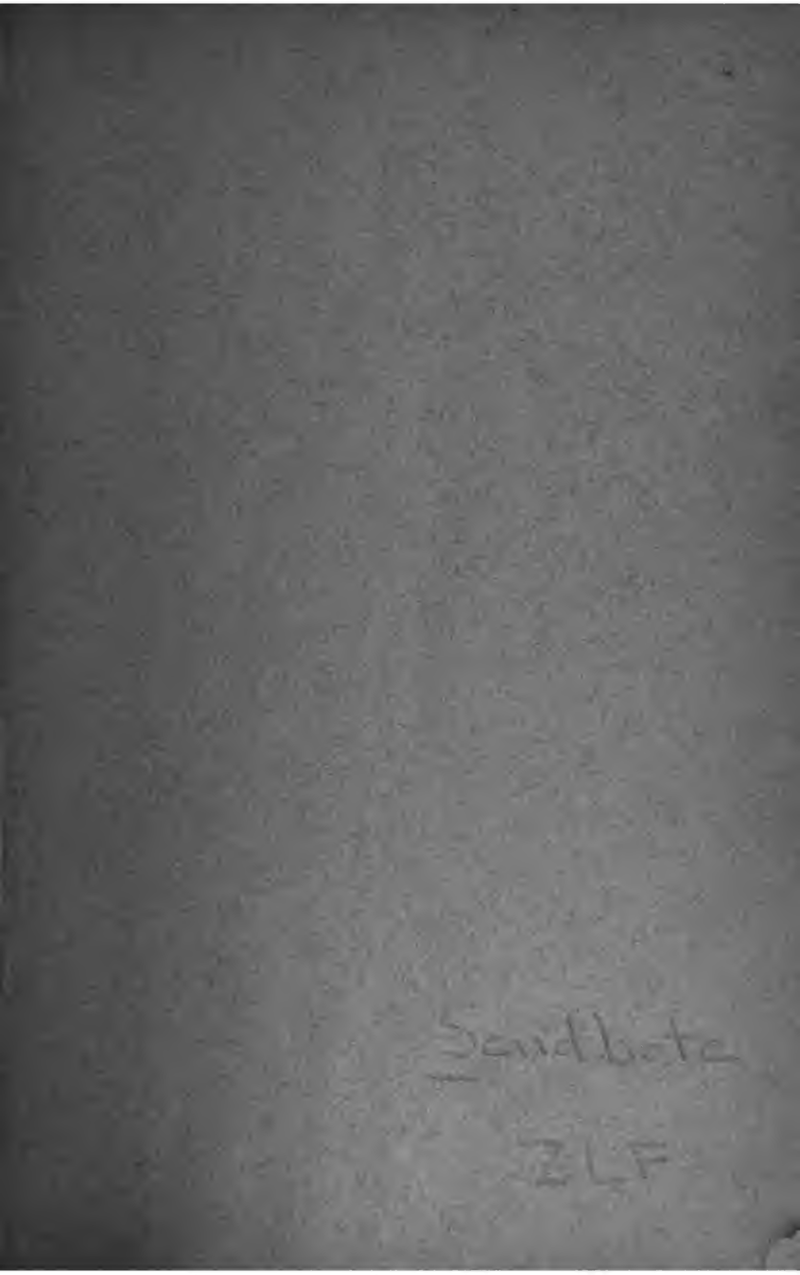

Sendbote des göttlichen Herzens Jesu
Apostleship of Prayer (Organization)







Der Sendbote

des

Göttlichen Herzens Jesu.

Monatsschrift des Gebetsapostolates.



Mit erzbischöflicher und bischöflicher Empfehlung herausgegeben

von den

Franziskaner-Vätern,

Cincinnati, Ohio.

XIV. Jahrgang.

Cincinnati, O.:
Druck von S. Rosenthal & Co., No. 203 Vine Straße.
1887.



Inhalts-Verzeichniß

zum XIV. Band des Sendbote des göttlichen Herzens Jesu.

Gedichte.

Abhandlungen.

Erzählungen.

General-Intentionen.

Gebetserhörungen und Danksagungen.

Verschiedenes.



Der Sendbote

des

Göttlichen Herzens Jesu.

Monatsschrift des Gebetsapostolates.

P. Maximilian Schaefer, O. S. F.

Central-Direktor des Gebetsapostolates für die deutschen Katholiken der Ver. Staaten, besorgt bereitwilligst Aggregations-Diplome für das Gebetsapostolat und die Herz-Jesu-Bruderschaft, Aufnahmescheine in das Gebetsapostolat, in die Herz-Jesu-Bruderschaft und die Sühnungskommunion, und Rosenkranzkarten. Man adressire: "Sendbote", 593 Vine Street, Cincinnati, O.

Heft 1. — 14. Jahrgang. — .1887.

Empfehlung.

Nashville, Tenn., Nov. 17. 1886.

Natürlich ertheile ich mit Vergnügen die erbetene Empfehlung Ihrer geschätzten Monatsschrift „Sendbote des göttlichen Herzens“. Sowohl der Zweck desselben, die Andacht zum heiligsten Herzen Jesu zu befördern und zu verbreiten, als auch die Art und Weise, wie Sie diesen Zweck verfolgen: die stets gediegene und belehrende, und zugleich anziehende Lektüre, welche Sie Ihren Abonnenten bieten, sollte und wird auch hoffentlich dem „Sendbote“ stets neue Freunde und Gönner zuführen.

† **Jos. Rademacher,**

Bischof von Nashville.

(Für den „Sendbote.“)

Des Herzens Jesu Neujahrs-Gruß.

„Meinen Gruß zum Neuen Jahre!“
So ertönt es vom Altare
u e aus des Heiland's Herz.
Und des Grußes frohe Wahrheit
Bringt den Menschenherzen Klarheit,
Stillet Klage, heilet Schmerz.

„Meinen Gruß zum Neuen Jahre!“
Daß an dir sich offenbare
Meines Herzens Macht und Huld:
Bist du mühvoll und beladen,
Komm' hieher zum Thron der Gnaden,
Lege ab die Last der Schuld!

„Meinen Gruß zum Neuen Jahre!"
Friede wohnet hier — der wahre
Den die Welt nicht spenden kann.
Rettung aus dem Dorngehege
Wirr verstrickter Sündenwege
Bietet dies Mein Herz dir an.

„Meinen Gruß zum Neuen Jahre
Nimm ihn an — und dann erfahre
Wie er kraftvoll für dich wirkt:
Gnade auf des Lebens Wegen,
Und im Tode Heil und Segen
Ist es, was er in sich birgt."

So der Heiland vom Altare,
Seele, dir zum Neuen Jahre:
Weih' Ihm deinen Gegengruß!
Bring' dich selbst Ihm zum Geschenke —
Leib und Seele — und bedenke
Wie Sein Herz dich lieben muß!

P. B. H.

Klagen des Herzens Jesu.

I. Ich bin schön, aber Wenige lieben mich!


roben, hoch am Firmamente,
Schaust du der Gestirne Pracht;
An der Erde fernstem Ende
Und in ihrem tiefsten Schacht
Schaust du Gold und edle Steine:
Wie dein Herz beim Anblick lacht!

Und du blickst auf Deinesgleichen,
Siehst der Augen sanfte Gluth,
Siehst den Schmelz der sammtnen, weichen
Wangen, hold wie Milch und Blut:
O wie fühlst du süße Minne
Wenn dein Aug' auf Schönheit ruht!

Aber Mir, dem Ewig-Schönen,
Der dir Seine Liebe bot,
Der den Vater zu versöhnen,
Starb für dich den Kreuzestod,
Schenkst du kein Gefühl des Herzens
Du verachtest deinen Gott!

Sieh' wie meines Herzens Flammen
Meine Liebe deuten an:
Lodernd schlagen sie zusammen,
Weisen dir des Heiles Bahn.
Hier, am Abglanz ew'ger Schönheit,
Zünde Gegenliebe an!

P. B. H.

Liebes-Anmuthungen zum heiligsten Herzen Jesu.

Von Rev. X. H.

I.

Herz Jesu laß mich lieben
Dich höchstes Gut allein!
Zu diesem heil'gen Dienste
Will ich mich ganz Dir weih'n.

Dich ganz mir hast gegeben
Du reichster Gnadenschatz:
Mein Herz, die Armuth selber,
Biet' ich Dir zum Ersatz.

Je länger ich's behalte,
Je ärmer nur es wird,
Du kannst's allein beglücken,
Du göttlich guter Hirt.

Laß das verlorne Schäflein
Ruh'n noch zu dieser Stund'
An Deinem heil'gen Herzen,
In seiner heil'gen Wund'.

Dort wird es bald gesunden
Von allem Weh' und Leid,
Dort macht es Deine Liebe
Zum geist'gen Kampf bereit.

Dort kostet's jenen Frieden,
Den ihm die Welt geraubt,
Als ihren Schmeichelworten
Zu willig es geglaubt.

Dort lernt es gar mit Freuden
Zu tragen Kreuz und Leid,
Die Du einst hier auf Erden
Mit Deinem Blut geweiht.

Dort lernt es heilig leben,
Dir opfernd jeden Schlag,
Dort lernt es selig sterben,
Zu schau'n den ew'gen Tag.

Herz Jesu, meine Rettung
Aus jeder Angst und Noth,
Mein Herz sei eins im Leben
Und eins mit Dir im Tod.

II.

Ach, daß ich Dich so spät erkannt,
Du Herz voll Himmelswonn',
Ach, daß ich Dich so spät erst fand,
Du reinster Liebesbronn'!

O falsche Welt mit deiner Lust,
Daß du mich so belogst,
Das arme Herz in meiner Brust
Um all sein Glück betrogst!

Versprochen hast du Lieb' und Treu'
Und Seligkeit zumal,
Gegeben hast du bitt're Reu',
Unruh und Herzensqual.

Wenn es für Jesu Herz nicht wär',
Der Lieb' und Treue Hort,
Gefunden hätt' ich nimmermehr
Der Rettung sichern Port.

Nun weiß ich, wo die Liebe wohnt,
Und wo die Treue blüht,
Wo guter Wille wird belohnt,
Wo sonn'ge Freude glüht.

In Jesu heil'gem Herzen fand
Ich dieses Paradies;
Ach, daß ich erst so spät erkannt,
Daß hier das goldne Vließ.

Wonach auf tück'schem Meer der Welt
Ich sucht' als Argonaut,
Erst als mein Lebensschiff zerschellt,
Hab's Kleinod ich erschaut.

Kein Feuerdrache hält's verwahrt,
Neun Engelchöre sind
Um seinen Glorienthron geschaart,
Ein himmlisch Prachtgewind.

Ihr Anblick mir den Trost gewährt,
Daß, weil ich irrte fern,
Sie stets statt meiner hochverehrt
Das Treuherz meines Herrn.

Ach, daß ich Dich so spät erkannt
Herz, aller Liebe werth,
Du Wonne in der Sel'gen Land
Du Kleinod dieser Erd'!

„Gelobt sei Jesus Christus!“ „In Ewigkeit. Amen.“



In diesem kurzen und kernigen Spruche liegt der Hauptgrund für das Erscheinen des **„Sendbote des göttlichen Herzens Jesu,“** der mit diesem Hefte im neuen Gewande seinen vierzehnten Jahrgang beginnt. Er hat in der kurzen Zeit seines Bestandes hunderttausend Familien besucht und überall, wo ein guter Wille für Gottes Reich herrscht, unzählige geistige Schätze der Belehrung, Aufmunterung, Warnung und nützlichen Unterhaltung ausgetheilt. Diesem Zwecke entsprechend wird derselbe auch in Zukunft wirken. Wie die Seele mit ihrem Tugendleben einen größeren Werth, als der Leib mit seinem gewöhnlichen Tagesleben hat, um so kostbarer sind auch die Endziele, welche der „Sendbote“ verfolgt. Außerdem will er doch auch das zeitliche Glück begründen helfen. Leider gibt es so viele Menschen, die nur in den materiellen Erfolgen den ganzen sittlichen Werth ihres Daseins legen. Diesen möchte der „Sendbote“ behilflich sein, ihren Geistesblick zu läutern und zu erheben, damit sie nicht durch die unausgesetzte Anstrengung für zeitlichen Erfolg das Ewige, den eigentlichen letzten Zweck ihrer Bestimmung völlig vergessen oder geringschätzen. Andere will der „Sendbote“ in ihrem Bestreben kräftig unterstützen, damit sie trotz der beinahe unübersteiglichen Hindernisse ein frommes, gottgefälliges Leben führen und unverzagt die Beschwerden ihrer vielfältigen Pflichten erfüllen. Jedem einzelnen Stande sucht deshalb der „Sendbote“ behilflich zu werden. Er belehrt die Eltern, Vater und Mutter, über das schwierige Geschäft der Erziehung, und gibt Rathschläge und Aufmunterung den Jünglingen und Jungfrauen. Allen ohne Ausnahme offenbart er die Herrlichkeiten des hlsten Herzens Jesu.

Beim Eintritt in's neue Jahr bittet der „Sendbote“ seine alten Freunde recht herzlich, ihm treu zu bleiben und ihm noch mehr anzuwerben. Wenn jeder eifrige Abonnent uns nur einen einzigen neuen zuführen würde, dann wäre seine Bemühung ihm erleichtert und sein innigster Herzenswunsch der Ausführung wieder näher gebracht, eine neue Familie besuchen zu dürfen. Je mehr Familien unser „Bote“ besuchen darf, desto mehr wird auch der Lobspruch, den wir an der Spitze dieses Artikels haben, andächtig und kräftig gebraucht werden. Im Bekenntnisse und im Leben nach den Vorschriften unseres hl. Glaubens liegt eigentlich die Hauptsache.

Außerdem will der „Sendbote“ wahren Gebetseifer in allen Familien wachrufen. Die vielen **Gebetsanliegen,** womit so manches gläubige Herz bedrückt ist, werden unentgeltlich aufgenommen. Wie wirksam die mannigfachen Gebete unseres großen, Millionen Mitglieder zählenden, Bundes des Gebetsapostolates und der Vereinigung des göttlichen Herzens Jesu sind, beweisen die außerordentlichen **Erhörungen,** welche der „Sendbote“ jährlich unentgeltlich veröffentlicht. Gerade darauf könnte der „Sendbote“ stolz sein, doch er bekennt demüthig mit den Worten des Psalmisten: „Wenn der Herr nicht bauet das Haus, vergeblich arbeiten, die das Haus bauen.“

(Ps. 126, 1.) Mit großer Freude und inniger Befriedigung können wir zurückblicken auf den gnadenreichen Einfluß, welchen durch die Vermittlung des „Sendbote" unzählige Leser empfunden haben. Unsere Freude ist aber im hlsten Herzen Jesu, dem wir Alles verdanken und zuschreiben.

Um unsere Leser zu fesseln, wird der „Sendbote" nebst Gedichten, gediegene Artikel ascetischen Inhaltes mit größeren und kleineren Erzählungen abwechselnd bringen. In diesem Jahrgang wird die weltberühmte Erzählung Ben-Hur beendigt werden. Von der englischen Ausgabe dieser Erzählung sind gegen 100,000 Bände verkauft worden. Dieselbe ist von einem gläubigen Protestanten verfaßt, welcher im letzten Bürgerkrieg als General sich auszeichnete und später Gesandter in Konstantinopel war. Sie wird mit Recht **eine Perle unter den Erzählungen** genannt.

Der übrige Inhalt des „Sendbote" wird bestehen aus trefflichen Artikeln von tüchtigen Mitarbeitern.

Nach der großen Anzahl der deutschen Katholiken in Amerika zu urtheilen, sollte der „Sendbote" eine Verbreitung von 25,000 Abonnenten haben. Bis jetzt haben wir noch nicht einmal die Hälfte. Wer will uns in unserem guten Werke seine Mithilfe verweigern? Jeder Abonnent thue sein Bestes, und der „Sendbote" wird bald jene Stellung einnehmen, welche der deutsche Sendbote in Deutschland, der französische Sendbote in Frankreich, der polnische Sendbote in Polen einnimmt.

Wir wollen mit frischem und frohem Muthe den vierzehnten Jahrgang beginnen, im Namen Gottes und zur Ehre des göttlichen Herzens Jesu.

Zum Schlusse machen wir unsere alten Abonnenten auf die Prämie aufmerksam, welche sie sich erwerben können, wenn sie bis zum 31. März vorausbezahlen. Alle neuen vorausbezahlenden Abonnenten erhalten ein farbiges Bild des göttlichen Herzens Jesu mit den Versprechungen.

Wie im vergangenen Jahre werden wir uns sehr erkenntlich zeigen gegen Alle, welche uns einen neuen Abonnenten zusenden. In jedem Falle muß die genaue Adresse nebst dem Gelde eingesandt werden. An allen Orten, wo ein Agent sich befindet, bezahle man seine Rückstände und für das Jahr 1887 an dieselben. Sonst sende man das Geld durch registrirten Brief, Postal Note, Post Money Order, Express Money Order oder Check auf New York an unsere Adresse:

SENDBOTE,
No. 593 Vine Street,
CINCINNATI, O.

Unsere Prämie.

„Der Sonntag und seine Feier," lautet der Titel der Prämie für den 14. Jahrgang des „Sendbote". Dieselbe kann von alten Abonnenten erworben werden, wenn sie den 14. Jahrgang vorausbezahlen und ihre etwaigen Rückstände ebenfalls entrichten. Das Urtheil der Presse ist einstimmig im Lobe des Buches wegen seines zeitgemäßen Inhaltes und seiner populären Bearbeitung. Der Zeit zur Gewinnung der Prämie läuft unwiderruflich am 31. März 1887 ab.

(Für den „Sendbote.")

Die Ceremonien, Weihen, Segnungen und Gebete der Kirche.

Erstes Kapitel.

Verschiedene äußerliche Zeichen der religiösen Gefühle.

Wie der Mensch im täglichen Umgange mit seinen Mitmenschen die Gefühle seines Herzens durch äußerliche Zeichen zu erkennen gibt, so drückt er auch seine religiösen Gefühle durch allerlei Zeichen aus.. Gewisse natürliche Zeichen findet man im Gottesdienste aller Völker, und auch die katholische Kirche bedient sich oft derselben, weil sie ein dem Menschen gleichsam angeborener Ausdruck seines Innern sind.

Dahin gehören nun A. Zeichen der Ehrfurcht und Verdemüthigung. Nämlich:

1. Die Verneigung des Hauptes oder Oberleibes. Das Haupt allein wird verneigt z. B. beim Aussprechen des heiligsten Namens Jesu; das Haupt mit dem Oberleibe wird verneigt, wenn der Priester sich einem Altare nähert, in welchem das heiligste Altarssakrament nicht aufbewahrt wird. — Wir bezeugen durch Verneigung des Körpers auch den Mitmenschen unsere Ehrerbietung, und Niemand findet dies tadelnswürdig; um so schicklicher wird es sein, wenn wir vor dem Jesu Bild oder vor den Bildern seiner verklärten Heiligen auf solche Weise unsere Ehrfurcht ausdrücken.

2. Die Entblößung des Hauptes. Der Mann entblößt sein Haupt, wenn er die Kirche betritt oder an einem heiligen Bilde vorbeigeht, ebenso wenn er einem Priester begegnet. Er beweist dadurch seine Hochachtung vor dem, was Gott geweiht und geheiligt ist. Frauenspersonen entblößen ihr Haupt nicht. Sie sollten eigentlich nur verschleiert in der Kirche erscheinen, denn der Apostel Paulus sagt: „Jedes Weib aber, welches betet mit unverhülltem Haupte, verunehrt sein Haupt." (1. Cor. 11.)

3. Auch das Aufstehen gilt oft beim Gottesdienste als Ehrerbietung. So z. B. steht man auf, wenn das Evangelium gelesen wird. — Auch im gewöhnlichen Leben wäre es sehr unschicklich, wenn man bequem auf seinem Sitze verbleiben wollte, während ein vornehmer Gast in das Zimmer tritt. Man schenkt also durch Aufstehen dem Gaste eine besondere Aufmerksamkeit, und stellt sich ihm gleichsam zur Verfügung.

4. Die Kniebeugung. Diese wird entweder blos mit einem Knie, oder mit beiden Knieen gemacht, und zwar so, daß man den Boden berührt. Wenn z. B. der Priester an einem Altare vorbeigeht, in welchem das heiligste Altarssakrament aufbewahrt wird, beugt er nur ein Knie. Geht er aber vor dem ausgesetzten höchsten Gute vorüber, so beugt er beide Kniee, und verneigt sich zugleich. Das Gleiche sollen auch wir thun; und es ist dabei zu bemerken, daß die Kniee nicht blos halb, sondern ganz zur Erde gebeugt werden sollen. — Die Kniebeugung wird in der Regel nur vor Gott gemacht. Vor den Bildern und Reliquien der Heiligen wird sie nicht vorgenommen.

Nur vor einer Reliquie des heiligen Kreuzes Christi, an welchem das Heil der Welt vollbracht wurde, ist sie ebenfalls zulässig. Durch die Kniebeugung drückt der Mensch seine Verdemüthigung vor dem allmächtigen Gott aus. Gott im Himmel ist unendlich erhaben über seine Geschöpfe. Wir Menschen sind von ihm aus Erde gebildet, Staub und Asche. Um dieses anzuzeigen, vertiefen wir uns also bei der Kniebeugung vor dem gegenwärtigen Gott in den Staub der Erde.

5. Das Niederknieen. Dies ist gleichsam eine fortgesetzte Kniebeugung. Sie hat den nämlichen Sinn wie diese. Wir beten gewöhnlich knieend. Auch empfängt man knieend den Segen, welchen der Priester entweder mit dem höchsten Gute, oder einfach mit seinen Worten und dem heiligen Kreuzeszeichen ertheilt.

6. Die tiefste Verdemüthigung drücken wir aus durch das Niederfallen auf die Erde. — Häufig lesen wir in der heiligen Schrift, daß die heiligen Männer, wenn sie die Stimme Gottes hörten, oder bei Erscheinungen von Engeln, nicht blos auf ihre Kniee, sondern auch auf ihr Angesicht niedergefallen sind, sich tief in den Staub verneigend und mit der Stirne den Boden berührend.

Zur praktischen Verwerthung der vorausgegangenen Erklärung lassen wir nachfolgend eine Anweisung folgen, wie wir uns bei der heiligen Messe und Vesper in Bezug auf die äußeren Zeichen unserer Ehrerbietung zu verhalten haben.

a) Bei einer stillen Messe. Wenn der Priester zum Altare schreitet, erheben sich die Gläubigen, und bleiben stehen, bis er vom Altare herabsteigend das Stufengebet beginnt. Dann knieen sie sich nieder und bleiben während der ganzen heiligen Messe knieen, mit Ausnahme der beiden Evangelien, während welcher sie stehen. Während einer stillen Messe ist es nicht gestattet, sich zu setzen.

b) Bei einem Hochamte.

1) Wenn der Priester zum Altare schreitet, erheben sich die Gläubigen und bleiben stehen, bis er das Stufengebet beginnt.

2) Dann knieen sie sich nieder und bleiben knieen, bis er das Gloria anstimmt.

3) Bei der Anstimmung des Gloria stehen Alle auf und bleiben stehen, bis der Priester sich niedersetzt, worauf sich auch die Gläubigen setzen.

4) Sobald der Priester den Altar küßt, ehe er die Gebete beginnt, stehen Alle auf und bleiben während der Gebete stehen.

5) Während der Epistel setzen sich Alle.

6) Sobald der Priester, oder bei einem levitirten Hochamte der Diakon, das Dominus vobiscum vor dem Evangelium singt, erheben sich Alle und bleiben während des Evangeliums stehen.

7) Folgt auf das Evangelium die Predigt, so knieen die Gläubigen während des Veni Creator, stehen während der Verlesung des Evangeliums und sitzen während der Predigt.

8) Bei Anstimmung des Credo erheben sich Alle, und machen bei dem Et incarnatus est mit dem Priester eine Kniebeugung.

9) Während das Credo vom Chore gesungen wird, sitzt der Priester, und ebenso die Gläubigen.

10) Beim Et incarnatus est entblößt der Priester sein Haupt und verneigt dasselbe, indessen sich die Gläubigen niederknieen, bis die Worte: Et homo factus est gesungen sind. Dann bleiben Alle wiederum sitzen, bis der Priester zum Altare zurückkehrt, und denselben küßt.

11) Nun erheben sich Alle und bleiben während des Dominus vobiscum und Oremus stehen.

12) Während bei einem levitirten Hochamte der Altar incensirt wird, steht das Volk.

13) Hierauf setzen sich Alle, bis der Priester die Präfation beginnt. Beim Per omnia saecula saeculorum stehen sie auf und bleiben während der ganzen Präfation stehen.

14) Vom Sanctus bis zur zweiten Ablution nach der Kommunion bleiben Alle knieen.

15) Von der zweiten Ablution bis zum Dominus vobiscum vor den letzten Gebeten sitzen Alle.

16) Während der letzten Gebete stehen Alle auf und bleiben stehen, bis der Priester, oder beim levitirten Amte der Diakon, das Ite missa est gesungen hat.

17) Zum Empfange des Segens knieen Alle nieder.

18) Während des letzten Evangeliums stehen Alle.

19) Die Gläubigen sollten die Kirche nicht verlassen, bis der Priester in die Sakristei zurückgekehrt ist.

c) Bei der Vesper.

1) Wenn der Priester zum Altare tritt, erheben sich Alle. Der Priester kniet sich auf die unterste Stufe des Altars und spricht im Stillen ein kurzes Gebet. Dann begibt er sich zu seinem Sitze, betet still das Vater unser und Ave Maria und stimmt das Deus in adjutorium an. Die Gläubigen knieen und erheben sich mit dem Priester. Sowohl Priester als Volk bleiben stehen bis zum Beginne des ersten Psalmes, worauf sie sich setzen. Beim Gloria Patri verneigen Alle das Haupt.

2) Wenn der Priester, oder bei der levitirten Vesper der Subdiakon, das Kapitel anstimmt, erheben sich Alle und bleiben stehen, bis die Antiphon des Magnificat gesungen wird, wobei sie sich setzen.

3) Beim Beginn des Magnificat stehen Alle auf. Während der Chor die Antiphon des Magnificat wiederholt, setzen sich Alle. Am Schlusse derselben stehen sie wieder auf und bleiben während des Gebetes und der Antiphon zur seligsten Jungfrau stehen. Dies gilt für die Sonntage des ganzen Jahres, und für die in die österliche Zeit treffenden Festtage. An den Festtagen außer der österlichen Zeit knieen Alle während der Antiphon und des darauf folgenden Gebetes, mit Ausnahme des Priesters, der beim Gebete steht. (Fortsetzung folgt.)

„Gold, Weihrauch und Myrrhen."



Welche Gegensätze führt auch das Dreikönigsfest uns vor! — Unsäglich unscheinbar und gering und wie von der Welt verstoßen liegt das Kind der heiligen Jungfrau in der Krippe eines Stalles; und siehe, in dem Augenblicke, wo es geboren, geht ein wunderbarer Stern im Morgenlande auf, um fromme, weise Männer zu Seiner Geburtsstätte einzuladen. Dieselben folgen dem Ruf und erscheinen in Jerusalem mit der Frage: „Wo ist der neugeborene König der Juden? Denn wir haben Seinen Stern gesehen und sind gekommen, Ihn anzubeten." Also das ist das arme Kind zu Bethlehem: „Der neugeborene König der Juden." Ja, nicht nur das: „Wir sind gekommen, Ihn anzubeten." Nur Gott

betet man an, also das Kind ist Gott, Gott, um der Menschen willen zum Kinde geworden! Wer hätte glauben mögen, daß das möglich wäre: Gott um der Menschen willen zum Kinde geworden!

Die heiligen Männer finden, da ihnen der Stern wieder leuchtet, das Kind und seine Mutter. Wie mochten sie staunen, den „neugeborenen König der Juden," den menschgewordenen Gott in solcher Armuth und Geringheit und in den Armen einer so armen Mutter zu finden! Aber ihr Glaube ließ nicht zweifeln: Er ist dennoch der König der Juden, der erwartete Heiland der Welt, der menschgewordene Gott. „Und sie fielen nieder und beteten ihn an und ihre Schätze eröffnend opferten sie ihm Gold, Weihrauch und Myrrhen."

Das war ihr Bekenntniß; sie verehrten Ihn als den „neugeborenen König der Juden," darum weiheten sie Ihm Gold; sie verehrten Ihn als den verheißenen Heiland der Welt, der durch Leiden und Tod die Welt erlösen sollte, darum weiheten sie Ihm die Myrrhen; sie verehrten Ihn als ihren Gott, darum weiheten sie Ihm Weihrauch.

Welch ein Glaube, der siegreich fest stand, so sehr auch Alles, was sie wahrnahmen, denselben Lügen zu strafen schien. Und wer schildert die Verehrung, wovon ihr Herz erfüllt war, wer ihre Freude, als sie den Gegenstand ihrer langgenährten Sehnsucht und das Ziel ihres Suchens nun gefunden, und den Dank und die Liebe, als ihr Auge auf Ihn gerichtet war, in dem sie ihren Gott erkannten, für sie zum Kinde geworden!

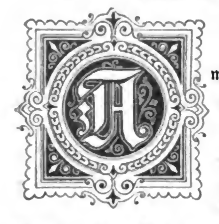
Fallen wir mit den edlen Männern nieder vor dem göttlichen Kinde, beten wir Es an und opfern wir Ihm unsere Gaben, Gold, Myrrhen und Weihrauch! Er ist auch unser König. „Bist du ein König? fragte Ihn zur Zeit der römische Richter. „Ja, Ich bin ein König," lautet Seine Antwort. — Er ist auch unser Heiland, der durch Sein Blut und Sterben uns erlöset hat. — Er ist unser Gott, für uns zum Kinde geworden.

Auch unser Herz sei voll von Verehrung und Hingebung und Liebe; wir verehren Ihn als unsern Gott, wir sind Ihm ergeben als unserm Erlöser, wir lieben Ihn als unsern König. Die Verehrung, das ist unser Weihrauch, die Hingebung unsere Myrrhe, unsere Liebe das Gold. Liebe, Verehrung und Hingebung, „Gold, Weihrauch und Myrrhen," das sind die Opfer, welche jedes gute Christenherz dem göttlichen Kinde, dem menschgewordenen Sohne Gottes, dem Herrn unabläßig darbringt.

Und das ist das Innerste des christlichen Lebens — das unabläßige, eifrige Streben, das Gold des Herzens, die heilige Liebe, mehr und mehr zu läutern, auf daß es immer mehr ein würdiges Opfer dem großen Könige sei; die Myrrhe des Herzens, den Geist der Selbstverleugnung und der Entsagung und der Abtödtung immer reichlicher herzustellen, auf daß sie — immer mehr – ein würdiges Opfer sei dem Erlöser, der sich für uns in Leiden und Tod hingegeben; der Weihrauch des Herzens, den Geist des Gebetes mehr und mehr zu fördern, daß er — mehr und mehr — ein würdiges Opfer, ein süßer Wohlgeruch sei dem göttlichen Erlöser.

Und die Liebe regt an und macht stark, dem göttlichen Erlöser auf dem Wege zu folgen, den Er als den einzigen Weg des Heiles gezeichnet hat! „Wer Mir nachkommen will, der verleugne sich selbst, nehme täglich sein Kreuz auf sich und folge mir nach!" Und das Gebet bringt Weihe und Kraft von oben, um auf diesem Wege nicht zu erliegen, um rüstig auf ihm fortzuschreiten.

Zum Feste des hl. Namens Jesu.



Am 14. Januar widmen wir — von der hl. Kirche dazu angeregt — dem hl. Namen Jesu unsere innigste Verehrung. Jesus, welch ein heiliger und heilbringender Name! Jesus, hebräisch Jeschuah, heißt soviel als Heiland, Erlöser, Seligmacher. Dieser Name bezeichnet den Sohn Gottes als den, der Er wirklich ist, nämlich als Erlöser von Sünde und ewiger Verdammniß und als Seligmacher. Matth. 1, 21. Wir finden auch im alten Bunde einige berühmte und hl. Männer, welche den Namen Jesus oder Heiland trugen. So wurde der ägyptische Joseph Jesus oder Heiland genannt, weil er durch seine weise Vorsorge Aegypten vor einer siebenjährigen Hungersnoth bewahrte. Jesus wurde auch der tapfere Josua genannt, weil er die Kinder Israels in das gelobte Land einführte. Der Sohn Josedeks, ein Hohepriester, unter dessen Leitung die Juden aus der babylonischen Gefangenschaft zurückkehrten, führt ebenfalls den Namen Jesus. Aber alle diese Männer verdienen den Namen Jesus nur in beschränktem Sinne. Joseph, Josua und Josedeks Sohn thaten nur einem Volke Gutes, und dieses Gute betraf nur das irdische Wohl und war, wie alles Irdische, vergänglich. Unser Jesus aber ist ein allgemeiner, ein Welterlöser, von Ihm strömt Gnade und Leben aus über alle Menschen und Völker; Er erlöset nicht blos von den Uebeln des Leibes, sondern auch der Seele. Nur Er kann im eigentlichen Sinne Jesus genannt werden; denn es ist kein anderer Name unter dem Himmel den Menschen gegeben, wodurch wir selig werden sollen. Apostgsch. 4, 15. Wundern wir uns also nicht, wenn der Apostel sagt: „Gott hat Ihn erhöhet und Ihm einen Namen gegeben, der über alle Namen ist, daß in dem Namen Jesus sich beugen alle Kniee derer, die im Himmel, auf der Erde und unter der Erde sind.“ Philipp. 2, 9—10. Namen und Titel, welche Jemand von seinen Ahnen empfängt, haben an sich wenig Werth; um so ehrenvoller aber sind jene Namen, welche man durch sein eigen Verdienst erwirbt. Jesus hat Sich durch Sein unendliches Verdienst um das Menschengeschlecht Seinen Namen verdient. Um Sich diesen Namen zu verdienen, mußte Er Mensch werden, mußte schon acht Tage nach Seiner Geburt Sein Blut vergießen, mußte dreiunddreißig Jahre auf Erden pilgern, mußte zahllose Mühseligkeiten und Verfolgungen leiden, mußte endlich am Kreuze den schmachvollen und schmerzlichen Tod sterben.

Der Name Jesus ist also in jeder Beziehung ein unendlich ehrwürdiger und heiliger Name. Er ist eine unversiegliche Quelle, aus welcher uns alle Gnaden und alles Heil zufließen. Nicht ein einziges Gut, sagt Origenes, sondern alle Güter begreift Jesus in sich. Der Name Jesus hat eine wunderbare Kraft gegen die bösen Geister, gegen die Anfeindungen und Versuchungen, sowie gegen alle Uebel.

Jesus hat auch den Namen Christus. Christus ist ein griechisches Wort und bedeutet dasselbe, wie das hebräische Wort Messias, nämlich der Gesalbte. Diesen Namen Christus, Messias oder Gesalbter hat Jesus wegen Seiner dreifachen Würde, weil er nämlich unser höchster Prophet ist. „Dieser ist wahrhaft der Prophet, der in die Welt kommen soll,“ Joh. 6, 14, unser Hohepriester, der alle Hohenpriester des alten Bundes unendlich weit überragt, weil Er, wie der Apostel sagt, „heilig, schuld-

los, unbefleckt und höher, als die Himmel geworden, nicht jeden Tag, wie die Hohenpriester, nöthig hatte, zuerst für Seine eigenen Sünden Opfer darzubringen, dann für die des Volkes." Hebr. 6, 26—27. Endlich ist Er auch unser König. Als König kündigte Ihn der Engel an, da er zu Maria sprach: „Siehe, du wirst empfangen und einen Sohn gebären, und du sollst Seinen Namen Jesus nennen. Dieser wird groß sein. Gott der Herr wird Ihm den Thron Seines Vaters David geben, Er wird herrschen im Hause Jakob ewiglich und Seines Reiches wird kein Ende sein." Luk. 1, 31—33.

Die Christen nahmen daher auch schon frühzeitig die Gewohnheit an, den heiligen Namen Christi auf ihre Sachen und Geräthschaften zu schreiben und einzugraben, um gewissermaßen Alles mit dem Wohlgeruche Christi zu erfüllen. Er wurde ihnen ein eigenthümliches Zeichen, durch das sie sich als Christen zu erkennen gaben; sie gruben ihn nicht nur durchweg auf ihre Leichensteine in den Katakomben, in jenen unterirdischen Gängen und Höhlen, wo sie in den Christenverfolgungen ihre Zufluchtsstätte hatten, die heiligen Geheimnisse feierten und ihre Todten begruben; sie setzten ihn auch auf ihre Ringe, Lampen, Medaillen u. s. w., wie man sie zu Tausenden in den Katakomben Roms noch findet und ausgräbt. Sie bedienten sich dazu der beiden griechischen Anfangsbuchstaben des Namens Christus X (Ch) und P (R), indem sie das P in die Mitte des X hineinsetzten. Diese griechischen Buchstaben aber waren zu diesem Zweck insbesondere deshalb noch geeignet, weil der erste derselben, das X, zugleich die Form des Kreuzes darstellt. Daß die beiden Balken nicht rechtwinkelig aufeinander stehen, thut nichts zur Sache; denn das Wesen des Kreuzes besteht ja in zwei Linien, die sich durchschneiden. Der gelehrte Baronius sagt über den Zusammenhang der Kreuzesform mit dem Anfangsbuchstaben des Namens Christi: „Das Kreuz wird hier in Christo, und Christus am Kreuze gezeigt." Das in das X hineingesetzte P kann gewissermaßen den Leib Christi bildlich darstellen, sodaß also der Namenszug Christi im eigentlichen Sinne ein Kruzifix darstellt.

Und wie das Kreuz unzertrennlich ist von Christus, so unzertrennlich, daß es selbst mit dem Namen verbunden ist, so haben auch die ersten Christen das Zeichen des heiligen Kreuzes in gleicher Ehrfurcht gehalten und gleich oft geschrieben und eingegraben, wie den Namen Christi. Alles bezeichneten sie mit dem Zeichen des Heiles, wie wir Katholiken noch heute zu thun pflegen.

Aus diesem Berichte über den Namenszug unseres göttlichen Erlösers wollen wir den Entschluß fassen, stets der Worte des Apostels eingedenk zu sein und sein Gebot zu befolgen: „Alles, was ihr thuet in Wort oder in That, thuet Alles im Namen unsers Herrn Jesu Christi."—

Zu Assisi, der Geburtsstadt des heiligen Franziskus Seraphikus, ist mit der Jahreszahl 1477 und 1482 über den Hausthüren frommer Stiftungen das folgende Zeichen angeschrieben:

✝
I. H. S.
V.

Augenfällig sind in diesem Zeichen je die Anfangsbuchstaben derjenigen Inschrift enthalten, die unter dem wunderbaren Kreuze zu lesen war, das ehedem der heidnische Kaiser Konstantin am Himmel erblickte, und die da gelautet:

"In Hoc Signo Vinces. In diesem Zeichen wirst du siegen!"

Und diese Buchstaben gelten seitdem bei den Christen als das Zeichen (Chiffre) des süßen Namens „Jesus." —

Oder die Bezeichnung dieses hochheiligen Namens geschieht noch einfacher mit nur drei Buchstaben:

I. H. S.

was da in Worten so viel sagen will — als:

"Jesus Hominum Salvator. Jesus, der Menschen Erlöser."

Mit deutschen Buchstaben geschrieben

„J. H. S."

kann es auch heißen: „Jesus, Heiland, Seligmacher."

Gewöhnlich sieht man unter dem H — statt des obigen V — drei Nägel angebracht, zur Erinnerung, daß die heilige Armuth, welche mit dem Gottmenschen an's Kreuz hinaufsteigt, nur drei Nägel hatte, mit welchen sie an den Marterstamm auf Golgatha angeheftet werden sollte.

Der heilige Ignatius von Loyola, dieser glorreiche Streiter für die katholische Kirche, war von solcher Ehrfurcht gegen den hochheiligen Namen „Jesus" durchdrungen, daß er ihm zu Ehren seinem Orden den Namen „Gesellschaft Jesu" gab. Das Zeichen I. H. S. gilt darum auch als das Haupt-Symbol dieses Ordens und soll in der Auslegung heißen: "Jesum Habemus Socium. Wir haben Jesus zum Genossen." Der heilige Ignatius, wenn er in seiner Ordenstracht abgebildet wird, trägt dieses Zeichen gewöhnlich auf der Brust oder in der Hand. Ueber den Portalen der Ordenshäuser findet man es gleichfalls als deren Inschrift.

Er soll doch wohl wachsen.

Im Dörflein W. am Niederrhein bestellte vor etlichen Jahren ein etwas leichtfertiger Bauer mit seinem frommen Knechte Johann zur Herbstzeit ein Stück Land. Es war bereits gut gedüngt; und nun hatten sie bei günstigem Wetter die Einsaat mit Fleiß und Sorgfalt bestellt. Im Begriffe, den Acker zu verlassen, zeichnete Johann mit dem Stiel auf der Ecke des bestellten Ackers ein Kreuz, mit den Worten: „Nun möge hier mit Gottes Hilfe guter Weizen wachsen." „Na, nu," murmelte der Bauer, „er soll auch so wohl wachsen."— Es kam das Frühjahr; und ringsum im weiten Feld wuchs alles Korn recht hoffnungsvoll heran, nur unser Stück Weizen wollte gegen alle Erwartung nicht voran und ward immer mehr von Unkraut durchwuchert. Als zur Erntezeit unser Bauer zu den Schnittern auf das Stück kam, sagte er kopfschüttelnd: „Hätte ich doch damals beim Säen meinem frommen Johannes beigestimmt; dann hätte ich sicher prächtigen Weizen bekommen, wie meine Nachbarn; und nun habe ich nichts als Unkraut." — An Gottes Segen ist Alles gelegen.

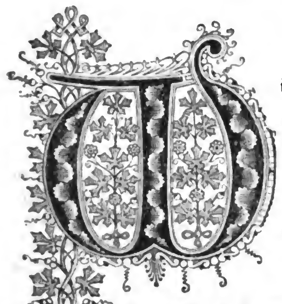
— Die Liebe hat mich in einen Gluthofen versenkt, sie hat mich versenkt in einem Gluthofen der Liebe.

— Es ist besser Gott dienen als der Welt gebieten. Wie glücklich ist man, wenn man dem Herrn dient!

— Wenn ihr den Namen Gottes aussprechen höret, so kniet nieder zur Erde und betet ihn an, mit Furcht und Zittern. (Sprüche des hl. Franziskus.)

(Für den „Sendbote.")

Die Zeichen seiner Ankunft.



1. Ein Vorläufer der Verehrung des heiligsten Herzens Jesu.

Wir glauben, daß nachstehendes Gebet einen besondern Anklang bei unseren Lesern finden wird, zumal, wenn sie erfahren, daß dasselbe, an und für sich schön und andächtig, von einem Manne verfaßt wurde, der schon starb, als die selige Margaretha Maria Alacoque erst fünfzehn Jahre alt war, also lange vorher, ehe ihr noch irgend eine Offenbarung vom heiligsten Herzen zu Theil wurde. Die selige Margaretha Maria starb im Jahre 1690; die erste Offenbarung erhielt sie im Jahre 1673. Vater Druzbicki, ein ehrwürdiger polnischer Jesuit, der Verfasser dieses Gebetes, starb im Jahre 1662.

Vielen von den alten Heiligen gab Gott im Gebete gewisse Vorzeichen oder, man kann sagen, sie hatten Ahnungen jener unermeßlichen Reichthümer der göttlichen Gnaden, welche er in späteren Zeiten über die Welt ausgießen würde. Viele gaben von Zeit zu Zeit ihrer glühenden Liebe zum heiligsten Herzen Jesu Ausdruck durch kurze und eifrige Gebete. Es erweckt aber ein besonderes Interesse, wenn man ein Buch zur Hand nimmt, das so lange vorher geschrieben wurde, ehe noch diese Andacht geoffenbart war; denn das Buch erschien im Jahr 1662 und trägt den Titel: Meta Cordium Cor Jesu, opera R. P. Gaspari Druzbicki, S. J., publico proposita amori; recognita et pacis adnotata a P. X. P. ejusdem Societatis. Andegavi 1885; Das Herz Jesu das Ziel aller Herzen, der Liebe Aller vorgesetzt vom Hochw. P. Casper Druzbicki, S. J.; durchgesehen und mit wenigen Noten versehen vom P. X. P. aus derselben Gesellschaft. Angers 1885.

Der Sprache nach zu urtheilen, in der dieses Büchlein geschrieben ist, scheint es zunächst für Priester bestimmt zu sein, aber es enthält, so klein es auch ist, einen wahren Schatz von Wissenschaft und Frömmigkeit. Wiewohl die zahlreichen aszetischen Werke des Verfassers von dessen Mitbrüdern sehr hochgeschätzt werden, so sind sie doch außerhalb der Gesellschaft Jesu wenig bekannt. Er war eine jener auserwählten Seelen, die schon von frühester Kindheit an von Gott durch besondere Gnaden ausgezeichnet werden, und deren Leben ein unermüdliches, unausgesetztes Fortschreiten auf dem Wege der Vollkommenheit bis zu den Höhen der seraphischen Liebe zu sein scheint. Im Alter von 33 erhielt er, während er am Feste Mariä Lichtmeß die heilige Messe las, die Befestigung in der göttlichen Gnade, welche eine außerordentliche Gunst des Himmels ist und, darum zu bitten, hatte ihn die allerseligste Jungfrau Maria angetrieben.

Während seines langen Lebens nachher bilden seine furchtbaren Bußwerke, sein ununterbrochener Gebetseifer, seine Arbeiten und über alles noch seine tiefbegründete

Demuth, ebensoviele Punkte in seiner Lebensgeschichte, die uns auf die folgende Thatsache vorbereiten.

Vier Jahre nach seinem Tode wurde sein Grab geöffnet und man fand den Leichnam des P. Druzbicki noch unverwesen; die Glieder waren biegsam und die Haut noch so weiß, wie die eines Kindes. Die Spuren von den drei eisernen Gürteln, die er während seines Lebens zu tragen pflegte, waren seinem Leibe tief eingedrückt und die Wunden seiner letzten Kasteiung, die er an sich vorgenommen hatte, waren noch offen.

Dies war der Mann, der uns das folgende Gebet lehrt:

Gebet des P. Druzbicki, S. J.

„O süßester Jesus! Möge die Wunde Deines heiligsten Herzens meine Zuflucht, meine Stärke und mein Schutz sein gegen Deinen gerechten Zorn, gegen alle Sünden, insbesonders gegen die Todsünde; ferner gegen die Täuschungen des Teufels, des Fleisches, der Welt und der Selbstliebe, wie auch gegen alle Uebel des Leibes und der Seele. Möge es sein ein Grab aller meiner Sünden, in welches ich mit allem Abscheue und Reueschmerze des Herzens jede freiwillige Unvollkommenheit versenke, um sie nie wieder in's Leben zurückzurufen. Und gib mir, o liebenswürdigster Jesus! aus der erbarmungsreichen Wunde Deines Herzens ein Tröpfchen Deines Blutes als ein Unterpfand, daß alle meine Sünden verziehen sind. Verberge mich in die Tiefe desselben und halte mich dort gefangen; dort schmelze mich um, dort läutere mich, dort reinige mich, dort entzünde mich, durchbringe mich mit dem Feuer Deiner göttlichen Liebe und erhebe mich zu Dir. Wandle mich gänzlich in die Natur Deines Herzens um, so daß ich mir ganz und gar absterbe und umgeschaffen werde nach Deinem heiligen Willen und Wohlgefallen. Amen."

2. Die Kapelle zum gespaltenen Herzen.

In einer prachtvollen Gegend des Rheines, nicht weit von der berühmten Stadt Bonn, erstreckt sich zwischen dem Rhein und der Ahr der Rheinbacher Wald. Da er etwas abseits liegt, so wird er wohl nicht häufig von Besuchern betreten. Nachdem man eine Zeitlang unter dem Schatten seiner Bäume und durch die lichten Räume gefahren ist, trifft man im Herzen des Waldes eine Kapelle an, die so in stiller Einsamkeit dasteht, daß man sich beim ersten Anblick verwundern muß, wie es komme, daß sie noch nicht in Verfall gerathen ist.

Wenn man dieselbe aber betritt, so findet man, daß, so einfach sie auch ist, es doch nicht an Händen gebricht, die mit Andacht und Ehrfurcht für dieselbe Sorge treffen. Sie ist reinlich und säuberlich gehalten, und der Altar, der fast die Hälfte des Raumes einnimmt, ist zwar mäßig aber doch sorgfältig geschmückt. Unser Auge richtet sich natürlich zur Mitte des Altares hin, aber statt des Tabernakels erblickt man einen Kasten, und in demselben Etwas, das man gerade nicht mit Einem Worte beschreiben kann. Ein Holzscheit — ein ganz gewöhnliches Stück Holz von einem Baume des Waldes — in der Mitte gespalten, nicht ganz 2 Fuß lang — auf dem einen Ende aufrecht gestellt; gerade so ein Stück Holz, wie man früher hier zu Lande sah, häufiger wie jetzt, da der Holzmangel immer größer wird; wie gesagt, ein Stück Holz, wie man früher in den offenen Feuerheerd oder in jene langen Holzöfen zu stecken pflegte; — das befindet sich in dem Kasten. Aber das ist noch nicht Alles. — Das Innere des Holzscheites, welches vom Holzfäller bloß gelegt wurde, ist gegen den Be-

sucher hingewendet; und hier kann man ganz deutlich im Holze selbst ein Herz sehen, das durch denselben Schlag mit der Axt, wie das Holzscheit, gespalten wurde, und in der Mitte des Herzens sieht man die Buchstaben J. H. S., die sichtlich von der Axt ein wenig verletzt oder abgebrochen wurden. Das Herz ist von etwas dunklerer Farbe, als das Holz um dasselbe, auch findet man dunkelrothe Flecken, als ob lange Zeit zurück Blut heruntergeträufelt wäre.

Der Anblick ist nicht so geeigenschaftet, daß er gleich einen besonders tiefen Eindruck auf Einen macht. Es brennt kein Licht; auch ist sonst Niemand in der Kapelle; der einfache Altar, das grobe Stück Holz, der dunkle Gegenstand in der Mitte, alles dieses macht gerade keine starke Aufforderung zum Glauben oder zur Andacht. Dessenungeachtet, wenn man dieses längere Zeit anschaut und betrachtet, wie Gott es zugelassen, daß selbst die Natur auf diese Weise von seiner Liebe zu uns Menschen Zeugniß ablegt, — wenn man bedenkt, wie viele lange Jahre es genommen hat, bis dieses einfache Symbol sich nach und nach gebildet, wie zuerst ein rother Flecken entstand, der dann ganz langsam die Gestalt eines Herzens und dieser Buchstaben annahm, um jetzt zu uns sprechen zu können — so wächst die Wichtigkeit dieses Stück Holzes und es wird in unseren Augen immer größer und verehrungswürdiger, bis man endlich nicht umhin kann, niederzuknieen und Gott anzubeten, Den die Bäume und die Cedern preisen, wie David in seinem 148. Psalme 9. V. sagt.

Die Leute dort können uns nur Weniges von dieser Kapelle erzählen, höchstens daß sie von ihren Vätern und von den Vätern ihrer Väter hoch in Ehren gehalten wurde, wie sie selbst sie hoch in Ehren halten; sie sagen, sie haben die Sitte, zu dieser Kapelle zu wallfahrten, wie dieses häufig in katholischen Ländern Europa's geschieht.

Eine alte deutsche Chronik erzählt uns aber die Entstehung der Kapelle zum gespaltenen Herzen in Altenahr, wie folgt:

Am 20. Juni 1682 fing ein armer Holzhändler von Rheinbach mit seinem Neffen an, vier Bäume zu spalten, die er im Walde einen Monat vorher gekauft hatte. Als er den einen Baum spaltete, bot sich ihm ein ungewöhnlicher Anblick dar. Er erblickte zuerst eine Art Netz oder Hülle wie von Silberfäden gemacht, nachdem er dieses weggenommen, sah er das Herz und die Buchstaben; und eine dunkle rothe Flüssigkeit träufelte herab. Die Männer standen da und schauten sich einander staunend an; und was immer der Beweggrund ihrer Handlungsweise gewesen sein mag, sie setzten die beiden Stücke wieder aneinander und verbargen sie in ihrer Hütte. Das Weib des Mannes war die einzige Person außer diesen, die von dem Wunder wußte und in welcher dasselbe ein Gefühl der Andacht erweckte. Sie, heißt es, betete oft eifrig zu Jesus, dessen Symbol sie in den heiligen Buchstaben in dem Herzen erkannt hatte, und wurde von einem lange währenden und schmerzlichen Uebel befreit, noch ehe die Existenz eines solchen Baumes bekannt geworden war.

Was Wunder! obgleich die Verehrung des heiligsten Herzens noch nicht bekannt gemacht war, setzt der ehrwürdige P. Druzbicki, S. J., wie wir im vorhergehenden Artikel erzählt haben, Allen das Herz Jesu, das Herz der Herzen, als ihr Ziel vor, dem sie nachstreben sollen; der ehrwürdige P. Colombiere, der hochbegünstigte Beichtvater der seligen Margaretha Maria Alacoque, wurde gerade zu jener Zeit seiner irdischen Fesseln entledigt und brachte seine ersten Bitten dem heiligsten Herzen Jesu im Himmel dar; und die selige Margaretha Maria horchte gerade damals in der verborgenen Einsamkeit jener kleinen Kapelle Paray-le-Monial auf die herrlichen Verheißungen, die unser Herr zu Gunsten Jener machte, die in zukünftigen Zeiten sein heiliges Herz

verehren würden. Was Wunder also, wenn zu jener Zeit auch das Gebet eines armen und demüthigen Weibes, das es beim Anblicke dieses merkwürdigen Zeichens seiner Liebe zu ihm empor sandte, die Heilung von ihrem Uebel erwirkte?

Der damalige Fürstbischof von Köln, Maximilian Heinrich, war ein ebenso kluger als frommer Mann, und seine Andacht zum hl. Namen Jesus war wohlbekannt. Am 2. Juni desselben Jahres reiste er gerade von seiner bischöflichen Stadt nach Bonn längst dem Ufer des Rheines. Als er nun mit seinen Priestern das Itinerarium, d. h. das Gebet, welches die Kirche die Geistlichen zu beten lehrt, wenn sie sich auf Reisen begeben, verrichtete, so sagte er: „Procedamus in nomine Jesu", „Lasset uns reisen im Namen Jesu" anstatt des gebräuchlichen Grußes: „Procedamus in pace", „Lasset uns im Frieden reisen". Sie machten sich also dann auf den Weg. Wie sie nun in Bonn ankamen, da legten die guten Leute diesen geheimnißvollen Holzblock dem Bischofe zu Füßen, auf welchem in der Mitte des Herzens die heiligen Buchstaben J. H. S., d. h. Jesus Hominum, Salvator: Jesus, Heiland, Selig macher geschrieben stand, nicht von einer menschlichen Hand, sondern mit dem Finger Dessen, Der da gesagt hat: „Es sprosse die Erde Gras, das grünet und Fruchtbäume, die da Früchte tragen nach ihrer Art." Gen. 1, 11.

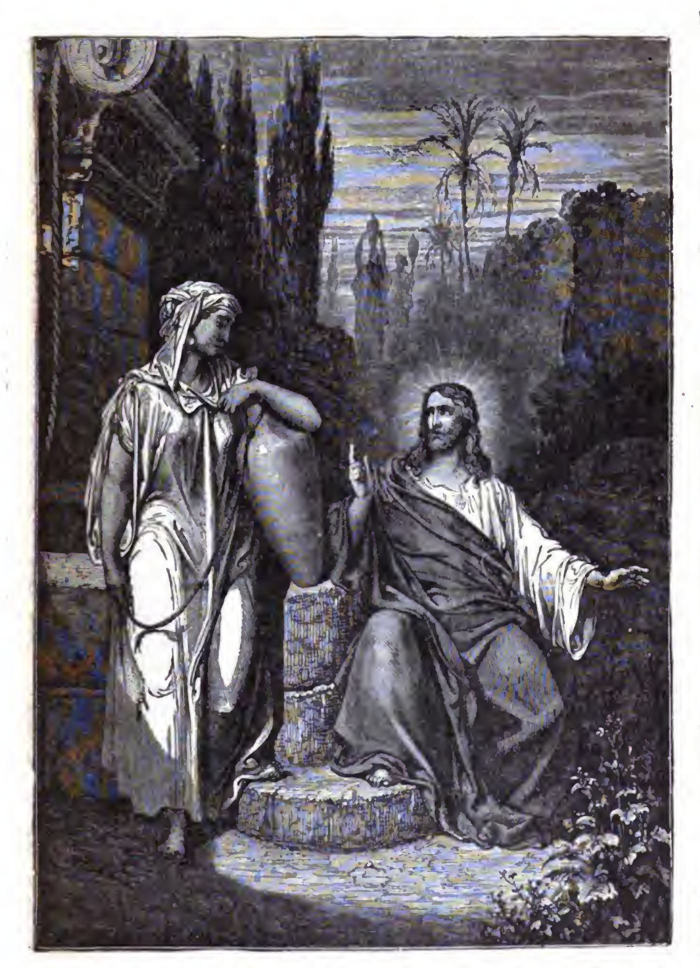
Der Erzbischof, der ebenso klug als fromm war, nahm das merkwürdige Stück Holz mit sich nach Köln. Sechs Monate lang stellte er eine strenge Nachforschung über alle Umstände, die mit demselben und mit der Auffindung desselben verbunden waren. Nachdem die Untersuchung beendigt war, wurde das Holz in der Jesuitenkirche zu Köln zur öffentlichen Verehrung ausgesetzt. Dieses geschah am 1. Januar 1683 am Feste der Beschneidung Christi, als „seine Name Jesus genannt ward". (Luk. 2, 21.)

Es versteht sich eigentlich von selbst, daß man auch bald eine besondere Verehrung zu dem Orte im Walde trug, wo der wunderbare Baum gewachsen war, und der Fürstbischof ließ dort die kleine Kapelle errichten, wo man nachher viele fromme Pilger, eifrige Wallfahrer, hinwandern sah, und wo auch durch das Gebet große Gnaden erfleht wurden. Besonders im Jahre 1719 als eine außerordentliche Dürre die ganze Umgegend heimsuchte, und die Noth sehr groß wurde, strömten die Leute schaarenweise hinaus zu der Kapelle vom gespaltenen Herzen, und sie verrichteten dort heiße und beharrliche Gebete, und was das Merkwürdige ist, die Dürre hörte auf ohne daß es auch nur einen Tropfen regnete. Unsere Liebe Frau hatte sich der Sache angenommen; sie hatte Fürbitte eingelegt bei dem heiligsten Herzen, das einst am Kreuzesbaume gehangen und durch die Lanze des Longinus durchbohrt worden war.

(Für den „Sendbote")

Das Herz Jesu die Quelle des Lebens.

Wenn die heiligen Evangelien uns keinen anderen Beweis der „Güte und Menschenfreundlichkeit Gottes, unseres Heilandes" (Tit. 3, 4.) berichtet hätten, als seine Unterredung am Jakobsbrunnen mit dem samaritischen Weibe, so würde dieser Zug allein genügen, uns von der Liebe und Güte seines Herzens zu überzeugen. Der hl. Evangelist Johannes erzählt uns die Begebenheit also: „Da kam Jesus zu einer Stadt von Samaria, welche Sichar genannt wird, nahe



„Ihr werdet Wasser schöpfen mit Freuden aus den Quellen des Heilandes.“ (Isa. 12. 3.)

bei dem Felde, welches Jakob dem Joseph, seinem Sohne gegeben hatte. Es war aber daselbst ein Brunnen Jakobs. Weil nun Jesus von der Reise ermüdet war, setzte er sich so an den Brunnen nieder. Es war um die sechste Stunde. Da kam ein Weib, eine Samariterin, um Wasser zu schöpfen. Jesus sprach zu ihr: „Gib mir zu trinken.“ Seine Jünger waren nämlich in die Stadt gegangen, um Speise zu kaufen. Und das samaritische Weib sagte zu ihm: „Wie begehrest Du, da Du ein Jude bist, von mir zu trinken, da ich ein samaritisches Weib bin? Denn die Juden haben keine Gemeinschaft mit den Samaritern.“ Jesus antwortete, und sprach zu ihr: „Wenn du die Gabe Gottes erkenntest, und wer der ist, der zu dir spricht: Gib mir zu trinken; so würdest du ihn etwa gebeten haben, und er hätte dir lebendiges Wasser gegeben.“ Das Weib sprach zu ihm: „Herr, Du hast doch nichts, womit Du schöpfest, und der Brunnen ist tief; woher hast Du denn das lebendige Wasser? Bist Du größer als unser Vater Jakob, der uns den Brunnen gegeben hat? Er selbst hat daraus getrunken, auch seine Kinder und sein Vieh.“ Jesus antwortete und sprach zu ihr: „Jeder, der von diesem Wasser trinkt, den dürstet wieder; wer aber von dem Wasser trinkt, das ich ihm geben werde, den wird nicht mehr dürsten in Ewigkeit; sondern das Wasser, das ich ihm geben werde, wird in ihm zur Wasserquelle, die in's ewige Leben fortströmt.“

Was sich des Weiteren begeben hat, und wie Jesus das Weib und die Samariter zur Erkenntniß brachte, daß er der verheißene Messias sei, könnt ihr selber im Evangelium nachlesen. Was ich hier sage, ist nur ein klein wenig vom Ganzen, wie wenn durch einen Spalt im Fensterladen ein ganz dünner, feiner Sonnenstrahl in's finstere Zimmer leuchtet. Ach, denkt Mancher, würde ich auch von dieser Wasserquelle schöpfen dürfen, die in's ewige Leben fortströmt. Daß du das kannst und darfst mein Christ, dafür hat die Liebe des göttlichen Herzens Jesu gesorgt — in der Einsetzung des allerheiligsten Altarssakramentes. Dort ist die Quelle des Heiles — der Gottmensch Jesus Christus selber, dasselbe Herz Jesu mit seiner unendlichen Liebe und seinem unendlichen Gehorsam, welches einst am Kreuze hing, und woran der himmliche Vater sein größtes Wohlgefallen hat. Und es ist so gewiß gegenwärtig, als gewiß wahr sind die Worte des Herrn: „Dies ist mein Leib, der für euch hingegeben wird,“ und: „Dies ist mein Blut, das für euch vergossen werden wird.“ Und es gibt nichts worin wir Vergebung, Gnade und Wohlgefallen Gottes eher gewinnen können, als in Befolgung der Worte Jesu: „Thuet dieses zu meinem Andenken!“ Das thun wir aber durch die heilige Kommunion. Da nahen wir der Quelle alles Guten; da strömt sie über in uns, so daß wir auf's innigste mit ihr vereinigt werden; ja, diese Quelle schlägt ihre Stätte bei uns auf. Und was thut Jesus, nachdem wir ihn würdig empfangen haben? Der Priester in der hl. Messe spricht es aus kurz nach der Wandlung: „Durch Ihn erschaffest, heiligest, belebest, segnest und ertheilest Du alles Gute.“

Da meine Leser an kurzen Erzählungen besondere Freude haben, so soll dieser Artikel mit einer solchen schließen, und zwar über die wunderbaren Wirkungen der heiligen Kommunion, auch in zeitlichen Angelegenheiten:

In dem Feldlazareth der Jesuiten zu Metz lag während des deutsch-französischen Krieges im Jahre 1870 ein schwer verwundeter Soldat, der sich, nach der Ansicht so vieler Leute, die sich angesichts des Todes sträuben, die heiligen Sakramente zu empfangen, aus Furcht, dadurch jede Hoffnung auf Genesung zu verlieren, nicht entschließen konnte, die hh. Sterbesakramente zu empfangen. Unterdessen machte die

Krankheit reißende Fortschritte. Die Aerzte beriethen sich, und hatten nur noch eine letzte Hoffnung: sie entschieden sich für die Abnahme des Armes. Im Anblicke der Gefahr nun ließ der Soldat doch einen Priester rufen, beichtete und empfing die hl. Wegzehrung. Gleich darauf verfiel er in einen tiefen Schlaf. Er schlief noch, als der Augenblick der gefährlichen Operation ankam. Ohne seine Ruhe zu stören, untersuchte der Arzt seine Wunde.

„Was ist doch mit dem Kranken geschehen?" rief plötzlich der Arzt verwundert; welch' glückliche Aenderung!"

„Diesen Morgen hat er die heilige Kommunion empfangen!" antwortete ein Bruder.

„Sagen Sie ihm, daß er diesem Heilmittel sein Leben verdankt," entgegnete der Arzt.

In diesem Augenblicke wachte der Kranke auf und hörte, was der Arzt sagte. Tief gerührt und dankbaren Herzens versprach er, von jetzt an häufig die heilige Kommunion zu empfangen, und hielt auch treulich sein Versprechen. Das Unerwartete geschah: er, der vor Kurzem noch unrettbar dem Tode verfallen schien, genas wieder, und konnte bald vollständig geheilt entlassen werden.

Nahet euch also recht oft dieser Quelle des Heiles, diesem Gastmahle der Liebe, das euch das göttliche Herz eures Heilandes bereitet hat. Er selbst ladet euch ein: „Kommet alle zu mir, die ihr mühselig und beladen seid, und ich will euch erquicken." Kommet mit geistigem Hunger und Durst, mit aufrichtigem Verlangen, mit möglichster Herzensreinheit, bekleidet mit dem hochzeitlichen Gewande der Liebe, mit dem weißen Kleide der Unschuld — kommet: auch ihr „werdet Wasser schöpfen mit Freuden aus den Quellen des Heilandes."

Die Tugend der Mäßigung.

1. Die wahre und vollkommene Mäßigung besteht in der rechten Beherrschung der inneren Regungen und äußeren Werke.

2. Derjenige besitzt die Tugend der wahren Mäßigung, welcher nicht nur verkehrte und unnütze Gedanken aus seinem Herzen ausschließt, sondern auch die guten auf ihr gehöriges Maß zurückführt, damit er nicht etwa guten Gedanken öfter und länger nachhänge, als die gegebene Zeit es thunlich erscheinen läßt; denn Gedanken an Berufspflichten gehören, wenn sie auch noch so nützlich sind, dennoch in den Dienst Gottes nicht hinein, wie der hl. Bernard sagt: „Du magst irgend etwas Anderes, als was in dieser oder jener Stunde deine Pflicht ist, dem hl. Geiste darbringen; er nimmt es da nicht an, wenn du darüber vernachlässigst, was deine Pflicht ist; aber immer können wir den Willen des hl. Geistes in der Weise erfüllen, daß wir uns jedesmal in dasjenige fügen, was er uns eben eingibt." Deßgleichen zügelt der wahrhaft Mäßige seine Gemüthsbewegungen und Leidenschaften und grenzt richtig ab, wann er eine Hoffnung oder Befürchtung haben und wann er gar keine haben dürfe, und zwar inwieweit und wie lange; er bestimmt ferner, worüber er einige, worüber er gar keine Freude oder Trauer haben dürfe und zwar inwieweit und wie lange; endlich wägt er ab, wofür er Liebe, wogegen er Haß, weßwegen er Scham haben oder nicht haben dürfe, und zwar inwieweit und wie lange. Und wie das Herz, so zügelt der wahrhaft Mäßige auch den Verstand, damit er sich nicht über Gebühr lang mit Erforschung der Wahrheit beschäftige.

In gleicher Weise regelt er auch das Maß des Willens, was und wie stark er etwas wollen, mit welcher und mit wie weit tragender Absicht er es wollen, und welches Ziel er dabei erstreben dürfe. So muß er auch in seinem freien Willen das rechte Gleichgewicht herstellen und bestimmen, wo die Grenze des Guten für ihn aufhört und wo die Grenze des Bösen beginnt. Die wahre Mäßigung trifft aber auch noch andere Verfügungen. Die Zunge muß wissen, wann sie zu reden oder zu schweigen hat, und zwar, wie lange das eine oder andere angezeigt erscheint; die Zunge muß wissen, mit wem sie zu reden hat, daß sie sich nicht etwa verdächtigen Persönlichkeiten gegenüber auslasse; sie muß wissen, wann und wo sie zu reden hat, daß es nämlich nicht zur unrechten Zeit oder an einem verdächtigen Orte geschehe; sie muß wissen, wie und wieviel sie zu reden hat, daß es nämlich rechtzeitig unter Abwägung der Verhältnisse mit Einschränkung auf das gehörige Maß und Ziel zu geschehen habe; sie muß wissen, was denn eigentlich den Grund zum Reden bilden darf, daß es nur in nothwendigen Fällen oder zur Erzielung irgend eines Nutzens geschehen solle; sie muß endlich wissen, in welchen Angelegenheiten sie zu reden habe, ob in Angelegenheiten der Seele oder des Leibes. Nicht minder ordnet die wahre Mäßigung die Handlungen, das Verhalten und die Bewegung aller Glieder, damit, wie der Apostel sagt, „Alles wohlanständig und ordnungsmäßig geschehe. (1. Cor. 14, 40.)

3. Zur wahren Mäßigung soll uns die weise Anordnung Gottes bewegen, der Alles nach Maß, Zahl und Gewicht gehörig geordnet hat. Mit dieser göttlichen Anordnung soll unser ganzes Handeln, unser Verhalten und Leben in Bezug auf Maß, Zahl und Gewicht in Einklang gebracht werden: den Einklang in Bezug auf das Maß muß, wie gewöhnlich gesagt wird, der Vater, den Einklang in Bezug auf die Zahl der Sohn, den Einklang aber in Bezug auf das Gewicht der hl. Geist herstellen.

Ebenso soll uns zur Mäßigung das Beispiel des Apostels Paulus bestimmen, der da schreibt: „Seid ohne Anstoß für die Juden und Heiden und für die Kirche Gottes, sowie auch ich in Allem Allen zu Gefallen bin, und ich nicht das suche, was mir, sondern das, was den Vielen frommt, damit sie das Heil gewinnen." (1. Cor. 10, 32. 33.) Dieser besaß gewiß die Tugend der Mäßigung, da er Niemanden Anstoß gegeben, sondern Allen zu gefallen gesucht hat.

4. Die wahre Mäßigung läßt sich an demjenigen erkennen, welcher sich in Lebensweise, Kleidung, Schlaf, in Bezug auf leibliche Bequemlichkeit und zeitliche Freuden Beschränkungen auferlegt und in allen diesen Punkten weder einen Ueberfluß noch eine ungeordnete Neigung, sondern einzig und allein das rein Nothwendige sich gestattet.

Wer wirklich mäßig ist, strebt in allen Stücken Maß zu halten; ausgenommen hievon ist nur die Liebe, das Lob Gottes und die Danksagung gegen ihn. „Denn groß ist der Herr und sehr lobenswürdig." (Ps. 47, 2.) Deßhalb verdient er Liebe und Lob ohne Maß, Zahl und Ende.

5. Das Gegentheil von Mäßigung gibt sich zu erkennen, wenn man wegen unverträglichen Charakters seine ganze Umgebung aufbringt und beunruhigt, sich in keiner Beziehung nach Anderen richten will, sondern rein nur, was man selber will, gutheißt und dieses dann in die That überzusetzen bemüht ist. Wirklich, so muß man es anstellen, um Allen unerträglich und zuletzt sich selber unausstehlich zu werden. Deßhalb sagt der hl. Augustinus: „Auf deinen Befehl, o Gott, geschieht es, daß jede

Unordnung der Seele durch sich selber ihre Bestrafung finde. Aber wie ungleich härter sind erst Andere dadurch gestraft:" So einer war Ismael, von dem geschrieben steht: „Dieser wird ein wilder Mensch sein; seine Hand wird wider Alle, und Aller Hände werden gegen ihn sein." (1. Mos. 16, 12.)

(Für den „Sendbote.")

Perlen aus Kardinal Newman's Schriften.

I. Die Aufgabe der katholischen Kirche.



Die Welt hält ihre Aufgabe für die höchste und wichtigste, und will die menschliche Gesellschaft einzig und allein nach ihren Ansichten lenken. Wegen der Eroberung einer winzigen Insel des Weltmeeres oder eines fußbreiten öden Küstenstriches hundert Menschenleben, hundert Seelen zu opfern, dünkt ihr Gewinn. — An die Hölle glaubt sie nicht; sie verabscheut und verwünscht den bloßen Gedanken daran. Ebensowenig glaubt sie an den Teufel; und in Betreff des Fleisches bekennt sie freimüthig, daß sie es nicht für gefahrvoll hält, den Trieben einer Natur zu folgen, welche uns — wie sie vielleicht sagen wird — von Gott eingepflanzt wurden.

Und was nennt die Welt ein Uebel? — Ein Uebel, spricht sie, ist, was immer mir widerstrebt, meine Hoheit herabwürdigt, meinen Frieden stört. Allgemeine Zufriedenheit, Ruhe, Ordnung, das öffentliche Wohl, Glück, Fortschritt in den Künsten und Wissenschaften, Verfeinerung und Glanz — das sind meine Ziele, mein Streben. Außer mir erkenne ich keine Gesammtheit und keine Einzelnheiten an; die Theile, aus denen ich bestehe, haben außer mir keine Vollkommenheit, ja nicht einmal die Berechtigung des Daseins; mein Ruhm ist ihr Zweck, und wenn ich mich von ihnen abwende, zerfallen sie in ihr Nichts.

So lehrt und handelt die Welt: die Kirche bewegt sich im geraden Gegensatze. Ihre Sorge erstreckt sich vor allem auf die Einzelnheiten: nicht die Völker, sondern die Menschen, aus welchen diese bestehen; nicht zuerst die Gesellschaft, und dann die Einzelnen, sondern zuerst die Einzelnen und dann die Gesellschaft zieht ihre Aufmerksamkeit an. Sie sieht über die äußere Handlung hinaus und berücksichtigt und erwägt den Gedanken, den Beweggrund, die Absicht und den Willen. Ihr Blick, über die Welt hinaus gerichtet, entdeckt und verjagt den Teufel, der im Hintergrunde lauert. Sie hat mithin einen Feind oder vielmehr ein Schlachtfeld im Auge, dem gegenüber die Welt blind ist: das ihr eigenthümliche Schlachtfeld ist das Herz des Menschen; ihr wirklicher Feind ist der Teufel.

Man glaube nicht, daß ich in's Blaue hinein rede, oder aus den wurmstichigen Blättern einer alten Homilie übersetze, sondern ich gebe aus meiner eigenen Erfahrung Zeugniß für die Thatsache, daß die große, weltumfassende katholische Kirche gleich ihrem göttlichen Stifter auf die Seelen der Einzelnen Rücksicht nimmt, für sie sorgt und arbeitet; sie schenkt den Seelen Beachtung, für welche Christus, der Herr, litt und starb, und die sein Vermächtniß an sie sind. Ihre einzige Aufgabe, für welche sie Alles, Ansehen, Achtung und weltliche Vortheile, opfert, besteht darin, dieser folgeschweren Verantwortung gerecht zu werden. Ihre einzige Pflicht ist, die Auserwähl-

ten dem Heile zuzuführen, und so Viele als möglich zu Auserwählten zu machen; die ihnen entgegenstehenden Hindernisse aus dem Wege zu räumen, sie vor der Sünde zu warnen, vor dem Bösen zu bewahren, sie zu bekehren, zu lehren, zu nähren, zu schützen und zu vervollkommnen. Im Vergleiche mit einer unsterblichen Seele gilt ihr alles Andere Nichts. Gut und böse sind ihr nicht Begriffe eines auf der Oberfläche der Gesellschaft erscheinenden Lichtes oder Schattens, sondern lebende Mächte, die aus den Tiefen des Herzens emporsteigen. Nach ihrem Urtheile sind Thaten nicht blos äußerliche Handlungen, Worte nicht bloße Aeußerungen der Zunge, die nähere oder fernere Wirkungen haben, sondern sie sind das Ergebniß, der verkörperte Gedanke, der Ausfluß des allein verantwortlichen Geistes. Zeit und Raum gelten bei ihr nur insoweit, als dieselben dem Willen dienstbar sind. Sie kennt kein anderes Uebel als die Sünde; die Sünde aber ist etwas Persönliches, Spezielles, der Seele des Einzelnen Innewohnendes. Die Kirche hat nur ein einziges Ziel: die Reinigung des Herzens. Sie vergißt nie Desjenigen, der unsere Gedanken von der äußeren That auf die innere Gesinnung hinlenkte, und der da sprach: „Wenn eure Gerechtigkeit nicht vollkommener ist, als die der Schriftgelehrten und Pharisäer, so werdet ihr nicht in das Himmelreich eingehen"; und: „Aus dem Herzen der Menschen kommen böse Gedanken, Ehebrüche, Unzucht, Mordthaten, Diebstähle, Geiz, Schalkheit, Betrug, Schamlosigkeit, neidische Augen, Lästerung, Hoffart, Thorheit. All dies Böse kommt von innen heraus und verunreinigt den Menschen."

Protestanten glauben, die Kirche hasche nach äußerer Macht, nach Ansehen und Prachtentfaltung; ihnen erscheint es als ihr einziger Zweck, glänzend, majestätisch, einflußreich aufzutreten, in ihrer Behandlung Anderer höflich, glatt, gewandt, listig und berechnend zu sein. — Daß sie erfolgreich, stark, glänzend ist — was kann sie dafür? Es ist dies ihr Vorrecht, aber nicht ihr Ziel. Ihre einzige Aufgabe ist die Heilung der Krankheiten der Seele.

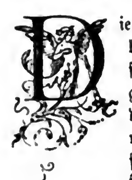
Mit anderen Worten: das Streben der Kirche ist nicht darauf gerichtet, Pracht zu entfalten, sondern ihre Aufgabe zu vollziehen. Sie betrachtet die Welt, und Alles was darin ist, als ein bloßes Schattengebilde, als Staub und Asche, im Vergleiche zum Werthe einer einzigen Seele. Den Seelen Gutes zu thun ist ihr einziger Zweck: kann sie diesen nicht erreichen, so thut sie lieber gar nichts. Sonne und Mond mögen vom Himmel fallen, die Erde mag vergehen, die auf ihr befindlichen Millionen mögen elendiglich Hungers sterben — ehe als daß eine einzige Seele, ich will nicht sagen, verloren gehe, sondern eine freiwillige läßliche Sünde begehe. Weltliche Dinge und die Seele miteinander in Vergleich zu bringen, hält sie für unstatthaft; sie würde eher die Seele eines verwilderten Banditen oder eines verkommenen Bettlers retten, als Eisenbahnen durch die Länge und Breite der Länder ziehen, oder gemeinnützliche Verbesserungen aufbringen, außer diese letzteren Unternehmungen stünden irgendwo in Beziehung mit dem geistlichen Wohl des Volkes.

Das, ihr Weisen dieser Welt, ist die Aufgabe der Kirche. Sie strebt euer Wohl an, aber nach ihrer Weise. Sie hat eine Sendung und wird dieselbe vollbringen, ob sie nun im Glanze der Macht, oder im Gewande der Armuth erscheint. Damit ist nicht gesagt, daß sie nicht auch euer geistliches Wohl im Auge behalte: daß dies der Fall ist, dafür hat die Geschichte unzählige Beweise; aber sie macht in dieser Hinsicht keine Versprechungen. Sie ist gegründet zu suchen, was verloren war; das ist ihr erstes Ziel und Streben, und diese Aufgabe erfüllt sie unbekümmert um die Folgen. Gelingt es ihr, die Seelen zu retten, so hat sie ihren Zweck erreicht.

(Für den „Sendbote")

Blumenlese aus dem Leben der Heiligen.

1. Eine junge Martyrin.



Die Zahl der heiligen Martyrer, d. h. solcher, die für den heiligen Glauben ihr Blut vergossen haben, ist sehr groß. Zu den Jüngsten derselben, die mit freiem Willen für Christus ihr Leben hingegeben haben, gehört die liebenswürdige heilige Agnes. Es hat zwar einige gegeben, die noch jünger als sie für Christus getödtet wurden, wie z. B. die unschuldigen Kinder zu Bethlehem; aber das geschah nicht mit ihrem freien Willen, da sie noch zu klein waren, um wissen zu können, warum sie sterben mußten. Wenn ein Christ aber zu den Jahren der Vernunft gelangt ist, so kann er kein Martyrer werden, wenn er nicht aus freier Wahl sein Leben für seinen heiligen Glauben hingibt Und dieses that eben die heilige Agnes.

Ihr Sterbejahr ist zweifelhaft; man nimmt jedoch an, daß es zwischen die Jahre 259 und 263 zu setzen ist. Aber das ist sicher, daß sie erst 13 Jahre alt war, als sie starb. Ein Mädchen von 13 Jahren! Es wird das Interesse des Lesers wecken, wenn er sieht, daß Agnes, obgleich noch so jung, doch eine so große Heilige geworden ist, die von der Kirche stets hoch gefeiert wird. Jung an Jahren, schreibt ihr Biograph, wahrscheinlich der hl. Ambrosius von Mailand, war sie doch an Weisheit und Klugheit eine Greisin. Er bemerkt auch, daß sie schön von Angesicht war, worauf bekanntlich junge Leute, besonders des weiblichen Geschlechtes, so viel halten; wenn nur der zweite Theil auch immer wahr wäre, nämlich — aber schöner war sie durch ihren Glauben.

Was nun aber das Leben der hl. Agnes besonders interessant macht, das ist eine Liebschaft — und Niemand soll mir diese Bemerkung verargen. Man liest ja heutzutage kaum mehr eine Geschichte, wenn nicht eine Liebschaft sie wie ein rother Faden durchzieht. Wir wollen uns nun jetzt ein wenig nach dieser Mode richten. Wir werden sehen, welch einen harten Kampf die Heilige zu bestehen hatte, um über die sündhafte Liebe und Anlockungen der Welt zu siegen und zu triumphiren.

2. Der Kampf.

Als Agnes eines Tages von der Schule heimkehrte, bemerkte sie zum ersten Male, daß ein Bengel, der noch nicht trocken hinter den Ohren war, ihr nachstellte und bis über die Ohren in sie verliebt war. Wahrscheinlich war der in die Freischule gegangen, wo bekanntlich schon die Kinder Liebschaften haben. Dieser Bengel war aber kein Geringerer, als der Sohn des Präfekten (oder wie wir hier zu Lande sagen, des Mayors) der Stadt Rom. Daß Agnes tief erröthete und vor dem Unverschämten die Flucht ergriff, das kann man sich denken; besonders wenn man erfährt, daß sie sich keinen andern und keinen geringeren Liebhaber gewählt hatte, als Jesum Christum, dem sie ewige Treue gelobt und ihre Jungfrauschaft geweiht hatte.

Jener Präfektensohn aber gab die Hoffnung nicht auf. War er nicht der Sohn des höchsten Beamten der Stadt? Was konnte er nicht erreichen durch den Einfluß und den Reichthum seines Vaters? Nein, so leichten Kaufes sollte ihm die Agnes nicht entwischen. Auf einen Schlag fällt noch kein Baum, dachte er.

Was that nun aber unser Präfektensohn? Er forschte nach, wo die Eltern der

Agnes wohnten; und als er das Haus gefunden, versprach er ihnen goldene Berge, wenn sie ihm die Agnes zur Ehe geben würden. Er hatte auch wirklich die kostbarsten Schmucksachen mitgebracht; bei dem Anblicke derselben machte sich Agnes aber gar nichts daraus, als wäre Alles nur Koth, der auch glitzert, wenn die Sonne darauf scheint. Wir wollen Niemanden in Versuchung führen und darum fragen wir nicht unsere Leserinnen, d. h. die noch jung sind, ob sie sich auch so verhalten hätten.

Agnes würdigte ihn nicht einer Antwort, nicht eines Blickes—sie that sehr spröde — aber desto mehr entbrannte in ihm die Leidenschaft. Der dumme Junge bildete sich jetzt noch ein, daß die Geschenke nicht kostbar genug wären, und deshalb würden sie von Agnes so verächtlich angesehen, darum schleppte er noch andere, viel kostbarere Edelsteine herbei. Nicht genug, er setzte alle Hebel in Bewegung, um zu seinem Ziele zu gelangen. Nicht nur er, sondern auch seine Freunde, Bekannte und Verwandte lagen der Agnes beständig in den Ohren, doch ihre Einwilligung zur Verehelichung zu geben. Doch Eins hätte ich bald vergessen. Aus dem oben Gesagten kann man wohl annehmen, daß die Eltern die hl. Agnes nie allein ließen, da sie es doch bei einer so reinen und entschiedenen Seele hätten thun können. Aber nein, lieber Vater, liebe Mutter, wenn deine Tochter auch an Heiligkeit die Agnes in den Schatten stellen würde; du mußt es nicht zulassen, daß sie stundenlang allein mit einem jungen Manne sich aufhalte, und gewissenlos wäre es, wenn du deine Tochter ohne alle Aufsicht mit dem Liebhaber allein ließest, wenn du dich zu Bette begäbest und dich nicht weiter um sie bekümmertest. Könnte wohl ein Farmer ruhig schlafen, wenn er wüßte, daß Jemand in seiner großen Scheune eine brennende Kerze in's Heu gesteckt hätte? Junge Personen aber, die in einander verliebt sind, sind wie Stroh und Feuer beisammen; wenn sie nicht bewacht werden, so könnten sie zu nahe aneinander kommen, so daß aus dem Funken der Leidenschaft ein großes Feuer werden könnte, in dem Ehre und Tugend jämmerlich zu Asche verbrennen, und das einen solchen Rauch verbreitet, so daß die ganze Gemeinde und sogar die Stadt sich dabei aufhält, der gute Name deiner Familie aber vielleicht für immer davon angeschwärzt bleibt.

Da nun der Präfektensohn doch zu ungestüm wurde und auch gar keine Ruhe mehr gab, dachte Agnes, ihm einmal derb heimleuchten zu müssen. Bei der nächsten Gelegenheit fuhr sie ihn an mit folgenden Ehrentiteln: „Weiche von mir, du Zunder der Sünde, du Speise des Todes," und sprach noch Mehreres in demselben Tone. Das war nun freilich ein Korb in nicht mißzuverstehenden Ausdrücken, aber gestehen wir es nur, er war etwas grob geflochten; aber ich wenigstens verdenke es ihr nicht im Geringsten, daß sie ihn auf diese Weise sich vom Halse geschafft hat. Ich hätte ihr auch in einem solchen Falle nicht anders gerathen. Natürlich soll eine Jungfrau im Umgange besonders mit den Eltern und Geschwistern bescheiden, freundlich und liebevoll sein, aber sehr zurückhaltend, vorsichtig und scheu mit Personen des andern Geschlechtes, besonders wenn sie noch in den Flegeljahren sind. Ja, in solchen Fällen, wie bei der hl. Agnes, ist es für sie eine Tugend, spröde und grob zu sein. Aber oft ist gerade das Umgekehrte der Fall. Darum heißt das Sprichwort: Hausteufel — Gassenengel.

Das war gewiß einem so erbärmlichen Wicht vom vornehmen Stande noch nie vorher passirt, solche Worte zu hören, und das noch von den zarten Lippen einer römischen Jungfrau. Und doch waren diese Worte sehr bezeichnend. Zunder nämlich heißt man einen entzündbaren und sehr leichten Stoff. Vor Zeiten, als man noch keine Zündhölzchen hatte, nahm man so einen Zunder, legte darauf einen Kieselstein

und vermittelst eines Stahles schlug man einen Funken aus dem Stein auf denselben über, der dann weiter brannte. Ganz gut; wenn von zwei Liebhabern er so wenig Gewissen hat wie ein Kieselstein und sie so leicht und empfänglich ist wie ein Zunder, oder auch umgekehrt, so kann der Funke der Leidenschaft sich auch zu einem großen Feuer entzünden, und dann wird's gehen, wie wir es schon oben ausgemalt haben. Dann nannte sie ihn — „eine Speise des Todes," — auch gut getroffen! Das sollen nur junge Leute bedenken, die sich von der Leibesschönheit blenden lassen, daß er oder sie beim rechten Lichte betrachtet, nichts anderes ist, als eine Speise der Würmer und ein beschneiter Düngerhaufen.

Wenn dem närrischen Jünglinge bisher der Verstand noch nicht stille gestanden, so stand er ihm jetzt still, als er diese niederschlagende Antwort erhielt. Ich nenne ihn närrisch, weil wenn ein Jüngling oder eine Jungfrau verliebt ist, so wissen sie die Hälfte der Zeit nicht, was sie thun; sie träumen in den Tag hinein, greifen Alles falsch an, und Eltern, Geschwister oder Andere merken schon, was los ist. So ging es auch diesem Präfektensohn — ja noch schlimmer.

Mit offenem Munde stand er da und glaubte, er müsse in den Boden versinken, ja, es kam ihm vor, als sei er schon in den Boden versunken, denn er fühlte sich, wie wenn ein Meteor vom Himmel ihn niedergeschmettert hätte. Mit schlotternden Knien schritt er von dannen nach Hause und wurde so krank, daß er sich zu Bette legen mußte. Als er nun laut stöhnend da lag, ließen die besorgten Eltern die besten Aerzte der Stadt kommen. Diese aber nahmen an ihm keine Symptome einer gewöhnlichen Krankheit wahr; sie merkten wohl, daß das Herz im schnelleren Tempo schlug, als es eigentlich vernünftiger Weise thun sollte; den wunden Fleck aber fanden sie nicht. Endlich offenbarte der Kranke selbst seinen Eltern, was ihm fehle, oder eigentlich, was er zu viel habe. Dazu aber machten die Herren Aerzte dumme Gesichter, denn für eine solche Krankheit gab es kein Rezept aus der Apotheke, und ganz treffend heißt es im Uhrenliede, in welchem die verschiedenen Sorten Menschen mit den verschiedenen Arten Uhren verglichen werden:

— — — — — — — — von innerlich drin
Lauft die Spindel des Herzens auf feinem Rubin;
Die Lieb', die gar heiklich auf Springfedern druckt,
Verräth, was im Räderwek hämmert und zuckt.
Und wenn so ein Uehrchen verdorben 'mal wird,
So wird's von keinem Uhrmacher mehr reparirt.

Probatum est. Dies hat sich auch hier gezeigt, denn das Herz des Präfektensohns ist auch zeitlebens nicht mehr reparirt oder kurirt worden.

Jetzt legte sich der Vater des Jünglings selbst in's Mittel; aber nicht so, wie man es von einem vernünftigen Manne erwarten sollte, denn anstatt dem Sohne fünfundzwanzig aus dem FF aufzumessen, um ihm auf andere Gedanken zu verhelfen, geht er selbst zur Agnes hin, und stürmt mit Bitten und Drohen auf sie ein. Er gab ihr zu verstehen, daß er in seinem Amtszeichen, im Stabbündel, auch das Beil führe, als Zeichen seiner Macht über Leben und Tod. Agnes ließ sich nicht einschüchtern; sie blieb bei allen schönen Versprechungen und schrecklichen Drohungen standhaft, und um doch eine Antwort zu geben, sagte sie, sie könne ihrem ersten Bräutigam nicht untreu werden. Auf die Frage des Präfekten, wer denn dieser Bräutigam sei, antwortete ein Schmarotzer, der mitgelaufen war, „Agnes sei eine Christin; sie gebe sich mit Zauberkünsten ab und habe sich mit Christus verlobt." (Fortsetzung folgt.)

(Für den „Send-Bote.")

Gedankenspäne.



Es ist wahrhaftig pläsirlich den Kindern zuzusehen, wie sie sich am Spiele ergötzen und erfreuen. Diese ihre Spiel- und Vergnügungslust macht sie auch recht erfinderisch. So haben die Knaben wie auch Mädchen ihre eigene Unterhaltungen und Spiele. Doch im Allgemeinen sind sie sich überall gleich und den Buben macht fast nichts mehr Freude und Vergnügen als das Reiten; wenn sie keine Pferde haben, so begnügen sie sich mit einem Steckenpferde, und wenn nichts Besseres gerade zur Hand ist, so muß der Hausbesen herhalten. Und auf dem Besenstiel herumreitend fühlen sie sich so groß und stolz wie ein Husar. Reitstiefel und Sattel und große Sporen bilden sie sich ein, und peitschen noch nach Herzenslust das dürre Reitgäulchen. —

Wie es die kleinen Buben machen, so machen es leider auch erwachsene Männer, wenn sie übrigens nur noch diesen schönen Namen werth sind — große Buben wäre wohl bezeichnender. Auch Männer reiten, nach Buben Art, so ganz gerne Steckenpferde. Und was das heißt — ein Steckenpferd reiten, brauch ich dir wohl nicht erst noch erklären? Oder doch? Nun denn — es heißt eine oder mehrere Ideen oder Gedanken oder auch Geschichtchen haben und diese stets und immer, bei jeder Gelegenheit wieder hervorziehen, und immer wieder überkauen, überzählen. — Solche Steckenpferdereiter verrathen nur die Beschränktheit ihres Ideenganges und ihrer verkrüppelten Begriffe. Und eine Sache, sie mag noch so interessant sein, wird hohl und langweilig, wenn man sie als Steckenpferd mißbraucht.

Man verstehe mich aber ja nicht falsch oder mißdeute diese simple Einleitung zu den Gedankenspänen für das neue Jahr 1887. Wir wollen nämlich einige solche Steckenpferde näher beschauen, und die simplen Reiter aber auch näher kennen lernen. — Gehen wir für's Erste in eine Freimaurerloge, da finden wir zwar keinen Geisbock, den die Freimaurer reiten müssen, wie wohl manche einfältige Leute glauben könnten und möchten, weil man ihnen einen Bären aufbinden will, aber wir finden da mehrere Steckenpferde, welche diese Freimaurer aber auch fleißig, ganz nach Bubenart reiten. Solche dürre Steckenpferde reiten, ist ihre Freude und ihr Vergnügen, macht freilich ihnen nur Pläsir, und verdienen höchstens ein bedauerliches Lächeln der Verständigen, oder mehr noch ein herzliches Mitleid verdienen sie, diese Freimaurer, diese Feinde jeder sozialen Ordnung, diese heimtückischen Verfolger des positiven Glaubens, diese geschworenen und verschworenen Feinde der katholischen Kirche und aller kirchlichen Anstalten; diese Dunkelmänner, welche hinter Schloß und Riegel, zwischen dicken Mauern ihre abscheulichen, kirche- und staatsgefährlichen Vernichtungspläne schmieden. Diese bübischen Männer werfen mit frecher Stirne der katholischen Kirche das finstere, dunkle Mittelalter vor, sie, welche doch wie die häßlichen Nachteulen, das Tageslicht scheuen; diese unverschämten Buben beschuldigen die katholische Kirche, als sei sie eine Feindin des Fortschrittes, sie, welche im Geheimen Dolche und Lanzen spitzen, Revolver und Kanonen laden, Dynamit und Sprengpulver fabriziren, um Revolution in Scene zu setzen, öffentliche, freche Brudermorde zu verüben, das mit Mühen und Kosten Aufgebaute und Geschaffene zu zerstören, die den Arbeitern den ordentlichen und fleißigen freilich, Arbeit, Verdienst

und Lohn und Auskommen und Unterhalt verschaffenden Fabriken, die den Gläubigen heilige und Gott geweihte Kirchen, Altäre und Kanzeln niederzubrennen; diese Schreier der Aufklärung und Bildung bekämpfen die katholischen Schulen, und verleumden diese als Anstalten der Verdummung des Volkes!

Ja richtig! Die Schulfrage, das ist so ein gar liebgewonnenes Steckenpferd der Geheimbündler. Die Staatsschulen oder Freischulen, wie sie besser beim Volke bekannt sind, heben sie nicht allein Thurm- sondern Himmel-hoch; preisen diese als die einzigen und unübertrefflichen Erziehungsanstalten; verherrlichen diese als die echten Pflanzstätten der Wissenschaft; belobhudeln diese als maßgebende und tonangebende Institute wahrer Bildung und Aufklärung; kurz sie tanzen um diese Staatsschulen, verrückt und hirnlos, wie einstens die Juden um das goldene Kalb. Ja wahrhaftig, die Freischulen sind das goldene Kalb, um welches die Logenbrüder und Freimaurer auf ihrem liebsten Steckenpferde, der Schulfrage, um die Wette herumreiten. Und doch ist es eher nur ein Bubenspiel, ein Bubenstreich, als ein ehrliches Verfahren von Männern! Mehr nur Prahlerei und Großthuerei von erbärmlichen Maulhelden, als Wirklichkeit; mehr nur trügerischer Schein nach Außen, als Realität nach Innen! Und endlich ihre Anschuldigungen gegen die katholischen Schulen sind nicht weniger als ganz gemeine Verleumdungen! — Beweise, Beweise! — brüllen die Freimaurer aus voller Kehle, wüthend vor Zorn über solche Urtheile über ihr goldenes Kalb. — Ja Beweise wollt ihr haben und Beweise sollt ihr haben!

Hast du noch nie gesehen, wie unsere lustigen Buben, natürlich noch unverständige Schulbuben, auf ihrem Besenstiel oder auf ihrer Bohnenstange, mit einem Reiter, hoch zu Roß, auf der Straße wettrennen, und in ihrem Bubenwahn und Kinderstolz sogar sich einbilden, bessere und geübtere Reiter zu sein als jener? Wir müssen über solche Buben- und Kinder-Einfälle unwillkürlich lachen. Und nun, ist es nicht ganz erbärmlich lächerlich, wenn wir schauen, wie die Freimaurer ihr liebes Steckenpferd reiten, und sich so groß dünken mit ihren Staatsschulen, während diese noch in ihren Kinderschuhen stehen, und nebenan katholische Schulen vor Alter übermoost sind! Nicht erbärmlich lächerlich, wie die Freimaurer mit ihren Staatsschulen prahlen, da sie doch wissen müssen, wenn sie nur ein wenig Geschichte gelesen haben, daß Kunst und Wissenschaft schon längstens geblüht, noch ehe man an die Freimaurer gedacht, und ihr goldenes Kalb geschaffen war! Ja, daß sie das katholische A B C, das katholische Einmal Eins, in ihren modernen Staatsschulen lehren, und selbst nach verbessertem, katholischen Kalender ihre Schulstunden eingetheilt haben! Ja, daß sie, wenn es nicht um das Papstthum wäre, wenn nicht gerade, wie sie so gern maulvoll sagen, hundert Jahre, aber doch vierzehn Tage, hinter der Zeit zurück wären! — Und jetzt der Welt aufschwätzen wollen, die Staatsschulen, die modernen, seien die echten Pflanzstätten der Wissenschaft und schönen Kunst, ist das nicht ein Bubenspiel? Später werden wir Gelegenheit finden, diese alberne Behauptung geschichtlich zu widerlegen, dieses Bubenspiel geschichtlich zu illuminiren. Ihr wollt und schreit: Aufklärung. Also gut, wir werden auch Freimaurern, auch Geheimbündlern Stoff genug zur Aufklärung geben! Und wenn ihr es aufrichtig meint, dann müßt ihr dem Berechtigten auch Credit geben!

Aber eben an dieser Aufrichtigkeit euerer Gesinnungen muß man wohl zweifeln. Warum? Weil ihr es nicht ehrlich meint, weil ihr Thaten verübet, die ehrlicher Männer nicht würdig sind, kurz, weil ihr Bubenstreiche verübet! — Was? Bubenstreiche! — Ja freilich — oder sind es nicht Bubenstreiche, wenn man Gesetze und

Regeln macht, wenn man Privilegien ertheilt und dann doch thut und handelt, wie die Laune und Willkür diktirt? — haben wir aber in unserer Verfassung und Constitution nicht Gesetze, Regeln und Privilegien, welche die Gewissensfreiheit und Religionsfreiheit garantiren? Und nun, mit welchem Namen wollt ihr nun jene Verordnungen und neu gebackenen Gesetze brandmarken, welche die Bürger und Steuerzahler zwingen, Institute oder Schulen durch Auflage von Staatssteuern zu unterhalten, wohin Väter und Mütter, christliche und katholische Männer ihre Kinder nicht mit gutem Gewissen hinschicken können? — Wenn ich mich nicht irre, so habe ich früher schon einmal so vorübergehend gezeigt und den betreffenden Paragraphen der Constitution angeführt, daß das jetzige Freischulensystem ganz und gar gegen die Constitution der Vereinigten Staaten verstoßt. Buben machen Gesetze und Regeln und Versprechungen, um die sie sich jedoch nicht kümmern. —

Ferner ist es mehr nur Prahlerei und Großthuerei mit den Staatsschulen. Fähigere Lehrer haben sie 'mal nicht. Sie müssen ein Staatsexamen passiren, sagen die Maulhelden. Aber man merke wohl, daß ein schulmäßiges Auffagen und schulmäßiges Bestehen des Examens, noch bei Weitem nicht einen fähigen Lehrer macht; — und dann nicht, gar nicht zu übersehen: — es ist ein offenes Geheimniß, daß ein gutes Zeugniß von nur zehn bis höchstens fünfundzwanzig Dollars kostet!!!

Zum Zweiten bilden die Freischulen keine gescheidteren Kinder. Ein in einer katholischen Pfarrschule geschultes Kind kann es mit irgend einem Freischüler aufnehmen. In der katholischen Schule lehrt und lernt man aber eigentlich mehr; da lehrt und lernt man nebst Lesen, Rechnen, Schreiben, Geographie, Musik, Geschichte u. s. w. u. s. w. auch noch Gott kennen, und was man Ihm und sich selbst und seinem Nebenmenschen gegenüber für Pflichten hat; man lehrt und lernt, kurz gesagt — Glaube und Religion. In den katholischen Schulen werden nicht nur Verstand und Gedächtniß der Kinder gebildet und geübt oder einexerzirt, sondern auch Herz und Wille gelenkt, gelenkt und gebildet. Da lernen sie nicht blos, wo die Menschen alle leben und wo wir wohnen — die Kinder lernen auch, w o z u sie leben. Da werden die Kinder nicht allein zu Arbeitern und Geschäftsmännern großgezogen, sondern zu Christen und ordentlichen Bürgern e r z o g e n. Und eine Schule, die blos bildet, Verstand und Gedächtniß nur mit allerhand Kenntnissen vollpfropft, das Herz der Kinder leer ausgehen läßt, löst nur die eine Hälfte der Aufgabe einer Schule. Die Schule ist nicht blos eine Bildungs- oder Lehranstalt, sondern, wenn sie ihre ganze Aufgabe lösen will, muß auch eine E r z i e h u n g s a n s t a l t sein. Dieses ist aber nur möglich, wo Gott und Religion gelehrt und gelernt wird.

Aber das ist ja gerade der Stein des Anstoßes! Freimaurer, Logenbrüder, Geheimbündler, gestehet es nur ganz frei und offen: würdet ihr nicht jubeln und triumphiren, wäre nicht euer ganzer Zweck erreicht, würdet ihr nicht unsere katholischen Schulen mit Lobhudeleien überhäufen, wenn wir Katholiken unsere Schulen, den eurigen gleich stellen — unsere Schulen degradiren, aus unsern Schulen Kruzifixe, Heiligenbilder hinauswerfen, aus unsern Schulen Gebet und Katechismus, kurz, Gott und Religion verbannen würden?*) Wir kennen und durchschauen euch und euere Pläne: Gott und Religion aus allen Schulen — und die nächste Generation hat keinen Glauben und keine Religion mehr im Herzen, dann könnt ihr den lieben Herr-

*) In Frankreich ist man jetzt gerade damit beschäftigt, solche Schulen nach dem Vorbilde der amerikanischen Staatsschulen einzuführen. Die Red.

gott als Weltherrscher absetzen! Das ungläubige Volk wird Triumphe feiern auf den Ruinen der Kirchen und Altäre, aber auch auf den Schutthaufen der Paläste und Fabriken, der Banken und aller Geschäftshäusern; es kommt dann die vielgepriesene Zeit, das goldene Zeitalter der Anarchisten und Sozialisten, das goldene Zeitalter der Freiheit, Gleichheit und Bruderliebe, welches uns die Freimaurer schon lange versprochen haben. Oder sind nicht diese Anarchisten und Sozialisten hauptsächlich und größtentheils von Europa eingewandertes niederes und elendes Gesindel, die traurigen Früchte gott- und religionsloser Schulen, wo Freimaurer Schulaufseher, wo ungläubige Menschen und Juden als Lehrer angestellt sind? Und sind wir hier mit unsern gott- und religionslosen Staatsschulen nicht auf dem besten Wege ähnliche Früchte zu ziehen? Wahrlich an Führern und Leitern fehlt es dem Kommunismus nicht so sehr, es fehlt ihm nur noch die große Masse des Volkes, welches gewillt ist, ihnen zu folgen. Die Freischulen sind gerade die Mistbeete, wo solche Pflanzen groß gezogen werden, wie es auch gar nicht anders zu erwarten ist, wenn Menschen wie das unvernünftige Vieh, total ihren bösen Neigungen (diesen traurigen Folgen der Erbsünde, worin auch die Amerikaner geboren werden, wenn ihre Eltern auch nicht daran glauben, die sich aber leider bei der amerikanischen Jugend, der jungen Generation der edlen aber vielfach mißverstandenen Freiheit, so Schrecken drohend zeigen), wenn Menschen also der verdorbenen Natur ganz überlassen, ohne Zügel und höhere Ideen aufwachsen!

Wäre also Glaube, Christenthum und Religion wirklich nur reine Menschenerfindung, wie die Logenbrüder und Freimaurer und ihre Gesinnungsgenossen der Menschheit vorlügen, so sollten Glaube, Religion und Schulen, wo diese gelehrt und gelernt worden, wegen ihres vortheilhaften und segensreichen Einflusses auf die Masse des Volkes, unter allen Umständen doch beibehalten, ja schon den kleinen Kindern in der Schule gelehrt werden, damit doch wenigstens Leben und Eigenthum, das Pocketbuch des Taglöhners, die Geldschränke der Reichen gesichert wären!

Ihr Anbeter des goldenen Kalbes, ihr Freimaurer und Verehrer und Bewunderer der gott- und religionslosen Staatsschulen, dünkt euch gar zu klug und gescheidt, ihr treibet euere Intriguen sowohl gegen Kirche und Staat, schmiedet euere Zerstörungspläne ganz im Geheimen, verpflichtet und bindet die Mitglieder mit furchtbaren Eidschwüren — aber dennoch seid ihr entdeckt — Thaten reden zu laut und deutlich! — Seid ihr thätige und rastlose Befürworter der Zerstörung der sozialen Ordnung und alles Göttlichen, so verdoppelt dieses bei uns Katholiken nur noch unsern Eifer und unser Streben! Ja wir fordern euch auf zum Kampfe! Niemals bekommt ihr unsere Kinder in euere gottlosen Schulen; wir erhalten unsere eigenen Schulen, um da junge Kämpfer für das Göttliche zu erziehen, welche mit der heranwachsenden Brut der Hölle einmal muthig den Kampf aufnehmen können! Das Kruzifix bleibt in unserer Schule und den Glauben an den am Kreuze Gestorbenen lehren wir, lernen unsere Kinder jenen Glauben an den Gekreuzigten, der uns und unseren Kinder Trost und Hoffnung gewährt im Leben und Sterben — jenen Glauben an den Gekreuzigten, den auch ihr Logenbrüder und Freimaurer einmal bekennen müsset, wie ein Apostat Julian: „Galiläer! Du hast gesiegt!" —

— Die Liebe Gottes erleichtert die Lasten und macht süß erscheinen, was ohne sie bitter wäre. (Spruch des hl. Franziskus.)

(Für den „Sendbote.")

Die Gefangenschaft des P. Franz Joseph Bressani, S. J.



Da wir vernommen, daß die Briefe des P Emmanuel Crespel, O. S. F., mit ungewöhnlichem Interesse von unsern Abonnenten gelesen wurden, so fühlen wir uns angeregt, hier die Beschreibung der martervollen Gefangenschaft des P. Bressani, S. J., folgen zu lassen. Dieser Artikel ist ebenfalls dem Buche „Perils of the Ocean and Wilderness" entnommen und zeigt uns, welche furchtbare Qualen die ersten Glaubensboten unseres Landes zu erleiden hatten. Sollte jedoch Jemand es für unpassend halten, so in's Einzelne dieser verschiedenen Arten von Martern einzugehen, so bemerken wir, daß wir nicht so zimpferlich sein dürfen und bei Lesung dieses Berichtes aus einem gewissen verbildeten und übertriebenen Anstandsgefühle und um etwaige Empfindungen, die Einem etwas unangenehm berühren, zu vermeiden, dasselbe übergehen, und an Dingen Anstoß nehmen, wo keine Ursache dazu vorhanden ist. Wenn dieser Jesuitenpater solche schauderhafte Qualen, die Einem beim Lesen derselben das Blut in den Adern gerinnen machen, mit solcher übermenschlicher Geduld um seines Glaubens willen ausgestanden hat, so, meinen wir, sollte Unsereiner wenigstens so viel Geduld haben und in dankbarer Erinnerung an die Leiden der ersten Missionäre Amerika's diese Beschreibung zu unserer größeren Erbauung und Beschämung aufmerksam durchzulesen; denn jedem Katholiken, dem sein Glaube über Alles geht, muß es eine Ehrensache sein, das, was diese für denselben gethan und gelitten haben, nicht in Vergessenheit gerathen zu lassen. Möge daher die Lesung dieses Artikels dazu beitragen, daß in den Herzen unserer frommen Leser eine noch größere Treue und Anhänglichkeit an jenen heiligen Glauben erweckt werde, den jene muthigen Missionäre so hoch geschätzt haben, daß sie den letzten Blutstropfen unter den ausgesuchtesten Martern zu vergießen bereit waren.

* * *

P. Franz Joseph Bressani, S. J., von dessen Leiden während seiner Gefangenschaft unter den Indianern dieser Artikel handelt, war zu Rom geboren, und trat im jungen Alter von 15 Jahren in die Gesellschaft Jesu. Nach dem Verlaufe der gewöhnlichen Probe- und Studienjahre war er als Professor thätig, und docirte nach einander Literatur, Philosophie und Mathematik; nachdem er aber mit einigen Mitgliedern der französischen Provinz verkehrt hatte, wurde er vom Eifer für die ausländischen Missionen entflammt, und sein heißer Wunsch wurde endlich erfüllt, indem er für Canada bestimmt wurde. Er begab sich unverzüglich nach Frankreich, um dort ein Schiff zu besteigen, das ihn nach seinem Bestimmungsorte bringen sollte, und obgleich von einer frommen Nonne auf seinem Wege dorthin auf seine bevorstehenden Leiden aufmerksam gemacht, setzte er seine Reise doch entschlossen fort; er bestieg das Schiff und kam im Sommer des Jahres 1642 in Quebec an. Er erhielt zuerst eine Stelle in der Stadt und wurde das Jahr darauf Missionär bei den Algonkinern *) zu Three Rivers; aber im Frühjahr 1644 wurde ihm der Auftrag gegeben,

*) Algonkiner, ein Stamm der Indianer, die anfangs des 17. Jahrhunderts einen großen Theil Nord-Amerikas bewohnten. Sie führten ein nomadisches Leben, waren nur wenig dem Ackerbau ergeben und zogen von einem Ländergebiet in's andere, je nachdem die Jagd oder der

nach dem Huronen Lande zu gehen, welches entweder keine Missionäre hatte, oder nur solche, die von allem Nothwendigen entblößt waren. P. Jogues, sein Mitbruder, setzte sich muthig den größten Gefahren aus, um ihm beizuspringen und litt schrecklich in den Händen der Mohawks. Zwei Jahre waren unterdessen vergangen, und der Obere zu Quebec entschloß sich, noch einen Versuch zu machen, den Huronen-Vätern zu Hilfe zu kommen, d. h. ihnen Kleider zu geben, da sie nur mehr Fetzen zum Anziehen hatten, und Wein und Mehl ihnen zukommen zu lassen, damit sie die hl. Messe lesen könnten. P. Bressani kannte die Gefahren, die mit diesem Versuche verbunden waren, aber nichtsdestoweniger brach er mit muthigem Herzen auf am 27. April 1644.

Was die Lage der Dinge anbelangt, so war er hierin nicht vollständig unterrichtet; die ganze Kolonie war von feindlichen Abtheilungen umgeben, die alle Wege besetzt und wie Adler von jedem hoch gelegenen Punkte ausspähten, um sich auf ihre Opfer zu stürzen. Mittlerweile fuhr der Missionär in seinem Kahne von Quebec ab, begleitet von einem Franzosen und 6 Huronen *), Neugetauften, von denen wir nur die Namen von Dreien wissen, nämlich Heinrich Stontrats, Michael Atioquendoron und Bernard Gotrioskon. Am 3. Tage wurden sie in der Nähe des kleinen Flusses aux Glaises nicht weit vom Fort Richelieu, dem heutigen Sorel, angegriffen und gefangen genommen.

Vater Bressani beschreibt seine Gefangennahme und die Leiden, welche darauf folgten, in einem Briefe an seinen Obern, den wir hier Wort für Wort folgen lassen.

Fischfang es erforderte. Allem Anscheine nach zählten sie zu Anfang des 17. Jahrhunderts über 250,000 Köpfe. Sie haben sich bis zu unserer Zeit erhalten, zählen aber nur mehr 40,000. Sie lebten früher am Ottawafluß und waren Feinde der Irokesen. Sie legten eine Art Steuer auf jedes Boot, das den Fluß hinunterfuhr, um mit Europäern zu handeln. Durch die Franzosen verleitet, führen sie mit den Irokesen Krieg, wurden aber durch Krankheiten und Krieg fast ganz aufgerieben. Die noch Ueberlebenden dieses einst so zahlreichen Stammes wohnen am See of the Two Mountains.

*) Huronen bildeten einst einen mächtigen Stamm der nordamerikanischen Indianer und bewohnten ursprünglich ein kleines Ländergebiet am Georgien-See, einem Theile des Huron-Sees (Lake Huron). Als die Franzosen unter Champlain im Jahre 1609 den St. Lorenz zu besetzen anfingen, waren die Huronen die Verbündeten der Algonkiner gegen die Irokesen, den mächtigsten Zweig der großen Volksfamilie, wozu die Huronen gehörten. Champlain trat diesem Bündnisse bei und zog später, im Jahre 1615, mit dem Franziskaner P. Joseph de Caron in das Land der Huronen. Die Franziskaner setzten die Mission fort bis 1629. Im Jahre 1632 gründeten die Jesuiten ihre berühmten Missionen unter den Huronen, die bis zu der Vernichtung des Stammes fortdauerten. Die Huronen bewohnten länglich gebaute Hütten, die aus Pfosten oder Stangen mit einem Dache aus Baumrinde bestanden und mehrere Familien, je zwei Familien zu einem Herde, bargen. Im Jahre 1648 nahmen die Irokesen, von den Holländern mit Waffen versehen, ihre Hauptstadt Ossossane ein, tödteten den Missionär P. Daniel inmitten seiner Heerde; im folgenden Jahre wurden wieder zwei Städte zerstört und die Missionäre P. Brebeuf und P. Lalemant wurden an einem Pfahle verbrannt. Darauf zerstreuten sich die Huronen, wie dieses am Ende dieses Artikels beschrieben wird. Seitdem ein Theil nach Quebec übersiedelte, wohnen sie zu Jeune Lorette, ungefähr 8 Meilen von der Stadt, am Flusse St. Charles und ihr Dorf daselbst besteht aus 40 oder 50 Häusern von Stein und Holz. Im Jahre 1736 wurden 60 oder 70 Mann als waffenfähig berichtet, welche Zahl bis 1763 auf nur 40 Mann zusammenschmolz, 1815 zählte der Stamm 250 Köpfe und der offizielle Bericht der Regierung von Canada gibt im Jahre 1872 ihre Zahl auf 264 an und im Jahre 1880 hatten sie sich zu 329 Köpfen vermehrt; man findet jedoch Wenige mehr von reiner Abstammung. Ihre Sprache wurde von der französischen verdrängt und die noch Ueberlebenden sind schon seit langer Zeit praktische Katholiken.

Hochwürdigster Vater in Jesu Christo!

Pax Christi — Ich weiß nicht, ob Ihre Paternität die Handschrift eines armen Krüppels, der einstens dem Leibe nach ganz gesund war, und Ihnen wohlbekannt ist, wieder erkennen wird. Sein Brief ist schlecht geschrieben und ziemlich besudelt, denn außer andern Armseligkeiten hat der Schreiber dieses Briefes nur mehr einen einzigen ganzen Finger an seiner rechten Hand, und kann es kaum verhindern, daß das Papier durch das Blut, das aus den noch unvernarbten Wunden sickert, befleckt wird. Seine Dinte ist im Wasser aufgelöstes Schießpulver, sein Tisch — der bloße Boden. Er schreibt Ihnen aus dem Lande der Irokesen*), und er möchte kurz die Leitung der göttlichen Vorsehung in Betreff seiner während dieser letzten Tage erzählen.

Auf Befehl meiner Obern verließ ich Three Rivers**), letzten April den 27. des Monates 1644 in Begleitung von 6 christlichen Huronen und einem jungen Franzosen, welche in 3 Kähnen aus Baumrinde nach dem Lande der Huronen hinauffuhren. Am Abende des ersten Tages warf ein Huron-Indianer im See St. Pierre unser Boot um, als er nach einem Adler schoß. Ich konnte nicht schwimmen, aber zwei Indianer ergriffen mich und brachten mich an's Ufer, wo wir die Nacht in ganz durchnäßten Kleidern zubrachten. Die Huronen betrachteten diesen Unfall als ein schlimmes Vorzeichen und riethen mir, nach Three Rivers zurückzukehren, da wir nur 8 oder 10 Meilen davon entfernt waren; „sicherlich," sagten sie, „wird es sich zeigen, daß diese Reise keine glückliche ist". Da ich befürchtete, es könnte diesem Entschlusse nur Aberglaube zu Grunde liegen, zog ich es vor, unsere Reise fortzusetzen bis zu einem anderen französischen Fort ***), ungefähr 30 Meilen oberhalb, wo wir uns ein wenig erholen konnten. Sie gehorchten mir, und wir brachen am nächsten Morgen in aller Frühe auf, aber Schnee und schlechtes Wetter hemmten merklich unsere Fahrt und zwangen uns, am Mittage Halt zu machen.

Am dritten Tage, in einer Entfernung von 22 oder 24 Meilen von Three Rivers und 7 oder 8 Meilen von Fort Richelieu, fielen wir in einen Hinterhalt von 27 Irokesen, die einen unserer Indianer tödteten, die Uebrigen und mich gefangen nahmen. Wir hätten wohl fliehen oder auch einige Irokesen tödten können; aber als ich sah, daß meine Gefährten gefangen genommen waren, so hielt ich es für das Beste, sie nicht zu verlassen; ich blickte auf die Wahl, welche unsere Indianer getroffen, als ein Zeichen des göttlichen Willens, wie sie nämlich vorzogen, sich lieber zu übergeben, als

*) Irokesen (engl. Iroquois) bestanden aus mehreren vereinigten Indianer-Stämmen, wohnten im mittleren Staate New York und übten großen Einfluß auf die Nachbar-Stämme aus. Sie bestanden aus Mohawks-, Oneida-, Onondega-, Cajuga- und Seneka-Indianern. Seen und Flüsse, die noch diesen Namen tragen, bezeichnen die Gegenden, wo sich diese Stämme niedergelassen hatten. Nach ihren Ueberlieferungen hatten sie früher ihren Wohnsitz am St. Lorenzflusse, von wo sie von den Algonkinern vertrieben wurden, worauf sie sich südlich vom Ottawa-See niederließen. Als Champlain in Canada ankam, fand er, daß die Irokesen mit den Indianern in Canada auf dem Kriegsfuße lebten. Sie schlossen einen dauerhaften Frieden mit den Holländern im Jahre 1621. Als die Franzosen im Jahre 1632 Canada wieder erhielten, fanden sie, daß die Irokesen unter allen Indianern die Oberhand hatten. Im Jahre 1642 schnitten sie allen Verkehr der Huronen mit den Franzosen ab, während welcher Zeit sie den P. Bressani gefangen nahmen. Sie zählen jetzt noch immer 13,660 Köpfe, wovon der größte Theil 7038 sich in Canada befindet.

**) Three Rivers, eine Hafenstadt in der Provinz Quebec, Canada, am nördlichen Ufer des St. Lorenzflusses. Sie wurde im Jahre 1618 gegründet und zählt gegenwärtig 7,570 Einwohner und ist der Sitz eines Bischofs.

***) Fort Richelieu.

Rettung in der Flucht zu suchen. Nachdem sie uns gefesselt hatten, stießen sie ein häßliches Geschrei aus „sicut exultant victores capta praeda", „wie Sieger über die geraubte Beute frohlocken" (Isaias 9, 3) und verrichteten ihre Danksagung gegen die Sonne, weil ein Schwarzrock, so nennen sie nämlich die Jesuiten, in ihre Hände gefallen sei. Dann traten sie in unsere Boote und nahmen unsere ganze Ladung, die aus Vorräthen für die unter den Huronen weilenden Jesuiten bestand, welche sich in der äußersten Noth befanden, da sie seit mehreren Jahren keine Hilfe mehr von Europa erhalten hatten. Darauf befahlen sie uns zu singen, führten uns dann zu einem kleinen Flusse, ganz in der Nähe, wo sie die Beute unter sich theilten und den Huron-Indianer skalpirten, den sie getödtet hatten. Die Kopfhaut sollte im Triumphe oben auf einer Stange getragen werden. Sie schnitten auch die Füße, Hände und einige fleischige Körpertheile ab um sie zu verzehren. Dasselbe geschah auch mit dem Herzen.

Am fünften Tage zwangen sie uns, über einen See zu setzen, um die Nacht an einem abgelegenen, aber sehr feuchten Orte zuzubringen. Dort schliefen wir, am Boden festgebunden, unter freiem Himmel; dasselbe geschah während der Fortsetzung unserer Reise. Mein Trost war der Gedanke, daß wir den Willen Gottes erfüllten, da ich ja nur aus Gehorsam diese Reise unternommen hatte. Ich war auch voll Vertrauen auf die Fürbitte der allerseligsten Jungfrau Maria und auf die Hilfe so vieler guter Seelen, die für mich beteten. Am folgenden Tage schifften wir uns auf einem Flusse *) ein, und nachdem wir einige Meilen gefahren waren, befahlen sie mir, meine Papiere, die sie mir bisher gelassen hatten, über Bord zu werfen.

Abergläubischer Weise bildeten sie sich ein, daß diese Papiere die Ursache waren, daß unser Boot geborsten war. Sie waren überrascht, als sie sahen, daß ich mich über diesen Verlust betrübte; da ich bei allem Andern gleichgiltig gewesen war. Wir fuhren zwei Tage lang diesen Fluß hinauf bis zu den Fällen **), wo wir aussteigen mußten und marschirten zu Land sechs Tage in den Wäldern. Am nächsten Tage (Freitag den 6. Mai) begegneten wir einigen Irokesen, die zum Kampfe ausgezogen waren. Mit den furchtbaren Drohungen, die sie machten, verbanden sie Schläge; aber der Bericht, den sie von dem Tode eines der Ihrigen, der von einem Franzosen umgebracht worden war, den Indianern, die uns gefangen wegführten, machten, war der Grund, warum sie anfingen, uns mit viel größerer Grausamkeit zu behandeln.

(Fortsetzung folgt.)

— Ich wünsche, daß ihr euer Leben nach den Bedürfnissen euerer schwachen Gesundheit einrichtet; dagegen ermahne ich euch aber auch zur Uebung der Demuth des Herzens, zur vollkommenen Ergebung in den göttlichen Willen und zum Schweigen.

— Der Name Jesu ist eine unüberwindliche Schutzmauer. Keine Perle und kein Schmuck ist dem Namen Jesu zu vergleichen. Man glaubt, harmonische Harfentöne zu vernehmen, wenn der Name Jesu ausgesprochen wird. (Heinrich Suso.)

— Der Wind bewegt das Stroh der vollen Aehre, ohne sie mit sich fort zu reißen, da sie von ihrem eigenen Gewichte gehalten ist. So ist das Herz, in dem Jesus Christus wohnt, von Ihm gehalten, und wird durch die Versuchungen, die es bewegen, nicht niedergeworfen. (Jordanus v. Sachsen.)

---

*) Richelieu oder Sorel.

**) Von Chambly.

(Für den „Sendbote.")

Gräuel und Strafe.

„Es rächet sich der Herr an seinen Feinden, — es zürnet der Herr seinen Widersachern." — Nahum 1. 2.

Nahezu zwanzig Jahre sind vorübergegangen, seit der Schreiber dieser Zeilen als junger Priester seine erste Pfarrei in einem der westlichen Staaten antrat.

Es war ein höchst beschwerlicher, dabei nur wenig Trost gewährender Posten. — Die meisten Angehörigen der Gemeinde wohnten weit zerstreut im Lande, — und das Pfarrhaus, welches beim Neubau ganze sechszig Dollars gekostet hatte, bestand aus zwei Zimmern. — Schlimmer als dieses war jedoch der Umstand, daß, trotz der eifrigen Wirksamkeit mehrerer früherer Priester, das katholische Leben und der christliche Opfersinn gar vieler Mitglieder Manches zu wünschen übrig ließen. Es schien, als ob der Geist der ersten Gründer der Gemeinde sich auf Viele weiterverpflanzt hätte. Welcher Geist dieser gewesen, läßt sich am besten aus einem Dokument ersehen, welches im Pfarrhause aufbewahrt wurde, und dessen Anfang folgendermaßen lautete:

„Wir, die Unterzeichneten, konstituiren uns hierdurch zu einer katholischen Ge-„meinde, und legen dabei folgende Regeln zu Grunde:

„a) Wir wollen den uns zusagenden Pfarrer selbst wählen und so lange behal-„ten, als er zu unserer Zufriedenheit pastorirt.

„b) Der Pfarrer soll nicht das Recht haben, Protestanten als Taufpathen zurück-„zuweisen, — noch zu lehren, daß die römisch-katholische Religion die einzig wahre sei.

„c) Das Kircheneigenthum wird nicht dem Bischofe überschrieben, sondern ver-„bleibt der Gemeinde, welche nach Gutdünken darüber verfügen darf, u. s. w."

In der That, eine herrliche Grundlage! Uebrigens ist es eine bekannte Thatsache, daß derlei Gesinnungen nicht blos dort, sondern gar mancherorts zur Erscheinung kamen, und es der ganzen Wachsamkeit der Bischöfe und Priester bedurfte, dieselben niederzuhalten und auszurotten.

Es versteht sich von selbst, daß der Bischof obiges Dokument ignorirte und den Leuten erst dann einen Priester zu senden versprach, wenn sie gerade das Gegentheil von dem in der Constitution Beschlossenen zu beobachten gelobten.

Etwa 15 Jahre vor dem Anfange meiner Pastoration hatte der hochw. Vater Weninger dortselbst eine Mission abgehalten und bei der Gelegenheit Manche aus der Gemeinde zu einer besseren katholischen Gesinnung geführt. Beim Schluß der Mission wurde denn auch das Missionskreuz so feierlich als möglich vor der Kirche aufgerichtet, und Viele gaben sich der frohen Hoffnung hin, daß nun wohl bald Alle vom kath. Geist und Leben würden ergriffen werden.

Jetzt aber kommt das Nachspiel! — Es ist die erste oder zweite Nacht nach Schluß der hl. Mission. Still und ruhig ist es auf den Straßen und in den Häusern des Städtchens. Alles liegt in tiefem Schlafe. — Wer schleicht denn dort so schweigend und vorsichtig den Kirchenhügel hinan? Sind es vielleicht Diebe, welche das hoch oben so einsam gelegene Kirchlein plündern, oder gar den Priester malträtiren wollen? Nicht doch! — Vier ruchlose Männer sind es, welche im Schatten der Nacht eine andere Schandthat begehen wollen, — eine Schandthat am geweihten

Missionskreuze. — Sie sägen es so geräuschlos als möglich über dem Erdboden ab und dann — entfliehen sie.

Man kann sich das Entsetzen der Leute denken, als sie von diesem Frevel hörten. Lange dauerte es nicht, bis die Thäter entdeckt wurden, — und wenn diese auch der weltlichen Gerechtigkeit zu entwischen vermochten, so ließ doch Gott die Schandthat nicht ungestraft. Keiner von den Vieren, welche ihre ruchlose Hand gegen das Zeichen des Heiles und der Erlösung ausgestreckt hatten, starb eines natürlichen Todes. Der Eine wurde bei einer Schlägerei erstochen, — der Andere fand seinen schrecklichen Tod bei einer Explosion, — der Dritte wurde erschossen, — der Vierte war zur Zeit meines Amtsantrittes noch am Leben und redigirte damals ein recht verbissenes County-Blättchen.

* * *

Es war an einem Herbstnachmittage des Jahres 1869, als Schreiber dieser Zeilen von einer benachbarten Missions-Station heimritt. Sein Weg führte ihn am städtischen Friedhofe vorüber, von welchem gerade eine ansehnliche Menschenmenge sich heimwärts bewegte. Mehrere Fahnen flatterten im Winde und dumpfe Trommelschläge ertönten. Sobald ich zu Hause ankam, erkundigte ich mich, wer denn so bald gestorben wäre, denn zwei Tage zuvor hatte man von keinem Kranken etwas gehört. — Es war der Vierte im Bunde! Und wie hatte er geendet? Trotzdem die Logenbrüder es zu verheimlichen suchten, wurde es doch bald ruchbar, daß er frevelntlich Hand an sich selbst gelegt und sich den Hals durchschnitten habe.

Sonderbare Fügung! Gerade jener Priester, den der Selbstmörder so oft in seinem Blättchen angegriffen, den er so oft als „Jesuit" verschrieen, — in dessen Predigten er zuweilen kam, um, wenn möglich, „ihn in seiner Rede zu fangen" — gerade jener Priester, den der Selbstmörder so oft beschuldigt, daß er das Licht der „Aufklärung" bei den Katholiken verdunkelte,—ritt wohlgemuth hinter den sogenannten „Leibtragenden" in's Städtchen hinein und konnte später oft die Bemerkung fallen hören: „Das Missionskreuz hat sie alle vier überlebt, — denn es hängt noch über der Kirchenthüre!"

Spectator.

Der bestrafte Kruzifixschänder.

Auf dem Blieskasteler Kirchhofe lag viele Jahre — ob jetzt noch, weiß ich nicht, ich war schon 14 Jahre nicht mehr dort — neben dem Kirchhofskreuze der verstümmelte Rumpf eines Christuskörpers, dem beide Arme und Beine fehlten. In früheren Jahren führte mich oft mein Weg an dem Kirchhofe vorbei, bei welcher Gelegenheit ich oft den Kirchhof besuchte. Bei solchen Besuchen betrachtete ich jedes Mal den verstümmelten Christuskörper. Die nach meiner Ansicht künstlich schön, namentlich am Kopfe, ausgeführte Arbeit an demselben einestheils und anderntheils, weil ich immer hoffte, ergründen zu können, wann und durch wen der Corpus so verstümmelt worden sei, führten mich immer an die erwähnte Stelle. Ich erkundigte mich bei dem Todtengräber und anderen Personen nach der Ursache der Verstümmelung, konnte aber nie genügende Auskunft erhalten. Nach längeren Jahren meines Forschens sollte ich endlich und zwar von meinem nächsten Nachbar, einem ehrwürdigen Greise, den wahren Hergang der Verstümmelung des Kruzifixes erfahren. Derselbe erzählte mir Folgendes:

„In den neunziger Jahren, ich glaube es war 1793, lieferten die Franzosen

unter dem General Hoche auf dem Osterberge und dem Hochgericht (Blieskasteler Höhe) den Deutschen ein Gefecht. Gleich nach der Schlacht eilte ich mit mehreren Burschen und Männern, theils aus Neugierde, theils um den Verwundeten zu helfen, auf das Schlachtfeld. Da fanden wir unter den Verwundeten einen Franzosen, dem eine Kanonenkugel beide Beine oberhalb der Kniee weggerissen hatte. Der arme Mensch war noch (oder vielleicht aus einer Ohnmacht wieder erwacht) bei voller Besinnung und jammerte ganz erbärmlich. Immer rief er: "O mon Dieu, pardon!" Einem der Unserigen, der französisch verstand, sagte er: „Ich habe vor einigen Stunden das Kreuz auf dem Kirchhofe zerstört und dem Christuskörper beide Arme und Beine abgeschlagen; Gott hat mich für dieses Verbrechen gestraft." Nach diesem Geständniß sprach er nur noch einige Male mit schwacher Stimme: "O mon Dieu, pardon! O ma mère!" — und verschied. Ein Schauder überkommt mich heute noch, wenn ich an den Franzosen und seinen reuevollen Jammerausruf denke. Wir halfen dann noch die übrigen Verwundeten verbinden und nach Blieskastel in's Lazareth schaffen. Auf dem Heimwege gingen wir auf den Kirchhof, um zu sehen, was denn der Franzose hier möge verübt haben; da fanden wir den verstümmelten Christuskörper, wie er jetzt noch auf dem Kirchhof dort zu sehen ist."

(Für den „Sendbote.")

BEN-HUR.

Eine Erzählung aus der Zeit Christi.

Frei nach dem Englischen des Gen. Lew. Wallace, für den „Sendbote," bearbeitet von **P. B. H., O. S. F.**

(Fortsetzung.)



Zum erstenmale seit Jahren hatte sich der Jüngling bei seinem eigenen Namen nennen hören. Einer wenigstens kannte ihn, glaubte ihm, ohne Beweise zu verlangen — und dieser war ein Araber aus der Wüste! — Wie kam er zu dieser Kenntniß? Durch den Brief? — Nein! Dieser erzählte zwar von den Grausamkeiten, welche seine Familie erduldet hatte; er erzählte die Geschichte seines eigenen Unglücks, aber daß der Leser desselben das Opfer gewesen sei, theilte er nicht mit. Diesen Punkt dem Scheik zu erklären, hatte er sich bis nach der Lesung vorbehalten. — Er fühlte neue Hoffnung, blieb aber ruhig. „Sage mir, guter Scheik, wie Du zu diesem Briefe kamst." — „Meine Leute belagern die Wege zwischen den Städten," antwortete Ilderim kurz. „Sie nahmen ihn einem Boten ab." — „Weiß man, daß es Deine Leute sind?" — „Nein; vor der Welt sind sie Räuber, die ich zu fangen und zu tödten habe." — „Und, Scheik! Du nennst mich Sohn Hur's. So hieß mein Vater. Ich meinte, kein einziger Mensch auf der ganzen Welt kenne mich. Woher kennst Du mich?" — Ilderim zögerte. Endlich sprach er: „Laß es Dir genügen, daß ich Dich kenne. Mehr darf ich im Augenblicke nicht sagen." — „Thut Dir Jemand Zwang an?" — Der Scheik blieb stumm und ging hinweg. Jedoch Ben-Hur's Enttäuschung bemerkend, kehrte er zurück und sprach: „Wir wollen jetzt nicht weiter über die Sache reden. Ich gehe in die Stadt. Wenn ich zurückkehre,

werde ich vielleicht offen mit Dir reden dürfen. Gib mir den Brief!" — Ilderim that denselben sorgfältig in seine Umhüllung und war mit einem Male wieder ganz Eifer. Während er sein Pferd bestieg, sprach er: „Ich sagte Dir vorhin, was ich an Deiner Stelle thun würde. Du hast nicht geantwortet."

„Ich wollte und werde antworten!" Ben-Hur's Gesicht und Stimme veränderte sich in Folge seines erregten Gefühles. „Ich werde Alles thun, was Du erwähnt hast; wenigstens in so weit, als es in eines Menschen Macht liegt. Schon längst habe ich mich der Rache gewidmet. Seit fünf Jahren hatte ich keinen andern Gedanken. Ich suchte keine Ruhe; ich verschmähte die Vergnügungen der Jugend; die Reize Rom's lockten mich nicht. Daß ich meine Wohnung dort aufschlug, geschah, um mich zur Erreichung meiner Rache ausbilden zu können. Ich nahm mir die berühmtesten Lehrer — nicht der Rhetorik und Philosophie, dazu hatte ich leider keine Zeit, — sondern jene der kämpfenden Künste. Ich gesellte mich zu den Gladiatoren, zu den Preisträgern des Cirkus; sie waren meine Lehrer. Die Exerziermeister im großen Lager nahmen mich als Schüler an, und waren stolz auf meine Errungenschaften in ihrer Kunst. Scheik, ich bin ein Soldat; aber das, wovon ich träume, wonach ich strebe, macht es nothwendig, daß ich ein Heerführer sei. Mit diesem Gedanken meldete ich mich zum Zuge gegen die Parther. Ist dieser vorüber und der Herr schenkt mir Leben und Kraft, dann —" heftig erhob er seine geballten Fäuste; „dann werde ich ein Feind sein, der in Allem römisch geschult ist. Dann soll mir Rom das zugefügte Unrecht mit dem Leben von Römern bezahlen. — Das, Scheik, ist meine Antwort." — Ilderim legte einen Arm auf Ben-Hur's Schulter und küßte ihn. Dann sprach er leidenschaftlich: „Wenn Dein Gott Dir nicht beisteht, Sohn Hur's, dann lebt er nicht mehr. Das Versprechen gebe ich Dir — feierlich beschworen, wenn Du willst: Für Deinen Zweck sollst Du meine Unterstützung und mein Vermögen: Leute, Pferde, Kameele und die Wüste zur Vorbereitung haben. — Für jetzt, genug! Du sollst mich vor Nacht wiedersehen, oder von mir hören." — Er ritt davon und schlug den Weg nach der Stadt ein.

Durch den aufgefangenen Brief hatte Ben-Hur über Vieles Aufschluß erhalten, was ihm von großer Wichtigkeit war. Der Inhalt desselben war wie ein Bekenntniß der Beseitigung mit der mörderischen Absicht, die Familie einem langsamen aber sicheren Tode preiszugeben. Er bestätigte, daß der Schreiber den zu diesem Zwecke entworfenen Plan guthieß; daß er einen Theil der geraubten Güter erhalten hatte und noch im Besitze derselben war; daß ihn die unerwartete Erscheinung des, wie er ihn nennt, Hauptübelthäters, ungelegen kam, und er sich durch sie für bedroht hielt; und daß er im Begriffe stand, sich sicher zu stellen, und zu diesem Zwecke bereit war, zu thun, was sein Genosse in Cäsarea rathen würde. — Und nun war jener Brief in die Hände dessen gerathen, von dem er hauptsächlich handelte, war sowohl die Anzeige künftiger Gefahr, als ein Bekenntniß der Schuld. Somit hatte Ben-Hur, als Ilderim das Zelt verlassen hatte, über Vieles nachzudenken, was augenblickliches Handeln nothwendig machte. Seine Feinde waren so schlau und mächtig, wie irgend welche im Orient. Fürchteten sie ihn, so hatte er noch viel mehr Ursache, sie zu fürchten. Wohl hätte er gerne ernstlich über die Lage nachgedacht, allein er vermochte es nicht; sein Gefühl überwältigte ihn stets. In der Hoffnung, daß seine Mutter und Schwester noch lebten, lag für ihn eine gewisse bedingte Freude, und es lag wenig daran, daß die Grundlage dieser Annahme auf bloßer Vermuthung beruhte. Daß es Jemanden gab, der ihm sagen konnte, wo sie waren, erschien ihm als eine Versicherung, daß ihre Entdeckung nahe sei. Das waren bloße Gefühle; es lag ihnen eine Art Ahnung zu Grunde, daß Gott im Begriffe stehe, zu seinem Besten einzugreifen; und in diesem Falle rieth ihm sein Glaube, sich ruhig zu verhalten. Dann, wenn er der Worte Ilderim's gedachte, wunderte er sich, woher dieser ihn kenne. Malluch kannte ihn ja selbst nicht; und Simonides? Dieser erkannte ihn ja nicht an, und sein gegentheiliges Interesse allein genügte schon, ihm Stillschweigen aufzulegen. Hatte ihn Messala verrathen? Nein, nein, denn ihm konnte die Offenbarung gefährlich werden. Vermuthungen waren vergeblich, und zugleich fühlte Ben-Hur, daß, wer immer diese Kenntniß geoffenbart habe, sein Freund sei und sich zur rechten Zeit als solcher zeigen werde. Noch etwas Geduld, noch eine kleine Weile des Wartens! Vielleicht befand sich der

Scheik eben auf dem Wege dahin; vielleicht beschleunigte der Brief die Offenbarung. Gerne hätte er sich zum Warten verstanden, hätte er sich einreden können, daß Tirzah und seine Mutter ebenfalls Hoffnung hätten.

Um sich dieser Gedanken zu entschlagen, wandelte er im Haine umher, hier bei den Dattelsammlern anhaltend, die ihm freundlich von der Frucht darboten; dort in den hohen Bäumen die nistenden Vögel beobachtend, oder den Bienen zuschauend, die unter den von Süßigkeit träufelnden Beeren umherschwärmten, und die goldiggrüne Grasfläche mit ihrem Gesumme erfüllten. Als er an die Bucht kam, gedachte er der schönen Egypterin und Balthasar's, dessen merkwürdige Geschichte ihm immer noch unbegreiflich war. Dann beschäftigten sich seine Gedanken mit dem König der Juden, die ihn mit so heiliger Zuversicht erwarteten. Die Erklärung, welche Balthasar vom Reiche des zukünftigen Königs gegeben hatte, verwarf er. Ein aus Seelen bestehendes Reich schien seinen saducäischen Ansichten wenn nicht ganz unglaublich, so doch unwahrscheinlich und träumerisch. Ein Königreich Judäa aber war mehr als begreiflich. Ein solches hatte bereits bestanden und konnte also schon deshalb, wenn nicht aus anderen Gründen, wieder bestehen. Es schmeichelte seinem Stolze, sich dieses neue Königreich auf breiterer Grundlage, mächtiger und herrlicher als das erste, zu denken; sich einen König vorzustellen, weiser und mächtiger als Salomon, unter dem er Dienst und hauptsächlich Rache finden würde.—In dieser Stimmung kehrte er zu den Zelten zurück.

Nach eingenommenem Mittagsmahle ließ er den Wagen herausrollen, um ihn zu besichtigen. Er unterwarf ihn einer eingehenden Prüfung; kein Theil blieb unbeachtet. Er bemerkte mit Befriedigung, daß derselbe nach griechischem Muster war, nach seiner Ansicht in vielerlei Weise ein Vorzug vor dem römischen. Er war weiter zwischen den Rädern, niedriger und stärker. Der Nachtheil des größeren Gewichtes wurde durch die Ausdauer seiner Pferde mehr als ausgeglichen. — Dann führte er die Pferde herbei, spannte sie ein und fuhr auf das Uebungsfeld, wo er sie Stunde um Stunde unter dem Joche einübte. Fröhlich gestimmt hörte er gegen Abend auf. Er beschloß, sein Vorgehen gegen Messala aufzuschieben, bis das Rennen gewonnen oder verloren sei. Das Vergnügen, seinen Gegner im Angesichte des Orients zu demüthigen, konnte er sich nicht versagen; daß auch andere Bewerber auftreten würden, schien ihm gar nicht einzufallen. Seine Zuversicht hinsichtlich des Ausganges war unerschütterlich; er zweifelte nicht an seiner Kunst, und was das Gespann betraf, waren die Pferde seine Genossen im ruhmreichen Unternehmen. — „Nicht wahr, er mag sich in Acht nehmen, Antares, Aldebaran? Nicht wahr, Rigel, und du, Atair, König der Renner, er mag sich in Acht nehmen?" — So machte er in Pausen die Runde bei den Pferden, mit ihnen sprechend, nicht wie ihr Herr, sondern wie zu ihm gleichgestellten Geschöpfen. Nach Einbruch der Nacht saß Ben-Hur unter dem Eingange des Zeltes und wartete auf Ilderim, der noch nicht aus der Stadt zurückgekehrt war. Er war weder ungeduldig, noch unruhig oder zweifelhaft. Auf jeden Fall würde der Scheik Nachricht schicken. — Sei es, daß er so wohl mit den Pferden zufrieden war, oder hatte ihn das nachherige Bad, oder das darauffolgende Mahl so erquickt, oder war es die von Natur aus nach jeder Niedergeschlagenheit eintretende Rückwirkung, jedenfalls war er in gehobener Stimmung. — Endlich hörte er den Hufschlag eines Pferdes, und bald trat Malluch bei ihm ein. „Sohn des Arrius" sprach er fröhlich, nachdem er gegrüßt hatte, „ich soll Dich auch im Namen Ilderim's grüßen. Er bittet Dich, zu Pferde zu steigen und nach der Stadt zu kommen. Er erwartet Dich."

Ben-Hur stellte keine Fragen. Er begab sich zu den Pferden. Aldebaran kam ihm entgegen, wie um ihm seine Dienste anzubieten. Er liebkoste ihn, ging aber weiter und wählte ein anderes Pferd, das nicht zu seinem Gespann gehörte, denn dieses mußte für die Rennen geschont werden. — Nach kurzer Zeit waren Beide auf dem Wege zur Stadt, den sie schweigend und schnell zurücklegten. Eine Strecke unterhalb der Seleucischen Brücke setzten sie mittelst einer Fähre über den Fluß und gelangten von Westen her in die Stadt. Der Umweg war beträchtlich, aber Ben-Hur hielt ihn für eine wohlbegründete Vorsicht. Sie ritten hinab zur Werfte des Simonides. Vor dem großen Waarenlager unter der Brücke hielt Malluch an. „Wir sind zur Stelle!" sprach er. Ben-Hur erkannte den Platz. „Wo ist der Scheik?" fragte er. — „Komm"

mit mir! Ich will Dich führen." — Ein Wächter nahm die Pferde in Empfang, und ehe sich Ben-Hur dessen besann, stand er wieder vor der Thüre des über dem größeren befindlichen Hauses, und hörte von innen die Einladung: „Tritt ein, in Gottes Namen!"

Vierundzwanzigstes Kapitel.

Malluch blieb an der Thüre zurück; Ben-Hur allein trat ein. Das Gemach war das gleiche, in dem er das vorige Mal Simonides getroffen hatte. Es war in Nichts verändert, mit Ausnahme, daß jetzt nahe beim Armsessel eine polirte Messingstange in einem breiten hölzernen Gestelle stand, und, sich über Manneshöhe erstreckend, eine Anzahl silberner Lampen trug, die alle brannten. Das Licht war hell und ließ die Abtheilungen der Wände, den Fries mit seiner Reihe vergoldeter Kugeln und die bläulich schimmernde Kuppel erblicken. Eingetreten, machte er einige Schritte vorwärts, und hielt inne. Drei Personen waren anwesend und blickten nach ihm hin: Simonides, Ilderim und Esther. Als ob er Antwort auf die sich ihm aufdringende Frage wolle: Was mögen sie mit mir vorhaben? — schaute er verlegen auf. Jeder seiner Sinne schärfte sich, indeß sich ihm die weitere Frage aufdrängte: Sind sie Freunde oder Feinde? — Endlich blieben seine Augen auf Esther haften. Die Männer erwiederten seine Blicke freundlich. Es lag auf ihrem Antlitze etwas mehr als Güte, etwas, das sich nicht erklären ließ, und sich dennoch seinem Innern einprägte. „Sohn Hur's!" — Dieser wandte sich gegen den Sprecher. — „Sohn Hur's," sprach Simonides, die Anrede langsam und nachdrücklich betonend, als ob er den, dem sie galt, die volle Wichtigkeit derselben empfinden lassen wollte, „empfange den Frieden des Herrn, unsers Gottes, von mir!" Er hielt inne, fügte aber sogleich hinzu: „Von mir und den Meinigen." Er saß in seinem Sessel. Wenn man seinen ausdrucksvollen Kopf, sein bleiches Gesicht, sein gebietendes Wesen betrachtete, vergaß man gänzlich auf die hilflosen Glieder und den gebrochenen Leib des Mannes. Die schwarzen Augen blickten ruhig und mild unter den weißen Brauen hervor. So saß er einen Augenblick; dann kreuzte er die Hände auf der Brust. Diese Handlung, in Verbindung mit dem Gruß, konnte nicht mißverstanden werden, und wurde es nicht. „Simonides!" sprach Ben-Hur tiefbewegt, „den heiligen Frieden, den Du mir wünschest, nehme ich an. Wie ein Sohn seinem Vater wünsche ich ihn Dir ebenfalls. Nur bitte ich, laß kein Mißverständniß zwischen uns walten." So zart suchte er die Unterwürfigkeit des Handelsherrn abzulenken und an die Stelle von Herr und Diener ein höheres und heiligeres Verhältniß zu setzen.

Simonides ließ die Hände fallen uns sprach, zu Esther gewandt: „Tochter, bringe dem Herrn einen Sitz!" Sie brachte eilends einen Schemel und stand erröthend von Ben-Hur zu Simonides, von diesem zu jenem blickend. Keiner wollte den Befehl geben, wohin der Schemel zu stellen sei, den Ausdruck der Herrschaft scheuend, der darin lag. Als die Pause anfing, Verlegenheit zu bereiten, schritt Ben-Hur vor, nahm den Schemel und stellte ihn zu des Handelsherrn Füßen, indem er sprach: „Ich will mich hierher setzen!" Sein Blick begegnete dem ihrigen — nur einen Augenblick; aber Beide fühlten sich durch diesen Blick erleichtert. Er begriff ihre Dankbarkeit, sie seine Großmuth und Nachsicht. Simonides drückte seine Anerkennung durch ein Kopfnicken aus. „Esther, Kind, bringe mir die Papiere," sprach er, wie erleichtert. Sie ging zu einem Wandschranke, öffnete denselben, entnahm ihm eine Papierrolle, brachte sie und gab sie ihm. „Du hast wohl gesprochen, Sohn Hur's," begann Simonides, indem er die Bogen auseinanderrollte. „Wir wollen uns gegenseitig verstehen. Ich habe hier einen Bericht aufgesetzt, welcher Alles umfaßt, was zu einem gegenseitigen Verständnisse nothwendig ist. Er bezieht sich auf zwei Punkte, auf das Vermögen, und auf unsere wechselseitigen Beziehungen, und ist in jeder Hinsicht deutlich." Ben-Hur nahm die Papiere entgegen und blickte auf Ilderim. „Der Scheik soll Dich nicht vom Lesen abhalten," sprach Simonides. „Die Rechnungsablage, denn eine solche ist der Bericht, ist derart, daß ein Zeuge nothwendig ist. Du wirst Ilderim als solchen angeführt finden. Er weiß Alles. Er ist Dein Freund; Alles, was er mir war, wird er auch Dir sein." Simonides verbeugte sich freundlich gegen den Araber. Dieser erwiederte die Verbeugung und sprach ernst: „Du hast wahr gesprochen!" Ben-Hur

entgegnete: „Ich kenne bereits den Werth seiner Freundschaft und muß mich derselben noch würdig zeigen." Zu Simonides gewandt, fuhr er fort: „Später, Simonides, werde ich die Papiere sorgfältig lesen. Für jetzt nimm sie zurück und gib mir, wenn Du nicht zu müde bist, einen Ueberblick des Inhaltes."

Simonides nahm die Rolle zurück. „Hier, Esther, stelle Dich neben mich und nimm die Bogen entgegen, damit sie nicht in Unordnung gerathen." Sie nahm ihren Platz bei seinem Sessel ein, und legte ihren rechten Arm leicht auf seine Schulter, so daß es schien, die Rechnungsablage gehe von Beiden aus. „Dies," sprach Simonides, das erste Blatt hervorziehend, „zeigt, wieviel Geld ich von Deinem Vater hatte, und ist die Summe, die ich vor den Römern rettete. Eigenthum wurde keines gerettet, nur Geld; und auch dieses hätten die Räuber an sich gerissen, wäre nicht unser jüdisches Wechselsystem gewesen. Die Summe bestand aus Geldern, die ich aus Rom, Alexandrien, Damaskus, Karthago, Valentia und anderen Handelsplätzen bezog, und betrug einhundertundzwanzig Talente jüdischen Geldes." Er reichte Esther den Bogen und nahm den nächsten zur Hand. „Mit dieser Summe trieb ich Geschäfte. Höre nun, welchen Gewinn ich aus dem Gebrauche des Geldes zog." Er las von den verschiedenen Bogen die summirten Berichte ab. Diese gestalteten sich, mit Auslassung der Bruchtheile, wie folgt:

An Schiffen:	60	Talente;
An Waarenvorrath:	110	„
An Waaren im Transport:	75	„
An Kameelen, Pferden u. s. w.:	20	„
An Waarenlagern:	10	„
An fälligen Rechnungen:	54	„
An Baargeld u. fälligen Rechnungen:	224	„
Summa:	553	Talente.

„Rechne zu diesen gewonnenen 553 Talenten das ursprüngliche Kapital, welches ich von Deinem Vater hatte, und Du hast 673 Talente—als Dein volles Eigenthum, und bist dadurch der reichste Unterthan auf Erden." Er nahm die Papiere wieder von Esther zurück, rollte sie, eins zurückbehaltend, zusammen, und bot sie Ben-Hur dar. Der Stolz, mit dem er dieses that, war nicht beleidigend; er mochte aus dem Bewußtsein erfüllter Pflicht entspringen, oder Ben-Hur gelten, ohne Rücksicht auf sich selbst. „Und es gibt Nichts," fügte er hinzu, die Stimme, aber nicht die Augen senkend, „Nichts, das Du jetzt nicht thun kannst." Es war für alle Anwesenden ein wichtiger Augenblick. Simonides kreuzte die Hände auf der Brust; Esther war ernst, Ilderim erregt. Nichts stellt einen Menschen so sehr auf die Probe, als ein großes, unverhofftes Glück. Ben-Hur ergriff die Rolle; seine Gefühle niederkämpfend, erhob er sich und sprach: „Alles dieses ist mir ein Licht vom Himmel, gesandt, um die Nacht zu verscheuchen, die so lange dauerte, daß ich fürchtete, sie werde niemals enden, und so dunkel war, daß ich die Hoffnung aufgab, je wieder zu sehen. — Vor Allem danke ich dem Herrn, der mich nicht verließ, und dann Dir, o Simonides! Deine Treue macht die Grausamkeit Anderer gut, und gibt mir den Glauben an die Menschheit wieder. Es ist Nichts, das ich nicht thun kann! — Es sei dem so! Soll in dieser ernsten Stunde mich irgend Jemand an Großmuth übertreffen? — Scheik Ilderim, sei mein Zeuge! Höre meine Worte, so wie ich sie rede; höre sie und gedenke ihrer! Und Du, Esther! guter Engel dieses guten Menschen, auch Du höre!" Er streckte die Hand, welche die Rolle hielt, nach Simonides aus. „Die in diesen Papieren verrechneten Dinge, alle — Schiffe, Häuser, Waaren, Kameele, Pferde und Gelder, das Geringste wie das Größte,—gebe ich Dir zurück, o Simonides! Ich erkläre sie für Dein, und bestätige Dich auf immer in ihrem Besitze." Esther lächelte durch ihre Thränen. Ilderim wühlte aufgeregt in seinem Bart, seine Augen glänzten wie Feuer. Simonides allein behielt seine Ruhe. „Ich erkläre sie für Dein und bestätige Dich auf immer in ihrem Besitze," fuhr Ben-Hur fort, nachdem er seine Erregung bemeistert hatte, „mit einer einzigen Ausnahme und unter einer einzigen Bedingung." Athemlos lauschten die Zuhörer seinen Worten. „Die hundertundzwanzig Talente, die meinem Vater gehörten, sollst Du mir zurückerstatten." Ilderim's Antlitz glänzte. „Und

Du sollst mir helfen, meine Mutter und Schwester suchen, und all' das Deinige, wie ich all' das Meinige, im Nothfalle an ihre Entdeckung wenden."

Simonides war tief bewegt. Seine Hand ausstreckend, sprach er: „Ich beuge mich vor Deinem Muthe, Sohn Hur's, und danke dem Herrn, daß er Dich so zu mir geführt hat, wie Du bist. Ich habe Deinem Vater während seines Lebens und nachher seinem Andenken wohl gedient; fürchte nicht, daß ich Dich verlassen werde. — Und dennoch kann ich die Bedingung nicht eingehen." Dann den zurückgehaltenen Bogen zur Hand nehmend, fuhr er fort: „Du weißt den ganzen Bericht noch nicht. Nimm dies und lies — lies laut!" Ben-Hur nahm das Papier und las: „Bericht über die Leibeignen Hur's, eingereicht durch Simonides, Verwalter des Vermögens: 1) Amrah, Egypterin, im Palaste zu Jerusalem; 2) Simonides, Verwalter in Antiochien; 3) Esther, Tochter des Simonides." Es war Ben-Hur, wenn er des Simonides gedachte, niemals in den Sinn gekommen, daß nach dem Gesetze die Tochter die Leibeigenschaft des Vaters theilt. Er hatte sich Esther in Gedanken stets vorgestellt als Nebenbuhlerin der Egypterin, als einen möglichen Gegenstand seiner Liebe. Von dieser plötzlichen Entdeckung fühlte er sich unangenehm berührt und blickte die Jungfrau erröthend an; auch sie erröthete und senkte vor ihm die Augen. Dann sprach er: „Mit sechshundert Talenten ist ein Mann in Wahrheit reich und kann thun, was er will. Werthvoller als Geld aber, und seltener als Vermögen ist der Geist, der den Reichthum sammelte, und das Herz, das letzterer nicht verderben konnte, nachdem er gesammelt war. Simonides, und Du, schöne Esther, fürchtet Euch nicht! Scheik Ilderim soll Zeuge sein, daß ich Euch in demselben Augenblicke, als ich Euch als meine Diener erkannte, freiließ. Und was ich hier mündlich erkläre, werde ich schriftlich bestätigen. Ist das nicht genug? Kann ich mehr thun?" — „Sohn Hur's," entgegnete Simonides, „wahrlich, Du machst die Leibeigenschaft leicht. Ich hatte Unrecht. Es gibt doch Dinge, die Du nicht thun kannst; Du kannst uns vor dem Gesetze nicht freilassen. Ich bin zeitlebens Dein Leibeigner, denn ich ging eines Tages mit Deinem Vater zum Thürpfosten: mein Ohr zeigt noch das Zeichen der Pfrieme." — „Hat mein Vater das gethan?" — „Richte ihn nicht!" beeilte sich Simonides zu entgegnen. „Er machte mich zu seinem Leibeigenen, weil ich ihn darum bat. Das war der Preis, den ich für meine Rachel, die Mutter meines Kindes hier, zahlte; denn Rachel wollte nicht mein Weib werden, wenn ich nicht wurde, was sie war." — „War sie eine Leibeigene?" — „Ja!"

Ben-Hur schritt im Gefühle seines Unvermögens auf und ab. „Ich war bereits reich," sprach er plötzlich innehaltend, „ich war reich durch die Erbschaft des gütigen Arrius. Nun kommt noch dieses größere Vermögen hinzu, und der Geist, der es sammelte. Liegt darin nicht eine Zulassung Gottes? Steh' mir bei mit Deinem klugen Rathe, Simonides! Hilf mir, damit ich das Rechte erkenne und es thue. Hilf mir meines Namens würdig sein. Sei mir in That und Wahrheit, was Du mir dem Gesetze nach bist; ich will Dir stets unterthan sein." Simonides Antlitz strahlte. „Sohn meines verstorbenen Herrn! Ich werde mehr thun, als Dir helfen. Ich werde Dir mit der ganzen Kraft meines Geistes und Herzens dienen. Einen Leib habe ich nicht; er ging in Deinem Dienste zu Grunde; aber mit Geist und Herz werde ich Dir dienen: das schwöre ich bei dem Altar unseres Gottes und bei den Opfergaben auf dem Altare. Nur mache mich in Wahrheit zu dem, was ich zu sein scheine." — „Nenne es!" rief Ben-Hur. — „Machst Du mich zu Deinem wirklichen, gesetzlichen Verwalter, so liegt mir die Sorge für Dein Vermögen ob." — „Betrachte Dich von dieser Stunde an als Verwalter. Oder willst Du eine schriftliche Bestätigung Deiner Anstellung?" — „Dein Wort genügt. So war es bei Deinem Vater, und ich will es nicht anders vom Sohne. Und jetzt, wenn das Verständniß vollkommen ist—" Simonides hielt inne. „Meinerseits ist es," sprach Ben-Hur. „Und Du, Tochter Rachel's, sprich!" wandte sich Simonides an Esther. Verwirrt und erröthend stand diese einen Augenblick da. Dann trat sie auf Ben-Hur zu und sprach mit weiblicher Anmuth: „Ich bin nicht besser als meine Mutter. Da sie uns verlassen hat, mein Gebieter! mich für meinen Vater sorgen zu lassen." Ben-Hur ergriff ihre Hand und führte sie zu ihrem Vater zurück, indem er sprach: „Du bist ein gutes Kind; es geschehe nach Deinem Willen!"

(Fortsetzung folgt.)

Rundschau.

Den 12. Dezember 1886.

Wir beginnen unsere Rundschau mit einem Auszug aus den „Stimmen aus Maria Laach“: „Das zum Voraus so übel beleumundete Jahr 1886, welches der Volksmund zum großen Unglücksjahr gemacht, hat der im Vatikan gefangene Papst zum Friedensjahre machen wollen. Segnend hat er seinen Arm erhoben und seinen Gnadenruf über den ganzen Erdkreis hin erschallen lassen: ein Jahr der Buße und des Gebetes, ein Jahr des Heils, ein Jahr des Jubels sollte es werden. Leo XIII. ist sich bewußt, die Zügel des geistigen Weltreiches in seinen Händen zu tragen, der zwar nach den Worten der heiligen Schrift das Schwert um seine Lenden gürtet und mit dem Hauche seiner Lippen den Gottlosen zu Tode streckt, der aber vor Allem Friedensfürst sein will, um Heil und Segen allen denen zu bringen, welche den Frieden wollen.“

Die mit offener Billigung, ja mit Unterstützung der Regierung Italiens immer stärker und unverschämter betriebene Hetze gegen Kirche und Papstthum hat den hl. Vater veranlaßt, den bei den verschiedenen europäischen Mächten beglaubigten Nuntien eine neue Note zu übersenden, in welcher abermals auf die unerträgliche Lage des Papstes hingewiesen wird, da derselbe nicht nur als „Souverain der päpstlichen Staaten“, sondern auch als Oberhaupt der katholischen Kirche durch die anti-klerikalen Kundgebungen der jüngsten Zeit betroffen werde. „Die Person des heiligen Vaters,“ heißt es wörtlich in dieser Note, „ist dadurch geschmäht, die Religion ist geschändet worden; man hat die Abschaffung des Garantie-Gesetzes und die Streichung des Art. 1 der italienischen Verfassung, welcher die katholische Religion für Staatsreligion erklärt, gefordert. Die dem Papst bereitete Lage wird noch unerträglicher in Folge der Mithilfe der italienischen Regierung, welche den Anarchisten bei ihren Angriffen auf die Religion und ihren Beschimpfungen gegen den Papst freies Spiel läßt.“

Die Verfolgung der Orden und die Vertreibung der armen Nonnen nimmt ihren Fortgang, und geradezu herzzerreißend sind die Jammerbriefe, welche die Oberinnen an die öffentlichen Blätter und an ihre Freunde richten. Unbarmherzig werden die jungen Schwestern, die seit 1870 in die Klöster eingetreten sind, hinausgejagt; selbst die Kranken müssen hinaus und werden in die Spitäler geliefert. Wer jetzt die alten, hochbetagten Schwestern, nachdem die Einkünfte der Klöster eingezogen sind, in ihren letzten Tagen pflegen soll, das kümmert diese Barbaren auf den Ministerstühlen nicht.

In Ravenna wurde am 24. November das Kloster der Kapuzinerinnen gewaltsam geöffnet. Der Entfernung der Nonnen wohnte eine Menge von vielen Tausenden bei, welche in die Rufe: „Nieder mit dem Vatikan! Nieder mit den Klerikalen!“ ausbrachen und die Aebtissin, welche gegen die Maßregel protestirte, auszischten. Ein Versuch gröberer Insulten gegen die Nonnen wurde unterdrückt. Auch in Vincenza gährt es. Die Menge verbrannte ganze Haufen klerikaler Blätter auf offener Straße. Dagegen wurden während der Nacht an allen Straßenecken Plakate mit den: „Hoch der Papst-König im Vatikan!“ affichirt. Sonntag wird auch eine Gegendemonstration der Katholiken erwartet.

Monsignore Agliardi wird in Bälde wieder als Apostolischer Delegat nach Indien zurückkehren. Die Kenntnisse und die Klugheit des ausgezeichneten Prälaten und die Achtung, welche er bei jenen Völkern sich zu erwerben gewußt hat, lassen hoffen, daß sowohl das Konkordat zwischen dem hl. Stuhl und Portugal wie die Konstitution betreffs der Hierarchie in Indien vollständig ausgeführt wird. — Der hl. Stuhl verhandelt bereits mit der Schweizer Bundesregierung über einen Nachfolger Monsignore Lachat's. Allem Anschein nach wird der durch die letzte Konvention geschaffene provisorische Zustand in der kirchlichen Verwaltung des Cantons Tessin beibehalten. — Monsignore Matera, der frühere Internuntius bei der argentinischen Republik, welcher vor mehreren Jahren von der Freimaurer-Regierung jener Republik des Landes verwiesen wurde und zur Zeit in Rom sich befindet, wird als Internuntius nach Columbia gehen und die Stelle von Monsignore Agnozzi einnehmen. Der

Letztere ist vom hl. Stuhl beauftragt, eine Rundreise in jenen von den Freimaurern so sehr heimgesuchten Republiken Mittel-Amerika's zu machen und über die kirchlichen Verhältnisse derselben Bericht zu erstatten.

Am 7. November konsekrirte Kardinal Simeoni unter Assistenz des Erzbischofs Chicaro und des Bischofs Klein den neuen Erzbischof von Antivari und Metropoliten von Montenegro, Monsignore Milinovic. Dieser hatte zuerst beabsichtigt, die hl. Weihe in aller Stille in der Villa der Propaganda in Frascati zu empfangen, allein der Fürst von Montenegro ließ ihm den Wunsch ausdrücken, daß die Konsekration möglichst feierlich vorgenommen werde; darum wurde die Kirche der Propaganda in Rom dafür gewählt. Der Fürst sandte auch ein eigenhändiges Glückwunschschreiben. Der Papst schenkte dem Neukonsekrirten ein Pektorale und ein Pontifikale. Kardinal Simeoni, der Präfekt der Propaganda, gab zu seiner Ehre ein Festmahl, an dem acht Bischöfe, darunter Monsignore di Rende, Nuntius in Paris, und Bischof Dr. Klein theilnahmen. Erzbischof Milinovic ist anfangs Dezember nach seinem bisherigen Wirkungsort in Dalmatien zurückgekehrt und wird in Bälde in Antivari seinen Sitz aufschlagen. Seine neugebildete Diözese in Montenegro ist zwar sehr klein — man sagt, daß nur 5- bis 6000 Katholiken in Montenegro wohnen — allein er wird im Anfang viel Arbeit vorfinden, da es an jeder Organisation mangelt und Schulen und Pfarreien erst gegründet werden müssen. Bei dieser Gelegenheit sei erwähnt, daß den bisher vereinigten Diözesen Scutari und Antivari ein Deutscher, Herr Pooten, aus der Nähe von Aachen gebürtig, vorstand.

Im Thronsaale des Vatikans fand am 22. Nov. die letzte feierliche Ceremonie statt, welche noch vor der Seligsprechung der ehrwürdigen Diener Gottes, P. Hofbauer, Grignon de Montfort, Egidio Maria di St. Giuseppe, und der ehrwürdigen Giuseppe Mario di S. Agnese zu vollziehen war. Der h. Vater hat nämlich das sogenannte Dekret de tuto publicirt, welches besagt, daß jetzt, nach der Approbation der Tugenden und zweier Wunder dieser Diener Gottes mit Sicherheit zur Seligsprechung derselben geschritten werden könne. Die Seligsprechung selbst soll bekanntlich im nächsten Jahre bei Gelegenheit des Jubiläums des Papstes stattfinden. Außerdem wurde am 21. Nov. ein Dekret verkündet, welches die Wunder approbirt, die Gott auf die Fürbitte des ehrwürdigen Felix von Nicosia, Laien-Profeß des Kapuziner-Ordens, gewirkt hat. — Kardinal Melchers hat gestern den Grundstein zur neuen Kirche des Collegium Germanicum gelegt. Dieselbe wird dem seligen Petrus Canisius geweiht. — Der „Osservatore Romano" theilt mit, daß der Uditore der apostolischen Nuntiatur in München, Msgr. Ajuti, bestimmt sei, den Apostolischen Delegaten für Indien, Msgr. Agliardi, auf seiner Rückkehr nach seinem Posten zu begleiten.

Professor Vespignani hat einen Aufruf an die katholische Gelehrtenwelt erlassen, zum Jubiläum des hl. Vaters eine wissenschaftlich-thomistische Demonstration zu veranstalten, indem dem hl. Vater aus den einzelnen Diözesen Verzeichnisse von wissenschaftlichen Abhandlungen, welche sämmtlich die Schriften des hl. Thomas zum Gegenstande haben, übergeben werden sollen, um auf diese Weise dem hl. Vater den Beweis zu erbringen, daß auf Grund seiner Enzyklika Aeterni Patris, welche bekanntlich die eifrige Wiederaufnahme der thomistischen Philosophie empfiehlt, die katholischen Gelehrten sich mit diesem Studium hingeben und in dieser Hinsicht schon Bedeutendes geleistet haben.

Vor kurzem lief eine sehr wunderlich gefaßte Notiz durch zahlreiche Blätter, der Innsbrucker Professor P. Grisar beschäftige sich mit einer „Widerlegung" von Gregorovius' Geschichte der Stadt Rom. Jetzt ist das Wiener „Vaterland" ermächtigt, mitzutheilen, daß das fragliche Werk keinen polemischen Charakter haben und keine Widerlegungsschrift sein soll. P. Grisar setzt einfach in Rom seine schon wiederholt daselbst betriebenen Studien für ein größeres Werk über die Geschichte der mittelalterlichen Päpste fort. Er gedenkt zunächst über die mit Gregor dem Großen beginnende Epoche der Papstgeschichte einen Band zu veröffentlichen, dessen Ton positiver Erörterung und ruhiger objectiver Erzählung auch für die übrigen zu erwartenden Bände maßgebend sein soll. Daß sich bei einem katholischen Autor ein großer Unterschied in der Auffassung des Mittelalters und seiner Päpste im Verhältniß zu dem Werke von Gregorovius herausstellt, welches vom ungläubigen Standpunkt aus geschrieben ist, liegt auf der Hand.

Die Universität Bologna hat beschlossen, im Jahre 1888 das 8. Centenarium ihrer Gründung zu feiern. Ein Gelehrter Namens Conrad Ricci hat nämlich in einem Memorandum nachgewiesen, daß das Studium in Bologna gemäß neuer, von ihm aufgefundener Dokumente zwischen den Jahren 1080 und 1090 begonnen hat. Daraufhin hat die Universität das Jahr 1888 zur genannten Feier bestimmt.

Kardinal Johann Baptist Franzelin starb am 11. Dezember zu Rom.

Am 7. Nov. starb in Rom die Fürstin Gaetani, welche seit 1836 als Nonne in dem Kloster der „Sepolte Vive" („Lebendig Begrabenen") gelebt hatte. Sie hinterließ dem Kloster ihr ganzes Vermögen im Betrage von 600,000 Lire.

Bekanntlich hat der kulturkämpferische Fanatismus der Klub-Demokraten die Ausweisung der Barmherzigen Schwestern aus den Spitälern von Paris durchgesetzt, trotz des Protestes der leitenden Aerzte und zum Nachtheil der armen Kranken. Unter den an die Stellen der Ordensfrauen angestellten weltlichen Krankenpflegerinnen haben sich nun solche Uebelstände gezeigt, daß eine behördliche Untersuchung hat eingeleitet werden müssen. Es ist so weit gekommen, daß selbst der sozialdemokratische „Cri du Peuple" die Verwaltung beschwört, die Spitäler von den weltlichen Wärterinnen zu säubern und wieder Klosterfrauen anzustellen. Unter den vom „Cri du Peuple" vorgebrachten Beschuldigungen sind hervorzuheben: Unsittlichkeit der weltlichen Krankenpflegerinnen, launenhafte und ungleiche Vertheilung der Nahrung an die Kranken, Zwang, welcher den Sterbenden zugefügt wurde, um Geschenke zu erpressen, Abrahmen der für die Kranken bestimmten Milch, Lüderlichkeit, Unsauberkeit ꝛc. Die armen Klosterfrauen sind die Opfer einer ungerechten und zugleich dummen Hetze. Der einfache Menschenverstand sollte den Leuten sagen, daß zwischen Wärterinnen, die ihren Beruf als ein Apostolat betrachten, und solchen, die ihn als ein Geschäft ansehen, die Wahl nicht schwer ist. Der so verletzte gesunde Menschenverstand mußte gerächt werden und das ist jetzt durch die schlechte Aufführung der weltlichen Krankenpflegerinnen geschehen. Der Spitaldienst in Paris ist gegenwärtig nicht nur in jeder Hinsicht schlecht, sondern auch kostspieliger als früher.

In St. Montnant in Frankreich starb kürzlich der dortige Pfarrer aus „Nahrungsmangel", wie die Aerzte bei der Todtenschau ausdrücklich erklärten. Der Freimaurer-Minister Goblet hatte nämlich aus Religionshaß mehreren Hunderten von Pfarrern den Gehalt gesperrt; da der arme Pfarrer von Montnant zu stolz war, bei irgend Jemand um eine Unterstützнng nachzusuchen, so ist er, weil er gar keine Mittel hatte, sich Nahrung kaufen zu können, allmählig verhungert.

Eine empfindliche Niederlage haben die Katholiken Frankreichs am 21. November erlitten. Bei der an diesem Tage im Nord-Departement stattgehabten Ersatzwahl erzielte nämlich ihr Kandidat nur 122,149 Stimmen, während derselbe vor Jahresfrist daselbst 161,611 Stimmen auf sich vereinigt hatte. Die republikanischen Blätter jubeln natürlich, während die katholischen über den unerhörten Druck jammern, der von Seiten der Regierung auf alle unabhängigen Wähler ausgeübt sei. Das mag vollständig richtig sein: aber auch die Katholiken werden von dem Vorwurf der Lässigkeit nicht frei zu sprechen sein. Dieser Gleichmuth ist um so bedauerlicher, als die Republikaner einerseits gerade jetzt ihre Kirchenfeindlichkeit so offen zur Schau tragen, und andererseits der Wirrwarr bei ihnen von Tag zu Tag wächst.

Aus der Grotte von Lourdes sind Werthsachen im Betrage von 30,000 Francs, die der Mutter Gottes von geheilten Kranken geweiht waren, entwendet worden.

Pater Semenenko, General-Superior der Resurrektionisten und Konsultor des Santa Ufficio, starb kürzlich in Paris.

Am 15. November starb in Paris der Vicomte v. Salignac Fenelon; gewesener Divisions-General, Mitglied der Ehrenlegion, im Alter von 71 Jahren. Der Verstorbene gehörte der Familie Salignac Fenelon an, aus welcher u. A. auch der berühmte Erzbischof von Cambray und Erzieher des Sohnes Ludwig's XIV. hervorging.

Der deutsche Reichstag ist am 25. November eröffnet worden. Die Bewilligungen für das Militär beschäftigen vollauf die Mitglieder desselben.

Die Anzeigepflicht hat in Preußen schon zu Verwicklungen geführt. Der Erzbischof von Posen hatte kürzlich fünf Priester angestellt. Der Präsident der Pro-

vinz, dem von der Ernennung derselben Anzeige erstattet wurde, verweigerte die Genehmigung. Der Erzbischof hält sich zu einfacher Anzeige verpflichtet und anerkennt nicht das Recht des Staates, die Ernannten zu verwerfen. Die Streitsache kam vor den Kultus-Minister Puttkammer und dieser instruirte den Präsidenten, die Sache fallen zu lassen. Dem nächsten preußischen Landtage wird es zustehen, genau darzulegen, wie weit eigentlich die Anzeigepflicht geht. Hat der Bischof lediglich die Namen der angestellten Pfarrer der Behörde einzusenden, oder steht letzterer auch das Recht zu, eine Ernennung zu verwerfen? Dies ist die zu entscheidende Frage.

Pfarrer Majunke, in seiner „Geschichte des Kulturkampfes", stellt die Bedingnisse eines wahren Friedens zwischen dem preußischen Staat und der katholischen Kirche in folgenden Punkten fest:

1. Der Staat muß der Kirche alle Rechte einer selbstständigen, göttlich gegründeten Gesellschaft zuerkennen;

2. Er muß bei der Krone eine Anzahl katholischer Vertreter anstellen, um diese Rechte zu schützen.

3. Er muß der Kirche einen gebührenden Einfluß auf den öffentlichen Unterricht zuerkennen.

4. Er muß einfach die Gesetzte gegen die geistlichen Orden aufheben.

5. Er muß die durch die Altkatholiken usurpirten Kirchen den Katholiken zurückstellen.

6. Endlich muß er die Strafrechte der Kirche gegen ungehorsame Glieder anerkennen. Damit wird einfach zurückgegeben, was der Kirche genommen wurde. Majunke's „Geschichte des Kulturkampfes" ist fertig. Wir empfehlen sie auf's Wärmste unsern Lesern (Schöningh, Paderborn, und durch jede Buchhandlung zu beziehen).

Der hl. Vater hat dem neuen Bischof von Limburg, Dr. Karl Klein, außer einem Brustkreuz auch ein prachtvolles Pontifikale, bestehend aus drei großen Foliobänden, und einen Canon Missae zum Geschenk gemacht. Der Bischof trat am 9. November eine Wallfahrt zum Grabe des hl. Alphonsus in Pagani bei Neapel an, von wo er sich nach Salerno begab, um die Gräber des hl. Papstes Gregor VII. und des hl. Apostels Matthäus zu verehren. Dr. Klein war der hundertundfünfzigste deutsche Bischof, welcher in der deutschen Nationalkirche in Rom die Konsekration erhielt.

Am 17. Oktober hat in Gegenwart des Herrn Bischofs von Ermeland die feierlichen Eröffnung des Knabenkonviktes in Braunsberg stattgefunden. Es sind bereits 42 Zöglinge aufgenommen. Präfekt des Konviktes ist Herr Direktor a. D. Jordan, früher lange Jahre Direktor des königlichen Seminars in Graudenz.

In die theologische Fakultät der Akademie von Münster wird gutem Vernehmen nach als Honorar-Professor für christliche Archäologie und Kunstgeschichte ein Priester der Diözese Breslau, Herr Dr. Erich Frantz, eintreten. Derselbe hat sich durch seine gediegene Arbeit über „Fra Bartolommeo della Porta", Studie über die Renaissance (Regensburg, Manz, 1879) als tüchtiger Kunstkritiker auf das ehrenvollste bekannt gemacht. Italien ist dem Verfasser Jahre hindurch eine zweite Heimat gewesen, Archive wurden dort von ihm durchsucht, in Kirchen und Gallerien schlug er gewissermaßen seine Wohnung auf. Auch steht ihm eine tüchtige technische Bildung zu Gebote. Später veröffentlichte er noch die Schriften „Sixtus IV. und die Republik Florenz" (Regensburg, 1880) und „Das hl. Abendmahl des Leonardo da Vinci" (Freiburg, Herder, 1885). Der Akademie würde in Frantz eine ganz hervorragende Kraft auf dem Gebiete der christlichen Kunstgeschichte gewonnen werden.

Die Thatsache, daß die Gehirnkrankheit (eine Art Verkalkung des Gehirns) des hochw. Herrn Robert Herzog, Fürstbischof von Breslau, seine Dispositionsfähigkeit langsam aber sicher schwächt und vermindert und menschlichem Ermessen nach unheilbar ist, kann leider nicht mehr bezweifelt werden. Der Prälat hatte selbst erkannt, daß sein Zustand sehr gefährlich sei, da er bereits vor längerer Zeit den hl. Vater gebeten hatte, ihm, falls sich sein Leiden verschlimmern sollte, einen Koadjutor zur Seite zu stellen.

Auf der 12. General-Versammlung des Bonifazius-Vereins am 6. Oktober in Paderborn wurde vom General-Vorstand der Rechenschaftsbericht über die Jahre 1883 bis 1885 erstattet. Die Erzdiözese Posen-Gnesen und die Diözesen Metz und

Straßburg haben sich auch in der angegebenen Zeit nicht angeschlossen. In Baiern steht der Ludwigs-Missionverein an Stelle des Bonifazius Vereins. Doch wird letzterer auch von da unterstützt und greift dafür ein. Erfreulich ist der Aufschwung der akademischen Bonifazius-Vereine, die ein gemeinsames Statut und Organ erhalten haben. Ein weiterer Fortschritt ist die Errichtung der Sammelvereine zur Unterhaltung der Kommunikanten-Anstalten. Die marianische Kongregation junger Kaufleute in Paderborn hat die Centralstelle der Vereine unter Aufsicht des General-Vorstandes des Bonifazius-Vereins übernommen. Bis jetzt wurden 28,547 Mark 74 Pfennige ersammelt. Der Bonifazius-Verein nahm 1883–'85 2,224,031 Mark ein gegen 2,100,872 Mark 3 Pfennige im Triennium 1880–'82. Aus den Mitteln des Vereins sind im Jahre 1883 an 488, im Jahre 1884 an 481 und im Jahre 1885 an 515 Orten Anstalten der Pastoration und der Erziehung ganz unterhalten oder unterstützt worden.

Ludwig Brill, nach Fr. W. Weber, der hervorragendste katholische Dichter der Neuzeit, ist am 16. November in Quackenbrück gestorben.

Warum will Rußland in Bulgarien nur einen Fürsten zulassen, der auf den Wink des Czaren handelt? Weil der Kaiser die Verbreitung der katholischen Kirche fürchtet. Fürst Alexander, obschon Protestant, ließ den katholischen Missionären die nothwendige Freiheit und begünstigte die Schismatiker nicht. Das darf aber nicht sein. Schon lange zeigen die Bulgaren Hinneigung zur römischen Kirche, und Rußland war es, das mit allen Kräften diesem Hang entgegentrat. Ohne die unglaubliche Intoleranz der Russen, wäre heute ein guter Theil der bulgarischen Nation katholisch. Das ist einer der Gründe, die Rußland bestimmen, so despotisch in der Bulgarei zu verfahren.

Plötzlich ist auch der Sultan unter die Jesuitenfresser gegangen. Bis jetzt durften katholische Schulen errichtet werden; jetzt werden sie aufgehoben, und verboten neue zu errichten. Das hat der Türke von den Franzosen und gewissen Deutschen gelernt, und zu dieser Intoleranz stachelt ihn der freundliche Russe auf. Böse Rathgeber; der Türke wird es bedauern, wenn es zu spät ist. Wir bedauern jetzt schon die neue Gewaltthätigkeit, die sich gegen die heilige Kirche geltend macht.

Unter dem Titel „Von der gemeinsamen Sühne" hat sich in London kürzlich eine neue Kongregation gegründet, deren Zweck P. Vaughan in einem Schreiben an das dritte Plenar-Konzil von Baltimore wie folgt erläutert: „Um der göttlichen Gerechtigkeit Genugthuung zu leisten für den Abfall Einzelner und ganzer Nationen von der geoffenbarten Religion und so den Zorn Gottes von der Menschheit abzuwenden, wurde der neue Orden gestiftet. Zu dem Zwecke vereinigt sich unter dem Patronate des hl. Jeremias, des Propheten und Sängers der Klagelieder, eine Anzahl Priester zu einem gemeinsamen, abgeschlossenen Leben, welche durch Darbringung des hl. Opfers, durch ewige Anbetung und durch Bußwerke für die Sünden der Welt Sühne leisten, insbesondere für die dem Erlöser im heiligen Altars-Sakramente zugefügten Unbilden. Auch der Bußpredigt wird der neue Priesterverein, der sich im Laufe der nächsten Tage schon im Westende Londons konstituiren wird, sich widmen."

Wie aus Rom telegraphisch berichtet wird, soll der Prälat Monsignore Straniero, welcher den Erzbischöfen Gibbons und Tascherau das Kardinals-Barett überbrachte, damit beauftragt sein, mit der britischen Regierung wegen Erneuerung diplomatischer Beziehungen zum Vatikan zu verhandeln.

In der wegen ihrer Sozialreform-Vorschläge vielbesprochenen Thronrede, mit welcher diesmal der König von Belgien selbst, zum ersten Male nach 6 Jahren, die Kammern eröffnet hat, hat die folgende Stelle, in welcher der Fürst sich aufs Bestimmteste über die segensreichen Wirkungen des neuen „klerikalen" Schulgesetzes ausspricht, großes Aufsehen gemacht: „Ich bin glücklich, konstatiren zu können, daß die der Inspektion des Staates unterstellten Primarschulen in den letzten zwei Jahren eine Zunahme von 250,000 Schülern aufzuweisen haben." Damit hat der Liberalismus, welcher unausgesetzt über die unter der „klerikalen" Herrschaft zunehmende „Verdummung" klagt, eine Zurechtweisung erhalten, wie sie schärfer nicht gedacht werden kann.

Von einem schweren Verlust ist die katholische Schweiz betroffen worden.

Der apostolische Verwalter des Tessins, Erzbischof Eugen Lachat, ist am Morgen des Allerheiligenfestes in Balerna verschieden. Mit ihm ist ein inhaltreiches Leben, ein großes und bedeutungsvolles Stück Geschichte zu Ende gegangen, ein Leben, reich an Ereignissen der weittragendsten Bedeutung. Erzbischof Lachat war es ja, der mit seinem Amtsbruder Mermillod den Hauptsturm der radikalen schweizerischen Kulturkämpfer auszustehen hatte und Jahre lang das Brod der Verbannung essen mußte. Es war ihm aber noch beschieden, das Morgenroth einer bessern Zeit zu schauen. Vor zwei Jahren verzichtete er im Interesse des religiösen Friedens auf das Bisthum Basel, worauf er vom hl. Vater unter ehrendster Anerkennung seines hochherzigen Entschlusses und seiner großen Verdienste mit dem Titel eines Erzbischofs zum Verwalter des Tessin ernannt wurde.

Die radikale Solothurner Regierung ist in ihrer wirthschaftlichen Bedrängniß dahin gekommen, daß sie die Liegenschaften des „allgemeinen Schulfonds", darunter zwei Kirchen und eine Kapelle, alle drei von geschichtlicher Bedeutung, sowie den Kirchenschatz des aufgehobenenen St. Ursenstiftes verkaufen will.

Die tessinischen Liberalen drängen den Bundesrath, die Kirchenfrage dadurch endgültig zu erledigen, daß er den Kanton Tessin in ein schon bestehendes schweizerisches Bisthum einverleibe und von jedem provisorischen Arrangement nach dem Tode Lachat's, des bisherigen Bisthumsverwesers, absehe.

Der Große Rath hat die Aenderung des sog. Religionsparagraphen genehmigt, so daß Gotteslästerung und Verspottung von Religionsgesellschaften und ihren Gebräuchen nicht mehr, sondern nur noch gewaltthätige Handlungen und Drohungen und Unfug in den Kirchen als Religionsstörung mit Gefängniß bis auf ein Jahr oder Buße bis 1000 Frc. bestraft werden können.

Im Kloster Einsiedeln (Schwyz) ist das älteste der Mitglieder, P. Bonifatius, Graf v. Eltliswyl, (Luzern), gestorben, ein in den philosophischen Fächern wohlbekannter Schulmann.

Seit Ende Oktober befindet sich in Jerusalem die erste Niederlassung katholischer deutscher Schwestern. Es sind Schwestern aus dem Orden des hl. Borromäus aus dem Mutterhause zu Teschen, Rheinprovinz.

Der Geschäftsträger der südamerikanischen Republik Columbia beim hl. Stuhle, Joachim Velez, ist nach Rom zurückgekehrt und hat dem hl. Vater ein Exemplar der neuen Konstitution oder Verfassungsurkunde überreicht. Nach einem Kampfe von fast einem halben Jahrhundert ist es der konservativen, katholischen Partei des Landes gelungen, den Sieg über die Liberalen davon zu tragen und dem Lande eine Verfassung zu geben, welche die katholische Religion als die Religion der Nation erklärt, die von den Behörden „als wesentliches Element der bürgerlichen Ordnung" beschützt und respektirt werden soll. Der öffentliche Unterricht „soll organisirt und geleitet werden in Harmonie mit der katholischen Religion"; die katholische Kirche in Columbia „kann ihre inneren Angelegenheiten frei verwalten"; in bürgerlichen Dingen ist der Bischof ihr gesetzlicher Vertreter. Die kirchlichen Gebäude, Seminarien und Pfarrhäuser sind steuerfrei. Zur Regelung des Verhältnisses zwischen Kirche und Staat kann die Regierung mit dem hl. Stuhle ein Konkordat abschließen." Das sind die wesentlichsten, die katholische Religion betreffenden Artikel der Verfassung, und es begreift sich, daß der hl. Vater sich sehr zufrieden darüber ausgesprochen hat. Einer der wüthendsten Wortführer der Radikalen war in Italien der berüchtigte Cerruti.

Dr. Capristano Tissera, Bischof von Cordoba in der Argentinischen Republik, ist in hohem Alter gestorben. Er war ein Mitglied des Ordens des hl. Franziskus, ein frommer und gelehrter Oberhirte. Der Kirche von Cordoba hat er nur drei Jahre vorgestanden.

In Santa Barbara, Cal., fand unter entsprechenden Feierlichkeiten am 5. und 6. Dezember das 100jährige Jubiläum der Gründung der Mission statt. Dieselbe entstand durch die Bemühungen der Söhne des hl. Franziskus, unter deren Obsorge nach einiger Unterbrechung sie wieder steht.

Der junge Abt, der im vorigen Jahre gegründeten neuen Benediktiner-Abtei zu Newark, N. J., Rt. Rev. James Zilliox, D. D., O. S. B., mußte leider in Folge

einer Kränklichkeit dem hl. Vater seine Resignation einreichen. Am 16. November 1886 fand die Wahl eines neuen Abtes statt und fiel auf den hochw. P. Hilarius Pfraengle, D. D., Direktor und Professor in der St. Vinzenz Abtei, West Moreland County, Pa.

Der hochw'ste Apostolische Vikar, Abt Isidor Robot, O. S. B., hat diese Würde niedergelegt und ist der hochw. P. Prior Ignatius Jean, O. S. B., aus St. Benoit in Frankreich zu dessen Nachfolger ernannt worden.

Am 17. und 18. November wurde unter großer Betheiligung der Sekular- und Ordensgeistlichen eine Diözesan-Synode von New York unter dem Vorsitze des Erzbischofs M. A. Corrigan abgehalten, wobei die Dekrete des letzten Provinzial-Konzils von New York und die des letzten Plenar Konzils von Baltimore eingeschärft worden sind. Außerdem wurde eine Reihe von speziellen Bestimmungen für die Erzdiözese festgesetzt.

Am 17. November wurde unter dem Vorsitze des Bischofs Wigger eine Diözesan-Synode von Newark unter Betheiligung von 140 Priestern gehalten.

Eine Diözesan-Synode für das Bisthum Vincennes wurde am 30. November in der Prokathedrale in Indianapolis, Ind., abgehalten.

In Philadelphia kamen vor einigen Wochen eine Anzahl von italienischen Schwestern an, welche hier für die Italiener eine Anstalt gründen werden. Es ist wirklich sonderbar, daß Geistliche und Ordensleute von Italien nur in seltenen Fällen für die Bedürfnisse ihrer eigenen Landsleute in Amerika sorgen. In deutschen Kolonien lassen sich deutsche Priester und Ordensgenossenschaften nieder, in französischen französische. Die Italiener kamen ohne geistliche Hilfe, und sind zum großen Schaden auch so geblieben.

Schwester Louisa, die ehrw. Mutter der Schwestern von Notre Dame, die ihre Hauptniederlassung in Cincinnati, O., besitzen, starb am 3. Dezember 1886 in ihrem 73. Lebensjahre. Sie hatte über 49 Jahre im Orden verlebt.

Allen unseren Lesern empfehlen wir in ihr frommes Gebet einzuschließen die im Jahre 1886 verstorbenen Mitglieder des Gebetsapostolates, der Herz-Jesu-Bruderschaft und der Sühnungskommunion. Ganz besonders empfehlen wir die verstorbenen Geistlichen. Seit unserem letzten Berichte starben folgende hochwürdige Herren: Hochw. J. Fitzpatrick, am 12. November in Hartford, N. J.; hochw. F. J. Santois, S. J., am 11. November in Chicago, Ill.; hochw. H. H. Tegeder, am 24. November in Cedar Grove, Ind.; hochw. W. Goekeln, S. J., am 26. November in Providence, R. J.; hochw. L. D. Wille, am 5. Dezember in West-Covington, Ky.; hochw. T. L. Lynch, am 3. Dezember in Danbury, Con.; hochw. P. Scollard, am 27. November in Ponchatoula, La.; hochw. M. J. Lyons, am 29. November in New York, N. Y.; hochw. D. F. O'Keefe, am 4. Dezember in Hastings, Minn.; hochw. P. P. Fitzpatrick, S. J., am 10. Dez. in Baltimore, Md; hochw. J. G. Ehrenstraßer, am 1. Dez in Grand Rapids, Mich.

General-Intention für den Monat Januar.

Bestimmt von Seiner Eminenz dem Kardinal-Präfekten der Propaganda und gesegnet von Seiner Heiligkeit Leo XIII.

Das heilige Kardinalskollegium.

Die Mitglieder des hl. Kardinalskollegium sind in unserer hl. Kirche, wie der Name selbst schon andeutet, das Fundament, die Thürangeln auf welchen sich das Thor dieses erhabenen Tempels bewegt: die Kardinäle sind vom Worte Thürangel (im Lateinischen cardo) so benannt weil, wie die Thüre durch die Thürangel geleitet wird, so die Kirche durch ihren guten Rath. (Archid. in cap. Ubi periculum.)

Sie sind, sagen uns die heiligen Lehrer, die Rathgeber, die Vertraute und die Brüder des römischen Papstes indem sie, in gewisser Hinsicht, mit ihm eine Person

ausmachen: „und deßhalb“, fügt das Konzil von Trient hinzu, „wäre es eine kuriose Sache, wenn, indem sie durch ihren Rath, dem hl. Vater in der Regierung der ganzen Kirche beistehen, zu gleicher Zeit nicht auch in ihnen ein solcher Glanz von Tugenden und ein so geregeltes Leben wäre, daß sie gerechter Weise die Augen der ganzen Welt auf sich zu ziehen vermöchten.“ (Cap. I. de Reform.) —

Wir können deßhalb leicht einsehen, von welch großem Interesse es für die Kirche ist, daß die Kardinäle sich in Wissenschaft und Heiligkeit des Lebens hervorthun. Auch uns, geliebte Mitglieder, soll dieses interessiren. Auch wir sollen das hlste Herz bitten es möge diese Forderungen in den Kardinälen recht leuchtend hervortreten lassen. Und, indem wir für sie das göttliche Herz Jesu inständigst bitten, es möge ihnen die, der Hoheit ihres Standes nothwendigen Gnaden in reichlichem Maaße zukommen lassen, können wir versichert sein, auf recht wirksame Weise an dem Wohlergehen unserer hl. Kirche und der Ausbreitung des Reiches Gottes Mitarbeiter zu sein. —

Danksagungen dem göttlichen Herzen Jesu für empfangene Gebetserhörungen.

Alle Gebetserhörungen und Gebetsmeinungen werden unentgeltlich aufgenommen. Im Verlaufe des letzten Jahres sind 750 Danksagungen eingesandt worden, von welchen ungefähr 50 keine Unterschrift hatten. Diese sind deßhalb nicht abgedruckt worden. Wir bitten alle unsere Abonnenten, Leser und Agenten, die Angabe des vollen Namens nicht zu unterlassen, weil wir sonst die Einsendung nicht berücksichtigen werden. Damit die Danksagung auch werthvoll und vollständig sei, sollte immer das Anliegen möglichst genau beschrieben sein. Die allgemeine Angabe z. B. in einem gewissen Anliegen, ist viel zu unbestimmt, um das Interesse des Lesers zu erregen und sein Vertrauen anzuspornen, ebenfalls in seiner eigenen Bedrängniß Zuflucht zum göttlichen Herzen Jesu u. s. w. zu nehmen. Gerade durch Offenbarung der eigentlichen Sachlage in den einzelnen Fällen, wird die wundervolle Liebe und Barmherzigkeit des göttlichen Heilandes in ein klares Licht gestellt und der praktische Beweis geliefert, daß die Wirkung des Gebetes eine allseitige und wunderbare ist. Wenn man Antwort auf eine Anfrage wünscht, so lege man die nöthigen Poststempel bei. Wir bitten unsere Leser, diesen letzten Punkt in ihren künftigen Einsendungen gut zu beachten.

Middletown, O., 26. XI. '86. Mit innigst dankerfülltem Herzen löse ich hiermit mein Versprechen. In meiner schweren Krankheit, welche eine höchst gefährliche Operation nothwendig machte, nahm ich meine Zuflucht zum hlsten Herzen Jesu Dank diesem gütigen göttlichen Herzen bin ich fast wieder, und zwar in unglaublich kurzer Zeit hergestellt worden. Denn meine Aerzte, und zwar nicht Katholiken, versicherten mir und meinem Beichtvater, daß ich unter dem besonderen Schutze der göttlichen Vorsehung stehen müsse, weil die Erfolge der Operation und die schnelle Heilung wahrlich erstaunlich, ja wirklich wunderbar seien. Daß ich völlig werde gesund werden, daran zweifle ich nicht mehr, denn das göttliche Herz belohnt seine Verehrung und unser Vertrauen. Frau A. A.

Hamilton, O., 27. XI. '86. Hiermit statte ich meinen innigsten Dank ab dem göttlichen Herzen Jesu, Maria, dem hl. Joseph, dem hl. Antonius und den armen Seelen für die Erhörung meiner Bitte. M. F. F.

Summit Lake, Wis., 23. XI. '86. Als mein Kind so schwer erkrankte, daß menschliche Rettung kaum möglich schien, nahm ich meine Zuflucht zum göttlichen Herzen Jesu, zu Maria und zum hl. Antonius, versprach eine hl. Messe lesen zu lassen und es im „Sendbote“ zu veröffentlichen. Unsere Bitte wurde erhört, nachdem ich eine Novene gehalten hatte. Ich bin außerdem in vielen anderen Fällen erhört worden. Herzlichen Dank für die gütige Erhörung K. L.

Dover, 1. XII. '86. Dank den hl. Herzen Jesu und Mariä für Erhörung einer Bitte. M. N.

Mankato, Minn., 13. XI. '86. Da ich während drei Wochen an einer wehen Brust litt, nahm ich meine Zuflucht zum göttlichen Herzen Jesu, der lieben Mutter Gottes und dem hl. Joseph, und versprach, wenn mir geholfen würde, eine hl. Messe und Veröffentlichung im „Sendbote.“ Tausendmal Dank dem göttlichen Herzen. Ich bitte um die Veröffentlichung. L. B.

Perkinsville, N. Y., 17. XI. '86. In meiner Krankheit nahm ich meine Zuflucht zum hl. Herzen Jesus, ließ zwei hl. Messen lesen, verrichtete eine neuntägige Andacht und versprach, es im „Sendbote" zu veröffentlichen. Aber da ich noch nicht ganz gesund bin, so bitte ich recht dringend die Mitglieder des Gebetsapostolates, meiner in ihren Gebeten zu gedenken. Dank dem göttlichen Herzen Jesu. K. J. N.

Mankato, Minn., 5. XII. '86. Um verschiedenen Versprechungen nachzukommen, schreibe ich diese Zeilen: In verschiedenen Anliegen nahm ich meine Zuflucht zum süßen Herzen Jesu, zum unbefleckten Herzen Maria, zum hl. Joseph, zum hl. Antonius von Padua und verschiedenen anderen Heiligen, und zu den armen Seelen im Fegfeuer. Ich ließ eine hl. Messe lesen, verrichtete eine neuntägige Andacht und versprach, wenn ich erhört würde, es im „Sendbote" zu veröffentlichen. Da ich theilweise erhört wurde, sage ich herzlichen Dank dem lieben Gott und seinen Heiligen, und den armen Seelen im Fegfeuer für die Erhörung meiner Bitte jetzt und in alle Ewigkeit. J. P. W.

St. Louis, Mo., 9. XII. '86. In einem wichtigen Anliegen nahm ich meine Zuflucht zu den hl. Herzen Jesu und Mariä, dem hl. Joseph und Antonius, und versprach, falls ich erhört werde, es im „Sendbote" zu veröffentlichen. Dank dem hl. Herzen Jesu, ich wurde erhört. J. W.

St. John, Wis., 7. XII. '86. In einem schmerzhaften Leiden nahm ich meine Zuflucht zum hl. Herzen Jesu und Maria, zu allen lieben Heiligen Gottes und den armen Seelen im Fegfeuer und hielt eine neuntägige Andacht. Gott sei Lob und Dank, mein Leiden hat sich gut gebessert. Veröffentlichen Sie es im „Sendbote." A. M. P.

Detroit, Mich., 8. XII. '86. Ich habe einen Knaben, der einen Fehler hatte, deshalb hatte ich eine hl. Messe und Veröffentlichung im „Sendbote" versprochen. Ich bin Gott sei Dank erhört worden. L. P.

Maria Stein, O., 5. XII. '86. In einem besonderen Anliegen nahmen wir unsere Zuflucht zu den hl. Reliquien, ließen drei hl. Messen zu ihrer Ehre in der hier befindlichen Kapelle lesen, und versprachen Veröffentlichung im „Sendbote," wenn wir erhört würden. Wir erfüllen daher unser Versprechen und danken den hl. Reliquien für die Erhörung unserer Bitte. F. u. S. W.

Defiance, O., 4. XII. '86. Bei einem drohenden Uebel nahm ich meine Zuflucht zum göttlichen Herzen und versprach Veröffentlichung, wenn ich erhört würde. Ich komme hiermit mit dankerfülltem Herzen meinem Versprechen nach; denn das Uebel wich. J. B. J.

Philadelphia, Pa, 14. XI '86. In einer langwierigen Krankheit nahm ich Zuflucht zum hl. Herzen Jesu, hielt eine neuntägige Andacht, ließ mehrere hl. Messen zum hl. Joseph und zur schmerzhaften Mutter Gottes lesen und versprach, es im „Sendbote" zu veröffentlichen, im Fall ich erhört würde. Tausendmal Dank dem göttlichen Herzen Jesu, seiner lieben Mutter von der immerwährenden Hilfe und dem hl. Joseph für die Erhörung. T. M. N.

Cincinnati, O., 14. XI. '86. Meine Tochter erkrankte an der Schwindsucht und hatte daran lange Zeit zu leiden. Wir hielten eine Novene zu Ehren des göttlichen Herzens Jesu und ließen 2 hl. Messen lesen in der Meinung, daß der liebe Gott ihr die Gnade der Geduld verleihen und sie gottergeben sterben möge. Dank dem göttlichen Herzen Jesu: sie litt und starb ergeben in Gottes hl. Willen. L. W.

Louisville, Ky., 14. XI. '86. Da ich schon längere Zeit von einem schmerzlichen Kopfweh geplagt wurde und noch dazu ein Geschwür im Gesicht bekam, von welchem ich befürchtete, es könnte noch schlimm werden, nahm ich meine Zuflucht zum göttlichen Herzen Jesu und zur schmerzhaften Mutter Gottes, hielt eine neuntägige Andacht und versprach, eine heilige Kommunion für die armen Seelen aufzuopfern und eine heilige Messe lesen zu lassen zum Trost der armen Seelen. Kaum hatte ich das Versprechen gemacht, so erhielt ich eine wunderbare Erleichterung und bin jetzt beinahe gesund. Tausendmal Dank für die Erhörung.
Eine dankbare Leserin.

Cincinnati, O., 12. XI. '86. Mein Schwiegervater litt so an Rheumatismus, daß er mit zwei Stöcken gehen mußte und viele Schmerzen hatte. Deßhalb nahm ich meine Zuflucht zum göttlichen Herzen Jesu, ließ eine hl. Messe lesen, betete jeden Abend für ihn und versprach, es im „Sendbote" veröffentlichen zu lassen. Gott sei tausendmal Dank, ich wurde erhört, denn er fühlt jetzt viel besser.

Noch in einem andern Anliegen wurde ich erhört. Ich versprach 9 Tage lang jeden Tag die Litanei zu Ehren des göttlichen Herzens Jesu und für die armen Seelen im Fegfeuer zu beten, und schon in kurzer Zeit wurde meine Bitte auf eine besondere Weise erhört. Gott Lob und Dank für die Erhörung. C. H.

Rochester, N. Y., 14. XI. '86. Ich befand mich in großer Noth und Verlassenheit. Da betete ich zu dem Helfer in aller Noth, zu Gott, und versprach Veröffentlichung im „Sendbote", wie schon so mancher vor mir gethan und welches mir Vertrauen einflößte. Ich fühle mich nun zum Danke vepflichtet, denn Gott hat sich meiner erbarmt und sandte mir Hilfe und Trost und zwar auf eine ganz auffallende Weise. Doch sind alle meine Bitten noch nicht gänzlich erhört und ich bitte um das Gebet. Für die theilweise Erhörung und für die augenscheinliche Hilfe, die mir zugesandt wurde, wünsche ich dem göttlichen Herzen Jesu und der seligsten Jungfrau Maria, wie auch dem hl. Joseph und hl. Antonius und besonders auch den armen Seelen meinen innigsten Dank auszusprechen. M. L. M.

Tiffin, O., 15. XI. '86. Als mein Mann schwer erkrankt war, nahm ich meine Zuflucht zu den hlsten Herzen Jesu und Mariä, machte eine neuntägige Andacht, ließ zwei hl. Messen zu Ehren der hlsten Herzen lesen, empfing die Kommunion und versprach Veröffentlichung im „Sendbote." Mein Gebet ist erhört worden. Lob und Dank den hlsten Herzen Jesu und Mariä. L. B.

Taycheedah, Wis., 14. XI. '86. In einem besonderen Anliegen, für dessen Beseitigung ich schon mehrmals umsonst gebetet hatte, nahmen wir unsere Zuflucht zum hlsten Herzen Jesu, zu Maria und Joseph, versprachen, während neun Tagen den hl. Rosenkranz zu verrichten, zwei hl. Messen lesen zu lassen und die Erhörung im „Sendbote" zu veröffentlichen. Ich bin wenigstens theilweise erhört worden, wofür ich meinen besten Dank ausspreche. M. L. S.

Chicago, Ill., 9. IX. '86. In mehreren wichtigen Anliegen nahm ich meine Zuflucht zum hlsten Herzen Jesu, zur Mutter von der immerwährenden Hilfe und zu den armen Seelen und fand jedesmal Erhörung. Deshalb spreche ich jetzt meinen Dank aus für die empfangenen Gnaden. K. H.

St. Michaels, Minn., 17. IX. '86. In einem besonderen Anliegen nahm ich meine Zuflucht zum göttlichen Herzen Jesu und dem hl. Antonius und hielt eine neuntägige Andacht. Lob und Dank dem göttlichen Herzen Jesu und dem hl. Antonius, ich bin erhört worden. A. W.

Philadelphia, Pa., 17. IX. '86. Um meinem Versprechen nachzukommen, sei hiermit herzlich Dank gesagt der schmerzhaften Mutter Gottes, dem hl. Joseph und allen Heiligen für die Erhörung in einem wichtigen Anliegen. T. M.

Michigan—21. XI. '86. In einem wichtigen Anliegen, das Wohl der ganzen Gemeinde betreffend, nahm ich meine Zuflucht zum göttlichen Herzen Jesu, mit dem Versprechen, es im „Sendbote" zu veröffentlichen. Tausend Dank dem göttlichen Herzen. P. J. R.

Baltimore, Md., 30. XI. '86. In einem schmerzlichen Leiden nahm ich meine Zuflucht zum göttlichen Herzen Jesu, zum hl. unbefleckten Herzen Mariä, zur Mutter von der immerwährenden Hilfe und zum hl. Joseph und den armen Seelen im Fegfeuer. Ich hielt mehrere Novenen, versprach eine hl. Messe und die Veröffentlichung im „Sendbote." Ich wurde von meinem Leiden befreit. Durch diese Veröffentlichung erfülle ich mein Versprechen und danke dem göttlichen Herzen Jesu, und dem hl. und unbefleckten Herzen Mariä, der lieben Mutter von der immerwährenden Hilfe, dem hl. Joseph und den armen Seelen im Fegfeuer für die Erhörung.

Eine Leserin des „Sendbote."

Cincinnati, O, 23. IX. '86. Schon mehrmals nahm ich meine Zuflucht zum göttlichen Herzen Jesu. Stets erhielt ich Erhörung. Deßhalb möchte ich dafür meinen Dank aussprechen. N. N.

Minneapolis, Minn., 19. IX. '86. In einem besonderen Anliegen nahm ich meine Zuflucht zum hlsten Herzen Jesu, zu Maria und Joseph, und versprach, zwei hl. Messen lesen zu lassen. Dank den hlsten Herzen Jesu und Mariä für die Erhörung. P. R.

Philadelphia, Pa., 3. XII. '86 Ende Mai war ich gefallen und hatte mir den Fuß verrenkt, sodaß ich lange Zeit nicht gehen konnte. Ich gebrauchte verschiedene und viele Mittel, doch ohne besonderen Erfolg. Ich glaube, daß ich meine Heilung der schmerzhaften Mutter Gottes, dem hl. Joseph, sowie auch der Fürbitte der Heiligen verdanke. Auch meine Tochter litt längere Zeit an Dyspepsia. Sie gebrauchte den St. Josephs-Gürtel und die Medaille des hl. Benedikt und von da an hatte sie keine Beschwerden mehr. T. M.

Dayton, O., 23. XI. '86. In einer Krankheit nahm ich sogleich meine Zuflucht zum göttlichen Herzen Jesu und zum unbefleckten Herzen Mariä, und versprach Veröffentlichung im „Sendbote," falls die Krankheit sich nicht verschlimmern würde. Vieltausendmal Dank dem göttlichen Herzen Jesu und dem unbefleckten Herzen Mariä für die baldige Erhörung. A. M. Z.

Cincinnati, O., 23. XI. '86. In einem sehr großen Anliegen nahm ich meine Zuflucht zum göttlichen Herzen, zur hl. Maria und zum hl. Antonius. Ich bin Gott sei Dank erhört worden, indem ich fleißig für die armen Seelen betete. M. S.

Newport, Ky., 23. XI. '86. Unser Vater war schwer krank und wir zweifelten Alle an seinem Aufkommen. Wir nahmen deßhalb unsere Zuflucht zum hl. Herzen Jesu, zur schmerzhaften Mutter Gottes, zum hl. Joseph und zu mehreren andern Heiligen, brauchten das Wasser von Lourdes, machten einige Wallfahrten nach Mt. Adams und versprachen fünf hl. Messen und Veröffentlichung im „Sendbote," im Falle wir erhört würden. Dank dem hl. Herzen Jesu für die wunderbare Erhörung, denn unser Vater ist wieder völlig gesund. M. K. R.

S. Minneapolis, Minn., 19. XI. '86. Leidend an einer gefährlichen und sehr schmerzlichen Krankheit, nahm ich meine Zuflucht zur schmerzhaften Mutter, versprach eine Novene, zwei hl. Messen und Veröffentlichung im „Sendbote," und — „Dank dieser barmherzigen Mutter," bald fühlte ich Linderung und Besserung. Möge diese mächtige Mutter immer mehr geliebt und verherrlicht werden. S. A.

St. Meinrad, Ind., 5. XII. '86. Lob, Preis und Dank dem göttlichen Herzen Jesu und dem unbefleckten Herzen Mariä für alle in dem vergangenen Jahre empfangenen Gnaden und Wohlthaten des Leibes und der Seele, für welche ich mich und die Meinigen im Anfange des Jahres den zwei hl. Herzen empfohlen habe. Nochmals Lob, Preis und Dank den zwei hlsten Herzen. L. E.

Celina, O., 16. XII. '86. In einer hartnäckigen Krankheit, wo alle menschliche Hilfe umsonst schien, nahmen wir unsere Zuflucht zum göttlichen Herzen Jesu, hielten eine neuntägige Andacht und versprachen, es im „Sendbote" zu veröffentlichen. Tausendmal Dank dem göttl. Herzen Jesu. Schw. M. A.

Cincinnati, O., 17. XII. '86. In einer Krankheit nahm ich meine Zuflucht zum hlsten Herzen Jesu und Maria und zu den Heiligen Antonius und Joseph, mit dem Versprechen, zwei hl. Messen lesen zu lassen. Ich bin erhört worden. C. H.

Baltimore, Md., 14. XII. '86. In vielen besonderen Anliegen nahm ich meine Zuflucht zum hl. Herzen Jesu, versprach mehrere Andachten und fand Erhörung. Tausendmal Dank dem göttlichen Herzen Jesu.

Eine eifrige Leserin.

St. Louis, Mo., 7. XII. '86. 1. In zwei besonderen Anliegen nahm ich meine Zuflucht zu den hl. Herzen Jesu und Mariä, versprach zu dem einen Zwecke drei hl. Messen und zu dem andern eine hl. Messe lesen zu lassen, falls ich Erhörung finden würde. Lob, Preis und Dank den hlsten Herzen Jesu und Mariä für die Erhörung.

2. Mein Kind verbrannte sich mit heißem Kaffee am Bein und war deßhalb in großer Gefahr. Ich nahm abermals meine Zuflucht zum hl. Herzen Jesu und Maria, versprach eine hl. Messe lesen zu lassen und wenn ich Erhörung finden würde, es im „Sendbote" zu veröffentlichen. Lob, Preis und Dank dem hl. Herzen Jesu und Maria für die schnelle Hilfe.

Eine Leserin des „Sendbote."

Sandusky, O., 9. XII. '86. Unser Kind war lange Zeit krank und wir probirten viele Mittel, aber es trat keine Besserung ein. Da blieb uns noch ein Mittel, nämlich die Zuflucht zum göttlichen Herzen Jesu, was wir auch thaten. Wir hielten eine neuntägige Andacht zum göttlichen Herzen Jesu, Maria von der immerwährenden Hilfe und zu den armen Seelen im Fegfeuer, und bei den ersten Andachten trat Besserung ein und das Kind wurde wieder gesund. Auch um die Arbeit nicht zu verlieren, flehten wir das göttliche Herz Jesu mit festem Vertrauen an und unser Flehen und Vertrauen wurde belohnt. Um unser Versprechen zu erfüllen, bitten wir Sie, daß Sie so gut sein möchten und unsere Danksagung, welche wir dem göttlichen Herzen Jesu und Maria von der immerwährenden Hilfe schulden, im „Sendbote" zu veröffentlichen. Noch vielmals unsern innigsten Dank. T. E. S.

Cincinnati, O., 10. XII. '86. In Voraussicht, daß eine längere und schmerzliche Krankheit eintreten werde, nahm ich meine Zuflucht zum hl. Herzen Jesu und hielt eine neuntägige Andacht. Die Gefahr ging gut vorüber, deßhalb meinen herzlichsten Dank dem hl. Herzen Jesu. L. M.

Dover, N. J., 11. XII. '86. In mehreren Anliegen des Leibes nahm ich meine Zuflucht zum hlsten Herzen Jesu, zur Mutter Gottes von der immerwährenden Hilfe und zu den Heiligen Joseph und Antonius, verrichtete einige gewisse Gebete, ließ drei hl. Messe lesen und versprach, die Erhörung im „Sendbote" kund zu thun. Weil ich in meinem Anliegen Erhörung fand, spreche ich hiermit meinen tausendfältigen Dank aus. Möchten deßhalb Alle, die mühselig und beladen sind, zu den hlsten Herzen flehen. A. J.

Williamsburgh, N. Y., 16. XI. '86. In einem großen Anliegen nahm ich meine Zuflucht zum hl. Herzen Jesu, versprach, die Erhörung im „Sendbote" veröffentlichen zu lassen und 2 Dollars für die Unkosten*) und was übrig für die Kirche zu schicken. Ich wurde erhört. Lob und Dank dem hlsten Herzen Jesu. M. G.

*) Die Gebetserhörungen, Danksagungen und Gebetsmeinungen werden stets unentgeltlich aufgenommen. P. M. Sch.

Cincinnati, O., 17. XII. '86. Mein Sohn war seit langer Zeit mit einer sehr lästigen Krankheit behaftet. Alle möglichen Mittel wurden angewandt, aber vergebens, so daß nach Aussage des Arztes keine Hoffnung mehr war. Ich nahm daher meine Zuflucht zum Gebet und versprach, täglich zum hlsten Herzen Jesu und zu den armen Seelen zu beten, machte sechs Wallfahrten nach Mt. Adams, gebrauchte das hl. Wasser von Lourdes und versprach ferner eine hl. Messe zu Ehren des hl. Herzens Jesu, eine für die armen Seelen und auch ein Seelenamt. Ich bin erhört worden. M. B.

Cincinnati, O., 15. XII. '86. In einem Augenleiden nahm ich meine Zuflucht vertrauensvoll zum hl. Herzen Jesu, zu der unbefleckten Empfängniß Mariens und zum hl. Joseph; machte eine neuntägige Andacht, versprach fünf Messen lesen zu lassen, verschiedene gute Werke zu verrichten und meine Heilung im „Sendbote" zu veröffentlichen. Innigsten Dank für die Erhörung meiner Bitte. W. J. K.

Milwaukee, Wis., 17. XII. '86. In einem gewissen Anliegen nahm ich meine Zuflucht zu den hl. Herzen Jesu und Mariä und zum hl. Joseph, hielt eine neuntägige Andacht und versprach, es im „Sendbote" zu veröffentlichen. Einliegend finden Sie $1.00, wofür ich gerne hl. Messe zum hl. Herzen Jesu und Maria gelesen haben möchte. B. S.

Lake Linden, Mich., 17. XII. '86. Drei Frauen erkrankten an einer schweren Krankheit. In diesem Anliegen nahmen sie Zuflucht zum hlsten Herzen Jesu, der lieben Mutter Gottes, zum hl. Joseph und den armen Seelen im Fegfeuer. Sie hielten eine neuntägige Andacht und versprachen drei hl. Messen und es im „Sendbote" zu veröffentlichen. Gott sei Lob und Dank für die Erhörung. S. P.

Millhousen, Ind., 15. XII. '86. In einem besonderen Anliegen nahmen wir unsere Zuflucht zum göttlichen Herzen Jesu und hielten eine neuntägige Andacht zu Unserer Lieben Frau von der immerwährenden Hilfe und versprachen es im „Sendbote" zu veröffentlichen. Unsere Bitte wurde theilweise erhört, darum Lob und Dank dem göttlichen Herzen Jesu und Maria für die Gewährung unserer Bitte. P. D. M.

Peru, Ind., 12. XII. '86. Als eine von meinen Verwandten ein schweres Magenleiden hatte und selbst zwei Aerzte nicht zu helfen vermochten, hielt ich eine Novene zum hlsten Herzen Jesu, ließ eine hl. Messe zum Troste der armen Seelen lesen, opferte mehrere hl. Messen und Kommunionen in dieser Meinung auf und versprach, die Erhörung im „Sendbote" zu veröffentlichen. Meine Bitte ist erhört worden. Tausendmal Dank den hlsten Herzen und den armen Seelen. A. M.

Covington, Ky., 3. XII. '86. In einem Magenleiden nahm ich meine Zuflucht zum heiligsten Herzen Jesu, versprach eine hl. Messe zum Troste der armen Seelen und zu Ehren der Mutter Gottes von der immerwährenden Hilfe lesen zu lassen und die Erhörung im „Sendbote" zu veröffentlichen. Gott sei Dank, ich bin erhört worden. T. M.

Newport, Ky., 8. XII. '86. Da mein kleines Kind krank war und ich fürchtete, es möchte den blauen Husten bekommen, nahm ich meine Zuflucht zum göttlichen Herzen Jesu und zum reinsten Herzen Mariä, versprach eine neuntägige Rosenkranz-Andacht und ein paar Kerzen zu opfern. Es ist mit diesem Versprechen, Gott sei gedankt, wieder gesund, während ich jetzt die Andacht halte. Ich versprach, es im „Sendbote" zu veröffentlichen. Dank dem Herzen Jesu, Maria und dem hl. Paulus. K. K.

Chicago, Ill., 9. XII. '86. Hiermit spreche ich meinen innigsten Dank aus für die Erhörung zweier wichtiger Anliegen, die ich mit großem Vertrauen vom göttlichen Herzen Jesu und von der schmerzhaften Mutter erwartete. Zum Dank versprach ich zwei hl. Messen, welche Sie besorgen möchten. — —

St. Louis, Mo., 10. XII. '86. In zwei verschiedenen Anliegen nahm ich meine Zuflucht zu den hlsten Herzen Jesu und Mariä, und zu den Heiligen Joseph und Antonius, ließ drei hl. Messen lesen, und versprach Veröffentlichung im „S ndbote." Lob und Dank für die erhaltene Erhörung. F. S.

Cincinnati, O., 13. XII. '86. Da unser Sohn sehr lau in seinen religiösen Pflichten war, nahmen wir unsere Zuflucht zum hl. Herzen Jesu und wir fanden Erhörung. Er geht jetzt wieder regelmäßig zur Kirche und den hl. Sakramenten. M. H.

Cincinnati, O., 13. XII. '86. Während der Nacht befiel mich ein plötzliches Unwohlsein, so daß ich glaubte, sterben zu müssen. Da nahm ich meine Zuflucht zum hl. Herzen Jesu und versprach eine Novene abzuhalten. Dank dem hl. Herzen Jesu für die schnelle Erhörung, denn sofort wurde es besser. K. K.

Buffalo, N. Y., 8. XII. '86. Ich hatte längere Zeit an einer Krankheit gelitten, welche mir sehr viel Unruhe und Schmerzen verursachte. Ich nahm meine Zuflucht zu dem hl. Herzen Jesu, unserer Lieben Mutter von der immerwährenden Hilfe, und dem hl. Joseph; auch machte ich neuntägige Andachten und versprach, eine hl. Messe lesen zu lassen für die armen Seelen, mit dem Versprechen, es im „Sendbote" zu veröffentlichen, wenn ich erhört würde. Ich wurde erhört, daher tausendmal Dank dem hl. Herzen Jesu, Maria und dem hl. Joseph für die Erhörung meiner Bitte. A. M. H.

Phlox, Wis., 11. XII. '26. In mehreren schweren Trübsalen nahm ich meine Zuflucht zum hl. Herzen Jesu, zu Maria und Joseph, dem Freunde des göttlichen Herzens, versprach für jedes Anliegen eine hl. Messe zum Troste der armen Seelen, hielt eine neuntägige Andacht und versprach, die Erhörung zu veröffentlichen. Dank für die theilweise Erhörung. Ich empfehle mich dem ferneren Gebete der Mitglieder der Bruderschaft. A. H.

Quincy, Ill., XII. '86. Mein Mann kam ohne seine Schuld außer Arbeit, die er seit 10 Jahren inne hatte. Weil es zum Winter ging und er gerne dieselbe Arbeit wieder haben wollte, worauf anfangs wenig Aussicht war, so nahmen wir in unserem Anliegen unsere Zuflucht zum heiligsten Herzen Jesu und Maria durch inbrünstige Gebete, versprachen auch, zwei hl. Messen lesen lassen zu wollen. Dank und aufrichtige Liebe dem göttl. Herzen Jesu und Maria für die Erhörung. A. P.

— — XII. '86. In schweren Trübsalen und Krankheit und auch Seelenleiden nahm ich vertrauensvoll meine Zuflucht zum göttlichen Herzen Jesu und zur Mutter Gottes von der immerwährenden Hilfe, hielt eine neuntägige Andacht und versprach die Veröffentlichung im „Sendbote." Am neunten Tage war ich erhört. Lob und Dank dem göttlichen Herzen Jesu und der Lieben Mutter Gottes.

Ferner hatte ich ein krankes Kind, was fast von der Geburt bis zu seinem 6. Lebensjahr leidend war. Ich nahm meine Zuflucht zum hl. Herzen Jesu und Maria und besuchte während meiner Andacht mit dem Kinde mehrere Kirchen. Das Leiden verließ das Kind und ist jetzt in 6 Monaten nicht mehr wiedergekommen. Dann hatte mein Mann das Unglück, zwischen zwei Straßenbahnwagen zu gerathen, so daß er zur Arbeit unfähig wurde und wahrscheinlich ein Krüppel lebenslänglich zu sein in Gefahr stand. Ich verrichtete eine neuntägige Andacht, ließ eine hl. Messe lesen und that sonst verschiedene gute Werke, und ehe meine Andacht beendigt war, konnte er wieder zur Arbeit gehen. Deßhalb Dank dem göttlichen Herzen.

Als ich in der Hoffnung war, hatte ich das Unglück, in ein tiefes Loch zu fallen, was meinen Zustand so schlimm machte, daß ich fast augenblicklich niederkam. Ich nahm meine Zuflucht zum göttlichen Herzen Jesu und Maria, verrichtete eine neuntägige Andacht und sonstige gute Werke. Ich wurde erhört, so daß ich meinem Schicksal getrost entgegensehen konnte, und nach Verlauf der Zeit ging Alles ganz gut vorüber. Tausendmal Dank dem göttlichen Herzen Jesu und Maria. C. B.

Cincinnati, O., 14. XII. '86. In einem ganz besondern Anliegen nahm ich meine Zuflucht zum hl. Herzen Jesu, der lieben Mutter Gottes, dem hl. Antonius und den armen Seelen, und dann noch zu den vierzehn hl. Nothhelfern, versprach hl. Messen und es im „Sendbote" zu veröffentlichen, im Falle ich erhört würde. Gott sei Lob und Dank, ich bin erhört worden. R. A.

Rochester, N. Y, 12. XII. '86. In einem besonderen Anliegen nahm ich meine Zuflucht zu den Herzen Jesu und Mariä, zum hl. Joseph, Antonius von Padua und den armen Seelen und versprach, es im „Sendbote" zu veröffentlichen, wenn ich Erhörung fände. Tausendmal Dank. M. B.

— In Gefahren, in Aengsten, in Zweifeln rufet Maria an, denket an Maria, sie sei allezeit auf eueren Lippen, und immer in euerem Herzen.

(Heinrich Suso.)

Vom Büchertisch.

Von B. Herder in St. Louis, Mo.

Der hl. Philippus Neri. Nach dem italienischen Originale des Kardinals Capecelatro bearbeitet von Dr. Lager, Divisionspfarrer in Metz. 1886. 8vo. VIII—399. Preis in Leinwand geb. $1.20 net; per Post, $1.30.

Diese Lebensbeschreibung zeichnet sich in besonderem Grade vor den übrigen über den hl. Philippus Neri erschienenen aus. Dieselbe ist in drei Bücher eingetheilt. Das erste handelt in sechs Kapiteln vom hl. Philippus in der Welt; das zweite zeichnet uns in sieben Kapiteln den hl. Philippus als Priester, und das dritte erzählt uns in sechszehn Kapiteln vom hl. Philippus als Gründer der Kongregation des Oratoriums. Den Schluß bildet eine Lobrede des Kardinals Wiseman auf den Heiligen. Als geistliche Lektüre und zur Erlangung eines kleinen Bildes von Rom und den berühmten römischen Männern dieser Zeit kann man dieses Buch recht eindringlich anempfehlen. Es sollte in keiner klösterlichen Bibliothek fehlen. P. M. Sch.

Nach einiger Unterbrechung erschien das 45. Heft des **Wetzer und Welte'schen Kirchen-Lexikons.** Dasselbe ist das erste Heft des 5. Bandes, beginnt mit dem Buchstaben G und reicht bis Geiler. Hervorragende Artikel sind: Galileo Galilei, St. Gallen, Gebet, Gefäße und einige mehr. Die Bearbeitung ist sorgfältig und sehr gediegen. Der Preis ist niedrig, nur 35 Cents per Heft.

Katholische Warte. II. Jahrgang, 7. Heft; Preis, $1.20 per Jahr. Sehr empfehlenswerth wegen seiner Billigkeit.

Von Benziger Bros., New York, Cincinnati und St. Louis.

Alte und Neue Welt, illustrirtes katholisches Familienblatt, 22. Jahrgang, 2. Heft. Preis, 25 Cents per Heft.

Diese Monatsschrift zeichnet sich aus durch ihren ausgewählten, interessanten und unterhaltenden Inhalt, welcher durch feine Illustrationen die nöthige Würze erhält, um als Familienblatt überall guten Eingang und Aufenthalt zu bekommen. Recht empfehlenswerth für Sodalitäten, literarische Vereine und alle Familien. P. M. Sch.

Unsere Zeitung, illustrirte Monatsschrift für's junge Volk, II. Band, Heft 10. Preis: 25 Cts. per Heft.

Wenn wir unser Urtheil wiederholen sollen, welches wir schon oft gefällt haben über diese herrliche Monatsschrift, so wird das bald eintönig. Wir versichern allen unseren Lesern, daß diese Zeitschrift eine prächtige Weihnachtsgabe für die Jugend bildet, und machen darauf aufmerksam, daß dieselbe in Prachtband bei den Verlegern zu kaufen ist. P. M. Sch.

Von Mühlbauer und Behrle, Chicago, Ill.

Anleitung zur wahren Frömmigkeit und Vollkommenheit, von R. P. Boone, S J. Aus dem Französischen von Dominikus Faustmann in Würzburg. Mit Genehmigung. Würzburg, Druck und Verlag von F. X. Bucher. 32o. 26 Seiten. Preis: ?

Ein gediegenes Büchlein, das wir allen heilsbegierigen Seelen anempfehlen.

Bücher für das gottselige Leben, herausgegeben von mehreren Geistlichen. II. Ueber die Gewissenszweifel von Dom Niklas Jamin aus der Kongregation des hl. Maurus. Aus dem Französischen. Mit Genehmigung. 16o. XVIII—181 Seiten. Preis: ?

Dieses Büchlein enthält in sich eine große Fülle von Trost und Belehrung für Skrupulanten. Es deckt auf die Beschaffenheit des skrupulösen Gewissens, bringt die nöthigen Arzneien zur Heilung in Anwendung, beschreibt die Täuschungen und Skrupeln und gibt eine Reihe von 17 Regeln, welche Skrupulanten in ihrem Leiden anwenden sollen. P. M. Sch.

F. X. Himmelstein's Jugendschriften. 17. u. 18. Bdchen. **Leuchtkugeln und Schaumünzen.** Lehrreiche Erzählungen, gesammelt von Dr. F. X. Himmelstein. Würzburg. F. X. Bucher. 16o. Jedes Bändchen 235 Seiten. Preis: ?

Es sind 61 kurze, interessante Erzählungen in diesen zwei Bändchen enthalten. Herr Dr. Hermann Rolfes schreibt in seinem Verzeichniß ausgewählter Jugendschriften hierüber Folgendes: Die Jugendschriften von dem rühmlichst bekannten kath. Schriftsteller Dr. F. X. Himmelstein gehören zu den besten, die wir kennen.

Gebetsmeinungen für den Monat Januar.*)

Allgemeine Meinung.

Das heilige Kardinalskollegium.

Besondere Meinungen.

1. **Samstag. Neujahr.** Die Erzdiözese und die Diözesen der Provinz Baltimore; guter Anfang des neuen Jahres; Genesung vieler Kranken; Geduld in Leiden; Rath und Beistand in zeitlichen Anliegen; die Anliegen vieler Priester; nach Meinung.
2. **Sonntag.** Makarius. Die Erzdiözese und die Diözesen der Provinz Boston; die Anliegen einer Ordensoberin; Aufhebung ärgerlicher Bekanntschaften; einige Augenleidende; Erkenntniß des Berufes; viele Brautpaare; nach Meinung; Apostolat, Bruderschaft.**)
3. **Montag.** Genovefa. Die Erzdiözese und die Diözesen der Provinz Chicago; Gehorsam für alle Söhne und Töchter; Segen in zeitlichen Anliegen; die Schulen; alle armen Seelen, besonders verstorbene Mitglieder von St. Vinzenz de Paula Konferenzen. Beförderer.**)
4. **Dienstag.** Titus. Die Erzdiözese und die Diözesen der Provinz Cincinnati; Aufhebung von Aergernissen; Geduld in großer Prüfung; Erfolg im Studium; viele Katholiken, die durch gemischte Ehen in Gefahr stehen, ihren Glauben zu verlieren; nach Meinung.
5. **Mittwoch** Telesphorus. Die Erzdiözese und die Diözesen der Provinz Milwaukee; Gnade der aufrichtigen Bekehrung für Viele; Standhaftigkeit im Bekenntnisse des Glaubens; viele Gewohnheitssünder; Eifer im Guten für viele leichtsinnige Männer; Friede und Eintracht in allen Familien.
6. **Donnerstag.** Heilige Drei Könige.†) Die Erzdiözese und die Diözesen der Provinz New Orleans; Bekehrung der Trunkenbolde; Bekehrung vieler abgefallenen Familien; Gebetseifer für alle Mütter; zwei dringende Anliegen; nach Meinung. Hl. Stunde. Rosenkranz.**)
7. **Freitag.** Valentin. Die Erzdiözese und die Diözesen der Provinz New York; Geduld für alle kränklichen Personen; Bau einer Herz-Jesu-Kirche; Aufhebung der Aergernisse in vielen Gemeinden; Anliegen vieler Schwestern. Apostolat, Bruderschaft.**)
8. **Samstag.** Severin. Die Erzdiözese und die Diözesen der Provinz Oregon; Bau mehrerer Kirchen; die Anliegen vieler Priester; Arbeit für viele Beschäftigungslose; nach Meinung; die Schulen; die Vereine; die Sodalitäten.
9. **Erster Sonntag nach Epiphanie.** Julian. Die Erzdiözese und die Diözesen der Provinz Philadelphia; Eifer für die Mitglieder des Gebetsapostolates; Anliegen der Ordensobern; Fortschritt im Studium für viele Studirende; die Lehrer.
10. **Montag.** Agathon. Die Erzdiözese und die Diözesen der Provinz San Francisco; die häusliche Andacht; die Anliegen der Schwesterngenossenschaften; Erfolg in einem Unternehmen zu Ehren des göttlichen Herzens Jesu; Aufnahme in den Ordensstand.
11. **Dienstag.** Theodosius. Die Erzdiözese und die Diözesen der Provinz St. Louis; die Vinzenz de Paula-Konferenzen; ein schweres Augenleiden; Heilung eines irrsinnig gewordenen frommen Ordensmannes; Erfolg in drei wichtigen Anliegen.
12. **Mittwoch.** Probus. Die Erzdiözese und die Diözesen der Provinz Santa Fé; die heranwachsende Jugend; Bekehrung irregeleiteter Katholiken; die Vereine und Bruderschaften; nach Meinung.
13. **Donnerstag.** Leontius. Die Kirche in England und den englischen Besitzungen; Mitwirkung mit der Gabe des hl. Geistes; Bau eines Kolleges; mehrere Schulen; viele wichtige Anliegen; Bekehrung tiefgefallener Familien und Aufhebung der Aergernisse; nach Meinung. Hl. Stunde.**)
14. **Freitag. Name Jesu Fest.** Die Kirche in Mexiko und Central-Amerika; Bau eines Klosters und einer Pfarrkirche; Verbreitung und Wirksamkeit von vier guten Büchern; die Anliegen eines Geschäftsmannes; nach Meinung.
15. **Samstag.** Hilarius. Die Kirche in der österreichisch-ungarischen Monarchie; Aufhebung des Kulturkampfes; die Anliegen eines Ordenspriesters, die er täglich in der hl. Messe empfiehlt; nach Meinung.
16. **Zweiter Sonntag nach Epiphanie.** Die Kirche in Süd-Amerika; Aufhebung des Kulturkampfes; die Anliegen der Ordensobern; Aufhebung aller gefährlichen Bekanntschaften; glückliche Ehen; gute Väter und Mütter; die Anliegen der Priester.

***) Hundert Tage Ablaß für jedes Gebet und gute Werk, das man nach diesen Meinungen aufopfert.**

**) Vollkommener Ablaß für die Mitglieder des hl. Rosenkranzes, Gebetsapostolates und Herz-Jesu-Bruderschaft; ferner für heilige Stunde und Beförderer.

†) Ein aufgehobener Feiertag.

17. **Montag.** Antonius. Die Kirche in Spanien und Portugal; die Anliegen eines Mitgliedes einer St. Vinzenz-Konferenz; die Anliegen vieler Mütter; Friede und Eintracht in allen Familien.
18. **Dienstag.** Petri Stuhlfeier zu Rom. Die Kirche in den nordischen Ländern; ein Orden; eine Familie; die Schulen; eine neue Kirche; viele Bedrängte; nach Meinung; zwei Studenten; Beruf zum Ordensstand.
19. **Mittwoch.** Kanut. Die Kirche im Deutschen Reich; mehrere Bitten an die hl. Familie; viele Anliegen; Erfolg im Streben nach Aufnahme in einen Orden; Standhaftigkeit im Glauben für Alle; Befreiung von schrecklichen Seelenleiden und schweren Versuchungen.
20. **Donnerstag.** Fabian und Sebastian. Die Kirche in Frankreich; Bekehrung der Flucher; Bewahrung des hl. Glaubens in den Gefahren; Erfolg in den katholischen Unterrichtsanstalten; mehrere Ordenskandidaten. Hl. Stunde.*)
21. **Freitag.** Agnes. Die Kirche in Italien; die Missionen der Redemptoristen; die Schulen, Klöster und Kirchen derselben; viele Jünglinge, die ihren Eltern viel Kummer bereiten; Bekehrung der Männer.
22. **Samstag.** Anastasius. Die Kirche in Belgien und Holland; Entfernung von lasterhaften Häusern; die Missionen der Jesuiten; die Kollegien und Kirchen derselben; Beilegung eines langjährigen Zwistes in einer Familie; nach Meinung.
23. **Dritter Sonntag nach Epiphanie.** Mariä Vermählung. Die Kirche in Rußland und den slavischen Ländern; die Missionen der Benediktiner; die Klöster, Kirchen und Schulen derselben; Bekehrung eines Freigeistes; Eifer aller Frauen in Erfüllung ihrer Pflichten. Rosenkranz.*)
24. **Montag.** Timotheus. Die Kirche in Griechenland und der Türkei; die Missionen der Franziskaner, Kapuziner und Konventualen; die Kirchen, Schulen und Klöster derselben; die Männer der Ver. Staaten.
25. **Dienstag.** Pauli Bekehrung. Die Kirche in China und Japan; die Missionen der Dominikaner; die Schulen, Kirchen und Klöster derselben; die Seminarien und Seminaristen; viele kranke Schwestern; nach Meinung.
26. **Mittwoch.** Polykarp. Die Kirche in Ostindien; die Missionen der Väter vom kostbaren Blute; die Klöster, Kirchen und Schulen derselben; mehr Eifer für das Gebet; Geduld in Leiden; nach Meinung.
27. **Donnerstag.** Chrysostomus. Die Kirche in Afrika; die Missionen der Väter vom hl. Kreuze; die Klöster, Kirchen und Schulen derselben; Eifer für die Mitglieder des Gebets-Apostolates. Hl. Stunde.*)
28. **Freitag.** Leonidas. Die Kirche in Australien: Gründung einer neuen Indianer-Mission nebst Schule und Schwesternhaus; die Waisenhäuser; die Spitäler; die Frauen der Ver. Staaten; nach Meinung.
29. **Samstag.** Franz von Sales. Die Kirche in allen bedrängten Theilen der Welt; die Mitglieder der Sühnungskommunion; Bekehrung der Unkeuschen; die Jungfrauen der Ver. Staaten; nach Meinung. Beförderer.*)
30. **Vierter Sonntag nach Epiphanie.** Martina. Die ärmsten Missionen; alle noch nicht erhörten Gebetsanliegen; die Bekehrung eines Freigeistes; Aufhebung der Aergernisse in einer Gemeinde; nach Meinung.
31. **Montag.** Petrus Nolascus. Ein betrübtes Ehepaar wegen großer Prüfung; Gnaden zur eifrigen Erfüllung ihrer Standespflichten für Eltern; viele besondere Anliegen; mehrere Anliegen einer Ordensschwester; die Erstkommunikanten einer Gemeinde; schwere Seelenleiden; nach Meinung.

Aufopferungs-Gebet.

Herr Jesus Christus! In Vereinigung mit jener göttlichen Meinung, mit welcher Du selbst Gott dem Herrn Lobpreisungen durch Dein heiligstes Herz einst auf Erden dargebracht hast, und noch jetzt ohne Unterlaß im allerheiligsten Altarssakramente auf der ganzen Welt bis zum Ende der Zeiten darbringst, und zur Nachahmung des heiligsten Herzens der allerseligsten allzeit makellosen Jungfrau Mariä, opfere ich Dir auf heute und in jedem Augenblicke dieses Tages alle meine Absichten und Gedanken, alle meine Gefühle und Wünsche, alle meine Werke und Worte. Amen.

Im Besonderen opfere ich sie Dir auf, damit Du, zur Ehre deines heiligsten Herzens, in den Kardinälen unserer hl. römischen Kirche, den Glanz der Tugenden und der Weisheit hervorleuchten lassen mögest auf daß die Seelen der verirrten Schäflein, von ihnen angezogen, die Mutter selbst, die hl. Kirche, liebgewinnen und sich ihr anschließen, und so dein hl. Reich hier auf Erden vergrößert werden.

Herr Jesu, schütze mit Deinem heiligen Herzen unsern heiligen Vater, den Papst.

Hlste Herzen Jesu und Mariä, rettet die Kirche und Amerika.

O süßes Herz meines Jesu, mache, daß ich Dich immer mehr liebe. (Jedesmal 300 Tage Ablaß; einmal im Monat, wenn täglich gebetet, vollkommener Ablaß. Pius IX. 26. Nov. 1876.)

---

*) Vollkommener Ablaß für die Mitglieder des hl. Rosenkranzes, Gebetsapostolates und Herz-Jesu-Bruderschaft; ferner für heilige Stunde und Beförderer.

Der Sendbote

des

Göttlichen Herzens Jesu.

Monatsschrift des Gebetsapostolates.

P. Maximilian Schaefer, O. S. F.

Central-Direktor des Gebetsapostolates für die deutschen Katholiken der Ver. Staaten,

besorgt bereitwilligst Aggregations-Diplome für das Gebetsapostolat und die Herz-Jesu-Bruderschaft. Aufnahmescheine in das Gebetsapostolat, in die Herz-Jesu-Bruderschaft und die Sühnungskommunion, und Rosenkranzkarten. Man adressire: "Sendbote", 593 Vine Street, Cincinnati, O.

Heft 2. 14. Jahrgang. 1887.

(Für den „Sendbote.")

Klagen des Herzens Jesu.

II. Ich bin Edel, und die Wenigsten achten mich.

Du findest in der Welt Gewühl
Nur trüg'rischen Genuß,
Wo jedes edlere Gefühl
Der Selbstsucht weichen muß.
Doch suchest du ein edles Herz,
Das liebeflammend schlägt,
Und mit sich Seelen himmelwärts
Zu ew'gen Wonnen trägt:
So bleibe länger nicht mehr fern
Dem Herzen Gottes, deines Herrn.

Und wenn dir auf des Lebens Pfad
Das Schicksal Wunden schlägt;
Wenn sich ein dunkler Tag genaht,
Der Dornen in sich trägt;
Wenn dich die Menschen höhnisch flieh'n,
Weil dich verließ das Glück:
Zu Jesu Herzen flüchte hin,
Es stößt dich nicht zurück:
Es trägt ja selber gleichen Schmerz,
Und bleibet doch — ein edles Herz.

P. B. H.

Aschermittwoch.

Aschermittwoch — mit der Asche
Wird bezeichnet Haupt um Haupt,
Daß es nicht nach Eitlem hasche
Und im Tod an's Leben glaubt.

Asche werden deine Wangen,
Asche wird dein Auge sein
Ach, zu Asche bald vergangen
Liegst im Grabe du allein.

(Für den „Sendbote.")

Liebes-Anmuthungen zum heiligsten Herzen Jesu.

Von Rev. F. H.

III.

Auf Menschen kann ich nicht vertrauen,
Denn lügenhaft ist ihr Geschlecht;
Auf ihr Wort heißt auf Sand nur bauen,
Den bald der Wind von dannen fegt.

Und doch sehnt sich mein ganzes Wesen
Nach einem festen Halt und Hort,
Nach einem Freunde auserlesen,
Nach ew'ger Treue heil'gem Wort.

Vergebens habe ich gegraben
Allüberall nach diesem Schatz;
Für meines Herzen's volle Gaben
Bot mir die Welt niemals Ersatz.

Erst als ich müd' am Kreuzesstamme
Auf Golgatha darniedersank,
Der wahren Liebe heil'ge Flamme
Aus Jesu Herz in meines drang.

Nun habe ich den Freund gefunden,
Der mich geliebt bis in den Tod
Und eingeschrieben seinen Wunden
Mit tiefen Zügen, blutigroth.

Nun steht das Gottesherz mir offen,
Worin mir Seelenruhe winkt
In Glaubensmuth, in Trostes-Hoffen,
In Liebe, die den Kelch uns trinkt.

In Sanftmuth, die des Bruder's schonet,
In Demuth, die den Armen ehrt,
Im Frieden, der einträchtlich wohnet,
Und in Geduld, die Nichts beschwert.

Herz Jesu, Hort der ew'gen Treue,
Du meiner Seele Paradies,
Wär's möglich, daß ich dich auf's Neue
Beleidigte und gar verließ:

So laß mich noch in dieser Stunde,
In der dich meine Zunge preist,
In deiner heil'gen Liebeswunde
Aufgeben sterbend meinen Geist.

Kreuzblümchen.

Unterm Kreuz laß mich nicht zagen,
Lehr', o Herr, wie du es tragen,
Muthig durch die Sionsstadt.

Blumen werden dann die Leiden,
Die mir Engel voller Freuden
Streuen auf den Himmelspfad.

Des Staubes Reiz ist für des Staubes Kinder
Bezaubernder, als der Verheißung Wonnen,
Des Himmels Seligkeit gilt ihnen minder,
Als oft ein Trank aus gift'ger Freude Bronnen.

(Gräfin Ida Hahn-Hahn.

(Für den „Sendbote.")

Die Ceremonien, Weihen, Segnungen und Gebete der Kirche.

Erstes Kapitel.

Verschiedene äußerliche Zeichen der religiösen Gefühle.

B. Zeichen der Reue und Trauer sind:



as Niederschlagen der Augen. Im tiefsten Gefühle seines Sündenelends wagt es der Mensch nicht, den Himmel auch nur anzuschauen. Er bekennt dadurch stillschweigend, daß er es nicht werth sei, bei seiner großen Sündhaftigkeit dem unendlich gerechten Gott in das Angesicht zu schauen. So fürchtet auch das Kind sich, seinem beleidigten Vater in das zornentflammte Angesicht zu blicken. Das Niederschlagen der Augen kann aber auch bei dem Unschuldigen ein Zeichen der Verdemütigung sein.

2. Das Klopfen an die Brust. Es will dadurch der Mensch gleichsam sein sündiges Herz selbst züchtigen, um von Gott leichter Gnade und Verzeihung zu erhalten. Den reumüthigen Zöllner schildert Jesus, indem er sagt: „Der Zöllner aber stand von ferne, und wollte nicht einmal seine Augen zum Himmel erheben, sondern schlug an seine Brust und sprach: „„Gott sei mir Sünder gnädig."" (Luk. 18.)

3. Das Bestreuen des Hauptes mit Asche. Dies war vorzüglich bei den Juden ein Zeichen der Trauer und Buße, mit welchem sich der Mensch, der selbst Staub und Asche ist, gleichsam in den Staub verhüllt, und die Erbarmung Gottes anfleht. Diese Ceremonie nimmt die Kirche am Aschermittwoch vor.

C. Zeichen der Andacht des Herzens sind:

Das Erheben und Falten der Hände und das Ausspannen der Arme.

Das Erheben der Hände beim Gebete war schon bei den Juden und Heiden allgemein üblich. Auch bei den ersten Christen war es gebräuchlich, und der hl. Apostel Paulus sagt: „Mein Wille ist nur, daß die Männer überall das Gebet verrichtend, heilige Hände empor heben." (1. Tim. 2.) Daß die Hände während des Gebetes nicht mit zeitlichen Beschäftigungen oder nichtigen Tändeleien sich abgeben sollen, versteht sich wohl von selbst. Der Mensch beschäftigt sich mit Gott und den himmlischen Dingen, und deshalb sollen sie ruhen. Aber man legt sie nicht, wie bei der gewöhnlichen Ruhe, in den Schooß, oder läßt sie schlaff hängen, oder schlägt

die Arme gleichgiltig über einander; sondern man erhebt sie. Sie sollen zum Himmel emporgerichtet sein und dadurch anzeigen, daß jetzt unser Gemüth mit himmlischen Dingen beschäftigt ist.

Das Falten der Hände vor der Brust ist ein Bild der heißen Liebesflamme, welche beim Gebete aus unserm Herzen zu Gott empor lodert. Auch bedeutet es, daß wir gleichsam als Gefangene mit gebundenen Händen uns ganz an Gott und seinen heiligen Dienst hingeben. — Beim Falten der Hände werden die Daumen kreuzweise über einander gelegt, damit sie dem Betenden das Kreuz Christi vor Augen halten.

Durch das Ausspannen der Arme, was zugleich mit einigem Schmerz verbunden ist, ahmen wir die Stellung Christi am Kreuze nach, um so recht nachdrücklich die Barmherzigkeit Gottes zu erflehen. Zugleich stellen die ausgestreckten Arme gleichsam die geistigen Flügel vor, mit welchen sich unser Herz zum Himmel emporschwingt.

D. Zeichen der Verehrung und Liebe.

Dahin gehört die Umarmung und der Kuß. Die Diener des Altars pflegten sich seit den ältesten Zeiten zu umarmen und zu küssen, als Beweis ihrer gegenseitigen Eintracht und Liebe in Christo. Daher wurde dieser Kuß der Friedenskuß genannt. Derselbe findet noch statt im levitirten Hochamte nach dem Agnus Dei.

Auch küssen wir geweihte Gegenstände um ihrer Weihe willen; das Kruzifix und fromme Bilder um des Gegenstandes willen, den sie darstellen; die Hand des Priesters, weil sie vom Bischofe geweiht, und überhaupt ein Werkzeug des Segens und Heiles ist für die Gläubigen; den Ring des Bischofs, weil derselbe geweiht und das Sinnbild seiner Vereinigung mit den Gläubigen ist.

Zweites Kapitel.

Das Kreuzeszeichen. Die Handauflegung. Das Anhauchen.

I. Unter allen Zeichen, deren sich die Kirche und die einzelnen Christen beim Gottesdienste bedienen, kommt am öftesten das Kreuzeszeichen vor.

Das Kreuz stellt eigentlich einen aufrechtstehenden und einen quer darübergehenden Balken vor, und ward bei den alten Römern dazu gebraucht, die zum Tode verurtheilten Missethäter mit ausgespannten Armen und Füßen daran zu nageln, und eines langsamen, qualvollen Todes sterben zu lassen. Jesus, der Sohn Gottes, hat diese schmähliche und schmerzhafte Todesart ausgewählt, um uns recht eindringlich seine grenzenlose Liebe zu beweisen, und uns vom Verderben, vom ewigen Tode zu retten.

Daher gilt dem Christen das Kreuz nicht mehr als Bild der Schmach, sondern als Zeichen des Heils und der Erlösung. In der Regel ist jede heilige Handlung, wodurch den Menschen die Früchte des Kreuzestodes Christi mitgetheilt werden, mit dem heiligen Kreuzeszeichen verbunden; nämlich die Exorcismen, die Segnungen und Weihen, und die heiligen Sakramente. Ferner beginnen und schließen wir das Gebet mit dem heiligen Kreuzzeichen. Gute Christen beginnen auch ihr Tagewerk und jede einzelne wichtige Arbeit mit demselben und schließen damit. Auf diese Weise machen sie auch die gewöhnlichen Geschäfte des zeitlichen Lebens zu einem Gott wohlgefälligen Gottesdienste. — Nach dem Zeugnisse des heiligen Augustinus und anderer heiligen Kirchenväter haben die Apostel selbst schon das Kreuzzeichen gebraucht, und seitdem

blieb es immer in der katholischen Kirche im Gebrauche. Das heilige Kreuzzeichen hat eine sehr große Bedeutung und Wirkung:

1. Es erinnert uns an das Geheimniß unserer Erlösung, und führt uns dasselbe auf eine ganz kurze, auch dem einfältigsten Menschen verständliche Weise zu Gemüthe.

2. Wir bekennen damit öffentlich unsern Glauben. Indem wir das Kreuz machen, das ehemals ein Zeichen der Schmach war, gestehen wir offen, daß wir uns nicht schämen, Jesum als Gott und Heiland zu verehren, obschon er wie ein Missethäter am Kreuze gestorben ist. Sein Tod am Kreuze macht uns im Glauben nicht irre, wie ehemals die Juden und Heiden, von welchen der Apostel Paulus sagt, daß ihnen der gekreuzigte Christus ein Aergerniß und eine Thorheit war. — Das heilige Kreuzzeichen ist auch das besondere Kennzeichen der Katholiken, denn bei ihnen allein ist es noch allgemein in Uebung; und wenn die Protestanten es in neuerer Zeit auch wieder hie und da auf ihre Kirchthürme pflanzen, so bringen sie es dadurch doch nicht in Aufnahme bei den ihrigen, — denn nur die Katholiken machen im täglichen Leben Gebrauch davon; nur für sie gilt es in der ganzen Welt als Zeichen und Bekenntniß ihres Glaubens.

3. Durch das Kreuzzeichen wird unsere Hoffnung gestärkt; indem wir eben dadurch erinnert werden an den überaus kostbaren Preis, um welchen wir erlöst wurden, und an die unendliche Liebe und Erbarmung Gottes.

4. Das heilige Kreuzzeichen hilft auch wirklich, wenn es im wahren Glauben und Vertrauen gebraucht wird, in allen Nöthen und Gefahren des Leibes und der Seele. — Furchtbar ist es dem Satan, der dadurch erinnert wird, daß er durch den Kreuzestod Jesu überwunden wurde. Daher haben es die Christen von jeher bei Besessenheit, und auch bei gewöhnlichen Versuchungen und Einflüsterungen des Satans mit großem, oft wunderbarem Erfolge angewendet. Bei Gefahren der Sünde, bei Aufwallungen der Leidenschaft leistet es wunderbare Dienste, und schon der hl. Chrysostomus sagt: „Wenn du dein Herz entbrannt fühlest, so bezeichne deine Brust mit dem Zeichen des Kreuzes, und der Zorn wird alsogleich verschwinden." Und der hl. Bernhard ertheilt den Rath, sobald man einen bösen Gedanken merkt, sogleich das heilige Kreuz zu machen, und wenn die Versuchung andauert oder wiederkommt, auch das Kreuz zu wiederholen. Der hl. Ephrem nennt es ein lebendigmachendes Zeichen, einen starken Schild, eine unüberwindliche Waffenrüstung des Christen. — Bei Krankheit und Schmerzen oder Gefahren des Leibes hat es unzählige Male schon geholfen. Unheilbare Schäden wurden dadurch geheilt, sogar Todte erweckt.

Das Kreuzzeichen wird übrigens auf zweifache Weise gemacht. Das größere Kreuz wird gebildet, indem man mit der Hand von der Stirn bis zur Brust, und dann von der linken zur rechten Schulter fährt und dabei spricht: „Im Namen des Vaters, des Sohnes und des heiligen Geistes. Amen." Es bildet so gleichsam einen Schild, hinter welchem der Christ gegen alle Angriffe des bösen Feindes sich verbirgt. Das kleinere Kreuz wird mit dem Daumen auf der Stirne, dem Munde und der Brust gebildet, indem man sie alle drei mit einem kleinen Kreuze bezeichnet und dazu die obigen Worte spricht. Es werden dadurch unsere Gedanken, Worte und Begierden der allerheiligsten Dreifaltigkeit geweiht. Das kleinere Kreuzzeichen scheint hierzulande bei der Jugend in Vergessenheit zu gerathen; deshalb sollten Katecheten, Lehrer und Eltern darauf aufmerksam machen und die Art und Weise, es zu machen, den Kindern beibringen, denn es sieht sonder-

bar aus, wenn, z. B. beim Anfange des Evangeliums, Erwachsene nach altem Gebrauche das Kreuzzeichen in dieser Form machen, die Kinder aber nicht wissen, wie sie es zu thun haben. — Auch sollten die Mütter ihre Kinder auf diese Weise segnen, besonders wenn sie dieselben zu Bette bringen, damit sie vor allen Gefahren des Leibes und der Seele bewahrt bleiben.

Die Kirche gebraucht das hl. Kreuzzeichen auch zu ihren Segnungen, und macht es der Priester bei solchen oft, ohne etwas dazu zu sprechen, um dadurch die demselben durch den Erlösungstod Jesu innewohnende Kraft auszudrücken.

II. Die Handauflegung. — Diese war nicht blos im alten Bunde bei den Segnungen üblich, sondern auch im Evangelium lesen wir, daß Jesus die Kinder segnete, indem er ihnen die Hände auflegte. Die Diakonen, Priester und Bischöfe wurden gleichfalls durch Handauflegung geweiht, wie die Apostelgeschichte und die Briefe der Apostel zu wiederholten Malen erwähnen. Diese Handauflegung geschah entweder dadurch, daß man die Hände betend über denjenigen ausstreckte, welcher gesegnet oder geweiht wurde, oder indem man ihm dieselben wirklich auf das Haupt legte. — In der Hand hat der Mensch seine Kraft; mit ihr verrichtet er seine Geschäfte; das Auflegen der Hände ist also ein Zeichen der Uebergabe einer gewissen Gewalt und Vollmacht. Das Ausstrecken der Hände stellt gleichsam die Flügel des göttlichen Geistes vor, der unsichtbarer Weise herabschwebt und den zu Segnenden mit seiner Kraft erfüllt.

III. Das Anhauchen. Dem Leibe des eben erschaffenen Adam hauchte Gott die lebendige Seele ein. Auch Jesus hauchte seine Jünger an, als er zu ihnen sprach: „Empfanget den heiligen Geist!" — Der Hauch ist ein Bild des göttlichen Geistes, der ja auch im Lateinischen spiritus, eigentlich Hauch genannt wird. — Der Hauch oder Athem des Menschen erwärmt; ebenso wird das Geschöpf durch die Gnade des göttlichen Geistes mit geistiger Lebenswärme und übernatürlicher Kraft erfüllt. (Fortsetzung folgt.)

Die neun Liebesdienste.



Es gibt im Himmel neun Chöre der Engel, von denen jeder Gott dem Herrn einen besonderen Dienst leistet. Ebenso können die Menschen auf Erden dem heiligsten Herzen Jesu, das im Tabernakel im heiligsten Sakramente gegenwärtig ist, neun verschiedene Dienste erzeigen; man nennt sie die neun Liebesdienste zur Verehrung des göttlichen Herzens Jesu. Die selige Margaretha Alacoque kam nämlich auf den Gedanken, an je neun ihrer Novizen diese neun Dienste abwechselnd zu vertheilen, um dadurch dem heiligen Herzen Jesu eine beständige Verehrung darzubringen; sie nannte diesen Verein den Liebesbund. Der heilige Vater Pius IX. wünschte, daß dieser Liebesbund nicht nur in den Klöstern, sondern auch in der Welt errichtet werde, und daß auch die Weltleute die neun Liebesdienste übten.

Er verlieh deswegen den Mitgliedern dieses Liebesbundes im Jahre 1864 einen Ablaß von sieben Jahren und sieben Quadragenen, so oft sie einen Dienst verrichteten, und monatlich einen vollkommenen Ablaß.

Ein jeder Verehrer des Herzens Jesu kann aber auch für sich allein einen oder den andern Dienst oder alle der Reihe nach, jeden einen Monat lang, üben. Diese Dienste sind: 1. Der Dienst des Beförderers; 2. des Entschädigers; 3. des Anbeters; 4. des Liebenden; 5. des Schülers; 6. des Opfernden; 7. des Dieners; 8. des Bittenden; 9. des Eiferers.

Vereinigen sich aber mehrere Verehrer des heiligsten Herzen Jesu zu dem Liebesbunde, um gemeinschaftlich die Liebesdienste zu üben, so können sie es auf folgende Weise thun:

1. Am Donnerstag, welcher dem ersten Freitage eines jeden Monats vorangeht, vertheilen die Verehrer des göttlichen Herzens durch das Loos unter sich jene neun Dienste, aus denen diese Andacht besteht, und ein jeder bemühe sich, den ganzen Monat hindurch den ihm übertragenen Dienst mit allem Fleiße zu verrichten. Auch wird bei dieser Gelegenheit der Schutzheilige, den Jeder den Monat hindurch besonders verehren und die Tugend, die er vorzüglich üben soll, bestimmt.

2. Alle sollen es sich angelegen sein lassen, den ersten Freitag eines jeden Monats mit ganz besonderem Eifer zu begehen; und deßhalb an diesem Tage gemäß dem Auftrage, den der göttliche Heiland selbst der Sel. Maria Margaretha ertheilt hat, mit Erlaubniß des Beichtvaters die heilige Kommunion empfangen, und darauf sich dem heiligsten Herzen Jesu aufopfern.

3. Auch die größern Feste im Jahre, die drei letzten Tage der Faschingszeit, den ersten und letzten Tag des Jahres, sowie auch alle Freitage sollen die Verehrer des heiligsten Herzens auf diese Weise heiligen; aber mehr als alle übrigen den Freitag nach der Oktave des heiligen Frohnleichnamsfestes, da diesen Tag der göttliche Erlöser selbst auserwählt und die heilige Kirche zum Feste des heiligsten Herzens bestimmt hat.

4. Um den ihm übertragenen Dienst desto besser zu verrichten, soll Jeder bei allen frommen Uebungen, die er zur Ehre des heiligen Herzens vornimmt, jenen Chor der heiligen Engel, der für diesen Dienst bezeichnet ist, zur Theilnahme einladen, und mit diesen gleichsam ein heiliges Bündniß eingehen, wie auch die Sel. Maria Margaretha zu ihrem so großen geistlichen Vortheile gethan. Die heiligen Engel werden seine Mängel und Versäumnisse ersetzen, und während der Stunden, die er entweder der nöthigen Ruhe, oder zeitlichen Geschäften widmen muß, seine Stelle vertreten; und so wird dem heiligsten Herzen ohne Unterbrechung die ihm schuldige Verehrung erwiesen werden.

5. Weil aber dem heiligsten Herzen Jesu kein Herz so ähnlich und nach diesem keines so liebevoll und so liebenswürdig ist, als das unbefleckte Herz Mariens, so soll jedes Mitglied auch zu diesem eine zarte Andacht tragen, und es an allen Festen, die darauf Bezug haben, und an jedem ersten Samstage des Monats eifrigst verehren. Bei allen frommen Uebungen, die man zu Ehren des göttlichen Herzens Jesu unternimmt, soll man zugleich des makellosen Herzens seiner Mutter eingedenk sein, und sich desselben als des kräftigsten Mittels bedienen, um den Eifer in der Andacht zum heiligsten Herzen Jesu zu bewahren und stets zu vergrößern.

6. Der größte Liebesdienst, den Jeder dem heil. Herzen zu erweisen trachten und die vorzüglichste Frucht, die er aus dieser Andacht schöpfen soll, darf übrigens

keine andere sein, als daß er sich aus allen Kräften bemühe, die Pflichten seines Standes auf's Genaueste zu erfüllen, eingedenk der Worte, die der göttliche Erlöser einst zur Sel. Maria Margaretha gesprochen hat, und die, obgleich sie an eine Ordensperson gerichtet waren, dennoch auch auf die Weltleute Anwendung finden, und diesen ebenso die Erfüllung der Pflichten ihres weltlichen Standes einschärfen, wie sie jenen die Beobachtung ihrer Regeln anempfehlen. „Durch nichts kannst du mir ein so großes Wohlgefallen erweisen, als wenn du mit beharrlicher Treue und kindlicher Einfalt den Weg deiner Ordensregel wandelst; denn werden diese auch in geringfügigen Dingen übertreten, so ist dies für mich jederzeit eine empfindlichere Kränkung, als mir durch die gröberen Fehler gewöhnlicher Christen, die sich nicht so ausschließlich meinem Dienste geweiht haben, angethan wird, und die Ordensperson wird an sich selbst zur Verrätherin, wenn sie sich schmeichelt, Gott zu gefallen, während doch ihr Wandel mit ihren heiligen Regeln im Widerspruche steht, und sie entfernt sich von mir, wenn sie mich auf einem andern Wege, als dem der genauen Beobachtung ihrer Regeln zu finden glaubt."

7. Damit das Band der Liebe, welches die Mitglieder dieses frommen Bündnisses im heiligsten Herzen unter einander vereint, immer fester geknüpft werde, soll täglich eines das andere dem göttlichen Herzen Jesu anempfehlen; für einander nach Möglichkeit öfters eine heilige Kommunion oder einen Rosenkranz aufopfern, mit der inbrünstigen Bitte zum heiligsten Herzen, daß es jedem derselben einen großen Zuwachs heiliger Liebe verleihen und nie gestatten wolle, das in einem aus ihnen der Eifer für diesen so schönen Verein je erkalte.

8. Falls einer der Vereinsgenossen aus was immer für einem Anlasse den Aufenthaltsort der Uebrigen verlassen muß, so kann er dessenungeachtet diesem frommen Bunde der besonderen Verehrer des heiligsten Herzens einverleibt bleiben, wenn er am Schlusse des Monats nach seiner Entfernung, ohne zu loosen, jenen Dienst für sich wählt, welcher auf den des vorhergehenden Monats unmittelbar folgt. So kann er der Reihe nach alle Dienste versehen, und sie allzeit wieder von Neuem beginnen. Die Liebe zum heiligsten Herzen, wie auch das Verlangen, an den geistlichen Gnaden Antheil zu haben, soll für ihn der Hauptbeweggrund sein, auf eben besagte Weise mit seinen ehemaligen Vereinsmitgliedern verbunden zu bleiben.

9. Um jeder Gewissensangst, wie auch jedem möglichen Zweifel auf's Wirksamste vorzubeugen, wird hiermit ausdrücklich erklärt, daß nichts von Allem, was auf diese Andacht Bezug hat, sei es in Hinsicht der Dienstleistung oder in Hinsicht auf oben erwähnte Uebung, irgend eine auch noch so geringe Verbindlichkeit im Gewissen auferlege.

Die Liebe zum heiligsten Herzen allein ist der Gegenstand, der Endzweck und der Beweggrund dieser Andacht; sie ist die Seele dieses Vereins, und sie allein das Band, welches die Glieder desselben unter sich vereint.

Wir wollen nun diese neun Liebesdienste der Reihe nach erklären.

(Fortsetzung folgt.)

— Meine Brüder, fangen wir jetzt an das Gute zu thun und darin voranzuschreiten, denn bis jetzt haben wir nicht viele Fortschritte gemacht.

— Lieben wir doch den Herrn und beten wir ihn an mit unserem ganzen Herzen und mit allen unseren Geisteskräften, denn dieses ist es, was er von uns verlangt.

(Sprüche des hl. Franziskus.)

Allerlei Praktisches für christliche „Mütter-Vereine."



Täglich können wir sehen, welch' traurige Früchte die heutige Erziehung erzeugt. Je schneller alle ernsten Christen die wichtige Wahrheit erkennen, daß unsere Erziehung sehr im Argen liegt, um so besser wird es sein für unsere Familien. Viel ist über diesen Punkt schon geschrieben und gepredigt worden, doch gibt es erst so wenige Eltern, besonders Mütter, die ihre Stellung und Verpflichtung in dieser höchst wichtigen und verantwortlichen Sache erkennen. Es ist leichter zu erklären, warum diese Anstrengungen unnütz sind, als die Gründe anzugeben, weßhalb selbst gute und religiös gesinnte Eltern häufig so schlechte Erfolge im Erziehungswerke haben. Um einige kleine Andeutungen zu geben, haben wir uns entschlossen, kurze Belehrungen zu geben. Dieselben sind verschiedenen Quellen entnommen und stehen nicht im näheren Zusammenhange, sondern sind nur als kleine Lichtpunkte zu betrachten.

Was eine fromme Mutter ist.

Eine innige fromme Mutter ist unersetzlich und unschätzbar! Von ihr empfangen die Kinder den frommen Sinn schon ehe sie geboren sind, wie denn auch der heilige Augustin von sich rühmte, „daß er das Salz der göttlichen Weisheit schon unter dem Herzen der heiligen Monika gekostet habe;" von ihr lernen sie die Furcht und Liebe Gottes schon aus den Augen; denn sie scheint ganz anders darein, als ein weltlich gesinntes Weib; wenn sie ihre Lippen zu heilsamen Ermahnungen öffnet, hat der eigenthümliche Klang ihrer Stimme etwas Anziehendes und Eindringliches, was eine laue und gleichgiltige Erzieherin mit den erhabensten Redensarten nicht nachzuahmen vermag; sie ist in der Demuth ihres anspruchlosen Wesens, in der Eingezogenheit und Sammlung ihrer Mienen und Geberden, in der göttlichen Ruhe und Bestimmtheit ihrer ganzen Haltung ein „Spiegel der Gerechtigkeit," der das Bild der Gottähnlichkeit wie von selbst in die kindlichen Herzen ausstrahlt.

Guter Gott, gib allen Müttern Deinen Geist der Gottesfurcht und Frömmigkeit, und Dein Himmel wird sich bevölkern, und das Angesicht der Erde sich verjüngen.

Wie ist dem Priestermangel abzuhelfen.

Dem gegenwärtigen Priestermangel abzuhelfen, dazu können namentlich die Mütter viel beitragen. Die Mutter soll zwar nicht den Versuch machen, dem

Sohne den Beruf aufzudringen; denn der Beruf läßt sich nicht erzwingen; wohl aber ist es nöthig, daß sie den Jüngling in seinem Berufe ermuthige, wie es immer fromme Mütter gethan haben. Gott hat Seinen einzigen ewigen Sohn für uns dahingegeben; ich halte dafür, daß eine Mutter nicht zu viel thut, wenn sie von mehreren Kindern, womit Gott sie gesegnet hat, wenigstens eines unmittelbar dem Dienste Gottes weiht. Christliche Väter sollen dazu auch einstimmen. Es ist wohl richtig: eine glänzende Laufbahn wird der Sohn nicht machen, auch nicht ein gutes Geschäft; aber was ist ein gutes Geschäft? Der Heiland sagt: Was nützt es dem Menschen, wenn er die ganze Welt gewinnt und leidet Schaden an seiner Seele?

Auch diejenigen, die keine Kinder haben, um sie dem Dienste Gottes zu weihen, oder die nicht das Glück haben, Kinder mit einem solchen Berufe zu besitzen, welche aber zeitliche Mittel haben, o, wie können auch diese mithelfen! Wie mancher talentvolle, fromme und berufene Jüngling findet ein Hinderniß an der Vermögenslosigkeit seiner Eltern. Man bedenke, was es heißt, seinen Beruf zu erreichen, um dann als ein wahrer Wohlthäter der Menschen zu wirken, und durch Wort und That Segen unter seinen Mitchristen auszubreiten. An diesen Verdiensten nehmen diejenigen Antheil, welche die Güter, womit Gott sie gesegnet, womit Er Manchen überhäuft hat, dazu verwenden, daß Priester damit erzogen werden.

Eingedenk der Worte des Heilandes: „Bittet den Herrn, daß Er Arbeiter in Seinen Weinberg schicke; denn die Ernte ist groß und der Arbeiter sind wenige," wird es Sache **aller** Gläubigen, der Priester und Laien beiderlei Geschlechtes sein, jetzt mehr als je um Vermehrung des Nachwuchses im Priesterthume — **zu beten.**

Betragen der Kinder in der Kirche.

Eine Mutter schreibt: „Als Kind von ungefähr sieben Jahren ließ ich es mir einmal einfallen, trotz des strengen Verbotes meiner Eltern in der Kirche während des Gottesdienstes zu schwätzen. Dieses wurde zuerst meinen Lehrerinnen hinterbracht, von denen ich nun die erste Strafe seit meinem zweijährigen Schulbesuche erhielt. Zuhause gestand ich auf Befragen meinen Fehler gleich ein und bekam von meinem Vater eine solch' strenge körperliche Züchtigung, daß ich sie nie in meinem Leben vergessen werde. Diese Sünde ist mir seit der Zeit so verhaßt gewesen, daß ich mich niemals wieder zur Einwilligung in dieselbe habe verleiten lassen.

Meine gute Großmutter lehrte mich bei der Gelegenheit, was das Schwätzen in der Kirche für einen Schaden bringe, und ich habe mir ihre Worte gut eingeprägt. Sie sprach: Durch das Schwätzen in der Kirche nimmt man 1. Gott die Ehre, 2. den Engeln die Freude, 3. den Nebenmenschen die Andacht, 4. den armen Seelen die Hilfe; 5. folgt darauf das Fegfeuer als Strafe."

Dürfen Eltern ihre Kinder vom Klosterleben abhalten?

Der heilige Liguori sagt: Jene Eltern sündigen schwer, welche ohne gerechte Ursache mit Drohungen, Gewalt, Betrug ihre Kinder vom Ordens- oder Klosterleben abhalten. Gerechte Ursache ist nur ihre große Armuth. Ja nach Liguori und der Ansicht aller Kirchenlehrer dürfen Eltern auch keine Bitten

und Versprechungen anwenden, um die Kinder vom Kloster abzuwenden. Und thun sie dieses, so begehen sie eine schwere Sünde, und zwar aus dem Grunde, weil das nicht geschehen kann ohne großen Schaden desjenigen, der so abwendig gemacht wird. Ja, mehrere Theologen lehren, daß auch Jener schwer sündigt, der einen Fremden (nicht Angehörigen) vom Ordensleben abhält, weil er sehr gegen die Liebe handelt. Die Eltern begehen eine doppelte Sünde, nämlich gegen die Liebe und gegen die Frömmigkeit. Von dieser doppelten Sünde kann die Eltern nur die Unwissenheit etwas entschuldigen, sagt der heilige Liguori. Von solchen Eltern sagt derselbe Kirchenlehrer: Sie wollen lieber mit den Kindern zu Grunde gehen, als ohne die Kinder gerettet werden. Der heilige Bernard ruft aus: „O harter Vater, o blinde Mutter! Ihr seid nicht Eltern, sondern Mörder!"

Hier ein warnendes Beispiel. Kurze Zeit vor der großen französischen Revolution von 1789 stellte sich eines Tages dem Obern eines Kapuziner-Klosters ein junger Mann aus einer guten Familie des Mittelstandes mit der Bitte vor, als Novize aufgenommen zu werden. Der gute Pater prüfte seine Gesinnung allseitig und gab ihm schließlich einen Brief an den Vorsteher eines der nächsten Kapuziner-Klöster, in welchem er die Aufnahme des Jünglings befürwortete. Freudig verließ er die Pforte, machte jedoch, ehe er das Schreiben ablieferte, bei seiner Familie Besuch. Die Eltern und Freunde bemühten sich mit allen Kräften, ihm diesen Gedanken aus dem Sinne zu bringen, indem sie ihm als stärksten Grund die schlimmen Zeiten und die Unsicherheit aller öffentlichen Verhältnisse vor Augen stellten. Der Zweck ward erreicht, und anstatt in das Kloster ging der junge Mann mit seinem lebhaften, aufgeweckten Geiste und seiner starken Willenskraft nach Paris, wo er die Rechte studirte und ein einflußreicher Advokat wurde. Was ist später aus ihm geworden? Das sagt die Weltgeschichte, und wenn wir den Namen des Blutmannes nur aussprechen, welcher an jenen Ereignissen, die Frankreich in ein Meer von Blut und Thränen versenkten, einen ganz hervorragenden Antheil hat, so empfindet jeder edel denkende Leser ein inneres Grausen. Es ist nämlich der berüchtigte Robespierre. Möglich, daß der junge Mann keinen Beruf für das Ordensleben besaß. Ist es aber nicht auch denkbar, daß er ihn besaß, aber zur Zeit der Entscheidung der Berufsgnade den Rücken gekehrt habe? Wäre es nicht möglich, daß der Mann, welcher, sich selbst überlassen, in die furchtbarsten Verirrungen gerieth, zu einem der besten Menschen hätte werden können, wenn ihn eine strenge geistliche und leibliche Ordnung, wie sie im Ordensleben mehr als irgendwo anders gehandhabt wird, auf dem rechten Wege gehalten hätte?

Ein Muster für Dienstherrschaften.

Eine Leserin der „Nothburga" schreibt: „Ich bin bei einer protestantischen Herrschaft im Dienste, wo mir neben meiner hauptsächlichen Beschäftigung in der Küche auch die Pflege eines 1¼ Jahre alten Kindes anvertraut ist. Arbeit gibt es immer vollauf; aber gottlob hab' ich bisher kein Verlangen nach Aenderung dieser Verhältnisse, denn: Arbeiten heißt's überall, und hatte ich in früheren Diensten wohl Gelegenheit, sowohl die Nothwendigkeit der Arbeit als die Wahrheit dieser Worte kennen zu lernen.

Was meine Herrschaft betrifft, so kann ich derselben, soweit einem Dienstboten ein Urtheil über selbe überhaupt zusteht, nur das vollste Lob zollen. Ich darf alle Sonn- und Feiertage nicht nur dem vormittägigen, sondern auch dem nachmittägigen Gottesdienste beiwohnen und auch so oft ich will zur heiligen Beichte gehen. Zudem

wird jeder Freitag als Fasttag gehalten. Ich kenne viele meiner Berufsgenossinnen, welche bei katholischen Familien im Dienste sind und dieses Glück nicht haben; im Gegentheile, ihrer frommen Gesinnungen wegen verhaßt und verachtet sind. Da denke ich mir dann immer wieder, welche gute Herrschaft mir Gott geschickt und bin gar bald, wenn mir ein trüber Gedanke kommt, wieder zufrieden und heiter."

Verkehrte Erziehung.

Siebenjähriger Sohn: „Vater! Der Herr Lehrer hat uns gesagt, wir müssen jetzt im Lesebüchlein, in welchem gar schöne Geschichtchen stehen, zu lesen anfangen; die Fibel haben wir schon ganz durchgemacht; das Büchlein kostet zehn Cents. Gelt, Vater, du gibst mir morgen das Geld dafür mit?"

Vater (Bauer): „Wenn nur das Donnerwetter den verfl— Schullehrer holte, mit seinem ewigen Kaufen! Hol' der Teufel Eure Bücher, ich brauche das Geld zu etwas Besserem!"

Da kommt in die Stube der sechszehnjährige Sohn: „Vater, ich bin jetzt noch der einzige unter meinen Kameraden, der keine silberbeschlagene Tabakspfeife hat; es ist doch eine rechte Schand' das; Du sollst nur einmal hören, wie sie Dich und mich immer zum Spott haben. Wenn Du mir jetzt keine Pfeife kaufst, geh' ich keinen Schritt mehr in's Wirthshaus!"

Vater: „Wart', diese Großmäuler sollen nicht mehr spotten. Nächsten Sonntag gehst Du mit in die Stadt; da sollst Du eine kriegen, so schön und schwer, wie sie noch keiner von Deinen Kameraden gesehen hat, und wenn sie vier Dollars kostet!"

Drei schwere Hauskreuze.

Hauskreuze fehlen selten in einer Familie, ja sie dürfen nicht fehlen, wenn sie von Gott geliebt wird. Unter diesen Leiden sind es aber hauptsächlich drei, von denen jedes einzelne schon schwer genug ein Mutterherz bedrängen kann. Wenn sie aber alle drei zusammentreffen, so können sie nur durch die Kraft eines lebendigen Glaubens und einer echten Tugend besiegt werden. Diese drei sind: Eine schlimme Schwiegermutter, ein böser Mann und ein ungerathener Sohn. Sie abzuwenden oder doch zu erleichtern, gibt es aber auch der Dinge drei: Bescheidenheit, Geduld und Gottvertrauen. Von allen genannten drei Uebeln war die heilige Monika heimgesucht. Aber ihre bewunderungswürdige Bescheidenheit, ihre unbesiegbare Geduld und ihr unerschütterliches Gottvertrauen brachten es dahin, daß sie die Liebe ihrer Schwiegermutter und das Herz ihres Gatten gewann und die Bekehrung ihres Sohnes Augustinus erlangte.

Der eifrige Meßdiener.

In einer Gemeinde war ein Meßdiener, welcher, obwohl einer der kleinsten, doch immer der eifrigste ist. Während der größten Kälte diente er oft für die ausgebliebenen größeren Knaben, und er ist, mag man ihn brauchen wann man will, früh oder spät bei der Hand. Er hat in sehr kurzer Zeit, freilich zu Hause unterstützt, die Meßgebete gelernt. Als er seiner Mutter die freudige Nachricht brachte, er dürfe nun am Altare dienen, eilte diese in das Pfarrhaus, um eine heilige Messe zu Ehren des heiligen Joseph zu bestellen, bei welcher ihr Söhnchen zum erstenmale dienen sollte. Sie hat immerfort noch ein wachsames Auge auf ihn, damit er nicht infolge

kindlichen Leichtsinnes anfange, die Gebete nachlässig zu sprechen. So ist es recht. Es ist für christliche Eltern eine Ehre, wenn ihr Kind dem Allerhöchsten am Altare dienen darf und es ist ein Segen für sie, wenn sie diese Ehre recht zu würdigen wissen.

Eine verständige Frau.

Als die geistreiche Frau des Dichters Friedrich von Schlegel (die Tochter Moses Mendelssohns) einst bei weiblichen Arbeiten angetroffen wurde und man ihr sagte, daß sie eine ihrem Geiste angemessene Beschäftigung wählen sollte, sagte sie: „Ich habe immer gehört, daß es in der Welt schon so viele Bücher, aber noch nie, daß es zu viel Hemden gibt."

Muthige Frauen.

Nach der Eroberung der Stadt Bregenz am Bodensee, am 4. Januar 1647, verlegte der schwedische General August Wrangel einen Theil seiner Truppen in den Vorder-Bregenzerwald, auf daß sie diese Gegend aussaugten und brandschatzten. Die siegestrunkenen schwedischen Soldaten hausten denn auch fürchterlich in dieser isolirten Gebirgsgegend; namentlich war keine Frauensperson vor ihnen sicher. Vor solchen Bestien floh denn Weib und Kind bis in die höchsten Alpenhütten. Dadurch zur Verzweiflung getrieben, verschworen sich die Bregenzerwälderinnen, ihre Frauenehre mit den Waffen in der Hand zu schützen. Bei Fallenbach stießen sie auf den Feind, stellten sich in Schlachtordnung auf und erwarteten den Angriff. Doch siehe, die Schweden flohen, indem sie irrthümlich glaubten, es mit österreichischen Soldaten zu thun zu haben. Nach der Sitte der damaligen Zeit waren nämlich die Bregenzerwälderinnen weiß gekleidet, und weiß war auch die Farbe der österreichischen Uniform. Die Weiber setzten nun den schwedischen Soldaten nach, brachten sie zum Stehen und richteten ein solches Blutbad unter ihnen an, daß nicht Einer von ihnen entkam. Die Erschlagenen wurden am Fallbache auf der Egg begraben, daher wird dieser Platz noch heute „rothe Egg" genannt. Dieser in den Annalen der Geschichte höchst merkwürdige Sieg von muthvollen Frauen wurde Nachmittags um zwei Uhr erkämpft, und darum wird noch heute zum Andenken an den Heldenmuth der Bregenzerwälderinnen zu Egg, Andelsbach und Schwarzenberg Nachmittags um zwei Uhr geläutet.

Höllengeschichten.



Eine von den Ungläubigen oft gebrauchte Redensart, womit sie sich über die Hölle hinwegtrösten möchten, lautet: Wenn es wirklich eine Hölle giebt, warum ist noch niemand aus derselben wiedergekommen? Mit dieser Redensart mag sich auch vielleicht der unbarmherzige, sinnliche Prasser auf Erden über die Hölle hinweggetröstet haben. Der Trost hat ihm aber nichts geholfen. Und in der Hölle meinte er noch: wenn einer von den Todten zu seinen Brüdern auf Erden zurückkäme, so würden sie Buße thun, um nicht an den Ort der Qualen zu kommen. Was erhielt er zur Antwort auf diese seine Meinung?

„Sie haben Moses und die Propheten; diese sollen sie hören. Wenn sie Moses und die Propheten nicht hören, so werden sie nicht glauben, wenn auch einer von den Todten auferstände." (Luk. 16, 28 ff.) Das ist zugleich die Antwort auf die Redensart unserer Ungläubigen: „Ja, wenn einer wieder käme aus der andern Welt und uns über die Hölle Nachricht brächte, dann würden wir glauben." Aermster Thor, der du so sprichst! Du hast nicht bloß wie die Juden Moses und die Propheten, du hast Jesum Christum selbst, der aus der jenseitigen Welt zu uns herübergekommen ist und uns mit seinem untrüglichen Worte über die Hölle belehrt hat, und doch willst du nicht glauben! Du würdest sicher auch nicht glauben, wenn einer von den Todten wiederkäme, sondern mit neuen Redensarten dich über eine solche Todtenerscheinung hinwegsprechen. Darum ist es auch gar nicht nöthig, daß Verdammte aus der Hölle wiederkommen, zumal die Hölle dafür da ist, die Verworfenen für ewig zu bestrafen, und nicht, damit sie wieder auf die Erde zurückkehren. Indeß gibt es doch mehrere durchaus menschlich glaubwürdig bezeugte Fälle, daß Gott eine Ausnahme von der Regel gemacht und Verdammte hat auf der Erde erscheinen lassen, nicht, um sie von der Hölle zu befreien, da es aus der Hölle keine Erlösung gibt, sondern aus besonderer Erbarmung für Lebende, um sie zu erschüttern und zur Buße anzutreiben. In dem Büchlein von Segur über die Hölle sind u. A. folgende Beispiele erzählt, die wir unter Anspruch auf menschliche Glaubwürdigkeit hier mittheilen wollen. So jener erschütternde Vorfall aus dem Jahre 1082, der im Leben des hl. Bruno von großer Bedeutung gewesen. Im genannten Jahre starb nämlich zu Paris ein sehr berühmter Professor an der dortigen Universität, Raymund Diokres. Die Leiche wurde auf das Paradebett gelegt, und als man bei derselben das Todten-Offizium betete — im Beisein Brunos und einer zahlreichen Menge Anderer — und an die Worte aus dem Buche Job kam: „Antworte mir, welche große Missethaten und Sünden habe ich denn" — da ertönte unter dem Leichenschleier eine Grabesstimme hervor, und alle Anwesenden hörten diese Worte: „Durch ein gerechtes Gericht Gottes bin ich angeklagt worden." Man stürzt auf die Leiche zu, hebt das Todtentuch auf, untersucht: der Todte lag da, unbeweglich, erstarrt, eine wirkliche Leiche. Man beginnt sodann aufs neue zu beten, und als man wieder an die Worte kommt: „Antworte mir!" — da erhebt sich der Todte angesichts der ganzen Versammlung und sagt mit lauterer Stimme und schärferer Betonung: „Durch ein gerechtes Gericht Gottes bin ich gerichtet worden!" und sinkt auf das Parade-Bett zurück. Der Schrecken aller Anwesenden war ungeheuer. Die Aerzte untersuchen auf's neue und bestätigen, daß der Todte wirklich todt ist. Man verschiebt die Fortsetzung des Todtenoffiziums auf den folgenden Tag. Und als man dann wieder an die Worte kam: „Antworte mir!" — da erhob sich der Todte wieder vom Paradebette und rief mit fürchterlicher Stimme: „Durch ein gerechtes Gericht Gottes bin ich verdammt worden!" — und fiel regungslos zurück. Nun wurde dem Todten das kirchliche Begräbniß versagt. Bruno aber, der Zeuge der erschütternden Begebenheit gewesen, faßte den Entschluß, der Welt zu entsagen. Er stiftete den Kartäuserorden, worin er sein Heil wirkte. Die erwähnte schauerliche Begebenheit ist von den gelehrtesten Bollandisten gründlichst geprüft worden und als bestimmte Thatsache festgestellt.

Eine andere Thatsache hat sich zu Neapel im Beisein einer großen Menge Leute ereignet. Sie wird im Leben des am 11. Mai 1716 gestorbenen und von Gregor XVI. i. J. 1839 heilig gesprochenen Missionärs Franziskus von Girolamo

(Franciscus de Hieronymo) aus der Gesellschaft Jesu erzählt. Eines Tages, als der Missionär auf einem der öffentlichen Plätze Neapels predigte, bemühten sich Weibspersonen von schlechtem Lebenswandel, denselben durch Singen, Schreien und Lärmen zu unterbrechen und zu nöthigen, sich zu entfernen. Die Hauptanstifterin war eine gewisse Buhlerin Katharina, welche die übrigen Dirnen um sich versammelt hatte. Bald nachher starb diese Katharina eines plötzlichen Todes. Der Heilige begab sich, von einer großen Menge Volkes begleitet, zur Leiche. Nachdem er dieselbe einige Zeit mit Entsetzen betrachtet hatte, rief er mit feierlicher Stimme: „Katharina! wo bist du jetzt?" Der Leichnam blieb stumm. Franziskus wiederholte noch einmal die Worte mit dem Zusatze: „Ich befehle dir, mir zu sagen, wo du jetzt bist!" Zum großen Schrecken aller Anwesenden öffnete jetzt Katharina die Augen und antwortete mit zitternder Stimme: „In der Hölle! Ich bin in der Hölle!" Bei diesen Worten floh die entsetzte Menge, der Heilige entfernte sich ebenfalls und wiederholte als kurze Predigt an die Menge die Worte: „In der Hölle! Ach du furchtbarer Gott! In der Hölle! Habt ihr es gehört? In der Hölle!" Der entsetzliche Vorfall machte einen solchen Eindruck, daß viele von denen, welche Zeuge desselben gewesen waren, nicht wagten, nach Hause zu gehen, ehe sie gebeichtet hatten. Das erwähnte schreckliche Ereigniß ist so bestimmt konstatirt, daß es in das Römische Brevier (App. Brev. XI. Maii) aufgenommen ist. Vergl. das Nähere in dem Buche „Die Heiligen und Seligen des 18. Jahrhunderts" (Paderborn in der Bonifazius-Druckerei 1874) II. S. 8 ff.

Noch ein Vorfall sei hier mitgetheilt, den Segur aus dem Munde seines dabei betheiligten Großvaters erzählt. Er schreibt wörtlich also: Mein Großvater mütterlicher Seite, der Graf Rostopchine, Gouverneur von Moskau, war sehr befreundet mit dem General Grafen von Orloff, der, sehr berühmt durch seine Tapferkeit, aber leider ebenso ungläubig als tapfer war.

Eines Tages, nach einem ausgesuchten Abendessen, bei dem man tüchtig gezecht hatte, fing Graf Orloff und einer seiner Freunde, der Graf V., ein Anhänger Voltaire's wie jener, an, sich über die Religion und besonders über die Hölle lustig zu machen. „Und wenn zufällig," sagte Orloff, „wenn zufällig doch etwas hinter dem Vorhang wäre?" — „Nun gut," erwiderte der General, „wer von uns zweien zuerst gehen wird, soll den anderen davon benachrichtigen, wie es hinter dem Vorhang aussieht. Was halten Sie von diesem Vorschlag?" — „Das ist ein herrlicher Einfall!" antwortete Graf Orloff. Und beide, schon halb ergraut, gaben sich ganz ernstlich das Ehrenwort, der hiermit übernommenen Verpflichtung nachzukommen.

Einige Wochen später brach einer der großen Kriege aus, welche heraufzubeschwören Napoleon damals das Talent besaß; die russische Armee eilte auf das Schlachtfeld, und General V. erhielt den Befehl, sogleich abzureisen, um als Befehlshaber eine wichtige Stelle zu bekleiden.

Er hatte Moskau seit zwei oder drei Wochen verlassen, als eines Morgens in früher Stunde die Zimmerthür meines Großvaters, der sich gerade ankleidete, rasch und ungestüm geöffnet wurde. Es war Graf Orloff im Schlafrock, in Pantoffeln, mit sich sträubenden Haaren, verwirrtem Blicke, bleich wie ein Todter. „Was, Orloff! Sie sind es? Zu dieser Stunde, in einem solchen Aufzuge? Was haben Sie denn? Was ist denn geschehen?" — „Freund," antwortete Graf Orloff, „ich glaube, ich werde verrückt. Ich habe den General V. gesehen." — „Den General V.? Ist er denn zurückgekommen?" — „Nein, nein!" erwiderte Orloff, indem er sich auf ein

Kanapee niederwarf und seinen Kopf in beide Hände stützte; „nein, er ist nicht wiedergekommen; und das ist es gerade, was mich erschreckt."

Mein Großvater verstand nicht, was das bedeuten sollte, und versuchte seinen Freund zu beruhigen. „Erzählen Sie mir doch, was Ihnen begegnet ist," sprach er zu ihm, „und was dies Alles bedeuten soll?" Da bemühte sich Graf Orloff, seine Aufregung zu bemeistern, und erzählte, wie folgt:

„Lieber Rostopchine, vor einiger Zeit haben V. und ich uns gegenseitig auf Ehrenwort versprochen, daß jener, der von uns zuerst sterben würde, dem anderen sagen solle, ob es auch noch etwas hinter dem Vorhange dieser Welt gäbe. Diesen Morgen nun, es kann kaum eine halbe Stunde her sein, lag ich ruhig in meinem Bette, ich war schon längere Zeit wach und dachte keineswegs an meinen Freund, als plötzlich die beiden Vorhänge meines Bettes mit Heftigkeit aufgerissen wurden und ich zwei Schritte von mir entfernt den General V. stehen sah; er war bleich, hatte die rechte Hand auf die Brust gelegt und sagte mir: „Es gibt eine Hölle, und ich bin darin! und er verschwand. Ich bin auf und davon gelaufen, um Sie aufzusuchen. Ich verliere den Kopf! Das ist eine seltsame Sache, und ich weiß nicht, was ich davon denken soll!"

Mein Großvater beruhigte ihn, so gut er konnte; und das war keine leichte Sache. Er sprach von Hallucinationen, von Erhitzung des Gehirns; vielleicht war es nur ein lebhafter Traum. Es gibt manches, was seltsam, unerklärlich ist; kurz, er suchte alles auf, womit die starken Geister sich gewöhnlich zu trösten pflegen. Endlich ließ er anspannen und den Grafen Orloff in sein Hotel zurückfahren.

Zehn oder zwölf Tage nach diesem seltsamen Vorfall brachte ein Kourier aus der Armee meinem Großvater unter anderen Nachrichten auch jene von dem Tode des Generals V. An demselben Morgen des Tages, wo Graf Orloff ihn gesehen und gehört hatte, in derselben Stunde, wo er ihm zu Moskau erschienen war, ging der unglückselige General aus, um die Stellung des Feindes zu beobachten. Da durchbohrte eine Kugel seine Brust und er fiel todt zu Boden! .. „Es gibt eine Hölle, und ich bin darin!" Das sind die Worte eines solchen, „der aus derselben zurückgekommen ist."

(Für den „Sendbote.")

Der liebe Gott als Geschäftstheilhaber.

„Gebet Gott, was Gottes ist." (Matth. 22, 21.)

Diese Aufforderung richtete der göttliche Heiland an seine Feinde unter den Juden, an die heuchlerischen Schüler der heuchlerischen Pharisäer, die sich leichtsinnig und frevelhaft über die größten und wichtigsten Pflichten gegen Gott hinwegsetzten. Diese Aufforderung ergeht aber auch noch an die Christen, und unter diesen nicht nur an jene, die um das, was sie Gott schuldig sind, ganz unbekümmert zu sein scheinen, sondern auch an jene Besseren, die den besten Willen und Eifer haben, Gott zu dienen, aber im Drange der zeitlichen Geschäfte und Sorgen, Gott nicht so ganz und recht geben, was sie Ihm geben sollten. Diese mögen aus folgender Erzählung lernen, daß sie nicht zu kurz kommen, wenn sie Gott geben, was Gottes ist, und Ihn gleichsam zum Theilhaber in ihrem Geschäfte machen.



Der Zinsgroschen.

Gegen das Ende des 16. Jahrhunderts befand sich in der Straße St. Honore zu Paris ein besonders geachtetes Goldschmiede-Geschäft. Es trug kein äußeres Gepränge zur Schau; es hatte kein großartiges, von Gold und Edelsteinen funkelndes Schaufenster; aber es war in den höchsten Kreisen bekannt, daß in diesem Geschäfte nur echte Waare, Diamanten und Rubinen vom reinsten Wasser, von tadelloser Qualität verkauft wurden. Der Inhaber des Geschäfts hieß Johann Duhalde, war Obmann seiner Genossenschaft und hatte am Hofe vielfach Proben seiner Kennerschaft im Fache der Goldschmiedekunst abgelegt. Er hatte zwei Söhne: der eine wurde Priester, der andere sollte das väterliche Geschäft fortsetzen unter der Firma: Paul Duhalde, was auch im Laufe der Zeit geschah. Allein durch fortgesetzte Verluste, die er erlitt, kam er so zurück, daß er, um nicht bankerott zu werden, sich nach einem Geschäftstheilhaber umsehen mußte. Aber auch damit hatte er wenig Glück. Er hatte der Reihe nach einen deutschen Edelsteinhändler, einen listigen Engländer und einen unvorsichtigen Italiener, welche ihn in so gewagte Unternehmungen stürzten, daß er in sechs Monaten am Rande des Bankerotts angekommen war. Kein Kredit mehr bei den Verkäufern edler Metalle, keine Auswahl mehr in kostbaren Steinen, keine Mittel mehr, um das Geschäft zu heben, Elend und Schande in Aussicht — dieser Zustand warf den Goldschmied Paul Duhalde auf das Krankenlager.

Sein Bruder, der Priester, besuchte ihn. Paul klagte ihm sein Leid und berichtete über seine Geschäftstheilhaber. „Nur noch Eins bleibt Dir übrig," sagte der würdige Priester. — „Und das wäre?" fragte Paul. — „Du mußt noch einmal einen Geschäftstheilhaber suchen," fuhr der Geistliche fort. „Nach solch traurigen Erfahrungen?" meinte Paul staunend. — „Thut nichts zur Sache!" — „Mit wem soll ich mich denn jetzt verbinden?" — „Mit Jemand, der Dich nicht betrügt, noch Dich im Stich läßt." — „Und der wäre?" — „Der liebe Gott!"

Der Goldschmied erhob sich und setzte sich im Bette. „Du scherzest wohl, Bruder!" sagte er. — „Ich scherze durchaus nicht!" versicherte der fromme Priester. „Ich glaube fest an den günstigen Erfolg Deiner Unternehmungen, wenn Du sie unter den Schutz Gottes stellst. Und was riskirst Du dabei? Du bekömmst dann einen Theilhaber, der nicht mit von Deinem Gelde zehrt, Dich gar nicht belästigt und Dir die ganze Führung des Geschäftes überläßt." — „Es ist aber viel Geld nöthig," meinte Paul, „um das Geschäft wieder in Flor zu bringen. Das kennst Du nicht wie ich." — „Gibt es denn etwas, das zu schwierig wäre für die göttliche Vorsehung?" fragte der Priester. „Und kannst Du nicht beten?" — „Aber man bezahlt doch keine Schulden mit — Gebeten!" beharrte Paul. „Du Kleingläubiger!" mahnte der Priester; „übrigens kann es Dir weder schaden noch Kummer bringen, es einmal zu probiren. Der Versuch kostet ja nichts."

Paul willigte endlich lächelnd in die Theilhaberschaft ein, die zwar den eigenen Nutzen zum Beweggrunde, aber doch auch den Glauben zur Grundlage hatte. — Es ist eine verbürgte Thatsache, daß Paul Duhalde zu Paris sich einen gesetzlichen Akt der Theilhaberschaft mit Gott machen ließ, worin er versprach, im Falle sein Haus sich wieder hebe, dem lieben Gott die Hälfte seines Verdienstes zu schenken.

Was wir jetzt noch zu erzählen haben, ist geschichtliche Wahrheit, ohne alle Erfindung. Gleich am Tage der Unterzeichnung dieses Vertrages mit Gott machte einer der früheren Theilhaber von seinem Sterbebette aus eine Zurückerstattung bedeutender Summen, die er unterschlagen hatte. Einen Monat später erhielt Paul den Auftrag ur Herstellung eines kostbaren Schmuckes, an dem er viel verdiente. Er fühlte von

nun an in Allem, was er unternahm, die Macht und Hilfe des Theilhabers, den ihm sein Bruder angerathen hatte. Durch ein glücklich vollendetes Stück Arbeit wurde er wieder der Lieblings-Meister am königlichen Hofe. Er verdiente viel Geld, und erhielt fast Alles vollständig ersetzt, was er an früheren Kunden verloren hatte. Der Geschäftstheilhaber des lieben Gottes hatte sein Vertrauen gut angebracht — er starb als Millionär. In seinem Testamente, wie zuvor in seinem Leben, vergaß er seines Theilhabers nicht: dem lieben Gott war darin sein Antheil gesichert, indem er den Armen, den Geringsten der Brüder Jesu Christi, dessen Antheil zukommen ließ. Die Kranken- und Armenhäuser, und sonstige christliche Wohlthätigkeits-Anstalten sollten das betreffende Geld empfangen. Die Erben griffen — wie es oft geschieht — das Testament als sonderbar und übertrieben an. Es kam zum Prozesse. Der Kontrakt mit dem lieben Gott wurde vorgezeigt, und Gott gewann den Prozeß.

Ist diese von Anfang bis zu Ende durchaus wahre Geschichte nicht rührend? Beweist sie nicht, daß Gott Diejenigen nicht verläßt, die auf Ihn vertrauen, und Ihm geben, was Ihm gehört? — Wenn wir diese Seine Forderung erfüllen, so wird Er einst zu uns sagen: „Weil du Gott gegeben, was Gottes ist, so geb' auch ich dir, was mein ist, die Herrlichkeit des Himmels."

Für die hl. Fastenzeit.

1. Vier Gründe für die Mäßigkeit. „Ich habe," sagte Jemand, „vier gute Gründe für die Mäßigkeit, deren ich mich befleiße. Mein Kopf bleibt klarer, meine Gesundheit besser, mein Herz leichter, meine Börse schwerer."—Du, werther Leser, hast sie auch; lasse sie nur bei dir auch geltend werden! Ein klarerer Kopf, bessere Gesundheit (und längeres Leben), eine schwerere Börse, und was mehr noch ist, ein leichteres Herz mit Gottes Gnade und Zuversicht ewigen Heiles — das sind einladende Dinge.

2. Auf der Wache! Jede der sieben Tod- und Hauptsünden fängt zuerst vom Kleinen an. Sie gleicht anfangs einem Funken, der eine große Feuersbrunst anrichten, einer kleinen übelverwahrten Spalte, die ein ganzes Schiff in den Abgrund ziehen kann. Wache daher über die erste aufkeimende Neigung zum Bösen und unterdrücke sie. Alles was köstlich ist, ist nichts über eine reine Seele.

3. Schadet Fasten der Gesundheit? Zur Antwort lassen wir den berühmten französischen Arzt Decaisne sprechen in seinem vor Jahren in „La France" veröffentlichten Aufsatze.

Die Trappisten nehmen vom 14. September bis zum ersten Samstag in der Fastenzeit innerhalb 24 Stunden nur ein Mahl ein. Diese Mahlzeit ist festgesetzt auf halb 3 Uhr Nachmittags, also 12 Stunden nach dem Aufstehen der Ordensgenossen. Diese 12 Stunden sind meist ausgefüllt mit Gebet und meist schweren Handarbeiten. Die Trappisten befinden sich dabei wunderbar wohl und Verdauungsstörungen und Beschwerden sind ziemlich selten unter ihnen. Die Nahrung der Trappisten besteht aus 370 Gramm Brod, d. h. nicht ganz ¾ Pfund, zu welchem man auch Kartoffeln hinzufügen kann; aus einer Suppe ohne Fett, ohne Butter und ohne Oel, aus einer Schüssel Wurzeln oder in Wasser gekochtem Gemüse. Fleisch, Fisch, Butter und Eier sind den Gesunden untersagt, Oel darf nur für Salat verwandt werden. Das gewöhnliche Getränk besteht in einem halben Liter Aepfelwein. Der Nachtisch besteht aus rohen oder gekochten Früchten oder Rüben. Und gerade diese rauhe

Lebensart ist weit davon entfernt, das menschliche Leben abzukürzen, sie trägt vielmehr zur Gesundheit und zu längerem Leben bei, besonders, wenn man noch die thätige Lebensweise und die gesunde Luft hinzurechnet, in welcher diese Ordensleute leben."

4. Ein Wegweiser für die hl. Fastenzeit. Von unserem Vaterlande haben wir uns durch Uebermuth, Ungehorsam, Sinnlichkeit und durch den Genuß der verbotenen Speisen entfernt; nun müssen wir nothwendig dahin durch Bußthränen, durch Gehorsam, durch Verachtung des Sinnlichen und durch die Bezähmung der fleischlichen Gelüste zurückkehren. Also auf einem ganz anderen Wege kommen wir in unsere Heimat zurück; denn nachdem wir uns von den Freuden des Paradieses entfernt haben, werden wir dahin durch die Entbehrungen der Buße zurückberufen! — St. Gregor der Große.

5. Ein guter Fastengedanke. „Jeder Mensch ist in diesem Leben ein Pilger. Du bist auf der Wallfahrt; dazu bist du geboren, nicht aber um zu bleiben. Du bist auf der Wanderung. Brauche das Geld, wie es der Wanderer im Gasthaus für Tisch, Krug und Bett gebraucht, nämlich als Einer, der das Alles zurücklassen muß und nicht verweilen darf." So der hl. Augustinus; daran hat auch die hl. Kirche am ersten Morgen der hl. Fastenzeit durch ihr: "Memento homo, quia pulvis es" erinnert. Wer das bedenkt, der beweint es, daß er bisher um dessen willen, was er so bald verlassen muß, so oft Sünde gethan, und übt Buße.

6. Ein wichtiges Wort. Den hl. Alphons von Liguori besuchte in seiner letzten Krankheit sein in Neapel wohnender Neffe, Don Joseph von Liguori; nachdem sich dieser knieend dem Bette des sterbenden Oheims genähert hatte, segnete ihn derselbe, und ihm liebevoll die Hand drückend, wiederholte er ihm mehrmals die Worte: „Ich danke Ihnen!" Als aber Jener ihm sagte, er wünsche von ihm irgend eine Lehre zu empfangen, gab ihm Alphons viele heilsame Ermahnungen und endete mit den Worten: „Retten Sie Ihre Seele!" — Dies war das letzte Wort, und da es der hl. Alphons seinem Neffen gab, so war es gewiß auch das kostbarste und wichtigste Wort, das er ihm sagen wollte und konnte. Ist es das nicht in der That? In ihm liegt die eigentliche, höchste und wichtigste Aufgabe des Menschen auf Erden ausgedrückt: Rette deine Seele aus der Gefahr des ewigen Verderbens, aus der Gefahr, das höchste, das unendliche, ewig dauernde Glück des Himmels zu verlieren.

7. Die zehn Unordnungen. Der große hl. Cyprian, Bischof von Karthago und Martyrer, zählt folgende zehn Unordnungen auf, welche in der Welt viel Unheil stiften (auch jetzt noch): Ein alter Mensch ohne alle Religion, — ein junger Mensch ohne Gehorsam, — ein Reicher, der kein Almosen gibt, — eine Frau ohne Bescheidenheit, — ein Herr und Meister ohne Kraft und Energie, — ein Christ, der die Prozesse liebt, — ein Armer, der hochmüthig ist, — ein König, der die Gerechtigkeit nicht liebt, — ein Volk ohne gute Sitten, — und ein Staat ohne gute Gesetze.

Die Tugend des Mitleids.

1. In Bezug auf Gott besteht das wahre und vollkommene Mitleid in einer fortgesetzten Traurigkeit, womit das Herz wegen aller Unbilden verwundet wird, die entweder Gott schon zugefügt wurden oder noch zugefügt werden, sei es nun ihm selber oder seinen Freunden; denn wer sich feindselig an diese macht, bei dem ist es, als ob er Gottes eigenen Augapfel anrühren würde. Haben doch sogar alle Elemente Christus dem Herrn ihr Mitleid bezeigt, als er am Kreuze verschied.

2. In Bezug auf den Nächsten äußert sich das wahre Mitleid in herzlicher Theilnahme am Wehe des Nächsten, es mag dieses seine geistigen oder leiblichen Güter betreffen, wie der Apostel that, da er sprach: „Wer ist schwach, und ich bin nicht mit ihm schwach?“ (2. Kor. 11, 29.) Dazu macht die gewöhnliche Erklärung folgende Anmerkung: Wer wird schwach, sei es nun im Glauben oder in irgend einer Tugend, und ich werde nicht mit ihm schwach? d. h., ich trauere nicht über ihn, wie wenn es mir selber begegnete? wer nimmt Aergerniß an bösen Vorkommnissen, und ich entbrenne nicht vom Feuer des Mitleids?

Haben wir aber wahres Mitleid gegen die Nächsten, gegen diejenigen nämlich, welche im Reinigungsorte sich befinden, so müssen die bittern Qualen, welche jene Seelen leiden, und hauptsächlich der Umstand, daß sie inzwischen von der Anschauung und vom Genusse Gottes ausgeschlossen sind und Gott nicht im Verhältnisse zu seinen unendlichen Vollkommenheiten loben können, uns in tiefe Betrübniß versetzen; und in dieser Betrübniß und in diesem Mitleide werden wir sodann unablässig und inständig Gott auf den Knieen anflehen, er möge die armen Seelen aus den peinigenden Gluthen des Fegfeuers gnädigst befreien.

3. Zum wahren Mitleide soll uns das überreiche Mitleiden Christi mit uns bestimmen; denn nach der Bemerkung des hl. Augustinus kann Christus der Herr den Sünder so zu sagen nicht schnell genug von seiner Gewissensmarter befreien; er läßt sich dabei so an, als wenn ihm das Mitleid mit dem unglücklichen Sünder mehr Mißbehagen verursachen würde, als diesem selber das Mitleid mit dem eigenen unseligen Zustande. Christus der Herr hatte aber nicht bloß Mitleid, „er trug selber unsere Krankheiten und lud auf sich unsere Schmerzen.“ (Is. 53, 4.) Eben darauf hin führt uns auch schon das natürliche Verhältniß, wornach wir Alle Glieder eines einzigen Leibes sind; in dieser Hinsicht sagt der Apostel: „Wenn ein Glied etwas leidet, leiden alle Glieder mit.“ (1. Kor. 12, 26.) Desgleichen soll uns die doppelte Frucht des Mitleids zu diesem bewegen; diese Frucht des Mitleids besteht in der Festigung der Liebe und in der dereinstigen Mitherrschaft mit Christus. Von der Festigung der Liebe durch das Mitleid ist im Buche Sirach die Rede: „Sei nicht lässig bei dem Troste der Weinenden und gehe mit den Trauernden. Scheue dich nicht, einen Kranken zu besuchen; dadurch nämlich wirst du standhaft in der Liebe.“ (Sir. 7, 38, 39.) Von der einstigen Mitherrschaft aber mit Christus in Folge bewiesenen Mitleids redet der Apostel: „Wenn wir dulden, werden wir auch mitherrschen.“ (2. Tim. 2, 12.) Dünn gesäet sind die Mitleidigen, wie Gott der Herr beim Psalmisten klagt: „Ich harrte auf einen Beileidträger, und es war Niemand; auf einen Tröster, fand aber keinen.“ (Ps. 68, 21.)

4. Das wahre Mitleid äußert sich nicht nur in inniger Theilnahme am Geschicke der Freunde, sondern auch der Feinde. So weinte Joseph über jeden seiner Brüder, die ihn doch um 20 Silberlinge verkauft hatten. Und David schlug großen Jammer über den Tod des Saul auf, der doch oftmals auf seinen Tod gesonnen hatte; ja, er ließ sogar die Kinder Israels auf ein Trauerlied einschulen, das auf den Tod Sauls verfaßt worden war. So verhüllte David auch nach dem Tode seines Sohnes Absalon, der ihn doch vom Throne zu stürzen versucht hatte, sein Haupt, trauerte über Absalon und rief: „O mein Sohn Absalon, mein Sohn Absalon! wäre es mir gewährt, daß ich gestorben wäre statt

deiner; Absalon, mein Sohn, mein Sohn Absalon!" (2. Kön. 18, 33,) Und ähnlich heißt es im Buche Job: „Ich weinte sonst um den, der hartbedrängt war, und mittrauerte meine Seele mit dem Armen." (Job. 30, 25.)

5. Als falsch dagegen erweist sich das Mitleid, wenn man zwar mitleidige Worte im Munde führt und mitleidige Mienen zur Schau trägt, innerlich aber sich doch über die Betrübniß des Nächsten freut, oder ihm, da man doch könnte, keine Erleichterung schafft, oder den Persönlichkeiten, welche die Betrübniß verursachen, nicht nach Möglichkeit entgegenarbeitet, sondern dieselben vielmehr durch Zeichen, Worte oder Handlungen hierzu aufmuntert und darin bestärkt.

(Für den „Sendbote.")

Perlen aus Kardinal Newman's Schriften.

II. „Populäre" Katholiken.



Es ist eine schwere Beschuldigung, daß du so gut stehst mit den dich umgebenden Nichtkatholiken. — Ich will damit nicht sagen, daß es nicht deine Pflicht sei, mit allen Menschen in Frieden zu leben, und ihnen alle Liebe zu erweisen, so weit es in deiner Macht steht. Das ist selbstverständlich, und wenn dich Andersgläubige dafür achten und lieben, so ist das eine Ehre für dich, und du wirst deines Lohnes nicht verlustig gehen. — Dennoch behaupte ich, daß sie dich nicht achten. Sie suchen aus dem Grunde gerne deine Gesellschaft, weil sie dich für einen der ihrigen halten, indem sie keinen Unterschied zwischen dir und sich selbst sehen. Deshalb nehmen sie Partei für dich, und vertheidigen deine politischen Rechte. —Natürlich dürfen wir unsere politischen Rechte auch durch Andersgläubige vertheidigen lassen, ohne daß wir uns deshalb einen Vorwurf machen zu lassen brauchen, und ohne die denselben hieraus entspringende Ehre zu schmälern. Wir gleichen den Menschen darin, daß wir Menschen sind; daß wir, wie Andere, Unterthanen desselben Staates, von unseren Mitbürgern abhängig, wie sie von uns, sind; daß wir, wie sie, die Schmach der Zurücksetzung und die Ehre der Beförderung empfinden. Hierüber uns beschämt zu fühlen, ist kein Grund vorhanden. — Aber darüber sollten wir uns beschämt fühlen, und mit Grund Gottes Urtheil über uns fürchten, wenn wir die Unterstützung Andersgläubiger dadurch erkaufen, daß wir ihnen durch unser Betragen eine falsche Vorstellung von dem Wesen der katholischen Kirche und von den Pflichten eines gewissenhaften Katholiken beibringen bezüglich dessen, was er glauben und thun muß.

Erkaufst du nicht oft die Unterstützung der Welt durch Theilnahme an ihren Sünden? Die Welt gibt Zeugniß gegen dich, indem sie deine Freundin ist. Du hast ihre Gunst nicht errungen, ohne ihr etwas Kostbares und Heiliges zu opfern. Sie schmeichelt dir, aber dein Glaube ist ihr ein Dorn im Auge. Wenn sie deiner gedenkt, stellt sie sich dich von deinem Glauben getrennt vor; und noch lieber wäre es ihr,

wenn sie dich in der That von demselben trennen könnte. Wenn die Rede von dir ist, spricht die Welt: „Er ist besser als seine Kirche; von dieser läßt sich nichts Gutes sagen. Aber die Katholiken sind nicht mehr, was sie früher waren. Sie sind jetzt größtentheils gerade wie andere Leute. Ihr Glaube ist zwar engherzig und unerbittlich; aber man lasse sie nur gewähren. Es vollzieht sich im Stillen ein Wechsel bei ihnen. Oeffentlich ändert sich ja Niemand gerne. Also genug, daß sie sich ändern. Sie lieben die Welt ebenso, wie wir; sie stürzen sich ebenso, wie wir, in die Politik; sie wollen auch ihre eigenen Wege gehen. Strenge ist ihnen ebenso unlieb, wie uns; auch sie hassen geistige Knechtschaft, und schämen sich halb und halb des Papstes und seiner Konzilien. An Wunder glauben sie auch kaum mehr; es beschämt sie, wenn solche in die Oeffentlichkeit dringen. Vom Fegfeuer reden sie nie ein Wort; von der Bilderverehrung und vom Ablasse wollen sie auch nichts wissen. Der Grundsatz, daß außer der Kirche kein Heil sei, ist bei ihnen ein längst überwundener Standpunkt. Die Lehren der Kirche sind ihnen bloße Parteiansichten. Sie urtheilen nach ihrem eigenen Gutdünken, gerade wie wir; nur der Ehrenpunkt ist es, der sie noch an der Kirche festhält, und die Scheu, eine bereits verlorene Sache aufzugeben."

So, meine Brüder, lautet das Urtheil der Welt über euch. Erschreckt ihr darüber? — Die Welt kennt euch besser, als ihr selbst. „Wäret ihr von der Welt gewesen," spricht Christus, „so würde die Welt das Ihrige lieben; weil ihr aber nicht von der Welt seid, sondern ich euch von der Welt auserwählt habe, darum hasset euch die Welt." Das sagt Christus, der Herr, von und zu seinen Aposteln und Jüngern; wie aber müßten seine Worte euch gegenüber lauten? „Weil ihr von der Welt seid, wird die Welt lieben, was ihr gehört. *Ihr seid* von der Welt, und deshalb habe ich euch *nicht* auserwählt von ihr, und sie liebt euch."

Beklagt euch nicht, daß die Welt euch mehr aufbürde, als wahr ist. Wer wie die Welt lebt, gibt Ursache, daß man ihn zu der Welt und ihrer Partei zählt. Insoferne ihr das Joch Christi abschüttelt, zählt euch die Welt zu den ihrigen.

Zwischen der Welt und der Kirche herrscht ewige Feindschaft. Die Kirche erklärt durch den Mund eines Apostels: „Wer immer ein Freund der Welt sein will, wird ein Feind Gottes." Als Antwort nennt die Welt die Kirche eine Abgefallene, eine Betrügerin, den Beelzebub und Antichristen. Trotzdem ist sie das Abbild und die Mutter der Auserwählten. Wollt ihr bei eurem Tode zu ihren Kindern zählen, so müßt ihr im Leben an ihrer Schmach theilnehmen. Spottet die Welt nicht über alles, was in unserm Glauben herrlich und erhaben ist? Widerspricht sie nicht den besonderen Gnadenwirkungen Gottes? Leugnet sie nicht die Möglichkeit der Reinigkeit und Keuschheit? Verleumdet sie nicht den Stand der Ehelosigkeit? Leugnet sie nicht die Jungfrauschaft der seligsten Jungfrau Maria? Lästert sie nicht sogar ihren Namen? Verachtet sie Maria nicht als ein verstorbenes Weib, während ihr wisset, daß sie die Mutter der Lebendigen, die große Fürsprecherin der Gläubigen ist? Macht die Welt die Heiligen nicht lächerlich? Spottet sie nicht ihrer Reliquien? Verachtet sie nicht die Sakramente? Lästert sie nicht das heiligste Geheimniß unserer Altäre, und übergießt sie nicht mit bitterem, boshaftem Spotte unsern Glauben an Das, was *sie* Brod und Wein nennt, und was hingegen in Wahrheit derselbe Leib und dasselbe Blut des Lammes ist, das von Maria Fleisch annahm und am Kreuze starb? — Wer sind wir, daß wir auf eine bessere Behandlung Anspruch hätten, als unser Heiland, seine Mutter, seine Diener und seine Werke? Und *wenn* wir eine bessere Behandlung erfahren, sind wir dann nicht die Freunde derer, die Ihn verachten? —

(Für den „Sendbote")

Blumenlese aus dem Leben der Heiligen.

3. Der Sieg.

Wenige Tage nachher bietet sich den Einwohnern der Stadt Rom ein Schauspiel dar, das zu jener Zeit leider nicht zu den Seltenheiten gehörte. Eine große Volksmenge hat sich auf einem offenen Platze angesammelt, die durch den Zuwachs neuer Ankömmlinge, welche von verschiedenen Gegenden ihre Schritte dahinlenken, im steten Zunehmen begriffen ist.

Man sieht einige Schergen auf dem Platze gar emsig beschäftigt. Sie tragen viele Scheite Holz herbei, legen sie in mehreren Reihen quer übereinander, und begießen dann den Stoß mit leicht brennbaren Flüssigkeiten.

Gruppenweise hin und her wogend oder auch an einigen Stellen stehen bleibend, schaut die sich mehr und mehr ansammelnde Masse mit erwartungsvoller Miene diesem Gebahren zu. Das Gemurmel der Redenden wird lauter, je mehr der Scheiterhaufen seiner Vollendung entgegengeht. Hie und da erschallt wohl ein rohes Gelächter, das durch den faden Witz irgend eines Spaßmachers hervorgerufen wurde.

Von der großen Masse der Anwesenden sticht jedoch eine Gruppe von Personen durch den Ernst und das bescheidene Wesen derselben gewaltig ab. Es sind Christen.

Endlich ist der Scheiterhaufen fertig. Der Stuhl des Präfekten jedoch steht noch leer. Eine plötzlich entstandene Stille, wie auch die Blicke Aller, die sich nach der Gegend, wo der Richterstuhl steht, wenden, lassen uns annehmen, daß etwas Besonderes die Aufmerksamkeit der Zuschauer erregt. Sieh! da schreitet eine Mannesgestalt mit dem Amtszeichen eines Richters, begleitet und gefolgt von Trabanten, zum Richterstuhle hin. Ein gewisser Ausdruck der Enttäuschung spiegelt sich in den Gesichtern der Anwesenden ab,—denn es war nicht der Präfekt, sondern sein Stellvertreter Aspasius. Die Zuschauer murmeln sich einander die muthmaßliche Ursache seines Nichterscheinens zu. Da wiederum schweigt Alles, und siehe da! die Schergen schleppen einen mit schweren Ketten beladenen, wild und grimmig aussehenden Straßenräuber und Mörder herbei — doch nein! nicht so —, sie bringen eine edle, schöne, züchtige Jungfrau, die kaum den Kinderschuhen entwachsen ist. Für sie war der Scheiterhaufen bestimmt.

Was hatte sie verbrochen? Sie wollte den Sohn des Präfekten nicht ehelichen. Sonderbar! Hätte sie eine bessere Partie machen können?! Doch genug. Wir erkennen unsere Agnes wieder.

Was hat sie nicht seither Alles ausgestanden!? nicht Alles gelitten, und welche Prüfungen hat sie nicht ihres Glaubens und der Tugend wegen bestehen müssen!?

Schüchtern, mit niedergeschlagenen Augen, aber im Gebete gesammelt schreitet sie sanften Schrittes einher. Eine leichte Röthe fliegt über ihr Antlitz, als sie zum ersten Male der großen Menge ansichtig wird. Aber ihr Muth ist nicht gesunken, ihre Standhaftigkeit nicht erschüttert. Die Verhandlungen beginnen; das Volk aber ist zu sehr an solche gewöhnt, als daß es noch ein Interesse daran fände; daher erhebt sich wieder das frühere Lärmen und Gesumme, so daß nur die Nahestehenden etwas von dem verstehen können, was da gesprochen wird. Man sieht, wie der Richter zornigen Blickes auf den Scheiterhaufen zeigt — da läuft ein Diener mit der brennenden

Fackel zum Scheiterhaufen. Was er macht, erräth man leicht. Lichterloh schlägt die mächtige Flamme in die Höhe und schleicht gierig züngelnd an allen Seiten des Holzstoßes herum.

Agnes wird wie ein unschuldiges Lämmchen von rohen Händen zum brennenden Scheiterhaufen geführt und — auf denselben mitten in die prasselnden Flammen geschleudert.

Aber, o Wunder! wie wenn ein plötzlicher Regenguß gefallen wäre, wird das Feuer augenblicklich ausgelöscht, keinen Rauch, nicht einmal Wärme zurücklassend. Der heiligen Jungfrau, deren reine Seele vom Feuer der Leidenschaft nicht geschwärzt worden, sollte auch nicht ein Haar von der Gluth versengt werden.

Die Zuschauer gerathen bei diesem Anblicke in eine gewaltige Aufregung; athemlos stehen sie da und, gleichsam ihren Augen nicht trauend, blicken sie sich einander fragend an. Aber im nächsten Augenblicke erhebt sich ein wildes Geschrei, laute Drohungen werden hörbar, die Augen Vieler funkeln vor Zorn, drohende Fäuste ballen sich gegen Aspasius, der sich eben bei dem Tumulte erhoben und mit Einem Blicke die Situation überschaut — er macht dazu ein so verdutztes Gesicht, wie ein grausamer Tiger, dem die Beute, die er schon sicher mit den Krallen gepackt zu haben glaubt, urplötzlich entwischt. Bei allen diesen Anzeichen eines entstehenden Aufruhres, mußte etwas Entscheidendes geschehen. Ein Wink — und dahin eilt der Henker mit dem Schwerte in der Hand zum Scheiterhaufen, springt auf denselben und durchbohrt den Hals der hl. Jungfrau; ein Blutsstrom ergießt sich über ihr Gewand auf den Scheiterhaufen herab und Agnes sinkt sterbend nieder. — Sie war ihrem göttlichen Bräutigam getreu geblieben, treu bis in den Tod.

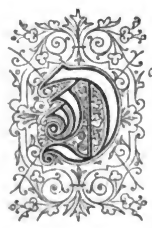
Da springen von allen Seiten Christen herbei, tunken Tücher in das fließende Blut und verbergen sie sorgfältig in ihren Busen. Aus jener bescheidenen Gruppe tritt das Elternpaar der Dahingeschiedenen hervor und nehmen die irdische Hülle in Empfang, nicht trauernd, nicht wehklagend, sondern vor Freude strahlend, da sie wissen, daß Agnes, ihre geliebte Tochter, den Kampf vollendet, den Sieg errungen und jetzt die Krone der Herrlichkeit empfangen hat. Tausendmal glücklich die Eltern, deren Tochter über Sünde und Tod triumphirt hat, und jetzt als eine große Heilige im Himmel glänzt. Die Versicherung dessen erhielten sie durch eine Erscheinung ihrer glorreichen Tochter, wie ihr lateinischer Biograph wie folgt erzählt. Der Leser wird araus leicht errathen, warum die hl. Agnes mit einem Lamm abgebildet wird.

4. Der Triumph.

„Als die Eltern der hl. Agnes an ihrem Grabe fleißig Nachtwachen hielten, erblickten sie einmal in der tiefen Stille der Nacht ein Heer von Jungfrauen, wie sie in golddurchwirkten Gewändern, von blendendem Lichte umflossen, an ihnen vorbeizogen. Unter denselben sahen sie die seligste Agnes, strahlend und mit einem ähnlichen Gewande angethan und zu ihrer Rechten ein Lamm, das weißer war als der Schnee. Als dieses nun die Eltern, und die bei ihnen waren, sahen, standen sie da wie versteinert. Die selige Agnes aber bat die heiligen Jungfrauen, ihre Schritte einzuhalten, und stille stehend sprach sie zu ihren Eltern: „Sehet zu, daß ihr mich nicht als todt betrauert; sondern freuet euch mit mir und wünschet mir Glück, weil ich mit diesen heiligen Jungfrauen leuchtende Sitze eingenommen habe und jetzt mit Ihm im Himmel vereinigt bin, den ich auf Erden aus allen Kräften der Seele geliebt habe.“ Als sie dieses gesagt hatte, ging sie an ihnen vorüber. (Nach Surius 21. Januar.)“

(Für den „Sendbote.")

Gedankenspäne.



Das vorige Mal haben wir dem Bubenspiele der Freimaurer, dem Reiten ihres Steckenpferdes, zugeschaut; sie werden dieses Bubenspiel auch nicht so bald aufgeben, denn die Schule, und vorzüglich die katholische Schule, liegt ihnen gar schwer im Magen, macht ihnen wohl oft auch Bauchgrimmen, so wie beiläufig der „Cucumber"-Salat; die Reitübung ist ja der Verdauung förderlich, wie die gelehrten Herren Aerzte behaupten. Wenn nur diese Feinde der katholischen Schule auch bei der Wahrheit blieben! Sie verschreien die Katholiken als finstere Römlinge, obgleich sie selbst nur versteckt, beim matten Scheine des schlechten Gaslichtes, hinter verriegelten Thüren ihre abscheulichen, teuflischen Pläne schmieden, und dann verstohlen und heimlich in Ausführung zu bringen suchen. Warum treten sie nicht offen und frei vor die Menschheit, wie z. B. die Anführer oder vielmehr Verführer der Anarchisten, Sozialisten und Kommunisten? Oder stecken sie vielleicht gar hinter diesen? Sind diese Umsturzungeheuer am Ende gar die gekauften Agenten des lichtscheuen Freimaurerthums? Das kann wohl sein, ja es ist so in der That! Sie dürfen ihre höllischen Pläne nicht öffentlich lehren, sonst würde kein rechtschaffener, edeldenkender und edelfühlender Mensch ihnen mehr beitreten. Sie machen es wie die Schlange im Paradiese auf dem Baume der Erkenntniß des Guten und des Bösen — durch Lug und Betrug führen sie leichtgläubige, unvorsichtige Menschen in ihre Logen und in's Verderben. Die Freimaurer haben es fertig gebracht, durch einige Schlagwörter, durch einige Phrasen, schwachsinnige Menschen, Menschen, welche zu gemächlich oder eigentlich zu faul sind, selbst zu denken, irre zu führen, ihnen die katholische Kirche und die katholische Schule verächtlich zu machen, als ob es eine Schande wäre, katholisch zu sein. Mit vollen, dicken Backen, wie die Trompeter, blasen sie stets, immer und überall, das alte verlogene Lieblingslied: die katholische Kirche und katholische Schule v e r d u m m e n die Menschen!

Dieses Lied ist schon so oft wiederholt worden, daß es Einem zum Ekel wird, wie es an und für sich abgeschmackt ist, und man fast eben dasselbe wünschen möchte, was ein Bauer einem Post- und Stellwagen-Kutscher, welcher täglich viermal auf der Landstraße vorbeifuhr, und auch jedesmal das Posthorn beständig blies (vielleicht eigens zum Aerger des Bauern), um das Reisepublikum auf seine Gegenwart aufmerksam zu machen, wünschte: „Wenn du nur das Horn mit deinem Gepläpper und dem Dä-dä-rädä im Hals stecken hättest, und daran verstiken würdest!" — Allein so lieblos wollen wir nicht sein, wenn es der Bauer auch nicht gerade so grob gemeint, sondern nur nach seiner Art etwas ungehobelt sich ausgedrückt hat. Doch ungestraft dürfen wir die Bläser nicht ausgehen lassen. Die Monotonsänger von Freimaurer mögen gefälligst von ihrem Steckenpferde für eine kurze Zeit nur absteigen, und wir wollen ihnen den lieben Dienst erweisen, sie auf einem Fenzriegel reiten zu lassen. Was das heißt, weiß der amerikanische Leser wohl. Am vordern Ende trägt das Papstthum und katholische Gelehrten, am hintern Ende das verhaßte und verfolgte Mönchthum. Es ist ein großartiges Spektakulum, Schauspiel, eine sehenswerthe

Prozession, die freilich nicht lange dauert, denn von der Loge der Freimaurer bis zum Schandpfahl der Lüge und Verleumdung ist es eben nicht so gar weit.

Wenn man die Geschichte liest, sogar nur recht oberflächlich, so muß man sich wahrhaftig wundern, wie denn nur die Feinde der katholischen Kirche und ihrer Schulen die unverschämte Frechheit haben können, nur daran zu denken, vielmehr noch hundert und hunderttausendmal zu wiederholen, daß die katholische Religion die Menschen verdumme! Schauen wir nur auf Deutschland und unsere uralten deutschen Voreltern! Was war vor Alter Deutschland und dessen Einwohner? Urwald und Sümpfe, ein barbarisches Volk. Heutzutage steht es hoch an Kultur, Kunst, Wissenschaft und Civilisation. Wer nun hat diese großen Wälder gelichtet, die Sümpfe ausgetrocknet, den Boden urbar gemacht? Waren es nicht katholische Mönche, die um Deutschland so sehr verdienten Mitglieder des alten, ehrwürdigen Benediktinerordens? Sie sind in die Wilderniß eingedrungen, haben selbst Hand an die Arbeit gelegt, haben die wilden Einwohner unterrichtet im Ackerbau, Viehzucht, in Anlegung von Dörfern und Städten, haben Schulen gegründet zum Unterrichte der Jugend; sie haben unter den schwersten Strapazen den Grund zur Civilisation Deutschlands gelegt. Und daß jetzt die großartigsten Dome und stolzen Gebäude Deutschland verherrlichen, daß deutsche Kunst und Wissenschaft blüht, daß die Deutschen auf ebenso hoher Stufe der Civilisation und Bildung stehen, wie ander Völker — das ist großentheils Verdienst des katholischen Mönchthums. Deutschland hatte Schulen und Seminarien, Kollegien und Lehranstalten aller Art, noch ehe man etwas von den großmäuligen aufgeklärten Freimaurern wußte.

Daß es im verschrieenen finstern Mittelalter schon überall Volksschulen gab, ist gar kein Zweifel; denn in einem um das Jahr 1470 gedruckten Katechismus des Minderbruders Dederich Coelde heißt es im Kapitel über die Pflichten der Eltern gegen ihre Kinder: „Man solle die Kinder frühzeitig zur Schule schicken bei ehrbaren Meistern" u. s. w. „Wenn man die Kinder nicht zu guten Schulmeistern in die Schule schicke, so wüchsen sie zu allem Schlechten auf, sie würden Gotteslästerer, Spieler, Schlemmer" u. s. w., so sagt Sebastian Brant in seinem „Narrenschiff." Die Universitäten datiren sich auf uralte Zeiten zurück; die Welt staunt heute noch über die großartige Baukunst des Alterthums; Bildnerei und Malerei, die Buchdruckerkunst, Holzschnitte und Kupferstiche, Musik und Tonlehre, kurz, die segensreichsten Erfindungen stammen aus einer Zeit, wo Europa noch ganz katholisch war, und auch jetzt noch zählt die katholische Kirche, wie zu jeder Zeit, die gelehrtesten und berühmtesten Männer. Nur einige Beispiele: 1. Der Dominikaner Jakob Griesinger von Ulm (†1491) erwarb sich in Bologna durch die Kunst des Einbrennens der Farben in Glas einen angesehenen Namen, bildete eine Kunstschule der Glasmalerei, und man verdankt ihm das herrliche Gelb, welches aus Silber bereitet wird; 2. Veit, ein Mönch von Arezzo, erfand die Stimmleiter, die Musikregeln, und stellte die Grundlehren der Harmonie auf. Wohl wird diesem Mönche diese Ehre streitig gemacht, d. h. in neuerer Zeit, aber alle Geschichtsforscher stimmen darin überein und geben zu, wenn er nicht gerade der Erfinder war, so doch ein tüchtiger Verbesserer, nennen aber wohlweislich den Namen des Erfinders nicht. Es scheint eben in neuester Zeit für Gelehrsamkeit angesehen zu werden, wenn man Alles in Zweifel zieht. Zweifeln kann jeder Dummkopf, aber nicht vernünftig zweifeln! Und weil wir gerade an der Musik und Harmonie sind, glänzen nicht gerade in der katholischen Kirche die berühmtesten Tonkünstler und Musiker; und wird nicht katholische Kirchenmusik bei großartig veranstalteten Musikfesten aufgeführt;

oder muß man noch erst heute den Freimaurern sagen, daß der hl. Bischof Ambrosius, daß der hl. Papst Gregor, daß Palestrina, Mozart, Haydn, Beethoven, Lambillotte u. s. w. Katholiken waren? 3. Der Diakon Gioja hat den Magnet und den Seekompaß erfunden. 4. Der Dominikaner Albert der Große erfand das Zink und Arsenik; 6. Richard Wallinfort, Abt von St. Alban, baute 1326 die erste astronomische Uhr; 7. Basilius Valentin war der Erste, welcher die Chemie zur Heilung von Krankheiten anwandte; 8. Kircher, ein Jesuit, verfertigte gegen Ende des siebenzehnten Jahrhunderts den ersten Brennspiegel; 9. Lucadi Borgo vermachte uns die Algebra 10. der Jesuit Cavaliere entdeckte die Vielfarbigkeit des Lichtes; 11. der Jesuit Regio Montanus erfand das metrische System, und er behauptete schon lange vor Galilei mit Kopernikus, daß die Sonne stehe und die Erde sich drehe; 12. Pontius, ein Benediktiner, erdachte die erste Lehrmethode zum Unterrichte der Taubstummen; 13. Pietro Angelo Secchi, ein Jesuit, 1818–1878 lebend, ist anerkannt als der berühmteste Astronom, den die Welt nur kennt; 14. Jakob Joseph von Görres, geboren zu Coblenz am 5. Januar 1776, gestorben am 27. Januar 1848, war einer der tiefsten und schärfsten Denker, und winzig klein wird die Zahl der Freimaurer sein, welche seine „Christliche Mystik" verstehen können; 15. die Brillen, durch welche die Aufgeklärten des 19. Jahrhunderts den Pöbel und das unwissende Volk (?) und die katholischen Schulen so höhnisch und spöttisch anglotzen, sind erfunden von Spina, einem Dominikanermönch; 16. Christoph Columbus, welcher Amerika entdeckte, und die spanische Regierung, welche ihm dazu Schiffe und Mittel stellte, waren ja auch, wie Jeder weiß, katholisch; 17. endlich sei noch gesagt, Alles in Allem, daß die Freimaurer das Pulver nicht erfunden haben, sondern Konstantin Ancklitzen, besser bekannt als Berthold Schwarz, ein Franziskaner; ein Monument zu Freiburg, seinem Geburtsorte, beweist es.

Sehen wir uns in aller Herren Länder um, finden wir da nicht das Nämliche? Hat nicht überall das Christenthum, und vorzüglich der Katholizismus, Kultur, Kunst, Wissenschaft, Bildung und Civilisation eingeführt, gelehrt, vertheidigt und auf den Gipfel der Blüthe erhoben? Ihr Marktschreier, ihr unverschämten Lügner, wollt sagen: Kirche und Religion, das Christenthum, verdumme den Menschen—nun denn: Wer oder was hat denn die bezopften Chinesen verdummt, daß sie noch so weit in der Civilisation zurück sind? Wer oder was hat denn die Japanesen so verdummt, daß sie nicht einmal den Europäer respektiren wollen? Wer oder was hat denn die wilden Afrikaner verdummt, daß sie die weißen Ausländer für leibhafte Satane halten? Was oder wer hat denn die wilden Indianer hier in Amerika so verdummt, daß sie gar so arg versessen sind auf die Schädel der weißen Eroberer und Eindringlinge in ihre Gebiete? — Ja, warum geht ihr denn nicht hin zu diesen unglücklichen Menschen, in diese unkultivirten Länder, zu jenen barbarischen Völkern, um ihnen das Licht, das glänzende Licht der Aufklärung anzuzünden; warum gründet ihr denn da nicht Schulen und Lehranstalten; warum führt ihr da nicht Kunst und Wissenschaft ein; warum bringt ihr jenen so bedürftigen Völkern nicht Bildung, wahre Bildung, wie ihr sie immer im Maul führt? Thaten mögen beweisen, was ihr seid und was ihr vermöget. — Und welche Großthaten könnt ihr Freimaurer aufzeigen; wo auf Gottes Erdboden ist das Volk, die Nation, ja nur das Stämmchen, nur das kleinste Völkchen, das ihr aus dem Barbarismus zur Civilisation bekehret habt? Welches Verdienst habt ihr eigentlich um die Menschheit verdient und erworben; was habt ihr denn zum Glücke, Segen und Gedeihen der Menschheit gethan? Zeiget es uns! — Sind das Großthaten, wenn ihr über die religiösen und heiligen Ceremonien der katholischen Kirche

lachet und spottet, während ihr selbst mit wahrhaft lächerlichen und albernen Ceremonien in euern versteckten Schlupfwinkeln denkfaule Menschen am Narrenseil herumführet; wenn ihr mit groß- und hochtragenden Phrasen beschränkte Geister verführt und bethört und Sand in die Augen streut? Wahrlich doch nicht; sie beweisen nur, daß der falsche Aufklärer im Paradiese auch euer Lehrmeister ist. — Sind das vielleicht Großthaten, daß ihr mit gekreuzten Speeren, mit leeren Schwertfutteralen, mit Schurzfellen, hinter flatternden Wetterfahnen und lustigen Musikklängen durch die Straßen der friedlichen Städte ziehet? Wahrlich doch auch nicht! — Etwa die schauerlichen Revolutionen vom Ende des letzten Jahrhunderts; vielleicht die blutigen Revolutionen in den Jahren 1846 und '48, wo das Blut ruhiger, friedliebender Ehrenmänner, staats- und kirchentreuer Bürger in Strömen floß; wo Hunderte und Tausende von Wittwen und vaterlosen Waisen den grausam und unschuldig ermordeten Mann und Vater mit blutigen Thränen und gebrochenen Herzen in verödeten und verwüsteten Wohnungen beweinten und bejammerten; wo rauchende Ruinen und Trümmer zerstörter Kunstbauten, Tempel und Kirchen, Schrecken und Entsetzen verkündeten? Sind das Großthaten, sind das Verdienste um die Menschheit? Es sind aber eure Thaten, das Werk eurer Hände, die Resultate eurer Bildung und Aufklärung, ihr Freimaurer; und die Geschichte hat sie als Schandthaten und Frevel des Barbarismus gebrandmarkt! Noch nicht sind vergessen die Schandthaten der letzten Pariser Kommune, Früchte und Folgen der vielgepriesenen Aufklärung des 19. Jahrhunderts! — Wen kann es noch wundern, wenn ihr Freimaurer, lichtscheue Kreaturen, euch in dunkle, geheime und verriegelte und verschlossene Schlupfwinkel zurückzieht? Wenn auch nicht der leibhaftige Teufel unter euch ist bei euren geheimen Sitzungen, wie leichtgläubige Menschen dafürhalten können und mögen, eben weil man an den Früchten den Baum erkennt, so weht doch dort sein Geist; anders kann man die unverfrorene Frechheit und Unverschämtheit der Lügen und Verleumdungen nicht erklären.

Angesichts der oben angeführten Thatsachen und Beweise, was die katholische Kirche, Christenthum und christliche Schulen, was ferner katholische Männer und katholische Gelehrte und Künstler Bewunderungswürdiges geleistet haben zum Wohle und Gedeihen der Menschheit; was sie geleistet haben und noch leisten, selbst auf dem Gebiete der schönen Künste, so daß sie selbst als Erfinder, als Muster und Modelle hochgeehrt, bewundert und nachgeahmt werden, wahrlich, da muß Einem der Verstand still stehen, wenn elende Menschen die Frechheit haben, zu behaupten, daß Religion und Kirche, daß katholische Schulen die Menschen verdummen!

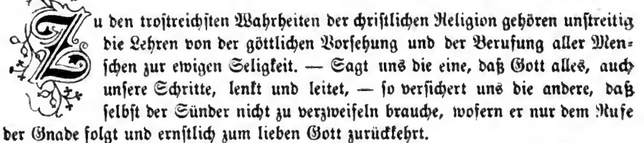
Ueberall, auch hier in den Vereinigten Staaten, hat die katholische Kirche katholische Volksschulen, katholische Hochschulen, Kollegien und Seminarien erbaut, und wird auch in diesem edlen Streben fortfahren, wo die Kinder und die heranwachsende Jugend herangebildet und aufgezogen werden in allen Zweigen und Branchen der Wissenschaft und der schönen Künste, um ihren nichtkatholischen Mitbürgern ebenbürtig zur Seite stehen zu können, d. h. so weit Kenntnisse und Wissenschaft mit Rechtschaffenheit und Ehrlichkeit verbunden in Betracht kommen. Auch Nichtkatholiken anerkennen dieses, und schicken eben deshalb ihre Söhne und Töchter in katholische Lehranstalten. Wollen nun Einige pfiffig und recht „smart" werden, um ihre lieben Mitbürger hintergehen und betrügen, Geschäftsleute schlau und hinterlistig dupiren zu können, das freilich können sie in katholischen Schulen, wo man auch noch nebenbei Religion und darum Gewissenhaftigkeit und Ehrlichkeit lehrt, nicht lernen; da müssen sie schon erst in die religions- und gottlosen Freischulen gehen, oder doch wenigstens sich von ihrem liberalen und aufgeklärten Geiste anwehen oder anhauchen lassen!

(Für den „Sendbote.")

Der Gnade Ruf und Folge.

Von Spectator.

„Heute, wenn ihr seine (des Herrn) Stimme höret, verhärtet eure Herzen nicht." — Ps. 94. 8.



Zu den trostreichsten Wahrheiten der christlichen Religion gehören unstreitig die Lehren von der göttlichen Vorsehung und der Berufung aller Menschen zur ewigen Seligkeit. — Sagt uns die eine, daß Gott alles, auch unsere Schritte, lenkt und leitet, — so versichert uns die andere, daß selbst der Sünder nicht zu verzweifeln brauche, wofern er nur dem Rufe der Gnade folgt und ernstlich zum lieben Gott zurückkehrt.

„Gott will ja nicht den Tod des Sünders, sondern daß er sich bekehre und lebe." Ezech. 18. 23.

„Gott will, daß alle Menschen selig werden." I Tim. 2. 4.

Aber nicht bloß die hl. Schrift bezeugt diese Wahrheiten; — das Leben aller nachdenkendęn Christen, — insbesondere das der amtlichen Thätigkeit der katholischen Seelsorger kann dafür Belege in ungezählter Menge anführen, — und wäre es nur zu wünschen, daß man auf dieses Walten und Führen Gottes mit größerer Aufmerksamkeit und heiligerem Ernste acht gäbe. — Zum Preise der göttlichen Gnade und zur Erbauung der christlichen Leser des „Sendbote" wollen wir heute eine deßbezügliche Thatsache erzählen.

Es war mitten in der ersten Juli-Woche des Jahres 1876, als zu einer ganz ungewöhnlichen Stunde des Nachmittags ein Mann zum Schreiber dieser Zeilen in's Pfarrhaus kam und sich erkundigte, ob in der betreffenden Stunde wohl Beichte gehört würde. Wir antworteten ihm, daß solches allerdings geschähe, wenn es gewünscht würde, obwohl das um diese Zeit äußerst selten vorkomme. „Gut," erwiderte er, „dann kommen Sie gefälligst nach einer Viertelstunde zur Kirche; ich möchte beichten." — Nachdem die Beichte abgelegt worden war, folgte uns der Poenitent in die Sakristei und übergab uns dort eine sehr große Summe Geldes in Hundert-Dollar-Noten als Restitutionsgelder zur gefälligen Weiterbeförderung an den eigentlichen Eigenthümer. — In dem ganzen Vorgange etwas Außerordentliches erblickend, frugen wir ihn, weßhalb er denn gerade zu uns in dieser Angelegenheit gekommen wäre, da er ja genug Priester in viel größerer Nähe gehabt hätte. — Daraufhin erzählte er Folgendes:

„Vergangene Woche führten mich meine Geschäfte früh Morgens zur (N. N.) „Straße der Stadt, und als ich nach Erledigung derselben eben im Begriffe war, mit „der nächsten Straßen Car heimzufahren, erschallten vom Thurme der in jener Nach- „barschaft neu erbauten katholischen Kirche die Glocken zur Feier des Hochamtes am „Patroziniumstage. Komm, dachte ich, du hast so viel über diese großartige Kirche „in den Zeitungen gelesen, du willst sie dir doch mal von Außen und Innen betrachten. „— Ich stieg also nicht in den Straßen-Wagen, sondern lenkte meine Schritte zur „Kirche. — Sie war von Andächtigen gefüllt, und Euer Hochwürden hielten unter „dem Hochamte die Fastenpredigt. — Dieselbe machte auf mich einen überwältigenden „Eindruck, und noch ehe ich die Kirche verließ, war der Entschluß in mir fertig:

„Das ungerechte Gut soll keine Woche mehr in meinem Besitze bleiben, so hart es „mir auch werden wird, mich von einer so großen Summe zu trennen."

Unterbrechen wir hier für einen Augenblick den Erzähler.

Schreiber dieser Zeilen hatte bei jener Gelegenheit die Unsterblichkeit der Menschenseele zum Gegenstande der Betrachtung genommen und dieselbe durch die überzeugendsten Beweise zu erhärten versucht. — Wir frugen ihn deshalb, welcher von diesen Beweisen am mächtigsten auf ihn eingewirkt habe, und er erwiederte: „Jener Beweis, der die Macht Gottes dem Sünder gegenüber in's rechte Licht stellt. Da kann von Entrinnen keine Rede mehr sein!"

Wir hatten jenen Beweis folgendermaßen (nach Vosen) formulirt:

„Und wenn es keine Unsterblichkeit der Menschen gäbe, — wenn mit dem Tode „des Körpers alles ein Ende hätte, dann könnte ja der Sünder Gott verspotten und „verhöhnen. Er könnte ihm zurufen: „Ich lebe und schwelge in den Genüssen dieser „Welt so lange ich kann und will. Um deine Gebote kümmere ich mich nicht und „meine Mitmenschen betrüge und übervortheile ich, wo ich kann. Ist mir schließlich „das Leben überdrüssig und reichen meine Mittel nicht mehr aus — so jage ich mir „eine Kugel in's Gehirn — und ich bin gewesen. — Wo bleibt denn da deine Macht, „mich zu bestrafen?!" Doch nein, nein, — tausendmal nein! So darf der Gottlose „nicht höhnen! An den Pforten der Ewigkeit wird ihn sein Richter empfangen und „ihn hinabschleudern in jenes Flammenmeer, wo der Wurm nicht stirbt und das „Feuer nicht erlischt!"

Lieber Leser, — erkenne in obiger Erzählung das Walten der Vorsehung, den Ruf der Gnade Gottes!

Der Sünder hörte zufällig den Schall der Glocken — Neugierde führt ihn in die Kirche — die Predigt ist wie für ihn besonders geeignet. — Er wird ergriffen — Gottes Gnadenstrahl hat ihn getroffen — und er ging (wie Petrus) hinaus — und weinte bitterlich.

Laß auch du dich rufen, — laß auch du dich locken! — Gott ist dein Hirte, sei du sein Schäflein. — Höre seine Stimme!

Aus Kindesmund.

Es war zur Zeit der Königin Maria, als Lord Preston zum Tode verurtheilt wurde wegen einer Verschwörung, die dem vertriebenen König Jakob, dem Vater der Königin Maria, zum Throne verhelfen wollte. Seine Tochter, Lady Katharina Graham, erst 9 Jahre alt, befand sich während des Gerichtsverfahrens gegen ihren Vater in den königlichen Gemächern von Schloß Windsor. Am Tage nach der Verurtheilung des Lord Preston fand die Königin die kleine Katharina auf der St. Georgs-Gallerie, wo sie mit ernstem Sinne das lebensgroße Bildniß Jakobs II., welches sich jetzt noch dort befindet, anschaute. Betroffen von dem traurigen Ausdruck in dem Antlitz des jungen Mädchens frug Maria sie, was sie denn an dem Bilde sehe, daß sie es mit so eigenthümlichem Blicke beschaue. „Ich dachte gerade," sagte das unschuldige Kind, „wie hart es doch ist, daß mein Vater sterben muß, weil er den Ihrigen liebt."—Man erzählt, die Königin habe sich im Gewissen getroffen gefühlt bei dieser einfachen Antwort des Kindes, sofort die Begnadigung des Lord Preston unterzeichnet und ihn seinem Kinde zurückgegeben.

(Für den „Sendbote.")

Die Gefangenschaft des P Franz Joseph Bressani, S. J.

(Fortsetzung.)

Zur Zeit unserer Gefangennahme starben die Irokesen fast vor Hunger; sie verzehrten daher in zwei oder drei Tagen beinahe alle unsere Vorräthe, und wir hatten auf dem übrigen Theile des Weges nichts zu essen, als was sie erjagten oder fischten und einige wilde Wurzeln. Ihre Noth war so groß, daß sie am Ufer einen todten Biber, der schon in Verwesung übergegangen war, aufhoben. Am Abende überreichten sie mir denselben, um ihn im Flusse abzuwaschen, aber der Gestank verleitete mich, anzunehmen, daß sie das Aas nicht haben wollten, und ich warf es in's Wasser. Diesen meinen Irrthum mußte ich strenge büßen. Ich will nicht Alles hier erzählen, was ich auf dem Wege habe leiden müssen. Es reiche hin zu sagen, daß wir unsere Ladungen durch die Wälder auf unbetretenen Wegen tragen mußten, über Steine, Dornen, Löcher, durch Wasser und Schnee, der noch nicht vollständig fort war. Wir waren barfuß und man ließ uns öfters bis 3 oder 4 Uhr Nachmittags hungern, oft auch den ganzen Tag; dabei waren wir allem Regen ausgesetzt, während manchesmal das Wasser von unseren Kleidern triefte, nachdem wir Bäche und Flüsse durchwatet hatten. War der Abend gekom-so befahl man mir, Wasser zu holen, und zu kochen, wenn sie Lebensmittel vorräthig hatten. War es mir nicht gelungen, oder hatte ich sie mißverstanden, so sparten sie nicht mit Schlägen; noch weniger. wenn wir andern Wilden begegneten, die ausgingen, zu fischen oder zu jagen. Des Nachts war es für mich schwer, zu ruhen, denn sie banden mich an einen Baum und ließen mich der empfindlichen Nachtluft ausgesetzt, die zu jener Zeit noch immer kalt genug war.

Endlich kamen wir am See der Irokesen (Champlain-See) an. Wir machten andere Kähne aus Baumrinde, woran ich auch Hand anlegen mußte. Nachdem wir fünf oder sechs Tage zu Wasser gefahren waren, landeten wir und marschirten noch weitere drei Tage. Am vierten Tage, den 15. Mai, kamen wir um 20 Uhr (3½ Nachmittags), ohne Nahrung genommen zu haben, bei einem Flusse an, an dessen Ufer vierhundert und einige Wilde sich gesammelt hatten, wo sie fischten. Als sie von unserer Ankunft hörten, kamen sie uns entgegen, und ungefähr zweihundert Schritte von ihren Hütten beraubten sie mich aller Kleider und zwangen mich, vorauszugehen. Die jungen Indianer bildeten eine Linie rechts und links, und jeder war mit einem Knüttel bewaffnet, mit Ausnahme des ersten, der ein Messer in der Hand hielt. — Als ich anfing zu marschieren, hielt dieser mich an, und indem er meine Hand ergriff, spaltete er dieselbe mit seinem Messer zwischen dem kleinen Finger und dem nächsten mit einer solchen Kraft und Gewalt, daß ich dachte, er würde mir die ganze Hand aufschneiden. Die Andern fingen dann an, mich mit Schlägen zu traktiren, bis ich jene Bühne, die sie zu meiner Marter errichtet hatten, erreichte. Ich war ganz mit Blut bedeckt, das von allen Seiten am Leibe herabfloß, und der Wind, dem wir ausgesetzt waren, war

so kalt, daß das Blut sogleich an meiner Haut festfror. Was mich tröstete, war die Erwägung, daß Gott mich der Gnade für würdig erachtete, in dieser Welt eine geringe Pein zu erdulden, anstatt jener unvergleichlich größeren Qualen, die ich für meine Sünden in der nächsten Welt hätte leiden müssen.

Nach diesem kamen die Krieger, die von den Wilden unter vielen Ceremonien empfangen und mit dem Besten, was die Fischerei bieten konnte, bedient wurden. Sie befahlen uns, zu singen. Man mag urtheilen, ob wir im Stande waren, dieses zu thun, nachdem wir noch nichts genossen hatten, durch das Marschieren erschöpft und durch das Spießruthenlaufen gänzlich niedergebrochen waren und jetzt vom Kopf bis zu den Füßen vor Kälte zitterten. Bald darauf brachte mir ein Huron-Sklave etwas Mais und als ein Häuptling mich vor Kälte so zittern sah, gab er mir endlich auf mein dringendes Bitten die Hälfte von einem alten, ganz zerfetzten Sommertalar, womit ich mich wohl bedecken, aber nicht wärmen konnte. Wir mußten singen, bis diese Krieger sich entfernt hatten; dann wurden wir der Barmherzigkeit der indianischen Jugend überlassen, die uns zwang von der Bühne herabzusteigen, wo man uns ungefähr zwei Stunden lang aufgehalten hatte. Dann wollten diese jungen Leute, daß wir nach ihrer Art tanzen sollten, und als es mir nicht gelang und wirklich auch nicht möglich war, so schlugen sie mich, sie stachen mich, sie rissen mir Haare aus, rupften den Bart aus u. s. w. — sie behielten uns hier fünf oder sechs Tage zu ihrem Zeitvertreib, und überließen uns dem Belieben und Gutdünken eines Jeden. Wir mußten selbst den Kindern gehorchen, und das in unvernünftigen, ja oft in widersprechenden Dingen. „Singe," schrie der Eine, „schweig" — der Andere; gehorchte ich dem Einen, so peinigte mich der Andere. „Strecke deine Hand aus, ich will sie brennen," sagte der Eine. Darauf brannte sie ein Anderer, weil ich sie nicht zu ihm ausgestreckt hatte. Sie befahlen mir, mit den bloßen Fingern Feuer zu nehmen und es in ihre Pfeifen zu legen, die mit Tabak angefüllt waren, und dann ließen sie das Feuer absichtlich vier oder fünf Mal auf den Boden fallen, Einer nach dem Andern, damit ich mir um so mehr die Finger brenne, indem ich es wieder aufhob.

Diese Scenen spielten sich gewöhnlich bei der Nacht ab; denn gegen Abend schrieen die Häuptlinge mit furchtbarer Stimme: „Sammelt euch, ihr jungen Leute; kommet, lasset uns unsere Gefangenen liebkosen." Hierauf strömten sie zusammen und gingen in eine große Hütte. Dann wurden mir die Kleider abgerissen; Einige stachelten mich mit spitzigen Stäben; Andere brannten mich mit flammenden Fackeln, oder glühend heißen Steinen, während Einzelne wieder dazu heiße Asche oder glühende Kohlen gebrauchten. Dann zwangen sie mich, auf heißer Asche um das Feuer herumzugehen, unter welcher sie spitzige Hölzer verborgen hatten. Die Einen rissen mir Haare, die Andern rupften mir den Bart aus. — Jede Nacht, wenn sie mich gezwungen hatten, zu singen, und auf die eben beschriebene Weise gemartert hatten, brachten sie ungefähr eine Viertelstunde damit zu, einen meiner Finger oder Nägel zu brennen. Von den zehn Fingern, die ich hatte, ist mir nur ein einziger geblieben und selbst von diesem haben sie mit den Zähnen den Nagel abgerissen. Den einen Abend nahmen sie den Nagel ab; am folgenden Tage das erste Glied; Tags darauf—das zweite Glied. Beim sechsten Male brannten sie beinahe alle sechs. An die Hände allein legten sie mehr als achtzehn Mal Feuer und Eisen an, und während dieser Qualen mußte ich singen. Erst um 1 oder 2 Uhr Nachts hörten sie auf, mich zu martern. Dann ließen sie mich gewöhnlich am Boden gefesselt an einem Orte liegen, wo ich dem Regen ausgesetzt war, ohne Bett oder Decke, mit einem kleinen Stück Thierfell, womit ich nicht

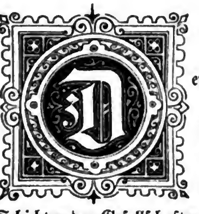
einmal die Hälfte meines Körpers zudecken konnte, und oft selbst noch ohne diese Bedeckung; denn sie hatten schon das Stück Talar, das mir gegeben worden war, ganz zerrissen. Aus Mitleid jedoch ließen sie mir so viel, um wenigstens, was der Anstand selbst unter ihnen gebot, zu bedecken; das Uebrige aber behielten sie.

Einen ganzen Monat lang mußten wir sie diese und noch größere Grausamkeiten an uns verüben lassen; wir blieben aber nur acht Tage am ersten Orte. Ich hätte nie geglaubt, daß der Mensch ein so zähes Leben habe. Einmal während der Nacht, als sie wieder wie gewöhnlich mich peinigten, sah ein Huron-Indianer, daß einer meiner Gefährten den Qualen entging, indem er sich gegen mich erklärte, und plötzlich rief er inmitten des versammelten Haufens aus, ich sei ein Mann von hoher Stellung unter den Franzosen und ein Häuptling derselben. Sie hörten ihm einige Augenblicke mit großer Aufmerksamkeit zu; darauf erhoben sie ein lautes Geschrei als Zeichen ihres Jubels, und behandelten mich von da an noch grausamer. Am folgenden Morgen wurde ich verurtheilt, lebendig verbrannt und von ihnen gegessen zu werden. Darauf hielten sie eine strengere Wache über mich. Die Männer und die Kinder ließen mich nie allein, und wenn ich hinausgehen mußte, so kamen sie, mich zu peinigen und zu zwingen, in aller Eile zur Hütte zurückzukehren; denn sie fürchteten, ich möchte die Flucht ergreifen.

Wir verließen diesen Ort am 26. Mai; und vier Tage nachher erreichten wir die ersten Städte dieses Volksstammes. Während dieses Marsches zu Fuß litt ich mehr durch den Regen und andere Mühseligkeiten, als je zuvor. Der Wilde, der damals mein Wächter war, behandelte mich noch unmenschlicher wie zuvor. Ich war zerschlagen, schwach, halbnackt; angebunden an einen Baum oder Pfosten schlief ich unter freiem Himmel, die ganze Nacht hindurch zitternd vor Kälte und vor Schmerzen, die mir meine Fesseln verursachten. An schwierigen Stellen forderte meine Schwäche unbedingt Hilfe, die mir aber verweigert wurde, und sogar, wenn ich zu Boden fiel und dadurch meine Schmerzen erneuerte, überhäuften sie mich mit Schlägen, um mich zu zwingen, weiter zu gehen; denn sie glaubten, daß ich dieses absichtlich thue, um zurückzubleiben und zu fliehen. Unter anderm fiel ich einmal in einen Strom und wäre fast ertrunken. Ich kam aber aus dem Wasser heraus, ohne daß ich wußte wie, und in diesem Zustande mußte ich fast sechs Meilen weiter marschieren, bis zum Abend, und dazu noch mit einer schweren Last auf meinen Schultern. Sie lachten über mich und meine Ungeschicklichkeit, daß ich in's Wasser gefallen war, das hinderte sie jedoch nicht, daß sie mir in jener Nacht noch einen meiner Nägel brannten.—Endlich erreichten wir das erste Dorf dieses Stammes und wurden auf ähnliche Weise wie zuerst empfangen, aber noch grausamer waren sie gegen uns. Nebst Faustschlägen und Streichen mit Knütteln, die ich auf die empfindlichsten Theile des Körpers erhielt — schlitzten sie zum zweiten Male meine Hand zwischen dem Mittel- und Zeigefinger auf, und die Bastonade war derartig, daß ich halbtodt zu Boden fiel. Ich glaubte, ich hätte mein rechtes Auge für immer verloren. Da ich mich nicht erhob, aus dem einfachen Grunde, weil ich nicht konnte, so fuhren sie fort, mich zu schlagen, besonders auf die Brust und den Kopf. Ich wäre sicherlich unter diesen Streichen gestorben, hätte nicht ein Häuptling mich buchstäblich mit Gewalt von ihnen weggeschleppt und auf eine Bühne getragen, die wie die erstere aus Baumrinde gemacht war. Da schnitten sie mir bald darauf den Mittelfinger ab und verstümmelten den Zeigefinger meiner linken Hand. Aber zu gleicher Zeit fiel unter Blitz und Donner der Regen in solchen Strömen, daß die Wilden sich zurückzogen und uns dem Sturme ausgesetzt zurückließen,

ohne alle Bedeckung, bis ein Indianer, ich weiß nicht wer, Mitleid mit uns hatte und uns am Abend in seine Hütte nahm. Hier wurden wir mit mehr Grausamkeit und Bosheit gemartert, wie noch je zuvor; sie ließen uns keinen Augenbick Ruhe. Sie zwangen mich, alle Art von Unrath zu essen; sie brannten mir einen meiner Finger und die noch vorhandenen Nägel. Sie verrenkten meine Zehen und stießen mit Gewalt eine brennende Fackel durch meinen Fuß. Ich weiß nicht, was sie sonst noch trieben, aber einmal gab ich mir den Anschein, als wäre ich ohnmächtig, um nicht eine ungeziemende Handlung zu sehen. (Fortsetzung folgt.)

Bekenntnisse des Unglaubens.



Der Teufel als Affe Gottes hat auch in seinen Bestrebungen bestimmte Ziele, denen er systematisch zustrebt. Dieselben sind heutzutage nicht mehr so verborgen und schwer erkenntlich, wie früher. Mit der wünschenswerthesten Offenheit legen uns die Vertreter des Unglaubens ihre Pläne vor und bezeugen dadurch ihr tiefes Eindringen in alle Schichten der Gesellschaften und ihre Verwegenheit im Bekenntnisse ihrer traurigen Erfolge. Heute wollen wir nur fünf Punkte anführen.

1. "No prayer, no hymn" — „Kein Gebet und kein Gesang," so lautete die Einleitung eines Berichtes, welche ein Tageblatt über die neuliche Leichenverbrennung im Buffalo Crematorium brachte. — "No prayer, no hymn," dies ist offenbar der Zweck, welchen die Gründer der Leichenverbrenner-Gesellschaften bei der Leichen-Einäscherung im Auge haben.

Folgendes Item der „Buffalo Ev. News" bestätigt diese unsere Vermuthung. Das genannte Blatt sagt: „Eine im Verlaufe des Gesprächs von einem prominenten italienischen Freimaurer, Signor Castellazzo, gemachte Aeußerung verräth die Absichten, welche die Beförderer der Cremation hegen. Der genannte Herr sagte: „Civilehe raubt der Kirche die Familie. Das weltliche Schulsystem, (welches den Religionsunterricht ausschließt) wird der Kirche die heranwachsende Generation entreißen. Civilbegräbnisse und Leichenverbrennung benehmen der Kirche ihre Ansprüche auf die Leichen der Verstorbenen." — Es dürfte indessen trotz diesen Anschlägen noch lange dauern, bis das Göttliche in der geistigen Natur des Menschen soweit ausgelöscht sein wird, daß die Massen die Leichenverbrennung dem Begraben vorziehen werden. Selbst die protestantischen Begräbnißplätze zeigen, daß der Glaube an die Auferstehung des Leibes bei den Nichtkatholiken noch nicht erlischt."

2. Ein bemerkenswerthes Wort hat der deutsche Sozialist Liebknecht auf seiner Schnorr-Tour durch die Ver. Staaten in Pittsburg gesprochen. Er erklärte dort in seinem Vortrag mit dankenswerther Offenheit:

„Warum ich in meinen Agitationsreden die religiöse Frage bisher wenig oder gar nicht berührt habe? Ganz einfach; weil sie für mich nicht besteht. Der Sozialismus kennt und anerkennt keine Religion. Im sozialistischen Staat kommt nur eine

religionslose Schule vor, und ist diese nach unseren Prinzipien einmal durchgeführt, so wird die Religion von selbst schwinden."

Das ist ein Wort, welches der Aufmerksamkeit aller derjenigen Bürger, die zwar vom krassen Unglauben, von Sozialismus, Kommunismus 2c. nichts wissen wollen, dessenungeachtet aber noch immer für die religionslose Volksschule, eine Brutstätte dieser und vieler ähnlichen Zeitschäden, schwärmen, nicht dringend genug empfohlen werden kann.

3. Wie groß der Religionshaß des Freimaurerthums gegen die katholische Kirche ist, erhellt aus der neuesten Nummer des Hauptorgans aller französischen Freimaurerlogen in Paris ("Bulletin du Grand-Orient de France"), in welcher diese Zeitung schreibt: 1. „Unser beständiges Trachten geht dahin, daß wir Freimaurer uns zusammenthun und gemeinsam den Kampf beginnen gegen den kirchlichen Geist — gegen den Vatikan in Rom; denn das Papstthum ist für uns Freimaurer der einzige Feind." — 2. Ein anderer Freimaurer, der französische Abgeordnete Faure, sprach kürzlich in einer Logen-Versammlung Folgendes: „Unser beständiges und nachdrückliches Trachten muß darauf gerichtet sein, den religiösen Einfluß aus der französischen Gesellschaft gänzlich zu verbannen; ich verstehe hierunter nicht den klerikalen, sondern den religiösen Einfluß überhaupt unter irgend welcher Gestalt." Die Freimaurer bezeugen also ganz offen, daß sie Christenthum und Religion mit allen Mitteln zerstören und vernichten wollen. Wenn daher in Deutschland die Freimaurer bisweilen etwas zahmer zu sein scheinen, als bei den hitzigen Franzosen, und wenn sie behaupten, sie seien „keine Feinde der Religion," so ist dies eitel Lüge und Heuchelei. Die Loge ist und bleibt der Todfeind der katholischen Kirche — darum haben alle Päpste immer mit allem Ernste davor gewarnt.

4. Die Mitgliederzahl der Freimaurerei in der ganzen Welt ist nach den letzten offiziellen Erhebungen im Jahre 1885 folgende: 140 Maurer-Bünde (Groß-Oriente, Groß-Logen), 17,000 Logen und 1,000,000 Freimaurer.

Leo Taxil gibt in seinem Buche „Die Drei-Punkte-Brüder" folgende Zahlen: 17,016 Logen und 1,060,059 „Brüder." Es kommen nach ihm auf Europa 36 Bünde mit ungefähr 4913 Logen und 388,218 „Brüdern"; auf Amerika 105 Bünde mit 11,772 Logen und 677,673 „Brüdern." Oesterreich-Ungarn hat 38 Logen mit 1770 (?) „Brüdern," Deutschland dagegen 460 Logen mit 42,076 „Brüdern." Taxil gibt die Zahl der „Brüder" ferner an: für Italien 9000, Frankreich 26,500, England 164,000, Schottland 71,255, Irland 19,500, Dänemark 3658, Schweden 3000, Belgien 1850 (?), Holland 4368, Luxemburg 140, Schweiz 2615, Griechenland 305, Spanien 30,300, Portugal 8000.

5. Unter dem Titel: „Die Papstkirche und die Freimaurerei" ist in Leipzig eine Schrift erschienen, in welcher mit ganz satanischer Bosheit und Frechheit die Mittel und Wege gezeigt werden, um das Ziel des Freimaurerthums, die Vernichtung des Christenthums, zu erreichen. Da sie so recht einen Schlüssel bietet, um viele Erscheinungen auf dem sozialen Gebiete zu erklären, so wollen wir von ihr kurze Notiz nehmen. Der freimaurerische Verfasser stellt fünf Hauptpunkte auf, zu deren Durchführung er seine Bundesbrüder auffordert. Der erste Hauptpunkt ist die Zertrümmerung jeder kirchlichen Autorität. „Jeder Freimaurer," heißt es auf Seite 27, „wird herausfinden, worauf unsere ernste und ausdauernde Arbeit gerichtet sein muß, nämlich auf die Zertrümmerung des kirchlichen Autoritätsprinzips, wo es sich in der Erziehung und Schulung des Volkes noch geltend macht." Dies habe zu geschehen durch

„Wort, Schrift und Pinsel," d. h. durch Anschwärzen, Verhöhnen, Verleumden, Verdrehen und Entstellen alles dessen, was die Kirche und die Geistlichkeit betrifft. Der zweite Hauptgrund ist die vollständige Trennung von Kirche und Schule. Den Geistlichen müsse jede Einmischung in das Schulwesen untersagt werden; sie seien auszuschließen nicht blos von jeder Lehrstelle, sondern auch von der Schulaufsicht; religiöse Orden seien von den Lehrstellen zu entfernen. Sämmtliche Schulen müssen in die Hände von „freigeistigen" Lehrern kommen, die mit der Geistlichkeit keinen Verkehr haben. Der dritte Hauptpunkt ist die Abschaffung jedes Religionsunterrichtes. Der vierte Hauptpunkt ist die „Humanisirung," d. h. Entchristlichung des Familienlebens: keine kirchliche Trauung, sondern Civilehe, kein Kirchenbesuch an Sonntagen, statt desselben Volksfeste, Ausflüge und Versammlungen, keine religiösen Bilder in den Häusern. Der fünfte Hauptpunkt ist die Gewinnung der Frauenwelt für die Bestrebungen der Freimaurerei: daher Gründung von konfessionslosen Mädchenpensionaten unter Leitung von freigeistigen Frauen nach französischem und belgischem Muster. Das sind die fünf Haupttheile des freimaurerischen Programmes. Die Freimaurer haben danach schon seit vielen Jahren gearbeitet, leider da und dort mit Erfolg—und mancher Katholik hat aus Unverstand oder Gleichgiltigkeit dazu mitgeholfen.

BEN-HUR.

Eine Erzählung aus der Zeit Christi.

Frei nach dem Englischen des Gen. Lew. Wallace, für den „Sendbote," bearbeitet von **P. B. H., O. S. F.**

(Fortsetzung.)



imonides legte ihren Arm wieder um seinen Hals. Eine Zeitlang herrschte Stille im Gemache. Endlich blickte Simonides auf; nicht weniger zuversichtlich als bisher. „Esther," sprach er ruhig, „die Nacht vergeht schnell. Laß Erfrischungen bringen, damit wir nicht zu erschöpft seien für das, was wir noch zu thun haben." Auf ein Zeichen trat eine Magd mit Brod und Wein ein, und bot Jedem davon. „Die Verständigung, mein theurer Gebieter," fuhr Simonides fort, nachdem Alle bedient waren, „ist in meinen Augen noch nicht vollständig. Unser Leben wird von nun an zusammenfließen wie zwei Ströme, die ihre Gewässer vereinigen. Die Strömung wird um so sicherer sein, wenn alle Wolken schwinden. — Du verließest kürzlich mein Haus in der Meinung, ich bestritte, was ich Dir soeben auf das Unbeschränkteste zugestanden habe. Dem war jedoch nicht so. Esther kann bezeugen, daß ich Dich anerkannte; und daß ich Dich nicht verließ, dafür ist Malluch Beweis." — „Malluch?" rief Ben-Hur aus.—„Wer wie ich an seinen Sessel gefesselt ist, muß viele weitreichende Hände haben, wenn er in der Welt, von welcher er so grausam abgeschlossen ist, handelnd auftreten will. Und manchmal — " er sandte dem Scheik einen dankbaren Blick zu — „manchmal bediene ich mich auch Anderer, wie Ilderim's, des Gütigen, des Tapferen. Er mag Dir sagen, ob ich Dich irgendwie verleugnet oder vergessen habe." Ben-Hur wandte seine Blicke dem Araber zu. „Hier also, guter Ilderim, hast Du

von mir gehört?“ Ilderim's Augen glänzten, indem er bestätigend nickte. „Wie können wir, mein Gebieter!“ sprach Simonides, „ohne Probe sagen, was ein Mensch ist? — Ich erkannte Dich; ich sah in Dir Deinen Vater. Aber welche Eigenschaften Du hattest, das wußte ich nicht. Es gibt Menschen, denen der Reichthum ein heimlicher Fluch ist. — Gehörtest Du zu ihnen? — Ich sandte Malluch, damit er dies für mich ergründe; er war mir in diesem Auftrage Auge und Ohr. Trage es ihm nicht nach! Er brachte mir nur guten Bericht über Dich.“ — „Deine Güte war voll Weisheit,“ sprach Ben-Hur herzlich. — „Dein Wort ist mir angenehm,“ entgegnete Simonides, „sehr angenehm. Nun ist meine Furcht, mißverstanden zu werden, beschwichtigt. Jetzt mögen die Ströme zusammenfließen, wie Gott sie leitet.“ Nach einer Pause setzte er hinzu: „Das Vermögen wuchs unter meiner Hand und ich wunderte mich darüber, denn es war unverkennbar, daß ich besonderes Glück hatte. Die Winde, welche Andere in der Wüste überfielen, verschonten die Meinigen; die Stürme, welche die Meeresufer mit Trümmern bedeckten, trieben meine Schiffe nur um so früher in den Hafen. Und was das Auffallendste ist, ich, der ich so abhängig von Anderen bin, an eine Stelle gebannt, wie ein lebloser Gegenstand, erfuhr durch meine Bevollmächtigten niemals einen Verlust — niemals! Die Elemente dienten mir; alle meine Diener waren mir treu.“ — „Wirklich auffallend!“ bestätigte Ben-Hur. — „Das war und ist meine Ansicht. — Endlich, mein Gebieter, endlich kam ich zu der Ueberzeugung: es ist Gottes Werk! — Und ich fragte mich, wie Du; welche Absichten verbindet Gott mit seinem Segen? Gottes Rathschlüsse haben stets ihre bestimmten Zwecke. — Seit Jahren erwog ich die Frage in meinem Herzen und wartete auf Antwort. Ich war sicher, daß, wenn es Gottes Werk war, er sich mir eines Tages auf seine eigene Weise offenbaren werde. Und ich glaube, er hat es gethan.“

Ben-Hur horchte mit gespannter Aufmerksamkeit. „Vor vielen Jahren saß ich mit den Meinigen, — Deine Mutter, Esther, war mit mir, schön wie ein Morgen auf dem ehrwürdigen Oelberge — saß ich mit den Meinigen am Wege nördlich von Jerusalem, nahe den Gräbern der Könige. Da zogen drei Männer vorbei. Sie ritten auf großen, weißen Kameelen, wie man sie noch niemals in der heiligen Stadt gesehen hatte. Es waren Fremde aus weitentlegenen Ländern. Der Erste hielt an und stellte eine Frage an mich: „Wo ist der neugeborene König der Juden?“ Wie um meine Verwunderung zu beschwichtigen, fügte er hinzu: „Wir haben einen Stern im Morgenlande gesehen, und sind gekommen, ihn anzubeten.“ — Ich begriff ihn nicht; aber ich folgte den Fremden bis zum Damaskus-Thore. Und Alle, denen sie begegneten, selbst den Wächter am Thore, fragten sie. Jeder, der sie hörte, wunderte sich, wie ich. — Mit der Zeit vergaß ich auf die Begebenheit, obwohl sie damals als ein Zeichen der Ankunft des Messias galt und vieles Gerede verursachte. Leider, leider! Selbst die Weisesten unter uns sind Kinder. — Wenn Gott auf Erden wandelt, sind seine Fußstapfen oft Jahrhunderte weit auseinander. — Hast Du Balthasar gesehen?“ — „Ja; und seine Geschichte gehört!“ antwortete Ben-Hur. „Ein Wunder, ein wirkliches Wunder!“ rief Simonides. „Als er mir dieselbe erzählte, mein theurer Gebieter! war es mir, als hörte ich die so lange erwartete Antwort. Gottes Absichten wurden mir klar. — Der König, wenn er kommt, wird arm sein, arm und ohne Freunde, ohne Gefolge, ohne Kriegsheer, ohne Städte und Festungen; das Reich muß gegründet und Rom gestürzt, vernichtet werden. Siehst Du, mein Gebieter! Du, in voller Kraft; Du, waffengeübt; Du, mit Reichthum überhäuft — siehst Du die Aufgabe, die der Herr Dir gesandt hat? Kann ein Mensch zu einem größeren Ruhme geboren sein?“ — Simonides redete mit wahrer Begeisterung. „Aber das Reich, das Reich!“ rief Ben-Hur eifrig. „Balthasar sagt, es werde aus Seelen bestehen.“

Der Nationalstolz war in Simonides sehr ausgeprägt; daher die etwas verächtliche Miene, mit welcher er entgegnete: „Balthasar hat wunderbare Dinge gesehen, mein Gebieter! Ja, Wunder hat er gesehen! Wenn er davon redet, so beuge ich mich gläubig vor ihm, denn er war Augen- und Ohrenzeuge. — Aber er ist ein Anhänger Mizraim's, nicht einmal Proselyte — und es ist kaum glaublich, daß er eine besondere Kenntniß der Absichten Gottes im Verkehr mit Israel hat. Die Propheten waren direkt vom Himmel erleuchtet, gerade so wie er. Ihrer sind viele; er ist ein

Einzelner; Jehovah bleibt sich ewig gleich. Den Propheten glaube ich. Bring' mir die Thorah, Esther!" Und ohne auf sie zu warten, fuhr er fort: „Darf man das Zeugniß eines ganzen Volkes verwerfen, mein Gebieter? — Du magst von Tyrus, das am Meere im Norden liegt, nach der Hauptstadt von Edom, in der Wüste im Süden reisen, Du wirst Niemanden finden, der das Schema betet, der Almosen im Tempel gibt, oder jemals vom Osterlamm gegessen hat, der Dir nicht sagen wird, daß das Reich, welches der künftige König für uns, die Kinder des Bundes, gründen wird, ein anderes sei, als eines von dieser Welt, eines wie jenes, über welches unser Vater David herrschte. — Woher schöpfen sie diesen Glauben? Wir werden es sogleich sehen!" Esther kam eben zurück, und brachte eine Anzahl Rollen, welche sorgfältig in dunkelbraunes, mit alterthümlichen Schriftzeichen bedecktes Linnen eingehüllt waren. „Halte sie, Tochter! und reiche sie mir dar, wie ich sie verlange," sprach der Vater zärtlich, und setzte dann, zu Ben-Hur gewandt, seine Beweisführung fort. „Es würde lange, zu lange dauern, guter Gebieter! wollte ich Dir die Namen der heiligen Männer aufzählen, welche auf Gottes Anordnung auf die Propheten folgten, und nur in einem etwas geringeren Grade als sie, seine Begünstigungen erfuhren — jene Seher und Prediger, die seit der Gefangenschaft auftraten, die Weisen, die ihr Licht von der Leuchte des Malachias borgten, der der letzte seiner Art war, — sie, deren Namen Hillel und Shammai in den Lehrsälen zu nennen niemals ermüden. — Soll ich diese hinsichtlich des Reiches befragen? — Wer ist z. B. bei Enoch der Herr Heerde? Wer anders, als der König, von dem wir reden? — Ein Thron ist für ihn errichtet; er stampft auf die Erde, und die andern Könige stürzen von ihren Thronen, und die Verfolger Israels fallen in einen Pfuhl flammenden Feuers! — So auch der Sänger der Psalmen: „Sie werden reden von der Herrlichkeit eines Reiches, und sprechen von Deiner Macht, um kund zu thun den Menschenkindern die Pracht und Herrlichkeit Deines Reiches. Dein Reich ist ein Reich in alle Ewigkeit, und Deine Herrschaft erstreckt sich über alle Geschlechter." Zum Schlusse höre Esdras, den zweiten Moses, in seinem nächtlichen Geschichte, und frage ihn, wer der Löwe mit der Menschenstimme ist, der zum Adler, nämlich zu Rom spricht: „Du hast die Lügner geliebt und die Städte der Fleißigen überwältigt und ihre Mauern gestürzt, trotzdem sie Dir nichts Uebles thaten. Weiche also von hinnen, auf daß die Erde erfrischt werde und sich erhole, und auf die Barmherzigkeit und Gerechtigkeit dessen hoffe, der sie gemacht hat." Und der Adler ward nicht mehr gesehen. Wahrlich, mein Gebieter! dieses Zeugniß sollte genügen. — Doch der Weg zur Quelle selbst steht uns offen: begeben wir uns ohne weiteres zu ihr. — Etwas Wein, Esther, und dann die Thorah!"

„Glaubst Du den Propheten, mein Gebieter?" fragte er, nachdem er getrunken hatte. „Ich weiß es, daß Du es thust; denn das war der Glaube Deiner ganzen Verwandtschaft. Esther, gib mir das Buch der Geschichte des Isaias!" Er nahm eine der Rollen, die sie für ihn ausbreitete, und las: „Das Volk, das im Finstern wandelt, sieht ein großes Licht; den Bewohnern der Landschaft des Todesschattens geht ein Licht auf. — Denn ein Kind ist uns geboren, ein Sohn ist uns geschenkt, auf dessen Schultern die Herrschaft ruht. . . . . Seine Herrschaft wird kein Ende nehmen, und des Friedens wird kein Ende sein; auf dem Throne David's und in seinem Reiche wird er sitzen, daß er es befestige und stütze durch Recht und Gerechtigkeit von nun an bis in Ewigkeit." Glaubst Du den Propheten, mein Gebieter? — Esther, nun das Wort des Herrn an Michäas!" Sie reichte ihm die verlangte Rolle. „Aber du," begann er zu lesen, „aber du, Bethlehem Ephrata, zwar klein unter den Tausenden Juda's, aus dir wird hervorgehen der Herrscher in Israel, dessen Ausgang von Anbeginn ist, von Ewigkeit her." — Das war er, den Balthasar als Kind sah und in der Höhle anbetete. — Glaubst Du den Propheten, mein Gebieter? — Esther, reiche mir Jeremias Worte!" Nachdem er die Rolle empfangen hatte, las er: „Siehe, es kommt die Zeit, spricht der Herr, daß ich David einen gerechten Sprößling erwecke; als ein König wird er herrschen, der weise ist, und Recht und Gerechtigkeit übet auf Erden. In jenen Tagen wird Juda erlöst werden, und Israel sicher wohnen." — Als ein König wird er herrschen, als ein König! — O mein Gebieter! — glaubst Du den Propheten? — Nun, Tochter! die Stelle jenes Sohnes Juda's, an

dem kein Makel ist.“ Sie reichte ihm das Buch Daniel. „Höre, mein Gebieter! „Und ich schaute im Nachtgesicht, und siehe, es kam Einer in des Himmels Wolken wie eines Menschen Sohn, und kam zu dem Altbetagten, und ward vor sein Angesicht gebracht. Und er gab ihm Gewalt und Ehre, und das Reich, daß alle Völker, Geschlechter und Zungen ihm dienten. Seine Gewalt ist ewige Gewalt, die nicht genommen, und sein Reich eines, das nicht zerstört werden wird.“ Glaubst Du den Propheten, mein Gebieter?“

„Es ist genug. Ich glaube!“ rief Ben-Hur. „Was nun?“ fragte Simonides. „Erscheint der König in Armuth, wird ihm mein Gebieter nicht mit seinem Ueberflusse zu Hilfe kommen?“ „Mit dem letzten Schekel und dem letzten Athemzuge! — Aber warum davon reden, daß er in Armuth erscheinen werde?“ „Esther, gib mir das Wort des Herrn an Zacharias,“ sprach Simonides. — Sie gab ihm eine der Rollen. „Höre nun, wie der König in Jerusalem einziehen wird.“ Dann las er: „Freue dich hoch, du Tochter Sions; jubele, du Tochter Jerusalems! Siehe, dein König kommt zu dir, gerecht und als Heiland; er ist arm, und reitet auf einer Eselin, auf dem jungen Füllen einer Eselin.“ Ben-Hur blickte abseits. „Was siehst Du, mein Gebieter?“ „Rom!“ antwortete er trübe; „Rom und seine Legionen. Ich habe mit ihnen im Lager gelebt; ich kenne sie.“ „Du wirst einer der Anführer der Legionen sein, und kannst aus Millionen wählen.“ „Millionen!“ rief Ben-Hur. Simonides dachte einen Augenblick nach. „Die Frage der Macht sollte Dich nicht kümmern“ sprach er dann. Ben-Hur schaute ihn fragend an. „Du dachtest soeben an die niedrige Weise der Ankunft des Königs,“ entgegnete Simonides auf diesen Blick; „Du sahst ihn sozusagen zu Deiner Rechten, und zu Deiner Linken sahst Du die glänzenden Legionen des Kaisers und fragst Dich: Was kann er thun?“ „Das war wirklich mein Gedanke.“ „O mein Gebieter!“ fuhr Simonides fort, „Du weißt nicht, wie stark unser Israel ist. Du denkst Dir unser Volk als einen trübseligen Greis, der an den Flüssen Babylons weint. Geh' aber nächste Ostern hinauf nach Jerusalem und stelle Dich auf den Xystus oder den Markt, und betrachte es, wie es ist. Die Verheißung, die der Herr unserm Vater Jakob gab, als er auszog, war ein Gesetz, unter welchem unser Volk niemals aufhörte, sich zu vermehren, selbst in der Gefangenschaft nicht. Es wuchs unter dem Tritte der Egypter; der Druck der Römer diente ihm zur heilsamen Kräftigung; die Söhne Israels sind in der That ein Volk, eine Gesellschaft von Völkern. Und nicht allein das, mein Gebieter! Um die Stärke Israels zu bemessen, was mit andern Worten die Stärke des Königs bemessen heißt, darf man die natürliche Vermehrung nicht allein in Anschlag bringen, sondern muß dazu auch die Verbreitung des Glaubens rechnen; und damit gelangen wir bis zu den Grenzen der bekannten Erde. Ferner ist es Gewohnheit, Jerusalem an Israels Stelle zu setzen; aber Jerusalem ist nur ein Stein des Tempels, oder das Herz des Leibes. Wende Dich weg von den Legionen, so zahlreich sie auch sein mögen, und zähle die Schaaren der Gläubigen, die auf den Ruf warten: „Zu deinen Gezelten, Israel!“ Zähle die Schaaren in Persien, Kinder derjenigen, welche zurückblieben; zähle die Brüder in den Handelsplätzen Egyptens und Afrika's; die hebräischen Ansiedler im Westen, in Lodicum und an der Küste Spaniens; zähle sie und ihre Proselyten in Griechenland und den Inseln des Meeres, und drüben in Pontus, und hier in Antiochien, und meinetwegen auch diejenigen, die innerhalb der befleckten Mauern Rom's selbst wohnen; zähle die Anbeter des Herrn in den Zelten der Wüste hier, und der Wüste jenseits des Nil und in den Gegenden am kaspischen Meer und droben in den alten Ländern von Gog und Magog; wähle diejenigen aus, die alljährlich dem heiligen Tempel Geschenke senden; wähle sie aus, um sie zu zählen! Und hast Du sie gezählt, sieh' die Anzahl die Dir entgegenstarrt! Sieh' ein Reich bereitet für Den, der die Erde in „Recht und Gerechtigkeit richten“ wird, Rom nicht weniger als Sion. Damit hast Du die Antwort, daß was Israel thun kann, auch der König kann.“

Dies mit Eifer und Begeisterung entworfene Bild hatte auf Ilderim die Wirkung eines Trompetenstoßes. „O, daß ich noch jung wäre!“ rief er aus, indem er aufstand. Ben-Hur verhielt sich ruhig. Die Rede erschien ihm als Einladung, sein Leben und Vermögen dem geheimnißvollen Wesen zu weihen, das für Simonides

ebenso, wie für den Egypter, den Mittelpunkt einer großen Hoffnung bildete. Die Idee war, wie wir gesehen haben, keine neue für ihn; sie hatte sich ihm bereits mehrmals aufgedrängt; einmal, als er sich mit Malluch in der Grotte von Daphne befand; deutlicher, als ihm Balthasar seine Ansicht über das Reich erklärte; endlich, als er im Palmenhaine beinahe zu einem Entschlusse gekommen war. Damals war ihm der Gedanke als bloße Idee erschienen; anders jetzt: das Reich zeigte sich ihm bereits als Möglichkeit. Es schien ihm, als habe sich eine bis jetzt verborgene Thüre geöffnet und ihn mit einer Lichtfluth übergossen; als werde er zu einem neuen Dienste zugelassen, den er bisher blos geträumt habe — einem Dienste, der weit in die Zukunft reiche und seinen Ehrgeiz mit dem Bewußtsein erfüllter Pflicht und mit reichem Erfolge lohne. Noch einer Anregung bedurfte es. „Alles zugegeben, was Du sagst, Simonides!" sprach Ben-Hur, „daß der König kommen und daß sein Reich jenem Salomon's ähnlich sein werde; zugegeben, daß ich bereit sei, mich selbst, und Alles, was ich besitze, für ihn und seine Sache hinzugeben; zugegeben sogar, daß die Ereignisse meines Lebens und Deine erstaunliche und schnelle Vermehrung meines Reichthums damit in Verbindung stehen — was dann? Sollen wir bauen, wie Blinde? Sollen wir warten, bis der König erscheint? Oder bis er uns Nachricht sendet? — Alter und Erfahrung stehen Dir zur Seite: antworte!"

Simonides sprach: „Wir haben keine Wahl, keine!" „Dieses Schriftstück" — er zog Messala's Brief hervor — „ist das Zeichen, daß wir handeln müssen. Wir sind nicht stark genug, der beabsichtigten Verbindung zwischen Messala und Gratus zu widerstehen; wir haben weder den nöthigen Einfluß in Rom, noch die erforderliche Macht dazu. Sie werden Dich tödten, wenn wir warten. Wie gnädig sie sind, siehst Du an mir." Er schauderte bei der schrecklichen Erinnerung. „O mein theurer Gebieter!" fuhr er fort, „wie stark Du bist — dem Willen nach, meine ich." Ben-Hur verstand ihn nicht. „Ich erinnere mich, wie schön mir die Welt in meiner Jugend schien," fuhr Simonides fort. „Dennoch," entgegnete Ben-Hur, „warst Du eines großen Opfers fähig." „Ja, aus Liebe!" „Hat das Leben nicht andere, aber ebenso starke Beweggründe?" Simonides schüttelte den Kopf. „Den Ehrgeiz!" Der Ehrgeiz ist dem Sohne Israels verboten." „Und die Rache!" Der Funke fiel auf eine leicht entzündliche Leidenschaft. Die Augen des Mannes glühten, seine Hände zitterten; schnell antwortete er: „Die Rache ist des Juden Recht; sie ist das Gesetz." „Ein Kameel, selbst ein Hund erinnert sich einer erlittenen Unbild," rief Ilderim.

Simonides fuhr in seinem Gedankengange fort: „Es gibt ein Werk, ein Werk für den König, welches vor seiner Ankunft vollendet werden sollte. Wir dürfen nicht zweifeln, daß Israel bestimmt ist, seine rechte Hand zu sein; aber leider ist diese rechte Hand eine Hand des Friedens, ohne Kenntniß der Kriegskünste. Unter den Millionen ist nicht eine geübte Körperschaft, nicht ein Anführer. Die Söldlinge des Herodes zähle ich nicht, denn sie sind da, um uns zu unterdrücken. Die Lage ist ganz nach Wunsch der Römer. Aber die Zeit des Umschwungs ist gekommen, da der Hirte die Rüstung anzieht und zu Speer und Schwert greift, da das Weiden der Heerden dem Kampfe gegen Löwen weicht. Jemand, mein Sohn, muß zur Rechten des Königs stehen: wer soll es sein, wenn nicht Derjenige, der seine Heere anführt?" — Ben Hur's Freude ob dieser Aussicht spiegelte sich in seinem Gesichte ab; dennoch sprach er: „Rede deutlicher! Daß ein Werk gethan werden müsse, ist Eins; wie es thun, ein Anderes." Simonides kostete von dem Weine, den Esther ihm reichte, und antwortete: „Der Scheik, und Du, mein Gebieter! ihr sollt die Hauptführer sein, jeder mit seiner besonderen Aufgabe. Ich werde hierbleiben und wie bisher Handelsgeschäfte treiben, damit die Hauptquelle nicht versiege. Du sollst Dich nach Jerusalem und von dort in die Wüste begeben, und die Kampftüchtigen unter den Männern Israels zählen, sie in Schaaren von Zehn und Hundert abtheilen, Führer ernennen, Waffen an geheimen Orten sammeln; für alle diese Zwecke werde ich Dich mit Geld versehen. In Perea drüben beginnend, sollst Du Dich hernach nach Galiläa begeben, von wo aus es nur ein Schritt nach Jerusalem ist. In Perea hast Du die Wüste im Rücken und Ilderim in nächster Nähe. Er wird die Wege beherrschen, so daß sich auf ihnen Nichts ereignen kann, ohne daß Du davon Kenntniß erhältst. Er wird Dich auf vielerlei Art unterstützen. Bis Alles bereit ist, soll Niemand erfahren, was hier

beschlossen wurde. Ich betheilige mich nur als Diener. Mit Ilderim habe ich gesprochen. Was sagst Du dazu?" Ben Hur blickte nach dem Scheik. „Es ist, wie er sagt, Sohn Hur's," entgegnete der Araber. „Ich habe mein Wort verpfändet, und er ist damit zufrieden. Du aber sollst meinen Eid haben, der mich bindet, und die willigen Hände meines Stammes, und was immer ich habe, das Dir dienen kann."

Die drei — Simonides, Ilderim, Esther — blickten unverwandt auf Ben-Hur. „Für Jedermann," antwortete er mit einem Anfluge von Traurigkeit, für Jedermann ist ein Becher der Freude gefüllt, den er früher oder später verkosten und trinken darf, nur für mich nicht. — Ich verstehe, Simonides, und Du, gütiger Scheik! ich verstehe, wohin der Vorschlag zielt. Nehme ich an und betrete ich die Laufbahn — dann lebe wohl Friede, und die darangeknüpften Hoffnungen! Trete ich durch die sich mir öffnende Pforte ein, so schließt sie das ruhige Leben hinter mir ab, um sich mir niemals mehr zu öffnen, denn Rom bewacht sie. Ich bin ein Geächteter und Rom's Verfolger sind mir auf den Fersen. In den Gräbern und Höhlen in der Umgebung der Städte muß ich mein Brod essen und meine Ruhe suchen." Diese Rede wurde von einem Schluchzen unterbrochen. Alle wandten sich zu Esther, die ihr Antlitz auf des Vaters Schulter barg. „Ich dachte nicht an Dich, Esther!" sprach Simonides zärtlich, denn er selber war tief bewegt. „Es genügt, Simonides!" wandte sich Ben-Hur an diesen; „man erträgt ein bitteres Loos leichter, wenn man weiß, daß man Mitleid findet. Laßt mich weiter sprechen." Sie schenkten ihm von Neuem ihre Aufmerksamkeit. „Ich wollte bemerken," fuhr er fort, „daß mir keine andere Wahl bleibt, als die mir zugetheilte Rolle zu übernehmen. Und da das Verweilen hier mit einem ruhmlosen Tode gleichbedeutend wäre, so will ich mich alsbald an die Erfüllung meiner Aufgabe begeben." „Sollen wir es schriftlich abmachen?" fragte Simonides in seiner geschäftsmäßigen Weise. „Ich verlasse mich auf Dein Wort!" entgegnete Ben-Hur. „Auch ich!" bestätigte Ilderim. Auf solch' einfache Weise ward das Bündniß geschlossen, das Ben-Hur's Leben in eine andere Bahn leiten sollte. — „Also ist es beschlossen!" „Möge der Gott Abrahams uns beistehen!" rief Simonides aus.

„Noch ein Wort, meine Freunde!" sprach Ben-Hur dann freundlich; mit eurer Erlaubniß werde ich bis nach den Spielen über mich selbst verfügen. Es ist nicht wahrscheinlich, daß Messala mir gefährlich wird, ehe der Prokurator Zeit hatte, ihm zu antworten; und das kann nicht vor sieben Tagen, von der Absendung des Briefes an gerechnet, geschehen. Ihm im Cirkus gegenüber zu treten, ist ein Vergnügen, welches ich mir um jeden Preis verschaffen möchte." Ilderim gab gerne seine Zustimmung und Simonides, der die geschäftliche Seite betrachtete, sprach: „Es ist gut; denn siehst Du, mein Gebieter! der Aufschub gibt mir Zeit, Dir einen Dienst zu erweisen. Ich hörte Dich von einer Erbschaft sprechen, welche Dir von Arrius zukam. Besteht sie in Grundeigenthum?" „Ein Landhaus bei Missenum, und Häuser in Rom." „Dann schlage ich vor, daß das Eigenthum verkauft und das Geld angelegt werde. Gib mir darüber Auskunft, damit ich Vollmachten ausstellen und einen Agenten damit absenden kann. Wir wollen wenigstens Ein Mal den kaiserlichen Räubern zuvorkommen." „Ich werde morgen das Nöthige besorgen." „Also, wenn sonst Nichts zu bemerken ist, wäre die Arbeit dieser Nacht vollendet!"

Ilderim streichelte zufrieden seinen Bart, indem er hinzufügte: „Und sie ist wohlgethan!" „Nochmals Brod und Wein, Esther! Scheik Ilderim wird uns bis morgen mit seiner Anwesenheit beglücken, wenn es ihm gefällig ist. Und Du, mein Gebieter —" „Laß die Pferde bringen!" sprach dieser; „ich will zum Haine zurück. Wenn ich jetzt gehe, bin ich vor meinem Feinde sicher;" und zu Ilderim gewandt — „Deine Araber werden sich freuen, mich wieder zu sehen." Als Ben-Hur und Malluch vor dem Eingange des Zeltes abstiegen, dämmerte eben der Tag.

Fünfundzwanzigstes Kapitel.

In der nächsten Nacht, ungefähr um die vierte Stunde, stand Ben-Hur mit Esther auf der Terrasse des großen Waarenlagers. Am Landungsplatze unterhalb

herrschte ein geschäftiges Treiben, verursacht durch das Hin- und Herschieben von Ballen und Kisten, untermischt mit dem Lärme eilfertiger Arbeiter, die sich in dem rauchigen Lichte der flammenden Fackeln wie die geschäftigen Geister eines orientalischen Märchens ausnahmen. Eine Galeere wurde zur sofortigen Abfahrt geladen. Simonides war noch in seinem Comptoir, wo er dem Befehlshaber des Schiffes im letzten Augenblicke Anweisung geben wollte, sich ohne Aufenthalt nach Ostia, dem Hafen Rom's, zu begeben, dort einen Passagier zu landen, und dann langsam weiter nach Valentia, an der Küste Spaniens, zu fahren. Der Passagier war der Bevollmächtigte, der für Ben-Hur das Erbe des Duumvirs Arrius verkaufen sollte. Sobald die Taue des Schiffes gelöst sind und dieses hinaussteuert in's Meer, ist Ben-Hur unwiderruflich an das in der vorigen Nacht besprochene Werk gebunden. Sollte er jedoch die mit Ilderim getroffene Verabredung bereuen, so ist ihm noch eine kurze Frist gestattet, innerhalb welcher er Anzeige machen und zurücktreten kann. Er ist der Gebieter und braucht nur seinen Willen zu äußern. Er stand mit verschränkten Armen da und blickte in das Getriebe vor ihm wie ein Mann, der Etwas bei sich selbst erwägt. Jung, schön, reich, erst vor Kurzem noch ein Mitglied der patrizischen Kreise der römischen Gesellschaft, ist es nicht zu verwundern, wenn ihn die Welt lockte, und die Versuchung an ihn herantrat, sich nicht mit beschwerlichen Pflichten eines mit Acht und Gefahr verbundenen ehrgeizigen Strebens zu belasten. Die Hoffnungslosigkeit eines Kampfes gegen Rom; die Alles mit dem zukünftigen Könige Zusammenhängende umgebende Ungewißheit; die Ruhe, Pracht und Ehren, die ihm wie käufliche Güter zur Verfügung standen, und vor Allem das Bewußtsein, eine Heimath gefunden zu haben, mit Freunden, dieselbe angenehm zu machen: dies Alles drängte sich ihm in diesem Augenblicke auf. Und nur wer selbst lange ein verlassener Fremdling war, kann begreifen, wie mächtig letztere Vorstellung auf ihn wirkte. Diese aber hatte noch eine Bundesgenossin an Ben-Hur's Gefährtin, Esther. „Warst Du jemals in Rom?" fragte er diese. „Nein!" entgegnete sie. „Möchtest Du einmal hingehen?" „Ich glaube nicht!" „Weshalb?" „Ich fürchte mich vor Rom!" antwortete sie mit einem merklichen Zittern der Stimme.

Er blickte sie an, oder vielmehr auf sie herab, denn an seiner Seite erschien sie kaum größer als ein Kind. Er konnte in der trüben Beleuchtung ihr Gesicht nicht deutlich sehen; selbst ihre Gestalt zeigte sich nur schattenhaft. Dennoch erinnerte sie ihn wieder an Tirzah, und eine plötzliche Zärtlichkeit bemächtigte sich seiner. Gerade so stand seine verlorene Schwester neben ihm auf dem Dache an jenem Morgen, als der Unfall den Prokurator traf. Arme Tirzah! Wo war sie jetzt? — Das durch diesen Gedanken erregte Gefühl kam Esther zu Gute. War sie auch nicht seine Schwester — als seine Magd konnte er sie nie betrachten; daß sie es aber in der That war, das stimmte ihn rücksichtsvoll und zärtlich gegen sie. „Ich kann mir Rom nicht vorstellen," fuhr sie dann in ihrem gewöhnlichen, ruhigen Tone fort; „ich kann mir Rom nicht vorstellen als eine Stadt mit Palästen und Tempeln, und vielem Volke; mir kommt es vor wie ein Ungeheuer, das von herrlichen Ländern Besitz ergriffen hat, und die Menschen dem Verderben und Tod entgegenführt; ein Ungeheuer, dem zu widerstehen unmöglich ist; ein reißendes Thier, das sich von Blut nährt. Warum —" Sie zögerte, blickte zu Boden und hielt inne. „Weiter!" ermunterte sie Ben-Hur. Sich ihm nähernd, blickte sie auf und fuhr fort: „Warum mußt Du Dir Rom zum Feinde machen? Warum nicht lieber Frieden schließen und Ruhe finden? — Du hast vieles Unrecht erfahren und ertragen; Du bist den Schlingen, die Dir Deine Feinde legten, entgangen. Der Schmerz hat Deine Jugend verzehrt: warum demselben den Rest Deiner Tage widmen?"

Das mädchenhafte Antlitz unter seinen Augen schien bleicher zu werden, während sie sprach. Er beugte sich zu ihr hinab und fragte weich: „Was willst Du, daß ich thun soll, Esther?" Sie zögerte einen Augenblick und fragte dann ihrerseits: „Ist Dein Besitz in der Nähe Rom's eine Wohnung?" „Ja!" „Und schön?" „Sehr schön; ein Palast inmitten von Gärten und Spaziergängen, mit Springbrunnen innen und außen, Statuen an schattigen Plätzen, umgeben von rebenbedeckten Hügeln, und so hoch gelegen, daß man Neapel und den Vesuv sehen kann, während das Meer wie eine blaue, mit weißen Segeln bedeckte Fläche erscheint. Der

Kaiser hat eine Villa in der Nähe, aber in Rom behauptet man, jene des Arrius sei die schönere." — „Und das Leben dort ist ruhig?" „Nie war ein Sommertag, nie eine mondhelle Nacht ruhiger — mit Ausnahme der Zeit, wenn Besucher dort sind. Jetzt, da der frühere Eigenthümer gestorben, und ich hier bin, gibt es Nichts, die Stille dort zu stören, als das Geflüster der Dienerschaft, den Gesang der Vögel und das Geplätscher der Springbrunnen. Der einzige Wechsel, der sich vollzieht, ist der, daß Tag für Tag die alten Blumen verwelken und sich entblättern, während neue sprossen und blühen; und daß das Licht der Sonne dann und wann durch eine vorüberziehende Wolke verdüstert wird. Ich machte mir dort den Vorwurf, daß ich, der ich so Vieles zu thun habe, ein Müßiggänger wurde, mich von seidenen Banden umstricken ließ und ein Leben führte, das in kurzer Zeit zum Abschlusse kommen würde, ohne daß Etwas gethan sei." Sie blickte in die Ferne, über den Fluß hin. „Warum fragtest Du?" sprach er. „Mein gütiger Gebieter —" „Nein, nein, Esther; nicht so! — Nenne mich Freund, Bruder — wenn Du willst. Dein Gebieter bin ich nicht, und will es nicht sein. Nenne mich Bruder!" Er konnte nicht bemerken, wie sie freudig erröthete, und wie ein zufriedener Glanz aus ihren Augen strahlte. „Ich kann nicht begreifen," fuhr sie fort, „wie Du es vorziehen magst, ein Leben der — der —" „Der Gewaltthätigkeit und vielleicht des Blutvergießens zu wählen," vollendete er den Satz. „Ja," bestätigte sie, „anstatt des Lebens in der herrlichen Villa." „Esther, Du bist im Irrthum. Ich habe keine andere Wahl: bleibe ich hier, so ist mein Tod gewiß, und gehe ich dorthin, so erwartet mich ein Gleiches — ein vergifteter Becher, der Stahl eines Meuchelmörders oder ein durch Meineid veranlaßtes Todesurtheil. Messala und der Prokurator Gratus bereicherten sich durch die Konfiskation meines väterlichen Besitzes, und für sie ist es wichtiger, diesen zu behalten, als es war, ihn an sich zu reißen. Ein friedlicher Vergleich ist außer Frage, wegen des Bekenntnisses, das derselbe bedingen würde. Uebrigens, Esther! könnte ich mir wirklich die Ruhe von ihnen erkaufen — ich weiß nicht, ob ich es thäte. Ich finde keinen Frieden — selbst nicht in den Marmorgängen der herrlichen Villa, wer immer auch dort wäre, die Last des Tages mit mir zu tragen und durch die Geduld der Liebe zu versüßen; ich finde keinen Frieden, so lange die Meinen verloren sind. Meine Aufgabe ist, sie zu suchen. Habe ich sie gefunden, muß ich dann nicht das Unrecht, das sie erlitten, rächen? Muß ich nicht die Schuldigen strafen? Und im Falle sie todt sind — sollen ihre Mörder straflos entkommen? Nein, die heiligste Liebe mit allen ihren Erfindungen vermöchte nicht, mir die Ruhe zu verschaffen, die das Gewissen mir versagte." „Steht es so schlimm?" fragte sie mit vor Erregung zitternder Stimme. „Kann Nichts, gar Nichts dagegen geschehen?" Ben Hur ergriff ihre Hand. „Ich bin Dir nicht gleichgiltig?" fragte er. „Nein!" antwortete sie einfach. Ihre kleine warme Hand verlor sich in der seinigen. Er fühlte, wie sie zitterte. Dann kam ihm die Egypterin in den Sinn; die Egypterin, die ihr so unähnlich war, so schlank, so kühn, so witzig, so schön, so bezaubernd. Er führte die Hand an seine Lippen und ließ sie dann frei. „Du sollst mir eine andere Tirzah sein, Esther!" „Wer ist Tirzah?" „Meine kleine Schwester, welche die Römer mir raubten, und die ich finden muß, ehe ich ruhen oder glücklich sein kann."

In diesem Augenblicke fiel ein Lichtstrahl über die Terrasse auf die Beiden, und sich umblickend, sahen sie, wie ein Diener Simonides in seinem Sessel zur Thür hinausschob. Sie begaben sich zu ihm. Indessen wurden die Taue der Galeere gelöst; sie drehte sich, und im Glanze der Fackeln und unter dem fröhlichen Jauchzen der Mannschaft steuerte sie hinaus in das Meer. — Ben Hur war der Sache des zukünftigen Königs verpflichtet. (Fortsetzung folgt.)

— Die Seele soll sich niemals über irgend einen Kampf betrüben und niemals irgend ein Gebet, irgend eine Andachtsübung unterlassen, wenn sie auch nichts anderes vermöchte, als vor dem Kreuze zu knien und zu rufen: Jesus! Jesus!

— Durch eine Zulassung Gottes geschieht es gewöhnlich, daß derjenige, der die Anderen verurtheilt, in denselben Fehler fällt, den er ihnen vorwirft, oder sogar in noch größere Fehler. (Gedanken heiliger Dominikaner.)

Rundschau.

Den 17. Januar 1887.

Am 24. Dezember 1886 erschien das hl. Kardinals-Kollegium im vatikanischen Palaste, um dem hl. Vater seine Glückwünsche zum Weihnachtsfeste darzubringen. Bei dieser Gelegenheit hielt der hl. Vater eine längere Ansprache, worin er die bedrängte Lage der katholischen Kirche in Italien beklagte und gegen die Verfolgung derselben in diesem Lande Protest erhob. Der Papst wies hin, wie der hl. Stuhl auch des letzten Restes seiner weltlichen Besitzungen beraubt worden sei und die Päpste gegenwärtig nicht mehr Freiheit besitzen, wie die ersten Päpste in den ältesten Zeiten des Christenthums. Die italienische Regierung trage die Hauptschuld an diesen Uebelständen, da sie die Einmischung weltlicher Behörden in kirchliche Angelegenheiten förderte, die Ordensleute vertrieb und dem hl. Stuhle feindliche Gesellschaften duldet. Am Schlusse seiner Anrede betheuerte der Papst, daß es seine Pflicht als Oberhaupt der Kirche sei, gegen solche Vergewaltigungen Protest zu erheben.

Der hl. Vater hat die Summe von 40,000 Francs dem Erzbischof von Bucharest zum Bau des Seminars in Bucharest zur Verfügung gestellt.

Der Bischof von Limburg, Dr. Karl Klein, hat kürzlich dem hl. Vater eine ausgezeichnete Kopie des berühmten Gemäldes verehrt, welches den Altar in der Kirche dell' Anima in Rom ziert, vor dem der genannte Prälat am Gedenktage des hl. Karl Borromäus die Bischofsweihe durch Karl Melchers empfing. Das Gemälde stellt die erhabene Gestalt des hl. Erzbischofs von Mailand, Karl Borromäus, dar, knieend, im bischöflichen Ornate. Der das Gemälde umgebende Rahmen ist ein Musterstück eingelegter Arbeit (Intarsia). An den vier Ecken sind die Wappen des hl. Vaters, des Kardinals, des neuen Bischofs und der Nationalkirche, der Anima, angebracht. Zwischen den beiden ersten Wappenschilden ist die Anima, zwischen den beiden andern der Dom von Limburg. Der hl. Vater nahm mit Wohlgefallen das Geschenk des neuen Kirchenfürsten entgegen und übersandte demselben seinen besondern päpstlichen Segen.

Die Ritenkongregation hat sich am 15. Mai 1886 für Einleitung des Beatifikations-Prozesses des am 15. April 1777 gebornen und erst am 3. Dezember 1860 verstorbenen Fürstbischofs von Trient, Johannes Nepomuk von Tschiderer, ausgesprochen und der hl. Vater unterm 27. Mai seine Zustimmung gegeben. An Stelle des Präfekten der Ritenkongregation, Kardinal Bartolini, fungirte Kardinal Bianchi, Postulator war Michael Bruni, Priester aus der Kongregation des kostbaren Blutes.

Die hl. Kongregation der Riten hat beschlossen, den Prozeß der Seligsprechung von 315 englischen Martyrern einzuleiten. Zunächst soll die Frage der Seligsprechung entschieden werden bezüglich der Blutzeugen unter Heinrich VIII., nämlich Kardinal Fisher, Sir Thomas More, Margaretha Gräfin zu Salisbury, der Mutter des Kardinals Pole, Gardiner, Stone, Plumtree, Woodhouse, Nelson, Cuthbert, Briant, Johnson u. Anderen; im Ganzen sechzig. Schon Papst Gregor XIII. hatte sich mit der Frage der Seligsprechung nicht lange nach dem Tode dieser Martyrer befaßt und die Verehrung ihrer Reliquien, sowie deren Benutzung bei der Konsekration von Altären und Altarsteinen gestattet. Die übrigen 255 Martyrer, welche in der Verfolgung nach Heinrich VIII. für den Glauben ihr Blut vergossen, sollen für „ehrwürdig" erklärt werden, bevor bezüglich ihrer der Beatifikations-Prozeß in Angriff genommen wird.

Der am 11. Dezember 1886 in Rom verschiedene Kardinal Johann Baptist Franzelin, S. J., war Präfekt der hl. Kongregation der Ablässe und Reliquien. An seine Stelle wurde der Kardinal Zigliara ernannt.

Kardinal Innozenz von Ferrieri ist am 14. Januar in Rom gestorben.

Kardinal Pitra feierte am 18. Dezember in der Hauptkirche von Porto (Italien) sein fünfzigjähriges Priesterjubiläum. Der Gefeierte ist Benediktiner und bildete sich zu Solesmes unter Dom Gueranger aus. Er ist einer der ersten Gelehrten in unsern Tagen.

Der dritte Band des großen Werkes des Kardinals Massaja, Mitglied des Kapuzinerordens, ist Mitte Dezember erschienen und handelt von der Missionsthätigkeit des Verfassers in Ober-Aethiopien. Das Manuskript für zwei weitere Bände soll druckfertig sein.

Der „Osserv. Rom." meldet, es stehe nunmehr fest, daß die Kapellen des hl. Stanislaus Kostka erhalten bleiben. Dieselben sollen in ihrem jetzigen Zustande unversehrt nach der Rückseite der Kirche S. Andrea al Quirinale hinübergeschafft werden.

Der römische Stadt-Anzeiger enthält eine interessante Zusammenstellung über die bis dahin in Rom aufgelösten klösterlichen Institute, sowie über diejenigen, welche nicht unter das Kloster-Aufhebungsgesetz fallen. Aufgelöst wurden 146 Genossenschaften mit 3119 Religiosen; die jährliche Rente dieser Klöster betrug 3,112,541 Lire. Von diesem Gelde empfangen 1280 Religiosen beiderlei Geschlechts eine Pension. Im Ganzen werden an die Pensionaire ausgezahlt 421,000 Lire. Was thut die Regierung mit dem Ueberschuß? — 50 Anstalten der Stadt, 11 Männer- und 39 Frauen-Institute, fallen nicht unter das Liquidationsgesetz; es befinden sich darin 798 Personen, welche eine Rente von 232,301 Lire beziehen. Außerdem werden auch die den verschiedenen auswärtigen Nationen angehörigen klösterlichen Gemeinden nicht von dem Aufhebungsgesetz betroffen. Es sind 24 Anstalten für Männer und 9 für Frauen mit einem Jahres-Einkommen von 196,051 Lire.

Am 22. Dezember bei Berathung des italienischen Kultus-Budget wurden Andeutungen über einen neuen Verfolgungsplan der Ordensleute kund.

Wiederum sind zwei Kulturkämpfer auf ihrem Todesbette zur Erkenntniß ihrer Irrthümer gelangt und mit Gott ausgesöhnt gestorben. Paul Bert, der französische Kulturkämpfer, welcher in Tonkin residirte, wo er kürzlich starb, war zu Hause stets voll Haß gegen die Kirche.(?) Minghetti, der italienische Staatsmann, hatte die Gnade nur noch im letzten Augenblicke den Beistand eines Priesters zu erhalten.

Am 19. November, am St. Elisabethenfest, wurde der unterirdische Theil der „Herz-Jesu-Kirche" auf Montmatre in Paris, unter Leitung des Kardinals Langenieux von Rheims und des Erzbischofs von Paris eingeweiht. Die Kirche in romanischem Styl gehalten, ist wohl seit Jahrhunderten der größte und glänzendste Kirchenbau. Die jetzt vollendete unterirdische Kirche ist schon eine ausgedehnte Basilika, prachtvoll ausgestattet. Wie erst, wenn der Oberbau in seiner Majestät zur Vollendung kommt! Die Kosten, ganz aus Almosen bestritten, sind ungeheuer. Dieses erhabene Werk war eine der hauptsächlichsten Herzensangelegenheiten des seligen Erzbischofs Guibert, der dessen Fertigstellung vom Himmel herab befördern wird. Das gläubige Frankreich stützt große Hoffnungen auf den Segen, den das heilige Herz Jesu dem geprüften Lande bringen wird.

Zuckungen des Kulturkampfes sind nicht ganz selten in Frankreich, das augenblicklich ein Spielball der Launen des Kriegsministers Boulanger ist. So erschien am 22. Dezember in Epinay-sur-Seine ein Schulinspektor, drang in die von Schwestern geleitete Gemeindeschule und schickte sofort die Kinder nach Hause, ohne die Beendigung der angefangenen Unterrichtsstunde zu gestatten. Darauf befahl er die fünf Schwestern vor sich und erklärte ihnen, daß sie binnen 24 Stunden das Haus zu räumen hätten. Eine Klage gegen die seit Jahrzehnten in der Gemeinde thätigen Schwestern lag nicht vor.

Die Schulbrüder zählen jetzt in Frankreich 951 Häuser mit 9000 Brüdern.

Die große Mehrheit des Gemeinderathes und der Einwohner von Saint-Pierre-sur-Dives (Departement Calvados) hatte gebeten, an die Spitze der von Schwestern geleiteten Gemeindeschulen diejenige der dort beschäftigten Schwestern zu stellen, welche die Prüfung für das höhere Lehramt abgelegt hatte. Der Präfekt antwortete, indem er die Ausweisung der Schwestern aus der Schule befahl. So werden unter der Republik die Wünsche des Volkes berücksichtigt. Dabei hat der Präfekt noch das Gesetz übertreten, da „Verweltlichungen" nur in den Departements stattfinden sollen, welche schon seit vier Jahren ein Seminar für Lehrerinnen besitzen.

Die öffentlichen Wohlthätigkeits-Anstalten zu Paris wurden schon vor sechs bis sieben Jahren gesäubert, d. h. alle religiös oder konservativ gesinnten Mitglieder wurden durch Republikaner ersetzt. Seitdem haben sich die freiwilligen Beiträge un-

gemein vermindert. Jetzt hat der Gemeinderath beschlossen, daß die unter den Wohlthätigkeits-Bureaux stehenden Hilfshäuser verweltlicht werden müßten. Aber dies ist selbst den jetzigen Mitgliedern der Wohlthätigkeits-Bureaux zu stark. Bis jetzt haben schon diejenigen des 1., 9. und 11. Bezirks beschlossen, die Schwestern in den Hilfshäusern beizubehalten.

Am 22. November ist in Paris Herr Antonius Pagès an Stelle des Ad. Baudon zum General-Präsidenten des Vereins vom hl. Vinzenz von Paul erwählt worden.

Dr. Andreas Räß, Bischof von Straßburg, hat gelegentlich seines jüngsten Namenstages 40,000 Francs zu milden Zwecken vertheilen lassen. Vor nicht langem hat derselbe seine großartige und werthvolle Bibliothek, an der er weit über ein halbes Jahrhundert lang sorgfältig gesammelt, dem dortigen Priester-Seminar geschenkt. Bischof Räß wurde im April 1794 zu Sigolsheim (Ober-Elsaß) geboren, steht somit im 93. Lebensjahre. Den Winter bringt der greise Kirchenfürst, welcher bereits über 44 Jahre lang den Stuhl des hl. Amandus inne hat, regelmäßig in seinem Palais in Straßburg, den übrigen Theil des Jahres auf seinem Landgut bei Sigolsheim zu.

Dr. Hagemann, Domkapitular von Hildesheim, tüchtiger theologischer Schriftsteller, starb am 12. Dezember. Er schrieb: „Die römische Kirche in den ersten drei Jahrhunderten," bei Herder in 1864 erschienen.

Am 26. Dezember 1886 starb in Breslau der dortige Fürstbischof, Dr. Robert Herzog, welcher längere Zeit hindurch kränkelte.

In Bamberg, Baiern, fängt man an, Vorbereitungen zu treffen für das in das Jahr 1889 fallende Jubiläum der Erhebung des hl. Otto, achten Bischofs von Bamberg.

Der Kulturkampf in Preußen wird im Stillen fortgesetzt, und zeigte sich auf eigenthümliche Weise bei der Vereidigung der jüngst eingestellten Rekruten katholischen Glaubens. Dieselben wurden gezwungen, in protestantischen Kirchen den Fahneneid zu leisten. Am katholischen Gymnasium in Münster, das von 500 katholischen und 100 protestantischen Zöglingen besucht wird, wurde kürzlich ein evangelischer Pfarrer als ordentlicher Lehrer für den Religionsunterricht eingeschoben. Am evangelischen Gymnasium zu Cleve, das von 50 evangelischen und 106 katholischen Schülern besucht wird, hat man den katholischen Religionslehrer hinter die kommissarischen Lehrer gestellt.

Der katholische Rektor der Culmer Knabenschule, Zerbe, ist „im Interesse des Dienstes" vom 1. Januar d. J. ab nach Montabaur versetzt worden. Die Besetzung der frei gewordenen Stelle steht der Regierung von Marienwerder zu, und der Graudenzer „Gesellige" verlangt nunmehr die Ernennung eines evangelischen Rektors. Der weitaus größte Theil der Schüler ist katholisch. Außerdem sind noch an verschiedenen anderen Orten ähnliche Versetzungen vorgenommen worden.

Ueber den Bestand der Altkatholiken finden wir folgenden Bericht: Es hat abgenommen im ganzen Reiche die Zahl der altkatholischen Gemeinden um 15, die Zahl der selbstständigen altkatholischen Männer um 5647, die Zahl der altkatholischen Seelen um 17,524 — letztere hat sich ungefähr um ein Drittel vermindert. Von den altkatholischen Geistlichen wurden bis zum August dieses Jahres zwölf entlassen (darunter einer „ehrenvoll" und einer „auf seinen Antrag") und zehn sind ausgetreten (darunter zwei durch Uebertritt zum Protestantismus). An der Universität zu Bonn studirten im verflossenen Sommer-Semester (außer zwei Oesterreichern und einem Schweizer) ein (sage und schreibe ein) deutscher altkatholischer Theologe. Von den vierundfünfzig gegenwärtig in der Seelsorge beschäftigten altkatholischen Geistlichen sind siebenundzwanzig (gerade die Hälfte) verheirathet.

In Nummer 294 des „Deutschen Reichsanzeigers" veröffentlicht Dr. E. Fromm eine kurze Notiz über eine bisher völlig unbekannte Handschrift der Nachfolge Christi, deren Entdeckung dem Assistenten am Kölner Stadt-Archiv, Dr. Leonard Korth, zu verdanken ist. Es handelt sich um einen im Laufe des vorigen Sommers aus der Bibliothek der katholischen Gymnasien in das Stadt-Archiv gelangten Codex von 154 Blättern Papier in Quartformat, der außer einem moralischen Dialog über die zehn



Gebote und die Sakramente von Fol. 115 ab eine niederdeutsche Uebersetzung des ersten Buches der „Imitatio" mit einer gereimten Vorrede darbietet. Von hervorragender und vielleicht von entscheidender Bedeutung für die vielumstrittene Entstehungsgeschichte des hochberühmten Werkes ist die Handschrift insbesondere durch die Anfangsworte der poetischen Einleitung: „Van Jhesus geboirt syn jair getzalt Dusent ind vierhundert Vierinddrissich darzugestalt". Dieses Datum ist am Schlusse der Uebersetzung in Ziffern wiederholt, außerdem aber findet sich Fol. 116 zu dem mystisch-allegorisch aufzufassenden Verse: „Wesch dich in der lutterenbach", die merkwürdige Glosse: „Jo. de Bellorivo 1434" und zwar von einer der Niederschrift der ganzen Uebertragung zeitlich sehr nahestehenden Hand. Es wird sich bei einer genauen Untersuchung des wichtigen Codex ergeben müssen, ob hierin eine Andeutung über den Namen des wirklichen Verfassers der „Imitatio Christi" gesehen werden darf. So viel ist sicher, daß wir es hier mit der ältesten datirten Uebersetzung des Werkes zu thun haben, und schon dieser Umstand allein verleiht der Korth'schen Entdeckung hohen Werth.

Dem Tyroler Landtage ist eine Schulgesetz-Vorlage zugegangen, die für dieses Land von hochwichtiger Bedeutung ist. Seit Erlaß des Reichs-Volksschul-Gesetzes hat der dortige Landtag seine Mitwirkung an der Durchführung desselben verweigert. Die Regierung ist bezüglich der Schulaufsicht dem Wunsche der konservativen Partei in so fern entgegengekommen, daß der Vorsitzende der Ortsschulräthe, die von den Gemeinde-Vertretungen gewählt werden, angemessene Bildung und Sachkenntniß besitzen soll, sowie daß in den Bezirksschulräthen und im Landesschulrath die Vertreter der kirchlichen Obern der katholischen Kirche eine angemessene Vertretung finden (im Landesschulrathe 3 Mitglieder unter 13). Vertreter der Protestanten und Juden werden nur fallweise zugezogen. Bezüglich der Schuleinrichtung, Schulkosten, Schulbesuchs-Erleichterungen und Lehrergehälter wird auf die Verhältnisse des Landes Rücksicht genommen. Nun ist gar kein Zweifel, daß die Vorlage zwar werthvolle Zugeständnisse bietet, eine volle Befriedigung aber nicht gewähren kann, in so fern die Hauptforderung der Konservativen: die konfessionelle Schule, dadurch nicht erreicht wird; andererseits ist nicht zu verkennen, daß die Schwierigkeit, im Reichsrathe das Reichs-Volksschul-Gesetz abzuändern, die Regierung hindert, der konservativen Partei weiter entgegen zu kommen.

Da in neuerer Zeit die Wiener Judenblätter mit ganz besonderer Vorliebe Skandalgeschichten aus Klöstern oder von einzelnen Geistlichen aus der ganzen Welt zusammengeholt bringen, so hat Msgr. Knab im Volksverein den Antrag gestellt, einen eigenen Ausschuß mit dem Auftrage zu ernennen, unter Beihilfe der kirchlichen Behörden zu jedem einzelnen Falle solcher Art Stellung zu nehmen und ihn auf seine Wahrheit zu prüfen, beziehungsweise die Verlogenheit dieser Presse öffentlich zu konstatiren. Dieser Antrag wurde einstimmig angenommen und befindet sich augenblicklich in der Durchführung.

Am 16. Dezember starb in Lemberg, Oesterreich, der polnische Geschichtsschreiber P. Valerian Kalinka, aus dem Orden der Resurrektionisten.

In Großwardein starb in Folge eines Schlaganfalles ganz plötzlich der hochwürdigste Herr Bischof Dr. Arnold Ipolyi. Die ungarischen Blätter heben seine umfassende Gelehrsamkeit hervor, seine Verdienste auf dem Gebiete der Kirche und des Schulwesens, seine Bestrebungen für die vaterländische Geschichtsforschung. Er war 1823 in Ipoly-Keszi im Honter Comitate geboren. Sein Vater war Oberstuhlrichter. Neben seinen theologischen Berufsstudien betrieb er das der fremden Sprachen und der schönen Literatur, zu welchem sich später jenes der mittelalterlichen Paläographie, Diplomatik und Kunstgeschichte, namentlich jener des Mittelalters, gesellte. 1847 erhielt er die heiligen Weihen. 1854 ließ er sein erstes großes Werk „Ungarische Mythologie" erscheinen. Am 23. April 1872 wurde er zum Bischof von Neusohl und nach dem Ableben des Bischofs Lipovniczky zum Bischof von Großwardein ernannt. Im Jahre 1880 wurde der hochw. Bischof durch die Verleihung des Ordens der eisernen Krone erster Klasse und im selben Jahre durch die Ernennung zum kaiserlich königlich geheimen Rath ausgezeichnet.

Die Zahl der Katholiken in Sibirien beläuft sich auf 21,672, die in sechs Pfarreien und einer Station leben.

Ueber eine neue Gewaltthat gegen die Katholiken wird aus Warschau geschrieben: „Die Regierung hat beschlossen, die katholische Kirche in Brezcclitewsky zu schließen, wodurch die 20,000 Seelen zählende Pfarrei des katholischen Gottesdienstes beraubt wird. Neuerdings sind im Kreise Sluck ebenfalls zwei katholische Kirchen geschlossen worden. In Kenstajcin wollte das Landvolk die Schließung der Kirche verhindern. Wochenlang blieb die Kirche Tag und Nacht gefüllt mit Leuten, die sich ablösten. Endlich kam aus St. Petersburg der Befehl, Gewalt anzuwenden. Der Gouverneur kam an Ort und Stelle, hieß das Volk auseinander gehen, und da dieses nicht folgte, ertheilte er dem Militär Befehl, zu schießen. Eine große Anzahl Verwundeter überzeugte das Volk von dem Ernst der Maßregel. Nunmehr verließ es das Gotteshaus, worauf der Priester das heilige Sakrament hinaustrug und die Thüre schloß.

Die oberste Geistlichkeit der russisch-orthodoxen Kirche besteht nach den neuesten offiziellen Daten aus 3 Metropoliten, 15 Erzbischöfen und 75 Bischöfen. Die Prälatenwürde bekleiden 57. In 207 etatsmäßigen Mönchsklöstern sind 3835 Mönche und 2448 dienende Brüder, in 173 außeretatsmäßigen Klöstern 2937 wirkliche Mönche und 1659 dienende Brüder. In 171 (106 etatsmäßigen und 65 außeretatsmäßigen) Nonnenklöstern befinden sich 4,944 Nonnen und 12,966 dienende Schwestern und Novizen vor, zusammen also 17,907. Somit befinden sich in 551 Klöstern 28,886 Personen beiderlei Geschlechts. Bei Mönchs- und Nonnenklöstern zählt man außerdem 929 Kirchen.

Der Kantonsrath von Freiburg in der Schweiz hat beschlossen, zur Errichtung einer katholischen Universität einen Beitrag von 2½ Millionen Francs zu bewilligen.

In ihrem gemeinsamen Aufrufe zur würdigen Begehung der fünfzigjährigen Priester-Jubelfeier Leo's XIII. in der Schweiz sagen die schweizerischen Bischöfe: „Auch unser Vaterland ist Zeuge der umsichtigen Sorgfalt des h. Vaters. Er hat den beruhigenden Tropfen Oeles auf die empörten Wogen des kirchen-politischen Streites gegossen, und die in einem sehr großen Theile der Schweiz gestörte und unterbrochene hierarchische Ordnung wiederhergestellt. Die schweizerischen Katholiken haben darum besondere Gründe, den kommenden Festtag mit dankbarer Gesinnung zu begehen. — In der katholischen Presse wird darauf aufmerksam gemacht, wie gegenwärtig die Verhetzung der christlichen Bekenntnisse unter einander besonders von ausländischen reformirten und altkatholischen Geistlichen betrieben werde. Anderseits fahren die Liberalen des Aargau's und Luzern's fort, große Aufregung wegen der katholischen Volksmissionen zu zeigen, obschon sie nicht die geringste Ursache dazu haben.

Im Kapuzinerkloster zu Wels wurde ein hochbedeutsames Werk der spanischen Malerei entdeckt, der h. Franziskus auf dem Berge Alverno, wie er die Wundmale empfängt. Nach Mittheilungen aus dem Kloster-Archive ist es ein Geschenk der Grafen Franz und Alphons Cassati, welche Brüder und Abgesandte des Königs von Spanien an die Eidgenossenschaft waren. Werthvolle Kunstschätze sollen sich auch noch in andern schweizer Kapuzinerklöstern vorfinden.

Im Aargau finden die katholischen Forderungen bezüglich der Schule allmälig Gehör. So hat der Erziehungsrath die Wiedereinreihung des konfessionellen Religions-Unterrichtes in den Stundenplan der Bezirksschule Laufenburg beschlossen. Eben solchen Unterricht werden künftig drei Religionslehrer an der Kantonsschule geben. Gegenwärtig ertheilt ein Lehrer „bekenntnißlosen" Unterricht, der aber von keinem einzigen Kantonsschüler besucht wird. Einige Radikale schreien Zeter über die Einschmuggelung des Bekenntnißwesens in die staatlichen Schulen.

Die Civilehe spukt auch in Spanien, und wie eine römische Zeitung bemerkt, sind die Schwierigkeiten, die deßhalb zwischen dem Staat und der Kirche entstanden sind, dadurch geschlichtet worden, daß bei allen Ehebschließungen ein Regierungs-Beamter in der Kirche zugegen ist, um von dem Akte Protokoll zu nehmen.

Die sechs Bischöfe Belgiens erließen an die Geistlichkeit des Landes einen dringenden Aufruf, es mögen sich Missionäre finden, die nach dem Wunsche des hei-

ligen Vaters in das weite Congo gehen und das Evangelium dort predigen. Die Ernte ist überaus groß, es müssen tüchtige und viele Arbeiter herbei. Der Ruf des Oberhirten wird gehört werden.

Nach dem eben ausgegebenen „Catholic Directory", daß für 1887 zum fünfzigsten Male erscheint, zählt Großbritannien 24 Erzbischöfe und Bischöfe, und zwar besitzen England und Wales 1 Erzbischof, 13 Suffragan- und 2 Weihbischöfe; Schottland 2 Erzbischöfe und 4 Suffragan-Bischöfe. Großbritannien hat zur Zeit 1610 Kirchen und Kapellen mit 2599 Priestern gegen 1575 Kirchen und Kapellen mit 2576 Priestern im Vorjahre, somit ergibt sich ein Zuwachs von 35 Kirchen und 23 Priestern.

Man liest im Pariser „Temps": „Ein Dekret des Kaisers von China meldet die Regelung der Frage betreffend die Verlegung der Kathedrale von Pehtang. Das Dekret enthält Lobeserhebungen für den Papst, die katholische Kirche, sympathische Worte für Frankreich, und verleiht Auszeichnungen an den Bischof von Peking, Msgr. Tagliane, und die Herren Favier, Dunn, Detring, Ristelhueber, französischer Konsul in Tiensin, und an andere Personen, welche an den Unterhandlungen Theil nahmen. Die von Li-Hung-Schang und Herrn Constanz geleiteten Unterhandlungen gewähren beiden Theilen volle Genugthuung. Die Kathedrale und deren Nebengebäude werden der chinesischen Regierung übergeben; diese tritt an Frankreich ein anderes Grundstück ab, auf welchem die Lazaristen eine neue Kirche erbauen werden, wozu ihnen die chinesische Regierung, den Abmachungen der Konvention gemäß, die Gelder liefern wird. Aus der zwischen dem Vicekönig von Petscheli und dem französischen Vertreter in China ausgetauschten Korrespondenz erhellt, daß der Pekinger Hof die Abmachungen der früheren Verträge, darunter auch derjenigen von 1858 und 1860, formell anerkannt hat, da sein Unterhändler zu verschiedenen Malen sich auf die in diesen diplomatischen Aktenstücken enthaltenen Klauseln berufen hat.

Zum Kustos der Franziskaner-Provinz vom hl. Lande wurde der hochw. P. Aurelio da Boja, O. S. F., ein Venetianer und früherer Sekretär der Kustodie ernannt und von der Propaganda bestätigt.

Der erste eucharistische Kongreß in Amerika wurde letzten Juli in Quito, der Hauptstadt von Ecuador unter dem Vorsitze des Erzbischofs Ordoñez gehalten. Es wurde derselbe in zwei Sitzungen gehalten, wovon die erste die Mittel zur Verbreitung der Andacht zum hl. Altarssakrament und zum hlsten Herzen Jesu besprach, während die zweite die Werke der katholischen Charites erörterte.

Wie die „Wupperth. Volksbl." einem Privatschreiben aus der mittel-amerikanischen Republik Costarica entnehmen, ist dort der hochw. Bischof Thiel von San Jose, der gegen Ende Frühjahr nach seiner mehrjährigen Verbannung, welche die dortige Regierung veranlaßt hatte, den verwaisten Bischofsstuhl wieder besteigen durfte, unter außerordentlichem Jubel des Volkes empfangen und gefeiert worden. Der Bekennermuth des standhaften Oberhirten hat der bedrängten Kirche daselbst zum Siege verholfen. Der Bischof erfreut sich zur Zeit wieder der besten Beziehungen zur Staatsregierung, welche ihrerseits demselben völlige Freiheit in der Begründung von Instituten zur Erziehung eines tüchtigen Klerus garantirt. Augenblicklich ist er mit dem Baue eines größern bischöflichen Lehr-Institutes beschäftigt. Der hochw. Herr Bischof hat eine treffliche Stütze an seinem hiesigen Landsmanne, Herrn Dr. Gey, dessen Leitung das bischöfliche Unterrichts-Institut unterstellt ist, gefunden. — Vor kurzem war der hochw. Herr Bischof Thiel zum Kandidaten für den erzbischöflichen Stuhl von Guatemala ausersehen; doch mußte er ablehnen, weil die Reorganisation seiner Diözese ihn unabkömmlich machte. Die Konsekration des Erzbischofes von Guatemala nahm er vor. Bischof Thiel zählt erst 36 Jahre.

In Freiburg, Baden, wurde kürzlich der erste katholische Arbeiterverein gegründet. Solche Vereine sind besonders auch hier in Amerika nothwendig und deßhalb sollten sie überall gegründet werden. Wir haben Gesellenvereine in St. Paul, Dayton und anderen Plätzen, aber eigentliche Vereine für Arbeiter fehlen.

Eine vernünftige Lösung der Schulfrage haben die Behörden von Savannah, Ga., gefunden. Die Pfarrschulen bilden dort einen Theil des öffentlichen Schulsystems. Sie werden, wie die Freischulen, vom öffentlichen Schulfond unter-

halten. Der Schulrath stellt die Lehrer an, diese müssen aber die Fähigkeit haben, in der betreffenden Pfarrschule zu wirken. Für katholische Pfarrschulen werden nur praktische Katholiken angestellt und es werden dort nur katholische Lehrbücher benutzt. Religionsunterricht ist für Pfarrschulen vorgeschrieben.

Der hochw. P. Robert Fulton, S. J., Provinzial der Jesuiten in der östlichen Provinz von den Vereinigten Staaten, ist zum Visitator der Jesuiten in Irland ernannt worden. Seine Stelle wird der hochw. P. Albert Brady, S. J., jetzt Präsident des hl. Kreuz Kollegiums in Worcester, Mass., einnehmen.

Herr John Gilmary Shea, unser tüchtiger katholischer Geschichtsforscher, begann unter dem Titel: "Shea's American Linguistics," im Jahre 1860 eine Sammlung von Grammatiken und Wörterbüchern verschiedener Indianersprachen, wovon fünfzehn Bände erschienen sind. Wegen Mangel an ausreichender Unterstützung — von einzelnen Bänden wurden nur 35 Exemplare verkauft – mußte das schwierige und lobenswerthe Unternehmen aufgegeben werden. Augenblicklich ist derselbe Herr beschäftigt, eine vollständige Geschichte der katholischen Kirche in Amerika zu bearbeiten, wovon der erste Band bald erscheinen wird.

Die erste Diözesansynode für das Bisthum Trenton, N. J., wurde unter dem Vorsitze des Bischofes O'Farrel am 14. Dezember abgehalten.

Die Armen-Schwestern des hl. Franziskus haben in der Stadt New York einen großen Bauplatz erworben, zwischen der 143sten und 144sten Straße, worauf sie ein Hospital für Unheilbare errichten wollen. Das Hospital soll den Titel „St. Josephs-Hospital" führen. Dieses große Unternehmen jedoch kann nicht zu Stande kommen, ohne die großmüthige Unterstützung der bemittelten Klassen, an welche die Schwestern sich durch ein Cirkular mit der vertrauensvollen Bitte wenden, nach besten Kräften beizusteuern.

In diesem Jahre feiert der hl. Vater sein goldenes Priesterjubiläum. Es ist eine Ehrensache für alle Katholiken der ganzen Welt, diese hehre Feier ausgiebigst zu benutzen, um dem hl. Vater, dem Oberhaupte der ganzen Kirche, außerordentliche Zeichen der Liebe und Verehrung darzubringen. In allen Ländern Europas sind schon seit einiger Zeit Kommitteen an der Arbeit, den wichtigen Gegenstand zu fördern. Hierzulande ist noch beinahe nichts geschehen. Um die Thatlosigkeit einigermaßen zu heben, tritt der hochw. W. Tappert, Pfarrer der Mutter Gottes Gemeinde in Covington, Ky., mit einem Plane vor das Publikum, wodurch wenigstens die deutsche katholische Presse aufgefordert wird, passende Anstalten zu treffen, um eine Jubelnummer aller katholischen Blätter herzustellen, welche in einen Band vereinigt werden sollen. Wir stimmen mit dem Plane überein und empfehlen, daß recht bald die letzten Anordnungen getroffen werden.

Der St. Aloysius Waisen-Verein in Cincinnati feiert am 30. Januar unter entsprechenden Festlichkeiten sein 50-jähriges Jubiläum.

Der hochwste Bischof Wigger von Newark hat seinem Klerus befohlen, keine Leichenfeier in der Kirche zu halten, wenn mehr als zwölf Kutschen sich im Leichenzuge befinden. Und den Friedhofs-Aufsehern hat er verboten, Privatkutschen auf den Gottesacker zu lassen. Und der hochwste Bischof Chatard von Indianapolis und der hochwste Erzbischof Elder von Cincinnati haben Blumen bei Begräbnissen von erwachsenen Personen ganz und gar verboten.

Am 29. Dezember starb in Brooklyn Herr James A. McMaster, Herausgeber des „New York Freeman's Journal." An ihm hat die katholische Presse der Ver. Staaten ihren tüchtigsten Repräsentanten verloren.

Dem frommen Gebete unserer Leser empfehlen wir alle seit dem letzen Bericht verstorbenen Mitglieder des Gebetsapostolates, der Herz-Jesu-Bruderschaft und der Sühnungskommunion. Von der hochw. Geistlichkeit müssen wir leider wieder folgende Verstorbene anzeigen: Hochw. C. J. Boylan, starb im Dezember 1886 in Rutland, Vermont; hochw. J. A. McCullum, starb am 31. Dezember in Brooklyn, N. Y.; hochw. P. J. Pogue, starb am 5. Dezember in Betlhehem, Pa.; hochw. J. A. Darra, O. S. A., starb am 7. Januar 1883 in Villanova bei Philadelphia, Pa.; hochw. J. K. Beavens, starb im Januar in Taunton, Mass.

General-Intention für den Monat Februar.

Bestimmt von Seiner Eminenz dem Kardinal-Präfekten der Propaganda und gesegnet von Seiner Heiligkeit Leo XIII.

Die menschlichen Gesellschaften.

Ohne große Mühe können wir einer der erschreckendsten Gefahren der jetzigen Stunde betrachten, und dies ist die immer wachsende Verschlechterung des Menschen, d. h. jenes Menschen, der gewöhnlich das Haupt der Familie und aller menschlichen Gesellschaften und Vereine ist. Wenn das Oberhaupt verkommen ist, was soll dann in der That aus den Mitgliedern, aus den Untergebenen werden, und wir nicht auch für diese fürchten? — Aber diese Verschlechterung des Menschen, kann sie nicht aufgehalten werden, ist da kein Heilmittel dagegen? Gewiß; und die Erfahrung lehrt, daß viele zu Gott zurückkehren, wenn man sich ihrer annimmt. Je mehr man dieses Feld unseres Herrn bebaut, desto reichlichere Früchte wird es bringen. Um aber die Menschen anzuziehen, um sie zu befestigen, um sie gegen sich selbst, und vor allem gegen die Menschenfurcht zu bestärken, besteht kein wirksameres Mittel, als eben die Vereinigung, d. h. die Vereine von Menschen. Haben nicht gerade durch die satanischen Vereine, die Feinde Gottes sich beinahe aller Gewalt bemächtigt? — Gewiß, und uns steht es nun zu, ein Gegenmittel zu gebrauchen. Dort, wo ein katholischer Verein schon besteht, wird unsere hl. Ligue des göttlichen Herzens Jesu, wenn man sie nur recht kennt, ein unüberwindliches Band der Vereinigung und ein Hilfsmittel zu größerer Wirksamkeit für dasselbe sein. Wo aber ein solcher Verein noch nicht besteht, da ist der Verein des Gebets-Apostolates am leichtesten zu errichten, und da er seinen Eifer an der Quelle allen Eifers selbst schöpft, wird er ein wirksames Mittel sein, andere Vereine und Verbindungen, wie die Umstände es erheischen, zu errichten. Lasset uns deßhalb diesen Monat beten, daß man diese Wahrheiten überall einsehe, und was noch mehr ist, sie auch praktisch ausführen.

Danksagungen dem göttlichen Herzen Jesu für empfangene Gebetserhörungen.

Alle Gebetserhörungen und Gebetsmeinungen, die von besonderem Interesse sind, wenn das Anliegen genau angegeben worden ist, werden unentgeltlich aufgenommen. Die volle Namensunterschrift muß unter der Gebetserhörung stehen, sonst wird dieselbe nicht abgedruckt. Kein Name wird veröffentlicht. Wenn man Antwort auf eine Anfrage wünscht, so lege man die nöthigen Poststempel bei. Alle Gebetserhörungen und Gebetsmeinungen müssen bis zum 15. des Monats eingereicht werden, um im folgenden Hefte zu erscheinen. Alle Geschäftssachen müssen von den Gebetsanliegen und Gebetsmeinungen getrennt sein.

Norwalk, O., 13. I. '87. In einem großen Anliegen fand unser Vertrauen baldige Erhörung. Wir hielten eine neuntägige Andacht zum göttlichen Kinde Jesu und eine dreitägige zum Troste der armen Seelen. Wir versprachen für den Fall der Erhörung es im „Sendbote" veröffentlichen zu lassen. K. B.

Toledo, O., 12. I. '87. Ich war sehr schwer am Typhus erkrankt. In meiner Angst versprach ich mehrere hl. Messen zu Ehren des göttlichen Herzens Jesu, wenn ich eher von der Krankheit befreit würde. Mein Gebet ist erhört worden, ich bin wieder vollkommen gesund. Veröffentlichen Sie diese Danksagung im „Sendbote." J. J. W.

Cincinnati, O., 19. XII. '86. In einem gewissen Anliegen nahm ich meine Zuflucht zum heiligen Herzen Jesu und versprach, zwei hl. Messen lesen zu lassen, eine zum hl. Herzen Jesu, die andere für die armen Seelen, wenn ich Erhörung finden würde. Dank dem hl. Herzen Jesu, ich wurde erhört, und komme jetzt meinem Versprechen nach, es im „Sendbote" zu veröffentlichen. M. D.

Brooklyn, N. J., 20. XII. '86. Ich nahm meine Zuflucht zum hl. Herzen Jesu und zur Mutter von der immerwährenden Hilfe, ließ zwei hl. Messen lesen und wurde erhört in Geschäftsanliegen. Ich statte hierdurch meinen innigsten Dank ab. K. B.

Michigan, 20. XII. '86. Vor einigen Monaten bekam ich meine alte Krankheit wieder, die Kolik und Darmgicht. Ich nahm sogleich meine Zuflucht zu den hl. Herzen Jesu und Mariä, zu den Heiligen Joseph und Antonius und versprach, eine hl. Messe zu Ehren dieser beiden Heiligen lesen zu lassen, wofür ich einen Dollar beilege. Ich wurde theilweise erhört und lebe in der Hoffnung, daß mir die Herzen Jesu und Mariä durch die Fürbitte des hl. Joseph und hl. Antonius meine volle Gesundheit wieder schenken werden. Auch versprach ich Veröffentlichung im „Sendbote." Ferner hielten wir eine neuntägige Andacht zu Ehren der unbefleckten Jungfrau Maria, um Heilung eines lahmen Fußes zu erlangen, welchen mein Mann unglücklicher Weise durch den Huftritt eines Pferdes sich zuzog. Wir wurden erhört. Tausendmal Dank für diese und alle andern Erhörungen der lieben Mutter Gottes, dem hl. Joseph und dem hl. Antonius. M. C.

New York, 18. XII. '86. Lob, Preis und Dank dem göttlichen Herzen Jesu und dem unbefleckten Herzen Mariä. Vor 11 Monaten wurde ich von furchtbarem Schwindel und Kopfschmerzen befallen und war seit der Zeit manchmal so krank, daß ich den Verstand zu verlieren glaubte. Ich nahm meine Zuflucht zum göttlichen Herzen Jesu, hielt mit meiner Familie eine neuntägige Andacht zur unbefleckten Empfängniß Mariä in Lourdes, gebrauchte das Wasser von dort und gedachte, falls ich das Uebel verlieren würde, es im „Sendbote" zu veröffentlichen. Gerade am Feste der unbefleckten Empfängniß verließ mich die Krankheit und ich kann wieder meine Geschäfte verrichten. J. C. K.

Mohawk Hill, N. Y., 15. XII. '86. Schon seit längerer Zeit war ich sehr leidend, und obgleich ich mehrere Aerzte gebrauchte, fühlte ich doch keine Besserung, das Uebel nahm sogar immer mehr zu; ich nahm darum meine Zuflucht zur lieben Mutter Gottes, hielt mehrere Male eine neuntägige Andacht zur seligsten Jungfrau, dem hl. Joseph und dem hl. Antonius, gebrauchte Wasser von Lourdes und jetzt ist das Uebel gehoben. Dank darum der allzeit makellosen Jungfrau für die Erhörung. M. N.

Fort Wayne, Ind., 17. XII. '86 Dank und Preis dem hochhl. Herzen Jesu, der lieben Mutter Gottes, dem hl. Joseph und dem hl. Antonius für die Erhörung eines Anliegens und Wiederherstellung der Gesundheit. Empfangen Sie zum Dank $1.00 für das St Antonius Kollegium in Rom. A. D.

Cincinnati, O., 19. XII. '86. Meine Mutter war sehr krank. Da nahm ich vertrauensvoll meine Zuflucht zum hl. Herzen Jesu und zur unbefleckten Empfängniß Mariä und anderen Heiligen, ließ drei hl. Messen lesen, gelobte eine Wallfahrt nach Mt. Adams und eine Novene. Meine Bitte wurde erhört. Möchten Alle, die in Betrübniß sind, ihre Zuflucht nehmen zu den hl Herzen Jesu und Mariä. E. F.

Buffalo, N. Y., 15. XII. '86. Schon über zwei Jahre wurde ich von großen Leiden heimgesucht und alle Mittel waren vergebens. Deshalb nahm ich meine Zuflucht zum hlsten Herzen Jesu, zur schmerzhaften Mutter Gottes, zum hl. Antonius und zu den armen Seelen. Außerdem versprach ich eine hl. Messe und hielt eine neuntägige Andacht. Schon am dritten Tage der Novene bin ich erhört worden. Hiermit spreche ich meinen innigsten Dank aus, mit der Bitte, Vorstehendes zu veröffentlichen. J. M.

Ottawa, Ill., 15. XII. '86. Hiermit spreche ich meinen Dank aus für die Erhörung meiner Bitte, die mir theilweise gewährt worden ist nach vielen Gebeten. Mein Sohn ist zurückgekehrt, doch hat er den Glauben verloren. Ich schließe mich deshalb noch in das Gebet aller Leser ein. A. S.

Richfountain, Mo, 16. XII. '86. Ein Mann erkrankte zweimal sehr gefährlich und nahm in beiden Fällen seine Zuflucht zum hlsten Herzen Jesu. Derselbe fand stets Erhörung. Tausendmal Dank für die Erhörung. N. N.

Chicago, Ill., 27. XII. '86 In einer großen Geldverlegenheit nahm ich meine Zuflucht zum göttlichen Herzen Jesu, mit dem Versprechen, neun Tage ein bestimmtes Gebet zu verrichten, eine hl. Messe lesen zu lassen und es im „Sendbote" zu veröffentlichen. Ich wurde wunderbar erhört. Ewiger Dank dem göttlichen Herzen Jesu. R. E.

Bloomington, Ill., 28. XII. '86. Als ich so sehr krank war, daß Alle, die mich gesehen hatten, selbst der Doktor, nicht glaubten daß ich wieder gesund würde, flehte ich zum hl. Herzen Jesu und zum unbefleckten Herzen Mariä, versprach eine hl. Messe und die Erhörung im „Sendbote" zu veröffentlichen. Lob, Preis und Dank dem göttlichen Herzen Jesu und dem unbefleckten Herzen Mariä. R. G.

Evansville, Ind., 20. XII. '86. Mein Mann war längere Zeit außer Arbeit, und da er auch keine Aussichten hatte, solche zu bekommen, nahm ich meine Zuflucht zu den hl. Herzen Jesu und Mariä, versprach, neun Tage lang jeden Tag einen Rosenkranz zu Ehren dieser hl. Herzen zu beten und es im „Sendbote" zu veröffentlichen. Lob, Preis und Dank den hl. Herzen Jesu und Mariä für die baldige Erhörung. Mein Mann bekam wieder dauernde Arbeit. Mögen doch Alle, die in Noth und Bedrängniß sind, ihre Zuflucht zu diesen hl. Herzen nehmen. M. P.

Cincinnati, O., XII. '86. Ein sechsjähriges Kind erkrankte sehr schlimm und stand in Gefahr zu sterben. Als ärztliche Hilfe nicht half, nahm ich meine Zuflucht zum hlsten Herzen Jesu, und versprach Veröffentlichung im „Sendbote." Tausendmal Dank für die Erhörung. C. B.

Madelia, Minn., 29. XII. '86. Ich muß hiermit dem hh. Herzen Jesu und der Fürbitte des hl. Antonius meinen öffentlichen Dank aussprechen für die Genesung meiner Frau, denn sie lag darnieder und es war große Gefahr für Verblutung. Ich versprach eine hl. Messe, hielt eine neuntägige Andacht zu Ehren des hh. Herzens Jesu und des hl. Antonius und Veröffentlichung im „Sendbote" Gleich nach dem Versprechen hörte die Blutung auf. Die Frau ist seit jenem Tage munter und gesund und spricht hiermit dem hh. Herzen Jesu und dem hl. Antonius öffentlichen Dank aus. H. J.

Buffalo, N. Y., 31. XII. '86. Vor einigen Wochen bekam ich oft Schmerzen in meinen Ohren, so daß ich gar nicht gut hören konnte. Da hielt ich eine neuntägige Andacht zum hl. Herzen Jesu und zur Mutter von der immerwährenden Hilfe, mit dem Versprechen, es im „Sendbote" veröffentlichen zu lassen. Dank dem hl. Herzen Jesu und der Mutter von der immerwährenden Hilfe für die Erhörung meiner Bitte. T. L.

Cincinnati, O., 21. XII. '86. Eine Freundin gab mir den „Sendbote" zu lesen, und durch die vielen Gebetserhörungen angetrieben, nahm ich ebenfalls in einigen Anliegen meine Zuflucht zum hlsten Herzen Jesu und fand Erhörung. Deshalb spreche ich meinen herzlichsten Dank aus. M. H. M.

Millersburg, O., 20. XII. '86. In einem sehr großen leiblichen Anliegen nahmen wir unsere Zuflucht zu den hlsten Herzens Jesu und Mariä, ließen eine hl. Messe lesen und versprachen Veröffentlichung im „Sendbote." Tausendmal Dank für die Erhörung. A. N.

Avilla, Ind., 27. XII. '86. Schon zweimal nahmen wir in schwerer Krankheit vertrauensvoll unsere Zuflucht zum göttlichen Herzen Jesu, zur schmerzhaften Mutter Gottes und versprachen, hl. Messen zu Ehren der schmerzhaften Mutter lesen zu lassen. Wir sind erhört worden. Tausendmal Dank! H. und A. F.

Olean, Neb., 28. XII. '86. Oeffentlicher Dank sei dem göttlichen Herzen Jesu gesagt für Befreiung aus großer Noth. K. W.

Cincinnati, O., 16. XII. '86. Eine Frau, welche vier Jahre lang an einer schmerzlichen Krankheit litt, versprach am Tage vor der Operation, die nöthig wurde, ein Waisenkind in ihre Familie aufzunehmen, ließ eine hl. Messe zu Ehren der armen Seelen lesen und opferte Blumen und Kerzen zu Ehren der Mutter Gottes. Das Gebet der Frau ist erhört worden. Sie ist jetzt gesund und fühlt sich glücklich, nachdem sie das Waisenkind aufgenommen hat. Sie spricht ihren innigsten Dank der Mutter Gottes und den armen Seelen aus. M. B

Davenport, Iowa., 24. XII. '86. In einem Seelenleiden nahm ich meine Zuflucht zum göttlichen Herzen Jesu und versprach, eine hl. Messe lesen zu lassen, sowie Veröffentlichung im „Sendbote." Dank dem göttlichen Herzen Jesu für die Erhörung. B. W.

Richmond, Ind., 3. I. '87. In einem besonderen Anliegen nahm ich meine Zuflucht zum hl. Herzen Jesu und Maria, hielt eine Novene, versprach, es im „Sendbote" zu veröffentlichen und eine hl. Messe zu Ehren des hl. Herzens Jesu und Maria und eine für die armen Seelen im Fegfeuer lesen zu lassen. Lob und Dank dem hl. Herzen Jesu und Maria, ich wurde erhört. Eine Leserin.

Dayton, O., 1. I. '87. Ich litt vor längerer Zeit an einer Luftröhren-Entzündung. Ich versprach eine Andacht zum göttlichen Herzen Jesu und Maria und zu den lieben armen Seelen, sowie Veröffentlichung im „Sendbote." Mein Zustand verbesserte sich bedeutend. Lob und Preis sei dem göttlichen Herzen Jesu, Maria und den armen Seelen.

Eine Leserin des „Sendbote."

Chillicothe, O., 12. I. '87. In einer schlimmen Krankheit, in welcher ich mehrere Aerzte gebrauchte, aber keine Hilfe bekam, wandte ich mich an das hl. Herz Jesu, an Maria, den hl. Joseph und hl. Antonius, ließ eine hl. Messe lesen und versprach, es im „Sendbote" zu veröffentlichen, falls ich wieder gesund würde. Ich bin nun wieder gesund und sage hiermit dem hl Herzen Jesu, Maria, Joseph und Antonius Dank dafür. Frau M. A. L.

Lafayette, Ind., 7. I. '87. Einem in großer Lebensgefahr gemachten Versprechen nachkommend, sende ich Ihnen zur Veröffentlichung im „Sendbote" folgende Gebetserhörung: Seit Jahren an der Eisenbahn beschäftigt, war ich stets glücklich vor jedem Unfalle bewahrt geblieben. Im vorigen November aber wurde ich von einem Zuge erfaßt, zwischen die Räder geworfen, und erlitt so erhebliche innerliche und äußerliche Beschädigungen, daß die Aerzte an meinem Aufkommen zweifelten. In dieser Noth nahm ich meine Zuflucht zum göttlichen Herzen Jesu, ließ eine hl. Messe lesen und versprach Veröffentlichung im „Sendbote," wenn es dem Herrn gefallen sollte, mich wiederum gesund werden zu lassen. Durch die Güte des göttlichen Herzens ist nun die größte Gefahr gewichen; ich habe Aussicht, die Gesundheit und den Gebrauch meiner Glieder wieder zu erlangen. Hierfür öffentlich Dank zu sagen will ich nicht länger anstehen lassen. A. H.

Cincinnati, O., 4. I. '87. In einem sehr wichtigen Anliegen nahm ich meine Zuflucht zum göttlichen Herzen Jesu, zur Mutter von der immerwährenden Hilfe, sowie zum hl. Aloysius. Ich spreche hiermit öffentlich den innigsten Dank aus für die wunderbare und schnelle Erhörung. M. F.

Columbus, O., 9. I. '87. In einem wichtigen Anliegen, das ich selbst nicht zu unterscheiden wußte, nahm ich meine Zuflucht zum hl. Herzen Jesu, zu Maria von der immerwährenden Hilfe, zu den armen Seelen im Fegfeuer und betete jeden Tag fünf Vater Unser zu Ehren der fünf Wunden Christi und versprach, falls ich erhört würde, es im „Sendbote" zu veröffentlichen. Lob und Dank für die Erhörung und glückliche Unterscheidung. S. W.

Erie, Pa., 7. I. '87. In einer sorgenvollen Angelegenheit, wegen Abhandenkommen einiger Sachen von Werth, wandte ich mich vertrauensvoll an den hl. Antonius, den Patron und Wiederbringer verlorener Sachen, versprach eine neuntägige Andacht zu Ehren des hl. Antonius, eine hl. Messe für die armen Seelen lesen zu lassen und Veröffentlichung im „Sendbote." Und tausendmal Dank dem hl. Antonius für die so gnädige Erhörung meiner Bitten; ich habe alle verlorenen Gegenstände wieder erhalten. Lob, Preis und Dank dem göttlichen Herzen Jesu, dem unbefleckten Herzen Mariä und dem hl. Antonius in Ewigkeit J. Z.

Rochester, N. Y., 2. I. '87. Ich nahm in einem Anliegen meine Zuflucht zum hl. Herzen Jesu, zu Maria und Joseph und versprach, falls ich erhört würde, es im „Sendbote" zu veröffentlichen. Gott sei Dank für die Erhörung. T. N.

Rochester, N. Y., 10. I. '87. Mein Sohn war so erkrankt, daß eine Operation nöthig war. Nachher war die Krankheit so gefährlich, daß selbst der Arzt meinte, er könne keine 24 Stunden mehr leben. In unserer Angst versprach ich mehrere hl. Messen zu Ehren des heiligsten Herzens Jesu und zum Besten der armen Seelen im Fegfeuer. Außerdem versprach ich, die Erhörung im „Sendbote" zu veröffentlichen. Bald nach dem Versprechen trat Besserung ein. Deshalb danke ich dem hlsten Herzen Jesu und den armen Seelen. K. H.

Winfield Junction, N. Y., 2. I. '87. In einer schweren Krankheit und mehreren Anliegen nahm ich meine Zuflucht zu den hlsten Herzen Jesu und Mariä und zum hl. Joseph, hielt eine neuntägige Andacht und versprach, es im „Sendbote" veröffentlichen zu lassen. Dank, tausendmal Dank den hl. Herzen Jesu und Mariä, wie auch dem hl. Joseph, mein Gebet ist erhört worden. M. K. N.

Wisconsin, 2. I. '87. Für viele erlangte Gnaden sprechen wir hiermit den hlsten Herzen unsern innigsten Dank aus. N. N.

Gebetsmeinungen für den Monat Februar.*)

Allgemeine Meinung.

Die menschlichen Gesellschaften.

Besondere Meinungen.

1. **Dienstag.** Ignatius. Die Erzdiözese und die Diözesen der Provinz Baltimore; Geduld und Gesundheit für viele Kranke; Bekehrung vieler lauer Katholiken; Friede und Eintracht in vielen Familien; einige dringende leibliche Anliegen; Bekehrung vieler Ehepaare; nach Meinung. Beförderer.**)
2. **Mittwoch** Mariä Lichtmeß. Die Erzdiözese und die Diözesen der Provinz Boston; Befreiung von schweren körperlichen Leiden; Anliegen eines Ehepaares; Bekehrung vieler leichtsinniger Söhne und Töchter; Eifer für religiöses Leben in vielen Familien. Apostolat und Bruderschaft.**)
3. **Donnerstag.** Blasius. Die Erzdiözese und die Diözesen der Provinz Chicago; rechte Erkenntniß des Berufes; Aufhebung der gefährlichen Bekanntschaften; Bewahrung des Glaubens für Alle; eine Knabe, der durch epileptische Anfälle viel leidet; nach Meinung. Hl. Stunde.**)
4. **Freitag.** Andreas. Die Erzdiözese und die Diözesen der Provinz Cincinnati; Bekehrung vieler Männer; die Anliegen mehrerer Schwesterngenossenschaften; einige Geisteskranke und Nervenleidende; viele Bitten besorgter Eltern. Apostolat.**)
5. **Samstag.** Agatha. Die Erzdiözese und die Diözesen der Provinz Milwaukee; mehrere Anliegen eines Priesters; Aufhebung verschiedener Aergernisse in einzelnen Gemeinden; Bekehrung der Flucher und Trunkenbolde; nach Meinung.
6. **Septuagesima. Sonntag.** Dorothea. Die Erzdiözese und die Diözesen der Provinz New Orleans; ein verlorener Sohn; Gebetseifer für Alle; Geduld im Leiden; dringendes Anliegen einer Schwester; ein Unternehmen zu Ehren des hlsten Herzens Jesu; nach Meinung.
7. **Montag.** Romualdus. Die Erzdiözese und die Diözesen der Provinz New York; die armen Seelen, besonders die das Leiden Christi fleißig verehrten; Erlangung der Gesundheit für eine Person, die einen Schädelbruch erlitten hat; eine geisteskranke Schwester; glückliche Sterbestunde für Alle; nach Meinung.
8. **Dienstag.** Johann von Matha. Die Erzdiözese und die Diözesen der Provinz Oregon; Erlangung verlorener Schriftstücke; Bau einer Herz-Jesu Kirche; Arbeit für viele Beschäftigungslose; die Schulen; die Vereine; die Sodalitäten; nach Meinung.
9. **Mittwoch.** Apollonia. Die Erzdiözese und die Diözesen der Provinz Philadelphia; Eifer für die Mitglieder des Gebetsapostolates; Anliegen der Ordensobern; Fortschritt im Studium für viele Studirende; die Lehrer.
10. **Donnerstag.** Scholastika. Die Erzdiözese und die Diözesen der Provinz San Francisco; die häusliche Andacht; die Anliegen der Schwesterngenossenschaften; Erfolg in einem Unternehmen zu Ehren des göttlichen Herzens Jesu; Aufnahme in den Ordensstand.
11. **Freitag.** Adolph. Die Erzdiözese und die Diözesen der Provinz St. Louis; die Vinzenz de Paula-Konferenzen; ein schweres Augenleiden; Heilung eines irrsinnig gewordenen frommen Ordensmannes; Erfolg in drei wichtigen Anliegen.
12. **Samstag.** Eulalia. Die Erzdiözese und die Diözesen der Provinz Santa Fé; die heranwachsende Jugend; Bekehrung irregeleiteter Katholiken; die Vereine und Bruderschaften; nach Meinung.

***) Hundert Tage Ablaß für jedes Gebet und gute Werk, das man nach diesen Meinungen aufopfert.**

**) Vollkommener Ablaß für die Mitglieder des hl. Rosenkranzes, Gebetsapostolates und Herz-Jesu-bruderschaft; ferner für heilige Stunde und Beförderer.

13. **Sexagesima. Sonntag.** Katharina von Ricci. Die Kirche in England und den englischen Besitzungen; Mitwirkung mit der Gabe des hl. Geistes; Bau eines Kolleges; mehrere Schulen; viele wichtige Anliegen; Bekehrung tiefgefallener Familien und Aufhebung der Aergernisse; nach Meinung. Beförderer.*)
14. **Montag.** Valentin. Die Kirche in Mexiko und Central-Amerika; Bau eines Klosters und einer Pfarrkirche; Verbreitung und Wirksamkeit von vier guten Büchern; die Anliegen eines Geschäftsmannes; nach Meinung.
15. **Dienstag.** Faustinus. Die Kirche in der österreichisch-ungarischen Monarchie; Aufhebung des Kulturkampfes; die Anliegen eines Ordenspriesters, die er täglich in der hl. Messe empfiehlt; nach Meinung. Rosenkranz.*)
16. **Mittwoch.** Juliana. Die Kirche in Süd-Amerika; Aufhebung des Kulturkampfes; die Anliegen der Ordensobern; Aufhebung aller gefährlichen Bekanntschaften; glückliche Ehen; gute Väter und Mütter; die Anliegen der Priester.
17. **Donnerstag.** Fintan. Die Kirche in Spanien und Portugal; die Anliegen eines Mitgliedes einer St. Vinzenz-Konferenz; die Anliegen vieler Mütter; Friede und Eintracht in allen Familien. Hl. Stunde.*)
18. **Freitag.** Simeon. Die Kirche in den nordischen Ländern; ein Orden; eine Familie; die Schulen; eine neue Kirche; viele Bedrängte; nach Meinung; zwei Studenten; Beruf zum Ordensstand.
19. **Samstag.** Gabinus. Die Kirche im Deutschen Reich; mehrere Bitten an die hl. Familie; viele Anliegen; Erfolg im Streben nach Aufnahme in einen Orden; Standhaftigkeit im Glauben für Alle; Befreiung von schrecklichen Seelenleiden und schweren Versuchungen.
20. **Quinquagesima-Sonntag.** Eleutherius. Die Kirche in Frankreich; Bekehrung der Flucher; Bewahrung des hl. Glaubens in den Gefahren; Erfolg in den katholischen Unterrichtsanstalten; mehrere Ordenskandidaten.
21. **Montag.** Eleonora. Die Kirche in Italien; die Missionen der Redemptoristen; die Schulen, Klöster und Kirchen derselben; viele Jünglinge, die ihren Eltern viel Kummer bereiten; Bekehrung der Männer.
22. **Dienstag.** Petri Stuhlfeier. Die Kirche in Belgien und Holland; Entfernung von lasterhaften Häusern; die Missionen der Jesuiten; die Kollegien und Kirchen derselben; Beilegung eines langjährigen Zwistes in einer Familie; nach Meinung.
23. **Aschermittwoch.** Die Kirche in Rußland und den slavischen Ländern; die Missionen der Benediktiner; die Klöster, Kirchen und Schulen derselben; Bekehrung eines Freigeistes; Eifer aller Frauen in Erfüllung ihrer Pflichten.
24. **Donnerstag.** Mathias. Die Kirche in Griechenland und der Türkei; die Missionen der Franziskaner, Kapuziner und Konventualen; die Kirchen, Schulen und Klöster derselben; die Männer der Ver. Staaten. Rosenkranz und hl. Stunde.*)
25. **Freitag.** Walburga. Die Kirche in China und Japan; die Missionen der Dominikaner; die Schulen, Kirchen und Klöster derselben; die Seminarien und Seminaristen; viele kranke Schwestern; nach Meinung.
26. **Samstag.** Alexander Die Kirche in Ostindien; die Missionen der Väter vom kostbaren Blute; die Klöster, Kirchen und Schulen derselben; mehr Eifer für das Gebet; Geduld in Leiden; nach Meinung.
27. **Erster Sonntag in den Fasten.** Leander. Die Kirche in Afrika; die Missionen der Väter vom hl. Kreuze; die Klöster, Kirchen und Schulen derselben; Eifer für die Mitglieder des Gebets-Apostolates.
28. **Montag** Roman. Die Kirche in Australien: Gründung einer neuen Indianer-Mission nebst Schule und Schwesternhaus; die Waisenhäuser; die Spitäler; die Frauen der Ver. Staaten; nach Meinung.

Aufopferungs-Gebet.

Herr Jesus Christus! In Vereinigung mit jener göttlichen Meinung, mit welcher Du selbst Gott dem Herrn Lobpreisungen durch Dein heiligstes Herz einst auf Erden dargebracht hast, und noch jetzt ohne Unterlaß im allerheiligsten Altarssakramente auf der ganzen Welt bis zum Ende der Zeiten darbringst, und zur Nachahmung des heiligsten Herzens der allerseligsten allzeit makellosen Jungfrau Mariä, opfere ich Dir auf heute und in jedem Augenblicke dieses Tages alle meine Absichten und Gedanken, alle meine Gefühle und Wünsche, alle meine Werke und Worte. Amen.

Im Besonderen opfere ich sie Dir auf, damit Du allen Menschen die Nothwendigkeit katholischer Vereine einsehen lassen mögest. Mögest Du alle diese Vereine vom Eifer für die Ehre Deines hlsten Herzens durchwehen lassen, auf daß so unzählige Beförderer des Apostolates auf Erden erstehen.

Herr Jesu, schütze mit Deinem heiligen Herzen unsern heiligen Vater, den Papst.

Hlste Herzen Jesu und Mariä, rettet die Kirche und Amerika.

O süßes Herz meines Jesu, mache, daß ich Dich immer mehr liebe. (Jedesmal 300 Tage Ablaß; einmal im Monat, wenn täglich gebetet, vollkommener Ablaß. Pius IX. 26. Nov. 1876.)

---

*) Vollkommener Ablaß für die Mitglieder des hl. Rosenkranzes, Gebetsapostolates und Herz-Jesu-Bruderschaft; ferner für heilige Stunde und Beförderer.

Der Sendbote

des

Göttlichen Herzens Jesu.

Monatsschrift des Gebetsapostolates.

P. Maximilian Schaefer, O. S. F.
Central-Direktor des Gebetsapostolates für die deutschen Katholiken der Ver. Staaten,
besorgt bereitwilligst **Aggregations-Diplome** für das **Gebetsapostolat** und die **Herz-Jesu-Bruderschaft**, **Aufnahmescheine** in das **Gebetsapostolat**, in die **Herz-Jesu-Bruderschaft** und die **Sühnungskommunion**, und **Rosenkranzkarten**. Man adressire: **"Sendbote", 593 Vine Street, Cincinnati, O.**

Heft 3. **14. Jahrgang.** **1887.**

(Für den „Sendbote.")

Klagen des Herzens Jesu.

III. Ich bin reich, wer begehrt meine Schätze?

Nach Reichthum sehnen sich die Herzen
Und mühen drum sich Tag und Nacht;
Sie tragen Bitterkeit und Schmerzen,
Wenn er als Lohn entgegenlacht.
Doch fraget Alle — weit und breit:
Gab Reichthum je Zufriedenheit?

Wohl lockt von fern sein gold'ner Schimmer,
Verführerisch die Sehnsucht an:
Doch, ach, es ist nur eitel Glimmer
Den er uns streuet auf die Bahn.
Oft blickt, wer ihn errang, zurück
Auf das durch ihn verlor'ne Glück.

D'rum lauscht dem ewigen Gesetze:
„Es schuf uns, der uns schuf, für sich:'
In Ihm nur finden wir die Schätze,
Die nie vergehen ewiglich:
Die Schätze birgt des Heilands Herz,
Und zieht damit uns himmelwärts.

P. B. H.

An den Dorngekrönten Heiland.

Seh' ich Dein Haupt umwunden
Vom blut'gen Dornenband
Und doch den Blick voll Liebe
So treu zu mir gewandt:

Dann will das Herz mir brechen,
Das Dich zum Tod betrübt;
Und wieder froh sich heben,
Weil Du mich so geliebt.

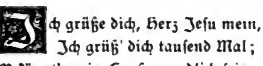
So will ich dankend hoffen
Auf Deine Gnad' und Huld,
Weil durch Dein bitt'res Leiden
Getilgt ist meine Schuld,
Ja, meine tiefe, tiefe Schuld.

(Für den „Sendbote.")

Liebes-Anmuthungen zum heiligsten Herzen Jesu.

Von Rev. F. H.

IV.



Ich grüße dich, Herz Jesu mein,
Ich grüß' dich tausend Mal;
O könnt' mein Gruß unendlich sein
In Liebe, wie an Zahl.

Dem Gruß der sel'gen Kinderschaar
Ich meinen Gruß anschließ',
Daß er gleich lieb und hold und klar
Aufsteig zum Paradies.

Wie dich der heil'gen Jungfrau Chor
Im Lilienschmuck begrüßt,
So rein und liebreich steig' empor
Mein Gruß, durch sie versüßt.

Mit der Bekenner seel'gen Reih'n
Aus jedem Volk und Stand
Grüß' ich dich flehend im Verein,
Weil noch im Prüfungs-Land.

Dem Gruß der Martyrer zumal,
Die Satan, Fleisch und Welt
Besiegt im ird'schen Thränenthal,
Mein Gruß sich zugesellt.

Wie unter der Apostel Huth
Des Liebling's Gruß dir klingt,
Der selig einst an dir geruht,
Mein Herz den Gruß dir singt.

Mit der Propheten heil'gem Kranz,
Die deine Huld erschaut
Und wie die Schmach dein, so der Glanz,
Grüß' ich dich hold und traut.

Der Patriarchen Dreiklang soll
Anschließen sich mein Gruß,
Daß hoffnungsfroh und glaubensvoll
Er dir ertönen muß.

Wie sel'ger Engelchöre neun
Dich ewig ohne Ruh
In Liebeswonne benedein,
Ruf ich den Gruß dir zu.

So süß, wie der der Mutter dein
Kein andrer Gruß dir klingt,
Laß meinen Gruß vereint ihm sein,
Wenn s Ave sie dir singt.

Sowie du grüßest immerdar
Die heil'ge Trinität
Grüß' ich dich göttlich wunderbar,
Wie's nur dein Herz versteht.

Wer nach dem höchsten Ziele strebet,
Muß Widerstands gewärtig sein,
Und Keiner, der auf Erden lebet,
Ging mühlos zur Verklärung ein. (Gräfin Ida Hahn-Hahn.)

(Für den „Sendbote.")

Die hl. Fastenzeit.

Die vierzigtägige Fastenzeit, welche wir angetreten haben, trägt vor allen anderen heiligen Zeiten des Jahres ein besonderes Merkmal der Heiligkeit an sich. Unter allen anderen von der Kirche festgesetzten Zeiten im Kirchenjahre ist sie die ernsteste, die würdevollste, die heiligste; dieses bezeugt schon ihr Ursprung. Denn diese heilige Zeit erinnert uns an jene 40 Tage, welche unser göttlicher Heiland in der Wüste zugebracht hat, ehe er sein öffentliches Leben anfing. Obwohl Jesus Christus, der Sohn Gottes, sein ganzes Leben im Gehorsam gegen seinen himmlischen Vater, in Unterwerfung unter seinen heiligen Willen zugebracht hatte, obwohl er, der Heiligste der Heiligen, stets heilig lebte, so begab er sich dennoch, ehe er das Werk, wozu ihn Gott der Vater in die Welt gesandt hat, in die Wüste, um da, zurückgezogen vom Verkehre der Menschen sich in Einsamkeit und Stille, durch Gebet und Fasten auf dieses sein heiliges Werk der Bekehrung der Menschen vorzubereiten. Er brachte diese lange Zeit zu in Ruhe und Zurückgezogenheit, um uns zu lehren, daß wir während dieser Zeit uns mehr als sonst vom Getümmel und Eitelkeiten der Welt in die Einsamkeit zurückziehen, die Vergnügungen und Lustbarkeiten vermeidend da auf die Stimme in unserem Innern hören sollen. Denn der heilige Geist sagt schon im alten Bunde durch den Mund des Propheten Oseas: „Siehe, ich will sie an mich locken, und in die Wüste (das ist die Einsamkeit) führen, und zu ihren Herzen sprechen." Osea 2, 14. Hier, wo wir im Gedanken an Jesu Leiden und Sterben gesammelt sind, ist es, wo wir Gott recht erkennen, von Herzen lieben, freudig ihm in der Beobachtung seiner heiligen Gesetze dienen lernen, hier gerade während der hl. Fastenzeit ist es, wo wir die Liebe, das Uebermaß der Liebe des göttlichen Herzens Jesu zu uns Menschen einsehen. Aber — was sage ich einsehen? Nein, wenn wir das Leben und Streben, das Thun und Trachten der Menschen gerade während dieser Zeit betrachten, wenn wir da sehen, wie sie sich über die Gesetze Gottes und der Kirche hinausheben, dieselben gleichsam mit Füßen treten, wenn wir schauen, wie gerade in jener Zeit, in welcher Jesus sich, uns Beispiel gebend, und zur Nachahmung einladend, in die Einsamkeit, in die Wüste zurückzog, wenn wir täglich in den Zeitungen die Annoncen für Bälle und Tänze lesen, so muß es uns vorkommen, als wenn die Menschen, die Christen, ja leider auch viele Katholiken, sich um die unendliche Liebe unseres Heilandes zu uns Menschen nichts kümmerten. Wir sind dann fast gezwungen, zu glauben, daß die Christen es gerade darauf absehen, das göttliche Herz Jesu, das sich während dieser Zeit auf besondere Weise uns zeigt und uns seine Liebe offenbart, vorsätzlich zu betrügen, zu verhöhnen und zu beleidigen, und dem Teufel, dem geschworenen Feinde Christi Freude zu machen, indem sie ihm, dem Lügner und Betrüger von Anbeginn, ihren kostbarsten Schatz, ihre unsterbliche Seele anvertrauen.

Dann begab sich Jesus in die Wüste, und brachte seine Zeit zu in Beten, Betrachten und Fasten. Er, als Gottes Sohn, that dieses nicht seinetwegen, da Er, der Allmächtige, alles nach Wunsch machen und haben konnte. Denn Er selbst sagt: „Mir ist alle Gewalt gegeben im Himmel und auf Erden," sondern zu unserem Heile, für uns betet Er, für uns, die wir der Gaben Gottes, welche wir nur durch das Gebet erhalten können, so bedürftig sind, und um welche wir dennoch aus eigener Lauigkeit, aus eigener Nachlässigkeit zu bitten unterlassen. Jesus oblag da dem Gebete, um uns zu zeigen, daß wir während dieser Zeit uns treuer in der Uebung der Frömmigkeit, genauer in der Erfüllung unserer Standespflichten, eifriger im Dienste Gottes, geneigter in der Anhörung seines Wortes zeigen sollen. Endlich ging Jesus in die Wüste und unterzog sich der strengsten Abtödtung, denn 40 Tage und 40 Nächte, wie das hl. Evangelium uns erzählt, fastete Er. Und warum wohl dieses? Hatte Er es denn nothwendig? Nein, dieses Fasten, wie alles Andere, das Er hier auf Erden that, geschah nicht Seinetwegen, sondern für uns. Er enthielt sich da von Speise und Trank, um uns zu erkennen zu geben, daß auch wir den sinnlichen Genüssen, der Befriedigung der Gaumenlust uns enthalten, weniger den irdischen Vergnügungen nachlaufen sollen, und die uns von der Kirche auferlegten Uebungen und Abtödtungen annehmen, und wahre, ernste Buße thun sollen. — Siehe, so lehrt uns unser göttlicher Heiland durch sein Beispiel die Heiligkeit der Fastenzeit und zugleich auch, wie wir in seine Fußstapfen tretend, dieselbe mit Nutzen zubringen und heiligen können. Darum hält uns auch unsere hl. Mutter, die katholische Kirche, uns Christum in der Wüste als Muster, als Vorbild für die hl. Fastenzeit vor Augen. Warum denn läßt die Kirche während dieser hl. Zeit so viel Predigten halten, warum werden die Blumen von den Altären entfernt, warum erscheint der Priester während der hl. Messe in blauer Farbe, warum werden Freudengesänge unterlassen, feierliche Hochzeiten verboten u. s. w., warum schreibt sie all ihren Kindern Fast- und Abstinenztage vor, warum legt sie ihnen solche Entbehrungen, Selbstbeschwernisse auf, warum fordert sie alle Gläubigen auf zur fleißigen Benützung dieser Zeit durch Gebet und Betrachten, warum anders, als damit wir während diesen Tagen der Gnade, des Heiles, der Buße vor Allem bestrebt sein sollen, an dem Heile unserer unsterblichen Seele zu arbeiten, unsere Fehler abzulegen und uns selbst zu heiligen. O, wie dankbar sollten wir nicht sein für diese göttliche Einrichtung! wie eifrig sollten wir sein, diese Zeit der Buße zu unserem Heile anzuwenden! Denn wahrlich, wir alle haben nöthig, Buße zu thun, und wie oft und wie leicht vergessen wir nicht im Laufe des Jahres, für unsere vielen Sünden und Beleidigungen Genugthuung zu leisten! Betrachten wir aber einmal das Leben der Heiligen, wie haben sie das Beispiel Jesu Christi nachgeahmt, wie haben sie nicht nur die hl. Fastenzeit, sondern ihr ganzes Leben zugebracht! Da gab es Manche, wie wir aus dem Leben der Heiligen sehen, die Jahre lang nur von Brod und Wasser, Manche, die nur von Kräutern, Wurzeln und Wasser ihr Leben fristeten. Andere gab es, die niemals Fleisch, wiederum Andere, die niemals Wein genossen. Von Einigen lesen wir, daß sie täglich bis zum Abend sich von jeder Nahrung enthielten, von Anderen, daß sie nur jeden zweiten oder dritten Tag Nahrung zu sich nahmen, und diese waren Heilige, viele von ihnen hatten Gott nie durch eine schwere Sünde beleidiget, viele ihre früheren Sünden, die im Vergleich mit den unsrigen nur wenige und klein sind, schon längst abgebüßt, und dennoch hörten sie nicht auf, Buße zu thun, dennoch wurden sie nie nachlässig im Dienste Gottes, nie träge auf dem einmal begonnenen Wege, den Christus ihnen vorzeichnete. Wenn

diese also lebten, diese Buße thaten ihr ganzes Leben hindurch, und welch' strenge Buße! sollte es dann für uns zu viel sein, wenn die Kirche uns während 40 Tage im Jahre eigens zur Buße und Abtödtung auffordert? Wir haben es wirklich nöthig, jährlich daran erinnert zu werden. Denn die Buße ist uns unumgänglich nothwendig. Oft und wiederholt, ja fast tagtäglich beleidigen wir Gott, beleidigen Ihn vorsätzlich, beleidigen ihn schwer. Denn sagt der hl. Geist: „Es ist kein Gerechter auf Erden, der stets das Gute thue und nicht sündige." Pred. 7, 21. Und der hl. Johannes bekennt ausdrücklich: „Wenn wir sagen: Wir haben keine Sünde, so betrügen wir uns selbst und die Wahrheit ist nicht in uns." Und haben wir Gott eine Beleidigung zugefügt, so müssen wir dieselbe durch die Buße tilgen, denn „wenn ihr nicht Buße thuet, so werdet ihr Alle zu Grunde gehen," Lukas 13, 3. „Thuet nun Buße, und bekehret euch, damit eure Sünden getilgt werden." Apg. 2, 38.

Ja, wir müssen Buße thun, um unsere vergangenen Fehler, die fast unzählig sind, zu sühnen, oder um uns vor den verderblichen Rückfällen zu hüten, zu denen wir uns so leicht fortreißen lassen. Zu allem Diesem kommt noch ein wichtiger Grund hinzu, weshalb wir die hl. Fastenzeit gut und heilig halten sollen, um uns nämlich auf das glorreiche Osterfest vorzubereiten. Die hl. Kirche zeigt uns das Leiden Christi, sie hält uns sein Sterben vor Augen, sie lehrt uns was Christus alles thun und leiden mußte unserer Sünden wegen, und dann am hl. Osterfeste stellt sie uns Christum als glorreich Auferstandenen, als Sieger über Hölle und Tod vor Augen. Und dieses Alles thut sie nicht ohne Grund. Denn gleichwie Christus leiden mußte, so sollen auch wir während dieser Zeit, die Leiden, die uns treffen, im Geiste der Buße und der Unterwerfung unter Gottes heiligen Willen annehmen und mit Demuth und Geduld ertragen, und wie Christus am Kreuze starb, so sollen auch wir uns selbst, unsern bösen Neigungen und schlechten Gewohnheiten absterben, wir sollen unsere Sünden von Herzen bereuen, aufrichtig dem Priester bekennen und dann am Osterfeste mit Christus den Teufel und die Sünde besiegend, glorreich aus dem Grabe, aus dem Joche des Teufels hervorgehen, um nie mehr in dieselbe zurückzukehren.

Da es nun unsere Pflicht ist, unsere Sünden abzubüßen, und da die katholische Kirche gerade die hl. Fastenzeit als eigentliche Bußzeit angeordnet, was müssen wir darum thun? Wie sollen wir diese hl. Zeit zubringen? — Vor Allem müssen wir uns bestreben, unsere gewöhnlichen Handlungen, unsere täglichen Arbeiten, unsere geistlichen Uebungen, unsere Gebete besser, vollkommener zu verrichten. Und sicherlich werden wir dieses thun, wenn wir, wie die hl. Kirche es wünscht, öfters im Tag an Jesu Leiden unseren Geist weiden, diesen Gedanken nicht aus unserem Geiste schwinden lassen. Und wenn wir so betrachten, wie Jesus von seiner Ankunft in diese Welt bis zu seinem letzten Athemzuge am Kreuze auf Golgatha, stets gehorsam war, in Allem dem Willen seines himmlischen Vaters folgte, o dann werden auch wir uns angespornt fühlen, die Pflichten unseres Standes mit desto größerer Genauigkeit zu erfüllen, und die etwaigen Beschwernisse, die uns entgegentreten, als von der Hand eines liebenden Vaters kommend, mit Geduld annehmen. Wir sollen daher schon im Anfange dieser Bußzeit allen unseren Werken eine größere Vollkommenheit verleihen, indem wir sie in der Vereinigung mit Jesu Buße in der Wüste dem himmlischen Vater aufopfern, zur Tilgung unserer und aller anderen unzähligen Sünden, welche täglich auf der ganzen Welt begangen werden, wodurch Er beleidigt und seine Strafgerichte freventlich herausgefordert werden.

Ferner müssen wir das Fasten und die Abstinenz beobachten, welche die Kirche

uns vorschreibt, und zwar genau; natürlich wird es uns manchmal hart ankommen, aber gerade darum ist diese Zeit angeordnet, sonst wäre es keine Bußzeit, wenn es keine Mühe kosten sollte; diejenigen, denen es unmöglich ist, oder welche davon dispensirt sind, sollen es durch Abstinenz, d. h. Enthaltsamkeit ersetzen; sie sollen ihren Willen fasten machen durch Gehorsam und Unterwerfung; ihre Zunge durch das Stillschweigen, oder durch Bescheidenheit in Worten; ihren Mund durch Entziehung von Speisen und Getränken, die sie gern haben, und welche sie durch andere ersetzen können; ihre Augen, indem sie durch Zurückhaltung der Blicke, nicht nur von unerlaubten, sondern auch von erlaubten Gegenständen; das ganze Innere endlich durch Fernhaltung unnützer Gedanken, leerer Einbildungen, eitler Wünsche, welche vom Herzen kommen, wenn man nicht aufmerksam ist, dieselben aus dem Sinne zu schlagen. Diese Abtödtungen ermüden den Körper nicht und sind der Seele von großem Nutzen. Ferner müssen wir Kreuz und Leiden, die der Herr uns schickt, mit gutem Herzen annehmen, als da sind: Krankheiten, Widerwärtigkeiten, Trostlosigkeit. Endlich müssen wir uns bestreben, einen unserer Fehler während dieser hl. Zeit gänzlich auszurotten. Denn eben das ist die Beste aller Fasten, weil eben ihre Früchte am dauerhaftesten sind, nicht nur ein ganzes Jahr hindurch, sondern in alle Ewigkeit.

Bitten wir daher Gott, uns in der Fassung der Vorsätze Hilfe zu leisten, auf daß wir sie treu beobachten mögen; und rufen wir die allerseligste Jungfrau Maria, uns in der Durchführung derselben beizustehen; so wird die kommende Fastenzeit dann eine Zeit von großem Fortschritt im Werke unserer Heiligung sein.

Die Wahl eines Taufpathen.

Wohl mancher brave Christ mag es seinem Taufpathen verdanken, daß sein Geist eine gute, gottselige Ausbildung bekommen hat. Dies ist es gerade, weshalb die katholische Kirche die Anordnung gemacht hat, daß kein Kind getauft werde, ohne daß mindestens ein Taufpathe dafür bestellt sei. Dieselben sollen nicht bloß im Namen des Kindes versprechen, daß es den christlichen Glauben annehmen und ein christliches Leben führen wolle, sondern sie sollen auch dafür besorgt sein, daß dieses Versprechen auch befolgt werde; sie sind Bürge vor Gott und der Kirche. Nun könnte man einwenden, die christliche Erziehung sei Sache der Eltern. Allein manchmal sterben die Eltern früh hinweg, oder sie sind unwissend, voll Weltsinn und führen selbst keinen guten Wandel; da sollen nun die Taufpathen sich um das Kind annehmen, sie sollen die Reserve der Eltern sein, oder vielmehr die geistlichen Eltern des Kindes selbst. Es ist darum ein schönes, christliches Werk, Taufpathenstelle zu übernehmen, aber nur dann, wenn man im Stande ist, sich ernstlich um das Seelenheil anzunehmen, sobald das Pathenkind zu den Jahren der Vernunft kommt. Aus dem nämlichen Grund sollen aber auch die Eltern bei der Wahl eines Taufpathen nicht vor allem fragen, ob er reich, angesehen, verwandt und dergleichen ist, sondern ob von ihm erwartet werden könne, daß er sich einmal wahrhaft um das Heil des Kindes annehme, und nicht die Sache mit einem Geldgeschenk abthue. B.

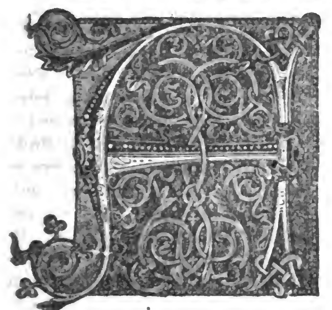
— Je armseliger ich bin, um so mehr vertraue ich der Barmherzigkeit des Herrn. (Spruch des hl. Franziskus.)

(Für den „Sendbote.")

Die Ceremonien, Weihen, Segnungen und Gebete der Kirche.

Drittes Kapitel.

Die Lichter. Der Weihrauch. Das geweihte Wasser, Oel und Salz.



uch die Natur muß dem Menschen zum Gottesdienste mithelfen, und daher hat sich die katholische Kirche aus den Elementen gewisse Dinge ausgewählt, deren sie sich beim Gottesdienste bedient, um damit allerlei religiöse Gedanken zu versinnbilden.

Sie zündet bei ihren heiligen Handlungen in der Regel Lichter an. Es werden dazu verwendet: 1. Die Wachskerzen. Das Wachs wird bekanntlich von den Bienen aus dem Blüthensafte mit dem Honig gewonnen, und verbreitet einen lieblichen Geruch. Die brennende Wachskerze ist gleichsam ein wohlriechendes Opfer, welches Thiere und Pflanzen vereinigt Gott darbringen. Kerzen aus anderem Stoffe finden liturgisch keine Verwendung, mögen jedoch neben der vorgeschriebenen Anzahl Wachskerzen zur Zierde angezündet werden. 2. Das Oliven-Oel. Dieses wird aus der Frucht des Oelbaumes gepreßt, und ist ein duftendes Opfer, welches Gott aus dem Safte der Pflanzenwelt dargebracht wird.

Der Gebrauch der Lichter beim Gottesdienste und überhaupt bei heiligen Handlungen ist uralt. Die Heiden bedienten sich derselben zur Verherrlichung ihrer Götterfeste. Bei den Juden wurde das heilige Feuer genährt und damit das Rauchwerk angezündet, und ein siebenarmiger Leuchter mußte im Heiligthum brennen. Auch die Christen bedienten sich bei ihrem Gottesdienste gleich anfangs schon der brennenden Lichter. Die Apostelgeschichte erzählt, daß Paulus zu Troas in einem starkbeleuchteten Saale den Gottesdienst feierte. Zu den Zeiten der Verfolgungen mußten die Christen heimlich zur Nachtzeit in verschlossenen Sälen oder in unterirdischen Grüften die heiligen Geheimnisse feiern. Aber auch nachdem die Kirche ihre Freiheit erlangt hatte, und den Gottesdienst öffentlich am hellen Tage halten konnte, behielt sie die Lichter bei. Namentlich bei Lesung des Evangeliums und bei der Feier des heiligen Meßopfers mußten sie immer brennen. Das Licht hat eine schöne, mannigfaltige Bedeutung:

1. Es erinnert uns an Christus, welcher sich selbst das Licht der Welt nennt, und schon vom Propheten Simeon als das Licht zur Erleuchtung der Heiden begrüßt wurde. So wie nämlich das Licht dem leiblichen Auge die äußerliche Welt zeigt, und wir ohne das Licht von aller irdischen Schönheit nichts sehen würden: ebenso sind dem menschlichen Verstande die himmlischen Wahrheiten durch Christus geoffenbart

worden. Durch seine Lehre sehen wir mit dem Auge des Geistes die himmlischen Dinge, welche der gewöhnliche Menschenverstand nicht ergründen kann. Das Licht ist also ein Sinnbild der christlichen Lehre.

2. Es erinnert uns an den Befehl Christi, daß wir unser Licht leuchten lassen sollen vor den Menschen, d. h. daß wir durch gute Werke den Namen Gottes auf Erden verherrlichen. Es ist somit ein Sinnbild der guten Werke.

3. Es ist ein Sinnbild der Andacht des Herzens. Sowie nämlich das Oel- und Wachslicht im lieblichen, reinen Dufte aufwärts flammt, und ringsum Wärme verbreitet; ebenso sollen auch die heiligen Anmuthungen und Gefühle unseres Herzens in warmer Begeisterung zu Gott gerichtet sein.

4. Das Licht erfreut das Auge und Herz des Menschen. So wie uns in dichter Finsterniß unheimlich wird, so wohl fühlen wir uns in heller Beleuchtung. Diese freudige Stimmung sollen auch die vielen Lichter beim Gottesdienste erwecken, damit wir in heiliger Freude den heiligen Handlungen beiwohnen. Und wirklich, wenn wir bei einem nächtlichen Gottesdienste plötzlich in eine von einem Lichtstrome erhellte Kirche treten, so macht es einen ganz eigenen Eindruck auf uns: wir werden hingezogen zu Christus, dem göttlichen Lichte, und es erwacht in uns eine zarte Sehnsucht, einst auch das ewige Licht im Himmel, nämlich das göttliche Angesicht schauen zu dürfen. Insoferne ist also das Licht ein Vorbild der himmlischen Seligkeit.

In jeder Kirche oder Kapelle, in welcher das allerheiligste Altarssakrament aufbewahrt wird, muß nach kirchlicher Vorschrift immer eine Lampe brennen. Man nennt dies das ewige Licht. Es soll die Gläubigen Tag und Nacht daran erinnern, daß im Tabernakel das göttliche Licht verborgen sei, und die Christen gleichsam zur Anbetung herbeilocken. Und wenn die Menschen Nachts der Ruhe pflegen, oder unter Tags den zeitlichen Geschäften nachgehen, soll die einsame Lampe die stille Huldigung der Natur dem Herrn des Lichtes darbringen.

Der Weihrauch. Duftendes Räucherwerk, und besonders den aus Arabien stammenden Weihrauch verbrannten sowohl die morgenländischen, als auch später die abendländischen Völker in ihren Götzentempeln. Im Tempel zu Jerusalem mußte nach göttlicher Anordnung am Morgen und Abend ein Rauchopfer dargebracht werden, und es stand zu diesem Zwecke im Heiligthum ein eigener Altar. Auch bei den Christen fand diese Sitte schon früh Eingang und wird jetzt bei verschiedenen gottesdienstlichen Handlungen angewendet. So ist wörtlich in Erfüllung gegangen die Weissagung des Propheten Malachias: „Aller Orten soll meinem Namen Räucherwerk und ein reines Opfer dargebracht werden."

Auch der Weihrauch hat eine schöne Bedeutung. Er steigt in die Höhe. Er ist also ein passendes Sinnbild des Erhabenen, und wird daher vorzüglich Gott zu Ehren angezündet 1. als Zeichen unserer Anbetung. Am öftesten wird der Weihrauch gebraucht vor dem allerheiligsten Altarssakramente. 2. Vor den Reliquien oder Bildern der Heiligen wird der Weihrauch angezündet als Zeichen der Verehrung. 3. Auch als Bild des Gebetes überhaupt gilt der von der Erde zum Himmel emporsteigende Weihrauch. Daher betet der Priester, wenn er bei der Opferung den Altar beräuchert, daß sein Gebet wie Weihrauch zu Gott emporsteigen möge.

Der Weihrauch verbreitet lieblichen Geruch. Wenn wir denselben anzünden bitten wir 1) Gott, daß er auch unsere Gebete mit Liebe und Wohlgefallen aufnehme. 2) Wenn der Altar oder die Opfergaben beräuchert werden, so deuten wir dadurch an, daß wir dieselben mit Wohlgerüchen umgeben wollen, damit Gott dieselben um

wohlgefälliger aufnehme. 3) Wenn der Priester am Altare, oder die übrigen Diener des Altars und das Volk beräuchert werden, so will man dieselben gleichsam in wohlriechende Rauchwolken einhüllen, damit Gott ihre Opfer und Gebete um so gnädiger aufnehme. 4) So wie die vielen Lichter das Auge des Menschen erfreuen, ebenso soll der Weihrauch den Geruchssinn des Menschen angenehm berühren und ihn zur Erhebung seines Gemüthes zu Gott aneifern. Die Frömmigkeit des Herzens ist vor Gott der lieblichste Wohlgeruch.

Das geweihte Wasser, Oel und Salz. — Zu den Flüssigkeiten, welche die katholische Kirche bei den heiligen Handlungen anwendet, gehören vorzüglich das Wasser und Oel.

Das Wasser wird unter anderm zur Abwaschung und Reinigung des Körpers gebraucht. Es galt also von jeher als ein äußerliches Zeichen der inneren Reinigkeit, in welcher der Mensch vor Gott erscheinen soll.

Nach göttlicher Vorschrift mußten die Israeliten viele Waschungen vornehmen, und auch leblose Gegenstände, hl. Geräthe u. dgl. wurden mit einem eigens dazu bereiteten Wasser besprengt. Dazu bediente man sich des Hysop, einer wolligen Pflanze, an welcher das Wasser leicht hängen blieb.

Die Christen bedienten sich des Wassers gemäß dem Befehle Christi nicht blos zur Taufe, sondern nach dem Zeugnisse der ältesten Kirchenschriftsteller besprengten sie sich auch vor dem Gebete oder dem Eintritte in das Gotteshaus mit Wasser. Allmälig wurde es eingeführt, daß der Priester, welcher den Gottesdienst hielt, an Sonntagen die Gemeinde vorher mit Weihwasser besprengte, um dadurch anzuzeigen, daß die Christen nur mit reinem Herzen dem heiligsten Geheimnisse beiwohnen sollen.

Bei Leichenbegängnissen bedient man sich des Weihwassers und besprengt die Leichen oder Gräber, um dadurch die Bitte auszudrücken, Gott möge die abgeschiedenen Seelen von allen Flecken der läßlichen Sünden reinigen, in ihrem Leiden ihnen Labung zukommen lassen und den brennenden Durst nach den Freuden des Himmels löschen. Das Weihwasser wird überhaupt gewöhnlich bei den kirchlichen Weihen und Segnungen gebraucht. Endlich bewahrt man auch dasselbe zu Hause, um davon beim Ein- und Ausgehen zu nehmen, die Kranken, sowie Zimmer und Betten zu besprengen.

Das Oel gebraucht die Kirche öfter zu Salbungen, z. B. bei der Taufe, Firmung, letzten Oelung und Priesterweihe. — Das Salben mit Oel war bei den Morgenländern sehr gebräuchlich. Es ist flüssig, und verbreitet einen angenehmen Geruch. Wenn man es auch nur äußerlich anwendet und den Körper damit einreibt, so dringt es gleichsam durch Fleisch und Bein, macht den Körper gelenkig und kräftig, und gibt der Haut einen gewissen Glanz. Um diese Wirkungen noch zu erhöhen, vermischte man das Salböl mit allerlei wohlriechenden und stärkenden Ingredienzen. Das Oel ist daher ein sehr treffendes Bild von der unsichtbaren Gnade des heiligen Geistes. Denn diese wird 1. vom heiligen Geiste über uns ausgegossen, und durchdringt unsere Seele in den heiligen Sakramenten. 2. Gibt sie uns Freude nnd Kraft zum Guten. 3. Breitet sie über uns aus den edlen Duft der himmlischen Tugenden, wodurch wir das Wohlgefallen Gottes und der Menschen gewinnen. 4. Gibt sie uns einen gewissen Glanz, eine himmlische Anmuth, welche unsere höchste Zierde ist. — Man wußte deshalb auch für den göttlichen Heiland, dessen menschliche Natur die ganze Fülle der göttlichen Gnaden in sich trug, keinen schöneren Namen, als Messias oder Christus, was so viel heißt, als der Gesalbte. Und auch seine Jünger

werden nach ihm Christen, die Gesalbten, genannt. Das Salböl, wenn es nicht bei Sakramenten, sondern nur bei Weihen genommen wird, bedeutet die himmlische Segnung, die höhere Würde, womit dieser geweihte Gegenstand vom heiligen Geiste ausgestattet wird.

Das Salz wird ebenfalls im Gottesdienste öfters angewendet. Es gibt den Speisen den Geschmack und bewahrt die Gegenstände vor Fäulniß. Daher bedeutet es im kirchlichen Gebrauche jene Wirkung der göttlichen Wahrheit und Gnade, wodurch der Mensch von der Fäulniß der Sünde und des Todes befreit und in ein Gott wohlgefälliges Geschöpf umgewandelt wird.

Das Wasser, Oel und Salz werden aber allezeit zuerst geweiht, bevor sie zum kirchlichen Gebrauche verwendet werden. Und diese Weihe verleiht ihnen eine eigene übernatürliche Kraft, welche sie durch das Gebet der Diener der Kirche erlangen.

(Fortsetzung folgt.)

Der St. Joseph's Gürtel.



Es war im Jahre 1657, als eine Augustiner-Nonne zu Antwerpen in Belgien, mit Namen Schwester Elisabeth, zuerst von diesem Gürtel Gebrauch machte. Nachdem sie Jahre lang an einer schmerzhaften Krankheit gelitten hatte, theilten ihr die Aerzte, nach vergeblicher Anwendung aller Mittel, endlich mit, daß ihr Tod in wenigen Tagen zu erwarten sei. Da menschliche Hilfe sie nicht zu retten vermochte, nahm sie ihre Zuflucht zum hl. Joseph, zu welchem sie stets eine große Andacht getragen hatte, und ließ, ohne Zweifel auf göttliche Eingebung, zu seiner Ehre einen Gürtel anfertigen und denselben weihen, trug ihn voll Andacht und rief die mächtige Fürbitte des hl. Joseph an. Noch während sie betete, fühlte sie sich erhört; augenblicklich und vollkommen geheilt stand sie von ihrem Krankenlager auf.

Dieses Wunder erregte in der großen Stadt Antwerpen bedeutendes Aufsehen und hatte eine genaue und eingehende Untersuchung aller Umstände zur Folge, welche der Heilung vorangingen und ihr folgten. Allein das Zeugniß ihrer Aerzte, deren einer ein Protestant von bedeutendem Rufe und Wissen in seinem Fache war, ließ keine Zweifel gegen das stattgefundene große Wunder aufkommen. Die Thatsache war so merkwürdig und die Wirklichkeit des Wunders so erwiesen, daß die berühmten Bollandisten dasselbe der Aufnahme in ihr bekanntes, unerreicht dastehendes Werk über das Leben der Heiligen würdig erachteten.

Bis zum Jahre 1842 finden wir vom Gürtel des hl. Joseph keine weitere Erwähnung. Als die seligste Jungfrau im Jahre 1830 der Schwester Katharina in Paris erschien und sie über die jetzt so bekannte wunderbare Medaille unterrichtete, sagte sie unter Anderem voraus, daß die Andacht zum hl. Joseph bald eine große Verbreitung in der Kirche erlangen werde. Diese Prophezeihung fing von da an bis zum Jahre 1842 in Erfüllung zu gehen. Im genannten Jahre wurde der Monat des hl. Joseph mit ungewöhnlicher Andacht in der Kirche des hl. Nikolaus zu Verona in Italien begangen. In einem „Der Monat des hl. Joseph" betitelten Buche wurde unter anderen Beispielen seiner Macht auch die obenerwähnte Heilung jener Nonne in Antwerpen erzählt. Einige Theilnehmer an dieser Andacht, die von

verschiedenen Krankheiten befallen waren, wurden durch diese Erzählung bewogen, das Beispiel der Schwester Elisabeth nachzuahmen. Sie ließen zu Ehren des hl. Joseph Gürtel anfertigen und weihen, und trugen dieselben nach ihrem Vorbilde. Zahlreiche und außerordentliche Heilungen bewiesen auch in diesen Fällen,—wie angenehm diese Andacht dem hl. Joseph ist. Und bis zum heutigen Tage bestätigen viele und große Wunder, daß das Vertrauen und die Andacht, welche das Tragen des Gürtels des hl. Joseph veranlaßt, diesen Heiligen zu seiner mächtigen Fürbitte bewegt.

Viele Jahre hindurch beobachtete der Bischof von Verona diese Andacht und ihre wunderbaren Früchte mit großer Sorgfalt, und hielt es endlich für seine Pflicht, den heiligen Vater in Rom auf dieselbe aufmerksam zu machen. Nach langer und sorgfältiger Prüfung durch eine Kongregation von Kardinälen wurde das Formular der Weihe und das Tragen des Gürtels am 19. September 1859 vom hl. Stuhle gutgeheißen. Bald darauf erklärte Papst Pius IX. diesen frommen Verein als Bruderschaft erster Klasse, und bereicherte diese mit vielen Abläßen. Später, am 14. März 1862, hieß derselbe heilige Vater eine fromme Vereinigung zu Ehren des hl. Joseph gut, welche sich bei der Pfarrkirche zum hl. Rochus in Rom gebildet hatte, und erhob sie am 23. September desselben Jahres zum Range einer Erzbruderschaft, verlieh den Priestern derselben die Vollmacht, die Gürtel des hl. Joseph zu weihen, denselben die vom hl. Stuhle verliehenen Abläße mitzutheilen, und andere Vereinigungen zu Ehren des hl. Joseph in der ganzen Welt zur Theilnahme an ihren Rechten und Privilegien uzulassen.

Um vielfachen Anfragen über den Gürtel des hl. Joseph zu begegnen, und um dem frommen Verlangen der in New York in 1876 gegründeten St. Josephs Union zu entsprechen, wurde letztere am 19. März 1883 der römischen Erzbruderschaft einverleibt und zur Theilnahme an allen bisher verliehenen Abläßen zugelassen. Ihr Direktor, Rev. J. C. Drumgoole, Lafayette Place, New York, wurde bevollmächtigt, die Weihe der Gürtel gültig vorzunehmen.

Der St. Josephs Gürtel besteht aus einer starken Schnur von Hanf, Flachs oder Baumwolle, welche an einem Ende zu Ehren der sieben Freuden und sieben Schmerzen des hl. Joseph sieben Knoten hat, und wird, wie der Gürtel des hl. Franziskus und ähnliche, um den Leib getragen.

Abläße.

Alle im nachstehenden Verzeichnisse enthaltenen Abläße, welche für das fromme Tragen des St. Josephs Gürtels verliehen sind, können auch den armen Seelen im Fegfeuer zugewandt werden. Ein vollkommener Ablaß am Tage, da man den Gürtel zum ersten Male anlegt.

Ein vollkommener Ablaß an den Hauptfesten unseres Herrn, nämlich: an Weihnachten, Beschneidung, Erscheinung, Ostern, Himmelfahrt, Pfingsten, und Frohnleichnam; an den folgenden Festen der seligsten Jungfrau: Maria Geburt, Verkündigung, Heimsuchung, Reinigung, Himmelfahrt und Unbefleckte Empfängniß; an folgenden Festen des hl. Joseph: Vermählung (23. Januar), St. Joseph (19. März), oder an irgend einem der neun Tage, welche diesem Feste vorangehen, oder der sieben Tage, die demselben folgen; Schutzfest des hl. Joseph (am dritten Sonntag nach Ostern.)

Um diese Abläße zu gewinnen, ist es nothwendig, die hl. Sakramente der Buße und des Altars zu empfangen, eine Kirche oder öffentliche Kapelle zu besuchen und nach der Meinung des hl. Vaters zu beten. Kann aber, durch Krankheit oder eine

andere genügende Ursache, dieser Besuch nicht gut gemacht werden, so kann derselbe, wie es ausdrücklich im apostolischen Briefe Pius IX. heißt, vom Beichtvater in ein anderes gutes Werk umgeändert werden.

Ein vollkommener Ablaß ist ferner Allen verliehen in der Todesstunde, die diesen Gürtel tragen, andächtig beichten und kommuniziren, oder wenn sie dieses nicht thun können, den heiligsten Namen Jesu mit dem Munde oder wenigstens im Herzen anrufen.

Ein Ablaß von 60 Tagen ist Allen, die den St. Josephs Gürtel tragen, verliehen für jedes gute Werk der Frömmigkeit und Nächstenliebe, das sie verrichten.

Alle Jene, welche mit diesem Gürtel bekleidet sterben, erlangen das Priviteginm eines vollkommenen Ablasses durch jedes heilige Meßopfer, welches für sie nach ihrem Tode von irgend welchem Priester an irgend einem Altare dargebracht wird. Es ist dies ein besonderer geistlicher Vortheil, welchen jeder Katholik zu erlangen sich bestreben sollte.

Dieses Privilegium, sowie alle obengenannten Ablässe, können nur von Jenen beansprucht werden, welche den Gürtel des hl. Joseph tragen, nachdem er von einem besonders dazu bevollmächtigten Priester geweiht und ihnen überreicht worden ist.

Vorgeschriebene Gebete.

Alle Mitglieder dieser Bruderschaft sollen täglich sieben Mal das Ehre sei dem Vater, u. s. w., zu Ehren des hl. Joseph beten. Dafür ist ihnen täglich ein Ablaß von 50 Tagen verliehen.

Geistliche Gnaden.

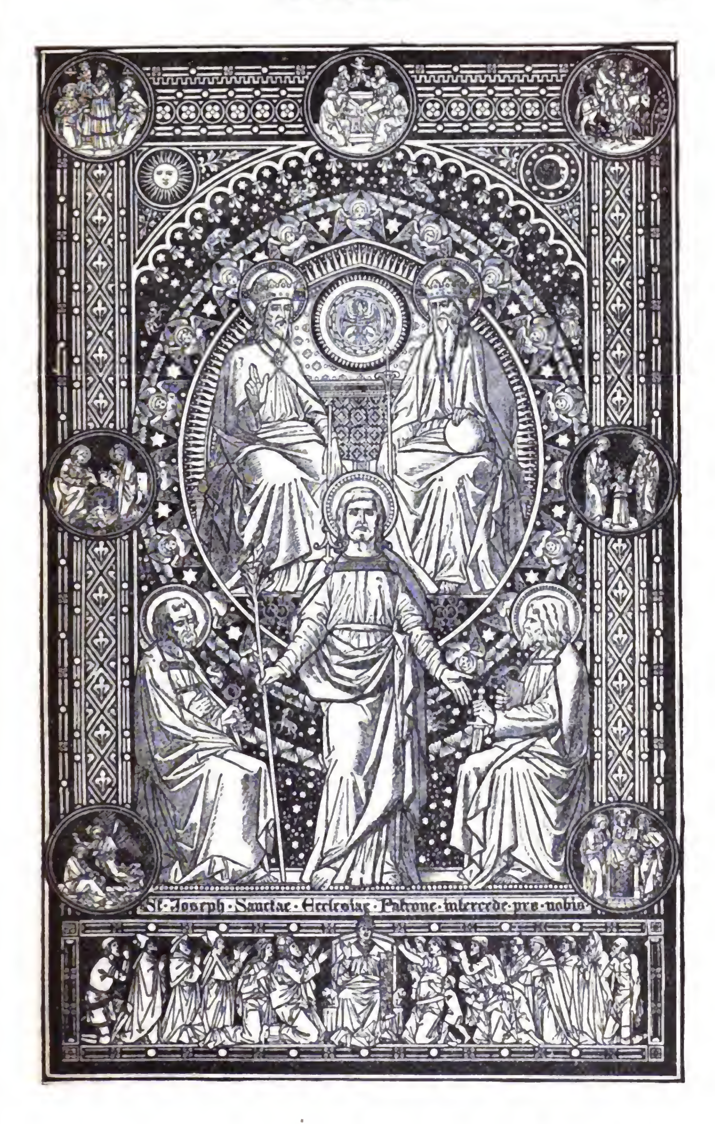
Nach dem apostolischen Rundschreiben Pius IX., und nach dem Inhalte der bei der Gürtelweihe vorgeschriebenen Gebete werden den Trägern dieses Gürtels folgende geistliche Gnaden verliehen:

1. Die Bewahrung der standesmäßigen Keuschheit durch die Fürbitte des hl. Joseph.
2. Sein besonderer Schutz im Leben.
3. Die Gnade der Beharrlichkeit.
4. Sein besonderer Beistand im Tode.

(Für den „Sendbote.")

Der heilige Joseph.

Der Monat März ist auf Anordnung unserer hl. Mutter, der Kirche, der besonderen Verehrung des hl. Josephs gewidmet. Und wirklich, es gibt keine Andacht nach jener zu Jesus und Maria, welche heilsamer und mit mehr Segen und Gnade verbunden wäre, als gerade die Andacht zum hl. Joseph. Um Alle anzuspornen, diesen dem hl. Joseph geweihten Monat gut zuzubringen, wollen wir unsern Lesern den hl. Joseph kurz zeigen in seinen Tugenden, in seiner Größe, in seiner Macht. Wenn wir einen Begriff von den Tugenden des hl. Joseph erhalten wollen, so genügt es schon, wenn wir wissen, daß dieser glorreiche Patriarch der Bräutigam Mariens und der Nährvater Jesu war; das ist, er wurde erhoben zur


St. Joseph · Sanctae · Ecclesiae · Patrone · intercede · pro · nobis

höchsten Würde, welche zu erreichen einem Manne nur möglich war. Und in der That, wie groß, wie erhaben muß nicht die Heiligkeit Desjenigen gewesen sein, den Gott in seiner unendlichen Weisheit zum Bräutigam der unbefleckten Jungfrau, der Mutter seines Sohnes auserwählt hat! Welche Tugenden muß nicht derjenige geübt haben, der zum Nährvater dieses Sohnes auserkoren wurde, der sein Beschützer, sein Pfleger, ja sein Herr wurde? Und wie müssen erst seine Heiligkeit, seine Tugenden zugenommen haben, in dem so innigen und täglichen Verkehr mit Jesu und Maria?

Wahr ist es, die hl. Schrift sagt uns nur ein Wort vom hl. Joseph, aber dieses eine Wort enthält auch Alles, sie nennt ihn g e r e c h t. Diese Gerechtigkeit aber ist der Inbegriff aller Tugenden. Denn er besaß, wie der hl. Thomas sagt, „alle Vollkommenheiten jener berühmten Männer des alten Bundes, die ihm vorangegangen sind; er besaß die Unschuld des Abel, die Frömmigkeit des Henoch, die Heiligkeit des Noe, den Glauben des Abraham, die Geduld des Job, die Nächstenliebe des ägyptischen Joseph, den Eifer Moses, den Muth des Gedeon, die Milde Davids, die Weisheit Salomons". Der hl. Joseph ist ein Muster, ein Vorbild jeder Tugend. Den Jünglingen und Jungfrauen ist er ein Vorbild geworden durch seine Keuschheit, seine Mitwirkung mit der Gnade, durch seine Zurückgezogenheit von den Augen einer lüsternen Welt, durch seine Einsamkeit und sein Gebet; den Verheiratheten durch seine Sanftmuth und Milde, durch seine Frömmigkeit und Sittsamkeit; den Armen durch die geduldige Ertragung aller Leiden, die ihm der Herr schickte, durch seine Ergebung in Gottes heiligen Willen; überhaupt Allen durch sein heiliges, erbauliches Leben. Die selige Maria von Agreda sagt: „Der hl. Joseph war ein Wunder der Heiligkeit." Und eben dieser gottseligen Jungfrau sagte einst die Himmelskönigin: „Von Allem, was du bisher von der Heiligkeit des Joseph geschrieben hast, kommt noch nichts der Wirklichkeit nahe; denn im Himmel allein wirst du seine Heiligkeit einsehen." Wenn es uns also unmöglich ist, hier auf Erden die Heiligkeit und die Tugenden des hl. Joseph zu begreifen, wie sollen wir dann seine G r ö ß e erkennen? — Maria ist das heiligste aller Geschöpfe, die je auf Erden gelebt haben, und noch leben werden. Sie ist ein Paradies der Wonne, an welchem die heiligste Dreifaltigkeit Wohlgefallen findet. Jungfrau und Mutter zugleich, und zwar M u t t e r G o t t e s, wird sie bewundert von Engeln und Menschen. Und mit diesem allervollkommensten Geschöpfe, mit dieser Königin des Himmels, mit dieser Mutter Gottes, war der hl. Joseph vermählt.

Wenn es schon eine Ehre ist, ein Diener Mariens zu sein, welche Ehre ist es dann erst, ihr B r ä u t i g a m zu sein? Jesus Christus ist der wahre Sohn Gottes, gleichen Wesens mit dem Vater und dem hl. Geiste. Vor ihm fallen die Engel auf ihre Kniee und verhüllen ihr Angesicht; so oft sein Name genannt wird, sollen sich beugen alle Kniee im Himmel, auf Erden und unter der Erde. Er war es, der den Himmel, der die Erde erschuf, durch die Macht seiner Hand erhält er die Schöpfung, und diesem Sohne Gottes, diesem Herrn, Schöpfer und Erhalter aller Dinge, war der hl. Joseph Beschützer. Er trug ihn auf seinen Armen, er erwarb ihm seine Nahrung durch die Arbeit seiner Hände, er küßte, liebkoste ihn, er beschützte ihn gegen die Wuth seiner Feinde. Joseph befahl und Jesus gehorchte; Joseph nannte ihn Sohn und dieser Sohn gab ihm den süßen Namen V a t e r. O, wer ist im Stande, diese tiefe Demuth des Sohnes Gottes, aber auch diese erhabene Würde des hl. Joseph zu begreifen? Und wenn Joseph hier auf Erden als Haupt der hl. Familie, als Bräutigam Mariens, als Nährvater Jesu, eine solche Allmacht hatte, daß diese ihm ge-

horchten und unterthänig waren, darf man da annehmen, daß alle seine Macht nun, da er im Himmel ist, ihm entnommen sei, während er noch im Besitze jener Ehrentitel ist? Nein, sicherlich nicht. Darum nennt auch die hl. Theresia, die für die Verbreitung der Andacht zum hl. Joseph stets bemüht war, ihn allvermögend bei Gottes Thron. „Ich erinnere mich an keine Sache," sagt sie, „die ich von ihm zu bitten gesucht, und die er mir nicht erhalten hätte. Die großen Gnaden, welche mir Gott durch den Beistand dieses Heiligen erwiesen, sind staunenswerth. Bei andern Heiligen scheint es, daß Gott der Herr ihnen die Gnade verliehen habe, in einer bestimmten Noth Hilfe zu leisten; allein diesem Heiligen hat er, wie ich erfahren habe, die Gnade verliehen, daß er in allen Anliegen helfen kann. Der Herr will uns zu erkennen geben, daß, sowie er ihm auf Erden unterthänig war, indem Joseph als Vater, Leiter und Führer ihm befehlen konnte, er ihm auch im Himmel Alles gewähre, was er von ihm verlange." Daher ruft uns auch die hl. Kirche besonders während dieses Monats die Worte zu, die der König Pharao dem egyptischen Volke in seiner Noth zurief: Gehet zu Joseph? Ja, gehet alle zu Joseph! Gehet zu Joseph! ihr Armen! Von ihm werdet ihr lernen, die Beschwerden der Armuth mit Geduld zu ertragen, und euch in Gottes heiligem Willen zu erheben. Gehet zu Joseph, ihr Reichen! er ist es, der euch lehren wird, von eurem Reichthume guten Gebrauch zu machen und denselben in einen Schatz zu verwandeln, den weder Rost noch Motten verzehren werden. Gehet zu Joseph, ihr Betrübten, an seinem Beispiele werdet ihr sehen, wie ihr eure Leiden heiligen nnd in ewige Freuden umwandeln könnt! Gehet zu Joseph, ihr Kranken! er wird euch die Gnade erlangen, daß ihr eure Schmerzen in Vereinigung mit den Leiden Jesu ertragen und dadurch Vergebung eurer Sünden erlangen werdet. Gehet zu Joseph, ihr Sünder! Und durch ihn belehrt, werdet ihr die Sünde meiden und den Weg der Tugend wandeln! Gehet zu Joseph, ihr Gerechten! nach seinem Beispiele werdet ihr euch von Tugend zu Tugend erheben, und wohlgefällig vor den Augen Gottes sein! Gehet zu Joseph, ihr Söhne und Töchter! er wird euch unterweisen, wie ihr gehorchen und die Freude eurer Eltern sein sollt! Gehet zu Joseph, ihr Eltern! er wird für euch bitten, damit ihr eure Kinder in der Zucht und Gottesfurcht erziehet; und wenn dieselben auf Abwege gerathen sind, so wird er sie auf den Pfad der Tugend zurückbringen. Und wir Alle, gehen wir zu Joseph, bitten wir ihn, den Patron der ganzen Kirche, daß er durch seine Fürbitte ihr den Frieden erlangen, daß er ihr Oberhaupt, das seit Jahren in seinem eigenen Palaste gefangen ist, die Freiheit erhalten, und daß er bewirken möge, daß es ein Hirt und eine Heerde werde.

— Seid allezeit zufrieden und guten Muthes. Wenn einer euerer Brüder euch durch irgend etwas beleidigt hat, so opfert Gott den Schmerz auf, den ihr darüber empfindet. Es ist das Zeichen an dem ich erkennen werde, ob ihr Diener Gottes seid, wenn ihr den verirrten Bruder barmherzig zu Gott zurückführt, und nicht aufhört den zu lieben, der sich bedeutender Fehler schuldig gemacht hat.

— Seid geduldig in den Trübsalen, wachsam im Gebete, fleißig bei der Arbeit, bescheiden im Reden, ernst in eueren Sitten und dankbar für die empfangenen Wohlthaten, weil zum Lohne für euere Bestrebungen der dreieinige Gott euch das Himmelreich verspricht. (Sprüche des hl. Franziskus.)

Allerlei Praktisches für christliche „Mütter-Vereine."



utter! betrachte den göttlichen Heiland in tiefem Schmerz versunken, sein Haupt gekrönt mit grausamen Dornen, sein Leib zerfleischt mit blutigen Geißeln. Warum ist sein Herz so traurig, warum ist bergeshoch die Last, die ihn darniederdrückt. Es sind Sünden der Menschen, die so unbarmherzig gewüthet haben.—Bedenkst du, Mutter, dieses mit rechtem Ernste? Die Jahre der Flatterhaftigkeit und des sinnlichen Wohlbehagens sind vorüber und eine kleine Schaar hat sich um dich versammelt. Frage dich: Habe ich durch mein Wort, durch mein Beispiel stets gesorgt, um die Seelen dieser mir Anvertrauten vor Sünden zu bewahren? Vielleicht hast du gehandelt, wie unzählige Andere, die alle Sorge auf das leibliche Wohlergehen verwandten, dagegen aber sich recht wenig kümmerten um sittliche und religiöse Erziehung. Fange nun an, deine Wege zu bessern. Blicke in die folgenden Beispiele, als in Spiegel, die dich belehren über dich selbst. Verbessere und beharre!

Die Mehrung der Genußsucht und die Erziehung.

In neuerer Zeit wird viel geklagt über die zunehmende Genußsucht und die Abnahme des Pflichtgefühls, namentlich unter der Jugend. Leider sind diese Klagen nur zu berechtigt und es ist daher Pflicht eines Jeden, namentlich des Lehrers und des Erziehers, dem Uebel zeitig zu steuern, wenn nicht das Heer der heute Unzufriedenen noch vermehrt werden soll. Die Lehrer allein vermögen nichts, wenn nicht die Eltern mitwirken. Leider versteht oder will man vielfach nicht mehr den Geist der katholischen Kirche verstehen, die den Menschen an Entsagung gewöhnen will und strenge Befolgung der Gebote fordert. Diese gutgemeinte Absicht wird durchkreuzt, wenn die Eltern den Kindern dieselben Rechte einräumen wie Erwachsenen: sie essen von Allem, nehmen an Allem Theil, lernen nie sich etwas versagen, nie sich an eine gewisse Regel gewöhnen; ist es da ein Wunder, daß die Kinder vergnügungssüchtig werden und sind und keine Pflicht kennen? Die Elternliebe erleidet keine Einbuße, im Gegentheil, sie zeigt sich dadurch gerade im rechten Lichte, wenn die Kinder einigermaßen kurz gehalten werden, wenn man sorgfältig darauf achtet, daß sie nicht von Allem essen, was auf den Tisch kommt, daß sie zu einer gewissen Stunde schlafen gehen müssen und unter Regeln leben. Erst an Entsagung gewöhnte Kinder sind erzogen und geben brauchbare Menschen. Sogenannte Affenliebe aber erzeugt Menschen, die an keine Entsagung gewöhnt, ohne Religion und stets unzufrieden sind, die oft genug selbst ihren Eltern fluchen.

Die guten Engel beschützen uns an Leib und Seele.

Gar manche fromme und auch manche im übrigen nicht gerade fromme Mutter schätzt den heiligen Schutzengel wegen des oft wunderbaren Schutzes, den er Kindern in leiblichen Gefahren angedeihen läßt, überaus hoch und unterläßt es nicht, eben aus diesem Grunde, ihre Kinder jeden Tag ein kleines Gebet zu ihrem heiligen Engel verrichten zu lassen. Häufig aber wird der zweite Punkt: „sie beschützen uns an der Seele" übersehen oder doch geringer geachtet, als der erste. Wer weiß aber nicht, wie vielen ernsten Gefahren die Kinder auch in dieser Beziehung in und außer dem Hause ausgesetzt sind, und welche christliche Mutter wird da nicht den heiligen Schutzengel als ihren treuesten Mit-Wächter und als Retter ihrer Kleinen bettachten, besonders da, wohin ihr Auge und ihre Stimme nicht reichen? Kinder sind unwissend und arglos; aber der Verführer wacht und geht in tausend Gestalten umher. Ist dir nicht selbst, liebe Leserin, aus deinen Kinderjahren ein Tag, eine Stunde in der Erinnerung, im Rückblicke, worauf du dir jetzt sagst: „Damals war meine Unschuld in der größten Gefahr, und ich wußte es nicht! Wer hat dich da so plötzlich gewarnt, wer hat dir diese instinktive Furcht und dann eine über deine Jahre hinaus reichende Entschlossenheit verliehen, wer hat sich selbst lebendig vor deinem geistigen Auge gezeigt und dich mit starker Hand hinweggezogen vom Orte des Verderbens?" Es war dein heiliger Schutzengel. — Versäume daher nie, vor allem die Unschuld und das Seelenheil deiner Kinder diesem besten Schützer zu empfehlen und wiederhole du mit mütterlicher Inbrunst die Worte deines Kindes, die es lallt, ohne sie ganz zu verstehen:

„Heiliger Schutzengel mein,
Halt' mein Herzchen rein!"

Ueble Folge einer Strafe.

In S. war eine sehr reiche Witwe, die nur ein einziges Kind hatte. Eines Tages saß die Mutter in ihrem Sessel und stickte, während ihr kleines Töchterchen zu ihren Füßen spielte. Die Unruhe der Kleinen störte die Mutter in ihrer Arbeit, und als mehrere Ermahnungen nichts fruchteten, ward die Mutter ärgerlich und stieß in ihrem Unmuthe das Kind mit dem Fuße in den Rücken. Die Folge davon war, daß das Kind buckelig wurde und blieb. — Eltern, strafet niemals im Zorne und ohne Ueberlegung!

Harre aus!

Der Säemann hat den Samen der Erde anvertraut. Er muß dem langen Winter trotzen, um erst im Frühjahre zu neuem Leben erweckt und langsam der Reife entgegengeführt zu werden. Verzage nicht und bleib geduldig, wenn der Samen der Erziehung, den du in die Herzen der Deinen ausstreuest, nicht sofort Früchte trägt; harre aus und pflege den Acker. Auf den Winter wird, so Gott will, ein Frühling auch für das anscheinend unfruchtbare Herz folgen.

Ein starkes Weib.

Ein Gönner und Freund berichtet uns Folgendes über eine glückliche Mutter:

Eine Frau, glücklich verheirathet und Mutter von fünf Kindern, ließ sich das Wohl ihrer von Gott anvertrauten Kleinen recht am Herzen gelegen sein, und da sie bei der recht mühsamen Besorgung ihres Hauswesens nicht die nöthige Zeit zur sorgfältigen Erziehung erübrigen konnte, gelobte sie, an einem der Freitage in jedem Monate strenge zu fasten, damit der liebe Gott sich ihrer erbarme und sie und ihre Ange-

hörigen einen seligen Tod sterben lasse. Sie hielt ihr Versprechen getreulich über zwanzig Jahre und erst im hohen Alter ließ sie sich auf besonderes Zureden der Geistlichkeit herbei, etwas mehr Speise zu genießen.

Und Gott, der verheißen hat, daß Er dem, der Ihn um das einzig Nothwendige bitte, auch noch anderes beilegen werde, machte der alten guten Mutter die ganz besondere Freude, daß einer ihrer Söhne in jüngster Zeit einen der ersten bischöflichen Sitze bestiegen hat.

O Mütterlein, das du Kinder hast, thue desgleichen!

(Für den „Sendbote")

Blumenlese aus dem Leben der Heiligen.

1. Ein frommes Ehepaar.

In der Umgegend von Taravana, einer Stadt Belgiens an der Küste des atlantischen Ozeans, wohnte im 7. Jahrhundert ein edler Graf, Namens Wambert. Reich war er an irdischen Besitzungen, aber auch reich an Tugenden. Seine Gemahlin, Homburga, ebenfalls von adeliger Abkunft, war ihm innig zugethan, und liebte ihn, wie nur ein christliches, treues Weib ihren Lebensgefährten lieben kann und lieben soll. Beide besaßen hohe Geistesgaben, die noch durch ihre zarte und kindliche Frömmigkeit erhöht wurden. Aber diese ihre Frömmigkeit bestand nicht nur in gewissen Gebeten und Andachtsübungen, begnügte sich auch nicht allein mit der Erfüllung der nothwendigsten Religionspflichten, sondern äußerte sich allerorts durch ihre Wohlthätigkeit. Sie bauten nämlich viele Kirchen, unter welchen vorzugsweise die Kirchen zu Ehren der hl. Apostelfürsten, des hl. Martinus und des hl. Vedastus, sich hervorthaten. Diese bauten sie alle auf eigene Unkosten und zwar großentheils auf ihrem großen Landgute, Rentika genannt.

2. Der Einwanderer.

In diese Gegend nun kam eines Tages ein aus Deutschland Ausgewanderter, wo er geboren war. Er hieß Berthulf. Die Veranlassung zu seiner Auswanderung war eine merkwürdige. Seine Eltern waren Heiden, aber sehr ehrbare Leute; er selbst war nicht getauft, weil das Christenthum in seiner Heimat noch keine feste Wurzeln gefaßt hatte. Von Natur aus hatte Berthulf eine große Liebe zur Tugend, und da er wegen der Laster, die er an seinen Landsleuten wahrnahm, große Gefahren für eine Sittenreinheit befürchtete, so entschloß er sich, um diesen zu entgehen, sein Vaterand und seine Erbschaft zu verlassen und auszuwandern. Solche Opfer brachte er, um nicht vom Laster angesteckt zu werden. Gott lohnte es ihm, indem er ihn hierher ührte, wo er den christlichen Glauben kennen lernte, in welchem er sich unterrichten und taufen ließ. Den heiligen Glauben schätzte und liebte er von nun an stets über Alles, so daß er leicht seine Heimat vergaß und allen Verlust verschmerzte, zumal die Leute seines Adoptivortes ihn auch mit der größten Zuvorkommenheit aufnahmen, und als er Christ geworden, ihn nicht als einen Fremdling, sondern als einen Landsmann und Bruder behandelten. So fühlte sich also Berthulf hier ganz heimisch, und

durch sein mildes, freundliches Wesen und echt christlichen und tugendhaften Lebenswandel erwarb er sich in kurzer Zeit viele Freunde, die ihn aufrichtig schätzten und hochachteten.

3. Der hohe Werth eines zuverlässigen Dienstboten.

Da hörte er nun von dem humanen Grafen und seiner edlen Gemahlin, und wie es gewöhnlich bei solchen heiligmäßigen Personen der Fall ist, fühlte er sich unwiderstehlich von ihnen angezogen und erfüllt mit Bewunderung und Liebe gegen sie, die ihn Tag und Nacht nicht ruhen ließ, bis er endlich sich aufmachte, um mit diesen frommen Eheleuten in nähere Bekanntschaft zu treten. Nach einem kurzen Umgange mit ihnen, pries er sich glücklich und dankte Gott für das Glück, solche edle Herzen gefunden zu haben, zumal solche Exemplare so selten zu finden sind. Er glaubte, sich nicht mehr von ihnen trennen zu können und zu sollen, und versprach sich große Vortheile aus dem steten Umgang mit ihnen. Aber nicht wie es meistens bei weltlich gesinnten Personen der Fall ist, blickte er hier auf Vortheile zeitlicher Art, als gute Kost und Behandlung, Geld und Reichthum, sondern er glaubte, es müsse für sein Seelenheil und für seinen Fortschritt im Guten sehr dienlich sein, wenn er solche echt christliche Muster der Frömmigkeit stets vor Augen haben könnte, um ihrem Beispiele nachzufolgen. Er trat bei dem Grafen in den Dienst. Der Vortheil war aber nicht ganz und gar auf seiner Seite, sondern auch auf Seite des Grafen, der in ihm einen frommen zuverlässigen Diener erhielt, wie wir dies bald erfahren werden. Wenn der hl. Paulus sagt, daß die Frömmigkeit zu vielen Dingen nütze ist, so tritt die Wahrheit dessen, sowohl bei Herrschaften als auch bei Dienstboten, oft praktisch zu Tage, denn für die Letzteren ist es gut, wenn die Herrschaft religiös ist; sie können dann ihren Religionspflichten nachkommen und finden eine menschliche und liebevolle Behandlung, weil die Religion gebietet, auch in den Untergebenen einen Bruder oder eine Schwester in Christo zu sehen und auch als solche sie zu lieben und zu ehren. Für die Herrschaften ist es ohne Zweifel auch vortheilhaft, fromme und gewissenhafte Dienstboten zu haben, aus Gründen, die man nicht näher auseinanderzulegen braucht. Darum denken solche Amerikaner, welche sonst nicht große Stücke auf Religion und insbesonders auf die katholische Religion halten, viel vernünftiger, freilich beim Lichte der Welt betrachtet, als manche katholische Herrschaften, wenn sie bei ihren katholischen Dienstboten darauf dringen, daß sie von Zeit zu Zeit beichten, und sonst auch ihren Religionspflichten nachgehen; denn, so kalkuliren sie, wenn sie sich Veruntreuungen erlauben und Etwas entwenden, so läßt ihnen das Gewissen keine Ruhe, sie müssen es beichten und zuletzt auch Alles wiedererstatten. Im Allgemeinen sollen Herrschaften und Vorgesetzte bedenken, daß einem Menschen, der seine Religion nicht hält, auch sonst nicht viel zu trauen sei. Der Grundsatz, wer Gott nicht getreu ist, ist auch den Menschen nicht getreu, wird so ziemlich das Richtige treffen.

4. Schönes Verhältniß zwischen Herrschaft und Dienstboten.

Berthulf hatte seine helle Freude daran, dem Grafen dienen zu können, und der Graf gewann ihn von Tag zu Tag lieber. Es ist gewiß eine freundliche Erscheinung in einem Hauswesen, wenn das Verhältniß zwischen Herrschaft und Dienstboten auf den Grundsätzen des Christenthums gegründet ist. Berthulf liebte seinen Stand und wie das deutsche Sprichwort sagt: Lust und Lieb' zu einem Ding, macht alle Mühe und Arbeit gering, so wurden ihm auch alle Beschwerden und Unannehmlichkeiten, die seine Stellung mit sich bringen mochte, leicht und erträglich.

Er gehörte also nicht zur Art der vielen heutigen Knechte und Mägde, die mit scheelen Augen auf ihre Herren blicken und meinen, wunder was für ein angenehmes und schönes Leben sie führen; sie wollen fast vor Neid und Mißgunst vergehen; sie sind auch in Folge ihrer Unzufriedenheit mit ihrer Lage halsstarrig und rappelköpfig und wollen sich von ihnen nicht gerne was sagen lassen. Solche verbittern sich und Anderen das Leben. Gott hat nun einmal den Unterschied zwischen Reich und Arm, zwischen Vorgesetzten und Untergebenen angeordnet, und wer diesen aufgehoben wissen will, verstößt und erhebt sich gegen die bestehende Ordnung. Ein solches Glied der Gesellschaft ist wie ein verrenktes Glied am Leibe des Menschen, welches sich und dem ganzen Körper Schmerzen verursacht, so lange es nicht wieder ordentlich eingesetzt ist. Solche sind aber einer argen Täuschung unterworfen, denn beim rechten Lichte betrachtet, ist ein Arbeiter oder Dienstbote, der seine bestimmte Beschäftigung und dabei sein Auskommen hat, doch mehr zu beneiden als der Reiche mit all seinem Gelde und Reichthume, die wie Dörner ihn Tag und Nacht stechen und manche Sorgen bereiten. Fromme und arbeitsame Leute sind deshalb auch viel zufriedener als diese. Arbeit und Beschäftigung verhindern manche unnütze, ja sogar gefährliche Gedanken und Einbildungen, wie auch aus stehenden Gewässern schlechte und schädliche Ausdünstungen sich entwickeln, welche ringsum die Luft verpesten. Einige sind so glücklich von Natur angelegt, daß sie am Arbeiten ein wahres Vergnügen finden; bei wem das nicht der Fall ist, der soll bedenken, daß die Arbeit auch eine Buße ist, wie sie dem Adam einstens als Strafe diktirt wurde: Im Schweiße deines Angesichts sollst du dein Brod essen.

So arbeitsam, so fleißig, so gehorsam wie Berthulf war Keiner. Gehorsam ist des Bürgers erste Pflicht, heißt es, aber auch die eines guten Dienstboten. Der Graf war nun auch nicht von der Art, daß er seine Untergebenen mit Befehlen förmlich überschwemmte und am Ende selbst nicht wußte, was er eigentlich wollte; nein, was er anzuordnen hatte, das that er in aller Ruhe und mit wenigen freundlichen Worten. Seine Gemahlin fuhr auch nicht wie eine wilde Kuh unter die Dienstboten; sie überhäufte dieselben nicht mit Schmäh- und Scheltworten, wie man das bei Herrschaften hie und da findet; nein, sie mischte sich nicht in Angelegenheiten, die sie nichts angingen, obwohl sie für das Hauswesen geziemende Sorge trug; sie befahl nichts, was das Gegentheil von dem war, was der Graf aufgetragen hatte, so daß die Dienstboten nicht wußten, wie sie eigentlich daran waren; nein, gegen ihre Untergebenen war sie stets herablassend, freundlich und liebevoll. Der Graf sah auf genaue Ordnung im Hause, ein Jeder hatte seine bestimmte Beschäftigung; geschunden wurden seine Leute nicht, aber müßig umherstehen durften sie auch nicht. Wenn alle Herrschaften es so machen würden, dann würden sie sich manchen Verdruß ersparen. Ein deutsches Sprüchwort sagt: Wer sich die Nase abschneidet, schändet sein eigenes Gesicht, und Manche, die nur über ihre Dienstboten zu schmähen wissen, geben nur zu deutlich zu erkennen, daß sie mit ihnen nicht umzugehen wissen. Bei einem solchen Dienstherrn war es nun einestheils leicht zu gehorchen. Abgesehen hiervon gehorchte Berthulf gerne und bereitwillig. Was ihm einmal gesagt wurde, darauf konnte man sich verlassen. Er that Alles, was er seiner Herrschaft an den Augen absehen konnte, war aber keineswegs ein Augendiener — nicht wie solche, die wenn der Herr des Hauses oder der Arbeitgeber in Sicht ist, mit solcher Emsigkeit und Rührigkeit schaffen und sich abplagen, so daß sie sicherlich vor Ermüdung umfallen müßten, wenn sie den ganzen Tag so arbeiten würden; aber ist er wieder außer Sicht, dann nehmen sie es sich nur zu gemüthlich und denken: Rom ist auch nicht in Einem Tage erbaut worden.

Die neun Liebesdienste.

1. Der Beförderer.



Der Dienst des Beförderers besteht darin, daß man mit dem Engelchor der Throne die Andacht und Liebe zum heiligen Herzen Jesu befördere und ausbreite. Schutzpatron dieses Dienstes ist der heilige Franz von Sales.

Um ein Beförderer der Andacht zum heiligsten Herzen Jesu zu sein, muß man sich Mühe geben, diese Andacht in sich selbst zu vermehren und auch bei Andern bekannt zu machen. Man muß sich also bemühen, daß man zuerst selbst das heiligste Herz Jesu und seine Vollkommenheiten immer besser erkenne, dasselbe gläubiger anbete, immer fester auf dasselbe hoffe, immer inniger dasselbe liebe und verehre, dann muß man sich bemühen, daß auch bei andern Menschen diese Andacht bekannt werde, oder wenn sie dieselbe schon kennen, daß sie darin bestärkt werden, auf daß auch sie das heiligste Herz Jesu immer mehr erkennen, anbeten, anrufen und lieben.

Wie kann man nun zuerst in sich selbst die Andacht zum heiligen Herzen Jesu befördern und vermehren. Dieses kann man

1. Dadurch, daß man jeden Tag zum heiligen Herzen Jesu betet, es möge in uns die Erkenntniß, die Ehrfurcht, das Vertrauen und die Liebe zu ihm erwecken und vermehren. In dieser Absicht soll man häufig während des Tages, z. B. beim Schlagen der Uhr, das kurze Schlußgebet sprechen: „O süßestes Herz Jesu, mach', daß ich Dich immer mehr und mehr liebe!"

2. Täglich soll man einige Akte der Anbetung, des Vertrauens und der Liebe erwecken und sich mit dem Engelchor der Throne vereinigen, um mit ihrem Eifer und ihrer Liebe das heiligste Herz Jesu zu verehren.

3. Täglich soll man zum Schutzpatron dieses Dienstes, dem heiligen Franz von Sales, seine Zuflucht nehmen, damit auf seine Fürbitte die Liebe des Herzens Jesu in uns vermehrt werde.

4. Täglich soll man einige Zeit nachdenken oder aus einem Buche etwas lesen über das hl. Herz Jesu und seine Vollkommenheiten, über die vielen Gnaden, die es uns spendet, und die Liebe, die es uns erzeigt.

5 Täglich soll man das heiligste Herz Jesu im Tabernakel besuchen, es öfter in der heiligen Kommunion empfangen und so oft als möglich den Andachten und den Predigten beiwohnen, die zu Ehren des heiligsten Herzens Jesu gehalten werden.

Durch diese Mittel befördert man die Andacht zum heiligen Herzen Jesu in sich selbst.

Wie kann man nun bei Andern die Andacht zum heiligen Herzen Jesu befördern? Dieses kann man:

Erstens durch Gebet, indem man zu Gott den Vater betet, er möge alle Menschen zur Erkenntniß des heiligen Herzens führen; zu dem Sohne, er möge an Allen die Kraft seines heiligen Herzens offenbaren durch die Gnaden dieser Andacht; zu dem heiligen Geiste, er möge in den Herzen Aller die Liebe zu dem heiligen Herzen ent-

zünden. Der Beförderer flehe ferner zur heiligen Jungfrau, sie möge helfen, daß die Andacht zum Herzen ihres lieben Sohnes immer mehr und mehr ausgebreitet werde.

Zweitens kann man durch Gespräche über die Vollkommenheiten, Tugenden und erhabenen Eigenschaften, sowie über die Macht des göttlichen Herzens Andere zur Verehrung desselben aneifern. So sollen Eltern zu ihren Kindern vom heiligen Herzen Jesu reden und diese Andacht in die zarten Herzen der Kinder einpflanzen; Lehrer und Lehrerinnen sollen zu ihren Schülern vom Herzen Jesu reden; Priester und Seelsorger sollen die ihnen anvertrauten Gläubigen über diese heilige Andacht unterrichten und sie in den Herzen der Christen durch Predigten entzünden. Es wird dann an ihnen in Erfüllung gehen das Wort: „Diejenigen, welche Viele in der Wahrheit unterrichten, werden dereinst glänzen wie die Sterne des Himmels."

Drittens soll man durch sein Beispiel Andere zur Verehrung des heiligen Herzens bewegen. So soll man aus Liebe zum göttlichen Herzen alle Sünden fleißig meiden, um dadurch Zeugniß zu geben von der Heiligkeit dieses Herzens. Aus Liebe zu ihm soll man die Gebote Gottes und der Kirche treu befolgen, um dadurch Zeugniß zu geben von seiner Gerechtigkeit. Aus Liebe zum heiligen Herzen soll man sich allzeit in den Willen Gottes ergeben, um dadurch Andere anzuspornen, ebenfalls mit Geduld alles zu Ehren des heiligsten Herzens zu leiden. Wir sollen die Sanftmuth und Demuth, die Reinheit und Frömmigkeit des göttlichen Herzens nachahmen und durch unser Beispiel die Andern antreiben, dasselbe zu thun. Und wenn die Personen, die um uns sind, bemerken, daß wir in allen Anliegen zum Herzen Jesu unsere Zuflucht nehmen, so werden auch sie dort Trost und Hilfe suchen. Auf diese Weise hat die selige Margaretha Alacoque die Andacht zum heiligsten Herzen Jesu befördert, so daß dieselbe jetzt fast über die ganze Welt ausgebreitet ist.

Die Gründe nun, welche auch uns bewegen sollen, dem göttlichen Herzen Jesu den Liebesdienst des Beförderers zu erzeigen, sind folgende:

Erstens. Jesus verlangt, daß die Menschen ihn lieben und dadurch den Himmel verdienen. Um nun die Liebe zu ihm in den Herzen der Menschen zu entzünden, hat er die Andacht zu seinem göttlichen Herzen offenbart, wie er der seligen Margaretha mittheilte: „als ein Mittel, welches ganz geeignet ist, die Menschen dahin zu bringen, daß sie ihn lieben und in seiner Liebe standhaft verharren."

Zweitens. Der Lohn, welcher den eifrigen Beförderer dieser Andacht schon hier auf Erden erwartet, ist sehr groß. Die selige Margaretha schreibt hierüber: „Unser Herr hat mir die Schätze der Liebe und der Gnaden gezeigt, welche er Jenen mittheilen will, die sich dazu entschließen, dem göttlichen Herzen alle nur mögliche Ehre, Liebe und Verherrlichung zu erweisen und von Andern zu verschaffen; aber Schätze solcher Größe, daß ich es nicht auszusprechen vermag." Wenn nun der Lohn hier auf Erden schon so groß ist, so wird er noch größer im Himmel sein; dort wird das göttliche Herz Jesu sich selbst dem eifrigen Beförderer mittheilen.

Drittens. Die Apostel waren eifrig bemüht, die Erkenntniß und Liebe Jesu unter den Völkern zu verbreiten; sie gaben alle ihre Kräfte und sogar ihr Leben dafür hin. Alle eifrigen und liebenden Seelen arbeiten aus allen Kräften daran, die Andacht zum göttlichen Herzen Jesu zu verbreiten; thue auch du desgleichen.

Viertens. Die Bösen bemühen sich, das Böse zu verbreiten und die Menschen dadurch in die Hölle zu bringen; bemühe du dich, das Gute zu befördern und die Seelen dadurch in den Himmel zu bringen. Diejenigen, welche du zu dieser Andacht

anleitest, werden auch ihrerseits wieder Andere dieselbe lehren und dadurch deine Glorie vermehren.

Fünftens. Lerne vom göttlichen Herzen Jesu selbst, wie sehr du dich bemühen sollst, die Ehre und die Liebe Gottes zu befördern. Es hat sein ganzes Leben lang Tag und Nacht gebetet, gearbeitet, gelitten, um die Erkenntniß und Liebe seines himmlischen Vaters unter den Mensche zu verbreiten; thue auch du desgleichen für seine Ehre.

Ueberaus glücklich Derjenige, welcher dem göttlichen Herzen Jesu den Dienst des Beförderers leistet; der göttliche Heiland wird für ihn Mittler beim ewigen Vater ein; so nämlich schreibt die selige Margaretha: „Sei ein treuer Vermittler; unser Herr versichert dich, der deine zu sein.“

Die Tugend des Friedens.

1. Man hat wahren Frieden mit Gott, wenn die fünf Sinne, der Gebrauch aller Glieder, und alle inneren und äußeren Werke wie auf den Wink der Vernunft zu Gebote stehen; wenn alle Gedanken, Neigungen, Willensentschlüsse, Absichten und alle äußeren Verhältnisse nach der Anordnung der Vernunft sich richten, die Vernunft aber hinwiederum sich ganz und gar dem Willen Gottes unterordnet. So oft dagegen irgend etwas geschieht, wozu die Vernunft, wenn sie anders in der rechten Verfassung ist, ihre Zustimmung verweigern muß, ist die sofortige Folge die, daß der Herzensfriede eine Störung erleidet.

2. Wie die Erklärung zu Röm. 5, 1: („Gerechtfertigt aus Glauben, mögen wir Frieden haben“) bemerkt, hat nur derjenige mit Gott wahren Frieden, welcher nicht durch einen entgegengesetzten Willen mit den Geboten Gottes sich in Widerspruch setzt, sondern die Befehle des Herrn befolgt und seine Willensfreiheit nur in der Richtung der göttlichen Gebote bethätigt. Denn der wahre Friede muß sich auf dieser Grundlage aufbauen, daß man mit guten Sitten im Einklange steht, mit dem Bösen aber im Kampfe liegt.

Derjenige hat wahren Frieden mit dem Nächsten, der bei Leibe nicht absichtlich und bei irgend einer Gelegenheit Jemandes Frieden stören möchte. Denn wer absichtlich an Jemandes Friedensbau frevlerisch rüttelt, dessen eigenes Friedenswerk ist von da an auf allen Linien und zu jeder Stunde gefährdet. Denn entweder sucht sich derjenige, welcher in seinem Frieden beeinträchtigt worden ist, nach Möglichkeit zu rächen; oder aber, wenn dieß nicht angeht, verschließt er einstweilen seine Rachegefühle in sein Inneres. Daß ihm jedoch sein Friede einmal gestört wurde, das kann er nicht verwinden, und dieser Gedanke bohrt und nagt wie ein Wurm in seinem Bewußtsein. Den wahren Frieden sucht, wer unverrückt sein Augenmerk auf sich selber richtet, wer Jedermann seinem eigenen Ermessen überläßt und mit Hintansetzung aller vergänglichen und zeitlichen Sorgen einzig und allein in die Betrachtung Gottes sich vertieft. Denn da allein läßt sich der wahre Friede finden, wie der hl. Augustinus bezeugt: „Du hast, o Gott, unser Herz zu Dir hinangebaut; und unruhig ist es, bis es an Deinem Vaterherzen ruht.“

3. Zur wahren Friedensliebe muß uns ein doppelter Nutzen bestimmen. Erstlich hat der Friede eine wonnige und ruhige Seelenstimmung im Gefolge; und diese ist ein Stück und Vorgeschmack der ewigen Sabbathruhe und Wonne in Gott; für das

Andere bereitet der Friede Gott dem Herrn eine immerwährende und beständige Wohnung in der Seele; denn Gott nimmt wegen seiner übergroßen Sanftmuth nur in einem friedsamen Herzen Platz und ruht dort, wie der Psalmist sagt: „Ich lege im Frieden mich und schlummere alsogleich." (Ps. 4, 9.) Und wiederum: „Im Frieden ward ihm seine Stätte bereitet." (Ps. 75, 3.) Für das Nämliche steht auch der Apostel ein, wenn er schreibt: „Haltet Frieden, und der Gott der Liebe und des Friedens wird mit euch sein." (2. Cor. 13, 11.)

Ein Mittel, wie man den Frieden bewahren könne, macht der hl. Hieronymus namhaft, da er zum Briefe an die Epheser folgende Bemerkung macht: „Wenn wir, was an uns Gutes ist, gegenseitig lieben wollen, wenn wir das Unkraut der Sünde, das nur durch Mitausreißen des Weizens oder durch Aufgabe jeglicher Hoffnung auf etwaige Besserungsversuche entwurzelt werden kann, bis zur großen Ernte des jüngsten Gerichtes ertragen, wenn wir endlich selbst auf die Ausübung vollkommener Werke, die uns frei stehen, verzichten, um schwachen Seelen nicht Aergerniß zu geben, so besitzen wir hierin ein Mittel zur Bewahrung des Friedens.

4. Wahre Friedensliebe zeigt derjenige, welcher jeden Ort, alle Persönlichkeiten und Handlungen vermeidet, an die möglicherweise eine Störung des Friedens sich knüpfen könnte.

Das sicherste Zeichen aber von wahrer Friedensliebe trägt derjenige an sich, welcher die Gebote Gottes und seine Gelübde immer und überall hält, wie der Psalmist bezeugt: „Denen, welche Dein Gesetz lieben, wird reicher Friede." (Ps. 118, 165.) Wahrer und rechter Friede ist nur dort zu finden, wo sich die Vernunft in Allem dem hl. Geiste unterwirft.

5. Nur einen falschen Frieden hat derjenige, welcher nicht alle Wurzeln des Unfriedens ausrottet, die immer und immer wieder nachzuwachsen pflegen. Diese sind: Eigenwille, Unabhängigkeitsgeist, Absonderlichkeit und Gefallsucht, wovon anderswo die Rede ist.

Ferner ist das kein wahrer Friede, dessen Bestand man nicht der eigenen Tugend, sondern nur der Nachgiebigkeit Anderer zu verdanken hat. So z. B. gibt es Einige, die in tiefem Frieden leben, weil sie eben inzwischen auf keinen Gegensatz stoßen, sondern überall die Rechnung ihres Eigenwillens finden. Geschieht aber etwas, worauf sie nicht selber gekommen sind, oder was ihre Wünsche durchkreuzt, so kommen sie sogleich um den Frieden ihres Herzens. In solchen Fällen ist die Tugend des Friedens nicht in den Betreffenden selber, sondern vielmehr in ihrer Umgebung zu suchen; daher kann diese dem Frieden ein Ende machen, wann sie nur will. Diejenigen dagegen, welche nach wahrem Frieden sich sehnen, dürfen nicht darauf achten, was Andere thun oder reden, sie mögen nun schmeicheln oder verkleinern: ihre Gedanken müssen vielmehr immer nur Friedensgedanken sein. Nur so wird die Tugend des Friedens wahrhaft und bis an das Ende in ihnen verbleiben.

— Erbarme dich meiner und aller anderen Sünder, für welche dein gebenedeiter Sohn, unser Herr, zu sterben sich gewürdigt hat und für deren Heil und Trost er in dem hl. Sakramente des Altars bei uns hat bleiben wollen.

— Glücklich derjenige, der all' seine Freude und sein Glück in den heiligen Worten und Werken Gottes findet, und also Andere zur Liebe Gottes, zu Freude, Fröhlichkeit und Glück führt. (Sprüche des hl. Franziskus.)

(Für den „Sendbote.")

Gedankenspäne.

Bisher hatten wir es zu thun mit offenen, verschworenen Feinden der katholischen Schule, und wir möchten hoffen, es wäre zu wünschen, daß sie das Weite suchten, so ungefähr wie die nachtschwärmenden Katzen, wenn sie unter dem Fenster eines Schlafzimmers ihr Konzert aufführend, mit einem Scheit Holz oder Eimer Wasser unliebsam traktirt werden. — Aber wir haben es noch mit andern Leuten zu thun, die wir nicht gerade Feinde katholischer Schule heißen wollen, weil wir den Ausdruck für zu hart halten, die jedoch Gegner derselben sind. Diese dürfen wir nicht außerhalb des katholischen Lagers suchen, sondern in demselben selbst. Vielleicht sind diese noch gefährlicher und mehr Schaden bringend, als die schon angeführten Feinde. Denn all' das Geschrei, Geheul und Gezetter kann der katholischen Kirche, dem katholischen Glauben nicht im Geringsten schaden, wenn nur die katholischen Eltern in Erfüllung einer ihrer wichtigsten Standespflicht der Kindererziehung ihre verantwortliche Aufgabe lösen, nämlich ihre Kinder in katholische Schulen schicken. Gerade solche pflichtvergessene Katholiken, solche pflichtvergessene katholische Eltern sind hier gemeint. Sie wollen katholisch sein, sie wollen auch ihre Kinder katholisch erziehen, wiegen sich jedoch in einem verderblichen Schlafdusel, daß sie ihre katholische Elternpflicht erfüllen können, wenn sie auch ihre Kinder in die Staatsschulen schicken. Das sind unsere sogenannten liberale Katholiken! Weißt du aber auch, was ein liberaler Katholik ist? — Eher Alles als ein Katholik. Gib 'mal ganz genau Acht! Du darfst und kannst liberal sein in deinem Geschäfte, in deiner Privatmeinung, in der Politik, mit deinem Mitmenschen, mit deinem Geldbeutel; das sind so mehr Geschmacksachen. Aber liberal sein wollen in Religions- und Gewissenssachen, das geht nicht, das sind nicht Geschmacksachen; da handelt es sich um unveränderliche Prinzipien, da handelt es sich um Satzungen und Gebote, die Gott theils selbst gegeben hat, und zwar gegeben hat, daß sie pünktlich erfüllt werden müssen, ohne sich in ein Kompromiß einzulassen; — es sind keine Menschensatzungen oder Gesetze, wie sie unsere Legislatoren machen, die können beanstandet, umgeändert und verbessert werden; nicht Staatsgesetze, an welchen könnte daran herumgeflickt werden; — es sind und handelt sich hier um Gebote und Gesetze, welche der höchste Gesetzgeber mit Weisheit und zwar mit allumfassender Weisheit, von Ewigkeit her in seinem göttlichen Rathschlusse bestimmt hat. Es handelt sich hier um Satzungen und Gebote und Gesetze, welche Gott auch andertheils gibt und näher erklärt, den Menschen kund gibt, durch seine von ihm gestiftete Kirche; es sind Gebote der Kirche, welche von Gott, dem obersten Gesetzgeber den unbestrittenen Auftrag hat, die Menschen zu belehren, zu lenken, leiten und zu führen, und zwar mit göttlicher Auktorität, denn seinen Aposteln und ihren Nachfolgern galten die Worte des göttlichen Stifters: „Wer euch höret, der höret mich, und wer euch verachtet, der verachtet mich!" —

Unsere Gesetzgeber oder Legislatoren machen oftmals Gesetze, und später müssen sie selbst zugeben, daß sie nicht taugen. Sie machen Gesetze, ohne Alles reiflich überlegt zu haben, oder aus Parteisucht; kommt nun die andere Partei an's Ruder, so

müssen diese Parteigesetze eben wieder andern Parteigesetzen weichen. So geht es aber nicht auf dem Gebiete der Religion und des Glaubens! Nicht Menschengunst oder Menschenfurcht ist da im Spiele, nein — die ganze Gesetzgebung beruht auf ewigen, unveränderlichen Prinzipien, auf felsenfesten göttlichen Grundsätzen. Diese können sich nicht ändern und gestalten nach dem Gutdünken der Menschen, oder nach dem Zeitgeiste der Welt — nein, die Menschen müssen sich und der Geist der Menschen muß sich diesen fügen. Die Menschen, als Geschöpfe und Unterthanen Gottes, als Kinder und Mitglieder der Kirche, müssen unbedingt die Auktorität Gottes und seiner von ihm gegründeten Kirche anerkennen, wollen sie übrigens ihre ewige Bestimmung, ihr von Gott gesetztes Ziel und Ende erreichen!

„Ein liberaler Katholik ist mithin geradezu ein Ding der Unmöglichkeit, oder kurzweg ein Unding. Liberaler Katholik ist wohl ein zusammengeschrumpfter oder verhunzter Satz, der ungefähr so heißen müßte: „Lieber Alles, als ein glaubenstreuer Katholik!" — Da möchte man schon den hl. Vater in Rom angehen mit der zeitgemäßen Bitte, (denn zeitgemäß möchten so gern diese sogenannten liberalen Katholiken sein) daß er in die Allerheiligen Litanei aufnehmen möchte folgende Akklamation, und zwar entweder gleich nach der Bitte: „Von allem Uebel!" oder: „Von den Nachstellungen des Teufels!" nämlich: „Von den liberalen Katholiken!" Erlöse uns, o Herr!"

Diese sogenannten liberalen Katholiken meinen also einmal, daß katholische Schulen nicht mehr zeitgemäß seien;—man müsse auch mit der Welt und der Zeit fortschreiten; man müsse mit dem Fortschritt gleiches Tempo halten; so gar viel Religion ist nicht nothwendig, daß man noch eigens katholische Schulen aufrecht erhalte, wo die Kinder so arg und viel geplagt werden mit Auswendiglernen des Katechismus und der biblischen Geschichte; die Kinder verstehen es ja doch nicht so recht, wenn sie denn 'mal älter werden, so können sie schon bald und in wenigen Monaten — sogar in ein paar Wochen — das Nothwendige und für das Leben Praktische lernen; sie können denn doch gute Katholiken werden, wenn sie auch nicht den ganzen Katechismus und die biblische Geschichte, alle die vielen Fragen und Antworten und Kapitel auswendig wissen; wenn sie nur so die Hauptsache wissen, das ist schon genug. — Solche und ähnliche Redephrasen bringen sie herbei und können sie noch verlängern und vermehren und ableiern fast ohne ein Ende dazu zu machen, wie der Leiermann mit seinem Leierkasten auf den Seitenwegen der Städte.

Jedermann werden sie, wie die Drehorgelstücke, abgeschmackt und überdrüssig, nur den Leiern selbst nicht. Diese können sie wiederholen, hundert und tausendmal, und immer wieder mit einem unvertilgbarem Appetit, um den sie fast zu beneiden wären; wohl sicher und mit Recht, wenn es sich um eine edle, gute und einträgliche Sache handelte. Diese Reden oder vielmehr Ausflüchte, beweisen aber ganz unzweideutig, daß diese freisinnigen Katholiken entweder nur so oberflächlich ihren Katechismus gelernt haben, und darum ihren Kindern auch nicht mehr zumuthen wollen, oder daß sie ihren Katechismus, wenn sie ihn in der Jugend gut gelernt, wieder größtentheils vergessen haben, oder auch Beides zugleich — gut gelernt und dann vergessen, eben weil sie sich nicht gar viel daraus gemacht haben. Viel Kopfzerbrechen hat ihnen die Religion jedenfalls nicht verursacht! Anders läßt sich wahrlich ihre Liberalität und Freisinnigkeit in Sache der hl. Religion nicht erklären.

Religiöse Liberalität und Freisinnigkeit ist aber eine geistige Krankheit, und obendrein noch eine hartnäckige, sehr schwer zu kurirende, besonders dann, wenn sie

schon chronisch geworden. Einen freisinnigen und liberalen Katholiken von der Thorheit seiner Theorie zu überzeugen, und somit diese Seelenkrankheit zu entfernen, ist ein tüchtiges Kunststück, welches aber selten gelingt. Dieselben von der Erhabenheit der Religion, von der Wichtigkeit des Glaubens zu überzeugen, mithin dieselben über das Gewöhnliche, über das Irdische heraufzuheben, so daß sie das Geistige hochschätzen, sich für's Religiöse begeistern, daß sie endlich das Religiöse noch höher anschlagen als das Zeitliche, wie eben die unsterbliche Seele, viel edler ist als der Leib, und darum auch mehr Aufmerksamkeit verdiene, ist wie die tägliche Erfahrung lehrt, fast unmözlich. Um ihnen nur einigermaßen beizukommen, muß man sich schon zu ihrer Anschauungsweise und Auffassungskraft herab lassen. Diese freisinnigen und liberalen Katholiken sind eine Art Fledermäuse; auf der Erde herumkriechen, sich ganz in's Irdische versinken, wollen sie eben gerade nicht, aber zur rechten religiösen Ueberzeugung emporschwingen, das können sie doch nicht. —

Sie meinen also, gar so viel Religionsunterricht, gar so viel Katechismus sei wohl nicht nothwendig, daß man deshalb eigens katholische Schulen unterhalten müsse. Da zeigt sich die Fledermaus eben als eine Maus und nicht als Vogel und Luftschiffer. Und sie können, die Liberalen nämlich, nicht einsehen und können und wollen es nicht begreifen, daß nicht bloß das Wissen allein verlangt wird, sondern eine christliche und katholische Erziehung. Sie erkennen und wissen keinen Unterschied zwischen einfachem Lernen und Erziehung. Der Begriff und die Bedeutung einer katholischen Erziehung liegt weit über ihrem Verstande und ihrer Fassungskraft; so hoch können sie sich nicht erschwingen. Man muß ihnen die Sache also nach ihrer Art und Fassungskraft greifbar machen. — Sie schwadroniren von Nothwendigkeit. Nun so laßt uns denn einige Augenblicke in irgendwelche Schule oder Lehranstalt gehen, da finden wir gar Manches, was nicht so nothwendig ist — und doch fällt es Niemanden, selbst den Freisinnigen nicht einmal ein, dagegen etwas einzuwenden, wenigstens nicht gar so viel Wesens daraus zu machen. Da werden die Kinder z. B. mit so vielen verschiedenen Lesebüchern geplagt, und allerhand andern Büchern, welche den Eltern überdies noch ein schweres Geld kosten; die Kinder schleppen täglich ganze Armvoll Bücher aus und in die Schule. Ist das denn so nothwendig? Man sollte meinen, daß Ein Lesebuch wohl ganz und gar hinreichend sei; man sollte denken, daß ein Kind, welches Ein Lesebuch ordentlich lesen kann, noch mehr als das lesen könne, und somit andere Lesebücher und deren Unkosten unnöthig mache! Das Kind oder die Schüler werden dann geplagt mit Grammatik. Ist denn die Grammatik gar so nothwendig für das Leben? Ob sie nun den Satz: „Im Schweiße deines Angesichtes sollst du dein Brod essen," in seine einzelne Theile zergliedern können oder nicht; ob sie von jedem einzelnen Wort Rechenschaft abgeben können oder nicht, ist wohl nicht überaus nothwendig, — die Theorie daran ist nicht gerade so schlimm, die Praxis aber müssen wohl die meisten Menschen durchmachen. Wozu ist denn die Geographie so gar nothwendig? Für die Schüler ist genug, wenn sie den Weg vom Haus zur Schule, und von der Schule nach Haus wissen, und besser ist's sogar, wenn sie die mannigfaltigen Umwege nicht wissen; die Arbeiter finden schon auch ohne stets die Geographie unter dem Arm, oder von den Schuljahren im Kopf zu haben, den Weg zur Arbeitsstelle und zurück; der Geschäftsmann und Versender darf nur die richtige Adresse aufkleben, ohne selbst den Weg und den Ort zu wissen, die Expeditions-Kompagnie sorgt schon für das Uebrige. Wozu ist denn die Musik und das Pianogeklimper so arg nothwendig? Für manches Fräulein wäre es ohne Zweifel vor-

theilhafter, wenn ihre freisinnigen und liberalen Eltern sie mehr zur Arbeit angehalten hätten, ihr mehr Anleitung in der Haushaltung, in der Küche, auf dem Waschbrett, als auf dem Piano gegeben hätten! So könnte man noch länger fortfahren Unnöthiges aufzuzählen, und doch wird es gelernt nnd betrieben. Wir sagen nichts dagegen, es ist alles schön und angenehm — aber was wir damit sagen wollen ist, daß man sich jedoch konsequent bleiben solle, und daß die Freisinnigen doch zum Allerwenigsten den Religionsunterricht auf gleiche Stufe stellen mit andern angenehmen und nützlichen Lehrgegenständen, wenn sie es denn gar nicht über's Herz bringen können, ihn höher zu stellen.

Wo ist und bleibt denn die Konsequenz, wenn liberale oder freisinnige Eltern sich so herzlich freuen können, wenn sie ihr liebes Söhnchen sich fast bucklig schleppen sehen mit seinen vielen Schulbüchern, oder ihr herziges Töchterchen einige paar Stückchen auf dem Piano auswendig gelernt, herklimpern hören und sehen, und dann meinen und sich schmeicheln, ein gar gescheidtes Bübchen und Mädchen zu haben!? Nun, alle diese schönen Sachen, welche, wie ihr meint, eure Kinder so klug, geschickt und gescheidt machen, werden ja auch in der katholischen Schule gelehrt und gelernt, und wohlgemerkt, ebenso gut wie in den Staats- und Freischulen. Und ihr werdet doch nicht sagen wollen, daß Alles unbedingt nothwendig sei! Gut also: wenn Grammatik, Geographie, Schönschreibekunst, Musik usw. usw. nicht unbedingt nothwendig sind, aber trotzdem gelernt werden, eben weil es schön ist, das Alles zu wissen und zu kennen, dann müßt ihr doch zum Geringsten zugeben, daß, wenn Religion und Katechismus in der Schule nicht unbedingt nothwendig sind, es doch schön und angenehm sei, wenn man sie kennt oder lernt. Ihr sollt doch euren Kindern ebensoviel Gelegenheit geben, Dieses wie Jenes zu lernen, und auch hier anwenden, was ihr so gerne auf andere Lehrgegenstände und tausend andere Sachen anwendet: „Wenn es nichts nützt, so kann es doch nicht schaden!"

(Für den „Sendbote.")

Die Gefangenschaft des P. Franz Joseph Bressani, S. J.

(Fortsetzung.)



Nachdem sie nun hier ihre grausame Lust gesättigt hatten, schickten sie uns in ein anderes Dorf 9 oder 10 Meilen weiter. Hier fügten sie den Martern wovon ich eben gesprochen, noch diese hinzu, daß sie mich an den Füßen aufhingen mit Stricken oder Ketten, die ihnen von den Holländern gegeben worden waren. Des Nachts lag ich auf bloßer Erde; nach ihrer Sitte war ich an Händen, Füßen und am Halse an verschiedenen Pflöcken festgebunden. Die Qualen, die ich in diesem Zustande ausgestanden, sind unbeschreiblich. Ich brachte 6 oder 7 Nächte, während welcher ich so litt, kein Auge zu, die obgleich die kürzesten der Jahreszeit mir doch als die längsten vorkamen. Mein Gott! was wird erst das Fegefeuer sein? Diese Erwägung linderte sehr meine Schmerzen. Nach einer solchen Behandlung entstanden eiternde Geschwüre und ich war so schauerlich anzusehen, daß Alle sich von mir zurück-

zogen wie von einem verwesenden Leichname und nur zu mir herantraten, um mich zu peinigen. Kaum gab es Jemanden, der so viel Mitleid besaß, um mir etwas Nahrung in den Mund zu legen; ich selbst konnte es nicht thun, weil beide Hände ungeheuer geschwollen und wenn ich so sagen darf, in Verwesung übergegangen waren. So litt ich auch Hunger. Ich wurde in die Nothwendigkeit versetzt, rohen Mais zu essen, nicht ohne Gefahr für meine Gesundheit. Die Noth zwang mich sogar Geschmack am Kreidekauen zu finden, aber sie schlucken konnte ich nicht. Ich war voll von Ungeziefer, denn ich konnte weder mich vor demselben schützen, noch davon befreien. Würmer nisteten in meinen Wunden und eines Tages fielen mehr als vier aus einem meiner Finger. Zur Fäulniß sprach ich; „Mein Vater bist du!" Zu den Würmern: „Mutter und Schwester seid ihr mir!" Job, 17, 4. Ich wurde mir selbst zur Last, so daß, hätte ich meine Selbstliebe gefragt, Sterben mir ein Gewinn gewesen wäre.

Ein Absceß*) hatte sich am rechten Beine gebildet, in Folge der Streiche, die ich an diesem Körpertheile erhalten, wie auch, weil ich zu wiederholten Malen zu Boden fiel. Dasselbe ließ mir keine Ruhe, besonders da ich nichts Anderes mehr war, als Haut und Knochen, und keine andere Lagerstätte als den bloßen Boden hatte. Die Wilden hatten schon mehrere Male, wiewohl ohne Erfolg, versucht, dasselbe mit scharfen Steinen zu öffnen, wodurch sie mir unsägliche Schmerzen verursachten. Der abtrünnige Huron-Indianer, der mit mir gefangen genommen worden war, mußte jetzt die Rolle eines Chirurgen übernehmen. An jenem Tage, den ich für den Vorabend meines Todes hielt, öffnete er dasselbe mit vier Messerschnitten. Blut und Materie flossen in solcher Masse heraus und verbreiteten einen solchen üblen Geruch, so daß er alle Wilden aus der Hütte hinaustrieb. Ich wünschte und erwartete den Tod, war jedoch nicht ganz gefühllos gegen die Feuerqualen. Ich bereitete mich jedoch nach Kräften vor, indem ich mich dem heiligsten Herzen der Mutter der Barmherzigkeit anempfahl, die in Wahrheit die liebenswürdigste, die wunderbare, mächtige, milde Mutter ist, die Trösterin der Betrübten. Sie war nach Gott, die einzige Zuflucht eines armen Sünders, der von allen Geschöpfen verlassen war, in einem fremden Lande, an diesem Orte des Schauders, in dieser ungeheuren Einöde, der Sprache beraubt, um seine Gedanken ausdrücken zu können, ohne einen Freund um ihn zu trösten, ohne Sakramente, ihn zu stärken, ohne irgend ein menschliches Heilmittel, seine Schmerzen zu lindern.

Die Huronen- und die Algonkiner-Gefangenen, (die Letzteren werden unsere Indianer genannt) anstatt mich zu trösten, waren sie die ersten mir Leid zuzufügen, um nämlich den Irokesen zu gefallen. Unsern guten Wilhelm Couture habe ich nicht gesehen bis erst nach meiner Befreiung. Das Kind, das mit mir gefangen genommen war, hatten sie mir von jenem Augenblicke an weggenommen, als sie sahen, daß ich es seine Gebete hersagen ließ, was ihnen mißfiel. Sie quälten auch den Knaben und obwohl er nur 12 oder 13 Jahre alt war, so rissen sie ihm mit den Zähnen fünf Nägel ab. Als sie in ihr Land gekommen waren, banden sie ihn an den Handgelenken mit kleinen Stricken, die sie so fest zuzogen, so daß sie ihm äußerst große Schmerzen verursachten. Dieses Alles thaten sie vor meinen Augen, um meine Leiden nur noch zu vermehren. O, wie schätzt man dann wieder Dinge ganz anders als es gewöhnlich geschieht! Gebe Gott, daß ich mich daran erinnere und daraus Vortheil ziehe.

Auf diese Weise waren also meine Tage mit Leiden angefüllt, und die Nächte

*) Ein eiterndes Geschwür.

brachte ich zu ohne zu ruhen; dies war die Ursache, daß ich einmal in einem Monate fünf Tage zuviel zählte, als ich aber den Mond anschaute, berichtigte ich meinen Irrthum. Ich wußte nicht den Grund, warum die Wilden meinen Tod so lange hinausschoben. Man sagte mir, es geschehe dies, weil sie mich, ehe sie mich essen, mästen wollten; obgleich sie keine Anstalten trafen, dies zu thun.

Endlich war das Loos geworfen. Am 19. Juni, den ich für den letzten Tag meines Lebens hielt, bat ich einen Häuptling mich auf eine andere Weise zu tödten als durch Verbrennung; aber ein Anderer ermahnte ihn, sich fest an dem zu halten, was beschlossen worden war. Der Erstere sagte mir dann, daß ich weder durch Feuer noch durch eine andere Qual getödtet würde. Ich konnte es nicht glauben, noch wußte ich, ob er nur im Scherze oder im Ernste redete, aber dem war wirklich so. Dies war so der Wille Gottes und seiner jungfräulichen Mutter, der ich mein ganzes Leben lang danken muß, besonders, was ich noch höher schätze, deßwegen weil ich inmitten meiner Qualen die Gnade der Standhaftigkeit erhalten habe. Möge es der göttlichen Majestät gefallen, daß dieses zu seiner größeren Ehre und zu meinem Besten gereiche. Die Wilden waren selbst äußerst überrascht über dieses Resultat, das ganz gegen ihre Absichten war, wie sie es mir selbst gegenüber zugestanden und die Holländer geschrieben haben. Folglich wurde ich unter den gebräuchlichen Ceremonien einem alten Weibe übergeben, an die Stelle ihres Großvaters, der früher von den Huronen getödtet worden war, aber anstatt daß sie mich lebendig verbrennen ließ, wie Alle es gewünscht und beschlossen hatten, kaufte sie mich von ihnen los für einige Korallen, die von den Franzosen porcelaine genannt werden.*) Ich lebe hier inmitten der Schatten des Todes. Man kann sie hören, wie sie von nichts Anderem reden als von Tödten und Meuchelmorden. Sie haben kürzlich einen ihrer Leute ermordet und zwar in seiner eigenen Hütte, als wäre es unnütz ihn noch länger leben zu lassen. Ich habe stets Etwas zu leiden; meine Wunden sind immer noch offen; und viele Wilde blicken mich mit keinem freundlichen Auge an. Es ist also wahr, daß wir nicht ohne Kreuz leben können; jedoch ist dieses noch süß im Vergleiche mit dem, was geschehen ist. Die Holländer machten mir Hoffnung, daß ich und der Knabe, der mit mir gefangen genommen wurde, losgekauft würden. Der Wille Gottes geschehe in Zeit und Ewigkeit! Meine Hoffnung wird um so mehr begründet sein, wenn sie mir einen Antheil an ihren hl. Meßopfern und Gebeten und an denen unserer Patres und Brüder zukommen lassen, die mich vor Zeiten gekannt haben. —

Der Missionär, P. Bressani S. J., fand damals keine Gelegenheit, im Territorium der Irokesen 17. Juli 1644, seinen Brief abzusenden, so daß dieser mit andern Briefen, die wir in der nächsten Nummer folgen lassen, zu gleicher Zeit in Europa ankam. (Fortsetzung folgt.)

— Es gibt viele Menschen, die wenn sie sündigen, oder Beleidigungen erfahren, ihren Feind, oder den Nächsten, anklagen. Sie thun Unrecht, denn ein Jeder von uns hat seinen Feind in seiner Gewalt, seinen Leib, durch welchen er sündigt.

— Gott hat mich auf den Weg der Einfalt und Demuth berufen und hat mir gezeigt, daß derselbe für mich und alle, die sich mir verbinden und mir nachfolgen, reich an Tugenden ist. (Sprüche des hl. Franziskus.)

*) Wampum heißen sie im Englischen.

Vorlesung über die Jesuiten- und Franziskaner-Missionen in Kalifornien.*)

Einleitung.

Meine Herren und Damen! Wie Alles einen bestimmten Zweck und eine Veranlassung haben muß, was man spricht, so ist dieses auch der Fall mit der Vorlesung, welche ich heute Abend halten will. Eine alte und abgenutzte Beschuldigung akatholischer Geschichtschreiber besteht darin, daß die katholische Kirche eine falsche Kultur und Civilisation anstrebe. Gerade hinsichtlich der Bekehrung und Civilisation der Indianer wird diese Beschuldigung betont. Doch wenn wir die Sache ein wenig näher betrachten, sehen wir das Verleumderische der Anklage. Man denke sich nur Amerika vor seiner Entdeckung. Es war ausschließlich von Menschen bewohnt, die einen sehr niedrigen Bildungsgrad besaßen. Sie wußten Nichts von unserer Lebensart; nur Einzelne hatten sich Wohnungen, doch sehr unbequeme, erbaut, und nur in einzelnen Theilen bestanden die ersten Anfänge von Regierungen und Staaten, die einem despotischen Herrn unterworfen waren. Abgötterei, Sklaverei, Menschenopfer und Vielweiberei herrschten. Blutige Kriege waren an der Tagesordnung.

So war ebenfalls der Zustand Europas noch zur Zeit Christi mit Ausnahme der Bewohner in den Küstenländern des mittelländischen Meeres. Die hohe Stufe der römischen und griechischen Kultur erweckt unser Staunen, wenn wir die großartigen Schöpfungen der Kunst und Wissenschaft, die glänzenden Erfolge im Kriege und die geregelten Zustände des Staatslebens betrachten. Obgleich bei diesen hochbegabten Völkern der raffinirteste Gebrauch der Erzeugnisse des Bodens und der Arbeit im Schwunge war, so fehlte ihnen doch ein Etwas, um ihre Kultur zu einer mehr als sinnlichen und äußerlichen Tiefe und Wirksamkeit zu bringen.

Was durch die Natur allein möglich war, hatten die Römer und Griechen erreicht. Aber erst durch den Sauerteig des Christenthums erhielten sie die höhere Weihe und Verklärung. In Deutschland, wo die Vorarbeiten zur sittlichen und irdischen Kultur kaum begonnen, war die Wirksamkeit der Kirche durch ihre Glaubensboten eine großartige, und doch nahm es Jahrhunderte, bis unter den Deutschen die Spuren der Barbarei und Ordnungslosigkeit ausgetilgt waren. Die Kirche hat zunächst für das Himmelreich gearbeitet, in ihr lebte eine civilisatorische Macht, wie keine zweite Institution eine besitzt, und sie ward das höchste, umfassendste, wichtigste, dauernde Kulturprinzip der neuen Welt, die sie schuf, in dem Maße, daß die europäische Bildung eine wesentlich christliche ist.

Wie also dieses civilisatorische Wirken der Kirche selbst in Europa eine lange

*) Die Quellen zu dieser am 3. Februar in der St. Franziskus Schulhalle in Cincinnati, O., abgehaltenen Vorlesung sind: Hittel, "History of California;" P. Venegas, S. J., „Geschichte von Unter-Kalifornien;" Dwinelli, "History of the Colonies;" Forest und Capron, beide schrieben je eine Geschichte von Kalifornien, ersterer bevor der Besitzergreifung durch die Vereinigten Staaten, letzterer nach der Einverleibung durch Ankauf in die Vereinigten Staaten. Außerdem wurden, in den meisten Fällen wörtlich, Stellen aus Arbeiten von P. Oswald Moosmüller, O. S. B., John Gilmary Shea, und aus zwei von einer protestantischen Dame verfaßten Artikeln in der amerikanischen Monatsschrift "Century", 1884, einverleibt. — Stellenweise ist die Ausarbeitung erst beim Vortrage selbst geschehen.

Spanne Zeit gebrauchte, um bei den Völkern, die nicht so roh und verkommen waren, wie die Indianer Amerikas, mit der Religion auch den materiellen Fortschritt zu befördern, so dürfen wir erst recht glauben, daß es noch längere Zeit nehmen wird, um die verwilderten Menschen zu kultiviren. Die Geschichte zeigt uns die Kirche, in ihrem beständigen Streben den Zweck ihres Daseins zu erreichen, nach allen Ländern der Erde Missionäre sendend, die erst nach langen fruchtlosen Arbeiten die aufkeimende Pflanze wahrer Kultur erblicken. Dieses Wirken der Kirche wird aber häufig durch Feinde angegriffen und als ein schädliches dahingestellt. Und zu diesen Feinden rechne ich ganz besonders die tendenziöse Geschichtschreibung, welche seit der Mitte des letzten Jahrhunderts durch Reisebeschreibungen Unglaubliches mit großer Dreistigkeit leistete. Gerade in Beziehung auf das Thema meiner Vorlesung darf ich dreist behaupten, daß die meisten Schriften über die Missionen der Franziskaner in Ober-Kalifornien von den ehrenrührigsten Verleumdungen strotzen. Aus Haß gegen die katholische Kirche schilderte man das Wirken der Missionäre als ein nutzloses und verdummendes, ohne in Betracht zu ziehen, daß die Civilisation nur eine allmälige und nicht sprungweise sein kann.

Diese Erklärung wollte ich voranschicken, um meinen Zuhörern den Zweck der Vorlesung anzudeuten. Zuerst rede ich von der Entdeckung Unter- und Ober-Kaliforniens, dann von den Missionen der Jesuiten, und zum Schluß mit größerer Ausführlichkeit von den Missionen der Franziskaner.

I.

Die ersten Nachrichten über Kalifornien erhielt der damalige König von Spanien und Kaiser von dem römisch-deutschen Reiche, Kaiser Karl V. im Jahre 1524. Nach Gonzalo de Sandoval war Kalifornien ein Eiland, reich an Perlen und Gold. Cortez, der Eroberer von Mexiko, schickte die erste Kunde darüber nach Europa. Selbst er glaubte, daß dieses Eiland nicht weit von Asien liege.

Erst im Jahre 1534 entdeckte Fortunio Ximenes die Halbinsel von Kalifornien, das untere Kalifornien. Als Cortez von diesem hörte, ließ er drei Schiffe bauen und ausrüsten, um in eigener Person die so sehr gepriesene Gegend aufzusuchen. Am 1. Mai 1535 erblickte Cortez ein hohes Vorgebirge des ersehnten neuen Landes. Er nannte es San Felipe. Im Namen der spanischen Regierung nahm er Besitz vom Lande, welches felsig und wenig verheißend aussah. Bald ging der Vorrath von Lebensmitteln auf die Neige und der tapfere Mann mußte nothgedrungen zur Rückkehr nach Mexiko sich anschicken. Bei dieser Gelegenheit erhielt Kalifornien seinen Namen, von Calida – heiß, und Fornax—Ofen. Doch scheint der Name aus der Verderbung von indianischen Worten entstanden zu sein, wie uns der Jesuit Venegas versichert, welcher eine ausführliche Geschichte hinterließ. In Mexiko hörte man gerüchtsweise von der traurigen Lage des Cortez und seiner Leute, worauf die edle Dona Juana de Zuniga, die Gemahlin von Cortez, ein Schiff aussandte, um Hilfe zu bringen. Auf dieses hin kehrte Cortez nach Mexiko zurück, und damit schloß die erste Expedition nach dem neuen Wunderlande. Unterdessen verbreiteten sich bestimmtere Nachrichten über den großen Reichthum des inneren Landes.

Nach dem traurigen Scheitern, 1535, der Franziskaner-Mission in Florida hatten sich unter dem tollkühnen Alvar Nunez die Ueberbleibsel der Missionen, die Missionäre und Soldaten, quer über den Kontinent nach Mexiko begeben unter den unsäglichsten Leiden und Beschwerden. Auf ihrer Wanderung kamen sie durch das

jetzige Neu-Mexiko, wo sie nach ihrer Aussage großen Reichthum, schöne Städte und geregelte Regierungsform fanden. Dorthin zog es den P. Markus de Nizza im Jahre 1539. Mit P. Honoratus kam er nach Cavolo, eine Stadt im jetzigen Neu-Mexiko. Von hier sandte er einen Bericht nach Mexiko. Sie fanden sonderbar hoch gebaute Häuser von vielen Stockwerken, zu denen man mit Leitern hinaufstieg. Die Einwohner waren mit baumwollenen Kleidern, Büffel- und sonstigen Fellen anständig bekleidet, hatten goldene und silberne Gefäße und benutzten Türkissteine zur Zierde und als Geld. Obgleich das Missionsunternehmen mißlang, brachte doch diese Beschreibung einen fieberhaften Zustand hervor, von welchem selbst Cortez ergriffen wurde.

Cortez ruhte jetzt nicht, sondern war entschlossen, das reiche Land genau zu erforschen. Eine neue Expedition wurde durch seine Bemühungen und Mittel ausgerüstet, welche er der Leitung des Franzisco de Ulloa anvertraute. Zuerst war er an der westlichen Küste von Neu-Spanien hinaufgefahren und fand, daß Kalifornien keine Insel sei. Nun segelten die Schiffe an der östlichen Küste der Landzunge Kalifornien hinab, und Franzisco de Ulloa war der Erste, der es wagte, das Kap San Lucas zu umsegeln. Er versuchte an der Westküste hinaufzufahren, doch hielten ihn widrige Winde und große Kälte (es war im Dezember 1539) ab, weiter vorzudrindringen. Ulloa wurde auf der Rückkehr ermordet.

Cortez zeigte in diesen übermenschlichen Anstrengungen die Größe seines Muthes, seiner Entschiedenheit und Tapferkeit. Er hatte über 600,000 Dollars für diese Expeditionen aufgewandt. Nun kamen große Schwierigkeiten ihm in den Weg und er begab sich nach Spanien, um sein Recht zu suchen. Sieben lange Jahre verfocht er seine Sache, doch vergebens; er starb mit gebrochenem Muthe bei Sevilla im Dezember 1547. Inzwischen war man nicht müßig in Neu-Spanien. Zwei Expeditionen wurden ausgerüstet, eine zu Land und die andere zu Wasser. Coronado, der Anführer zu Land, drang ohne Furcht sehr weit nach Norden, ohne die Schätze von Gold und Reichthum zu finden; überall fand er armselige Dörfer mit Indianern, die ihr Leben fristeten mit Feldbau und Jagd. Heerden unzähliger Buffalos sahen sie, und ritten tagelang durch Landschaften, wo diese Rinder weideten. Die Expedition zu Wasser, unter Anführung von Hernando de Alarcon, kam eine ziemliche Strecke den Colorado Fluß hinauf, ohne die erwarteten Schätze zu finden. Dieselbe kehrte bald wieder zurück. Aus dieser Zeit stammt eine Karte von Unter-Kalifornien, die ihren äußeren Konturen nach sehr genau die vielen Buchten, Seen und Flüsse angeben soll.

Im Jahre 1542 segelte Juan Rodriguez Cabrillo nach dem neuen Lande in zwei Schiffen ab, und er kam an der Westküste höher hinauf, als irgend ein anderer Spanier vor ihm. Er ist der Entdecker von Ober-Kalifornien und nahm es für die spanische Krone im Besitz.

Die Engländer hatten um diese Zeit durch Heinrich VIII. sich von der wahren Kirche losgesagt und haßten das katholische Spanien. Es mangelt uns die Zeit, die politischen Ursachen dieser großen Erbitterung Englands gegen Spanien näher zu motiviren. Verschiedene Abenteurer suchten demselben zu schaden, wo sie nur immer konnten, hauptsächlich aber in dessen west-indischen Besitzungen. Unter den kühnsten und fähigsten Abenteurern dieser Klasse befand sich Francis Drake. Derselbe wurde in seiner Jugend, 1567, schimpflich von Spanien behandelt und erlitt große Verluste. Da die spanische Regierung seinen Forderungen ein taubes Ohr lieh, schwor er den spanischen Kolonien Rache. Unterstützt von Elisabeth, der Königin von England,

rüstete er ein Schiff aus und segelte 1572 von Plymouth ab, durchschiffte die Magelhan Straße, im südlichen Theil von Süd-Amerika, und fuhr der Westküste entlang, überall auf Raub und Plünderung bedacht. Ungeheuer waren die Schätze, die er erbeutete. Er kam bis zum 43° nördlicher Breite, dem nördlichsten Theile von Ober-Kalifornien. Hier ankerte er seine Schiffe und begab sich auf das Land, weil friedliche Indianer hier wohnten, die ihm Federn, Netze, Pfeile, Felle und Säcke voll Tabah (Tabak) brachten. Drake nannte dieses Land New-Albion, in der Meinung, er sei der Entdecker. 36 Jahre vorher hatten die Spanier schon diesen Theil in Besitz genommen. Außerdem finden sich noch mehrere Fälle verzeichnet, wo englische Freibeuter die Spanier in diesen Ländern schwer schädigten. Zu dieser Klasse von Zerstörern gehören auch Shelvocke und George Anson.

Im Jahre 1598 starb Philipp II., König von Spanien, und sein Sohn, Philipp III., der ihm folgte, ordnete im Jahre 1599 eine neue Expedition an. Unter der Leitung von Sebastian Viscaino wurde dieser Versuch am 5. Mai des Jahres 1602 begonnen. Er umschiffte das Kap San Lucas und examinirte jede Bucht und Insel auf seinem Wege nach Nordwesten, um einen geeigneten Ort zur Niederlassung zu finden. In San Diego blieb die Expedition zehn Tage und erforschte die Umgegend. Hier fanden sie viele Indianer, die schwarz und weiß bemalt waren. Die schwarze Farbe glänzte silberblau, welches von einem besonderen Steine herrührte, den sie von Menschen, die weiter im Innern wohnten, erhielten. Dieselben hätten Bärte und seien wie die Spanier gekleidet. Von San Diego kamen sie auf eine Insel, worauf sie einen Tempel mit einem Götzenbilde fanden. Derselbe stand in einem großem runden Platz, verziert mit bunten Federn verschiedenerlei Art. Darin befand sich das Idol, bemalt wie der Teufel, dem die Indianer Vögel opferten. Hier sahen die Soldaten zwei große Krähen, die sie aus Muthwillen oder Abneigung gegen die Abgötterei tödteten. Dadurch wurden die Indianer sehr traurig und jammerten laut. Dieselben waren mehr gebildet als die im Innern des Festlandes. Die Frauen derselben eingezogen und bescheiden, die Kinder weiß und abgehärtet. Von hier segelte Viscaino weiter nach Norden und kam nach Monterey, einer großen und sicheren Bucht. Krankheit unter seinen Leuten, widrige Winde und Mangel an Nahrungsvorräthen zwangen ihn, zurückzukehren. Noch einmal war er bestimmt, eine Fahrt zu machen, um bei Monterey eine Niederlassung zu gründen, doch ehe er im Stande war, dieses auszuführen, erlag er, durch Strapazen und Entbehrungen abgeschwächt, und mit ihm schienen alle Pläne begraben zu werden.

Bis zum Jahre 1683 wurde von Seiten der Spanier keine Expedition mehr gemacht. Zwischen den Jahren 1615 und 1665 wurden durch einige kühne Unternehmer die Küsten mit Erlaubniß von Spanien besucht und unzählige kostbare Perlen gesammelt, wofür die spanische Regierung hohe Abgaben erhielt. Viele Grausamkeiten wurden dabei gegen die Indianer ausgeübt. Heutzutage gibt es nur wenige belangreiche Fundorte dieser Perlen, die sich durch ihre Klarheit und Größe auszeichneten. Weil diese Einnahmequelle der spanischen Krone allmälig sich verringert hatte, dachte man wieder an eine neue Expedition. Obgleich schon im Jahre 1679 von dem Könige angeordnet, konnte dieselbe doch erst am 18. März 1683 in die See stechen, und zwar unter Führung des Isidor Atondo y Antillon. Wie gewöhnlich bei allen spanischen Entdeckungs- und Ansiedelungs-Versuchen zu dieser Zeit hatten sich Priester, besonders Ordensleute des Dominikaner- und Franziskaner-Ordens angeschlossen, um die etwaigen heidnischen Völker im Evangelium zu unterrichten und in den Schooß der wahren

Kirche aufzunehmen. Ueberhaupt schwebte den spanischen Eroberern ein höheres Ideal vor, welches aber leider in den meisten Fällen nur in einer untergeordneten Weise angestrebt wurde. Die Auri sacra fames, die Gier nach Gold und Reichthum, verleitete die meisten spanischen Eroberer und Entdecker zu abscheulichen Schandthaten gegen die Unterjochten. Darum loben wir nicht Alles, was die Spanier thaten, sondern wir verdammen Vieles ganz entschieden.

Fahren wir mit der angefangenen Expedition des Atondo fort. Auf derselben befanden sich auch drei Jesuiten, unter denen ein Deutscher war, nämlich Eusebius Franz Kühn, den die Spanier Kino nannten. Sein Wirkungskreis war hauptsächlich die Provinz Sonora in Mexiko, wo er den größten Theil seines Lebens sich auf Missionen befand. Nur ausnahmsweise begleitete er diese Expedition. Man erzählt von ihm viele Thatsachen, die uns seinen praktischen Sinn in ein helles Licht stellen. So z. B. um den Indianern die Auferstehung Jesu Christi verständlich zu machen, verfiel er auf folgendes Experiment: Er warf mehrere Fliegen in's Wasser, bis sie anscheinend todt waren, dann nahm er sie heraus, streute ein wenig Asche darauf und setzte sie den Strahlen der Sonne aus. Kurze Zeit darauf lebten sie wieder auf, schüttelten die Asche von ihren Flügeln und flogen fort. Die Indianer riefen mit Staunen aus: „Ibimuhueite, Ibimuhueite." Dieses Wort schrieb Pater Kino nieder und gebrauchte es zur Bezeichnung der Auferstehung Christi und der aller Menschen.

Das ganze Unternehmen erwies sich als fruchtlos. Zweimal hatte Atondo mit ungeheuern Geldauslagen die Ansiedlung von Unter-Kalifornien versucht. Nachdem man drei Jahre zwei Missionen mit großer Schwierigkeit fortgesetzt hatte, kamen Alle wieder nach Mexiko zurück. Es lag ein Fluch auf diesen königlichen Ansiedlungsversuchen, das Schwert der spanischen Krone war nicht im Stande, dem Bekehrungswerke Glück und Gedeihen zu verleihen. Für die Zukunft sollte das Kreuz des Missionärs das große Werk unternehmen. Wie man ursprünglich die Missionäre nur gebrauchen wollte, um materiellen Gewinn unter den Indianern zu erzielen, so versuchte man in Zukunft, mit Soldaten, die Wirksamkeit der Missionäre zu erleichtern.

II.

Dieses war der Zustand in Unter- und Ober-Kalifornien, als man nach Berathschlagung mit dem Vizekönig und der Regierung von Mexiko beschloß, die Jesuiten einzuladen, die geistige Eroberung des neuen Landes zu unternehmen. Lange sträubten sich die Ordensobern, dieses großartige Werk zu beginnen. Pater Kühn, der seine Stelle als Lehrer der Mathematik auf der Universität von Ingolstadt aufgegeben hatte, um das Beispiel seines hl. Ordensgenossen Franz Xavier nachzuahmen, gewann durch seine Energie, mit welchem er für die Angelegenheit eintrat, den Pater Salvatierra, welcher im Orden einen großen Einfluß besaß. Beide vereinigten sich, um die nöthige Erlaubniß zu erlangen. Lange schien Alles umsonst, bis endlich der General der Jesuiten, Pater Tyrso Gonzales de Santa Ella, nach Mexiko kam, welcher sich von der Ausführbarkeit und dem Nutzen des Unternehmens überzeugte. Bald erhielten sie von den Ordensobern die nöthigen Vollmachten, doch mit der Einschränkung von Seite der spanischen Regierung, daß alle Anwerbung von den nöthigen Soldaten, alle Auslagen für die Expedition und die Unterhaltung der Missionen von ihnen selbst bestritten werden sollten.

Salvatierra ging gleich an die Arbeit, bewog, unterstützt von P. Kühn, viele reiche Privatpersonen zur Deckung der Auslagen große Geschenke an Geld und Gütern zu machen, hatte bald die nöthige Bedeckung von Soldaten, sowie Lebensmittel, und fuhr mit einem Schiffe nach Kalifornien hinüber und wählte den Ort, der heute noch Loretto heißt. Hier begann er sein Werk, indem er einen geeigneten Platz für die Mission auswählte, eine Barake erbaute und eine starke Umzäunung machte. Ein Zelt diente als Kapelle, vor welcher ein großes Kruzifix aufgerichtet wurde. Alsbald fing das schwierige Werk der Bekehrung der benachbarten Indianer an. Anfangs waren dieselben sehr friedlich, doch allmälig zeigten sie große Feindseligkeit gegen die Ankömmlinge, weil dieselben ihre Diebereien bestraft hatten.

Man war endlich gezwungen, durch Musketen- und Kanonenschüsse sich gegen das Eindringen der Indianer zu schützen. Als dieselben bemerkten, daß diese Waffen einige von ihnen getödtet hatten, unterwarfen sie sich wiederum gutwillig. Am nächsten Tage kam Verstärkung der Besatzung und neue Lebensmittel. Ein Stamm Indianer, welcher sich an der Empörung betheiligt hatte, aber reuig seine Unterwerfung betheuerte und mit einem Nachbarstamme in Feindschaft gerathen war, wünschte sich in der Nähe des Lagers niederzulassen, um unter dessen Schutz zu stehen. Dieses wurde bewilligt und dadurch entstand die Stadt Loretto.

Mit der großen Anzahl von Personen in Loretto wuchs auch der tägliche Verbrauch an Lebensmitteln, und dadurch kam die Niederlassung in große Gefahr, zu verhungern. Verschiedene Male half die Vorsehung auf beinahe wunderbare Weise. Doch die größte Gefahr für die Mission war die Apathie der spanischen Regierung. Ein neuer Befehlshaber der Soldaten streute Verleumdungen gegen die Väter aus, weil dieselben sich beklagten, daß er zu seiner Bereicherung die armen Indianer zwang, für ihn Perlen zu suchen. Man glaubte in Mexiko auf regierungsfreundlicher Seite seinen Anklagen und die ganze Mission stand in Gefahr, einzugehen. Salvatierra ging selbst nach Mexiko, um sich zu vertheidigen und neue Hilfsmittel zu sammeln. Alle seine Bemühungen schienen umsonst. In Spanien, wohin er sich wandte, versprach man Hilfe, doch durch die ausgebrochenen Wirren im Jahre 1700 blieb dieselbe aus. Unter den allergrößten Schwierigkeiten behalf man sich. Bald konnte P. Piccolo, der mit P. Salvatierra sich nach Kalifornien begeben hatte, die zweite Mission von Unter-Kalifornien, zu Ehren des hl. Franz Xavier de Vigge Biaundo, gründen. P. Kino hatte Salvatierra durch seinen großen Einfluß unterstützt, als von Spanien nichts zu erwarten war. Derselbe war Missionär in Sonora und hatte den großartigen Plan gefaßt von seiner Station der Küste entlang nach Loretto zu reisen. Dreimal versuchte er das Unternehmen, doch umsonst. Er war der Erste, der die Ansicht aussprach und begründete, daß Unter-Kalifornien eine Landzunge sei. P. Eusebius Franziskus Kühn starb im Jahre 1710. Er hat das unsterbliche Verdienst, das Missionsunternehmen in Kalifornien begründet zu haben. Salvatierra, sein Mitbruder, war der erste Beförderer der wichtigen Angelegenheit und Pater Juan Ugarte gebührt der Ruhm, das angefangene Werk befestigt und lebensfähig gemacht zu haben. Ganz Neu-Spanien hatte Jahre lang in reichlichem Maße zur Unterhaltung und Beförderung des Missionswerkes beigesteuert und gerade deßhalb war die Mission zu verschiedener Zeit wegen der Ungunst der Verhältnisse und des Abfalles der freiwilligen Gaben in bedrängter Lage, weil die nöthige Unterstützung ausblieb. Diesem suchte Ugarte zu begegnen, indem er die Mission auf eigene Füße zu stellen anfing und die Neubekehrten antrieb, durch Ackerbau und Viehzucht sich das

Nöthige zu erwerben. Zuerst legte er selbst Hand an's Werk, reinigte eine genügende Stelle für den Bau einer Kirche und der Wohnungen, wobei die Indianer allmälig mithalfen. Nach Vollendung dieser Arbeit fing er die Bebauung des Bodens an, pflanzte Obstbäume und sorgte für das Vieh. Dieses geschah während des Tages, und am Abende unterrichtete er mit demselben Eifer die Indianer im Katechismus und in den Gebeten. Dieses war mit großen Schwierigkeiten verbunden. Einst machte sich ein Indianer über den guten Pater lustig und obgleich derselbe mit Liebe und Güte mahnte, ließ der rohe Mensch nicht davon ab. Nun war die Geduld zu Ende. Der Pater, ein starker Mann, stand auf, griff dem Indianer in die Haare, hob ihn von den Füßen und schüttelte ihn wie eine Puppe, zum Staunen und Schrecken des Missethäters und der anwesenden Indianer. Dieses beugte den stolzen Muth der Indianer, und von nun an hatte der Pater Ruhe. Die Veranlassung zum Spotte über denselben war die schlechte Aussprache und der falsche Gebrauch der indianischen Worte. Mit großem Eifer verbesserte er diesen Fehler. Pater Ugarte wird wegen seiner Riesenkraft, der Herkules der Gesellschaft Jesu von der Provinz Mexiko genannt. Einige Jahre später unterwies er seine Bekehrten im Spinnen und Weben, und bald waren sie anständig bekleidet.

Dieses Alles wurde nur nach den unglaublichsten Schwierigkeiten erzielt. Es entstanden auch nach und nach noch verschiedene Missions-Niederlassungen, wie zu San Juan Batista, Santa Rosalia, Santiago de la Coras, San Ignacio, La Purissima Concepcion und viele Andere. P. Salvatierra war unterdessen zum Amte eines Provinzials von Mexiko ernannt worden, wodurch er im Stande war, Manches für die Mission zu thun. Kaum war seine Dienstzeit abgelaufen, so widmete er sich mit neuem Eifer den Missionen. Auf seiner Seefahrt über den kalifornischen Meerbusen empfand er zum ersten Male die sog. Geißeln des hl. Franzikus, furchtbare Winde und Stürme, denen sein Schiff beinahe erlag. Er gründete noch verschiedene Missionen und starb im Jahre 1717. P. Ugarte empfand die Nothwendigkeit, im Lande selbst die Schiffe zu bauen, womit man Lebensmittel von Mexiko holen und die verschiedenen Missions-Stationen besuchen könne. Nach vielem fruchtlosen Bemühen gelang es ihm, ein großes seetüchtiges Schiff zu erbauen, dem er den Namen „El Triunfo de la Cruz" — der Triumph des Kreuzes — gab. Sein Geschick in diesem Fache war bewunderungswürdig, und ebenfalls im Steuern und Leiten des Schiffes war er vorzüglich. Er suchte mit demselben einen Hafen für die mit den Philippinischen Inseln und Kalifornien einen Tauschhandel führenden Schiffe. P. Ugarte starb 1731. Es entstanden öfters zwischen den Indianern und Soldaten einiger Missionen kleine Reibereien, die sich stellenweise zu solch gefährlichen Empörungen entwickelten, daß beständige Gefahr für die Missionen entstand. Besonders im südlichen Theile der kalifornischen Landzunge herrschten diese Zustände. Durch überlegene Disziplin der spanischen Soldaten wurden die rebellischen Indianer im Norden bald überwunden. Die Anführer wurden gefangen genommen, zum Tode verurtheilt, aber auf Bitten der Missionäre begnadigt. Dieses machte einen guten Eindruck auf die übrigen Indianer. Im Süden lebten Indianer in einem Zustande thierischer Verwilderung. Obgleich die meisten Missionäre gegen dieses unsittliche und eines Menschen unwürdige Treiben mit Ernst auftraten, so geschah es doch mit großer Klugheit. Einige Väter, wie Gordon zu La Paz, und Carranco zu Santiago, nebst den Patres Tamaral und Tavaral waren ziemlich strenge in ihren Forderungen, und mit Recht. Gegen sie entstand unter Anführung eines Halbindianers

eine Verschwörung, welche mit voller Wuth nach guter Vorbereitung losbrach und in der P. Carranco und P. Tamaral auf schreckliche Weise ermordet wurden. Vier Missionsstationen wurden durch die Empörung vollständig zerstört. P. Guillen, Superior der Missionen und Nachfolger Ugarte's, befand sich während dieser traurigen Zeit in der Mission Dolores. Als die Nachricht von der Erhebung der Indianer und Ermordung der Missionäre nach Spanien gelangt war, ordnete der König an, daß in Zukunft eine Garnison von Soldaten auf der Halbinsel errrichtet werde. Diese neue Umgestaltung des Kolonisations- und Bekehrungswerkes hatte viele Aenderungen im Verhältnisse der Missionäre zur Regierung im Gefolge, wogegen dieselben energisch protestirten. Die spanische Soldatenhorde trieb abscheuliche Exzesse und verursachte viele Klagen. Nun wurden die Soldaten wieder unter die Leitung der Jesuiten gestellt. Bald waren die Missionen wieder hergestellt, und die spanische Regierung war mit den Erfolgen so zufrieden, daß sie kolossale Summen Geldes zur Förderung des Werkes anwies. Ein Befehl des Königs Philipp V., gegeben am 30. November 1745, welcher aber erst nach seinem Tode durch seinen Sohn Ferdinand VI. zur Ausführung kam, bestätigte diese Anordnung. Dieses bildet den letzten Abschnitt in den Missionen der Jesuiten, welche im Jahre 1767 durch die Verschwörung der Bourbonen in Spanien, Frankreich und Portugal aus den betreffenden Reichen vertrieben wurden, ohne Verhör, nur mit allgemeinen Beschuldigungen belastet. Wir wollen hier nicht weiter diesen Theil des traurigen Dramas verfolgen, sondern nur noch erwähnen, daß außer dem schon erwähnten Pater Kühn, noch viele deutsche Missionäre sich an dem großen Werke der Civilisation der Indianer im nördlichen Kalifornien betheiligten.

Gleichzeitig mit P. Kühn begegnen wir in den kalifornischen Missionen dem P. Franz Inama, S. J., ungefähr um das Jahr 1685. Er war in Deutschland geboren und hatte während seiner Studienzeit die Naturwissenschaften mit Vorliebe betrieben. Wie die übrigen Missionäre, so machte auch P. Inama die Erfahrung, daß die sogenannten Medizinmänner welche zugleich das Amt der Götzenpriester und Zauberer versahen, nicht blos am schwersten zu bekehren und am ehesten zum Rückfalle geneigt waren, sondern, daß sie auch durch ihren Einfluß vielfältig der Wirksamkeit der Missionäre in der Bekehrung der übrigen Indianer bedeutende Hindernisse in den Weg legten. Eigentliche Vielgötterei bestand zwar nicht unter diesen Indianern, sie erkannten ein höchstes Wesen, den großen Geist, den Schöpfer des Alls an, sie bewahrten auch viele Traditionen des Menschengeschlechtes, wie eine Idee vom Falle des Menschen, vom Erlöser, von der tilgenden Kraft des Blutes, von den Geistern über uns; allein sie beteten doch nicht zum wahren Gott, sie opferten ihm nicht, noch riefen sie seinen Namen um Hilfe an. In ihrem elenden Zustande und in ihrer Furcht suchten sie vielmehr die Teufel von denen sie die ganze Natur bevölkert glaubten, allein zu besänftigen; den Teufeln brachten sie ihre Opfer dar, so daß die Worte der hl. Schrift sich bei ihnen bestätigten: Die Götter der Heiden sind die Teufel.

Sobald nun P. Inama seine Stellung erkannte, entwarf er auch seine Pläne. Er beschloß vor Allem, bei jeder Gelegenheit die Unwissenheit und die Betrügereien der Medizinmänner an den Tag zu legen. Unter den Mitteln und Wegen, die er zu diesem Zwecke in Anwendung brachte, war auch folgendes: In einem Käfig hielt er sich zwölf giftige Schlangen, denen er die Giftzähne auszog, um den Indianern zu zeigen, daß ihre Zauberer auch in dieser Beziehung im Irrthum seien, indem sie nicht wußten, auf welche Weise die Schlangen ihr Gift mittheilten.

Im April des Jahres 1719 gründete P. Eberhard Helen, ebenfalls ein Deutscher, eine neue Mission unter den Indianern von Huasinappi, nördlich von Loretto. Nachdem er 15 Jahre hindurch unermüdlich gearbeitet hatte, brach seine Gesundheit. Er starb in der Nähe von Mexiko im Jahre 1757.

Unter den Missionären im Herzen der Halbinsel Kaliforniens, in der 1707 gegründeten Mission St. Joseph di Comondu, finden wir auch einen Deutschen, P. Franz X. Wagner, S. J., der 1736 dort hingeschickt wurde. Wie lange er blieb, ist uns unbekannt.

Immer mehr wurde jetzt das Bedürfniß gefühlt, neue Missionen weiter gegen Norden hin anzulegen, sowohl weil im südlichen Theile Kaliforniens Mangel an trinkbarem Wasser war, und überdieß oft große Trockenheit herrschte und in Folge dessen jede Vegetation in der Weise litt, daß weder Rinder noch die Schafe hinreichende Weide finden konnten, als auch besonders, weil zahlreiche Indianer-Stämme weiter nördlich wohnten, deren Bekehrung den Missionären sehr am Herzen lag.

Die Patres Ferdinand Consag, aus Oesterreich, und Georg Retz, ein Deutscher, machten sich in dieser Gegend sehr verdient. Besonders letzterer war einer jener unternehmenden Geister, denen keine Arbeit zu beschwerlich erscheint, wenn sie dadurch ihren Zweck erreichen können. Eine Quelle, die man zwei Monate nach der Gründung der Mission St. Gertrud in der Nähe entdeckt hatte, leitete er durch einen in Felsen gehauenen Kanal eine Meile weit nach einem kulturfähigen Lande. Er pflanzte Obstbäume, legte einen Weinberg an und verwandte große Mühe auf den Getreidebau. Ihm wurde P. Wenceslaus Link, J. S., ein Böhme, beigegeben, welcher das Beispiel des P. Retz gut befolgte. Er legte in seinen Musestunden einen Gemüsegarten an, ließ sich Sämereien aus Mexiko kommen und pflegte die jungen Pflanzen mit großer Sorgfalt. Als nun diese die erforderliche Größe erreiche hatten, machte er sich daran, sie zu versetzen gemäß den Regeln der Gärtnerkunst. Während er eben mit dieser Arbeit beschäftigt war, wurde er gerufen, einen Kranken die hl. Wegzehrung zu bringen. Er ging sogleich zur Sakristei, trug aber einigen Indianern auf, den Weg von der Kirchthüre bis zum Hause des Kranken mit grünem Laube und frischen Zweigen zu bestreuen, um dadurch dem hl. Sakrament Ehre zu erweisen. Die Indianer vollzogen augenblicklich seinen Befehl, — doch, wer beschreibt den Mißmuth des Paters, — sie nahmen einfach, was in der Nähe war, und benützten den größten Theil der jungen mexikanischen Pflanzen, die P. Link mit vieler Mühe gepflegt hatte, zur Bestreuung des Weges. — Diese Mission zu Ehren des hl. Franz Borgia lag 90 Meilen von St. Gertrud, 240 Meilen von Guadalupe und 300 Meilen von Loretto entfernt. Unterdessen eröffneten die Spanier einige Goldminen im südlichen Kalifornien. Mangel an Lebensmitteln, die große Trockenheit und Unfruchtbarkei des Landes trugen dazu bei, daß bald Zwistigkeiten mit den Indianern entstanden, wodurch selbstverständlich wieder neue Schwierigkeiten für die Leiter der Missions-Niederlassungen herbeigeführt wurden. Ganz andere Gewitterwolken stiegen zur selben Zeit am politischen Horizont gegen die Gesellschaft Jesu empor.

(Fortsetzung folgt.)

— Glücklich der Diener, der, wenn er von den Anderen geehrt und erhoben wird, sich nicht für besser hält, als wenn man ihn demüthigt und verachtet, denn der Mensch ist, was er in den Augen Gottes ist und nichts mehr.

BEN-HUR.

Eine Erzählung aus der Zeit Christi.

Frei nach dem Englischen des Gen. Lew. Wallace, für den „Sendbote," bearbeitet von
P. B. H., O. S. F.

Sechsundzwanzigstes Kapitel.

Nachmittags am Tage vor den Spielen wurden die Pferde und der Wagen Ilderim's nach der Stadt in die Nähe des Zirkus gebracht und in sicherem Gewahrsam gehalten. Auch die Zelte wurden abgebrochen und die ganze Karawane von Gefolge, Kameelen und Vieh begab sich auf den Weg nach der Wüste. Wohl lachten die Leute über den bunten Zug, aber Ilderim ließ sie, trotz seiner sonstigen Reizbarkeit, ruhig lachen. Wurde er, wie er anzunehmen Grund hatte, von Messala's Spionen beobachtet, so gab sein Aufzug ihnen zwar Anlaß zum Spotte: aber was kümmerte es ihn? Nächsten Morgen schon war derselbe aus ihrem Bereiche, und der vorsichtige Araber wußte, daß man nie sicherer sei, als wenn man Gegenstand des Spottes ist.

Weder er noch Ben-Hur unterschätzten den Einfluß Messala's, doch waren sie der Ansicht, daß dieser Nichts gegen sie unternehmen werde, bis die Rennen vorüber wären. Wurde er besiegt — und besonders durch Ben-Hur besiegt — so durften sie sich auf das Schlimmste gefaßt machen; vielleicht wartete er dann nicht einmal auf Nachricht von Gratus. Hiernach machten sie ihren Plan und waren auf alle Fälle gefaßt. Guten Muthes und siegesgewiß ritten sie nebeneinander dahin. Auf dem Wege stießen sie auf Malluch, der sie erwartete. — Der treue Bursche gab seinerseits kein Zeichen, daß er von dem Verhältnisse Ben-Hur's zu Simonides, oder von ihrem Vertrage mit Ilderim wußte. Er grüßte wie gewöhnlich, und sich dann zum Scheik wendend, zog er ein Papier hervor und sprach: „Ich habe hier die soeben erlassene Bekanntmachung des Leiters der Spiele, worin Du Deine Pferde zur Theilnahme an dem Rennen aufgezeichnet finden wirst. Auch die zu beobachtende Ordnung ist angegeben. Ich wünsche Dir Glück zum Siege, guter Scheik!"

Er reichte ihm das Papier und wandte sich zu Ben-Hur. „Auch Dir, Sohn des Arrius, wünsche ich Glück. Deiner Zusammenkunft mit Messala steht Nichts mehr im Wege. Jede Vorbedingung ist erfüllt. Diese Versicherung habe ich vom Leiter der Spiele selbst." „Ich danke Dir, Malluch!" entgegnete Ben-Hur. Malluch fuhr fort: „Deine Farbe ist weiß, Messala's Scharlach und Gold. Schon sind die Farben bekannt: bis morgen wird jeder Araber und Jude in der Stadt ein weißes Band tragen; im Zirkus wirst Du sehen, daß sich die Gallerien ziemlich gleichmäßig in Weiß und Scharlach-Gold theilen." „Die Gallerien wohl, aber nicht die Bühne über der Porta Pompae." „Nein, dort wird Scharlach-Gold vorherrschen. Aber wenn wir siegen" — Malluch lächelte vor Vergnügen bei dem Gedanken — „wenn wir siegen: wie werden die Herrschaften zittern! Selbstverständlich werden sie sich bei ihren Wetten von ihrer Geringschätzung alles Nicht-Römischen leiten lassen und zwei, drei, ja fünf gegen Eins auf Messala wetten, weil er ein Römer ist." Und leiser fügte er hinzu: „Es ziemt zwar einem Juden nicht, sein Geld auf diese Weise auf's Spiel zu setzen; aber, im Vertrauen gesagt, werde ich doch einen Freund hinter dem Sitze des Konsuls haben, der Wetten von drei, oder fünf, oder zehn gegen Eins annehmen wird — wie hoch sich immer ihre Leidenschaft versteigen mag. Ich habe ihm zu diesem Zwecke eine Anweisung auf sechstausend Schekel gegeben." „Mein Freund," sprach Ben-Hur, „ein Römer wettet blos in römischer Münze. Suche heute

Nacht Deinen Freund auf und gib ihm eine Anweisung auf so viel Sestertien, als Du willst. Und sieh' zu Malluch, daß Du ihn anweisest, Wetten mit Messala und seinem Anhange einzugehen: Ilderim's Gespann gegen Messala's." Malluch dachte einen Augenblick nach, und sprach dann: „Das würde das Interesse auf diese konzentriren." „Gerade, was ich wünsche, Malluch." „Oh, ich begreife!" „Ja, Malluch, willst Du mir einen rechten Gefallen thun, so hilf mir, die öffentliche Aufmerksamkeit auf das Rennen zwischen mir und Messala zu lenken." „Ich werde es thun. Ich werde außerordentliche Wetten anbieten: werden sie angenommen — um so besser!" „Soll ich mich nicht für den an mir begangenen Raub entschädigen?" sprach Ben-Hur wie zu sich selbst. „Vielleicht ist das die letzte Gelegenheit. Und wenn ich nicht bloß seinen Stolz demüthigen, sondern ihn selbst auch zu Grunde richten könnte! Unser Vater Jakob könnte Nichts dagegen haben."

Ein Zug der Entschlossenheit glitt über sein männlich schönes Gesicht und verstärkte den Eindruck seiner Rede, als er laut hinzufügte: „Ja, es sei! Höre mich, Malluch! Bleibe nicht bei Sestertien stehen; biete ihnen Wetten von Talenten an, wenn Du Jemanden findest, der so hoch zu gehen wagt. Fünf, zehn, zwanzig, ja selbst fünfzig Talente, wenn die Wette mit Messala selbst ist." „Das sind ungeheure Summen!" meinte Malluch, „da müßte ich Bürgschaft stellen." „Das sollst Du. Geh' zu Simonides und sage ihm, daß ich die Sache geordnet wünsche. Sag' ihm, daß ich darauf bestehe, meinen Feind zu Grunde zu richten, und daß die Gelegenheit so günstig ist, wie niemals wieder, um es zu versuchen. Der Gott unserer Väter sei mit uns, Malluch! Geh', guter Malluch, laß die Gelegenheit nicht entschlüpfen." Malluch grüßte freundlich und ritt davon, kehrte aber alsbald zurück. „Ich bitte um Vergebung," sprach er zu Ben-Hur; „ich habe etwas vergessen. Ich selbst konnte nicht nahe genug an Messala's Wagen herankommen, ließ ihn jedoch durch einen Anderen messen. Wie er mir berichtete, steht seine Achse um eine Handbreit höher vom Boden ab, als die Deinige." „Eine Handbreit? So viel!" rief Ben-Hur erfreut. Und sich zu Malluch hinüberbeugend, sprach er: „So wahr Du ein Sohn Juda's bist und Treue gegen Deinen Stamm hegst: verschaffe Dir einen Sitz oberhalb des Triumph-Thores in der Nähe des Balkons über den Säulen. Kommen wir zur dortigen Biegung der Bahn, so gib genau Acht! Wenn ich dort — doch ich will es ungesagt lassen! Nur finde Dich ein und paß' genau auf!" In diesem Augenblicke stieß Ilderim einen Ruf des Erstaunens aus. „Ha, bei der Herrlichkeit Gottes! Was ist das?" rief er, Ben-Hur's Aufmerksamkeit auf die Bekanntmachung lenkend, und mit dem Finger auf eine Stelle derselben deutend. „Lies!" Ben-Hur nahm das Papier, welches vom Präfekten der Provinz, als dem Veranstalter der Spiele, unterschrieben war und die Stelle des heutigen Programms vertrat, indem es die verschiedenen Spiele der Reihe nach aufzählte. Für die Rennen waren im Ganzen sechs Viergespanne eingetragen: diese sollten, um desto größeres Interesse zu erregen, zusammen auftreten. Es waren aufgezählt:

1) Das Gespann des Corinthiers Lysippus; zwei Grauschimmel, ein Fuchs und ein Rappe; voriges Jahr hatten sie in Alexandrien und Corinth gesiegt. Lenker: Lysippus; Farbe: Gelb.

2) Das Gespann des Römers Messala; zwei Schimmel, zwei Rappen, Im vorigen Jahre Sieger im Zirkus Maximus. Lenker: Messala; Farbe: Scharlach-Gold.

3) Das Gespann des Atheners Cleanthes; drei Grauschimmel, ein Fuchs; Sieger bei den ystmischen Spielen im vorigen Jahre. Lenker: Gleanthes; Farbe: Grün.

4) Das Gespann des Byzantiners Dicaeus; zwei Rappen, ein Grauschimmel, ein Fuchs; Sieger dieses Jahr in Byzanz. Lenker: Dicaeus; Farbe: Schwarz.

5) Das Gespann des Sidoniers Admetus; Grauschimmel; dreimal Sieger in Caesarea. Lenker: Admetus; Farbe: Blau.

6) Das Gespann Ilderim's, Scheiks der Wüste; Füchse; erstes Rennen. Lenker: Ben-Hur, ein Jude; Farbe: Weiß.

L e n k e r: B e n - H u r, e i n J u d e! — Weshalb dieser Name statt Arrius? — Ben-Hur's Blicke ruhten auf Ilderim: nun wußte er sich dessen Ausruf zu erklären. Beide kamen zu demselben Schlusse: hier zeigte sich unverkennbar Messala's Hand. Kaum hatte sich der Abend über Antiochien niedergesenkt, als sich der Kolon-

nade des Herodes entlang ein Menschenstrom ergoß, in dem alle Nationen vertreten waren. Beinahe Jedermann trug die Farbe des einen oder anderen für die Rennen angesagten Wagenlenkers: es war dies ein alter Brauch — ein Brauch, welcher anzeigt, bis zu welchen Lächerlichkeiten sich die Thorheit der Menschen hinreißen läßt.— Drei Farben herrschten vor: Grün, Weiß und Scharlach-Gold. Begeben wir uns von der Straße in den Palast auf der Insel. Die fünf Kronleuchter des Saales sind soeben angezündet worden. Die dort versammelte Menge unterscheidet sich wenig von der früher beschriebenen. Auch heute liegen Schläfer und Kleidungsstücke auf dem Divan, und vom Tische her erschallt das Geklapper der Würfel. Doch der größte Theil der Gesellschaft ist müßig. Ihre Hauptarbeit ist gethan: könnten wir Einsicht nehmen von ihren Notiztäfelchen, so würden wir dieselben mit Wetten bedeckt finden, mit Wetten auf jeden Bewerber: auf die Läufer, die Ringer, die Faustkämpfer — nur nicht auf die Wagenlenker. Warum nicht auf diese? Weil sie Niemanden finden, der auch nur einen Denar gegen Messala wetten will. Messala selbst sitzt, umgeben von Bewunderern, ruhig auf dem Divan. Selbstverständlich bildet das Rennen den Gegenstand der Unterhaltung. Da machte sich in der Nähe der Thüre eine Bewegung bemerkbar. Es entstand ein Gedränge. „Ein Weißer! Ein Weißer!" erscholl es.

Der so stürmisch Empfangene war der Jude, von dem Ben-Hur zuerst von Simonides gehört hatte. Er trat ernst, gemessen und sicher auf. Ein an einem seiner Finger blitzender Edelstein trug nicht wenig zu der jetzt eintretenden Stille bei.

„Römer!" begann er; „hochedle Römer, ich erbiete euch meinen Gruß." „Wer ist er? Still! Beim Jupiter! Wer ist er?" fragte Drusus. „Ein Hund von Jude, Sanballat mit Namen; Armee-Lieferant, wohnhaft in Rom; unermeßlich reich geworden durch Lieferungen, die er nie geliefert hat. Er sinnt stets auf Uebles und spinnt Fäden feiner als Spinngewebe. Trotzdem wollen wir ihn diesmal fangen." Messala hatte sich erhoben, indeß er diese Erklärung gab, und näherte sich nun mit Drusus dem Lieferanten. Dieser nahm sein Notiztäfelchen zur Hand und sprach ruhig: „Ich hörte auf der Straße, daß man im Palaste höchst unzufrieden sei, weil Niemand Wetten gegen Messala eingehen wolle. Ihr seht meine Farbe; laßt uns also zur Sache kommen: was bietet ihr mir?" Seine Kühnheit verblüffte die Anwesenden. „Schnell," sprach er, „der Konsul wartet auf mich." Diese Bemerkung wirkte. „Zwei gegen Eins!" riefen ein halb Dutzend Stimmen. „Wie?" rief erstaunt der Lieferant. „Zwei gegen Eins? Und ihr seid Römer?" „Nun denn: drei!" „Drei? Nur drei? Sagt vier!" „So sei es denn: vier!" rief Einer. „Fünf! Zur Ehre Rom's laßt mich fünf schreiben!" rief der Lieferant ihm entgegen. Tiefe Stille herrschte „Es sei: fünf!" erscholl eine Stimme. Messala selbst war der Bieter. „Fünf!" bestätigte er. Sanballat bereitete sich lächelnd zum Schreiben. „Wenn der Kaiser morgen stirbt, so hat Rom doch noch Einen, der Muth besitzt. — Mach' es sechs!" „Nun denn: sechs!" entgegnete Messala. „Sechs gegen Eins — der Unterschied zwischen einem Römer und einem Juden. — Da wir diesen nun kennen, wollen wir sofort auch den Betrag feststellen." Sanballat schrieb und reichte seine Tafel Messala. Dieser las: „Notiz: Wagenrennen. — Messala, ein Römer, wettet mit Sanballat, ebenfalls aus Rom, daß er Ben-Hur, den Juden, besiegen werde. Betrag der Wette: zwanzig Talente. Zu Gunsten des Gewinners. Sechs gegen Eins. Sanballat."

Im Saale herrschte die tiefste Stille. Keiner bewegte sich. Messala starrte das Notiztäfelchen, die Umstehenden starrten ihn an. Er fühlte, daß Aller Augen auf ihm ruhten — und überlegte. Weigerte er sich, zu unterzeichnen, so war es aus mit seiner Führerschaft. Und unterzeichnen konnte er nicht: er war keine hundert Talente, ja nicht den fünften Theil dieser Summe werth. Sprachlos stand er da; die Farbe wich aus seinem Gesichte. — Endlich glaubte er einen Ausweg gefunden zu haben. „Du Jude!" rief er; „wo hast Du zwanzig Talente? — Bringe mir Beweise!" Sanballat lächelte überlegen. „Hier," sprach er, und reichte Messala ein Papier. „Lies! Lies!" riefen Alle. Und Messala las:

„Antiochien, am 16. Tammuz.

Inhaber dieses, Sanballat aus Rom, hat bei mir, seiner Anweisung gewärtig, fünfzig Talente in kaiserlichem Gelde hinterlegt. Simonides."

„Fünfzig Talente! Fünfzig Talente!" riefen die Jünglinge voll Staunen. Nun trat Drusus in's Mittel. „Beim Herkules!" rief er; „das Blatt lügt. Der Jude ist ein Lügner. Wer, außer der Kaiser, hat fünfzig Talente auf Anweisung? Hinaus mit dem unverschämten Juden!" Sanballat behielt seine Ruhe. Sein Lächeln wurde um so herausfordernder, je länger man ihn warten ließ. Endlich sprach Messala: „Meine Wette mit Dir lautet sechs gegen eins, nicht wahr?" „Ja!" „Nun denn, überlaß mir die Feststellung des Betrages." „Gut; aber mit dem Vorbehalte, daß die Summe keine geringe sei," entgegnete Sanballat. „Schreibe fünf, statt zwanzig." „Besitzest Du so viel?" „Ich kann Dir die Quittung darüber zeigen." „Nicht nothwendig. Das Wort eines so tapferen Römers reicht hin. Nur mache die Summe zu einer geraden; sage sechs und ich schreibe." „So schreib'!" Sie tauschten die Verschreibungen aus. Dann erhob sich Sanballat und wandte sich an die Umstehenden. „Noch eine Wette!" rief er. Ich fordere Euch insgesammt heraus. Fünf gegen fünf Talente auf Weiß!" Keine Antwort. „Wie?" rief er; „soll es morgen im Cirkus heißen, die Blüthe des römischen Adels habe sich nicht getraut, fünf Talente gegen einen Juden zu wetten?" Der Stachel wirkte. „Es sei, Unverschämter!" rief Drusus. „Schreib' und laß die Herausforderung hier. Wenn wir finden, daß Du wirklich so viel Geld hast, so soll Deine Wette morgen angenommen werden." Sanballat schrieb. Dann erhob er sich und sprach ruhig: „Hier, Drusus; ich lasse die Wette in Deinen Händen. Sobald sie unterschrieben ist, sende sie mir; aber noch vor Beginn der Spiele." Mit einer Verbeugung entfernte er sich. — Noch in derselben Nacht wurde die ungeheuere Wette bekannt. Auch Ben-Hur, der sich bei seinen Pferden aufhielt, hörte davon, und zwar mit dem Beisatze, Messala's ganzes Vermögen stehe auf dem Spiele. Er schlief diese Nacht ruhiger, als je.

Rundschau.

Den 15. Februar 1887.

Nichts fesselt den Katholiken mehr, als Nachrichten aus Rom, welches noch immer der Mittelpunkt der wahrhaft edlen für die Menschheit segenbringenden Bestrebungen ist. Vorzüglich ist es das bevorstehende Jubiläum des 50-jährigen Priesterthums des hl. Vaters, welches unser Interesse erregt. Zu diesem Zwecke ist mit Gutheißung des hl. Vaters vom Kardinal Protektor Schiaffino folgendes Programm entworfen worfen: 1. Am 31. Dezember 1887: Der hl. Vater wird Vertreter des allgemeinen Centralkommittees und der einzelnen Nationalkommitteen empfangen, welche Sr. Heiligkeit das Almosen für die Sekundizmesse und den besonders für diesen Zweck angefertigten Altar übergeben werden. 2. Am 1. Januar 1888: Se. Heiligkeit wird die Jubiläumsmesse für die katholische Welt und für die Geber des Almosens an diesem Altare lesen. Die Vertreter der Central- und Nationalkommitteen werden dieser hl. Messe beiwohnen und aus der Hand des hl. Vaters die hl. Kommunion empfangen. 3. Am selben Tage wird der hl. Vater die vatikanische Ausstellung besuchen und dieselbe damit eröffnen, wobei die Uebergabe der Geschenke an Se. Heiligkeit durch die Vertreter des Kommittees stattfindet. 4. Während der folgenden Monate: Januar, Februar, März und ein Theil des April, wird der hl. Vater nach einander die von den Nationalkommitteen nach Rom geführten Pilgerzüge empfangen, welche Sr. Heiligkeit den aus ihren Diözesen ihnen übergebenen Peterspfennig zu Füßen legen werden.

In allen Diözesen Italiens gibt sich eine außerordentlich lebhafte Bewegung kund zur Vorbereitung der Feier. Fast alle italienischen Bischöfe haben Hirtenbriefe an ihre Diözesanen erlassen, in welchen sie Vorschläge zur würdigen Begehung des Ehrentages Sr. Heiligkeit machen. Fast täglich kommen in der ewigen Stadt Nachrichten aus den entferntesten Ländern der Erde an, in denen man sich gleichfalls anschickt, Alles aufzubieten, um das Fest zu einem der glänzendsten zu gestalten, das je

zu Ehren des Papstthums gefeiert worden ist. Ganz besonders großartig und einzig in ihrer Art verspricht die vatikanische Ausstellung zu werden. China und Japan, die Inseln der Südsee und des Stillen Ozeans, die Eingeborenen der jüngsten Missionen in Central-Afrika und Süd-Amerika werden das Beste entsenden, was ihr Gewerbefleiß erzeugt. Die literarischen Gaben aus allen Ländern werden nach Allem, was bis jetzt bekannt geworden, eine unschätzbare Bibliothek ausmachen. — Am 14. Januar versammelten sich die Rektoren und Superioren der Kollegien der verschiedenen Nationen bei dem Kardinal Parrocchi, um sich über die Organisation eines großen Sprachenfestes zur Feier des Papstjubiläums zu berathen. Da jede große Nation hier ihr Kollegium hat, außerdem in der Propaganda und in den Klöstern ein großer Theil aller lebenden Sprachen vertreten ist, so wird diese Akademie sich zu einer ungewöhnlich interessanten gestalten.

Die Zöglinge des Römischen Seminars haben den Kardinal-Vikar gebeten, dem hl. Vater ihren Wunsch vorzutragen zur Feier seines Jubiläums im Vatikan ein Denkmal zu Ehren des hl. Thomas von Aquin zu errichten. Nachdem der hl. Vater seine Zustimmung ertheilt, hat sich ein Kommittee zur Ausführung des Planes gebildet, mit Kardinal Parrocchi als Präsidenten und Monsignore Catini, dem Rektor des Römischen Seminars als Vize-Präsidenten.

Ein römisches Blatt schreibt: Das Priesterjubiläum des Papstes wird zu einer wahrhaft großartigen Demonstration des Christenthums Anlaß geben. Schwerlich wird sich in der Geschichte ein ähnlicher Beweis von Glauben und Liebe für den Statthalter Christi auf Erden finden lassen. In Belgien wird ein goldenes Buch vorbereitet, dasselbe soll in Prachtdruck und kostbarem Einbande diesen großen Papst als Verbreiter des Glaubens, als Schutz und Schirm der philosophischen Studien, als Staatsmann und Souverain, als eifrigsten Förderer christlichen Fortschrittes in jeder Sphäre menschlicher Thätigkeit und als die höchste Hoffnung der Welt schildern. Herr Gottfried Kurth, Professor der Geschichte an der Universität zu Löwen, ist mit der Abfassung dieser biographischen Skizzen beauftragt worden.

Für den Eifer, der unter den Katholiken Italiens herrscht, diese Jubelfeier zu einer würdigen zu machen, spricht die Thatsache, daß bei der Kommission, welche eine Konkurrenz für eine Hymne zu Ehren des Papstes Leo XIII. ausgeschrieben, im Dezember bereits 368 Zusendungen eingegangen sind und einer Prüfungs-Kommission vorliegen. Die Zahl wird in Kurzem 1000 übersteigen.

Die Mönche aus dem Cisterzienserorden der Abtei Lerins werden dem Heiligen Vater bei Gelegenheit seines 50jährigen Priesterjubiläums ein Musterstück, das einzig in seiner Art dasteht, zum Geschenk überreichen. Es ist ein prächtig eingebundener Folioband, etwa in der Größe eines Missale, welcher das Magnifikat in 150 Sprachen übersetzt, und mit den ihnen entsprechenden Lettern gedruckt, enthält. Die ausgezeichnetsten Künstler verwenden ihr ganzes Talent und ihre Geschicklichkeit dazu, um jede Uebersetzung in einen mit mehreren Farben bemalten prachtvollen Rahmen einzufassen.

In den Vereinigten Staaten ist bis jetzt noch sehr wenig geschehen. Nur ein Erzbischof, und zwar der Hochwste W. H. Elder von Cincinnati, hat einen Hirtenbrief erlassen, worin derselbe gewisse Gebete zur Danksagung und Lobpreisung für das Jubiläum anordnet und seine Diözesanen zu andern guten Werken auffordert.

Aus Anlaß des Jubiläums des hl. Vaters wurde am 1. Januar d. J. auf dem vatikanischen Palaste die päpstliche Flagge aufgehißt, was die liberale italienische Presse sehr übel vermerkt. Doch hat der Papst dazu offenbar das Recht. Denn das Garantie-Gesetz vom 13. Mai 1871 will ihm die nämlichen Ehren eines Souverains verbürgen wie dem Könige, und sichert dem Palaste des Papstes die Exterritorialität. Es ist somit gar nichts Auffallendes, wenn Leo XIII., wie jeder andere Souverain, bei seiner Anwesenheit in seiner Residenz sein Banner hissen läßt.

Der hl. Vater gab zum Weihnachtsgeschenk den Armen Roms 12,000 Lire ($2400) und 160 Betten.

Gleich nach der Beraubung der Propaganda schenkte der hl. Vater diesem um die Ausbreitung der Missionen so hochverdienten Institute 500,000 Francs. Eine

gleich hohe Summe hat der Papst am 1. Jan. demselben überweisen lassen und durch diese Gabe abermals gezeigt, welch' hohen Werth er dem Missionswerk beilegt.

Der hl. Vater hat an den deutschen Kaiser, an den Kaiser von Oesterreich und an die Königin-Regentin von Spanien zugleich mit den Neujahrs-Glückwünschen ein zwei Bände umfassendes, prachtvoll ausgestattetes Werk des Msgr. Tripepi, Kanonikus von St. Peter, gesandt. Dasselbe enthält die Antwort auf ein Buch des verstorbenen Historikers Terenzio Mamiami, welcher die Behauptung aufstellte, die Päpste seien seit mehreren Jahrhunderten Feinde der Einheit Italiens gewesen. Tripepi, der sein Werk auf ausdrückliche Anregung durch Leo XIII. verfaßte, weist darin nach, daß die Päpste zu allen Zeiten gerade die Vorkämpfer jeder gesunden nationalen Bewegung gewesen seien.

Beim nächsten Konsistorium am 7. März sollen einige Kardinalsernennungen erfolgen und dadurch Aenderungen in den Nuntiaturen geschehen. Vorzüglich staunt man über die bevorstehende Erhöhung des Msgr. di Rendi zum Kardinal, weil derselbe noch nicht volle 40 Jahre zählt. Außerdem nennt man Msgr. Rampolla del Tindaro, Msgr. Gaëtano Aloys Masella, und Msgr. Serafino Vanutelli. Alle vier zur Kardinalswürde bestimmten Nuntien empfangen den rothen Hut nach einem arbeitsreichen, sehr bewegten Vorleben.

In seiner erzbischöflichen Residenz ist am 23. Januar Kardinal Louis Maria Joseph Eusebius Caverot, Erzbischof von Lyon, gestorben. Der Kirchenfürst wurde am 26. Mai 1806 zu Joineville in Frankreich geboren; er empfing den Purpur am 12. März 1877.

Das neue Jahr fängt mit einer Verfolgung der männlichen Ordensleute an. Der Generaldirektor des Kultusfonds, E. Forni, sendet im Auftrage des Ministers-Siegelbewahrer an die Präfekten und Generalprokuratoren ein Cirkular, in welchem diesen die Bestimmungen des Klosteraufhebungsgesetzes zur strengsten Darnachachtung eingeschärft wird. Zu Verona haben Konventualen, Karmeliten, Kamillianer und Phillipiner die Weisung erhalten, ihr Kloster zu verlassen. Zu Rieti wurden die Nonnen vom Kloster S. Fabian mit Gewalt ausgetrieben, wie auch die Kapuziner von Ravenna. Letzteren wurde die Kirche geschlossen, und Kirche, Kloster, Möbel, Ornamente, die hl. Kirchengeräthe wurden verkauft. Man gedenkt dieses auch anderswo zu thun.

Die vornehmen Familien Italiens scheinen mit Leibnitz noch immer der Ansicht zu sein, daß keine bessern Erzieher der Jugend zu finden sind als die Jesuiten. In dem berühmten, reizend gelegenen Kollegium Mondragone bei Frascati studiren unter Leitung der Jesuiten-Patres gegenwärtig unter vielen andern vornehmen jungen Leuten 9 Fürstensöhne, 6 Söhne aus herzoglichen Familien, 25 junge Grafen, 14 Marquis- und 6 Freiherrn-Söhne. Nicht weniger davon sind Söhne ausgesprochener „Liberalen."

Dem Jahresbericht der katholischen Lehrgesellschaft in Rom entnehmen wir Folgendes. Im Jahre 1886 erhielt die katholische Lehrgesellschaft die erste Approbation durch den Kardinal-Vikar Parrocchi, nachdem dieselbe drei Jahre privaten Charakters gewesen war. Bald darauf erfuhr auch das Engelbündniß (Sodalitium angelicum) dieselbe Gunst, und zwar am 16. August. Im April vorigen Jahres wurde eine neue Stufe von Mitgliedern im Kollegium zu Rom errichtet, nämlich die der Oblaten, so daß das Haus nunmehr aus Professen, Novizen, Oblaten und Kandidaten zusammengesetzt ist, die jedes Mal wieder Kleriker (Studirende) und Laienbrüder umfaßt. Die Oblaten bilden eine Vorschule zum Noviziat: sie sind jedoch den Hausregeln vollkommen unterworfen. In Hinsicht der Nationalität der Mitglieder, deren Zahl jetzt auf 85 gestiegen ist, ist besonders hervor zu heben, daß das italienische Element an den deutschen Kern sich stark angeschlossen hat.

Bei der Kirche San Giovanni e Paolo in Rom wurden in der letzten Zeit interessante archäologische Entdeckungen gemacht. Diese alte Kirche steht nach der Ueberlieferung an der Stelle, wo sich die Wohnung der beiden Brüder Johannes und Paulus befand, die sich als Christen weigerten, in den Dienst des Kaisers Julian des Abtrünnigen überzutreten und deshalb in ihrer Wohnung hingerichtet wurden. Noch im vierten Jahrhundert errichtete der Mönch Pammachius hier eine Kapelle zu

ihrem Andenken, die zuerst unter dem Namen Pammachii erscheint, aber schon unter Gregor dem Großen den Namen St. Johann und Paul führt. Sie ist gegenwärtig im Besitz der Passionisten. Ein Mitglied dieses Ordens nun, P. Germano di S. Stanislao, stellte Nachforschungen an, um zu entdecken, ob die alte Ueberlieferung, daß die Kirche an der Stelle der Wohnung jener Heiligen gebaut sei, auf Wahrheit beruhe. Und er hatte das Glück, unter der Kirche drei große gut erhaltene Zimmer eines römischen Hauses zu entdecken, wovon eins mit Fresken geschmückt ist. Er fand ferner auch Korridore, die zu andern Räumen führen, konnte jedoch nicht weiter vordringen, da sie alle mit Schutt angefüllt sind. Vor einigen Sonntagen machte er in der Sitzung der archäologischen Gesellschaft Mittheilung von dieser wichtigen Entdeckung.

Ein früher polnisches Besitzthum in Rom, welches sich die russische Regierung angeeignet hat, wird in nächster Zeit von derselben zum Verkauf gestellt werden. Es ist dies die St. Stanislaus-Kirche mit einem ganzen Häuser-Viertel, welches noch von der Königin Bona aus dem Hause Sforza, Gemahlin Känig Sigismund I. von Polen (1506—1546) errichtet worden ist und einen bedeutenden Miethzins bringt; der Werth wird auf 600,000 Frcs. geschätzt. Als Polen noch ein selbstständiger Staat war, bezogen die polnischen Gesandten in Rom die Einkünfte aus diesen Grundstücken, und die nach Rom pilgernden Polen fanden dort ein Unterkommen.

Die Gesellschaft des Vereins der Glaubensverbreitung, deren Sitz sich zu Lyon in Frankreich befindet, erhielt im vorigen Jahre Beiträge im Gesammtbetrage von 6,876,490.72 Francs, wovon 4,364,076.20 Francs aus Frankreich und 87,284.22 aus den Ver. Staaten kamen. Da aber die armen Indianer- und Neger-Missionen in den Ver. Staaten von diesen Beiträgen 302,836.65 Francs erhielten, sollten die Beiträge der Ver. Staaten zu diesem Fonde in diesem Jahre eine große Zunahme erfahren.

Schwester Sainte Aurelie, Oberin der kleinen Schwestern der Armen zu Paris, hat die Lebensrettungsmedaille erhalten. Ferner wurde eine barmherzige Schwester, Namens Claudine Gelas, zum „Ritter der Ehrenlegion" ernannt. Diese außerordentlich verdienstvolle Schwester befindet sich seit 40 Jahren in Syrien, betheiligte sich bei der Gründung und Organisation zahlreicher Schulen und Spitäler in Beyrut und dirigirt derzeit vier Schulen in Libanon.

Wie schlecht es mit dem französischen Familienleben in Frankreich steht, gibt uns ein Tag der Ehescheidungsgerichte traurigen Aufschluß. So wurden am 13. Dezember 1886, an einem Tage, 330 Ehescheidungen vorgenommen!

In Deutschland wurde der Reichstag aufgelöst, weil die Mitglieder desselben der Regierung nicht auf sieben Jahre, sondern nur auf drei Jahre die Militärvorlage bewilligen wollten. Die Regierung forderte eine Vermehrung des Heeres um 41,000 Mann. Die Auflösung erfolgte am 14. Januar, die Neuwahl findet am 21. Februar statt. Wir leben der festen Hoffnung, daß das Centrum wiederum vollzählig erwählt werden wird.

Ein schönes Doppelfest wurde am 16. Januar von den Centrumsfraktionen des deutschen Reichstags und des preußischen Landtages im Hotel de Rome in Berlin gefeiert; es galt dem 75. Geburtstage des Centrumführers Dr. Windhorst und dem 25jährigen Abgeordneten-Jubiläum des Dichters von „Dreizehnlinden", Dr. Weber. Dem Meister der Rede- und dem Meister der Dichtkunst wurden wohlverdiente Ehren erzeigt.

Kürzlich hat sich in Hessen ein Erziehungsverein katholischer Lehrer gebildet.

In der Metropolitan-Domkirche der Erzdiözese Köln ist seit Beginn des neuen Jahres an Stelle des bisherigen kölnischen Ritus der römische Ritus beim Gottesdienste eingeführt worden. (?)

Die Diözese Paderborn hat im Jahre 1886 durch den Tod 22 Priester verloren. Fulda verlor vier Priester. Die Diözese Straßburg verlor 24 Priester durch den Tod. In der Diözese Osnabrück starben 6 Priester. Die Erzdiözese Köln verlor 53 Priester durch den Tod im vergangenen Jahre. Die Diözese Rottenburg hat 35 Priester durch den Tod verloren.

Dr. Paul Majunke, der frühere Reichstags- und Landtags-Abgeordnete für

Trier, zur Zeit Pfarrer in Hochkirch in Schlesien, hat ein päpstliches Breve erhalten, in welchem Papst Leo für seine literarische Thätigkeit und seine stets bewiesene Treue gegen den hl. Stuhl Dank ausspricht und den apostolischen Segen ertheilt.

Aus Bremen bringt die „Kölnische Volkszeitung" folgendes traurige Beleg über gemischte Ehen: „Im vergangenen Jahre wurden hier 77 Kinder aus rein katholischen Ehen, aus gemischten Ehen 235 Kinder und 15 Kinder katholischer Mütter geboren. Am Schlusse des Jahres waren 189 noch nicht in der katholischen Kirche getauft, hiervon 6 aus rein katholischen Ehen, so daß zu befürchten steht, daß eine große Anzahl Kinder der katholischen Kirche verloren gehen. Sehr traurig ist auch der Umstand, daß von 54 Brautpaaren, von denen der eine Theil katholisch war, nur 8 Paare in der St. Johanniskirche getraut wurden."

Die Zahl der gemischten Ehen in Breslau ist in Schlesien (Preußen) fast ebenso groß, wie die der rein evangelischen Ehen. Im Jahre 1884 gab es 946 Mischehen und 1030 rein evang. Ehen. Die Zahl der aus Mischehen geborenen und evang. getauften Kinder beträgt 41 Prozent.

Nach nahezu zwei Dezennien hat der baierische Hof sich zum ersten Mal wieder offiziell an der Christmette, und am Christtage selbst am Vormittags-Gottesdienste, in der Allerheiligen-Hofkirche in München betheiligt, indem der Prinz-Regent mit dem großen Gefolge in derselben erschien.

In der Zeit vom 19. April bis 17. Juni wird von München aus ein Pilgerzug in's hl. Land veranstaltet werden.

In Baden, wo doch die Mehrzahl der Einwohner katholisch getauft ist, leidet die Kirche durch das Freimaurerthum und den seichten Liberalismus. Die innere Zerklüftung in der politischen Lage dauert fort und deßhalb auch der Kulturkampf.

Sämmtliche Erzbischöfe und Bischöfe Spaniens haben am 8. Dez. 1886, dem Feste der Unbefleckten Empfängniß, einen Protest gegen die Vergewaltigung des hl. Stuhles erlassen.

Die Besetzung des Bischofssitzes von Gurk macht große Schwierigkeiten, weil die Deutschen und Slovenen im erbitterten Kampfe unter einander sind.

P. C. Braun, S. J., ein Oesterreicher, in Mariaschein, Böhmen, erhielt eine goldene Medaille für die Auflösung der Preisfrage, welche die in Rochester, N. Y., bestehende Privat-Sternwarte des reichen Amerikaners Warner im Jahre 1885 ausschrieb: über die Ursache und die Erklärung der rothen Dämmerungs-Erscheinungen, welche 1883 und das ganze Jahr 1884 hindurch beobachtet wurden.

Den Katholiken der Bundesstadt Bern ist ihre von den „Altkatholiken" okkupirte prachtvolle Kirche noch nicht zurückgegeben. Sie denken jetzt an den Bau einer neuen jenseits der Aare auf dem Kirchenfeld. Für den Bau eines kleineren Gotteshauses in Thun mit den vielen Militärkursen und dem steigenden Fremdenandrang hat sich ein Ausschuß gebildet.

Der hochw. P. Charbonnier, der ehemalige Generalobere der Gesellschaft der Missionäre von Algerien, und bisher Pro-Vikar von Tanganyka, ist von der Propaganda zum apostolischen Vikar mit bischöflicher Würde vorgeschlagen worden. Der hl. Vater Leo XIII. hat ihn dann zum Titular-Bischof von Utique ernannt.

In der indischen Stadt Simla hat kürzlich der apostolische Vikar von Hindostan, Hochw'ste M. A. Jacopi aus dem Kapuzinerorden, den Grundstein zu einer neuen Kirche gelegt. Tausende von Hindus und Mohamedanern und viele Protestanten wohnten der Feier bei. Der Bischof, welcher demnächst sein goldenes Priesterjubiläum feiert, ist einer der ältesten Oberhirten in Indien; sein Vakariat, das sich bis in das Himalaya-Gebirge erstreckt, ist jetzt zu einem Erzbisthum erhoben worden, und Msgr. Jacopi, bisher Titularbischof von Pentacomba, wird künftig den Titel eines Erzbischofs von Agra führen.

Im Vikariate Nyanza, Afrika, das unter der geistigen Leitung des Kardinals Lavigerie steht, sind vor zwei Monaten Ein Hundert christliche Neger hingerichtet worden.

Die Indianer-Politik unserer Regierung bekundet eine so große Zurücksetzung der Katholiken, daß es die Pflicht der katholischen Presse ist, laut und öffentlich dagegen zu protestiren. Und das hat sie bereits seit Wochen gethan, aber ohne Erfolg.

Es wird nun der Vorschlag gemacht, in allen Diözesen einen solchen Protest von den katholischen Bürgern unterzeichnen zu lassen und dann nach Washington zu schicken.

In Fort Leavenworth, Kas., soll auf Regierungskosten eine katholische Kirche, Schulhaus und Priesterwohnung errichtet werden, um den dort lebenden Soldaten und Regierungsbeamten, sowie den Kindern die Ausübung ihrer Religion zu ermöglichen. Der Kongreß hat, wie der „Kansas Catholic" mittheilt, für diesen Zweck $11,000 ausgesetzt.

Der Papst hat den englischen Kardinal Howard zum Protektor der Ursulinerinen Genossenschaft in Galveston, Texas, ernannt.

Seine Heiligkeit Leo XIII. hat den Vorschlag zur Theilung der Diözese Alton gutgeheißen. Zu Belleville wird der neue Bischof residiren. Die Grenzen der Diözese Belleville werden folgende sein: Nördlich, die Counties St. Clair, Clinton, Marion, Clacy, Richland und Lawrence; südlich, der Ohio und Mississippi; östlich, der Wabash und Ohio; westlich der Mississippi.

Zum Bischof van Providence ist der hochw. Matthew Harkins, seit 17 Jahren Rektor der großen St. James Gemeinde in Boston, ernannt worden. Die Diözese Providence umfaßt den Staat Rhode Island und Theile des Staates Massachusetts. Dieselbe ist seit dem am 11. Juni 1886 erfolgten Tode ihres ersten Bischofs, Hochw'sten Thos. F. Hendricken, verwaist.

Die Franziskaner der Provinz vom hlsten Herzen Jesu übernahmen durch einen Beschluß ihres letzten Ordenskapitels die St. Bonifazius Gemeinde in San Francisco, Cal.

Hochw. Vater Carlo A. Bassani, O. S. F., Kommissär des hl. Landes, in New York, hat den hochw'sten Herrn Erzbischof Corrigan mit einem Medaillon beschenkt. das in Bethlehem nach mehreren Monaten mühsamer Arbeit hergestellt worden ist. Das Medaillon ist in einen ungefähr eine Fläche von zwei Quadratfuß umfassenden Holzrahmen eingefaßt, welcher aus geschnitztem Holze besteht, worin eine Reliquie vom Kalvarienberge eingeschlossen ist. Im unteren Theile des Medaillons sind rechts die hl. drei Könige aus dem Morgenlande, das Jesukindlein anbetend, und links die zur Krippe eilenden Hirten mit ihren Gaben, über ihnen die Engel, die Friedensbotschaft bringend, dargestellt. Alle Figuren sind aus Perlmutter geschnitzt. Der obere Theil des Medaillons stellt eine von vier anbetenden Engeln getragene, mit Perlmutter ausgelegte Säulenhalle dar, welche Reliquien vom heiligen Grabe, der Grotte zu Bethlehem und dem Grabe der allerseligsten Jungfrau enthält und an deren unteren Theilen zwischen Rosenzweigen das Wappen des Erzbischofs Corrigan erscheint. Die Nischen der Säulenhalle enthalten Darstellungen des hl. Michael, des hl. Augustin und des hl. Hieronymus.

In New York übermachte Herr Doden dem St. Vinzenz de Paula Verein, Bezirk New York, ein Kapital von $12,000, dessen Zinsen jährlich unter die zwölf ältesten Konferenzen der Stadt vertheilt werden sollen.

Kardinal Gibbons von Baltimore und Kardinal Taschereau von Quebek sind am 29. Januar nach Rom abgereist auf besonderen Befehl des hl. Vaters, um dem Konsistorium im März beizuwohnen.

Dem frommen Gebete aller unserer Leser empfehlen wir die im letzten Monat verstorbenen Mitglieder des Gebetsapostolates, der Herz-Jesu-Bruderschaft und der Sühnungskommunion. Von der hochwürdigen Geistlichkeit sind folgende verschieden: Hochw. P. Ryan, D. D., am 13. Januar in Washington, D. C.; hochw. J. T. Kuhlmann, S. J., am 13. Januar in St. Louis, Mo.; hochw. T. Tighe, im Januar in Fitchburg, Mass.; hochw. P. H. Toner, S. J., am 15. Januar in Providence, R. J.; hochw. A. Lang, am 29. Dezember 1886 in New York, N. Y.; hochw. H. Haggarty, am 26. Januar in Hollidaysburgh, Pa.; hochw. J. A. McGowan, am 29. Januar in Philadelphia, Pa.; hochw. M. A. McGrane, Generalvikar der Diözese Wilmington, Del., am 31. Januar; hochw. G. S. Rapier, am 22. Januar in New Orleans, La.; hochw. P. Ring, im Februar, nach zehnjähriger Krankheit, in St. Louis, Mo.

General-Intention für den Monat März.

Bestimmt von Seiner Eminenz dem Kardinal-Präfekten der Propaganda und gesegnet von Seiner Heiligkeit Leo XIII.

Der christliche Magistrat.

Der Magistrat, selbst nach der heidnischen Idee, ist etwas Hohes. „Der Magistrat," sagte schon Aristoteles, „ist die lebende Gerechtigkeit." Und nach ihm fürchtete sich nicht der große römische Redner auszurufen: „Die Gesetze befehlen dem Magistrate, der Magistrat dem Volke; und man kann noch sagen, daß der Magistrat das sprechende Gesetz, das Gesetz aber der stumme Magistrat sei." In den Augen des Glaubens aber steigt die Idee des christlichen Magistrates: „Er ist es," um uns der Worte des hl. Anselm zu bedienen, „der einem Jeden das Seinige gibt: der den Obern Ehrfurcht, den Gleichgestellten Eintracht, und Untergebenen Liebenswürdigkeit bezeigt und Gott Gehorsam erweist." — (Serm. cur *Deus* homo.) Und von ihm, wie auch von einem Fürsten, sagt der hl. Geist: „Jedermann unterwerfe sich der obrigkeitlichen Gewalt: denn es gibt keine Gewalt außer von Gott, und die, welche besteht, ist von Gott angeordnet. Wer demnach sich der Gewalt widersetzt, der widersetzt sich der Anordnung Gottes; und die sich widersetzen, ziehen sich selbst Verdammniß zu. Willst du aber die Gewalt nicht fürchten, so thue Gutes, und du wirst von ihr Lob erhalten ... Wenn du aber Böses thust, so fürchte dich, ... denn sie ist Gottes Dienerin." (Rom. XIII. 1—4.) —

Wie schwierig ist aber noch heutzutage unter vielen Völkern die Stellung des christlichen Magistrats geworden! Wie viel Licht und Stärke muß er nicht besitzen, um sein Gewissen nicht zu beschweren, und um immer, müßte er auch Zukunft und Güter auf's Spiel setzen, die Worte „Man muß Gott mehr als den Menschen gehorchen" und „Ich bin bereit, dem Kaiser was des Kaisers ist zu geben, aber auch Gott was Gottes ist," zu sprechen.

Lasset uns deshalb inständigst für den christlichen Magistrat beten. Lasset uns aber auch für jene beten, die es nicht sind, damit sie das Glück haben, es zu werden. Endlich lasset uns auch selbst für jene beten, die dieses Glück nicht haben werden, damit sie von den wahren, ewigen und allgemeinen Prinzipien der Gerechtigkeit und Gleichheit durchweht sein mögen.

Danksagungen dem göttlichen Herzen Jesu für empfangene Gebetserhörungen.

In Zukunft wird keine Gebetserhörung aufgenommen werden, wenn nicht das Anliegen genau angegeben worden ist. Alle Gebetserhörungen und Gebetsmeinungen werden unentgeltlich im „Sendbote" abgedruckt. Die volle Namensunterschrift muß unter der Gebetserhörung stehen, sonst wird dieselbe nicht abgedruckt. Kein Name wird veröffentlicht. Wenn man Antwort auf eine Anfrage wünscht, so lege man die nöthigen Poststempel bei. Alle Gebetserhörungen und Gebetsmeinungen müssen bis zum 15. des Monats eingereicht werden, um im folgenden Hefte zu erscheinen. Alle Geschäftssachen müssen von den Gebetsanliegen und Gebetsmeinungen getrennt sein.

Appleton, Wis., 19. I. '87. Schon längst hätten wir diese Erhörung einsenden sollen. Der Vater schien dem Wahnsinn verfallen zu sein, was uns viel Unruhe und Bedrängniß verursachte. Wir nahmen deßhalb unsere Zuflucht zu den hlsten Herzen Jesu und Mariä und zum hl. Joseph, machten eine Novene mit dem Versprechen, eine hl. Messe lesen zu lassen und die Erhörung im „Sendbote" zu veröffentlichen. Dank den hlsten Herzen und dem hl. Joseph, wir wurden erhört. A. M. B.

St. Louis, Mo., 9. I. '87. Als eine von meinen Nichten ein schlimmes Halsübel hatte, nahm ich meine Zuflucht zum hlsten Herzen Jesu und zum hl. Blasius, und versprach, die Erhörung im „Sendbote" kund zu thun. Meinen herzlichsten Dank dem hl. Herzen Jesu und dem hl. Blasius. C. W.

Rochester, N. Y., 3. I. '87. Ich wurde in einer wichtigen Sache unter Anrufung der hlsten Herzen Jesu und Mariä erhört und spreche dafür meinen besonderen Dank aus.

Eine eifrige Leserin.

Boston, Mass., 7. I. '87. Ich möchte meinen innigsten Damk aussprechen dem hl. Herzen Jesu, Maria und Joseph, um einem Versprechen nachzukommen.

Eine dankbare Leserin.

Sheboygan, Wis., 2. I. '87. In einer Krankheit versprach ich eine hl. Messe zu Ehren der hlsten Herzen Jesu und Mariä und Veröffentlichung im „Sendbote," Tausendmal Dank für die erhaltene Genesung. W. B.

Milwaukee, Wis., 2. I. '87. Ich hatte ein schlimmes Magenleiden und immer Kopfweh. Ich nahm endlich meine Zuflucht zum hl. Herzen Jesu und zu Maria, versprach, zwei hl. Messen lesen zu lassen und Veröffentlichung im „Sendbote." Es wurde mir geholfen. Lob und Dank dem hl. Herzen Jesu und Maria. F. D.

St. Paul, Minn., 4. I. '87. Einer Pflicht, die uns eigentlich schon lange oblag, müssen wir genügen, indem wir den schuldigen Dank hiermit öffentlich abstatten dem hh. Herzen Jesu und der Fürsprache der lieben Mutter Gottes, des hl. Joseph und des hl. Antonius von Padua für die Gewährung mehrerer dringender Bitten und Anliegen, sowohl bei Krankheiten in der Familie, als auch bei geschäftlichen Verwickelungen, die alle bisher einen günstigen Verlauf genommen und uns so frohe Aussicht auf eine bessere Zukunft gebracht haben. Unser Vertrauen auf die liebende Hilfe des göttlichen Herzens, sowie auf die Fürbitte der lieben Heiligen wird stets ein festes bleiben, und wir wissen mit Zuversicht, daß sie uns glücklich hindurchführen werden durch die Wechsel und Drangsale des irdischen Lebens. Dank, Lob und Preis deshalb dem göttlichen Herzen und unserer Mutter Maria, sowie dem hl. Joseph und hl. Antonius. G. P. R.

Chicago, Ill., 11. I. '87. Da ich lange Zeit mit Magendrücken geplagt war und manches Mittel, was mir gerathen wurde, gebraucht habe, aber trotzdem keine Linderung verspürte, habe ich mich an das göttliche Herz Jesu gewandt. Und mein Zutrauen ist erhört worden. Dank dem göttlichen Herzen Jesu und der lieben Mutter Gottes für die augenscheinliche Hilfe. Meinem Versprechen gemäß bitte ich dieses im „Sendbote" zu veröffentlichen. A. H.

Cincinnati, O., 9. I. '87. In einem gewissen Anliegen nahmen wir unsere Zuflucht zum hl. Herzen Jesu und Maria und zum hl. Joseph, und versprachen, wenn erhört, drei hl. Messen lesen zu lassen und Veröffentlichung im „Sendbote." Da wir erhört sind, statten wir hiermit unsern Dank ab. M. u. A. M.

Mishawaka, Ind., 11. I. '87. In einer wichtigen Angelegenheit, „die Gründung eines Baufonds für eine neue Kirche," die hier sehr nothwendig geworden ist, nahm ich meine Zuflucht um Erfolg zum heiligsten und erbarmungsvollen Herzen Jesu, dem hl. Joseph und Antonius. Nach Schluß des ersten Jahres dieses Unternehmens ist das Werk wider Erwarten reichlich gesegnet und mit herrlichem Erfolge gekrönt. Ich rufe daher Allen zu: „Habet Vertrauen auf das göttliche Herz Jesu und euere Arbeit, euere Unternehmen werden reichlich gesegnet werden." Ehre, Lob und Dank daher dem anbetungswürdigen Herzen Jesu, dem hl. Joseph und hl. Antonius. O.

St. Louis, Mo., 10. I. '87. In einem Geldanliegen nahmen wir, meine Mutter und ich, unsere Zuflucht zum hl. Antonius und versprachen Veröffentlichung im „Sendbote," wenn wir erhört würden. Tausendmal Dank dem hl. Antonius für die Erhörung. C. E. W.

Milwaukee, Wis., 9. I. '87. In verschiedenen Angelegenheiten nahm ich meine Zuflucht zum göttlichen Herzen Jesu, der lieben Mutter Gottes, zum hl. Joseph und zum hl. Antonius. Ich bin immer erhört worden. Dank, innigsten Dank für alle Wohlthaten, die ich empfangen. Ich bitte, es im „Sendbote" zu veröffentlichen. Frau C. J. S.

Sargent, D. T., 8. I. '87. Durch Mißgunst der Umstände war ich in große Verlegenheit gerathen. Mit der festen Hoffnung erfüllt, durch eine gute Ernte in Stand gesetzt zu werden, eingegangene Verpflichtungen zu erfüllen, hatte ich Ackergeräthe angeschafft Ein Hagelschlag vernichtete meine ganze Habe und es wurde mir Alles gepfändet. In dieser großen Noth nahmen wir unsere Zuflucht zum hlsten Herzen Jesu, zum hl. Joseph und dem hl. Antonius, wie auch zu den armen Seelen, hielten eine neuntägige Andacht und ließen zwei hl. Messen lesen, eine zu Ehren des hlsten Herzens Jesu und eine zum Troste der armen Seelen. Am achten Tage der Novene, zwei Tage vor dem Verkaufstermin, ging ich noch einmal zur Stadt, um Mittel und Wege zu finden, meine Sachen zu retten. Ueberall wurde ich abgewiesen. Ein unbekannter Mann, welcher auf der Reise nach hier von den Agenten vernahm, in welcher Lage ich war und die meine Sachen billig sich verschaffen wollten, begegnete mir auf Gottes Zulassung und reichte mir die Hand und sagte, kommt mein lieber Herr — ich will euch helfen. Er gab mir das Geld und ich konnte mein Vieh und die andern Sachen wieder nach Hause nehmen. Vielen Dank für die Erhörung. P. S.

Rochester, N. Y., 30. I. '87. In einer Krankheit nahm ich meine Zuflucht zum göttlichen Herzen Jesu und zur allerseligsten Jungfrau Maria. Vielen Dank für die Erhörung, die ich im „Sendbote" veröffentlicht haben möchte. E. S.

Cleveland, O., 17. I. '87. In mehreren schweren Nöthen, sowie in einer Berufsangelegenheit, nahm ich meine Zuflucht zum hlsten Herzen Jesu, zur lieben Mutter Gottes, zum hl. Joseph und dem hl. Antonius von Padua. Ich versprach, zu Ehren des hlsten Herzens Jesu und eines jeden dieser lieben Heiligen eine hl. Messe lesen zu lassen und die Erhörung im „Sendbote" zu veröffentlichen. Ich wurde erhört. Meinen innigsten Dank dafür. J. F.

Monroeville, O., 6. II. '87. Ich litt an einer Herzkrankheit, nahm meine Zuflucht zum hlsten Herzen Jesu, Maria und Joseph und Antonius, ließ eine hl. Messe lesen und fand Erhörung. E. H.

S. Minneapolis, Minn. 31. I. '87. In drei verschiedenen, sehr schmerzlichen Krankheitsfällen nahm ich meine Zuflucht zum hlsten Herzen Jesu, zur Mutter Gottes und zu den armen Seelen, versprach einige hl. Messen lesen zu lassen und im Falle der Erhörung Veröffentlichung im „Sendbote." Hiermit erfülle ich nun dieses mein Versprechen und sage dem göttlichen Herzen Jesu und seiner hlsten Mutter tausendmal Dank für die gnädige Erhörung. Möchten doch diese heiligsten Herzen überall geehrt, geliebt und mit Vertrauen angerufen werden!

Eine Leserin des „Sendbote."

Hoboken, N. J., 20. I. '87. In Folge eines Nervenfiebers bekam ich in beide Hüften Neuralgie und hatte oft große Schmerzen auszuhalten. Als nach zehn Wochen die Schmerzen immer noch nicht nachließen, nahm ich meine Zuflucht zur lieben Mutter Gottes, verrichtete eine Novene, nahm täglich einen Tropfen Wasser von Lourdes, versprach mehrere hl. Messen für die armen Seelen im Fegfeuer, sowie meine Erhörung im „Sendbote" zu veröffentlichen. Dank der lieben Mutter Gottes, die Schmerzen kommen seit drei Wochen nicht wieder. W. K.

Baltimore, Md., 13. I. '87. Als unser Vater schwer erkrankte und alle ärztliche Hilfe vergebens schien und wir dachten, daß jeden Augenblick die Todtenglocke geläutet werde, da nahmen wir unsere Zuflucht zum göttlichen Herzen Jesu und zu unserer lieben Frau von der immerwährenden Hilfe und den armen Seelen im Fegfeuer, opferten eine Kerze und beteten jeden Tag nach dem Tischgebet fünf Vater unser und Gegrüßt seist du Maria um baldige Erhörung. Auch versprachen wir, es im „Sendbote" veröffentlichen zu lassen. Tausendmal Dank dem göttlichen Herzen Jesu, unserer lieben Frau von der immerwährenden Hilfe und den armen Seelen im Fegfeuer für die wunderbare Erhörung, denn unser Vater ist völlig wieder gesund.

M. u. A. K.

Sigel, Ill., 16. I. '87. Vor einigen Monaten wurde unser zwanzigjähriger Sohn von einem gefährlichen Nervenübel befallen. Da ärztliche Hilfe vergeblich schien, nahmen wir unsere Zuflucht zum hlsten Herzen Jesu. Wir hielten eine neuntägige Andacht zu demselben und versprachen, wenn unser Sohn durch die Barmherzigkeit des hochheiligen Herzens Jesu genesen würde, wollten wir es, demselben zum Lobe, im „Sendbote" veröffentlichen. Wir wurden erhört und dafür sei dem hlsten Herzen Jesu vielmal gedankt. C. G.

Covington, Ky., 17. I. '87. Um mein Versprechen zu erfüllen, erstatte ich hiermit meinen innigsten Dank dem göttlichen, liebenden Herzen Jesu für empfangene Wohlthaten, welche ich durch eine neuntägige Andacht zum göttlichen Herzen Jesu erhalten habe und durch die gnädigste Fürbitte der liebenden Mutter Maria von der immerwährenden Hilfe, des guten hl. Joseph, Freund des göttlichen Herzens Jesu, des hl. Vaters Franziskus von Assisi, des hl. Antonius von Padua und der lieben abgestorbenen Seelen im Fegfeuer. Ich befand mich in einer solch' drückenden, traurigen Lage, daß ich von keinem Menschen mehr Hilfe zu erwarten hatte. Da erbarmte sich das liebende, göttliche Herz Jesu; kurz nach der neuntägigen Andacht erhielt ich das nothwendige Geld und auch Arbeit und Verdienst. O möchten doch alle Menschen, die in Noth sich befinden, sei es des Leibes oder der Seele, sich vertrauensvoll an das liebende, göttliche Herz Jesu wenden, sicherlich werden sie erhört werden. Auch am heutigen Tage, an dem ich dies schreibe, wurde wiederum eine Bitte von mir erhört, und zwar noch mehr als ich wünschte und verlangte. Daher tausendmal Dank dem göttlichen Herzen Jesu und hochgelobt und gepriesen sei das erbarmungsvolle, liebreiche und göttliche Herz jetzt und allezeit bis in Ewigkeit! N. N.

Rochester, N. Y., 18. I. '87. In einer großen Noth nahm ich meine Zuflucht zu den hl. Herzen Jesu und Mariä und versprach, es im „Sendbote" zu veröffentlichen, wenn ich erhört würde. Wir hielten eine neuntägige Andacht und versprachen, eine hl. Messe lesen zu lassen. Dank den göttlichen Herzen Jesu und Mariä, ich bin erhört worden. Ich hätte dieses schon lange thun sollen, habe es aber vernachlässigt. Weil ich mich gegenwärtig wieder in Noth befinde, drängt es mich, meinem Versprechen nachzukommen, und ich bin in der Hoffnung, auch dieses Mal wieder erhört zu werden. In mehreren schweren Trübsalen nahm ich bereits meine Zuflucht zum hlsten Herzen Jesu, zur Mutter von der immerwährenden Hilfe, zum hl. Joseph, zum hl. Antonius und zu den armen Seelen. Ich bin fast jedesmal erhört worden. Ich empfehle mich dem Gebete für meine weiteren Anliegen. C. H.

Ottawa, O., 20. I. '87. In einer schweren Krankheit, wo alle menschliche Hilfe vergeblich schien, nahmen wir unsere Zuflucht zum göttlichen Herzen Jesu und zu Maria, ließen eine hl. Messe lesen und mit vollem Vertrauen versprachen wir eine gewisse Andacht und Veröffentlichung der Erhörung im „Sendbote." Wir sind völlig erhört worden und können dem hl. Herzen Jesu und Maria nicht genug danken.

Frau W. B. A.

Detroit, Mich., 7. II. '87. Ein Mann, welcher das Amt eines Notary Public bekleidete, hatte vor Jahren eine Urkunde ausgefertigt. Weil diese Urkunde einigen Menschen unbequem war, hatten dieselben mehrere gewissenlose Leute angestellt, welche beschwören sollten, daß der Mann das Datum zu Gunsten einer anderen Partei gefälscht habe. Geldbuße und Zuchthausstrafe standen ihm in Aussicht. Vergebens suchte er in Detroit und Umgegend nach den Unterzeichnern des Deeds. In seiner Bedrängniß verrichtete er eine Novene zum hl. Antonius. Im letzten Augenblicke — am Vorabend vor dem Termin — erschienen die nothwendigen Zeugen, selbst nicht wissend, warum sie gerade jetzt den angeschuldigten Herrn besuchen wollten. Durch ihr Zeugniß gewann er den Prozeß. Hiermit läßt derselbe dem hl. Antonius seinen innigsten Dank aussprechen für die wunderbare Erhörung, die ihm zu Theil geworden ist. H. M.

St. Michaels, Wis., 20. I. '87. In einer Halskrankheit nahm ich meine Zuflucht zum göttlichen Herzen Jesu, zu Maria und Joseph und versprach eine Novene. Tausendmal Dank für die Erhörung. L. K.

Rheine, O., 9. I. '87. 1. Vor ungefähr zwei Monaten erkrankte meine älteste Schwester an einer Magenentzündung und am dritten Tage wurde sie so schlimm, daß wir die Hoffnung aufgaben. Da sagte meine Mutter, was soll aus den armen kleinen Kindern werden; denn es waren ihrer sechs, das älteste 15 Jahre, die zwei kleinsten Zwillingskinder und 2 Jahre alt. Da sagte ich: Mutter, fasse Muth, wir wollen zu Gott beten; worauf sie antwortete: Ich habe eine hl. Messe bestellt, nun müssen wir sehen was folgt. Da ging ich zu den zwei ältesten Mädchen und sagte ihnen, sie sollten eine neuntägige Andacht zum hl. Jesu halten, während ich eine solche zur schmerzhaften Mutter Mariä hielt. Auch versprach ich im Falle der Erhörung Veröffentlichung im „Sendbote." Nun, Dank dem göttlichen Herzen und der schmerzhaften Mutter, meine Schwester ist jetzt wieder gesund.

2. Noch in einem andern Anliegen nahm ich meine Zuflucht zum hlsten Herzen Jesu und ich bin so weit erhört worden. Möchten doch alle Betrübten ihre Zuflucht zu ihm nehmen, denn es hilft, wo selbst vielmals kein Arzt helfen kann. Nochmals Dank dem göttlichen Herzen Jesu. J. R.

Newport, Ky., 19. I. '87. Unsere kleine Schwester hatte ein wehes Auge. Wir nahmen deßhalb unsere Zuflucht zur Mutter von der immerwährenden Hilfe und versprachen, eine neuntägige Andacht zu halten, eine hl. Kommunion aufzuopfern und Veröffentlichung im „Sendbote," wenn das Auge, ohne etwas Anderes zu gebrauchen, wieder gesund würde. Dank, viel tausendmal Dank der Mutter von der immerwährenden Hilfe für die Erhörung, denn das Auge ist beinahe gesund. M. K. R.

Utica, N. Y., 17. I. '87 In zwei Krankheitsfällen in unserer Familie, die gefährlich zu werden drohten, nahm ich meine Zuflucht zum göttlichen Herzen Jesu und zur schmerzhaften Mutter Gottes und versprach, drei Rosenkränze zu beten. Dank sei tausendmal dem göttlichen Herzen Jesu und der schmerzhaften Mutter Gottes, in einem Falle bin ich ganz und in dem andern theilweise erhört worden, und hoffe, durch die Fürbitte der lieben Mutter Gottes noch weiter erhört zu werden. Bitte um Veröffentlichung im „Sendbote." K. M.

New York, 18. I. '87. Lob, Preis und Dank dem göttlichen Herzen Jesu und dem unbefleckten Herzen Maria, dem hl. Joseph und dem hl. Alphonsus für zwei erlangte Gnaden. A. A.

Jamaica, N. Y., 18. I. '87. Ich hatte lange Zeit einen sehr schlimmen Arm und zwar so, daß der Arzt glaubte, denselben nie mehr heilen zu können. Sofort nahm ich meine Zuflucht zum göttlichen Herzen Jesu und hielt eine neuntägige Andacht. Lob, Preis und Dank sei dem göttlichen Herzen Jesu, mein Arm wurde geheilt. J. S.

Michigan City, Ind., 4. II. '87. Mein Mann litt heftige Schmerzen durch Rheumatismus und konnte einige Monate lang nicht arbeiten. Als ärztliche Hilfe keinen Erfolg hatte, nahmen wir unsere Zuflucht zum göttlichen Herzen Jesu und zu Maria von der immerwährenden Hilfe, ließen zwei hl. Messen lesen, ließen eines Thalers Werth Kerzen brennen zu Ehren der Mutter Gottes, hielten eine neuntägige Andacht und versprachen, die Erhörung zu veröffentlichen. Tausendmal Dank dem göttlichen Herzen Jesu und der Mutter von der immerwährenden Hilfe für die erlangte Erhörung. C. M.

St. John, Wis., 5. II. '87. In einem besonderen Leiden nahm ich meine Zuflucht zu den Gebetsmeinungen. Nun bin ich auf der Besserung. Viel tausendmal Dank den hlsten Herzen Jesu und Mariä und dem hl. Joseph. Ich versprach, jedes Jahr eine hl. Messe lesen zu lassen.... F. B.

Allegheny, Pa., 19. I. '87. In einem wichtigen Anliegen nahm ich meine Zuflucht zu dem hlsten Herzen Jesu und zur unbefleckten Jungfrau von Lourdes, und versprach, drei hl. Messen lesen zu lassen. Ich bin erhört worden, und statte deshalb meinen Dank ab. K. A

Wheeling, W. Va., 12. I. '87. Dank den hlsten Herzen Jesu und Mariä und den armen Seelen im Fegfeuer für Erhörung einer Bitte. A. S.

Waconia, Minn., 17. I. '87. Wir sind durch das hlste Herz Jesu, durch die Fürbitte der Mutter Gottes und des hl. Joseph vor einem Kummer bewahrt worden, weil unser Sohn eine gemischte Ehe eingehen wollte. Wir hielten eine Novene und ließen eine Messe lesen. Darauf sind wir erhört worden. K. S.

Terre Haute, Ind., 15. I. '87. Mein Sohn erkrankte so gefährlich, daß wir an seinem Aufkommen zweifelten. Wir nahmen deßhalb unsere Zuflucht zum hl. Herzen Jesu, zur schmerzhaften Mutter Gottes und zum hl. Antonius, und hielten eine Novene. Er ist wieder frisch und gesund. Ich bin auch schon in anderen Fällen erhört worden. Deßhalb bitte ich dieses zu veröffentlichen und meinen Dank auszusprechen. F. F.

Rochester, N. Y., 5. II. '87. Mein Sohn war, durch böse Kameradschaft verdorben, nicht mehr zu bewegen, die Schule zu besuchen. Ich bin nämlich seit vier Jahren gelähmt an den Gliedern und darum nicht im Stande, die nöthige Aufsicht zu führen. Als weder ernste noch gute Worte und Milde helfen wollten, versprach ich eine hl. Messe zu Ehren des lieben Herzens Jesu, zur Mutter Gottes und anderer Heiligen, und hielt eine neuntägige Andacht. Meine dringende Bitte ist erhört worden. Dafür tiefsten Dank. M. N.

Mankato, Minn., 28. I. '78. Unser Sohn litt an einem Anfall von Cholera Morbus und stand in großer Gefahr. Ich und er machten ein Versprechen, eine neuntägige Andacht zu halten und hl. Messen lesen zu lassen zur Ehre des göttlichen Herzens Jesu, der schmerzhaften Mutter Gottes, des hl. Joseph, zum Troste der armen Seelen, wenn Besserung eintreten würde. Dieselbe trat fast augenblicklich ein. Vieltausendmal Dank dem göttlichen Herzen, der schmerzhaften Mutter und dem hl. Joseph.*) — —

*) Wenn man Antwort wünscht, lege man die nöthigen Poststempel bei. Der Brief der hl. Könige ist ein abergläubisches Machwerk und deßhalb ohne irgend welchen Werth. D. R.

Pittsburgh, Pa., 22. I. '78. Als mein Mann an einem gefährlichen Husten erkrankt war und ich selbst an seinem Aufkommen zweifelte, nahm ich meine Zuflucht zum göttlichen Herzen Jesu und zur Mutter von der immerwährenden Hilfe, und versprach, die Erhörung im „Sendbote" zu veröffentlichen. Nebstdem hielt ich eine neuntägige Andacht. Schon am vierten besserte sich das Uebel. Tausendmal Dank für die Erhörung. M. D.

Wheeling, W. Va., 23. I. 87. In einer großen Noth nahm ich meine Zuflucht zu den hlsten Herzen Jesu und Mariä und zum hl. Joseph, versprach, eine hl. Messe lesen zu lassen und die Erhörung im „Sendbote" zu veröffentlichen. Vieltausendmal Dank für die Erhörung. M. B. R.

Celina, O., 21. I. '87. Bei einer schwierigen Entscheidung in unserer Familie konnten wir fast unglaublich zu einem Entschluß gelangen nach unserem Wunsch, ohne die Betheiligten zu erzürnen. Wir nahmen daher unsere Zuflucht zum göttlichen Herzen Jesu, zu der lieben Mutter Gottes und zu den armen Seelen, versprachen eine hl. Messe und Veröffentlichung, wenn uns der liebe Gott zu einer Entscheidung helfen würde zum Besten aller Betheiligten Seelenheil. Es half uns ganz gewiß die Hilfe Gottes zum entscheidenden Schritte, der besser abgelaufen ist, als wir durch menschliche Hilfe erwarten konnten. Wir sagen daher dem göttlichen Herzen Jesu, seiner lieben Mutter von der immerwährenden Hilfe und den armen Seelen im Fegfeuer tausendmal Dank für die Errettung aus dieser Noth. Auch in mehreren anderen Anliegen wurden wir schon oft erhört durch Anrufung des göttlichen Herzens Jesu und seiner lieben Heiligen. A. M.

Cincinnati, O., 26. I. 87. Als ich heftige Schmerzen in der Seite hatte, nahm ich mit Vertrauen meine Zuflucht zum hlsten Herzen Jesu und versprach, die Erhörung im „Sendbote" zu veröffentlichen. Plötzlich war der Schmerz verschwunden. Dank dem hlsten Herzen Jesu. S. Z.

Quincy, Ill., 25. I. '87. Mit Kummer und Angst erfüllt, nahm ich meine Zuflucht zu den hlsten Herzen Jesu und Mariä, ließ zwei hl. Messen lesen zu Ehren des hl. Antonius und versprach eine andere zu Ehren des hl. Bonaventura später lesen zu lassen. E. A.

Fremont, O., 26. I. '87. In Voraussicht, daß eine längere und schmerzliche Krankheit eintreten werde, nahm ich meine Zuflucht zur lieben Mutter Gottes, zum hl. Joseph und zum hlsten Herzen Jesu, und versprach, wenn ich erhört würde, es im „Sendbote" zu veröffentlichen. Innigsten Dank für die Gewährung meiner Bitte. S. R.

Chilton, Wis., 30. I. '87. In einer wichtigen Angelegenheit, wo ich mich vertrauensvoll um Hilfe an die hlsten Herzen Jesu und Mariä durch die Fürsprache des hl. Ignatius wandte, wurde ich bald erhört. Besten Dank. M. P.

Cincinnati, O., 5. II. '87. Mein Mann leidet schon seit einigen Jahren an wehen Augen Als sie sich sehr verschlimmert hatten, nahm ich meine Zuflucht zum hlsten Herzen Jesu und zum hl. Antonius, und ließ eine hl. Messe zu Ehren derselben lesen. In kurzer Zeit besserte sich das Uebel. Tausendmal Dank! M. C. K.

Chilton, Wis., 30. I. '87. In einem besonderen Anliegen erhielt ich Erhörung, wofür ich hiermit öffentlich danke. R. P.

Treverton, Pa., 2. II. '87. 1. Durch Leiden längere Zeit hindurch hart geprüft, nahm ich wieder zum Gebete meine Zuflucht, empfahl mich dem hlsten Herzen Jesu und der Fürbitte verschiedener Heiligen, und mein Vertrauen wurde belohnt. Lob, Preis und Dank für die gewährte Linderung meiner Leiden.

2. In Arbeitslosigkeit meines Mannes beteten wir ebenfalls zum hlsten Herzen Jesu, zu Maria Hilfe und anderen Heiligen, verrichteten den hl. Rosenkranz und Gebete zum Leiden Christi. Auch hierin sind wir erhört worden, wofür wir innigst danken. K. M. S.

Red Lake Falls, Minn., 31. I. '87. In einem gewissen Anliegen nahmen wir unsere Zuflucht zum hlsten Herzen Jesu und Mariä, versprachen eine hl. Messe und die Veröffentlichung der Erhörung im „Sendbote". Wir kommen diesem Versprechen nach und sagen tausendmal Dank für die erfolgte Erhörung. M. S.

Cincinnati, O., 31. I. '87. In einem besonderen Anliegen nahm ich meine Zuflucht zu den hlsten Herzen Jesu und Mariä, und versprach, wenn ich Erhörung erhalten, eine hl. Messe lesen zu lassen. Dank den göttlichen Herzen Jesu und Mariä. M. M.

Bakerville, Wis., 29. I. '87. Hiermit bestelle ich den „Sendbote" für 1887. Die Ursache dieser Bestellung ist wie folgt. Ich litt so an Durchfall, daß ich glaubte, mein Ende sei gekommen. In meiner Bedrängniß nahm ich meine Zuflucht zu den hlsten Herzen Jesu und Mariä, zum hl. Joseph und zum hl. Franziskus und versprach, eine hl. Messe lesen zu lassen. Bald war ich wiederum gesund. Schon vor zwei Jahren erhielt ich eine Gebetserhörung. Mein kleinster Sohn erkrankte bedenklich und schien ersticken zu müssen. Schon damals nahm ich meine Zuflucht zum hlsten Herzen Jesu und wurde erhört. Für die empfangene Erhörung spreche ich meinen Dank aus und wünsche, daß es im „Sendbote" veröffentlicht werde. N. B.

Cincinnati, 2. II. '87. Nach langwieriger Krankheit von mir und meiner Tochter kamen wir durch die vielen Gebetserhörungen, welche im „Sendbote" angezeigt sind, zu dem Entschluß, uns an das hl. Herz Jesu und Maria zu wenden und zugleich mehrere heilige Messen lesen zu lassen, worauf bedeutende Besserung eintrat, wofür wir uns zum größten Danke verpflichtet fühlen, und wünschen denselben im „Sendbote" hiermit öffentlich auszusprechen. J. und E. S.

Allegheny, Pa., 2. II. '87. Unser Sohn hatte schon zum zweiten Male einen Anfall von Blutbrechen und stand in großer Gefahr. Selbst zwei Aerzte vermochten nicht bald zu helfen. Deßhalb nahmen wir unsere Zuflucht zum göttlichen Herzen Jesu, zu Maria und der hl. Mutter Anna und versprachen, es im „Sendbote" zu veröffentlichen, wenn es besser würde. Wir sind erhört worden. Darum unsern tiefsten D[illegible] R. K.

Cincinnati, O., 2. II. '87. Vielen Dank der seligsten Jungfrau und dem hl. Antonius für Erhörung in einer Geldverlegenheit. Ich habe die Erhörung zu veröffentlichen versprochen. M. J. S.

Brooklyn, N. Y., 2. II. '87.1 In einem schweren Anliegen bei meiner Mutter, welche schon viele Jahre an einem wunden Fuß leidet, nahm ich meine Zuflucht zum göttlichen Herzen Jesu und Maria, versprach zwei hl. Messen, falls ich erhört würde und es im „Sendbote" zu veröffentlichen. Lob und Dank für die Erhörung. E. G.

2. Mein Mann hatte einen sehr wunden Finger. Da nahm ich meine Zuflucht zum göttlichen Herzen Jesu und zum hl. Antonius, versprach zwei hl. Messen, und wurde erhört. Tausendmal Dank für die Erhörung. K. K.

3. Bei einem langjährigen Leiden an meiner Hand nahm ich meine Zuflucht zum göttlichen Herzen Jesu und zum hl. Herzen Maria, ließ vier hl. Messen lesen. Dank dem göttlichen Herzen Jesu und dem hl. Herzen Maria für die Erhörung. L. G.

Johnstown, Pa., 31. I. '87. In einer besondern Angelegenheit nahm ich meine Zuflucht zum hlsten Herzen Jesu und zur seligsten Jungfrau Maria. Ich hielt eine neuntägige Andacht, und versprach, es im „Sendbote" zu veröffentlichen. Ich bin erhört worden; tausendmal Dank dem hl. Herzen Jesu und der seligsten Jungfrau Maria. M. M.

Landeck, O., 31. I. '87. In einem Anliegen, welches sowohl das ewige sowie das zeitliche Wohl meiner selbst und Familie anging, nahm ich mit meiner Frau Zuflucht zum hl. Herzen Jesu und zu den armen Seelen, versprach, drei hl. Messen lesen zu lassen und eine Novene zu halten, sollten wir Erhörung finden. Dank sei darum dem hlsten Herzen Jesu für diese Gewährung, und habe ich nur eine Bitte, daß alle Bedrängten, ob an der Seele oder am Leibe krank, ihre Zuflucht zum hlsten Herzen Jesu nehmen möchten. J. A. und M. W.

Wilmington, Del., 31. I. '87. Ein großer zeitlicher Schaden drohte über mich zu kommen; nirgends schien ein Ausweg zu sein, diesem Schaden zu entgehen. In dieser traurigen, mißlichen Lage nahm ich meine Zuflucht zum hl. Joseph, der mir schon so oft handgreiflich geholfen hatte. Ich versprach ihm meinen Dank öffentlich im Gebetsapostolat bekannt zu machen, wenn er hier wieder seine väterliche Hilfe zeigte. Die guten Schwestern mit ihren Schulkindern halfen mir im Gebete. Alles schien gegen den guten Erfolg zu sein. Der hl. Joseph jedoch war der Verwalter in meiner Sache. Die Gegenpartei schien während der Verhandlung ganz verwirrt zu sein, und ehe sie sich versahen, war Alles zu unsern Gunsten entschieden. Dank dem guten hl. Joseph! Ich schreibe dieses nieder, um sowohl mein Versprechen zu erfüllen, aber auch, um Andre aufzumuntern, zum hl. Joseph ein herzliches Vertrauen zu haben, sei es in was immer für einer Angelegenheit, und sie werden erfahren, was die hl. Theresia sagt, „daß sie nie umsonst zu ihm um Hilfe gerufen". N. O.
Ein Priester der Vereinigten Staaten.

Cincinnati, O., 30. I. '87. 1. Ich hatte seit mehreren Jahren einen gefährlichen Leibschaden, der mir zuweilen große Schmerzen verursachte und mitunter das Schlimmste befürchten ließ. Da nahm ich meine Zuflucht zu dem göttlichen Herzen, hielt eine Novene und machte eine Wallfahrt nach Mount Adams. Preis und Dank dem göttlichen Herzen Jesu und seiner lieben Mutter Maria für die Erhörung.

2. Auch in einem andern Anliegen nahm ich meine Zuflucht zu dem göttlichen Herzen Jesu und dem hl. Herzen Maria und fand sofort Erhörung. Darum ebenfalls Lob, Dank und Anbetung in alle Ewigkeit, Amen. M. E. D.

Mankato, Minn., 5. I. '87. In einem gewissen Anliegen, ich wurde nämlich Tage lang durch solch' traurige Gedanken geplagt, daß ich meine Arbeit kaum verrichten konnte, nahm ich meine Zuflucht zum göttlichen Herzen Jesu. In einigen Tagen war ich wieder munter und fröhlich. Deshalb vielen Dank dem göttlichen Herzen Jesu für die Erhörung. K. K.

Madelia, Minn., 27, I. '87. Nach einem fünfmonatlichen Magenleiden nahm ich meine Zuflucht zu den heiligsten Herzen Jesu und Maria und ließ eine heilige Messe zum Troste der armen Seelen lesen. Dank den heiligsten Herzen, ich bin wieder gesund P. K.

Lafayette, Ind., 23. I. '87. In verschiedenen Anliegen nahm ich meine Zuflucht zum süßen Herzen Jesu und zu den armen Seelen im Fegfeuer, ließ eine hl. Messe lesen, verrichtete eine neuntägige Andacht und versprach, wenn ich erhört würde, es im „Sendbote" zu veröffentlichen. Da ich erhört wurde, sage ich herzlichen Dank dem lieben Gott und seinen Heiligen und den armen Seelen im Fegfeuer für die Erhörung meiner Bitte, jetzt und in alle Ewigkeit. Eine Leserin des „Sendbote".

Michigan, 24. I. '87. In einem wichtigen Anliegen nahm ich meine Zuflucht zum göttlichen Herzen Jesu, mit dem Versprechen, es im „Sendbote" zu veröffentlichen, wenn meine Bitte, die ich dem Herzen Jesu vortrug, gewährt würde. Dank dem Herzen Jesu. S. K.

Corryville, O., 1. II. '87. In einem besondern Anliegen nahm ich meine Zuflucht zum göttlichen Herzen Jesu und versprach, die Erhörung im „Sendbote" zu veröffentlichen. Ich wurde erhört. Lob, Preis und Dank dem göttlichen Herzen Jesu.
Eine Leserin des „Sendbote".

Cincinnati, O., 5. II. '87. Eine junge Person, die mit Gewalt zum Tanze gehen wollte, wurde dadurch zurückgehalten, daß wir unsere Zuflucht zur Mutter von der immerwährenden Hilfe nahmen und versprachen, es im Sendbote zu veröffentlichen. So gering auch die Hoffnung auf Erfolg war, so groß war unsere Freude, als dieselbe uns mittheilte, nicht zum Tanze gehen zu wollen. Leserin.

Cincinnati, O., 13. II '87. In einem besonderen Anliegen nahm ich meine Zuflucht zum hl. Herzen Jesu und der Mutter Gottes und dem hl. Joseph, und flehte die armen Seelen an und versprach es im „Sendbote" zu veröffentlichen, wenn ich erhört würde. Lob und Dank den hl Herzen Jesu und Maria und dem hl. Joseph, denn ich wurde erhört. M. M.

Gebetsmeinungen für den Monat März.*)

Allgemeine Meinung.

Der christliche Magistrat.

Besondere Meinungen.

1. **Dienstag.** Albinus. Die Erzdiözese und die Diözesen der Provinz Baltimore; Genesung für viele Kranke und Leidende; Bekehrung vieler leichtsinniger Söhne und Töchter; zeitlicher Erfolg in verschiedenen Unternehmungen; Erkenntniß des Berufes für Viele; nach Meinung.
2. **Mittwoch** **) Simplician. Die Erzdiözese und die Diözesen der Provinz Boston; der Eifer für das Gute; der Bau mehrerer Kirchen und Klöster; Aufhebung der ärgerlichen Bekanntschaften; Friede und Eintracht in allen Familien und Gemeinden; verschiedene dringende Anliegen; Bekehrung der Flucher; nach Meinung.
3. **Donnerstag.** Kunigunde. Die Erzdiözese und die Diözesen der Provinz Chicago; Sehnsucht nach Vollkommenheit; Bekehrung vieler Trunkenbolde; verschiedene Leidende am Gehör und Gesicht; viele besondere Anliegen; Erfolg eines Unternehmens zu Ehren des göttlichen Herzens Jesu; nach Meinung. Hl. Stunde.***)
4. **Freitag.****) Kasimir. Die Erzdiözese und die Diözesen der Provinz Cincinnati; Opfergeist; Erfolg mehrerer Missionen; die Erstkommunikanten; Errichtung von Parrschulen; sieben dringende Angelegenheiten; nach Meinung. Apostolat und Bruderschaft.***)
5. **Samstag.****) Friedrich. Die Erzdiözese und die Diözesen der Provinz Milwaukee; Andacht im Gebete; Bekehrung vieler Spötter; viele schlechte Familienväter; Bekehrung der leichtsinnigen Mütter; mehrere Bitten an den hl. Antonius; dringendes Anliegen eines Priesters; nach Meinung.
6. **Erster Fastensonntag.** Fridolin. Die Erzdiözese und die Diözesen der Provinz New Orleans; Treue in Erfüllung der Berufspflichten; mehrere Bitten an die Mutter Gottes von der immerwährenden Hilfe; Geduld in Krankheiten und Leiden; dringende Bitte an das hl. Herz Jesu in zwei Anliegen; nach Meinung.
7. **Montag.** Thomas von Aquin. Die Erzdiözese und die Diözesen der Provinz New York; Eifer in Anhörung der Predigt; mehrere dringende Familienanliegen; einige Gemüthskranke; Beschäftigung für Arbeitslose; alle armen Seelen im Fegfeuer; eine Bitte an alle Engel und Heiligen.
8. **Dienstag.** Johannes von Gott. Die Erzdiözese und die Diözesen der Provinz Oregon; Liebe zu den Armen; eine Bitte an den hl. Joseph und Antonius; Bekehrung vieler verstockter Gewohnheitssünder; die St. Vinzenz de Paula Konferenz; Geduld für die Armen; nach Meinung.
9. **Mittwoch.** Franziska. Die Erzdiözese und die Diözesen der Provinz Philadelphia; Andacht zum hl. Schutzengel; dringendes Anliegen einer Schwesterngenossenschaft; die verstorbenen Leser des „Sendbote"; die Anliegen vieler Mütter; nach Meinung. Beförderer, Apostolat und Bruderschaft.***)
10. **Donnerstag.** Vierzig Martyrer. Die Erzdiözese und die Diözesen der Provinz San Francisco; Reue über die Sünden; Standhaftigkeit im Glauben; die Anliegen mehrerer Jungfrauen; die Mitglieder des Gebetsapostolates; Beharrlichkeit im Gebete; nach Meinung. Hl. Stunde.***)
11. **Freitag.** Rosina. Die Erzdiözese und die Diözesen der Provinz St. Louis; Verachtung der Welt; Bekehrung vieler Ehepaare; Eifer für religiöses Leben in vielen Familien; ein Knabe, der durch epileptische Anfälle viel leidet; einige Geisteskranke und Nervenleidende; nach Meinung.
12. **Samstag.** Gregor der Große. Die Erzdiözese und die Diözesen der Provinz Santa Fé; Gerechtigkeitsliebe; viele Bitten besorgter Eltern; Aufhebung verschiedener Aergernisse in einzelnen Gemeinden; mehrere Anliegen eines Priesters. Apostolat und Bruderschaft.***)
13. **Zweiter Fastensonntag.** Euphrasia. Die Kirche in England und den englischen Besitzungen; Eifer für die Pfarrschulen; ein verlorener Sohn; ein Unternehmen zu Ehren des hlsten Herzens Jesu; die Lehrer; Erlangung der Gesundheit für eine Person, die einen Schädelbruch erlitten hat.
14. **Montag.** Mathildis. Die Kirche in Mexiko und Central-Amerika; Dankbarkeit für empfangene Wohlthaten; Erlangung verlorener Schriftstücke; Bau einer Herz-Jesu-Kirche; die Sodalitäten; die Vereine; die häuslichen Andachten; nach Meinung.
15. **Dienstag.** Zacharias. Die Kirche in Süd-Amerika; die Mitglieder der Herz-Jesu-Bruderschaft; Aufnahme in den Ordensstand; Heilung eines irrsinig gewordenen Ordensmannes; nach Meinung.

***) Hundert Tage Ablaß für jedes Gebet und gute Werk, das man nach diesen Meinungen aufopfert.**

**) Mittwoch, Freitag und Samstag sind Quatemberfasttage.

***) Vollkommener Ablaß für die Mitglieder des hl. Rosenkranzes, Gebetsapostolates und Herz-Jesu-bruderschaft; ferner für heilige Stunde und Beförderer.

16. **Mittwoch.** Heribert. Die Kirche im Deutschen Reich; Haß der Sünde; Aufhebung des Kulturkampfes; Bau eines Kolleges und mehrerer Schulen; Bekehrung vieler tiefgefallener Männer; die Anliegen eines Geschäftsmannes; nach Meinung.
17. **Donnerstag.** Gertrud. Die Kirche in der österreichisch-ungarischen Monarchie; Liebe zu den Kranken und Nothleidenden; die Anliegen vieler Mütter; Aufhebung der gefährlichen Bekanntschaften; Verbreitung und Wirksamkeit guter Bücher; nach Meinung. Hl. Stunde.*)
18. **Freitag.** Gabriel. Die Kirche in Frankreich; Aufhebung des Kulturkampfes; mehrere Familien; Andacht zu den hl. Engeln; mehrere Studenten; Bekehrung eines Freigeistes; viele Bedrängte; Entfernung von gefährlichen Häusern.
19. **Samstag.** Joseph. Die Kirche in Italien; die wichtigen Anliegen einer Ordensgenossenschaft; Vermehrung der Andacht und des Vertrauens zum hl. Joseph; alle Seelen im Fegfeuer, die im Leben eine große Andacht zum hl. Joseph hatten; alle Familienväter. Apostolat, Bruderschaft und Rosenkranz.*)
20. **Dritter Fastensonntag.** Joachim. Die Kirche in Spanien und Portugal; der hl. Vater; Wiederherstellung der weltlichen Macht des hl. Vaters; das Jubiläum des hl. Vaters.
21. **Montag.** Benediktus. Die Kirche in den nordischen Ländern; Beruf zum Ordensstande für viele Jünglinge und Jungfrauen; die Missionen der Benediktiner; die Klöster, Kirchen und Schulen derselben; viele Jünglinge, die ihren Eltern viel Kummer bereiten; nach Meinung.
22. **Dienstag.** Katharina von Genua. Die Kirche in Belgien und Holland; Zufriedenheit mit Gottes Anordnungen; die Missionen der Redemptoristen; die Schulen, Klöster und Kirchen derselben; Beilegung eines großen Aergernisses; nach Meinung.
23. **Mittwoch.** Viktorian. Die Kirche in Rußland und den slavischen Ländern; Sieg über die Sünde; die Mitglieder der hl. Stunde; die Missionen der Jesuiten; die Kollegien und Kirchen derselben; Erfolg in den kath. Erziehungsanstalten; die Männer der Ver. Staaten.
24. **Donnerstag.** Simeon. Die Kirche in der Türkei und den türkischen Besitzungen; Bekehrung der Ungläubigen; viele Gelegenheitssünder; die Missionen der Dominikaner; größere Ausbreitung derselben; die Rosenkranzandacht; Eifer aller Frauen in Erfüllung ihrer Pflichten. Hl. Stunde.*)
25. **Freitag. Mariä Verkündigung.** Die Kirche in Indien; die Tugend der Demuth; die Missionen der Franziskaner, Konventualen und Kapuziner; die Klöster, Kirchen und Schulen derselben; die Jünglinge der Ver. Staaten; nach Meinung. Apostolat und Bruderschaft.*)
26. **Samstag.** Ludgerus. Die Kirche in China und Japan; Muth im Bekenntnisse seines Glaubens; die Fabriken; die Schulen; die Missionen der Väter vom kostbaren Blute; die Klöster, Kirchen und Schulen derselben; viele kranke Schwestern; die Jungfrauen der Ver. Staaten. Apostolat und Bruderschaft.*)
27. **Vierter Fastensonntag.** Rupertus. Die Kirche in Nord-Afrika; die Seminarien und Seminaristen; die Missionen der Väter vom hl. Kreuze; die Klöster, Kirchen und Schulen derselben; genaue Haltung des Fastengebotes; nach Meinung.
28. **Montag.** Guntram. Die Kirche in Süd-Afrika; die Anliegen aller Missionäre; die geistlichen Schwesterngenossenschaften; die Schulen, Waisenhäuser und Anstalten derselben; nach Meinung.
29. **Dienstag.** Eustasius. Die Kirche in Australien und Ozeanien; Gründung einiger neuer Ordensniederlassungen; Beharrlichkeit im Berufe für alle Ordensschwestern. Apostolat und Bruderschaft.*)
30. **Mittwoch.** Quirinus. Die Missionen unter den Negern; alle noch nicht erhörten Gebetsmeinungen; Bekehrung der Geizigen; nach Meinung.
31. **Donnerstag.** Balbina. Die Missionen unter den Indianern; alle nicht angegebenen Gebetsanliegen; nach Meinung. Hl. Stunde.*)

Aufopferungs-Gebet.

Herr Jesus Christus! In Vereinigung mit jener göttlichen Meinung, mit welcher Du selbst Gott dem Herrn Lobpreisungen durch Dein heiligstes Herz einst auf Erden dargebracht hast, und noch jetzt ohne Unterlaß im allerheiligsten Altarssakramente auf der ganzen Welt bis zum Ende der Zeiten darbringst, und zur Nachahmung des heiligsten Herzens der allerseligsten allzeit makellosen Jungfrau Mariä, opfere ich Dir auf heute und in jedem Augenblicke dieses Tages alle meine Absichten und Gedanken, alle meine Gefühle und Wünsche, alle meine Werke und Worte. Amen.

Im Besonderen opfere ich sie Dir auf, damit Dein hlstes Herz den christlichen Magistrat erleuchten und stärken möge, auf daß er immer die richtige Entscheidung gebe und den Gefahren und Versuchungen seines Standes glücklich entrinne. Pflanze auch in Alle das hl. Prinzip der Gerechtigkeit und Gleichheit.

Herr Jesu, schütze mit Deinem heiligen Herzen unsern heiligen Vater, den Papst.

Hlste Herzen Jesu und Mariä, rettet die Kirche und Amerika.

O süßes Herz meines Jesu, mache, daß ich Dich immer mehr liebe. (Jedesmal 300 Tage Ablaß; einmal im Monat, wenn täglich gebetet, vollkommener Ablaß. Pius IX. 26. Nov. 1876.)

*) Vollkommener Ablaß für die Mitglieder des hl. Rosenkranzes, Gebetsapostolates und Herz-Jesu-Bruderschaft; ferner für heilige Stunde und Beförderer.

Der Sendbote

des

Göttlichen Herzens Jesu.

Monatsschrift des Gebetsapostolates.

P. Maximilian Schaefer, O. S. F.

Central-Direktor des Gebetsapostolates für die deutschen Katholiken der Ver. Staaten,

besorgt bereitwilligst **Aggregations-Diplome** für das **Gebetsapostolat** und die **Herz-Jesu-Bruderschaft, Aufnahmescheine** in das **Gebetsapostolat**, in die **Herz-Jesu-Bruderschaft** und die **Sühnungskommunion**, und **Rosenkranzkarten**. Man adressire: **"Sendbote", 593 Vine Street, Cincinnati, O.**

Heft 4. 14. Jahrgang. 1887.

(Für den „Sendbote.")

Klagen des Herzens Jesu.

IV. Ich bin allmächtig, wer begehrt meine Hilfe?

Sieh' die Sterne — Lichtgedanken,
Dort am Firmamente zieh'n;
Sieh' zum holden Kranz sich ranken
Hier der Erde frisches Grün;
Sieh' des Thaues Perlen glänzen;
Sieh' der Meere Wogenberg!
Doch Du sahst noch nicht die Grenzen:
Größer noch ist Gottes Werk!

Willst du Dank und Lieb' entzünden
An der schönsten, größten That,
Die die Allmacht konnt' erfinden,
Die sie je vollzogen hat:
Sieh' die Allmacht Mensch geworden!
Sieh' des Heilands liebend Herz,
Das dich durch des Todes Pforten
Führt zum Heile himmelwärts!
Und du willst in Nacht versinken?
Folgest nicht der Allmacht Winken? —

P. B. H.

(Für den „Sendbote.")

Das Herz Jesu und die Sanftmuth.



In Palästina, dem gefeiertsten Lande des alten Syriens, erhebt sich ein Berg, der den Namen „Berg der Seligkeiten" erhalten hat und von dessen Gipfel man vollkommen Saphet und Hermon, sowie auch die weit sich ausdehnenden Thäler Genesareths überblicken kann. Auf diesem Berge, oder vielmehr auf einer Hochebene, die sich zwischen dem Zzaffad und Thabor erhebt, geschah vor 1854 Jahren eines der erinnerungswürdigsten Ereignisse der Geschichte der Menschheit, nämlich die Verkündigung eines neuen sozialen (gesellschaftlichen) Gesetzes. Die Artikel dieses Gesetzes aber sind sehr verschieden, sowohl in Bezug auf ihre Wesenheit als auch ihre Form, von denjenigen, die hier die menschliche Gesellschaft leiten und regieren. Sowohl die amerikanischen Gesetzgeber vom Jahre 1776 als auch die französischen Reformatoren vom Jahre 1789 legten als Fundament ihrer gesellschaftlichen Organisation die Verkündigung des menschlichen Rechtes, Jesus aber im Gegentheil fängt an mit der Verkündigung der menschlichen Pflichten. Jene ersteren lassen überall ertönen die heiligen Worte der Wahrheit, aber sie machen einen gottesräuberischen Gebrauch von der Freiheit, Gleichheit und Brüderlichkeit, überall verkünden sie dieselben mittelst schwunghafter Worte und Reden, um die Menge zu bethören; Jesus aber lehrt vor allem die Ausübung der Tugenden, auf welche sich dann die Ausübung dieser Rechte fußen soll. Und endlich, damit alle bestimmt erkenneten, daß seine Worte seine Gedanken klar enthüllten, gebraucht er einfache und dem Verständnisse aller zugängliche Worte und Sätze, die eine wahrhaft rührende Sanftmuth enthalten. Noch mehr, die Menschen machen ihre Verkündigungen inmitten dem Geräusche volkreicher Städte und großartiger Gastmähler; Jesus aber wählt die Einsamkeit einer friedlichen Landschaft, und Er läßt die moralische Heilung der Menschheit der körperlichen vorangehen, und in der That fing Jesus an, wie Lukas bemerkt, alle Krankheiten derjenigen, die zu ihm hingebracht wurden, zu heilen. Zuerst die Werke, dann das Wort, wenn man sagen darf, daß diese Heilungen das erste Wort seiner Bergpredigt waren.

Wer könnte hierin nicht bemerken sowohl die übermenschliche Weisheit, als auch die unaussprechliche Güte des Herzens Jesu! Und weil seine Natur nur Milde und Sanftmuth ist, wie auch das neue Gesetz, das er eben verkündete, nur Liebe und Güte ist, so sehen wir, daß er der Sanftmuth gleich nach der Armuth im Geiste ihren Platz gibt: „Selig sind," sagt er, „die Sanftmüthigen, denn sie werden das Erdreich be-

sitzen.“ (Matth. 5, 4.) Diese Worte sind nicht blos eine Wiederholung, sondern die Erfüllung, die Vervollkommnung jener, die Er, schon viele Jahrhunderte vorher, durch den Mund Davids gesprochen hatte, da dieser königliche Sänger sagte: „Aber die Sanftmüthigen werden das Erdreich erben, und sich erlustigen in Fülle des Friedens.“ (Ps. 36, 11.) D. h. sie werden sich belustigen in der Fülle aller Güter. Und da Jesus uns nie eine Lehre predigte, die er nicht vorher schon durch sein Beispiel beleuchtete und erklärte, so sehen wir, daß sein ganzes Leben nur eine ununterbrochene Reihenfolge von Worten und Thaten ist, in denen die Sanftmuth ausgeprägt ist. Derjenige ist wahrhaft sanft, der seinen Zorn zurückzudrängen weiß, der sich beim Anblicke der Sündigkeit der Menschen und seiner eigenen Unfähigkeit im Herzen erhebt, und der oftmals durch die Sache selbst meint, er müsse in Zorn gerathen, dennoch diese Gemüthsstimmung zu reguliren und den Ausdruck so zu mäßigen weiß, daß er niemals die Grenzen überschreitet. Es ist der Stolz und die Eigenliebe, die uns die Sanftmuth als Kleinmuth und Schwachheit, ja als Weichheit erscheinen läßt; im Gegentheil aber ist die Kenntniß, uns selbst zu beherrschen und uns selbst zu besiegen, eine edle und große Handlung, sie ist ein Zeichen von Charakterstärke. Derjenige, der die Sanftmuth ausübt, ähnelt in seiner Handlung jenem sinnreichen Gleichnisse, das Samson eines Tages seinen Freunden erzählte. Er sagte ihnen nämlich, daß aus der Stärke die Sanftmuth hervorgegangen, da er eine Anspielung auf ein Ereigniß, das sich Tags zuvor zugetragen hatte, machte. An diesem Tage hatte er nämlich im Rachen eines Löwen, den er getödtet hatte, eine Honigscheibe gefunden. Es ist daher nicht zu verwundern, wenn die Sanftmuth den Menschen zum Herrn über sich selbst macht, wenn sie die härtesten Herzen gewinnt und besiegt, endlich, wenn es ihr, nach der untrüglichen Verheißung Jesu, gegeben ist, einstens das Reich der Kraft abzuschaffen und an dessen Stelle das Reich der Liebe und Sanftmuth einzuführen.

In diesem Sinne allein müssen wir die evangelischen Worte verstehen. Es ist sicher, daß Jesus uns lehren wollte, jenen, die sanftmüthig sind, sei die Erbschaft der Erde des zukünftigen Lebens, mit anderen Worten, des Himmels, jener Erde, die man durch Langmuth und Geduld erwirbt, verheißen. Dieser Sieg aber, der die erste und wesentliche Belohnung der Sanftmüthigen bildet, schließt dennoch nicht jenen zweiten aus, der im Besitze dieser gegenwärtigen Erde besteht, und der ihnen, als wirkliche Mitarbeiter Jesu Christi, und als Fortsetzer seines Werkes, nämlich die Vereinigung der durch die Gewaltsamen auf blutiger Weise zerrissenen und zerstückelten Menschheit, verheißen ist. Wirklich, es ist Jesus selbst, der uns befiehlt, alle unsere Kräfte anzustrengen, um ein Reich, gleich dem Seinigen, hier auf Erden zu bilden und um uns einstens den Besitz desselben zu verdienen.

Siehe, darum wollte Jesus uns so ausdrücklich zu gleicher Zeit mit der Demuth die Sanftmuth an's Herz legen, er selbst übte die eine sowohl wie die andere, während seines Lebens in vorzüglichster Weise aus, denn es ist Jesus, der uns befiehlt, von ihm die Sanftmuth und Demuth des Herzens zu lernen (Matth. 11, 29.); er ist es, der uns erklärt, daß die Barmherzigkeit dem Opfer vorzuziehen sei; er ist es, der uns als Beispiel seinen Vater zeigt, welcher seine Sonne über die Guten und Bösen aufgehen, und über die Gerechten und Ungerechten regnen läßt (Matth. 5, 45.); und der dem Petrus, der gefragt hatte, wie oft er seinem Bruder vergeben solle, antwortete: Ich sage Dir nicht siebenmal, sondern siebenzigmal siebenmal, d. h. immer. (Matth. 18, 22.)

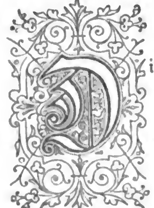
Und wie schön harmoniren seine Werke mit seinen Worten! Denn als er die

Gotteslästerung der Juden, die ihm zuriefen, er habe den Teufel, hörte, schwieg der so sanfte Jesus, oder antwortete einfach, daß er nicht besessen sei (Joan. 7, 20. u. 8, 40.); und er fuhr fort, die Juden in seiner gewohnten Liebenswürdigkeit zu unterrichten, als ob sie ihm eine Lobrede gehalten hätten. Ernst blickt er die Apostel Jakobus und Johannes an und will sie tadeln, die da in ihrem Eifer und Entrüstung begehrten, daß Feuer und Flammen auf die hartnäckigen Samariter herabfallen, und er fügt hinzu, daß sein Geist ein Geist der Milde, Sanftmuth und Liebe ist. (Luc. 9, 54. u. ff.) Was sollen wir noch hinzufügen. Antwortet nicht das Herz Jesu dem Kusse des Verräthers Judas, nur um ihn seinen Freund zu nennen. Wenn wir ihn aber zu Zeiten sehen, wie er im strengen Tone spricht, ja wie er sogar die Geißel gebraucht, so ist Dieses gegen das Aergerniß der Pharisäer und den Gottesraub der Tempelschänder gerichtet, um uns zu lehren, daß die Sanftmuth nicht in der Trägheit und der zu großen Nachsicht besteht, die den Wolf in der Heerde nach Belieben rauben und morden läßt und ruhig zusieht, wie die Aergernißgeber die Einfältigen in's ewige Unglück stürzen.

So sollen auch wir selbst handeln, wenn wir wahre Verehrer des hlsten Herzens Jesu sein wollen, d. h. wir sollen die Sanftmuth Jesu in allen unseren Worten und Handlungen nachahmen. So handelte auch der hl. Franziskus von Sales nach diesem Vorbild der Sanftmuth und Demuth, und diese zwei Tugenden, die er in so vollkommenem Grade besaß, sind es, denen er seine große Heiligkeit, die Bekehrung einer so großen Anzahl Seelen und die wunderbare Ausbreitung des Reiches Christi verdankt.

Aber die Ausübung dieser Tugenden und die Aneiferung Anderer dazu genügen den geistlichen Forderungen unserer Zeit noch nicht. Man hat gesagt, und es ist unglücklicherweise zu wahr, die größte Sünde des neunzehnten Jahrhunderts sei, daß die Menschen kein Herz haben. Nun, wollen wir, daß dieser große Sünder zu seinem Gott zurückkehrt, daß neue Zeiten der Liebe und Güte auf Erden seien, dann beschleunigen wir durch unsere Gebete und Almosen den freudenreichen Tag der Weihe jenes Tempels, in dem das demüthige und sanfte Herz Jesu seinen Wohnsitz aufschlagen wird: Dieser Tag wird der Anfang einer neuen Epoche des Friedens und der Milde sein. (Bulletin Salesien.)

Ostern.



Die gläubige Christenheit feiert Ostern, das große Jubel- und Siegesfest, „Christus ist erstanden von der Marter allen!" So rauscht es wie eine großartige Siegeshymne hin über die ganze Erde, durch die Hallen unserer Dome und Kirchen und weckt ein freudiges Echo des Glaubens in Palästen und Hütten und in Millionen Herzen, denen das Christenthum noch nicht Wahn und Thorheit geworden. Und selbst in jenen Seelen, in denen das Licht des Glaubens erloschen, erwacht in diesen Tagen eine Art Heimweh nach dem verlorenen Paradies, die Erinnerung an die Osterfreuden der gläubigen Jugendzeit und mancher ruft voller Wehmuth: „O Traum der Jugend, o goldener Stern!"

Sie hören die mächtigen Himmelstöne der Gnade, aber es fehlt der Glaube. O die armen, verblendeten Menschen; sie stimmen nicht ein in den Jubel, in die Osterfreude der gläubigen Christen, in die Auferstehungshymne; — das „Christus ist auferstanden" erschreckt und ärgert sie; das Alleluja des Glaubens ist ihnen zuwider, Orgelton und Glockenklang reizt sie und in ihrem Herzen ertönt als Echo die Voltaire'sche Parole: "Ecrassez l'infâme!" (Zerschmettert die Verhaßte!). Die hl. Osterzeit, wo in gläubigen Herzen der Jubel über den erstandenen Heiland sich mit der Freude über die erwachte Natur vereint, sieht auch ihre Orgien auf Seite des Unglaubens und sieht von Jahr zu Jahr mehr; denn der Haß und die Gottlosigkeit der Christus feindlichen Menschheit steigt mit jedem Jahre; und das Maaß der Sünde droht täglich mehr bald überzuschäumen. Der Geist, welcher Alles haßt, was Gottes ist, scheint gelöst zu sein aus seinen Banden und „zu verführen die Völker, welche sind an den vier Enden der Erde, Gog und Magog und er wird sie versammeln zum Krieg, sie, deren Zahl ist, wie der Sand am Meere und sie heraufführen über die Breite der Erde gegen das Lager der Heiligen und die geliebte Stadt." Die Wächter des Unglaubens aber möchten strenge Wacht halten; bald wird der Stein sich heben und das Auferstehungslied der Kirche durch die Welt erschallen und die gläubigen Völker werden das Alleluja der Freude und der Freiheit anstimmen. Denn die katholische Kirche, das Werk des Gottmenschen, hat ein übernatürliches Leben, die Fülle der Verheißungen, die festeste Bürgschaft des Bestandes bis zur Vollendung des irdischen Weltlaufs und des Uebergangs aus dem Zustand des Kampfes und der Pilgerfahrt in den der Glorie und des Triumphes. Der Triumph der Kirche aber ist stets auch der Triumph der Wahrheit, des Rechtes, der Freiheit und der Sitte.

Der sicherste Weg.



In dem Kriege, den Frankreich unter Ludwig XIV. mit Holland führte, kam ein stattlicher Offizier der französischen Armee zu Fenelon, dem unvergeßlichen Erzbischof von Cambrai, und sprach zu ihm:

„Gnädiger Herr, nach wenigen Tagen werde ich auf dem Schlachtfelde stehen. In einer so ernsten Lage fühle ich mich mächtig angetrieben, Ihnen das Geständniß meiner Fehler abzulegen; aber ich möchte zuerst aus ihrem Munde vernehmen, wie man beweist, daß die Beicht von Gott selbst angeordnet sei."

„Ich stehe zu Diensten, mein Herr," antwortete der leutselige Prälat; „da es aber rathsam ist, in allen Dingen den kürzesten Weg einzuschlagen, so müssen Sie also zuerst beichten; nachdem Sie eine so edle That vollbracht, werden Sie mir vielleicht die Beweise für den göttlichen Ursprung der Beicht erlassen."

„Aber," stotterte schüchtern der junge Offizier, „das heißt ja doch erst probiren und dann einsehen, wenn man zuerst beichten muß, um zu erkennen, warum man beichten soll."

„In der Theorie mag dem so sein," sagte der fromme Erzbischof, „aber glauben Sie mir, daß dies in der Wirklichkeit der sicherste und wirksamste Wege ist. Geben

Sie also meinem Alter und meiner Erfahrung nach, wenn Sie auch noch nicht meiner Ueberzeugung sind. Und wenn Sie es dann schließlich vernünftig finden, mir jede Beweisführung zu schenken, so werden wir Beide eine kostbare Zeit von zwei Stunden gewonnen haben, Sie für Frankreich, und ich für die Kirche."

Besiegt durch den Ton dieser Worte, die aus goldenem Munde kamen, kniete der Offizier nieder. Zwischen ihm und dem heiligen Bischof entspann sich eine geheime Unterredung, auf welche Gott mit jenem Herzen voll Liebe herabsah, das er den verlorenen Söhnen, die in's väterliche Haus zurückkehren, entgegenbringt. Als die Beicht vorüber war, sagte der Beichtvater:

„Verlangen Sie nun, daß ich Ihnen die Nützlichkeit dessen beweise, was Sie eben gethan?"

„Ach nein, gnädiger Herr," erwiderte der Offizier, „ich habe es nicht blos erkannt, ich habe es gefühlt."

Der weiße Sonntag.

Weißer Sonntag" (dominica in albis) wird abgeleitet von den weißen Kleidern, welche die Neugetauften von Ostern bis zu diesem Sonntage trugen; daher auch der Name Tag der Neophyten, da er besonders den Neugetauften und der Erinnerung an ihre neue Geburt in Christus geweiht war. Das weiße Taufkleid sollte ein Sinnbild der Taufunschuld sein. Schon der hl. Augustinus sagt darüber: „Du hast das weiße Kleid empfangen, damit es dich ermahne, daß du die Sünde abgelegt und das Kleid der Unschuld angezogen hast, von dem der Prophet sagt: „Besprenge mich mit Hysop und ich werde rein, wasche mich und ich werde weißer werden als der Schnee." Die Feier der Ablegung der weißen Kleider am weißen Sonntage geschah öffentlich beim Taufbrunnen. Auch heute noch wird dem getauften Kinde ein weißes Kleid aufgelegt, und der Priester spricht dabei die schon in alten Kirchenordnungen üblichen sinnvollen Worte: „Empfange das weiße fleckenlose Kleid und bringe es einst vor den Richterstuhl Jesu Christi, damit du das ewige Leben habest." Die Benennung "quasi modo geniti", welche dieser Sonntag auch hat, ist aus dem Eingang der hl. Messe genommen und bezieht sich ebenfalls auf die Neugetauften, denen in früherer Zeit Honig und Milch zum Genuße gegeben wurde, als Anspielung auf die Einführung in das wahre Land der Verheißung, wo im geistigen Sinne Milch und Honig fließe (Raeß, „die Feste des Herrn" II—156). Auch wird durch die Milch die erste Nahrung für den Geist, die Belehrung durch den Honig, die Annehmlichkeit des göttlichen Wortes angedeutet.

Eine nicht minder tiefe Bedeutung hat die Taufkerze, welche bei der Ertheilung dieses hl. Sakramentes gegeben und am weißen Sonntage in der Kirche hinterlegt wurde, um das Jahr hindurch vor der christlichen Gemeinde zu leuchten. Die ganze Fest-Oktav hindurch wohnten die Neugetauften dem Gottesdienste bei, indem sie diese brennenden Kerzen in der Hand trugen; schon bei Ertheilung der hl. Taufe wurde die Taufkirche erleuchtet. Dieses schimmernde Licht sollte die Erleuchtung bedeuten, welche durch das Christenthum verbreitet worden, und das himmlische Feuer der Liebe, welche durch die Annahme zur göttlichen Kindschaft in den Herzen angezündet worden

ist. Es ist demnach gewissermaßen eine Nachahmung dieser altkirchlichen Gewohnheiten, wenn am weißen Sonntage die Kinder, welche durch genügenden Unterricht und geprüfte Herzensreinheit würdig befunden sind, zum Tische des Herrn geführt werden. Durch diese schöne Feier erhält dieser Sonntag im Gottesdienst und in der christlichen Erinnerung eine heilige Weihe. Die hohe Bedeutung des Osterfestes, an welchem die ganze Christenheit zu neuem Leben erstehen und darin bekräftigt werden soll, die Vorbereitung und Geisteserweckungen, die in den Festen jedes christliche Gemüth ergreifen, dann die feierliche Anschließung an die ganze Gemeinde, Alles vereinigt sich, um diesen Sonntag als den geeignetsten darzustellen, an welchem die jungen Christen zur hl. Kommunion zugelassen werden. Dieser feierliche Zug, der schönste im christlichen Leben wird noch dadurch erhöht, daß zugleich an ihm die Taufgelübde erneuert werden, welche schon die alten Christen jährlich auf eine festliche Weise wiederholten. Die auch an diesem Tage gebräuchlichen weißen Kleider sollen die Herzensunschuld versinnbilden, in welcher das Kind den Spender der Gnade empfangen soll. Der tiefe Eindruck dieses Tages und der Segen Gottes sollen nach dem Wunsche der Kirche auf sein ganzes Leben wirken, damit es treu das Kleid der Unschuld bewahre und, damit geschmückt, dereinst vor Gott erscheinen könne. Sehr passend tragen in mehreren Diözesen Deutschlands die Neukommunikanten bei der Feier dieses Tages brennende Kerzen in der Hand, die ihnen von ihren jüngeren Geschwistern oder Gespielen vorausgetragen werden. Die symbolische Bedeutung der brennenden Wachskerze ist eine reiche: Der hl. Karl Borromäus gibt davon folgende schöne Erklärung: „Durch die brennende Wachskerze werden die drei göttlichen Tugenden versinnbildet; das Licht derselben bedeutet den Glauben, die Wärme zeigt die Liebe an und die stets aufwärts strebende Flamme ist ein Sinnbild der christlichen Hoffnung, die immer zum Himmel ihr Verlangen erhebt, wo ihre Güter sind.“ So werden durch die brennende Kerze die Tugenden angezeigt, deren Uebung die beste Vorbereitung auf den Tag des Herrn ausmacht. Die Taufkerze, die Kerze bei der ersten hl. Kommunion und die Sterbekerze bilden eine schöne Trias, sie sind drei glänzende Lichter auf dem Wege des christlichen Lebens. Wer dem Lichte der beiden ersten folgt, der wird auch das letztere, das hinüberleuchtet zum ewigen Leben, in reiner Hand empfangen.

Auch ein Lebenslauf.

Vor mehreren Jahren wurden in L. die Kinder zur ersten hl. Kommunion geführt. Unter diesen war auch ein Knabe, dessen frommer Sinn bekannt war, der durch seine engelgleiche Miene und sein bescheidenes Wesen die Aufmerksamkeit Aller auf sich zog. Verlassen wir jetzt diesen heiligen Ort und begeben uns zu einem andern. Dort zeigt sich uns ein ganz anderes Bild. In einem Wirthshause sitzt eine Schaar junger Leute lärmend und tobend um einen großen Tisch. Die Spuren der Unmäßigkeit sieht man auf ihrem Gesichte, ihr verdorbenes Herz erkennt man aus jedem ihrer Worte. Unter ihnen bemerken wir einen Jüngling, der gleichsam der Anführer der Uebrigen zu sein scheint. An schamlosen Worten, an gottlosen Reden, an Verhöhnung alles Heiligen übertrifft er sie Alle. „Und ich sage euch,“ rief er

zuletzt, „die Pfaffen soll der T..... holen, wenn es auf mich ankäme, so müßten sie alle hängen.“ — Noch einmal muß der Leser mir folgen; ich führe ihn jetzt in einen finstern Wald. Mehrere Männer stehen schweigend um einen Baum, sie sind damit beschäftigt, einen Unglücklichen, der sich selbst das Leben genommen hat, aus seiner Schlinge zu befreien. „Wie gelebt, so gestorben,“ bemerkt einer von ihnen, nachdem sie ihn auf einen Karren gelegt hatten und mit ihm davon fuhren. Wir wollen nun nicht die einzelnen Umstände dieser verruchten That auseinandersetzen, wir wollen es lieber kurz machen. Der Unglückliche, der sich im finstern Walde erhängte, und der Jüngling, der Lästerer des göttlichen Namens, und der fromme Knabe, der so andächtig zur ersten heiligen Kommunion ging, war eine und dieselbe Person. Und diese Umwandlung ging vor sich in einem Zeitraume von sechs Jahren. Sechs Jahre genügten, um aus einem engelgleichen Kinde einen wahren Teufel zu machen. „Wie ist das möglich?“ wird der Leser fragen. Und doch ist das, was wir erzählt haben, keine Fabel, keine Erfindung der Phantasie, sondern eine wahre Begebenheit. Die Eltern hatten die Unvorsichtigkeit begangen, ihn zu einem Meister in die Lehre zu thun, der zwar tüchtig in seinem Fache war, der sich aber sonst um Gott und sein Gebot gar nicht kümmerte. Seine Gesellen waren in diesem Punkte ihrem Meister ganz ähnlich. Auf der Werkstatt wurden dem Knaben allmälig Glauben und Tugend genommen, er sank immer tiefer, bis er zuletzt zum Stricke griff, um seinem Leben ein Ende zu machen.

(Für den „Sendbote.“)

Die Ceremonien, Weihen, Segnungen und Gebete der Kirche.

Viertes Kapitel.

Die vorzüglichsten Kirchengebete und der Kirchengesang.



Die heiligen Handlungen werden in der katholischen Kirche in der Regel mit Worten begleitet. Durch die Worte unseres Mundes drücken wir ebenso, und noch viel deutlicher, als durch die verschiedenen Handlungen des Körpers unsere Anbetung, unsern Dank und unsere Bitten aus. Wir nennen dies das Gebet. Auch die Gnade und Wahrheit, welche uns Jesus durch den katholischen Gottesdienst zufließen läßt, wird uns nicht ohne Worte ertheilt. Man sammelte in der Kirche allmälig die schönsten Gebete, welche bei gewissen gottesdienstlichen Handlungen von gotterleuchteten Bischöfen waren verrichtet worden, oder wohl gar von Christo und den Aposteln herstammten, und bediente sich derselben regelmäßig beim Gottesdienste. Sie wurden nicht blos in einzelnen Bisthümern, sondern noch in weitern Kreisen als Richtschnur für das öffentliche und Privatgebet eingeführt. Zu diesen Gebetsformeln, welche allgemein verbreitet sind, gehören:

1. Das Vater unser, welches Jesus selbst seine Apostel gelehrt hat, und welches daher seit den ältesten Zeiten von der Kirche mit besonderer Ehrerbietung und Andacht gebetet wird.

2. Das Ave Maria, oder der englische Gruß. Derselbe besteht aus dem Gruße des Erzengels an Maria, als er ihr die Verkündigung überbrachte, daß sie zur Mutter Gottes auserwählt sei; aus den Worten Elisabeths, als sie Maria begrüßte und aus einem seit den ältesten Zeiten in der Kirche üblichen Beisatze, worin Maria um ihre Fürbitte angerufen wird.

3. Das allgemeine Kirchengebet. Die Kirche hegte die innigste Ueberzeugung, daß alle Glieder ihrer Gemeinschaft Theil nehmen an dem gegenseitigen Gebete, ja, daß ihre Fürbitte über den Kreis ihrer Gläubigen hinausreicht, und auch den Ungläubigen zum Nutzen gereichen könne. Daher befolgt sie das Wort des hl. Apostels Paulus: „Vor allen Dingen beschwöre ich euch, daß Bitten, Gebet, Fürbitten und Danksagungen geschehen für alle Menschen.“ (1. Tim. 2, 1.) Daher wurde schon in ältester Zeit bei den gottesdienstlichen Versammlungen, besonders bei der hl. Messe, das Volk durch den Diakon öffentlich aufgefordert, zu beten für den Frieden der Welt, für die Kirche und die verschiedenen katholischen und weltlichen Rangordnungen. Bei jeder solchen Aufforderung rief der Diakon: „Flectamus genua! Lasset uns die Kniee beugen!“ Nachdem dies geschehen war, rief der Subdiakon: „Levate! Erhebet euch!“ Das Volk stand auf, und der Priester am Altare trug in einem kurzen Gebete Gott die Bitten des Volkes vor. Auf ähnliche Weise betet die Kirche heute noch am Charfreitage, an den Quatembertagen und an den Bittagen.

4. Die Litaneien. Das Wort Litanei kommt her von dem griechischen Worte lite, die Bitte, und bedeutet also ein Bittgebet, und zwar ein solches, das von Priester und Volk abwechselnd gebetet wird. Schon frühe finden sich solche Litaneien, namentlich bei Bittgängen und Prozessionen. Die ältesten und wichtigsten Litaneien, welche beim öffentlichen Gottesdienste gebraucht werden dürfen, sind:

a) Die Litanei von allen Heiligen, in welcher wir zuerst durch das Kyrie eleison zu Gott um Erbarmung rufen. Kyrie eleison sind griechische Worte und bedeuten: Herr erbarme dich unser. Darnach wird die Barmherzigkeit der drei göttlichen Personen einzeln angerufen mit dem Ausdrucke: „miserere nobis. Erbarme dich unser.“ Alle Bewohner des Himmels werden um ihre Fürbitte bei Gott angefleht mit dem Rufe: „ora pro nobis! Bitte für uns!“ und zwar zuerst die seligste Jungfrau Maria, dann die heiligen Engel des alten und neuen Bundes nach gewissen Rangordnungen. Dann folgen mehrere Bitten um Erlösung von verschiedenen Uebeln des Leibes und der Seele. Hierauf wenden wir uns an das Lamm Gottes, welches durch seinen Opfertod uns Heil und Segen gebracht hat, und den Schluß bilden ein Psalm und mehrere sehr schöne Gebete, so daß diese Litanei zu den reichhaltigsten, ergreifendsten und schönsten Gebeten gehört, in welcher wahrhaft die ganze Gemeinschaft der Heiligen im Himmel und auf Erden mit einander und für einander betet, und alle Nöthen des Leibes und der Seele, die uns arme Menschen auf Erden drücken, Gott vorträgt.

b) Eine andere sehr schöne Litanei ist die lauretanische zu Ehren der seligsten Jungfrau Maria, welche ihren Namen von der Stadt Loretto in Italien hat, in welcher sich das heilige Haus befindet, in welchem Maria wohnte, als sie den Gruß des Engels empfing. Dasselbe wurde wunderbarer Weise von Nazareth zuerst

nach Dalmatien, und endlich nach Loretto durch Engel übertragen. Diese Litanei wurde jedenfalls zuerst in diesem Heiligthum gebetet, und hat daher ihren Namen erhalten. Sie enthält die erhabendsten Lobsprüche auf die seligste Jungfrau, weshalb wir hier eine Erklärung derselben folgen lassen.

Den Eingang hat die lauretanische Litanei mit jeder andern gemein, und nachdem wir das große Geheimniß der heiligsten Dreieinigkeit betrachtet und uns in tiefster Anbetung vor demselben gedemüthigt haben, wenden wir uns dahin, von wo wir Fürbitte erflehen; denn nie vergessen wir, daß die Anbetung, die wir Gott schuldig sind, der Verehrung, welche den Heiligen ziemt, vorausgehen müsse. Der hl. Epiphanius sagt: „Maria sei Ehre, Gott aber Anbetung." Deshalb rufen wir auch zu Dem, welcher die Macht hat, sich zu erbarmen und Gnade zu spenden: „Erbarme dich unser!" Von der seligsten Jungfrau aber verlangen wir nur ihre Fürbitte: „Bitte für uns!"

Wir nennen nun zuerst die heilige Jungfrau mit Namen: „Heilige Maria" für den Christen ein Name voll Trost und Freude, geheiligt durch den Gruß des Engels. Wir erinnern uns sodann an ihre Würde: „Heilige Gottesgebärerin!" Es ist dies die erhabenste Würde, welche einer Tochter Eva's zu Theil werden konnte. Denn wenn der hl. Chrysostomus sagt: „Unerhört und wunderbar ist es, daß Gott, der Unaussprechliche, Unbegreifliche, der dem Vater in Allem gleich ist, aus einem Weibe geboren worden, und so David und Abraham zu Stammvätern haben wollte." Das ganze Geheimniß der Menschwerdung und Erlösung ist in diesem einen Worte ausgesprochen, wie es der Engel bei der Ankündigung des Heilandes verkündet hat: „Siehe, du wirst empfangen und gebären einen Sohn, und sollst seinen Namen Jesus heißen. Dieser wird groß sein und ein Sohn des Allerhöchsten genannt werden, und er wird im Hause Jakobs herrschen ewiglich." (Luk. 1. 31.) — Ist Maria die Gebärerin G o t t e s, so ist also Christus wahrer Gott; und hat sie Gott wahrhaft g e b o r e n, so ist er auch wahrer Mensch. Daß Christus Gott und Mensch ist, das ist aber das Fundament unseres christlichen Glaubens; und zu diesem bekennen wir uns, indem wir die hl. Jungfrau „Gottesgebärerin" nennen.

Unmittelbar an diesen Ehrentitel reihet sich ein anderer, ebenfalls von der größten Bedeutung. Wir nennen Maria die „Jungfrau der Jungfrauen." — Der Stand der Jungfrauschaft war in der katholischen Kirche immer hochgeehrt. Von den Jungfrauen sagte der hl. Johannes in seiner Offenbarung (14, 4), sie folgen dem Lamme wohin es geht, sie seien die Erstlinge, d. h. die edelsten unter den Menschen für Gott und das Lamm. Auch der hl. Paulus empfiehlt den jungfräulichen Stand auf das nachdrücklichste (1. Kor. 7, 25). Der hl. Cyprian, ein Kirchenvater, welcher ungefähr 200 Jahre nach Christus lebte, nennt die jungfräuliche Reinigkeit eine Schwester der Engel, weil eine reine Jungfrau ein Engel im Fleische sei. Ist also jede wahre christliche Jungfrau schon ehrwürdig und erhaben, um wie viel mehr wird es diejenige sein, welche durch mannigfache Vorzüge über alle andern erhaben ist. Erstlich lehrt die christliche Ueberlieferung, daß Gott in außergewöhnlicher Weise von einer Jungfrau geboren werden mußte, da er von der Sünde nicht befleckt werden konnte, welche allen Menschen anhängt, die von Adam abstammen. Mußte aber Gott seiner Heiligkeit wegen von einer Jungfrau geboren werden, so mußte er auch wegen der nämlichen Ursache von der reinsten unter allen geboren werden; so war also Maria die reinste aller, d. h. die Jungfrau der Jungfrauen. Zweitens sagt es die hl. Schrift (Luk. 1. 34.) und ist es ein einstimmiges Bekenntniß aller katholischen

Christen, daß Maria für ihr ganzes Leben den jungfräulichen Stand erwählt hatte. Sie war also die erste ihres Geschlechtes, welche das Gelübde ablegte, aus Liebe zu Gott und zur jungfräulichen Reinigkeit ihr Leben lang Jungfrau zu bleiben, und sie hat allen späteren das Beispiel einer vollkommenen jungfräulichen Reinigkeit gegeben. So nennen wir denn Maria nach alter Sitte gern die seligste Jungfrau. Schon der hl. Epiphanius, im vierten Jahrhundert, sagt: „Wer wagte jemals den Namen Mariä zu nennen, der, wenn er dazu aufgefordert wurde, nicht sogleich das Wort Jungfrau beigefügt hätte? So leuchtet selbst aus diesen beigefügten Namen der Beweis ihrer Tugend hervor."

Lassen wir es aber nicht bei dem bloßen Namen, sondern ehren wir auch den jungfräulichen Stand, welchen Gott und die katholische Kirche in so reichem Maße ehrt. Und wer selber nicht den Beruf und die Fähigkeit hat, sein Leben lang eine heilige Enthaltsamkeit zu üben, der versäume doch nicht, die standesgemäße Reinheit und Keuschheit zu bewahren. Der hl. Ambrosius sagt: „Das Leben Mariä sei euch gleichsam ein Spiegel, aus welchem der Glanz der Keuschheit und die Schönheit der Tugend zurückstrahlt. Von ihr möget ihr euch ein Beispiel für euer Leben nehmen. In diesem Muster erkennet ihr, was ihr zu verbessern, was ihr zu meiden, oder anzunehmen habet. Denn was ist edler, als die Mutter Gottes? Was glänzender, als die, die der göttliche Glanz erwählte? Mißfällt uns also die Meisterin nicht, so laßt uns auch ihr Werk gutheißen, und Jeder, der nach ihrer Belohnung verlangt, mache sich auch ihr Beispiel eigen."

Diese Jungfrau der Jungfrauen, die wir zuerst die Gottesgebärerin nannten, begrüßen wir nunmehr auch als die Mutter Christi, des Gesalbten, und alle Völker, welche mit Sehnsucht die Ankunft dieses Gesalbten Gottes erwarteten, begrüßen sie freudig mit diesem Namen. Da aber auch wir Christen, d. h. Gesalbte und Brüder Christi sind, so ziemt es also auch uns, sie als unsere Mutter zu erkennen, zu verehren und anzurufen.

Der nächste Titel, den wir nun in der lauretanischen Litanei der seligsten Jungfrau geben, lautet: „Mutter der göttlichen Gnade". Sie war es nämlich, zu welcher der Engel im Namen Gottes mit dem Gruße sich wendete: „Gegrüßet seist du, Maria, voll der Gnade!" Und wenn ein göttlicher Gesandte ein solches Wort spricht, so ist es nicht leer, nicht bedeutungslos. Kein anderer Mensch wurde jemals von einem Gesandten Gottes einer solchen Anrede gewürdigt: wie dürfen wir dann aber auch zweifeln an ihrer Heiligkeit? Denn gerade jene innere Gnade und jene strahlende Tugend sind es, welche vorzüglich die Größe der seligsten Jungfrau ausmachen. Die Eigenschaft als Mutter Gottes diente ihr zu nichts, wenn sie nicht auch das Wort Gottes in ihrem Herzen trug. Ihr vorzüglichster Ruhm besteht nicht darin, daß sie Jesum Christum geboren hat, sondern darin, daß sie den Willen des Vaters gethan und die Gebote beobachtet hat. War sie aber solchermaßen erfüllt mit Gnade, wie sollte sie nicht auch für uns ein Quell derselben geworden sein? Der hl. Bernard sagt: „Wozu anders begrüßt sie der Engel als die Gnadenvolle, als damit sie, vom heiligen Geiste erfüllt, auch für uns ein vollendeter und überfließender Gnadenquell werde? Mögen denn also jene Gnadengaben strömen, damit von ihrer Fülle wir Alle empfangen; denn sie ist unsere Mittlerin; sie ist's, durch welche auch wir den Herrn Jesum in uns aufnehmen." Billig und recht ist es darum, daß wir die seligste Mutter Gottes eine Mutter der göttlichen Gnade nennen, und nach dem Vorgange unserer hl. Kirche jene Worte der ewigen Weisheit auf sie anwenden: „Ich bin die Mutter der schönen Liebe, und der Furcht, der Erkenntniß und der heiligen

Hoffnung. Bei mir ist alle Gnade des Weges und der Wahrheit, in mir alle Hoffnung des Lebens und der Tugend. Kommet zu mir Alle, die ihr nach mir verlanget, und sättiget euch an meinen Früchten." (Eccl. 24.)

Die vier folgenden Anrufungen: „Reinste Mutter! Keuscheste Mutter! Unbefleckte Mutter! Ungeschwächte Mutter!" können wir zusammenfassen. Nachdem wir Maria zuerst als Gebärerin Gottes, und dann wieder als die Jungfrau der Jungfrauen betrachtet haben, so zieht jetzt die geheimnißvolle Vereinigung beider Eigenschaften unsern Blick auf sich. „Eine Jungfrau empfängt, eine Jungfrau gebärt, und sie bleibt Jungfrau," sagt der hl. Augustin. Dadurch ist sie ein treues Vorbild der christlichen Kirche. welche jeden Tag den göttlichen Erlöser in sich gebärt, im heiligsten Geheimnisse des Altars, ohne eine Verletzung oder Verminderung des ihr anvertrauten Gnadenschatzes. Dadurch aber wird uns auch die Gottheit dessen verbürgt, der auf so wundervolle Weise aus ihr geboren wurde. Damit kein böser Hauch die Jungfräulichkeit Mariä kränke, hat auch Christus am Kreuze ihr den jungfräulichen Johannes zum Sohne gegeben, damit sie nicht in die Nothwendigkeit versetzt würde, von einem Andern sich pflegen zu lassen. Und so fest hielt man jederzeit an der Glaubenslehre von der immerwährenden Jungfrauschaft Mariä, daß der hl. Basilius, im 4. Jahrhundert, sagt: „Die Ohren der Gläubigen würden es nicht ertragen, wenn Jemand behaupten wollte, Maria habe jemals aufgehört, Jungfrau zu sein." An diese Unversehrtheit Mariä will die Kirche auch erinnern, wenn sie dieselbe z. B. mit jenem brennenden Dornbusche des Moses vergleicht, welcher dennoch nicht verbrannte, und ähnliche Vergleiche mehr.

„Liebliche Mutter! Wunderbarliche Mutter! Mutter des Schöpfers! Mutter des Erlösers! — Eine erhabenere und würdigere Schönheit, als die des Leibes, welche so oft, trotz ihrer Vergänglichkeit, unverdient gepriesen wird, ist jene geistige Schönheit einer reinen Seele, wie wir sie an der seligsten Jungfrau bewundern und verehren; und diese veranlaßt uns zu dem Worte: „Liebliche Mutter!" Diese veranlaßt auch die Kirche, auf sie jene Worte des Hohenliedes anzuwenden: „Ganz schön bist du, meine Freundin, und kein Makel ist an dir." — „Wunderbarliche Mutter" dürften wir sie nennen, hätten wir auch nur die Reinheit ihrer Sitten dabei im Auge. Aber, wie ein frommer Schriftsteller des Alterthums sagt: „sie ist die Werkstätte für die Vereinigung beider Naturen, der göttlichen und der menschlichen, des Erlösers; sie ist Magd und Mutter, Jungfrau und Himmel; sie ist die Brücke, über welche Gott zu den Menschen herabstieg." Darum freuen wir uns denn auch, sie als „Mutter ihres und unseren Erlösers" begrüßen zu können. So kam, heißt es in einem Buche aus alter Zeit, „durch ein Weib der Tod, durch ein Weib das Leben; durch Eva Strafe und Verderben, durch Maria das Heil in die Welt. Mutter der Sünde war Eva, Mutter des Verdienstes Maria."

Eva war es, die im Paradiese
Vom verbot'nen Baum den Apfel nahm;
Adam folgte: Sünd' ihn überkam.
Ave sprach der Engel; mit dem Gruße
Vor die Jungfrau betend ehrfurchtsvoll;
Ehr' und Preis im Himmel drob erscholl.

Und der hl. Irenäus sagt: „Wie Eva durch ihren Ungehorsam sich und dem ganzen Menschengeschlechte Ursache des Todes geworden ist, so wurde Maria durch ihren jungfräulichen Gehorsam dem ganzen Menschengeschlechte die Ursache des Heils."

(Fortsetzung folgt.)

(Für den „Sendbote.")

Allerlei Praktisches für christliche „Mütter-Vereine."



iebe Mutter! Wenn auch dein Amt ein hartes und verantwortliches ist, fasse Muth beim göttlichen Herzen Jesu. Empfehle dich und deine Familie mit großem Vertrauen diesem mächtigen Beschützer. Sorge vor Allem, daß auch dein Herz stets neue Fortschritte in jenen Tugenden mache, die deinen Stand besonders zieren. Es ist die Demuth, Sanftmuth, großes Gottvertrauen, ein reiner, keuscher Sinn und Gebetseifer. Wenn auch Kummer und Sorgen oft die Pflichten verbittern, sei voll Muth und Vertrauen. In allen deinen Werken sei verständig und höre auf die Lehren des göttlichen Herzens Jesu, die der hl. Glaube uns offenbart.

Nicht Furcht, sondern Liebe suche zu erzielen.

Durch vernünftiges Strafen beraubt sich eine Mutter nie der Liebe ihrer Kinder; indessen fürchten das manche, und weil sie zu schwach sind, die Kinder für Ausübung von Unarten zu strafen, so greifen sie häufig zu dem Mittel, zu sagen: „Warte, wenn der Vater nach Hause kommt, so werde ich es dem sagen, und dieser wird dich dann tüchtig strafen!"

Dadurch erweckt man in den Kindern die Furcht vor dem Vater, welcher auch nicht genau wissen kann, wie groß er die Strafe zu bemessen hat; es ist auch besser, wenn die Strafe gleich nach der Unart vollzogen wird.

Die Kinder müssen nicht allein die Mutter, sondern auch den Vater lieben; es scheint mir eine Hauptpflicht der Mütter zu sein, die Kinder dazu anzuleiten. Sie können ihnen sagen, wie der Vater sich plagen muß, um für sie das Nöthige zu erwerben; wie der Vater sie liebt, wenn er es auch nicht immer so zu erkennen gibt, wie die Mutter. Die Mutter kann auch den Vater veranlassen, daß er sich zuweilen in seinen Erholungsstunden mit den Kindern erfreut, daß er sich an ihren Spielen ergötzt, ihnen Geschichten erzählt, sich nach ihren Fortschritten in der Schule erkundigt; dadurch wird das kindliche Vertrauen geweckt, und wenn dann der Vater, wenn es sein muß, ein ernstes Wort spricht, so werden die Kinder ihm aus Liebe folgen.

Dadurch, daß so manche Väter sich wenig oder nur in Strenge mit den Kindern beschäftigen, glauben die Kinder, die Liebe des Vaters zu entbehren, weil sie ihnen nie gezeigt wird; sie kennen nur die Furcht, und wenn sie dann selbstständig sind, so tritt leicht Gleichgiltigkeit gegen den Vater ein.

O Mutter, lüge auch im Scherze nicht; dein Kind legt d'rauf gar groß Gewicht!

Vor einigen Jahren brachte eine vornehme Dame ihr sechsjähriges Töchterchen nach dem freundlichen Städtchen Br.... in Tirol, um die Kleine der Erziehungsanstalt frommer Ordensfrauen zu übergeben.

Die Frau Oberin empfing die Dame mit aller Höflichkeeit und die herbeigerufene Lehrerin gewann alsbald durch ihre Liebenswürdigkeit das Zutrauen der anfangs schüchternen Kleinen. Nach längerer Unterredung kam es nun zum Abschiede zwischen Mutter und Kind. Da begann die Kleine heftig zu weinen, sie faßte das Kleid der

Mutter und hielt sie daran fest. Diese, um dem Kinde den Abschied zu erleichtern, wiederholte mehrmals: „Sei ruhig, Klärchen! ich komme bald wieder." „Nein, Mama! du gehst fort und kommst nicht mehr," behauptete die Kleine. „Aber doch," begütigte die Mutter, „ich gehe dir nur etwas kaufen, dann komme ich wieder." „O Mama! du lügst, ich lasse dich nicht fort," jammerte das Kind. „Aber Klärchen," sagte jetzt die Dame, welche diese Ungläubigkeit der Kleinen in sichtliche Verlegenheit versetzte, „glaube mir doch, ich habe dir ja noch nie etwas vorgelogen!" Da rief das Kind mit vor Weinen erstickter Stimme: „Ja wohl, Mama! du hast mir schon oft vorgelogen und lügst auch jetzt wieder."

Die tiefbeschämte Mutter entgegnete nichts. Sie machte sich mit Gewalt vom Kinde los, entschuldigte sich bei den beiden Ordensfrauen und entfernte sich.

Kinderaufmerksamkeit.

Eine Mutter zankte, wie gewöhnlich ihren Kleinen tüchtig aus. Gegen seine Gewohnheit verhielt sich der Junge ruhig und richtete sogar seine Augen fest auf seine Mutter. Die Mutter war nicht wenig erstaunt über diese Erweckung des Schuldbewußtseins, und die Rührung im Herzen verbergend, schloß sie die Ermahnung mit besonderem Nachdruck. Aber wie staunte sie, als der Knabe, nachdem ihre mütterliche Beredtsamkeit erschöpft war, fragte: „Mutter, was ist denn das? So oft du sprichst, geht an deinem Hals etwas auf und ab." Das Bürschchen hatte während der langen Ermahnung seiner Mutter nur auf die Bewegung ihres Halszäpfchens geachtet. Mit viel reden ist's bei Kindern nicht gethan!

Die sechs Orden.

Fürchte nicht, liebe Leserin, daß ich dich heute in die Klöster führe; nein, es handelt sich um den Ehestand. Ein berühmter Theologe, ausgezeichnet durch Verstand und Witz, vergleicht das Leben der Eheleute, wie es leider hier und dort verläuft, mit sechs verschiedenen Ordensständen. Wir schicken, um Mißverständnisse zu vermeiden, voraus, daß es sich dabei durchweg um Ehen handelt, welche, wie es leider nicht so selten der Fall ist, mit Leichtsinn eingeleitet sind. Dann wird leicht das Sprichwort wahr: Ehestand — Wehestand, und dieses Wehe ist meist viel schwerer zu tragen, als alle Strengheiten der Orden. Das Bild unseres Gewährsmannes ist nicht aus der Luft gegriffen, sondern seine Züge sind aus dem Leben genommen.

Zuerst, sagt er, treten (solche) junge Eheleute in den Benediktinerorden, doch nicht in den von der strengen Observanz (also nicht sehr strenge). Sie beziehen gleichsam eine schöne, reiche, gemüthliche Abtei, wo ihnen die Regel nicht beschwerlich fällt, sondern wo sie angenehme Tage verleben. Allmälig geht's zum Prediger-Orden; es treten die Gardinen-Predigten ein, vielleicht regelmäßig eine Morgen- und Abend-Predigt; schlimmerweise wird der Segen dabei vergessen. Dann kommt bei manchem nach einem oder dem andern Jahre der Barfüßerorden. Stille Seufzer, laute Klagen! Das tägliche Brod wird knapp und die Armuth lugt aus allen Fenstern heraus. Aber ach, es gibt noch strengere Orden: hier und dort treten Eheleute in den Orden der Flagellanten oder Geißler ein; man vergreift sich an einander; es gibt Stöße und Schläge, Blut und Wunden. Darauf kommt dann der Karthäuserorden; der freundschaftliche, gesellige Verkehr hat aufgehört; Mann und Frau beobachten gegen einander ein tiefes Stillschweigen. Endlich werden manche Eheleute sogar Einsiedler; sie trennen sich; der Mann zieht dahin, die Frau dorthin, und jeder Theil lebt für sich. Sie kommen nicht mehr zusammen, als erst in der Ewigkeit.

(Für den „Sendbote.")

War es Zufall oder Strafe?

Von Spectator.

„Wer von einem Bittenden absieht, wird Mangel leiden." Sprichw. 28. 27.



Wenn immer von der wunderbaren Entwickelung der katholischen Kirche in den Ver. Staaten die Rede ist, dann kommt man natürlich auch auf die enorme Anzahl von Kirchen, Schulen, Anstalten u. s. w. zu sprechen, welche im Verlaufe der letzten fünfzig Jahre wie durch Zauber hervorgebracht wurden. — Es ist wahr, wohl nichts dokumentirt so sehr die Opferwilligkeit der Katholiken Amerika's, als jene stattliche Reihe kirchlicher Gebäude, deren Werth Millionen von Dollars repräsentiren. — Und doch gibt es unter diesen nicht wenige, deren Zustandekommen mehr Schweiß und Mühe gekostet hat, als Manche vermuthen. — Gott allein hat die Gebete gehört, welche der brave, sorgenbelastete Priester um Hilfe in der Noth emporgesendet. Gott allein hat die Schritte gezählt, welche er machen mußte, um auch nur das Nothwendigste zu sammeln. — Gott allein hat den Undank verzeichnet, womit nicht selten sein redliches Streben belohnt wurde. Gott allein mag es wissen, wie manchmal seine Bitte um ein Almosen für das Haus des Herrn ein verstopftes Ohr gefunden.

Ueber letzteres Vorkommniß möchten wir heute zu Nutz und Frommen der Leser des „Sendbote" ein paar Beispiele aus unserm seelsorglichen Leben erzählen, und daran einige Worte zur Beherzigung knüpfen. — Man wird alsdann finden, daß die unentschuldbare Verweigerung eines Almosens für Gott und kirchliche Zwecke manchmal recht üble Folgen haben kann.

Es war im Jahre 1874, als Schreiber dieser Zeilen zum Pfarrer einer schwerverschuldeten Gemeinde ernannt wurde, — und obwohl mein Vorgänger bereits Alles in „Nah und Fern" abkollektirt hatte, blieb mir schließlich doch nichts anderes übrig, als neuerdings den Bettelstab zu ergreifen, d. h. nochmals eine Hauskollekte aufzunehmen. — Wider Erwarten fiel dieselbe ziemlich gut aus. Nur zwei Familien, bei denen ich ganz sicher auf eine anständige Gabe gehofft hatte, ertheilten mir abschlägige Antwort. „Es sei ihnen nicht möglich, etwas zu geben, denn der Verdienst sei kleiner geworden u. s. w., u. s. w." — Etwa drei Monate darauf traf ich zufälliger Weise die Frau aus einer dieser Familien auf der Straße, und so frug ich sie im Vorübergehen: wie es ginge. „Ach, Hochwürden," gab sie zur Antwort, „es geht uns recht schlecht." Diese Antwort überraschte mich, und deßhalb frug ich weiter: „Ist vielleicht der Mann krank?" (Kinder hatte sie keine.) „O, nein," erwiderte sie, „mein Mann ist gesund, aber es geht uns sonst schlecht!" Wie so denn? „Denken Sie nur, Hochwürden, wir haben letzte Woche bei dem Bankbruche all' unser baares Geld verloren, $3100.00." — Nachdem ich ihr meine Theilnahme ausgedrückt, fuhr ich fort: „Wissen Sie noch wohl, was Sie mir antworteten, als ich bei Ihnen um ein Almosen für das Haus Gottes anfrug? Da gaben Sie zur Antwort: „„Gott weiß wohl, daß wir nichts haben!"" Nun aber stellt es sich heraus, daß Sie damals die Unwahrheit geredet und noch dazu mit einem Hinweis auf Gott. — Gott aber ist ein Gott der Wahrheit und läßt Seiner nicht spotten. — Sucht Euch

daher in Zukunft nicht mehr mit einer Lüge von einer kleinen Beisteuer zu befreien!"

Auch die zweite Familie, welche glaubte, es sei ihr unmöglich, ein Almosen zu geben, verlor ihr baares Geld bald darauf in einer fast komischen Weise. Der Mann hatte eine angrenzende Lot für $1800.00 gekauft und den Rest der Kaufsumme, welche bald eingezahlt werden mußte, in Papiergeld in einem Mauerloche des Kellers versteckt. Dort lag es vor Dieben und Feuer gut geborgen, nicht aber vor — Ratten. Diese machten sich darüber her und zernagten und zerfetzten die Banknoten vollständig.—So hatte er nicht bloß den Schaden, sondern auch den Spott zu tragen; denn die Leute sagten: „Er spart nicht für Gott, — wohl aber für die Ratten!"

Wir glauben nicht zu irren, wenn wir annehmen, daß gar viele Priester derlei Fälle in ihrem seelsorglichen Amte erlebt haben, — und wäre die Schilderung derselben zweifelsohne eine lehrreiche und erbauliche Lektüre. — Auch heute noch wiederholt es sich, wenn auch nicht mehr in so auffallender Weise, was zur Zeit der Apostel mit Ananias und Saphira in Jerusalem vorfiel, — daß nämlich Gott die Lüge und die Unbarmherzigkeit zuweilen recht fühlbar mit Heimsuchungen züchtigt. — Zumal, wo es sich um Zwecke der Nächstenliebe oder der Religion handelt. — Andererseits aber lassen sich Fälle in Hülle und Fülle vorbringen, wo Gott solche mit Segnungen überhäuft, welche sein Haus und seinen Namen in Ehren gehalten. Insbesondere wird vielerorts die Thatsache beobachtet, daß Gott jenen Familien, welche Priestern und Missionären hilfreiche Hand und freundliches Entgegenkommen geleistet, das große Glück des hl. Glaubens in ihren Kindern und Kindeskindern lebendig erhält, — während vielfach die theilnahmslosen und unbarmherzigen als Abtrünnige aus diesem Leben scheiden.

(Für den „Sendbote.")

Perlen aus Kardinal Newman's Schriften.

III. Aergernisse in der Kirche.

Daß es Aergernisse gebe in der Kirche wird kein Katholik leugnen. Von Anbeginn an mußte sie den Vorwurf und die Schmach ertragen, die Mutter von Kindern zu sein, die ihrer nicht würdig sind. Sie hat gute Kinder, aber noch mehr schlechte. Es war so von Anbeginn an Gottes Wille. Er hätte eine reine Kirche gründen können, aber er hat ausdrücklich erklärt, daß das vom Feinde unter den Waizen gesäete Unkraut wachsen solle bis zur Zeit der Ernte — am Weltende. Er verglich seine Kirche mit einem Fischernetze, welches allerlei in sich aufnimmt und erst am Abend untersucht wird. Ja, er erklärte sogar, daß die Zahl der Schlechten und Unvollkommenen die der Guten bei weitem übertreffen werde. „Viele sind berufen", sprach er; „aber Wenige sind auserwählt." Und sein Apostel spricht von einem „Ueberrest, gerettet nach der Wahl der Gnade." — Im Leben und in der Geschichte ist also stets ein Ueberfluß von Anhaltspunkten für jene unserer Gegner, die von der Meinung ausgehen, die hl. Kirche sei des Teufels Werk, und die für diese ihre Ansicht Beweismittel suchen. Das Hauptmerkmal der Kirche, daß sie

für alle Zeiten und alle Völker gestiftet ist, gibt zu diesem Irrthum Anlaß. — Wenn unter den Aposteln ein Judas, unter den Diakonen ein Nikolaus war: weshalb sollte es uns denn wundern, wenn es im Laufe von achtzehn Jahrhunderten auffallende Beispiele von Grausamkeit, Treulosigkeit, Heuchelei oder Ausschweifung gab, und zwar nicht allein unter dem katholischen Volke, sondern auch höheren Orts, in Königspalästen, im Bischofsmantel, ja auf dem Stuhle Petri selbst? Warum staunen, wenn es in barbarischen oder verweichlichten Zeiten Bischöfe, Aebte oder Priester gegeben hat, die Gott und ihres Amtes vergaßen, der Welt und dem Fleische dienten, und in diesem Dienste zu Grunde gingen? — Ist es ein Triumph, daß es in der langen Reihe von beinahe dreihundert Päpsten, unter Martyrern, Bekennern, Kirchenlehrern, weisen und gütigen Vätern des Volkes zwei oder drei gibt, die dem Bilde des unnützen Knechtes entsprechen?

Zugegeben, daß die Kirche in ihrem Urtheile oder in ihrer Handlungsweise zu dieser oder jener Zeit, hier oder dort, Fehler gegen die Klugheit und Mißgriffe beging, daß sie sich, von Furchtsamkeit, Unentschiedenheit, weltlichen Rücksichten, Unmenschlichkeit und Beschränkung leiten zu lassen schien: — was ist daraus zu folgen? — Daß es — die Menschen, wie sie sind, genommen — ein Wunder wäre, wenn solche Vergehen gänzlich in ihrer Geschichte fehlten. — Man bedenke, was es heißt, sich selbst und seiner eigenen Verantwortung überlassen zu sein, ohne sich des Rathes Anderer bedienen zu können; leicht Gelegenheit zum Sündigen zu haben — und werfe dann den ersten Stein auf jene Kleriker, welche ihre Freiheit und Sonderstellung mißbrauchten.

Von diesem Standpunkte aus betrachtet, ist es gar nicht zu verwundern, daß es solche Aergernisse gibt und daß ihre Ausdehnung zunimmt mit der Größe des Feldes, über welches sie sich erstrecken, obwohl das durch sie verursachte Verderben um so größer ist, je höhere Heiligkeit der Stand verlangt, dem diejenigen angehören, die dasselbe geben. — Uebrigens können wir es getrost auf die Probe ankommen lassen, ob die einzelnen Sekten, sollte je irgend eine derselben zu Reichthum, Ansehen und Macht gelangen, diese zeitlichen Vortheile nützlicher anwenden würde als die katholische Kirche sie anwendete, so lange sie im Besitze derselben war. —

(Für den „Sendbote.")

Gedankenspäne.

Letzten Monat haben wir den liberalen und freisinnigen Katholiken, den Auch-Katholiken, auf ihre Hühneraugen getreten, und diese wie auch die Freimaurer und ihre Zuhälter und ihre Befürworter haben ziemlich laut, au waih! geschrieen; wir haben's gehört und gelesen. Sie meinen der Verfasser oder Hobler der Gedankenspäne habe zu bigotte und extreme Ansichten über die Schulfrage, und behaupten, er habe Schmähartikel über die Freischule und unsere Staatsschule geliefert, welche der „Sendbote" gar nicht hätte aufnehmen sollen, weil es eben in eine solche Monatsschrift gar nicht passe!

Wir haben noch immer gemeint, und haben uns stets von der Ansicht führen und leiten lassen, daß dem göttlichen Herzen Jesu Niemand und Nichts lieber und willkommener war, als gerade die Kinder und ihre kindliche Unschuld, so daß es

Ausdruck der Liebe des göttlichen Herzens war, wenn er den Müttern zurief: „Lasset die Kleinen zu mir kommen!" und selbst den Aposteln einen derben Verweis gab, als sie die mit ihren Kindern dem göttlichen Heiland zudringlichen Mütter zurückweisen wollten: „Wehret es ihnen nicht, denn ihnen ist das Himmelreich!" und endlich sogar verlangte, daß wir Alle Kinder werden müssen, wenn wir in den Himmel kommen wollen: „Wenn ihr nicht werdet wie die Kinder, so könnet ihr in's Himmelreich nicht eingehen!" Ob nun die Kinder in den Freischulen und Staatsschulen zum göttlichen Heiland hingeführt werden, und — ob daselbst Unschuld, Tugend und Frömmigkeit in die Herzen der Kinder eingepflanzt werden, Tugenden, welche mit dem Alter in ihnen auch wachsen sollen, so daß im Sinne des göttlichen Heilandes sie auch im Alter noch Kinder seien, das wollen wir jedem vernünftigen Leser zu entscheiden getrost überlassen.

Uebrigens haben wir es bis jetzt überflüssig gehalten, eben weil wir unsere Leser nicht für beschränkte Geister hielten, zu erklären, daß man wohl unterscheiden müsse zwischen dem Lehrerpersonal in den Staatsschulen und dem Staatsschulensystem. Es ist uns noch nie eingefallen, die Lehrer an den Staatsschulen so sammt und sonders für schlecht, unmoralisch und gottlos zu halten. Aber was geschrieben und gesagt worden über die Staatsschulen, das heißt, ihr System, das bleibt geschrieben und gesagt, und auch nicht eine Linie breit wird davon abgegangen. Denn Kinder, welche ohne Gott, ohne Religion, ohne Glaube aufwachsen, Kinder ohne religiöse Erziehung, gleichen den wild aufwachsenden Ponies auf den weiten Prairieländern des großen Westen und Südwesten. Eine Schule, wo Gott und Religion nicht gelehrt wird, ist im rechten und eigentlichen Sinne gottlos; da fehlt die Zucht und die Zügel, womit die heranwachsende Jugend kann gebändigt werden. Was Zaum und Zügel den Ponies, das ist der Jugend christliche, religiöse Erziehung; Beide sind im spätern Alter schwer, fast unmöglich zu bändigen und zu brechen! Wer nur immer einige Erfahrung hierin hat, wird zugeben, daß man ebenso leicht, oder schwer, je nachdem man es nimmt, einen Texas- oder Mexiko-Pony bändigen und brechen kann, als einen religionslosen Buben oder ein ungezogenes Mädchen! Die wilde Natur steckt einmal darin, und bricht bei jeder Gelegenheit wieder hervor.

Ein krummes Bäumchen kann noch grad gezogen werden, aber nicht mehr ein krummer Baum, der bleibt krumm. Und wohlgemerkt, jene Anstandslehre oder sogenannte Anstandsreligion, die höchstens noch in den Staatsschulen gelehrt wird, und mit welcher man noch imponiren will, ist gänzlich unzureichend, ist eine leere Schaale, eine hohle Nuß, äußerer Schein und oft ein sehr durchlöcherter Deckmantel grasser Unmoralität. Wer Beweise will, und verlangt, darf nur ein bischen in das amerikanische Familienleben hineingucken: — Es gäbe eine saubere botanische Sammlung, wollte man alle die Pflänzchen und Pflanzen und deren mannigfaltige Früchte zusammen sammeln, Pflanzen und Früchte, welche in den religionslosen Staatsschulen gezogen und zur Reife gebracht werden! —

Wenn also der „Sendbote" unter den „Gedankenspäne" schmähliche Sachen und Dinge aus dem Frei- und Staatsschulensystem zu Tage gefördert, oder Schmähartikel geliefert, nun dann liegt eben die Schuld nicht an ihm, sondern an der Sache selbst, weil man eben nichts Gutes davon sagen kann. Alles, was wir sagen wollten, liegt ganz kurz und deutlich in dem Einen Satz: Katholische Eltern können nicht ohne Verletzung ihres Gewissens ihre Kinder in die Staatsschulen schicken, wo immer katho-

lische Schulen sind; und wo keine sind, da müssen sie die allergrößte Vorsicht gebrauchen, daß ihre Kinder nicht verführt und verdorben werden! — Scheint nun Jemandem diese Ansicht zu bigott und extrem, dann trifft diese Anschuldigung alle unsere amerikanischen Erzbischöfe und Bischöfe, welche sich in diesem Sinne gegen die Staatsschulen ausgesprochen haben auf mehreren Konzilien und Synoden; trifft selbst den hl. Vater, den Papst, welcher die Beschlüsse jener Konzilien gutgeheißen und bestätigt hat. Sind jene Erzbischöfe und Bischöfe wohl zu bigott und extrem, welche verordnet haben, daß allen Kindern, welche die Staatsschulen besuchen, und jenen Eltern, welche ihre Kinder in Staatsschulen schicken, die hl. Sakramente zu verweigern seien? Diese Hirten der Heerde Christi werden wohl erwogen und überlegt haben, ehe sie diese strenge Verordnung erlassen haben. Denn ist diese Verordnung nicht klug und weise, dann ist sie eine Blamage für sie, und man würde es ihnen eilig und fleißig unter die Nase reiben. Daß diese Zensur aber keine Blamage ist, das beweisen die Sektenprediger, denen man doch gewiß kein Vorurtheil gegen die Staatsschulen und keine Vorliebe für die katholische Kirche und Schule zumuthen will und kann. Und doch haben sich diese schon oft und oft, nach Hunderten dahin ausgedrückt, daß sie eigentlich auch ihre eigenen Schulen, nach dem Muster der Katholiken, haben sollten; ja, sie haben öffentlich anerkannt, daß es gerade den Schulen zuzuschreiben sei, daß die katholische Kirche in den Vereinigten Staaten so riesige Fortschritte mache, während die Sekten, welche keine eigene Schule haben, verhältnißmäßig sehr kleine Fortschritte machen, vielerorts Stillstand halten, ja sogar Rückschritt gemacht haben. Sie selbst wünschen eigene Schulen; sie sehen es selbst ein, daß sie selbe haben müssen, wenn ihr Bestehen garantirt sein soll — aber — das haben uns Sektenprediger selbst eingestanden, ihre Gemeindemitglieder können sich nicht zu solchen schweren Opfern wie die Katholiken entschließen; sie können sie auch nicht dazu begeistern; da liegt ein großer Unterschied zwischen Katholiken und Protestanten; sie könnten sich das auch nicht recht erklären!

Das ist doch gewiß ein großes Lob aus dem Munde der Sektenprediger, und zum Danke wollen wir ihnen eine Erklärung des großen Unterschiedes geben: Die Begeisterung für eine Sache kommt von fester Ueberzeugung von dieser Sache! Wo keine feste Ueberzeugung, wo kein lebendiger und solider Glaube, da ist die Begeisterung auf dem Krebsgang!

Da kommt jetzt Einer daher und fällt Einem in die Rede mit der Frage: wie steht's aber dort, wo keine katholische Schulen sind? — Die hochw. Bischöfe des letzten Konzils zu Baltimore haben verordnet, daß in allen Gemeinden katholische Schulen gegründet werden müssen, und zwar innerhalb eines Jahres; sollten es die Gemeinden oder Pfarrer versäumen, katholische Schulen zu gründen, wo noch keine vorhanden sind, so müsse der Bischof der Diözese selbst die Sache in Händen nehmen, Pfarrer und Gemeinden müßten Rechenschaft darüber abgeben, warum es nicht geschehe, oder ob hinreichende Gründe vorhanden seien, daß es nicht geschehe, oder ob es denn nicht möglich sei.

Da kommt aber gleich ein Anderer mit einer andern Frage parat: sind also dann Eltern und Kinder verloren, sind solche Gemeinden auf dem Spiele, wo keine katholischen Schulen sind, und sogar wegen Mangel an Mitteln gar nicht einmal können gegründet werden, denn es gibt solche Gemeinden, kleine und unbemittelte Gemeinden, wo eine katholische Schule nicht möglich ist?

Für eine Gemeinde, welche keine Schule besitzt und keine gründen kann, sieht die Zukunft sehr betrübt aus; es bedarf außerordentlicher Anstrengung und Wachsamkeit

von Seite des Priesters und der Eltern, und ganz besonderer Gnade Gottes, daß die heranwachsende Jugend der Kirche und der Religion erhalten, daß sie im Glauben fest und treu bleibe. Wo dann wirklich eine katholische Schule unmöglich ist, wo also die Kinder ihre gewöhnliche Schulbildung in den Staatsschulen erlangen müssen, da ist es doppelte Pflicht für die katholischen Eltern, ihren katholischen Elternpflichten treu und redlich nachzukommen in der christlichen Erziehung zu Hause. Sie werden gleichsam gezwungen, aus der Noth eine Tugend zu machen, und nehmen sie es ernst mit der Erfüllung ihrer katholischen Elternpflichten, so dürfen solche Eltern auch sicherlich auf besondern Segen und besondere Gnade Gottes rechnen.

Es verhält sich dann in diesem Falle wie in der Gelegenheit, und zwar unausweichlichen Gelegenheit zur Sünde. Kann man die Gelegenheit zur Sünde nicht meiden, so muß man aus der nächsten Gelegenheit zur Sünde eine entferntere machen dadurch, daß man wachsamer sei, fleißiger bete, und andere praktische Mittel anwende, um selbst in der Gelegenheit nicht zu sündigen. So z. B. werden Jünglinge und Jungfrauen gezwungen, in Fabriken bei losen Kameraden und Genossen, wo unflätige Zoten gerissen, abscheuliche Reden fast beständig geführt werden, zu arbeiten, so sind sie wohl in der nächsten Gelegenheit, auch mitzumachen, oder auch nur in Gedanken zu sündigen; sie können aber diese Gelegenheit nicht meiden, ohne ihre Arbeit zu verlieren und damit auch Verdienst und Brod. In diesem Falle aber müssen sie durch besondere Wachsamkeit ihrer Sinne diese nächste Gelegenheit zur Entfernteren machen, — sie müssen schweigen, selbst Unwillen dagegen äußerlich zeigen, oder im Stillen beten, ihre Gedanken sonst worauf lenken u. s. w. — Eben dasselbe gilt dann auch von Eltern in jenen Gemeinden und Gegenden, wo keine katholischen Schulen sind; sie müssen ihre Kinder zu Hause anhalten zum Gebete, müssen sie fleißig anhalten zum Besuche des Religionsunterrichts, wann und wo der Seelsorger es bestimmt; sie müssen darauf dringen, daß ihre Kinder noch eher den Katechismus als die übrigen Schulaufgaben lernen, daß sie die Sonn- und Feiertage halten, regelmäßig zum Gottesdienste in der Kirche erscheinen, nie an Sonn- und Feiertagen die hl. Messe versäumen; besonders darauf achten, daß sie nicht mit leichtfertigen Kameraden herumlaufen, wohl nie in Gesellschaft von Spöttern, Religions- und Glaubensspöttern gerathen, daß sie nie und nimmer protestantischen Gottesdienst besuchen, und dann, wenn nur irgendwie möglich, doch wenigstens das letzte Jahr vor der ersten hl. Kommunion in eine katholische Schule schicken. Solche und ähnliche Vorsichtsmaßregeln müssen die Eltern gebrauchen, treu und gewissenhaft ihre Pflichten erfüllen, dann sind sie und auch ihre Kinder nicht verloren. Solche gewissenhafte Eltern und Kinder, welche ihren Eltern auch gehorsam sind in allen diesen Punkten, können sicherlich auf Gnade und Hilfe Gottes rechnen, und erhalten auch gewiß besondere Gnaden, welche Eltern nicht erwarten dürfen und auch nicht erlangen, wo ihnen und ihren Kindern die Gelegenheit einer katholischen Schule geboten wird.

Oftmals sind Eltern gar zu zimperlich mit ihren Kindern, wenn diese eine ziemliche Strecke Weges in katholische Schulen gehen sollten. Die Staatsschule oder Freischule ist nahe bei, und deßhalb schicken sie dieselben dahin. Es ist zwar eine kitzliche Sache, in dieser Hinsicht zu entscheiden, in wie weit die Eltern verpflichtet sind, ihre Kinder zu schicken, oder welche Entfernung sie entschuldigt. Wir wollen aber den Eltern einen kleinen Wink geben. Wenn Eltern ihre Kinder ebenso weit und ebenso oft denselben Weg zu gehen anhalten würden, wenn es sich um einen zeitlichen Vortheil oder Gewinn handelt, so dürften sie wohl kaum vom Schulbesuche ent-

schuldigt sein. Wenn Kinder täglich nur fünfzig oder gar nur fünfundzwanzig Cents in der Schule erhielten, wie weit müßten dann gar viele, viele Kinder in eine katholische Schule laufen!? —

Die neun Liebesdienste.

2. Der Entschädiger.

Als der göttliche Heiland der seligen Margaretha Alacoque die Andacht zu seinem heiligen Herzen offenbarte, zeigte er ihr sein Herz mit den Worten: „Sieh' hier dieses Herz, das die Menschen so sehr geliebt und nichts gespart hat, um ihnen seine Liebe zu zeigen, ja sich dafür ganz erschöpft und verzehrt hat. Statt der Dankbarkeit erhalte ich dafür von dem größten Theil der Menschen nichts als Undank durch Verachtung, Unehrerbietigkeiten, Sakrilegien und Kaltsinn, womit sie mich in diesem Sakramente der Liebe beleidigen. Aber noch empfindlicher ist mir, daß selbst Herzen, die mir geweiht sind, mich so behandeln. So mache wenigstens du mir die Freude, daß du mir, so viel du es vermagst, für ihre Undankbarkeit einen Ersatz leistest." In diesen Worten ist das Amt des Entschädigers angegeben. Der Liebesdienst des Entschäd gers besteht also darin, daß man dem göttlichen Heilande mit dem Engelchor der Gewalten Ersatz leiste für die Beleidigungen, die ihm im heiligsten Sakramente zugefügt werden. Schutzpatron dieses Dienstes ist der heilige Ignatius von Loyala, der voll vom heißesten Verlangen war, allen Beleidigungen Gottes für immer ein Ende zu machen.

Nach den Worten des göttlichen Heilandes bestehen aber die Beleidigungen, die ihm im heiligsten Sakramente zugefügt werden, in Verachtung, Unehrerbietigkeiten, Sakrilegien und Kaltsinn.

Verachtung erduldet Jesus von sündhaften Christen, deren gräuelvolles und lasterhaftes Leben er vom Tabernakel aus sehen muß. Der Reinste in Mitte der Unreinen; das heiligste Herz umgeben von den sündhaften Menschen! In Dörfern und Städten stehen um das Haus des Herrn Wohnungen, in welchem die Sünder den göttlichen Erlöser durch ihren Stolz, ihren Geiz, ihre Unkeuschheit, ihren Zorn, ihren Neid, ihre Unmäßigkeit und ihre Trägheit beleidigen. Wie einst in seinem Leiden, kann er auch jetzt noch mit dem Propheten klagen: „Ich bin der Leute Spott und die Verachtung des Volkes.. .. denn viele Hunde haben mich umringt; die Rotte der Boshaften hat mich umlagert." (Ps. 21. 7, 17.) Verachtung fügen dem göttlichen Heilande dann zu vorzüglich diejenigen Christen, welche an den Sonntagen und gebotenen Feiertagen dem Gottesdienste nicht beiwohnen, welche auch Werktags durch ihre Schuld die heilige Messe vernachlässigen, welche selten während des Jahres zum Tische des Herrn hinzutreten oder gar zur Osterzeit die heilige Kommunion nicht empfangen.

Unehrerbietigkeiten fügen diejenigen dem Herrn zu, die ihn zwar besuchen und empfangen, aber auf eine Weise, die Jesum mehr entehrt, als erfreut, und ihn eher zwingt, sie zu strafen, als zu belohnen. Es sind dies diejenigen, die sich unanständig in der Kirche betragen, eher liegen, als gerade stehen, nicht knieen, schwätzen, lachen, um sich schauen und die Andern stören, die mit ausschweifenden, ja manchmal sündhaften Gedanken, Blicken und Geberden oder mit sündhaftem Kleiderputz dem Gottesdienste beiwohnen, die ohne Ehrfurcht und Anstand zum Tische des Herrn hinzutreten. die heiligen Kommunion mit sündhaften Neigungen oder läßlichen Sünden im Herzen, oder dieselbe nur aus Gewohnheit und ohne Andacht empfangen; überhaupt alle, die sich unehrerbietig und unanständig in der Kirche und dem heiligsten Sakramente gegenüber betragen. Alle diese trifft das Wort des Herrn: „Dieses Volk ehrt mich mit den Lippen; aber ihr Herz ist weit von mir.“ (Matth. 15, 8.)

Durch Sakrilegien wird der göttliche Heiland im heiligsten Sakramente beleidigt von den Ketzern und Ungläubigen, die so oft die Tabernakel erbrochen, das heiligste Sakrament gestohlen, auf den Boden, in den Koth geworfen, mit Füßen getreten, mit Messern durchstochen oder sonstwie schrecklich verunehrt haben. — Oefter noch wird Jesus im heiligsten Sakramente durch Sakrilegien beleidigt von der Schaar jener gottlosen Christen, die ihn unwürdig, d. h. im bewußten Stande der schweren Sünde, in der heiligen Kommunion empfangen. Wie Judas, so haben auch diese den Teufel im Herzen und zwingen nun Jesus in dieses Herz hinein, überliefern ihn seinem grimmigsten Feinde, der ihm dann allen Spott und alle Schmach zufügt. Welch' eine furchtbare Verachtung und Beleidigung des Gottmenschen im heiligsten Sakramente!

Kaltsinn endlich erduldet Jesus von vielen gleichgültigen Christen, die ihn im heiligsten Sakramente selten besuchen und empfangen. Jesus brennt in Liebe für sie; er ruft sie: „Kommet alle zu mir, die ihr mühselig und beladen seid; ich will euch erquicken,“ d. h. ich will euch trösten in all' euren Leiden, euch helfen in all' euren Nöthen, euch reinigen von all' euren Sünden, euch heiligen und in den Himmel führen. Die kaltsinnigen Menschen aber achten seiner nicht, gehen an der Kirche vorbei, als wäre Jesus gar nicht darin. So wird erfüllt das Wort der heiligen Schrift: „Fremd bin ich geworden meinen Brüdern, und ein Fremdling den Kindern meiner Mutter.“ (Ps. 68, 9.) Darum klagte der Herr einst der seligen Margaretha: „Ich habe einen glühenden Durst, von den Menschen geehrt und geliebt zu werden; dessen ungeachtet kann ich Niemanden finden, der mir diesen Durst zu stillen und mein Verlangen zu befriedigen suchte.“ — Aber noch empfindlicher ist es dem heiligsten Herzen Jesu, daß selbst Herzen, die ihm geweiht sind, ihn so kalt behandeln, ungeordnete Neigungen in ihrem Herzen erhalten und sich nicht ganz dem göttlichen Herzen schenken, es durch viele läßliche Sünden beleidigen und es nicht von ganzem Herzen lieben, sich lau und kalt gegen Jesus betragen statt ihn aus allen Kräften zu lieben. Einst zeigte der göttliche Heiland der seligen Margaretha sein Herz ganz verwundet und von unzähligen Stichen ganz durchbohrt und sprach zu ihr: „Sieh' die Wunden, welche mein Herz von Einigen meiner Auserwählten erhielt. Die andern Menschen begnügten sich, meinen Körper zu schlagen; aber diese richteten sich gegen das Herz, das nie aufgehört hat, sie zu lieben.“

All' diesen Undank, der dem Herzen Jesu durch Verachtung, Unehrerbietigkeiten, Sakrilegien und Kaltsinn zugefügt wird, soll der Entschädiger so viel als möglich wieder gut machen und dafür Ersatz leisten. Nach der Belehrung des göttlichen Heilandes an die selige Margaretha kann er dieses auf folgende Weise thun:

Um die Verachtung zu ersetzen, die Jesus durch die Sünden der Christen erfährt, bitte er Gott öfters dafür um Verzeihung. Weil er aber weiß, daß er Gott dem Herrn seine eigene Sündenschuld nicht abzutragen vermag, so opfere er der schwer beleidigten Majestät das heiligste Herz Jesu zur Sühnung auf. Für diejenigen, welche Sonntags der heiligen Messe nicht beiwohnen, wohne er derselben auch an den Werktagen bei; für diejenigen, welche zur Osterzeit die heilige Kommunion nicht empfangen, empfange er eine zweite oder noch mehrere in dieser Zeit.

Um die Unehrerbietigkeiten zu sühnen, vereinige sich der Entschädiger mit dem Engelchore der Gewalten und bitte sie, daß sie mit ihm und für ihn dem göttlichen Herzen Jesu für die zugefügten Entehrungen, Fehler und Lauigkeiten Ersatz leisten.

Um die Sakrilegien der Ketzer und Ungläubigen gut zu machen, suche der Entschädiger in sich ein heißes Verlangen zu entzünden, nach dem Beispiele des heiligen Ignatius allen Beleidigungen Gottes ein Ende zu machen; auch verrichte er dafür ein beliebiges gutes Werk zu Ehren des heiligsten Sakramentes. Um aber die sakrilegischen Kommunionen wieder gut zu machen, soll man am ersten Freitage des Monats, oder doch am darauf folgenden Sonntage, die heilige Kommunion mit möglichster Reinheit des Herzens und mit besonders andächtiger Vorbereitung und Danksagung empfangen.

Um endlich den Kaltsinn der gleichgültigen Christen zu ersetzen, soll der Entschädiger alle Tage einmal das heiligste Sakrament besuchen und eine Ehrenabbitte vor demselben verrichten. Um aber für den Kaltsinn der gottgeweihten Seelen genug zu thun, erfülle man genau seine Standespflichten.

Die Beweggründe, die uns anspornen sollen, dem göttlichen Herzen Jesu den Liebesdienst des Entschädigers zu erweisen, sind folgende:

1. Jesus selbst verlangt es, daß wir ihm für die vielen Beleidigungen Ersatz leisten. Wer ihn wahrhaft liebt, wird dieses Verlangen seines Herzens stillen.

2. Wir machen dem heiligsten Herzen Jesu dadurch Freude; uns selbst aber gereicht es zur Ehre, das Herz Jesu zu trösten und es dadurch zum Freunde zu haben.

3. Wer es sich angelegen sein läßt, dem Herzen Jesu für die Unbilden, die ihm zugefügt werden, die möglichste Entschädigung zu leisten, darf sicher hoffen, daß ihm der Herr die Sünden und Strafen, deren er sich schuldig gemacht hat, stets mehr und mehr erlassen und die unaussprechliche Süßigkeit seiner Erbarmungen über ihn ausgießen werde.

4. Jesus wird einen Trunk Wasser, den man dem Geringsten seiner Brüder reicht, nicht unbelohnt lassen. Welchen Lohn wird dann in der Ewigkeit derjenige zu erwarten haben, der dem Herzen Jesu selbst Trost und Balsam eingegossen hat!

5. Unzählige Heilige, vorzüglich aber Maria haben durch Gebete und Leiden dem göttlichen Herzen Jesu Ersatz geleistet für die ihm zugefügten Beleidigungen.

6. Es besteht ein eigener Orden, der Benediktinerinnen nämlich, deren hauptsächlichste Verpflichtung darin besteht das heiligste Sakrament anzubeten und vor demselben Genugthuung zu leisten. Jeden Tag vor der heiligen Messe tritt eine Ordensfrau, nach der Reihenfolge der Profeßablegung, mitten in den Chor, wo auf einem großen Leuchter, den man Pfahl nennt, eine Fackel angezündet ist. Sie legt sich einen dicken Strick um den Hals, nimmt die Fackel in die Hand und bleibt in dieser demüthigen Stellung während der ganzen heiligen Messe, indem sie dem Herzen Jesu Abbitte leistet für die Entehrungen, die ihm von so vielen Gottlosen im allerheiligsten Sakramente zugefügt werden. In dieser Meinung opfert sie auch die hl.

Kommunion auf. Den Strick um den Hals, die Fackel in der Hand, wie eine Verbrecherin geht sie zuletzt hinter allen Schwestern, fällt dann mitten im Refektorium auf die Kniee nieder, verbeugt sich tief und sagt mit lauter Stimme, sobald beim Vorlesen die erste Pause gemacht wird: „Hochgelobt und gebenedeit sei das allerheiligste Sakrament des Altars. Erinnern wir uns, meine Schwestern, daß wir Gott als Opfer geweiht sind um für die Beleidigungen und Entweihungen des allerheiligsten Sakramentes des Altars genug zu thun. Ich bitte demüthig um die Hülfe eures Gebetes, damit ich mich dieser Pflicht entledigen kann, wie ich soll."

Hierauf kehrt die mit der Pflicht der Genugthuung betraute Klosterfrau in den Chor zurück. Erst gegen Abend nimmt sie eine kleine Erquickung zu sich und bleibt den ganzen Tag bis zur Vesper im Chor, um die Einsamkeit und Buße des Herrn zu ehren. Jeden Tag nach der Konventmesse wirft sich die Klosterfrau, welche in dieser Woche die Abbetung der Tagzeiten leitet, vor dem Pfahl auf die Kniee und betet hier, den Strick um den Hals und die Fackel in der Hand, eine Abbitte, welche die fromme Stifterin verfaßt hat. Während dessen liegen alle Klosterfrauen auf der Erde.

Jede Stunde des Tages und der Nacht läßt man die große Glocke fünfmal anschlagen, damit auch den andern die unaussprechlichen Schätze, welche im allerheiligsten Herzen verborgen sind, in's Gedächtniß zurückgerufen werden. Während des Geläutes betet jede Schwester im Geiste der Genugthuung: „Gelobt und gebenedeit sei allzeit das allerheiligste Sakrament." Diese Worte wiederholen sie unter Tags sehr häufig.

Jeden Donnerstag wird das Allerheiligste in der Kirche des Klosters ausgesetzt. Am Fastnacht-Donnerstag in der Konventmesse thun alle Schwestern Buße zur Genugthuung, sie haben den Strick um den Hals und die Fackel in der Hand. Dasselbe geschieht bei der Abendandacht. Dabei singt man das Miserere, während die Priester im Heiligthume sich auf das Angesicht niederwerfen.

Alle Jahre am Feste Mariä-Verkündigung und während seiner Oktave macht die Genossenschaft während der heiligen Messe eine feierliche Abbitte, um Genugthuung zu leisten für die Fehler und Versäumnisse, die sich die Schwestern das Jahr über haben zu Schulden kommen lassen.

Hört man von einem außerordentlichen Frevel am Heiligen, so legt sich Jede im Besonderen gewisse Bußen auf, aber außerdem ordnet die Oberin Werke der Genugthuung und öffentliche Abbitten an, Prozessionen, bei welchen die Schwestern einen Strick um den Hals und eine Fackel in der Hand tragen und andere Bußwerke verrichten.

Ist eine der Schwestern dem Tode nahe, so vereinigt sich die ganze Genossenschaft zum Gebete im Krankenzimmer, auf dem Boden knieend machen sie dann eine feierliche Abbitte, um für die Fehler ihrer Mitschwester genug zuthun, die im Begriffe ist, vor Gott zu erscheinen. Erlaubt es der Zustand der Kranken, so schlingt man einen Strick um den Hals und gibt ihr eine geweihte Kerze in die Hand, damit sie sterbe wie ein Opfer der Versöhnung und Buße.

— In den ersten Frühlingstagen zerstört der Frost nicht schneller die jungen Blüthen, als die vergängliche Liebe der Menschen und ihre nichtigen Gespräche den frommen Eifer zerstören. (Suso.)

(Für den „Sendbote.“)

Die Gefangenschaft des P Franz Joseph Bressani, S. J.

(Fortsetzung.)

Ich fand Niemanden (so schreibt P. Bressani in seinem zweiten Briefe), dem ich das beiliegende Schreiben übergeben konnte, so daß Sie dasselbe zu gleicher Zeit wie dieses gegenwärtige empfangen werden, und das Ihnen die Nachricht von meiner Befreiung aus den Händen der Wilden, deren Gefangener ich war, mittheilen wird. Ich bin dafür den Holländern zum Danke verpflichtet, welche meine Befreiung nicht unter Schwierigkeiten erlangt haben und nur für ein mäßiges Lösegeld, weil die Indianer nur geringen Werth auf mich setzten wegen meiner Ungeschicklichkeit in allen Dingen wie auch wegen der Ueberzeugung, die sie hegten, daß meine Wunden nie mehr heilen würden.

Ich wurde zweimal verkauft, zuerst an das alte Weib, das mich verbrennen lassen wollte, und dann an die Holländer für einen Preis, der immer noch hoch genug war, nämlich für 15 oder 20 Doppel (60 oder 70 Dollars nach unserm Gelde werth).

Ich sang meinen Auszug aus Egypten am 19ten August, am 3ten Tage während der Oktav von Mariä Himmelfahrt, die ich als meine Befreierin betrachte. Ich war bei den Irokesen vier Monate lang in der Gefangenschaft; aber wenig ist das im Vergleich mit dem, was ich meiner Sünden wegen verdient habe. Ich war während derselben nicht im Stande, irgend Einem dieser armseligen Wesen, wie ich es wünschte, für das mir zugefügte Böses, Gutes zu thun; d. h. ihnen die Erkenntniß des wahren Gottes mitzutheilen. Um meiner Unkenntniß ihrer Sprache abzuhelfen bemühte ich mich durch einen Gefangenen als Dolmetscher einen alten Mann, der am Sterben lag, zu unterrichten. Er aber erwiderte, daß ein Mann von seinem Range und Alter Andere belehren sollte, anstatt von ihm Lehren anzunehmen. Ich frug ihn, wo er nach seinem Tode hingehen würde. „Nach dem Westen“, erwiderte er; dann fing er an, die Fabeln und Ungereimtheiten, zu erzählen, welche sie, vom Teufel verblendet, für die sichersten Wahrheiten halten. Ich taufte Niemanden, außer einen Huron-Indianer. Sie hatten ihn dorthin gebracht, wo ich war, um ihn zu verbrennen, und die ihn bewachten, sagten mir, ich sollte hingehen und ihn sehen. Ich that dieses nicht ohne einiges Widersträuben; denn sie hatten mir gesagt, er sei Keiner der unsrigen Indianer, und ich könne ihn nicht verstehen. Ich nahte mich der Menge, die mir einen Durchgang gestattete, so daß ich zu dem Manne gelangen konnte, der damals durch Mißhandlungen ganz entstellt war. Er lag auf dem Boden hingestreckt und hatte Nichts, worauf er den Kopf legen konnte. Ich bemerkte in seiner Nähe einen Stein, den ich mit dem Fuße gegen sein Haupt hinschob, damit er sich desselben als Kissen bediente. Darauf schlug er die Augen auf und blickte mich aufmerksam an; einige Barthaare, die mir noch geblieben waren, oder etwas Anderes, was er an mir bemerkte, hat ihn vielleicht vermuthen lassen, daß ich ein Fremder sei. „Ist nicht dieser“ sagte er hierauf zu seinem Wächter, „der weiße Mann, den ihr gefangen haltet?“ Als dieser es bejahte, warf er wiederum einen sehr mitleidsvollen Blick auf mich. „Setze dich neben mich hin, Bruder“ sagte er „ich möchte mit dir reden“. Ich setzte mich hin, jedoch nicht ohne Schaudern, so furchtbar war der

Geruch, der von seinem halbverbrannten Leibe drang. Ich fühlte mich sehr glücklich, daß ich ihn ein wenig verstehen konnte, weil er Huronisch sprach, und ich frug ihn, was er wünsche, indem ich hoffte, diese Gelegenheit benützen zu können, um ihn zu unterrichten und zu taufen. Zu meinem großen Troste kam er mir mit seiner Antwort zuvor. „Ich bitte nur um Eines, nämlich um die Taufe, und gib mir sie so schnell als möglich, denn die Zeit ist kurz." Ich wollte ihn in Betreff seines Glaubens fragen, um nicht das Sakrament mit Uebereilung zu spenden; ich fand aber, daß er vollkommen unterrichtet war, da er schon im Lande der Huronen unter die Zahl der Katechumenen*) aufgenommen worden war. Ich taufte ihn daher auf das bereitwilligste, und wir beide waren darüber sehr erfreut. Obgleich ich dieses Sakrament nur verstohlener Weise spenden konnte, indem ich dazu das Wasser verwendete, welches man ihm zu trinken gab, so hatten es die Irokesen doch gemerkt. Die Häuptlinge wurden gleich davon in Kenntniß gesetzt, welche mich unter Drohungen aus der Hütte trieben und dann anfingen, ihn ferner zu martern. Sie verbrannten ihn endlich am nächsten Morgen, und weil ich ihn getauft hatte, so brachten sie alle seine Glieder, eines nach dem andern in die Hütte, wo ich mich befand. Vor meinen Augen zogen sie die Haut von denselben ab und aßen die Hände und Füße. Der Mann der Herrin unserer Hütte warf den Kopf des Verbrannten mir vor die Füße und ließ ihn dort lange liegen, indem er mir vorwarf was ich gethan hatte und ausrief: „Nun, was für einen Nutzen hatte jetzt deine Zauberei?" indem er auf die Taufe und die Gebete, die ich mit ihm verrichtet hatte, anspielte. „Haben sie ihn von dem Tode gerettet?" — In diesem Augenblicke that es mir sehr leid, daß ich aus Unkenntniß der Sprache nicht mit ihnen von der Kraft und den Wirkungen der Taufe bei einer so schönen Gelegenheit reden konnte; aber die Stunde war noch nicht gekommen. Ihre Sünden und vor Allem ihre Hoffart legen der Gnade Gottes ein großes Hinderniß in den Weg, der auf die Demüthigen herabsieht, aber die Stolzen sieht er von der Ferne an. Sie halten sich Alle für Helden und Krieger und blicken mit Verachtung auf die Europäer, die sie als eine verächtliche und feige Menschenrasse anschauen. Sie glauben, sie seien bestimmt die Welt zu erobern. „Sie wurden eitel in ihren Gedanken, und ihr unverständiges Herz ward verfinstert." (Röm. 1. 21.) Ihre Gebete, Ihre hl. Opfer und die Gebete der ganzen Gesellschaft, die stets für die Bekehrung der Sünder betet, werden im Stande sein Gott zu bewegen, einen barmherzigen Blick auf sie zu werfen und zugleich auch auf mich besonders unter den Gefahren zu Wasser, denen ich mich auszusetzen gedenke. Seien sie versichert ich werde stets sein, gesund oder verkrüppelt Ihr unwürdiger und demüthiger Diener

Franz Joseph Bressani.

Neu-Amsterdam, 31. August 1644.

(Fortsetzung folgt.)

— Würde es nicht eine große Grausamkeit sein, wenn wir, die wir Christen, gemeinsame Glieder des Leibes der heiligen Kirche sind, uns gegenseitig bekämpfen? (Cath. v. Siena.)

— Dafür, daß die Menschen uns vielleicht einmal zur Sammlung behilflich sind, zerstreuen sie uns tausendmal. (Tauler.)

*) So werden jene genannt, die sich auf den Empfang der hl. Taufe vorbereiten.

Vorlesung über die Jesuiten- und Franziskaner-Missionen in Kalifornien.

(Fortsetzung.)

Wir müssen noch eines deutschen Jesuiten gedenken. Es ist P. Karl Neumayer, welcher schon 1739 oder 1740 nach Amerika, und im Jahre 1745 nach Südkalifornien in die Mission Allerheiligen gesandt wurde. Mühen und Beschwerden aller Arten achtete er für Nichts, ja er übernahm sie mit Freuden, wenn er nur für seine Indianer Gutes thun konnte. Nicht zufrieden, den Indianern zu predigen und sie zu unterrichten, gab er sich alle Mühe, sie auch zum Ackerbau anzuhalten, indem er der Ueberzeugung lebte, daß, wenn sie ihre umherschweifende, wilde Lebensweise beibehielten, sie in kurzer Zeit sich wenig mehr von den andern heidnischen Stämmen unterscheiden würden. Um seinen Zweck desto sicherer zu erreichen, hielt er stets eine große Anzahl Indianer in seiner Umgebung, ging mit ihnen auf den Fischfang aus, arbeitete mit eigenen Händen auf dem Felde und unterwies sie so durch sein Beispiel. Bei der Errichtung einer Kirche und der nöthigen Wohnhäuser war er nicht nur Architekt, sondern auch Maurer, Zimmerer, Handlanger und Dachdecker usw. Er lehrte die Indianer, Tuch weben und Kleider anfertigen, Speisen bereiten; kurz, er sorgte für alle ihre Bedürfnisse, so daß sie, die Vortheile eines zivilisirten Lebens genießend, voll Vertrauen und Liebe zu ihrem Missionär als ihrem Vater, ihrem geistlichen und leiblichen Wohlthäter aufblickten und ihm freudig Gehorsam leisteten. Neunzehn Jahre lang wirkte P. Neumayer in dieser Mission, bis er, dem Sterben nahe, nach der Mission des St. Franz Borgia gebracht wurde, wo er am 3. Aug. 1764 verschied.

Zur Zeit der gewaltsamen Vertreibung der Jesuiten aus den Missionen war man gerade daran, den mehr nördlichen Theil zu besuchen, und sind uns mehrere Erfolge verzeichnet, die wir hier übergehen. Im Jahre 1768 verließen die Jesuiten Kalifornien.

P. Jakob Baegert, ein deutscher Jesuit, welcher ebenfalls als Missionär in Kalifornien gewirkt hatte, beschrieb nach der Vertreibung, Land und Leute von Süd-Kalifornien und wie uns einige Geschichtschreiber versichern, doch etwas in zu düstern Farben. Der südliche Theil ist sehr heiß, ohne regelmäßige Jahreszeiten. Ein großer Theil sehr steinigt und rauh, abwechselnd mit überschwänglicher Fruchtbarkeit. Es lebten hier hauptsächlich drei Klassen von Indianern: Die Periques, die Monquis und die Cochimies. Alle zerfielen in viele Unterklassen, und hatten eine kastanienbraune Hautfarbe. Sie waren sehr unreinlich, unsittlich und gefräßig. Sie waren keine Kannibalen, lebten in Vielweiberei und hatten scheinbar keine Religion. Der Name Gott mußte aus dem Spanischen ersetzt werden. Sie hatten keine festen Wohnplätze und bestimmte Regierungsform. Mit einem Wort gesagt, sie waren blöde, stumpfsinnig, unverständig, wankelmüthig und vollständig unzuverlässig. Doch dabei kannten sie keinen Neid, keine Eifersucht, keine Verläumdung und Ehrabschneidung. Sie waren Naturkinder. Hier hatten die Jesuiten 16 Niederlassungen mit unsäglicher Mühe gegründet. Zwölftausend Indianer, ungefähr die Hälfte der ganzen Bevölkerung, waren bekehrt und zivilisirt. Eine unparteiische Geschichtschreibung kann den Jesuiten weder Heroismus noch Opferwilligkeit absprechen. Das Mutterland Spanien achtete nicht mehr ihre Verdienste und sie mußten einer engherzigen Staatspolitik weichen. Es kam nun eine neue Reihe von Missionären und zwar aus dem Orden des hl. Franziskus.

Ehe ich näher diesen Abschnitt in der Geschichte Kaliforniens beschreibe, will ich von der Lage des Landes und seiner Beschaffenheit kurze Meldung machen. Es gibt ein Unter-Kalifornien und ein Ober-Kalifornien. Unter-Kalifornien gehört zu Mexiko und ist eine Landzunge, die 750 Meilen lang und zwischen 30 bis 150 Meilen breit ist. Der südlichste Punkt ist das Kap San Lucas, nördlich ist Ober-Kalifornien, östlich der Kolorado Fluß und der Golf von Kalifornien, westlich und südlich der Pazifische Ozean. Im Innern laufen mehrere Gebirgsketten durch die ganze Länge der Halbinsel und bilden gleichsam deren Rückgrat. Die Küsten am Pazifischen Ozean sind niedrig, sandig, unregelmäßig und oft zerrissen durch Buchten und Lagunen. Die Ufer an der Golfseite sind stellenweise sehr steil und höchst gefährlich für die Schifffahrt. Wegen der felsigen Beschaffenheit eines großen Theiles des Landes muß viel Land künstlich bewässert werden, wodurch auch große Fruchtbarkeit erzielt worden ist. Es wächst hier Mais, Weizen, Bohnen, Erbsen, Trauben, Orangen, Zitronen, Lemonen, Pflaumen, Datteln, Ananas, Oliven und Feigen. Zucker und Baumwolle wurde schon durch die Jesuiten in einem kleinen Maßstabe gepflanzt. Es wachsen wild die Tanne, Zeder, Eiche, Maulbeere, Weide und der Cottonwood. Die hauptsächlichsten mineralischen Erzeugnisse sind Kupfer, Schwefel, Salz, Quecksilber, Blei und Gold. Seitdem die Jesuiten gewaltsam von hier vertrieben worden waren und die Dominikaner bis 1836 ihr Werk fortgesetzt hatten, ist dieser Theil von Kalifornien noch ziemlich unkultivirt geblieben. Selbst eine amerikanische Kompagnie von New Yorker Spekulanten ist nicht im Stande gewesen, einen gewinnreichen Erfolg zu erlangen.

Nördlich von Unter-Kalifornien liegt Ober-Kalifornien, welches jetzt zu den Vereinigten Staaten gehört. Seine westliche Grenze ist der Pazifische Ozean, nördlich ist Oregon und östlich Nevada und Arizona. Die größte Länge ist 770 Meilen und die Durchschnittsbreite 230 Meilen. Zwei gewaltige Gebirgsketten durchziehen das Land von Nord nach Süd, die Sierra Nevada und der Küstenzug. Einige Spitzen reichen 15,000 Fuß über dem Meeresspiegel. Durch die Kreuzung und den unregelmäßigen Lauf der Gebirgsketten sind die prachtvollsten Thäler entstanden, von denen das San Joaquin und Sacramento Thal 400 Meilen lang sind. Ferner gibt es Hochebene, welche unfruchtbar sind. Eine ungeahnte Fruchtbarkeit herrscht in den Thälern, die nach Australien die größten und passendsten Weideplätze der Welt für Schafe enthalten. Das Klima ist mild und sehr gesund. Alle bekannten Korn- und Baumfrüchte gedeihen mit der unglaublichsten Ergiebigkeit. Man hat Bäume gefunden, doch in kleineren Beschlägen, die nach Schätzung vorsichtiger Botaniker das respektabele Alter von 2000 bis 2500 Jahren schon erreicht haben. Einige ragen beinahe 400 Fuß hoch in die Luft und haben unten am Stamme einen Durchmesser von 15 Fuß. Doch ist auch ein Theil des Landes ohne alle Bäume. Hier und dort befanden sich Niederlassungen von wandernden Indianern. Das Land war zur Zeit der Vertreibung der Jesuiten in diesem beschriebenen Zustande. Pater Kühn hatte schon einige Versuche gemacht, zum Kolorado Fluß vorzudringen, doch dabei blieb es.

III.

Nun wollen wir die Missionen der Franziskaner in Ober-Kalifornien näher in's Auge fassen. Ein Mann verdient zuerst Erwähnung, weil die Gründung des großen Kollegiums und der Missionär-Niederlassung San Fernando in Mexiko von ihm herrührt, von wo aus die Missionäre nach Kalifornien gesandt wurden. Es ist der

ehrwürdige Antonio Margil aus dem Franziskaner-Orden. Seine Obern erkannten seinen großen Seeleneifer und tiefe Frömmigkeit, und auf seine Bitten wurde er 1683 mit einigen Anderen nach den Missionen in Mexiko gesandt. Hier gründete er mit seinen Mitbrüdern das früher genannte Kloster, das seither wie ein Bienenstock die zahllosen Missionäre für Mexiko und Kalifornien beherbergte. In Yucatan und Nicaragua, Costo Rica und Guatemala, wo er zuerst wirkte, brachten seine Missionen neuen religiösen Eifer und Treue in den Christen hervor. Als man Missionäre für Texas aussuchte, wurde er zum Superior erwählt. Er verfaßte einen Plan für die Mission, fiel aber am Rio Grando in eine schwere Krankheit, erhielt die hl. Sterbesakramente und wurde zurückgelassen. Wiederhergestellt von seiner Krankheit, folgte er seinen Begleitern, welche gemäß seinen Vorschriften ihre Missionsarbeit schon begonnen hatten, und gründete selbst eine Mission „Unserer lieben Frau von Guadalupe" unter den Nacagdoches, eine zweite unter dem Namen „Dolores" unter den Ays, eine dritte unter den Adayes. Aufgerieben durch anstrengende Arbeiten erkrankte er zum Sterben und wurde nach Mexiko zurückgerufen. Nach Ablegung einer Generalbeichte und nach Empfang der hl. Sterbesakramente, ergab er sich völlig dem Willen Gottes. Die Nachricht von seiner Erkrankung verbreitete sich schnell in der ganzen Stadt, und Personen jeden Standes kamen, ihn zu besuchen.

Der hl. Mann wurde dadurch so sehr belästigt, daß er ausrief: „Ich wünschte lieber zu sterben auf einem Berge unter Wilden und reißenden Thieren, als hier in diesem Orte. Gottes Wille geschehe." Er starb am 6. August 1726, geehrt von Allen wie ein Heiliger. Der Prozeß seiner Heiligsprechung wurde bald auf besondere Bitten der Regierung von Mexiko und des Königs von Spanien eingeleitet; gerichtliche Untersuchungen wurden in den Provinzen von Guatamala und Mexiko über seine Tugenden, Arbeiten und übernatürlichen Gaben angestellt. Der Entscheid in Rom war günstig, und auf höhere Anordnung wurde sein Leib erhoben und am 10. Februar 1778 auf die Weisung des Erzbischofs von Mexiko in Gegenwart von zwei Bischöfen in der Sakristei aufbewahrt. Diesem hl. Manne verdankt das Missions-Kollegium San Fernando seinen Hauptruhm und von ihm aus sollten die Söhne des hl. Franziskus hervorgehen, um das abgebrochene Werk der Jesuiten fortzusetzen.

P. Juniperus Serra war das Werkzeug, welches Gott auserwählte, in diesen Missionen das Werk fortzuführen. Auf der Insel Majorka, im mittelländischen Meere, am 24. November 1713 von armen Eltern geboren, trat er frühzeitig in den Franziskanerorden und legte schon 1730 die Gelübde ab. Zur Zeit als Juniperus Serra in das Kloster des hl. Bernardin auf Majorka kam, studirten dort drei andere junge Mönche, Palou, Verga und Crespi. Diese vier wurden vertraute und liebende Gefährten. Die früh begonnene Freundschaft blieb stets bestehen und ohne Zweifel ist ihr herzliches, liebevolles Zusammenwirken von großem Einfluß gewesen für den Erfolg der bedeutenden Unternehmungen, worin sie später gemeinsam arbeiteten, und worauf sie selbst in ihren Studienjahren mit innigem Verlangen hinblickten. Neu-Spanien war von Anfang an das Ziel ihrer heißesten Wünsche, und alle ihre Unterhaltungen drehten sich um dieses Thema. Bald sollte dieser heiße Wunsch in Erfüllung gehen. Es war im Jahre 1749, als ein Aufruf für Missionäre in Neu-Spanien erlassen wurde. Dreiunddreißig spanische Priester meldeten sich für dieses Werk, fünf davon traten unmittelbar vor der Abreise zurück und an ihrer Stelle nahm man die Patres Juniperus und Palou. Die Reise dauerte 99 Tage und war sehr beschwerlich. Vorräthe und Wasser gingen zu Ende, Hungersnoth drohte, schreckliche Stürme zer-

schellten fast das Schiff. In allen diesen Prüfungen war sein Gemüth heiter, sein Muth unerschütterlich und sein Betragen gegen Alle liebenswürdig. Am 1. Januar 1750 kamen Serra und seine Genossen nach dem San Fernando Kollegium in Mexiko. Von hier wurde er mit seinem Mitgenossen Palou nach dem nördlichen Mexiko gesandt, wo er 9 Jahre verweilte, die Sprache der Indianer erlernte und dieselben im Ackerbau und in der Viehzucht unterrichtete. Hier erbaute er eine Kirche von solcher Größe und Ausstattung, daß sie Staunen erregte. Ab und zu kehrte Juniperus nach Mexiko zurück, wo er die letzten sieben Jahre vor dem Beginn der Missionen in Ober-Kalifornien verweilte. Man suchte nach einem geeigneten Führer für das Unternehmen, welches die Krone von Spanien mit aller Anstrengung anzufangen beschloß. P. Junipero Serra wurde dazu bestimmt und ihm 16 Patres beigegeben. Sein Biograph sagt: Als er diese Ernennung erhielt, war er unfähig, ein einziges Wort zu reden. Thränen erstickten seine Stimme. Ganz begreiflich bei Erfüllung einer so lange hingehaltenen Hoffnung. Er war jetzt 56 Jahre alt, und von seinem Knabenalter an war es sein Verlangen gewesen, unter den Indianern an den westlichen Gestaden der neuen Welt zu wirken.

Von Seiten des Staates war Joseph von Galvez, Generalvisitator und Befehlshaber von den spanischen Provinzen, beauftragt, dem Unternehmen allen Vorschub zu leisten. Dieser Mann war selbst als Laie mit dem glühendsten Verlangen erfüllt, dieses Werk der Verbreitung des Evangeliums bald zu beginnen. Auf ihm lag die Verantwortlichkeit für die praktische Organisation der ersten Expedition nach Ober-Kalifornien. Er verordnete, daß alle Arten von Saamen für Gemüse, Getreide und Blumen mitgenommen werden sollten. Er ließ 200 Stück Vieh aus Loretto nach der neuen Ansiedlung mitnehmen. Er war es auch, der in eben so großem Eifer für die Kirche wie für den Landbau Vorräthe auswählte, und mit eigenen Händen die hl. Gefäße und Geräthe für die kirchlichen Ceremonien verpackte. Er gab auch eigene Instruktionen an die Befehlshaber der Soldaten und der Schiffe, welche seinen religiösen Eifer und seine Weisheit zeigen. Er erklärte, daß der erste Zweck der Expedition ist: „zu begründen die katholische Religion unter einem heidnischen Volke, das versunken ist in die tiefe Finsterniß des Heidenthums, und auszubreiten das Gebiet des Königs, unseres Herrn, und die Halbinsel zu beschützen gegen die ehrsüchtigen Absichten fremder Nationen."

Galvez wählte zwei Punkte aus, wo der Anfang für das große Missionswerk gemacht werden sollte. Es waren San Diego und Monterey. Als ihm Junipero Serra bemerkte, er wünsche auch einen Platz nach dem Namen seines Ordensstifters zu benennen, erwiderte Galvez: „Wenn der hl. Franziskus eine Mission verlangt, so mag er uns seine Stelle angeben, und wir wollen dort eine für ihn errichten."

Man theilte die Expedition in zwei Abtheilungen, eine zu Land und eine zu Wasser. Obgleich Galvez mit äußerster Sorgfalt alle Vorbereitungen getroffen hatte, so wurden beide dennoch sehr schrecklichen Prüfungen unterworfen. Doch hielt dieses die unerschrockenen Männer nicht ab, auf die Ausführung ihres unternommenen Werkes zu beharren. So wurde eine Mission zu San Fernando de Vellicata gegründet, wo P. Michael de la Campa Coz verblieb. Man säuberte einen passenden Ort für die Kirche, hing eine Glocke an einen Pfahl und errichtete ein großes Kreuz. So wurden die Missionen alle eröffnet.

P. Junipero Serra hatte die Landreise gewählt, obgleich ihm Galvez recht dringend davon abrieth. Er litt schon seit 20 Jahren mit heroischer Geduld an einem

entzündeten Beine und durch die Strapazen des Marsches wurden die Schmerzen schon am zweiten Tage beinahe unausstehlich. Der Gouvernör Gaspar de Portolá, der Befehlshaber der Soldaten, bat ihn, sich in einer Sänfte tragen zu lassen, aber dazu konnte er sich nicht verstehen. Dann rief er einen Maulthiertreiber zu sich und sprach: „Sohn, weißt du kein Heilmittel für die Wunde an meinem Bein?" „Vater," erwiderte der Mann, „welches Mittel könnte ich wissen? Ich habe nur Thiere geheilt." „Nun," sagte Serra, „betrachte diese Wunde an meinem Bein als den wunden Rücken eines Maulthieres und gib mir dieselbe Behandlung, die du beim Thiere anordnen würdest." So gedrängt, faßte der Eseltreiber Muth und sagte: „Vater, ich will es thun, um dir zu willfahren," und begann Kräuter zu mischen mit heißem Fett, salbte damit die Wunde und verminderte die Entzündung, so daß P. Junipero die ganze Nacht schlief, früh aufstand, die Metten betete und Messe las und mit Erleichterung die Reise fortsetzte. Das Leiden verließ ihn nie ganz. Der Zug folgte einer alten Spur des Flusses Moncada, welche schon im Jahre 1766 der deutsche Jesuit Wenzeslaus Link ging, als er auf einer Erforschungsreise nach dem Colorado Fluß sich befand. Unter großen Verlusten kam die Schaar am 1. Juli 1769 in Sicht von San Diego. Zum Staunen aller Betheiligten erblickten sie von den Anhöhen die Schiffe der Wasserexpedition, die ruhig hier ankerten. Die Soldaten feuerten Freudenschüsse ab, welche sofort auf dem Ufer und den Schiffen erwidert wurden. Alle Herzen waren voll Freude. Die Franziskaner, welche zur See gekommen waren, eilten, ihre Mitbrüder zu begrüßen und zu umarmen. Die Freude wurde einzig getrübt durch den traurigen Zustand der Schiffsmannschaft, von denen manche todt oder sterbend waren. Es war also ihre erste Pflicht, für die Kranken und Sterbenden des eigenen Volkes zu sorgen. In 15 Tagen starben 29 Schiffsleute und Soldaten. Endlich, am 16. Juli, wurde ein Kreuz errichtet in der Richtung nach dem Hafen, und in einer aus Zweigen und Stangen gefertigten Hütte wurde die hl. Messe gefeiert und der Hymnus Veni Creator gesungen, während, wie der Bericht sagt, die Pilger den Mangel der Orgel durch den Gebrauch der Schußwaffen ersetzten, und der Rauch der Musketen als Incenz (Weihrauch) galt. So wurde die Mission San Diego gegründet, und so wurde der Grundstein zur Civilisation von Ober-Kalifornien am 16. Juli 1769 gelegt. P. Juniperus wählte diesen Tag, weil an ihm das Anniversarium des Sieges über die Mauren in Granada (1492) von der spanischen Kirche gefeiert wird.

Zwei Tage zuvor war eine Schaar aufgebrochen, um eine Niederlassung in Monterey zu gründen. Die Patres Crespi und Gomez begleiteten die Expedition. Portolá war an der Spitze. Die Reise ging zu Land. Aus Mangel an Kenntniß des Weges, bemühten sie sich zwecklos, durch die Zigzag-Labyrinthe von Buchten und Hochebenen und Sandhügeln, welche die kalifornische Küste bilden, den Hafen von Monterey zu finden. Sie waren vierzig Meilen weiter nördlich gekommen und entdeckten den jetzigen Busen von San Franzisko, welchen sie erkannten, und indem sie sich an das Wort des Galvez erinnerten, daß der hl. Franziskus einen Hafen anzeigen möge, wenn er wolle, daß eine Mission nach ihm benannt würde, war es den frommen Vätern nicht unwahrscheinlich, daß der Heilige selbst Monterey vor ihren Augen verborgen und sie zu seinem eigenen Hafen geführt hätte. Monate vergingen und noch immer waren sie auf der Wanderung. Sie hatten wunde Füße, waren müde und hungrig, aber nicht entmuthigt. Freundliche Indianer grüßten sie überall artig, gaben ihnen Nüsse, Schellfische und Brod, bereitet von Mehl aus Eicheln. Einmal waren siebzehn aus der Gesellschaft zu krank, um zu reisen. Zweimal machten sie

Halt und beriethen sich darüber, ob sie ihr Suchen aufgeben sollten. Einige waren geneigt, die Reise so lange fortzusetzen, als die Vorräthe ausreichen würden, dann die Maulthiere zu verzehren und die Rückreise zu Fuß zu machen. Die Patres Crespi und Gomez erboten sich, allein zurückzubleiben.

Endlich, am 11. November 1769, wurde beschlossen, auf demselben Wege, den sie gekommen, zurückzukehren. Als sie am 20. November fanden, daß ihr Mehl von Soldaten gestohlen war, theilten sie den Rest in gleiche Theile und gaben jedem genug zum Unterhalt für zwei Tage. Am Weihnachtstage erhielten sie ein Geschenk an Nüssen von freundlichen Indianern und am Neujahrstage hatten sie das Glück, einen Bären und drei Junge zu tödten, was ihnen ein Fest verschaffte, wofür sie eine sehr andächtige Danksagung aufopferten. Von da an lebten sie hauptsächlich von Fischen oder zuweilen von einer wilden Gans. Am 24. Januar erreichten sie das Hochland oberhalb San Diego, sechs Monate und 10 Tage nach ihrer Abreise. Ein Freudenschuß wurde abgefeuert und sofort mit Schüssen aus dem Lager beantwortet, und dann sahen sie einen großen Haufen auf sich zueilen, nachdem man große Besorgniß wegen ihrer langen Abwesenheit gehabt hatte.

Es lohnt sich der Mühe, beim Studium der Geschichte dieser Indianer-Missionen bei den einzelnen Beschwerden zu verweilen, welche ihre Gründer im Anfange zu ertragen hatten. Selten zeigt uns die Weltgeschichte ein solches Beispiel hoher Selbstaufopferung.

Die erschöpft zurückgekehrte Abtheilung fand ihre Genossen in trauriger Lage. Der Skorbut hatte sich verbreitet und schon viele waren gestorben. P. Juniperus Serra selbst war gefährlich daran erkrankt, die Vorräthe gingen zu Ende, die Indianer waren heimtückisch und hatten einen Ueberfall gemacht, man konnte ihnen nur trauen, soweit man sie sah. Die erwarteten Schiffe mit Vorräthen von Mexiko waren nicht angekommen.

Man konnte sich keine Lage denken, hülfloser, unsicherer und entmuthigender, als die, worin diese kleine leidende Schaar sich befand, getrennt durch meilenweite Wüsten und Meere von aller möglichen Unterstützung. Endlich fand man, daß die Vorräthe nur noch hinreichten für eine Rückreise nach Vellicata, und der Gouvernör Portolá, ungeachtet der Bitten des P. Juniperus, gab Befehl, sich zum Aufgeben der Mission vorzubereiten. Der 20. März wurde dazu bestimmt, die Niederlassung zu verlassen. Tags zuvor, am Feste des hl. Joseph, unter dessen Schutz die Missions-Expedition gestellt worden war, hielt P. Juniperus ein Hochamt zu Ehren des hl. Joseph mit besonderer Bitte um Hülfe. Ehe es Mittag wurde, sah man ein Segel am Horizont. Das Schiff erschien für einige Augenblicke und — verschwand. Trotzdem hob sich die gesunkene Hoffnung und man verschob den Aufbruch. Vier Tage später kam das Schiff, San Antonio, mit reichlichen Vorräthen aller nothwendigen Dinge. Der Schiffbefehlshaber hatte den Auftrag die Vorräthe nach den Missionen in Monterey zu bringen, doch war dieselbe noch gar nicht gegründet, wie wir oben gehört haben.

(Fortsetzung folgt.)

— Was ist unsicherer, als das Leben? Der Mensch ist wie das Vögelchen, über welchem der Geier schwebt, oder wie der Unglückliche, der von der Küste aus das Schiff nahen sieht, das ihn für immer ferne von seinem Vaterlande führen soll.

(Suso.)

BEN-HUR.

Eine Erzählung aus der Zeit Christi.

Frei nach dem Englischen des Gen. Lew. Wallace, für den „Sendbote," bearbeitet von
P. B. H., O. S. F.



Siebenundzwanzigstes Kapitel.

Der Zirkus von Antiochien stand am südlichen Ufer des Flusses, der Insel gegenüber, und unterschied sich in der Anlage in Nichts von ähnlichen Gebäuden. Bereits um Mitternacht vor dem Tage der Spiele versammelte sich die Menge in der Umgebung, auf das um diese Zeit stattfindende Fallen der Schranken wartend. Um die dritte Stunde, als alle Zuschauer ihre Plätze eingenommen hatten, rief ein Trompetenstoß zur Ordnung, und alsbald waren die Blicke von über hunderttausend Menschen auf die östliche Abtheilung des Gebäudes gerichtet. Dort befand sich ein breiter, gewölbter Eingang, Porta Pompae genannt; darüber eine mit Fahnen und Abzeichen herrlich geschmückte Bühne, auf welcher — als dem Ehrenplatze — der Konsul seinen Sitz hatte. Zu beiden Seiten des den Eingang bildenden Bogens befanden sich carceres genannte Abtheilungen, welche mit massiven, an den Säulen befestigten Thoren verschlossen waren. Ueber diesen lief eine niedrige Brustwehr hin, hinter welcher sich die aufsteigenden Sitzreihen der Vornehmen und Würdenträger befanden und die ganze Breite des Zirkus einnahmen. Den Abschluß zu beiden Seiten bildeten Thürme, die zugleich als Träger der velaria oder purpurnen Decke dienten, die sich über das Ganze ausbreitete und bei zunehmender Hitze angenehmen Schatten spendete.

Der Leser versetze sich in Gedanken auf die nach Westen blickende Bühne des Konsuls. Zur Rechten und Linken erblickt er die mächtigen, an den Thürmen befestigten Thore, welche die Haupteingänge bilden. Gerade unterhalb liegt die Arena, eine ebene Fläche von beträchtlichem Umfange, mit weißem Sande bestreut. Hier finden alle Vorstellungen, mit Ausnahme der Wettläufe, statt. Weiter gegen Westen stehen, auf marmornem Piedestal, drei Säulen aus grauem Stein. Manches Auge wird heute nach diesen Säulen blicken, denn sie sind das erste Ziel und bezeichnen den Anfang und das Ende der Rennbahn. Hinter dem Piedestal, Raum für einen Altar und einen Gang lassend, beginnt eine zehn bis zwölf Fuß breite und fünf bis sechs Fuß hohe Mauer, welche sich genau sechshundert Fuß, oder ein olympisches Stadium weit erstreckt. Am jenseitigen Ende dieser Mauer befindet sich wiederum ein Piedestal mit Säulen, das zweite Ziel bezeichnend. Als äußere Grenzlinie umschließt eine fünfzehn bis zwanzig Fuß hohe Mauer rings das Innere des Zirkus. Auch auf dieser befindet sich eine Brustwehr, ähnlich jener über den carceres im Osten. In derselben sind drei Oeffnungen: zwei im Norden und eine im Westen. Letztere ist reich geschmückt, denn sie bildet das Triumphthor, durch welches am Schlusse die gekrönten Sieger ziehen. Von dieser Mauer aus erheben sich, im Halbkreise aufsteigend, die den allgemeinen Zuschauerraum bildenden Sitze. Diese stelle sich der Leser nun vor gefüllt mit Zuschauern, die erwartungsvoll der Eröffnung der Spiele harren.

Endlich ertönt ein Trompetenstoß, das Zeichen zum Beginne. Durch die Porta Pompae im Osten zieht, von Musik begleitet, ein festlicher Aufzug: der Leiter der Spiele und die Stadtverwaltung, mit Kränzen geschmückt und in Prachtgwändern; dann folgen die Götzenbilder, einige auf von Männern getragenen Bahren, andere auf großen, vierräderigen Wagen, endlich in ihren Kostümen die Bewerber des Tages.

Ein Beifallssturm erhebt sich, während sich die Prozession langsam durch die Arena bewegt. Die Namen der Lieblinge des Publikums werden ausgerufen; man wirft ihnen Blumenkränze zu. Die Vorliebe für die Wagenlenker gibt sich auf das Deutlichste kund, denn während sie nahen, erheben sich die Zuschauer und stellen sich auf die Bänke; der Lärm nimmt zu, ein Blumenregen füllt die Wagen; selbst den Pferden erweist man Aufmerksamkeit und sie scheinen, wie ihre Lenker, stolz auf die ihnen erwiesenen Ehren. Jedem Wagen folgt ein Begleiter zu Pferde; nur Ben-Hur hat es aus irgend einem Grunde, vielleicht aus Mißtrauen, vorgezogen, allein zu sein. Die Prozession nähert sich dem zweiten Ziele; die Aufregung nimmt zu. Weiß scheint die Lieblingsfarbe zu sein. Während Ben-Hur vorüberzieht, erschallen Beifallsrufe; er wird mit Blumen überschüttet. Und: „Messala! Messala!"—„Ben-Hur!" Ben-Hur!" hört man rufen.

Als sich die Prozession an der Porta Pompae auflöste, hatte sich Ben-Hur überzeugt, daß sein Wunsch der Erfüllung nahe: der Orient war Zeuge seines Kampfes mit Messala.

Um drei Uhr Nachmittags — nach unserer Rechnung — waren alle Spiele vollendet, bis auf das Wettrennen. Es trat eine Pause ein und die meisten Zuschauer benutzten dieselbe, um in den zahlreichen Buden außerhalb des Zirkus ihren Hunger zu stillen. Diese Pause benutzte ein dritter Theil des Publikums, nämlich Jene, welche blos dem Wagenrennen beiwohnen wollten, um sich nach ihren reservirten Sitzen zu begeben. Zu diesen gehörte Simonides und seine Gesellschaft. Als der Handelsherr von vier starken Dienern in seinem Sessel durch den Gang getragen wurde, gab sich allgemeine Neugier kund. Jeder war begierig, den Mann zu sehen, von dessen großem Reichthum und traurigen Schicksal Alle zu erzählen wußten. Auch Ilderim erkannte und grüßte man. Balthasar aber und die ihn begleitenden zwei verschleierten Frauen, waren Allen unbekannt. Es waren Iras, Balthasar's Tochter, und Esther. Letztere blickte, nachdem sie Platz genommen hatten, furchtsam über den Zirkus und zog dann ihren Schleier enger über ihr Gesicht; die Egypterin ließ den ihrigen fallen und blickte gleichgiltig um sich.

Noch hatten die neuen Ankömmlinge die Umgebung nicht gemustert, als einige Bedienstete des Zirkus die Arena betraten und mit einem mit Kreide bestrichenen Stricke das erste Ziel abschlossen. Dann traten durch die Porta Pompae sechs Männer ein und stellten sich bei den carceres auf. Es waren Aufseher, welche Tuniken in den Farben der Preisbewerber trugen. Aus den Plätzen, die sie einnahmen, konnte Jedermann errathen, in welchem der Verschläge sich der von ihm Bevorzugte befand.

In diesem Augenblicke nahte sich Sanballat der Gesellschaft. „Ich komme soeben von den carceres, Scheik," sprach er, sich vor Ilderim verneigend. „Die Pferde sind in vortrefflicher Verfassung." Ilderim begnügte sich zu entgegnen: „Werden sie besiegt, so hoffe ich, es geschieht durch einen Anderen als Messala." Sich zu Simonides wendend, zog Sanballat ein Notiztäfelchen hervor und sprach: „Auch für Dich habe ich Nachricht. Wie Du Dich erinnern wirst, ging ich gestern Nacht eine Wette mit Messala ein und hinterließ das Anerbieten zu einer anderen, deren Annahme mir heute kurz vor Beginn der Spiele schriftlich gemeldet werden sollte. Hier ist sie."

Simonides nahm das Täfelchen und las den Eintrag. Dann sprach er: „Ich weiß davon. Sie sandten Einen, mich zu fragen, ob Du so viel Geld bei mir stehen habest. Bewahre das Täfelchen sorgfältig. Im Falle Du verlierst, weißt Du, an wen Du Dich zu wenden hast. Gewinnst Du, so sieh' wohl zu, daß die Unterzeichner Dir nicht entschlüpfen. Zwinge sie, den letzten Schekel herauszugeben. Sie würden es mit uns ebenso machen." „Verlaß Dich auf mich!" entgegnete der Unterhändler. „Willst Du Dich nicht zu uns setzen?" fragte Simonides. „Du bist sehr gütig; aber wenn ich die Gesellschaft des Konsuls verlasse, so wird das dortige Jung-Rom übermüthig. — Friede sei mit Dir! Friede mit Euch Allen!"

Endlich rief ein Trompetenstoß die Abwesenden auf ihre Plätze zurück; die Pause war zu Ende. Einige Diener erschienen in der Arena, stiegen auf die Mauer und begaben sich nach dem westlichen Ende zu einer Erhöhung in der Nähe des zweiten Zieles. Dort stellten sie sieben hölzerne Kugeln auf; dann zum ersten Ziele zurückkehrend, stellten sie auf demselben sieben hölzerne Fische auf. „Was bedeuten die Kugeln und

Fische, Scheik?" fragte Balthasar. „Warst Du noch nie bei einem Rennen?" „Nein; ich weiß kaum, wo ich bin." „Jene Zeichen dienen zum Zählen. Nach jedem Rundgange wird eine Kugel und ein Fisch herabgenommen." Die Vorbereitungen waren vollendet. Aller Augen wandten sich nach den carceres, welche die Bewerber bargen. Noch ein Trompetenstoß — und wie ein Sturmwind sausten die sechs Gespanne einher. Die bekreidete Schranke fiel, — keinen Augenblick zu früh, denn schon berührte sie der Huf eines von Messala's Pferden. Der Römer holte mit seiner Peitsche aus und mit einem Triumphrufe eroberte er die beste Bahn, nämlich jene der Mauer entlang. Indem er zu diesem Zwecke wendete, erfaßte der bronzene Löwenkopf am Ende seiner Achse ein Vorderbein des rechten Strangpferdes des Atheners und warf dasselbe gegen seinen Zuggenossen. Beide Pferde wankten, sträubten sich und blieben zurück. Der so heimtückisch Aufgehaltene wollte sein Gespann auf die Seite lenken, da traf ihn zu seinem Unglücke ein Rad des Byzantiners und brachte ihn zu Fall. Ein Krachen, ein Wuthschrei — und der unglückliche Cleanthes lag unter den Hufen seiner eigenen Pferde. Esther verhüllte die Augen. Und vorwärts sauste der Korinthier, vorwärts der Byzantiner, vorwärts der Sidonier. Sanballat sah sich nach Ben-Hur um und wandte sich dann zu Drusus und dessen Gefolge: „Nochmals hundert Sestertien auf den Juden!" rief er. Niemand schien ihn zu hören. Er wiederholte das Anerbieten; allein der Anblick der Arena war zu fesselnd und sie waren zu sehr vom Beifallklatschen in Anspruch genommen, um ihn zu beachten.

Als Esther es über sich gewann, wieder aufzublicken, war eben eine Abtheilung Arbeiter damit beschäftigt, die Pferde des Atheners hinwegzuführen und die Trümmer des Wagens zu beseitigen. Andere trugen den Verunglückten selbst hinaus. Die anwesenden Griechen stießen Verwünschungen aus und drohten mit Rache. Da erblickte Esther mit einem Male Ben-Hur: er stand unbeschädigt in seinem Wagen und fuhr an Messala's Seite an der Spitze des Zuges. Hinter ihnen folgte in einer Gruppe der Sidonier, der Korinthier und der Byzantiner. Das Rennen war im Gang; die Bewerber waren mit ganzer Seele dabei. Die Menge schaute athemlos zu. Seite an Seite, mit nur einem kurzen Abstande zwischen Messala und Ben-Hur sausten sie dahin. Beim Piedestal des zweiten Zieles bog sich die Bahn und diese Biegung kunstgerecht zurückzulegen, galt als Meisterstück. Athemlose Stille herrschte. Messala warf Ben Hur einen schnellen Blick zu und rief: „Nieder mit Eros, hoch Mars!" indem er mit kundiger Hand die Peitsche schwang. „Nieder mit Eros, hoch Mars!" wiederholte er und versetzte Ben-Hur's dahineilenden Arabern einen wohlgezielten Hieb, wie sie ihn wohl noch nie empfangen hatten. Mit Unwillen und Staunen bemerkten die Zuschauer diese schmachvolle Behandlung und die allgemeine Entrüstung brach in lautem Tadel und Drohungen aus. Ben-Hur's Gespann that erschreckt einen Satz vorwärts: wie der Sturmwind sausten sie dahin.

Nachdem die erste Runde vollendet war, erstieg ein Mann die Erhöhung am westlichen Ende der Mauer und nahm eine der hölzernen Kugeln herab; das Gleiche geschah an der entgegengesetzten Seite mit einem Fische, und wiederholte dies nach der zweiten und dritten Runde. Als letztere vollendet war, hatte Messala noch immer die innere Seite der Mauer inne; Ben-Hur behauptete die Stelle an seiner Seite, die übrigen Bewerber folgten. So auch in den zwei folgenden Rennen. Auf dem Rückwege der sechsten Runde hatte sich ihre Stellung noch nicht geändert. So erreichten sie das erste Ziel und bogen um dasselbe. Messala, in der Furcht, seinen Platz zu verlieren, hielt sich nahe an die Mauer. Im Vorübersausen sah Esther Ben-Hur's Gesicht: es war blässer als vorhin. — Simonides sprach zu Ilderim: „Er führt etwas im Schilde. Sein Gesicht kundet mir's." Um die Biegung zu machen, begann Messala seine Pferde linker Hand zu wenden, was nothwendiger Weise deren Schnelligkeit verminderte. Er war guten Muths: Rom wird triumphiren! Ruhm, Reichthum, Beförderung und durch Haß versüßter Sieg winkten ihm bei den Säulen sechshundert Fuß weiter. — In diesem Augenblicke sah Malluch von der Gallerie aus, wie Ben-Hur sich vorwärtsbeugte und seinen Pferden die Zügel ließ. Er schwang die Peitsche über ihnen, berührte sie aber nicht damit. Wie auf den Flügeln des Windes flogen sie dahin — nicht vier, sondern eins: mit einem Sprunge waren sie an des Römers Seite. Messala hörte sie, aber in der gefährlichen Nähe des Zieles

getraute er sich nicht, umzublicken, um zu sehen, was Ben-Hur beabsichtigte. Von den Zuschauern erhielt er keinen Wink. Aus dem allgemeinen Lärm klang nur Ben-Hur's Stimme an sein Ohr; in der alten aramäischen Sprache des Scheiks rief er seinen Arabern zu: „Schnell, Atair! Auf Rigel! Wie, Antares, du willst zurückbleiben? Brav, Aldebaron! Gutes Pferd! Ich höre sie in den Zelten singen, die Kinder und die Frauen, von den Sternen Atair, Antares, Rigel und Aldebaron — ein Lied von ihrem Siege. Wohlgethan! Bravo, meine Getreuen! Morgen ziehen wir heim unter das schwarze Zelt! — Es ist geschehen! — Hahaha! Wir haben den Stolzen gedemüthigt! Die Hand, die uns schlug, liegt im Staube. Unser ist der Sieg, unser der Ruhm! Haha! Das Werk ist geschehen! Halt! Steht!"

Einfacher und schneller war nie etwas Derartiges geschehen. Messala war eben im Begriffe, die Biegung um das Ziel zu vollenden; um an ihm vorbeizukommen, mußte Ben-Hur die Bahn kreuzen, und zwar in einem möglichst kurzen Abstande. Sein Gespann sauste am äußeren Rade Messala's vorbei, das innere Rad von Ben-Hur's Wagen traf dasselbe — ein lauter Krach, der im ganzen Zirkus wiederhallte — und des Römers Wagen lag im Sande, eine zerbrochene Masse. Messala, in die Zügel verwickelt, lag darunter. Das Schreckliche des Anblicks wurde noch dadurch vermehrt, daß der Sidonier seine Pferde nicht einhalten konnte: mit voller Wucht sausten sie in die Trümmer, über den Römer, in sein schäumendes Gespann hinein.

Die Zuschauer erhoben sich, stiegen schreiend und lärmend auf die Bänke und erfüllten den Zirkus mit ihrem Beifalle. Messala lag indessen unbeweglich unter den Hufen seiner vor Wuth stampfenden Pferde. Man hielt ihn für todt. — Ben-Hur war das Ziel aller Augen. Die Wenigsten hatten bemerkt, wie er seine Pferde etwas nach links lenkte und mit der eisenbeschlagenen Spitze der Achse seines Wagens in das Rad seines Gegners rannte. Sein Wagen wurde nicht beschädigt, sondern flog unaufhaltsam dahin. War das ein Rennen! Es schien dem Sprunge des Löwen gleich; zu fliegen schien das Gespann. Noch hatte der Korinthier und der Byzantiner die Bahn kaum zur Hälfte zurückgelegt, und schon hatte Ben-Hur das Ziel erreicht. Der Sieg war errungen. Der Konsul erhob sich. Die Zuschauer schrien sich heiser. Der Leiter der Spiele verließ seinen Sitz und krönte die Sieger. Ben-Hur blickte auf und sah Simonides und seine Gesellschaft. Sie winkten ihm zu. Esther saß ruhig an ihrem Platze. Iras begrüßte ihn mit einem freundlichem Lächeln, das aber ursprünglich für Messala bestimmt gewesen war. Nun ordnete sich die Prozession und zog unter den Beifallsrufen der Menge durch das Triumphthor: der Tag war vorüber.

Ben-Hur und Ilderim blieben bis Mitternacht im Hause des Kaufherrn. Der Scheik war überglücklich. Er bot dem Sieger reiche Geschenke; dieser aber wies Alles zurück, indem er bemerkte, er sei zufrieden, seinen Feind gedemüthigt zu haben. „Verwende Deine Zunahme an Macht und Reichthum für den König, der da kommen soll," schloß Ben-Hur den edelmüthigen Streit. „In dem übernommenen Werke bedarf ich Deiner Hilfe; schlage ich jetzt Deine Geschenke aus, so bin ich dann um so mehr berechtigt, Dich um Beistand zu bitten." Unterdessen war Malluch eingetreten. Der brave Bursche machte kein Hehl aus seiner Freude. „Doch," sprach er, „ich habe eine Botschaft auszurichten. Wie Simonides mir mittheilte, weigern sich die Römer, Dir den Preis zuzuerkennen; das heißt, Messala's Partei protestirt gegen die Auszahlung desselben." Zornig erhob sich Ilderim und rief: „Bei der Herrlichkeit Gottes! Der ganze Orient ist Zeuge, daß der Sieg ehrlich errungen wurde." „Der Protest wurde nicht berüücksichtigt," fuhr Malluch fort. „Das Geld wurde bereits zur Zahlung angewiesen." „Wirklich?" „Beim Einwurfe, daß Ben-Hur Messala's Rad zerbrochen habe, lachte der Leiter der Spiele und erinnerte die Römer an die Peitschenhiebe ihres Patrones." „Und was ward aus dem Athener?" „Er ist todt!" „Todt!" wiederholte Ilderim. „Und Messala?" „Er lebt, aber sein Leben wird ihm eine Last sein. Die Aerzte sagen, er werde niemals wieder den Gebrauch seiner Glieder erlangen." Ben-Hur blickte stillschweigend zum Himmel. Er stellte sich Messala vor an seinen Sessel gefesselt wie Simonides und, wie dieser, von Dienern abhängig. Wie konnte seine stolze Gemüthsart sich diese geneigt machen? „Auch Sanballat hat Unannehmlichkeiten", erzählte Malluch weiter. „Drusus und die mit ihm Unter-

zeichnten wandten sich an den Konsul, um von der Zahlung der fünf Talente enthoben zu werden. Auch Messala weigert sich, zu zahlen. Sanballat brachte seine Sache ebenfalls vor den Konsul." „Was sagt Simonides?" fragte Ben-Hur." „Er lacht und ist vollkommen zufrieden. Zahlt der Römer, so ist er ruinirt; zahlt er nicht, so ist er ehrlos." Ilderim's gute Laune war wiederhergestellt. „Laßt uns jetzt aufbrechen," sprach er. „Ich will die Pferde bestellen."

Sie nahmen Abschied von Simonides. Dieser entließ Ben-Hur wie ein Vater seinen Sohn. Esther begleitete sie bis zur Treppe. „Wenn ich meine Mutter und Tirzah finde, Esther," sprach er, „so mußt auch Du nach Jerusalem kommen und meiner Tirzah eine Schwester sein." Mit diesen Worten küßte er sie. War es ein bloßer Friedenskuß?

Achtundzwanzigstes Kapitel.

Seit der Nacht, in welcher Ben-Hur Antiochien verließ, um mit Ilderim in die Wüste zu ziehen, sind dreißig Tage verflossen. Ein großer Wechsel hat stattgefunden — groß wenigstens, insofern das Schicksal unseres Helden davon betroffen wird: Valerius Gratus hat dem Prokurator Pontius Pilatus weichen müssen. Es mag hier die Bemerkung eine Stelle finden, daß dieser Amtswechsel Simonides volle fünf Talente römischen Geldes kostete. Diese Summe erhielt Sejanus, der damals auf dem Gipfel der kaiserlichen Gunst stand. Der Zweck dieses Uebereinkommens mit dem mächtigen Günstlinge war, es Ben-Hur zu ermöglichen, in Jerusalem mit weniger Gefahr nach den Seinigen zu forschen. Zu einem so schönen Werke bestimmte der treue Diener die ihm von Drusus und seinen Genossen zugefallenen Gewinnste. Diese aber, als sie ihre Wetten bezahlen mußten, wurden Messala's Feinde, denn sie schrieben ihre Verluste seiner Niederlage zu. Die Entscheidung über Messala's eigene Wette war noch nicht aus Rom eingetroffen. Pilatus, der neue Prokurator, ordnete bei Uebernahme seines Amtes eine Untersuchung aller Gefängnisse in Judäa an. Hunderte von Personen wurden der Freiheit wiedergegeben, gegen die gar keine Anklage vorlag. Menschen wurden gefunden, die man längst zu den Todten gezählt hatte. Ja, man fand sogar Gefängnisse, von deren Vorhandensein die gegenwärtigen Schließer gar nichts wußten. Mit einem solchen Falle — in Jerusalem selbst — haben wir uns nun zu beschäftigen.

Die Verordnung betreffs der Gefangenen war auch in der Burg Antonia angekommen und befolgt worden: die Liste lag eben zur Absendung bereit und harrte nur noch der Unterschrift des kommandirenden Tribuns. Dieser saß in seinem Zimmer, von seinen Untergebenen umgeben, die wie er sich nach dem Schlusse der Geschäfte sehnten, denn es war Abend. Da tritt ein Mann ein, an dessen Gürtel ein Bund Schlüssel hängt, und bittet um eine Unterredung. „Ach, Gesius, tritt näher!" sprach der Tribun. „Tribun," begann der Gefängnißschließer, denn dieser war der Eingetretene; „ich fürchte zu sagen, was ich zu berichten habe." „Also wieder ein Versehen, Gesius?" „Wäre ich überzeugt, daß es sich um ein bloßes Versehen handle, so würde ich mich nicht fürchten." Also handelt es sich um ein Verbrechen, oder gar um eine Pflichtverletzung? Fahre fort!" „Es sind jetzt ungefähr acht Jahre her, seit mich Valerius Gratus zum Schließer hier in der Burg machte. Ich erinnere mich noch des Morgens, da ich die Pflichten meines Amtes übernahm. Tags zuvor hatte ein Aufruhr in den Straßen stattgefunden. Wie man erzählte, hatte man den Versuch gemacht, den Prokurator Gratus meuchlings zu tödten, denn er war durch einen von einem Dache geworfenen Ziegel getroffen und verwundet worden, so daß er vom Pferde gestürzt war. Ich fand ihn hier, wo Du jetzt sitzest, Tribun; er hatte den Kopf verbunden. Er hatte mich zu sich befohlen, um mir meine Ernennung anzukündigen und gab mir die Schlüssel. Ich sollte sie unter keinen Umständen aus den Händen lassen. Auf dem Tische lag eine Pergamentrolle. Mich an seine Seite winkend, öffnete er dieselbe. Es waren drei Blätter. „Das sind die Karten der Zellen," sprach er; „dieses Blatt zeigt die Abtheilungen des oberen Stockwerkes; dieses jene des zweiten, und dieses hier des dritten und untersten." Als ich sie aus seiner Hand entgegennahm, setzte er hinzu: „Besuche jede Zelle und besichtige die Einrichtung. Ist bezüglich der Sicherheit der Gefangenen etwas mangelhaft, so triff Anstalten nach

deinem Ermessen, denn du allein bist dort unten nur Herr, und sonst Niemand." — Ich grüßte und wandte mich zum Gehen. Da rief er mich zurück und sprach: „Gib mir die Karte des unteren Stockwerkes." Ich gab sie ihm. Er breitete sie auf dem Tische aus. „Hier, Gesius," erklärte er, „sieh' diese Zelle." Er zeigte mit dem Finger auf Zelle Nummer V. „In dieser Zelle sind drei Männer eingekerkert, die auf irgend eine Art in den Besitz eines Staatsgeheimnisses kamen und jetzt ihre Neugierde büßen. Es wurden ihnen die Augen ausgestochen und die Zungen ausgerissen. Dann wurden sie auf Lebenszeit eingekerkert. Nahrung und Wasser sollen sie durch eine Oeffnung in der Mauer erhalten. Diese wirst du finden. Diese Zelle soll unter keinen Umständen geöffnet werden. Niemand soll hinein oder heraus gehen, auch du selbst nicht." — „Aber wenn sie sterben?" entgegnete ich. „Wenn sie sterben, lautete die Antwort, soll die Zelle ihr Grab sein. — Die Zelle ist vom Aussatze angesteckt. Verstehst du? — Damit war ich entlassen."

Gesius hielt inne und zog aus der Brusttasche seiner Tunika drei durch Alter geschwärzte, abgegriffene Pergamentblätter hervor. Eines derselben auswählend, breitete er dasselbe auf dem Tische vor dem Tribun aus und sprach: „Hier ist die Karte des unteren Stockwerkes." Alle Anwesenden blickten auf die

Karte.

Gang.				Treppe.
V.	IV.	III.	II.	I.

„Gerade so, Tribun, habe ich sie von Gratus erhalten," erklärte Gesius. „Sieh', hier ist Zelle V. Und nun möchte ich eine Frage stellen." Der Tribun winkte gewährend. „Mußte ich unter den Umständen die Karte nicht für zuverlässig halten?" „Gewiß!" „Sie ist aber nicht zuverlässig!" Der Tribun blickte erstaunt auf. „Sie ist falsch. Sie zeigt fünf Zellen; es sind aber deren sechs. Ich will Dir dieselben angeben, sowie ich sie mir vorstelle." Gesius zeichnete folgenden Plan auf seine Schreibtafel und reichte sie dem Tribun:

Gang.				Treppe.
V.	IV.	III.	II.	I.
VI.				

„Gut," sprach der Tribun, die Zeichnung betrachtend; „ich werde die Karte umändern lassen. Du kannst sie morgen abholen." Er erhob sich. „Höre weiter, Tribun!" „Morgen, Gesius, morgen!" „Was ich noch zu sagen habe, duldet keinen Aufschub." Geduldig nahm der Tribun wieder Platz. „Ich werde mich kurz fassen; aber eine Frage habe ich noch zu stellen. „Hatte ich nicht Recht, da ich glaubte, was mir Gratus betreffs der Gefangenen in Zelle V sagte?"

„Gewiß! Es war Deine Pflicht, zu glauben, daß drei Gefangene in der Zelle seien — Staatsgefangene — blind und stumm." „Auch das war nicht wahr!" sprach der Schließer. „Wirklich!" rief der Tribun mit wachsendem Interesse. „Höre und urtheile selbst. — Ich nahm Einsicht von den Zellen, wie es meine Pflicht war. Während der ganzen acht Jahre hatte ich das Verbot hinsichtlich der Zelle V. beobachtet. Die Nahrung für sie wurde durch eine Oeffnung in der Mauer verabreicht. Gestern ging ich an die Thüre, neugierig, die Armen zu sehen, die gegen alle Erwartung so lange gelebt hatten. Ich trat ein und fand einen Greis — blind, ohne Zunge und nackt. Ich fragte ihn nach seinen Unglücksgefährten; er schüttelte den Kopf. Wir untersuchten die Zelle, fanden aber sonst Niemanden. Wären zwei Menschen darin gestorben, so hätten wir wenigstens die Gebeine finden müssen." „Du glaubst also —"

„Tribun, ich glaube, daß in all' den Jahren nur ein Gefangener dort war." Der Tribun blickte den Schließer scharf an und sprach: „Gib Acht, Du beschuldigst den Prokurator einer Lüge." „Vielleicht war Gratus falsch berichtet." „Nein, er hatte Recht," entgegnete der Tribun. „Hast Du nicht eben gesagt, daß Du acht Jahre lang für drei Personen Nahrung und Wasser verabreicht hast?" Gesius schien sich nicht an den Einwurf zu kehren, sondern fuhr fort: „Du kennst immer noch erst die Hälfte der Geschichte. Sobald Du Alles weißt, wirst Du mir Recht geben. — Was ich mit dem Manne that, weißt Du: ich sandte ihn in ein Bad, ließ ihn scheeren und kleiden, führte ihn an das Thor der Burg und hieß ihn gehen. — Heute kam er zurück und gab mir zu verstehen, daß er in seine Zelle zurückgebracht zu werden wünscht. Ich that ihm den Willen. Durch Zeichen gab er mir zu verstehen, daß ich ihm folgen solle. Ich ging; das Geheimniß wegen der Drei ließ mir keine Ruhe. — Jetzt bin ich froh, daß ich seinen Bitten nachgab."

Athemlos lauschte die Gesellschaft. „Als wir in die Zelle kamen, nahm mich der Mann bei der Hand und führte mich zu einer Oeffnung, die ich gestern übersehen hatte. Immer noch mich bei der Hand haltend, ließ er durch dieselbe einen thierischen Schrei ertönen. Als Antwort wurde ein schwacher Laut hörbar. Ich staunte und zog ihn hinweg. Selber an die Oeffnung tretend, rief ich hinein: „Wer ist da?" Anfangs erhielt ich keine Antwort. Ich rief nochmals, und nun hörte ich den Ausruf: „Sei gepriesen, o Herr!" Zu meinem höchsten Staunen war es eine Frauenstimme, die Antwort gab. Ich fragte: „Wer bist du?" Die Antwort lautete: „Eine Frau aus Israel, die hier mit ihrer Tochter lebendig begraben ist. Schnell, hilf uns, sonst müssen wir sterben!" Ich sprach ihnen Muth ein und bin hierher geeilt, um Deinen Willen zu erfahren."

Hastig erhob sich der Tribun. „Du hattest Recht, Gesius!" antwortete er. „Die Karte log und auch die Geschichte von den drei Männern war eine Lüge. „Ja," sprach der Schließer. „Aus dem Gefangenen brachte ich so viel heraus, daß er den Frauen regelmäßig ihr Essen zustellte." „So wäre auch das aufgeklärt," sagte der Tribun. „Wir wollen die Frauen erlösen. Kommt Alle!" „Wir werden die Mauer durchbrechen müssen," meinte der Schließer. „Die Thüre ist vermauert." Der Tribun sandte nach Arbeitern und Werkzeugen. In kurzer Zeit waren sie an Ort und Stelle.

Neunundzwanzigstes Kapitel.

„Eine Frau aus Israel, die hier mit ihrer Tochter lebendig begraben ist. Schnell, hilf uns, sonst müssen wir sterben." Diese Antwort hatte Gesius, der Schließer, aus der Zelle erhalten, die er auf einer verbesserten Karte als VI. bezeichnet hatte. Der Leser, der diese Antwort beachtete, weiß, wer die Unglücklichen sind, und sprach ohne Zweifel zu sich selbst: „Endlich Ben-Hur's Mutter und Schwester!" Und sie waren es.

Vor acht Jahren, am Morgen ihrer Gefangennahme, hatte Gratus sie in die Burg Antonia bringen lassen, um sie aus dem Wege zu räumen. Er hatte die Burg erwählt, weil diese unmittelbar unter seiner Aufsicht stand, und die Zelle VI., weil diese leichter als jede andere der Vergessenheit anheimfallen konnte und weil sie — vom Aussatze angesteckt war, denn die Gefangenen sollten nicht blos gut verwahrt, sondern auch einem sicheren, wenn auch langsamen Tode ausgesetzt werden. Während der Nacht, da keine Zeugen zu befürchten waren, wurden sie durch Sklaven in das Verließ gebracht; die Thüre wurde zugemauert, die Sklaven getrennt in ferne Gegenden gesandt und jede Spur der That verwischt. Damit sie nicht verhungerten, wurde ein blinder, der Zunge beraubter Sträfling bestimmt, ihnen Nahrung und Wasser zu reichen, und zu diesem Zwecke in die einzige Zelle gesetzt, die mit der ihrigen in Verbindung stand. Diese Vorsicht war zum Theile von Messala geplant worden, der dadurch sich und dem Prokurator den Weg zur Besitznahme des Vermögens der Familie Hur bahnte; der kaiserliche Schatz erhielt nicht das Geringste davon. Als letzte Maßregel entließ Gratus den bisherigen Schließer, nicht, weil dieser um die Sache wußte, denn das war nicht der Fall, sondern weil er die unterirdischen Räume so gut kannte, daß es beinahe unmöglich schien, ihm das Vorhandensein der Gefange-

nen zu verbergen. Mit meisterhafter Schlauheit ließ er dann auch andere Karten der Gefängnisse anfertigen, auf denen die Zelle VI einfach ausgelassen war, und diese dem neuen Schließer einhändigen. Dies, und der Befehl, die Zellen ja nicht zu betreten, vollendeten das Werk: die Zelle und ihre unglücklichen Bewohner waren der Vergessenheit überantwortet.

Die Zelle VI war wie Gesius sie auf seiner Karte dargestellt hatte. Durch eine einzige kleine Oeffnung in der äußeren Mauer drang ein wenig frische Luft und bei Tage ein schwacher Lichtstrahl herein, kaum genügend, das Dunkel ein wenig zu erhellen. Und nun, o Leser! entsetze dich nicht. Möge dir die Erinnerung an den grausam verstümmelten Unglücklichen in Zelle V als Vorbereitung auf die kommenden Schrecken dienen! — Die zwei Frauen befinden sich in der Nähe der Maueröffnung. Die eine ist in sitzender Stellung, während sich die andere halbliegend an sie anlehnt. Zwischen ihnen und dem kalten Felsenboden befindet sich keine Unterlage. Das spärlich einfallende Licht verbreitet einen geisterhaften Schein über sie, und wir können nicht umhin, zu bemerken, daß sie ohne Kleidung oder Bedeckung irgendwelcher Art sind. Aber auch in diesem Zustande wohnt die Liebe bei ihnen: sie halten sich umschlungen. — Reichthum vergeht, Annehmlichkeiten schwinden, die Liebe aber bleibt: Gott ist die Liebe! Wo die Beiden sich befinden, ist der Felsenboden vollständig abgeglättet; wer kann errathen, wie viel Zeit während der acht Jahre sie hier zugebracht und ihre Hoffnung auf Befreiung an jenem schwachen und doch so freundlichen Lichtstrahle belebt haben? — Durch jene Spalte, als sei sie ein breites, mächtiges Thor, verkehrten sie im Geiste mit der Welt, suchten sie den Sohn und Bruder, heute in dieser Stadt, morgen in jener. Wie süß war ihnen das Bewußtsein: so lange er lebt, sind wir nicht vergessen, so lange er unserer gedenkt, ist Hoffnung. Während wir uns in ehrfurchtsvoller Scheu von ihnen ferne halten, kommen wir zum Bewußtsein, daß sich an ihren Personen ein Wechsel vollzogen hat, der sich weder durch die Zeit, noch durch den Ort ihrer Haft erklären läßt. Die Mutter war ein schönes Weib, die Tochter ein anmuthiges Kind gewesen. Jetzt hätte sich selbst die Liebe zu einer solchen Behauptung nicht zu erschwingen vermocht. Beider Haar war von ungewöhnlicher Länge; es bedeckte sie in dicken Strähnen von sonderbar weißer Farbe; sie flößen uns ein unwillkürliches Gefühl des Abscheues ein. Seit der verstümmelte Sträfling entlassen ist, also seit gestern, haben sie weder Speise noch Trank erhalten.

Tirzah, an ihre Mutter gelehnt, stöhnt schmerzlich. „Sei ruhig, Tirzah! Sie werden kommen. Gott ist gut! Wir haben seiner gedacht und niemals zu beten vergessen, wenn drüben im Tempel das Zeichen gegeben wurde. Noch ist es Tag, wie du am Lichtstrahle siehst; die Sonne steht am südlichen Himmel und es ist kaum später, als die siebente Stunde. Bald wird Jemand kommen. Glaube mir! Gott ist gut." So die Mutter. Die tröstlichen Worte waren nicht ohne Erfolg, obwohl Tirzah kein Kind mehr war, und wir zu den dreizehn Jahren, die sie zählte, als wir sie zuletzt sahen, acht hinzufügen müssen. „Ich will stark sein, Mutter!" sprach sie. „Du leidest ja ebenso, wie ich. Ich will für dich und meinen Bruder leben. Aber meine Zunge ist vertrocknet, meine Lippen brennen. Wo er wohl sein mag, ob er uns finden wird?" Die Stimmen Beider klangen sonderbar scharf, trocken und unnatürlich. Die Mutter umschlang ihre Tochter enger und sprach: „Gestern Nacht träumte mir von ihm; ich sah ihn so deutlich, wie ich dich sehe, Tirzah! Unsere Väter glaubten an Träume; der Herr sprach mit ihnen durch sie. — Mir schien, wir seien im Frauen-Vorhofe des Tempels bei der schönen Pforte. Viele Frauen waren bei uns. Er kam und stellte sich unter die Pforte und blickte um sich. Ich wußte, daß er uns suche. Ich streckte meine Arme nach ihm aus; ich lief auf ihn zu und rief seinen Namen. Er sah und hörte mich, erkannte mich aber nicht. Im nächsten Augenblicke war er verschwunden." „Gerade, wie es der Fall sein wird, wenn wir ihm wirklich begegnen: wir sind sehr verändert." „Ja, wohl — aber —". Die Mutter senkt den Kopf; auf ihrem Gesichte spiegelt sich der tiefste Schmerz. Doch sich ermunternd, fährt sie fort: „Wir können uns ihm ja zu erkennen geben." Tirzah stöhnte wieder: „Wasser, Wasser! Nur einen Tropfen!"

Hülflos blickt die Mutter um sich. Sie hat Gott so oft genannt, so oft in seinem

Namen Hilfe versprochen, daß eine Wiederholung ihr wie Hohn zu dünken beginnt. Da legt sich ein Schatten über das dämmerige Licht der Oeffnung. Sie fängt an zu glauben, der Tod nahe — er nahe sich ihr in dem Maße, als ihr Glaube erlischt. Kaum sich dessen bewußt und sprechend, weil sie sprechen muß, wiederholt sie: „Geduld, Tirzah! Sie kommen. Sie sind bald hier!" Sie glaubte, einen Ton zu hören in der Nähe des kleinen Schiebers, der ihren Verkehr mit der Welt vermittelte. Sie hatte sich nicht getäuscht: der Schrei des Sträflings tönte durch die Zelle. Auch Tirzah hörte ihn. Beide erhoben sich. „Sei gepriesen, o Herr!" rief die Mutter mit der Inbrunst wiederbelebten Glaubens und neuer Hoffnung. „Ihr da," hörten sie dann rufen; „wer seid ihr?" Die Stimme war ihnen fremd. Mit Ausnahme Tirzah's waren dies die ersten Worte, die die Mutter seit acht Jahren gehört hatte. Der Umschwung war mächtig — vom Tode zum Leben — und so plötzlich! „Eine Frau aus Israel, die hier mit ihrer Tochter lebendig begraben ist. Schnell, hilf uns, sonst müssen wir sterben." „Seid guten Muthes! Ich komme sogleich." Die Frauen schluchzten laut. Sie waren gefunden; Hilfe nahte. Die Freiheit winkte. Heimat, Vaterland, Vermögen, Sohn und Bruder würde ihnen zurückgegeben werden! — Hunger, Durst und Todesnähe vergessend, sanken sie zu Boden und weinten vor Freude, immer noch sich fest umschlungen haltend.

Gesius eilte zum Tribun und brachte seinen Bericht vor. Nun stand dieser mit seinem Gefolge vor dem Schieber. „Ihr da!" rief er in die Zelle. „Hier!" antwortete die Mutter. Hammerschläge wiederhallten; die Befreiung kam näher und näher. Nun vernahmen sie die Stimmen der Arbeiter: dann — o welches Glück! — schimmerte das rothe Licht der Fackeln durch die Oeffnung. „Er ist es, Mutter! Er ist es! Endlich hat er uns gefunden!" rief Tirzah mit jugendlicher Begeisterung Gelassen erwiederte die Mutter: „Gott ist gut!" Wieder fiel ein Stein — und noch einer, und dann eine ganze Masse: der Eingang war offen! — Ein mit Staub und Mörtel bedeckter Arbeiter trat in denselben ein und leuchtete mit einer Fackel in das Dunkel. Noch zwei oder drei folgten, und stellten sich an die Seite, um den Tribun einzulassen. Die Frauen zogen sich vor ihm in die fernste Ecke der Zelle zurück — nicht aus Furcht, sondern aus Schamgefühl. Aber nicht aus Schamgefühl allein — denn aus dem Dunkel der Zelle hörte der Tribun ein Wort ertönen, das traurigste, schrecklichste, hoffnungsloseste, das die menschliche Sprache kennt: „Unrein! Unrein!" tönte es ihm entgegen, „Bitte, nicht näher!" Auf diese Weise erfüllte die schwergeprüfte Mutter und Wittwe ihre Pflicht in dem Augenblicke, als sie zur Erkenntniß kam, daß die so langersehnte Freiheit, von weitem so herrlich und verlockend, in ihrer Hand zerstiebe wie ein Sodomsapfel. Sie und Tirzah waren Aussätzige! Welche Ueberwindung kostete sie diese Pflichterfüllung! Aber selbst die Freude über ihre Erlösung machte sie nicht blind gegen die Folgen. Das frühere glückliche Leben war unwiederbringlich dahin! Begab sie sich nach dem Hause, das einst ihre Heimat gewesen war, so durfte sie nicht weiter, als bis zum Eingange und dort mußte sie den Ruf erschallen lassen: „Unrein! Unrein!" Trotz der unsäglichen Liebesgluth ihres Herzens mußte sie ihren Sohn, wenn sie ihn fand, meiden, durfte ihn nicht an ihre Brust schließen, mußte ihn, wenn er zärtlich die Arme nach ihr ausstreckte, zurückweisen und ausrufen: „Unrein! Unrein!" Und dieses andere Kind, dessen Mangel an Bekleidung sie durch das wirre, unnatürlich weiße Haar zu verdecken suchte — ach! Zeit Lebens mußte diese Tochter die Genossin ihres Elends bleiben. Und doch, o Leser! unterwarf sich das starke Weib ihrer Pflicht: von ihren Lippen ertönte der Ruf, der seit undenklichen Zeiten als die Besiegelung des Looses der Ausgestoßenen galt, und der fürderhin ihren einzigen Gruß bilden durfte: „Unrein! Unrein!"

Der Tribun vernahm den Ruf. Schrecken befiel ihn, doch blieb er und fragte: „Wer seid ihr?" „Zwei vor Hunger und Durst sterbende Frauen. Tritt nicht näher; berühre weder den Boden, noch die Mauer. Unrein! Unrein!" „Erzähle Deine Geschichte, Weib! Wie heißest Du? Warum wurdest Du hierhergebracht? Wann und durch wen?" „In Jerusalem lebte einst ein Fürst aus der Familie Hur. Er war des Kaisers und aller braven Römer Freund. Ich bin seine Wittwe und hier ist sein Kind. Weshalb wir hier sind, kann ich nicht sagen, weil ich es selbst nicht

weiß, wenn nicht unser Reichthum die Ursache war. Valerius Gratus kann Dir unsern Feind nennen und Dir sagen, wie lange wir hier gefangen waren; ich nicht. Sieh', was aus uns geworden ist, und habe Erbarmen mit uns!" Die von Pestgeruch und Fackelrauch geschwängerte Luft hielt den Tribun nicht ab, einen der Fackelträger an seine Seite zu rufen und die Antwort nachzuschreiben. „Dir soll geholfen werden, Weib!" sprach er. „Ich werde Dir Speise und Trank senden." „Und Kleidung, und Wasser zur Reinigung, guter Römer!" „Wie Du willst!" „Gott ist gut!" schluchzte dankbar die Wittwe. Sein Friede sei mit Dir!" „Uebrigens," fügte er hinzu, „werde ich Dich nicht mehr sehen. Heute Nacht werde ich Euch an das Thor der Burg bringen lassen — und Ihr seid frei. Das Gesetz kennt Ihr. Lebet wohl!" Er gab einige Befehle und schritt hinweg. — Nach einiger Zeit brachten Sklaven eine Badewanne, Wasser, Handtücher, eine Platte mit Brod und Fleisch und die nothwendigen Kleidungsstücke. Nachdem sie Alles in das Bereich der Gefangenen gesetzt hatten, flohen sie eiligst aus der Zelle.

Gegen die Mitte der nächsten Nachtwache wurden Mutter und Tochter an das Thor geführt und auf die Straße gesetzt. Sie befanden sich als Ausgestoßene in der Stadt ihrer Väter. Ueber ihnen funkelten die Sterne wie vor alter Zeit, und Mutter und Tochter fragten sich gegenseitig: „Was nun? — Wohin?"

(Fortsetzung folgt.)

Rundschau.

Den 14. März 1887.

Zur Feier des 50-jährigen Priesterjubiläums Sr. Heiligkeit Papst Leo XIII. haben wir zu berichten, daß die Bischöfe von Louisville, Covington und Vincennes Hirtenschreiben erlassen haben, worin sie die Gläubigen zu eifrigem Gebete und größerer Freigebigkeit bei der Kollekte für den Papst aufmuntern.

Der Hochw'ste Erzbischof von Santa Fé hat den gelehrten Forscher Bandeliere beauftragt, eine geschichtliche Zusammenstellung der Missionen von New Mexiko anzufertigen, welche mit den Photographien der Ueberbleibsel der Missionsniederlassungen dem hl. Vater überreicht werden soll. Herr Bandeliere hat sich nach der Hauptstadt von Mexiko begeben, um in den Archiven Notizen über den Ursprung der Missionen zu sammeln.

Ein zur Feier des Priester-Jubiläums Leo's XIII. eingesetztes Kommittee in Venedig hat den Beschluß gefaßt, dem Papste im Namen der Katholiken dieser Stadt ein kostbares Geschenk zu machen, eine Spitzen-Garnitur für ein kirchliches Prachtkleid, das in der berühmten Stickschule von Burano angefertigt werden wird. Es handelt sich um eine Nachahmung der berühmten Spitzen-Garnitur genannt „Rezzonico," welche einem Papst dieses Hauses von den Nonnen Venedigs anläßlich seiner Wahl als Geschenk überreicht wurde; diese Garnitur bildet eine der Zierden des Kronschatzes und wird von der Königin Margherita besonders hochgehalten. Der Preis dieser Spitzen, welche ungefähr 4 Meter lang sein werden—wird sich auf 2200 Lire per Meter stellen, und soll die ganze Summe (9000 Lire) durch Subskription aufgebracht werden. Von den berühmten „Rezzonico"-Spitzen gibt es übrigens noch drei Nachahmungen, im Besitze des Museums von Kensington, der Herzogin von Hamilton und der Millionärin Astor in New York.

Die Katholiken von Schonai im Apostolischen Vikariate Yokohoma in Japan haben an die Kommission für die Feier des Papstjubiläums in Rom ein Schreiben in japanesischer Sprache gerichtet. Sie sagen darin, daß sie mit großer Freude erfahren haben, daß der „König der Religion" ein so großes Fest feiere, sie ihm dazu Glück wünschen und trotz ihrer Armuth an diesem Feste Antheil nehmen wollen. Auch die Indianer der Malabarküste treffen Anstalten, sich an diesem Jubiläum zu betheiligen.

Zur Erinnerung an das 50-jährige Priesterjubiläum unseres hl. Vaters Leo XIII., das bekanntlich im Dezember d. J. gefeiert wird und zugleich als feierliches

Denkmal des katholischen Glaubens und der Verehrung der hl. unbefleckten Jungfrau dient, soll in der Pfarrgemeinde zu Borken eine kunstreich aus Stein gemeißelte Säule mit dem Standbild der unbefleckt empfangenen Gottesgebärerin errichtet werden. Diese Mariensäule, ca. 30 Fuß hoch, frei auf dem Kirchhofe an der Nordseite des Gotteshauses aufgestellt, von Blumen und Ziersträuchern umgeben, wird zugleich der Stadt zur größten Zierde gereichen. Mehrere Pfarreingesessene haben zur Ausführung dieses schönen, zeitgemäßen Projektes schon recht ansehnliche Gaben gespendet oder doch zugesagt.

Das Festgeschenk der Diözese Regensburg zum Jubiläum des Papstes Leo XIII. wird ein beweglicher, kunstvoll ausgestatteter und eingerichteter Altar sein, mit Allem, was zu seinem Dienste und Schmucke erforderlich ist.

Der hl. Vater hat der von dem kürzlich in Rom abgehaltenen Benediktiner-Kongresse projektirten Wiedereröffnung des vor zwei Jahrhunderten von Innocenz XI. gegründeten Benediktinischen Kollegiums S. Anselmo bei St. Callistus, in welchem die Philosophie des hl. Thomas eine besondere Berücksichtigung finden soll, seine volle Zustimmung ertheilt.

Am 13. Februar starb der Erzbischof von Ravenna, Kardinal Jakob Cattani, welche seit 1879 Kardinal und Erzbischof war.

Der General des Jesuiten-Ordens, Pater J. Petrus Beckx, starb in Rom am 4. März im Alter von 92 Jahren.

Am Aschermittwoch wurden das südliche Frankreich und das nordwestliche Italien von einem schrecklichen Erdbeben heimgesucht, welches gewaltige Verheerungen anrichtete und etwa 800 Menschen das Leben kostete. Dasselbe wüthete namentlich in der unter dem Namen Riviera bekannten Küstenlandschaft, welche sozusagen ganz vernichtet wurde.

Der hl. Vater hat zur Linderung der Noth der durch das Erdbeben heimgesuchten Bewohner der Riviera $2000 gespendet.

Am 28. Februar starb der Staatssekretär Kardinal Ludovico Jakobini, geb. am 6. Mai 1832. Sein Nachfolger als päpstlicher Staatssekretär — ist der derzeitige päpstliche Nuntius in Madrid, Monsignore Rampolla del Tindaro; derselbe hatte zwar anfangs das so wichtige und verantwortungsvolle Amt abgelehnt, sich jedoch endlich den Wünschen des hl. Vaters gefügt.

Der Papst empfing am 16. Februar den Katholikos der unirten Armenier, Msgr. Azarian, in einstündiger feierlicher Audienz. Der Papst trug die ihm von den armenischen Christen gespendete Stola und den ihm vom Sultan mit einem eigenhändigen Schreiben übersendeten Ring. Der hl. Vater dankte für die den Katholiken in der Türkei gewährten Freiheiten und übergab sodann drei Kardinälen, worunter Jakobini, sowie drei Prälaten die denselben von Azarian überbrachten Osmanie-Orden.

Am 20. Februar war der 9. Jahrestag der Erwählung des Papstes Leo XIII. Als ihm die Bischöfe Keane von Richmond und Carr von Melbourne aus diesem Anlasse ihre Glückwünsche darbrachten, erwähnte der hl. Vater, daß das III. Plenarkonzil von Baltimore der katholischen Kirche in den Ver. Staaten und in der ganzen Welt zu großer Ehre gereicht habe.

Am 24. Februar wurde in Rom der Grundstein zum kanadischen Kollegium unter großen Feierlichkeiten gelegt.

Am 27. Januar starb Monsignore Francesco Marinelli, Bischof von Porfirio und Sagrista Sr. Heiligkeit des Papstes. Derselbe gehörte dem Augustiner-Orden an und war früher Prior der Kirche S. Agostino in Rom. 1856 wurde er zum Sagrista des Papstes und zum Bischof von Porfirio ernannt. Lange Zeit war er Beichtvater von Pius IX.; auch war er derjenige Prälat, welcher im Namen Pius IX. den sterbenden König Victor Emanuel besuchen sollte, aber nicht vorgelassen wurde.

Zum Ordensgeneral der Resurrektionisten an Stelle des verstorbenen Generals Semenenko ist P. Valerian Przewlocki gewählt worden. Derselbe war früher Ordens-Provinzial in Galizien und stand in der letzten Zeit an der Spitze der bulgarischen Mission in Adrianopel.

Der Papst hat mehrere französische Bischöfe nach Rom berufen, um sich mit ihnen über die schwierige Lage der katholischen Kirche in diesem Lande und die

feindlichen Maßregeln der Deputirtenkammer gegen die Geistlichkeit zu besprechen und sich auf Mittel zur Abhilfe zu einigen.

Im Spital Necker in Paris verlangte dieser Tage eine arme Frau mit Thränen und inständig einen Priester, der ihrem sterbenden Manne die Sterbesakramente reiche. Sie wurde von der weltlichen Spitalverwaltung kurz und brutal abgewiesen, ja ihr sogar der Eintritt in den Saal (zum hl. Ferdinand), wo der Sterbende lag, verwehrt, unter dem Vorwande, daß die Besuchsstunde vorüber sei. So wird in den laisirten Spitälern, aus denen man den Priester und die barmherzigen Schwestern vertrieben, das Versprechen gehalten, dem Willen der Sterbenden, die geistliche Hilfe verlangen, gerecht zu werden. — Die französische Provinz der Gesellschaft Jesu hat wieder einen neuen schmerzlichen Verlust zu verzeichen. Sie verlor vor wenigen Tagen den hochw. P. Pailloux, den gelehrten Verfasser des Werkes: Magnetismus, Spiritismus und Besessenheit, und der Monographie über den Tempel Salomons.

Aus Saint Pierre, unweit Rouen, werden ganz unerhörte Dinge im „Patriote de Normandie" berichtet. Der dortige Lehrer läßt seine Kinder nicht taufen und trägt in Worten und Thaten eine so unchristliche Gesinnung zur Schau, daß die Eltern ihre Kinder aus seiner Schule nehmen müssen. Von 68 bleiben ihm noch 8 Schulkinder. Das Gesuch der Gemeinde, ihn zu versetzen, ist abgewiesen worden. Kürzlich ließ er von seinen Zöglingen eine Katze feierlich begraben. Vier derselben waren als Chorknaben gekleidet und trugen die Katze; ein fünfter trug das Kreuz. Alle, und auch der Lehrer selbst, sangen spottweise die Todtenpsalmen. Seither erhält jeder Zögling, welcher auf dem Grabe der Katze ein Gebet verrichtet, einen Straf-Nachlaß. Klingt in der That fast unglaublich! Und solche Subjekte erziehen die französischen Kinder!

Der sogenannte Konkordats-Ausschuß der Deputirenkammer hat sich am 9. Febr. nach längerer Berathung mit 11 gegen 9 Stimmen für Trennung von Kirche und Staat ausgesprochen. Das Plenum des Hauses wird aber aller Voraussicht nach diesen Beschluß desavouiren und sich für Beibehaltung der jetzigen Verhältnisse aussprechen.

Da die Budgetkommission jüngst den Kredit von 100,000 Franks für die Bischöfe in Afrika gestrichen, hat der Kardinal de Lavigerie auf die für die katholische Geistlichkeit angesetzten hunderttausend Franken verzichtet, da die Würde der Kirche unter der jährlichen Beanstandung dieses Postens seitens der Kirche leide.

Das Ministerium Goblet in Frankreich hat abermals eine gefährliche parlamentarische Klippe umschifft. Bei Berathung des Kultus-Budgets wurde nämlich von radikaler Seite der Antrag auf völlige Abschaffung dieses Budgets gestellt. Goblet erklärte jedoch, eine so wichtige Reform könne einzig und allein durch ein besonderes Gesetz getroffen werden; so lange das Konkordat bestehe, müsse auch der Kultusdienst bezahlt werden. Der Minister wiederholte sodann, daß das Konkordat nicht abgeschafft werden könne, weil keine Mehrheit für diese Aufkündigung vorhanden sei, weder im Lande, noch im Parlament. Noch weiter ging Berichterstatter Andrieux, der offen seine Meinung dahin aussprach, daß ein Beschluß auf Trennung von Staat und Kirche das Ende der Republik bedeuten würde. Die Kammer verwarf denn auch den Antrag auf Streichung des Kultus-Budgets mit 340 gegen 180 Stimmen.

Am 21. Februar wurde das neue Kirchengesetz dem Herrenhause des preußischen Landtages vorgelegt. Herr Bischof Kopp von Fulda ist Mitglied der mit dessen Berathung betrauten Kommission. In seiner jetzigen Verfassung ist das Gesetz weit entfernt, die völlige Aufhebung der Maigesetze herbeizuführen.

Das Endergebniß der Wahlen zum deutschen Reichstage — läßt nach allgemeiner Ansicht im Vergleiche zum letzten Reichstage folgendes Resultat ersehen: 81 statt 74 Deutschkonservative, 39 statt 27 Freikonservative, 100 statt 50 Nationalliberale, 97 statt 99 Centristen, 34 statt 60 Deutschfreisinnige, 4 statt 11 Welfen, 15 statt 16 Polen, 11 statt 25 Sozialdemokraten, 15 Elsässer und 1 Däne. Außerdem enthielt der letzte Reichstag 7 Mitglieder der ehemaligen Volkspartei; ferner hatten sich mehrere „Wilde" keiner Fraktion angeschlossen, die aber in der neuen Zusammenstellung zumeist den Freikonservativen zugezählt werden.

Kolmar, die fast ganz katholische Hauptstadt des Ober-Elsaß, hat für fast 27,000 Einwohner nur eine einzige, allerdings große Kirche, die Kathedrale zum hl.

Martinus, welche als majestätischer frühgothischer Bau weit berühmter wäre, wenn sie nicht durch ihren etwas zu nahen Straßburger Rivalen fast erdrückt würde. Jetzt soll auch die Neustadt mit ihren 6000 Katholiken und 9000 schulpflichtigen Kindern bald ihre so unentbehrliche Kirche und Schule bekommen. Bekanntlich scheiterte der von der frühern französischen Regierung ins Auge gefaßte Plan der Gründung eines oberelsässischen Bisthums in Kolmar durch die Kriegswirren. Wie lange noch?

Die Erzdiözese Freiburg verlor im Jahre 1886 23 Priester durch den Tod. In der Diözese Metz starben 21 Priester.

Die nachhaltigen, ernsten Anstrengungen, welche gegenwärtig in Oesterreich für die Schaffung von katholischen Schulen gemacht werden, verdienen alle Anerkennung. Auf die Bemühungen der Katholiken im Tiroler Landtag wurde schon hingewiesen; in Wien suchte man dem langsamen, parlamentarischen Gang zuvorzukommen, um bei Zeiten eine vollendete Thatsache zu schaffen, welches als thatsächlicher Beweis für die Dringlichkeit des Bedürfnisses dastehen sollte. Der „katholische Schul-Verein" in Wien hat in der jüngsten Zeit einen Aufschwung und einen Einfluß gewonnen, die nunmehr zu den besten Erwartungen berechtigen. Der Verein hat sich nicht allein konstituirt und seine ersten Schulen in Wien gegründet, sondern er hat auch eine wohlorganisirte Gestalt angenommen. Kürzlich wurde in Wien eine Generalversammlung gehalten, wobei der Protektor des Vereins, Fürst-Erzbischof Ganglbauer und der päpstliche Nuntius Vanutelli anwesend waren.

Auf Neujahr wurde die Frau Generaloberin der Terziarschwestern in Wien, Scholastika Wörnhart, vom Kaiser dekorirt. Eine hochgeachtete Lehrersfamilie ist dadurch geehrt. Der Vater Wörnhart war Schullehrer in Kundl, zwei Schwestern wurden Klosterfrauen, von den drei Brüdern der Jubilarin war einer Lehrer und zwei waren Priester. Gegenwärtig lebt nur noch der eine, P. Leonhard (Franziskaner), als Lektor der Theologie in Hall. Letzterer war beinahe zwei Jahre lang der Korrespondent des „Sendbote" in Rom.

Zum Fürstbischof von Gurk (Sitz in Klagenfurt, Kärnthen), ist Domkapitular Dr. Joseph Kahn, Regens des Knabenseminars in Graz, Steyermark, ernannt worden.

Die neuen Schematismen der österreichischen Diozesen weisen leider einen fühlbaren Priestermangel in einzelnen derselben auf, namentlich in den Diozesen Gurk, Laibach, Seckau (in letzterer sind 120 Seelsorgerstellen unbesetzt), dann in der böhmischen und in der Wiener Kirchenprovinz.

Professor Pastor in Innsbruck erhielt für den ersten Band seiner ausgezeichneten Papstgeschichte ein vom 20. Januar datirtes Belobungsschreiben vom hl. Vater Papst Leo XIII.

Aus Baden bringt die „Badische Landeszeitung" folgende Notiz: Seit 21 Jahren ist die protestantische Bevölkerung um 3 Prozent gestiegen, und hat die katholische Bevölkerung um 3 Prozent abgenommen. Darob triumphirt das badische Blatt. Kein Wunder, es hat Ursache dazu. So wird nicht nur in Baden, auch anderswo, und nicht weit von Straßburg und Metz dasselbe System getreu angewendet, dem Protestantismus auf die Füße zu helfen, dagegen .... Mehrere Ursachen tragen zu diesem Resultate bei. In Baden helfen besonders die gemischten Ehen dazu. In Elsaß-Lothringen, wo innerhalb 6 Jahre die Protestanten um 31,000 Mann gewachsen, die Katholiken um 20,000 geschmolzen sind, tragen besonders das zahlreiche protestantische Beamtenthum, die deutschen Einwanderer, und die elsaßlothringische Auswanderer dazu bei; dann wohl auch die schädlichen Mischehen.

Das von der katholischen Schulgemeinde Gassau an den Regierungsrath von St. Gallen gestellte Gesuch, die Anstellung von Lehrschwestern zu gestatten, ist abschlägig beschieden worden und zwar weil nach einer alten kantonalen Verordnung Ordensfrauen nur dann als Lehrerinnen angestellt werden dürfen, wenn sie einem der im Kanton St. Gallen bestehenden Frauenklöster angehören.—Im Baseler Großen Rathe brachte Herr Hediger den schreienden Mißstand zur Sprache, daß die römisch-katholischen Einwohner, welche ein Drittel der Bevölkerung bilden, an die gottesdienstlichen Bedürfnisse der protestantischen und altkatholischen Staatskirchen steuern müssen, während sie selbst vom Staate nichts empfangen. Natürlich einstweilen ohne Erfolg.

Die holländische Stadt Amsterdam hat 80,000 Katholiken und wird in Kürze fünf neue katholische Kirchen haben. Neulich wurde daselbst eine katholische Universität gegründet, die unter der Leitung der Jesuiten steht, welch letztere als Mitglieder der wissentschaftlichen Gesellschaften in Holland zugelassen wurden. Auch in Holland entwickelt sich das katholische Leben in erfreulicher Weise.

Am 30sten Januar starb in Theux, Belgien, der hochw. Herr Heinrich Marcus, Provinzial der Genossenschaft der Mission vom hl. Vinzenz de Paul.

Msgr. Konstantius Pieraerts, der Rektor katholischen Universität von Löwen, Belgien, starb am 29. Januar, im Alter von 51 Jahren. Der Verstorbene wurde im August 1881 zum Rektor erwählt, und ist der vierte seit der Wiederherstellung der Universität Löwen, im Jahre 1834 und bekleidete seine Stellung als würdiger Nachfolger DeRam's, Lafarèt's und Namèche's. Der Prälat J. B. Abbeloos wurde zur Nachfolge erwählt.

Der apostolische Vice-Präfekt von Norwegen, Herr Hagemann, schreibt uns aus Christiania: „Unsern treuen Mitarbeitern in der Finnisch-Lappischen Mission zur Nachricht, daß Gebete und Almosen für diese arme Mission sichtlich erhört und gesegnet sind; denn in allem, was dort in den letzten Jahren begonnen ist, sehen wir die erfreulichsten Fortschritte, namentlich aber im St. Vincenz-Hospital in Hammerfest. Die fünf dort wirkenden Grauen Schwestern von der hl. Elisabeth pflegten im vergangenen Jahre 223 Kranke, zumeist Krüppel. Von diesen, aus vieler Herren Länder kommend, waren acht katholisch, die übrigen Protestanten oder anderer Religion. An arme Lappen und Läppchen, namentlich hungerige Schulkinder, wurden 760 Portionen Essen von den Schwestern verabreicht; Kleidungsstücke, Medizin, Leichenkleidung, Reisegeld für arme Kranke &c. wurden nach Kräften geschenkt. In diesem Jahre sind wir so glücklich, Graue Schwestern als ambulante Krankenpflegerinnen in Tromsö in Wirksamkeit zu bringen."

Auch in Norwegen macht in neuerer Zeit die katholische Missionsthätigkeit recht erfreuliche Fortschritte und wurde vor Kurzem der hochw. Dr. J. B. Fallize, Mitglied der Deputirten-Kammer des Großherzogthums Luxemburg, vom hl. Vater zum Apostolischen Präfekten von Norwegen, mit dem Sitze in Christiana, ernannt. Der mit dieser ehrenvollen Mission betraute hochw. Herr ist ein Bruder des hochw. Herrn M. Ph. Fallize, C. S. C., von South Bend, Ind., welcher seinem Bruder vor dessen Uebersiedlung noch einen Besuch im Heimatlande abstatten will.

Ein Brief von Mons. Lamaze, Bischof von Olympius, Apostolischer Vikar von Central Ozeanien, berichtet, daß er am 5. Dezember 1886, der Königin von Wallis einen prachtvollen Rosenkranz von Onyx, gekettelt mit Golddraht und geschmückt mit einem Portrait des hl. Vaters eingegraben in einen Stein, überreicht habe. Das Geschenk wurde im Namen des Papstes durch die Propaganda der Königin zugesandt.

Am 13. Februar starb der frühere Luxemburg'sche Bischof Nikolaus Adames.

Der hochw. Generalvikar Willard, welcher kürzlich in Angelegenheiten des Kath. Indianer-Bureau's in Washington war und vom Präsidenten Cleveland mit der Aufgabe betraut wurde, Reservationen für gewisse Indianerstämme auszusuchen, ist gegenwärtig in Dakota mit der Ausführung dieses Auftrages beschäftigt und wird nach derselben wieder nach Washington reisen.

Am 8. März starb in Notre Dame die Oberin der Schwestern vom hl. Kreuz, Mutter Angela (Eva Gillespie), Cousine des Präsidentschaftskandidaten James G. Blaine.

Bei einer in Chicago am 16. Februar stattgefundenen Versammlung von vielen deutschen Priestern behufs der Vorbereitung für die im September stattfindende allgemeine Katholikenversammlung wurde unter Anderem auch der Vorschlag gemacht, zur Feier des goldenen Priesterjubiläums des hl. Vaters ein Leo-Haus für deutsche Einwanderer in New York zu errichten, durch freiwillige Gaben aller deutschen Katholiken der Vereinigten Staaten. Ein Werk von größter Nothwendigkeit, wie dieses, sollte mit Eifer überall befördert werden. Die Redaktion ist bereit Geld für diesen Zweck zu empfangen und im „Sendbote" zu quittiren.

Am 17. Februar starb in Chicago der Provinzial der Alexianer-Brüder, Br. Stanislaus Schwipperich.

Rev. H. Meurer, der Redemptoristen-Missionär, ist der Gründer des „Ephpheta-Vereins" von Chicago, Ills. Zweck dieses Vereins ist, arme taubstumme Kinder zu unterrichten, und wurde demgemäß eine Schule ins Leben gerufen, in der im letzten Jahre 12 Knaben und 16 Mädchen täglich Unterricht erhalten konnten. Die Sonntagsschule wurde von 11 Knaben besucht.

Die 11. General-Versammlung des Amerikanischen Caecilienvereins wird am 12., 13. und 14. Juli in Rochester, N. Y., stattfinden.

Dem frommen Gebete unserer Leser empfehlen wir die im vergangenen Monate verstorbenen Mitglieder des Gebetsapostolates, der Sühnungskommunion und der Herz-Jesu-Bruderschaft. Ebenfalls bitten wir der verstorbenen Mitglieder aus der hochw. Geistlichkeit zu gedenken. Es starben: Hochw. P. J. Stulf, O. M. Cap. am 31. Jan. in Detroit, Mich.; hochw. P. S. Schneider, C. Ss. R., am 12. Febr. in Chicago, Ill.; hochw. X. Flammang, am 23. Jan. in Yankton, Dak.,; hochw. M. Howard, am 25. Febr. in Keokuk, Jowa,; hochw'ste A. M. A. Blanchet, Bischof von Ibora (früher Bischof von Nesqually), am 25. Febr. in Vancouver, Wash. Terr.; hochw. P. H. Collins, O. S. F. im Febr. in Allegheny, N. Y.; hochw. P. Prior A. Christoph, O. S. B. am 6. März in Covington, Ky.; hochw. P. Isidor Robot, ehemaliger apost. Präfekt des Indianer-Territorium und Gründer der Benediktinerabtei zum Allerhlst. Herzen Jesu, am 15. Febr. in Dallas, Tex.; hochw. T. Cusack, am 1. März in St. Louis, Mo.; hochw. H. F. Brady, am 25. Febr. in St. Vincents Hospital, New York, N. Y.; hochw J. Nulte, am 26. Febr. in Nevada City, Nev.

General-Intention für den Monat April.

Bestimmt von Seiner Eminenz dem Kardinal-Präfekten der Propaganda und gesegnet von Seiner Heiligkeit Leo XIII.

Das goldene Priester-Jubiläum Leo's XIII.

Dieses erinnert an den Tag, an welchem vor 50 Jahren ein frommer Levite zum ersten Male als Opferpriester die Stufen des Altars bestieg. Gott hatte ihn zu Großem vorherbestimmt und er bildete daher sein Herz nach dem Herzen eines wahren Priesters.

Und welche erhabene Werke hat nicht seit jener Stunde dieser Priester, den Gott zu seinem Stellvertreter vorher bestimmt hatte, unter den feierlichsten Umständen verrichtet! Wie viele erinnerungswerthe Handlungen sind nicht schon allein in den wenigen Jahren seines obersten Pontifikates durch ihn geschehen!

Wir Katholiken, alle Kinder des Vaters, der als Papst so reichlich an der Vaterschaft Gottes theilnimmt, was werden wir thun, um uns auf diesen Tag vorzubereiten, der in unserem Vater die Erinnerung an die göttlichsten Freuden, die ein Menschenherz empfinden kann, wachrufen wird. Ohne Zweifel werden wir unsern Eifer verdoppeln, um, angesichts der feindlichen und gleichgiltigen Welt, diesem großen Familienfeste den größtmöglichen Glanz zu verleihen. Vor Allem werden wir, dem Geiste unseres heiligen Bündnisses, das ihm so viele Gnadenerweise verdankt, folgend, für ihn mit erhöhtem Eifer unsere Gebete, unsere Werke und Leiden eines jeden Tages aufopfern; wir werden uns eifrigst bestreben, vollkommener als je die gänzliche Weihe unserer selbst dem hlsten Herzen Jesu zu machen, das, indem es die Verbreitung des Reiches Gottes und den Triumph der Kirche hier auf Erden bewirkt, das Papstthum Leo's XIII. als einzig in seiner Art verherrlichen wird.

— Wenn wir keinen Frieden bei uns, d. h. in unserer Seele haben, finden wir auch anderwärts keinen. (Spruch des hl. Franziskus.)

Danksagungen dem göttlichen Herzen Jesu für empfangene Gebetserhörungen.

In Zukunft wird keine Gebetserhörung aufgenommen werden, wenn nicht das Anliegen genau angegeben worden ist. Alle Gebetserhörungen und Gebetsmeinungen werden unentgeltlich im „Sendbote" abgedruckt. Die volle Namensunterschrift muß unter der Gebetserhörung stehen, sonst wird dieselbe nicht abgedruckt. Kein Name wird veröffentlicht. Wenn man Antwort auf eine Anfrage wünscht, so lege man die nöthigen Poststempel bei. Alle Gebetserhörungen und Gebetsmeinungen müssen bis zum 12. des Monats eingereicht werden, um im folgenden Hefte zu erscheinen. Alle Geschäftssachen müssen von den Gebetsanliegen und Gebetsmeinungen getrennt sein.

Creole, Ark., 5. III. '87. Habe einen Bruder, der an Geistesstörung litt und in eine Anstalt gebracht werden mußte. Jedoch nahmen wir in der Familie eine neuntägige Andacht zum göttlichen Herzen Jesu und den h. h. Maria und Joseph vor. Dank der göttlichen Gnade und Barmherzigkeit, unser Gebet wurde erhört und der Bruder ist wieder gesund. Leser.

Chicago, Ill, II. '87. In Krankheit und Mühseligkeit nahm ich meine Zuflucht zum hlsten Herzen Jesu und wurde erhört. Lob, Preis und Dank dem hlsten Herzen. E. H.

Chicago, Ill., 9. II. '87. Ich nahm in einem Anliegen meine Zuflucht zum hl. Herzen Jesu, zum hl. Herzen Mariä, zum hl. Joseph und zum hl. Antonius, versprach eine hl. Messe lesen zu lassen, und es im „Sendbote" zu veröffentlichen. Gott sei Dank für die Erhörung. J. P. H.

Chicago, Ill., 8. III. '87. Mein Enkelkind hatte wochenlang sehr wehe Augen, so daß es sie gar nicht öffnen konnte, sogar sein ganzes Gesicht war entzündet. Alle Mittel, die wir anwandten, waren vergebens. Da nahm ich am 20. Februar bei Gelegenheit des 40stündigen Gebets meine Zuflucht zum göttlichen Herzen Jesu, versprach eine 9tägige Andacht und Aufopferung einer hl. Kommunion und Veröffentlichung im „Sendbote", falls ich erhört würde. Siehe, schon am ersten Tage trat Besserung ein. Das Kind konnte schon seine Augen öffnen, wofür ich dem göttlichen Herzen meinen innigsten Dank ausspreche. Auch hatte ich früher schon mehrere Male in Krankheiten meine Zuflucht zum Herzen Jesu und zur hl. Familie genommen, ich wurde immer erhört. Es kam auch einmal ein werthvoller Gegenstand bei uns abhanden, ob verloren oder gestohlen, wir wußten es nicht. Ich nahm gleich meine Zuflucht zum göttlichen Herzen Jesu und zum hl. Antonius und schon am ersten Tage bekamen wir unser Eigenthum. Also ich wurde in allen Stücken gleich erhört, wofür ich meinen öffentlichen Dank ausspreche. E. B.

Rock Island, Ill., 16. II. '87. Ich war einmal in großer Verlegenheit. Ich hatte nämlich eine Arbeit übernommen, die zu einer bestimmten Zeit fertig sein mußte. Da wurde ich aber gewahr, daß ich es unmöglich fertig bringen könnte; in dieser Noth nahm ich, wie schon öfters, meine Zuflucht zu der allerseligsten Jungfrau Maria, und versprach ihr zu Ehren hl. Messen und es im „Sendbote" zu veröffentlichen, wenn ich erhört würde. Und siehe, durch eine unvorhergesehene Fügung, wurde ich zur rechten Zeit fertig. Meinen innigsten Dank der lieben Mutter Gottes für die Erhörung. M. M.

Quincy, Ill., 9. XII. '86. Dank dem allerheiligsten Herzen Jesu und der lieben Mutter von der immerwährenden Hilfe für die Erhörung in zwei schweren Anliegen und Wiederherstellung der Gesundheit. Zur Zeit versprach ich, fünf hl. Messen lesen zu lassen für die armen Seelen, und wurde erhört. T. T.

Quincy, Ill., 3. III. '87. Ich litt längere Zeit an Rückenschmerz. Darum hielt ich mit Vertrauen eine 9tägige Andacht zum hl. Herzen Jesu, zum unbefleckten Herzen Maria und zu den armen Seelen im Fegfeuer. Am zweiten Tage war es schon etwas besser, am Schlusse war ich ganz befreit. Ich sage hiermit meinen herzlichsten Dank für die Erhörung meiner Bitte und komme meinem Versprechen nach, es im „Sendbote" zu veröffentlichen. C. S.

Lafayette, Ind., 14. II. '87. Meine Mutter erkrankte schwer an Luftröhrenentzündung. Ich bat das göttliche Herz Jesu, sie noch eine Zeit lang mir zu erhalten, und versprach eine hl. Messe zu Ehren des hlstens Jesu, zum Trost der armen Seelen und die Veröffentlichung im „Sendbote". Vielen Dank dem göttlichen Herzen Jesu, denn sie genas in kurzer Zeit. K. H.

Indianapolis, Ind., 14. II. '87. Mit dankerfülltem Herzen löse ich hiermit mein Versprechen. Mein Sohn ging in vier oder fünf Jahren nicht mehr zur Kirche. In meinem großen Kummer nahm ich meine Zuflucht zum hl. Antonius, hielt mehrere neundienstägliche Andachten, versprach eine hl. Messe zu Ehren des göttlichen Herzens Jesu, eine zu Ehren des unbefleckten Herzens Mariä, eine zu Ehren des hl. Antonius und Veröffentlichung im „Sendbote". Mein Gebet wurde erhört. Tausendmal Dank dafür. In zwei anderen Anliegen wurde ich auch erhört durch eine Andacht zur Mutter Gottes, dem hl. Joseph und zu den armen Seelen. Nochmals Dank. M. K. H.

Richmond, Ind., 4. II. 87. In einem Anliegen nahm ich meine Zuflucht zum gött-

lichen Herzen Jesu, zu Mariä, der Zuflucht der Sünder, und zum hl. Joseph, opferte mehrere hl. Messen zu ihren Ehren auf —, eine Versöhnung in einer Feindschaft zu erlangen. Ich versprach, die Erhörung im „Sendbote" zu veröffentlichen. Lob und Dank, ich bin erhört worden. M. K.

St. P., Ind., 4. III. '87. Wie für vielfache frühere Gebetserhörungen, so bin ich namentlich für zwei, die mir jüngst nach Abhaltung zweier Novenen zum hlsten Herzen Jesu, zu Theil geworden, zum Danke verpflichtet. Durch die eine wurde mir Licht und Rath in einer wichtigen Frage, durch die andere, wenn auch nicht vollständige, so doch große Abhilfe in einem körperlichen Leiden zu Theil. Um meiner Dankespflicht und einem dahin gemachten Versprechen zu genügen, geschieht diese Veröffentlichung durch den Herz-Jesu-„Sendbote". N. N.

Evansville, Ind., 13. II. '47. Unsere Mutter war schwer erkrankt und wir zweifelten Alle an ihrem Aufkommen. Wir nahmen daher vertrauensvoll unsere Zuflucht zu den hl. Herzen Jesu und Maria, zum hl. Antonius von Padua und mehreren anderen Heiligen, beteten neun Tage lang jeden Tag den schmerzhaften Rosenkranz und die Litanei zum hl. Herzen Jesu und Maria und mehrere andere Gebete zum hl. Antonius und den andern Heiligen, ließen eine hl. Messe lesen zu Ehren der hl. Herzen Jesu und Maria und versprachen im Falle der Erhörung Veröffentlichung im „Sendbote." Tausendmal Dank dem göttlichen Herzen Jesu und dem unbefleckten Herzen Maria, dem hl. Antonius und allen Heiligen für die baldige Erhörung. Unsere Mutter ist wieder gesund. Mögen doch Alle, die in Noth und Bedrängniß sind, ihre Zuflucht zu den hl. Herzen Jesu und Maria und besonders zum hl. Antonius, dem großen Wundermann, nehmen. Die Erhörung ist wunderbar. M. M.

Lafayette, Ind., 22. II. '87. In schwerer persönlicher, häuslicher und geschäftlicher Bedrängniß nahm ich meine Zuflucht zum göttlichen Herzen Jesu und versprach, eine hl. Messe lesen zu lassen und die Erhörung im „Sendbote" bekannt zu machen, wenn mir geholfen würde. Ich bin nun in der Lage, mein Versprechen halten zu können und bitte Sie, diese Gunstbezeugung des göttlichen Herzens zu veröffentlichen, einerseits, damit ich mein Versprechen halte, andererseits, um recht Viele aufzumuntern, ihre Zuflucht zum göttlichen Herzen Jesu zu nehmen. P. M.

Dub.—, Iowa, 14. II. '87. Wegen Arbeitslosigkeit wandte ich mich um Hilfe an das göttliche Herz Jesu und versprach im Erhörungsfalle, solches im „Sendbote" zu veröffentlichen. Dank dem göttlichen Herzen; ich bin erhört worden. B.

Emporia, Kas., 25. II. '87. Lob, Preis und Dank dem göttlichen Herzen Jesu und dem unbefleckten Herzen Mariä. Ich nahm zweimal in körperlichen Verletzungen und noch in andern Anliegen meine Zuflucht zum göttlichen Herzen Jesu, zum unbefleckten Herzen Mariä und zum heiligen Joseph. Ich ließ vier hl. Messen lesen und versprach, die Erhörung im „Sendbote" zu veröffentlichen. Ewiger Dank darum dem göttlichen Herzen Jesu, dem unbefleckten Herzen Mariä und dem hl. Joseph. Frau J. A.

Louisville, Ky., 17. II. '87. In einer wichtigen Angelegenheit, die das zeitliche und geistliche Wohl unseres Hauses und Dienstes betraf, nahmen wir vertrauensvoll zum hlsten Herzen Jesu unsere Zuflucht um Abänderung. Es geschah ohne Störung und zu beiderseitiger Zufriedenheit. Wir danken recht herzlich für die Erhörung. S. M. X.

Louisville, Ky., 9. II. '87. Weil mein Sohn außer Arbeit war, wollte er Louisville verlassen. Dieses verursachte mir großen Kummer. Deshalb nahm ich meine Zuflucht zum hlsten Herzen Jesu und Mariä und zu den Heiligen Joseph und Antonius. Ich versprach die Erhörung im „Sendbote" zu veröffentlichen. Mein Sohn fand Arbeit etliche Tage nach der neuntägigen Andacht, am ersten Freitage im Monate. Tausendmal Dank dem göttlichen Herzen Jesu, dem hl. Herzen Mariä und den Heiligen Joseph und Antonius. H. G.

Louisville, Ky., 13. II. '87. Meine Nichte war gefährlich krank, so daß wir an ihrem Aufkommen zweifelten und fürchteten, daß sie ihre Sprache verlieren würde. In diesem Anliegen nahm ich meine Zuflucht zum göttlichen Herzen Jesu und hl. Herzen Maria und versprach, es im „Sendbote" zu veröffentlichen, im Fall ich erhört würde. Ich wurde erhört. Tausendmal Dank dem göttlichen Herzen Jesu und Maria. B. K. N.

Louisville, Ky., 13. II. '87. Lob, Preis und Dank dem hlsten Herzen Jesu. Ich war in Gefahr, schwer krank zu werden, da nahm ich meine Zuflucht zum hlsten Herzen Jesu und zu Maria und versprach, die Erhörung zu veröffentlichen. Dank dem göttlichen Herzen Jesu und Maria für die Erhörung. B. K. N.

Newport, Ky., 26. II. '87. Bei einer gefährlichen Krankheit meines Kindes nahm ich meine Zuflucht zum göttlichen Herzen Jesu und zur schmerzhaften Mutter mit dem Versprechen einer neuntägigen Andacht zum Troste der armen Seelen. Ich danke herzlich dem göttlichen Herzen, denn mein Kind ist wieder gesund. M. N.

Newport, Ky., 10. III. '87. In einem Anliegen versprach ich, den Sendboten wieder zu nehmen und es zu veröffentlichen. Gott sei Dank, ich bin erhört worden. Dann waren wir in Gefahr, daß wir Wasser in's Haus bekämen, da versprach ich eine hl. Messe zu Ehren des hl. Joseph und eine für die armen Seelen, und wir sind erhört worden. Als das zweite hohe Wasser kam, habe ich wieder den hl. Joseph angerufen, er möge durch seine Fürsprache dieses Uebel von uns abwenden, und Gott sei Dank, wir sind verschont geblieben. Dieses bitte ich nun zu veröffentlichen zur größeren Ehre Gottes und aller lieben Heiligen. Eine Leserin.

Baltimore, Md., 27. II. '87. Vor einigen Wochen wurde eines unserer Kinder gefährlich krank, so daß wir an seinem Aufkommen zweifelten. In unserer Betrübniß wandten wir uns an das göttliche Herz Jesu und an Maria, die Mutter von der immerwährenden Hilfe mit dem Versprechen, die Erhörung unserer Bitte im „Sendbote" zu veröffentlichen. Dank dem gött-

lichen Herzen Jesu und der Mutter von der immerwährenden Hilfe; wir sind erhört worden, unser Kind ist wieder gesund. Eine Leserin.

Boston, Mass., 31. I. '87. In mehreren Krankheiten nahmen wir unsere Zuflucht zum hlsten Herzen Jesu und zu Maria von der immerwährenden Hilfe, versprachen, drei hl. Messen lesen zu lassen und die Erhörung im „Sendbote" zu veröffentlichen. Tausendmal Dank für die Erhörung. M. K. S.

Detroit, Mich., 3. III. '87. Mein Sohn litt schon seit 10 Jahren an einer Krankheit, wo alle ärztliche Hilfe nicht helfen wollte. Da nahm ich meine Zuflucht zum hl. Herzen Jesu, und Maria und zum hl. Joseph und Antonius und den armen Seelen, und ließ mehrere hl. Messen lesen und versprach, es im „Sendbote" zu veröffentlichen. Tausendmal Dank dem hl. Herzen Jesu und den genannten Heiligen für die Erhörung. M. D.

St. Paul, Minn., 11. II. '87. Ich spreche meinen innigsten Dank aus den hlsten Herzen Jesu und Mariä für die beinahe gänzliche Befreiung von einer langen und schweren Versuchung, um deren Befreiung ich lange gebeten hatte. Ebenso wurde mein Gebet erhört in einem besondern Anliegen, wodurch vielleicht manche Sünde entstanden wäre. Ich möchte alle Menschen ermahnen, beharrlich und vertrauensvoll zu bitten. K. F.

St. Paul, Minn., 3. II. '87. Eine Frau, welche durch große Schmerzen heimgesucht war, nahm ihre Zuflucht zum Gebete und ließ eine hl. Messe lesen um von diesen Schmerzen befreit zu bleiben. Ihr Gebet ist erhört worden, wofür sie hiermit Gott dankt und alle Verheirathete ersucht in gleichen Fällen ihre Zuflucht zur Mutter Gottes zu nehmen, weil der hl. Brigitta geoffenbaret wurde, daß sie dann Erhörung fänden. T. C.

Shmitfield, Minn., 20. I. '87. Da meine Tochter von heftigen Rücken- und Seitenschmerzen befallen wurde, nahm ich meine Zuflucht zu den hlsten Herzen Jesu und Mariä, hielt eine Novene, versprach, eine hl. Messe lesen zu lassen und es im „Sendbote" zu veröffentlichen. Lob und Dank dem hlsten Herzen Jesu und Mariä, mein Gebet ist erhört worden. M. P.

Minneapolis, Minn., 7. III. '87. In einem bedrängten geistigen Zustande eines Familiengliedes nahmen wir unsere Zuflucht zum hlsten Herzen Jesu und zu Maria und Joseph unter Anrufung der Fürbitte verschiedener Heiligen, hielten eine neuntägige Andacht, ließen zwei hl. Messen lesen und versprachen im Erhörungsfalle es im „Sendbote" zu veröffentlichen. Wir wurden schon erhört, bevor wir Alles verrichtet hatten, und alle Hindernisse waren beseitigt. Möchten doch alle in bedrängter Lage Befindliche ernstlich an das hlste Herz Jesu, an Maria und Joseph sich wenden. Manches Uebel würde sicherlich beseitigt werden. Ewiger Dank sei gesagt für die große Gnade. N. N.

St. Paul, Minn., 23. II. '87. Eine Frau, welche eine schwere Krankheit befürchtete, nahm ihre Zuflucht zur seligsten Jungfrau Maria und ließ die Kinder im St Josephs Waisenhause, hier in St. Paul, eine Novene halten zum hlsten Herzen Jesu und zu den armen Seelen mit dem Versprechen, es im „Sendbote" zu veröffentlichen. Tausendmal Dank für die schnelle und wunderbare Erhörung J. M. S.

Belle Chester, Minn., 9. III. '87. Vor einem Jahre zurück verloren wir eine Quittung über bezahltes Geld und konnten dieselbe nach ernstlichem und ängstlichem Suchen nicht finden. Da nahm ich meine Zuflucht zum göttlichen Herzen Jesu, zu Maria und Joseph, hielt eine neuntägige Andacht und versprach eine hl. Messe und Veröffentlichung im „Sendbote". Ich suchte nicht mehr nach dem Papier. Zwei Wochen nachher fand ich das Papier in dem Zimmer liegen. Vielen Dank dem hlsten Herzen Jesu, Maria und Joseph. M. M.

St. Louis, Mo., 17. II. '87. Als meine Nichte an einer gefährlichen Halskrankheit zu leiden hatte und wir in Gefahr standen, davon angesteckt zu werden, nahmen wir unsere Zuflucht zum hlsten Herzen Jesu. Sie wurde gesund und wir blieben verschont. Lob, Preis und Dank dem hlsten Herzen Jesu. M. M. W.

St. Louis, Mo., 8. III. '87. In Angelegenheit eines Prozesses nahm ich meine Zuflucht zum hlsten Herzen Jesu und versprach mehrere hl. Messen lesen zu lassen. Dank für die erhaltene Hilfe. H. S.

St. Louis, Mo., 8. III. '87. Letzten Herbst hatte ich von dem Herrn, wo ich im Dienst bin und noch von zwei Personen manche Widerwärtigkeiten zu leiden, welche mir viel Kummer und Angst verursachten. Deßhalb hielt ich mehrere neuntägige Andachten zu Ehren des göttlichen Herzens Jesu, der lieben Mutter-Gottes Maria, zum hl. Joseph und anderen Heiligen, ließ auch zwei hl. Messen lesen zum Troste der armen Seelen und versprach Veröffentlichung im „Sendbote". Die Sache hat sich theilweise geändert und sicherlich wird das hlste Herz Jesu eine vollständige Aenderung herbeiführen. Darum meinen herzlichsten Dank dem hlsten Herzen Jesu und den Heiligen. B. H.

Sedalia, Mo., 14. II. '87. Durch diese Zeilen möchten wir dem heiligsten und süßesten Herzen Jesu, und der lieben Gnadenmutter Maria unsern innigsten Dank aussprechen für die Erhörung in drei verschiedenen Krankheitsfällen, wo wir unsere Zuflucht zu diesen liebevollen Herzen nahmen, mehrere Novenen machten und Veröffentlichung im „Sendbote" versprachen. Wir sind erhört worden. Lob und Dank dem gütigen lieben Herzen Jesu und der lieben Mutter Gottes Maria. S. v. k. B.

Platte Centre, Nebr., 20. II. '87. — Eine gewisse Person, deren Seelenheil mir sehr am Herzen lag, war schon seit Jahren ihren Pflichten nicht mehr nachgekommen. Im Vertrauen auf die Macht des göttlichen Herzens Jesu unternahm ich es, diese Person zur Sinnesänderung zu bewegen, mit dem Versprechen, eine neuntägige Andacht zum Lobe des Herzens Jesu zu halten und es im „Sendbote" zu veröffentlichen. Dank dem Herzen Jesu für die Erhörung. S. R.

New York, N. Y., 15. II. '87. Meine zwei Töchter hatten schlimme Bekanntschaften angeknüpft, die eine mit einem Protestanten und die andere mit einem schlechten Katholiken. Dieses machte mir und meinem Manne große Unruhe. Wir hielten deshalb eine Novene zum

hlsten Herzen Jesu, zur Mutter von der immerwährenden Hilfe, zum hl. Joseph und zum Trost der armen Seelen, und versprachen Veröffentlichung im „Sendbote". Unser Gebet scheint erhört worden zu sein, wofür wir unsern Dank aussprechen. H. S.

New York, N. Y., 21. II. '87. Mein Mann hatte schon über zwei Jahre keine Arbeit gehabt und alle Bemühungen, Arbeit zu bekommen, blieben fruchtlos. Ich faßte daher den festen Entschluß, eine neuntägige Andacht zu Ehren des leidenden Heilands und zur schmerzhaften Mutter zu halten und versprach eine hl. Messe zum Troste der armen Seelen und die Veröffentlichung im „Sendbote". Tausendmal Dank, Gott hat mein Gebet erhört, und mein Mann hat jetzt Arbeit. A. G.

New York, N. Y, 21. II. '87. Ich fühle mich verpflichtet, dem göttlichen Herzen Jesu und Mariä meinen öffentlichen Dank auszusprechen. Meine Mutter war sehr um meine Gesundheit besorgt. Ich und sie hielten mehrmals Novenen zum hl. Joseh und zur Mutter von der immerwährenden Hilfe, ließen mehrere hl. Messen lesen zu Ehren des göttlichen Herzens Jesu und zum Troste der armen Seelen. Unser Gebet wurde erhört. Deßwegen sprechen wir den innigsten Dank aus. M. K. R.

New York, N. Y, 13. II. '87. Als mein Mann schwer erkrankt war, nahm ich meine Zuflucht zum hlsten Herzen Jesu und versprach, drei hl. Messen für die armen Seelen im Fegfeuer lesen zu lassen und die Erhörung im „Sendbote" zu veröffentlichen. Tausendmal Dank dem göttlichen Herzen Jesu, weil ich erhört worden bin. G. Z.

New York, N. Y., 10. II. '87. Da unser Sohn sehr schwer krank, ja dem Tode nahe war, beteten wir neun Tage den Rosenkranz zu Ehren der unbefleckten Empfängniß Mariä, ließen zwei hl. Messen lesen für die armen Seelen, gebrauchten das Wasser von Lourdes und versprachen, es im „Sendbote" veröffentlichen zu lassen. Gott sei Dank für die gütige Erhörung unserer Bitte. J. S.

Brooklyn, N. Y., 8. II. '87. Vor einigen Monaten befand ich mich, zum Theil durch meine eigene Unvorsichtigkeit, in einer solchen Lage, daß ich in mehr als einer Beziehung nur Schlimmes zu erwarten hatte. In meiner Noth wandte ich mich an das göttliche Herz Jesu und die allerseligste Jungfrau Maria mit dem Versprechen, die Erhörung meiner Bitte an den „Sendbote" einzuschicken. Und ich habe nicht umsonst gebetet: denn von Allem, was ich befürchtet hatte, ist nichts eingetroffen, und wie die Verhältnisse jetzt sind, scheint auch jede Spur von Gefahr verschwunden zu sein. P. T.

Londonville, Ohio, 14. II. '87 Nach Abhaltung einer neuntägigen Andacht zu Ehren des hlsten Herzen Jesu erhielt ich eine passende Stelle. Lob, Preis und Dank für die Erhörung. M. K.

Cincinnati, O., 20. II. '87. Die Kinder meiner Schwester wurden krank, und ich n ihm deßhalb meine Zuflucht zum hlsten Herzen Jesu mit der Bitte, wenn es sein Wille sei, so sollten sie wieder gesund werden. Das eine der Kinder starb, das andere wurde wieder gesund. Da ich darin den hlsten Willen Gottes erkenne, danke ich dem göttlichen Herzen Jesu. F. R.

Cincinnati, O., 22. II. '87. Als zwei Kinder meines Sohnes schwer erkrankt waren, von denen eines zu sterben schien, und weil ärztliche Hilfe nicht mehr helfen wollte, nahm ich meine Zuflucht zum hlsten Herzen Jesu und zu Maria. Außerdem versprach ich Veröffentlichung im „Sendbote" und eine hl. Messe. Tausendmal Dank für die Erhörung. M. W.

Cincinnati, O., 1. III. '87. Da ich oft an heftigen Kopfschmerzen litt, wodurch mein Kopf sehr anschwoll, nahm ich meine Zuflucht zur Mutter Gottes, und versprach, ein volles Jahr kein Fleisch am Samstage zu essen. Dank der lieben Mutter Gottes für die vollständige Genesung. A. S.

Cincinnati, O., 13. II. '87. Mein Sohn war aus der Arbeit und konnte keine Arbeit wieder bekommen. Ich nahm meine Zuflucht zum hlsten Herzen Jesu und Maria und zum hl. Joseph, dem hl. Paul vom Kreuze; ließ eine hl. Messe lesen und hielt eine 9tägige Andacht und versprach es im „Sendbote" zu veröffentlichen. Mein Gebet ist erhört worden. Tausendmal Dank dem hlsten Herzen Jesu und Mariä, dem hl. Joseph und dem hl. Paul vom Kreuze. M. B.

Cincinnati, O., 13. II. '87. Lob und Dank dem hl. Herzen Jesu und der schmerzhaften Mutter Maria. Ich wurde krank, ich bekam Rheumatismus so schlimm, daß ich nicht gehen oder stehen konnte. Wir riefen den Arzt zur Hülfe welcher sagte, ich hätte das Fieber dazu, und er hat mir auch wenig geholfen; das war am Ende November. Da kam eine Wendung in meiner Krankheit. Am 16. Dezember fing ich eine 9tägige Andacht zum hl. Herzen Jesu und der schmerzhaften Mutter Maria, und betete die sieben Antiphonen der hl. Kirche und versprach eine Wallfahrt zu machen nach Mt. Adams und sechs Kerzen hinauf zu bringen, und die Veröffentlichung im „Sendbote." Ich wurde erhört. Darum nochmals Dank dem hl. Herzen Jesu, Maria und den armen Seelen. Frau K. M.

Cincinnati, O. 13. II. '87. In zwei wichtigen Angelegenheiten nahm ich meine Zuflucht zum hl. Herzen Jesu und Maria und zu einigen Heiligen, und ließ einige hl. Messen lesen und versprach es im „Sendbote" zu veröffentlichen, und ich wurde erhört. Meinen herzlichsten Dank den hl. Herzen Jesu und Maria und den Heiligen. A. R.

Cincinnati, O., 20. II. '87. Mein Sohn ist seit länger als einem Jahre fort von zu Hause, und hatte sich versichert. Ich hatte versprochen, wenn ich das Versicherungsgeld für sein Leben erhalten würde, da ich von ihm keine Notiz, ob er lebe oder todt wäre, zehn Messen lesen zu lassen. Tausendmal Dank für die Erhörung. A. F.

Cincinnati, O., 11. III. '87. In einer Geldangelegenheit nahmen wir vertrauensvoll unsere Zuflucht zum hlsten Herzen Jesu. Schon am zweiten Tage erhielt ich das Geld, das beinahe verloren schien. Vielen Dank für die Erhörung. Bitte Sie, dieses zu veröffentlichen. E M.

Cincinnati, O., 8. III. '87. Unser Kind machte durch seine Unruhe uns viel Betrübniß.

Da nahmen wir unsere Zuflucht zum hl. Herzen Jesu und zu Maria, machten eine Wallfahrt nach Mt. Adams, beteten mehrere Vaterunser zu Ehren des hl. Paulus und versprachen, es im „Sendbote" zu veröffentlichen, wenn wir erhört würden. Tausendmal Dank, wir wurden erhört. M. F.

Cincinnati, O., 10. III. '87. Meinen innigsten Dank dem hl. Herzen Jesu und der unbefleckten Empfängniß Maria für die große Gnade, die meinem Sohne zu Theil wurde wegen der Krankheit seiner Augen. F. B.

Cincinnati, O., 11. III. '47. In einer langwierigen Krankheit nahm ich meine Zuflucht zum hl. Herzen Jesu, zu Maria und Joseph, versprach eine heilige Messe lesen zu lassen (und eine für die armen Seelen). Ich machte eine neuntägige Andacht zum Herzen Jesu, eine dreitägige Andacht zu Maria von der immerwährenden Hilfe und machte eine Wallfahrt nach Mt. Adams. Ich versprach, es im „Sendbote" zu veröffentlichen. Lob und Dank dem göttlichen Herzen Jesu, Maria und Joseph.
J. M. W.

Cincinnati, O., 24. II. '87. Mein Sohn hatte lange Zeit keine Arbeit, so hielt ich mit meiner Familie eine neuntägige Andacht zu Ehren Jesus, Maria und Joseph, und sollte ich Erhörung finden, so wollte ich eine hl. Messe zu Ehren des hl. Herzens Jesu lesen lassen und es im „Sendbote" veröffentlichen. Gott sei Dank, mein Gebet ist erhört worden. A. M. R.

Cincinnati, O., 11. III. '87. Durch einen Fall hatte ich mich schwer verletzt und es setzte sich eine große Geschwulst an. Der Arzt glaubte, daß es mehrere Wochen nehmen würde, bevor ich wieder vollständig hergestellt sei. In diesem Anliegen nahm ich meine Zuflucht zum hl. Herzen Jesu und versprach, eine hl. Messe lesen zu lassen und die Erhörung im „Sendbote" bekannt zu machen. Dank dem hl. Herzen Jesu für die gütige Erhörung. S. F.

Wapakoneta, O., 14. II. '88. Als meine Frau schwer erkrankt war, nahmen wir unsere Zuflucht zu dem hlsten Herzen Jesu und zum unbefleckten Herzen Mariä, versprachen im Falle der Erhörung mehrere hl. Messen und die Erhörung im „Sendbote" zu veröffentlichen. Lob und Dank für die Erhörung. C. W. B.

Wapakoneta, O., 4. III. '87. 1. In einer zeitlichen Angelegenheit, die uns viel Schaden verursachte, nahm ich vertrauensvoll meine Zuflucht zu den hlsten Herzen Jesu und Maria und zum hl. Joseph, und versprach eine hl. Messe zum Troste der armen Seelen. Vielen Dank für die Erhörung.

2. In einem Magenleiden nahm ich ebenfalls zum Gebete meine Zuflucht und erhielt bald Linderung, wofür ich ebenfalls danke.

3. Als mein Schwiegersohn ohne Arbeit war, nahmen wir auch unsere Zuflucht zu den hlsten Herzen und dem hl. Joseph, und wir wurden erhört. Tausendmal Dank für die empfangene Gnade. Frau H.

Ohio, 10. II. '87. Ein Priester bittet uns, folgende Danksagung unsern Lesern mitzutheilen: Eine schwere Krankheit brachte mich vor etlichen Jahren an den Rand des Grabes. Ohne Erwartung erlangte ich die Gesundheit, so weit, daß ich meinen Berufspflichten wieder nachkommen konnte. Jedoch überschätzte ich meine Kräfte und in Folge dessen stellte sich das alte Uebel wieder ein. Ich kam so weit, daß alle natürlichen Hilfsmittel erfolglos blieben. Wenn auch mit bangem Herzen, doch mit Ergebung in Gottes Willen erwartete ich den Tod. Inzwischen wurde von den mir vom lieben Gott anvertrauten Seelen eine neuntägige Andacht zu Ehren der vierzehn Nothhelfer und der hlsten Herzen Jesu und Mariä und zum Troste der armen Seelen gehalten mit dem Versprechen, wenn Hilfe erlangt werde, es im „Sendbote" zu veröffentlichen. Dank dem lieben Gott, am neunten Tage verschwand alle Gefahr. Bald nachher konnte ich wieder in Mitte meiner Lieben am Altar des Herrn erscheinen. „Sie riefen zum Herrn, dem Barmherzigen, und breiteten ihre Hände aus, und erhoben sie zum Himmel, und der hl. Gott, der Herr erhörte alsbald ihre Stimme." (Sirach 48. 22). „Wahrhaftig, sage ich euch, wenn ihr den Vater in meinem Namen um Etwas bitten werdet, so wird er es euch geben." (Joh. 16. 23.) N. N.

Springfield, O., 1. III. '87. Ein vierjähriges Kind erkrankte sehr schlimm und stand in Gefahr, zu sterben. Als ärztliche Hilfe nicht half, nahmen wir unsere Zuflucht zum hlsten Herzen Jesu und den armen Seelen im Fegfeuer, und versprachen Veröffentlichung im „Sendbote". Tausendmal Dank für die Erhörung.
G. F.

Madisonville, O., 14. II. '87. Meine beiden Kinder lagen im letzten Monat schwer krank darnieder, namentlich das jüngere, welches erst vier Monate alt ist. Wir, sowie der sie behandelnde Arzt und Jedermann, der zum Besuche kam, gaben alle Hoffnung auf. Wir glaubten wenigstens zehnmal, daß das Kind seinen letzten Athemzug gethan habe. Dank dem hlsten Herzen Jesu und der Fürbitte der hlsten Mutter Gottes und Joseph (welche wir stets inbrünstig um Hilfe in unserer Noth angerufen), sind unsere beiden Kinder wieder gesund geworden und haben sehr schnell sich wieder erholt. Nochmals Tausendmal Dank dem göttlichen Herzen Jesu, Maria und Joseph für die Erhörung unserer Bitte. Ein Leser.

New Richmond, O., 14. II. 87. Da ich lange Zeit im Unklaren war über meinen wahren Beruf, nahm ich meine Zuflucht zu dem gekreuzigten Heiland und den heiligsten Herzen Jesu und Mariä. Ich hielt eine neuntägige Andacht, versprach, eine hl. Messe lesen zu lassen und Veröffentlichung im Sendbote, wenn ich erhört würde. Am neunten Tage der Andacht fand ich Erhörung. Auch in einem andern Anliegen, das ich zur nämlichen Zeit mit einschloß, wurde ich erhört. Ich spreche hiermit dem lieben göttlichen Heilande und den hl. Herzen meinen innigsten Dank aus. M. W.

Minster, O., 11. II. '87. Tausendmal Dank der hochheiligen Dreifaltigkeit, zu der wir eine neuntägige Andacht machten in mehreren großen Nöthen: Meine Frau war durch die Gicht so schlimm erkrankt, daß sie sich gar nicht regen konnte und alle Medizin nichts half. Wir wandten uns an die hl. Dreifaltigkeit. Sie spürt gar nichts mehr von Schmerzen und kann wie-

der ihrer Arbeit nachgehen in ihrer zahlreichen Familie. Gott sei Dank. J. D.

Bastreß, Pa., 8. II. '87. Unsere Tochter erkrankte so gefährlich am Nervenfieber, daß selbst die Aerzte an ihre Wiedergenesung zweifelten. Deßhalb nahmen wir vertrauensvoll unsere Zuflucht zum hlsten Herzen Jesu, zu Maria und Joseph und zum hl. Antonius, versprachen, zwei hl. Messen lesen zu lassen und es im „Sendbote" zu veröffentlichen. Dank dem hlsten Herzen Jesu und Maria und den übrigen Heiligen! Unsere Tochter wurde gleich darauf besser und ist wieder beinahe ganz gesund. L. S.

Pittsburgh, Pa., 24. II. '87. Ich litt an einer gefährlichen Krankheit, der Gesichtsrose, und weil die ärztliche Hilfe zu langsam wirkte, nahm ich Zuflucht zum göttlichen Herzen Jesu und zu Mariä, versprach zwei hl. Messen und Bekanntmachung im „Sendbote" Ich fand sogleich Erhörung. Tausendmal Dank dafür. P. S.

Pittsburgh, Pa., 14. II. '37. Mein Mann war lange außer Arbeit. Wir nahmen unsere Zuflucht zum göttlichen Herzen Jesu und hielten eine neuntägige Andacht zum hl. Joseph und versprachen eine hl. Messe zu Ehren des göttlichen Herzens Jesu und zwei zum Troste der armen Seelen im Fegfeuer lesen zu lassen und es im „Sendbote" zu veröffentlichen. Unsere Bitte wurde erhört. Mein Mann erhielt Arbeit. Tausendmal Dank dem göttlichen Herzen Jesu. F. C. S.

Allegheny, Pa., 2. II. '87. Eine schwer heimgesuchte Familie, in welcher viele Krankheit herrscht, hatte auch das Unglück, daß eines der Kinder durch heißes Wasser schwer an einer Seite verbrüht wurde. In dieser Bedrängniß empfahl ich der Familie, eine Novene zur lieben Mutter Gottes und zum hl. Laurentius zu halten. Dieses half wunderbar; die Wunde heilte in unglaublich kurzer Zeit. Die Familie dankt der Mutter Gottes und dem hl. Laurentius und wünscht die Erhörung im „Sendbote" zu veröffentlichen. R. K.

Milwaukee, Wis., 6. II. '87. Im verflossenen Jahr haben meine zwei Söhne ihre Osterpflicht nicht gehalten, alle Ermahnungen blieben fruchtlos. Da machte ich das Versprechen, dem göttlichen Herzen Jesu und dem hl. Geist öffentlich im „Sendbote" zu danken, wenn ich Erfolg haben würde. Bei dem einen hatte ich noch weniger Hoffnung, weil er vom Hause abwesend war; er kam nach Hause auf Besuch und ging gern und willig zu den heiligen Sakramenten. Tausendmal Dank für die Erhörung meiner Bitte. A. R.

St. Leon, Manitoba, 4 II. '87. Durch eine unbekannte Ursache entstand während der Nacht Feuer in der Wohnung meines Sohnes, der Postmeister dieses Plätzchens ist. Als ich das Feuer von der entgegengesetzten Seite der Straße erblickte, dachte ich gleich an meinen Sohn, welcher im zweiten Stock schlief. Ich versuchte, mir einen Weg zu ihm zu bahnen, doch war es unmöglich wegen des dichten Rauches und der Flammen. Jeden Augenblick befürchtete ich den Einsturz des zweiten Stockwerkes, weil das ganze Gebäude nur aus Holz gebaut war. In meiner Noth rief ich zur Mutter von den sieben Schmerzen und versprach auch, eine Statue zu ihrer Ehre anzuschaffen. Keine zwei Minuten später war mein Sohn gerettet, indem er aus der Höhe herabsprang, ohne sich irgendwie zu beschädigen, denn gleich konnte er seinen Pflichten als Postmeister wieder nachgehen. Tausendmal Dank für die wunderbare Erhörung. A. M.

Chatham, Can., 2. II. '87. Meine Tochter wurde gefährlich krank. Ich hatte Alles aufgeboten, was zur Wiederherstellung ihrer Gesundheit dienen konnte. Schon wurde sie mit den Sterbesakramenten versehen. Ich war untröstlich. Auf Anrathen eines Priesters unserer Gemeinde hielt ich mit meiner Familie und einigen Nachbarn eine Novene zu Ehren des hlsten Herzen Jesu. Dieser Novene fügten wir täglich ein „Vater unser" zu Ehren der Mutter Gottes, zu Ehren des hl. Joseph und zu Ehren des hl. Antonius bei; auch beteten wir täglich noch ein „Vater unser" für die armen Seelen, und ich versprach, im Falle der Erhörung meinen Dank im „Sendbote" öffentlich auszusprechen. Ich wurde erhört. Meine Tochter ist vollständig wieder hergestellt. Tausendmal Dank dem hlsten Herzen Jesu. J. D.

Außerdem erhielten wir Danksagungen in verschiedenen Anliegen, die aber nicht genau angegeben sind: Chicago, Jll., 15. II. '87. H. W.— St. John, Wis., 10. II. '83. A. P. — Oldenburg, Ind., 16. I, '87. E. J. H. — Chicago, Jll., 17. II. '87. C. S. — Chicago, Jll., 17. II. '87. H W. — Piqua, O., 15. II. '87. M. M. A. M — Cincinnati, O., 16. II. '87. K. J. — Milwaukee, Wis., 15 II. '87. M. E. — Cincinnati, O., 22. II. '87. M. N. — New York, N. Y. 21. II. '87. M. W. — St. Paul, Minn., 23. II. '87. J. W. — Nashville, Tenn., 24. II. '87. Rev R. S. — Chicago, Jll., 28. II. '87. C. S. — Columbus, O., 27. II. '87. M. Z. — Rome, N. J. 27. II. '87. E. und A. B. — New York, N. Y. 2. III. '87. C. M. A. — Wayland, N. J. 2. III. '87. G. N. — Covington, Ky., 2. III. '87. E. S. — Allegheny, Pa., 5. III. '87. — Troy, N. Y., 7. III. '87. A. D. — Carthagena, O., 9. III. '87. K. N. — Covington, Ky., 13. III. '87. A. T.

— Wer an die Wunden Jesu Christi denkt, und sich der Leiden und Qualen erinnert, die unser Herr erduldet hat, darf nicht über seine Schmerzen klagen, denn unsere Leiden und Trübsale sind nichts im Vergleiche mit den seinigen.

(Hl. Theresia v. Jesu.)

Ein Heiliger als Verbreiter guter Schriften.



Unseren verehrten Freunden und Freundinnen, welche sich schon so viel bemüht haben um die Verbreitung, wollen wir heute zur Freude, sowie zur Erbauung ein Stück aus dem Leben des hl. Johannes von Gott, Stifters des Ordens der Barmherzigen Brüder, hersetzen. Sie werden daraus zugleich sehen, daß es durchaus kein unehrenhaftes Geschäft ist, auf diesem Wege an der Rettung unsterblicher Seelen zu arbeiten, und daß ein gutes Buch unter Umständen das werthvollste Geschenk ist, das man Jemand machen kann.

Da er (der hl. Johannes von Gott) sich durch sein sparsames Leben bald ein Sümmchen Geldes erspart hatte, kaufte er damit einen kleinen Verlag frommer oder sonst nützlicher Bücher, katechetischer Leseblätter, Heiligenbilder, wodurch er sowohl sich selbst, als Andern in der Seele Nutzen zu schaffen glaubte. Er nahm den Verlag auf den Rücken und ging damit in der Stadt und auf dem Lande (Markte) umher. Die tausend Gelegenheiten, die sich ihm darboten, den Leuten heilsame Wahrheiten und eindringliche Sprüche an das Herz zu legen, benutzte er sorgfältig und wußte besonders Kindern und jungen Leuten das Wort des Lebens wie kostbaren Samen in die Seele zu legen. Kaufte ihm Jemand bloß ein Buch zur Befriedigung der Neugierde und der Leselust ab, so wußte er ihm ein Büchlein frommen und heiligen Inhaltes so warm zu schildern, daß um der süßen Einladung willen allein schon der Kauf bald abgeschlossen war. Da es ihm nicht um Gewinn zu thun war, so gab er seine Waare sehr wohlfeil hin und fand daher sehr viele Käufer. Besonders machte er die Eltern auf die katechetischen Blätter aufmerksam und zeigte ihnen, wie sie damit auf die leichteste Art und Weise den Kindern die Kenntniß der hl. Religion theils beibringen, theils lieb und angenehm machen könnten. Seine Ansprache und sein Benehmen bei diesem seinem Handelsgeschäfte war so einnehmend und liebreich, daß Viele ihm abkauften um seiner Person, nicht um seiner Bücher willen und eben dadurch zu dem gelangten, was sie zwar nicht gesucht hatten, aber nun mit großer Befriedigung hinnahmen. Allmählich sah er sich in den Stand gesetzt, größere und mehr Bücher zu kaufen. Da er sie aber nun von einem Ort zum andern nicht mehr schleppen konnte, so gedachte er allen Ernstes, einen Bücherladen aufzuschlagen. Er fragte sich nun, an welchem Orte er diesen Gedanken zur Ausführung bringen sollte. Er richtete sein Auge auf Granada, jene berühmte Stadt am Abhange der Sierra Morena, in welcher die Mauren sich bis zum Jahre 1492 herrschend behauptet hatten und in welcher bis zur Zeit, da Johannes seinen Lauf dahin nahm, noch ein großer Theil der Einwohnerschaft maurischer Abkunft war. Man zählte das Jahr 1538 nach Christi Geburt. Johannes stand in seinem 43. Jahre. Unter einem Thore der Stadt miethete er sich ein und setzte seinen Buchhandel fort. Später widmete er sich dem Krankendienste und wurde der Gründer eines Ordens, der sich der kranken Glieder Christi annahm.

— Wer in der Tugend rasch voranschreiten will, muß seine persönlichen Neigungen ernstlich unterdrücken. Man hat nur eine eingebildete Tugend, wenn man bei den Gelegenheiten nicht die Opfer bringt, welche die wahre Tugend erheischt.

(Hl. Vincenz von Paul.)

Gebetsmeinungen für den Monat April.*)

Allgemeine Meinung.

Das goldene Priester-Jubiläum Leo's XIII.

Besondere Meinungen.

1. **Freitag.** Fest der sieben Schmerzen Mariens. Die Erzdiözese und die Diözesen der Provinz Baltimore; Gesundheit für viele Kranke; Geduld in Prüfungen; Bekehrung vieler verstockter Sünder; Heilung von einigen Irrsinnigen; nach Meinung. Apostolat.**)
2. **Samstag.** Franz von Paula. Die Erzdiözese und die Diözesen der Provinz Boston; Erkenntniß des Berufes; zwei Anliegen; getreue Beobachtung der Gebote der Kirche; Berufstreue für viele Eltern; Friede und Eintracht in allen Familien; nach Meinung.
3. **Palmsonntag.** Die Erzdiözese und die Diözesen der Provinz Chicago; Standhaftigkeit für bußfertige Sünder; die Anliegen verschiedener Priester; Bekehrung vieler lasterhafter Söhne und Töchter; Bekehrung vieler Trunkenbolde; nach Meinung. Apostolat.**)
4. **Montag.** Isidor. Die Erzdiözese und die Diözesen der Provinz Cincinnati; die verstorbenen Leser des „Sendbote"; Befreiung von einer lästigen Krankheit; Erlangung von Mitteln für den Fortbestand einer Pfarrschule; eine wichtige Angelegenheit; Gründung von Pfarrschulen.
5. **Dienstag.** Vinzenz. Die Erzdiözese und die Diözesen der Provinz Milwaukee; zeitlichen Verdienst für einen Familienvater; Bewahrung der hl. Reinigkeit; Meidung der Gelegenheit zur Sünde für Viele; nach Meinung. Beförderer.**)
6. **Mittwoch.** Sixtus. Die Erzdiözese und die Diözesen der Provinz New Orleans; Anstellung für viele Arbeitslose; ein wichtiges Anliegen; guter Erfolg in einem Unternehmen; Gnade für Alle, eine würdige Osterkommunion zu empfangen; Bekehrung vieler lauer Christen.
7. **Gründonnerstag.** Die Erzdiözese und die Diözesen der Provinz New York; die Erstkommunikanten; die Anliegen eines Priesters nach Meinung; zwei geisteskranke Ordensleute; guter Erfolg einiger Missionen; nach Meinung. Heilige Stunde und Apostolat.**)
8. **Charfreitag.** Die Erzdiözese und die Diözesen der Provinz Oregon; Bekehrung leichtsinniger Familienväter; Opferwilligkeit; Geduld in Leiden; Bekehrung einiger Gutgesinnter; nach Meinung.
9. **Charsamstag.*****) Die Erzdiözese und die Diözesen der Provinz Philadelphia; Gnade der Beharrlichkeit für Studirende; ernstliches Bestreben, alle Versuchungen mit Gottes Gnade zu überwinden; Aufhebung aller sündhaften Bekanntschaften; nach Meinung.
10. **Ostersonntag.** Die Erzdiözese und die Diözesen der Provinz San Francisco; Wegräumung von Hindernissen bei Ausführung von Unternehmen; die armen Seelen, besonders die der St. Vinzenz-Konferenzen; Bekehrung der Eltern, welche ihre Kinder leichtsinniger Weise in die öffentlichen Schulen schicken; nach Meinung. Apostolat, Rosenkranz und Bruderschaft.**)
11. **Ostermontag.** Die Erzdiözese und die Diözesen der Provinz St. Louis; der Eifer für das Gute; der Bau mehrerer Kirchen und Klöster; Bekehrung der Flucher; verschiedene Leidende an Gehör und Gesicht; nach Meinung.
12. **Dienstag.** Julius. Die Erzdiözese und die Diözesen der Provinz Santa Fé; größere Verbreitung des „Sendbote"; viele besondere Anliegen; Sehnsucht nach Vollkommenheit; Erfolg mehrerer Missionen; mehrere Bitten an den hl. Antonius.
13. **Mittwoch.** Hermenegildis. Die Kirche in England und den englischen Besitzungen; Eifer für die Pfarrschulen; Eifer in Anhörung der Predigt; die Anliegen vieler Mütter; Standhaftigkeit im Bekenntniß des Glaubens; nach Meinung.
14. **Donnerstag.** Justinus. Die Kirche in Mexiko und Central-Amerika; Dankbarkeit für empfangene Wohlthaten; Erlangung verlorener Schriftstücke; Bau einer Herz-Jesu-Kirche; die Sodalitäten; die Vereine; die häuslichen Andachten; nach Meinung. Hl. Stunde.**)
15. **Freitag.** Anastasia. Die Kirche in Süd-Amerika; die Mitglieder der Herz-Jesu-Bruderschaft; Aufnahme in den Ordensstand; Heilung eines irrsinig gewordenen Ordensmannes; nach Meinung.

***) Hundert Tage Ablaß für jedes Gebet und gute Werk, das man nach diesen Meinungen aufopfert.**

**) Vollkommener Ablaß für die Mitglieder des hl. Rosenkranzes, Gebetsapostolates und Herz-Jesu-bruderschaft; ferner für heilige Stunde und Beförderer.

***) Vigilfasttag.

16. **Samstag.** Benedikt. Die Kirche im Deutschen Reich; Haß der Sünde; Aufhebung des Kulturkampfes; Bau eines Kolleges und mehrerer Schulen; Bekehrung vieler tiefgefallener Männer; die Anliegen eines Geschäftsmannes; nach Meinung.
17. **Erster Sonntag nach Ostern.** Rudolph. Die Kirche in der österreichisch-ungarischen Monarchie; Liebe zu den Kranken und Nothleidenden; die Anliegen vieler Mütter; Aufhebung der gefährlichen Bekanntschaften; Verbreitung und Wirksamkeit guter Bücher; nach Meinung.
18. **Montag.** Erich. Die Kirche in Frankreich; Aufhebung des Kulturkampfes; mehrere Familien; Andacht zu den hl. Engeln; mehrere Studenten; Bekehrung eines Freigeistes; viele Bedrängte; Entfernung von gefährlichen Häusern.
19. **Dienstag.** Werner. Die Kirche in Italien; die wichtigen Anliegen einer Ordensgenossenschaft; alle Familienväter.
20. **Mittwoch.** Victor. Die Kirche in Spanien und Portugal; der hl. Vater; Wiederherstellung der weltlichen Macht des hl. Vaters; das Jubiläum des hl. Vaters.
21. **Donnerstag.** Anselm. Die Kirche in den nordischen Ländern; Beruf zum Ordensstande für viele Jünglinge und Jungfrauen; die Missionen der Benediktiner; die Klöster, Kirchen und Schulen derselben; viele Jünglinge, die ihren Eltern viel Kummer bereiten; nach Meinung. Hl. Stunde.*)
22. **Freitag.** Cajus. Die Kirche in Belgien und Holland; Zufriedenheit mit Gottes Anordnungen; die Missionen der Redemptoristen; die Schulen, Klöster und Kirchen derselben; Beilegung eines großen Aergernisses; nach Meinung.
23. **Samstag.** Georg. Die Kirche in Rußland und den slavischen Ländern; Sieg über die Sünde; die Mitglieder der hl. Stunde; die Missionen der Jesuiten; die Kollegien und Kirchen derselben; Erfolg in den kath. Erziehungsanstalten; die Männer der Ver. Staaten.
24. **Zweiter Sonntag nach Ostern.** Fidelis. Die Kirche in der Türkei und den türkischen Besitzungen; Bekehrung der Ungläubigen; viele Gelegenheitssünder; die Missionen der Dominikaner; größere Ausbreitung derselben; die Rosenkranzandacht; Eifer aller Frauen in Erfüllung ihrer Pflichten.
25. **Montag.** Markus. Die Kirche in Indien; die Tugend der Demuth; die Missionen der Franziskaner, Konventualen und Kapuziner; die Klöster, Kirchen und Schulen derselben; die Jünglinge der Ver. Staaten; nach Meinung. Apostolat und Bruderschaft.*)
26. **Dienstag.** Kletus. Die Kirche in China und Japan; Muth im Bekenntnisse seines Glaubens; die Fabriken; die Schulen; die Missionen der Väter vom kostbaren Blute; die Klöster, Kirchen und Schulen derselben; viele kranke Schwestern; die Jungfrauen der Ver. Staaten.
27. **Mittwoch.** Zitta. Die Kirche in Nord-Afrika; die Seminarien und Seminaristen; die Missionen der Väter vom hl. Kreuze; die Klöster, Kirchen und Schulen derselben; genaue Haltung des Fastengebotes; nach Meinung.
28. **Donnerstag.** Vitalis. Die Kirche in Süd-Afrika; die Anliegen aller Missionäre; die geistlichen Schwesterngenossenschaften; die Schulen, Waisenhäuser und Anstalten derselben; nach Meinung. Hl. Stunde.*)
29. **Freitag.** Petrus. Die Kirche in Australien und Ozeanien; Gründung einiger neuer Ordensniederlassungen; Beharrlichkeit im Berufe für alle Ordensschwestern.
30. **Samstag.** Katharina von Siena. Die Missionen unter den Negern; alle noch nicht erhörten Gebetsmeinungen; Bekehrung der Geizigen; nach Meinung; die Missionen unter den Indianern; alle nicht angegebenen Gebetsanliegen. Beförderer.*)

Aufopferungs-Gebet.

Herr Jesus Christus! In Vereinigung mit jener göttlichen Meinung, mit welcher Du selbst Gott dem Herrn Lobpreisungen durch Dein heiligstes Herz einst auf Erden dargebracht hast, und noch jetzt ohne Unterlaß im allerheiligsten Altarssakramente auf der ganzen Welt bis zum Ende der Zeiten darbringst, und zur Nachahmung des heiligsten Herzens der allerseligsten allzeit makellosen Jungfrau Mariä, opfere ich Dir auf heute und in jedem Augenblicke dieses Tages alle meine Absichten und Gedanken, alle meine Gefühle und Wünsche, alle meine Werke und Worte. Amen.

Im Besonderen opfere ich sie Dir auf sowohl als ein Dankopfer für alle Wohlthaten, die der ganzen Welt durch Dein hlstes Herz und die Fürbitte unseres hl. Vaters Leo XIII. zugeflossen sind, als auch damit Du Deinen Stellvertreter hier auf Erden beschützest und bewahrest, und so sein Pontifikat zu seiner größeren Ehre und Verherrlichung und zum Wachsthum und Wohlfahrt der ganzen Christenheit sei.

Herr Jesu, schütze mit Deinem heiligen Herzen unsern heiligen Vater, den Papst.

Hlste Herzen Jesu und Mariä, rettet die Kirche und Amerika.

O süßes Herz meines Jesu, mache, daß ich Dich immer mehr liebe. (Jedesmal 300 Tage Ablaß; einmal im Monat, wenn täglich gebetet, vollkommener Ablaß. Pius IX. 26. Nov. 1876.)

---

*) Vollkommener Ablaß für die Mitglieder des hl. Rosenkranzes, Gebetsapostolates und Herz-Jesu-Bruderschaft; ferner für heilige Stunde und Beförderer.

Der Sendbote des Göttlichen Herzens Jesu.

Monatsschrift des Gebetsapostolates.

P. Maximilian Schaefer, O. S. F.
Central-Direktor des Gebetsapostolates für die deutschen Katholiken der Ver. Staaten,
besorgt bereitwilligst Aggregations-Diplome für das Gebetsapostolat und die Herz-Jesu-Bruderschaft, Aufnahmescheine in das Gebetsapostolat, in die Herz-Jesu-Bruderschaft und die Sühnungskommunion, und Rosenkranzkarten. Man adressire: "Sendbote", 593 Vine Street, Cincinnati, O.

Heft 5. 14. Jahrgang. 1887.

(Für den „Sendbote.")

Klagen des Herzens Jesu.

V. Ich bin ewig; warum wird mir das Vergängliche vorgezogen?

Herr, dort oben dich zu loben,
Sehne ich mich himmelwärts;
Dir ergeben ewig leben
Möcht' ich, mildes Gottesherz!

Wohl verfänglich — doch vergänglich
Ist, was mir die Erde beut;
Nur das Streben Dir zu leben
Führet ein zur ew'gen Freud'.

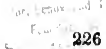
Ew'ge Wahrheit — laß voll Klarheit
Mich erkennen Deinen Werth!
Laß mich Blinden Führung finden,
Wie Dein Herz nur sie gewährt.

Laß Dein Walten neu gestalten
Was ich in der Zeit verlor,
Da der Frieden mich gemieden,
Weil den Weltdienst ich erkor.

Hör mein Flehen — laß mich sehen
Deines Herzens Lieb' und Macht!
Meinem Pfade sei die Gnade
Leuchte in des Lebens Nacht!

Balsam, linden — laß mich finden,
Wie ihn birgt allein Dein Herz!
Dich zu loben ewig droben,
Sehne ich mich himmelwärts!

P. B. H.



(Für den „Sendbote.")

Liebes-Anmuthungen zum heiligsten Herzen Jesu.

Von Rev. X. H.

V.

Wie lange willst du betteln gehn
Um Lieb' bei den Geschöpfen?
Was kannst du Gutes dir erflehn
Von diesen armen Tröpfen.

Sind sie doch selbst armselig nur
Und leer an Himmelsgaben;
Verdorb'ne üppige Natur
Ist Alles, was sie haben.

Sie reichen dir den Lust-Pokal
Mit Honigseim am Rande,
Doch sein Genuß schafft Herzensqual,
Und Tod und ew'ge Schande.

Sie sprechen dir von Liebe viel
Und schwören ew'ge Treue;
Doch sünd'ge Lust nur ist ihr Ziel,
Dein Lohn nur bitt're Reue.

Und doch nach Liebe sehnet sich
Dein ganzes Sein und Wesen.
Dein krankes Herz kann ewiglich
Nicht ohne sie genesen.

Kein bloß Geschöpf, ob noch so rein,
Ob noch so reich bescheeret,
Kann dir der Liebe Fülle weih'n,
Wie sie dein Herz begehret.

Dazu bedarf's ein göttlich Herz,
Unendlich reich an Liebe,
In dessen Huth in Freud' und Schmerz
Kein Wunsch dir übrig bliebe.

O Menschenherz, so wunderlich,
Du brauchst nicht zu verzagen;
Es hat solch' göttlich Herz für dich
In Jesu Brust geschlagen.

Und schlägt in gleichem Liebesschlag
Für dich an Gottes Throne,
Und schlägt für dich so Tag für Tag
Trotz frevelhaftem Hohne —

Für dich — im heil'gen Sakrament,
Drin es in Brodsgestalten
Des Amt's der Lieb', die ewig brennt,
Hienieden selbst will walten.

Den Frieden, den die Welt nicht giebt,
Und den wir doch begehren,
Will Jesu Herz dem, der es liebt
In reichster Füll' gewähren.

O dieses Herzen's Liebe such',
Dann wirst du glücklich werden,
Dann weicht von dir der alte Fluch:
Rastlos zu sein auf Erden.

Durch Jesu Herzenswund' ist dir
Von Neuem aufgeschlossen
Des Paradieses Prachtrevier,
Drin Heil und Wonne sprossen.

Wessen lange Wanderschaft hienieden einem Opfer gleichet ohne Lohn,
Der erfüllt sein Dasein! Heil'gen Frieden trägt er dann im stillen Herzen schon.
(Gräfin Ida Hahn-Hahn.)

(Für den „Sendbote.")

Lobsprüche aus der Lauretanischen Litanei.

„Du weiseste, ehrwürdige und lobwürdige Jungfrau."



Oben an stellt die Kirche die Weisheit als den Inbegriff aller menschlichen Tugenden. Sie, die Mutter aller Weisheit, des göttlichen Sohnes nämlich, in dem alle Schätze der Weisheit und Wissenschaft verborgen liegen, leite und führe uns auf allen Lebenswegen, bis wir einst an der Pforte des Himmels anlangen. Sie ist auch die ehrwürdigste Jungfrau, ihr Leben war voll der herrlichsten Tugenden, ihre Liebe zu uns ist ohne Grenzen. Im Verzeichnisse der Heiligen steht Marie oben an; in der hl. Messe wird ihrer als der glorreichen Jungfrau und Gottesmutter alle Tage gedacht, und die priesterlichen Tageszeiten werden jedes Mal mit einem Hymnus ihr zu Ehren beschlossen.

Das Lob Mariens wird von Anfang verkündigt, wie sie selbst die merkwürdigen Worte gesprochen: „Siehe, von nun an werden mich selig preisen alle Geschlechter." (Luke, 1, 48.)

Mögen wir sie aber auch als die „mächtige Jungfrau" begrüßen, und der Macht ihrer Fürbitte vertrauen. Die Gott so sehr geehrt, wie sollte er deren Bitten nicht erhören? Hat Gott den Aposteln solche Gnaden verliehen, daß nicht allein ihre Berührung, sondern selbst ihr Schatten Kranke heilte, welche Kraft müssen wir wohl glauben, daß er der Fürbitte seiner Mutter verliehen habe? Vertrauen wir aber gerne auf ihre Macht bei Gott, so können wir auch wieder an ihrer Bereitwilligkeit, uns durch ihr Gebet zu unterstützen, an ihrer Güte nicht zweifeln, und wir begrüßen sie als die „gütige Jungfrau". Hat sie ja auf Erden schon, zu Kana in Galiläa, auf die Bedürfnisse der Menschen geachtet, und ohne vorher ersucht zu werden, dieselben ihrem göttlichen Sohne vorgelegt: wie sollte sie jetzt, in den Himmel erhoben, und vor den Thron ihres göttlichen Sohnes gestellt, unserer Noth vergessen, wenn wir sie um ihre Fürbitte anflehen, und wenn unsere Wünsche nicht ein untergeordnetes Bedürfniß des Lebens, sondern unser Schicksal in der Ewigkeit betreffen. Die endlich als die „getreue Jungfrau" und Magd des Herrn unter dem Kreuze sich bewiesen hat, wo fast alle Jünger flohen und sie allein ihrem Schmerze und dem sie umgebenden Hohne zum Trotze verweilte — wie sollte sie nicht diese getreue Ausdauer auch in ihrer Fürbitte bewähren, wenn es gilt, den Erlösten Jesu die göttliche Gnade und das Heil ihrer Seelen zu erflehen?

Die nun folgenden Anrufungen sind bildliche Ausdrücke, die aber ihren Grund und ihre tiefe Bedeutung haben. Es sind größtentheils Worte der heiligen Schrift, welche auf die seligste Jungfrau angewendet werden. „Spiegel der Gerechtigkeit! Sitz der Weisheit! Ursache unserer Freude!" nennen wir Maria. Mit welchem Rechte werden wir gleich sehen. — Gerecht nennt die heilige Schrift und die katholische Kirche denjenigen, welcher die Gnade des Allmäch-

tigen treu bewahrt, und sie benutzt, um dadurch in allen Tugenden zu wachsen, und sich hier die Heiligkeit des Lebens, dort die ewige Seligkeit zu erringen. Wo wäre aber der Gerechte und Heilige, der nicht in der seligsten Jungfrau eine Meisterin der Tugend, ein herrliches, begeisterndes Beispiel für die Nachahmung, einen Spiegel des wahrhaft frommen Lebens anerkennen müßte? — Die Frömmigkeit aber ist auch die wahre Weisheit, und wie wir Maria bereits als die weiseste Jungfrau gepriesen haben, so nennen wir sie nochmals, nachdrücklicher als dort, den „Sitz der Weisheit", indem wir ihrer erhabenen Heiligkeit gedenken. Sie war mit den Aposteln vereint (Apstlg. 1, 14.), als der heilige Geist, jener Geist der Weisheit, sich über die Versammlung niederließ. Fand er in den übrigen ein fruchtbares Erdreich — welche Früchte mußte er erst in der seligsten Jungfrau hervorbringen! Indessen noch in einem anderen Sinne nennen wir sie den Sitz der Weisheit und den Spiegel der Gerechtigkeit. Hat ja die ewige Weisheit selber sie zum Throne erwählt, und widerstrahlt in ihr Derjenige, welchen wir als die ewige Gerechtigkeit anbeten und verherrlichen. „Wenn nach dem Ausspruche Salomon's ein weiser Sohn der Ruhm seines Vaters ist, wie viel rühmlicher ist es, die Mutter der Weisheit selber zu sein," schreibt der hl. Bernard. Das ist's denn auch, was uns zu heiliger Freude begeistert, und uns veranlaßt, sie zu begrüßen als die Ursache unserer Freude. In seiner heiligen Mutter hat Gott das ganze Menschengeschlecht geehrt und verherrlicht. Gleich jenem Oelbaum, von welchem Noa's Taube den Oelzweig pflückte, hat Gott sie in die Kirche gepflanzt, und wir können sie nicht nennen, ohne freudig des erschienenen Welterlösers und des Friedens mit Gott, welchen dieser auf Erde brachte, zu gedenken. Können wir uns der Sünde Eva's nur mit Trauer erinnern, wie sollten wir dann ohne heilige Freude an Jene denken können, die uns den Weltheiland und Retter geboren hat. Sodann, indem sie uns den Erlöser gebar, wurde sie zugleich Ursache und Anfang aller unserer Feste, welche ja nur eine Fortsetzung und Wiederholung jener heiligen Augenblicke sind. Sie ist also auch die Ursache dieser Tage voll heiliger gottesdienstlicher Freude geworden.

„Geistliches Gefäß! Ehrwürdiges Gefäß der Andacht!" — Wir begnügen uns nicht, jenes heiligste Geheimniß zu ehren, in welchem der Sohn Gottes sich uns zur Speise hinterlassen hat: um des Sakramentes willen ehren wir selbst die Gefäße, worin dasselbe vollbracht oder aufbewahrt zu werden pflegt. Ist nun das Metall ehrwürdig um des heiligen Gebrauches willen, welchem es gewidmet ist, wie sollte uns nicht ungleich ehrwürdiger sein Diejenige, welche der Herr unter den Menschen zu seinem Wohnsitz auserkoren hat? Und wie sollten wir es nicht als einen der schönsten Ehrennamen der seligsten Jungfrau anerkennen, daß Gott sie zum Werkzeuge, gleichsam zum Gefäße seiner Gnaden auserwählte, die er dem gefallenen Menschengeschlechte zu seiner Wiederaufrichtung spenden wollte? War es nicht der heilige Geist selber, welcher über ihr sich niederließ, um sie zu einem wahrlich ehrwürdigen Gefäße und Werkzeuge der Welterlösung umzuschaffen? Die aber dem Allerhöchsten so nahe steht und in so inniger Weise mit ihm verbunden ist, kann auch wahrlich keinen Mangel in sich haben an jener Andacht, von welcher die seligen Geister vor dem Throne des Allmächtigen sich ergriffen fühlen. Hören wir sie ausbrechen in die Worte des Jubels: „Meine Seele verherrlicht den Herrn, und mein Geist frohlockt in Gott, meinem Heilande." Das wird uns den Blick öffnen in den reichen Schatz glühender Andacht, welchen sie in ihrer Seele trägt. Und so verehren wir sie denn als ein geistiges Gefäß, das mit heiliger, inniger Andacht und mit Gebet

gleichsam erscheint; indem wir aber zu ihr rufen, vertrauen wir auch, daß sie durch ihre Fürbitte uns den Geist des andächtigen Gebetes von Gott erflehen werde.

„Geistliche Rose! Thurm David's! Elfenbeinerner Thurm!" — Gott klagt durch den Propheten, daß er in dem Volke der Juden sich einen wohlbestellten Acker geschaffen, daß aber nur wilde Dornen aufgewachsen seien. Von wem unter allen Menschen hätte Gott nicht solches zu klagen? Eine aber war, die als herrliche Blume des jüdischen Volkes und des ganzen menschlichen Geschlechtes aus jenem Dorngestrüppe sich erhob, schön, wie eine Seele nur schön sein kann. In Erinnerung an diese geistige Schönheit und Erhabenheit der seligsten Jungfrau wendet die katholische Kirche auf sie jene Worte an, welche einst Salomon von der ewigen Weisheit gesprochen hat: „Ich bin erhöhet wie die Ceder auf dem Libanon, und wie die Cypresse auf dem Berge Sion; erhöhet wie der Palmbaum in Cades, und wie die Rosengärten in Jericho; wie ein schöner Oelbaum im Gefilde, und wie die Platane, welche am Gewässer wächst." (Eccl. 24, 17.) Und auch in der Litanei der seligsten Jungfrau erinnern wir uns jenes Vergleiches wieder, und preisen sie als Königin der Blumen, die an Pracht und Duft von keiner andern übertroffen wird, als die „geistige, geheimnißvolle Rose" des menschlichen Geschlechtes.

Du geheimnißvolle Rose,
Deren Duft die Welt erfüllt:
Unbefleckte, Makellose,
Heil'ger Reinheit schönes Bild,
Wunderrose ohne Dornen,
Zeig' dich hold uns Staubgebornen!

Weil dich, wunderbar erschlossen,
Reichster Gnade Thau getränkt,
Weil aus dir der Herr entsprossen,
Der das Heil der Welt geschenkt:
D'rum ist milde Muttergüte
Ewig deine schönste Blüthe.

O wie blick' ich doch so gerne,
Himmelsrose, auf zu dir,
Denn gleich einem hellen Sterne
Leuchtest du erbarmend mir
Und, damit mir Hoffnung bliebe,
Strahlest du im Kleid der Liebe.

Eilet d'rum, ihr kranken Herzen,
Eilt zur Wunderrose hin!
Zu Maria bringt die Schmerzen
Mit ergeb'nem Büßersinn!
Allen steht der Himmel offen
Die auf sie vertrauend hoffen.

In ihrer geistigen Schönheit ragt Maria gleich einem Thurme über alle Sterblichen empor, und wie dieses dem Gebäude zum Schmucke dient, so ist die Familie David's, aus welcher sie hervorgegangen war, und die ganze Christenheit als geistige Nachkommenschaft David's, durch niemand so herrlich geschmückt, wie durch sie — den Erlöser allein ausgenommen. Ungefähr aus dem gleichen Grunde wird sie denn auch „elfenbeinerner Thurm" genannt. Von dem Könige Salomon erzählt die heilige Schrift (3. Kön. 10, 18.), daß er sich einen großen Thron von Elfenbein habe bauen lassen. Wie nun jener Thron den weisen König des alten Bundes trug, der ein Stammvater Christi, und in so mancher Weise sein Vorbild war, so trug auch Maria den König der Könige, den göttlichen Erlöser selber. Der hl. Petrus Damiani erklärt diesen Ausdruck wie folgt: „Das Elfenbein ist vorzugsweise geeignet, eine kostbare Bearbeitung zu erhalten, und wird das, was daraus verfertigt ist, allen andern Werken vorgezogen. Das Elfenbein glänzt von wunderbarer Lauterkeit, und zeichnet sich durch große Stärke aus. Was ist aber lauterer als jene Jungfrauschaft, welche zu schauen die Bewohner des himmlischen Reiches gelüstet? Was ist stärker, als die Kraft der Jungfrau, die der Herr zum Werkzeuge wählte, um die Macht der Hölle zu zertrümmern?" Erkennen auch wir die seligste Jungfrau als den Schmuck und die Ehre des menschlichen Geschlechtes an: wir werden alsdann auch jene Tugenden lieben, welche ihr diese Auszeichnung verdienten. (Schluß folgt.)

(Für den „Sendbote.")

Die Ceremonien, Weihen, Segnungen und Gebete der Kirche.

(Fortsetzung.)



Eine durch Alter und kirchlichen Gebrauch geheiligte Litanei ist auch die vom heiligsten Namen Jesu. — Im Namen Jesu sollen ja, nach der Mahnung des Apostels, sich alle Kniee beugen; jeder Christ möge sich bei Nennung desselben erinnern, daß er in Jesus einen Heiland und Erretter hat, und denselben fromm aussprechen. In der Litanei zu diesem heiligsten Namen werden wir im Einzelnen erinnert, was Alles der Erlöser uns geworden ist, und welche Güter wir von ihm erwarten dürfen. Wir erinnern uns zuerst an seine Gottheit, und nennen ihn „Sohn des lebendigen Gottes, den Abglanz des Vaters, den König der Herrlichkeit und die Sonne der Gerechtigkeit;" sodann gedenken wir seiner Menschwerdung, indem wir ihn „Sohn der Jungfrau Maria" nennen. Hierauf betrachten wir ihn bald nach seinen göttlichen, bald nach seinen menschlichen Eigenschaften, beten ihn an als den mächtigen und starken Gott, als die ewige Weisheit und unendliche Güte, als den Vater der zukünftigen Herrlichkeit; und dann wieder als den demüthigen, gehorsamen und geduldigen Menschensohn; wir gedenken seiner Liebe gegen uns, rufen ihn an als das Muster aller Tugenden und als den Urheber unseres geistigen Lebens, der unsere Zuflucht ist; als den Vater der Armen, den Schatz der Gläubigen, den guten Hirten und das wahre Licht, als unsern Weg und unser Leben. Wir preisen ihn als die Freude der Engel, den Lehrer der Apostel, die Stärke der Märtyrer, die Erleuchtung der Bekenner, die Reinigkeit der Jungfrauen. Nachdem wir in solchen Erinnerungen und Benennungen den Heiland verherrlicht haben, flehen wir zu ihm, er möge vor jeder Sünde und Unreinigkeit, und vor den Folgen der Sünde, seinem Zorne und dem ewigen Tode uns bewahren; er möge uns nie die warnende Stimme der Gnade mißachten lassen, und möge vor den Nachstellungen des Satans uns beschützen. Wir flehen den Herrn an bei Allem, was er um unsertwillen gethan und gelitten hat, er möge uns erhören. Zum Schlusse erinnern wir ihn, daß er sich als Lamm Gottes für uns geopfert habe, und bitten ihn, er möge uns verschonen, uns erhören, sich unser erbarmen: was bei allen Litaneien der gebräuchliche Schluß ist.

5. Verschiedene Formeln, welche am Anfange der heiligen Handlungen oder Gebete gebraucht werden, sind: „Herr, erhöre mein Gebet!" So ruft der Priester zu Gott, bevor er ein feierliches Gebet verrichtet. Das Volk, oder in seinem Namen der Ministrant, antwortet: „Und laß mein Rufen zu dir kommen." — Der Gruß des Priesters: Dominus vobiscum; der Herr sei mit euch," und jener des Bischofs: "Pax vobis, der Friede sei mit euch!" wird vom Volke beantwortet mit: "Et cum spiritu tuo, und mit deinem Geiste." Dieser Gruß wurde schon im alten Bunde

im gewöhnlichen Leben angewendet. Mit „Friede sei mit euch!" begrüßte Jesus öfter seine Jünger, indem er ihnen den Frieden nicht blos wünschte, sondern auch gab. Im Gottesdienste gebraucht diese Grüße der Priester oder der Bischof, bevor er eine wichtige heilige Handlung beginnt, und wendet sich mit ausgestreckten Armen zum Volke, um es 1. einzuladen zur geistigen Theilnahme an seinen heiligen Handlungen, Opfern und Gebeten; 2. ist es ein Ausdruck der christlichen Bruderliebe, in welcher der Priester und das Volk zum Dienste Gottes versammelt sind; und 3. zugleich eine Bitte, daß Jesus nach seiner Verheißung nun bei seiner Gemeinde sein und sie segnen wolle. Durch die Antwort geben 4. auch die versammelten Gläubigen ihre Gemeinschaft mit dem Priester und ihren Wunsch zu erkennen, daß Gott den Geist des Priesters in seinem heiligen Amte leiten und stärken wolle.

Das "Oremus! Lasset uns beten!" ist dann noch eine letzte Aufforderung des Priesters an die Gläubigen, mit ihm zu beten.

Schlußformeln der Gebete sind besonders: „Durch Jesum Christum, unsern Herrn, deinen Sohn, der mit dir lebt und regiert in Einigkeit des heiligen Geistes von Ewigkeit zu Ewigkeit." Und: „Durch Christum, unsern Herrn." Wir geben dadurch zu erkennen, daß wir unser ganzes Vertrauen auf die Verdienste Jesu Christi setzen, der jetzt zur Rechten seines Vaters sitzt als lebendiger, wahrer Gott; dem der Vater alle Gewalt gegeben hat im Himmel und auf Erden.

Am Ende der Psalmen kommt gewöhnlich die sogenannte Doxologie, oder kurze Lobpreisung auf die allerheiligste Dreifaltigkeit vor: „Ehre sei dem Vater und dem Sohne und dem heiligen Geiste, wie sie war im Anfange, jetzt und alle Zeit, und in alle Ewigkeit. Amen." — Das Wort „Amen" schließt gewöhnlich die Kirchengebete. Es drückt eine Bestätigung des im Gebete Gesagten aus. Schon im alten Bunde sprach es das Volk, um anzudeuten, daß es Alles glaube, und mit Allem einverstanden sei, was der Priester in seinem Namen Gott vorgetragen hatte. Oft drückt es auch den Wunsch des Volkes aus, daß Alles geschehe, um was der Priester im Namen der Gemeinde Gott gebittet, oder was er versprochen hat. Es ist daher bei all seiner Kürze ungemein vielsagend.

Vom Kirchengesang. — Der Mensch ist nicht zufrieden blos mit den Worten des Mundes Gott anzubeten und zu loben, sondern sucht auch durch künstlichen Wohlklang seiner Stimme Gott zu verherrlichen. Daher die Lieder und Gesänge, welche wir im Gottesdienste aller Völker finden. Im alten Bunde haben der König David und andere, vom heiligen Geiste erleuchtete Männer überaus schöne Loblieder auf Gott gesungen. Man nennt sie Psalmen. Sie wurden gewöhnlich auch mit musikalischen Instrumenten, vorzüglich Harfen, Flöten und dgl. begleitet, und im Tempel zu Jerusalem von eigens geschulten Sängern vorgetragen. Christus selbst sang nach dem letzten Abendmahle, wie das Evangelium erzählt, mit den Aposteln einen Lobgesang.

Alles, was zur Verherrlichung Gottes beim Kultus reichen kann, hat auch die katholische Kirche angenommen; daher war schon seit den Apostelzeiten der Gesang beim Gottesdienste Regel. Es sangen sowohl die Priester, als auch die Gemeinde. Es werden noch jene Gebete und Lobpreisungen, worin wir unsere Anbetung, Bitten und Danksagungen mit besonderer Inbrunst Gott vortragen, von den Dienern des Altars gesungen. Anstatt des ganzen Volkes singt jetzt gewöhnlich der Chor abwechselnd mit dem Priester. – Die Kirche hat von jeher große Sorgfalt auf den Kirchengesang verwendet; denn sie weiß, daß durch denselben die Herzen der From-

men noch mehr zur Andacht entflammt und in lauen Christen religiöse Gefühle erweckt werden. Es soll aber der Gesang, wenn er diesen Erfolg haben soll, nicht mit weltlichen Tändeleien verunstaltet, nicht leichtfertig oder gefühllos sein, nicht die Ohren kitzeln, sondern die Herzen rühren; er soll einfach ernst, und wahrhaft heilig sein. — Durch seine einfache Schönheit und Erhabenheit ist der lateinische Kirchengesang oder Choral ausgezeichnet, welcher besonders vom hl. Papste Gregor, dem Großen, eingeführt wurde, und deshalb gregorianischer Gesang genannt wird. (Fortsetzung folgt.)

(Fortsetzung folgt.)

Ein ernstes Wort an Mütter.

Ein politisches Blatt, der „Philadelphia Call", richtete unlängst eine sehr ernste Ermahnung an die Mütter, welche wohl beherzigt zu werden verdient. Die Zeitung schrieb: „Nur ein Wort an Mütter. Habet Ihr Töchter? Wenn das der Fall ist, richtet nicht die tägliche Erfahrung, wie sie in den Zeitungen berichtet wird, in Bezug auf die Gefahren, welche jungen Mädchen drohen, in der feierlichsten Weise die Mahnung an Euch, scharf und sorgfältig über Euere Lieben zu wachen! Sie sind ohne Zweifel unschuldig und gut. Erhaltet sie so, indem Ihr sie so viel wie möglich den vielen bösen Einflüssen entziehet, die sie umgeben. Wenn sie Abends ausgehen müssen, so sorget dafür, daß es nur unter Euere Aufsicht geschieht. Seid in diesem Punkte mehr wie die Mütter in Frankreich. Erlaubet ihnen nicht, daß sie in den Park oder auf öffentliche Plätze gehen, oder auf den Straßen spazieren ohne allen andern Schutz, als ihre eigene Unschuld. Dies ist eine Zeit, in der solche Promenaden gewöhnlich Unheil bringen. Die Mädchen mögen allen Fallstricken entgehen, welche schlaue Verführer ihnen legen, oder aber auch nicht. Voll Leben und Jugendlust werden sie nur zu leicht irre geleitet, ohne daß sie irgend welche böse Absichten hatten. Wie viele Mütter klagen heute darüber, daß sie ihre Töchter Abends allein mit Mädchen ihres Alters ausgehen ließen. Wenn sie der liebenden Wachsamkeit ihrer Eltern und dem heiligenden Einflusse des Hauses entzogen sind, vergessen sie nur zu leicht, wie enge der Platz ist, der sie von der Gefahr und Schande trennt. Newark hat neulich eine Anzahl entsetzlicher Warnungen geliefert, welche jeder Mutter zu Herzen gehen sollten. Wenn Ihr sie sicher bewahren wollet, so müsset Ihr nicht zögern, sie nicht nur mit den heiligen Einflüssen Eueres Hauses zu umgeben, sondern Ihr müsset auch dafür sorgen, daß diese Einflüsse sie überall hin begleiten.

Ein guter Keim ist nothwendig.

Katholische Eltern sollten nachstehende Worte, welche der hl. Vater an einige junge amerikanische Priester richtete, als sie im Begriffe waren, die Ewige Stadt zu verlassen und das Feld ihrer Missionsarbeit aufzusuchen, wohl beherzigen. Der Papst sprach über die Erziehung der Jugend und sagte: „Wenn die Lehren der Kirche wie ein Keim in ihre zarten Herzen gepflanzt werden, so werden sie sicher Wurzel darin fassen, Frucht bringen und früher oder später den erwachsenen Mann meistens wieder auf den rechten Weg leiten, wenn er davon abgeirrt sein sollte. Aber wenn dieser Keim im jugendlichen Herzen nicht gehörig gepflegt wurde, fehlt es an jeder religiösen Idee, welche den Erwachsenen leitet; und so kommt es denn, daß so viele im späteren Leben Irrgläubige, Materialisten und Gottesleugner werden."

Die neun Liebesdienste.

3. Der Anbeter.



Der Dienst des Anbeters besteht darin, daß man mit dem himmlischen Chore der Herrschaften das heiligste Herz Jesu im Geist und in der Wahrheit, das ist innerlich und äußerlich, anbete. Schutzpatron dieses Dienstes ist der heilige Franz Borgias.

Gott allein darf angebetet werden. Gott anbeten heißt aber ebenso viel, als ihn anerkennen als den Schöpfer des Himmels und der Erde, als unsern obersten Herrn. Die Ehre der Anbetung, die wir Gott erzeigen, muß eine innerliche und eine äußerliche sein. Innerlich können und müssen wir Gott anbeten, indem wir alle unsere Geisteskräfte auf Gott richten, mit dem Verstande an ihn glauben, mit dem Gemüthe auf ihn hoffen und mit dem Willen ihn lieben. Diese inneren Gesinnungen des Geistes müssen sich dann auch äußerlich in der Haltung des Körpers zeigen. Obschon nun die Ehre der Anbetung Gott allein gebührt, so muß doch auch die heilige Menschheit Christi angebetet werden, weil sie unzertrennlich mit der Gottheit verbunden ist. Muß aber die Menschheit Christi angebetet werden, so gebührt diese Ehre auch einem jeden Theile derselben, mithin auch dem heiligen Herzen Jesu. Wie die Anbetung Gottes, so muß auch die Anbetung des göttlichen Herzens eine innerliche und eine äußerliche sein. Innerlich müssen wir das göttliche Herz Jesu anbeten durch Glaube, Hoffnung und Liebe. Aeußerlich müssen diese Tugenden sich in Worten, Geberden und Handlungen zeigen.

Die innerliche Anbetung des heiligsten Herzens Jesu fordert also zuerst den Glauben.

Der heilige Glaube lehrt uns, und wir halten es fest für wahr, daß die konsekrirte Hostie im Tabernakel wahrhaft den Leib und das Blut, die Seele und die Gottheit Jesu Christi in sich schließt; wo aber der Leib Christi ist, da befindet sich auch in demselben sein heiliges Herz. „O welch' ein Glück für uns," sagt der heilige Alphonsus, „es ist da, jenes liebenswürdige und liebende Herz, es ist da, erwartend, herbeirufend und liebevoll alle aufnehmend, die es besuchen. „Meine Augen und mein Herz sollen daselbst sein allezeit." (3. Kön. 9, 3.) O süße Verheißung, deren Erfüllung Jesus uns im Sakramente des Altars zeigt, wo er, sowohl in der Nacht als bei Tage mitten unter uns bleibt. Erinnern wir uns hier an jenen schmerzlichen Augenblick, wo der Heiland von seinen Jüngern Abschied nahm, um in den Tod zu gehen. Traurigkeit überwältigte die Jünger und sie brachen in Thränen aus bei dem Gedanken an die Trennung von ihrem geliebten Meister. Jesus aber tröstete sie durch folgende Worte, die zugleich an alle Gläubigen gerichtet sind: Seht, meine Kinder, ich gehe jetzt sterben, um euch zu beweisen, wie groß die Liebe ist, die ich zu euch trage; aber selbst nach meinem Tode will ich euch nicht allein lassen: denn so lange ihr auf Erden seid, will ich daselbst bei euch bleiben im allerheiligsten Sakramente des Altars: „Siehe, ich bin bei euch alle Tage bis an's Ende der Welt." (Math. 28, 20.) Ich hinterlasse euch dort meinen Leib, meine Seele, meine Gott-

heit, vor Allem aber mein Herz, das euch so innig liebt. Der Anbeter erwecke also vorzüglich seinen Glauben an die Gegenwart des heiligsten Herzens Jesu im heiligsten Sakramente.

Er erwecke zweitens seine Hoffnung. Das heiligste Herz Jesu ist da, um uns Gnaden und Trost zu spenden. Sein Verlangen, uns Gnaden zu spenden, ist größer, als unser Verlangen, solche zu erhalten. „Im allerheiligsten Altarssakramente," sagt der selige Heinrich Suso, „erhört Jesus am liebsten unser Gebet. Er ist da, ähnlich einer Mutter, die Milch in zu großem Ueberfluß hat und verlangt, sich dieser süßen Bürde zu entledigen." Die heilige Theresia sagt, „daß dieser König der Herrlichkeit sich unter den Gestalten des Brodes im Sakramente des Altars verborgen und seine Majestät gleichsam verschleiert habe, um uns Muth einzuflößen, uns seinem anbetungswürdigen Herzen vertrauensvoller zu nahen. Der Anbeter trete also mit Vertrauen hin zum Herzen Jesu und bitte es um Gnaden; immer wird er etwas erhalten; sei es eine innerliche Erleuchtung, welche plötzlich seine Seele erhellt; sei es eine geheime Einsprechung, die ihn zu etwas Gutem anspornt; einen lebhaften Reueschmerz über begangene Sünden; sei es eine süße geistliche Freude, die alle Freuden der Welt aufwiegt; oder eine auffrischende Erquickung in der Trübsal; sei es irgend eine andere wunderbare Stärkung in den Pflichten seines Berufes; sei es endlich eine größere, stärkere und innigere Liebe zu Gott und dem Nächsten. Oft und mit Vertrauen trete also der Anbeter zum heiligsten Herzen Jesu, „damit er Barmherzigkeit erlange und Gnade finde, wenn er der Hülfe bedürftig ist." (Hebr. 4, 16.)

Nach dem Glauben und der Hoffnung erwecke dann der Anbeter seine Liebe zum heiligsten Herzen Jesu. Wie das heiligste Herz uns liebt und sich uns ganz hingegeben hat, so sollen auch wir das heiligste Herz Jesu lieben „aus ganzem Herzen, aus ganzer Seele, aus ganzem Gemüthe und aus all' unseren Kräften. (Matth. 22, 39.)

Aus ganzem Herzen bedeutet, daß alle Bewegungen und Neigungen des Herzens auf Jesus gerichtet sein sollen; aus ganzer Seele bedeutet alle Gedanken und Vorstellungen unseres Geistes; aus ganzem Gemüthe: alle Begierden, Wünsche und Entschlüsse unseres Willens; aus allen Kräften: alle Kräfte und Eigenschaften des Leibes, alle Handlungen und Bewegungen der fünf Sinne; alle diese sollen auf das göttliche Herz Jesu gerichtet sein. Wenn wir auf diese Weise das Herz Jesu lieben, so wird es uns wieder lieben (Sprichw. 8. 17.), wird es Wohnung bei uns nehmen (Joh. 14, 23.) wird es uns alle unsere Sünden nachlassen (Lukas 7, 47.), wird es uns zu allen Tugenden antreiben (Kor. 13. 14.) und mit unendlichen Schätzen bereichern (Sprichw. 8, 21.), wird uns gegen alle unsere Feinde beschützen und uns in den Himmel aufnehmen, wo es uns Freuden bereitet, die kein Auge gesehen, kein Ohr gehört und noch in keines Menschen Herz gekommen sind. (1 Kor. 2, 9.)

Die inneren Tugenden des Glaubens, der Hoffnung und der Liebe gleichen aber einem Feuer, das sich durchbrennt; sie bleiben nicht im Innern verschlossen, sondern zeigen sich äußerlich dadurch, daß man ehrfurchtsvoll vor dem heiligsten Sakramente niederkniet, sich andächtig, ruhig und gesammelt beim öffentlichen Gottesdienste verhält, nicht schwätzt, lacht oder vorwitzig herumschaut, sich anständig und höflich benimmt, das Haupt neigt, an die Brust schlägt, die Hände faltet und sich überhaupt voll Ehrfurcht benimmt wie die heiligen Engel, die in Ehrfurcht versunken vor dem heiligsten Sakramente knieen.

Der Dienst des Anbeters fordert also, daß man das heiligste Herz Jesu im Tabernakel oft besuche und es innerlich durch Glaube, Hoffnung und Liebe, äußerlich

aber in Ehrfurcht anbete. Dazu soll uns anspornen die Liebe zum heiligsten Herzen, unser eigener Nutzen und das Beispiel der Heiligen. Der heilige Franz Borgias, der Schutzpatron des Anbeters, besuchte Jesus im heiligsten Sakramente wenigstens siebenmal des Tages. Ueberall, wo er auf seinen vielen Reisen einkehrte, war sein erster Gang zur Kirche, wo er dann gleich auf höheren Instinkt den Ort erkannte, an welchem das heiligste Sakrament aufbewahrt wurde. — Ebenso besuchte der selige Johannes Berchmans täglich siebenmal das heiligste Sakrament. — Vater Balthasar Alvarez verweilte oft ganze Nächte vor dem Allerheiligsten. Pater Salesius besuchte dasselbe zu jeder Stunde. Die selige Margaretha Alacoque ging jeden Augenblick, den sie frei hatte, dahin. An den Festtagen befand sie sich fast den ganzen Tag in der Kirche, ohne zu ermüden. Da lag sie auf den Knieen, die Hände gefaltet, den Körper unbeweglich und ohne Stütze, trotz ihrer Kränklichkeit und Schwächlichkeit. Die heilige Magdalena von Pazzis besuchte das heiligste Sakrament täglich dreißigmal. Die heilige Elisabeth brachte täglich stundenlang in der Kirche zu. Der heilige Alphonsus verweilte jeden Tag acht Stunden zu den Füßen Jesu. Allerdings nicht jeder Anbeter kann thun wie diese Heiligen; jedoch soll die Liebe zum heiligen Herzen alle antreiben, jeden Tag wenigstens einmal den göttlichen Heiland zu besuchen, ihn während einer Viertelstunde anzubeten, Abbitte zu leisten für die Sünden, dem heiligsten Herzen zu danken für alle Wohlthaten, es um neue Gnaden zu bitten und sich zur Nachahmung seiner Tugenden anzuspornen. Dazu ladet uns die Kirche ein mit den Worten: „Kommet, laßt uns anbeten und niederfallen vor unserem Gott; laßt uns weinen vor dem Herrn, der uns erschaffen hat; denn er ist der Herr, unser Gott; wir aber sind sein Volk und die Schafe seiner Weide. Laßt uns den Herrn anbeten, der uns erschaffen hat."

Zu dir, o göttlich Herz, will kommen ich,
In deiner großen Liebe rufst ja mich;
Will beten an dich jetzt und ohne End',
O Himmelsbrod, o großes Sakrament!
Dir, Jesu, sei mein Herz geschenkt,
Und in das Deine immerdar versenkt.

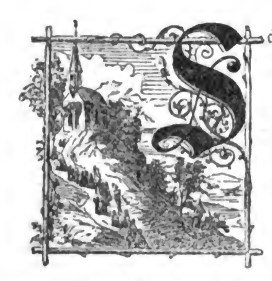
Gott läßt seiner nicht spotten.

Im letzten Bericht über die Erdbeben haben wir gesagt, daß der nahe bevorstehende Tod den Fastnachtslustigen bei Nizza und Cannes den „Narren" vertrieben hat. Nun haben mehrere Blätter folgende auffallende Thatsachen notirt. Die Fastnachtsbelustigungen sind in der Gegend von Nizza manchmal sehr skandelös. Seit vier Jahren scheint aber unser Herrgott Warnungen au die Theilnehmer ergehen zu lassen. Jedes Jahr ereignete sich eine Katastrophe am Aschermittwoch:

Anno 1884 verbrannte das Theater zu Nizza, und 300 Menschen fanden den Tod in den Flammen, am Aschermittwoch. Das Jahr darauf verbrannte das Kasino in derselben Stadt, am selben Tage. Voriges Jahr, 1886, geschah das schreckliche Eisenbahn-Unglück bei Monte-Carlo, ebenfalls am Aschermittwoch. Schließlich dies Jahr, das furchtbare Erdbeben, das so viel Schaden angerichtet hat, erinnerte die Fastnachtsnarren, daß sie Staub sind und zu Staub wieder zurückkehren.

(Für den „Sendbote.")

Der Monat Mariä.



Schön und erhaben sind die Einrichtungen unserer hl. Kirche in der Reihe von Andachten, die vom Anfang bis zum Ende des Jahres aufeinander folgen. So ist der gegenwärtige Monat Mai nach allgemeiner Sitte der Verehrung der seligsten Jungfrau Maria gewidmet, und wird deshalb überall der Monat Mariens genannt. Warum aber gerade dieser Monat Mariä geweiht, warum er zu ihrer besonderen Verehrung den übrigen Monaten des Jahres vorgezogen wurde, dafür gibt es verschiedene Gründe. — Der Monat Mai ist der schönste, der lieblichste des ganzen Jahres; was könnten wir Mariä, unserer theuren Mutter, dem herrlichsten, vollkommensten Geschöpfe Gottes wohl Besseres zu ihrer Verehrung weihen, als eben diesen Monat? — Der Mai ist der Monat der Blumen, jene Zeit, in welcher die Erde sich mit Grün, mit Blumen und Blüthen bedeckt, und Maria ist die schönste, die wohlriechendste Blume im Garten Gottes. — Der Mai wird der Wonne-Monat genannt, in welchem Jedermann, Jung und Alt, sich erfreut; auch Maria ist die Wonne des ganzen Menschengeschlechts, denn durch ihre Geburt hat sie Freude bereitet der ganzen Welt. — Der Mai ist der Monat der Hoffnung; auch Maria war die Hoffnung Aller, denn aus ihr, der Jungfrau, sollte hervorgehen der Messias. So sehen wir, daß der Monat Mai ein treues Vorbild Mariens ist. — Dieser Monat, mit welchem die schönste Jahreszeit ihren Anfang nimmt, ist auch die Zeit, während welcher in und um uns viele Gefahren und Versuchungen entstehen, gegen welche der mächtige Beistand Mariens unser Schutz ist.

Dieser Monat ist der seligsten Jungfrau geweiht, damit wir ihr, unserer Mutter, unsere Verehrung und Hochachtung zollen und unsere Liebe gegen sie zeigen und vermehren können. Und wahrlich, wenn Gott der Vater sie auserwählte, Mutter seines eingeborenen Sohnes zu werden, und sie deswegen vor der Erbsünde bewahrte, wenn Gottes Sohn aus ihr Fleisch annehmen und von ihr wollte geboren werden, wenn der heilige Geist sie zu seiner Braut sich erkor, wenn Maria also von der heiligsten Dreifaltigkeit geehrt wurde, ist das nicht eine Aufforderung an uns, sie zu ehren, zu lieben und hochzuschätzen? Maria ist nicht nur Mutter Gottes, sondern auch unsere Mutter, am Kalvarienberge unter dem Kreuze stehend hat sie uns geboren. Jesus hat sie uns als solche hinterlassen! „Sohn, siehe deine Mutter!" — Bedürfen wir noch anderer Gründe, um uns zu bewegen, ihr unsere Herzen zu weihen, um uns anzutreiben, sie aus allen Kräften zu lieben und zu verherrlichen, ihr mit allem Eifer unsern Dank zu erweisen? Ist es möglich, daß wir in unseren Liebesbeweisen, in unserer Verehrung, unserem Danke zu weit gehen können gegen eine solche Mutter, welche Gott selbst über alle Geschöpfe erhoben hat? — Hieraus erkennen wir den Zweck der Maiandacht, Maria nämlich während des Monats eifrig zu verehren; es erübrigt nur noch zu sehen, worin diese Andacht besteht, um uns von Nutzen sein zu können.

Die Maiandacht besteht vorzüglich darin, daß man täglich einige Uebungen,



Heilige Maria! Bitte für uns!

Handlungen oder Gebete verrichte, in der Absicht, Maria dadurch zu verehren. Diejenigen, welche die tägliche Andacht in der Kirche mitmachen können, sollten sich bestreben, täglich dabei zu erscheinen, denn ohne Zweifel sieht Maria das gemeinschaftliche Gebet am liebsten und wird durch dasselbe eher bewogen, dasselbe zu erhören. Aber da nicht Alle theilnehmen können an der öffentlichen Andacht in der Kirche, da Viele z. B. durch wichtige Geschäfte, durch Sorge für die Kinder, durch Krankenpflege und andere Liebespflichten, oder durch Krankheit, weite Entfernung von der Kirche u. s. w. entschuldigt sind, so sollten sie dennoch nicht unterlassen, Maria eine angenehme Gabe darzubieten, da es ja in ihrer Macht steht. Man kann an einem Ehrenplatze im Hause eine Statue oder ein Bild der seligsten Jungfrau aufstellen und mit Blumen verzieren. Hier kann man Morgens und Abends sich niederknien, um seine Andacht zu verrichten, indem man den hl. Rosenkranz, die lauretanische Litanei oder andere Andachtsübungen zu Maria verrichtet; hier macht man nach dem Morgengebete die Meinung, alle Gedanken, Worte und Werke des kommenden Tages Mariä und durch sie ihrem göttlichen Sohne aufzuopfern, alle Arbeiten und Beschwerden, alle Mühseligkeiten und Leiden ihr und ihrem Sohne zu lieb anzunehmen und zu ertragen. Am Abende, nach verrichteter Gewissenserforschung, sagt man ihr herzlichen Dank für den während des Tages geleisteten Schutz und erbittet sich denselben für die kommende Nacht. — Diese Uebung ist leicht und kann und soll von jedem Verehrer Mariens verrichtet werden. — Es gibt aber nebst dieser noch eine andere Art, die seligste Jungfrau zu ehren, nämlich ihr täglich ein Opfer darzubringen, indem man täglich mit Eifer an der Ausrottung seiner Fehler arbeitet. Es ist hiermit nicht gemeint, daß man innerhalb dieses Monats alle seine Fehler entfernen könne, (von den Todsünden natürlich hat man schon am Anfange des Monats durch eine gute Beichte sein Gewissen gereinigt), aber man soll einen bestimmten Fehler hernehmen, und zwar jenen, von welchem unser Gewissen uns sagt, daß er Gott und Mariä am meisten mißfällt. Diesem Hauptfehler muß man förmlich den Krieg erklären, man muß sich alle Mühe geben, ihn aus seinem Herzen auszurotten, und keinen Tag des ganzen Monats vorübergehen lassen, ohne einige Fortschritte in der diesem Fehler entgegengesetzten Tugend gemacht zu haben. Nichts sollte im Stande sein, uns von dieser Uebung abzuhalten, denn nichts ist in den Augen unserer Mutter angenehmer und wohlgefälliger. Diese Andacht erlangt uns den besonderen Schutz der seligsten Jungfrau, mache uns angenehmer vor Gott und zerstört in uns, was ihm mißfällt. Lasset uns daher als gute Kinder Mariens ihr jeden Tag dieses Monats einen geistlichen Strauß von Gebeten und guten Werken winden, und sie wird uns sicherlich unter ihren Schutzmantel nehmen und uns vor aller Gefahr bewahren und uns einst dem ewigen Richter darstellen als ihre Kinder und uns ein gnädiges Urtheil erlangen.

— Zu Peage-de-Rousillon lebte ein 76 Jahre altes Weib in „wilder Ehe“. Am letzten 2. März, als die Leute aus dem Abendgottesdienst nach Hause gingen, zürnte sie: „Wird das Dach der Baracke dort nicht bald alle diese Betbrüder und Betschwestern verschütten. Jedenfalls werde ich sicherlich nicht drunter sein.“ Man fand sie in der That nicht drunter. Allein den andern Morgen wurde sie, zu Tode gequetscht, unter dem Schutt ihres Häusleins hervorgezogen, das während der Nacht eingestürzt war. Sie wurde „bürgerlich“ verscharrt. Schöne Himmelfahrt!

Der eingeprägte Name.

Wir kennen einen Eiferer des Gebetsapostolates welcher so oft er sein Zimmer verläßt, um sich ein wenig zu erholen oder einen kleinen Spaziergang zu machen, es nie unterläßt, vorerst sich dem hlsten Herzen Jesu, der seligsten Jungfrau und dem hl. Schutzengel zu empfehlen; nicht nur thut er dieses um von jeder Sünde und jeder Gefahr derselben bewahrt zu bleiben, sondern auch um andern Seelen dadurch Gutes zu erweisen. Eines Tages nun traf er auf einem Spaziergange einen Fremden, welcher mit ihm ein Gespräch anknüpfte und sich bald gottloser Reden bediente. „Welchen Glauben bekennen denn Sie?" fragte ihn der Eiferer.—„Meine Religion ist ein Blatt Papier, worauf nichts geschrieben steht." Er wollte damit sagen, er habe keinen Glauben, er sei ein Ungläubiger.—„Verzeihen Sie, mein Herr, obgleich Sie Ihre Religion mit einem unbeschriebenen Blatte Papier vergleichen, muß ich Ihnen dennoch sagen, daß es eine Religion, d. h. eine Gottesverehrung, folglich einen Gott gibt, und Ihnen selbst, Ihrer Seele wurde Sein Stempel eingeprägt. Am Tage Ihrer Schöpfung, und besonders am Tage Ihrer Taufe, hat Gott dort seinen Namen eingeschrieben als Vater und Schöpfer. Nehmen Sie sich in Acht; wenn Sie diesen Namen auslöschen, wird der Satan bald seinen Namen dort einschreiben, als Besitzer und als Sieger. Der Mensch hat gut reden und seine Unabhängigkeit kann er leicht erklären; wenn er Gott und seine Religion verläugnet, wird er bald unter der Herrschaft des Satans fallen." — „Ich glaube nicht mehr an Satan als an Gott." — „Bitte, mein Herr, erlauben Sie mir, Folgendes in Erwägung zu ziehen; das Dasein Gottes ist eine Thatsache, mögen Sie es nun glauben oder nicht; Ihre Ungläubigkeit, Ihr Verläugnen tastet sein Leben nicht an, zerstört nicht sein Dasein. Und wenn er lebt, und er lebt wirklich, so sieht und weiß er Alles, wie er darüber tausendfache Beweise gegeben hat und noch gibt, welches Loos werden Sie von seiner Gerechtigkeit erwarten können, welcher einem Jedem gemäß seinen Werken und Verdiensten vergilt? Am Tage Ihres Todes, sobald der ewige Richter sein undankbares und empörtes Kind sehen wird, wird der Name des himmlischen Vaters von Ihrer Seele ausgelöscht sein und dort wird er den Namen seines Feindes, des Satans erblicken. Dann wird er Sie diesem grausamen Tyrannen überliefern, dem Sie angehören, und der Sie in sein ewiges Feuer werfen wird. Obgleich Sie ungläubig sind, so werde ich doch zum hlsten Herzen Jesu flehen, daß es Sie diese großen und entscheidenden Wahrheiten erkennen lassen möge." Der Fremde sagte kein Wort mehr, er schien nach diesen Worten in tiefes Nachdenken versunken zu sein. Der Eiferer empfahl darauf diese arme Seele dem hlsten Herzen Jesu, und der seligsten Jungfrau Mariä, die Zuflucht der Sünder. Als sie am Ende des Spazierganges angelangt waren, hatte der Fremde Thränen in den Augen. Er faßte die Hand des Eiferers und sagte: „Ich danke Ihnen, mein Herr, daß sie diese so ernste Wahrheiten in mir wieder hervorgerufen haben. Diesen Abend noch werde ich eine aufrichtige Beichte ablegen, um dann den Namen des Satans aus meiner Seele auszulöschen, und dort von Neuem den anbetungswürdigen Namen Gottes wieder einzuprägen."

Allerlei Praktisches für christliche „Mütter-Vereine."

Kennst du die Größe Mariens?



Großes hat an mir gethan, der da mächtig ist und heilig sein Name!" so lobte die seligste Jungfrau Maria den Herrn. Wahrhaft groß ist der Beruf einer jeden Mutter. Sie ist auserkoren von Gott die Zahl seiner Lieblinge und Kinder auf Erden zu vermehren. Ihr sind dieselben anvertraut, um sie durch ihr Wirken, ihr Leiden und ihr Gebet für den Himmel heranzubilden. Gottes Allmacht hat wohl in Maria das Größte gewirkt, als er sie auserwählte Mutter seines Sohnes zu sein, als er ihr des Engels Botschaft schickte und in ihr seine Allmacht und seine Heiligkeit offenbarte. Darum ist Maria auch das lieblichste Vorbild für alle Mütter. Maria mit dem Jesukindlein im Arme trug einen Himmel voller Wonne an ihrem Herzen. Darauf folgt aber das düsterste Schmerzensbild, welches die Natur jemals gesehen! Maria, den göttlichen Sohn, den liebereinen Erlöser, von der so sehr geliebten Menschheit in den schmachvollsten Tod gejagt, todt, zermartert, blutüberströmt, im Schooße. Mater Dolorosa! In diesem schönen Monat Mai fasse Muth in deinem Herzeleid, geliebte Mutter! Sieh Maria an in ihrer höchsten Freude und bedenke dabei, daß auch sie Entsetzliches leiden mußte. Sie leidet, die reinste und heiligste. Du leidest, vielfach durch eigene Schuld. Gehe zu Maria, und führe auch deine Kinder zu ihr!

Ein Rath von Dr. Windthorst.

Auf der großen Katholikenversammlung sagte dieser wahrhaft große Mann folgende beherzigungswürdige Worte: „Wenn die Frau, berufen, die Hüterin der Religiosität und der zarten Sitten zu sein, diese Aufgabe recht würdig in Wort und Beispiel und im Hause vor Mann und Kind erfüllt, so hat sie einen Segen verbreitet, wie er größer nicht gedacht werden kann. Was ist mehr belehrend, mehr erschütternd, mehr gewinnend, als eine betende Frau, und wenn die Damen mich oft fragen, wie sie sich wohl am besten photographiren ließen, so möchte ich jeder Mutter sagen: Lassen Sie sich photographiren in der Situation, wie Sie Ihren Kindern den Katechismus abhören. Und wenn die unverheiratheten Damen mich fragen, wie sie sich photographiren lassen könnten, dann sage ich, bis zu dem Momente, wo sie den Schleier nehmen, entweder den des Klosters, oder den der Heirath: Lassen Sie sich photographiren mit dem Rosenkranz in der Hand. (Stürmischer Beifall)...."

Mutterwitz.

Eine Mutter schnitt ihrer Tochter vorne die Haare kurz, um die modernen „Bangs" herzustellen. Als sie damit fertig war, sagte sie: „Käthi, gestern sahst du aus, als ob du keinen Verstand besäßest, heute siehst du aber aus, als wenn deine Mutter keinen besäße!"

Eine Mutter.

Aus Bedford erzählen die Blätter folgenden hochherzigen Zug: „Im ärmlichen Theile des Städtchens wohnte seit einer langen Reihe von Jahren eine Wittwe mit ihrem Sohne, einem jungen Mediziner. Sie hatte in ärmlichen Verhältnissen gelebt und erst mit der Zeit, als sich der jugendliche Arzt durch Fleiß und Geschicklichkeit ausgezeichret hatte, verbesserte sich ihre Lage. Da starb die Mutter. Am Abend des Begräbnißtages erschien im Hause des trostlosen Sohnes der Rechtsanwalt B. und bat um Erlaubniß, dem Hinterbliebenen das Testament der Mutter vorzulegen. Jener war erstaunt, von seiner armen Mutter eine letzte Verfügung vorzufinden; wie überrascht, zugleich aber innig gerührt war er, daß seine Mutter reich — sehr reich gewesen, daß sie es aber für besser gehalten, wenn sich ihr Sohn aus eigener Kraft und nicht unterstützt von schnödem Golde zu Einfluß und Bedeutung emporschwinge. Aus diesem Grunde habe sie lieber selbst alle Entbehrungen getragen, war es doch zum Wohle des einziggeliebten Kindes! Doch der Sohn war solcher Mutter würdig. Anstatt den ihm so plötzlich zufallenden Vortheil zu benützen, ließ er der theuren Todten ein Denkmal errichten und gründete von dem Rest des großen Vermögens einen Stipendien-Fond für arme Waisenkinder. Auf diese Weise glaubte er die Hinterlassenschaft der Theuren am meisten ihrem Sinn entsprechend anzuwenden, und alle Mitbürger sind mit dem Edlen einer Meinung: alle segnen die aufopfernde Mutter und ihren hochherzigen Sohn.

Ein trostvoller Wink für manche Frau.

Die Trunksucht ist bekanntlich eines jener Laster, die nicht blos gefährlich, sondern auch äußerst schwierig zu heilen sind. Um über dieses Laster Herr zu werden, bedarf es eines besonderen Gnadenbeistandes von oben, den der heilige Joseph schon Manchem erfleht hat. Hierüber schreibt ein französischer Geistlicher in den „Annalen der Verehrung des heiligen Joseph" nachstehendes:

Man hat oft gesagt, daß kein Trunkenbold sich bekehre. Das lehrt die Erfahrung und in meiner Jugend habe ich oft, selbst Prediger, dies bestätigen gehört. — Entmuthigt durch dieses Sprichwort, mag schon mancher Trinker sich gesagt haben: Ich wollte recht gerne mit diesem entwürdigenden Laster brechen, allein es ist unnütz, solches zu versuchen: „Wer sich betrunken hat, betrinkt sich wieder."

Aber vier vollständige Bekehrungen dieser Art haben es mir unmöglich gemacht, besagtes Sprichwort, zumal auf der Kanzel, so ohne weiteres zu gebrauchen. Eine fünfte verbot mir noch geradezu, an der Bekehrung der Trunksüchtigen zu verzweifeln, besonders wenn der glorreiche Patriarch St. Joseph hierbei angerufen wird.

Eine gottesfürchtige Frau jammerte seit geraumer Zeit über die Ausschreitungen ihres Mannes, der, vormals Soldat und arger Trinker, ein Freund der Flasche geblieben war. Trinken war seine Haupt- und Lieblingsbeschäftigung und jede Gelegenheit hierzu war ihm äußerst willkommen. Um die Arbeit kümmerte er sich wenig, und Brod für die Kinder war oft nicht zu Hause, und die Kleinen wollen doch vor allem Eins: — Brod. Schon einmal hatte die Mutter die Macht und Güte des heiligen Patriarchen erfahren, der eines ihrer Kinder von einem Uebel am Arme befreite.

Die bedrängte Frau nahm also ihre Zuflucht wieder zum hl. Joseph, um von ihm die Bekehrung ihres Mannes zu erbitten. Sie betet, fleht inständig, kommunizir-

und läßt beten. Bald gewahrt sie wirklich Besserung bei ihrem Manne. Sie betet mit erhöhtem Vertrauen und größerem Eifer. Und siehe da, es wird immer besser; die Arbeit wird andauernder, der Sonntag besser gehalten. Man hatte befürchtet, er werde die Beichte ganz unterlassen, doch legte er sie regelmäßiger ab. Kurz, seit anderthalb Jahren kam nicht die geringste Unordnung mehr vor. Alles geht gut in der kleinen Familie, alles läßt auf die Dauer dieser Besserung hoffen.

Das allzeit zufriedene Knäbchen.

Zwei Bauersleute hatten ein Kind, und wie es denn in der Welt geht, wo nur eins ist, da wird's, von rühmlichen Ausnahmen abgesehen, gewöhnlich verzogen. Diese Eltern hatten kein Auge für die Fehler des Bübchens und nannten es nur immer ihr zufriedenes Kind. Eines Tages war eine Hochzeit im Ort, dazu waren die Bauersleute auch eingeladen, und da sie nirgendwo allein hingingen, so nahmen sie auch ihr allzeit zufriedenes Kind mit. Als das Essen vorbei war, kamen Birnen, Nüsse und Anisgebackenes auf den Tisch, von jedem hohe Teller voll. Die Gäste ließen es sich wohl schmecken, und der Bräutigam gab den Kindern von allem, so viel sie haben wollten.

Als die Gäste aufstehen und zum Tanze gehen wollten, kam das allzeit zufriedene Kind, stellte sich neben den Bräutigam und weinte bitterlich. Sogleich sprangen die Eltern von ihrer Bank herbei, um zu sehen, was das sei. Der Bräutigam frug das Knäbchen, was ihm fehle, aber es weinte immer bitterlicher, und endlich weinte auch seine Mutter, und es verschlug kein Haar, dann hätte der Vater auch geweint. Da frug der Bräutigam wieder: „Hast du denn Hunger?" und das Kind schrie: „Ach, ich bin ja schon satt." — „Das dachte ich mir; ach, mein Kind ist ja immer so gern zufrieden!" schluchzte die Mutter. Der Bräutigam sprach: „Dann komm' her, ich stopfe dir die Hosentasche voll Anisgebackenes," aber das Kind schrie noch ärger: „Sie sind ja schon beide voll!" — „Dachte ich mir's nicht," schluchzte die Mutter, „unser Kind ist so gern zufrieden, es muß ihm etwas anderes fehlen." Der Bräutigam sprach: „Dann gehe nach Hause, leere sie aus und komm' wieder, dann bekommst du mehr." Da schrie das Kind noch viel ärger: „Ich war ja schon dreimal zu Hause." — „Nein, das ist es auch noch nicht, unser Kind ist so bald zufrieden gestellt, Kindeshand ist bald gefüllt; es muß ihm etwas anderes fehlen," schluchzte die Mutter und weinte bittere Thränen. „Dann geh' nach Hause und komm' noch einmal wieder," sprach der Bräutigam; doch da schrie das Kind, wie verzweifelt: „Wenn ich wieder komme, haben die andern alles gegessen." — „Wir heben dir alles auf und essen nichts mehr," sagte der Bräutigam, und da lachte das Kind ihn an und lief weg. Die Mutter rief aber: „Ach, es ist doch rührend, wie unser Kind ein allzeit zufriedenes Gemüth hat." — „Ja, das weiß der Himmel," sprach der Vater, „so gibt's keines mehr."

— Es gibt Viele, die sich des Gebetes und guter Werke befleißen, die sich zahlreiche Entbehrungen und Abtödtungen auflegen, die aber, wenn ein einziges Wort gesagt wird, das ihnen eine persönliche Beleidigung scheint, oder wenn man ihnen etwas entzieht, sogleich aufgeregt und geärgert sind. Diese sind nicht arm im Geiste.

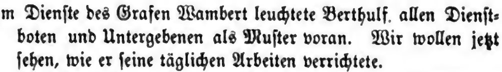
(Spruch des hl. Franziskus.)

(Für den „Sendbote")

Blumenlese aus dem Leben der Heiligen.

(Fortsetzung.)

5. Heiligung der täglichen Arbeiten.



Im Dienste des Grafen Wambert leuchtete Berthulf allen Dienstboten und Untergebenen als Muster voran. Wir wollen jetzt sehen, wie er seine täglichen Arbeiten verrichtete.

Sein Grundsatz war: Bete und arbeite. Morgens in aller Frühe erhob er sich vom Lager, um Zeit für seine Andachtsübungen zu gewinnen, und Gott die Handlungen des Tages durch eine gute Meinung aufzuopfern. Wie ein süßer Wohlgeruch Alles durchdringt und erfüllt, so war auch jegliche Tagesarbeit des Berthulf durch Gebete, die er während derselben im Herzen verrichtete, geweiht und geheiligt; so bohrte er sich nie in eine Beschäftigung hinein, daß er vergaß, öfters einen Aufblick zu Gott zu thun. Wie jenes fromme Schneiderlein auf dem Sterbebette seine Nadel in die Hand nahm und vertrauensvoll zu den Anwesenden sagte: „Dieses ist mein Himmelsschlüssel, denn Alles, was ich mit dieser Nadel gearbeitet, habe ich aus Liebe zu Gott gethan und ihm aufgeopfert," — so konnte man auch von Berthulf sagen, daß alle seine täglichen Arbeiten seine Verdienste im Himmel vermehrten, weil er sie in der rechten Absicht und auf eine Gott wohlgefällige Weise verrichtete. Man wird vielleicht sagen, daß mit dem Beten nicht Alles geholfen sei; zwar nicht Alles ist damit geholfen, aber doch sehr Vieles, denn durch das Gebet kömmt der Segen Gottes, und des frommen Joseph wegen hat ja Gott auch das Haus des heidnischen Putiphar gesegnet.

6. Beförderung.

Die Tugenden sowie auch die Geschäftstüchtigkeit des frommen Berthulf konnten dem Grafen und seiner Gemahlin nicht lange verborgen bleiben; sie beschlossen, das ganze Haus und all' ihr Eigenthum mit allen inneren und äußeren Geschäften ihm anzuvertrauen und ernannten ihn daher zu ihrem Verwalter. Sie wußten, daß sie ihm ganz getrost Alles übergeben konnten, und so machte sich Berthulf auch in zeitlicher Hinsicht der Verheißung Christi würdig, wie es bei Matth. 25 heißt: „Wohlan, du guter und getreuer Knecht, weil du über Wenigem getreu warst, so werde ich dich über Vieles setzen." Auch in dieser neuen Eigenschaft war nun Berthulf ein Muster. Einige, die von ihren Vorgesetzten über Andere aufgestellt werden, wie z. B. ein Vormann, Oberknecht u. s. w. kriechen und wedeln vor ihren Herren, oder werfen sich vor ihren Untergebenen in die Brust und sind oft sehr abstoßend; Andere aber nehmen den Mund sehr voll, wenn sie über Tyrannei von Seiten ihrer Vorgesetzten schimpfen und losziehen, sind aber gegen ihre Untergebenen noch viel größere Schinder, und fordern von Andern unendlich mehr Gehorsam, als sie selbst leisten, wie man das ja schon bemerken kann, daß kleine Beamten Einen viel gröber und wegwerfender behandeln, als selbst hochgestellte Personen. Berthulf aber war nicht der Art; er war gegen alle Dienstboten sehr zuvorkommend und dienstfertig, ging besonders den Neu-

Ankömmlingen bereitwilligst an die Hand und zeigte ihnen in aller Geduld, wie sie diese oder jene Arbeit zu verrichten hatten, und sollte Einer ein Versehen begangen haben, so war Berthulf darauf bedacht, dabei behilflich zu sein, dasselbe wieder gut zu machen und dem Betreffenden recht zu rathen und Muth einzuflößen, wenn er verzagen wollte.

7. Gewissenhafte Sorge für fremdes Eigenthum.

Berthulf besorgte das Hauswesen mit solcher Treue und Umsicht, daß der Wohlstand des Grafen sich von Tag zu Tag mehrte. Ja, hier unterschied er sich von Vielen, die so wenig Sorge für das Eigenthum ihrer Herren tragen, und Geräthschaften, Speisen, das Vieh u. s. w. verderben oder zu Schaden kommen lassen aus Leichtsinn und Nachlässigkeit, indem sie denken, es gehört uns ja doch nicht; was liegt denn daran, wenn die Sache zu Grunde geht, mein Herr ist reich genug; er kann es schon verschmerzen. Sie bedenken aber dabei nicht, daß sie in ihrem Gewissen verpflichtet sind, allen Schaden, der aus ihrer Schuld den Herrschaften zustößt, wieder gut zu machen. Berthulf aber wachte über das Eigenthum seiner Dienstherrschaft mit größerer Sorgfalt, als wenn es sein eigen wäre. Obgleich er mit Erlaubniß des Grafen reichliches Almosen austheilte, so that dieses dem Wohlstand keinen Eintrag. Eines noch, Berthulf hatte nicht nur eine sehr große Ehrfurcht vor seiner Herrschaft, nach der Mahnung des Apostels: „Seid euern Herren in aller Furcht unterthänig" (1. Petr. 2), sondern mit dieser verband er auch eine kindliche Liebe. Ein solcher Diener ist nicht mit Gold aufzuwägen.

8. Der blasse Neid.

Berthulf hätte aber von allen Dienern Gottes eine Ausnahme machen müssen, hätte er nicht auch Etwas zu leiden gehabt. Vor Allem war es auch hier wieder der Neid, der ihn zu stürzen suchte. Einige Mitdienstboten konnten ihn nicht mit guten Augen ansehen, weil er als Ankömmling und Eingewanderter ihnen den Rang abgelaufen hatte und vom Grafen vorgezogen worden war. Sie suchten daher ihn beim Grafen anzuschwärzen, und beschuldigten ihn der Veruntreuung, ja sogar des Betruges. Aber diese Verleumdungen hörte der Graf zwar das erste Mal an, schenkte ihnen aber keinen Glauben, weil er die Treue seines Verwalters schon mehrere Male selbst erprobt hatte. Weil aber die Feinde des Berthulf nicht ruhten, so beschloß er, dessen Ankläger einmal öffentlich zu beschämen.

9. Wein in Wasser verwandelt.

Wird sich der Leser denken, da hat 'mal der Setzer einen argen Mißgriff gethan, und statt Wasser in Wein läßt er jetzt Wein in Wasser verwandeln. — Nun, wir wollen sehen:

Als eines Abends die glühende Sonne sich schon in die kühlenden Wogen des Ozeans getaucht hatte, und bei eintretender Dämmerung die Umrisse der Gestalten nicht mehr so deutlich hervortraten, öffnete sich ein Seitenpförtchen der Mauer, die zunächst das Schloß und den Hof des Grafen umgab, und heraus trat Berthulf, in einen weiten Mantel eingehüllt, welcher aber sehr bauchig aussah und unmöglich in Folge des Körperumfanges des Berthulf eine solche Ausdehnung haben konnte. Wir können uns das schon erklären, wenn wir wissen, daß Berthulf alltäglich um diese Zeit ausging, um Brod, Käse und Wein zu den Armen und Kranken zu bringen.

Nun, diesen Abend begegnet ihm gerade der Graf in Begleitung einiger der heftigsten Ankläger Berthulf's. Diese erhoben von Neuem ihre alten Beschuldigungen und sagten zum Grafen: „Du kannst dich jetzt selbst mit eigenen Augen überzeugen, was dieser Berthulf da Alles wegschleppt, und daß seine große Verschwendung zu deinem Nachtheile gereichen muß." Wohl wußte der Graf, was Berthulf bei sich trug, aber um diesem Gerede und den lieblosen Muthmaßungen ein für alle Mal ein Ende zu machen, trat er zum Berthulf hin und fragte ihn freundlich: „Was trägst denn du da unter deinem Mantel?" Berthulf antwortete: „Herr Graf, hier habe ich Brod und Käse, und in diesem Kruge hier — Wasser." Der Graf stutzte, denn er wußte genau, daß Berthulf in dem Kruge Wein zu den Kranken zu bringen pflegte. Sollte Berthulf ihm die Unwahrheit gesagt haben! — Nein, das konnte nicht sein — aber Sicherheit mußte er haben, darum sagte er zum Berthulf: „Deinen Worten schenke ich allen Glauben, aber du kannst es mir nicht übel nehmen, wenn ich mich davon überzeugen möchte." Berthulf reichte ihm den irdenen Krug hin, aber die Flüssigkeit, die darin war, sah aus wie klares Wasser und schmeckte auch so, wie der Graf und alle Anwesenden sich davon überzeugten. Man wird nun wohl denken, eine solche Kleinigkeit wäre wohl nicht der Mühe werth gewesen, hierher zu setzen. Aber, lieber Leser, es handelt sich hier um ein Wunder. Denn Berthulf hatte in diesem Kruge wirklich Wein mitgenommen und auf besondere Eingebung Gottes hatte er gesagt, es sei Wasser in demselben. Dem Grafen und allen Andern aber war es ein deutlicher Fingerzeig, nicht im Geringsten an der Treue Berthulf's zu zweifeln, zu dessen Gunsten der Himmel selbst ein Wunder bewirkt hatte.

10. Pilgerfahrt nach Rom.

Der Graf Wambert und seine Gemahlin Homburga hatten seit längerer Zeit in sich den frommen Wunsch genährt, eine Pilgerfahrt nach Rom zu machen, um dort den hl. Vater und die Heiligthümer der Stadt zu besuchen. Da zeigte sich wieder, wie unschätzbar ein treuer Diener ist, denn sie konnten ganz unbesorgt Haus und Hof verlassen. Sie reisten hin zu den Quellen der Apostel, besuchten in frommer Andacht die heiligen Orte Roms, öffneten aber auch ihre mildthätigen Hände und theilten für fromme Zwecke nicht geringe Summen aus. Nachdem sie den apostolischen Segen erhalten und ihre Absichten, in welchen sie die Reise unternommen, ausgeführt hatten, dachten sie frohen Sinnes an die Rückkehr in die Heimat.

11. Eine großmüthige Belohnung.

Als der Graf Wambert, zu Hause angekommen, Alles in bester Ordnung fand, gewann er seinen Verwalter noch lieber und lernte ihn noch höher schätzen. Er ging sogar so weit, daß er Berthulf zum Erben eines Theils seiner Güter einsetzte. Besonders das Landgut Rentika vermachte er ihm mit allen Kirchen und was sonst noch dazu gehörte, durch eine feierliche Schenkung. Berthulf, der sein Vaterland und sein Eigenthum, um den Gefahren eines lasterhaften Lebens zu entgehen, verlassen hatte, hatte also in einem fremden Lande neben dem christlichen Glauben auch ausgedehnte Besitzungen erhalten. Berthulf, obwohl sehr dankbar und gerührt durch die Güte des Grafen, betrachtete diese Schenkung als eine von Gott kommende, und glaubte sie nicht so sehr für sich als für seine Armen annehmen zu müssen, wodurch er in den Stand gesetzt wurde, nun denselben nach Herzenslust Wohlthaten zufließen zu lassen.

(Fortsetzung folgt.)

Vorlesung über die Jesuiten- und Franziskaner-Missionen in Kalifornien.

(Fortsetzung.)

Noch einmal versuchte man das ersehnte Monterey zu finden. Zwei Expeditionen, eine zu Land und die andere zu Wasser, brachen zu gleicher Zeit auf. P. Juniperus ging zur See mit dem San Antonio, weil er noch zu schwach war durch Krankheit. P. Crespi, nicht entmuthigt durch die frühere sechsmonatliche Wanderschaft, schloß sich der Land-Abtheilung an, welche Point of Pines am Monterey-Hafen sieben Tage früher erreichte, als das Schiff. Sobald dasselbe erblickt wurde, zündete man Freudenfeuer auf den Felsen an und das Schiff antwortete durch Abfeuern der Kanonen. Das war eine große Freude. Am nächsten Tage, den 1. Juni, trafen die Führer beider Abtheilungen zusammen und wünschten sich Glück, und am dritten Tage ergriff man formellen Besitz von dem Platze: zuerst im Namen der Kirche durch religiöse Ceremonien, darauf im Namen des Königs von Spanien, indem man die Standarte des Königs enfaltete und unter dem Kreuze aufpflanzte.

Die Hütte von Zweigen, wo sie die Messe lasen, wurde unter einer großen Eiche gebaut, an derselben Stelle, wo Viscayno 167 Jahre früher gelandet war. Die Ceremonien schlossen mit einem lauten Te Deum, in das Seeleute, Soldaten und Franziskaner gleich kräftig einstimmten. So wurde die Mission San Carlos von Monterey gegründet und sie blieb viele Jahre auch der Regierungssitz und Hauptstadt von Ober-Kalifornien.

Als die Nachricht von der Gründung dieser zweiten Mission die Stadt Mexiko erreichte, entstand eine begeisterte Aufregung. Die Glocken der Kathedrale machten das freudige Ereigniß kund und das Volk drängte sich zur Danksagungsmesse in die Kirche und strömte dann zum vizeköniglichen Palast, um seine Glückwünsche dem Vizekönig und Galvez darzubringen. Durch ein eigenes königliches Schreiben wurde die Nachricht selbst in Spanien überall verbreitet.

Unterdessen arbeitete P. Junipero Serra an dem Bekehrungswerke der Indianer, die allmälig ihre Furcht ablegten und sich der Mission näherten. Da der zuerst gewählte Ort zu nahe am Ufer war, wurde die Mission ein wenig nach Süden verlegt. Im Jahre 1771 erhielt er eine Verstärkung von zehn Missionären.

Die Geschichte der nächstfolgenden fünfzehn Jahre ist eine Geschichte von Anstrengung, Leiden und heroischer Ausdauer. Der unermüdliche Serra war die Quelle und Stütze von alle Dem. Seine Ausdauer und sein Eifer kannte keine Grenzen, nichts schwächte seinen Muth und sein Vertrauen. Als im sechsten Jahre nach der Gründung der San Diego Mission, dieselbe von feindlichen Indianern angegriffen, einer der Väter auf grausamste Weise ermordet wurde, und die Gebäude bis auf den Grund verbrannt waren, rief P. Junipero aus: „Gott sei Dank! Der Same des Evangeliums ist jetzt befeuchtet mit dem Blute eines Martyrers; diese Mission ist jetzt befestigt," und nach wenigen Monaten erschien er auf dem Platze mit Geld und Material, gerüstet zum Neubau, drängte Seeleute, Neubekehrte und Soldaten zur Arbeit und half mit seinen eigenen Händen, ungeachtet der Einwendungen und Besorgnisse Aller, und erst ablassend auf ausdrücklichen Befehl des Militair-

Kommandanten. Er reiste häufig zu Fuß, hin und her durch das Land, eine neue Mission gründend, sobald er durch seine dringenden Briefe an das Kollegium von San Fernando und an die mexikanischen Vizekönige Mannschaft und Geld genug zusammengebracht hatte. Er machte im Jahre 1772 als die Schwierigkeiten die Auflösung aller Niederlassungen bedrohten, nur mit einem Indianerknaben eine Fußreise von zweihundert und vierzig Meilen. Nach einer heftigen Krankheit reiste er weiter nach Mexiko und entfernte durch sein Auftreten und Einfluß die drohende Gefahr. Beim Scheiden sagte er seinen Mitbrüdern im Kollegium von San Fernando, sie würden ihn nimmersehen. P. Junipero gründete mit seinen Mitbrüdern neun Missionen und zwar in folgender Reihe: San Diego, 16. Juli, 1769; San Carlos von Monterey, 3. Juni, 1770; San Antonio da Padua, 14. Juli, 1771; San Gabriel, 8. Sept. 1771; San Luis Obispo, 1. Sept. 1772; San Francisco (Dolores), 9. Oktober 1776; San Juan Capistrano, 1. Nov. 1776; San Clara, 18. Januar, 1777; San Bonaventura, 31. März, 1782. Dieselben befanden sich alle der Küste entlang.

Manche interessante Vorfälle werden berichtet mit der Gründung der Missionen. In San Gabriel versammelten sich die Indianer in großer Zahl und wollten die kleine Schaar von zehn Soldaten und zwei Franziskaner angreifen, die sich anschickten, ihr Kreuz aufzupflanzen. Als aber eine Fahne entfaltet wurde mit dem lebensgroßen Bildniß der Jungfrau, da warfen sie Bogen und Pfeile weg, liefen zu der Fahne mit Geberden von Ehrfurcht und Freude, warfen ihre Perlen und andere Schmucksachen vor ihr auf den Boden, wie zu den Füßen einer plötzlich erkannten Königin. Die San Gabriel Indianer scheinen von einer vorzüglicheren Art gewesen zu sein. Sie hatten eine sanfte, musikalische Sprache, die jetzt vergessen ist. Ihr Name für Gott bezeichnete: „Geber des Lebens." Sie glaubten nicht an einen Teufel und die Hölle, und betrachteten solche stets als nur die weißen Menschen angehend. Räubereien waren bei ihnen unbekannt, Mord wurde mit dem Tode bestraft, und Ehen zwischen nahen Verwandten nicht erlaubt. Sie hatten Namen für die Punkte des Kompasses und kannten den Nordstern, den sie Runi nannten. Sie hatten bestimmte Gebräuche der Höflichkeit, z. B. daß ein Kind, welches einem Aelteren Wasser bringt, es auf dem Wege nicht kosten soll, und daß es eine Unart ist, zwischen Zweien, die zusammen reden, hindurchzugehen. Für ein Volk von solchen Sitten hatten die Symbole und Gebräuche unserer Kirche einen besonderen Reiz.

Die Berichte der Gründung der Missionen sind auch ähnlich in allen Fällen. Das Verfahren war wie folgt: Ein Kreuz wurde errichtet, eine Hütte von Zweigen erbaut, der Boden und die Hütte gesegnet mit Weihwasser und bezeichnet mit dem Namen eines Heiligen, die hl. Messe gehalten, die benachbarten Indianer, wenn sich solche fanden, geweckt und gerufen durch den Klang der Glocken, die an den Aesten der Bäume geläutet wurden. Geschenke an Kleidern und kleinen Schmucksachen wurden ihnen gegeben, um ihr Vertrauen zu gewinnen, und so war die Mission gegründet. Zwei Patres (niemals im Anfange mehr) wurden bestimmt, das Kreuz und die Hütte zu bewachen, und alle Indianer zu gewinnen, zu taufen, zu bekehren und zu unterrichten, die sie in der Gegend erreichen konnten. Sie hatten einige wenige Soldaten zu ihrer Wache und Hülfe, und zuweilen einige schon theilweise zivilisirte und christliche Indianer. Einige Stücke Vieh, einige Geräthe und Sämereien, heilige Gefäße für den Kirchendienst vollendeten die Vorräthe ihrer geistlichen und weltlichen Waffen, zu Angriff und Vertheidigung, mit welchem sie die Wildniß und die Wilden überwinden sollten.

Von der rohen Hütte aus Zweigen und Stäben von 1770 bis zu den Pfeilern,

gewölbten Korridors und Domen der herrlichen Steinkirchen, ein halbes Jahrhundert später, ist ein Wechsel um einen Grad weniger wundervoll, als der Wechsel in dem Indianer von dem nackten Wilden, der nur den Stein als Werkzeug hat und Eichelmehl in seinem Gefäße mahlt, bis zu dem fleißigen Bebauer des Bodens, dem Tuchweber, dem Metallarbeiter und dem Sänger heiliger Hymnen. Die Stufen des Wechsels waren anfangs langsam. Im Jahre 1772, am Ende fünfjähriger Arbeit, waren fünf Missionen gegründet und 491 Indianer getauft. Damals waren in diesen Missionen nur 19 Franziskaner und 60 Soldaten. Im Jahre 1786 berichtet La Perouse, ein französischer Schiffskapitän, der der Küste von Kalifornien entlang reiste, daß nur 282 Soldaten und ungefähr 100 Beamte und Franziskaner, alles zusammen, in Unter- und Ober-Kalifornien sich befinden, vom Kap San Lucas bis San Francisco, eine Strecke von 900 Meilen. Zu dieser Zeit waren 5143 Indianer allein in den Missionen von Ober-Kalifornien. Im Jahre 1800 gab es in der Mission von San Diego 15,121 Indianer; und die Besatzung von San Diego, drei Meilen von der Mission entfernt, zählte nur 167 Seelen, Beamte, Soldaten, Knechte, Weiber und Kinder. Zahlen wie diese, sagt eine protestantische Dame, widerlegen wohl hinlänglich die oft vorgebrachte Idee, daß die Indianer mit Gewalt bekehrt und durch Schrecken in Unterwürfigkeit gehalten worden seien. Im Archive des Franziskaner-Kollegiums von St. Barbara wird noch ein Brief aufbewahrt, von P. Juniperus an den Vizekönig von Mexiko geschrieben, worin er denselben bittet, ein Kommando von 80 Soldaten zu schicken, die unter sieben Missionen vertheilt werden sollten. Geduldig erklärte er, daß die Brüder, zu zweien stationirt, in Missionen von 60 bis 100 Meilen von einander entfernt, sich unmöglich sicher fühlen können, ohne angemessenen militärischen Schutz.

Die San Carlos Mission zu Monterey war P. Juniperus besonderes Werk. Dort wirkte er immer, wenn er nicht durch seine Pflichten als Vorsteher der Missionen abgerufen war. Dort starb er und dort wurde er beerdigt. Dieses war im Jahre 1784. Die Geschichte seiner letzten Stunden und seines Todes beschrieb P. Palou. Es ist eine merkwürdige und rührende Erzählung. Bis zum Tage vor seinem Tode, indem sein unbeugsamer Wille die sinkende Kraft seines sterbenden Körpers aufrecht hielt, hatte P. Juniperus in der Kirche das kirchliche Stundengebet jenes Tages verrichtet, ein Dienst, der anderthalb Stunden Zeit nahm. Am Abend vor seinem Tode wandelte er allein zur Kirche, um die letzten Sakramente zu empfangen. Die Kirche war gedrängt voll von Indianern und Weißen; manche schrien laut auf in einem Schmerze, der sich nicht zurückhalten ließ. P. Juniperus kniete vor dem Altar mit großer Andacht und Würde, während P. Palou, indem die Thränen über seine Wangen flossen, die Gebete für Sterbende sprach, ihm die Absolution gab und die heilige Wegzehrung ertheilte. Dann erscholl von erschütternden und zitternden Stimmen die Melodie des prächtigen Hymnes "Tantum ergo, Sacramentum", dann weiter "Genitori genitoque" bis zum Ende. Eine Art Schauder durchdrang die Kirche, sagt der Bericht, als P. Juniperus' Stimme, stark und kräftig wie immer, in den Hymnus einstimmte. Unter dem Volke erstickte eine Stimme nach der anderen, unterdrückt durch Schluchzen; bis endlich des sterbenden Mannes Stimme fast allein den Hymnus zu Ende sang. Darauf hielt er eine Danksagung und in seine Zelle zurückgekehrt, brachte er die ganze Nacht in Anhörung der Bußpsalmen und Litaneien zu, dankte Gott, immer knieend oder auf dem Boden sitzend, unterstützt von dem liebreichen, getreuen P. Palou. Am nächsten Morgen starb P. Junipero ganz sanft, ohne ein Wort oder ein Zeichen von Kampf oder

Schmerz hörte er auf zu athmen; es war am 28. August 1784. Zwei Jahre vorher, am Neujahrstage, ging ihm sein treuer Freund P. Crespi voran, der auch die Hälfte seines Lebens im Wirken für die Indianer angewandt hatte. P. Juniperus besaß seit dem Jahre 1774, das Privilegium das Sakrament der Firmung zu spenden, doch erst im Jahre 1778 konnte er die Vollmacht ausüben.

P. Juniperus ruht an der Stelle, wo er arbeitete und starb. Sein Grab ist unter den Ruinen der schönen Steinkirche seiner Mission. Das Dach der Kirche ist schon längst eingestürzt, die Thüren standen seit Jahren offen, und die heftigen Seestürme drangen ein und häuften Sand auf, bis ein großer Theil des Fußbodens jetzt mit fester Erde bedeckt ist, auf welcher jeden Sommer Gras und Schlingpflanzen wachsen, hoch genug, um sie mit der Sichel zu schneiden. Von den tausenden Morgen Land, welche die Indianer der Mission einst bebauten, wurden schließlich nur neun von der Regierung der Vereinigten Staaten der Kirche zuerkannt. Im Jahre 1882 entdeckte man zufällig die Grabstätte des großen Missionärs P. Junipero's.

Mit fast seinem letzten Athemzuge hatte P. Junipero versprochen, „allen seinen Einfluß bei Gott" zum Besten der Missionen anzuwenden. Im Laufe der nächsten vier Monate nach seinem Tode wurden mehr Bekehrte getauft, als in drei Jahren vorher, und es wurde allgemein geglaubt, daß diese großen Bekehrungen die Frucht seiner Gebete war. Das glückliche Wachsthum nahm beständig zu. Mission auf Mission wurde erfolgreich gegründet.

Die neun neuen Missionen waren in folgender Ordnung gegründet: Santa Barbara, den 4. Dezember 1786; La Purissima, den 8. Dezember 1787; Santa Cruz, den 25. September 1791; San Jose, den 11. Juni 1797; San Juan Bautista, den 24. Juni 1797; San Miguel, den 25. Juli 1797; San Fernando Rey, den 8. September 1797; San Luis Rey de Francia, den 18. Juni 1798; Santa Inez, den 7. September 1804.

Um die Zeit des Todes von P. Junipero, dessen Andenken als Gründer und erster Pionier von Ober-Kalifornien stets frisch bleiben wird, beabsichtigte die spanische Regierung die Missionen von Kalifornien und Sonora in Neu-Spanien zu einem Bisthum zu vereinigen und zwei Kustodien des Franziskanerordens zu gründen. Zum Bischof des neuen Bisthums wurde P. Antonio des Los Reyes im September 1782 konsekrirt. In Sonora kam wirklich ein Kustodie zu Stande, doch die andere wurde niemals begonnen. Allmälig begann die Regierung von Mexiko die Missionen nicht geradezu zu vernachlässigen, aber sie versuchte die Niederlassungen ökonomischer einzurichten. Anfangs gewann man die Indianer durch kleine Geschenke, und sammelte sie um die Missionsniederlassung, jetzt wollte man nur kolonisiren und nur jene Indianer zivilisiren, die sich auf geradewohl einstellen würden. Dieser Plan mißlang.

Kein Nachfolger Junipero's hatte dessen unerschütterlichen Muth und Geist. Zuerst war es P. Palou, der aber schon 1786 zum Guardian des Klosters von San Fernando in Mexiko gemacht wurde. Ihm folgte P. Fermin Francisco de Lasuen, der schon seit 20 Jahren in der Mission beschäftigt war und in seinem 66sten Lebensjahre stand. Unter ihm wurde Santa Barbara gegründet, bald stand eine Kirche nebst den nöthigen Gebäulichkeiten da, und schon 1805 waren über 1705 bekehrte Indianer an diesem Orte. Ein Erdbeben beschädigte im März 1806 und im Dezember 1812 die Kirche, die neu erbaut und erst 1820 vollendet worden ist.

P. Lasuen erhielt, obgleich nur einfacher Priester, ebenfalls das Privilegium, die hl. Firmung zu ertheilen, wie P. Junipero es besaß. Im Jahre 1797 wurde er zum Vikar dieses Theils der Diözese Sonora ernannt. Er war ein Mann von großer

Arbeitskraft und ein würdiger Nachfolger des P. Junipero. Unter seiner Leitung machten die 19 Missionen gute Fortschritte. Im Alter von 83 Jahren legte er sein müdes Haupt hin und starb am 26. Juni 1803.

Der vierte Präses der Ober-Kalifornischen Missionen war P. Estevan Tapis (1803—1813), welcher einer der Missionäre in Santa Barbara war. Unter ihm wurde die Mission von San Inez (1804) gegründet, wodurch der Küstenstrich von San Diego bis San Francisco, eine Entfernung von 500 Meilen, mit 19 Missionsstationen ausgefüllt war, die nur ungefähr 30 Meilen von einander lagen. Nördlich von San Francisco wurden unter dem Präses P. Mariano Payeras die Mission von San Rafael am 18. Dezember 1817 und die von San Francisco Solano oder Sonoma am 25. August 1823 gegründet. Die Russen hatten nördlich einen Theil der Küste in Besitz genommen, und dieses veranlaßte die Gründung dieser letzten Missionen. Der letzte Versuch zur Gründung einer Mission wurde im Jahre 1827 gemacht, aber vergebens.

Das Bild des Lebens in einer dieser Missionen zur Zeit ihrer Blüthe, ist einzig und anziehend. Der ganze Platz ist eine Stätte des Fleißes: Handwerker arbeiten in und außer dem Hause, Landbauer, Hirten, Winzer zu Hunderten gehen hin und her, Kinder in den Schulen, Weiber am Spinnen, Banden junger Männer üben sich auf musikalischen Instrumenten, Musik, deren Weise sie oftmals selbst gemacht; am Abend alle Arten von Spiel, Laufen, Springen, Tanzen und Ballschlagen, und dazu die Ceremonien unserer Religion, die stets Form, Farbe und Klang weise zur Anwendung zu bringen weiß. Bei jeder Mission waren umzäunte Gärten mit wogenden Palmen, glänzende Quellen, Gruppen von Olivenbäumen, großen Weinberge und Baumgärten mit jeder Art von Obst, und darüber der sonnige, köstliche, wolkenlose Himmel von Kalifornien.

Die Franziskaner waren durch ihre Lage zur Uebung einer beständigen und reichlichen Gastfreundschaft gezwungen, Fremdenzimmer wurden stets in jeder Mission bereit gehalten, und man hatte sogar Obstgärten unter dem Namen „Fremden-Obstgärten". Es gehörte ohne Zweifel zu ihrer Politik als Repräsentanten des Staates, aber es gehörte ebenso sehr zu ihrer Pflicht als Franziskaner.

Forbes, ein Protestant, der weder mit dem religiösen noch mit dem politischen System sympathisirte, auf welches die Arbeiten der Franziskaner gegründet waren, sagt in seiner Geschichte Kaliforniens: „Ihr Verfahren zeichnete sich durch einen Grad von Wohlwollen, Humanität und Mäßigung aus, wie man ihn fast unter keinen Verhältnissen treffen konnte."

Nun tritt die ernste Frage an uns, warum haben alle diese unerhörten Anstrengungen Spaniens und der Kirche keinen bleibenden Einfluß hervorgebracht? Die Beantwortung wird Eure Geduld noch eine Zeit lang in Anspruch nehmen.

Mit der Steigerung des Erfolges, Reichthums und der Macht auf Seite der Missionen kamen steigende Schwierigkeiten in ihrer Beziehung zu den militärischen Ansiedlungen im Lande. Der ursprüngliche spanische Plan der Kolonisirung war dreifach: religiös, militärisch und bürgerlich. Die ersten zwei Stufen waren eine Mission und eine Besatzung; die Besatzung sollte der Schutz der Mission sein, später sollte das Pueblo oder die Stadt folgen. Aus der Unbestimmtheit in Anschaffung des Eigenthumsrechtes und des Rathes der Autorität, wie es unter diesem dreifachen Titel besteht, entsprang sehr bald Verwirrung, welche zu Streitfragen führte, die noch nicht gelöst sind und nie werden, so lange in Kalifornien ein Land-Titel bleibt, über den sich streiten läßt.

(Fortsetzung folgt.)

(Für den „Sendbote.")

BEN-HUR.

Eine Erzählung aus der Zeit Christi.

Frei nach dem Englischen des Gen. Lew. Wallace, für den „Sendbote," bearbeitet von

P. B. H., O. S. F.

Dreißigstes Kapitel.



ngefähr um die Stunde, da der Schließer Gesius sich zum Tribun begab, erstieg ein Fußgänger die östliche Seite des Oelbergs. Er ging langsam, öfters nach rechts und links blickend, wie Einer der nach langer Abwesenheit altbekannte Gegenstände wiedersieht. Der Wanderer war Ben-Hur. Er setzte sich auf einen Stein. Zu seinen Füßen breitete sich Jerusalem aus; heute noch ein herrlicher Anblick, wie muß die Stadt damals gewesen sein! – Eben ging die Sonne unter. Die ihn umgebende Stille lenkte seine Gedanken heimwärts; seine Blicke waren starr auf einen Punkt nördlich vom Tempel gerichtet; dort lag sein Vaterhaus In der Wüste bei Ilderim war eines Tages ein Bote eingetroffen mit der Nachricht, Gratus sei seines Amtes entsetzt und Pontius Pilatus an dessen Stelle getreten. Was hielt ihn also ab, seine Mutter und Schwester aufzusuchen? — Fand er sie, so würde er sie in Sicherheit bringen, und nach Erfüllung dieser ersten Pflicht konnte er sich ganz der Sache des zukünftigen Königs widmen. Ilderim war derselben Ansicht. Er hatte ihm Aldebaran, das schnellste Pferd des siegreichen Gespannes, zum Geschenke gemacht, und drei Araber zur Begleitung gegeben. Diese und die Pferde hatte er in Jericho zurückgelassen und war allein und zu Fuße weiter gegangen. In Jerusalem sollte sich Malluch zu ihm gesellen.

Dieser war schlau und zuverlässig, gerade der Mann, die Nachforschung ohne Aufsehen und mit Erfolg zu betreiben Es schien das Gerathenste, die Nachforschung an dem Orte zu beginnen, wo ihm die Seinigen entrissen worden waren, denn daß die festen Mauern der Burg Antonia Verließe umschlossen, gerade wie geschaffen, Jemanden ohne Aufsehen aus dem Wege zu räumen — darüber war die Bevölkerung Jerusalems längst einig. Waren sie nicht mehr dort, aber doch dort gewesen, so mußte sich dies ausfinden lassen, und es blieb nur übrig, die Spur zu verfolgen. Auch hatte er von Simonides erfahren, daß Amrah, die egyptische Magd, noch am Leben war, und im Palast wohnte. Simonides hatte sie während der ganzen Zeit mit Geld und Nahrung versehen. Gratus hatte das Haus trotz aller Versuche nicht verkaufen, ja nicht einmal vermiethen können; die Geschichte der rechtmäßigen Eigenthümer genügte Alle abzuschrecken. Ben-Hur glaubte, wenn es ihm gelänge, mit Amrah zu sprechen, würde er Nachricht über die Seinigen erhalten; er hatte beschlossen, in Jerusalem zuerst und vor allem sein Vaterhaus aufzusuchen. Mit diesem Entschlusse erhob er sich kurz nach Sonnenuntergang und stieg den Berg hinab. Es war bereits dunkel, als er durch das Fischthor in die Stadt kam und in eine enge, nach Süden führende Straße abbog. Nur Wenige begegneten ihm. Mit Zweifeln und düsteren Ahnungen im Herzen nahm er die Straße, die sich an der Burg Antonia vorbeizieht und ging nach Westen. Er wußte, daß drüben in Bezetha eine Herberge sei; dort wollte er sich aufhalten, so lange er in der Stadt blieb, aber in diesem Augenblicke konnte er dem Drange nicht widerstehen, sein Vaterhaus aufzusuchen. Der Mond ging jetzt auf und verbreitete sein silberhelles Licht. Endlich kam er an

das Haus. An der Nordseite desselben hielt er an. Noch konnte man die am Thore angebrachten Siegel erkennen; auch das Brett mit der Inschrift: „Dies ist Eigenthum des Kaisers," war noch an seiner Stelle. Sollte er anklopfen? Er wußte, daß es zwecklos sei, konnte aber der Versuchung nicht widerstehen; vielleicht hörte ihn Amrah. Er that drei Schläge auf den hölzernen Thürflügel. Ein dumpfes Echo antwortete. Er klopfte nochmals, lauter als zuvor; keine Antwort. — Sich auf die Straße zurückziehend, blickte er nach den Fenstern; Niemand zeigte sich. Er begab sich auf die Westseite; hier waren vier Fenster. Er beobachtete sie lange und aufmerksam, sah aber Niemanden. Geräuschlos schlich er auf die Südseite. Wutherfüllt las er die Inschrift am dortigen Thore und riß sie herab. Dann setzte er sich auf die Schwelle; in Folge seines weiten Weges übermannte ihn die Müdigkeit, und er schlief ein.

Um diese Zeit schritten zwei Frauengestalten von der Richtung der Burg Antonia her dem Palast der Familie Hur zu. Sie schritten zaghaft und blieben öfters stehen. Bei der Ecke angekommen sprach die eine leise zur andern: „Da ist es, Tirzah!" Und Tirzah ergriff, nachdem sie einen Blick auf das Haus geworfen, leise schluchzend die Hand ihrer Mutter. „Laß uns gehen, mein Kind, denn —" die Mutter hielt zitternd inne. Dann sich mit Gewalt zur Ruhe zwingend, fuhr sie fort: „denn sobald der Morgen anbricht, stoßen sie uns zum Stadtthore hinaus und wir dürfen niemals wiederkehren." In Wirklichkeit hätten Beide durch das bloße Aufheben ihrer Hände eine Legion in die Flucht treiben können. Sich an die Mauerseite haltend, schritten sie weiter, bis zum Thore. Dort machten sie Halt. Sie sahen das Brett mit der Inschrift; die Mutter rang die Hände und stöhnte vor Schmerz. „Was nun, Mutter? Du erschrickst mich." „Ach, Tirzah! wer arm ist, der ist todt. Er ist todt, Tirzah!" „Wer Mutter?" „Dein Bruder! Sie raubten ihm Alles, Alles—selbst dieses Haus." „Und dann, Mutter?" „Morgen, mein Kind, müssen wir uns an den Weg setzen und betteln, wie die Aussätzigen zu thun pflegen." Tirzah schmiegte sich an sie und sagte leise: „Laß uns sterben!" „Nein!" entgegnete die Mutter fest. „Der Herr hat unsere Zeit bestimmt. Wir sind Gläubige und werden uns auch hierin seinem Willen fügen." Sie nahten sich der westlichen Ecke des Hauses. Da sich auch dort Niemand zeigte, begaben sie sich auf die Südseite, wo der Mond hell schien. Nun konnte man die Verheerungen, welche die schreckliche Krankheit angerichtet hatte, in ihrem ganzen Umfange erblicken: ihre Lippen, Wangen, blutunterlaufenen Augen und aufgesprungenen Hände trugen beredte Spuren. Besonders abschreckend war ihr Haar, das in langen, schlangenähnlichen Strähnen, von Ausschlag triefend, herabhing und, wie ihre Augenbrauen, geisterhaft weiß erschien. Man konnte Mutter und Tochter nicht von einander unterscheiden: beide erschienen gleich unnatürlich alt.

„Still," sprach nun die Mutter. „Auf der Schwelle liegt Jemand—ein Mann." Sie begaben sich bis zum Thore. „Er schläft, Tirzah!" Der Mann lag ganz still. „Bleib' da, ich will das Thor probiren." Geräuschlos, damit sie den Schlafenden nicht wecke, ging sie hin und berührte leise einen Thorflügel. Sie wußte nie, ob er nachgegeben habe, denn in diesem Augenblicke seufzte der Mann und bewegte sich. Das seinen Kopf bedeckende Tuch fiel zur Seite und ließ das vom Mondschein beschienene Gesicht sehen. Sie blickte in dasselbe und schrak zusammen. Sich vorwärts beugend, schaute sie genauer hin. Dann erhob sie sich, rang stumm die Hände und blickte, wie um Hilfe flehend, zum Himmel. Sie begab sich eilends zu Tirzah zurück. „So wahr der Herr lebt," sprach sie in scheuem Flüstertone zu ihr, „der Mann ist mein Sohn, dein Bruder." „Mein Bruder? Judah?" Die Mutter ergriff ihre Hand. „Komm," sprach sie, „wir wollen ihn zusammen ansehen—einmal noch, nur einmal, und dann komme du deinen Dienerinnen zu Hilfe, o Herr!" Sie überschritten die Straße. Als ihr Schatten den Schlafenden berührte, standen sie stille. Eine seiner Hände lag auf der Schwelle. Tirzah fiel auf ihre Kniee und wollte sie küssen, aber strenge hielt sie die Mutter zurück. „Um keinen Preis! Um Alles in der Welt nicht! Unrein! Unrein!" flüsterte sie. Tirzah bebte vor ihm zurück, als sei er der Aussätzige. Ben-Hur lag da in der Blüthe seiner männlichen Schönheit. Wangen und Stirne waren ihm von der Sonne gebräunt. Wie sehnte

sich die Mutter, ihn zu umarmen, ihn zu küssen, wie sie es während seiner glücklichen Kindheit so oft gethan hatte! Woher nahm sie die Kraft, dieser Sehnsucht zu widerstehen? Von ihrer starken Mutterliebe, welche darin jeder anderen Liebe unähnlich ist, daß sie indem sie zärtlich gegen ihren Gegenstand, unendlich tyrannisch gegen sich selbst sein kann. Nichts in der Welt hätte sie bewegen können, seine Wange mit ihren Lippen zu berühren; aber berühren mußte sie ihn — jetzt, im Augenblicke, da sie ihn gefunden hatte, um ihm auf immer zu entsagen. Sie kniete nieder, kroch zu seinen Füßen und berührte mit den Lippen — die Sohle einer seiner Sandalen, des daranhaftenden Straßenstaubes nicht achtend.

Er wandte sich im Schlafe um und bewegte die Hand. Sie zogen sich etwas zurück und hörten ihn im Traume murmeln: „Mutter! Amrah! Wo ist —" Er schlief wieder fest ein. Tirzah warf ihm sehnsüchtige Blicke zu. Die Mutter kämpfte ihren Schmerz nieder; das Herz schien ihr brechen zu wollen, so tief und schneidend war derselbe. Fast wünschte sie, er möchte erwachen. Er hatte ihren Namen genannt, er dachte selbst im Schlafe an sie. Endlich winkte die Mutter Tirzah zu sich heran; sie erhoben sich und einen letzten Blick auf ihn werfend gingen sie auf die andere Seite der Straße. Dort knieten sie sich im Schatten der Mauer nieder. Da — er schlief noch — nahte sich eine Frauengestalt dem Palaste. Als sie den Mann auf der Schwelle erblickte, hielt sie inne; dann, als ob sie einen Entschluß gefaßt habe, schritt sie leise auf den Schläfer zu. Sie war eine kleine, gebückte Figur, von brauner Gesichtsfarbe, mit grauen Haaren, gekleidet wie eine Magd und trug einen Korb. Sie schritt auf eine in einem der Thorflügel angebrachte Oeffnung zu, schob ihre Hand hinein und den Korb vor sich hin. Eben wollte sie selbst folgen, als sie einen Blick auf den Fremden warf. Die Zuschauer jenseits der Straße hörten einen Ausruf und sahen wie sie sich näher hinabbeugte, um deutlicher zu sehen, dann des Schläfers Hand ergriff und zärtlich küßte — wie sie es so gerne gethan hätten und nicht durften. Durch die Berührung geweckt, zog Ben-Hur die Hand zurück und erblickte die Magd. „Amrah, o Amrah, bist du es?" rief er aus. Sie antwortete nicht. Vor Freude weinend fiel sie ihm um den Hals. Sich sanft ihrer Umarmung entwindend, küßte er sie und fragte: „Mutter! Tirzah! O Amrah, erzähle mir von ihnen! Sprich, sprich, ich bitte dich!" Tirzah machte eine Bewegung, aber die Mutter, ihre Absicht errathend, hielt sie fest und flüsterte: „Um keinen Preis! Unrein! Unrein!" Tirzah verstand sie.

Indessen weinte Amrah heftig. „Du warst im Begriffe hineinzugehen," sprach Ben-Hur. Komm, ich gehe mit dir." Sie verschwanden durch das Thor, durch welches die jenseits der Straße im Schatten Stehenden nie mehr eintreten sollten. Sie hatten ihre Pflicht gethan; ihre Liebe hatte sich erprobt. — Am nächsten Morgen wurden sie von den Vorübergehenden entdeckt und zur Stadt hinaus gesteinigt. „Hinaus!" rief man ihnen zu; „ihr gehört zu den Todten; geht zu den Gräbern." — Sie eilten hinaus.

Einunddreißigstes Kapitel.

Der Pilger im heiligen Lande, welcher sich heutzutage zu den sogenannten Königsgräbern begibt, nimmt seinen Weg durch das Bett des Baches Cedron oder bei Gihon und Hinnom vorbei, bis er zum alten Brunnen En-Rogel kommt, und hat dann das Ende der interessanten Punkte in jener Richtung erreicht. Sich umwendend, bieten sich seinem erstaunten Auge die Berge Moriah und Sion dar; zu seiner Rechten erblickt er den Berg des Aergernisses, zu seiner Linken den des bösen Rathes. Das Thal ist ein mit unzähligen Grabmälern besäetes Feld, seit Jahrhunderten der Begräbnißplatz der israelitischen Bewohner Jerusalems. Die Begräbnißstätten sind von der Natur und von Menschenhand gebildete Höhlen in der Felswand und waren zur Zeit Christi der Aufenthaltsort der Aussätzigen, die dort, aus der Stadt hinausgestoßen, eine Art Gemeinwesen unter sich bildeten.

Am zweiten Morgen nach den im vorhergehenden Kapitel erzählten Ereignissen begab sich Amrah zum Brunnen En-Rogel und setzte sich in dessen Nähe auf einen Stein. Es war noch sehr früh und sie war die erste beim Brunnen. Bald aber kam

ein Mann mit einem Seile und einem ledernen Wassereimer; es war der Wasserschöpfer, der die den Brunnen Besuchenden gegen ein kleines Entgelt bediente. Wer jedoch wollte, konnte selber Wasser schöpfen. Amrah blieb ruhig sitzen. Die Sonne stieg höher und noch saß sie ruhig wartend da, obwohl sich bereits Viele nach dem Brunnen begaben. Wir wollen indeß ihre Absicht zu erforschen suchen. — Gewöhnlich hatte sie Abends den Markt besucht, und es war bei ihrer Rückkehr von einem solchen Gange, daß sie Ben-Hur entdeckt hatte. Seine Anwesenheit im Hause bereitete ihr eine unbeschreibliche Freude. Als sie sich am nächsten Abend wieder auf den Markt begab, wollte der Zufall, daß sie einen Mann überhörte, der eine Geschichte erzählte. Was das für eine Geschichte war, wird der Leser errathen, wenn er erfährt, daß der Erzähler einer der Arbeiter war, der bei der Befreiung der Wittwe Hur's und Tirzah's geholfen hatte. Er erzählte genau alle Umstände, gab den Namen der Gefangenen an und berichtete, was die Mutter von sich ausgesagt hatte. Mit welchen Gefühlen Amrah dieser Erzählung lauschte, läßt sich nur ermessen, wenn man ihre Liebe zu ihrer Herrin kennt. Sie machte schnell ihre Einkäufe und trat wie im Traume den Heimweg an. Welch' eine Freudenbotschaft hatte sie ihrem Herrn zu verkünden! Sie hatte seine Mutter gefunden! Zu Hause angekommen, stellte sie ihren Korb hinweg; bald lachte, bald weinte sie; plötzlich blieb sie wie angewurzelt stehen. Es würde den Jüngling tödten, wenn er erfuhr, daß seine Mutter und Schwester Aussätzige seien. Er würde sich nach dem Schreckensorte drüben beim Berge des bösen Rathes begeben und sie zu finden suchen; er würde ebenfalls angesteckt werden und ihr Schicksal theilen. Sie rang rathlos die Hände: was sollte sie thun? Sie wußte, daß die Aussätzigen ihre Grabhöhlen am Bergesabhange Morgens verließen, um am Brunnen En-Rogel ihren täglichen Bedarf an Wasser zu holen. Sie brachten ihre Krüge, setzten sie in der vorgeschriebenen Entfernung auf die Erde nieder und warteten bis sie gefüllt waren. Auch ihre Herrin und Tirzah würden das thun müssen, denn das Gesetz war unerbittlich und gestattete keine Ausnahme — ein reicher Aussätziger war in keiner Weise besser ab, als ein armer. Amrah kam nach reiflicher Ueberlegung zu dem Entschlusse, gegen Ben-Hur nichts von dem traurigen Schicksale seiner Mutter und Schwester verlauten zu lassen, sondern sich allein zum Brunnen zu begeben und dort zu warten. Sie glaubte sicher, sie auf den ersten Blick zu erkennen.

Als Ben-Hur kam, hatten sie sich gegenseitig Vieles zu erzählen. Morgen sollte Malluch ankommen und dann sollte die Nachforschung beginnen. Wohl lag das Geheimniß schwer auf der treuen Seele, aber sie brachte es über sich, zu schweigen. Am nächsten Morgen, als kaum der Tag dämmerte, füllte sie ihren Korb mit Speisen, nahm einen Krug und machte sich auf den Weg zum Brunnen, wo sie jetzt, wie wir bereits erfahren haben, geduldig wartete. Endlich machten die Bewohner der Bergeshöhlen ihr Erscheinen. Mit der größten Aufmerksamkeit beobachtete sie dieselben. Mehr als einmal glaubte sie die Gesuchten gefunden zu haben, sah sich aber jedesmal getäuscht. Eine Höhle ganz am Fuße des Berges hatte besonders Amrah's Aufmerksamkeit erregt; dieselbe schien unbewohnbar, denn die Sonne schien den größten Theil des Tages hinein. Zu ihrem größten Staunen sah sie aber jetzt, wie zwei Frauen, einander stützend, dieselbe verließen. Sie blickten um sich, als seien sie fremd; selbst vor ihren Unglücksgenossen schienen sie sich zu fürchten. Eine Zeit lang blieben sie bei einem in der Nähe der Höhle liegenden Steine stehen und schritten dann langsam und zögernd dem Brunnen zu.

Amrah erhob sich und ging ihnen entgegen; aber je weiter sie kam, desto größer wurden ihre Zweifel. Etwa zwölf Schritte von ihnen entfernt, blieb sie stehen. — Das sollte ihre gütige Herrin, das Tirzah sein? — Die treue Dienerin war einer Ohnmacht nahe. „Das sind alte Frauen," sprach sie zu sich selbst; „ich habe sie nie gesehen; ich will umkehren." Sie wandte sich zur Rückkehr. „Amrah!" rief eine der Aussätzigen. Die Egypterin stellte den Krug nieder und blickte erstaunt um sich. „Wer rief mich?" fragte sie. „Amrah!" Das Staunen der Magd wuchs. „Wer seid Ihr?" rief sie. „Wir sind Jene, die Du suchst!" Amrah fiel auf die Kniee. „O meine Herrin, meine gütige Herrin! Dein Gott, den ich zu dem meinigen gemacht habe, sei gepriesen!" Und auf ihren Knieen bewegte sich die treue Magd auf

sie zu. „Halt, Amrah! Nicht weiter. Unrein! Unrein!“ Das Wort genügte. Amrah fiel auf ihr Gesicht und schluchzte so laut, daß die Leute beim Brunnen sie hörten. Plötzlich richtete sie sich auf und fragte noch immer knieend: „O gütige Herrin, wo ist Tirzah?“ „Hier bin ich, Amrah, hier! Willst Du mir nicht ein wenig Wasser bringen?“ Die Magd erhob sich, ging zum Korb und sprach: „Sieh', hier ist Brod und Fleisch. Ich werde gleich Wasser holen!“ Sie war im Begriffe, ihnen den Korb zu bringen, als die Herrin Einsprache erhob: „Nicht so Amrah! Die Leute dort möchten uns steinigen und uns den Trunk verweigern. Den Korb laß hier; nimm den Krug und fülle ihn. Wir werden beide mit in die Höhle nehmen. Dann hast Du für heute Alles gethan, was das Gesetz gestattet. — Beeile Dich, Amrah!“

Die Leute, die Zeugen dieses Auftrittes gewesen waren, machten ihr Platz, ja sie halfen ihr sogar den Krug füllen, so großen Schmerz drückte ihre Miene aus. „Wer sind sie?“ fragte ein Weib. Bescheiden entgegnete Amrah: „Sie waren einst gut gegen mich.“ Den Krug auf ihre Schultern stellend, eilte sie zurück. Sich vergessend, wollte sie sich ihnen nahen, aber der Ruf: „Unrein! Unrein!“ hemmte ihre Schritte. Sie stellte den Krug neben den Korb und stand dann etwas seitwärts. „Ich danke Dir, Amrah!“ sprach die Herrin, Korb und Krug an sich nehmend. „Du bist sehr gütig.“ „Kann ich sonst nichts für Euch thun?“ fragte Amrah entgegen. Die Hand der Mutter hatte den Krug ergriffen; sie verschmachtete fast vor Durst. Dennoch hielt sie inne und sprach fest: „Ich weiß, daß Judah heimgekehrt ist. Ich sah ihn vorgestrige Nacht vor der Pforte unseres Hauses schlafen. Ich sah, wie Du ihn wecktest.“ Amrah rang die Hände. „O meine Herrin!“ rief sie; „Du sahst ihn und bist nicht gekommen!“ „Das hieße, ihn tödten. Ich darf ihn nie mehr in meine Arme schließen; ich darf ihn nie mehr küssen. O Amrah! Ich weiß, Du liebst ihn!“ „Ja,“ entgegnete sie; „ich würde für ihn sterben.“ „Beweise mir die Wahrheit Deiner Aussage. Du darfst ihm nicht sagen, wo wir sind, oder daß Du uns gesehen oder gesprochen hast.“ „Aber er sucht Euch; er ist weit her gekommen, um Euch zu finden.“ „Er darf uns nicht finden! Er soll nicht werden, wie wir sind. Das Wenige, dessen wir bedürfen, sollst Du uns täglich bringen. Es wird nicht mehr lange dauern. Du sollst jeden Morgen und Abend hierher kommen und uns von ihm erzählen.“ Ihre Stimme zitterte. „Aber von uns darfst Du ihm nichts sagen. Hörst Du?“ Die Magd verhüllte ihr Gesicht. „Kannst Du ihm sagen, daß wir glücklich sind? Nein! Also schweige! Geh' jetzt und komme heute Abend wieder. Bis dahin, lebewohl!“ Sie ergriff den Krug und machte sich mit Tirzah auf den Rückweg nach der Höhle. Von nun an kam Amrah jeden Morgen und Abend und brachte ihnen das Nothwendige.

Zweiunddreißigstes Kapitel.

Am Morgen des ersten Tages des siebenten Monats, im Hebräischen Tisri genannt und unserem Oktober entsprechend, erhob sich Ben-Hur von seinem Lager in der Herberge, unzufrieden mit der ganzen Welt. Nach Malluch's Ankunft hatte er sich sogleich, und zwar in der offensten Weise, an die Nachforschung nach den Seinigen begeben. Malluch begann dieselbe in der Burg Antonia, indem er sich an den dort kommandirenden Tribun wandte. Er erhielt von diesem einen ausführlichen Bericht über die Entdeckung der Frauen im Burgverließe und beeilte sich, Ben-Hur davon in Kenntniß zu setzen. Der Eindruck, den die schreckliche Nachricht auf diesen machte, ist nicht zu beschreiben. „Ich muß sie aufsuchen,“ sprach er, nachdem der erste Schmerz vorüber war. „Vielleicht sind sie dem Tode nahe.“ Malluch setzte sich seinem Entschlusse entgegen und hatte endlich den Erfolg, daß die Aufgabe ihm übertragen wurde. Sie begaben sich zusammen nach dem Berge des bösen Rathes und fragten nach den beiden Frauen, aber ohne Erfolg. Die Lösung der Frage war schwieriger als je. Zwei Monate hatte er so hingebracht, als er am genannten Morgen sich nach der Herberge begab und den Hof derselben mit Menschen angefüllt fand. Sie interessirten ihn, denn sie kamen aus der Gegend, wo er für seine Zukunftspläne die wirksamste Unterstützung zu finden hoffte: es waren Galiläer. „Was bringt Euch hierher?“ fragte er einen derselben.

In diesem Augenblicke trat ein Mann ein und sprach hastig zu der Gesellschaft: „Die Rabbiner und Aeltesten sind auf dem Wege vom Tempel zu Pilatus. Kommt, beeilt Euch, wir wollen auch dabei sein." Sie umringten ihn neugierig: „Zu Pilatus? Warum?" „Es ist eine Verschwörung entdeckt worden. Pilatus will die neue Wasserleitung mit Geld aus dem Tempelschatze bezahlen." „Er versuche es! Er nehme nur einen Schekel davon!" „Kommt!" rief der Bote. „Der Zug hat bereits die Brücke überschritten. Die ganze Stadt ist in Aufregung und geht mit. Vielleicht sind wir nothwendig. Beeilt Euch!" Schnell machten sich die Männer bereit. Ben-Hur redete sie an: „Galiläer, ich bin ein Sohn Juda's. Darf ich Euch begleiten?" „Vielleicht kommt es zum Kampfe," meinten sie. „Nun, in diesem Falle werde ich nicht der Erste sein, der davonläuft." Sie nahmen die Entgegnung gutmüthig hin. Der Bote sprach: „Stark genug scheinst Du. Komm mit!" Ben-Hur legte sein Oberkleid ab. „Glaubt Ihr, es wird zum Kampfe kommen?" fragte er, seinen Gürtel fester anziehend. „Ja!" „Mit wem?" „Mit der Wache." „Sind's Legionäre?" „Auf wen sonst verlassen sich die Römer?" „Die Legionäre haben immer einen Führer; auch wir müssen einen haben." Die Galiläer starrten ihn an, als sei ihnen der Vorschlag neu. „Wir wollen wenigstens beisammen bleiben. Laßt uns gehen."

Die Herberge befand sich, wie bereits gesagt, in Bezetha, der Neustadt. Um zum Prätorium zu gelangen, wie die Römer volltönend den Palast des Herodes auf dem Berge Sion nannten, mußten sie die Niederungen nördlich und westlich vom Tempel überschreiten. Als sie das Thor erreichten, hatte der Zug der Aeltesten und Rabbiner bereits den Vorhof betreten und eine lärmende Volksmenge sich daselbst versammelt. Den Eingang zum Palaste bewachte eine Truppe bewaffneter Soldaten. In der Nähe der Vorhalle bemerkte man unter der Menge die Turbane der Rabbiner. Dann und wann vernahm man Rufe wie: „Pilatus, willst Du unser Gouverneur sein, so zeige Dich! Heraus, Pilatus!" Eine Stunde verging. Die Rabbiner blieben, trotzdem Pilatus sie keiner Antwort würdigte. Auch die Menge wich nicht. Es wurde Mittag und fing an zu regnen. Das Gedränge nahm zu. Der Lärm und die Ungeduld wurden größer. Pilatus wartete nur auf einen Vorwand, den Aufruhr mit Gewalt zu unterdrücken. Endlich kam es dazu. Es gab einen mörderischen Kampf. Ben-Hur's kräftiger Arm that Wunder. Seine Tapferkeit begeisterte seine Genossen und bald hatten sie die Römer in die Flucht geschlagen. Diese zogen sich in die Vorhalle zurück. Die Galiläer wollten sie dahin verfolgen, aber vorsichtig hielt sie Ben-Hur zurück.

„Bleibt, Männer!" rief er. „Dort kommt der Tribun mit der Wache. Gegen diese können wir nichts ausrichten. Laßt uns den Ausgang gewinnen, so lange das Thor offen steht." Sie wichen langsam zurück. Sie mußten über Gefallene dahinschreiten, aber nicht alle waren Landsleute, auch Römer waren darunter. — Darin lag ein Trost. „Brüder," sprach Ben-Hur, als sie außer Gefahr waren, „Ihr habt Euch tapfer gehalten. Erwartet mich heute Abend in Bethanien, in der Herberge. Ich habe Euch einen Vorschlag zu machen, der von größter Wichtigkeit für Israel ist." „Wer bist Du?" fragten sie ihn. „Ein Sohn Juda's" gab er zur Antwort. „Werdet Ihr kommen?" „Ja!" Ben-Hur schritt durch die Menge, die sich um ihn gesammelt hatte, davon und war bald ihren Blicken entschwunden. Die Todten und Verwundeten wurden auf Anordnung des Pilatus hinweggebracht. Unter den Juden herrschte große Trauer, die jedoch gemildert wurde durch den Gedanken an den Sieg, den der unbekannte Held errungen hatte. Sein Lob war in Aller Munde. „Noch eine kleine Weile," flüsterte man sich zu, „und Israel wird sein Recht erlangen." So führte sich Ben-Hur bei den Galiläern ein, um sich den Weg zu größeren Thaten im Dienste des großen Königs zu bahnen. Wir werden sehen, mit welchem Erfolge.

Dreiunddreißigstes Kapitel.

Die in der Herberge zu Bethanien verabredete Zusammenkunft fand statt. Von da begab sich Ben-Hur mit seinen Genossen nach Galiläa, wohin ihm der Ruhm seiner Tapferkeit vorausgegangen war. Noch vor Ende des Winters hatte er drei Legionen beisammen und übte sie nach römischer Weise ein. Als der Frühling kam, hatte die

unter seiner Leitung stehende Schaar sich vollständig auf die Führung der Waffen eingeübt. Eines Abends saß Ben-Hur drüben in Trachonitis mit einigen Galiläern vor dem Eingange der Höhle, die ihm zur Wohnung diente. Da ritt ein Araber auf ihn zu und überreichte ihm einen Brief. Das Siegel erbrechend, las er:

Jerusalem, am 4. Nisan.

Ein Prophet ist aufgestanden, von dem die Leute behaupten, er sei Elias. Er hat sich Jahre lang in der Wüste aufgehalten und ist in unseren Augen ein Prophet. Auch seine Sprache bezeichnet ihn als solchen; denn seine Rede weiset auf einen Anderen hin, der, wie er sagt, bald kommen soll, und auf den er am östlichen Ufer des Jordan wartet. Ich habe ihn gesehen und gehört, und Jener, den er ankündigt, ist gewiß der König, welchen Du erwartest. Komm und urtheile für Dich selbst. Ganz Jerusalem zieht hinaus zu ihm. Dazu die sonstige Volksmenge gerechnet, erscheint der Ort seines Aufenthaltes wie der Oelberg zur Osterzeit. Malluch."

Ben-Hur's Angesicht leuchtete vor Freude. „Diese Nachricht, meine Freunde!" sprach er, „macht unserem Warten ein Ende. Der Herold des Königs ist erschienen und hat ihn angekündigt." Er las ihnen den Brief vor und sie freuten sich über die darin enthaltene Verheißung. „Macht Euch nun bereit," fuhr er fort, „und begebet Euch morgen auf den Heimweg. Dort erwartet meine Befehle. Ich will mich unterdessen näher erkundigen und Euch dann benachrichtigen." Sich in die Höhle zurückziehend, schrieb er Briefe an Ilderim und Simonides, worin er ihnen die erhaltene Nachricht mittheilte und seine Absicht kundgab, sich allsogleich nach Jerusalem zu begeben. Die Briefe sandte er durch Eilboten ab. Dann setzte er sich zu Pferde und machte sich noch in derselben Nacht mit einem arabischen Führer nach dem Jordan auf. Bei Tagesanbruch machte ihn der Führer auf ein hinter ihnen in der Ferne sichtbares Kameel aufmerksam. Bald konnte Ben-Hur unterscheiden, daß es von weißer Farbe und ungewöhnlich groß war, so daß es ihn an dasjenige Balthasar's erinnerte. Doch wie kam dieser hierher in die Wüste, und zwar ohne Gefolge? Aber noch während er seinen Zweifel erwog, kam das Kameel näher. Dann hielt es unmittelbar vor seinem Pferde an und er erblickte Balthasar und Iras im Reitzelte, sowie den ihnen zu Pferde folgenden Aethiopier.

„Der Segen des wahren Gottes über Dich!" sprach der Egypter. „Der Friede des Herrn sei mit Dir und den Deinigen!" entgegnete Ben-Hur. „Meine Augen sind altersschwach," sprach Balthasar; „aber dennoch erkenne ich Dich als den Sohn Hur's, den ich im Zelte Ilderim's kennen lernte." „Und Du bist Balthasar, der weise Egypter, dessen Reden über zukünftige heilige Ereignisse so viel mit meiner Anwesenheit hier zu thun haben. Was bringt Dich hierher?" „Wer ist, wo Gott ist, ist niemals verlassen, und Gott ist überall!" antwortete Balthasar ernst. „In Beantwortung Deiner Frage aber wisse, daß mir in geringer Entfernung eine Karawane folgt, die auf dem Wege nach Alexandrien ist. Da sie Jerusalem berühren wird, und ich dahin reise, schloß ich mich ihr an. Weil sie sich aber zu langsam bewegte, machten wir uns heute Morgen allein auf den Weg." Nach einer Weile gelangte die Gesellschaft in ein seichtes Wadi in ein schönes Thal, wo unter einer einzeln stehenden Palme eine Quelle hervorrieselte. Hier stiegen sie ab, um Rast zu halten und sich zu erquicken. „Als wir Dich einholten, Sohn Hur's," sprach Balthasar während des Mahles, „schien Dein Angesicht nach Jerusalem gewandt. Darf ich fragen, ob Du auf dem Wege dahin bist?" „Ja, ich gehe nach der heiligen Stadt." „Ich bin voll Ungeduld, dahin zu kommen," entgegnete Balthasar. „In letzter Zeit wurde ich im Traume öfters durch eine Stimme ermahnt: Stehe eilends auf, der, den Du suchst und erwartest, ist erschienen." „Du meinst den König der Juden?" „Ja!" „Du hast also nichts von ihm gehört?" „Nichts als die Worte der Stimme im Traume." „Dann habe ich Nachrichten, die Dir ebenso erwünscht sein werden, als sie mir willkommen waren."

Er zog den Brief Malluch's hervor und reichte ihn dem Egypter. Dieser las ihn laut vor. Am Schlusse hob er dankbar die Augen zum Himmel; er stellte keine Fragen, er hatte keinen Zweifel. Iras und Ben-Hur theilten seine Erregung und schwiegen ebenfalls. Nach einer Weile sprach Balthasar: „Laßt uns vorwärts eilen! Der Brief hat die Ungeduld in mir auf's neue erregt, ihn zu sehen, der stets in meinen

Gedanken ist.“ Auf ein Zeichen von ihm brachte der Aethopier Wein. Sie tranken und erhoben sich. In kurzer Zeit waren sie wieder auf dem Wege. Sie holten die Karawane, die indessen vorübergegangen war, ein; da ihnen dieselbe aber zu langsam ging, reisten sie allein weiter.

Vierunddreißigstes Kapitel.

Am dritten Tage ihrer Reise hielt die Gesellschaft Mittagsrast am Flusse Jordan. Sie trafen dort hundert oder mehr Männer, die ein Lager aufgeschlagen hatten. Sie waren kaum abgestiegen, als bereits ein Mann auf sie zutrat und ihnen zu trinken bot. Sie nahmen die Aufmerksamkeit dankend an. Er aber sprach, das Kameel betrachtend: „Ich bin auf der Rückkehr vom Jordan begriffen, wo sich jetzt eine große Volksmenge befindet, aber ein so schönes Thier wie dieses da sah ich dort nicht. Darf ich fragen, von welcher Race es ist?“ Balthasar befriedigte seine Neugierde und schwieg dann. Ben-Hur aber fragte: „In welcher Gegend des Jordans sind die Leute?“ „Bei Bethabara!“ „Das war doch immer eine vereinsamte Furth,“ entgegnete Ben-Hur. „Ich kann nicht begreifen, weshalb sie auf einmal solches Interesse haben sollte.“ „Ich merke, daß du weither kommst und die fröhliche Botschaft noch nicht gehört hast.“ „Was für eine Botschaft?“ „Es ist ein Mann aus der Wüste erschienen, ein sehr heiliger Mann, der eine neue Lehre verkündet, die Alle, die sie hören, mit Staunen erfüllt. Er nennt sich Johannes, Sohn des Zacharias und ist ein Nazaräer. Er sagt, er sei der Vorläufer des Messias. Von diesem Johannes erzählt man, er habe seit seiner Kindheit in einer Höhle bei Engaddi gelebt und unter Gebet und Fasten größere Strengheiten geübt, als die Essener. Ganze Mengen strömen hin, um ihn predigen zu hören. Auch ich komme von ihm her.“ „Was ist der Inhalt seiner Predigt?“ „Eine neue Lehre. Er nennt sie die Lehre von der Buße und Taufe. Die Rabbiner wissen nicht, wie sie mit ihm daran sind. Einige fragten ihn, ob er Christus, andere ob er Elias sei. Er antwortete: Ich bin die Stimme eines Rufenden in der Wüste: Bereitet den Weg des Herrn!“ Der Fremde wurde von seinen Genossen gerufen. Als er sich verabschieden wollte, sprach Balthasar zu ihm: „Sag' uns, Freund, werden wir den Prediger am Orte treffen, wo du ihn verlassen hast?“ „Ja, bei Bethabara.“ „Wer anders kann dieser Nazaräer sein,“ sprach Ben-Hur, „als der Herold unseres Königs?“ „Laßt uns eilen,“ mahnte Balthasar.

Am nächsten Morgen, als sie aus dem Hohlwege hervortraten, der sich dem Berge Gilead entlang zieht, erblickten sie in der jenseitigen Ebene Zelte, Hütten und angebundene Lastthiere, dann den Jordan und ganz nahe an seinem Ufer eine versammelte Menge. In der Voraussetzung, daß der Nazaräer eben predige, beeilten sie sich; allein gerade als sie in Hörweite kamen, zerstreute sich die Versammlung. Sie waren zu spät gekommen! Balthasar rang die Hände. „Wir wollen hier bleiben,“ tröstete ihn Ben-Hur; „vielleicht kommt der Nazaräer diesen Weg.“ Beschäftigt mit dem, was sie gehört hatten, beachteten die Leute die Ankömmlinge nur wenig. Nachdem bereits einige Hundert an ihnen vorübergekommen waren und die Gelegenheit, den Nazaräer zu sehen für dieses Mal verloren schien, sahen sie einen Mann vom Flusse her auf sich zukommen, dessen Erscheinung so auffallend war, daß sie Alles um sich her vergaßen. Er sah seltsam, ja rauh und verwildert aus. Sein sonnverbranntes Haar fiel über ein schmales, abgemagertes Gesicht, dessen Farbe vertrocknetem Pergament ähnlich war. Seine Augen hatten einen auffallenden Glanz. Ein Kleid aus rauhen Kameelshaaren fiel ihm von der linken Schulter, die rechte Seite unbedeckt lassend, bis auf die Kniee herab. Es war mit einem Gürtel aus ungegerbtem Leder befestigt. Seine Füße waren unbeschuht. In der Hand trug er einen langen Stab. Seine Bewegungen waren schnell, kurz und wachsam. Von Zeit zu Zeit strich er das widerspänstige Haar aus den Augen und blickte forschend um sich, als ob er Jemanden erwarte.

Die junge Egypterin betrachtete den Sohn der Wüste mit Staunen, wenn nicht mit Abscheu und sprach dann zu Ben-Hur: „Ist das der Herold Deines Königs?“ Obwohl dieser wußte, daß er einen Nazaräer zu erwarten habe, der sich selbst als eine Stimme aus der Wüste bezeichnete, hatte er gehofft, der Vorläufer des Königs

werde irgend ein Zeichen der Größe und Macht an sich tragen. Die verwilderte Gestalt vor sich betrachtend, konnte er nicht umhin, einen Vergleich zwischen ihm und der Schaar verfeinerter Höflinge anzustellen, die er am kaiserlichen Hofe in Rom gesehen hatte. Beschämt, verlegen und verwirrt, fand er keine andere Antwort, als „Es ist der Nazaräer.“ Anders Balthasar. Sein Glaube ließ sich von der Armuth und Einfachheit in Verbindung mit göttlichen Kundgebungen nicht abstoßen: hatte er doch den Erlöser als Kind in der Krippe gesehen. Er blieb ruhig sitzen, die Hände auf der Brust gekreuzt und die Lippen im Gebete bewegend. Er erwartete keinen König. —

Während sie so verschiedenartig bewegt waren, saß ein Mann am Ufer des Flusses auf einem Steine. Jetzt erhob er sich und schritt langsam auf den Nazaräer zu. Dieser blieb, als sie ungefähr zwanzig Schritte auseinander waren, stehen, strich sich das Haar aus den Augen und blickte um sich. Den Fremden gewahrend, erhob er die Hand, den noch Anwesenden zum Zeichen; diese blieben erwartungsvoll stehen. Vollkommene Stille trat ein. Langsam den Stab in seiner Hand erhebend, zeigte der Nazaräer auf den Fremden. Aller Blicke ruhten nun auf diesem. Auch Balthasar und Ben-Hur betrachteten ihn. Er kam langsam auf sie zu. Seine Gestalt war etwas höher, als das Mittelmaß, schlank und zart. Seine Miene war ruhig und sinnend, wie die eines Mannes, der viel über ernste Gegenstände nachdenkt. Sie paßte vortrefflich zu seiner Kleidung, welche aus einem gewebten Untergewande bestand, das bis zu den Knöcheln reichte; über diesem trug er das gebräuchliche Oberkleid, Talith genannt. Mit Ausnahme der Stirnbinde und einem schmalen, blauen Saume am Talith war seine Kleidung ganz aus weißem Linnen. Seine Sandalen waren von der einfachsten Art. Er trug weder Gürtel, noch Tasche, noch Stab. Das lange, etwas gekräuselte Haar des unbedeckten Hauptes war in der Mitte gescheitelt und von goldig-brauner Farbe. Unter schöngeformten Brauen strahlten tiefblaue Augen, die seinem edelem Antlitze einen unbeschreiblich weichen zarten Ausdruck verliehen. Ein weicher Bart fiel wellenförmig über seine Brust. Seine ganze Erscheinung war anmuthig, mild, vertrauenerweckend und machte den Eindruck vollendeter Schönheit.

Die tiefste Stille herrschte, während er langsam näher kam. Da erhob der Nazaräer, noch immer mit dem Stabe zeigend, die Stimme und rief: „Sehet das Lamm Gottes, welches hinwegnimmt die Sünden der Welt!“ Der Eindruck dieser Worte war unbeschreiblich. Auf Balthasar wirkten sie geradezu erschütternd. Es war ihm vergönnt, den Erlöser der Menschheit nochmals zu sehen; der Gegenstand seines Glaubens stand vor ihm, ein Abbild der Vollkommenheit in Gestalt, Gewand und Haltung. Und wieder rief der Nazaräer: „Sehet das Lamm Gottes, welches hinwegnimmt die Sünden der Welt!“ Balthasar fiel auf seine Kniee. Er bedurfte keiner Erklärung, und als ob der Nazaräer dies wisse, wandte er sich an die Umstehenden und fuhr fort: „Dieser ist es, von dem geschrieben steht, daß er nach mir kommen wird, der vor mir gewesen ist, und dessen Schuhriemen aufzulösen ich nicht würdig bin. Ich habe euch mit Wasser getauft, er aber wird euch mit dem heiligen Geiste taufen. Ich sah den Himmel offen und den heiligen Geist über ihn herabkommen und über ihm bleiben. Und eine Stimme erscholl vom Himmel: Dieser ist mein geliebter Sohn, an dem ich mein Wohlgefallen habe.“ „Er ist es! Er ist es! der Sohn Gottes!“ rief Balthasar, mit thränenvollen Augen zum Himmel blickend und fiel ohnmächtig nieder.

Indessen hatte Ben-Hur den Fremden mit ganz anderen Gefühlen betrachtet, und die erklärenden Worte des Nazaräers waren ihm über seinem Nachdenken entgangen. Nur die Schlußworte hörte er: „Dieser ist mein geliebter Sohn, an dem ich mein Wohlgefallen habe.“ Schwach zuerst, dann hell und klar, wie eine Fluth von Sonnenlicht, kam ihm die Erinnerung an die Begebenheit beim Brunnen zu Nazareth, als ihn die römischen Soldaten auf die Galeere führten. Sein ganzes Wesen erbebte. Das waren die Hände, die ihm zu Hilfe gekommen waren, als er am Verschmachten war; das war das Antlitz, dessen Bild niemals aus seinem Gedächtnisse entschwunden war. Er stieg eiligst vom Pferde, um seinem Wohlthäter seine Ehrfurcht zu bezeigen, aber in demselben Augenblicke rief Iras: „Hilf, Sohn

Hur's! Mein Vater stirbt!" Er kam ihr zu Hilfe und richtete den Ohnmächtigen auf. Sie reichten ihm einen Becher, den er im Flusse zu füllen eilte. Als er zurückkam, war der Fremde verschwunden. Endlich kam Balthasar wieder zum Bewußtsein: „Wo ist er?" fragte er mit zitternder Stimme. „Wer?" Eine ungewöhnliche Bewegung spiegelte sich in dem greisen Antlitze ab, indeß er antwortete: „Er — der Erlöser, der Sohn Gottes!" „Glaubst Du es?" flüsterte Iras Ben Hur zu. „Die Zeit ist voller Wunder. Laßt uns abwarten!" entgegnete dieser. Am folgenden Tage, während sie einer Predigt des Nazaräers zuhörten, brach dieser plötzlich ab und rief ehrfurchtsvoll: „Sehet das Lamm Gottes!" Ben-Hur wandte sich an einen der Umstehenden und fragte: „Wer ist der Mann dort?" „Hohnlachend erwiderte dieser: „Er ist der Sohn eines Zimmermannes aus Nazareth!"

Fünfunddreißigstes Kapitel.

„Esther, Esther, laß mir einen Trunk Wasser heraufbringen!" „Möchtest Du nicht lieber Wein, Vater?" „Du magst beides bringen lassen!" Es war auf dem Dache des Palastes der Familie Hur in Jerusalem. Von der den Hof beherrschenden Brustwehr rief Esther den Auftrag einem untenstehenden Diener zu. Ein anderer Diener kam eben auf das Dach und grüßte ehrerbietig. „Ein Brief für den Herrn," sprach er und reichte ihn hin.

Zum besseren Verständnisse theilen wir Folgendes mit: Es war am 21. März, beinahe drei Jahre nach der Ankündigung Christi bei Bethabara. Malluch hatte während dieser Zeit im Auftrage Ben-Hurs, der dem Verfalle seines väterlichen Hauses nicht länger zuzusehen vermochte, dieses von Pilatus zurückgekauft. Es war nicht blos durchgängig erneuert, sondern auch mit viel größerer Pracht als zuvor ausgestattet worden. Den Besitz selbst aber hatte er noch nicht öffentlich angetreten. Dafür hielt er die Zeit noch nicht gekommen. Auch seinen wirklichen Namen führte er noch nicht. Seine Zeit mit Vorbereitungen in Galiläa zubringend, harrte er geduldig des Nazareners, der ihm von Tag zu Tag geheimnißvoller erschien und ihn durch Wunder, die vor seinen Augen geschahen, über seine Sendung und seinen Charakter unentschieden ließ. Von Zeit zu Zeit begab er sich nach Jerusalem und hielt sich in seinem väterlichen Hause auf, aber nur als Fremdling und Gast. Balthasar und Iras hatten dort ihre Wohnung aufgeschlagen. Zur Zeit, von der wir reden, waren auch Simonides und Esther dort; sie waren erst vor einigen Tagen aus Antiochien angelangt. Für den Kaufherrn war es eine mühselige Reise gewesen, denn er hatte sich einer zwischen zwei Kameelen angebrachten Sänfte bedienen müssen, und die Lastthiere hielten nicht immer gleichen Schritt. Nun aber, an Ort und Stelle angekommen, schien sich der gute Mann an seinem Vaterlande nicht satt sehen zu können, und befand sich fast immer auf dem Dache. Täglich brachte ihm ein Bote Sanballat's, der das Geschäft in Antiochien übernommen hatte, Nachricht über den Stand desselben; täglich sandte er diesem Anweisungen von solcher Genauigkeit, daß sie jedes andere Urtheil ausschlossen und alle nur möglichen Zufälle in ihr Bereich zogen, mit einziger Ausnahme jener, die die Vorsehung der menschlichen Berechnung entzogen hat.

Esther hielt den Brief in ihren Händen. Simonides' Augen ruhten auf ihr und Unruhe spiegelte sich in seinem Gesichte. „Du weißt, von wem der Brief ist, Esther!" sprach er ernst. „Ja, von unserem — Gebieter!" „Du liebst ihn, Esther!" Trotz ihres befangenen Wesens begegnete sie seinem Blicke mit ruhiger Bescheidenheit und antwortete einfach: „Ja!" „Hast Du wohl überlegt, was Du thust? Seine Liebe ist bereits vergeben." „Ich weiß es!" entgegnete sie ruhig. „Die Egypterin hat ihn in ihrem Netze. Sie besitzt die List ihres Volkes und hat zur Bundesgenossin die Schönheit — große List und große Schönheit. Aber, wie Alle ihres Volkes, hat sie kein Herz. Die Tochter, die ihren Vater verachtet, wird ihren Gatten betrüben." „Thut sie das, Vater?" „Ja, ich hörte sie von ihm sagen: Verliert ein Greis die Weisheit, so sollte er sterben. Das wirst Du niemals von mir sagen. Nein, denn Deine Mutter war eine Tochter Juda's." Unter Thränen küßte sie ihn, sprechend: „Ich bin meiner Mutter Kind." „Ja, und meine Tochter." Seine Hand auf ihre Schultern legend, fuhr er fort: „Wenn er die Egypterin als Gattin heimführt, wird er mit Reue und Wehmuth Deiner gedenken, denn er wird zum Bewußtsein gelangen,

daß sie ihn nur als den Diener ihres Ehrgeizes betrachtet. Rom ist der Mittelpunkt ihres ganzen Denkens. Für sie ist er Arrius, der Sohn des Duumvir's, nicht der Sohn Hur's. „Rette ihn Vater! Noch ist es nicht zu spät." Mit einem zweifelhaften Lächeln antwortete er: „Ein Ertrinkender läßt sich retten, ein Verliebter niemals. Ich könnte ihn ihr vielleicht abwendig machen, aber, Esther, würde ihn das Dir zuführen? Ich bin ein Leibeigener, wie meine Väter seit vielen Geschlechtern waren. Ich darf nicht zu ihm sagen: Sieh' hier meine Tochter; sie ist schöner als die Egypterin und liebt Dich inniger. — Nie werden solche Worte über meine Lippen kommen. Lieber wollte ich, daß wir beide zu Deiner Mutter versammelt würden."

Eine tiefe Röthe überzog Esther's Antlitz. „Es lag nicht in meiner Absicht," sprach sie, „daß Du ihm dieses sagest. Ich dachte nur an sein Glück. — Laß mich jetzt seinen Brief verlesen." „Ja, lies!" Froh auf einen minder peinlichen Gegenstand übergehen zu können, las sie:

„Am 8. Nisan.

Auf der Straße von Galiläa nach Jerusalem. Der Nazarener befindet sich ebenfalls auf dem Wege. Ich folge ihm ohne sein Wissen mit einer vollzähligen Legion; eine zweite harrt meiner Befehle. Das Osterfest entschuldigt die Ansammlung einer solchen Menge. Als sich der Nazarener auf den Weg begab, sprach er: „Siehe, wir gehen hinauf nach Jerusalem, damit Alles in Erfüllung geht, was die Propheten von mir vorausgesagt haben." Unser Harren naht dem Ende. In Eile! Friede sei mit Dir, Simonides. Ben-Hur."

Esther reichte den Brief ihrem Vater. Sie konnte kaum die Thränen zurückhalten. Der Brief enthielt kein Wörtchen für sie und es wäre doch so leicht gewesen, zu schreiben: „Friede mit Dir und Deiner Tochter." Zum ersten Male in ihrem Leben fühlte sie den Stachel der Eifersucht. „Am achten Nisan," sprach Simonides, „den wievielten haben wir heute?" „Den neunten!" antwortete sie. „Sie mögen also bereits in Bethanien sein. Und wahrscheinlich wird er heute Abend schon hier ankommen. In diesem Augenblicke erschien der Diener mit Wein und Wasser. Esther bediente ihren Vater. Indessen betrat Iras das Dach. „Friede sei mit Dir, Simonides, und mit Dir, schöne Esther!" sprach sie. Simonides erwiderte kalt ihren Gruß. Etwas beleidigt wandte sich die Egypterin zu Esther: „Ein Mann, der Millionen besitzt und ganze Flotten Schiffe auf den Meeren hat, kann uns einfältige Frauen nicht verstehen. Wir wollen ihn sich selbst überlassen. Dort in der Mauerecke können wir ungestört plaudern." Sie zog sie mit sich zur Brustwehr. An der Stelle, wo Ben-Hur vor Jahren das Fallen des zerbrochenen Ziegels veranlaßt hatte, hielten sie an. „Warst Du nie in Rom?" fragte Iras. „Nein!" entgegnete Esther spröde. „Hast Du nie den Wunsch gehabt, hinzugehen?" „Nein!" „O wie leer ist Dein Leben!" Esther's Verstimmung bemerkend, fuhr sie fort: „Du mußt Dich nicht beleidigt fühlen. Ich redete nur im Scherz." Sie lachte und verdeckte dadurch den scharfen Blick, den sie Esther zuwarf. Dann sprach sie: „Der König kommt." Esther blickte sie mit unschuldigem Staunen an. „Der Nazarener," fuhr sie fort. „Und Ben-Hur; er kommt heute noch."

Ein verrätherisches Roth färbte Esther's Wangen. Das triumphirende Lächeln entging ihr, mit welchem Iras fortfuhr: „Sieh' hier sein Versprechen!" Sie zog eine Rolle aus ihrem Gürtel. „Freue Dich mit mir —" Schnelle Schritte von der Straße her unterbrachen sie. Sie beugte sich über die Brustwehr und rief: „Er ist es, er selbst!" Esther sah sie die Treppe hinabsteigen. Ihr Gesicht in den Händen verbergend, brach sie in eine Fluth von Thränen aus. Es waren Thränen der unterdrückten Leidenschaft, die heiß durch ihre Finger rannen. Die Sterne standen am Himmel, ehe sie sich zu ihrem Vater zurückbegeben konnte. Dort war sie wieder an ihrer Stelle, und — wir gestehen es gerne — sie füllte dieselbe ohne Bedauern aus.

Sechsunddreißigstes Kapitel.

Ungefähr eine Stunde nach dem eben erzählten Vorgange kamen Balthasar und Simonides, dieser von Esther begleitet, im großen Saale des Palastes zusammen. Auch Ben-Hur und Iras traten miteinander ein. „Willkommen, Sohn Hur's, im Hause deiner Väter!" begrüßte ihn Simonides; „setze Dich, und erzähle uns von

Deinen Wanderungen und Mühen; vom wunderbaren Nazarener; wo er ist und was er thut." Esther brachte ihm einen Stuhl. „Ich danke Dir!" sprach er höflich. — Nachdem er sich gesetzt hatte, begann er: „Ich bin gekommen euch vom Nazarener zu erzählen. Ich folgte ihm kürzlich mehrere Tage lang und sah ihn unter allen Verhältnissen, die man für Proben und Prüfungen eines Menschen hält, und ich kam zu dem Schlusse, daß, während er ein Mensch ist, wie ich einer bin, er dennoch mehr als ein Mensch ist." Er hörte Jemand das Zimmer betreten. Innehaltend blickte er um sich und rief: „Amrah! Amrah!" — Sie kam auf ihn zu, kniete zu seinen Füßen nieder und küßte wiederholt seine Hände. Er sprach zu ihr: „Gute Amrah, weißt du mir Nichts von Ihnen zu berichten — kein Wort, kein Zeichen?" Sie schluchzte. Er aber sprach feierlich: „Gottes Wille geschehe!" Der Ton seiner Stimme verrieth, daß er alle Hoffnung aufgegeben habe, die Seinigen je wieder zu sehen. Thränen standen ihm in den Augen. Nachdem er seine Rührung bewältigt hatte, fuhr er fort: „Komm, setze Dich zu mir, Amrah, hier zu meinen Füßen, denn ich habe Vieles zu erzählen von einem wunderbaren Manne, der in die Welt gekommen ist." Sie ging jedoch abseits und setzte sich mit dem Rücken gegen die Wand gelehnt auf den Boden, zufrieden ihn sehen zu dürfen. Ben-Hur nahm seine Erzählung wieder auf: „Was würdet ihr von einem Menschen halten, der die Steine zu seinen Füßen in Gold verwandeln könnte und dennoch aus freier Wahl arm bliebe?"

„Die Griechen würden ihn einen Philosophen nennen," meinte Iras. „Aber, Tochter!" fiel Balthasar ein, die Philosophen haben nicht die Macht, so etwas zu thun." „Wie weißt Du, daß dieser Mann sie hat?" „Ich sah ihn Wasser in Wein verwandeln," entgegnete Ben-Hur. „Wunderbar, in der That wunderbar!" rief Simonides. „Aber noch wunderbarer kommt es mir vor, daß er vorzieht, arm zu sein, da er doch reich sein könnte. — Ist er wirklich sehr arm?" „Er besitzt Nichts und beneidet Niemanden. Die Reichen bemitleidet er. Doch lassen wir das. — Was würdet ihr aber sagen, wenn ihr einen Menschen sieben Brode und zwei Fische so vermehren sehen würdet, daß davon fünftausend Menschen gesättigt würden und noch Körbe davon übrig blieben? Das sah ich ihn thun." „Das sahst Du ihn thun?" rief Simonides. „Ich sah es, und aß von den Broden und den Fischen," bestätigte Ben-Hur. „Und was noch wunderbarer ist: was würdet ihr von einem Menschen sagen, der solche Heilkraft besitzt, daß die Kranken blos den Saum seines Kleides zu berühren oder ihn von ferne anzurufen haben, um geheilt zu werden? Auch davon war ich Zeuge — nicht einmal, sondern öfters. Als wir Jericho verließen, riefen zwei Blinde den Nazarener an; er berührte ihre Augen und sie sahen. Als man einen Gichtbrüchigen zu ihm brachte, sprach er einfach: „Geh' in dein Haus!" und der Mann ging gesund davon. — Was sagt ihr dazu?" Simonides wußte Nichts zu antworten. „Denkt ihr vielleicht wie Manche, die ich sagen hörte, es seien Blendwerke? — Dann will ich euch noch größere Dinge erzählen. Erinnert euch an den Aussatz, jenen Fluch der Menschheit, der kein anderes Ende kennt, als den Tod." Amrah horchte mit der gespanntesten Aufmerksamkeit. „Was sagt ihr dazu, wann ich Augenzeuge war? In Galiläa kam ein Aussätziger zum Nazarener und sprach zu ihm: „Herr, wenn du willst, kannst du mich reinigen!" Er berührte den Aussätzigen mit der Hand und sprach: „Ich will, sei gereinigt!" Und sogleich war der Mann gesund, so gesund wie irgend Jemand aus uns, die wir Zeugen des Wunders waren, und wir waren eine ganze Menge."

Amrah erhob sich. Vor Erregung konnte sie nur mit Mühe der Erzählung folgen. „Ein anderes Mal," erzählte Ben-Hur weiter," kamen zehn Aussätzige auf einmal zu ihm, fielen ihm zu Füßen und riefen: „Meister, erbarme dich unser!" Er sprach: „Gehet hin und zeiget euch den Priestern!" Und es geschah, indem sie hingingen, wurden sie rein. — Das Alles habe ich selbst gesehen und gehört." „Wirklich?" „Ja; als sie auf dem Wege waren, verließ sie die Krankheit, und nur ihre Kleidung erinnerte daran." Amrah hatte sich unbemerkt zur Thüre begeben und eilte hinaus. Niemand beachtete sie. „Ihr könnt euch vorstellen, wie mich diese Begebenheiten ergriffen. Aber noch hatten meine Zweifel, meine Unruhe, mein Staunen den Höhepunkt nicht erreicht. Wie ihr wisset, sind die Galiläer ungestüm und heftig. Nach jahrelangem Harren, daß er sich erkläre, kamen sie und wollten ihn

zum Könige krönen. Er aber verschwand aus ihrer Mitte und als wir ihn wiedersahen, befand er sich auf dem Meere in einem Schiffe. Was Andere anspornt, wonach sie sich sehnen — Reichthum, Macht, königliche Ehren — das Alles berührt ihn nicht im Geringsten. — Was sagst du dazu, Simonides?" Mit gesenktem Haupte saß dieser eine Weile nachdenklich da. Dann blickte er auf und sprach: „Es lebe der Herr! Das Wort seiner Propheten ist unvergänglich. Morgen werden wir Licht erhalten." „Es geschehe!" rief Balthasar. Ben-Hur aber fuhr fort: „Noch bin ich nicht zu Ende. Von diesen wunderbaren Vorgängen, deren Zeugen Tausende waren, lasset uns zu Thatsachen schreiten, die unendlich größer sind und seit Anbeginn der Welt als außerhalb des Bereiches menschlicher Macht liegend gelten. — Sagt mir, hat euers Wissens jemals Jemand dem Tode die ihm schon geraubte Beute entrissen? Wer hat je einen Todten zum Leben erweckt, außer —" „Gott!" fiel Balthasar ehrfurchtsvoll ein. Ben-Hur beugte sein Haupt. „O weiser Egypter," sprach er weiter, „und du, Simonides, was würdet ihr gesagt haben, hättet ihr gesehen, wie ich es sah, daß ein Mensch mit wenigen Worten, so wie eine Mutter ihr Kind weckt, einen Todten zum Leben bringt? — Es war bei Naim. Wir waren im Begriffe durch das Stadtthor zu schreiten, als man einen Todten heraustrug. Der Nazarener blieb stehen, um den Leichenzug vorüberziehen zu lassen. Unter den Leidtragenden war eine Frau, die bitterlich weinte. Ich sah, wie sich das Mitleid in des Nazareners Antlitz abspiegelte. Er redete sie an, ging dann hin, berührte die Bahre und sprach zu dem darauf liegenden Todten: „Jüngling, ich sage Dir, steh' auf!" Und augenblicklich erhob sich der Todte." „Solche Macht besitzt nur Gott allein!" rief Balthasar.

„Bemerket wohl!" fuhr Ben-Hur fort, „ich rede nur von Dingen, deren Zeuge ich selbst mit vielen Anderen war. Auf dem Wege hieher sah ich ein noch viel größeres Wunder. In Bethanien wohnte ein Mann, Namens Lazarus. Er starb und wurde begraben. Nachdem er vier Tage im Grabe gelegen, ward der Nazarener hingeführt. Als wir das Grab öffneten, sahen wir den Verstorbenen darinliegen; er hatte bereits angefangen, in Verwesung zu übergehen. Eine große Menge Volkes war anwesend. Alle hörten, wie der Nazarener ausrief: „Lazarus, komm' hervor!" Wie könnte ich die Gefühle beschreiben, die mich überwältigten, als ich sah, wie der Todte aufstand und in seinem Grabgewande auf uns zu kam. „Machet ihn los!" befahl der Nazarener „und lasset ihn gehen!" Und als das Tuch, welches sein Angesicht verhüllte, hinweggenommen worden war, siehe! da kreiste das Blut lebendig durch seine Adern, und er war gerade so wie er gewesen war, ehe er starb. Er lebt noch; man kann ihn zu jeder Stunde sehen und sprechen. Ihr könnt morgen hingehen. — Und nun, da ich euch Alles mitgetheilt habe, komme ich zu der Frage, die mich veranlaßte, hieherzukommen: „Wer ist dieser Mensch, der mehr als ein Mensch ist?" Er sprach im feierlichstem Tone, und noch lange nach Mitternacht beschäftigte sich die Gesellschaft mit den erzählten Wundern und Dem, der sie auf so einfache Art und Weise vollbrachte.

Siebenunddreißigstes Kapitel.

Die erste Person, die nächsten Morgen nach Oeffnung des Schafthores die Stadt verließ, war Amrah. Sie schlug den Weg nach dem Thale im Osten ein. Endlich kam die schreckliche Stadt der Aussätzigen in Sicht. Wie der Leser bereits errathen haben wird, befand sich die treue Magd auf dem Wege zu ihrer Gebieterin. Früh am Tage, wie es war, saß die Unglückliche dennoch bereits vor dem Eingange der Höhle. Tirzah schlief noch. Das Uebel hatte in den drei Jahren schnelle und schreckliche Fortschritte gemacht. Plötzlich erblickte sie eine Frauengestalt auf sich zukommen. Schnell rief sie mit hohler Stimme: „Unrein! Unrein!" Des Zurufes nicht achtend, war Amrah bald bei ihr und fiel ihr zu Füßen. Unter Thränen und Betheuerungen des Mitleids küßte sie die Kleider ihrer Herrin, indeß diese sich bemühte, sie zurückzubrängen. Da ihr dieses nicht gelang, wartete sie, bis sich der Gefühlsausbruch der Magd gelegt hatte. „Was hast Du gethan?" sprach sie dann. „Zeigst Du durch solchen Ungehorsam Deine Liebe zu uns? Du bist verloren und darfst nie mehr zu ihm — zu Deinem Herrn zurückkehren," Amrah kniete schluchzend

im Staube. „Du stehst jetzt ebenfalls unter dem Banne des Gesetzes; Du darfst nicht mehr nach Jerusalem zurückkehren. Was wird aus uns werden? Wer wird uns Nahrung bringen? O schlimme, schlimme Amrah! Wir sind Alle zusammen verloren!" „Barmherzigkeit!" schluchzte Amrah. „Du hättest gegen Dich selber barmherzig sein sollen; dadurch hättest Du auch gegen uns Barmherzigkeit gezeigt. Wohin können wir nun fliehen? O treulose Dienerin! Der Zorn Gottes lag schwer genug auf uns."

Nun erschien auch Tirzah, von dem lauten Reden aufgeweckt, unter dem Eingange der Höhle. Die Feder sträubt sich, ein Bild von ihr zu entwerfen. In diesem halbbekleideten, schuppenbedeckten, geschwollenen, nahezu blinden Wesen hätte Niemand das Bild kindlicher Anmuth und Reinheit vermuthet, das sie einst gewesen war. „Ist es Amrah, Mutter?" Die Magd wollte auch zu ihr hinkriechen. „Bleib', Amrah!" rief die Mutter befehlend. „Ich verbiete Dir, sie zu berühren. Steh' auf und geh' hinweg, ehe Dich Jemand vom Brunnen aus hier sieht. — Doch nein! Du mußt jetzt hierbleiben und unser Schicksal theilen. Steh' auf, sag' ich!" Amrah erhob sich auf die Kniee und sprach mit gefalteten Händen: „O gute Herrin, ich bin nicht treulos, ich bin nicht schlimm. Ich bringe Euch gute Nachricht." „Von Judah?" fragte die Wittwe begierig. „Ich weiß einen wunderbaren Mann, der die Macht hat, Euch zu heilen. Er spricht ein Wort und die Kranken sind gesund, ja selbst die Todten kehren zum Leben zurück. Ich bin gekommen, Euch zu ihm zu führen." „Arme Amrah!" rief Tirzah mitleidig. „Nein!" entgegnete Amrah, den Zweifel, der in diesem Worte lag, erkennend, „so wahr der Herr lebt, ich rede die Wahrheit. Geht mit mir, ich bitte Euch, und verliert keine Zeit. Er kommt heute Morgen vorbei auf dem Wege nach der Stadt. Sehet, schon ist es Tag! Nehmet hier und esset, dann lasset uns gehen." Sie öffnete den mitgebrachten Korb. Die Mutter horchte begierig. Wahrscheinlich hatte sie bereits von dem wunderbaren Manne gehört, denn sein Ruhm war bis in die abgelegensten Winkel des Landes gedrungen.

„Wer ist er?" fragte sie. „Ein Nazarener." „Wer erzählte Dir von ihm?" „Judah." „Judah! Ist er zu Hause?" „Er kam letzte Nacht." „Hat er dich zu uns gesandt?" „Nein; er hält euch für todt!" „Es war einst ein Prophet, der einen Aussätzigen heilte," sprach die Mutter nachdenklich zu Tirzah; „aber er hatte seine Macht von Gott." — Dann zu Amrah gewandt, fragte sie: „Woher weiß mein Sohn, daß dieser Mann solche Macht hat?" „Er reiste in seiner Gesellschaft, hörte die Aussätzigen ihn anrufen und sah sie gesund hinweggehen. Einmal war es Einer allein, ein anderes Mal waren ihrer Zehn. Er machte sie Alle gesund. „Es muß der Messias sein," sprach die Wittwe. „Ich erinnere mich der Zeit, da es in ganz Judäa hieß, er sei geboren. Er muß jetzt ein Mann sein. — Ja, Amrah, wir gehen mit Dir. Bring' uns das Wasser, welches Du in einem Kruge in der Höhle finden wirst, und gib uns zu essen. Dann wollen wir gehen." Unter diesen Umständen war das Mahl bald vorüber. Die drei Frauen begaben sich auf dem Weg. Nur eine Befürchtung beunruhigte sie: auf welchem Wege würden sie den Nazarener finden? Auf ihre Fragen erkannte die Mutter bald, daß Amrah die Gegend jenseits des Cedron nicht kenne und auch nicht wisse, welchen Weg derjenige, dem sie entgegengingen, einnehmen würde. „Gehen wir zuerst nach Bethphage," sprach sie, „wenn der Herr uns gnädig ist, werden wir dort erfahren, wohin wir uns zu wenden haben." Sie stiegen den Berg hinab gegen Tophet und die Königsgräber zu. Als sie die Straße erreichten, hielten sie inne. „Ich fürchte, die Straße zu nehmen. Es ist heute Festtag und viele Leute sind auf dem Wege. Es ist besser, wir halten uns abseits; wenn wir den Berg des Aergernisses übersteigen, weichen wir ihnen aus. Tirzah hatte sich bisher nur mit Mühe aufrecht erhalten; als sie diese Entscheidung hörte, entfiel ihr der Muth gänzlich. „Der Berg ist steil, Mutter!" sprach sie, „Ich komme nicht hinüber." „Bedenke, daß wir dem Leben und der Gesundheit entgegengehen. Sieh', Kind, welch ein herrlicher Tag beginnt! Und dort kommen Frauen, welche zum Brunnen gehen. Sie steinigen uns, wenn wir hierbleiben. Komm, sei stark!" Auf diese Weise suchte die Mutter, die selbst nicht geringe Schmerzen fühlte, die Tochter zu ermuthigen. Amrah unterstützte sie. Bis jetzt hatte sie die Aussätzigen

nicht berührt; nun achtete sie weder der Folgen, noch des Befehles ihrer Herrin, sondern legte ihren Arm um Tirzah und ermunterte sie: „Stütze dich auf mich. Ich bin stark, trotz meines Alters. Es ist nur eine kleine Strecke. So — jetzt können wir gehen." Sie stiegen mühsam hinan. Beim Herabsteigen aber auf der entgegengesetzten Seite seufzte Tirzah bei jedem Schritte, und stieß dann und wann einen Ausruf des Schmerzes aus. Am Fuße des Berges angekommen, fiel sie erschöpft nieder.

„Geh' Du mit Amrah weiter, Mutter!" sprach sie schwach. „Laßt mich hier liegen." „Nein, nein, Tirzah!" entgegnete diese; „was würde es mir nützen geheilt zu werden, und du nicht? — Wie könnte ich Judah antworten, wenn er nach Dir frägt?" Die Mutter beugte sich über sie und blickte rathlos um sich. Als sie eben den Entschluß faßte, den Versuch aufzugeben, und das Weitere Gottes Fügung zu überlassen, kam von Osten her ein Mann eilfertig des Weges. „Muth, Tirzah!" sprach sie. „Dort kommt Jemand, der uns Nachricht vom Nazarener geben kann." Amrah verhalf der Jungfrau in eine sitzende Stellung und stützte sie. Der Mann kam näher. Als er nahe genug gekommen war, um sie zu hören, ließ die Mutter den vorgeschriebenen Ruf ertönen: „Unrein! Unrein!" Zu ihrem Staunen kam der Mann geradewegs auf sie zu. „Was wollt ihr?" fragte er, vor ihnen stehen bleibend. „Du siehst uns; habe Acht!" entgegnete die Mutter. „Weib, ich bin der Vorläufer Dessen, der solche wie ihr mit einem Worte heilt. Ich fürchte mich nicht." „Des Nazareners?" „Des Messias!" entgegnete er. „Ist es wahr, daß er heute in die Stadt kommt?" „Er ist soeben in Bethphage." „Welchen Weg nimmt er?" „Diesen." Sie faltete die Hände und blickte dankbar zum Himmel. „Für wen hältst Du ihn!" „Für den Sohn Gottes!" erwiderte sie. „So bleibe hier. Oder vielmehr, da ihm eine Menge Volkes nachfolgt, stelle dich an jenen Felsen dort. Wenn er vorüberkommt, rufe ihn an; er wird dich hören. Ich gehe, dem Volke in und außerhalb der Stadt seine Ankunft zu verkündigen. Friede seit mit euch!" Er ging einige Schritte, kehrte aber alsbald wieder um und sprach: „Weib, die Sonne wird heiß brennen, ehe der Nazarener kommt, und da ich in der nahen Stadt alle Erfrischung erhalten werde, deren ich bedarf, dachte ich, ihr möchtet dieses Wasser nöthiger haben, als ich. Nehmet es und seid guten Muthes! Rufet ihn an, während er vorbeigeht." Mit diesen Worten reichte er ihnen eine Kürbisflasche voll Wasser und zwar gab er sie der Mutter in die Hand, anstatt sie auf den Boden zu stellen. Er ging weiter, und sie begaben sich zum Felsen, den er ihnen bezeichnet hatte. Sie setzten sich in den Schatten und tranken von dem Wasser. Tirzah schlief ein.

(Schluß folgt.)

Das „Leo Haus."

Wie unsere Leser in der Rundschau des letzten Heftes gelesen haben, ist eine Bewegung im Gange, um in New York ein Einwanderungs Haus zu Ehren unsers hl. Vaters zu bauen, um dadurch sein 50-jähriges Priesterjubiläum würdig zu feiern. Da es leider am nöthigen Raum gebricht, die eindringlichen Aufrufe an die deutschen Katholiken der Vereinigten Staaten abzudrucken, ersuchen wir hiermit alle unsere Leser, welche auf 50,000 sich belaufen, für die eminent wichtige Angelegenheit in ihren betreffenden Pfarrgemeinden zu arbeiten und im Falle bei ihnen nichts in der Sache geschieht, alle Gelder an uns einzusenden, für welche wir quittiren und an die geeignete Stelle abliefern werden.

SENDBOTE,

No. 593 Vine Street, CINCINNATI, O.

Hexerei.

Alles ist im Fortschritt. Auch in der Bauernstube sieht man Abends nicht mehr von der ruß'gen Zimmerdecke her die halbverkohlte Flamme eines schmierig alten Oellichts in die Stube scheinen: es hat der wohlgeputzten Steinöl-Lampe weichen müssen. So ist es auch im Kopfe bei den Meisten heller schon geworden; der Aberglaube ist durch die Bemühungen der Geistlichen zum großen Theil schon ausgerottet; doch es kostet wohl noch etwas Mühe, ihn mit Stumpf und Stiel herauszubringen.

Man schämt sich heut zu Tage — Gott sei Dank — doch ziemlich allgemein, zu sagen, daß man noch an Hexen glaubt; die meisten unserer jüngeren Leute hatten nur noch Gelegenheit, von einer alten Großmama, wenn sie am Winterabend hinter'm warmen Ofen saß, zu hören, wie in ihrer Jugend dies und das von Hexen erzählt worden sei. Doch auch heute noch gibt's in jedem Dorf und in jedem Dörfchen noch so dumme Leute, die von Hexen reden, und der Hexenglaube ist besonders auf dem Lande noch nicht ausgerottet.

Ich meine hier natürlich nicht das bloße Schimpfwort „alte Hexe", das man leider oft genug von Leuten hört, die sich ganz gewiß vor ihr nicht fürchten; nein, in allem Ernste erzählt man sich noch, diese oder jene alte Frau sei ganz gefährlich. Darum weicht man aus, um ja nicht von derselben berührt zu werden; kommt man ihr zu nahe, dann bekreuzt man sich; wenn man von ferne her sie kommen sieht, schließt man die Hausthür ab; man sucht besonders zu verhindern, daß sie in den Viehstall komme, weil man heimlich dies und das erzählt: die Hexen sollen schuld sein, wenn die Milch der Kuh geröthet ist und wenn die Butter nicht gerathen will! Ist so ein Unglück in dem Stall passirt, dann kommt die Nachbarin auf den Gedanken, das gehe nicht mit rechten Dingen zu; da hat man ein Rezept bereit: geweihtes Wachs, am besten von der Osterkerze, daß man sich ganz heimlich aus der Kirche zu verschaffen wußte, und der liebe Herrgott weiß was sonst noch, muß das arme Vieh im Futter schlucken, bis die Hex' unschädlich ist!

Noch manche arme alte Frau mit grauem Haare, rothen Augen, blassen Wangen, welche durch Entbehrung und Elend halb verkrüppelt ist, vielleicht von Thür zu Thür mit dem Stocke zittern muß, ihr täglich Brod bei guten Menschen sich zu erbetteln, muß durch böse Zungen leiden, schrecklich leiden!

Wer das Alter so entehrt, wird schwere Strafe bei dem Richter zahlen müssen! Und die dummen Leute, die noch an Hexen glauben!

Mein Christ, sei Du vernünftig; schäme Dich, so närrisch Zeug zu glauben, schäm' Dich doch, vor einer alten Frau, die schon mit einem Fuß im Grabe steht, noch Angst zu haben! Als Du Kind warst, hat die Mutter, die es vielleicht mit so kleinen Lügen nicht genau nahm, irgend was erdacht, Dir Angst zu machen, wenn Dein eigensinniger Kopf nicht nachgab; hat vielleicht vom schwarzen Kater Dir erzählt, der Alles stahl, was sie Dir wegnahm, und der jeden Augenblick noch kommen konnte, Dich zu beißen! Später lachtest Du darüber und Du lachst nicht, wenn man Dich vor Hexen bange machen will?

Wohl gibt es böse Geister, die uns schaden können, und der liebe Gott und seine heilige Kirche geben uns die Mittel, daß wir uns vor ihnen schützen können; doch der Hexenglaube ist so schrecklich dumm, daß Du Dich vor Dir selber schämen mußt, wenn einen Augenblick Du eine Hexe fürchtest!

Wenn Dir die alte Nachbarin ein Hexenmärchen in die Ohren raunt, so leuchte sie gehörig heim! Wird Dir ein Kind krank, weißt Du wo der Arzt wohnt; wenn ein Unglück an dem Vieh passirt, so rufe den Thierarzt; glaub' mir sicher, es wird keinen geben, der an Hexen glaubt und gegen diese ein Rezept verschreibt!

Wenn Du mir folgst, so hast Du selbst den Nutzen und beleidigst unsern Herrgott nicht in Deiner — Dummheit!

Rundschau.

Den 15. April 1887.

Die Vorbereitungen zur Feier des goldenen Priesterjubiläums des hl. Vaters schreiten mit erfreulichem Eifer fort. Eine Ehrensache für die deutschen Katholiken der Vereinigten Staaten ist die für die beständige Erinnerung an die hohe Festlichkeit beschlossene Stiftung eines „Leo Hauses" für Einwanderer, welches im Hafen von New York aus den freiwilligen Gaben der deutschen Katholiken erbaut werden soll. Wir sind bereit, aus solchen Gemeinden, wo keine organisirte Sammlung stattfindet, die Beiträge anzunehmen, zu quittiren und an den geigneten Ort abzusenden. Dieses Unternehmen hat bis jetzt die Approbation der beiden Erzbischöfe von St. Louis und Milwaukee und des Bischofs von Peoria erhalten.

Der hl. Vater erhält zur Feier seines goldenen Priesterjubiläums aus allen Theilen des Erdkreises werthvolle Geschenke. Kaiserin Augusta von Deutschland läßt als Geschenk für den Papst einen Edelstein fassen und Königin Viktoria von England schickt eine Vulgata in Prachteinband. Die Katholiken von Vercell senden 12 Handtaschen für Missionäre, welche alle die zur Darbringung des hl. Meßopfers nöthigen Requisiten enthalten. Von den Katholiken in Neapel ist ein Tragsessel in Form eines Schiffes in Aussicht gestellt; derselbe soll ein Kunstwerk von Schnitzerei und reich vergoldet werden.

Zur feierlichen Begehung des 50-jährigen Priesterjubiläums des Papstes Leo hat das deutsche Central-Festkommittee bekanntlich u. A. beschlossen, dem hl. Vater in einem umfangreichen Prachtalbum eine Zusammenstellung der katholischen Vereine Deutschlands zu überreichen, um Sr. Heiligkeit dadurch ein Bild von der großartigen Thätigkeit zu geben, welche auf diesem Felde für katholische Zwecke in Deutschland entfaltet wird. Im Einverständniß mit dem Hrn. Bischof hat sich nun vor Kurzem in Trier ein Diözesan-Festkommittee gebildet, welches in dem Bisthum die nöthigen Vorbereitungen für das Fest treffen wird. Bereits hat dasselbe mit der Zusammenstellung der katholischen Vereine begonnen.

Kaiser Wilhelm will dem Papst bei dessen Priester-Jubiläum eine prächtige, mit Juwelen verzierte Tiara zum Geschenke machen.

Die katholischen Frauen München's beabsichtigen, dem hl. Vater zu seinem Jubiläum ein Ehrengeschenk zu widmen. Als solches ist ein Oelgemälde in Vorschlag gebracht.

Der Frauen-Verein St. Barbara in Koblenz hat beschlossen, Sr. Heiligkeit Papst Leo XIII. zu seinem fünfzigjährigen Priesterjubiläum ein Geschenk zu übersenden.

Ueberall bereitet das katholische Volk dem hl. Vater ein würdiges Jubiläumsfest. Das katholische Lyon bleibt nicht zurück. Die dortigen Damen fertigen als würdiges Geschenk ein kostbares Meßgewand an, von weißer Farbe mit geschmackvoller Stickerei in Gold und Seide. Es soll in reinstem Stil gehalten sein, und die kunstvollsten Hände betheiligen sich an der Arbeit.

Der von dem Bischof von Lausanne-Genf für die Priester-Jubelfeier Leo's XIII. bestellte Ausschuß ist Willens, Sr. Heiligkeit außer einigen andern Gegenständen ein Standbild des sel. Peter Canisius in Marmor zu übergeben. Er wendet sich daher an die schweizerischen Künstler.

Die Katholiken von Ostindien werden dem hl. Vater zu dessen Jubiläum große Geschenke schicken, für deren Unterbringung in den Ausstellungsräumen des Vatikans ein ganzer Saal bestimmt ist.

Das geheime päpstliche Konsistorium fand am 14. März statt. Der Papst kündigte an, daß er Msgrs. di Rende, päpstlicher Nuntius zu Paris; Rampolla del Tindaro, Nuntius zu Madrid; Vannutelli, Nuntius zu Wien; Massala, ehemaliger Nuntius zu Lissabon, und Erzbischof Giordani von Ferarra zu Kardinälen ernannt habe. Ferner kündigte er die Ernennung von 8 italienischen, 2 spanischen, 1 portugiesischen und 2 ostindischen Bischöfen an.

Die hl. Kongregation der Riten hat ein Dekret erlassen, worin sie bekannt gibt, daß der hl. Vater auf Bitten des Kardinal-Erzbischofs und des Domkapitels von Neapel das Fest des hl. Kirchenlehrers Alphonsus von Liguori aus Anlaß des nahe bevorstehenden hundertjährigen Jubiläums dieses großen Heiligen und Stifters des Redemptoristen-Ordens im Kalender dieser Diözese zu einem Doppelfeste zweiter Klasse erhoben hat.

Durch ein Schreiben des Staatssekretariats hat der hl. Vater den Kardinal Wladimir Czacki autorisirt, den Titel eines Protektors des Königreichs Portugal anzunehmen. Dieser Titel ist dem Kardinal durch den König von Portugal verliehen worden.

Zum Rektor der Anima in Rom ist der Sekretär des unvergeßlichen Bischofs Rudigier von Linz, Dr. Franz Doppelbauer, ein Ober-Oesterreicher, ernannt worden.

Die Unterhandlungen zwischen dem hl. Stuhl und Rumänien sollen zu einem Abschluß gekommen sein. Rumänien erlaubt dem Monsignore Palma, dem Bischof der lateinischen Katholiken Rumäniens, im Lande Missionen und Missionsschulen zu errichten, und unterhält mit dem Vatikan eine diplomatische Verbindung durch einen besondern Bevollmächtigten.

Der Papst hat dem Erzbischof von Genua für die durch das Erdbeben Beschädigten $4000 übersandt und den „Osservatore Romano" ermächtigt, für dieselben eine Subskription zu eröffnen und $10,000 zu zeichnen.

Der hl. Vater hat anläßlich des Jahrestages seiner Krönung den Armen Rom's 10,000 Franken geschenkt.

Dem „Osservatore Romano" zufolge hat der Papst dem Großvezier Kiam l Pascha das Großkreuz des Pius-Ordens, dem Minister des Auswärtigen, Said Pascha, sowie dem Justiz-Minister, Gevdet Pascha, das Großkreuz des Gregorius-Orden verliehen.

Die Heiligsprechung des im Jahre 1852 gestorbenen P. Liebermann, Superior der Kongregation vom hl. Geist, ist, wie aus Rom gemeldet wird, nahe bevorstehend. Der schon im Jahre 1876 selig Gesprochene wurde in Zabern, Elsaß, von jüdischen Elteren geboren und trat zum Katholizismus über.

In Bari, Italien, findet in diesem Monate die 800-jährige Gedenkfeier der Ueberführung der Gebeine des hl. Nikolaus statt.

Die Klosterhetze in Italien will kein Ende nehmen. So haben die Karmeliter, welche bei den Kapuzinern nahe dem Quirinal Zuflucht gefunden hatten, Befehl erhalten, noch in diesem Monat das Kloster zu verlassen. Das ist das fünfte Mal, daß sie vertrieben werden. Und die Kapuziner haben Befehl, im Mai ihr Kloster zu räumen.

In Turin ist am 13. März ein einst viel genannter Mann gestorben: der Ex-Jesuit Carlo Passaglia. Derselbe war früh in den Jesuitenorden eingetreten, galt als hervorragendes Mitglied dieses Ordens, erklärte aber später seinen Austritt und ging nach Turin und stellte sich dem Grafen Camillo Cavour zur Verfügung, welcher damals mit der Hoffnung sich trug, durch den niedern Klerus eine Versöhnung mit dem Papstthume anbahnen zu können. Später gab er wiederholt seinem Bedauern über den Austritt aus dem Orden Ausdruck. Auf dem Sterbebette empfing er die letzten Tröstungen der katholischen Kirche von Kardinal Alimonda.

Mitglieder des dritten Ordens des hl. Franziskus haben, laut einer Entscheidung der hl. Kongregation der Riten, wenn sie in ihrer Ordenstracht als Körperschaft einem vorangetragenen Kreuze folgen, Vortritt vor allen übrigen Bruderschaften von Laien.

Das Schicksal der Anträge des Hrn. Bischofs von Fulda in der kirchenpolitischen Kommission des preußischen Herrenhauses hat aller Welt wieder klar vor Augen geführt, wie weit wir von einer abschließenden Revision der Maigesetze, die der hl. Vater für die zugestandene Anzeigepflicht zur ausdrücklichen Bedingung machte, noch entfernt sind. Der weitere Verlauf der Revision ist gänzlich unsicher geworden. Ganz offen behandelt die Regierungspresse die Revision als ein Zugeständniß, welches nach dem Verhalten der Centrums-Fraktion zu bemessen sei. Vorläufig wird unter den üblichen Schimpfereien das Centrum in Rom verklagt; nächstens wird vielleicht wieder die alte Hetze gegen Rom eine neue Auflage erfahren.

Selbst nach Annahme der neuen Kirchengesetze in Preußen bleiben noch folgende Punkte unerledigt: Kanzelparagraph, Jesuitengesetz, Ausweisungsgesetz, Lesen der hl. Messe und Spenden der hl. Sakramente sind noch nicht unbedingt freigegeben, Bisthumsverweserseid, Vermögensverwaltung in den kath. Kirchengemeinden und das Aufsichtsrecht des Staates bei Vermögensverwaltung in den kath. Diözesen, Altkatholikengesetz und Sperrgesetz. Durch letzteres sind die Millionen von der Kirche entwendeten Gelder aufgespeichert. „Ganz besonders ist endlich zu beklagen, daß die aufgehobenen Paragraphen der preußischen Verfassung noch immer ihrer Wiederherstellung harren. So lange dieses nicht geschehen ist, wird von einem dauernden Frieden zwischen Staat und Kirche nicht die Rede sein können."

Betreffend die Lage der katholischen Kirche im Herzogthume Braunschweig theilt man die Thatsache mit, daß der katholische Pfarrer in Harzburg im vorigen Jahre vom Amtsgerichte daselbst zu 84 Mark 10 Pfg. Strafe verurtheilt wurde, weil er in drei Fällen Kinder aus rein katholischen Ehen getauft hat, ohne daß er sich von den Vätern der Kinder den vom lutherischen Pastor ausgestellten Erlaubnißschein hatte geben lassen. Ohne daß der lutherische Pastor die Genehmigung gibt, darf in Harzburg der katholische Geistliche die Kinder nicht taufen, auch nicht Kinder aus rein katholischen Ehen! Das ist Toleranz, die Duldsamkeit! Das sind die „vollständig zufriedenstellenden Zustände"!

Laut einer im „Kirchlichen Amtsblatte" veröffentlichten bischöflichen Verordnung haben sämmtliche zu Ostern das akademische Studium beginnenden Aspiranten des geistlichen Standes im Bisthum Münster in das bischöfliche Konvikt (Kollegium Borromäum) einzutreten, und sich hierzu bei dem Konvikts-Direktor Dr. Richters unter Einreichung von Schul- und Sittenzeugnissen schriftlich zu melden.

Die seit 1873 geschlossene philosophische theologische Lehranstalt in Paderborn soll in Bälde wieder eröffnet werden.

Der hochw. Bischof von Münster hat in einem besondern Erlasse dem Wunsche Ausdruck gegeben, daß gemäß den Beschlüssen der letzten Katholikenversammlung überall in der Diözese, wo die Verhältnisse es zweckmäßig erscheinen lassen, mit der Gründung von Arbeitervereinen energisch vorgegangen werde. Zum Präses sämmtlicher bestehenden und noch zu errichtenden Arbeitervereine des Bisthums wurde der eifrige Diözesanpräses der dortigen Gesellenvereine, Vikar Hollmann, ernannt.

Die nächste Katholiken-Versammlung in Deutschland findet vom 28. August bis 1. September in Trier statt.

Nach der Rechnungs-Ablage des St. Josephs-Missions-Vereins in Aachen für das Jahr 1886 beziffert sich die Gesammt-Einnahme auf 19,369 M., darunter aus der Erzdiöcese Köln 1853 M., der Diöcese Münster 19 M., der Diöcese Trier 6437 M. Die Ausgaben belaufen sich auf 16,420 M., so daß ein Kassenbestand von 2949 M. verblieben ist. Der Verein, welcher bekanntlich den löblichen Zweck verfolgt, katholische Missionen für die Deutschen in außerdeutschen Ländern zu unterstützen, blickt bereits auf eine 25-jährige segensreiche Wirksamkeit zurück.

Die katholische Gemeinde im bremischen Staate hat sehr an Umfang zugenommen. Dieselbe zählte am 1. Dezember 1885 6025 Seelen, von denen allein in der Stadt Bremen 4943 wohnten. Am 1. Dezember 1881 zählte die katholische Gemeinde in der Stadt Bremen 4494 Seelen.

Der Verein vom h. Grabe, welcher sich bekanntlich die Unterhaltung der heiligen Stätten und die Förderung der katholischen Mission im h. Lande zur Aufgabe gestellt

hat, erzielte im vergangenen Jahre eine Einnahme an Beiträgen von 78,164 M. An Meß-Stipendien gingen 42,950 M. ein. Der Verein steht unter dem Protektorate des hochwürdigsten Hrn. Erzbischofs Philippus.

Die Fluthen des Rheines haben bereits dreimal die Pfarrkirche in Birten weggespült, zuletzt im Jahre 1764 nebst Pfarrhaus und Küsterwohnung. Die damals errichtete Nothkirche genügt schon lange nicht den Bedürfnissen der Gemeinde, welche sehr arm ist, weßhalb der hochw. Herr Bischof von Münster für ihren Kirchenbau eine allgemeine Kollekte angeordnet hat. Da Birten oder genauer das in der Nähe der jetzigen Kirche gelegene römische Amphitheater nach dem Ergebnisse geschichtlicher Forschungen die Stätte ist, an welcher im Jahre 286 der hl. Viktor und seine 330 Gefährten aus der glorreichen Thebaischen Legion den christlichen Glauben mit ihrem Blute besiegelt haben, so hat der vielfach kundgegebene Wunsch, daß dort ein dieser hervorragenden Bedeutung des Ortes entsprechendes Gotteshaus erstehen möchte, gewiß volle Berechtigung.

Dem Straßburger St. Vincenz-Verein, der 1886 den bedeutenden Betrag von 11,000 Frcs. verausgaben konnte, stellte der ehrwürdige Bischof Räß neuerdings 6000 Frcs. zur Verfügung.

Sicherm Vernehmen nach soll mit April bezw. Mai eine „Katholische Idioten-Anstalt für Elsaß-Lothringen" in's Leben treten. Die Vorbereitungen sind schon abgeschlossen; ein passendes Anwesen ist bereits adaptirt worden. Daß die projektirte Anstalt eine von vielen katholischen Eltern schmerzlich empfundene Lücke ausfüllen wird, und ein dringendes Bedürfniß ist, geht daraus hervor, daß die Reichslande beinahe 3000 Idioten — die Unglücklichsten unter den Unglücklichen — zählen, von denen die größte Mehrzahl katholischen und zwar armen Familien angehört.

Dem St. Marienhospital und dem St. Vincenzhause in Köln, sowie dem Hause zum „guten Hirten" in Melaten wurden vom verstorbenen Senats-Präsidenten a. D., Geh. Oberjustizrath Dr. Haugh, durch Testament vom 7. Dezember 1882 Legate von je 18,000 Mark und der St. Gereonskirche für kirchliche und wohlthätige Zwecke Zuwendungen von zusammen 22,500 M. gemacht. Zur Abnahme dieser Legate ist die landesherrliche Genehmigung ertheilt worden.

Die Kongregation der Missionspriester vom h. Vincenz von Paul (Lazaristen), haben einen schmerzlichen Verlust zu beklagen. Anfangs März verschied im St. Vincenzhause in der Eintrachtstraße, Köln, der auch in den Kreisen der katholischen Bürgerschaft allgemein bekannte hochw. Herr P. Heinrich Richen, im Alter von 64 Jahren, von welchen er 36 Jahre dem Orden angehörte.

Am 6. März starb in Gnesen der Weihbischof Joseph Cybichowski. Hochderselbe wurde während des Kulturkampfes ausgewiesen und befand sich 9 Monate im Gefängniß, weil er am Gründonnerstag 1875 die hl. Oele geweiht hatte.

Am 5. März starb in Trier, der Regens des Priesterseminars, Domkapitular Dr. Eberhard.

Zu Brilon starb am 13. März der berühmte Missionär Joseph Hillebrand, der vom hl. Stuhl selbst den Titel „Apostolischer Missionarius" erhalten wegen seiner großartigen Missionsthätigkeit.

Ein liturgisches Buch aus dem 12. Jahrhundert: "Graduale et Sacramentarium" durch viele wunderschöne Miniaturbilder verziert, wurde kürzlich in London für $4550 verkauft. Dasselbe stammte aus der Abtei Ottenbeuren in Schwaben.

Angesichts der Beschwerden der russischen Regierung über die feindliche Haltung der katholischen Geistlichkeit in Rußland, hat der Papst der Kongregation für geistliche Angelegenheiten die Weisung ertheilt, die Frage des Panslavismus in seinen Beziehungen zur Kirche zu prüfen, um Ersteren zu befähigen, den Bischöfen in Rußland Instruktionen zu geben, ohne durch dieselben die Regierung des Czaren zu kränken.

Die Pariser Armenverwaltung hat bekanntlich das Armengut durch Vertreibung der Schwestern aus den wohlthätigen Anstalten arg geschädigt. Um noch mehr mit dem Klerikalismus aufzuräumen, schaffte sie auch die Fleischenthaltung am Freitage ab. Jedoch stellte sich dadurch am Jahresschluß eine Mehrausgabe ein: Fastenspeise ist eben billiger als Fleisch. Da ohnedies die Kasse schon genug in Nö-

then sich befindet, beschloß jetzt der Gemeinderath, die Fleischenthaltung wieder herzustellen. Aber um keinen Preis durfte dazu der Freitag bestimmt werden. Deshalb müssen jetzt die Insassen der Kranken- &c. Häuser sich Dienstags ohne Fleisch behelfen. In Cormeilles besorgt der Maire auch die Civil-Beerdigungen als Vorkämpfer des glaubenslosen Republikanismus. Nachdem er kürzlich bei einer solchen seine Rede gehalten und dabei weidlich gegen die Kirche losgezogen war, mahnte er zum Schlusse: „Jetzt laßt uns für die Seelenruhe der Verstorbenen ein Vaterunser beten". Sprach's, machte andächtig das Kreuzzeichen und betete vor.

In Isle-Jordan, bei Auch, hatte der radikale Maire die Frohnleichnams-Prozession verboten, um der Gewissensfreiheit der Freidenker willen. Diese aber haben am Aschermittwoch einen schmachvollen Umzug gehalten, bei dem ein abscheuliches Spottbild auf den h. Joseph getragen, weißgekleidete Frauen und Kinder mitgingen und zweideutige Lieder gesungen wurden. Schließlich strandete der Zug in einer schmutzigen Kneipe, wo tüchtig getrunken und weiter gesungen wurde. Nach dem Urtheile des Maire wurde hierdurch die Gewissensfreiheit der Kirchlichgesinnten nicht berührt.

Im Jahre 1886 haben 91,548 Pilger den berühmten Wallfahrtsort Lourdes in Frankreich besucht. Viele unbezweifelte wunderbare Heilungen fanden bei diesen Besuchen statt.

Mehr als 300,000 Gläubige haben zu dem Fond der hl. Genoveva beigesteuert, welche in der Montmartre-Kirche in Paris als Sühne für die Entweihung des Pantheon aufgestellt werden soll.

40,469 Pfarreien, geistliche Genossenschaften und religiöse Vereine haben bis jetzt Diplome für das Gebetsapostolat erhalten.

Der hochw.'ste F. J. Molliard, General-Oberer der Barmherzigen Väter starb am 8. März in Paris, 76 Jahre alt.

Am 14. März fand in Wien unter Theilnahme des Erzherzogs Karl Salvator, des päpstlichen Nuntius Cardinal Vanutelli, des Fürst-Erzbischofs von Prag, Graf Schönborn, und des Bischofs Bauer von Brünn, vieler Mitglieder des Adels und von etwa 2000 Männer und Frauen aus allen Ständen die Gründung eines Kirchenbau-Vereins statt, welcher sich die Aufgabe gestellt hat, in Hernals mit einem Kostenaufwande von 300,000 Gulden Unserer Lieben Frau von der immerwährenden Hülfe eine Kirche zu erbauen und darin dem seligen Clemens Hofbauer, dem ersten Redemptoristen Deutschlands und Oesterreichs, dessen Seligsprechung bevorsteht, einen Altar zu errichten. Der Bauplatz ist bereits gekauft, und die Kirche soll in diesem Jahre noch unter Dach kommen. Der Verein zählt bereits über 2000 Mitglieder, welche wöchentlich mindestens einen Kreuzer beitragen. Der Bischof von Brünn hielt eine herzliche Ansprache voll Dankbarkeit gegen die Redemptoristen.

Die Bischöfe Oesterreich's waren im Anfang des Monats März zu einer Konferenz in Wien versammelt, in welcher über die vom Fürstbischof von Brixen ausgearbeitete Entwurf eines konfessionellen Volksschulgesetzes berathen und schließlich beschlossen wurde, in diesen Betreff eine Denkschrift an den Kaiser zu richten.

Der Wiener katholische Waisenhülfsverein — gegründet September 1877 — hat in seinem Jahrzehnt wahrhaft schöne Erfolge aufzuweisen. Er besitzt bereits zwei Asyle für Waisen: das Norbertinum für 185 Knaben und das Stephaneum für 50 Mädchen, und hat darauf 475,676 Guld. verwendet. Weiter wurden für 304,296 Guld. 676 Kinder unterrichtet und erzogen und 1107 Kinder mit 17,721 Gulden zeitweilig unterstützt. In Aussicht genommen ist trotz der Schuldenlast von etwa 60,000 Gulden die Errichtung eines Asyls für krüppelhafte Kinder. Zur Zeit hat der Verein an 10,000 Mitglieder, die monatlich 10 Kreuzer bezahlen.

Wie alljährlich versammelte sich auch in diesem Jahre am Feste des h. Thomas v. Aquin die Wiener Michaeli-Bruderschaft unter dem Vorsitze des Altgrafen Salm und unter Theilnahme vieler Kirchenfürsten und einer langen Reihe hervorragender Persönlichkeiten. Die glänzende Versammlung war von mehr als 2000 Theilnehmern besucht. Nach einer innigen Rede des Cardinals Fürst-Erzbischofs Ganglbauer hielt das Herrenhaus-Mitglied Graf Franz Kuffstein die Festrede über die soziale Thätigkeit der katholischen Kirche; Dominikaner P. Toggenburg sprach über die Kirche

als Grundlage aller Civilisation. Die Schlußrede hielt in begeisterter Weise der Altgraf Friedr. zu Salm; sie war eine vollendete, von inniger Ueberzeugung getragene Lobrede auf den ewigen Charakter des Papstthums und dessen jetzigen Träger.

In Bauerwitz starb am 17. März der Vertreter des Fürst-Erzbischofs von Olmütz für den preußischen Antheil der Olmützer Diözese, fürsterzbischöflicher Kommissar Pfarrer Richtarsky.

Der Herr Bischof von Lüttich gibt bekannt, daß der zweite soziale Kongreß Ende September d. J. wiederum in Lüttich tagen wird. Der Ausschuß der belgischen „Union Nationale" hat die Vorbereitung schon in Hand genommen. Mittheilungen sind zu richten an die Herren Advokat Leon Collinet in Lüttich, Advokat Franz Schollaert in Löwen, Ingenieur Arthur Verhaegen in Gent.

Der Prinzregent von Bayern hat den Erzbischof von München, Dr. von Steichele, zum Großkomthur des Civilverdienst-Ordens der bayerischen Krone ernannt, worin insofern eine ganz besondere Auszeichnung liegt, als der Erzbischof den zunächst vorhergehenden Comthurgrad des genannten Ordens bisher noch nicht besaß und also mit Ueberspringung einer oder mehrerer Stufen so hoch dekorirt wurde.

Der Bischof von Passau hat der Gemeinde Alkofen zum Unterhalte eines ständigen Geistlichen 30,000 M. aus seinem Privatvermögen geschenkt.

Am 19., 20. und 21. März fand in Sachseln, Kanton Oberwalden, Schweiz, die 400-jährige Gedächtnißfeier des Todestages des in der dortigen Pfarrkirche beigesetzten seligen Nikolaus von der Flue statt.

Monsignore Tagliabue, Apostolischer Vicar von Peking, und der hochwürdige P. Favier sind von den chinesischen Behörden zur Mandarinenwürde erhoben worden.

Am 17. März erhielten in einem feierlichen Konsistorium die acht neuen Kardinäle den Kardinalshut. Kardinal Gibbons von Baltimore wurde folgenden Kongregation zugetheilt: Der Kongregation der Propaganda, der Regular-Disciplin, der Ablässe, der Reliquien und Studien.

In den kath. Kirchen wurde ein Hirtenbrief des Kardinal-Erzbischofs Taschereau über den Arbeitsritterbund verlesen. In demselben heißt es, daß der frühere Erlaß gegen die K. of L. im Auftrage des Papstes gemacht worden sei. Da aber auf Vorstellung der Bischöfe der Ver. Staaten hin der Papst seine Entscheidung suspendirt habe, so könnten vorerst auch in unserer Erzdiözese die Priester die Mitglieder des Arbeitsritter-Ordens zum Genuß der Sakramente zulassen, vorausgesetzt, daß diese für ihren Ungehorsam gegen den ersten Erlaß Buße thun und sich verpflichten, den Bund zu verlassen, sobald der hl. Stuhl es anordnen sollte.

Der Erzbischof von New York, Corrigan, wurde zum päpstlichen Hausprälaten und Assistent am päpstlichen Throne ernannt.

Der hochwste Bischof Marty weilte mehrere Wochen im Provinzial-Seminar zu St. Francis bei Milwaukee, wo er die Biographie des hochseligen Herrn Erzbischofs Johann Martin Henni vollendet. Der hochwürdigste Herr wird gegen Ende dieses Monats nach Yankton, Dakota, zurückkehren. Als er vor mehr als sieben Jahren die Leitung des Apost. Vikariats Dakota übernahm, zählte dasselbe nur einige wenige Kirchlein und 6 Priester. Heute gibt es in seinem Vikariat 74 Priester, welche 132 Kirchen und 94 Missions-Stationen versehen. Von Männer-Orden sind Jesuiten und Benediktiner im Territorium vertreten, und 5 weibliche Ordensgenossenschaften versehen die katholischen Schulen. Die katholische Bevölkerung ist auf 50,000 Seelen angewachsen.

Die Ordensprovinz der Priester der Missionen (Lazaristen), welche bisher das ganze Gebiet der Vereinigten Staaten umfaßte, soll dem Vernehmen nach derart getheilt werden, daß die östliche Provinz (mit dem Ordenshause St. Vincenz in Germantown als Mutterhaus) die Ordens-Niederlassungen in Germantown bei Philadelphia, Baltimore, Emmittsburg, Brooklyn und Suspension Bridge und die westliche Provinz (mit dem Ordenshause zu Barrens, Mo., als Mutterhaus) die Niederlassungen in New Orleans, Chicago, La Salle, St. Louis, Los Angeles, Cape Girardeau und Barrens umfassen wird.

Die Frauen der Tabernakel-Gesellschaft zu Washington sandten an den

hochw'sten Erzbischof Seghers für die Missionen in Alaska Kirchenparamente im Werthe von $1000.

Unter den Crow Indianern im östlichen Montana Territorium haben die Jesuiten eine Mission eröffnet, die mit großem Erfolge begleitet ist.

Am 18. März starb im Kloster der Barmherzigen Schwestern zu Mount St. Joseph bei Emmettsburg die ehrw. Mutter Katharina Euphemia, Oberin der Barmherzigen Schwestern in den Vereinigten Staaten, in ihrem 71. Jahre.

Dem Gebete aller Leser empfehlen wir die im letzten Monate verstorbenen Mitglieder des Gebetsapostolates, der Herz-Jesu-Bruderschaft und der Sühnungskommunion. Außerdem empfehlen wir ihnen die verstorbenen Ordensleute und Geistlichen. Folgende geistliche Herren gingen zur ewigen Ruhe ein: Hochw. A. Kolopp, am 22. März in Bucyrus, O.; hochw. M. J. Collins, O. S. A., am 7. März in Lansingburg, N. J.; hochw. D. Cusick, am 18. März in Dunmore, Pa.; hochw. P. D. Socha, O. S. F., am 23. März in Paul, Minn.; hochw. A. Sicard de Carufel, am 17. März in Crookston, Minn.; hochw. E. J. Durbin, am 22. März in Shelbyville, Ky.; hochw. F. Brinkhoff, am 31. März in St. Louis, Mo.; hochw. Wingerter, am 20. März in Oshkosh, Wis.; hochw. J. Quinn, am 26. März in Toledo, O.; hochw. Th. Beau, am 28. März in Sparta, Wis.; hochw. J. T. Jarboe, O. P., am 26. März in St. Joseph, Perry County, O.; hochw. T. Duggan, am 26. März in Winfield, Kas.; hoch. J. Hogan, am 6. April in Brooklyn, N. Y.; hochw. T. Wegmann, am 2. April in Dubuque, Ja.

General-Intention für den Monat Mai.

Bestimmt von Seiner Eminenz dem Kardinal-Präfekten der Propaganda und gesegnet von Seiner Heiligkeit Leo XIII.

Der christliche Soldat.

Die Gerüchte über Krieg, die sich jetzt beinahe überallhin verbreitet haben, geben dieser Intention eine wahrhaft große Wichtigkeit. Welch furchtbares Problem ist nicht der Krieg! Unser Herr ist der Gott des Friedens, und der Krieg ist, von verschiedenen Seiten betrachtet, göttlich: „Er ist es" sagt De Maistre, „sowohl durch die ihn umgebende geheimnißvolle Glorie, durch den den großen Feldherren gewährten Schutz, durch die Art, wie er erklärt wird, als auch durch die unbeschreibliche Macht, die den Erfolg desselben bestimmt." Aber kann heute, Angesichts der furchtbaren moralischen Zerrüttung, die man, aus dem modernen Geiste hervorgegangen, in den Kasernen und militärischen Gesellschaften antrifft, der Mann des Krieges, der Soldat noch christlich sein? Ja, sicherlich kann er es. Die Geschichte des gegenwärtigen und vergangener Jahrhunderte ist voll Beispiele edler Soldaten, die gute Christen waren. Groß wird immer das Mitgefühl des Priesters zum Soldaten sein, die Freimaurer hingegen sehen in den Militärkaplänen und in den von Religiosen geleiteten Erziehungsanstalten für zukünftige Offiziere eine große Gefahr, ja das größte Unglück. Doch wenn wir es recht betrachten, so macht das Leben im strengen Gehorsam, in der Hingebung und dem Opfer die Soldaten auf wunderbare Weise der Ausübung der christlichen Tugenden fähig. Aber es gibt heutzutage genug schlechte Menschen, die eifrig die Verführung und den geistlichen Ruin des Soldaten betreiben. Opfern wir deshalb unsere heißesten Gebeten dem hlsten Herzen Jesu für die Soldaten auf, und unterstützen wir, soweit es in unserer Macht steht, das Apostolat in seiner Aufgabe, nämlich in der Gewinnung dieser theueren Seelen.

— Die Reinheit des Herzens und das andächtige Gebet sind die Quelle der geistigen Freude. (Spruch des hl. Franziskus.)

Danksagungen dem göttlichen Herzen Jesu für empfangene Gebetserhörungen.

In Zukunft wird keine Gebetserhörung aufgenommen werden, wenn nicht das Anliegen genau angegeben worden ist. Alle Gebetserhörungen und Gebetsmeinungen werden unentgeltlich im „Sendbote" abgedruckt. Die volle Namensunterschrift muß unter der Gebetserhörung stehen, sonst wird dieselbe nicht abgedruckt. Kein Name wird veröffentlicht. Wenn man Antwort auf eine Anfrage wünscht, so lege man die nöthigen Poststempel bei. Alle Gebetserhörungen und Gebetsmeinungen müssen bis zum 12. des Monats eingereicht werden, um im folgenden Hefte zu erscheinen. Alle Geschäftssachen müssen von den Gebetsanliegen und Gebetsmeinungen getrennt sein.

Washington, D. C., 6. III. '87. In einer schweren Erkrankung nahm ich meine Zuflucht zu dem hlsten Herzen Jesu und Maria, versprach, eine hl. Messe lesen zu lassen und Veröffentlichung im „Sendbote". Ich wurde erhört. Lob und Dank den hlsten Herzen Jesu und Mariä. M. E.

Chicago, Ill., 24. III. '87. Tausend Dank den göttlichen Herzen Jesu und Mariens, sowie dem hl. Joseph und ganz besonders dem hl. Antonius für die Erhörung mehrerer Bitten in Betreff des Berufes und auch in Wiedererlangung von ausständigem Gelde. C. B.

Chicago, Ill., 20. III. '87. Wegen Mangel an Verdienst konnten wir den Zahlungen für unser Eigenthum nicht nachkommen und waren in Gefahr, es zu verlieren. Wir nahmen daher unsere Zuflucht zum hlsten Herzen Jesu und Maria, ließen eine hl. Messe zu deren Ehren lesen und versprachen, falls wir erhört würden, Veröffentlichung im „Sendbote". Dank dem hlsten Herzen Jesu und Maria für die Erhörung, denn wir bekamen kurz darauf Arbeit, sowie Mittel unsere Heimstätte zu erhalten, und erfüllen hiermit unser Versprechen. J. F.

Chicago, Ill., III. '87. Mein Mann war krank und der Verdienst knapp. Da unternahmen wir eine neuntägige Andacht zu Ehren der hlsten Herzen Jesu und Maria und ließen hl. Messen lesen. Es hat sich nun, den hlsten Herzen Jesu und Mariä sei tausendmal Dank, um Vieles gebessert. J. H.

Joliet, Ill., 11. IV. '87. 1. Eine gemüthskranke Person hatte einen Augenblick abgewartet, wo die sie bewachende Pflegerin in ein nächstgelegenes Zimmer gegangen, schnell die Gelegenheit benützt und durch ein Fenster eines Zimmers im ersten Stockwerk sich davongemacht. Trotz alles Suchens von mehreren Leuten gleich nach Entfernung derselben konnte man nichts von ihr ausfinden. Da empfahlen wir die Verschwundene dem hl. Herzen Jesu, versprachen eine Novene zum hl. Herzen und Veröffentlichung im „Sendbote", wenn die Kranke wieder unverletzt aufgefunden würde. Nach zwei Stunden wurde uns gemeldet, die Patientin an einem bestimmten Platze abzuholen. Dank dem hl. Herzen Jesu. S. M. B.

2. In einem innern Anliegen nahm S. A. in mehreren Novenen ihre Zuflucht zum hl. Herzen und hl. Namen Jesu, versprach Veröffentlichung im „Sendbote" und wurde erhört. Für Alles Lob und Dank dem göttlichen Herzen. S. M. B.

Teutopolis, Ill., 4. IV. '87. Mein Sohn gerieth vor längerer Zeit in die schreckliche Leidenschaft des Trunkes; alles Bitten und Mahnen war umsonst. In meiner Noth hielt ich eine neuntägige Andacht zu Maria von der immerwährenden Hilfe, eine neuntägige Andacht zum hl. Joseph und ließ eine hl. Messe lesen am hl. Joseph-Feste, und wenn ich erhört würde, so versprach ich, alljährlich am hl. Joseph-Feste eine Messe lesen zu lassen zur Danksagung und es im „Sendbote" zu veröffentlichen. Mögen doch Alle, die in Noth und Bedrängniß sind, ihre Zuflucht zu Maria von der immerwährenden Hilfe und zum hl. Joseph, dem großen Wundermann, nehmen. Lob, Preis und Dank für die Erhörung meiner Bitte. M. G.

Waterloo, Iowa, 18. III. '87. Ich litt an einem schlimmen Bein und hatte keine Aussicht auf Heilung desselben. Als nun einige Nachbaren von den vielen Gebetserhörungen im „Sendbote" sprachen, faßte ich ebenfalls Vertrauen. Ich nahm meine Zuflucht zum göttlichen Herzen Jesu und zum hl. Herzen Mariä. Mein Gebet wurde erhört. Ich versprach auch, drei hl. Messen lesen zu lassen und auf den „Sendbote" zu abonniren, welches ich hiermit auch thun möchte. Tausendmal Dank für die Erhörung. K. F.

Dubuque, Iowa, 11. III. '87. In einem großen Anliegen mit einem meiner Verwandten, welcher sich in Gesellschaften einließ, wo es nicht allein mehr Geld kostete, als er bestreiten konnte, sondern wo er auch beinahe alle Nacht sehr spät nach Hause kam, wodurch wir sehr viel Streitigkeiten und Unfrieden in der Familie hatten, nahm ich meine Zuflucht zum hl. Herzen Jesu und zu den armen Seelen, ließ eine hl. Messe zu Ehren des hl. Herzens Jesu halten, hielt eine neuntägige Andacht und versprach, falls ich erhört, es im „Sendbote" zu veröffentlichen. Vielen Dank dem hl. Herzen Jesu und den armen Seelen, bis jetzt bin ich erhört. Mögen Alle ihre Zuflucht zu dem hlsten Herzen Jesu und den armen Seelen nehmen.. M. S.

West Point, Iowa, 11. III. '87. Da meine liebe Mutter plötzlich schwer erkrankte und alle menschliche Hilfe erfolglos schien, nahmen

wir unsere Zuflucht zu den hl. Herzen Jesu und Mariä, versprachen zwei hl. Messen lesen zu lassen und Veröffentlichung im „Sendbote". Dank den hl. Herzen, wir sind erhört worden. M. H.

Westphalia, Kas., 18. III. '87. In einer Krankheit nahm ich meine Zuflucht zum göttlichen Herzen Jesu, zur schmerzhaften Mutter, zum hl. Joseph und den armen Seelen. Ich versprach zwei hl. Messen und zwei neuntägigen Andachten und wenn ich besser würde, es im „Sendbote" veröffentlichen zu lassen. Lob, Preis und Dank dem göttlichen Herzen Jesu, dem unbefleckten Herzen Mariä, dem hl. Joseph und den armen Seelen. Möchten doch alle Nothleidenden und Bedrängten ihre Zuflucht zum göttlichen Herzen Jesu nehmen. E. H.

Louisville, Ky., 21. III. '87. In einem großen Leiden nahm ich vertrauensvoll Zuflucht zum hlsten Herzen Jesu und fand Erhörung. Innigen Dank dafür. P. R.

Covington, Ky., 7. III. '87. Ich hatte eine offene Wunde am Beine, welche mir sehr viele Schmerzen verursachte und mich hinderte, meinen häuslichen Arbeiten nachzukommen. Ich nahm meine Zuflucht zum göttlichen Herzen Jesu, und ließ eine hl. Messe zum hl. Antonius lesen, mit dem Versprechen, es im „Sendbote" zu veröffentlichen. Gott sei Dank, ich bin erhört worden. H. B.

Louisville, Ky., 29. III. '87. Vielen Dank dem göttlichen Herzen Jesu für die Erhörung in einem gerichtlichen Prozesse. In der Bedrängniß nahm ich meine Zuflucht zum Gebete, hielt eine Novene und versprach die Erhörung im Sendbote zu veröffentlichen. Ganz gegen alles Erwarten kam die Sache bald zur Entscheidung. S. P.

Louisville, Ky., III. '87 Eine Person hatte von einem Halsübel sehr viel zu leiden. Wir nahmen unsere Zuflucht zum hlsten Herzen Jesu durch eine Novene. Mein Gebet ist erhört worden, wofür ich meinen Dank ausspreche. J. M.

Baltimore, Md., 22. III, '87. Ich war sehr gefährlich krank, und die Arzneien des Doktors halfen nicht, im Gegentheil, ich wurde immer schlimmer. Da nahm ich meine Zuflucht zum hl. Joseph und zum göttlichen Herzen Jesu, verrichtete eine Novene und versprach Veröffentlichung Am Feste des hl. Joseph, dem letzten Tage der Novene wurde ich auffallend besser, und hoffe nun vertrauensvoll, daß ich die völlige Gesundheit bald wieder erlangen werde. Ich komme hiermit meinem Versprechen nach und sage tausend und tausendmal Dank dem göttlichen Herzen und dem hl. Joseph; auch in vielen andern Anliegen habe ich Erhörung erlangt; ich schließe mich hiermit demüthig in die Gebetsmeinungen ein und verbleibe K. K.

Hancock, Mich:, 24. III. '87. Ich bin jetzt seit dem 27. Februar krank durch Gliederrheumatismus. Vor vierzehn Tagen war ich wiederum an die Arbeit gegangen, doch nur drei Schicht vermochte ich in der Mine zu arbeiten und mußte mich legen. Dazu kam noch, daß die Beine oberhalb der Knöchel ganz schwer, die Haut dick und ganz rothblau wurde. Ich brauchte ein ärztliches Mittel und in vier Tagen waren die Beine voll Blasen, Blut und Materie. Ich hielt eine Novene zu Ehren der zwei heil. Herzen und dem hl. Joseph und zum Troste der armen Seelen, mit dem Versprechen, es im „Sendbote" zu veröffentlichen, wenn ich sobald als möglich wieder gut würde. Anfangs konnte ich nicht stehen: ich kann wieder aufstehen und der Rheumatismus ist fort. Vielen Dank. F. H.

Sturgis, Mich., 14. III. '87. In der Krankheit unseres Kindes, welches viele Schmerzen auszustehen hatte, nahmen wir unsere Zuflucht zu den hlsten Herzen Jesu und Mariä, zu dem hl. Antonius und versprachen Veröffentlichung im „Sendbote". Preis und Dank den hl. Herzen Jesu und Mariä, dem hl. Antonius für die Erhörung. G. u. K. S.

St. Louis, Mo., 23. III. '87. Ich litt lange Zeit an einem Bruch, der mich zwang, ärztliche Mittel anzuwenden, doch schien Alles vergebens. Ich nahm meine Zuflucht zum lieben Gott, ließ vier heilige Messen lesen und bin einigermaßen schon erhört worden. Möchten doch alle Leidenden auch ihre Zuflucht zum göttlichen Arzte nehmen. M. P.

St. Joseph, Mo., 22. III. '87. Ich hatte in 7 Jahren nicht mehr gebeichtet und die hl. Sakramente nicht mehr empfangen. Immer, wenn ich dachte, ich wolle endlich beichten, dann fehlte mir wieder der Muth und das Gottvertrauen, so daß ich mich Jahre lang in einem verzweifelten Seelenzustande befand. Als ich öfters die Gebetserhörungen im „Sendbote" las, faßte ich Muth und ließ zwei hl. Messen zu Ehren der hlsten Herzen Jesu und Mariä lesen, hielt eine neuntägige Andacht und darnach ließ ich eine hl. Messe zum Troste der armen Seelen lesen. Mein Gebet ist erhört worden, indem ich zwei Wochen darnach die hl. Sakramente empfing. Tausendmal Dank für die Erhörung. Mögen doch alle Sünder, die sich in einer Seelennoth befinden, ihre Zuflucht zu den hlsten Herzen nehmen. M. K. K.

St. Paul, Minn., 12. III. '87. Weil ich schon ein Jahr lang krank war, nahm ich meine Zuflucht zu den hlsten Herzen, ließ sechs hl. Messen lesen und wollte die Erhörung im „Sendbote" offenbaren. Ich bin erhört worden und danke dafür. M. B.

Farmington, Minn., 2. III. '87. Als meine Frau heftige Schmerzen in der Seite hatte, nahmen wir mit Vertrauen unsere Zuflucht zum hl. Herzen Jesu und versprachen, eine neuntägige Andacht zum hl. Herzen Jesu zu halten und, falls wir erhört werden, es im „Sendbote" zu veröffentlichen. Die Schmerzen wurden geheilt. Viel tausendmal Dank dem hl. Herzen Jesu und Mariä. Möchten doch Alle das hlste Herz Jesu in Anliegen und Schmerzen um Hilfe anrufen. J. M. L.

St. Joseph, Minn., 10. III. '87. Ich habe mir diesen Winter eine starke Verkältung am Halse zugezogen, wodurch derselbe anschwoll, und zugleich ein Lungenfieber im Anzuge war. Deshalb nahm ich meine Zuflucht zum göttlichen Herzen Jesu, zu der Mutter Gottes von der immerwährenden Hilfe und zu dem hl. Antonius von Padua, ließ eine hl. Messe lesen und

versprach, es im „Sendbote" zu veröffentlichen. Tausendmal Dank dem göttlichen Herzen Jesu, seiner lieben Mutter von der immerwährenden Hilfe und dem hl. Antonius von Padua, ich bin erhört worden und wieder gesund. H. B.

St. Paul, Minn., 2. IV. '87. In einer sehr wichtigen Sache, nämlich in einem Prozesse, wo sehr Vieles auf dem Spiele stand, den meine Eltern gezwungen waren, zu führen, um zu ihrem Rechte zu kommen, nahmen wir Alle unsere Zuflucht zu dem göttlichen Herzen Jesu, dem unbefleckten Herzen Maria und dem hl. Joseph. Meine Eltern ließen mehrere hl. Messen lesen zu Ehren des hlsten Herzens Jesu. Unsern innigsten Dank, wir sind erhört worden. M. H.

Omaha, Nebr., 14. III. '87. Vor einigen Wochen bekam ich zwei Mal kurz nach einander sehr heftige Magenkrämpfe. In diesen großen Schmerzen nahm ich meine Zuflucht zum hl. Herzen Jesu, zu Maria und Joseph, versprach jedes Mal die Veröffentlichung im „Sendbote" und ließ zwei hl Messen lesen. Bald nach dem Versprechen wurde ich erhört. Auch habe ich die hl. Herzen angerufen um glückliche Geburt, welches auch sehr gut und rasch vorüber ging. Ewiger Dank dem hl. Herzen Jesu, Maria und dem hl. Joseph. M. O.

New York, N. Y., 14. '87. Weil ich oft von schweren Versuchungen geplagt wurde, nahm ich meine Zuflucht zu den hlsten Herzen Jesu und Mariä, hielt meine zwei Novenen und versprach, die Befreiung im „Sendbote" zu veröffentlichen, falls ich erhört würde. Tausendmal Dank für die Erhörung. T. U.

Brooklyn, N. Y., 21. III. '87. Dank dem hlsten Herzen Jesu für die Bekehrung einer Protestantin. X R.

Poughkeepsie, N. Y., 20. III. '87. Ich und meine Frau waren beide krank, so daß schlimme Folgen daraus hätten entstehen können. Ich nahm meine Zuflucht zu den hlsten Herzen Jesu und Mariä und zum hl. Joseph und versprach, die Erhörung zu veröffentlichen. Vielen Dank für die Erhörung. J. B. W.

Middle Village, N. Y., 21. III. '87. Durch die Fürbitten der allerseligsten Jungfrau, des hl. Joseph und des hl. Antonius bin ich von einem heftigen Kopfleiden befreit worden. Ich hatte auch eine hl. Messe zum Troste der armen Seelen versprochen. R. E. K.

Rochester, N. Y., 1. IV. '87. Mein Bruder ging längere Zeit nicht mehr zur Kirche und war auch überhaupt sehr trotzig und verkehrt. Alle Bitten und Ermahnungen seitens meiner Mutter schienen umsonst. Da nahm ich vertrauensvoll meine Zuflucht zum hl. Herzen Jesu und zu Maria, der Mutter von der immerwährenden Hilfe, und versprach Veröffentlichung im „Sendbote", wenn ich erhört würde. Jetzt spreche ich meinen innigsten Dank dem hl. Herzen Jesu und der lieben Mutter Maria aus, denn mein Bruder kommt jetzt seinen Christenpflichten wieder nach und hat sich auch übrigens ganz verändert. Auch möchte ich noch eine andere junge Person, die ihre Religionspflichten vernachlässigt, dem allgemeinen Gebete empfehlen. M. D.

Buffalo, N. Y., 11. IV. '81. Um meinem Versprechen nachzukommen, welches ich schon längst hätte erfüllen sollen, sende ich Dieses. Vor einigen Jahren war ich kränklich. Da nahm ich meine Zuflucht zu dem göttlichen Herzen Jesu und zu dem unbefleckten Herzen Mariä. Meine Bitte wurde erhört. Auch in anderen Anliegen wurde ich erhört. Ich statte hiermit meinen innigsten Dank den zwei hlsten Herzen ab. M. S.

Cincinnati, O., 16. III. '87. In einer Angelegenheit, wo eine Summe von $210.00 verloren oder gestohlen war, nahm ich vertrauensvoll meine Zuflucht zum hl. Antonius, ließ eine hl. Messe lesen und versprach, die allenfallsige Erhörung zu veröffentlichen. Trotz allen Suchens konnten wir das Geld nicht mehr finden. Erst am achten Tage nachher fand ich dasselbe an einem Orte, wo ich schon oft mit der größten Sorgfalt gesucht hatte. Zum Dank versprach ich eine hl. Messe zu Ehren der hlsten Herzen Jesu und Mariä, zum Troste der armen Seelen. Tausendmal Dank. E. H.

Cincinnati, O., 23. III. '87. Mein Bruder war lange Zeit außer Arbeit. Da nahm ich meine Zuflucht zum göttlichen Herzen Jesu, hielt eine neuntägige Andacht, betete während dieser Zeit den hl. Rosenkranz, versprach eine hl. Messe lesen zu lassen und, im Falle der Erhörung, es im „Sendbote" zu veröffentlichen. Dank dem göttlichen Herzen Jesu für die Erhörung meiner Bitte. C. B.

Cincinnati, O., 19. III. '87. Eine Mutter hatte bitteren Kummer mit ihrer Tochter. Sie nahm ihre Zuflucht zum hl. Joseph, ließ drei hl. Messen lesen und versprach, auf den „Sendbote" weiter zu abonniren und die Erhörung darin zu veröffentlichen. Ihr Gebet wurde erhört. F. H.

Cincinnati, O., 14. III. '87. Durch Freundesmund hörte ich vom „Sendbote" und las auch die vielen Erhörungen, die monatlich darin erscheinen. Dadurch wurde auch mein Vertrauen erregt, ebenfalls in meiner Arbeitslosigkeit meine Zuflucht zum hlsten Herzen Jesu zu nehmen. Meine Bitte wurde baldigst erhört. In einer Krankheit erhielt ich ebenfalls auf inniges Gebet und nach dem Gebrauch des Wassers von Lourdes meine Gesundheit wiederum. Ich spreche für diese Gnaden meinen Dank aus. H. F.

Cincinnati, O., 28. III. '87. Als ich plötzlich schwer erkrankt und der Arzt meiner Familie das Schlimmste befürchtete, nahm ich meine Zuflucht zum göttlichen Herzen Jesu und der Mutter von der immerwährenden Hilfe und zu dem hl. Joseph, versprach eine Novene zu halten, eine hl. Messe und Veröffentlichung im „Sendbote". Ich wurde bald erhört. Tausend Dank dem göttlichen Herzen Jesu, seiner lieben Mutter und dem hl. Joseph. J. M. K.

Cincinnati, O., 30. III. '87. In einer Krankheit nahm ich meine Zuflucht zu den hl. Herzen Jesu und Maria. Ich fand baldige Erhörung. Dank den hl. Herzen Jesu und Maria. L. W.

Cincinnati, O., 17. III. '87. In heftigen Kopfleiden und Zahnschmerzen nahm ich meine Zuflucht durch eine neuntägige Andacht zur Mutter Gottes und gebrauchte Wasser von Lourdes. Noch in derselben Nacht wurde ich erhört. Herzlichen Dank. K. E.

Cincinnati, O., 30. III. '87. Als ich mit ungerechtfertigter Aengstlichkeit geplagt wurde, nahm ich meine Zuflucht zu den Heiligen Antonius und Ignatius und erhielt Erhörung. Ich versprach die Erhörung im „Sendbote" zu veröffentlichen. E. M. B.

Cincinnati, O., 14. III. '87. Nach einer sehr gefährlichen Operation behielt ich eine offene Wunde, welche unheilbar zu sein schien. Wir nahmen deshalb unsere Zuflucht zum göttlichen Herzen Jesu, machten eine neuntägige Andacht, opferten eine heilige Kommunion auf, gebrauchten das Wasser von Lourdes und ließen eine hl. Messe zu Ehren der unbefleckten Empfängniß lesen, und schon am zweiten Tage der neuntägigen Andacht fing meine Wunde an zu heilen, und ich bin jetzt ganz vollkommen gesund. Möchten doch alle ihre Zuflucht zum göttlichen Herzen Jesu und seiner gebenedeiten Mutter nehmen. Darum Lob, Dank und Preis dem göttlichen Herzen Jesu und der Mutter von der immerwährenden Hilfe. K. O.

Cincinnati, O., 15. III. '87. Da mein Mann längere Zeit ohne Arbeit war und auch keine Aussicht hatte, Arbeit zu bekommen, da nahm ich meine Zuflucht zum göttlichen Herzen Jesu, zur allerseligsten Maria und dem hl. Joseph und versprach eine Novene. Dank dem göttlichen Herzen Jesu und den oben genannten Heiligen fand ich Erhörung. A. D.

Cincinnati, O., 15. III. '87. Vor kurzer Zeit war ich schwer erkrankt, da nahm ich meine Zuflucht zum göttlichen Herzen Jesu, zur allerseligsten Maria und dem hl. Joseph, versprach eine Novene und zwei hl. Messen. Dank dem göttlichen Herzen Jesu und den oben genannten Heiligen, fand ich schon am dritten Tage Erhörung. — In einem andern schweren Anliegen nahm ich meine Zuflucht zum göttlichen Herzen Jesu und der allerseligsten Maria versprach, neun Mal nach Mt. Adams zu gehen und Dank den Obengenannten fand ich Erhörung. M. L. B.

Urbana, O., 3. IV. '87. Unser Kind war zwei Mal sehr schwer krank geworden. In beiden Fällen nahmen wir unsere Zuflucht zum hlsten Herzen Jesu und versprachen eine hl. Messe. Das Kind wurde wieder gesund. Unser Mädchen war auch krank geworden, und ich selbst hatte große Schmerzen auszustehen. Wiederum nahmen wir unsere Zuflucht zum hlsten Herzen Jesu und versprachen hl. Messen. Tausendmal Dank, unser Vertrauen wurde belohnt. G. F.

Defiance, O., 27. III. '83. Ich möchte meinen innigsten Dank aussprechen dem heiligen Herzen Jesu und dem unbefleckten Herzen Maria und dem hl. Joseph und den armen Seelen. Ich bekam solche Schmerzen in meinem linken Fuß, daß ich nicht mehr im Stande war, darauf zu stehen. Ich versprach eine 9tägige Andacht und eine hl. Messe, und wurde auch gleich erhört. F. B.

Fremont, O., III. '87. In Krankheiten meiner Familie, wo nichts helfen wollte und mir nicht die Mittel zu Gebote standen, beständig ärztliche Hilfe herbeizuziehen, nahm ich, durch das Lesen der vielen Gebetserhörungen im „Sendbote" aufgemuntert, meine Zuflucht zum hlsten Herzen Jesu, zur Mutter von der „Immerwährenden Hilfe" und zum hl. Joseph, hielt eine neuntägige Andacht zum hl. Joseph und zum hl. Aloisius und ließ drei hl. Messen lesen. Dank, dem liebenswürdigsten Herzen Jesu und der Fürbitte seiner gebenedeiten Mutter und der genannten beiden Heiligen, gingen die Krankheiten vorüber und mein vertrauensvolles Gebet fand Erhörung. E. K.

Fremont, O., 19. III. '87. In einer Geschäftsangelegenheit, welche mich sehr beängstigte, nahm ich meine Zuflucht zum hl. Joseph, hielt eine neuntägige Andacht, ließ eine hl. Messe zu seiner Ehre lesen und versprach, im Falle der Erhörung, es im „Sendbote" zu veröffentlichen. Dank dem hl. Joseph für die gütige Erhörung. M. S.

St. Henrys, O., 10. III. '87. Mit dankbarem Herzen schicke ich Ihnen diese Gebetserhörung. In einer gefährlichen Krankheit, wo ich selbst meinen Tod erwartete, nahm ich vertrauensvoll meine Zuflucht zu den hlsten Herzen Jesu und Mariä, zu den Heiligen Joseph und Antonius, versprach zwei hl. Messen und Veröffentlichung im „Sendbote", wenn ich Erhörung finden würde. Mein Vertrauen wurde belohnt. A. M. J.

Blairsville, Pa., 12. III. '87. In einer schweren Krankheit meiner Frau hielten wir eine neuntägige Andacht zu Ehren der hlsten Herzen Jesu und Mariä zum Troste der armen Seelen und versprachen, eine hl. Messe lesen zu lassen und die Erhörung im „Sendbote" zu veröffentlichen. Ehe die Novene beendet war, wurden wir erhört. Deshalb Lob und Dank den hl. Herzen Jesu und Mariä und den armen Seelen. Möchten doch Alle vertrauensvoll ihre Zuflucht zu ihnen nehmen. A. F.

St. Marys, Pa., 12. III. '87. Vor drei Wochen erkranken unsere Kinder so schnell, daß alle Zeichen vorhanden waren, als ob das Scharlachfieber eintreten wollte. Selbst der Arzt machte uns darauf aufmerksam; deshalb nahmen wir unsere Zuflucht zum göttlichen Herzen Jesu und versprachen, eine hl. Messe lesen zu lassen, wenn es nicht so weit käme. Jetzt sind sie wieder, Gott Lob, gesund. Dank dem göttlichen Herzen Jesu für die Erhörung. H. H.

Pittsburgh, Pa., 26. III. '87. Ich bin unter Anrufung des göttlichen Herzens Jesu und des unbefleckten Herzens Maria von einer Ohnmacht befreit worden, in welche ich dreiviertel Stunden bewußtlos war.— Deshalb meinen innigsten und ewigen Dank dem erbarmungsvollsten Herzen Jesu und seiner gebenedeiten unbefleckten Mutter in alle Ewigkeit. B. N.

Reading, Pa, 31. III. '87. Mein Kind war nie recht gesund, obgleich ich Alles that, was mir der Arzt rieth, doch Alles vergebens. Auch bekam es noch einen sehr starken Husten, gegen den der Arzt nichts thun konnte. Da nahm ich meine Zuflucht zu den 5 Wunden und zu der Mutter Gottes und versprach, es im „Sendbote" zu veröffentlichen. Ich wurde erhört. Ewiger Dank sei gesagt für die große Gnade. K. K.

Marienfeld, Tex., 22. III. '87. Ich möchte Sie ersuchen, unsere Danksagung dem göttlichen Herzen Jesu zu veröffentlichen, für die fast wunderbare Rettung unserer Leute bei einem

Unglück in der Kirche. Erst im Winter und Frühjahr des vorigen Jahres gebaut, war die Fronte oder wenigstens der Giebel baufällig, theils des schlechten Materials wegen, das der Baumeister angewandt, theils der schlechten Arbeit wegen. Noch vor Vollendung des Baues wurde die Spitze des Giebels im Januar vorigen Jahres heruntergeworfen und verletzte einen Mann von 60 Jahren der Art, daß er stets Krüppel bleiben wird. Die beschädigte Stelle wurde zwar wieder ausgebessert, aber immer deutlicher sah man mit der Zeit, daß der Giebel nicht im Stande wäre, die Gewalt der Stürme, welche in diesem Jahre weit größer sich zeigte, als in früheren, auszuhalten. Wir ließen deshalb einen neuen Giebel im Innern der Kirche aufführen und schon meinten wir, jetzt in so weit glücklich uns halten zu können, da der neue Giebel jetzt fertig wäre, und im Falle der alte auch falle, die Kirche keinen Schaden leiden könne, als auf einmal der Ruf erschallt: „Der Giebel ist eingestürzt." Neun Mann, fast aller Religiosen, standen auf dem Gerüste, und trotzdem mehrere mit der Mauer herunterkamen, 20—30 Fuß hoch, hatte keiner eine ernstliche Verletzung. Einer mußte selbst aus dem Schutt herausgezogen werden, da er vollständig von demselben bedeckt war, doch außer einer kleinen Wunde hinter dem Ohr und einiger Hautverletzungen am Knie und dem Gesicht, fehlt ihm nicht das Geringste, und macht derselbe wieder Alles mit, wie früher. Nur dem göttlichen Herzen Jesu, seiner gebenedeiten Mutter Maria und dem hl. Joseph, den wir durch eine besondere Andacht in diesem Monate täglich verehren, weiß ich es zuzuschreiben. Möge das nämliche göttliche Herz auch unsere Bitten erhören, um einen gedeihlichen Regen, denn bisher war derselbe so gering, daß man nicht einmal an eine Aussaat denken konnte, weshalb ich noch einmal dringend um das Gebet der Vereins-, resp. Bruderschaftsmitglieder bitte. Auch möchte ich noch dem allgemeinen Gebete empfehlen den glücklichen Ausbau unserer Kirche sowie die Erlangung der für die Kirche und das Kloster nothwendigen Mittel. F. B. O. C.

Wheeling, W. Va., 19. III. '87. Um passende Stellung zu erhalten, die ich lange Zeit nicht bekommen konnte, nahm ich meine Zuflucht zu den hochheiligsten Herzen Jesu und Maria, betete fleißig den hl. Rosenkranz und versprach Veröffentlichung im „Sendbote" und Abonnement auf denselben, falls ich erhört würde. Den hl. Herzen Jesu und Mariä hiermit öffentlich tausendfachen Dank für die Erhörung meiner Bitte. Möchten doch alle Bedrängten ihre Zuflucht zu den hl. Herzen nehmen, sie werden sicherlich erhört werden. W. H. P.

Milwaukee, Wis., 19. III. '87. In einer gefährlichen Operation an meiner Brust nahm ich meine Zuflucht zu den hlsten Herzen Jesu und zum hl. Joseph, hielt eine neuntägige Andacht und versprach eine hl. Messe. Ich bin Gott sei Dank wieder gesund. M. W.

Charlesburgh, Wis., 12. III. '87. Mein Bein war so schwer erkrankt, daß selbst der Arzt glaubte, es würde nie mehr heilen. Ich nahm meine Zuflucht zum göttlichen Herzen Jesu und Maria, versprach es im „Sendbote" zu veröffentlichen und ihn zu halten, so lange ich lebe. Lob, Preis und Dank dem hlsten Herzen, mein Bein wurde wieder geheilt. A. S.

Milwaukee, Wis., 15. III. '87. Mein Kind erkrankte so schwer, daß der Arzt den baldigen Tod erwartete. In meiner Bedrängniß nahm ich meine Zuflucht zu der immerwährenden Hilfe unserer lieben Frau. In einigen Stunden fand ich Erhörung. Dank für die Gnade. M. K. K.

Charlesburgh, Wis., 3. IV. '87. Bei der Arbeit eines neuen Baues habe ich mir meine rechte Hand zerquetscht. Ich hatte große Schmerzen und konnte lange Zeit hindurch nicht arbeiten, wodurch ich mit meiner Familie in große Verlegenheit kam. Da nahmen wir unsere Zuflucht zum göttlichen Herzen Jesu, zu Maria von der immerwährenden Hilfe, verrichteten eine neuntägige Andacht, versprachen eine hl. Messe lesen zu lassen und es im „Sendbote" zu veröffentlichen. Wir sind erhört worden. Darum tausendmal Dank dem göttlichen Herzen Jesu und Maria von der immerwährenden Hilfe. A. S.

New Cassel, Wis., III. '87. Einer Pflicht, die ich dem göttlichen Herzen Jesu schuldig bin, will ich nachkommen, indem ich Folgendes veröffentliche. Ich litt an einem schlimmen Fuß. Aerzte konnten ihn nicht verbessern, sondern nur verschlimmern. Zuletzt erklärten dieselben, er müsse abgenommen werden. Auf den Rath des Seelsorgers hielt ich eine Novene zu Ehren des hlsten Herzens Jesu, empfing während derselben die hl. Sakramente, ließ eine hl. Messe lesen zu Ehren des hl. Herzens Jesu und machte das Versprechen, im Falle der Heilung, dieses im „Sendbote" zu veröffentlichen. Ganz wie zufällig, kam ein Arzt, an den wir nicht dachten, und gab verschiedene Salben, welche ich benützte und jetzt ist der Fuß fast ganz hergestellt. Dem göttlichen Herzen Jesu dafür Lob, Preis und Dank. T. B.

Sheboygan, Wis., 7. III. '87. In großen Seitenschmerzen nahm ich meine Zuflucht zum allerhlsten Herzen Jesu und der schmerzhaften Mutter Gottes, mit dem Versprechen, täglich einen Monat lang den schmerzhaften Rosenkranz zu beten, wenn ich Linderung erhielte. Mein Vertrauen wurde gleich belohnt, darum tausendmal Dank. P. K.

Außerdem erhielten wir Danksagungen für Erhörungen in verschiedenen Anliegen, die aber nicht genau angegeben sind: Philadelphia, Pa., 10. III. '87. H. H. — Menesha, Wis., 14. III. '87. N. M. — Cincinnati, O., 15. III. '87. L. B. — Naperville, Ill., 12. III. Frau J. S. — Detroit, Mich., 14. III. '87. Fam S. — Williamsburgh (Brooklyn), N. Y., 13. III. '87. J. u. M. G. — Dayton, O., 14. III. '87. N. B. — Fond du Lac, Wis., 20. III. '87. M. N. S. — Norwalk, O., 27. III. '87. A. K. — New York, N. Y., 28. III. '87. — Batesville, Ind., III. '87. G. F. M. — Cincinnati, O., 25. III. '87. J. N. — Nauvoo, Ill., 30. III. '87. C. J. N. — St. Cloud, Wis., 1. IV. '87. A. D. — Cincinnati, O., 8. IV. '87. M. B. (zwei Anliegen). — Milwaukee, Wis., 6. IV. '87. J. N. — New Ulm, Minn., 7. IV. '87. S. P. (zwei Anliegen).

Gebetsmeinungen für den Monat Mai.*)

Allgemeine Meinung.

Der christliche Soldat.

Besondere Meinungen.

1. **Dritter Sonntag nach Ostern.** Philipp und Jakob. Die Erzdiözese und die Diözesen der Provinz Baltimore; Genesung vieler Kranken; Geduld in Leiden; Rath und Beistand in zeitlichen Anliegen; die Anliegen vieler Priester; nach Meinung. Apostolat, Bruderschaft und Rosenkranz.**)
2. **Montag.** Schutzfest des hl. Joseph. Die Erzdiözese und die Diözesen der Provinz Boston; die Anliegen einer Ordensoberin; Aufhebung ärgerlicher Bekanntschaften; einige Augenleidende; Erkenntniß des Berufes; viele Brautpaare; nach Meinung.
3. **Dienstag.** Kreuz Auffindung. Die Erzdiözese und die Diözesen der Provinz Chicago; Gehorsam für alle Söhne und Töchter; Segen in zeitlichen Anliegen; die Schulen; alle armen Seelen, besonders verstorbene Mitglieder von St. Vinzenz de Paula Konferenzen.
4. **Mittwoch.** Monika. Die Erzdiözese und die Diözesen der Provinz Cincinnati; Aufhebung von Aergernissen; Geduld in großer Prüfung; Erfolg im Studium; viele Katholiken, die durch gemischte Ehe in Gefahr stehen, ihren Glauben zu verlieren; nach Meinung. Beförderer.**)
5. **Donnerstag.** Pius V. Die Erzdiözese und die Diözesen der Provinz Milwaukee; Gnade der aufrichtigen Bekehrung für Viele; Standhaftigkeit im Bekenntnisse des Glaubens; Eifer im Guten für viele leichtsinnige Männer; Friede und Eintracht in allen Familien; zwei Reisende. Bruderschaft und hl. Stunde.**)
6. **Freitag.** Johann. Die Erzdiözese und die Diözesen der Provinz New Orleans; Bekehrung der Trunkenbolde; Bekehrung vieler abgefallenen Familien; Gebetseifer für alle Mütter; zwei dringende Anliegen; nach Meinung. Apostolat und Bruderschaft.**)
7. **Samstag.** Stanislaus. Die Erzdiözese und die Diözesen der Provinz New York; Geduld für alle kränklichen Personen; Bau einer Herz-Jesu-Kirche; Aufhebung der Aergernisse in vielen Gemeinden; Anliegen vieler Schwestern.
8. **Vierter Sonntag nach Ostern.** Die Erzdiözese und die Diözesen der Provinz Oregon; Bau mehrerer Kirchen; die Anliegen vieler Priester; Arbeit für viele Beschäftigungslose; nach Meinung; die Schulen; die Vereine; die Sodalitäten. Apostolat und Bruderschaft.**)
9. **Montag.** Gregor von Nazianz. Die Erzdiözese und die Diözesen der Provinz Philadelphia; Eifer für die Mitglieder des Gebetsapostolates; Anliegen der Ordensobern; Fortschritt im Studium für viele Studirende; die Lehrer.
10. **Dienstag.** Felix. Die Erzdiözese und die Diözesen der Provinz San Francisco; die häusliche Andacht; die Anliegen der Schwesterngenossenschaften; Erfolg in einem Unternehmen zu Ehren des göttlichen Herzens Jesu; Aufnahme in den Ordensstand.
11. **Mittwoch** Mamentus Die Erzdiözese und die Diözesen der Provinz St. Louis; die Vinzenz de Paula-Konferenzen; ein schweres Augenleiden; Heilung eines irrsinnig gewordenen Ordensmannes; Erfolg in drei wichtigen Anliegen.
12. **Donnerstag** Pankratius. Die Erzdiözese und die Diözesen der Provinz Santa Fé; die heranwachsende Jugend; Bekehrung irregeleiteter Katholiken; die Vereine und Bruderschaften; nach Meinung. Heilige Stunde.**)
13. **Freitag.** Servatius. Die Kirche in England und den englischen Besitzungen; Mitwirkung mit der Gabe des hl. Geistes; Bau eines Kolleges; mehrere Schulen; viele wichtige Anliegen; Bekehrung tiefgefallener Familien und Aufhebung der Aergernisse; nach Meinung.
14. **Samstag.** Bonifazius. Die Kirche in Mexiko und Central-Amerika; Bau eines Klosters und einer Pfarrkirche; Verbreitung und Wirksamkeit von vier guten Büchern; die Anliegen eines Geschäftsmannes; nach Meinung.
15. **Fünfter Sonntag nach Ostern.** Sophia. Die Kirche in der österreich-ungarischen Monarchie; Aufhebung des Kulturkampfes; die Anliegen eines Ordenspriesters, die er täglich in der hl. Messe empfiehlt; nach Meinung. Bruderschaft.**)
16. **Montag.** Johann von Neg. Die Kirche in Süd-Amerika; Aufhebung des Kulturkampfes; die Anliegen der Ordensobern; Aufhebung aller gefährlichen Bekanntschaften; glückliche Ehen; gute Väter und Mütter; die Anliegen der Priester.

***) Hundert Tage Ablaß für jedes Gebet und gute Werk, das man nach diesen Meinungen aufopfert.**

**) Vollkommener Ablaß für die Mitglieder des hl. Rosenkranzes, Gebetsapostolates und Herz-Jesu-bruderschaft; ferner für heilige Stunde und Beförderer.

17. **Dienstag.** Paschalis. Die Kirche in Spanien und Portugal; die Anliegen eines Mitgliedes einer St. Vinzenz-Konferenz; die Anliegen vieler Mütter; Friede und Eintracht in allen Familien.
18. **Mittwoch.** Venantius. Die Kirche in den nordischen Ländern; ein Orden; eine Familie; die Schulen; eine neue Kirche; viele Bedrängte; nach Meinung; zwei Studenten; Beruf zum Ordensstand.
19. **Donnerstag. Christi Himmelfahrt.** Die Kirche im Deutschen Reich; mehrere Bitten an die hl. Familie; viele Anliegen; Erfolg im Streben nach Aufnahme in einen Orden; Standhaftigkeit im Glauben für Alle; Befreiung von schrecklichen Seelenleiden und schweren Versuchungen. Apostolat, Bruderschaft und Hl. Stunde.*)
20. **Freitag.** Bernardin. Die Kirche in Frankreich; Bekehrung der Flucher; Bewahrung des hl. Glaubens in den Gefahren; Erfolg in den katholischen Unterrichtsanstalten; mehrere Ordenskandidaten.
21. **Samstag.** Ubald. Die Kirche in Italien; die Missionen der Redemptoristen; die Schulen, Klöster und Kirchen derselben; viele Jünglinge, die ihren Eltern viel Kummer bereiten; Bekehrung der Männer.
22. **Sechster Sonntag nach Ostern.** Julie. Die Kirche in Belgien und Holland; Entfernung von lasterhaften Häusern; die Missionen der Jesuiten; die Kollegien und Kirchen derselben; Beilegung eines langjährigen Zwistes in einer Familie; nach Meinung. Bruderschaft.*)
23. **Montag.** Desiderius. Die Kirche in Rußland und den slavischen Ländern; die Missionen der Benediktiner; die Klöster, Kirchen und Schulen derselben; Bekehrung eines Freigeistes; Eifer aller Frauen in Erfüllung ihrer Pflichten.
24. **Dienstag.** Maria Hilf. Die Kirche in Griechenland und der Türkei; die Missionen der Franziskaner, Kapuziner und Konventualen; die Kirchen, Schulen und Klöster derselben; die Männer der Vereinigten Staaten.
25. **Mittwoch** Gregor. Die Kirche in China und Japan; die Missionen der Dominikaner; die Schulen, Kirchen und Klöster derselben; die Seminarien und Seminaristen; viele kranke Schwestern; nach Meinung. Beförderer.*)
26. **Donnerstag.** Philippus. Die Kirche in Ostindien; die Missionen der Väter vom kostbaren Blute; die Klöster, Kirchen und Schulen derselben; mehr Eifer für das Gebet; Geduld in Leiden; nach Meinung. Hl. Stunde.*)
27. **Freitag.** Magdalena. Die Kirche in Afrika; die Missionen der Väter vom hl. Kreuze; die Klöster, Kirchen und Schulen derselben; Eifer für die Mitglieder des Gebets-Apostolates.
28. **Samstag.****) Wilhelm. Die Kirche in Australien; Gründung einer neuen Indianer-Mission nebst Schule und Schwesternhaus; die Waisenhäuser; die Spitäler; die Frauen der Ver. Staaten; nach Meinung.
29. **Pfingsten** Die Kirche in allen bedrängten Theilen der Welt; die Mitglieder der Sühnungskommunion; Bekehrung der Unkeuschen; die Jungfrauen der Ver. Staaten; nach Meinung. Apostolat, Bruderschaft und Rosenkranz.*)
30. **Pfingstmontag.** Die ärmsten Missionen: alle noch nicht erhörten Gebetsanliegen; die Bekehrung eines Freigeistes; Aufhebung der Aergernisse in einer Gemeinde; nach Meinung.
31. **Dienstag.** Angela. Ein betrübtes Ehepaar wegen großer Prüfung; Gnaden zur eifrigen Erfüllung ihrer Standespflichten für Eltern; viele besondere Anliegen; mehrere Anliegen einer Ordensschwester; die Erstkommunikanten einer Gemeinde; schwere Seelenleiden; nach Meinung.

Aufopferungs-Gebet.

Herr Jesus Christus! In Vereinigung mit jener göttlichen Meinung, mit welcher Du selbst Gott dem Herrn Lobpreisungen durch Dein heiligstes Herz einst auf Erden dargebracht hast, und noch jetzt ohne Unterlaß im allerheiligsten Altarssakramente auf der ganzen Welt bis zum Ende der Zeiten darbringst, und zur Nachahmung des heiligsten Herzens der allerseligsten allzeit makellosen Jungfrau Mariä, opfere ich Dir auf heute und in jedem Augenblicke dieses Tages alle meine Absichten und Gedanken, alle meine Gefühle und Wünsche, alle meine Werke und Worte. Amen.

Im Besonderen opfere ich sie Dir auf, damit Dein hlstes Herz die noch guten Soldaten bewahren, und die bereits an Glauben und Sitten Schiffbruch Leidenden wieder aufrichten, allen aber in dem für ihr Seelenheil so gefahrvollen Zustande mit Deiner mächtigen Hilfe Beistand leisten wolle.

Herr Jesu, schütze mit Deinem heiligen Herzen unsern heiligen Vater, den Papst.

Hlste Herzen Jesu und Mariä, rettet die Kirche und Amerika.

O süßes Herz meines Jesu, mache, daß ich Dich immer mehr liebe. (Jedesmal 300 Tage Ablaß; einmal im Monat, wenn täglich gebetet, vollkommener Ablaß. Pius IX. 26. Nov. 1876.)

---

*) Vollkommener Ablaß für die Mitglieder des hl. Rosenkranzes, Gebetsapostolates und Herz-Jesu-Bruderschaft; ferner für heilige Stunde und Beförderer.

**) Vigilfasttag.

Der Sendbote

des

Göttlichen Herzens Jesu.

Monatsschrift des Gebetsapostolates.

P. Maximilian Schaefer, O. S. F.
Central-Direktor des Gebetsapostolates für die deutschen Katholiken der Ver. Staaten,
besorgt bereitwilligst **Aggregations-Diplome** für das **Gebetsapostolat** und die **Herz-Jesu-Bruderschaft, Aufnahmescheine** in das **Gebetsapostolat**, in die **Herz-Jesu-Bruderschaft** und die **Sühnungskommunion**, und **Rosenkranzkarten**. Man adressire: **"Sendbote", 593 Vine Street, Cincinnati, O.**

Heft 6. 14. Jahrgang. 1887.

(Für den „Sendbote.")

Klagen des Herzens Jesu.

VI. Ich bin die Weisheit; wer folgt meinem Rathe?

Wenn du willst wahre Weisheit lernen,
So weiß ich dir ein herrlich Buch:
Doch mußt den Dünkel du entfernen,
Bevor du lauschest seinem Spruch:
Denn nur der Einfalt wird's gelingen,
In dieses Buches Sinn zu dringen.

In blut'ger Schrift kannst d'rin du lesen,
Bei lichter Liebesflamme Schein,
Wie einst der Herr so gut gewesen,
Und hingab sich der Todespein,
Um deinen Schuldbrief zu zerreißen,
Und dir Versöhnung zuzuweisen.

O daß in Jesu Herz du läsest
Das weise Wort; „Vergiß Mein nicht!"
O daß du niemals je vergäßest,
Was aus demselben zu dir spricht
Der Leitstern deines Lebenspfades,
Der Geist der Weisheit und des Rathes!

P. B. H.

(Für den „Sendbote.“)

Der Himmel.

(Nach Göthe's Mignon.)

Kennst du das Land, wo ew'ge Lenze blüh'n,
Und Früchte purpurroth dem Auge glüh'n,
Unsterblich Licht dem Blick unsterblich strahlt,
Ein neues Lied zu Gottes Thron erschallt?
Kennst du es wohl? Dahin, dahin
Möcht' ich mit dir, o mein Geliebter, zieh'n.

Kennst du das Haus, auf Erden unbekannt,
Mit Perlenthor und Säulen von Demant?
Trittst du hinein, so winken Engel dir:
Verklärter Freund, sei uns willkommen hier.
Kennst du es wohl? Dahin, dahin
Möcht' ich mit dir, geliebter Bruder, zieh'n.

Kennst du die Stadt, wo keine Thräne quillt,
Weil Gottes Anschau'n jede Klage stillt,
Wo Trennungsschmerz und Leiden unbekannt
Und Todesschauer ewig sind verbannt!
Kennst du sie wohl? Dahin, dahin
Möcht ich mit euch, geliebte Freunde, zieh'n.

Kennst du den Berg, gekrönt mit Amethyst,
Von Gottes Weisheit gold'nem Strahl geküßt,
Wo Lieb und Wahrheit ewig sich vermählt,
Und Eden's Pracht erneuten Einzug hält!
Kennst du ihn wohl? Dahin, dahin
Laßt aus dem Thränenthal uns freudig zieh'n.

J. R.

Ein schöner, christlicher Brauch.

Wenn in der Bretagne in Frankreich die Mutter eines Säuglings stirbt, so betrachten von der Stunde ab alle andern Mütter der Gemeinde das Kind als ihr eigenes. Der Pfarrer wählt aus ihnen eine Mutter aus, auf welche er sein besonderes Vertrauen setzt, und diese nimmt mit Stolz den heiligen Dienst, für das Kind zu sorgen wie für ein Geschenk Gottes. Ist eine Frau zu arm, um das Kind allein zu unterhalten, so vereinigen sich mehrere zu dem Zweck; eine der Mütter nimmt das Kind in ihre Wohnung auf und die anderen warten und pflegen dasselbe abwechselnd tage- oder stundenweise. Ueberhaupt wird in der Bretagne alles, was auf die Kinder Bezug hat, in Hinblick auf das göttliche Christkind mit frommen Gebräuchen umgeben. So z. B. geht niemand an einer Frau, welche ein Kind trägt, vorüber, ohne zu sagen: „Gott segne dich!“ Selbst der eingefleischte Haß wird durch diese milde und fromme Sitte entwaffnet; der sonst unversöhnliche Mensch wird seinem Feinde ein Segenswort zurufen, wenn derselbe ein Kind auf dem Arme trägt..

Der hl. Bernard über das Herz Jesu.

(Aus seiner dritten Rede über das Leiden des Herrn.)



Da wir nun zum Herzen Jesu gekommen sind, und es für uns gut ist, bei demselben zu verweilen, so laßt uns eifrig dafür besorgt sein, daß wir nicht wieder so leichthin von demselben losgerissen werden, von Dem geschrieben steht: „Diejenigen, die von Dir hinweggehen, werden auf den Erdboden geschrieben werden.“ Was geschieht aber mit Denjenigen, die sich ihm nahen? Du selbst lehrst es uns, o Herr. Du hast ja zu Denjenigen, welche zu Dir kommen, gesagt: „Freut euch, denn eure Namen sind im Himmel eingeschrieben.“ Daher wollen wir zu Dir kommen und in Dir werden wir uns freuen und frohlocken, eingedenk Deines Herzens. O wie gut und angenehm ist es nicht, in diesem Herzen zu wohnen! Darum will ich auch Alles hingeben und gerne ändern alle Neigungen meines Herzens, indem ich jeden meiner Gedanken einrichte nach dem Herzen Jesu, und gewiß wird es mich auch immer erhalten. In diesem Tempel, in diesem Heiligthum der Heiligthümer, in dieser Kirche des Bundes will ich beten und loben den Namen des Herrn, indem ich mit dem König David sage: Ich habe mein Herz gefunden und kann nun anbeten meinen Gott. Ich habe das Herz meines Königs, meines Bruders und meines liebreichen Freundes Jesus gefunden. Und nun sollte ich es nicht anbeten? Da ich nun Dein und mein Herz, o süßester Jesu, gefunden habe, so will ich anbeten Dich, meinen Gott; laß meine Bitten nur hinein in's Heiligthum Deines gnadenreichen Tempels; ja ziehe mich ganz in Dein Herz hinein. O Herz Jesu, an Schönheit reicher als Alle, wasche mich rein von meiner Ungerechtigkeit und reinige mich von meiner Missethat, damit ich, gereinigt durch Dich, mich nahen darf Dir, dem Reinsten, in Deinem Herzen alle Tage meines Lebens zu wohnen verdiene und Deinen Willen erkennen und verstehen möge.

Denn darum ist Deine Seite durchbohrt, auf daß wir in dieselbe hineingehen können. Darum ist Dein Herz verwundet, damit wir in demselben und zugleich in Dir, frei von allen äußeren Verwirrungen, wohnen können. Nichtsdestoweniger ist es auch darum verwundet, damit wir durch die sichtbare Wunde die unsichtbare Wunde der Liebe sehen können. Wie könnte dieses Feuer der Liebe besser dargestellt werden, als dadurch, daß sie zuließ, daß nicht nur ihr Leib, sondern auch ihr Herz mit der Lanze durchbohrt wurden. Die Wunde im Fleische zeigt uns also die geistige Wunde. Wer sollte jenes also verwundete Herz nicht gerne haben? Wer sollte ein solches liebende Herz nicht wieder lieben? Wer sollte einem so reinen Herzen nicht anhangen? Darum wollen wir, so lange wir in diesem Leibe weilen, so viel wir immer können, lieben, entgegenlieben und umfangen das verwundete Herz Desjenigen, dessen Hände und Füße, Seite und Herz die ruchlosen Kriegsknechte durchbohrt haben und wir fleißig dahin arbeiten, daß unser noch unbußfertiges und hartes Herz gewürdigt werde, gebunden zu werden durch das Band seiner Liebe und verwundet durch ihr Wurfgeschoß.

Das allerheiligste Herz Jesu und sein geheimnißvoller Leib.



Ohne Zweifel weißt du, lieber Leser des „Sendbote", daß der Monat Juni dem hlsten Herzen Jesu geweiht ist. Das Gebetsapostolat, welches ein über die ganze Welt verzweigtes Bündniß zu Ehren des hlsten Herzens ist, freut sich ganz besonders, in diesem Monat die Größe und Liebe desselben allen Menschen kund zu thun. Wir wollen in diesem Artikel ein recht auffallendes Beispiel der Liebe Jesu betrachten.

Das allerheiligste Herz Jesu ist für die ganze Welt, für alle Menschenseelen vom ewigen Vater hingegeben; es soll der Mittelpunkt der ganzen Menschheit sein, indem es Alles an sich zieht und mit sich vereinigt in seiner heiligen Kirche. Das allerheiligste Herz Jesu ist auch das Herz der heil. Kirche.

Der liebe Jesus hat zwei Leiber, — einen wirklichen von Fleisch und Blut und einen geheimnißvollen Leib, der gebildet wird durch alle katholischen Christen des Erdkreises und immerfort ergänzt wird durch die hl. Taufe.

Auch diesem großen, geheimnißvollen, stets wachsenden Leibe gibt sein Herz das Leben. Es spendet ihm durch die Adern der heil. Sakramente Gnadenkraft und geistige Nahrung, damit alle seine Glieder das Leben haben und kräftig sind zu guten Werken. Nun sag' einmal, lieber Leser, was wünschest Du Christo bezüglich seines wirklichen Leibes? Nicht wahr, daß er blühend in glänzender Schönheit und ungeschwächter Kraft sei. Wenn etwa ein Glied dieses seines hl. Leibes entstellt, matt oder krank wäre, o wie würdest du es hegen und pflegen, daß es wieder alsbald zu voller Gesundheit und Schönheit gelange. Nun schau, der wirkliche Leib Jesu bedarf deiner Sorge nicht mehr; der ist schon in Herrlichkeit und Jugendschöne für ewig gefestigt.

Was du nun diesem wirklichen Leibe Jesu thun möchtest, o das thue an seinem geheimnißvollen Leibe, den er so zärtlich liebte und noch immerfort liebt in all' seinen Gliedern, daß er seinen wirklichen Leib für ihn opferte und noch immerfort opfert auf den Altären!

Wie ihm doch dieser geheimnißvolle Leib so sehr am Herzen liegt.

Nun bedenke, wie so krank manches Glied an diesem geheimnißvollen Leibe ist durch die Sünde, — sieh', wie manches so matt ist durch Verzagtheit und Kleinmuth in Kreuz und Noth, — sieh', in welch' großer Gefahr so manches schwebt, von diesem heiligen Gnadenleib sich ganz zu trennen durch den Unglauben; ja sieh', wie tausend und tausend Glieder noch gar nicht einmal eingefügt sind in diesen Leib,

— die Millionen und Millionen Heiden. Das allerheiligste Herz möchte in diese kranken und matten und entstellten Glieder neues kräftiges Gnadenblut treiben und sie mit Schönheit zieren. Es sehnt sich unaussprechlich nach ihrem Wohlsein. Es möchte sich ferner auch mit jenen getrennten Gliedern, mit den Heidenseelen, in Verbindung setzen, um sie zu beleben und zu heiligen. Denke dich doch eine Weile tief hinein in dieses heiße Verlangen des allerheiligsten Herzens bezüglich dieser kranken, matten und getrennten Glieder! — —

Dann höre weiter die erstaunliche Wahrheit. Uns ist es möglich, ja uns ist es zum Theil anvertraut, diesen Leib Christi, der namentlich in unserer Zeit so entstellt, in so manchen Gliedern krank und matt ist, mit neuer Schönheit und Kraft zu schmücken. O welch' ein herrlicher Dienst, den wir Jesu leisten können! Wir können diesen geheimnißvollen Leib Jesu Christi verschönern, pflegen und verherrlichen helfen. Aber wie soll das geschehen?

Wir sollen zunächst mit seinem heiligsten Herzen denselben heißesten Wunsch haben, diesen geheimnißvollen Leib verherrlichen und ergänzen zu helfen, und dieser Wunsch wird uns antreiben zu inständigem, fortwährendem Gebete für die heilige Kirche, für ihr Oberhaupt, für ihre Priester, für Bekehrung der Sünder und Heiligung der Unvollkommenen —, für die Heiden und Irrgläubigen. Dieser Wunsch wird uns antreiben, alle jene Mühen, Plagen, Kämpfe, Opfer und Leiden, welche mit der Erdenpilgerschaft und besonders mit einem wahrhaft christlichen Leben stets verbunden sind, dem Herzen Jesu darzubringen für seinen geheimnißvollen Leib. Dieser Wunsch wird uns antreiben, freiwillig noch Entbehrungen, Abtödtungen und Leiden hinzuzufügen, um sie dem Herzen Jesu anzubieten für seine heilige Kirche. Das allerheiligste Herz auf den Altären vereinigt dann Alles dieses mit seinen eigenen Gebeten und Verdiensten, bringt sie dem ewigen Vater dar und dieser läßt dafür neue Gnadenströme aus dem Herzen Jesu in dessen geheimnißvollen Leib, die heilige Kirche, strömen, um die kranken und matten Glieder zu erquicken und zu stärken, und neue Glieder einzufügen in den großen Gnadenleib durch die Bekehrung der Heiden.

Lieber Leser! Verstehst du dieses nicht sogleich, so lies es zweimal und dreimal; es liegt mir so sehr viel daran, daß du es gut verstehest. Hast du es recht begriffen und empfunden und handelst darnach, dann wirst du erst wissen, was es heißt, ein Katholik sein, ein Kind der heiligen Kirche, ein Freund des allerheiligsten Herzens Jesu; dann erst wirst du wissen, was es heißt, ein Apostel des allerheiligsten Herzens Jesu sein. Dann wirst du auch den Tabernakel lieben, denn dort ist der Ort, wo du am besten mit dem Herzen Jesu beten und seufzen kannst für seine heilige Kirche. Dann wirst du das heilige Meßopfer lieben, weil du da am wirksamsten deine eigenen Gebete, Opfer und Leiden verwerthen kannst, indem Christus sie hier mit seinem Opfer vereinigt. Dann wirst du gern den wirklichen Leib des Herrn mit seinem lebendigen Herzen durch die heilige Kommunion in dich aufnehmen, damit du immer mehr Eins wirst im Denken, Fühlen, Wollen, Leiden und Beten mit dem allerheiligsten Herzen Jesu, das sei hochgelobt in Ewigkeit.

— Gesegnet und glücklich sind diejenigen, welche Gott im Geiste und in der Wahrheit anbeten, wie er angebetet sein soll. (Spruch des hl. Franziskus.)

(Für den „Sendbote.")

Die Ceremonien, Weihen, Segnungen und Gebete der Kirche.



Fünftes Kapitel.

Von den kirchlichen Segnungen und Weihen im Allgemeinen.

Von Jesus Christus hatte Gott selbst im alten Bunde vorausgesagt, daß in ihm alle Geschlechter der Erde würden gesegnet werden. Jene zeitliche und ewige Glückseligkeit, für welche Gott den Menschen im Anfange geschaffen, sollte durch ihn wieder auf der Erde hergestellt werden. Denn durch die Sünde war der Mensch nicht blos der ewigen Seligkeit verlustig gegangen, sondern auch auf Erden war sein Glück gestört worden.

1. Die Erde ist nämlich jetzt nicht mehr so fruchtbar wie gleich nach der Erschaffung, und das herrliche Paradies hatte der Mensch verlassen müssen. Der Fluch Gottes traf die Erde wegen der Sünde des Menschen. „Es sei verflucht die Erde um deinetwillen," sprach Gott zu Adam. „Mit Mühe sollst du essen von ihr alle Tage deines Lebens. Dornen und Disteln wird sie dir hervorbringen, und du sollst das Kraut der Erde essen. Im Schweiße deines Angesichts wirst du Brod essen, bis du zurückkehrst zur Erde; denn von ihr bist du genommen. Staub bist du, und in den Staub wirst du zurückkehren." (1. Mos. 3.)

2. Der Mensch verlor auch großentheils jene Herrschaft über die Natur, welche ihm Gott schon vor seiner Erschaffung zugewiesen, indem er sprach: „Lasset uns den Menschen machen nach unserem Bilde und Gleichnisse: und er soll herrschen über die Fische des Meeres und die Vögel des Himmels, und über die Landthiere, und über die ganze Erde, und alles Gewürm, das sich darauf reget." (1 Mos.) Und nachdem Gott die Menschen erschaffen, segnete er sie und sprach zu ihnen: „Wachset und mehret euch, und erfüllet die Erde und beherrschet sie." Die gesammte Pflanzenwelt wies er ihnen zur Nahrung an. Die Thiere stellten sich freiwillig vor Adam, und er gab ihnen allen Namen. — Aber seit der Sünde ist dies nicht mehr so. Die Naturkräfte und Elemente zerstören sehr oft das, was der Mensch in langer Zeit mit großem Fleiße geschaffen hat, in wenigen Augenblicken; z. B. das Feuer, das Wasser. Und er ist nicht im Stande, sich dagegen zu wehren. Die Thiere treten oft feindlich gegen den Menschen auf, verfolgen und tödten ihn wohl gar; oder er kann sie sich nur mit großer Mühe unterwerfen. Die Pflanzen enthalten für ihn viele Gifte, welche entweder seiner Gesundheit oder seinem Leben nachtheilig sind.

3. Zu dieser angeerbten Strafe kommt noch, daß der Mensch durch seine persönlichen Thorheiten oder Sünden sich die Natur zum Feinde macht. Das, was ihm sonst zur Gesundheit gereichen könnte, gereicht durch Mißbrauch zu seinem Ver-

derben; z. B. das Essen durch Unmäßigkeit. — Das also ist der zeitliche Fluch, welcher auf die Erbsünde gefolgt ist. Es war ein Zerwürfniß zwischen der Natur und dem Menschen eingetreten, und die Natur und der Mensch erfreuten sich nicht mehr jenes fröhlichen Gedeihens, das ihnen Gott nach der Erschaffung durch seinen Segen verliehen hatte. Jesus aber wollte auch diesen zeitlichen Fluch hinwegnehmen: in ihm sollten alle Völker der Erde wieder gesegnet werden.

Daß Jesus den vollkommenen Frieden auf die Erde bringen wollte, sehen wir daraus, daß sein gewöhnlicher Gruß an die Apostel war: „Der Friede sei mit euch!" Unter dem Worte „Friede" verstand man aber in der Sprache jener Zeit nicht blos die Ruhe und Sicherheit, sondern allseitiges Wohlsein und Gedeihen, und es war der Inbegriff der gesammten irdischen Glückseligkeit. Es war aber dies bei Jesus nicht blos ein leerer Wunsch, ein bloßes Zeichen der Höflichkeit; sondern er gab seinen Jüngern wirklich den Frieden, wie er selbst sagt: „Meinen Frieden gebe ich euch; meinen Frieden hinterlasse ich euch. Nicht wie die Welt ihn gibt, hinterlasse ich ihn euch." (Joh. 14, 27.) Er wollte, daß auch seine Jünger überall dieses Friedensgrußes sich bedienen sollten. Er sprach: „Wo ihr in ein Haus kommet, da sprechet zuerst: Der Friede sei mit diesem Hause! Und wenn darin ein Mann des Friedens wohnt, so wird euer Friede auf ihm ruhen" (Matth. 10, 13.); d. h. euer Segenswunsch wird an ihm in Erfüllung gehen, wenn er desselben würdig ist. Dieser Segen der Apostel soll also kein leerer Wunsch sein.

Jesus spendete aber auch unter *sichtbaren Zeichen* den Segen. Diese sichtbaren Zeichen des Segens waren gewöhnlich die Händeauflegung. Der Evangelist Markus erzählt: „Jetzt brachte man Kinder zu ihm, daß er sie berühren möchte. Und er schloß sie in seine Arme, legte ihnen die Hände auf, und segnete sie."—Seine Jünger segnete er vor seiner Himmelfahrt, wie es heißt: „Er führte sie hinaus nach Bethanien, hob seine Hände auf und segnete sie." (Luk. 24.)

Auch unvernünftige Geschöpfe segnete er. „Er nahm die fünf Brode und die zwei Fische, sah zum Himmel hinauf, segnete sie, brach und vertheilte sie unter die Jünger." (Luk. 9.) Und die Wirkung dieses Segens wurde bald sichtbar, indem fünf Brode für fünftausend Mann zur Sättigung mehr als hinreichend waren.

Ebenso sollten auch diejenigen, welche an ihn glauben, durch Handauflegung in seinem Namen segnen, und es werden dadurch sogar Wunder geschehen: „Sie werden den Kranken die Hände auflegen, und diese werden sich wohl befinden." (Mark. 16.) Ueberhaupt gab er den Jüngern Gewalt über alle Feinde der menschlichen Glückseligkeit. Er sagt ausdrücklich: „Sieh', ich gebe euch Gewalt zu treten auf Schlangen und Skorpionen, und über alle Macht des Feindes: und gar nichts wird euch schaden können." (Luk. 10.) Diese Macht über die Feinde der zeitlichen Glückseligkeit des Menschen, und überhaupt die Gewalt des Segnens hat die *Kirche* von den Aposteln geerbt, und seit den ältesten Zeiten durch ihre Bischöfe und Priester ausgeübt. Sie hat deshalb verschiedene Segnungen, sowohl über Personen, als Sachen, vorgeschrieben.

Die heiligen Sakramente geben dem Menschen in den wichtigsten Lagen und Nöthen seines Lebens jene Gnade, welche ihm zur ewigen Seligkeit nothwendig oder förderlich ist. Durch die Segnungen aber begleitet ihn die Kirche beinahe auf seinem ganzen Lebenswege mit ihrem Gebete und ihrer Kraft, beschützt ihn vor den Einflüssen des bösen Feindes, stärkt sein Vertrauen auf den göttlichen Schutz, erfüllt sein Herz mit heiliger Freudigkeit und Liebe zur Religion. — Das Kind führt sie segnend in die Kirche ein, und segnend steht der Priester am Sterbebette und am Grabe. Der

Segen der Kirche wird gesprochen über die Bedürfnisse des Leibes, Speise und Trank, ja über alle im Leben vorkommenden Umstände und in demselben gebrauchten Gegenstände.

Diese kirchlichen Segnungen haben einen großen Einfluß auf die zeitliche und ewige Wohlfahrt des Menschen; es können durch dieselben sogar Wunder gewirkt werden, wie wir dies in den beglaubigten Lebensbeschreibungen der Heiligen sehr oft lesen.—Aber damit sie solche Wirkungen haben, muß

1. Der rechte Glaube vorhanden sein. Dieser ist aber dann vorhanden, wenn man nicht zu wenig und nicht zu viel glaubt. Zu wenig glauben wir, wenn wir bloß im Allgemeinen glauben, daß Gott allmächtig und höchst gütig sei, aber nicht, daß er gerade in diesem Falle, wenn es zu unserm Seelenheile nützlich ist, helfen könne und helfen wolle. — Zu viel glauben würden wir, wenn wir den Segnungen eine Kraft zutrauten, welche sie nicht haben können; z. B. wenn Jemand glauben würde, er könne, wenn er einen geweihten Gegenstand bei sich trägt, in keiner Todsünde sterben, oder es könne ihn keine Kugel treffen und dergleichen. Eine solche Kraft kann ein geweihter Gegenstand nie haben, denn die Kirche weiht ihn nicht in dieser Absicht. — Wenn man bei den Segnungen zu viel glaubt, und ihnen größere Kraft zutraut, als sie vermöge des Gebetes der Kirche haben können, so nennt man das Aberglauben. Dieser ist sehr schädlich, und oft Schuld, daß oberflächlich unterrichtete Leute, oder solche, die böswillig sind, alle kirchlichen Segnungen als abergläubisch verschreien. Das aber ist noch kein Aberglaube, wenn man überzeugt ist, daß Gott jene Bitten erhören werde, welche der Priester bei der Segnung im Namen und nach der Vorschrift der Kirche verrichtet.

2. Der Glaube muß auch mit Ergebung in den Willen Gottes verbunden sein. Man darf nämlich nicht glauben, daß die kirchlichen Segnungen auf alle Fälle helfen müssen. Nein, sie wirken nicht mit jener Sicherheit, wie die heiligen Sakramente, welche unser ewiges Heil bewirken. Die Segnungen sind nur eine außerordentliche Zugabe Gottes, die er entweder nach unserer Würdigkeit, oder nach unseren Bedürfnissen uns zukommen läßt. Bei Dingen aber, die unsere zeitliche Wohlfahrt betreffen, können wir nie sicher sein, daß Gott uns gerade das geben wolle, um was wir ihn bitten. So z. B. darf man nicht glauben, der Satan könne uns mit seinen Versuchungen gar nicht mehr nahen, wenn wir uns des Weihwassers bedienen. Denn wenn uns Gott von allen Versuchungen befreien würde, so wäre das gar nicht gut für uns; in der Versuchung müssen wir uns nämlich bewähren und den ewigen Himmelslohn verdienen; deshalb wollte Jesus, uns zum Beispiele, selbst versucht werden. Oder wenn Jemand glaubt, der Gebrauch des Weihwassers müsse ihm die Gesundheit wiedergeben. Nur wenn es zu seinem Heile ist, wird sie ihm Gott wegen des gläubigen Gebrauches des Weihwassers geben. Sonst würde der Gebrauch des geweihten Gegenstandes ja nur sein größter Schaden sein, und zu seinem Schaden weiht ihn die Kirche nicht.

3. Der gesegnete oder geweihte Gegenstand muß auf die rechte Weise gebraucht werden; nämlich so, wie es die Kirche vorschreibt. Vorzüglich soll man sich beim Gebrauche geweihter Gegenstände hüten, daß man nicht dadurch in eine falsche Sicherheit eingewiegt werde in Bezug auf das Seelenheil. Viele Menschen umgeben sich vollständig mit geweihten Gegenständen und gebrauchen dieselben mit den größten Eifer — aber mit der Erfüllung der Gebote Gottes und der Kirche nehmen sie es nicht genau; in der Liebe zu Gott und dem Nächsten zeigen sie wenig Eifer; auch im Empfange der heiligen Sakramente sind sie nachlässig. Die Haupt-

sache aber ist, daß wir mit Mühe und Anstrengung durch die enge Pforte des Himmels einzugehen versuchen. Die geweihten Gegenstände werden uns wohl helfen in den Himmel zu kommen, aber nicht uns wirklich in denselben hineinführen: das kann nur der Glaube, die guten Werke und der würdige Empfang der heiligen Sakramente.

Mit den Segnungen sehr nahe verwandt sind die Weihen. Im gewöhnlichen Leben werden auch die Segnungen häufig Weihen genannt. Nach kirchlichem Sprachgebrauche aber heißt weihen (consecrare), irgend einen Gegenstand dem irdischen Gebrauche entziehen, und ihn für Gott oder andere heilige Zwecke bestimmen. — So weiht die Kirche z. B. das Taufwasser nicht, damit man seinen Durst damit lösche, sondern daß es zur heiligen Taufe verwendet werde. Es wird dem weltlichen oder profanen Gebrauche entzogen und zu heiligen Zwecken bestimmt; daher auch der Ausdruck consecrare, von sacer, heilig. —

Gott selbst hat nach der Erschaffung den siebenten Tag der Woche geheiligt oder geweiht. Er wollte nämlich, daß die Menschen denselben nicht für zeitliche Arbeiten verwenden, sondern ihn nur seinem Dienste und der Betrachtung himmlischer Dinge widmen sollten. Die Priester wurden schon im alten Bunde geweiht. So weihte Moses auf göttlichen Befehl seinen Bruder Aaron zum Hohenpriester, indem er ihn mit Oel salbte. Ebenso wurden die Könige durch Salbung geweiht. Aber nicht blos Personen, sondern auch leblose Dinge weihte man. Der Patriarch Jakob weihte den Stein. auf welchem schlummernd er die Himmelsleiter gesehen, mit Oel. Der Tempel Salomons wurde eingeweiht. Auch die Geräthe des Tempels, und die priesterlichen Gewänder mußten geweiht werden.

Auch die Kirche pflegt seit den apostolischen Zeiten die verschiedensten Weihen vorzunehmen. In der Regel wird Alles, was zum Gottesdienste verwendet wird, zuerst geweiht; z. B. das Wasser, der Weihrauch, die priesterliche Kleidung, die Bilder, die Altargeräthe, die Glocken und die Kirchen selbst. Durch diese Weihe wird nämlich eine solche Sache Gott ganz gewidmet, die satanischen Einflüsse darauf werden entfernt; verschiedene Segnungen darüber ausgesprochen, und der Geist Gottes wird im Namen der Kirche gebeten, diesen Gegenstand zu einem Gott wohlgefälligen Werkzeuge seiner Gnade umzuwandeln. — Diese Weihe, wenn sie vom Bischofe, oder von einem dazu bevollmächtigten Priester vorgenommen wird, hat wirklich eine besondere Kraft, und drückt dem geweihten Gegenstand einen gewissen übernatürlichen Charakter auf, denn der Bischof oder Priester hat selbst in sich durch das Sakrament der Weihe ein höheres Maaß der Gnade des heiligen Geistes und seiner übernatürlichen Kraft. Von dieser theilt er auch dem geweihten Gegenstande mit. Deswegen spricht der Bischof bei der Priesterweihe, indem er die Hände des zu weihenden Priesters salbt: „Herr, heilige und weihe diese Hände durch diese Salbung und unsere Segnung, damit Alles, was sie segnen, gesegnet sei, und Alles, was sie weihen, geweiht und geheiliget sei."

Hieraus geht hervor, daß wenn Jemand, der nicht Priester ist, eine Weihe vornehmen wollte, es eben keine Weihe wäre.—Da nun die geweihten Gegenstände Gott gehören, und wirklich einen übernatürlichen Charakter an sich tragen, so ergibt sich daraus die Lehre, daß man dieselben nur mit Ehrfurcht gebrauchen und durchaus nie zu weltlichen Zwecken mißbrauchen oder profaniren soll Sogar die Heiden, welche gleichfalls die zu ihrem Götzendienste nöthigen Gegenstände weihten, verachteten diejenigen als freche Religionsspötter, welche solche Gegenstände mißbrauchten.

(Für den „Sendbote.")

Lobsprüche aus der Lauretanischen Litanei.

(Schluß.)

„Goldenes Haus! Arche des Bundes!" — Auch diese Benennungen sind dem Bunde entlehnt. Vom Tempel zu Jerusalem erzählt die heilige Schrift, daß er im Innern beinahe ganz mit Gold überzogen war. Wie nun das Gold das kostbarste aller Metalle ist, so dient es uns hier zum Vorbilde der göttlichen Gnade, mit welcher die seligste Jungfrau vom Herrn bekleidet war. Der Engel begrüßte sie mit den Worten: „Der Herr ist mit dir!" Der himmlische König erbaute sich in ihr jenes Haus, herrlicher als von Gold, in welches herabzusteigen und in welchem zu wohnen er sich würdigte. Der vorhin genannte hl. Petrus Damiani sagt: „Salomon mit dem israelitischen Volke brachte bei der Weihe jenes Tempels, der nur aus Steinen gemacht war, ein reiches und feierliches Opfer. Welche Freude muß demnach im christlichen Volke die Betrachtung der heiligen Jungfrau erwecken, in welche, als in den heiligsten Tempel, Gott herabzusteigen nicht verschmähte. Sagen uns die heiligen Bücher, daß Gott in jenen Tempel Salomon's herabgestiegen sei, und ihn erfüllt habe mit seiner Herrlichkeit, so ist das Alles, nach den Worten des hl. Paulus, als Vorbedeutung gesagt. In wie viel herrlicher Weise aber hat er in der heiligen Jungfrau sich zu bleiben gewürdigt: in ihr ist das Wort Fleisch geworden und hat unter uns gewohnt. Je größer also die Würde dieses neuen Tempels, dieses lebendigen Heiligthums ist, um so mehr ziemt es uns auch, denselben durch unsere Verherrlichung zu ehren. Drum nennen wir die seligste Gottesmutter auch die „Arche des Bundes". In jener Arche, die im Tempel des alten Bundes stand, waren die Gesetztafeln des Moses aufbewahrt; in Maria wollte der göttliche Gesetzgeber selber wohnen. In der Bundeslade hatte man zum Andenken an den Auszug aus Egypten den Wanderstab des Aaron und Manna aus der Wüste niedergelegt. In Maria nahm jener die Menschheit an, welche unser Führer und unsere Speise, der Weg, die Wahrheit und das Leben für uns werden wollte. Aus unverweslichem Holze war jene Arche verfertigt; das erinnert uns an die unversehrte Reinigkeit, welche die seligste Mutter des Herrn durch ihr ganzes Erdenleben bewahrte. Als die Bundeslade einst, von Feinden geraubt, in einem Götzentempel niedergestellt wurde, stürzten die Götzenbilder zertrümmert von ihren Ehrenplätzen herab. — Möge es jeder Sünde und bösen Neigung also ergehen in allen Denen, welche sich der Betrachtung und Anrufung der seligsten Jungfrau fleißig widmen! An ihrer eifrigen Fürbitte zu diesem Zwecke wird sie es gewiß nicht fehlen lassen.

„Pforte des Himmels!" — Was könnte treffender die Würde der seligsten Jungfrau bezeichnen, als wenn wir sie die Himmelspforte heißen. Hat ja der König und Herr des Himmels sie erwählt, um von ihr die Menschheit anzunehmen, und durch sie, wie durch eine Pforte, welche Himmel und Erde von einander scheidet, in das menschliche Leben einzutreten. Mit dem Erlöser aber ist das himmlische Reich selber auf der Erde eingekehrt, welches durch die Sünde der Stammeltern von dem Erdkreis verschwunden war. Und so ist sie uns in Wahrheit eine Pforte geworden, durch welche das Himmelreich in unserer Mitte den Einzug hielt. Sie wird indessen auch uns eine Himmelspforte, wenn wir ihre Fürbitte anflehen. Ist nicht sie es, durch welche alsdann unsere Bitten zum Throne des himmlischen Vaters und unseres Erlösers dringen? Wir heißen sie nicht selten unsere Mittlerin bei Gott. Nicht,

daß wir ihr jene Vermittelung zuschreiben wollen, welche durch den Erlöser zwischen uns und dem himmlischen Vater stattgefunden hat, sondern weil sie fürbittend zwischen Gott und uns in der Mitte steht und uns die Wohlthaten Gottes vermittelt. So schreibt der hl. Bernard: „Du fürchtest dich, o Mensch, zum Vater hinzutreten, wurdest im Paradiese von seiner bloßen Stimme erschreckt, verbargst dich hinter dem Laube. Er gab dir Jesum zum Mittler: fürchtest du auch ihn? Er ist dein Bruder, versucht in Allem, jedoch ohne Sünde, und barmherzig. Doch vielleicht scheuest du auch ihn, die göttliche Majestät, weil er zwar Mensch geworden, aber zugleich Gott geblieben ist. Auch bei ihm willst du einen Vermittler haben? Wende dich an Maria." Endlich möge uns Allen Maria dadurch eine Himmelspforte werden, daß wir ihre Tugenden nachahmen, und durch diese Nachahmung einstens zur Anschauung der ewigen Herrlichkeit gelangen.

„Morgenstern!" — Wie tiefe, finstere Nacht lastete jener Fluch auf der Erde, welche die ersten Menschen durch ihre Sünde herabgezogen hatten. Mochte auch bisweilen einer der Propheten seine Stimme erheben, um den kommenden Tag der Erlösung anzukündigen, so mußte doch das Menschengeschlecht Jahrtausende lang den Heiland erwarten, welcher als Licht der Welt die Menschen erleuchten sollte. Wie aber dem Tageslicht der Morgenstern und die Mörgenröthe vorangeht, so erschien auch Maria als ein Vorbild des wahren Lichtes. Sie ist der Morgenstern in der Mitte der geistigen Dämmerung, welche vor der Ankunft des Erlösers herrschte; sie ist die Morgenröthe, auf welche die Sonne der Gerechtigkeit folgte.

„Heil der Kranken! Zuflucht der Sünder! Trösterin der Betrübten! Hilfe der Christen!" — In der verschiedenartigsten Weise haben wir Maria nun betrachtet; bald ihre Tugenden, bald ihre Eigenschaften als Jungfrau und Mutter, bald ihre Würde als Mittlerin zwischen dem Erlöser und den Erlösten. Jetzt gedenken wir endlich noch, was die Heilige uns auf unserer irdischen Wanderung, und was sie den Bewohnern des Himmelreiches ist. Heilung in den Krankheiten des Leibes und der Seele, Trost in der Betrübniß, Hilfe in der Noth — das ist mit wenigen Worten Alles, was wir in diesem irdischen Thränenthal bedürfen und was wir durch die Fürbitte der heiligen Gottesmutter zu erlangen hoffen.

„Königin der Engel! Königin der Patriarchen! Königin der Propheten! Königin der Apostel! Königin der Märtyrer! Königin der Bekenner! Königin der Jungfrauen! Königin aller Heiligen!" — Die Ursache, warum wir Maria die Königin der Engel nennen, gibt uns der hl. Bernard an: „Wird nicht Jene, welche Gott zum Sohne gehabt, über alle Chöre der Engel erhöht werden? Nennt nicht Maria den Gott und den Herrn der Engel ihren Sohn? Und ist nicht Er, dem die Engel dienen und dem die Herrschaften und Mächte des Himmels unterworfen sind, Mariä unterthan? Wie sollten nicht die himmlischen Geister mit Freuden diejenige verehren, welche der einzige Sohn Gottes zum Werkzeuge der Welterlösung auserſehen hat?" — Sie heißt ferner die Königin der Patriarchen oder Stammväter. Wer könnte in der That mit größerem Rechte Anspruch machen auf den Namen einer Stamm-Mutter des menschlichen Geschlechtes, als die Mutter des Heilandes, welche in ihrem göttlichen Sohne der Welt das neue, geistige Leben gebar? Glücklicher als jene, welche wir im alten Bunde Stammväter nennen, hat Maria, die Jungfrau, als die Mutter des Menschengeschlechtes, als die Mutter, aus welcher das Leben für unsere Seelen geboren wurde, sich bewährt. — Wir heißen sie die Königin

der Propheten. Wahrlich, sie ist an sich selbst zur Prophetin geworden, da sie in dem herrlichen Lobgesange, dem "Magnificat", ausruft: „Siehe, von nun an werden mich selig preisen alle Geschlechter!" War nicht sie es, von welcher Isaias, der Prophet, verkündigte: „Siehe, eine Jungfrau wird empfangen und gebären einen Sohn, dessen Name ist: Gott mit uns?" War nicht sie es, auf welche alle Propheten mit Sehnsucht blickten, auf daß geboren werde von ihr der Erretter des ganzen menschlichen Geschlechtes?" — Sie heißt die Königin der Apostel, Märtyrer, Bekenner und Jungfrauen. Wie die Heiligen des alten Bundes nach ihr, als ihrer Königin, sehnsuchtsvoll den Blick erhoben, so blicken rückwärts nach ihr hin alle Heiligen des neuen Testamentes, und erkennen sie als ihre Herrscherin, ihr Vorbild, ihre Führerin. Die Apostel schaarte der Erlöser um sich her, um sie zu Werkzeugen seiner Gnadenspendung und seines Predigtamtes zu machen; aber Eine hatte er früher als sie Alle berufen; nicht, damit sie der Welt die Wahrheit verkünde und die Gnade spende, sondern damit sie der ewigen Wahrheit und dem Herrn der Gnade selber das irdische Dasein gebe. Mehr als einer der Apostel, konnte die Jungfrau das Wort des hl. Johannes wiederholen: „Ich habe gesehen und meine Hände haben berührt das Wort des Lebens." (1. Joh. 1, 1.) — Wen könnten wir ferner mit Recht eine Königin der Märtyrer nennen als die, welche unter dem Kreuze stand und alle Schmach und alle Leiden ihres Sohnes im mütterlichen Herzen mitempfinden mußte? Haben die Leiden der Märtyrer dadurch ihren Werth und ihr Verdienst, daß sie mit dem Leiden Christi sich vereinigen, wessen Leiden ist dann inniger mit dem des Heilandes verbunden, als das der seligsten Jungfrau Maria? — Bekenner heißen diejenigen, welche zwar nicht für die Wahrheit des Evangeliums ihr Blut vergossen und Martern ausgestanden haben, aber mit Sorgfalt den Willen des Herrn erfüllt und durch ein frommes, musterhaftes Leben sich die Krone der Unsterblichkeit erworben haben. Nachdem wir die leuchtenden Tugenden der heiligen Mutter Gottes betrachtet haben, kann kein Zweifel mehr bestehen, daß sie auch darin allen treuen Bekennern Christi vorangeht, und sich als ihre Königin und Meisterin bewährt. — Noch weniger bedarf es des Beweises, wie sie, die Jungfrau der Jungfrauen, sich den Titel einer Königin der Jungfrauen verdiente, und so preisen wir denn Maria als die Königin aller Heiligen, und erinnern uns des Ruhmes und der Verherrlichung, welche sie unter den himmlischen Heerschaaren genießt. Und auch wir wollen mit den Engeln und Erzengeln, mit den Aposteln und Märtyrern und mit allen Bewohnern des himmlischen Reiches die Heiligste der Heiligen verehren und verherrlichen als unsere Königin und Mutter. Aus ihrem königlichen Schatze, der so reich ist an erhabenen Tugenden, und so kostbar durch die Kraft ihrer Fürbitte, wollen wir Wohlthaten fordern und empfangen für Zeit und Ewigkeit.

Wie eine Krone aller vorausgegangenen Lobsprüche und zum Andenken an die feierliche Verkündigung des Glaubenssatzes von der unbefleckten Empfängniß Mariä, ausgesprochen am 8. Dezember 1854, wurde auf Anordnung des Papstes Pius IX. noch hinzugefügt: „Maria ohne Makel der Erbsünde empfangen", wodurch der höchste Ehrenvorzug Mariä, durch welchen sie sich von allen anderen Menschen unterscheidet, dankbar ausgesprochen wird. — Dann verordnete Papst Leo XIII. im Jahre 1883, als er der ganzen Welt das Rosenkranzgebet während des Monats Oktober vorschrieb, um die Hilfe Mariä in den Bedrängnissen der Kirche zu erlangen, daß der Litanei noch beigefügt werde die Anrufung: „Königin des hl. Rosenkranzes!"

Obwohl der **Rosenkranz**, im strengen Sinne genommen, nicht zu den litur-

gischen Gebeten der Kirche gehört, so besteht er dennoch aus solchen, nämlich aus dem apostolischen Glaubensbekenntnisse, dem Vater unser und Ave Maria. Aus diesem Grunde lassen wir gleich hier eine Erklärung des Rosenkranzes folgen.

Die Abfassung und Eintheilung des Rosenkranzes in gewisse Absätze mit abwechselndem Vater unser und zehn Ave Maria, und der eingemischten Betrachtung des Lebens, Leidens und der Verherrlichung Jesu und Mariä, mit einem Worte, der Rosenkranz, wie wir ihn jetzt beten, rührt vom hl. Dominikus her, welcher im 13. Jahrhunderte lebte. — Etwas dem Rosenkranz Aehnliches hatte man jedoch schon früher. Schon im 11. Jahrhundert bestimmte der hl. Abt Johannes Walbert: Diejenigen unter seinen Mönchen, welche nicht Priester waren und kein Latein verstanden, also die lateinischen Psalmen im Chor nicht mitsingen konnten, sollten statt dessen eine gewisse Anzahl Vater unser und Ave Maria beten. Zum Abzählen bedienten sie sich aneinandergereihter Kügelchen, welche sie an ihrem Gürtel angehängt trugen. Sogar in den ersten Jahrhunderten gebrauchten die Einsiedler schon kleine Steinchen oder sonstige Zeichen, um damit ihre Gebete abzuzählen.

Der Rosenkranz ist gleichsam das Brevier der Weltleute. In den früheren Zeiten beteten die Christen häufig den Psalter, d. h. alle 150 Psalmen oder Lobgesänge, welche ein eigenes Buch der hl. Schrift bilden. Dieser schöne Brauch kam aber allmälig unter den Weltleuten fast ganz außer Uebung. Als aber der hl. Dominikus lange Zeit gegen die verderbliche Irrlehre der Albigenser in Frankreich und wenig dagegen ausrichtete, so bat er die seligste Jungfrau, daß sie ihn durch ihre mächtige Fürbitte in seinem heiligen Werke unterstützen möchte. Da lehrte sie ihn in einer wunderbaren Erscheinung den heiligen Rosenkranz, den nun der Heilige überall verbreitete. Durch die Kraft dieses Gebetes wurde die Ketzerei unterdrückt und viele tausend Sünder bekehrt.

Bestandtheile des Rosenkranz sind: 1. das apostolische Glaubensbekenntniß; 2. 150 Ave Maria; 3. nach 10 Ave Maria wird das Ehre sei dem Vater u. s. w. und ein Vater unser eingeschaltet, so daß 15 Absätze entstehen. 4. Bei jedem derselben wird ein Geheimniß aus dem Leben, Leiden und der Verherrlichung Jesu und seiner Mutter Maria eingelegt. Gewöhnlich wird aber nur der dritte Theil des Psalters gebetet, nämlich 5 Absätze, und es werden Geheimnisse eingelegt, welche auf die betreffende Zeit passen, nämlich:

I. Vom Advent bis zur Fastenzeit die freudenreichen: „Jesus, den du o Jungfrau vom heiligen Geiste empfangen — zu Elisabeth getragen — geboren — im Tempel aufgeopfert — im Tempel wiedergefunden hast."

II. In der Fastenzeit bis Ostern die schmerzhaften: „Jesus, der für uns Blut geschwitzt hat — gegeißelt — mit Dornen gekrönt worden ist — das schwere Kreuz getragen hat — gekreuzigt worden ist.

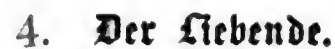
III. Von Ostern bis zum Advent die glorreichen: der von den Todten auferstanden — in den Himmel aufgefahren ist — den hl. Geist gesendet hat; der dich, o Jungfrau, in den Himmel aufgenommen — im Himmel gekrönt hat.

Beim Rosenkranz kommt also — was von besonderer Wichtigkeit ist — zu den heiligsten und ehrwürdigsten Gebeten die Betrachtung der heiligen Geheimnisse unserer Erlösung, und erweckt so in uns die Dankbarkeit und Liebe gegen unsern göttlichen Heiland und seine heiligste Mutter. Nur soll man sich hüten, denselben ohne Andacht und voll Zerstreuung zu beten; denn sonst ist sein Nutzen allerdings ein geringer. Aber es ist doch besser, wenn in einem Hause die ganze Familie sich

Abends versammelt und den Rosenkranz betet, und vielleicht dabei mit vielen Zerstreuungen zu kämpfen hat, weil man müde ist von der Arbeit und die Gedanken von den zeitlichen Geschäften nicht so bald abwenden kann, als wenn man ihn gar nicht betet. Gott kennt die menschliche Schwäche im Gebete und nimmt auch das Opfer des guten Willens an, wenn man wenigstens zeigt, daß man beten wolle.

Die heiligsten und ehrwürdigsten Männer der katholischen Kirche, und nebenbei die größten Gelehrten, welche je gelebt haben, haben dieses Gebet geübt und hochgeschätzt, eben weil sie es recht zu beten wußten. Ja, der Rosenkranz ist sogar wie das Kreuzzeichen ein unterscheidendes Merkmal der Katholiken geworden; die Ordensleute tragen ihn im Gürtel und nur sogenannte „Aufgeklärte" schämen sich desselben, geben aber eben dadurch zu verstehen, wie unwissend sie in dieser Hinsicht sind.

Die neun Liebesdienste.



4. Der Liebende.

Der Dienst des Liebenden besteht darin, mit dem Engelchor der Seraphim das liebende Herz Jesu wieder zu lieben. Schutzpatronin dieses Dienstes ist die heilige Theresia.

Der heilige Johannes fordert uns zu diesem Dienste auf mit den Worten: „Laßt uns Gott lieben, weil er uns zuerst geliebt hat." Das heiligste Herz Jesu liebt uns; wir sollen auch das Herz Jesu lieben. Das ist der erste und vorzüglichste Zweck, warum Jesus diese Andacht offenbart hat. Die selige Margaretha Alacoque erzählt hierüber Folgendes: „Als Jesus mir einst am Feste des heiligen Evangelisten Johannes erschien, zeigte er mir sein Herz wie auf einem aus Feuer und Flammen gebildeten Throne, der auf allen Seiten Strahlen warf, glänzender als die Sonne und durchsichtiger als Krystall. Sichtbar erschien die Wunde, welche er in dem Herzen hatte, und um dieses göttliche Herz herum war eine Dornenkrone; oben darauf ein Kreuz, welches hineingepflanzt schien. Hierauf gab er mir zu erkennen, daß sein großes Verlangen, von allen Menschen vollkommen geliebt zu werden, ihm den Entschluß eingegeben habe, ihnen sein Herz zu offenbaren, und gegen dieselben in diesen letzten Zeiten gewissermaßen die äußersten Anstrengungen seiner Liebe anzuwenden, indem er ihnen einen Gegenstand und ein Mittel vorschlage, welches sehr geeignet sei, sie zu seiner Liebe und zum standhaften Verharren in derselben zu führen."

Die Beweggründe, die uns antreiben sollen, das heiligste Herz Jesu zu lieben, sind vorzüglich folgende drei:

Erstens. Wir sollen das heiligste Herz Jesu lieben, weil es liebenswürdig ist; denn es ist das Herz unseres Gottes, dem wir Alles verdanken; es ist das Herz unseres Erlösers, der uns durch seinen Tod das Leben verdient hat; es ist das Herz unseres treuesten Freundes, der uns liebt bis an's Ende; es ist das Herz unseres Bruders, des Erstgeborenen unter den Brüdern; es ist das Herz unseres Lehrers,

welcher uns der Weg, die Wahrheit und das Leben ist. Das Herz Jesu ist allein ganz rein, ganz heilig, ganz von Liebe zu Gott und den Menschen erfüllt; denn alle seine Wünsche zielen nur auf die Ehre seines himmlischen Vaters und auf unser Heil. Es ist jenes Herz, in dem Gott all' seine Freude, sein Wohlgefallen findet. In diesem Herzen herrschen alle Vollkommenheiten und alle Tugenden; da findet man eine glühende Liebe zu Gott dem Vater, vereinigt mit der tiefsten Demuth und Ehrfurcht, die man sich nur denken kann; die tiefste Beschämung über unsere Sünden, die Jesus auf sich genommen, und zugleich das kindlichste Vertrauen eines zärtlich liebenden Sohnes. Im Herzen Jesu findet man den größten Abscheu über unsere Sünden und zugleich das innigste Mitleid mit unserem Elende; die schrecklichsten Leiden, verbunden mit der vollkommensten Ergebung in den götllichen Willen. So finden wir im Herzen Jesu alle Liebenswürdigkeit, die sich denken läßt. Menschen liebt man, wenn sie schön, demüthig, leutselig, fromm, sanftmüthig und tugendhaft sind. Jesus aber, der all' diese Tugenden besitzt und zwar in vollkommenster Weise, wird von den Meisten nicht geliebt! Das machte, daß eine heilige Rosa von Lima, eine heilige Katharina von Genua, eine heilige Theresia bei der Betrachtung dieses Undankes der Menschen vor Schmerz weinten und ausriefen: Die Liebe wird nicht geliebt, ach, die Liebe wird nicht geliebt!

Zweitens sollen wir das heiligste Herz lieben, weil es uns liebt. „Könnten wir arme Menschenkinder doch begreifen," sagt der heilige Alphonsus, „von welcher Liebe zu uns das Herz Jesu entbrannt ist! Dieses göttliche Herz hat uns so sehr geliebt, daß, wenn auch alle Menschen auf Erden, alle Engel und alle Heiligen vereinigt ihr Möglichstes thäten, um uns zu lieben, sie doch nicht den tausendsten Theil der Liebe, die Jesus zu uns trägt, erreichen würden, Jesus liebt uns unendlich mehr, als wir uns selbst lieben. Er hat uns bis zum Uebermaß geliebt, da er sein Leben für uns hingegeben; er hat uns bis auf's Aeußerste geliebt, da er seine eigene Ehre, seine eigene Ruhe, sein eigenes Leben für uns aufgeopfert hat. Er liebt uns bis an's Ende, da er bis zum Ende der Welt hier auf Erden bei uns bleibt im heiligsten Sakramente des Altars, um uns zu lieben, zu trösten, zu segnen, für uns zu beten. und uns zu helfen, sich bei der heiligen Messe für uns zu opfern und uns Verzeihung unserer Sünden zu erlangen, sich in der heiligen Kommunion mit uns zu vereinigen, in uns zu bleiben, in uns zu leben und uns mit sich in den Himmel zu führen. Wahrhaftig, o göttliches Herz Jesu, Du liebst uns und hast uns Deine Liebe bewiesen durch die That; wir wollen auch Dich lieben und Dir unsere Liebe in Gedanken, Worten und Werken beweisen.

Drittens. Wir sollen das heiligste Herz Jesu lieben, weil es verlangt, von uns geliebt zu werden. Wer liebt, will geliebt werden. Wie aber muß Jesus dieses verlangen, der uns mit so unendlicher Liebe liebt, der weiß, wie sehr er der Liebe würdig ist, und welche große Schmach wir ihm anthun, wenn wir ihn nicht lieben? Ferner strebt seine Liebe nur nach unserem Glück; er will unser Heil, unsere Seligkeit, unsere Vereinigung mit ihm im Himmel. Dieses Alles kann er aber nicht erreichen, wenn wir ihn nicht lieben. Wer könnte daher den Schmerz des Herzens Jesu fassen, wenn es sieht, daß die Menschen es nicht lieben und sich dadurch der Gefahr aussetzen, den Himmel zu verlieren. — Was hat Jesus nicht Alles gethan, um uns zur Liebe zu bewegen? Wenn er daher von uns nur Kaltsinn und Verachtung erfährt, so schmerzt dieses sein Herz weit tiefer als alles, was er auf Erden erduldet hat. Dieses sagte er selbst der seligen Margaretha Alacoque: „Wenn die Menschen

mich wiederliebten, so würde ich alles, was ich für sie geduldet und gelitten habe, für nichts achten; ja wenn es möglich wäre, würde ich gern noch mehr thun." „O wie grausam und undankbar sind also die Menschen, die sich so gefühllos und unmenschlich dem Herzen Jesu gegenüber benehmen, das doch nichts weiter von ihnen verlangt, als geliebt zu werden. — Die Liebe ist erfinderisch. So hat auch die Liebe Jesu, der die Weisheit des ewigen Vaters ist, ein neues Mittel erfunden, um die Herzen der Menschen zu gewinnen. Er wollte uns nämlich seine Liebe selbst sichtbar machen; deswegen nahm er sein Herz aus der Brust und stellte es uns vor Augen, damit wir hieraus auf die Gefühle dieses Herzens schließen, dieselben endlich erkennen möchten und so zur Gegenliebe bewogen würden. Ein von Flammen umgebenes Herz ist das Bild seiner Liebe; die Dornenkrone, die es umgibt, erinnert an seine Leiden; das Kreuz auf dem Herzen, die Seitenwunde, das herausströmende Blut, das Alles soll uns an die göttliche Liebe mahnen, die für uns verrathen, gekreuzigt und verwundet wurde. Wenn Jesus auch dadurch uns nicht zur Liebe bewegen kann, so haben wir wahrhaft Ursache zu fürchten, dieses göttliche Herz werde sich rächen und an uns in Erfüllung gehen lassen das Wort: „Wer nicht liebt, der bleibt im Tode."

Die ganze Sorge des Liebenden muß also dahin gehen, eine wahre und innige Liebe zu dem heiligsten Herzen Jesu zu erlangen. Dazu bete er täglich um diese Liebe, betrachte oft die Liebe des göttlichen Herzens und übe sich in den Werken der Liebe. Wie der heilige Alphonsus lehrt, sind aber die Anzeichen der werkthätigen Liebe folgende: Die Liebe ist furchtsam, und ihre Furcht ist keine andere, als Gott zu mißfallen. Sie ist großmüthig, denn voll Vertrauen auf Gott, läßt sie sich nicht abschrecken, alles Große zu seiner Ehre zu übernehmen. Sie ist stark, indem sie alle Gelüste überwindet, selbst inmitten der heftigsten Versuchungen und der düstersten Trostlosigkeit. Sie ist gehorsam; denn schnell bestrebt sie sich, dem Antriebe Gottes Folge zu leisten und alle seine Gebote pünktlich zu befolgen. Sie ist rein; denn sie liebt nur Gott und nur weil er verdient geliebt zu werden. Sie ist brennend; denn sie möchte Alle entzünden und Alle von göttlicher Liebe verzehrt sehen. Sie ist berauschend; denn sie macht, daß die Seele gleichsam außer sich selbst lebt, wie wenn sie nicht mehr sähe, nicht mehr hörte, noch irgend ein Gefühl mehr hätte für irdische Dinge, und darauf bedacht, Gott zu lieben. Sie ist einigend; denn sie vereinigt den Willen des Geschöpfes innig mit dem Willen des Schöpfers. Sie ist seufzend; denn sie erfüllt die Seele mit Verlangen, diese Erde zu verlassen, um hinaufzufliegen und sich mit Gott im glückseligen Vaterlande innig vereinigen und ihn aus allen Kräften lieben zu können." Auch der heilige Apostel Paulus gibt uns die Kennzeichen der wahren Liebe an und lehrt uns zugleich die Uebung jener Tugenden, welche die Töchter der Liebe sind: Die Liebe ist geduldig, ist gütig; die Liebe beneidet nicht, handelt nicht thöricht, sie ist nicht aufgeblasen, sie ist nicht ehrgeizig, ist nicht selbstsüchtig, sie läßt sich nicht erbittern, sie denkt nichts Arges, sie freut sich nicht der Ungerechtigkeit, hat aber Freude an der Wahrheit; sie erträgt Alles, sie glaubt Alles, sie hofft Alles, sie duldet Alles." Vorzüglich aber soll sich der Liebende in denjenigen Werken üben, die sich näher auf das Herz Jesu beziehen. Er besuche es jeden Tag im heiligsten Sakramente und begrüße es dann in dreifacher Absicht: erstens um ihm zu danken für dieses große Geschenk; zweitens um alle Unbilden zu ersetzen, die es von seinen Feinden in diesem Sakramente erduldet hat, von den Ungläubigen, den Irrgläubigen und den schlechten Katholiken; drittens endlich, um es

durch diese Besuchung zugleich an allen Orten in der ganzen Welt anzubeten, wo es im heiligen Sakramente am wenigsten verehrt und am meisten verlassen ist. — Der Liebende wohne jeden Tag dem heiligen Meßopfer bei, wo der Priester Jesus und mit ihm sein heiligstes Herz auf den Altar herabruft; wo das heiligste Herz sich für uns aufopfert, um den himmlischen Vater für uns zu loben, zu bitten, zu versöhnen und ihm zu danken. Während der heiligen Messe bringe dann der Liebende alle seine Gebete, guten Werke und Leiden dieses Tages dem göttlichen Herzen Jesu dar und vereinige sie mit den Absichten Jesu auf dem Altare; endlich empfange der Liebende öfters andächtig und würdig die heilige Kommunion, wo er sich mit dem heiligsten Herzen Jesu auf's Innigste vereinigt und seine Liebe an dem liebeglühenden Herzen Jesu entzündet.

Allerlei Praktisches für christliche „Mütter-Vereine."



Fromme Mütter werden nicht unterlassen in diesem schönen Herz-Jesu-Monat ihre Kinder zu Jesus, dem göttlichen Kinderfreund hinzuführen. Denn was ist alles Wirken, Sorgen und Bangen, wenn nicht das mütterliche Herz sich bemüht, durch die eifrige Verehrung des liebevollsten Herzens ihre Kinder mit echter Freude und kindlicher Zuneigung für das Ueberirdische und Himmlische zu erfüllen. Welche Verantwortung für jene Mutter, die dieses Geschäft lau und nachläßig betreibt! Das leibliche Wohl der Kleinen darf nicht als das höchste Ziel beim Werke der Erziehung gelten, es ist zwar ein wichtiger Theil der Sorge, aber nicht derjenige, von dem das vollständige Glück abhängt. Mache deine Kinder, sobald sie lallen können, mit dem Kinderfreunde bekannt, erzähle ihnen von der väterlichen Fürsorge, die sein göttliches Herz für alle Menschen erfüllt. Erzähle, wie dasselbe sich freut über gehorsame Kinder, und male ihm in kindlichen Worten aus, welchen Schmerz es für jeden Ungehorsam ertragen hat. Dein christliches Mutterherz wird dir schon die nöthige Einfachheit verleihen, damit deine kurzen Belehrungen hundertfältige Frucht hervorbringen. Empfange oft und würdig die hl. Kommunion und du wirst bald alle vermeintlichen Schwierigkeiten überwinden.

Zum Herz-Jesu-Feste.

Wir können der lieben Mutter Gottes keine größere Freude bereiten, als wenn wir das heiligste Herz ihres göttlichen Sohnes in würdiger Weise ehren; befindet sich doch schon am Anfange des Gebetes, welches wir als Mitglieder des christlichen

Müttervereines täglich zu verrichten haben, die Bitte, daß die heiligste Jungfrau unsere Kinder dem heiligsten Herzen Jesu empfehlen möchte. Mahnt uns das nicht allein schon, diese Andacht zu üben, die so besonders zum Segen für unsere Zeiten bestimmt ist! Der Herr selbst hat Seine reichsten Gnaden denen versprochen, die dadurch Seine Ehre fördern. Der Heiland beklagt Sich bei Seiner Dienerin, der seligen Margaretha Maria Alacoque, über die Gleichgültigkeit der Menschen, und begehrt, daß sie ein besonderes Fest in der Kirche einführen möchte, um Sein göttliches Herz zu ehren: „Deshalb begehre Ich, daß der erste Freitag nach der Oktav des heiligen Sakraments einem besonderen Fest geweiht werden soll, um Mein Herz zu ehren, indem man an dem Tag kommunizirt und demselben Genugthuung leistet durch eine ehrenvolle Abbitte für die Beleidigungen, welche Es erfahren hat. Und Ich verspreche, daß Mein Herz sich erweitern wird, um in Fülle die Segnungen Seiner Liebe auf alle die zu ergießen, welche Ihm diese Ehre erweisen oder von anderen erweisen lassen." Das waren Seine Worte. — Mögen die christlichen Mütter überall mit ihrem guten Beispiel darin vorangehen! Diejenigen, die am Feste selbst verhindert sein sollten, können es wenigstens am folgenden Sonntag nachholen. J. v. H.

Mahnung zur vollständigen Erfüllung von Gelübden.

Seit mehreren Jahren herrscht in einem Dorfe Oberschwabens die Halsbräune in einem hohen Grade. Es sind wohl nur wenige Familien, die nicht den Tod eines Kindes beweinen. In manchen Familien sind drei bis vier Kinder dieser furchtbaren Krankheit zum Opfer gefallen. In einem Hause erkrankten sämmtliche Kinder (3) und die Krankheit nimmt einen so schlimmen Verlauf, daß alle drei dem Tode nahe sind und der Arzt jede Hoffnung aufgegeben hat. Mit um so größerem Vertrauem wenden sich die sehr christlichen Eltern zu Maria von der immerwährenden Hilfe, sie machen eine neuntägige Andacht, geloben, ein Bild von der immerwährenden Hilfe in ihrer Pfarrkirche zu stiften und, wenn sie Erhörung finden, dieses in der „Monika" zu veröffentlichen. Ihr Vertrauen ist auch nicht umsonst gewesen, die Kinder wurden wieder gesund. Dieses geschah im Jahre 1881. Die Eltern erfüllten nun ihr Gelübde, indem sie das versprochene Bild für die Kirche anschafften und die Veröffentlichung einem nahen Verwandten übertrugen. Dieser aber unterließ sie. In diesem Jahre erkrankte wieder eines der Kinder, ein Mädchen von zehn Jahren, an der Halsbräune und stirbt. Ist es vielleicht eine Strafe, daß das Gelübde nicht vollständig erfüllt wurde? Jedenfalls ist es eine Aufforderung, in Erfüllung von Gelübden gewissenhaft zu sein.

Rührende Kindesunschuld.

Die kleine Bertha war wegen ihres außerordentlichen Fleißes in der Schule öffentlich belobt und mit einem schönen Bildchen beschenkt worden. Freudestrahlend läuft sie nach Hause. Ihre Mutter ist erst vor Kurzem Wittwe geworden.

„Mutterle, Mutterle!" — rief die kleine Bertha, als sie in das Stübchen trat, —„sieh' nur, was ich habe und wie ich belohnt wurde! Ich habe aber mein schönes Bildchen auf dem Heimwege recht in die Höhe gehalten, damit mein lieber Vater im Himmel auch sehen konnte, daß ich ein braves und fleißiges Mädchen bin!"

Macht der christlichen Frau.

Ein alter, tapferer General war am Abend seines Lebens sehr religiös geworden, so daß er sogar mehrere Male in der Woche zuletzt zur hl. Kommunion ging. Eines Tages fragte ihn einer seiner Freunde, wie er doch nach einem im Felde zugebrachten Leben zu einer solch' zarten Frömmigkeit habe gelangen können. Er antwortete mit dem Freimuthe eines Soldaten: „Nach der Rückkehr vom Kriege ließ mich Gott eine fromme Gattin finden. Ich achtete ihren Glauben, ohne ihn zu theilen. Sie ihrerseits sprach zu mir niemals von Gott; allein ich las ihre Gedanken auf ihrem Gesichte. Wenn sie in meiner Nähe betete, wenn sie nach der hl. Kommunion aus der Kirche voll Friede, Anmuth und Geduld zurückkehrte, dann kam es mir vor, als sähe ich einen Engel. Wenn sie in verschwenderischer Weise mir ihre Sorgfalt zuwandte und meine Wunden verband, dann war sie wie eine barmherzige Schwester. — Und siehe da! auf einmal erfaßte mich der Wunsch, Gott in derselben Weise zu lieben, wie sie ihn liebte, und ich sagte zu ihr: „Führe mich zu Deinem Beichtvater!" Unter der Leitung dieses Gottesmannes und mit Hilfe der göttlichen Gnade bin ich das geworden, was mich jetzt so glücklich macht."

Wie mancher Mann würde sich bekehren, hätte er eine ähnlich wahrhaft christlich fromme Frau! Aber wehe dem Manne, dessen Frau, während er selbst den christlichen Geist nicht hat, ohne Gottesfurcht und Frömmigkeit ist!

Unterhaltung vor Kindern.

Die Unterhaltungen der Eltern in Gegenwart und vor den Ohren der Kinder sind vom verschiedensten Einflusse, und zwar um so mehr, je weniger man der Kinder Gegenwart dabei beachtet. In solchen Unterhaltungen offenbaren sich nicht selten wahrhaft und treu die geheimeren Gedanken und Richtungen des Herzens, die eigentlichen Grundsätze und Neigungen, sowie die daraus fließenden Wünsche und Hoffnungen der Eltern. Wenn die Kinder auch öfters bei dergleichen Gesprächen zerstreut, unaufmerksam oder in andere Dinge vertieft erscheinen, so ist das zumeist nur Täuschung, und man kann im Ganzen fest überzeugt sein, daß sie kein Wort verlieren und sich alles tief in die Seele einprägen. Während wir wahrnehmen müssen, daß unsere absichtlichen Belehrungen oft nur mit halben Ohren vernommen und bald vergessen werden, senken sich solche Unterredungen oft tief in des Kindes Herz, und ich glaube behaupten zu dürfen, daß der Gesammt-Charakter derselben wesentlich auch zur Bildung des kindlichen Charakters, ja zur zukünftigen Lebensrichtung mitwirkt. Ist der Geist und Sinn solcher Elternzwiegespräche nur auf's Aeußerliche und Materielle, nur auf Weltlust und Zerstreuungen gerichtet, drehen sich die Unterhaltungen nur um solche Angelpunkte, dann kann man versichert sein, daß auch der kindliche Sinn eine solche Richtung erhält. So werden die Gefühle der Nächstenliebe und christlichen Milde da wenig fruchtbaren Boden finden, wo die Kinder immer und immer nur die schärfste Kritik über die Schwächen und Fehler der Mitmenschen hören, und wo sie bemerken, daß der Eltern liebste Gespräche sich in schonungslosem Tadel anderer ergehen. Während die Gespräche der Erwachsenen mit den Kindern vorherrschend den Zweck haben sollten, ihren Verstand auszubilden und ihr Gedächtniß mit nützlichen Kenntnissen zu bereichern, sollten die Gespräche vor den Kindern wesentlich dazu beitragen, ihre Herzen für die Religion, für alles Edle und Heilige zu erwärmen und ihnen die ideale Richtung zu geben, welche vor Gemeinheit sichert und das Leben dauernd verklärt. Dr. L. Kellner.

(Für den „Sendbote.")

Gedankenspäne.



Weil wir doch einmal an der Schulfrage oder Erziehung in der und durch die Schule sind, so wollen wir denn auch etwas gründlicher sein, um immer mehr Licht in die Sache zu bekommen. „Mehr Licht!" so schallt der Ruf überall, und was damit gemeint ist, weiß Jedermann. So möge denn auch den geehrten Lesern des „Sendbote" „mehr Licht" werden in Betreff der öffentlichen Staatsschulen. Es soll gezeigt werden, daß das Staatsschulen-System eine totale Mißgeburt sei, eine ganz verkehrte Erziehungsanstalt, eher eine Verkehrungsanstalt, daß, anstatt Laster und Verbrechen mehr und mehr verhindert und durch die vielgepriesenen Freischulen und Staatsschulen seltener gemacht werden, dieselben mehr als um das Vierfache zunehmen als die Bevölkerung wächst, und daß je mehr Staatsschulen gebaut, je mehr Geld für diese durch Besteuerung eingezogen und ausgegeben werden, desto mehr Strafanstalten und Zucht- und Narrenhäuser gebaut werden müssen und zwar in einem sehr verhängnißvollem Mißverhältnisse; endlich soll noch nachgewiesen werden, daß es eine Ungerechtigkeit sei, Bürger für eine Schule zu besteuern, in welche er ohne Verletzung seines Gewissens seine Kinder nicht schicken darf, oder wegen Umständen nicht schicken kann. —

Keine Beweise sind schlagender als Zahlen. Und Zahlen sollen auch hier beweisen, so daß die Leute erstaunt die Augen aufreißen und ihnen die Haare vor Schrecken und Angst vor dem Staatsschulensystem zu Berge stehen möchten; ja Zahlen sollen Zeugnisse bringen, so daß sich auch die ergiebigsten Lobhudler dieser Schulen vor Scham und Schande in versteckte Schlupfwinkel verkriechen sollten.

Bei dieser und der folgenden Abhandlung benützen wir ein Pamphlet, betitelt: Poison Drops in the federal Senate. The school question from a parental and non-sectarian standpoint, by Zach. Montgomery, assistant Attorney-General. Den Inhalt dieses Pamphlet's und die Richtigkeit der angeführten Statistik bezeugt unter Andern ein gewisser Herr Richard Grant White von New York, ein Nicht-Katholik, in einem Artikel: The public school failure, in the "North American Review" für Dezember 1880. Also auch dieser wegen seiner Fähigkeit, Gelehrsamkeit und großer Genauigkeit im ganzen Lande berühmte Mann, schreibt einen Artikel über: „Der Staatsschulen—Mißgriff oder Fehlschlag!"

Der angeführte Ehrw. Zach. Montgomery von Kalifornien, sagt einleitend im zweiten Kapitel seiner Schrift: „Wir versprechen zu beweisen, daß unser angepriesenes Neu-England Frei-Schul-System, wie es jetzt gesetzlich eingegeführt ist über die ganze Länge und Breite der amerikanischen Republik, eine giftige Quelle sei, gefüllt mit Samen menschlichen Elendes und moralischen Todes. Verwundert wird der Leser fragen, wie ist das möglich? Kann es geläugnet werden, daß ein erzogenes Volk moralischer und tugendhafter, zufriedener, glücklicher und gesetzliebender sei als ein unwissendes Volk, und wenn so, wie kann dann behauptet werden, daß ein Erziehungssystem, welches fast vollständig Unwissenheit aus einem Lande verbannt, so viel Unheil über Jene bringt, die unter dessen Einfluß stehen? Das sind offenherzige Fragen, und sollen auch offenherzige Antworten bekommen. Es ist wahr: Unwissenheit ist die Mutter des Lasters. Es ist ebenfalls wahr, daß ein

erzogenes Volk, das heißt richtig erzogen, auch moralischer, tugendhafter, zufriedener, glücklicher und gesetzliebender sei als ein unwissendes Volk." —

„Somit herrscht zwischen den eingerosteten Befürwortern des Freischulensystemes und uns selbst keine Meinungsverschiedenheit."

„Nun, stets diesen allgemeinen Grundsatz im Auge haltend, nämlich: daß ein richtig erzogenes Volk tugendhafter, moralischer, zufriedener, glücklicher und gesetzliebender sei, als ein unwissendes, so laßt uns irgendwo zwei Kommunitäten nebeneinander denken, die Leute der Einen sind größtentheils wohl unterrichtet, die Leute der andern hingegen fast ganz unwissend; ferner laßt uns annehmen, daß wir unter den gebildeten, wenigstens angeblich gebildeten Leuten im Verhältniß zur Einwohnerzahl sechs Verbrecher fänden, unter den Unwissenden aber nur Einen; gesetzt, die Ersteren hätten zwei Arme, wo die Letzteren nur Einen; gesetzt, Jene hätten zwei Irrsinnige oder Narren, wo Diese nur Einen; gesetzt, der Ersteren Todtenliste würde zwei Selbstmorde aufweisen, wo die Letzteren nur Einen; gesetzt endlich, dieselbe Liste zeige drei Todesfälle in Folge schändlicher Ausschweifung bei den Ersten, wogegen die der Letzteren nur zwei, zu welchem Schlusse, zu welcher Schlußfolgerung würdest du kommen in Bezug auf eine solche Art der Erziehung?"

„Festhaltend an obigem Grundsatze, nämlich: daß ein richtig gebildetes Volk moralischer, tugendhafter, zufriedener, glücklicher und gesetzliebender sei, als ein ungebildetes, wärest du nicht gezwungen zu diesem Schlusse, daß etwas falsch und verkehrt, schrecklich und radikal verkehrt sein müsse in einem solchen Erziehungssystem, welches noch schrecklicher in seinen Folgen ist, als selbst Unwissenheit?" —

Und jetzt kommt die Anwendung. „Für diese gebildete Kommunität wollen wir nehmen die eingeborene weiße Bevölkerung der sechs Neu-England-Staaten, nämlich: Massachusetts, Maine, New Hampshire, Vermont, Connecticut und Rhode Island; für die unwissende die eingeborene weiße Bevölkerung der folgenden sechs Staaten: Virginia. Maryland, Delaware, Georgia, North- und South-Carolina . . Diese beiden Kommunitäten sind fast desselben Alters; beide sind fast aus denselben Leuten zusammengestellt, fast alle aus derselben Gegend von Europa; Leute, welche dieselbe Sprache sprechen und gewohnt waren an dieselben Gesetze, Sitten und Gebräuche; Leute, welche dieselbe christliche Religion bekannten, ziemlich alle, mit Ausnahme des kleinen Maryland, waren Protestanten und lasen als ihre religiöse Führerin die nämliche Bibel, und sogar die nämliche Uebersetzung derselben."

„Es war aber Ein besonderer Umstand, in welchem sie weit sich unterschieden, wie wir gleich sehen. „„Vor mehr als zweihundert Jahren war in der Legislatur von Massachusetts der Grundsatz inkorporirt, daß das ganze Volk bis zu einem gewissen Grade auf öffentliche Unkosten hin ohne Rücksicht sozialen Unterschiedes müsse gebildet werden. . . """

Diesem Grundsatze huldigten alle übrigen Neu-England-Staaten, und von dieser Thatsache nennt sich auch das System kurzweg: „Neu-England-System." — Der Kanzler Kent sagt: „In Neu-England war es ein beständiger und herrschender Grundsatz, von der Gründung der Kolonien angefangen, daß es das Recht und die Pflicht der Regierung sei, auf dem Wege ehrlicher und gerechter Steuerauflage für den Unterricht der Jugend zu sorgen." —

Andererseits aber widersetzten sich bis vor Kurzem diesem Grundsatze jene Staaten, die wir die unwissende Kommunität zu nennen beliebten . . . Virginia sorgte nur für die Armen.

So schritten nun diese zwei Kommunitäten, die eine mit, die andere ohne jenes Neu-England-Freischul-System, nebeneinander, ungefähr zweihundert Jahre lang, d. h. bis zum Jahre 1860, vorwärts. In diesem Jahre 1860 zählten die sechs Neu-England-Staaten 2,665,945 eingeborene weiße Einwohner, die andern angeführten Staaten, Virginia u. s. w. hingegen 3,181,969; — in den ersten sechs Staaten waren nur 8543 Erwachsene, welche weder lesen noch schreiben konnten, also nur 1 aus 312; in den letzteren sechs jedoch 262,802, also 1 aus 12! — „Aber nun gib Acht! Wie steht es mit der Verbrecherliste? Am ersten Juni 1868 hatten die Neu-England-Staaten 2459 Verbrecher in ihren Gefängnissen, Virginia aber und die übrigen fünf Staaten nur 477. Das will also sagen, jene Bevölkerung, welche mit dem Freischulsystem gesegnet war (?), hatte Einen Verbrecher unter 1084 eingeborenen weißen Einwohnern, während jene Staaten, welche diese Freischulen nicht hatten, Einen Verbrecher unter 6670 hatten, mit andern Worten: Die Staaten mit ihren Freischulen hatten 6 Verbrecher, wo jene Staaten ohne Freischulen nur Einen Verbrecher zählten!! —

Die Zahl der Armen verhält sich in den Freischul-Staaten – vom Census des Jahres 1860 sind alle diese Zahlen entnommen — wie 1 zu 178, in den Staate, wo dieser Luxus nicht herrschte, wie 1 zu 345. In den Freischul-Staaten kam Ein Selbstmörder auf 13,285 der ganzen Bevölkerung, in den anderen Staaten ohne Freischulen Einer auf 56,584. Die Neu-England Staaten oder Freischul-Staaten hatten Ein Opfer der abscheulichen Wollust unter 84,737; die anderen Staaten Eines unter 128,729.

Der Census von 1870 zeigt, daß das Neu-England-System Einen Narren unter 800 Einwohnern hervorbrachte, wogegen in den sechs anderen Staaten, wo man sich zweihundert Jahre lang dagegen wehrte, Einen Narren auf 1,682 Einwoher antrifft.

Das sind aber 'mal saubere Rechenexempel! Ja wohl und gar saubere Früchte unserer vielgepriesenen Frei- oder Staatsschulen! Diese Zahlen und Rechenexempel und Berechnungen sind korrekt und ganz und gar nicht aus der Luft gegriffen. Wer es nicht glauben mag, der kann einfach nach Washington gehen, ein dienstbarer Geist wird ihn schon hinführen auf die richtige Amtsstube, wo er sich dann in höchst eigener Person mit den eigenen Augen, wenn ihm dabei das Sehen nicht vergeht, überzeugen kann aus den Vereinigten Staaten Censusberichten.

Ja, sagt da Einer, das obige Exempel ist richtig, aber daran ist das Staatsschulsystem nicht schuld; das kommt daher, weil in den Neuengland Staaten mit seinem zweihundertjährigen Freischulsystem die größten Städte sind, und in großen Städten sieht es überhaupt nicht ganz gut aus in Bezug auf der Kriminalliste. — Gut, so müssen wir nochmals an's Rechnen: Zahlen sollen jedoch beweisen! Zum Exempel also: Im Jahre 1860 hatten elf der größten Städte und Ortschaften des Staates Connecticut nicht einmal die gleiche Einwohnerzahl der einzigen Stadt Baltimore im Staate Maryland, und doch kam in Maryland damals auf nur 5,276 eingeborene weiße Einwohner ein einziger Verbrecher, während Connecticut auf schon 845 einen zählte. Zu jener Zeit, also im Jahre 1860, war im Staate Maryland das Freischulsystem in seiner Kindheit erst, während in Connecticut in seiner Volljährigkeit! Und noch vernichtender beweist das Exempel, wenn wir zehn Jahre (1870) weiter schauen in demselben Staate Maryland; es lohnt sich, die Probe zu machen — hier ist sie: Im Jahre 1860 verausgabte Maryland $205,319 für seine Staatsschule, und zählte, wie oben gezeigt, Einen Verbrecher

auf je 5,276 eingeborene weiße Einwohner — aber im Jahre 1870 verausgabte es $1,146,057 für seine Freischulen und zählte dann Einen Verbrecher auf je **1,717** Einwohner, anstatt **5,276** wie vor zehn Jahren mit **$940,738** weniger Ausgabe!!

Es thut uns wirklich herzlich leid, den Lesern vollständige Tabellen dieser Art bieten zu können. Allein angeführte Exempel müssen auch den verbissensten Staatsschulfreund überzeugen, daß das amerikanische Frei- oder Staatsschulen-System ein schrecklicher Fehlschlag ist, wie das auch schon mehrfach nachdenkende Menschen, Gelehrte und erfahrene Beobachter, und zwar nicht blos katholische Bischöfe und Priester oder Laien, sondern Sektenprediger und hochgestellte Andersgläubige offen und frei, schriftlich und mündlich, kundgegeben haben, eben weil sie durch Umstände und Thatsachen dazu gezwungen waren und den Muth hatten, der Wahrheit Zeugniß zu geben. Später werden wir einige dieser Aussprüche und Urtheile den geehrten Lesern bringen. —

Doch zum Ueberfluß und obendrein weil es gar so erfreulich und ergötzlich ist, freilich nur in einer Beziehung, den Maulhelden beweisen zu können, daß die „Gedankenspäne" über die Freischulen keine Schmähartikel waren, so wollen wir noch ein Beispiel bringen aus unserm Staate Ohio.

„Im Jahre 1850 hatte Ohio eine eingeborene Einwohnerzahl von 1,757,746 und verausgabte für 502,826 Schüler $1,018,258 oder $2.02 per Schüler, und hatte zu jener Zeit blos 102 eingeborene Verbrecher, oder einen hier geborenen Verbrecher unter 17,232 Einwohnern. Dreißig Jahre später, also im Jahre 1880, bezog der Staat die Summe von $11,085,315 für öffentliche Schulen und Erziehung von 752,944 Schulkinder oder $14.72 per Schulkind, und hatte dafür aus einer eingeborenen weißen Bevölkerung von 2,723,582 die Zahl von 1,674 Verbrecher aufzuweisen, also einen Verbrecher auf je 1,626 Einwohner, anstatt wie im Jahre 1850 einen auf je 17,232. In andern und deutlichen Worten: während Ohio seine Ausgaben für die Erziehung um das Siebenfache vermehrte, so erhöhte sich die Verbrecherliste in denselben dreißig Jahren um beinahe das Zehnfache!!!" — "School Question, by Zach. Montgomery."

Aber, möchte da Einer wieder einwenden, das ist kein ehrliches Handeln, mir nichts, dir nichts so gerade zwei Staaten herausreißen, in andern Staaten kann es auch anders sich verhalten. — Es thut aber nicht. Und der angeführte Assistent-General-Anwalt Zach. Montgomery von California, frägt in seiner „Schulfrage," Seite 28: „Angesichts solcher traurigen Statistiken ist es nicht bald Zeit, daß Jene, welche behaupten, das gegenwärtige Freischulsystem ziele dahin, das Verbrechen zu vermindern, auch nur einen Staat oder auch nur einen Bruchtheil eines Staates aufzuweisen, wo nicht dieses System gerade die gegentheiligen Erfolge hervorgebracht habe?"

Ganz dasselbe Resultat ergibt sich, wenn wir dieses Land in einem Ganzen nehmen. Seite 27 bringt genannter Herr folgende Angabe von Zahlen, welche durchaus, wie alle übrigen, offiziell sind. „Im Jahre 1850 waren die Einkünfte in den ganzen Vereinigten Staaten für öffentliche und private Schulen $16,162,000. Die Schülerzahl beider Klassen belief sich auf 3,642,694 — macht also Ausgabe für jedes Schulkind $4.40. Damals belief sich die eingeborne weiße Bevölkerung auf 17,308,450, die weißen hier geborenen Verbrecher auf 4,326, oder einer auf je 4,001 (Bruchtheil nicht berechnet)."

„Aber im Jahre 1880 erreichten die Einkünfte für die Staatsschulen

allein die enorme Summe von $96,857,534, also $9.72 für jedes unter 9,446,160 Schulkindern, oder nur 6,276,398 als Durchschnittszahl des täglichen Schulbesuches berechnend $15.43 per Kind. Und während jenes Jahres 1880 hatten wir aus einer hier gebürtigten weißen Bevölkerung von 36,843,291, die Zahl von 29,377 hier gebürtigten weißer Verbrecher, d. h. einen auf je 4001 wie im Jahre 1850. Wenn wir jedoch zu diesen 29,377 erwachsenen jene 9,118 jugendlichen Verbrecher in unsern 71 Reform-Anstalten hinzurechnen, dann haben wir 34,495 — oder einen Verbrecher auf je 957."

„Wir machen hier den Leser gelegentlich aufmerksam darauf, daß durch die angeführten Zahlen und Argumente nicht soll gesagt sein, als ob die Erziehung oder Bildung die Ursache von Verbrechen sei. Im Gegentheil, wir behaupten, daß Unwissenheit die Mutter des Lasters sei. Aber es handelt sich hier um das falsche oder verkehrte System der Erziehung, gegen welches wir zu Felde ziehen, ein System, welches den Politikern eine Auktorität zugesteht über das Kind, welche nur einzig seinen Eltern zukommt."

Diesmal schließen wir mit den Worten Montgomery's: „Unsere Zahlen sind offiziell, und wenn irgend ein Freund unseres gegenwärtigen Freischulsystems sie zur Hand nimmt, sie liest, sie studirt, und aus dieser oder aus irgend welcher anderen zuverlässigen Auktorität beweist, daß das gegenwärtige Freischulsystem dahin ziele, Laster zu verhindern, der wirkt ein größeres und erstaunlicheres Wunder, als wenn er die Todten zum Leben erweckte."

Vorlesung über die Jesuiten- und Franziskaner-Missionen in Kalifornien.

(Fortsetzung.)

Im Anfange gab es keine Verleihungen von Land; Alles geschah durch Beschluß des Königs. In der Form der Besitzergreifung neuer Länder kam zuerst die Kirche, indem die religiöse Ceremonie stets der militärischen voranging. Erst nach Errichtung des Kreuzes und Weihung und Besitznahme im Namen Gottes für die Zwecke der Kirche, dachte der Militär-Befehlshaber daran, die königliche Standarte aufzupflanzen, um den Besitz des Königs zu symbolisiren. In früheren Zeiten war das Verhältniß zwischen den militärischen und kirchlichen Vertretern des Königs einfach: die Soldaten wurden ausdrücklich zum Schutze der Franziskaner gesandt; zudem waren Soldaten und Brüder in jenen früheren Tagen gleichmäßig fromm, und ließen sich die Interessen der Mission mehr angelegen sein, als es später der Fall war. Aber der Zuwachs an Zahl in der Besatzung und an Macht in den Missionen vermehrte die Möglichkeit einer Kollision, bis endlich die Beziehungen zwischen beiden eine sonderbare Umwandlung erfuhren. Es war die Pflicht der Missionen geworden, die Besatzungen zu unterhalten, da die Militär-Befehlshaber bevollmächtigt waren, nicht blos Vorräthe zu beanspruchen, sondern auch Geldbeiträge und Arbeitskräfte.

Die Angelegenheiten der Missionen, sofern deren eigene inneren Interessen in Betracht kamen, wurden mit wundervoller Einfachheit und Ordnung verwaltet. Die Patres in den Missionen waren dem Präses der Missionen verantwortlich, dieser hin-

gegen wieder dem Guardian des Franziskaner-Kollegiums von San Fernando in Mexiko. Ein verantwortlicher Beamter, Prokurator genannt, wurde in der Stadt Mexiko gehalten, der die Vorräthe der Missionen einkaufen mußte mit den schuldigen Stipendien und Anweisungen, welche den Patres von den Befehlshabern der Besatzung für Waaren gegeben waren, die sie der Besatzung geliefert hatten. Auch war ein Syndikus in San Blas, der für die Verschiffung und Beförderung der Vorräthe sorgen mußte. Es war eine glückliche Zusammenstellung von Beamten mit möglichst großer Verantwortlichkeit.

Das Einkommen zum Unterhalt der Missionen wurde aus zwei Quellen erlangt, wovon die erstere eine Stiftung, genannt die „fromme Stiftung", ursprünglich dem Jesuitenorden gehörte, aber bei Unterdrückung dieses Ordens 1768 von der spanischen Regierung für die Kirche in Besitz genommen war. Diese Stiftung begann früh im 18. Jahrhundert, bestehend aus Grundeigenthum, Bergwerken, Fabriken und Heerden, alles Gaben reicher Katholiken an die Gesellschaft Jesu. Sie brachte ein Einkommen von $50,000 jährlich, welches der Kirche gehörte, und dies sollte gebraucht werden, um den Missionären Stipendien zu zahlen (sowohl den Dominikanern in Unter-, wie den Franziskanern in Ober-Kalifornien), und zum Ankauf der für die Mission nothwendigen Gegenstände. Die zweite Quelle des Einkommens für die Missionen bestand in dem Verkauf ihrer Produkte; zunächst an die Besatzungen (diese Verkäufe wurden bezahlt mit Anweisungen an die spanische und mexikanische Regierung) und an Handelsschiffe, welche jedes Jahr in größerer Zahl an die kalifornische Küste kamen.

Sobald die Revolution Spanien und Mexiko aufzuregen begann, fing das Einkommen von Außen an abzunehmen. Die „fromme Stiftung" war eine zu verlockende Summe, um ehrlich von der Regierung verwaltet zu werden, die in arger Geldverlegenheit war. Spanien begann frühzeitig davon zu stehlen, um seine Kriege mit Portugal und England zu bezahlen, und Mexiko folgte bald dem Beispiele Spaniens: Sobald es Gelegenheit hatte, verkaufte es ganze Grundstücke und steckte den Erlös ein, verpachtete die Stiftungen zum Besten der Staatskasse, und endlich, zu Santa Anna's Zeit, verkaufte es das Ganze vollständig an zwei Bankhäuser. In diesen unruhigen Zeiten gingen den Missionären nicht nur häufig ihre regelmäßigen Stipendien aus den Zinsen der „frommen Stiftung" verloren, sondern ihr Agent war auch außer Stande, das Geld einzutreiben, welches ihnen zukam für die an die Besatzung gelieferten Vorräthe. Die Summen, deren sie so von zwei Regierungen beraubt wurden, beliefen sich in wenigen Jahren auf solch ungeheure Summen, daß eine Zurückerstattung faktisch unmöglich gewesen wäre, und die Missionen hätten zum Bankerott und Untergang kommen müssen, wenn sie nicht eigene innere Einkünfte gehabt hätten.

Wie uns bewährte Kenner der spanischen Kolonisationspläne deutlich machen, lag der Grund des Untergangs der Missionen schon im Systeme selbst. Die spanische Regierung verlangte sehnlichst, ihre Kolonisationspläne zu einem solchen zur Gründung von Städten zu bringen und den Nutzen davon zu schöpfen. Mit eigenthümlichem Mangel an Urtheil, über die Zeit, die erforderlich ist, aus Wilden Bürger zu machen, hatte sie 10 Jahre Frist gesetzt, nach deren Ablauf die den Missionen sich angeschlossen Indianer Gemeinden zu Städten gestaltet, — die Missionen säkularisirt, d. h. in Pfarreien verändert sein sollten. Dies war ohne Zweifel der weise, geeignete schließliche Plan, der einzige in der That, der Vorsorge zeigte für die völlige Kolonisation des Landes. Aber fünfmal 10 Jahre wäre wenig genug gewesen, um einen

solchen Plan gut anzubahnen, und abermals fünfmal 10 Jahre für die Vollendung und Ausführung des Werkes. Es ist merkwürdig, wie gewiß es ist, daß civilisirte Völker bei ihren Plänen und dem Gesetzgeben für Wilde vergessen, daß es allzeit Jahrhunderte genommen hat, um in die Barbarei etwas Civilisation zu bringen.

Im Streben nach der Abschließung ihres Kolonisationsplanes hatte die spanische Regierung sehr früh die Städte Los Angelos und San Jose gegründet. Eine zweite Klasse von Städten, nach einer späteren gesetzlichen Bezeichnung Kaliforniens, „Besatzungs-Städte", genannt, hatte ihren Ursprung in der Ansiedlung der Besatzungen und waren dieselben allmälig emporgewachsen. Deren gab es vier: San Diego, Monterey, Santa Barbara und San Francisco.

Die Gebäude der verschiedenen Stationen waren sich ganz ähnlich, entweder aus dicken Quadersteinen oder sog. Adobe, getrockneten Lehmsteinen; ein Quadrat Stück Land von 300 Fuß Größe war eingeschlossen von einer 4 Fuß hohen Mauer. Darin wohnte in einem eigenen Hause der Kommandant und in Barracken die Soldaten; hier befand sich auch eine Kirche für die Mannschaft und Waarenhäuser für den Lebensvorrath. Ungefähr eine Meile davon entfernt, lag gewöhnlich ein Castillo oder Fort. In jedem Presidio war eine geringe Anzahl berittener Soldaten, die schlecht gekleidet und genährt waren. Nicht weit von den Presidios waren sogenannte „Ranchos" oder Viehweiden, ein Theil wurde auch von den Indianern für die Soldaten bebaut. Außerdem gab es sogenannte „Pueblos", Städte, wohin sich die ausgedienten Soldaten, welche nicht nach ihrer früheren Heimat zurückkehren wollten, zurückzogen und sich verheiratheten. Die größte Stadt dieser Klasse war Nuestro Senora de los Angelos; San Jose und Branciforte gehören auch zu dieser Klasse. Das Gebiet der einzelnen Missionen erstreckte sich auf ungefähr 15—20 Quadratmeilen. Ein kleines Stück Land wurde ausgewählt, worauf die Kirche, Wohnung der Väter und einige Hütten für Neubekehrte sich befanden.

Das Leben in den Missionsstationen war sehr einfach und geregelt. Bei Sonnenaufgang ertönte die Glocke, worauf sich Alle ohne Ausnahme, Patres und Indianer, von ihrem Lager erhoben und zur Feier der hl. Messe herbeieilten. Unterdessen wurde das Frühstück bereitet, welche aus einem Mus von Roggenmehl bestand und Atole heißt. Jeder nahm seinen Theil für seine Familie in Empfang. Hierauf begaben sich Alle, die fähig waren, zur Arbeit entweder im Hause oder im Felde. Mittags erscholl die Glocke wiederum, und Alle holten sich ihren Theil des Mittagsessens, was in einem Gerichte von Korn, Erbsen und Bohnen bestand, Pazzoli genannt. Darnach arbeiteten Alle bis gegen 5 Uhr, worauf man gemeinschaftlich die Abendandacht hielt. Eine Portion Atole wurde Allen zum Abendessen gegeben. Während der Nacht Unverheiratheten in getrennten Häusern untergebracht, welche unter der Obhut der Patres standen. Vergehen wurden strenge geahndet. Forbes, ein Protestant, welcher im Jahre 1839 California besuchte, schreibt: „Trotzdem, daß dieses Bild der Lebensweise der Indianer uns dunkel erscheint, so darf man sich doch nicht vorstellen, als ob sie es als ein beschwerliches Leben betrachtet hätten; im Gegentheil, es paßte zu ihrer angeborenen Lässigkeit ihres Chrakters und dem vollständigen Mangel eines unabhängigen Geistes."

Es ist leicht erklärlich, daß sich allmälig fremdartige Elemente in diesen Orten ansiedelten, denen es ein Dorn im Auge war, daß die Kirche über so große Länderstrecken herrschte. Dazu kamen noch Reibungen der militärischen mit der geistlichen Behörde, jede war mit Eifersucht darauf bedacht, das Gebiet ihrer vermuthlichen

Rechte unangetastet zu bewahren. Diese wachsenden Ursachen der Unzufriedenheit wirkten zurück auf die Ungeduld und Habsucht Spaniens; Alles wirkte langsam, aber sicher gegen die Missionen, bis im Jahre 1813 die spanischen Cortes ein Gesetz zur Säkularisation erließen. Dies wurde in hochklingender Sprache verkündet, als ein Schritt zum Nutzen der Indianer, damit diese Bürger der Städte werden möchten. Aber es war — um das wenigste zu sagen — ebenso viel für Spanien, wie für die Indianer; war es doch bestimmt, daß die Hälfte des Missionslandes verkauft werden sollte, um die Nationalschuld Spaniens zu bezahlen. Dieses Gesetz, offenbar verfrüht, blieb ein todter Buchstabe, aber es beunruhigte die Missionäre, und mit Grund. Es war das Vorzeichen ihres Schicksals, des Sturzes ihrer Gründungen und des Verfalls ihres Werkes.

Die Lage der Dinge wurde immer unsicherer. Spanische Vizekönige und mexikanische Insurgenten wechselten ab in der Regierung von Mexiko, und die Vertreter von beiden wechselten in der Regierung von Kalifornien. Die Wogen jeder mexikanischen Revolution brachen sich an der Küste von Kalifornien. Das Kollegium von San Fernando litt ebenfalls durch die allgemeine Verwirrung, und viele Mitglieder desselben kehrten nach Spanien zurück. Im Jahre 1817 mußte das Kollegium seine kirchliche Jurisdiktion über die Missionen südlich von San Luis Obispo an das Kollegium des hl. Joseph in Orizaba abtreten. Dieses letztere war auch eine von Franziskanern geleitete Anstalt. Das war noch nicht das Ende seiner Verdemüthigung. Durch einen Beschluß der spanischen Cortis vom Jahre 1821 mußte San Fernando die Verwaltung der zeitlichen Angelegenheiten der Missionen ganz und gar aufgeben.

Von 1817—1820 wurden von der Regierung große Forderungen an die Missionen gemacht. Sie entsprachen ihnen edelmüthig. Sie gaben nicht nur Lebensmittel, sondern auch Geld. Sie fügten sich einer Kopfsteuer für alle ihre Tausende von Indianern, zur Zahlung der Kosten für einen Abgeordneten zum mexikanischen Kongreß. Sie erlaubten, daß Truppen einquartirt wurden in den Missions-Gebäuden. Am Ende des Jahres 1820 betrugen die auf die Regierung ausstehenden Wechsel zu Gunsten der Missionen $400,000.

Feinde der katholischen Religion stellten den Untergang dieses großartigen Missionswesens als einen Vortheil hin für die Civilisation der Indianer. Doch ist die engherzige Ansicht weder durch das Betragen der Missionäre, noch ihrer Bestrebungen gerechtfertigt. Zur Widerlegung kann eine Bemerkung aus dem speziellen Bericht des Herrn B D Wilson von Los Angelos, Cal., an das Departement des Innern, 1852, dienen. Die Missionäre machten in der kurzen Zeit des Missionsbestandes aus den wilden Indianern Maurer, Zimmerleute, Pflasterer, Seifensieder, Gerber, Schuster, Schmiede, Müller, Bäcker, Köche, Ziegelbrenner, Kärrner und Wagenmacher, Weber, Spinner, Sattler, Schiffsleute, Ackerbauer, Hirten und Winzer, mit einem Worte, sie leiteten die Wilden an, alle schwierigen, in der Civilisation gekannten Arbeiten auszuführen.

So lange, als Spanien sich weigerte, die Unabhängigkeit Mexikos anzuerkennen, blieb die Mehrzahl der Missionäre, wie es natürlich war, der spanischen Regierung treu und fügte sich mit Widerwillen und unter Protest der mexikanischen Herrschaft. Einige Jahre war der Präses der Missionen, P. Sarria, im Gefängniß, weil er sich weigerte, der mexikanischen Republik den Eid der Treue zu schwören. Deßungeachtet vollzog er, da es nicht leicht war, ihn zu entfernen und seine Stelle zu besetzen, alle Funktionen als Präses. Manche anderen Missionäre weigerten sich, den Eid zu

leisten und verließen deshalb das Land. Während dreier Jahre wurde das Säkularisationsprojekt beständig betrieben, einleitende Maßregeln beschlossen und zuweilen auch ausgeführt. Die Gouverneure des unglücklichen Kalifornien gaben Gesetze für und gegen die Interessen der Missionen, je nach dem Drange ihrer Noth oder der Wärme und Lauigkeit ihres religiösen Eifers und Glaubens.

(Schluß folgt.)

(Für den „Sendbote")

BEN-HUR.

Eine Erzählung aus der Zeit Christi.

Frei nach dem Englischen des Gen. Lew. Wallace, für den „Sendbote," bearbeitet von
P. B. H., O. S. F.



Achtunddreißigstes Kapitel.

Schon um die dritte Morgenstunde kamen viele Leute am Ruheplatze der Aussätzigen vorbei und gingen in der Richtung von Bethanien und Bethphage. Zu Anfang der vierten Stunde aber zeigte sich auf dem Gipfel des Oelberges eine große Menge. Als sie, Tausende an Zahl, näher kamen, sahen die Aussätzigen und Amrah mit Staunen, daß ein Jeder einen frischen Palmzweig in den Händen trug. Indeß sie dem ungewohnten Schauspiele zusahen, lenkte der Lärm einen anderen, von Osten herkommenden Menge ihre Augen dorthin. Nun weckte die Mutter Tirzah. „Was bedeutet das Alles?" fragte diese. „Er kommt," antwortete die Mutter. „Diese hier vor uns sind aus der Stadt und geben ihm entgegen; die anderen, die wir hören, sind sein Gefolge. Es wäre nicht zu verwundern, wenn sich beide Züge gerade hier vor uns begegneten."

Mittlerweile nahte sich langsam der Zug von Osten. Als die ersten Theilnehmer näher kamen, hefteten sich die Blicke der Aussätzigen auf einen Mann, der inmitten einer wie es schien auserlesenen Gesellschaft ritt. Derselbe war unbedeckten Hauptes und ganz in Weiß gekleidet. Sie bemerkten bei näherer Betrachtung ein mildes Antlitz, das von langem, goldbraunem Haare umrahmt war. An der lärmenden Freude seine Umgebung schien er nicht Theil zu nehmen, vielmehr zeigte seine Miene tiefe Trauer. Die Sonne beleuchtete das im Winde flatternde Haar, so daß sein Haupt wie von einem Strahlenglanze umgeben schien. Hinter ihm dehnte sich regellos der Zug, jubelnd und singend, bis er dem Gesichtskreise entschwand. Es war nicht nothwendig, daß Jemand den Aussätzigen sagte, daß dies der wunderthätige Nazarener sei.

„Er ist es, Tirzah!" rief die Mutter. „Er ist da! Komm, mein Kind!" Sie fiel neben dem Felsen auf die Kniee. Die Tochter und die Magd knieten ihr zur Seite. In diesem Augenblicke gewahrten jene aus der Stadt den ihnen entgegenkommenden Zug und hielten inne. Sie schwangen ihre Palmzweige und riefen und sangen: „Hosanna dem Sohne Davids! Hosanna! Hochgelobt sei der da kommt im Namen des Herrn!" Und all' die Schaaren, die ihm vorausgingen und folgten, nahmen den Ruf auf, sodaß die Luft erzitterte wie vom Brausen eines Sturmwindes. Der Ruf der armen Aussätzigen mußte sich unter diesem Lärm verlieren wie das Gezwitscher von Sperlingen. Aber die Gelegenheit, ihre Bitte vorzubringen, war da;

benutzten sie dieselbe nicht, so war sie, und damit ihre Hoffnung, auf immer dahin. Sie erhoben sich und wankten vorwärts. Die Leute bemerkten sie, sahen ihre entstellte Gestalt und blieben entsetzt stehen. „Aussätzige! Aussätzige! Steinigt sie!" Diese und ähnliche Rufe vermischten sich mit dem Hosannarufe jenes Theiles der Menge, der zu weit entfernt war, die Ursache der Störung zu bemerken. Einige in der Nähe aber wußten, um was es sich handle. Sie hatten lange genug in der Gesellschaft des Nazareners gelebt, um sein göttliches Mitleid kennen gelernt zu haben. Sie blickten ihm nach, da er jetzt zu den Frauen hinritt und vor ihnen anhielt. Diese blickten in sein ruhiges, mildes, mit überirdischer Schönheit übergossenes Antlitz, aus dem ihnen seine Augen mitleidsvoll entgegenstrahlten. Es entspann sich nun folgendes Gespräch:

„Meister! Meister! Du siehst unsere Noth. Du kannst uns reinigen Erbarme Dich unser, erbarme Dich!" „Glaubst Du, daß ich es thun kann?" fragte er. „Du bist Der, den die Propheten vorhergesagt haben. Du bist der Messias!" antwortete sie. „Weib," sprach er, „Dein Glaube ist groß. Es geschehe Dir nach Deinem Glauben!" Wie auch die Menge vergessend, verweilte er noch einige Augenblicke, und ritt dann hinweg.—Wie muß dem göttlichen, und doch in allen besseren Empfindungen der Menschheit so menschlichen Herzen, das eben dem schrecklichsten aller von Menschen erdachten Tode entgegenging aus Liebe zu den Menschen—wie muß diesem Herzen der dankbare Abschiedsgruß der Geheilten lindernd und wohlthuend geklungen haben: „Ehre sei Gott in der Höhe! Hochgelobt, dreimal hochgelobt sei der Sohn, den er uns gegeben hat!"

Sie blieben an ihrem Platze, indeß die Schaaren vorüberzogen. Als sich der Lärm in der Ferne verlor, begann das Wunder sich zu vollziehen. Zuerst empfanden die Aussätzigen im Herzen eine Erneuerung des Blutes; es strömte schneller und stärker und erfüllte ihre siechen Körper mit einem unaussprechlich süßen Gefühle schmerzloser Heilung. Dann, wie um die Erneuerung zu bestätigen, fühlten sie ihren Geist gekräftigt und mit unnennbarem Entzücken erfüllt. Die diese Umwandlung vollziehende Macht schien ihnen wie ein Wundertrank von schneller, glücklicher Wirkung, und dennoch wieder anders, denn die Wirkung war nicht eine allmälige, fortschreitende, sondern eine plötzliche und vollkommene.

Die Heilung hatte außer Amrah noch einen Zeugen. Wie wir wissen, folgte Ben-Hur dem Nazarener beharrlich auf seinen Wanderungen. Er war im Zuge, als dieser auf die aussätzigen Frauen stieß. Er war Zeuge ihrer Bitte; er sah ihr Siechthum und dessen Verheerungen; er hörte des Nazarener's Antwort, und trotzdem er mehrmals solche Heilungen gesehen hatte, war sein Interesse daran immer noch rege. Er hatte sich vom Zuge abgesondert und grüßte nun von seinem Sitze aus, den er sich in der Nähe der Frauen erwählt hatte, viele der Vorüberziehenden, die mit ihm verbündeten Galiläer, welche unter ihren langen Obergewändern kurze Schwerter trugen. Nach einer Weile kam ein sonnverbrannter Araber mit zwei Pferden auf ihn zu. „Bleib' hier," sprach Ben-Hur, als sich die letzten Nachzügler der Prozession entfernt hatten. „Ich muß in die Stadt, und Aldebaran muß mir zu Diensten sein." Er streichelte das Pferd, das jetzt in der Fülle seiner Kraft und Schönheit war. Dann schritt er über den Weg hin zu den Frauen. Sie waren für ihn – wir dürfen dies nicht vergessen—vollständig Fremde, und sein Interesse an ihnen galt blos der wunderbaren Thatsache ihrer Heilung. Im Hingehen blickte er zufällig nach dem Felsen. „So wahr der Herr lebt!" rief er mit einem Male, „das ist Amrah." Er eilte vorwärts, an Mutter und Schwester vorbei, ohne sie zu erkennen, und blieb vor der Magd stehen. „Amrah," rief er, „Amrah, was thust Du hier?" Sie eilte auf ihn zu und fiel weinend vor Freude und Erregung auf die Kniee. „O, Meister, Meister, Dein Gott und mein Gott, wie gütig er ist!"

Eine unerklärliche Ahnung sagte ihm, daß Amrah's Anwesenheit mit den beiden Frauen in Verbindung stehe. Er wandte sich nach diesen um. Sein Herz schien stille zu stehen; wie angewurzelt haftete er an der Stelle; er konnte kein Wort hervorbringen. War es ein Blendwerk? Vor ihm stand seine Mutter! So sah sie aus am Tage, als der Römer sie ihm entrissen hatte. Nur eine Veränderung war mit ihr vorgegangen—das Haar war etwas mit Grau untermischt. Aber das ließ sich

dadurch erklären, daß die Macht, welche das Wunder gewirkt hatte, die verflossenen Jahre in Anschlag brachte. Und wer stand an ihrer Seite, wenn nicht Tirzah? Anmuthig, schön, vollkommen, reifer—aber sonst ganz wie an jenem Morgen, da sie mit ihm über die Brustwehr geblickt hatte. – Er hatte sie für todt gehalten und die Zeit hatte die Wunde vernarbt. Er hatte nicht aufgehört, sie zu betrauern, aber er hatte sie aus seinen Plänen und Zukunftsträumen fallen lassen. Kaum seinen Sinnen trauend, legte er die Hand auf Amrah's Kopf und fragte zitternd: „Amrah, Amrah! Meine Mutter! Tirzah! Sag' mir, ob ich recht sehe!" „Sprich mit ihnen, Herr! Sprich mit ihnen!" Er zögerte nicht länger, sondern eilte mit ausgestreckten Armen auf sie zu, indem er rief: „Mutter! Mutter! Tirzah! Hier bin ich." Sie eilten ihm mit jubelndem Gegenruf in die Arme—doch nein! Plötzlich blieb die Mutter stehen, wich zurück und rief wie ehemals: „Unrein! Unrein!" Nicht sowohl der Gewohnheit als der Furcht entstammte dieser Ausruf, und diese Furcht war ein Ausdruck mütterlicher Liebe. Obwohl ihre Körper geheilt waren, mochte vielleicht in ihrer Kleidung der Keim der Ansteckung zurückgeblieben sein. Er aber dachte an Nichts dergleichen. Sie waren da. Er hatte sie gefunden: wer oder was sollte ihn nun von ihnen zurückhalten? Im nächsten Augenblick lag er in ihren Armen. Nachdem sich das erste Entzücken gelegt hatte, sprach die Mutter: „In unserem Glücke, meine Kinder, lasset uns nicht undankbar sein. Lasset uns das neue Leben beginnen in der dankerfüllten Anerkennung dessen, dem wir es verdanken." Sie fielen auf ihre Kniee — Amrah folgte ihrem Beispiele — und wie ein Jubelpsalm erklang das Gebet der hochbeglückten Wittwe. Dann dachte sie der Pflichten des Lebens. „Was sollen wir nun thun, mein Sohn?" fragte sie. „Wohin sollen wir gehen?" Seine Ungeduld, die Seinigen nach Hause zu führen, bekämpfend, erklärte er ihnen die Nothwendigkeit, das für solche Fälle erlassene Gesetz zu befolgen. Er sandte den Araber mit den Pferden zum Thore von Bethesda, dort auf ihn zu warten, und führte Mutter und Schwester über den Berg des Aergernisses in die Nähe des Grabes Absolom's, nicht weit vom Bache Cedron, in eine neue Grabhöhle. Sie nahmen dieselbe einstweilen in Besitz, indeß Ben-Hur aus der Stadt das Nothwendige herbeischaffte, um weiter oben am Cedron zwei bequeme Zelte aufzuschlagen und einzurichten. Hier sollten sie bleiben bis der untersuchende Priester ihnen das Zeugniß vollständiger Wiederherstellung würde ausgestellt haben.

In Folge dieser Pflichterfüllung wurde der Jüngling—nach dem Wortlaute des Gesetzes — unrein, und durfte sich nicht an den Ceremonien des nahen Osterfestes betheiligen. Er konnte also zu seiner größten Befriedigung bei den Seinen bleiben. Während sich dieses alles zutrug, waren am Bache Cedron, bei Bezetha und auf dem Wege zum Damaskusthore Zelte und Hütten aller Art aufgeschlagen worden, um den zum Osterfeste nach Jerusalem Strömenden als Herberge zu dienen. Auch kamen dann und wann zu Ben-Hur's Zelt kurze, bärtige Männer und hatten geheime Unterredungen mit ihm. Von seiner Mutter hierüber befragt, sagte er: „Es sind Freunde aus Galiläa." Sie brachten ihm Nachrichten über den Nazarener und über die Absichten seiner Feinde, sowohl der Rabbiner als der Römer. Alle diese Ereignisse hatten zwischen dem 21. und 25. März stattgefunden. Am Abende des letztgenannten Tages begab sich Ben-Hur in die Stadt. Es war Pascha-Vorabend. Alles Volk war in den Tempelhöfen.

Neununddreißigstes Kapitel.

Ben-Hur stieg vor der Herberge ab, in welcher die Weisen vor mehr als dreißig Jahren übernachtet hatten, ehe sie sich nach Bethlehem begaben. Dort ließ er sein Pferd und stand bald vor der Pforte seines väterlichen Hauses. Eingetreten erkundigte er sich zuerst nach Malluch; da dieser abwesend war, fragte er nach seinen Freunden Balthasar und Simonides. Sie hatten sich in die Stadt bringen lassen, um die Vorbereitungen für das Fest zu sehen. Während ein Diener seine Fragen beantwortete, trat Iras ein. Aber welche Veränderung war mit ihr vorgegangen! Bisher hatte sie alle Künste angewandt, um ihn zu fesseln — nun hätte sie keinen Fremden mit größerer Kälte empfangen können. „Du kommst zur rechten Zeit, Sohn

Hur's," sprach sie; „ich möchte Dir meinen Dank für Deine Gastfreundschaft aussprechen. Von übermorgen werde ich sie nicht mehr in Anspruch nehmen." Ben-Hur entgegnete vorsichtig: „Ein Mann weiß dem Weibe stets seinen Willen zu lassen." „Sag' mir," sprach sie mit geringschätziger Kälte weiter, „sag' mir, Du Fürst von Jerusalem, wo ist er, jener Zimmermannssohn aus Nazareth, von dem so Großes erwartet wurde?" Mit einer Geberde der Ungeduld entgegnete er: „Ich bin nicht sein Hüter." „Hat er Rom zertrümmert? Wo hat er seinen Thron errichtet? Wo ist sein Palast? Er hat Todte erweckt: was wäre ihm die Errichtung eines goldenen Hauses? Er brauchte blos zu wollen, und es ist da. — Wie kommt es, daß ich Dich in dieser Kleidung sehe? Das ist nicht die Tracht der Minister der Könige. Ich fürchte, Du hast Deine Herrschaft nicht angetreten, die ich mit Dir theilen sollte." „Die Tochter meines weisen Gastes ist gütiger, als sie sich dessen bewußt ist: sie lehrt mich, daß in einem schönen Körper ein verbittertes Herz wohnen kann." „Für einen Juden bist Du sehr klug, Sohn Hur's! — Ich sah den Helden Deiner Träume bei seinem Einzuge in die Stadt. Du sagtest mir, er werde sich an jenem Tage von den Stufen des Tempels aus zum Könige erklären. Und — hahaha! ich erblickte einen Mann mit einem Frauengesichte und langem Haare, der weinend auf dem Füllen einer Eselin saß. Der — ein König! Der—Erlöser der Welt! Hahaha!" Trotz aller Selbstbeherrschung konnte Ben-Hur seine Beschämung nicht verbergen. „Dennoch verließ ich meinen Platz nicht. Ich wartete. Tausende und Tausende harrten mit mir in athemloser Stille auf die Ankündigung. Da hüllte er sich in seinen Mantel und schritt hinweg: kein Wort kam aus seinem Munde. Und — das römische Weltreich besteht noch!"

„Tochter Balthasar's!" sprach Ben-Hur ernst, „Du hast mit Deinen Aeußerungen einen bestimmten Zweck im Auge: nenne ihn ohne weitere Umstände. Aber hüte Dich in Deinen Ausdrücken!" „Bedenke, was ich Alles über Dich weiß." „Was weißt Du denn, schöne Egypterin?" „Ich kenne einen Juden," sprach sie langsam und mit Nachdruck, „er ist ein entflohener Galeerensträfling." Ben-Hur schrack unwillkürlich zusammen. „Dieser Jude hat drei Legionen bereit, um heute Nacht den römischen Gouverneur gefangen zu nehmen. Er hat alle Vorbereitungen zu einem Kampfe mit Rom getroffen. Der Scheik Ilderim ist sein Verbündeter. — Du kennst Rom: gesetzt den Fall, ich würde, was ich eben sagte, vor gewissen Ohren wiederholen — nicht wahr, die Fische der Tiber würden bald ein leckeres Mahl erhalten?" Ben-Hur suchte sich zu beherrschen. So ruhig als möglich sprach er: „Es mag Dir zur Befriedigung dienen, wenn ich Deine List anerkenne und zugebe, daß ich in Deinen Händen bin. Nur möchte ich wissen, woher Du Deine Kenntniß hast." „Sohn Hur's," entgegnete sie. „In meinem Vaterlande gibt es Künstler, die am Meeresufer vielfarbige Muscheln sammeln und sie in kleine Stücke zerschneiden. Diese fügen sie dann zu den herrlichsten Bildern zusammen. Verstehst Du mich? Ich habe da und dort Kleinigkeiten erhascht und zusammengestellt; sie gaben ein ziemlich vollkommenes Bild." Er wollte gehen. Sie hielt ihn zurück. Er blieb, denn er wußte, daß jetzt der Hauptzweck der Unterredung kundgegeben würde. „Du hattest einen Freund," sprach sie. „Es war in Deiner Kindheit. Ihr hattet einen Streit und wurdet Feinde. Er that Dir Unrecht. Nach vielen Jahren begegnetest Du ihm im Cirkus von Antiochien." „Messala!" „Ja, Messala! Du bist sein Gläubiger. Vergib ihm die Vergangenheit, sei wieder sein Freund! Gib ihm sein Vermögen zurück, das er durch die große Wette verloren hat. Die sechs Talente sind Dir Nichts, nicht so viel wie ein von einem laubreichen Baume fallendes Blatt. Für ihn aber, der mit gebrochenem Körper daliegt, sind sie Alles. Für einen Römer seines Standes ist die Armuth schlimmer, als der Tod. Von ihr rette ihn." „Messala erhält Nichts," sprach er fest. „Meine Entscheidung ist unwiderruflich. Ich handle als Römer gegen eine Römer. Doch eine Frage: Hat er Dich zu mir gesandt?" „Er ist edel und hielt Dich für großmüthig!" „Würde er—im umgekehrten Falle selbst thun, was er von mir verlangt?" „O," begann sie, „er ist—" „Er ist ein Römer, willst Du sagen, und meinst damit, daß ich, ein Jude, einen anderen Maßstab anlegen müsse. Hast Du noch mehr zu sagen, so sprich, denn wenn mein Blut noch heißer wird, dürfte ich vergessen, daß Du ein Weib bist."

Sie trat einen Schritt zurück. In Blick und Stimme gab sich ihre ganze Bosheit kund, als sie sprach: „Du Hefentrinker und Träberfresser! Du willst Dich mit Messala vergleichen? Solche wie Du sind geboren, ihm zu dienen. Er hätte sich mit der Nachlassung der sechs Talente zufrieden gegeben. Ich aber sage: zu den sechsen sollst Du zwanzig hinzufügen,—zwanzig, hörst Du? Du sollst dafür zahlen, daß ich Dich so lange duldete, ja begünstigte, obwohl ich dadurch ihm diente. Habe ich bis morgen Mittag nicht Deine Handschrift für sechsundzwanzig Talente, so wird Sejanus mit Dir abrechnen. Sei klug—und lebe wohl." Sie wollte sich entfernen, er aber vertrat ihr den Weg. „Ob Du Messala heute oder morgen, hier oder in Rom triffst," sprach er, „richte ihm diese Botschaft aus. Sag' ihm, daß mir Alles zurückerstattet wurde, dessen er mich durch seinen Verrath beraubte. Auch die sechs Talente sind mein. Sag' ihm, daß ich die Galeere überlebt habe, zu welcher er mich verurtheilen ließ; sag' ihm, daß ich den elenden Zustand, in welchen ich ihn brachte, als eine Strafe des Gottes Israels für seine Verbrechen gegen Wehrlose ansehe, als eine Strafe, bitterer als der Tod. Sag' ihm, daß meine Mutter und Schwester, die er in einer Zelle der Burg Antonio begrub, damit sie am Aussatze sterben sollten, leben und gesund sind, Dank der Macht des Nazareners, den Du so verachtest. Sag' ihm, daß sie, um mein Glück vollkommen zu machen, mir wiedergegeben sind, und daß ich von hier hingehe, um in ihrer Liebe mehr als Ersatz zu finden für die unreine Leidenschaft, die Du ihm entgegenbringst. Sag' ihm, Du eingefleischte List, und möge es euch Beiden zum Troste gereichen, — sag' ihm, daß wenn Sejanus kommt, mich zu berauben, Nichts zu finden sein wird; denn das Erbe des Duumvirs habe ich zu Geld gemacht und seinem Bereiche entzogen; dieses Haus und die Güter und Waaren, die Schiffe und Karawanen sind durch kaiserliche Schutzbriefe gedeckt; ein kluger Kopf kam ihm zuvor und Sejanus zieht einen sicheren Vortheil einem zweifelhaften Geschäfte vor. Sag' ihm, daß, wenn auch Alles anders wäre, mir als letzter Ausweg immer noch die Macht bliebe, eine Schenkungsurkunde an den Kaiser aufzusetzen und auf diese Weise seine Absichten zu vereiteln. So viel, Egypterin! habe ich in Rom gelernt. Sag' ihm endlich, daß ich ihm meinen Fluch nicht in Worten übermittele, sondern daß ich ihm — als passenderen Ausdruck meines unversöhnlichen Hasses— Jemanden sende, als den Inbegriff alles Fluches. — Und wenn er Dich sieht, wird ihn seine römische Findigkeit nicht im Zweifel darüber lassen, wen ich meine. – Geh' jetzt, ich will auch gehen."

Er begleitete sie bis zur Thüre und hielt mit umständlicher Höflichkeit den Vorhang zurück, als sie hinausschritt. „Friede seit mit dir!" rief er ihr nach. „Gott sei Dank," sprach er zu sich selbst, „daß mich das verschmitzte Weib nicht enger umstrickte!" Nachdem er sich von seiner Erregung etwas erholt hatte, begab er sich auf das Dach. Er blickte über die Brustwehr und ging dann auf das Sommerhaus zu. Hineinblickend sah er den Sessel des Simonides an eine Stelle gerückt, von wo aus man die Gegend des Marktplatzes am besten überblicken konnte. „Der gute Mann ist zurückgekehrt," dachte er. „Wenn er nicht schläft, will ich mit ihm sprechen." Er ging leise auf den Sessel zu. Ueber die hohe Lehne blickend, sah er Esther in demselben. Sie schlief, in ihres Vaters Decke gehüllt. Die Arme auf die Lehne gestützt, stand er eine Weile nachdenklich da. „Ich will sie nicht stören," dachte er. „Sie wissen hier noch nicht, daß ich die Meinigen fand. Der Egypterin theilte ich es eben jetzt erst mit, und zwar auf eine Weise, daß sie sich nicht vor den Hausgenossen sehen lassen wird, so lange ich hier bin; aber die Kleine hier wird sich darüber freuen und sie mit Herz und Mund willkommen heißen. Sie wird meiner Mutter eine zweite Tochter sein und in Tirzah eine liebende Schwester finden. Ich möchte sie wecken und ihr Alles erzählen; doch nein, jetzt nicht." Und so leise, wie er gekommen war, zog er sich zurück.

Vierzigstes Kapitel.

Die Straßen waren mit Leuten gefüllt, die gingen und kamen, oder sich um die Feuer versammelten, wo Fleisch gebraten, gesungen und Gespräche geführt wurden. Der Geruch bratenden Fleisches und brennenden Cedernholzes erfüllte die Luft Bei diesen Festlichkeiten begrüßten sich alle Israeliten als Brüder und die Gastfreundschaft

kannte keine Grenzen. Ben-Hur wurde bei jedem Schritte gegrüßt, an jeder Feuerstelle lud man ihn zum Mahle ein. Er aber lehnte dankend ab, denn er wollte so bald als möglich zu den Zelten am Cedron zurückkehren. Um dahin zu gelangen, mußte er den Weg kreuzen, der bald durch das traurigste Schauspiel, welches das Christenthum kennt, ausgezeichnet werden sollte. Auch dort waren die Feierlichkeiten in vollem Gange. Die Straße hinaufblickend, sah er eine Reihe brennender Fackeln heranziehend. Inmitten des Rauches und der Funken wurden die glänzenden Speerspitzen römischer Soldaten sichtbar. Seine Aufmerksamkeit wurde rege: was hatten die Römer bei einer jüdischen Feier zu thun? — Er blieb stehen, um zu sehen, was es bedeute. Der Mond schien hell. Aber als ob Mond und Fackeln und die Feuer in der Straße nicht genügten, trugen Einige im Zuge Laternen.

Als der Zug sich Ben Hur näherte, zogen besonders drei Personen in demselben seine Aufmerksamkeit auf sich. Sie gingen zusammen, und die Diener, die ihnen mit Laternen vorausleuchteten, schienen außerordentlich vorsichtig. In dem Manne zur Linken erkannte er einen Hauptmann der Tempelwache; der zur Rechten war ein Priester; den in der Mitte erkannte er nicht sogleich, denn er ließ sein Gesicht nicht sehen. Würde er nur seinen Kopf erheben. Siehe, nun that er es! Während seines Aufenthaltes in der Nähe des Nazareners hatte Ben Hur die Jünger ebensowohl als den Herrn selbst kennen gelernt. Als er nun in das verzerrte Gesicht vor ihm blickte, auf welches das volle Licht einer Laterne fiel, rief er unwillkürlich aus: „Iskariot!" Langsam wandte sich der Mann gegen ihn, die Lippen bewegend, als wolle er etwas sagen. Der Priester aber kam ihm zuvor. „Wer bist du? Packe Dich fort!" sprach er zu Ben-Hur, ihn wegschiebend. Dieser ließ sich's gefallen und nahm die Gelegenheit wahr, etwas weiter zurück sich dem Zuge anzuschließen. Am Hügel Bezetha und der Burg Antonia vorbei, kamen sie zum Schafthore. Hier zweigten sich zwei Wege ab, einer in nördlicher, der andere in der Richtung nach Bethanien. Der Zug wandte sich der Schlucht zu, durch welche der Bach Cedron fließt. Jenseits erblickte man den Oelberg. Durch die Schlucht und über die unten befindliche Brücke ging es nun. Noch eine kurze Strecke—und sie wandten sich zur Linken einem Oelgarten zu, dessen Steinmauer man vom Wege aus sehen konnte. Ben-Hur wußte, daß dort nur einige alte Oelbäume und ein Trog zur Aufnahme des ausgepreßten Oeles seien. Was wollten sie an einem so abgelegenen Orte? — Der Zug blieb stehen. Man hörte aufgeregte Stimmen; ein Beben durchzitterte sie, Mann für Mann. Sie fielen zurück und übereinander. Nur die Soldaten hielten Stand. Ben-Hur eilte vorwärts. Im Garten jenseits des Einganges stand ein Mann in weißem Gewande und unbedeckten Hauptes mit auf der Brust gefalteten Händen und traurigem Antlitze, eine Bild der Ergebung und Erwartung. Es war der Nazarener! In der Nähe gleich beim Eingange standen seine Jünger voll der größten Aufregung. Er aber stand im Scheine der Fackeln in erhabener Ruhe da. Dieser friedlichen Gestalt gegenüber stand die Rotte—still, furchtsam, gaffend—bereit beim ersten Zeichen seines Zornes die Flucht zu ergreifen. Ben-Hur, von ihm einen flüchtigen Blick auf sie und dann auf Judas werfend, wußte nun den Zweck des nächtlichen Ueberfalles: hier stand der Verrathene, dort der Verräther! Die bewaffnete Rotte sollte ihn gefangen nehmen.

Das Ereigniß, auf welches sich Ben-Hur mehrere Jahre hindurch vorbereitet hatte, war da: der Mann, dessen Vertheidigung er zu seiner Lebensaufgabe gemacht hatte, stand in Todesgefahr und er—war unthätig! Solche Widersprüche birgt die Menschennatur in sich. Da erscholl die Stimme Christi: „Wen suchet ihr?" „Jesum von Nazareth!" „Ich bin es!" Die Rotte wich zurück. Viele stürzten zu Boden. Vielleicht hätten sie ihn gehen lassen, wäre nicht in diesem Augenblicke Judas auf ihn zugetreten. „Sei gegrüßt, Meister!" Und er küßte ihn. Der Nazarener aber sprach mild: „Judas, mit einem Kusse verräthst Du den Menschensohn? Wozu bist Du gekommen?" Da er keine Antwort erhielt, wandte er sich nochmals an die Rotte und fragte abermals: „Wen suchet ihr?" „Jesum von Nazareth!" „Ich habe es euch gesagt, daß ich es bin. Wenn ihr also mich suchet, so lasset diese gehen." Sie schritten auf ihn zu. Ihre Absicht errathend, traten einige seiner Jünger, für die er gebetet hatte, näher. Einer derselben hieb einem der Knechte ein Ohr ab, ohne

jedoch den Meister zu retten. Und noch verhielt sich Ben-Hur ruhig! Der Nazarener aber wirkte, während sie Stricke brachten, um ihn zu binden, sein größtes Liebeswerk—nicht das größte dem Gegenstande nach, wohl aber das größte hinsichtlich der Bethätigung seiner Feindesliebe. Er sprach: „Lasset ab, nicht weiter!“ Und er berührte das Ohr des Verwundeten und heilte ihn. Diese Handlung erfüllte sowohl Freunde als Feinde mit Staunen—sowohl, daß er die Macht habe, solches zu thun, als auch, daß er es unter solchen Umständen that. „Jedenfalls wird er nicht zugeben, daß sie ihn binden!“ dachte Ben-Hur. „Stecke dein Schwert in die Scheide! Soll ich den Kelch, den mir der Vater gegeben hat, nicht trinken?“ Von seinem eifrigen Jünger wandte sich der Nazarener zu seinen Gegnern: „Wie zu einem Mörder seid ihr ausgezogen mit Schwertern und Prügeln, mich zu fangen. Täglich war ich bei euch im Tempel und lehrte, und ihr habt mich nicht ergriffen. Allein es mußte die Schrift erfüllt werden.“

Die Rotte gewann Muth und umringte ihn. Als Ben-Hur sich nach den Jüngern umblickte, waren sie verschwunden. Der Nazarener wurde gebunden — er, der seine Feinde mit einem Hauche seines Mundes hätte vernichten können! Die Rotte, die Soldaten voraus, begab sich auf den Rückweg nach der Stadt. Ben-Hur wurde besorgt. Er beschloß, eine Frage an den Nazarener zu stellen. Sein langes Obergewand und Kopftuch ablegend, warf er Kleid und Tuch auf die niedrige Gartenmauer, eilte dem Zuge nach und schloß sich demselben an. Es gelang ihm, an die Seite Desjenigen zu kommen, der den Gefangenen an einem Stricke führte. Vor ihm her schritten die Aeltesten und Priester, mit einander redend und dann und wann zurückblickend. Als sie sich der Brücke näherten, nahm Ben-Hur dem Knechte, der den Nazarener führte, den Strick aus der Hand und trat an seine Seite. „Meister! Meister!“ sprach er eiligst; „hörst Du nicht, Meister? Nur ein Wort! Sag' mir—“ Er wurde unterbrochen. „Wer bist Du?“ Und der Mann, dem er den Strick aus der Hand genommen hatte, streckte seine Hand darnach aus. Er ließ sich nicht abschrecken. „Gehst Du freiwillig, Meister?“ fragte er. Er erhielt keine Antwort. „Meister,“ fuhr er zudringlich fort, „ich bin Dein Freund. Wenn ich Hilfe bringe —nimmst Du sie an?“ Der Nazarener blickte nicht auf und gab kein Zeichen. Die Schergen drangen auf Ben-Hur ein. „Er ist einer von ihnen. Greift ihn! Schlagt ihn nieder!“ riefen sie.

Mit einem gewaltigen Ruck entriß er sich den nach ihm ausstreckenden Händen und durchbrach den Kreis, der ihn umgab. Sein Kleid blieb in der Hand eines der Soldaten. Er floh nackt von ihnen und entkam glücklich in das Dunkel der Schlucht. Er holte sein Obergewand und Kopftuch von der Gartenmauer und begab sich zur Herberge, nahm sein Pferd und ritt zu den Seinigen hinaus mit dem Vorhaben, sich morgen zum Nazarener zu begeben. Er wußte nicht, daß dieser noch in derselben Nacht vor Annas geführt werden sollte, um sein Verhör zu bestehen. Mit schwerem Herzen suchte er diese Nacht sein Lager. Schlafen konnte er nicht. Nun war es ihm klar, daß sein geträumtes irdisches Königreich in der That nur ein Traum war. — Der Wendepunkt seines Lebens war gekommen.

Einundvierzigstes Kapitel.

Nächsten Morgen um die zweite Stunde ritten zwei Männer eiligst auf Ben-Hur's Zelte am Cedron zu und verlangten ihn zu sprechen. Er war noch nicht aufgestanden, befahl aber, sie vorzulassen. „Friede sei mit Euch, Brüder!“ sprach er, als sie eintraten. Es waren zwei Hauptleute seiner galiläischen Legionen. „Setzet Euch!“ „Nein!“ sprach der ältere kurz. „Sitzen und ruhen hieße den Nazarener sterben lassen. Steh' auf, Sohn Juda's, und komm' mit uns! Das Urtheil ist gefällt. Schon ist das Kreuz bereit!“ Er starrte sie an. „Das Kreuz!“ war Alles, was er im Augenblicke hervorbringen konnte. „Gestern Nacht nahmen sie ihn gefangen und verurtheilten ihn. Gegen Morgen brachten sie ihn vor Pilatus. Zweimal wies er sie ab und erklärte ihn für unschuldig. Endlich wusch er seine Hände und sprach: „Ich bin unschuldig am Blute dieses Gerechten.“ Und sie antworteten —“ „Wer antwortete?“ „Sie, Priester und Volk: „Sein Blut komme über uns und unsere Kinder.“ „Heiliger Vater Abraham!“ rief Ben-Hur in höchster Aufregung; „ein Römer ist milder

gegen einen Israeliten, als seine Stammesgenossen! Und wenn er — ja, wenn er der Sohn Gottes sein sollte — was kann jemals die Blutschuld von ihren Kindern tilgen? — Es muß sein! Jetzt ist die Zeit zum Kampfe!" Er klatschte in die Hände. „Die Pferde, schnell!" sprach er zu dem arabischen Diener, der auf das Zeichen erschien. „Amrah soll mir frische Kleider schicken. Bring' mir mein Schwert! Es ist Zeit, meine Freunde, für Israel zu sterben. Wartet draußen, bis ich komme!"— Er nahm einen Bissen Brod und einen Schluck Wein und war bald unterwegs. „Wohin zuerst?" fragte einer der Männer. „Die Legionen zu sammeln." „O weh!" rief der Mann. „Warum o weh?" „Meister," erhielt er beschämt zur Antwort; „wir sind die Einzigen, die Dir treu geblieben sind. Die Andern alle sind zu den Priestern übergegangen."

Ben-Hur blickte sie überrascht an. Dann hörte er im Geiste wiederum die Worte: „Soll ich den Kelch nicht trinken, den mir mein Vater gegeben hat?" Er sah die Haltlosigkeit seines Vorhabens ein: aber war es nicht auffallend, daß ihn seine Galiläer gerade jetzt verließen? — Vielleicht war sein Plan, seine Mühen, seine Opfer an Geld nur eine Auflehnung gegen den Willen Gottes gewesen. Ein Schauder überfiel ihn. Er trieb sein Pferd an und sprach nur: „Kommt, Brüder, nach Golgatha!" Sie stießen auf aufgeregte Mengen; die ganze Stadt und Umgebung schien in Bewegung. Im Thale unterhalb des Teiches des Ezechias wurde das Gedränge so groß, daß sie sich gezwungen sahen, von ihren Pferden zu steigen. Sie nahmen hinter der Ecke eines Hauses Zuflucht und warteten. Stunde um Stunde verfloß und immer noch zog die Menge in unaufhaltsamem Strome an ihnen vorüber: Juden aus Lybien, aus Egypten, vom Rheine, Juden aus allen Ländern des Orients und Occidents und von den Inseln des Meeres, alle Stämme Israels und alle Nationen der Erde waren vertreten. Sie kamen zu Fuß, zu Pferde, auf Kameelen, in Sänften, zu Wagen, in der Kleidung verschieden und doch an jener gewissen Gleichheit erkennbar, die sie heutzutage noch von allen andern Völkern unterscheidet. Sie sprachen alle bekannten Sprachen; mit ungestümer, drängender Hast eilten sie — um einen armen Nazarener als Missethäter zwischen Missethätern sterben zu sehen.

Es waren Unzählige und doch waren es nicht Alle. Tausende von Nichtjuden, Tausende, die die Juden haßten, Griechen, Römer, Araber, Syrier, Egypter, Orientalen, ließen sich vom Strome fortreißen, so daß es schien, die ganze Welt werde bei der Kreuzigung vertreten sein. — Trotz dieser Menschenmasse herrschte eine unheimliche Stille. Auf jedem Antlitze war die Eile und Spannung zu lesen, mit welcher Menschen einem schrecklichen Ereignisse entgegen gehen. Immer näher kam der Zug mit dem Verurtheilten. Da sah Ben-Hur, hinblickend, wie Simonides in seinem Sessel von Dienern dahingetragen wurde. Esther schritt an seiner Seite. Hinter ihnen kam eine verschlossene Sänfte. „Friede sei mit Dir, Simonides, und mit Dir, Esther!" grüßte Ben-Hur, an sie herantretend. „Wenn Ihr auf dem Wege nach Golgatha seid, so laßt den Zug erst vorüber. Ich begleite Euch dann." Simonides blickte wie aus tiefem Nachsinnen auf. „Rede mit Balthasar; ich werde thun, wie er. Er ist in der Sänfte dort." Ben-Hur zog den Vorhang der Sänfte zurück. Balthasar lag wie todt da. Er nahm den Vorschlag an. „Können wir ihn sehen?" fragte er. „Den Nazarener? Ja; er muß auf wenige Schritte an uns vorbeikommen!" „O Herr!" rief der Greis; „welche schrecklicher Tag für die Welt!" — Die Gesellschaft wartete im Schutze des Hauses Immer noch zog die Menge, womöglich noch zahlreicher als zuvor, vorüber. Endlich kam der erwartete Zug mit dem Verurtheilten.

„Sieh', da kommt Jerusalem!" sprach Ben-Hur bitter. Den Vortrab bildete eine Schaar lärmender Knaben, welche riefen: „Der König der Juden! Platz für den König der Juden!" Simonides, sie im Vorübergehen betrachtend, sprach: „Wenn diese ihr Erbe antreten, dann wehe der Stadt Jerusalem!" Eine Rotte Soldaten folgte. D a n n k a m d e r N a z a r e n e r. Er schien dem Tode nahe. Bei jedem Schritte drohte er niederzusinken. Um den Hals trug er einen Strick, an dem ein Brett mit einer Inschrift befestigt war. Seine nackten Füße ließen auf den rauhen Steinen blutige Spuren zurück. Ein zerrissenes Kleid hing lose über seinem

ungenähten Untergewande. Eine Dornenkrone war ihm erbarmungslos in das Haupt gedrückt worden; aus den dadurch verursachten Wunden floß das Blut über sein Antlitz. Die Haut, wo man sie sehen konnte, war geisterhaft bleich. Irgendwo in der Stadt, war er unter der Last des Kreuzes, das er als Verurtheilter selbst zum Richtplatze tragen mußte, niedergestürzt. Jetzt trug ein Landmann dasselbe. Vier Soldaten schützten ihn gegen die Wuth des Volkes, trotzdem wurde er von Einzelnen geschlagen oder angespieen. Er gab keinen Laut von sich, weder der Klage, noch der Bitte. Auch blickte er nicht auf, bis er an das Haus kam, vor welchem Ben-Hur und seine Freunde sich befanden. Diese fühlten das tiefste Mitleid mit ihm. Esther hielt ihren Vater umschlungen, der, willensstark wie er war — heftig zitterte. Balthasar war sprachlos niedergesunken. Selbst Ben-Hur rief aus: „Mein Gott! Mein Gott!" In diesem Augenblicke wandte sich der Nazarener, als ob er in ihren Herzen lese, oder den Ausruf gehört habe, gegen sie, und blickte alle zu der Gruppe Gehörigen einzeln an mit einem Blicke, den sie durch ihr ganzes Leben nie mehr vergaßen. Sie empfanden, daß er an sie, nicht an sich selbst denke, daß seine brechenden Augen ihnen den Segen zuwinkten, den er mit dem Munde nicht aussprechen durfte. „Wo sind Deine Legionen, Sohn Hur's?" fragte Simonides, aus seiner Erstarrung erwachend. „Das weiß Annas besser als ich." „Wie, sie haben Dich verlassen?" „Alle, bis auf diese Zwei!" „Dann ist Alles verloren! Der gute Mann muß sterben."

Tiefer Schmerz zeigte sich auf Simonides Gesicht. Er ließ das Haupt sinken. Er hatte an Ben-Hur's Bestrebungen redlich theilgenommen und sah nun seine Hoffnungen auf immer zerstört. Dem Nazarener folgten zwei Männer, welche ebenfalls Kreuze trugen. „Wer sind Diese?" fragte Ben-Hur die Galiläer. „Missethäter, die mit dem Nazarener sterben sollen." Der Nächste im Zuge war ein mit allen Abzeichen seiner Würde geschmückter Hoherpriester, umgeben von der Tempelwache. Dann kamen der Reihenfolge nach der hohe Rath und eine große Anzahl Priester in langen, weißen Kleidern mit faltigen, bunten Gürteln. „Der Schwiegersohn des Annas!" bemerkte Ben-Hur, auf einen derselben deutend. „Kaiphas! Ich kenne ihn!" entgegnete Simonides, und fügte nach einer Weile hinzu: „Und nun bin ich überzeugt; ich weiß nun mit unumstößlicher Gewißheit, daß Jener dort mit der Inschrift am Halse Das ist, was die Inschrift ankündigt: „König der Juden!" Ein gewöhnlicher Mensch, ein Betrüger, ein Missethäter, hatte nie ein solches Gefolge. Sieh', es folgen ihm die Nationen, Jerusalem, Israel! Da ist das Ephod, das Gewand des Hohenpriesters, mit den purpurnen Granatäpfeln und goldenen Glöckchen, das seit des Macedoniers Zeiten, als Judäa hinauszog, ihn zu empfangen, nie mehr in den Straßen gesehen wurde: alles Beweise, daß der Nazarener ein König ist. O daß ich aufstehen und ihm folgen könnte." Staunend hörte ihm Ben-Hur zu. Als ob er nun erst zur Erkenntniß gekommen sei, daß er sich von seinen Gefühlen habe hinreißen lassen, setzte Simonides schnell hinzu: „Sprich mit Balthasar. Wir wollen weiter: der Auswurf Jerusalems naht."

Hier unterbrach ihn Esther. „Dort kommen einige Frauen. Sie weinen. Wer sind sie?" Nach der Stelle blickend, wo sie hinzeigte, sahen die Uebrigen vier weinende Frauen. Eine derselben stützte sich auf den Arm eines Mannes, der dem Nazarener nicht unähnlich sah. Ben-Hur antwortete: „Der Mann ist des Nazareners bevorzugter Jünger. Die Frau, die sich auf ihn stützt, ist Maria, des Meisters Mutter. Die andern sind Frauen aus Galiläa, die ihm dienten." Mit feuchten Augen blickte Esther der traurigen Gruppe nach, bis sie ihren Blicken entschwand. „Kommt," sprach dann Simonides, nachdem Balthasar bereit war; „kommt, laßt uns folgen!" Ben-Hur hörte den Zuruf nicht. Der Anblick der wilderregten Menge, die immer noch an ihnen vorbeiströmte, die augenscheinliche Mordlust derselben, erinnerten ihn an die Milde des Nazareners und an die vielen Wohlthaten, die er der leidenden Menschheit erwiesen hatte. — Plötzlich kam ihm in den Sinn, daß auch er ihm Dank schulde: hatte ihn derselbe nicht getröstet, als er zu einem beinahe sicheren Tode auf die Galeere geführt wurde? Hatte er nicht erst am verflossenen Sonntage seine Mutter und Schwester wunderbar geheilt? — Ließ sich Nichts, gar Nichts zu seiner Rettung thun? — Er machte sich Vorwürfe. Er hätte die Galiläer besser be-

wachen sollen, dann wären sie ihm treu geblieben. Nun war der Augenblick der That da. Ein wohlüberlegter Ausfall würde nicht nur die Rotte auseinandersprengen, sondern auch wie ein Posaunenstoß Israel sammeln und den Kampf für die ersehnte Befreiung des Volkes beschleunigen. Die Gelegenheit schwand, jede Minute verminderte sie. Gott Abrahams, ließ sich Nichts, gar Nichts thun? — Er erblickte eine Anzahl Galiläer und eilte auf sie zu. „Folgt mir," rief er; „ich muß mit Euch sprechen." Die Männer gehorchten, und als sie wieder unter dem Schutze des Hauses waren, sprach er: „Ihr seid von Denen, die mein Schwert nahmen und sich bereit erklärten, für die Freiheit und den zukünftigen König zu kämpfen. Ihr habt Eure Schwerter bei Euch. Jetzt ist die Zeit, sie zu gebrauchen. Geht, sucht überall nach Euren Genossen und sagt ihnen, daß ich sie an der Kreuzigungsstätte erwarte. Beeilt Euch! Der Nazarener ist der König. Mit ihm stirbt die Freiheit."

Sie blickten ihn ehrerbietig an, rührten sich aber nicht. „Hört Ihr denn nicht?" fragte er ungeduldig. Da antwortete Einer: „Sohn Juda's, Du bist getäuscht worden. Der Nazarener ist nicht der König; er hat nicht den Geist eines Königs. Wir waren bei seinem Einzuge in Jerusalem anwesend; wir sahen ihn im Tempel; er enttäuschte uns und ganz Israel: er verließ den Tempel und verschmähte den Thron Davids. Er ist nicht der König und Galiläa hält nicht zu ihm. Er soll des Todes sterben. Und Du, Sohn Juda's, höre! Wir führen Deine Schwerter und sind bereit, sie für die Freiheit zu ziehen, und ganz Galiläa mit uns. Nenne die Freiheit Dein Ziel, und wir kommen beim Kreuze mit Dir zusammen." Der Augenblick der Entscheidung war für Ben-Hur gekommen. Er aber stand rathlos, wortlos da. Ein Gefühl der Verwirrung war über ihn gekommen, das er sich nicht erklären konnte; später schrieb er dasselbe dem Nazarener zu. Das Gesicht in die Hände bergend, zitterte er in Folge des inneren Kampfes zwischen seinem Willen und einer höheren Macht.

„Komm, komm! Wir warten auf Dich!" mahnte Simonides zum vierten Male. Willenlos folgte er dem Sessel und der Sänfte. Esther ging an seiner Seite. Wie Balthasar und seine Gefährten einst in der Wüste, so ließ sich jetzt auch Ben-Hur von einer höheren Macht leiten.

Zweiundvierzigstes Kapitel.

Als die Gesellschaft — Balthasar, Simonides, Ben-Hur, Esther und die beiden Galiläer — den zur Kreuzigung bestimmten Ort erreichten, übernahm es Ben-Hur, ihnen einen Platz zu verschaffen. Wie es ihm möglich geworden war, ihnen einen Weg durch das Gedränge zu bahnen, wußte er nicht. Unbewußt, ohne zu sehen, zu hören, oder zu wissen, weshalb, war er am Orte angelangt. Aber als sie Halt machten, wurde der ihn umfangende Bann mit einem Male gelöst und er konnte nun Alles mit vollkommener Deutlichkeit wahrnehmen. Die zur Kreuzigung auserlesene Stätte auf dem Gipfel Golgatha's war von einer lebendigen Mauer von Menschen umgeben, die von einer Schaar römischer Legionen am weiteren Vordringen verhindert wurden. Ben-Hur war bis an die äußerste Grenze des den Zuschauern zugestandenen Raumes gekommen; dort stand er nun, das Gesicht gegen Nordwesten gerichtet: wohin sein Auge blickte, nur Gesichter, Tausende und Tausende, bis in die drei Millionen! Drei Millionen Herzen schlugen — gleichgiltig gegen das Schicksal der Schächer, aber in gespanntester Erwartung Dessen, was mit dem Nazarener geschehen werde — schlugen entweder in Haß, oder Furcht, oder Neugier, indeß Sein Herz sie mit göttlicher Liebe umfaßte, für sie in den Tod ging.

Auf dem Hügel, so hoch, daß er weithin sichtbar war, stand stolz der Hohepriester in seinem Prachtgewande. Noch höher, auf der Spitze, Allen sichtbar, stand gebeugt, leidend, stillschweigend der Nazarener. Einer der Soldaten hatte ihm zum Spott ein Rohr in die Hand gegeben. Lärm, Gelächter, Flüche, Verwünschungen — bald einzeln, bald im Chor — umtobten ihn. Ein Mensch — ein bloßer Mensch, Leser! — hätte diesem Sturme der Leidenschaft gegenüber den letzten Rest seiner Liebe zu seinem Geschlechte verloren. Auf den Nazarener waren Aller Augen gerichtet. Ben-Hur wurde sich eines Wechsels in seinem Innern bewußt. Ein Gefühl überkam ihn, welches ihm Kraft verlieh, Qualen des Geistes ebensowohl wie körperliche Leiden zu er-

tragen. Er begann einzusehen und zu verstehen, daß es des Nazareners Sendung war, Diejenigen, die ihn lieben, über die Grenze des Irdischen hinaus in jenes Reich zu führen, das ihm und den Seinigen bereitet war. Da weckten dumpferklingende Hammerschläge ihn aus seinem Sinnen. Er blickte auf und sah, wie einige Soldaten und Werkleute die Kreuze herrichteten. Die Löcher, sie aufzunehmen, waren bereits gegraben.

„Treibe sie zur Eile an!" sprach der Hohepriester zum Hauptmann. „Die Verurtheilten müssen vor Sonnenuntergang todt sein, damit das Land nicht unrein werde. So lautet das Gesetz." Milder gesinnt, trat ein Soldat auf den Nazarener zu und bot ihm zu trinken; er aber weigerte sich. Dann kam ein anderer und nahm ihm das Brett mit der Inschrift vom Halse und befestigte es am oberen Stamme des Kreuzes. Die Vorbereitungen waren vollendet. „Die Kreuze sind bereit!" sprach der Hauptmann zum Hohenpriester. Dieser entgegnete: „Der Gotteslästerer komme zuerst an die Reihe! Der Sohn Gottes sollte im Stande sein, sich zu retten. Wir werden sehen!" Es ward unheimlich still. Das Schrecklichste stand bevor: — die Männer sollten an's Kreuz genagelt werden. Im Augenblicke, als die Soldaten zu diesem Zwecke Hand an den Nazarener legten, ging ein Schauder durch alle Anwesenden. Die Grausamsten fühlten ein Erbeben. Viele sagten nachher, die Luft sei plötzlich erkaltet, und habe sie zittern gemacht. „Wie unheimlich es ist!" sprach Esther, ihren Vater umschlingend. Dieser gedachte der Qualen, die er einst selber hatte ausstehen müssen, und barg ihr Gesicht an seiner Brust, indem er sprach: „Blick' hinweg, Esther, blick' hinweg! Mich dünkt, daß Alle, die es sehen, die Unschuldigen wie die Schuldigen, von dieser Stunde an verflucht sein werden." Balthasar fiel auf die Kniee. Simonides sprach: „Sohn Hur's, wenn Jehovah seine Hand nicht ausstreckt, ist Israel, sind wir verloren." Ben-Hur entgegnete ruhig: „Ich war geistesabwesend, Simonides, und hörte indessen, daß es geschehen müsse. Es ist des Nazareners, es ist Gottes Wille. Wir wollen dem Beispiele des Egypters folgen und uns ruhig verhalten. Lasset uns beten, wie er!"

Auf dem Gipfel des Hügels ging indessen das grausame Werk vor sich. Die Soldaten beraubten den Nazarener seiner Kleidung, so daß er entblößt dem Blicke der Millionen ausgesetzt war. Noch sah man die blutigen Striemen der Geißelstreiche, die er am Morgen erhalten hatte. Erbarmungslos wurde er auf das Kreuz niedergeworfen und auf demselben ausgestreckt. Zuerst zogen sie die Arme auf den Querbalken, dann setzten sie die Nägel an — einige kräftige Hammerschläge und sie hatten die zarten Handflächen durchbohrt. Dann schoben sie seine Kniee in eine solche Lage, daß die Fußsohlen auf dem Stamme des Kreuzes ruhten, legten einen Fuß über den anderen und durchbohrten beide mit einem Nagel. Dumpf erklangen die Hammerschläge, und selbst Jene, die sie nicht hörten, sahen die Bewegungen der Henkersknechte, kannten deren Bedeutung und erbebten vor Schauder. Das Opfer dieser Grausamkeiten aber hatte keine Bitte, keine Klage, keinen Laut. — „Nach welcher Richtung soll er schauen?" fragte roh ein Soldat. „Gegen den Tempel hin!" antwortete der Hohepriester. „Er soll im Tode das heilige Gebäude sehen, daß er im Leben geschändet hat." Die Soldaten ergriffen das Kreuz und trugen es sammt seiner Bürde nach dem bestimmten Platze. Dort senkten sie es in die Erde. Zwischen Himmel und Erde hing nun der Körper des Nazareners an den blutenden Händen. Und noch ließ er keinen Schmerzenslaut hören — nur eine Bitte, die göttlichste aller Bitten: „Vater, verzeih' ihnen, denn sie wissen nicht, was sie thun!"

Mit einem Freudengeschrei wurde das Kreuz, jetzt Allen sichtbar, begrüßt, und Jene, die die Schrift lesen konnten, eilten, sie zu entziffern. Bald erscholl in der ganzen ungeheuren Versammlung der Ruf: „Sei gegrüßt, König der Juden!" Heil dir, König der Juden!" — Der Hohepriester, der die Bedeutung der Inschrift besser verstand, hatte Einsprache dagegen erhoben, aber vergebens. Den Titel über seinem Haupte - blickte der sterbende König auf die undankbare Stadt, die ihn so schmachvoll hinausgestoßen hatte. Die Sonne hatte die Mittagshöhe erreicht. Die Berge, die Stadt, der Tempel, die Paläste, Thürme und Zinnen widerstrahlten ihren Glanz. Da zog es wie eine plötzliche Dämmerung über die Erde und den Himmel — zuerst kaum merkbar, dem Abendzwielichte ähnlich. Schnell aber nahm das Dunkel zu und

erregte allgemeinen Schrecken. Das Lachen und Lärmen hörte auf, angstvoll blickten sich die Menschen gegenseitig an, dann zum Himmel hinauf und auf die im Schatten verschwindenden Berge, auf den Hügel, wo sich das traurige Schauspiel vollzog und endlich wieder auf einander, erblaßten und zitterten. Die Dämmerung gestaltete sich zum tiefsten Dunkel. Die Schergen auf dem Hügel aber stellten ihre Blutarbeit nicht ein: nacheinander wurden die Schächer gekreuzigt und mit den Kreuzen aufgerichtet. Dann wurden die Soldaten abberufen und die Menge hatte freien Zutritt. Wie ein reißender Strom umdrängten sie die Kreuze. Der Nazarener wurde mit Hohn und Lästerungen überhäuft. „Haha! Bist du der König der Juden, so steige herab vom Kreuze!" rief Einer. „Ja," meinte ein Anderer, „wenn er jetzt zu uns herabsteigt, so wollen wir an ihn glauben." Andere schüttelten die Köpfe, indem sie sprachen: „Ei du, der du den Tempel Gottes zerstörst, und ihn in drei Tagen wieder aufbauest, hilf dir selbst!" Und: „Er hat auf Gott vertrauet; der erlöse ihn nur, wenn er ein Wohlgefallen an ihm hat; denn er hat gesagt: ich bin Gottes Sohn."

Unergründliche Bosheit! Der Nazarener hatte dem Volke nur Gutes gethan; die Fremden, der bei weitem größere Theil der Anwesenden, sahen ihn in dieser Stunde zum ersten Male. Dennoch lästerten sie ihn und bemitleideten die Schächer.

Die übernatürliche Finsterniß beängstigte Esther, wie viele Andere. Zwei, drei Mal sprach sie zu ihrem Vater: „Laß uns nach Hause gehen; es ist der Zorn Gottes. Wer weiß, was sich noch Alles ereignen wird. Ich fürchte mich." Simonides hörte sie nicht. Er sprach nur wenig und war sichtbar erregt. Als er nach der ersten Stunde bemerkte, daß sich die Menge in der nächsten Nähe des Kreuzes lichtete, begaben sie sich auf seine Veranlassung etwas näher hin. Von ihrem neuen Standpunkte aus konnten sie den Nazarener dunkel sehen; hören aber konnten sie ihn deutlich. Die zweite Stunde verging wie die erste: der Nazarener wurde gelästert und verspottet. Nur Ein Mal während dieser Zeit that er seinen Mund auf zur Rede. Einige Frauen kamen und knieten unter dem Kreuze nieder. Unter diesen erblickte der Gekreuzigte seine Mutter und den Jünger, den er liebte. „Weib", sprach er, seine Stimme erhebend, „sieh' deinen Sohn!" Und zum Jünger: „Sieh' deine Mutter!"

Es kam die dritte Stunde — und noch drängte sich die Menge um den Hügel, wie von einer unsichtbaren Macht dahingebannt. Am auffallendsten aber war das Benehmen des Hohenpriesters und seiner Genossen. Es waren darunter Solche, die in der Sternkunde wohl erfahren waren. Als die Sonne sich zu verdunkeln begann, suchten diese einander auf und den Hohenpriester umringend, besprachen sie das Ereigniß. „Eine Sonnenfinsterniß kann es nicht sein," meinten sie, „denn es ist Vollmond." Als Niemand ihre Fragen beantworten, Niemand die ungewöhnliche Finsterniß erklären konnte, begannen sie, dieselbe in ihren innersten Gedanken mit dem Nazarener in Verbindung zu bringen. Je länger die ungewöhnliche Nacht anhielt, desto zaghafter wurden sie. Von ihrer Stellung hinter den Soldaten aus beobachteten sie jede Bewegung, belauschten sie jedes Wort des Nazareners und sprachen nur flüsternd miteinander. Vielleicht war er doch der Messias — und dann — und dann? — Zagend harrten sie, was sich weiter begeben würde. Die dritte Stunde seit der Kreuzigung war ungefähr zur Hälfte verflossen. Einige der rohesten Klasse, der Auswurf der Stadt, kamen und blieben vor dem mittleren Kreuze stehen. „Hier ist er, der neue König der Juden!" sagte Einer derselben. Die Anderen riefen: „Sei gegrüßt, König der Juden!" Als sie keine Antwort erhielten, traten sie näher. „Bist du Gottes Sohn, so steige herab!" sprachen sie.

Da hörte einer der Schächer auf zu jammern und rief dem Nazarener zu: „Wenn du Christus bist, so hilf dir selbst, und uns!" Die Umstehenden lachten beifällig. Dann, indeß sie warteten, ob er antworten würde, sprach der andere Schächer zum ersten: „Fürchtest auch du Gott nicht, da du doch dieselbe Strafe erleidest? Wir zwar mit Recht, denn wir empfangen, was unsere Thaten verdient haben: Dieser aber hat nichts Böses gethan." In der Stille, welche auf diese Worte folgte, sprach der Schächer, welcher zuletzt geredet hatte, zum Nazarener: „Herr, gedenke meiner, wenn du in dein Reich kommst!" Simonides erbebte. „Wenn du in dein Reich kommst!" Das war ja der Punkt seines Zweifels, der Punkt, über den er so oft mit Balthasar gestritten hatte! „Hast du gehört?" sprach Ben-Hur zu ihm; „das Reich kann nicht

von dieser Welt sein. Dieser Zeuge sagt, der König gehe erst in sein Reich, und das stimmt mit Dem überein, was ich im Geiste sah." „Horch!" sprach Simonides: „still, ich bitte. Vielleicht antwortet der Nazarener." — Und er antwortete wirklich. Mit lauter, weithin vernehmbarer Stimme rief er: „Wahrlich sag' ich dir, heute wirst du mit mir im Paradiese sein!" Simonides lauschte, ob er nicht noch mehr hinzufügen werde. Dann faltete er die Hände und sprach: „Genug, o Herr! Genug! Die Finsterniß ist gewichen. Ich sehe nun mit andern Augen, mit den Augen des Glaubens, wie Balthasar." Der treue Diener hatte endlich seinen Lohn gefunden. Mochte sein gebrochener Körper nie mehr heil werden, mochte ihn die Erinnerung an die ausgestandenen Qualen niemals verlassen — er hatte ein neues Leben kennen gelernt, ein Leben nach dem gegenwärtigen, Paradies genannt! Dort würde er das Reich finden, das er sich geträumt hatte, das Reich und den König. — Ein süßer Friede kam über ihn.

Drüben beim Kreuze aber herrschte Staunen und Bestürzung. Die listigen Priester sahen sich in einer schlimmen Lage: sie hatten den Nazarener zum Tode verurtheilt, weil er sich für den Messias ausgegeben hatte, und siehe! am Kreuze verkündigte er sich nicht nur bestimmter als je, sondern versprach sogar einem Missethäter das Paradies! Auch der Hohepriester zitterte, trotz seines Stolzes. — Woher hatte dieser Mensch seine Zuversicht, wenn nicht von der Wahrheit? — Und die Wahrheit — was war sie anders als Gott? — Es bedurfte in diesem Augenblicke nicht viel, sie Alle in die Flucht zu jagen. Die Athemzüge des Nazareners wurden beklommener, er griff in die letzten Züge. Nur drei Stunden am Kreuze und dem Tode nahe! Die Kunde verbreitete sich von Mund zu Mund. Dann trat eine tiefe Stille ein. Erstickender Qualm erfüllte die Luft; zur Finsterniß gesellte sich die Hitze. So lautlos verhielt sich nun die Menge, daß, wer um ihre Gegenwart nicht wußte, dieselbe nicht vermuthet hätte. Da erscholl mit einem Male vom Kreuze der wehmüthige Klageruf: „Mein Gott, mein Gott, warum hast du mich verlassen?" Der Ruf erfüllte Alle mit Schrecken. Einem schnitt er tief in's Herz. — Die Soldaten hatten ein Gefäß mit Wein und Wasser und einen Schwamm mit sich gebracht. Dieses stand in Ben-Hur's Nähe. Tauchte man den Schwamm in die bereits zu Essig gewordene Flüssigkeit, und spießte diesen an ein Rohr, so konnte man dem Leidenden eine Erquickung reichen. — Während Ben-Hur diese Möglichkeit überdachte und sich dabei des Trunkes erinnerte, den ihm der Gekreuzigte einst am Brunnen zu Nazareth gereicht hatte, rief dieser plötzlich: „Mich dürstet!" Einer unerklärlichen Regung folgend, ergriff Ben-Hur den Schwamm, tauchte ihn in das Gefäß, spießte ihn auf ein Rohr und näherte sich damit dem Kreuze.

„Haltet ihn, haltet ihn!" rief die Menge zornig. — Der Zurufe nicht achtend, eilte er vorwärts und hielt den Schwamm an des Nazareners Lippen. Zu spät, zu spät! Das Antlitz des Gekreuzigten. obwohl von Blut ganz überronnen, leuchtete dennoch in überirdischem Glanze; er öffnete die Augen und blickte zum Himmel; Ergebung, Erleichterung, ja Triumph lag in dem Worte, das er jetzt ausrief: „Es ist vollbracht!" So begleitet ein Held die Vollendung eines großen Werkes mit einem letzten Triumphrufe. — Das Licht seiner Augen erlosch. Langsam senkte sich das dornengekrönte Haupt auf die Brust. Ben-Hur glaubte den letzten Kampf vollendet. Allein die scheidende Seele raffte sich zu einer letzten Anstrengung auf, und die Umstehenden hörten die Worte: „Vater, in deine Hände empfehle ich meinen Geist!" Ein Zittern durchflog den gemarterten Körper. Des Nazareners Sendung und irdisches Leben waren zu Ende. Das von Liebe überströmende Herz war gebrochen: denn daran, o Leser, starb der Herr. Ben-Hur kehrte zu seinen Freunden zurück und sprach einfach: „Es ist vorüber. Er ist todt!" In unglaublich kurzer Zeit verbreitete sich die Nachricht unter der Menge. Niemand sprach das Schreckliche laut aus; es pflanzte sich flüsternd vom Hügel aus überallhin fort: „Er ist todt! Er ist todt!" Das war Alles. Der Wunsch des Volkes war erfüllt. Der Nazarener war todt. Warum blickten sie einander so schreckenbleich an? — Sein Blut war über sie gekommen! Und indeß sie einander anstarrten, erbebte die Erde. Die Finsterniß wich plötzlich dem grellsten Lichte; leuchtend stand die Sonne am Himmel. Das Wanken und die Erschütterung der Erde dauerte fort; ein Jeder suchte sich zu halten und zu stützen. Aller

Blicke wandten sich dem Hügel zu: die Kreuze wankten von der Erschütterung. Sie sahen alle Drei, allein nur das mittlere schien sie zu fesseln. Es schien mit seiner Last bis an den Himmel hinanzureichen. Und jeder Einzelne unter ihnen, der den Nazarener verspottet hatte, jeder der ihn geschlagen hatte, jeder, der in den Ruf eingestimmt hatte: „Kreuziget ihn!“ jeder, der den Zug von der Stadt herausbegleitet hatte, jeder, der ihm in seinem Herzen den Tod gewünscht hatte — und Solcher waren zehn gegen Einen — Alle diese fühlten, als ob ein Jeder die Schuld der Menge allein trage und eilends hinweggehen müsse, wenn er sein Leben retten wolle. — Sie begannen zu laufen; sie liefen aus Leibeskraften; sie eilten zu Fuß, zu Pferde, auf Kameelen, in Wagen. Und das Beben und Wanken der Erde verfolgte sie, als sei sie erzürnt und räche den unschuldig Getödteten; sie warf sie zu Boden und erschreckte sie durch unterirdisches Geräusch, durch Bersten der Felsen und Oeffnen der Gräber. Und sie schlugen an die Brust nnd schrieen vor Furcht. Sein Blut war über sie gekommen!

Die Einheimischen und die Fremden, Priester und Laien, Bettler, Sadduzäer und Pharisäer fielen übereinander und durcheinander. Antwort auf ihr Rufen zum Herrn gab ihnen die Erde in ihrem Zorne; sie nahm keine Rücksicht auf Stand, Rang und Würde; sie hielt den Hohenpriester nicht für besser als seine schuldbefleckten Genossen. Sie warf auch ihn darnieder und bedeckte seine Amtskleidung mit Schmutz, füllte die goldenen Glöckchen mit Sand und seinen Mund mit Staub. Er glich seinem Volke wenigstens in dem einen — das Blut des Nazareners war über sie Alle gekommen! Als die Sonne die Kreuzigungsgruppe wiederum beleuchtete, waren die Mutter des Nazareners, der Jünger, die frommen Frauen, der Hauptmann und seine Soldaten und Ben-Hur mit seiner Gesellschaft, die einzigen, die noch auf dem Hügel weilten. Letztere hatten nicht Zeit, die wilde Flucht der Menge zu beachten; sie hatten mit sich selbst zu thun. „Setze dich hier her,“ sprach Ben-Hur zu Esther, ihr einen Platz zu ihres Vaters Füßen bereitend. „Verhülle dein Antlitz und blicke nicht auf. Vertraue auf Gott und den Geist jenes Gerechten, den sie so schmählich getödtet haben.“ „Nennen wir ihn von nun an den Erlöser!“ sprach Simonides ehrfurchtsvoll. „Denn er ist es!“ bestätigte Ben-Hur. Ein Stoß des Erdbebens erschütterte den Hügel. Das Geschrei der Schächer am Kreuze war schrecklich anzuhören. Obwohl durch das Wanken der Erde betäubt, vermochte Ben-Hur doch, einen Blick auf Balthasar zu werfen; er lag unbeweglich auf der Erde. Er eilte hin, rief ihn, erhielt aber keine Antwort: der edle Greis war todt! Nun erinnerte er sich, einen Schrei gehört zu haben, gleichsam als Antwort auf den letzten Ruf des Nazareners, den er jedoch nicht beachtet hatte. Jetzt wußte er, daß der Geist des Egypters jenen des Herrn in das Paradies begleitet hatte — ein würdiger Lohn seines Glaubens, seiner Liebe und seiner guten Werke.

Balthasar's Diener hatten sich an der allgemeinen Flucht betheiligt. Als Alles vorüber war, trugen die beiden Galiläer den Greis in seiner Sänfte in die Stadt zurück. Es war ein trauriger Zug, der um Sonnenuntergang durch das südliche Thor den Palast Ben-Hur's betrat. Um dieselbe Zeit ward der Leichnam Christi vom Kreuze abgenommen. Balthasar's Leiche wurde im Saale aufgebahrt. Die Diener beweinten aufrichtig seinen Tod, denn er hatte die Liebe Aller gewonnen, mit denen er irgendwie im Verkehr stand. Als sie aber in sein durch ein mildes Lächeln verklärtes Antlitz blickten, trockneten sie ihre Thränen und sprachen: „Ihm ist wohl! Er ist heute Abend seliger, als er am Morgen auszog.“ Ben-Hur wollte sich selbst der Aufgabe unterziehen, Iras von dem Tode ihres Vaters zu benachrichtigen. Er ging, sie aufzusuchen, um sie an ihres Vaters Leiche zu führen. Er hatte am Morgen nicht gefragt, warum sie sich nicht an der Gesellschaft betheiligte, oder wo sie sei, denn er hatte nicht an sie gedacht. Jetzt fühlte er darob einige Beschämung und war bereit, sich bei ihr zu entschuldigen, um so mehr, da er ihr eine solche Trauerbotschaft zu überbringen hatte. Er stellte sich ihre Betrübniß vor, da sie nunmehr allein in der Welt stehen würde; er mußte ihr vergeben und sie bemitleiden. Er schüttelte die Vorhänge ihrer Thüre; wohl hörte er den Klang der silbernen Glöckchen, Antwort aber erhielt er nicht. Er rief wiederholt ihren Namen — kein Zeichen. Er betrat das Zimmer, es war leer. Eiligst stieg er auf das Dach und suchte sie: auch da war sie nicht. Er

fragte die Diener; keiner hatte sie während des Tages gesehen. Nachdem er vergebens das ganze Haus durchsucht hatte, kehrte er in den Saal zurück und nahm ihre Stelle bei dem Todten ein. Er gedachte, wie barmherzig der Herr gegen seinen betagten Diener gewesen war: an der Pforte des Paradieses bleiben glücklicher Weise alle Leiden dieses Lebens, selbst die durch Lieblosigkeiten verursachten, zurück. Nachdem das Begräbniß Balthasar's vorüber war — am neunten Tage nach der wunderbaren Heilung — führte Ben-Hur seine Mutter und Schwester nach Hause. In heiliger Ehrfurcht beugte man sich von jenem Tage an in diesem Hause anbetend vor Gott dem Vater und Christus, seinem Sohne.

Schluß.

Ungefähr fünf Jahre nach der Kreuzigung saß Esther, Ben-Hur's Gattin, in ihrem Zimmer in der herrlichen Villa bei Missenum. Es war Mittag. Die heiße Sonne Italiens sandte ihre Strahlen auf die Rosen und Reben im Garten. Die Ausstattung des Zimmers war römisch; Esther selbst aber trug die bei jüdischen Matronen übliche Kleidung. Am Boden, auf einer Löwenhaut, saßen zwei Kinder und spielten unter Tirzah's Aufsicht. Man brauchte nur zu sehen, mit welch' zärtlichen Blicken Esther die Kleinen betrachtete, und man wußte, daß sie ihre Kinder seien. An ihr selbst hatte die Zeit nur vortheilhafte Spuren zurückgelassen. Sie war schöner als je. Dadurch, daß Ben-Hur sie zu seiner Gattin erkor, hatte sie den Gipfel ihrer irdischen Wünsche erreicht.

Inmitten dieser friedlich schönen Sonne erschien ein Diener unter der Thüre und meldete: „Ein Weib in der Vorhalle wünscht mit der Herrin zu sprechen." „Laß sie eintreten; ich will sie hier empfangen." Die Fremde kam. Bei ihrem Eintritt erhob sich Esther, um sie anzureden; nach einem Blicke aber zögerte sie, wechselte die Farbe und wich zurück. Dann sprach sie: „Ich kannte Dich nicht, gutes Weib, Du bist—" „Ich war Iras, die Tochter Balthasar's." Esther verbarg ihr Erstaunen und befahl der Dienerin, einen Stuhl zu bringen. „Nein," entgegnete die Egypterin kalt; „ich werde mich sogleich wieder entfernen." Sie blickten sich gegenseitig an. Daß Esther das Abbild eines schönen Weibes, eine glückliche Gattin und Mutter war, wissen wir. Ihrer einstigen Nebenbuhlerin aber war das Glück nicht so günstig gewesen. Zwar hatte ihre Gestalt die Anmuth nicht gänzlich verloren, aber der ganzen Erscheinung war der Stempel eines lasterhaften Lebens aufgedrückt. Das Antlitz war verroht, die großen Augen entzündet, die Wangen farblos; die zusammengepreßten Lippen hatten einen höhnischen Zug und in der ganzen Erscheinung gab sich Vernachlässigung und frühzeitiges Alter kund. Ihre Kleidung war unordentlich und trug am Saume Spuren der Straße. Sie brach das peinliche Stillschweigen mit der Frage: „Sind das Deine Kinder?" Esther warf denselben einen zärtlichen Blick zu und antwortete lächelnd: „Ja, willst Du mit ihnen reden?" „Ich würde sie erschrecken," antwortete Iras, dann trat sie näher zu Esther hin, und als diese unwillkürlich zurückwich, sprach sie: „Fürchte Dich nicht, ich bringe eine Nachricht für Deinen Gatten. Sag' ihm, daß sein Feind todt ist; daß ich selbst ihn tödtete als Vergeltung für das Elend, das er über mich gebracht hat." „Sein Feind?" „Messala! Sag' ihm ferner, daß ich für das Böse, das ich ihm zufügen wollte, so gestraft wurde, daß selbst er mich bemitleiden würde."

In Esther's Augen traten Thränen. Sie wollte reden, Iras aber kam ihr zuvor. „Nein!" sprach sie. „Ich will kein Mitleid und keine Thränen. — Sag' ihm endlich, daß ich zur Erkennt iß gekommen bin, ein Römer sein, heiße ein Unmensch sein. — Lebewohl!" Sie wandte sich zum Gehen. Esther folgte ihr. „Bleib' und erwarte meinen Gatten. Er hat Nichts gegen Dich. Er hat Dich überall gesucht. Er wird Dein Freund sein. Ich werde gut gegen Dich sein. Wir sind Christen."

Iras beharrte auf ihrem Willen. „Nein!" entgegnete sie. „Was ich bin, bin ich aus freier Wahl. Es wird bald vorüber sein." „Aber" — Esther zögerte — „hast Du keinen Wunsch? Kann ich Nichts —" Die Züge der Egypterin wurden weich. Es zog wie ein Lächeln darüber hin. Sie blickte nach den Kindern am Boden. „Eines!" sprach sie. Esther war ihrem Blicke gefolgt und antwortete mit schnellem Verständnisse: „Es ist Dir gewährt." Iras trat zu den Kindern, kniete

sich nieder und küßte sie. Dann sich langsam erhebend, betrachtete sie dieselben und schritt der Thüre zu und hinaus, ohne ein Wort des Abschiedes. Ehe Esther sich von ihrer Ueberraschung erholt hatte, war sie verschwunden. Ben-Hur hatte nun Gewißheit — vermuthet hatte er es längst —, daß Iras am Tage der Kreuzigung ihren Vater verlassen und sich zu Messala begeben habe. Er suchte nun, da sie diese Verbindung gelöst hatte, überall nach ihr, fand sie aber nicht. Die blauen Fluthen haben trotz des auf ihnen tanzenden Sonnenscheins ihre dunklen Geheimnisse. Könnten sie reden — sie vermöchten uns über das Schicksal der Egypterin aufzuklären. Simonides erreichte ein hohes Alter. Im zehnten Jahre der Regierung Nero's zog er sich von dem Geschäfte in Antiochien zurück. Sein scharfer Verstand, sein gutes Herz und sein Glück blieben ihm treu bis an's Ende.

Im genannten Jahre saß er eines Abends in seinem Armsessel auf dem Dache seines Hauses. Ben-Hur, Esther und ihre drei Kinder waren bei ihm. Das letzte seiner Schiffe lag am Flußufer vor Anker; die andern hatte er alle verkauft. Seit dem Tage der Kreuzigung waren die Freunde nur von einem Schmerze heimgesucht worden, nämlich als Ben-Hurs Mutter starb — und diesen milderte damals wie jetzt ihr christlicher Glaube. Das Schiff war erst Tags zuvor angekommen und hatte Nachricht von der durch Nero in Rom begonnenen Christenverfolgung gebracht Die Gesellschaft besprach eben dieses Ereigniß, als Malluch, noch immer der treue Diener seines Herrn, eintrat und Ben-Hur ein Packet überreichte. „Wer brachte das?" fragte er, nachdem er den Brief gelesen hatte. „Ein Araber." „Wo ist er?" „Er kehrte sogleich zurück." „Höre!" sprach Ben-Hur zu Simonides, und las folgenden Brief vor:

„Ich Ilderim, Sohn Ilderim's des Gütigen, und Scheik des Stammes Ilderim, an Judah, den Sohn Hur's. Freund meines Vaters! Erfahre, wie mein Vater Dich liebte. Lies die beigeschlossene Schrift, und Du wirst es wissen. Sein Wille ist mein Wille; deshalb ist Das, was er Dir gab, Dein Eigenthum. Alles, was ihm die Parther raubten in der großen Schlacht, da sie ihn erschlugen, habe ich zurückerobert, unter Anderem diese Schrift und die gesammte Nachkommenschaft jener Mira, die in ihrer Zeit die Mutter so vieler Sterne war. Friede sei mit Dir und den Deinigen! Diese Stimme aus der Wüste ist die Stimme Deines Freundes, des Scheiks

Ilderim."

Ben-Hur entrollte nun einen vergilbten Pappyrusbogen, der die behutsamste Behandlung erheischte, und las weiter:

„Ilderim, genannt, der Gütige, Scheik des Stammes Ilderim, an den Sohn, der sein Nachfolger ist. Mein Sohn! Alles, was ich besitze, soll am Tage Deiner Nachfolge Dein sein — mit Ausnahme des Besitzthums bei Antiochien, welches der Palmenhain genannt wird. Dieses Eigenthum soll dem Sohne Hur's gehören, der uns solchen Ruhm im Cirkus brachte — ihm und den Seinigen, auf immer.

Mache Deinem Vater keine Schande.

Ilderim der Gütige, Scheik."

„Was sagst Du dazu?" wandte sich Ben-Hur an Simonides. Dieser schwieg. Er blickte nachdenklich auf das Schiff. Endlich sprach er: „Sohn Hur's, der Herr hat Dich wunderbar gesegnet. Du hast Ursache, ihm dankbar zu sein. Ist es nicht an der Zeit, endlich über die Bestimmung des großen und stets wachsenden Vermögens, das Du besitzest, zu entscheiden?" „Darüber bin ich längst mit mir im Reinen. Das Vermögen ist zum Dienste seines Gebers bestimmt, und zwar nicht zum Theile, sondern ganz. Es handelt sich nur noch um die Frage, wie ich dasselbe am nützlichsten zu diesem Zwecke verwenden kann. Darüber, Freund, erbitte ich mir Deine Ansicht." Simonides antwortete: „Ich bin Zeuge der großen Summen, welche Du hier in Antiochien der Kirche gegeben hast. Jetzt kommt, gerade im Augenblicke, da Du von dem fürstlichen Geschenke Ilderim's Kunde erhältst, die Nachricht von der Verfolgung unserer Brüder in Rom. Dort öffnet sich Deiner Wirksamkeit ein neues Feld. Das Licht darf in der Hauptstadt nicht erlöschen." „Wie kann ich es brennend erhalten?" Höre! Die Römer, selbst dieser Nero, halten zwei Dinge heilig — andere, die sie heilig halten, kenne ich nicht — nämlich die Asche der Verstorbenen und die Begräbnißstätten. — Kannst Du dem Herrn keine Tempel über der Erde errichten, so errichte

sie unter der Erde. Und um sie vor Entheiligung zu schützen, laß die Leiber der im Glauben Entschlafenen dahinbringen."

Ben-Hur stand erregt auf. „Das ist ein großes Werk!" rief er. „Ich werde nicht zögern, es zu unternehmen. Das Schiff, welches die Nachricht von der Verfolgung brachte, soll mich nach Rom bringen. Morgen reise ich ab." Er wandte sich an Malluch. „Laß' das Schiff fertig machen, Malluch, und beeile Dich, mich zu begleiten." „So ist's recht!" sprach Simonides. „Und Du, Esther, was sagst Du?" fragte Ben-Hur. Esther trat zu ihm, legte ihre Hand auf seinen Arm und sprach: „So wirst Du dem Herrn am besten dienen. O mein Gatte, laß mich kein Hinderniß sein, sondern Dich begleiten und Dir helfen!"

* * *

Der Leser, welcher Rom besucht und die Katakomben des hl. Calixtus betritt, wird sehen, was aus Ben-Hur's Vermögen wurde. Aus jener Gräberstätte stieg das Christenthum empor und stürzte das heidnische Rom.

Ende.

Rundschau.

Den 15. Mai 1887.

Wir beginnen diese und die meisten in diesem Jahre erscheinenden Artikel der „Rundschau" mit dem 50-jährigen Priesterjubiläum unseres Hl. Vaters, um unsere Leser mit den wichtigsten Thatsachen über die bevorstehende Feier genau bekannt zu machen. Vor Allem weisen wir zuerst hin auf das zu erbauende „Leo Haus," und wünschen recht dringend, daß viele unserer Leser eine reiche Gabe zu diesem Zwecke einschicken oder Bestellung auf das beabsichtigte Jubiläumsalbum machen. Letzteres umfaßt 28 deutsche katholische Zeitungen und kostet $3.00.

Was die „vatikanische Ausstellung" anlangt, in welcher alle dem hl. Vater dargebrachten Geschenke zur Ausstellung gelangen werden, so hat das dafür niedergesetzte italienische Kommittee seinen Plan und seine Dispositionen in italienischen Blättern veröffentlicht. Die Ausstellung soll nicht, wie bei Gelegenheit des Jubiläums des hochseligen Papstes Pius IX., in Gemächern des Vatikans, sondern in einem eigens erbauten Ausstellungsgebäude in dem Hofe des Braccio nuovo, zwischen Bibliothek und Museen, untergebracht werden. Das Ausstellungsgebäude wird ein oblonges Viereck bilden, welches in der Mitte einen achteckigen Einbau erhält. Den Gaben aus Deutschland werden in dem Oktogon zwei Trakte desselben zugedacht, und sollen dieselben, den vorläufigen Dispositionen nach, dort diözesanweise geordnet werden, wie denn die ganze Platzeintheilung nach Ländern und Diözesen geordnet wird.

Lyon, der Sitz der Seidenindustrie, sendet ein herrliches Meßgewand; das Bisthum Soissons einen der berühmten Spiegel von St. Gobain; das Erzbisthum Rouen sendet den Ruhm seiner Industrie, Spitzen von Alençon; Tarbes schickt eine kunstvolle Nachbildung der Basilika und der Grotte von Lourdes. Die 2750 Pfarreien von Belgien werden alle einzeln geben, außerdem werden sich die Diözesen, Vereine, Seminare u. s. w. an den Schenkungen betheiligen. Aus Holland ist unter anderm ein Altar aus polychromem, geschnitzten Eichenholz angemeldet.

Die Erzdiözese Wien in Oesterreich will dem hl. Vater eine möglichst große Summe als Peterspfennig schicken, eine Wallfahrt nach Rom vorbereiten, ein Album der katholischen Vereine der Erzdiözese zusammenstellen und für die vatikanische Ausstellung passende Gegenstände einsenden.

Der ungarische Episkopat hat aus Anlaß des Papst-Jubiläums die Sammlung eines reichen Peterpfennigs, die Uebersendung von Paramenten und Kirchengeräthen und die Ueberreichung einer Massenadresse durch eine ungarische Deputation beschlossen.

Der Primas von Ungarn, Kardinal Simor, wird dem Papste zu dessen Priesterjubiläum einen schön gearbeiteten goldenen Kelch im Gewichte von 250 Dukaten zum Geschenke machen.

Der „Verein römisch-katholischer Küster“ in Rheinland und Westfalen hat zum goldenen Priester-Jubiläum des hl. Vaters eine Glückwunsch-Adresse anfertigen lassen, welche durch den Maler Mölich ausgeführt wurde. Der Verein zählt 205 wirkliche und 33 Ehren-Mitglieder.

Der General der Karmeliter macht in einem Schreiben vom 3. März bekannt, daß er zum 50-jährigen Jubiläum des hl. Vaters ein päpstliches Kreuz herstellen lasse.

Die holländischen Katholiken werden dem hl. Vater aus Anlaß seines goldenen Priesterjubiläums eine Geschichte der katholischen Kirche in Holland weihen, wozu die gelehrtesten katholischen und protestantischen Schriftsteller Beiträge und die bedeutendsten Künstler Illustrationen liefern werden.

Herr Peping aus Kayl, in Paris ansässig, hat ein prachtvolles Modell der Notre Dame Kirche in Paris angefertigt und im bischöflichen Palais zu Luxemburg ausgestellt. Ein Kunstkenner hat es jedoch sofort angekauft um es dem hl. Vater als Jubiläumsgabe zu weihen.

Die Katholiken von Schonai, im apostolischen Vikariate Yokohama in Japan, haben an die Kommission für die Feier des Papst-Jubiläums in Rom ein Schreiben in japanischer Sprache gerichtet. Sie sagen darin, daß sie mit großer Freude erfahren hätten, daß der „König der Religion“ ein so schönes Fest feiere, und daß sie ihm dazu gratuliren und trotz ihrer Armuth an diesem Feste Antheil nehmen wollen.

Zum 50jährigen Priesterjubiläum des hl. Vaters am 31. Dezbr. wird als Festschrift eine für die weitesten Kreise bestimmte Lebensbeschreibung Papst Leo's XIII. von Dr. J. Galland in Münster erscheinen. Dieselbe, mit einem Stahlstichporträt des Papstes ausgestattet, wird 10 Bogen Großoktav füllen und nur 1 Mark kosten. Ferd. Schöningh in Paderborn-Münster hat den Verlag der demnächst erscheinenden Schrift übernommen.

Die Katholiken Deutschlands haben den großartigen Plan gefaßt alle während des Pontifikates Leo XIII. in Deutschland erschienenen bedeutenden Werke dem hl. Vater als Jubelgabe zu übersenden.

Der hochw'ste Bischof von Wheeling, John J. Kain, hat ein Hirtenschreiben erlassen, worin derselbe seine Diözesanen auffordet, sich auf das 50jährige Priesterjubiläum des hl. Vaters durch Novenen vorzubereiten und bei der Kollekte für den hl. Vater recht reichlich zu opfern.

Der h. Vater hat anläßlich des Osterfestes den Armen Rom's 10,000 Francs sowie 160 Betten überweisen lassen.

Papst Leo XIII. hat der rumänischen Akademie eine Sammlung von historischen Werken in Pracht-Einbänden zum Geschenke gemacht, ihrerseits schenkt nunmehr die rumänische Akademie dem Papst als Gegengeschenk eine Sammlung rumänischer Chroniken und die Werke der rumänischen Dichter Hormuzaki und Balcescu.

Im Mai wird in Rom ein Konsistorium stattfinden, in welchem Msgr. Palotti und der Dominikanerpater Bausa zu Kardinälen erhoben werden sollen.

Zum Protektor der unbeschuhten Karmeliter ist vom hl. Vater an Stelle des verstorbenen Kardinals Jacobini der Kardinal Schiaffino ernannt worden.

Kardinal Rampolla di Tindaro wurde definitiv zum Staatssekretär des päpstlichen Stuhles ernannt; Mons. Agliardi zum Sekretär der außerordentlichen Angelegenheiten, an Stelle Galimberti's; Mons. Rotelli zum Nuntius in Paris, an Stelle de Rende's; Mons. Galemberti zum Nuntius in Wien, an Stelle Vannutelli's; Mons. Pietro zum Nuntius in Madrid, anstatt Rampolla's, und Mons. Scilla zum Nuntius in München an Stelle di Pietro's. — Diese Ernennungen werden in einem am 23. d. stattfindenden Konsistorium bestätigt werden.

Vom 19—23 April wurde in Lucca der Kongreß der italienischen Katholiken abgehalten.

Der General der Franziskaner war in der glücklichen Lage, dem hl. Vater dieser Tage bereits den dritten Band der im Minoriten-Kollegium zu Quaracchi bei Florenz ausgearbeiteten kritischen Ausgabe der Werke des h. Bonaventura überreichen zu können.

Nächstens kommt das Benediktinerkloster Pontida, 10 Kilometer von Bergamo und ebenso weit von Lecco entfernt, zur öffentlichen Versteigerung. Dort ward die

Lega Lombarda, der berühmte Bund der lombardischen Städte gegen Kaiser Friedrich den Rothbart beschworen. Das Kloster besitzt nebst zahlreichen werthvollen Gemälden einen von Jacopo Sansovino erbauten Hof und eine im gothischem Style erbaute Kirche.

Die fürchterlichsten Gotteslästerungen sind gegenwärtig in dem unglücklichen Italien an der Tagesordnung. Man gründet sogar Satans-Bruderschaften und die Obrigkeit in Genua erklärt sich unvermögend, die öffentliche Entfaltung von Fahnen mit dem Bildnisse des Teufels zu verhindern, welche man den Heiligen-Bannern entgegenstellt. Mit Recht fragen dortige Blätter, ob es nicht ernste Pflicht der Christen sei, solche Greuelthaten mit Gewalt zu verhindern, um Gottes Fluch abzuwenden, und der Erzbischof von Genua erinnert in einem Hirtenschreiben die Gläubigen daran, daß solche Frevel gegen Gott oft die schrecklichsten Folgen nach sich ziehen.

Der Jesuitenpater Perry, Direktor des astronomischen und meteorologischen Observatoriums zu Stonyhurst in England, und Präfekt der mathematischen Studien daselbst, ist jüngst unter die Mitglieder der Accademia Romana Pontificia de Nuovi Lincei, der ältesten wissenschaftlichen Vereinigung, aufgenommen worden. Die Aufnahme geschah auf ausdrücklichen Wunsch des hl. Vaters. Bekanntlich wurde P. Perry vor kurzem von der königlichen Universität in Irland zum Doktor der Philosophie promovirt.

Zwischen dem hl. Stuhl und der französischen Regierung ist ein Einvernehmen über die Besetzung der vakanten Bischofssitze in Frankreich erzielt worden. Die Präkanonisation der zu Bischöfen ausersehenen Geistlichen findet im nächsten Konsistorium statt. In demselben werden auch die Pronuntien von Wien, Paris und Madrid den Kardinalshut empfangen. Damit ist deren diplomatische Mission beendet. Bis zur Ernennung neuer Nuntien werden die Geschäfte durch die Uditoren geleitet werden.

Am 29. März fand die Jahresversammlung des Vereins der christlichen Schulen statt. Senator Chesnelong erzählte in seiner begeisterten, von stetigem Beifall getragenen Rede, daß die durch die Republik eingeführte christenfeindliche Schule den Steuerzahlern eine Mehr-Ausgabe von 86 Millionen jährlich verursache. Die christlichen Schulen aber sind deshalb nicht beseitigt worden. Sie hatten 1875 eine halbe, jetzt aber über eine ganze Million Zöglinge. Seit sieben Jahren sind allein in Paris 19 Millionen für dieselben ausgegeben worden, wovon noch 2 Millionen zu decken sind. Chesnelong spricht in feuerigen Worten die sichere Hoffnung aus, daß dieselben bald aufgebracht sein werden.

Wie es heißt, hat der Minister-Präsident Goblet dem Herrn Erzbischof von Cambrai angezeigt, daß 28 Priestern seiner Diözese die Bezüge gesperrt würden, weil dieselben — in Belgien geboren sind. Hierbei muß daran erinnert werden, daß in dieser größten Diözese Frankreichs über 260,000 Belgier leben, von deren in der Heimat geborenen Kindern auch einige Priester geworden sind.

Der Staatsrath hat das Testament eines Mädchens umgestoßen, weil dasselbe sein Vermögen dem Waisenhaus der Nonnen zu Etampes zu dem Zweck vermachte, eine Waise, wie sie, zu erziehen. Die Verstorbene wurde als verlassene Waise dort erzogen, erlangte seit ihrer Entlassung ein kleines Vermögen durch eine entfernte Verwandte und wollte damit die genossene Wohlthat des Klosters einer andern Unglücklichen zuwenden. So aber fällt ihr Vermögen in den Abgrund des Staatssäckels.

Msgr. Lambrechts, Bischof von Gent, begab sich am 17. April nach Paris, um die Feier des fünfundzwanzigjährigen Bestehens der dortigen flämischen Mission zu leiten. Die Ansammlung flämischer, der französischen Sprache nicht mächtiger Arbeiter in Paris bewog im Jahre 1862 den Bischof von Gent, den Pfarrer Beyart dorthin zu senden. Diesem gelang es durch außerordentliche Energie, in wenigen Jahren eine eigene Kirche zu bauen, welche mit einem Vereinshause und dem Werke des hl. Franz-Regis verbunden wurde. Heute zählt die flämische Kolonie in Paris mehr als 50,000 Mitglieder; zwei weitere Geistliche unterstützen die rastlose Thätigkeit des wackern Gründers. Diese manchfachen Mittheilungen bestätigen auf's neue, daß der Klerus und die katholische Bevölkerung Belgiens von einem rührigen, auch auf dem sozialen Gebiet schon längst segensreich schaffenden Geist beseelt sind; ein Blick in's liberale und sozialistische Lager läßt uns selbst vielfach den guten Willen vermissen, der auf jener Seite herrscht.

Die ganze katholische Presse Deutschlands hat die Katholiken der deutschen Staaten eingeladen, dem hochverdienten Führer des Centrums, Herrn Dr. Windhorst, ein Ehrengeschenk zu überreichen. Dasselbe besteht in Beiträgen zur Erbauung der zweiten katholischen Kirche in Hannover. Zu diesem Zweck erhielt die „Schles. Volksztg" vom Prälat Klein 3000 Mark.

Es wird aus zuverlässiger Quelle berichtet, daß der verdiente Centrumsführer Dr. Windhorst wirklich entschlossen war, sich in's Privatleben zurückzuziehen und daß es Mühe gekostet, ihn von diesem für die katholische Sache folgenschweren Schritte abzuhalten. Allgemein traut man dem „Frieden" nicht, sondern befürchtet, daß die päpstlichen Diplomaten von den Bismarck'schen übertölpelt worden seien. Hoffen wir, daß sich diese Befürchtungen nicht bewahrheiten werden.

Zum ersten Male seit 10 Jahren ward auf Gründonnerstag dieses Jahres das heilige Oel im hohen Dome in Mainz geweiht. Seit dem Tode des Bischofs Wilhelm Emmanuel, Freiherrn von Ketteler († 1877), war man genöthigt, einen auswärtigen Bischof um die heilige Oelweihe zu bitten.

Der ausgezeichnete Schriftsteller und Dichter F. W. Grimme, starb am 4. April in Münster.

Am 27. April starb in Aachen der Geschichtschreiber Alfred v. Reumont. Dieser war am 15. August 1808 in Aachen geboren, war 1836 Attache der preußischen Gesandtschaft in Rom, 1843 Legationsrath, 1849 Geschäftsträger bei Pius IX. in Gaeta, dann in Florenz, 1856 Ministerresident an den Höfen von Florenz, Modena und Parma, lebte seit 1860 im Ruhestande in Rom, Bonn und zuletzt in seiner Geburtsstadt Aachen. Seine zahlreichen Schriften beziehen sich meistens auf die Geschichte Italiens. Zu nennen sind: Die Gräfin von Albany (1860), Geschichte der Stadt Rom (1867 bis 1870), Lorenzo de Medici il Magnifico (1874), Geschichte von Toskana (1876).

Die in der kroatischen Presse aufgetauchte Meldung, der Papst habe für die Metropole Antivari die slavische Liturgie erlaubt, ist unrichtig. Uebrigens bedienen sich die Katholiken in der Metropole Antivari, wie wir schon früher erwähnten, keiner slavischen, sondern der albanesischen Sprache.

Die Ernennung des österreichischen Unterrichtsministers Gautsch wurde von den Katholiken mit Freuden empfangen. Doch sind die Erwartungen nicht erfüllt worden. Derselbe hat die anfangs von ihm gehegten Hoffnungen nicht erfüllt und zeigt sich jetzt geradezu als ein entschiedener Gegner der berechtigten Forderungen der Katholiken auf dem Gebiete der Schule.

Kaiser Franz Joseph von Oesterreich hat dem hochw. Hrn. Bischof Ernst Martin in Linz und dem Baumeister am Dome daselbst, Otto Schirmer, den Franz Josephs-Orden verliehen. Am Dombau zu Linz wird langsam gearbeitet; die Mittel dazu werden durch keine Lotterie, sondern durch milde Gaben aufgebracht. Der Bau ist jetzt gerade so weit in der Ausführung fortgeschritten, wie der Dombau in Köln im Jahre 1842 es war. Langschiff und Querschiff sind noch zu erbauen.

In der Diözese Lavant, welche Untersteiermark umfaßt, sind von den 123 Kaplaneien mehr als die Hälfte (68), und in der Diözese Seckau, welche Mittel- und Obersteiermark umfaßt, sogar 120 Seelsorgerstellen unbesetzt, aus Mangel an jungen Priestern.

Wie selbst in Tirol die Zahl der Geistlichen abgenommen hat, das zeigt ein Vergleich der Schematismen von 1837 und 1886. Im ersteren Jahre zählte die Diözese Brixen (ohne das Vorarlberg'sche Generalvikariat) 712 Weltpriester nebst 141 Theologen. Im Jahre 1886 sind es nunmehr 567 Weltpriester und 104 Theologen.

Seit dem Monat Mai ist P. Peter Gugelberger, S. J., Centraldirektor des Gebetsapostolates für Deutschland und Oesterreich und Redakteur des Innsbrucker „Sendbote" geworden.

Zwischen der belgischen Regierung und dem Vatikan ist, einer Kabeldepesche zufolge, in Folge der entschiedenen Weigerung des letzteren, dem Wunsche der belgischen Regierung: der Vatikan möge den Katholiken auftragen, für das Militärgesetz zu stimmen, welches auch Studenten der Theologie zum Militärdienst heran-

zieht, zu willfahren, ein Zwist ausgebrochen, der zu einem Kulturkampfe auszuarten droht.

In Russisch-Polen werden, dem „Kurjer Poznanski" zufolge, viele katholische Kirchen auf Befehl der Regierung gewaltsam geschlossen, ungeachtet der vom Volke erhobenen Proteste. Es hat sich daher eine Deputation zum Czaren begeben, um über dieses Vorgehen der Ortsbehörden Klage zu führen. Leider ist wenig Hoffnung, daß der Schritt Erfolg haben werde. Bei all ihrer Sorge hat die russische Regierung eben immer noch Zeit, gegen die Katholiken zu wüthen.

Gesellenvereine gibt es in der Schweiz jetzt 28, die 988 aktive Mitglieder und 1672 Ehrenmitglieder haben. Sämmtliche Gesellenvereine stehen unter Leitung von Priestern. Centralpräsident ist Rev. P. Augustin Gmür in Einsiedeln.

Aus der Herder'schen Buchdruckerei in Freiburg erhalten wir die interressante Mittheilung, daß von den bis jetzt erschienenen fünf Bänden der Geschichte des deutschen Volkes von Janssen bis zum 15. März d. J. im Ganzen nicht weniger als hunderteinunddreißigtausend Exemplare gedruckt worden.

Ein trauriges Bild liefern die folgenden statistischen Zahlen über den Klerus in Portugal. Vom 1. Juli 1875 bis 30. Juni 1885 wurden in Portugal und auf den anliegenden Inseln 1088 Priester geweiht; dagegen starben in demselben Zeitraum mehr als die doppelte Anzahl, nämlich 2192 Priester. Am 30. Juni 1885 existirten in Portugal 4393 Priester, die über 3987 Pfarreien sich vertheilen. Da in den letzten Jahren durchschnittlich jedes Jahr 250 Priester starben und nur 110 neu geweiht wurden, muß der Klerus in Bälde völlig aussterben, wofern nicht in kurzem ein Umschwung zum Bessern in dem religiösen Gefühl beim Volke und besonders bei der studirenden Jugend sich geltend macht.

Die katholische Bevölkerung von China umfaßt 1,098,818 Erwachsene, für deren Seelsorge 31 Bischöfe und 664 europäische und 559 einheimische Priester thätig sind.

Vor wenigen Wochen erhielt der Vertreter der Deutsch-ostafrikanischen Gesellschaft in München, Lieutenant Frhr. v. Gravenreuth, von dem Direktor Dr. Peters die Weisung, Vorverhandlungen behufs Entsendung einer katholischen Mission nach Ostafrika zu pflegen. Diese Verhandlungen haben bereits einen Abschluß gefunden, und wird Bayern die ersten Missionäre in jenes neue deutsche Gebiet schicken. Schon in wenigen Monaten wird eine erste Expedition, bestehend aus zwei oder drei Geistlichen und zwölf Laienbrüdern, abgehen, und ist für jedes der nächsten Jahre die Nachsendung einer ähnlichen Anzahl in Aussicht genommen. Hand in Hand damit soll die Entsendung von Missionsschwestern zur Erziehung der weiblichen Jugend gehen. Die Heranbildung der Missionäre für ihren Beruf ist in der Missionsanstalt Reichenbach und in der Filiale St. Ottilie bei Türkenfeld erfolgt. Der Rektor der Anstalt, P. Amrhein, begibt sich selbst nach Rom, um Alles in Ordnung zu bringen. Dem Unternehmen ist von Seiten des Reichskanzlers die wärmste Unterstützung zugesagt. Auch in Bayern erfreut es sich des Beifalls der höchsten Kreise und des Episkopates. Der Herr Erzbischof von München-Freising hat bereits eine bedeutende Spende aus den Mitteln des Ludwigs-Missions-Vereins zugesagt.

Wiederum haben vier Erzbischöfe und fünf Bischöfe die beabsichtigte Errichtung eines Einwanderungshauses in New York approbirt und zwar die Erzbischöfe von San Francisco, Chicago, Philadelphia und New York und die Bischöfe von Nashville, Rochester, Green Bay, Omaha und Davenport.

Der hl. Vater hat dem hochw'sten Bischof Keane von Richmond das Breve zugestellt, welches die Errichtung der katholischen Universität in Washington, D. C., genehmigt.

Gegenwärtig befinden sich in den Ver. Staaten 225 Waisenhäuser unter der Leitung der Kirche. Ihre Wohlthätigkeit unterhält 175,000 elternlose Kinder — eine Zahl, die größer ist als die der Einwohner von Delaware oder Oregon, und etwa dreimal so groß als die, welche der Censusbericht für den Staat Nevada angibt.

Allen unseren Lesern empfehlen wir zum Gedächtniß in ihren Gebeten die seit dem letzten Monat gestorbenen Mitglieder des Gebetsapostolates, der Herz-Jesu-Bruderschaft und der Sühnungskommunion. Vorzüglich sind ihnen empfohlen alle

verstorbenen Mitglieder von geistlichen Genossenschaften. Aus der Reihe der Geistlichkeiten starben: Hochw. P. B. Haindl, O. S. B., am 11. April in St. Paul, Minn.; Monsignore W. Quinn, am 15. April in Europa; hochw. H. S. Bowen, an 6. April in Loretto, Pa.; hochw. J. P. Kellegher, im März in Georgetown, Iowa; hochw'ste M. F. Grignon, am 17. April, in Natchez, Miss.; hochw. Wm. J. Bourke, im April, in Syracuse, N. Y.; hochw. P. J. Thoma, C. PP. S. am 19. April, in Hierlingen, Mo.; hochw. P. L. Brandys, O. S. F. am 4. Mai in Radom, Ill.; hochw. J. Waldron, am 8. Mai in Chicago, Ill.; hochw. P. L. Schäfermeyer, O. S. F. am 10. Mai in Quincy, Ill.

General-Intention für den Monat Juni.

Bestimmt von Seiner Eminenz dem Kardinal-Präfekten der Propaganda und gesegnet von Seiner Heiligkeit Leo XIII.

Die christlichen Familien.

Welch' schöneres und anmuthigeres Bild als das einer christlichen Familie! Der Vater immer verehrt und geliebt als der Vollstrecker des göttlichen Gesetzes; zu seiner Seite, ihm zur Hilfe, ist eine liebende Gattin und um Beide schlingt sich ein Reigen froher und gelehriger Kinder auf welche ihre Herzen und Augen ruhen! Wahrlich es ist dies ein Meisterwerk der göttlichen Güte.

Hervorgegangen aus der Hand des Schöpfers, unauflöslich und heilig, war die Familie unglücklicher Weise in den Koth des Heidenthums gerathen, der sie beschmutzte und entstellte; doch sie wurde wieder herrlich durch Jesum Christum hergestellt. Er selbst ein Beispiel und Vorbild eines Bräutigams und Vaters, gab der christlichen Mutter zum Vorbild seine heiligste Mutter die Jungfrau Maria, und was das Kind betrifft, so hatte er dasselbe geheiligt als er erklärte, daß man alles was man diesem Bevorzugten seines Herzens thue, ihm thue. Auf solche Weise geadelt, ist die christliche Familie ein kleines unverletzliches Reich; „sie ist" — sagt der hl. Augustin, — „eine häusliche Kirche, ein wahres Heiligthum".

Auf dieses Meisterwerk des Herzens Jesu nun wagt die Freimauerei heutzutage ihre gottlosen Hände zu legen. Sie bezweckt — und dies ist sicher — den Umsturz der Familie, und arbeitet überall und mit allen Mitteln, um unter uns den Geist der Familie zu zerstören.

Ist nicht, angesichts dieser gottesräuberischen Angriffe, unsere Aufgabe schon von vorneherein bestimmt. Das Uebel ist ohne Zweifel groß und tief; aber glücklicherweise besitzen wir in dieser unabweisbaren Arbeit der Wiederherstellung, als Hilfsmittel zwei mächtige Faktoren: das Herz der Väter und vor Allem das Herz der Mütter. Bemühen wir uns mit Ausdauer und Werkthätigkeit allen Vätern und Müttern klar zu machen, wie sehr sowohl ihr Glück und ihre Würde, als auch das Glück und die Zukunft in dieser Wiederherstellung davon abhängt. Je mehr die Familien auf die Stimme dieser Wiederherstellung und ihres Heils hören, desto mehr wird in ihnen auch der Abscheu gegen den freimauerischen Plan wachsen; und dann wird der Angstschrei der Väter und Mütter den Feind zurückschlagen, oder vielmehr dieser Schrei so vieler Seelen wird das hlste Herz Jesu rühren, welches sie endlich aus den Schlingen dieses Ungeheuers christlicher Familien und Völker befreien wird*).

— Wir sind Bräute, denn unsere Seelen sind durch die Tauf-Gelübbe dem hl. Geiste verbunden. (Spruch des hl. Franziskus.)

*) Man beachte unsere Artikel über die Schule unter dem Titel „Gedankenspäne".

Danksagungen dem göttlichen Herzen Jesu für empfangene Gebetserhörungen.

In Zukunft wird keine Gebetserhörung aufgenommen werden, wenn nicht das Anliegen genau angegeben worden ist. Alle Gebetserhörungen und Gebetsmeinungen werden unentgeltlich im „Sendbote" abgedruckt. Die volle Namensunterschrift muß unter der Gebetserhörung stehen, sonst wird dieselbe nicht abgedruckt. Kein Name wird veröffentlicht. Wenn man Antwort auf eine Anfrage wünscht, so lege man die nöthigen Poststempel bei. Alle Gebetserhörungen und Gebetsmeinungen müssen bis zum 12. des Monats eingereicht werden, um im folgenden Hefte zu erscheinen. Alle Geschäftssachen müssen von den Gebetsanliegen und Gebetsmeinungen getrennt sein.

Peoria, Ills., 8. IV. '87. Mein Sohn hatte eine gefährliche Bekanntschaft. Im Vertrauen auf die Macht des göttlichen Herzens Jesu unternahm ich es, ihn zur Sinnesänderung zu bewegen mit dem Versprechen, eine hl. Messe zum göttlichen Herzen Jesu lesen zu lassen und es im „Sendbote" zu veröffentlichen. Lob und Dank dem Herzen Jesu für die Erhörung.
S. D.

Peoria, Ills., 13. IV. '87. Im verflossenen Winter wurde ich durch eine Erkältung so ergriffen, daß ich mich zu Bett legen mußte und glaubte, eine ernstliche Krankheit stehe bevor. Gleich versprachen wir eine neuntägige Andacht zu den hlsten Herzen Jesu und Mariä und zu Ehren des hl. Joseph, hl. Messe nach dieser Meinung und Veröffentlichung im „Sendbote". Und siehe, am dritten Tage konnte ich wieder das Bett verlassen und meiner Arbeit nachgehen. Deshalb sei Lob und Dank gesagt den hlsten Herzen und dem hl. Joseph für die gnädige Erhörung.
G. B.

Peoria, Ill., 9. V. '87. In wichtigen zeitlichen Angelegenheiten nahmen wir unsere Zuflucht zum hl. Herzen Jesu und Maria, zum hl. Joseph und Antonius, ließen zwei hl. Messen lesen, hielten eine Novene in der Meinung und versprachen unter Anderem auch Veröffentlichung im „Sendbote". Gott sei Lob und Dank für die Erhörung.
S. St. S.

Chicago, Ill., 6. V. '87. Unser Kind war zweimal sehr schwer krank geworden. Wir verrichteten eine neuntägige Andacht und versprachen, zwei hl. Messen lesen zu lassen, die eine zu Ehren des hlsten Herzens Jesu und die andere zum Troste der armen Seelen, und es im „Sendbote" zu veröffentlichen, wenn wir erhört würden. Tausendmal Dank für die Erhörung.
M. M.

Oldenburgh, Ind., 18. IV. '87. Eine Person hatte mir eine gewisse Sache zum Aufbewahren gegeben, damit ich es ihr wiederum zu einer bestimmten Zeit zurückgebe. Ich hatte den Gegenstand an einen gewissen Platz gelegt, wo ich ihn aber nach langem Suchen nicht mehr finden konnte. Ich nahm in dieser Verlegenheit mit meiner Familie Zuflucht zum göttlichen Herzen Jesu, Maria und den Heiligen Joseph und Antonius, und versprach, es im „Sendbote" zu veröffentlichen. Tausendmal Dank für die Erhörung.
J. M.

Evansville, Ind., 5. V. '82. Zwei meiner Kinder waren lange Zeit hindurch ohne Beschäftigung und dadurch in große Noth gerathen. Deßhalb nahm ich meine Zuflucht zum hlsten Herzen Jesu, hielt eine neuntägige Andacht, betete während der Zeit zu Maria von der immerwährenden Hilfe und zum hl. Antonius, ließ eine hl. Messe für die Verstorbenen lesen und versprach, die Erhörung im „Sendbote" zu veröffentlichen. Besten Dank für die Erhörung.
S. F.

La Fayette, Ind., 28. IV. '87. Dem göttlichen Herzen Jesu, dem unbefleckten Herzen Maria, dem seraphischen Vater Franziskus und mehreren anderen Heiligen herzinnigen Dank für Erhörung in einem besonderen Anliegen.
Fr. P., O. S. F.

La Fayette, Ind., 8. V. '87. In heftigen Kopfschmerzen nahm ich meine Zuflucht zum hlsten Herzen Jesu und zum hl. Herzen Maria und hielt eine neuntägige Andacht und versprach eine hl. Messe, falls ich erhört würde. Gott sei Lob und Dank, ich bin erhört worden.
M. K.

Peru, Ind., 14. IV. '87. Ein Kind lag schwer krank. Zwei Aerzte thaten ihr Bestes. Doch war ihre Arbeit umsonst. Sie erklärten ihre Ohnmacht und die Eltern gaben trostlos alle Hoffnung auf. Eine religiöse Person wendete das Herz-Jesu-Skapulier an, wie auch die Medaille des hl. Benediktus und auch einige Tropfen des hl. Oeles, welches beständig in der Lampe vor dem hl. Antlitze Jesu Bilde in New Orleans brennt. Das Kind ist plötzlich gesund geworden. Hochgelobt, geehrt und gepriesen und über alle Kreaturen erhaben ist das hlste Herz Jesu.
A. M.

Millhousen, Ind., 2. IV. '87. Als meine Frau sehr schlimm krank wurde und ärztliche Hilfe nicht zu helfen schien, nahm ich meine Zuflucht zum göttlichen Herzen Jesu und zur schmerzhaften Mutter und hielt eine neuntägige Andacht und ließ zwei hl. Messen lesen und gelobte 5 Dollars für Arme, wenn ich Erhörung fände. Außerdem versprach ich, es im „Sendbote" zu veröffentlichen. Ich wurde erhört. Vielmals Dank dem göttlichen Herzen Jesu und der schmerzhaften Mutter.
G. D.

— — — —, Kas., 6. IV, '87. Tausendmal Dank dem hl. Antonius und dem Herzen Jesu. Da ich in einen Prozeß oder vielmehr meine Ge-

meinde in einen solchen verwickelt war, so hielten wir die neundienstägige Andacht zum hl. Antonius mit der Bitte um Beilegung desselben. Gott sei Dank, wir wurden erhört. Nebenbei hatten wir eine Schuld abzubezahlen und da unter den Umständen gegenwärtig nicht gleich an die Abbezahlung gedacht werden konnte, so kam es dennoch zu Stande ohne irgend eine Schwierigkeit. Mehrere Gemeindemitglieder, die Jahre lang, sage von 10 bis 26 Jahren, untreu gewesen waren, sind zurückgekehrt und mit Gott versöhnt. Möchten alle hochw. Mitbrüder und alle Gläubigen mit Vertrauen zum hlsten Herzen Jesu und dem hl. Antonius in solchen Anliegen ihre Zuflucht nehmen, so würden sie gewiß Erhörung finden. 2 Priester.

Covington, Ky., 18. IV. '87. Unsere Tochter war seit langer Zeit krankheitshalber verhindert, die Schule zu besuchen; wir befürchteten, daß sie nicht im Stande sein werde, sich gehörig zur ersten hl. Kommunion vorzubereiten. Da wir diese Gnade so sehnlichst für sie wünschten, nahmen wir unsere Zuflucht zum hlsten Herzen Jesu, hielten nach dieser Meinung eine neuntägige Andacht, ließen eine hl. Messe lesen mit dem Versprechen der Veröffentlichung im „Sendbote". Das gnadenreiche Herz Jesu hat unsere Bitte erhört. Dieselbe hatte die große Gnade, gemeinschaftlich mit ihren Mitschülerinnen den göttlichen Heiland zum ersten Male in ihr Herz aufzunehmen. Deshalb tausendfachen Dank dem hlsten Herzen Jesu. J. H. M.

Louisville, Ky., 26. IV. '87. Mein Sohn war an einem schmerzlichen Leiden erkrankt, so daß der Arzt befürchtete, er müsse eine äußerst gefährliche Operation vornehmen. Wir nahmen unsere Zuflucht in einer Novene zum hlsten Herzen Jesu und zur Mutter Gottes von Lourdes und versprachen Veröffentlichung der Erhörung. Gott sei Dank, die Gefahr ist vorüber und die Genesung steht bevor ohne Operation. E. L.

New Orleans, La., 4. IV. '87. Meine Schwiegertochter wurde so krank im Wochenbette, daß wir für ihr Leben fürchteten, und der Priester ertheilte ihr die letzte Oelung. Da nahm ich die Zuflucht zum göttlichen Herzen Jesu und zu den armen Seelen im Fegfeuer und versprach eine hl. Messe lesen zu lassen, wenn ich erhört würde, es auch im „Sendbote" zu veröffentlichen. Tausend Dank dem göttlichen Herzen Jesu. Sie ist wieder gesund geworden. M. S.

Baltimore, Md., 7. IV. '87. Wegen einer gefährlichen Wohnungsveränderung nahm ich meine Zuflucht zum hl. Joseph, zum hl. Antonius und den armen Seelen versprach, es im „Sendbote" zu veröffentlichen und eine hl. Messe lesen zu lassen. Tausendmal Dank, mein Gebet wurde erhört. A. M, S.

Lake Linden, Mich., 20. IV. '87. In zwei Krankheiten nahm ich im vertrauensvollen Gebete meine Zuflucht zum hlsten Herzen Jesu, und versprach eine hl Messe. Mein Gebet fand Erhörung in einem Punkte, aber noch nicht im andern. Ich statte einerseits Dank ab für die empfangene Gnade, und bitte andererseits um Beistand im Gebete für das andere Anliegen S.P.

St. Paul, Minn., 11. IV. '87. Meine Frau befand sich in großer Gefahr, und ein erfahrener Arzt, den wir zu Hilfe gerufen, erklärte die Sache für bedenklich. Wir nahmen unsere Zuflucht zum hl. Herzen Jesu und versprachen eine hl Messe zu Ehren des göttlichen Herzens Jesu und eine zum Troste der armen Seelen lesen zu lassen, ebenso eine neuntägige Andacht zu halten und an der darin fallenden Freitagnacht eine Kerze vor dem Herz-Jesu-Bilde brennen zu lassen, und die Erhörung im „Sendbote" zu veröffentlichen. Ehe zwei Stunden verflossen waren, erklärte der Arzt, die Gefahr sei vorüber.— Bei einem schwer kranken Kinde machten wir ein ähnliches Versprechen und waren erstaunt über die Linderung und Besserung, die wir in den nächsten zwei Tagen schon an dem Kinde bemerkten. Tausendmal Dank dem göttlichen Herzen Jesu. A. T.

Red Wing, Minn., 26. IV. '87. Einige Personen hielten eine neuntägige Andacht zum hl. Joseph mit dem Versprechen, die Erhörung im „Sendbote" zu veröffentlichen, für einen Mann, der schon über ein Jahr nicht mehr die hl. Sakramente empfangen hatte und seit längerer Zeit ohne Verdienst war, um seine Familie zu ernähren. Dank dem göttlichen Herzen Jesu und dem hl. Joseph, der Mann hat nun seine Osterpflicht erfüllt und auch Arbeit bekommen. A. M. A.

Mankato, Minn., 4. IV. '87. In zwei schmerzlichen Krankheitsanfällen, die mich schon seit Jahren peinigten, nahm ich meine Zuflucht zu den hl. Herzen Jesu und Mariä, und zum hl. Joseph, ließ eine hl Messe lesen, und wurde erhört. Tausendmal Dank dafür. K. L.

New Prague, Minn., 2. IV. '87. Ich hatte zwei Männern Uebertragungsurkunden von Lotten übertragen, die neu vermessen, angenommen und gerichtlich eingetragen waren. Einige wurden unzufrieden und suchten die ganze Sache zu hintertreiben und es war große Gefahr vorhanden, daß ein Prozeß daraus entstehen würde In dieser Angst rief ich die hlsten Herzen Jesu und Mariä, den hl. Joseph und den hl. Antonius an, machte und hielt ein Gelübde, versprach hl. Messen und die Erhörung im „Sendbote" zu veröffentlichen. Mein Gebet wurde erhört, indem die ganze Angelegenheit ohne Prozeß geordnet wurde zur vollen Zufriedenheit der Betheiligten. Vielen Dank für die Erhörung. A. P.

St. Louis, Mo., 30. IV. '87. Mein Sohn war ein ganzes Jahr außer Arbeit und konnte nirgends Arbeit finden. Deshalb nahmen wir unsere Zuflucht zum Gebet und versprachen eine hl. Messe lesen zu lassen und Veröffentlichung im Sendbote. Dank, wir sind erhört worden, er hat eine bessere Stelle bekommen, als wir dachten. Dank dem himmlischen Vater, dem süßen Namem Jesu, dem hl. Herzen Maria, mehreren Heiligen und den armen Seelen im Fegfeuer. Leserin des „Sendbote".

Uniontown, Mo., 29. III. '87. Als eines unserer Kinder schwer erkrankte und von Krämpfen befallen wurde, nahm ich mit meinen Kindern Zuflucht zur Mutter Gottes von der immerwährenden Hilfe. Nachdem wir mehrere Vater Unser gebetet hatten, wurde es sogleich gesund. Vielmals Dank der Mutter von der immerwährenden Hilfe. C. M.

New York, N. Y., 10. IV. '87. In einer Unpäßlichkeit, welche ich einem Arzte nicht offenbaren wollte, bat ich das göttliche Herz Jesu, es möchte mir helfen. Mein Gebet wurde bald erhört, sowohl in diesem Falle, als auch in einem anderen Falle. K. R.

New York, N. Y., 10. IV. '87. Mein Mann litt an Geistesstörung. Ich nahm meine Zuflucht zum göttlichen Herzen Jesu, hielt mehrere neuntägige Andachten und ließ drei hl. Messen lesen. Gott hat mein Gebet theilweise erhört, denn der Zustand meines Mannes hat sich etwas gebessert. Dank dem göttlichen Herzen Jesu. M. W.

New York, N. Y., 13. IV. '87. Lob, Preis und Dank dem göttlichen Herzen Jesu, dem unbefleckten Herzen Maria und dem hl. Joseph. Mein Schwager hatte lange Zeit keine Arbeit, weshalb ich viel Kummer hatte. Wir nahmen unsere Zuflucht zum hl. Joseph, hielten eine 9tägige Andacht, ließen eine hl. Messe lesen und versprachen, es im „Sendbote" veröffentlichen zu lassen. Ich ward erhört. E. S.

Buffalo, N. Y., 17. IV. '87. Im letzten Winter erkrankte eines unserer Kinder an einer gefährlichen Halskrankheit. Da der Arzt wenig Hoffnung gab, so nahm ich meine Zuflucht zum hl. Herzen Jesu, hielt eine kleine neuntägige Andacht, versprach eine hl. Messe lesen zu lassen und es im „Sendbote" zu veröffentlichen. Lob und Dank dem hl. Herzen Jesu, denn in einigen Tagen war mein Gebet erhört. E. H.

Winfield, L. I., N. Y., 5. V. '87. 1. In einem besonderen Anliegen, welches eine lange Zeit währte, und in welchem ich durch Verleumdungen leiden mußte, nahm ich meine Zuflucht zum heiligsten Herzen Jesu, zur Mutter Gottes und zum hl. Joseph, machte neuntägige Andachten, empfing die hl. Kommunion und versprach, es im „Sendbote" zu veröffentlichen. Gott sei Dank, mein Gebet wurde erhört. M. T. W.

2. In mehreren Anliegen, und einer langwierigen Augenkrankheit nahm ich meine Zuflucht zum heiligsten Herzen Jesu, zur immerwährenden Hilfe und zur heiligen Ottilia, machte mehrere neuntägige Andachten und versprach meine Erhörung im „Sendbote" zu veröffentlichen. Dank dem hlsten Herzen Jesu und der Mutter von der immerwährenden Hilfe und der hl. Ottilia für die Erhörung. J. M. F. R.

New York, N. Y., 20. IV. '87. Ich hatte die Krämpfe längere Zeit und manchmal ganz unausstehlich. In dieser großen Noth nahm ich meine Zuflucht zum göttlichen Herzen Jesu, zur hl. Jungfrau Maria von Lourdes und dem hl. Joseph. Ich hielt eine Novene und empfahl es dem Gebetsapostolat. Es hat sich bedeutend gebessert und wird auch Gott noch weiter helfen. Lob und Dank dem hl. göttlichen Herzen Jesu und den beiden Heiligen. Ferner hatte mein Mann schon mehrere Jahre geschwollene Beine mit Wunden; alle Mittel, sie zu heilen, schienen vergebens. Wir wandten uns erst spät an das hl. Herz Jesu und die Mutter von der immerwährenden Hilfe, hielten Novenen und versprachen, bei Erhörung es im Sendbote des heiligen Herzens zu veröffentlichen. Auch in diesem Falle hat dasselbe wieder geholfen. Möchten sich doch alle Bedrängte an das hl. Herz Jesu und die liebe Mutter Gottes wenden. Ehre, Preis und Dank sei ihnen von nun an bis in Ewigkeit. B. S.

New York, N. Y., 28. IV. '87. Ich stand in Gefahr, meine Stelle zu verlieren, in der ich schon lange Jahre war; das machte mir großen Kummer. In meiner Angst nahm ich meine Zuflucht zum göttlichen Herzen Jesu, zu Maria und den armen Seelen, ließ eine hl. Messe lesen, betete jeden Tag 7 Vaterunser, Gegrüßet seiest du, Maria, ungefähr 5 Wochen lang, zu Ehren des hl. Joseph, empfahl ihm mein Anliegen und versprach, es im „Sendbote" zu veröffentlichen. Dank dem göttlichen Herzen Jesu und Maria, dem hl. Joseph und den armen Seelen, unser Gebet ist erhört worden, ich behielt meine Stelle wieder alle Erwartung. K. B.

Rochester, N. Y., 3. V. '87. Sie möchten gütigst folgende Thatsache im lieben „Sendbote" veröffentlichen: Meine Tochter war schwer krank, trotz aller angewandten ärztlichen Mittel konnte man dieselbe nicht heilen. Wir nahmen unsere Zuflucht zum göttlichen Herzu Jesu und zu dem unbefleckten Herzen Maria durch eine neuntägige Andacht und versprachen, eine hl. Messe lesen zu lassen. Wir fanden gleich Erhörung, wofür wir unsern Dank aussprechen. L. S.

Utika, N. Y., 9. IV. '87. Eine Abonnentin, A. M. N. von hier, war sehr geplagt mit Asthma. Sie hielt eine Novene zu Ehren des hl. Herzens unter Anrufung Jesus, Maria und Josephs, ließ eine hl. Messe lesen zu Ehren des hl. Herzens Jesu mit dem Versprechen, wenn sie Erhörung fände, die Erhörung im „Sendbote" aus Dankbarkeit zum hl. Herzen Jesu veröffentlichen lassen zu wollen. Da sie jetzt von ihrem Uebel befreit ist, so will sie hiermit ihrem Versprechen gemäß Ihnen dieses zur gefälligen Veröffentlichung durch mich anzeigen. F. A. E.

Rochester, N. Y., 8. IV. '87. In mehreren Anliegen und in Krankheit nahm ich meine Zuflucht zu den hlsten Herzen Jesu und Maria, zum hl. Joseph und Antonius und versprach jedesmal mehrere hl. Messen. Ich bin immer, wenn nicht ganz, doch theilweise erhört worden, wofür ich tausendmal Dank sage dem hlsten Herzen Jesu und den genannten Heiligen. J. E.

Rochester, N. Y., 8. IV. '87. Geschäftliche Verhältnisse brachten uns in eine schwierige Lage. Wir nahmen unsere Zuflucht zum göttlichen Herzen Jesu und unbefleckten Herzen Maria, zum hl. Joseph und hl. Antonius und versprachen Veröffentlichung im „Sendbote". Dank demselben, wir wurden noch rechtzeitig erhört. N. N.

Cincinnati, O., 12. IV. '87. Unser Sohn sollte eine passende Beschäftigung lernen, weil er gerade in dem rechten Alter ist. Der Platz, welchen ich für ihn in Aussicht hatte, wurde besetzt und dieses brachte mich in großer Verlegenheit. Da es gerade der Monat März war, nahm ich mit meiner Familie Zuflucht zum hl. Joseph, damit er durch seine Fürbitte beim göttlichen Herzen Jesu uns unterstütze. Ich gab auch ein Geschenk an die Pfarrkirche und an die armen Schwestern. Unser Gebet wurde erhört und der Sohn konnte am letzten März seinen

Platz antreten. Lob und Dank für die Erhörung. H. B.

Cincinnati, O., 10. IV. '87. Mein Bruder hatte beim Aufheben eines schweren Gegenstandes seinem Bein wehe gethan. Wir brauchten mehrere Mittel, allein es half nicht, sondern wurde immer schlimmer und er war gezwungen, seine Arbeit aufzugeben. In dieser Noth nahmen wir unsere Zuflucht zum hl. Joseph, wir machten eine neuntägige Andacht zum hl. Joseph, zur Mutter Gottes Maria und zum hl. Antonius von Padua, versprachen ein Almosen zu geben für den Verein der Kindheit Jesu und eine hl. Messe für die armen Seelen lesen zu lassen und es im „Sendbote" zu veröffentlichen. Dank dem göttlichen Herzen Jesu, dem hl. Joseph, der Mutter Gottes Maria und dem hl Antonius, wir sind erhört worden. M. L.

Cincinnati, O., 12. IV. '87. Als der Winter herannahte, hatte mein Mann wohl Arbeit, aber er wurde so schlecht bezahlt, daß wir uns kaum durchbringen konnten. In dieser Bedrängniß nahmen wir unsere Zuflucht zum göttlichen Herzen Jesu und zum hl. Herzen Mariä und versprachen Veröffentlichung im Sendbote. Ich hielt eine neuntägige Andacht, mein Mann machte eine Wallfahrt nach Mt. Adams zu Ehren der heiligsten Herzen Jesu und Maria. Am neunten Tage meiner Andacht wurden wir erhört. Tausendmal Dank den heiligsten Herzen Jesu und Maria für die baldige Erhörung. E. S.

Cincinnati, O., 14. IV. '87. Mein Sohn war sehr lau in seiner Religion, und in Folge dessen nicht mehr zu den hl. Sakramenten und auch höchst selten zur Kirche gegangen. Ich nahm meine Zuflucht zum göttlichen Herzen Jesu und der Mutter Gottes und zum hl. Joseph, hielt eine Novene und versprach Veröffentlichung im „Sendbote„. Dank dem hl. Herzen Jesu, der Mutter Gottes und dem hl. Joseph; er machte die hl. Mission mit und geht jetzt wieder eifrig zur Kirche. K. E.

Cincinnati, O., 19. IV. '87. Mein Bruder vernachlässigte seine Religionspflichten. Ich machte eine Novene zu Ehren der schmerzhaften Mutter, des hlsten Herzens Jesu und des hl. Joseph mit dem Versprechen, eine hl. Messe lesen zu lassen und es im Sendbote zu veröffentlichen. Tausendmal Dank dem hl. Herzen Jesu und den Heiligen für die Erhörung meiner Bitte. E. K.

Cincinnati, O., 8. V. '87. Da ich lange Zeit keine Arbeit hatte, hielt ich mit meiner Familie eine neuntägige Andacht zu Ehren des hl. Joseph, und sollte ich Erhörung finden, so wollte ich eine hl. Messe für die armen Seelen lesen lassen und es im „Sendbote" zu veröffentlichen. Gott sei Dank, unser Gebet ist erhort worden. H. K.

Cincinnati, O., 23. IV. '87. Ich versprach, zwei hl. Messen lesen zu lassen und die Erhörung im „Sendbote" zu veröffentlichen, wenn ich ohne Gefahr und Krankheit Mutter würde. Dank dem göttlichen Herzen Jesu für Gewährung dieser Bitte. L. M.

Cincinnati, O., 8. V. '87. Mein Bruder war außer Arbeit. Da nahm ich meine Zuflucht zu den hlsten Herzen Jesu und Mariä und den Heiligen. Ich betete jeden Tag fünf Vater Unser und machte fünfmal zum Trost der armen Seelen eine Wallfahrt nach Mt. Adams. Mein Gebet wurde erhört. Tausendmal Dank für die Erhörung. K. N.

Fairmount bei Cincinnati, O., 15. IV. '87. Ein Mann wünschte sehnlichst, daß seine Frau sich auch dem dritten Orden des hl. Franziskus anschließen möchte, wie er schon früher gethan hatte. Zur Erlangung dieses hielt er zwei Fasttage und verrichtete Gebete zum hlsten Herzen Jesu. Sein Wunsch wurde erfüllt, indem sich seine Frau ohne Zögern bereit erklärte, sich auch dem dritten Orden anzuschließen, obgleich sie früher nicht geneigt war. Lob und Dank für die Erhörung. N. N.

Fremont, O., 6. V. '87. In großem Kummer und Bedrängniß nahm ich meine Zuflucht zu dem hl. Herzen Jesu, der Mutter von der immerwährenden Hilfe, dem hl. Joseph, dem hl. Antonius und den armen Seelen, hielt neuntägige Andachten, ließ mehrere hl. Messen lesen und versprach, es im „Sendbote" zu veröffentlichen. Ich bin theilweise erhört worden und vertraue fest auf weitere Erhörung. Ich spreche hiermit meinen innigsten Dank aus dem hl. Herzen Jesu und Maria, dem hl. Joseph und allen Heiligen. E. N.

Fremont, O., 7. V. '87. Ich war für eine längere Zeit außer Arbeit und konnte keine bekommen. Da nahm ich meine Zuflucht zum hl. Herzen Jesu, zur lieben Mutter Gottes, den armen Seelen, ließ zwei hl. Messen lesen und versprach, es im „Sendbote" zu veröffentlichen, wenn ich erhört würde. Ich wurde erhört. Dank dem hl. Herzen Jesu, der lieben Mutter Gottes und den armen Seelen. G. N.

Chillicothe, O., 17. IV. '87. 1. Letzten Winter wurde ich plötzlich krank, daß die Aerzte, die mich behandelten, sagten, ich könnte nicht besser werden vor einem Jahre. Da nahm ich meine Zuflucht zum hl. Angesichte Jesu, zum hl. Joseph und zu den armen Seelen und versprach, es im „Sendbote" zu veröffentlichen. Wir machten mehrere Novenen, ließen hl. Messen lesen, und ich bin jetzt so weit, daß ich schon ein Theil von meiner Arbeit thun kann.

2. Wünsche ich dem hl. Joseph und dem hl. Patrick Dank zu sagen für Rettung aus großer Noth. M. L.

Maria Stein, O., 13. IV. '87. In wichtigen Seelsorgsangelegenheiten nahmen wir unsere Zuflucht zu den hlsten Herzen Jesu und Maria und den Heiligen Gottes, deren Reliquien hier aufbewahrt sind, machten einige Novenen und ließen in der Gnadenkapelle einige heilige Messen lesen mit dem Versprechen, es auch im „Sendbote" zu veröffentlichen. Gott sei Dank für die gnädige Erhörung und Abwendung mancher Schwierigkeiten, die im Anzuge waren. F. E.

Cincinnati, O., 10. V. '87. Vor zwei und ein halbes Jahr zog sich meine Frau eine Krankheit zu, seit welcher Zeit sie kaum im Stande war ihre häuslichen Verrichtungen zu thun. Wir nahmen unsere Zuflucht zum göttlichen Herzen Jesu, zum liebevollen Herzen Mariä und zum hl. Joseph, und ließen zwei hl. Messen lesen, eine zum Troste der armen Seelen

und zu Ehren der schmerzhaften Mutter Gottes. Meine Frau ist Mutter geworden und ganz gesund. Tausendmal Dank den hlsten Herzen für die Erhörung. A. T.

Celina, O., 7. V. '87. Unser Kind, damals fünf Monat alt, wurde schwer krank an einem Kopfleiden, von dem der Arzt sagte, daß unter Hundert kaum Eines gerettet werde. Wir hatten wenig Hoffnung und beteten, Gott möchte es zu sich nehmen und wir ließen in dieser Meinung eine hl. Messe lesen. Das Kind fing an sich etwas zu bessern. Wir faßten neuen Muth, hielten eine neuntägige Andacht und versprachen noch eine hl. Messe und Veröffentlichung im Sendbote. Das Kind ist nun acht Monat alt und vollständig gesund. Wir danken dem göttlichen Herzen Jesu für die Erhörung. M. A S.

Wheeling, W. Va., 10. V. '87. In einem harten Brustleiden und Husten, nahm ich meine Zuflucht zur lieben Mutter Gottes und zum hl. Joseph, hielt eine neuntägige Andacht, ließ eine hl Messe lesen und versprach, falls ich erhört würde, es im Sendbote zu veröffentlichen. Tausendmal Dank für die Erhörung. M. A. S.

Pittsburgh, Pa., 18. IV. '87. Hiermit kommt eine Person ihrem Versprechen nach, öffentlich im „Sendbote" dem Herzen Jesu Dank zu sagen für eine empfangene Wohlthat. Sie hatte sich an einem Beine beschädigt, so daß sie eine ganze Woche nicht gehen konnte: sie machte eine Novene, ließ eine hl. Messe lesen und ward geheilt. Dank dem göttlichen Herzen Jesu und dem unbefleckten Herzen Mariä. N. N.

Allegheny, Pa., 3. V. '87. Mein Sohn wurde wegen eines Grundstückes in einen Prozeß verwickelt. Ich versprach im Falle der Erhörung eine hl. Messe lesen zu lassen. Obgleich die Angelegenheit noch nicht ganz entschieden ist, so ist der Vortheil doch auf unserer Seite. Dank für die theilweise Erhörung. J. S.

Pittsburgh, Pa., 10. IV. '87. Ein 3-jähriges Kind fiel in einen Zuber voll Wasser und war nahe daran, zu ersticken. Schnell nahm ich meine Zuflucht zum hlsten Herzen Jesu, zur schmerzhaften Mutter und dem hl. Antonius. Mein Gebet ist erhört worden. Lob und Dank in Ewigkeit. K. D.

Wheeling, W. V., 12. IV. '87. Letzten Monat that meine Frau einen harten Fall und da nahm sie ihre Zuflucht zum hl. Herzen Jesu und zu den armen Seelen im Fegfeuer. Sie hielt eine neuntägige Andacht zum göttlichen Jesu, ließ drei heilige Messen lesen und versprach es im „Sendbote" zu veröffentlichen. Sie ist erhört worden. Tausendmal Dank dem göttlichen Herzen Jesu und den armen Seelen im Fegfeuer. Sie ist bereits wieder gesund. J. B.

— — — — — Wis., 13. IV. '87. Ein junger Mann litt nach Amputation dreier Finger der rechten Hand, die er verquetscht hatte, einige Wochen sehr große Schmerzen und wurde dabei in Folge seines unruhigen Gewissens oft zu heftiger Ungeduld, ja beinahe zur Verzweiflung getrieben. Ueberzeugt, daß ihm Hilfe von oben nur dann zu Theil werde, wenn er seinen Pflichten gegen Gott nachkommen und sein Gewissen in Ordnung bringen würde, riethen wir ihm, mit uns eine neuntägige Andacht zu Ehren der drei hlsten Herzen zu halten und während derselben die heiligen Sakramente zu empfangen, die er schon länger als ein Jahr vernachlässigt hatte. Er war dazu bereit, ließ auch auf unsern Vorschlag am ersten Tage der Novene eine hl. Messe lesen, aber es kostete noch einen Kampf in Betreff der Beichte. Dazu stellte sich zu dieser Zeit am Ellenbogen des rechten Armes eine sehr schmerzende und gefährlich scheinende Geschwulst ein, wobei wieder die Ungeduld und Unzufriedenheit im hohen Maße eintrat. Alles Zureden, sich zur hl Beichte vorzubereiten, schien vergeblich, alles Beten für ihn umsonst. Endlich jedoch siegte die Gnade. Auf die Vorstellung, daß sein Seelenzustand weit bedauernswerther, als sein körperliches Leiden sei — und daß Gott ihm sicher helfen würde, falls er nur in diesem Punkte seine Pflicht thue, ergab er sich und bereitete sich mit einem Ernst und Eifer zu den hl. Sakramenten vor, wie man es in solchen Fällen nicht so leicht erfährt. Und, o Freude! am Tage nach der hl. Beichte sank die Geschwulst, nach der Kommunion war sie vollends verschwunden und die Hand heilte in auffallender Weise, so daß selbst der Arzt einige Male seine Verwunderung darüber aussprach. Lob, Preis und Dank dem hlsten Herzen für die wunderbare Hilfe. S. S.

Waterford, Wis., 4. IV. '87. Unser Sohn hatte sich durch seine Berufsarbeiten eine Krankheit zugezogen, die einen schlimmen Verlauf zu nehmen schien. Wir hielten eine neuntägige Andacht, versprachen eine hl. Messe zu Ehren Jesus, Maria und Joseph lesen zu lassen und die Veröffentlichung im Sendbote des göttlichen Herzens Jesu. Dank dem heiligsten Herzen Jesu, unser Sohn ist nahezu wieder hergestellt. X.

Oshkosh, Wis., 3. IV. '87. In einer Krankheit nahm ich vertrauensvoll meine Zuflucht zum hlsten Herzen Jesu, zu der seligsten Jungfrau Maria und zum hl. Joseph. Ich hielt mehrere Andachten, versprach eine hl. Messe lesen zu lassen und wenn ich erhört würde, es im „Sendbote" zu veröffentlichen. Meine Krankheit hat sich viel gebessert. Ich spreche deshalb dem heiligsten Herzen Jesu und der Mutter Gottes, sowie dem hl. Joseph meinen innigsten Dank aus. A. M. M.

Oshkosh, Wis, 1. V. '87. Wir hatten eine Tochter, die ein wehes Bein hatte, und ließen eine Operation geschehen und versprachen eine hl Messe lesen zu lassen zu Ehren des hl. Herzens Jesu und Maria und des hl. Joseph, und es im „Sendbote" zu veröffentlichen, falls wir erhört würden. Hiermit sagen wir unsern Dank dem hl. Herzen Jesu und Maria, und dem hl. Joseph, denn wir sind erhört worden. G. A.

Außerdem erhielten wir Danksagungen für Erhörungen in verschiedenen Anliegen, die aber nicht genau angegeben sind: Newport, Ky., 21. IV. '87. M. K. K. — Louisville, Ky., 22. IV. '87. P. B. — Oldenburgh, Ind., 21. IV. '87. M. N. (zwei Anliegen). — Milwaukee, Wis., 4. V. '87. B. A. — North Washington, Ind., 5. V. '87. S. M. Z.

Gebetsmeinungen für den Monat Juni.*)

Allgemeine Meinung.

Die christlichen Familien.

Besondere Meinungen.

1. **Mittwoch.** Simeon.**) Die Erzdiözese und die Diözesen der Provinz Baltimore; viele Schwerkranke; Geduld in körperlichen und geistigen Leiden; Rath und Hilfe in dringenden Anliegen; viele laue Katholiken, die ihre Osterpflicht noch nicht erfüllt haben; verschiedene Anliegen.
2. **Donnerstag.** Erasmus. Die Erzdiözese und die Diözesen der Provinz Boston; Friede und Eintracht in allen Familien; Aufhebung ärgerlicher Bekanntschaften; Geduld in Leiden; Beharrlichkeit in der Ausübung der Religionspflichten; nach Meinung. Heilige Stunde.***)
3. **Freitag.** Chatilde.**) Die Erzdiözese und die Diözesen der Provinz Chicago; mehrere Ehen; viele Bitten an das hlste Herz Jesu; nach Meinung; verstorbene Leser des „Sendbote"; Bekehrung vieler leichtsinniger Jungfrauen und Jünglinge; ein besonderes Anliegen; nach Meinung. Apostolat, Bruderschaft und Beförderer.***)
4. **Samstag.** Florian.**) Die Erzdiözese und die Diözesen der Provinz Cincinnati; ein dringendes Anliegen; Glück und Segen in allen christlichen Familien; Erkenntniß des Berufes für Viele; viele Anliegen von Priestern; viele verstockte Sünder; Aufhebuug vieler Aergernisse; nach Meinung.
5. **Dreifaltigkeitsfest.** Bonifazius. Die Erzdiözese und die Diözesen der Provinz Milwaukee; lohnende Beschäftigung für viele Arbeitslose; verschiedene besondere Ohren- und Augenleidende; Beistand in heftigen Versuchungen. Apostolat, Bruderschaft und Rosenkranz.***)
6. **Montag.** Norbert. Die Erzdiözese und die Diözesen der Provinz New Orleans; viele Familien, die durch Prüfungen heimgesucht werden; viele durch schlechtes Beispiel zum Abfalle Verleitete; viele dem Trunke Ergebene; Befreiung von heftigen Versuchungen; nach Meinung.
7. **Dienstag.** Robert. Die Erzdiözese und die Diözesen der Provinz New York; glückliche Sterbestunde für Viele; Bekehrung vieler leichtsinniger Ehemänner; viele besondere Anliegen; Ertragung unschuldiger Verspottung und Leiden; nach Meinung.
8. **Mittwoch.** Medardus. Die Erzdiözese und die Diözesen der Provinz Oregon; unzufriedene Eheleute; Bekehrung der verstockten Sünder; einige schwerheimgesuchte Familien; verschiedene Anliegen eines Priesters; einige Nervenkranke.
9. **Donnerstag. Frohnleichnamsfest.** Die Erzdiözese und die Diözesen der Provinz Philadelphia; Standhaftigkeit für alle Männer; würdiger Empfang der hl. Kommunion; mehrere Anliegen von verschiedenen Jungfrauen; Eifer zum Gebete. Hl. Stunde, Apostolat, Rosenkranz und Bruderschaft.***)
10. **Freitag.** Die Erzdiözese und die Diözesen der Provinz San Francisco; Beharrlichkeit für verschiedene Konvertiten; besondere Anliegen eines Indianermissionärs; ein Unternehmen zu Ehren des hlsten Herzens Jesu; nach Meinung.
11. **Samstag.** Barnabas. Die Erzdiözese und die Diözesen der Provinz St. Louis; Schutz auf der Reise; leichtsinnige Eltern; Verbreitung des III. Ordens an allen Plätzen; viele besondere Anliegen; die Vinzenz de Paula-Konferenzen; ein schweres Augenleiden; Heilung eines irrsinnig gewordenen Ordensmannes; Erfolg in drei wichtigen Anliegen.
12. **Zweiter Sonntag nach Pfingsten.** Basilides. Die Erzdiözese und die Diözesen der Provinz Santa Fé; die heranwachsende Jugend; Bekehrung irregeleiteter Katholiken; die Vereine und Bruderschaften; nach Meinung. Bruderschaft.***)
13. **Montag.** Antonius von Padua. Die Kirche in Italien; der hl. Vater; Mitwirkung mit der Gabe des hl. Geistes; Bau eines Kolleges; mehrere Schulen; viele wichtige Anliegen; Bekehrung tiefgefallener Familien und Aufhebung der Aergernisse; nach Meinung.
14. **Dienstag.** Basilius. Die Kirche in England und den englischen Besitzungen; die Diözese Nashville; die besonderen Anliegen eines Bischofes; Bau eines Klosters und einer Pfarrkirche; Verbreitung und Wirksamkeit von vier guten Büchern; die Anliegen eines Geschäftsmannes; nach Meinung.
15. **Mittwoch** Crescentia. Die Kirche in Mexiko und Central-Amerika; Aufhebung des Kulturkampfes; die Anliegen eines Ordenspriesters, die er täglich in der hl. Messe empfiehlt; nach Meinung.

***) Hundert Tage Ablaß für jedes Gebet und gute Werk, das man nach diesen Meinungen aufopfert.**

**) Mittwoch, Freitag und Samstag sind Quatembertage.

***) Vollkommener Ablaß für die Mitglieder des hl. Rosenkranzes, Gebetsapostolates und Herz-Jesu-bruderschaft; ferner für heilige Stunde und Beförderer.

16. **Donnerstag.** Benno. Die Kirche in der österreich-ungarischen Monarchie; Aufhebung des Kulturkampfes; die Anliegen der Ordensobern; Aufhebung aller gefährlichen Bekanntschaften; glückliche Ehen; gute Väter und Mütter; die Anliegen der Priester. Heilige Stunde.*)
17. **Freitag. Herz-Jesu-Fest.** Die Kirche in Süd-Amerika; ein Unternehmen zu Ehren des hlsten Herzen Jesu; Vermehrung der Andacht zum hlsten Herzen Jesu; die Anliegen eines Mitgliedes einer St. Vinzenz-Konferenz; die Anliegen vieler Mütter; Friede und Eintracht in allen Familien. Apostolat und Bruderschaft.*)
18. **Samstag.** Markus und Marzellus. Die Kirche in Spanien und Portugal; ein Orden; eine Familie; die Schulen; eine neue Kirche; viele Bedrängte; nach Meinung; zwei Studenten; Beruf zum Ordensstand.
19. **Dritter Sonntag nach Pfingsten.** Gervasius und Protasius. Die Kirche in den nordischen Ländern; mehrere Bitten an die hl. Familie; viele Anliegen; Erfolg im Streben nach Aufnahme in einen Orden; Standhaftigkeit im Glauben für Alle; Befreiung von schrecklichen Seelenleiden und schweren Versuchungen. Bruderschaft.*)
20. **Montag.** Silverius. Die Kirche im Deutschen Reich; Bekehrung der Flucher; Bewahrung des hl. Glaubens in den Gefahren; Erfolg in den katholischen Unterrichtsanstalten; mehrere Ordenskandidaten.
21. **Dienstag.** Aloysius. Die Kirche in Frankreich; die Missionen der Redemptoristen; die Schulen, Klöster und Kirchen derselben; viele Jünglinge, die ihren Eltern viel Kummer bereiten; Bekehrung der Männer.
22. **Mittwoch.** Paulin. Die Kirche in Belgien und Holland; Entfernung von lasterhaften Häusern; die Missionen der Jesuiten; die Kollegien und Kirchen derselben; Beilegung eines langjährigen Zwistes in einer Familie; nach Meinung.
23. **Donnerstag.** Wolfram. Die Kirche in Rußland und den slavischen Ländern; die Missionen der Benediktiner; die Klöster, Kirchen und Schulen derselben; Bekehrung eines Freigeistes; Eifer für alle Frauen in Erfüllung ihrer Pflichten. Hl. Stunde.*)
24. **Freitag.** Johann der Täufer. Die Kirche in Griechenland und der Türkei; die Missionen der Franziskaner, Kapuziner und Konventualen; die Kirchen, Schulen und Klöster derselben; die Männer der Vereinigten Staaten. Rosenkranz.*)
25. **Samstag.** Prosper. Die Kirche in China und Japan; die Missionen der Dominikaner; die Schulen, Kirchen und Klöster derselben; die Seminarien und Seminaristen; viele kranke Schwestern; nach Meinung.
26. **Vierter Sonntag nach Pfingsten.** Johann und Paul. Die Kirche in Ostindien; die Missionen der Väter vom kostbaren Blute; die Klöster, Kirchen und Schulen derselben; mehr Eifer für das Gebet; Geduld in Leiden; nach Meinung.
27. **Montag.** Ladislaus. Die Kirche in Afrika; die Missionen der Väter vom hl. Kreuze; die Klöster, Kirchen und Schulen derselben; Eifer für die Mitglieder des Gebets-Apastolates.
28. **Dienstag.** Leo II. Die Kirche in Australien; Gründung einer neuen Indianer-Mission nebst Schule und Schwesternhaus; die Waisenhäuser; die Spitäler; die Frauen der Ver. Staaten; nach Meinung.
29. **Mittwoch.** Peter und Paul. Die Kirche in allen bedrängten Theilen der Welt; die Mitglieder der Sühnungskommunion; Bekehrung der Unkeuschen; die Jungfrauen der Ver. Staaten; nach Meinung. Apostolat, Bruderschaft, Beförderer und Rosenkranz.*)
30. **Donnerstag.** Pauli Gedächtniß. Die ärmsten Missionen; alle noch nicht erhörten Gebetsanliegen; die Bekehrung eines Freigeistes; Aufhebung der Aergernisse in einer Gemeinde; nach Meinung; Gnaden zur eifrigen Erfüllung ihrer Standespflichten für Eltern; viele besondere Anliegen; mehrere Anliegen einer Ordensschwester; schwere Seelenleiden. Beförderer.*)

Aufopferungs-Gebet.

Herr Jesus Christus! In Vereinigung mit jener göttlichen Meinung, mit welcher Du selbst Gott dem Herrn Lobpreisungen durch Dein heiligstes Herz einst auf Erden dargebracht hast, und noch jetzt ohne Unterlaß im allerheiligsten Altarssakramente auf der ganzen Welt bis zum Ende der Zeiten darbringst, und zur Nachahmung des heiligsten Herzens der allerseligsten allzeit makellosen Jungfrau Mariä, opfere ich Dir auf heute und in jedem Augenblicke dieses Tages alle meine Absichten und Gedanken, alle meine Gefühle und Wünsche, alle meine Werke und Worte. Amen.

Im Besonderen opfere ich sie Dir auf für die christlichen Familien. Möge Dein hlstes Herz jene die schon ein Opfer der Freimauerei geworden sind, diesen teuflischen Schlingen entreißen, aber auch jene die noch unverdorben sind, vor diesem gefährlichen Fallstricke bewahren.

Herr Jesu, schütze mit Deinem heiligen Herzen unsern heiligen Vater, den Papst.

Hlste Herzen Jesu und Mariä, rettet die Kirche und Amerika.

O süßes Herz meines Jesu, mache, daß ich Dich immer mehr liebe. (**Jedesmal 300 Tage Ablaß; einmal im Monat, wenn täglich gebetet, vollkommener Ablaß. Pius IX. 26. Nov. 1876.**)

---

*) **Vollkommener Ablaß für die Mitglieder des hl. Rosenkranzes, Gebetsapostolates und Herz-Jesu-Bruderschaft; ferner für heilige Stunde und Beförderer.**

Der Sendbote

des

Göttlichen Herzens Jesu.

Monatsschrift des Gebetsapostolates.

P. Maximilian Schaefer, O. S. F.

Central-Direktor des Gebetsapostolates für die deutschen Katholiken der Ver. Staaten,

Heft 7. 14. Jahrgang. 1887.

(Für den „Sendbote.")

Klagen des Herzens Jesu.

VII. Ich bin der Weg, Wenige wandeln darauf.

Voll der Mühen, mit Beschwerde,
Wandle ich den dunklen Pfad,
Den zu geh'n auf dieser Erde,
Daß ich Himmelsbüraer werde,
Mir der Herr bezeichnet hat.

Meine Lampe ist der Glaube;
Aber, ach, wie brennt sie trüb,
Seit, befleckt vom Sündenstaube,
Ich dem Zweifel ward zum Raube,
Seit ich zagend stehen blieb.

Wie werd' ich einst zum Ziel gelangen?
Wer führt sicher mich und treu,
Daß nicht täuschend Irrlichtprangen,
Nicht der Giftzahn tück'scher Schlangen,
Tod mir und Verderben sei?

Horch, welch' süße Trostesworte,
Treu'ster Vaterlieb' Beleg:
„Wand'rer, vom Verbannungsorte
Führe zu der Heimath Pforte
Ich dich selbst: Ich bin der Weg!"

P. B. H.

Das göttliche Herz Jesu und das „Leo-Haus."



Kommt Alle zu mir, die ihr mühselig und beladen seid, und ich will euch erquicken!" Mit diesen Worten lud der göttliche Heiland alle Menschen ein, zu ihm zu kommen. Die Kirche, als der fortlebende Christus, hat diesen Herzenswunsch stets beachtet und auf recht erfinderische Weise auszuführen gesucht. Nicht allein, daß die hl. Sakramente in dem Schooße der Kirche niedergelegt sind, um Erquickung allen geistig Ermüdeten zu verschaffen, sondern durch Errichtung von Anstalten jeglicher Gattung war die Kirche besorgt, selbst das leiblich Elend zu lindern und demselben vorzubeugen. Zu dieser Klasse von Anstalten gehört auch das „Leo Haus", das zum Andenken an das goldene Priesterjubiläum unseres glorreich regierenden hl. Vaters durch freiwillige Gaben der deutschen Katholiken der Vereinigten Staaten gegründet werden soll. Es soll zum Schutze vor leiblichen und hauptsächlich geistigen Gefahren für deutsche Einwanderer erbaut werden. Schutzlos und fremd kommt wöchentlich eine nach Tausenden zählende Schaar deutscher Katholiken in New York an, durch die verschiedenartigsten Umstände gezwungen, die alte Heimat zu verlassen und hier sich eine neue zu gründen. Darunter befinden sich unerfahrene Jünglinge und Jungfrauen, die unter lockenden Versprechungen schmählich betrogen werden durch habgierige Agenten. Arglos schenken viele dieser Unerfahrenen ihr Wohl gewissenlosen Menschen, die mit List und Absicht Glaube und Sittlichkeit untergraben. Wer vermag die Zahl der jährlich ruinirten Unglücklichen zu zählen! Die herzzerreißenden Schilderungen, welche diese Armen an Anverwandte nach Hause und an den geistlichen Vertreter des St. Raphael-Vereins in Bremen geschickt haben, enthalten für uns die Belege, wie nothwendig es ist, durch ein eigenes katholisches Einwanderungshaus den schrecklichen Verhältnissen ein Ende zu machen. Die Unschuld mancher Jungfrau wird dadurch bewahrt, mittellosen und braven Einwanderern wird wenigstens durch zuverlässigen Rath und bescheidene Unterstützung geholfen, viele Eheverbindungen werden geregelt und geistlicher Trost und Beistand gewährt. Die Wirksamkeit eines solchen Hauses wird, nach den schönen Worten des Hochw'sten Bischofs Joseph Rademacher, „alle Werke der geistlichen und leiblichen Barmherzigkeit umspannen". Wir brauchen unsere Leser nicht erst zu versichern, daß dieses ganz gewiß dem Herzen Jesu wohlgefällig sei. Gerade durch die zahllosen Werke der Krankenheilungen, der Tröstungen und sonstigen Wunderthaten zur Sättigung des Volkes hat der göttliche Heiland den äußeren Beweis der inneren Liebe seines Herzens gegeben. Folgen wir ihm nach! Tragen wir wenigstens unser Scherflein bei, damit das Einwanderungshaus bald seine wohlthätige Nachahmung der

Liebe des göttlichen Heilandes beginnen könne. Besonders möchten wir die wohlhabenderen Katholiken des ganzen Landes zu einer reichlichen Gabe auffordern. Wir hoffen, daß unter unseren 10,000 Abonnenten doch einige sind, die selbst $100 zu dem Zwecke geben werden. Alle Leser ohne Ausnahme aber bitten wir recht dringend, dieses wichtige Unternehmen in ihr Gebet einzuschließen.

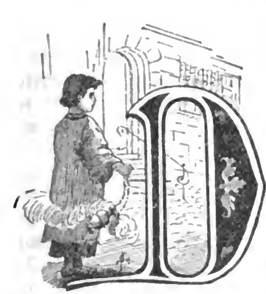
P. **Maximilian Schaefer**, O. S. F.

(Für den „Sendbote.")

Die Ceremonien, Weihen, Segnungen und Gebete der Kirche.

Sechstes Kapitel.

Von der Art und Weise, wie die einzelnen Segnungen und Weihen ertheilt werden.



1. Segnungen mit dem hl. Kreuzeszeichen und mit dem hochwürdigsten Gute.

Die Segnungen werden gewöhnlich mit dem hl. Kreuzzeichen ertheilt, als dem Zeichen, von welchem all unser zeitliches und ewiges Heil ausgegangen ist. Das Kreuz wird mit ausgestreckter Hand über denjenigen gebildet, der den Segen empfängt. Oft wird zuerst die Hand über denselben ausgestreckt, und dann das Kreuz gemacht. Auch das Weihwasser wird öfters zu Segnungen gebraucht und gleichfalls kreuzweise gesprengt. Mit diesem Zeichen wird verbunden die Anrufung der allerheiligsten Dreifaltigkeit, gewöhnlich mit den Worten: „Es segne dich — oder auch - der allmächtige Gott, der Vater, der Sohn, und der heilige Geist. Amen." Der Bischof macht beim Segnen drei Kreuze, der Priester nur eines. — Der Bischof hat überhaupt, als Nachfolger der Apostel, höhere Gewalt des Segnens als der Priester. Daher die Bischöfe gewöhnlich segnend in die Kirche einziehen, und die Gläubigen sich auch sonst häufig ihren Segen erbitten. Gute Christen pflegen auch den priesterlichen Segen hochzuschätzen, und bitten um denselben bei verschiedenen Veranlassungen.

Besonders aber wird der päpstliche Segen hochgeschätzt, da im römischen Papste die ganze Fülle der apostolischen Gewalt vereinigt ist. Er ertheilt ihn Einzelnen, die ihm nahen; mehrmals des Jahres aber auch der gesammten Christenheit. Auch bevollmächtigt er durch besonderen Auftrag Andere, in seinem Namen den päpstlichen Segen zu ertheilen. Alle welche den päpstlichen Segen nach würdigem Empfange der Buße und des Altars empfangen, können einen vollkommenen Ablaß gewinnen.

Die heiligste und wirksamste Art des Segens aber ist jene, welche mit dem allerheiligsten Sakrament ertheilt wird. Der Bischof oder Priester nimmt das aller-

heiligste Altarssakrament, das entweder im Ciborium verschlossen, oder in der Monstranz sichtbar ist, und bildet damit vor sich hin ein Kreuz über die Gläubigen. Er spricht dabei vorschriftsmäßig keinen Segenswunsch aus, weil der Herr des Segens, der allmächtige Gott, in seinen Händen ist, und selbst sein Volk segnet. — Dieser Segen hat seinen unschätzbaren Werth, daher gute Christen sich bemühen und beeilen, einen solchen Segen zu erhalten. Ein altes Sprichwort sagt: „An Gottes Segen ist Alles gelegen.“ Hier nun bekommt man im eigentlichen Sinne des Wortes Gottes Segen, und für den, welcher denselben mit kindlichem Vertrauen empfängt, wird er eine Quelle der zeitlichen und ewigen Glückseligkeit.

Man empfängt den Segen knieend, um dadurch auszudrücken, daß es ein Höherer ist, von dem wir gesegnet werden, wie auch der Apostel sagt: „Der Niedere wird vom Höherem gesegnet.“ (Hebr. 7, 7.) — Gewiß ist es auch schicklich, daß man die Hand des Bischofs oder Priesters küßt, die uns gesegnet hat.

Soviel vom kirchlichen Segen. Aber auch zu Hause werden öfters Segnungen vorgenommen. Die Eltern segnen ihre Kinder mit dem hl. Kreuzeszeichen. Gute Kinder bitten vor dem Schlafengehen ihre Eltern um den Segen. Oder wenn der Sohn das väterliche Haus verläßt, nimmt er den Segen seiner Eltern mit sich hinaus in die Welt. Wohl ihm, wenn er denselben als Lohn seines Gehorsams und seiner kindlichen Liebe empfängt! Dieser Segen wird ihm mehr sein als alles Hab und Gut, das er von seinen Eltern erben kann.

Endlich pflegt man auch sich selbst mehrmals zu segnen: beim Aufstehen und Schlafengehen, bei Versuchungen des bösen Feindes, bei Gefahren des Leibes und der Seele. Man kann dabei zu den gewöhnlichen Worten: „Im Namen des Vaters, und des Sohnes, und des heiligen Geistes,“ auch folgende sprechen: „Durch das Zeichen des Kreuzes erlöse uns, unser Gott, von unsern Feinden!“

2. Die gewöhnliche Salz- und Wasserweihe.

Wir führen hier von verschiedenen kirchlichen Segnungen und Weihen nur diejenigen an, welche von besonderer Wichtigkeit sind und solche Gegenstände betreffen, die beim öffentlichen Gottesdienste am öftesten im Gebrauche sind.

Dahin gehört die Salz- und Wasserweihe. Die Weihe des Salzes und Wassers nimmt der Priester an Sonntagen, oder wenn es sonst nöthig ist, in der Kirche oder Sakristei vor. Er trägt dabei die einfache kirchliche Kleidung, den weißen Chorrock und die violette Stola. Zuerst wird der Exorcismus über das Salz gesprochen, wie folgt:

Unsere Hilfe ist im Namen des Herrn:
Der Himmel und Erde erschaffen hat.

Ich befreie dich von aller Gewalt des Satans, Geschöpf des Salzes, durch den lebendigen Gott, durch den wahren Gott, durch den heiligen Gott, durch jenen Gott, der dich durch den Propheten Elisäus in das Wasser werfen ließ, damit die Unfruchtbarkeit des Wassers geheilt würde. Du sollst ein Salz werden, das frei ist von allem Einflusse des Satans, zum Heile der Gläubigen. Allen, die dich nehmen, sollst du zur Gesundheit des Leibes und der Seele gereichen; wohin man dich immer streuen wird, weiche alles Gaukelspiel, die Bosheit und Verschlagenheit der teuflischen List und jeder unreine Geist, welcher durch Jenen beschworen wird, der kommen wird zu richten die Lebendigen und die Todten und die Welt durch das Feuer. Amen.

Lasset uns beten!

Allmächtiger, ewiger Gott, wir bitten Dich demüthig durch Deine unendliche Güte, daß Du dieses Geschöpf des Salzes, das Du zum Gebrauche des Menschengeschlechtes gegeben, nach Deiner Huld segnen und heiligen wollest, damit es Allen, die es gebrauchen, zum Heile der Seele und des Leibes gereiche. Und was immer damit berührt und besprengt wird, soll von aller Unreinigkeit und allen Angriffen des bösen Feindes befreit sein. Durch unsern Herrn Jesum Christum u. s. w.

Nachdem das Salz geweiht ist, wird die Wasserweihe vorgenommen. Zuerst wird der Exorcismus über das Wasser gebetet, ähnlich wie dies bei der Salzweihe geschehen ist. Darauf folgt das Gebet:

„O Gott, der Du zum Heile des Menschengeschlechtes die größten Geheimnisse in dem Stoffe des Wassers eingesetzt hast: erhöre gnädig unsere Bitten, und gieße aus über dieses Element, das auf mannigfache Weise geläutert ist, die Kraft Deines Segens. Es soll dadurch Deine Kreatur, im Dienste Deiner Geheimnisse, durch Deine Gnade die Kraft erhalten, die bösen Geister zu verjagen und die Krankheiten zu vertreiben. Was immer in den Häusern der Gläubigen mit diesem Wasser besprengt wird, soll frei sein von aller Unreinigkeit und gesichert vor Schaden. Es lasse sich dort kein Pesthauch nieder und keine verderbliche Luft. Es sollen weichen alle Nachstellungen des verborgenen Feindes. Sollte etwas die Sicherheit und Ruhe der Bewohner gefährden, so fliehe es bei der Besprengung mit diesem Wasser, und die Gesundheit, um welche man Dich unter Anrufung Deines heiligen Namens bittet, soll vor allen bösen Einflüssen geschützt werden. Durch unsern Herrn Jesum Christum" u. s. w.

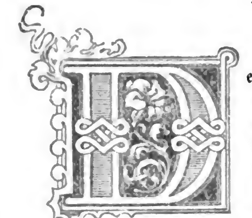
Dann wirft der Priester geweihtes Salz dreimal kreuzweise in das Wasser, und spricht: „Die Vermischung des Salzes und Wassers geschehe zugleich im Namen des Vaters, und des Sohnes, und des heiligen Geistes. Amen." Zum Schlusse betet er dann noch ein dem obigen ähnliches Gebet.

Mit diesem Wasser werden in der Regel vor dem sonntäglichen Gottesdienste die Gläubigen besprengt; auch tragen sie von demselben nach Hause zum frommen, vertrauensvollen Gebrauche. (Fortsetzung folgt.)

Sei vorsichtig im Umgange.

Sophron, ein weiser Volkslehrer, erlaubte selbst seinen erwachsenen Söhnen und Töchtern nicht, mit Personen umzugehen, deren Wandel nicht ganz rein und sittsam war. — „Aber, mein Vater," sagte eines Tages die sanfte 17jährige Emilie, als er ihr untersagte, die leichtsinnige Luzinde zu besuchen, „Vater, du mußt mich wohl für sehr kindisch halten, weil du glaubst, dieser Besuch könne mir sehr gefährlich werden." Der Vater nahm stillschweigend eine schon erloschene Kohle vom Kamine und reichte sie der Tochter hin. „Sie brennt nicht, mein Kind," sagte er, „nimm sie nur!" — Das that Emilie, und siehe, die zarte weiße Hand wurde schmutzig und unversehens auch das Kleid. — „Daß man doch gar nicht vorsichtig genug sein kann," sagte Emilie, „wenn man Kohlen berührt!" — „Ja wohl!" sprach der Vater, „du siehst, mein Kind, die Kohle, wenn sie auch nicht brennt, so schwärzt sie doch! Also auch der Umgang mit Sittenlosen."

Die neun Liebesdienste.



5. Der Schüler.

Der Liebesdienst des Schülers besteht darin, daß man das göttliche Herz Jesu ehre, indem man zu ihm in die Schule geht, um von ihm zu lernen. Der entsprechende Engelchor sind die Cherubim; Schutzpatron ist der Lieblingsjünger Johannes.

Der Schüler soll also das göttliche Herz Jesu studiren und von ihm lernen, was Jesus gethan und wie er es gethan hat. Was aber that das heiligste Herz Jesu am meisten? Es litt. Das auch muß jeder Christ täglich thun; das muß er also kennen und soll es vorzüglich vom göttlichen Herzen lernen. Wollen wir demnach Schüler des göttlichen Herzens sein, so lernen wir von ihm alle Tugenden, vorzüglich aber die Geduld im Leiden.

Während seines irdischen Lebens hat Jesus alle äußeren und inneren Leiden mit Geduld ertragen. Schon bei seiner Geburt litt er Armuth und Kälte; als Kind mußte er aus seinem Vaterlande flüchten; als Jüngling und Mann aß er sein Brod im Schweiße seines Angesichts; während seines Lehramtes durchwanderte er das Land der Juden, oft ermüdet und erschöpft, in Hitze und Kälte, in Hunger und Durst, so daß es keine Zeit und keinen Ort gab, wo er nicht etwas zu leiden hatte. Vorzüglich aber wollte Christus am letzten Tage seines Lebens leiden: da litt er an seiner Freiheit, indem man ihn mit Stricken und Ketten band; da litt er von Seiten seiner Freunde und Apostel, von denen der eine ihn verrieth, der andere ihn verleugnete, alle ihn verließen; da litt er an seiner Ehre und seinem guten Namen, indem seine Feinde seine Heiligkeit als Heuchelei, seine göttliche Lehre als Betrug, seine Wunder als Teufelskünste verschrieen, ihn selbst aber als einen Verführer des Volkes, als einen falschen Propheten und Gotteslästerer anklagten und zum schmählichsten Tode verdammten. Vor dem Richterstuhl des Kaiphas wurde er in's Angesicht geschlagen und verhöhnt; am Hofe des Herodes wurde er als Narr verspottet; vor dem Richterstuhl des Pilatus wurde er einem Mörder gleichgestellt und als der größte Verbrecher verurtheilt; im Richthause wurde er geschlagen und gestoßen, gegeißelt und mit Dornen gekrönt; auf dem Kalvarienberge wurde er dann seiner Kleider beraubt, wurden ihm Hände und Füße mit Nägeln durchbohrt, wurde er am Kreuze aufgerichtet und hing drei Stunden lang in den bittersten Schmerzen. Bei all' diesen Leiden aber öffnete Jesus seinen Mund nicht zur Klage, sonden war geduldig wie ein Lamm: „Ich schwieg allezeit, war still und war geduldig." (Js. 42, 14.)

Auch im heiligsten Sakramente fährt das heiligste Herz Jesu immer fort, zu leiden. Da leidet Jesus, indem er hilflos ist, sich nicht regt und bewegt; da ist er einsam und verlassen, nicht nur während der Nacht, sondern auch während der größten Zeit des Tages; da muß er sich ganz dem Willen des Priesters fügen. Ferner leidet er dort durch die vielen Ketzer, die nicht an seine leibliche Gegenwart im heiligsten Sakramente glauben; durch die Juden, welche vom bittersten Haß gegen ihn entbrannt sind; durch die Gottesräuber, welche die Tabernakel erbrechen, die Monstranzen und Ciborien stehlen, die heiligen Hostien verschütten; durch die Gottesschänder,

welche die hochheilige Eucharistie zu den Gräueln der Zauberei und des Aberglaubens mißbrauchen; durch die Ungläubigen aller Art, die prahlen mit ihrer Verleugnung und Verachtung des hochheiligen Sakramentes. Dort leidet das göttliche Herz Jesu aber auch von den lauen und trägen Christen, die selten zu ihm kommen, um es zu besuchen und zu empfangen; von jenen Namenchristen, die mit muthwilliger Unehrerbietigkeit seinen Wohnort entheiligen und seine Feier stören; von jenen Unchristen, die durch unwürdigen Genuß im Stande der Todsünde den hochwürdigen Leib Christi schänden und die Speise des Lebens für sich in ein Gift des Todes verwandeln. Auch bei all' diesen Leiden öffnet Jesus seinen Mund nicht zur Klage. So war und ist auch jetzt noch das ganze Leben Christi eine Ausübung der unbesiegbarsten Geduld; jede seiner Handlungen war und ist von dieser so schönen Tugend begleitet.

Der Schüler des göttlichen Herzens Jesu lerne also von ihm die Geduld. Die Geduld ist eine Tugend, die uns alles Uebel dieses Lebens ruhig und in Frieden, bereitwillig und mit Gleichmuth ertragen lehrt: alle Leiden, Verfolgung, Unrecht, Verlust zeitlicher Güter, Krankheit, ja selbst den Tod.

Unser Leben ist in der That nichts anderes, als ein beständiger Wechsel trauriger Ereignisse. Von allen Seiten bricht manchmal das Unglück herein, das Glück verläßt uns, Uebel häufen sich zusammen; Angst, Unruhe, Furcht, Verfolgung, verwickelte Geschäfte, mißlungene Versuche, Verluste, Eifersucht, Neid, Feindschaften, Alles scheint sich nicht selten gegen uns zu verschwören und zu bewaffnen. Was ist dann in solchen Zeiten des Sturmes zu thun? Sollen wir etwa die Fassung und den Muth verlieren! O nein! Nur Geduld! der Sturm geht vorüber. Geduld! Gott will es, Gott läßt es zu! Seine Pläne sind unerforschlich, aber stets anbetungswürdig. Unterwerfen wir uns deshalb seinem heiligsten Willen, und beruhigen wir unser Herz. Machen wir einen heilsamen Gebrauch von unseren Leiden, indem wir das Verdienst, das uns mit ihnen geboten wird, nicht verloren gehen lassen.

Verlust irdischer Güter stößt uns zu. Ein ungerechtes Urtheil vielleicht hat uns um einen Theil derselben gebracht, einen anderen hat uns ein mißlungenes Unternehmen geraubt; vielleicht läßt die Witterung eine schlechte Ernte befürchten. Was ist zu thun? Geduld! Sollen wir die Güter dieser Welt verlieren, so hüten wir uns wenigstens, nicht auch die Gnade zu verlieren, denn das wäre ein weit größerer Verlust.

Nicht selten ist man genöthigt, mit Menschen zu leben, die so voll Launen und unerträglichen Eigenheiten, von so abstoßenden Sitten sind, daß man wahrlich ein Engel sein müßte, um sie zu ertragen. Jeder Tag bringt neuerdings Gelegenheiten in Fülle, jeder Augenblick bringt Stoff zu Opfern. Man erträgt es vielleicht wohl einige Zeit, aber bald wird das Maß voll, und in die Länge scheint es unmöglich. Mein Gott, was ist zu thun? Geduld! Gott hat so viel Geduld mit uns; bitten wir Ihn um diese Gnade der Geduld, deren wir so sehr bedürfen. Seien wir geduldig, und wir sind heilig! Gerade hierin ist das heiligste Herz Jesu uns ein so treffliches Vorbild: Lernen wir, Ihm nachfolgen.

Wenn körperliche Leiden uns quälen, eine langwierige Krankheit uns an das Schmerzenslager fesselt, wo nichts als dulden und leiden unser Loos ist: wahrlich, eine traurige Lage, ein bitteres Leben! Dennoch auch dann: Geduld! Wozu das Uebel durch Unruhe vergrößern? Warum zu den Schmerzen des Körpers noch Schmerzen der Seele fügen? Gehen wir vielmehr zum heiligsten Herzen Jesu, um

bei Ihm jene Gefühle und jene Stimmungen zu lernen, die unser Herz beruhigen werden!

Vielleicht hat uns der Tod das Theuerste entrissen, was wir auf dieser Welt hatten, was unser einziger Trost, unsere einzige Freude war. Das Leben selbst kömmt uns nun schwer vor, und wir machen dem Tode Vorwürfe, daß er nicht auch uns in dasselbe Grab legte. Geduld! Gott ist Herr über uns alle. Wir werden geboren, um zu sterben; aber wir sterben, um ewig zu leben. Was wir so sehr betrauern, ist nicht auf ewig verloren. Hat Gott dieses Herz, das uns so theuer ist, in das Seinige aufgenommen, so liebt es uns jetzt noch mehr als zuvor; es bittet Gott für uns, und erwartet uns bei Gott, wo es sich ewig mit uns vereinigen wird. Alle Thränen aber und Seufzer werden es nimmer zum Leben zurückrufen. Im Gegentheile, setzen wir denselben keine Grenzen, so können sie Grund einer ewigen Trennung werden.

Manchmal erwacht in unserem Innern ein tiefes Leid, das die Seele umdüstert, und das Herz betrübt. Tag und Nacht fühlt man sich beunruhigt und gequält. Und was das Bitterste dabei ist, man kann diese Leiden Niemandem mittheilen, man sieht sich gezwungen, seinen Schmerz im Stillen zu tragen, und so ein Leben zu führen, das einem beständigen Martertode gleichkommt. Geduld! Geduld! Suche, o betrübtes Herz, deinen Trost bei Gott, klage Ihm deine Leiden; Er versteht sie, Er theilt sie mit dir. Deine Geduld, dein Vertrauen wird Sein Herz bewegen, Er wird dich stützen, trösten und heiligen durch deine Leiden und Trübsal. —

So gibt es also eine Unzahl von Leiden und andern Begebnissen, in denen uns kein anderes Mittel bleibt als Geduld.

Endlich aber, was nützt alle Ungeduld? Welche Frucht ziehen wir aus unsern Klagen? Wir beleidigen Gott dadurch, widerstehen Seiner Gnade, vermehren unser Uebel, verlieren die Verdienste des Leidens, stoßen die Hilfe des Himmels von uns, und versenken uns in einen Abgrund von Zweifeln, Unruhe, Aufregung, Schmerz und Widerwillen, kurz in eine Unzahl von Sünden und in größeres Unglück.

Das sind die Früchte voll Bitterkeit und Fluch, die Ungeduld hervorbringt. Was Gott uns aber zum Heile gab, das wandelt sie in Gift.

Bewahren wir dagegen die Geduld in unserer Brust, und verbleiben wir ruhig im anbetungswürdigen Herzen Jesu, unserem göttlichen Vorbilde, dann verherrlichen wir den Herrn, folgen den Einsprechungen Seiner Gnade, sühnen unsere Sünden, ziehen die Hilfe des Himmels auf uns, vermindern unser Uebel, sammeln uns Verdienste für die Ewigkeit, und vielleicht wird Gott selbst durch unsere Unterwürfigkeit und Ergebung gerührt und befreit uns von unseren Leiden. Läßt Er sie uns aber auch, so läßt Er doch sicher Alles sich zu unserem Besten wenden, daß wir durch Geduld uns den Himmel verdienen: „Durch viele Trübsal müssen wir eingehen in das Reich Gottes.“ (Apostelg. 14, 21.)

Diese Geduld lernen wir aber nicht blos vom Herzen Jesu, sondern erlangen dieselbe auch von ihm für uns und Andere durch vertrauensvolles Gebet. So schrieb ein Priester der Diözese Würzburg an den Sendboten wie folgt: „Am 14. Juni 1880 starb bei mir meine liebe Mutter im Alter von 73 Jahren. Seit Josephitag hatte sich bei ihr ein Herzleiden eingestellt, in Folge dessen sie häufig von heftigen Anfällen und Aufregungen befallen wurde. Wahrscheinlich hatte sich damals an der Brust und am Herzen Wasser angesammelt, so daß dadurch allerlei Störungen im Organismus veranlaßt wurden und trotz angewandter ärztlicher Hilfe eine Wendung zum Bessern nicht zu sehen war. In dieser Noth nahm ich, zumal im Monat Juni, meine

Zuflucht zum göttlichen Herzen Jesu. Und siehe da! es hat mich erhört! Meine liebe Mutter verlangte so oft nach den heiligen Sakramenten, sie war so zufrieden und ergeben in Gottes heiligen Willen, sie sehnte sich in freudigster Weise nach dem Tode, daß sie ihn wie einen freundlichen Boten begrüßte und vor lauter Freude im seligen Bewußtsein ihres baldigen Endes dreimal das Alleluja wenige Tage vor ihrem ruhigen Tode anstimmte. Darum tausendmal Lob, Preis Dank und Anbetung dem hochheiligsten, gnadenreichen, göttlichen Herzen Jesu.“

Allerlei Praktisches für christliche „Mütter-Vereine.“

Rathlos steht häufig ein armes Mutterherz beim Anblick der schrecklichen Folgen der Verführung. Der Sohn, früher wegen seines Gehorsams und bescheidenen Betragens ein Gegenstand der Freude, ändert in kurzer Zeit sein Wesen und Auftreten. Die Tochter, früher eine bescheidene, fromme und demüthige Stütze der Mutter und der Liebling der Eltern, zeigt Spuren des Stolzes, der Ungebundenheit und des Eigensinnes. Wie konnte diese Aenderung in so kurzer Zeit stattfinden? In den meisten Fällen geben sich die Eltern, besonders die guten Mütter die größte Mühe allen ernstlichen Gefahren vorzubeugen, bis ihre Kinder ein gewisses Alter erreicht haben. Allmälig beginnt die Sorgfalt abzunehmen, vielfach glaubt manche Mutter, ihr Sohn und ihre Tochter wäre felsenfest in jeder Tugend, und jede Arbeitsstelle, die nur viel Geld einbringt, sei passend. Die strenge Aufsicht läßt nach und aus Nachsicht wird dem Sohne und der Tochter der Besuch mancher Unterhaltungen erlaubt, die den äußeren Schein der Gefahrlosigkeit an sich haben. Darunter sind die sog. Private Parties und Surprise Parties zu rechnen, die häufig die ganze Nacht anhalten. Der freie Umgang von Personen beiderlei Geschlechts wird dadurch befördert und häufig der Grund zu unglücklichen ehelichen Verbindungen gelegt. Obgleich man die anständigen Unterhaltungen im Familienkreise und unter Verwandten und Freunden loben muß, so können die obengenannten Parties kaum dazu gezählt werden. Hast du Söhne und Töchter, sei eifrig besorgt, damit nicht das Gift der Verführung auf diese nicht mehr ungewöhnliche Weise in deine Familie eindringe und dir Kummer und Sorge verursache. Halte deine Söhne und Töchter an, daß sie sich den Vereinen und Sodalitäten der Pfarrkirche anschließen, damit dieselben durch den regelmäßigen Gebrauch der hl. Sakramente vom Bösen bewahrt bleiben.

Die Klagen über die Entartung der Jugend.

Die Klagen über die Entartung der Jugend sind allgemein. Aber Klagen allein hilft nicht. Wem es ernst ist, der muß Umschau halten, muß vielfach sein eigenes Gewissen erforschen — dann kommt er auch auf die Ursachen der Uebel, welche zu Klagen Anlaß geben.

Eine der ersten und vornehmsten Ursachen der Entartung der Jugend ist die religiöse Gleichgültigkeit der Eltern.

Hören wir!

Zur guten, religiös-sittlichen Erziehung ist vor allem maßgebend und nothwendig der religiös-sittliche Einfluß der Familie auf das Kind, vorzüglich das Beispiel und die Ermunterung der Eltern. Wie steht es aber heutzutage in diesem Punkte in so vielen Familien? Viele Kinder sehen zu Hause das ganze Jahr hindurch beinahe kein religiöses Zeichen oder höchstens solche, durch welche sie mehr geärgert als erbaut werden. Sie hören nie oder selten ein ernstes, religiöses Wort, erhalten nie eine ernste Anregung zur Erfüllung einer religiösen Pflicht. Von einer regelmäßigen Verrichtung des Morgen-, Abend- und Tischgebetes weiß man in vielen Häusern gar nichts mehr, geschweige denn von dem altehrwürdigen Gebrauche, täglich oder auch wöchentlich einmal gemeinschaftlich den Rosenkranz zu beten. Fragt man so manche Kinder, wenn sie in den Religionsunterricht eintreten, ob sie beten können, oder ob man zu Hause vor und nach dem Essen auch bete, so schauen sie die Fragenden verwundert an und wissen nicht zu antworten. Der Begriff „beten" ist ihnen noch unbekannt. So sehr haben christliche Mütter ihre erhabene Aufgabe vergessen, daß sie es nicht der Mühe werth finden, ihre Kinder beten zu lehren oder die Uebung der häuslichen Andacht in der Familie aufrecht zu erhalten.

Was die Kinder in gar vielen Häusern sogar noch Religionsfeindliches und Unsittliches hören und sehen müssen, das will ich nicht einmal erwähnen; es mag genügen, nur der religiösen Gleichgültigkeit erwähnt zu haben. Daraus schon wird Jedermann zu beurtheilen vermögen, was für eine religiös-sittliche Grundlage so viele Kinder von Haus aus mitbringen, wie es möglich sei, daß in ihren Herzen Liebe zu Gott und den göttlichen Dingen, Ehrfurcht vor dem Heiligen, lebendiger Glaube, Freude am Gebet und Empfange der Heilsmittel, Liebe zum Gehorsam und zur Beobachtung der göttlichen Gebote entstehen können Müssen unter solchen Verhältnissen bei ihnen nicht früh schon die erwachenden Leidenschaften überhand nehmen, die ja nur vermittelst übernatürlicher Hilfe beherrscht und unterdrückt werden können? Was wunder also, wenn bei der Jugend Leichtsinn, Trotz, Eigensinn, Selbstsucht, Hochmuth und alle Arten von Untugenden auffallend überhand nehmen?

Gnadenwirkung bei Berufswahl.

Eine Wittwe, Mutter von sechs Kindern, trug seit langem den heißen Wunsch, einer ihrer Söhne wenigstens möchte den Beruf zum geistlichen Stande erhalten, in ihrem Herzen verborgen. Dieses Jahr kamen die Examen. Der Aelteste, gegenwärtig siebzehn Jahre alt, hatte sich als Lehrer vorgebildet; die kluge, brave Mutter wollte in keiner Weise die Berufswahl ihrer Kinder beeinflussen. Einige Tage vor dem Examen kam nun der Aelteste zur Mutter, um ihr die wichtige Mittheilung zu machen, daß er sich nach reiflicher Erforschung vor Gott entschlossen habe, Franziskaner zu werden. Die überraschte Mutter, obwohl im Herzen frohlockend, stellte ihm die Wichtigkeit und Schwere dieses Berufes eindringlich vor, allein sie erhielt die

Antwort: „Mutter, nichts bringt mich mehr von meinem Vorhaben ab, und wisse: der zweitälteste Bruder will Jesuit werden, und mehrere unserer Kameraden werden uns folgen." Die überglückliche Mutter erlebte die Freude, schon bald darauf ihrem ältesten Sohne das Geleite zu geben, als er die Wanderung nach dem Franziskaner-kloster antrat, wo er mit noch sechs Kandidaten aus seinem Wohnort und dessen Umgebung die Aufnahme erhalten. Der jüngere Sohn ist auch bereits in einem Jesuiten-Kollegium aufgenommen.—Nun die Hauptsache: Die Mutter, eine besondere Verehrerin des heiligen Joseph, hatte eben wieder eine neuntägige Andacht um die Erlangung dieser Gnade für einen ihrer Söhne begonnen gehabt, und hat, über ihre kühnsten Hoffnungen hinaus, in der Oktave dieser Andacht Erhörung gefunden.

Ein treffliches Hausmittel.

In einer kleinen Stadt geschah es kürzlich, daß eine Frau, die von ihrem Manne vernachlässigt wurde, ihn in einem Wirthshause aufspürte, wo er mit mehreren Gefährten beim Kartenspiel saß. Mit den Worten: „Mein Gemahl, da ich voraussetzte, daß du zu sehr beschäftigt seiest, um heute Mittag nach Hause zu kommen, habe ich dir dein Essen gebracht!" setzte sie eine verdeckte Schüssel auf den Tisch und entfernte sich. Mit erzwungenem Lachen lud der Mann seine Freunde ein, mit ihm zu speisen; als er aber den Deckel abhob, da fand er nichts als einen Zettel, worauf geschrieben stand: „Ich hoffe, dein Mittagsmahl wird dir schmecken; es ist genau dasselbe, was deine Familie zu Hause hat!" Wir wollen hoffen, daß das Mittel der guten Frau, aus deren Thun ja doch ein recht hochbetrübtes Herz herausschaut, guten Erfolg gehabt hat. Aber in wie vielen Häusern mag es bei dem leidigen Wirthshausbesuch also aussehen! Es kommt ja nicht bloß bei sogenannten geringen Leuten, sondern auch in „gebildeten" Häusern vor, daß der Mann allabendlich beim Bier oder Branntwein sitzt und „in Gesellschaft" zu Nacht speist und viel Geld braucht, daß es für die Familie daheim zu keinem rechten, nahrhaften Abendessen mehr reicht. Wehe, wenn er einmal über die Seufzer und Klagen seines Weibes Rechenschaft geben muß auf Grund von 1 Tim. 5, 8.

Der Besenstiel als Brautwerber.

Ein reicher englischer Gutsbesitzer, welcher auf die moderne Töchter-Erziehung blutwenig hielt, verwarnte seinen erwachsenen Sohn sehr häufig vor unseren gelehrten, schnabelschnellen, putzsüchtigen Dämchen. „Du mußt dir eine rechte Hausfrau erwählen," pflegte er zu sagen, „keinen Zieraffen, der über einen Besenstiel stolpert." Der junge Mann nahm sich die Lehre zu Herzen. An einem schönen Frühlingstage, wo sein Vater eine große Gesellschaft auf sein Gut geladen hatte, legte er einen Besen quer über die Haustreppe, als man vom Tische aufbrach, um einen Spaziergang durch das Lustgehölz zu machen. „Gib Acht!" sagte er zu einem Freunde, der mit ihm draußen wartete, „dieser Besen soll mir eine Frau wählen helfen; das junge Mädchen von der Gesellschaft, das diesen Besen aufhebt und sich dessen nicht schämt, soll meine Frau werden." Sie warteten, bis die Gesellschaft den Speisesaal verließ und herauskam; die meisten der jungen Damen schritten über den Besen hinweg, einige stolperten darüber; endlich aber bückte sich ein junges, hübsches Mädchen danach, hob ihn auf und stellte ihn in einen Winkel. Der junge Mann hielt sein Wort und warb um das Mädchen, erhielt das Jawort – und hatte seine Wahl nie zu bereuen. Seine Frau besaß alle Eigenschaften, ihn glücklich zu machen; er hinwieder ließ es die Aufgabe seines Lebens sein, ihr Dasein zu verschönern.

(Für den „Sendbote.“)

Die Macht des hl. Rosenkranzes.

(Nach der Aufzeichnung einer Schwester mitgetheilt von Rev. W. F.)



in neuer Beweis der großen Macht der Fürbitte der hl. Gottesmutter Maria ist zu entnehmen aus der wunderbaren Bekehrung eines protestantischen Mädchens von 22 Jahren aus einer reichen Familie in Memphis. Ihren Namen will ich nicht nennen, da noch einige ihrer Verwandten leben.— Ein Augenzeuge berichtet:

Im Jahre 1878 war die Stadt Memphis und die ganze Umgegend sehr schwer heimgesucht von der schrecklichen Epidemie des gelben Fiebers, welches Tausende von Opfern forderte. Unter diesen so traurigen Umständen bildete sich daselbst die Howard-Gesellschaft, deren Zweck es war, den Unglücklichen zu helfen. Von Mitleid bewegt und von der Noth gedrungen, ließen sie auch Hilferufe an alle Nachbarstädte ergehen, und diese blieben nicht ohne Erfolg. Von allen Seiten kamen Beiträge, Lebensmittel und persönliche Hilfeleistungen. Besonders hat sich St. Louis hierin ausgezeichnet. Durch eine besondere Fügung Gottes fand auch ich mich dort anwesend. — Durch die Vermittlung obengenannter Gesellschaft wurde mir Mitte September das schon erwähnte Mädchen zur Pflege angewiesen. Der Weg dorthin führte mich durch den südlichen Stadttheil. Es war sehr öde und unheimlich auf der Straße, man sah nur Leichenwagen und Doktor-Buggies. Als ich an dem mir bezeichneten Hause ankam, öffnete mir eine alte, farbige Person und führte mich, ohne ein Wort zu sprechen, zu der Kranken, welche mich freundlich willkommen hieß. Als diese jedoch bemerkte, daß ich ein Kreuz auf der Brust trug, verfinsterte sich ihr Gesicht und sie gab mir zu verstehen, daß ich wohl nicht geeignet wäre, sie auf die gewünschte Weise zu pflegen, noch weniger, ihr im Tode beistehen zu können wegen der Verschiedenheit der Religion. „Ich habe die Gesellschaft ersuchen lassen, mir eine protestantische Pflegerin zu schicken; und nun bin ich bitter getäuscht,“ fügte sie mit einem schmerzlichen Ausdrucke bei. „Und was bedeuten diese Perlen da, die Sie an Ihrer Seite tragen? Sind das Schmucksachen?“ fragte sie spöttisch. Darauf erwiderte ich: „Liebes Fräulein! Das Kreuz hindert mich nicht, Sie gut zu pflegen, im Gegentheil, ein Blick auf dasselbe gibt mir Muth genug, um mein eigenes Leben der Gefahr auszusetzen und Ihnen alle Dienste zu leisten, die in meinen Kräften stehen. Ich bin ganz zu Ihrer Verfügung und werde Tag und Nacht bei Ihnen bleiben, wenn Sie es wünschen; auch werde ich Alles aufbieten, Sie bald wieder hergestellt zu sehen, das ist ja meine Aufgabe. Was die Vorbereitung auf den Tod

betrifft, dafür wird Gott sorgen. Es ist noch nicht gewiß, daß Sie an dieser Krankheit sterben werden. Es sind Viele wieder gesnnd geworden. Ich selbst hatte das gelbe Fieber und war von den Aerzten aufgegeben, und dennoch stehe ich jetzt wieder gesund vor Ihnen, und zwar nicht ohne etwas Erfahrung. Uebrigens meine ich, ist es jetzt nicht an der Zeit, so wählerisch zu sein, da man ja in den meisten Fällen nicht für hohes Geld Jemand haben kann. Daß Sie für Ihre Religion eifern, das halte ich für ein gutes Zeichen, und lobe es sehr. Auch werde ich nicht im Geringsten Sie daran zu hindern suchen. Jedoch möchte ich Sie bitten, ein wenig Geduld zu haben, und ich kann Ihnen versichern, daß Ihre Vorurtheile sich bald von selbst auflösen werden."

Auf ihre Frage, was die Perlen bedeuten, die ich immer bei mir trage, gab ich zur Antwort: „Das ist ein Rosenkranz, und dessen Bedeutung werde ich Ihnen später erklären, wenn Sie etwas mehr beruhigt sind." Sie erwiderte kalt: „Bemühen Sie sich ja nicht, mich eines Anderen zu überzeugen, denn Dieses würde ganz und gar fruchtlos sein." Um sie zu beruhigen, lenkte ich das Gespräch auf etwas Anderes und erkundigte mich mit aller Theilnahme nach ihrem Befinden. Sie erzählte mir nun, daß sie erst gestern erkrankt sei und sich zu Bette begeben mußte, jedoch könne sie nicht über große Schmerzen klagen. „Die Ursache meines Krankwerdens," fuhr sie fort, „muß ich wohl dem allzu großen Schrecken vor dem gelben Fieber zuschreiben. Meine jüngeren Geschwister sind nämlich vor einigen Jahren an dieser Krankheit gestorben. Als die jetzige Epidemie ausbrach, ergriffen wir Alle eiligst die Flucht; mein Bruder, welcher sich vor Kurzem verheirathete, reiste mit seiner Frau nach New-Orleans, meine Schwester und ich hingegen flüchteten uns 18 Meilen weit auf das Land, wo wir einige Bekannte hatten. Aber schon nach einer Woche verbreitete sich auch dort die Seuche, und wir waren genöthigt, heim zu kommen, weil im Lande ein großer Mangel an Doktoren und Pflegern herrschte. Wir trafen gestern hier ein. Meine Schwester hält sich in den Vorderzimmern des Hauses auf; der Doktor hat ihr verboten, in meine Nähe zu kommen."

Hier klopfte es an der Thüre und der Doktor trat ein. Mit einer freundlichen Miene sagte er: „Wie froh bin ich, daß ich meine Patientin nicht allein antreffe; jetzt sind Sie in guten Händen. Ihr Zustand hat sich seit gestern noch nicht verschlimmert, Sie werden bald wieder hergestellt sein." Diese Worte des Arztes machten auf das Fräulein einen erfreulichen Eindruck und alles frühere Mißtrauen gegen mich war verschwunden. Nachdem der Doktor seine Verordnungen für diesen Tag und die künftige Nacht gemacht hatte, fügte er bei, daß auch ihre Schwester bereits krank sei und gab mir auch die Verordnungen für sie, und bat mich, auch ihrer mich anzunehmen, bis er mir weitere Hilfe besorgen könne. Dieses konnte leicht geschehen, da sie in demselben Stockwerke sich befand. Erfreut, nun in meinem Berufe wirken zu können, suchte ich dieselbe auf. Aber diese wollte Nichts von mir wissen. Sie jammerte nur um einen gewissen Mann, der, wie sie sagte, der beste Pfleger in der Stadt sei. Dieser traf auch bald ein, und ich war ihrer Pflege gänzlich enthoben. Nun konnte ich die ganze Zeit bei der Ersteren zubringen. Eines Tages, als ich wie gewöhnlich im Zimmer auf und ab ging und im Stillen den Rosenkranz betete, rief sie mich zu sich und bat mich, nun den Rosenkranz zu erklären, wie ich ihr schon lange versprochen hätte. „Gerne werde ich dieses thun," erwiderte ich, „aber später, wenn Sie etwas besser sich befinden; jetzt bedürfen Sie der Ruhe, und der Doktor hat jedes unnöthige Sprechen verboten." Sie faßte mich aber fest bei der Hand und sagte zu mir: „Ich

werde Sie nicht eher loslassen, als bis Sie mir gesagt haben, woher Sie eigentlich kommen?" — „Aus St. Louis," entgegnete ich kurz. „Welche Absicht hat Sie in diese Stadt des Todtenreiches geführt?" — „Den Leidenden zu helfen," war meine Antwort. „Und was für einen Lohn erhoffen Sie dafür?" — „Ich erwarte keinen irdischen Lohn, aber ich hoffe, daß Gott mein Unvermögen unterstützen wird, zu seiner Ehre eine Seele zu retten, die durch das kostbare Blut Jesu Christo so theuer erkauft ist."

Sie erwiderte Nichts und blieb nun eine lange Zeit still und nachdenkend und fing auf ein Neues an, mich genau zu beobachten, welches sie immer zu thun pflegte. Während dessen betete ich den Rosenkranz zu Ende, opferte ihn zum Zwecke ihrer Bekehrung auf und setzte volles Vertrauen auf die Hilfe der allerseligsten Jungfrau Maria, der Zuflucht der Sünder. Die Kranke war indessen noch immer still und nachdenkend; ich fragte sie, ob sie Etwas bedürfe? Sie verneinte es und bat mich, bei ihr zu bleiben. Dann sagte sie: „Schon lange habe ich Ihr Benehmen mir gegenüber studirt und ich kann es mir nicht erklären, wie Sie so gut zu mir sein können, obgleich ich Sie oft so hart angefahren und beleidigt habe." — „Lassen Sie das gut sein, ich habe nur meine Pflicht gethan," erwiderte ich beruhigend. Sie fuhr fort: „Aber Eins ist mir klar geworden: Eure Religion ist vom Himmel, sie ist göttlich; unsere hingegen ist Menschenwerk, Lug und Täuschung; ich will katholisch werden und ich bitte, taufen Sie mich noch heute!"

Mit Verwunderung aber und zugleich voller Freude versprach ich, sie taufen zu wollen, falls sie in Todesgefahr kommen sollte. „Da sie aber," fuhr ich fort „bereits auf der Besserung sind, darf ich dieses nicht so schnell thun. Da müssen Sie erst gründlich in den Religionswahrheiten unterrichtet werden und dann können Sie von einem Priester getauft werden. Haben Sie aber auch schon die Folgen bedacht, welche dieser Schritt für Sie herbeiführen wird? Was wird Ihr Bruder dazu sagen?" — „Mein Bruder," entgegnete sie, „wird mich freilich nicht mehr als seine Schwester anerkennen und auch nicht mehr in seinem Hause dulden! aber das thut Nichts, ich kann schon mein Leben machen." „Aber," wandte ich ein, „werden Sie es auch muthig ertragen, wenn Ihre Verwandten und Bekannten Sie mit Verachtung und Spott behandeln?" „Ich habe Alles überlegt," war ihre Antwort, „ich werde mit Ihnen nach St. Louis gehen und mich auch dem Dienste der Kranken weihen. Dort hoffe ich meine neue Religion ungehindert ausüben zu können." „Ihr Entschluß," fuhr ich fort, „ist schön, ja heldenmüthig! Sie haben zwar noch nicht den rechten Begriff von der Lebensweise, die dort geführt wird. Sie finden dort eine Schule des Kreuzes, worin die eine Hauptwissenschaft gelehrt wird: die Liebe zu Gott." — Aber ihr Entschluß blieb fest. Von jetzt an war es ihr größtes Vergnügen, über Gott und göttliche Dinge zu reden, und wir beteten zusammen um die Gnade der hl. Taufe. Ich ertheilte ihr nun einen kurzen Unterricht. Jedoch sollte sie erst noch eine Prüfung bestehen. Ihre Schwester war dem Tode nahe und ließ deshalb noch einen Verwandten zu sich rufen, welcher bald eintraf und zu unserm Schrecken im Hause blieb. Wie er bemerkte, daß wir so freundschaftlich gegen einander uns benahmen, wollte er sich immer bei meiner Kranken aufhalten, und alles Bitten, sich zu entfernen, war vergebens. Er blieb an ihrem Bette und wollte mich nach Hause schicken. Jedoch die Kranke wollte dies nicht zugeben.

So vergingen zwei Tage und wir hatten keine Gelegenheit, mit einander zu sprechen. In dieser Noth betete ich inbrünstig um die Gnade der Standhaftigkeit für

sie. Die Hilfe blieb nicht aus. Der Zustand der Kranken verschlimmerte sich sehr, und sie selbst sagte: „Ich fühle mein Ende herannahen" Als der schon erwähnte Verwandte vor dem Bette eingeschlafen war, winkte sie mich zu sich und bat mich, jetzt die Gelegenheit zu benutzen und sie zu taufen. Ich kam ihrem Wunsche nach. Ganz entzückt rief sie aus: „O wie glücklich bin ich! Mit voller Zuversicht kann ich jetzt meinem Erlöser und Richter entgegen gehen. Tausend Dank für alles Gute, was Sie mir erwiesen haben! Im Himmel werde ich für Sie beten." —

Sie hatte bis auf den letzten Augenblick ihren klaren Verstand; ein freundliches, verklärtes Lächeln verschönerte ihre Züge. Sie bat mich dann noch um Folgendes: „Sagen Sie auch meiner Schwester, wie glücklich ich bin und wie gerne ich sterbe." Wir beteten noch leise zusammen um die Gnade einer glücklichen Sterbestunde; es war eine halbe Stunde seit ihrer Taufe verflossen; der erwähnte Verwandte war noch nicht aufgewacht. Die Kranke hob ihre beiden Hände in die Höhe, als ob sie Jemand kommen sehe. Mit einem lauten Freudenschrei sagte sie: „Sehet die Königin des hl. Rosenkranzes, welche mir die goldene Pforte erschlossen!" Mit diesen Worten verschied sie. Bald darauf benachrichtigte ich ihre Schwester von dem Tode und theilte ihr mit, wie glücklich sie gestorben sein. Zugleich bot ich mich an, bei ihr bleiben zu dürfen, um ihr behilflich zu sein; allein sie lehnte es ab, indem sie sagte: „Morgen können Sie gleich nach Hause gehen." Ich zog mich stillschweigend zurück und bereitete die Leiche zur Beerdigung vor! das war mein irdischer Lohn. Das Bewußtsein: eine Seele ist gerettet, gewährt hohe Freude. Meine Absicht war erreicht. —

(Für den „Sendbote.")

Das Haus am reißenden Strome.

Es hat Jemand ein Gebäude am äußersten Rande des Ufers an einem großen Flusse, wo der Strom am heftigsten ist, und durch keine Gegenwehr zurückgehalten werden kann. Das reißende Wasser frißt täglich mehr und mehr vom Gestade hinweg, dringt allmälig in das Fundament und die Mauer des Hauses ein; die Mauern und Balken fangen an auf der einen Seite immer tiefer und tiefer zu sinken. Was ist hier zu thun? Der Eigenthümer des Hauses ist aber dessenungeachtet allein mit beständiger Meublirung und Auszierung des Gebäudes beschäftigt, er läßt dasselbe äußerlich anstreichen und verzieren; die Zimmer mit kostbaren Tapeten, den Boden mit prächtigen Teppichen, Carpets belegen, an die Wände läßt er die theuersten Gemälde und Bilder hinhängen u. s. w. Was denkst Du Dir hierzu. Handelt der Mensch vernünftig? „Was in aller Welt fängst denn Du an?" so würdest Du ihn anreden. „Siehst denn Du nicht, was bald mit Deinem Hause geschehen wird? Das Ganze wird bald über den Haufen zusammenfallen! Geschwind, Alles, was Du noch im Hause hast, zusammengetragen und in Sicherheit gebracht, hier ist Deines Bleibens nicht mehr."

Unser Leib und Leben ist jenes Gebäude, jenes Haus, das an einem reißenden

Flusse liegt; die Zeit frißt immer daran, und untergräbt allmälig das Fundament des Baues. Ein jeder Augenblick, den wir leben, nimmt ein Stückchen von unserem Leben mit sich hinweg, und wird in Ewigkeit nicht wiederkommen; ein jeder Athemzug drängt schon den andern fort, um endlich den letzten Athem auszupressen. Auf solche Weise ist der Anfang unseres Lebens — auch der Anfang unseres Sterbens. Die letzte Bewegung des Pendels in der Uhr macht die Stunde nicht, sondern zeigt allein das Ende der Stunde, ebenso macht der letzte ausziehende Athem das Sterben nicht, sondern zeigt nur an, daß das Sterben mit dem Leben vollendet sei. Gleichwie das Eisen in sich selbst seinen Rost, das Holz seinen Wurm, das Tuch seine Motten hervorbringt, wodurch sie allmälig verzehrt werden, ebenso trägt und nährt der menschliche Leib vom Anfang seines Daseins in sich selbst den Stoff, von welchem sein Leben nach und nach, ohne daß er es merkt, aufgezehrt wird.

Indessen, da unser Haus täglich, stündlich, augenblicklich von dem reißenden Strome mehr und mehr untergraben und zum Falle gebracht wird, geht unsere meiste, ja bisweilen einzige Sorge dahin, wie wir dieses baufällige Haus, den Leib nämlich, zieren, aufputzen und belustigen. Um in diesem Hause wohl und gemächlich zu wohnen, plagen wir uns von Morgen bis Abend ab, wie wir Geld und Gut zusammenscharren, Ländereien ankaufen, Häuser bauen können; um ein fußbreites Stück Erde streitet, zankt man, als wenn eine kleine Welt daran gelegen wäre. Welch' eine Thorheit!

Ein heidnischer Weltweiser beklagte sich schon längst vorher über seine damaligen Zeiten: „Wir leben und erkennen, daß wir sterben müssen, und doch ist unsere Begierlichkeit so groß, als wenn wir unsterblich wären."

Wir sind in Aengsten und fürchten täglich vom Tode überfallen zu werden und dennoch —, das tägliche Brod haben, weswegen uns Christus beten lehrt, ist nicht genug; wir verlangen den Ueberfluß. Ueberflüssig besitzen ist noch nicht genug, allzeit heißt es in unserer Begierlichkeit: Mehr und mehr. Für den heutigen Tag allein sorgen, ist viel zu wenig; zukünftige, ungewisse Tage, Wochen, Monate, Jahre ziehen wir schon in die Rechnung und Ueberlegung, damit uns alsdann nichts abgehen möge. Wem ernähren wir den Leib, dieses Fleisch, so sorgfältig, als nur den Würmern? Wem sammeln wir die Reichthümer, als den Nachkommenden, denen wir diese überlassen müssen! Ist es nicht thöricht, mit unendlicher Sorge sammeln, was wir nicht werden behalten können? „Ich bitte euch, liebe Brüder," sagt der hl. Augustin, „so oft ihr bei dem Grabe eines reichen Mannes vorübergehet, betrachtet doch fleißig in eurem Gemüthe und sehet nach, wo seine Reichthümer, seine Kostbarkeiten, sein Ansehen, sein Ruhm, seine eitlen und zeitlichen Freuden, sein Muthwille, seine sinnliche Wollust nunmehr hingekommen sind, und was er davon übrig habe. Fasset es wohl zu Herzen, daß da in dem Grabe nichts von ihm selbst, der alles dieses gehabt, jetzt mehr zu finden sei, als allein Staub und Asche, Modergeruch und Würmer."

Bildet euch ein, als rede aus dem Grabe ein solcher Verstorbener zu euch, was er doch mit seinem Stillschweigen einem Jeden sagt: Elender Mensch! der du dich abplagest, die Bequemlichkeiten und Freuden dieser Welt lange und viel genießen zu können, sieh' und betrachte, was sie für ein Ende nehmen! So hoch angesehen, so reich, so mächtig, so gemüthlich, als du jetzt bist, bin ich selbst einmal gewesen; und so verfault und vermodert, gleichwie ich jetzt bin, wirst du auch einst sein.



Der heilige Vinzenz von Paul.

Vinzenz, geboren den 24. April 1576, war das dritte Kind wenig bemittelter Eltern, namens Johannes v. Paul und Bertrande v. Moras. Sein Geburtsort liegt in der Nähe der Pyrenäen, in der Pfarrei Pouy, welche zur französischen Diözese Acqs gehörte. Durch die herablassende Güte eines reichen Mannes von Pouy, dessen Kinder er nach seiner ersten hl. Kommunion und vierjährigem Unterricht bei den Franziskanern in Acqs, durch Lehre und Beispiel unterwies, wurde er in den Stand gesetzt, die ersten hl. Weihen am 19. Sept. 1596 zu empfangen. Er vollendete seine Studien mit glänzendem Erfolg und besonderer Auszeichnung auf der Universität zu Toulouse. Im Jahre 1600, den 23. September, empfing er die hl. Priesterweihe. Nachdem er einige Jahre in Toulouse sich den nöthigsten Unterhalt durch Unterricht erworben hatte, wurde ihm eine Pfarrei angeboten, welche er ausschlug. Als eine reiche Dame in Marseille ihm eine bedeutende Erbschaft vermacht hatte, begab er sich dorthin, um einen Theil derselben zu erhalten; dabei wurde er im Jahre 1605 als er zu Schiff von Marseille nach Narbonne fahren wollte von Seeräubern aufgefangen und verkauft. Er kam selbst nach Konstantinopel, wo er an einen abgefallenen Christen in die Sklaverei verkauft wurde. Diesen belehrte er nebst dessen Gemahlin. Alle flohen nach Frankreich und in Avignon wurde 1607 der Renegat mit der Kirche ausgesöhnt und seine Gemahlin getauft. Von Rom, wohin er sich mit ihnen begeben hatte, wurde Vinzenz mit einem Auftrage an Hein-

rich IV. nach Frankreich geschickt. Er schlug die zur Belohnung angebotenen Würden und Aemter aus und lebte in einem bescheidenen Hause in Paris, nicht weit von dem Hospitale der barmherzigen Brüder, wohin er täglich ging, um die armen Kranken zu besuchen, sie zu ermahnen und ihnen zu dienen.

Um diese Zeit kam er in die Umgebung des durch seine Kenntnisse, seine Erfahrung und Frömmigkeit berühmten von Berulle, der die Oratorianer in Frankreich einführte. Auf den Rath dieses Mannes nahm er die Pfarrei von Cichy-la-Garenne in der Nähe von Paris an, welches Amt er aufgab, um Erzieher der Kinder des Herrn von Gondi, Grafen von Joigny zu werden. Diese ehrenvolle Stelle gab ihm Gelegenheit, seinen Eifer in trefflicher Weise anzuwenden, doch scheute er die Lobsprüche und Ehrenerweise. Er widmete sich deßhalb den apostolischen Arbeiten in dem Städtchen Chatillon-lez-Dombes. Hier stiftete er einen Verein, den er „Liebesbruderschaft" nannte. Derselbe bestand aus einigen frommen Frauen, welche sich verpflichteten, Arme und Kranke zu besuchen und zu unterstützen. Diese frommen Verbindungen verbreiteten sich schnell auf allen Besitzungen Gondis, es war ein Senfkörnlein, unter Gottes Eingebung gepflanzt und von seiner Güte gesegnet.

Im Jahre 1617 finden wir ihn wiederum in Paris bei der Familie Gondi. Durch die amtliche Stellung dieses Herrn bewogen und eingedenk der Leiden, welche die unglücklichen Galeerensträflinge litten, reiste er in den fünf Jahren, wo er bei der Familie verweilte, oft nach Marseille und Bordeaux, um die Sträflinge zu trösten, im Glauben zu unterweisen und zur Lebensbesserung anzuspornen. Bei einer dieser Gelegenheiten vertauschte er die Ketten und den Anzug eines Galeeren und wurde selbst Sträfling. Als man nach einiger Zeit diesen Tausch entdeckte, wurde der heldenmüthige Priester befreit. Den entlassenen Sträflingen wendete er hauptsächlich in Paris seine Sorge zu, indem eine Pension von 6000 Fr. ihm einige Mittel an die Hand gaben.

Durch die Freigebigkeit des Kardinals Richelieu und dessen Nichte, der Fürstin d'Aiguillon, sowie des Bischofs von Marseille und mehrerer hohen Wohlthäter sah er sich bald in den Stand gesetzt, seinen Plan auszuführen, eine Kongregation von Missionspriestern zu gründen. Durch Vermittelung des Herrn von Gondi erhielt Vincenz vom Erzbischof von Paris das Kollegium der „Bons-Enfants" als Wohnung für die Priester, welche unter seiner Leitung Missionen auf dem Lande abhalten sollten. Diese Gründung geschah im Jahre 1625. Einige Jahre später wurde der Genossenschaft das Priorat von St. Lazarus, worin Kanoniker nach der Regel des hl. Augustinus gemeinschaftlich lebten, angeboten, welches Vinzenz nach einigem Zögern annahm. Hier wurden seit 1631 Exerzitien für Jene gehalten, die sich zum Empfang der hl. Weihen vorbereiteten. Die Zahl der Missionäre hatte sich sehr vermehrt, und wunderbar sind die Wirkungen auf die Herzen und Gemüther der Armen und Verirrten, welche sie überall hervorbrachten. Mit den Missionspriestern vereinigte Vinzenz zu St. Lazarus eine große Zahl von dienenden Brüdern, welche die häuslichen Arbeiten zu verrichten hatten. Sie begleiteten auch wohl die Missionäre auf das Land und ertheilten, wenn sie dazu fähig waren, christlichen Unterricht.

Mit Frau Legras, welche ihn durch reichliche Mittel nach dem Tode der Frau Gondi unterstützte, gründete sein Eifer ein noch anderes Institut „Töchter der Liebe," welche sich der Armen in den Häusern und Hospitälern annahmen und Kinder unterrichteten. Dieses Werk begann schon 1633. Diese Schwestern hießen

wegen ihrer Kleidung „graue Schwestern." Sie verbreiteten sich in kurzer Zeit über die französischen Grenzen hinaus und sind überall auf dem ganzen Erdkreis in ihrem edlen Beruf beschäftigt. Vinzenz gründete Findelhäuser und Hospitäler durch die Opferwilligkeit seiner Freunde in den Stand gesetzt, und hierfür waren diese Engel der Liebe bestimmt. Durch das Kriegsgetümmel war über Paris eine furchtbare Noth gekommen, den Unerschrockendsten hätte diese schreckliche Lage muthlos machen können. Vinzenz' Söhne und Töchter verzagten nicht, und flößten durch ihren Opfergeist allenthalben Muth ein. Die Töchter der Liebe nahmen sich vor allem der Kinder an, welche in Folge des Krieges und der Hungersnoth Waisen geworden; die Priester der Mission ersetzten die Seelsorger, welche durch den Tod ihrer Heerde entrissen waren. Es ist erwiesen, daß Vinzenz über 600,000 Livres in dieser Zeit an die Armen vertheilt hat. Im Jahre 1653 gründete er ein Hospital für alte Leute, und 1657 nach langem Harren und vielen Schwierigkeiten ein allgemeines Krankenhaus.

In Mitten dieser großartigen Unternehmungen war Vinzenz stets bedacht auf seine sonstigen vielseitigen Pflichten, als Oberer der Lazaristen, als Leiter der Schwestern der Liebe, als Rath der Königin Anna von Oesterreich, Regentin von Frankreich. Er blieb zehn Jahre Mitglied des königlichen Rathes. Unterdessen verwandte er seinen Einfluß mit großem Eifer für die gefangenen Christensklaven in Tunis und den übrigen Theilen Nordafrikas. Die französischen Konsule wurden beauftragt, sich der Armen anzunehmen und den Missionären, welche Vinzenz schickte, alle mögliche Unterstützung zu gewähren. Vinzenz hatte die Summe von 1,200,000 Livres gesammelt, welche er zum Loskauf hinschickte. Mehr als 1200 dieser unglücklichen Sklaven erhielten ihre Freiheit wieder.

Selbst nach Irland schickte Vinzenz auf den Wunsch Papst Innozenz X. Missionäre, welche in einer furchtbaren Pest, die besonders zu Limerick herrschte, außerordentlich wirkten. Der Name Vinzenz wurde dadurch überall bekannt und man bat durch Briefe um Zusendung von Missionären. Es würde diesen kurzen Ueberblick zu weit ausdehnen, wenn wir die erhebenden Einzelheiten der ehrenvolle Rufe genauer angeben wollten. Die guten Priester wurden überall mit Freude aufgenommen und Gottes Segen begleitete ihr eifriges Wirken. Vinzenz leitete mit sicherer Hand alle Unternehmungen, ermunterte und spornte alle Mitglieder der Genossenschaft durch sein eigenes Beispiel an. Die vielseitigen Arbeiten erforderten eine ausgezeichnete Natur und eine eiserne Gesundheit; Vinzenz besaß sie indessen nicht. Leiden aller Art, besonders heftige Fieber, bereiteten ihm zahllose Schmerzen, die er mit der größten Geduld ertrug und kaum ihn von seinen gewöhnlichen Geschäften abzuhalten vermochten. Der treue Diener Gottes war endlich körperlich aufgerieben und verschied ruhig und selig im Herrn am 27. September 1660. Sein Leichnam, der in der Kirche St. Lazarus beigesetzt worden, wurde im Jahre 1712 auf Befehl des Apostolischen Stuhles einer Besichtigung unterzogen, und zur allgemeinen Freude unversehrt befunden. Nach genauer Untersuchung seines Lebens und Wirkens wurde der fromme Diener Gottes 1729 vom Papste Benedikt XIII. heilig gesprochen.

Wir sollen die Gebote und Räthe des Erlösers befolgen, uns selbst verläugnen und unseren Leib unter das Joch der Dienstbarkeit und des Gehorsams bringen.

(Spruch des hl. Franziskus.)

(Für den „Sendbote.")

Gedankenspäne.



Man macht heutzutage gar merkwürdig viel Lärm und Spektakel mit der Temperenz- und Prohibitionsfrage, und warum? Man sieht allgemein wie Verbrechen und Laster zunehmen, und natürlicher Weise sucht man nach der Ursache dieser traurigen Erscheinung. Viele, gar Viele suchen die Ursache, oder meinen sie gefunden zu haben, in der Trunksucht. Ganz Unrecht haben Diese gerade nicht, ganz fehlgeschossen haben sie nicht. Aber es nützt nicht viel, wenn man den verhaßten Spatz nur in den Schwanz schießt, er wird sich gar bald vom Schrecken erholen, und sich ebenso unverschämt frech aufführen, ohne als früher mit Schwanz, der wächst ihm auch schon wieder nach. Doch scheint der Boston Korrespondent der „San Francisco Call," (siehe Call, den 25. November 1877) ein besserer Schütze zu sein, und hat auch sehr gut getroffen, wenn er schreibt: „Der schnelle Fortschritt der Wissenschaft, welcher dem Erziehungssystem unseres Staates eigen ist, hat die Errichtung zwei neuer Staatsgefängnisse nothwendig gemacht." Unsere Temperenzfanatiker hätten gesagt oder geschrieben: „Das Ueberhandnehmen der Trunksucht" u. s. w. anstatt: „Erziehungssystem unseres Staates." Sie können oder wollen nicht einsehen, daß das Laster der Trunksucht eine Folge schlechter, unreligiöser Erziehung ist. Ja, nicht eher wird es besser mit der Moralität oder Sittlichkeit, bis mehr Religion gelehrt, und zwar Religion in der Schule gelehrt wird. Religiösität wird das Laster der Trunksucht von selbst verbannen; unterrichtet die Kinder in den Wahrheiten, Gesetzen und Geboten der Religion, und sie werden lernen, — wie jeder wohlerzogene Christ es versteht und weiß — Bier, Wein und andere Getränke mit Maaß und Ziel zu genießen! Den Temperenzfanatikern und den Freischulsystemschwärmern bieten wir als eine starke Prise Tabak, die Worte des unsterblichen Washington, an: „Laßt uns mit Vorsicht der Meinung huldigen, daß Sittlichkeit ohne Religion erhalten bleiben kann." Nicht wahr, das ist starker Tabak, macht euch nießen! Nun, Gesundheit! wünschen wir euch, möge es euch wohlbekommen!

Ja, ja, das ist halt so katholisches Geplapper und Gewäsch über die Freischulen! Meinst Du das wirklich? O dann thut es mir sehr leid, daß du trotz deiner hochgepriesenen und vielgeprahlten Freischulbildung, noch sehr dumm, oder doch nicht sehr belesen bist. Früher schon haben wir versprochen auch Andersgläubige, also Nichtkatholiken, über unsere Freischulen zu vernehmen; hier wollen wir einige Wenige anführen. Wenn Einem oder dem Andern solch' katholisches Gewäsch nicht behagte, weil es eben zu katholisch riecht, so können oder wollen wir es ihm nicht so übel aufnehmen, daß sind halt so Geschmacksachen, — aber freuen würde es uns doch ganz unbändig, wenn wir erfahren könnten, wie sie diese protestantische, lutherische, methodistische, episkopalische, kampbellitische, presbyterianische, u. s. w., Meinungen und Urtheile über das liebe Steckenpferd, das Freischulensystem, tituliren? Am Ende gar noch auch: — katholisches Gewäsch! Richtig wäre es schon, im Grunde

genommen! Vielleicht kommen sie noch auf den kuriosen Einfall, daß sich diese Männer, welche die Courage haben die Wahrheit zu sagen, mit den Papisten und Katholiken heimlich gegen die Freischulen verschworen hätten, oder über eine Weile noch selbst katholisch würden!

Rev. Dr. Joseph Le Conte, ein hervorragender Prediger der Presbyterianer, sagt in einem Briefe an den schon früher angeführten Hrn. Zach. Montgomery: „Ich glaube sicher, daß Privatschulen, wo Eltern ihre eigene Schulen für ihre Kinder wählen, eine besser Erziehung gewähren, als irgend welches Staatsschulensystem." — Rev. A. Adams, von Los Angeles, ein protestantischer Prediger, schreibt an ebendenselben: „Ich bin erstaunt über die Gleichheit unserer Ansichten in Betreff der Schulfrage, ich wünsche Ihnen Gottes Segen in Verbreitung Ihrer Ansichten. Ich sehe daß Sie, ein Katholik, und ich, ein Protestant, hier Einer Meinung sind." Herr W. D. Blackwell, Trenton, New Jersey, schreibt an Zach. Montgomery: „Ich bin ein Presbyterianer, aber Sie und ich stimmen vollkommen überein in dieser hochwichtigen Schulfrage." Der Ehrw. J. Burkhalter, Santa Rosa, Cal., ein berühmter Advokat und eifriges Mitglied der Kampbelliten Kirche, schreibt: „Ich hoffe Sie werden die Courage haben und im guten Werke vorwärts gehen bis Erfolg Ihre Mühen krönt!" Herr George Washington, ein Groß-Neffe und der nächste noch lebende Verwandte des Vaters unsers Landes, schrieb an Herrn Zach. Montgomery: „Schicken Sie mir gefälligst ein Exemplar Ihres berühmten Pamphlets gegen die Freischulen. Ich habe zwar viele Auszüge desselben gelesen, wünsche es jedoch vollständig zu haben.... Ich bin ebenso wie Sie gegen unsere Freischulen, nur weiß ich mich nicht so klar, pünktlich und kräftig auszudrücken, wie Sie." —

Auf einer im Jahre 1880 zu New York abgehaltenen General-Versammlung des protestantischen Episkopal-Klerus wurde beschlossen: „Daß die Bischöfe und der Klerus ernstlich sollen ermahnt werden, diesen Gegenstand, — die Schule nämlich — den Mitgliedern der Kirche zur Berathung vorzulegen, daß sie das Volk erinnern sollen an seine Pflicht, eigene Schulen und Kollegien zu unterhalten und zu bauen, und daß sie die Erziehung unter der Aufsicht der protestantischen Episkopal-Kirche haben sollten in jeder Hinsicht zu einem höheren Grade als sie irgendwo anders könnte erlangt werden." Eine General-Versammlung der Presbyterianer nahm denselben Beschluß an, deutlich hinzufügend: „wir empfehlen herzlich allen Gemeinden, Elementar- und andere Schulen zu gründen, wo die Wahrheiten und Pflichten unserer hl. Religion in Verbindung mit den übrigen Zweigen des weltlichen Wissens gelehrt werden." —

Auf einer Versammlung der Kongregationalisten in Oakland, Cal., am 6. Okt. 1880 unterbreitete der hiezu auf einer früheren Versammlung beauftragte Rev. Dr. J. K. McLean einen sorgfältig ausgearbeiteten und wohl überlegten Bericht, welcher auch von der Versammlung sogleich angenommen, und später auch von der Presbyterianer Staats-Synode, gehalten zu San Francisco, wenn nicht gerade dem Wortlaute, so doch dem Inhalte nach, indossirt wurde. Unter Anderm sagt dieser Bericht: „Der Staat soll sich in jene Schranken bequemen in Betreff der Erziehung, wie auf jedem andern Gebiete, das er einnimmt. Das heißt, er mag wohl sorgen, und soll es auch, für einen Elementar-Unterricht für Jene, die sonst ihn nicht erhalten würden; aber auch nur aus demselben Grunde, aus welchem er sorgt für Brod, Kleidung und Obdach für Jene, die sonst Noth leiden müßten." An einer andern Stelle heißt

es daselbst: „Die Staatserziehung muß sich sicherlich nur auf den, wie man sagt, gewöhnlichen Schulunterricht beschränken; möglicherweise auf die drei Elementarbranchen: Lesen, Schreiben und Rechnen." „Eine immer wachsende Zahl von Kirchenmitglieder, welche wohl einsehen, daß kein harmonisches und einheitliches Zusammenwirken was gelehrt und wie es gelehrt werden oder wer lehren soll, erreicht werden kann, kommen der Ueberzeugung immer näher, daß es weit klüger und gerechter sei, wie auch mehr zufriedenstellend, das Geld für Erziehung nicht mehr in Einen Fond fließen zu lassen, sondern daß den Parteien der verschiedenen Meinungen (d. h. Kirchen) gestattet sein soll, ihr Geld in eigener Hand zu behalten und für solche Erziehung auszugeben, wie sie es für gut finden. Dieses würde das Interesse der Staats-Harmonie nicht weniger als das Interesse der Erziehung befördern. Dann könnte der katholische Vater sein unveräußerliches Recht genießen, sein Kind nach seinem Gutdünken und seinem Gewissen zu erziehen; auch der ungläubige Vater kann dann seines unveräußerlichen Rechtes sich freuen und der protestantische Christ aber auch seines. Wie die Sache jetzt steht, so sind die Nicht-Christen, in einigen unserer Staaten, Tyrannen. Sie verweigern den Christen die Freiheit des Gewissens, indem sie einen höchst wichtigen und weitgreifenden Gegenstand berühren. Die Ungläubigen erpressen Geld von den Christen für allgemeine Erziehung, verweigern diesen aber jede Stimme oder irgendwelchen Einfluß in Betreff der Handhabung oder Ausführung jener Erziehung. Mich, einen Christen, welcher glaubt, daß eine gewisse moralische Kultur mit anderer geistigen Bildung soll verbunden werden: ja, mich, der ich, als Christ, glaube, daß jene Beide nicht dürfen getrennt werden; mich, der ich glaube, daß der Mangel moralischer Erziehung gleichbedeutend sei mit einer Erziehung in der Unmoralität, der Unsittlichkeit; mich, der darauf besteht, daß in unsern Schulen auch sollte Sittenlehre ertheilt werden, mich züchtigt man der Bigotterie, des überspannten Religionseifers. Es muß zwei Taxen geben, aber nur Eine Stimme. Ich kann (muß) bezahlen, habe aber gar nichts zu sagen. Es ist keine Bigotterie auf Seite des Ungläubigen, wenn er hat was er will **auf Regiments-Unkosten**, aber wohl Bigotterie, blinder Religionseifer, auf Seite des Christen, wenn er für sich eine Bewilligung verlangt!" Ja, Bauer, heißt es denn auch hier, das ist ganz was anders!

Diese Kommentare über die Freischulen sind aber immer noch, kann man sagen, mit Zucker versüßt; es sind Zuckerpillen, oder eigentlich verzuckerte Pillen. Hören wir jetzt aber auch andere, die durch und durch und auch von Außen bitter sind. Damit man sich jedoch nicht zu arg verschrecke, so lassen wir diese nur so langsam und nach und nach schärfer und bitterer werden. Die bitterste Pille, fabrizirt von einem Methodisten, sparen wir bis ganz zuletzt auf.

Dr. Lyman, im Advance, einer protestantischen (Kongregationalisten) Zeitung, herausgegeben in Chicago, sagt in einem Artikel über Pfarrschulen, unter Andern: „Hier zeigt sich jene fast (?) übermenschliche Weisheit, welche die Werkthätigkeit der römisch katholischen Kirche leitet ... Die weltliche Erziehung, wie sie in unsern Staatsschulen ertheilt wird, erzielt Männer und Frauen nur für solche irdische Thätigkeit, welche wenig oder gar keine sittliche Beurtheilungskraft verlangt. Der habsüchtige, gewissenlose Abenteurer ist die naturgemäße Erzeugung solcher Erziehung, und an solchen Charakteren hat die Welt noch nie Mangel gelitten. Das große

Bedürfniß unserer Zeit ist sittliche Bildung; aber diese wird niemals verlangt in einer rein weltlichen Schule. Aus dieser Ursache hat die katholische Kirche vollkommen recht, wenn sie auf kirchliche, christliche Erziehung der Jugend besteht.... Die Zeit ist da, wo unsere protestantischen Kirchen wieder übernehmen müssen die Verantwortlichkeiten, welche sie vergeben haben, wenn sie nicht passive Zuschauer des blühenden Wachsens des Indifferentismus und des Unglaubens bleiben wollen. Zur Seite einer jeden Kirche soll eine Pfarrschule stehen. Dann würde gar bald das ungerechte System der Schultaxe, welche gegenwärtig unsere Civilisation schändet, eine Sache der Vergangenheit sein. Die Sittenlehre würde dann von der Kanzel durch die Schule unter das Volk seinen Weg finden.... Die Erziehung unserer Kinder würde dann, anstatt unter der Aufsicht einer unverantwortlichen Macht, die aus der Hefe des gemeinen Volkes hervorgeht, zu stehen, das Interesse unserer Kirchen wachrufen, und die besten Männer und Frauen der Gemeinde die Erziehung besorgen.... Durch Beschränkung der Forderung für öffentliche Schulen und durch Verminderung des Geldes, welches durch Besteuerung erhoben wird für deren Unterhalt, würden auch die Versuchungen zu offizieller Korruption verhältnißmäßig vermindert werden."

Hinsichtlich dieses Artikels schreibt ein anderer Prediger, Rev. A. S. Kedzie: „Dieses ist eine hervortretende Frage, deren Besprechung Dr. Lyman richtig begonnen hat im "Advance", und fortgesetzt von Pref. Pickard — eine umwälzende Frage zugleich, und eine Frage, welche die fähigsten Denker unserer Zeit beschäftigen muß. Es ist klar, welche Antwort die römischen Katholiken darauf geben. Wenn man sieht, daß sie schon längst ihre Kinder in ihren Pfarrschulen erziehen auf ihre eigene Unkosten, und wahrhaft schweren Unkosten, so wird eine Theilung des Schulfondes, oder doch eine Befreiung der römischen Katholiken von der Schulsteuer gefordert werden. Und solche Befreiung wird kommen, wenn auch langsam wie der Fortgang und der harte Kampf für die Emanzipation in Groß-Brittanien über fünfzig Jahre zurück. Freimüthige und unparteiische Gerechtigkeit muß im Laufe der Zeit die Oberhand gewinnen. Werden Protestanten Pfarrschulen verlangen? Dr. Lyman sagt: Ja. Und auch ich: ausgenommen der radikale Fehler in unsern öffentlichen Schulen wird geheilt werden. Und was ist das für ein Fehler? Der Fehler besteht in der extremen Säkularisation der Studien, so extrem, daß die Kinder auch gar keinen Unterricht der nothwendigen Sittenlehren des Lebens, in des Menschen Verhalten gegen seinen Mitmenschen, erhalten.

„Unsere Staatsschulen kosten ein Heidengeld. Und was versprechen sie uns dafür? Knaben und Mädchen zu Männer und Frauen heranzuziehen, wie der Staat und die Gesellschaft sie braucht. Aber Viele, welche da erzogen werden, erreichen ihr Ziel nicht, sind ein Fehlschlag. Und woher dieser Fehlschlag? Nicht aus Mangel am Erlernen der ordinären Studien, sondern von der Ausbildung ihrer Charaktere; es wurde nicht durch Studien in ihre Herzen und in ihre Gemüther eingepflanzt, nicht einmal die Grundprinzipien der Sittenlehre. Sie wissen nichts vom fünften, sechsten, siebenten, achten, neunten und zehnten Gebote Gottes, nur als Pflichten des Lebens — nicht als ein Theil der Religion, sondern nur als Grundgesetze des Betragens im Umgange mit ihrem Mitmenschen, was Wunder, wenn sie dann, den Freischulen entlassen, ein Fehlschlag sind? Sie würden ebenso sicher Bankerott machen im Geschäfte, wenn sie nicht mehr Schreiben und Rechnen gelernt

hätten. Täglich lesen wir eine lange Liste von Männern und Frauen, welche moralisch bankerott gehen. Und diese traurige Erscheinung hat ihren Grund in der Unwissenheit der angeführten sechs Gebote Gottes, eben weil sie ihnen in der Schule nicht sind gelehrt worden." — NB. Der Sektenprediger hätte doch nicht das vierte Gebot: „Ehre Vater und Mutter!" auslassen sollen; doch mag sein, daß diese Fundamentlehre der gesellschaftlichen Ordnung in einem der angeführten sechs Gebote enthalten ist, da sie vielleicht eine andere Ordnung der Gebote haben, als wir Katholiken! — „Hier finden wir," fährt der Prediger fort, „hier finden wir eine Gefahr auf dem Lebenspfade eines jeden Mannes und einer jeden Frau. Es ist nicht die einzige Pflicht der Staatsschule Männer und Frauen vor dieser Gefahr sicher zu stellen, aber wenn unsere Staatsschulen sich darin nicht bessern, so beurkunden sie dadurch nur ihren radikalen Mangel. — Dieser Mangel unserer Staatsschulen, welche so zahlreich sind und so schrecklich viel Geld kosten, ist um so auffallender, weil auch nicht einmal die Grundelemente der Sittenlehre zwischen Bürger und Bürger, gelehrt werden, obgleich diese unbedingt nothwendig sind zu einer gesunden Civilisation. Es ändert die Sache nicht, wenn auch Ordnung in der Schule und Disziplin gehandhabt, und etwas mündlicher Unterricht in der Sittenlehre geboten wird. Dieser Mangel öffnet den Weg zum Verderben, und mit welch' schauerlichen Resultaten, zeigt die tägliche Erfahrung. Wenn die Zeit nicht kann so eingetheilt werden, daß diese Studien (der Sittenlehre) im Lehrkurse keinen Platz finden in der Schule, dann muß der Lehrplan oder Unterrichtsplan umgeändert werden; das Nothwendige muß beibehalten, das weniger Praktische auf die Seite gesetzt werden. Geschieht dieses nicht, dann kommen zwischen den katholischen und protestantischen Pfarrschulen, wie von Mehreren schon geplant, die Staatsschulen außer Gebrauch und es droht ihnen zuletzt noch der Untergang."

Wahrhaftig das klingt ja ganz katholisch, katholischer hatte nicht einmal der katholischste Katholik und der papistischste Priester oder Bischof sich ausdrücken können oder wollen! Es sind ziemlich derbe Ohrfeigen und Maulschellen, man sollte meinen, daß die Freischulenschwärmer sich dieselben wohl merken sollten! Aber nein — sie machen es ebenso wie ihr Schulbuben und Schulmädchen, und die wie sie, die Einen den Andern wenig voraus haben — sie vergessen's bald wieder. Darum noch eine Auflage, und freilich die derbste, die allerschwerste. „Der Methodist" eine populäre Zeitschrift der Methodisten-Kirche sagt: „Unsere Absicht ist, frei und frank es zu bekennen, daß nach unserm Urtheile die Pfarrschulen des Landes, vom moralischen Standtpunkte aus, den Vorzug haben über die Staatsschulen und die sichersten sind ... Ein gesunder und fester christlicher Ton, welcher die Schule durchweht, das Herz erwärmt, das Gewissen geweckt, die besseren Naturanlagen des Menschen gestärkt und aufgerichtet werden, ist ganz vorzüglich dazu geeignet, den Schüler zum Glauben sowohl wie zur Tugend anzuspornen. **Unsere Staatsanstalten, im Allgemeinen genommen, sind Treibhäuser des Unglaubens nicht weniger als des Lasters."** "Our state institutions" (d. h. Freischulen, denn über diese schreibt er in dem Artikel unter der Aufschrift: "Concerning denominational schools",) — "our state institutions, as a general thing, are hotbeds of infidelity not less than of vice," das sind seine eigenen Worte. Au weh! Wenn jener Artikel gar keine Unterschrift hätte, und oben dran nicht mit

dicken, fetten Buchstaben “THE METHODIST,” zu lesen wäre, dann würden die Freimaurer, welche die Staatsschulen kontrolliren, schreien und heulen; „Das ist ein päpstlicher Bannfluch des dunklen Mittelalters!“ Und, lieber Leser, offen gestanden, wir haben den obigen Satz mehrmals überlesen und kaum unsern Augen getraut. Wohl möglich hatte gerade der Methodist jene Nachricht des “Morning Call” von San Francisco, gelesen und ihn ein bischen wild gemacht, jene Nachricht nämlich „Der schnelle Fortschritt der Wissenschaft, wie er unsern Staatsschulen eigen ist, hat die Errichtung zweier Staatsgefängnisse nothwendig gemacht.“ ———

„Mein ist die Rache!“

Von Spectator.

„Verehre Gott aus deinem ganzen Herzen und ehre die Priester.“ — Sir. 7. 33.

Je näher Jemand dem Throne eines Königs steht, oder je wichtiger das Amt ist, welches Jemand im Namen und im Auftrage eines Königs verwaltet, desto größer ist sein Ansehen, seine Macht und seine Bedeutung. — Beleidigungen, die ihm zugefügt werden, gelten nicht selten als die Beleidigungen des Königs selber, und werden als solche mit den schärfsten Strafen geahndet; — ja, oft genug sind sie hinreichender Grund zu einer Kriegserklärung. Nun aber bedarf es für einen wohlunterrichteten Christen wohl keines langen Beweises, daß unter allen Menschen keiner dem Herzen Gottes näher steht, keiner ein höheres Amt im Namen Gottes verwaltet, als gerade der katholische Priester. Durch einen besonderen Beruf wurde er von Gott zu seinem Dienste erkoren, durch ein besonderes Sakrament für diesen Dienst eingeweiht. Ihm wurde die unbeschreiblich große Macht gegeben: über den menschgewordenen Gottessohn gleichsam nach Belieben zu verfügen, sein allerheiligstes Fleisch und Blut zu wandeln und auszutheilen, — die Erlösungsgnade den Menschen zu vermitteln und die Geheimnisse des Allerhöchsten zu verwalten. — Was Wunder also, wenn der liebe Gott seine Priester geachtet und verehrt haben will, was Wunder, wenn er jene mit Züchtigungen droht, welche sich gegen die Priester verfehlen. „Wer euch verachtet, der verachtet mich!“ — „Verehre Gott aus Deiner ganzen Seele und ehre die Priester“, heißt es im Buche Sirach, — und: „Priester, die gut vorstehen, halte man doppelter Ehre werth“ schreibt der hl. Paulus an Timotheus.

Aber sonderbar! Scheint es nicht, als ob gerade der Priester vielfach vogelfrei erklärt wäre, d. h. seine Person, sein Amt und seine Würde nach Belieben von Jedem entehrt werden dürfte? Aller Augen sind auf ihn gerichtet, nicht so sehr, um ihn als Vorbild zu schätzen, sondern vielmehr um seinen Wandel zu kritisiren. Jede liberale Zeitung und jeder halbwegs abgestandene Katholik sitzen über ihn zu Gerichte, sogar solche, welche wirklich noch Katholiken sind und bleiben wollen, sind manchmal nur zu geneigt Tadel über den Priester auszusprechen. Und wenn nun schon ein irdischer König es nicht unbestraft läßt, wofern man seinen Gesandten oder Stellvertreter unwürdig behandelt, wie wird da Gott verfahren? — Ja, wie wird da

Gott verfahren? Es ist gar nicht nothwendig, die Antwort auf jene Frage in der hl. Schrift zu suchen, obwohl sie dort oftmals verzeichnet steht, — die tagtägliche Beobachtung zeigt es uns zur Genüge,—wie nämlich jene in ganz auffallender Weise mit Heimsuchungen gezüchtigt werden, welche den Priester Gottes, den Gesalbten des Herrn, unrecht behandelten. Wir wollen hier ein derartiges Vorkommniß erzählen, welches sich in unserer ersten Jugendzeit in unserer eigenen Heimath ereignete. —

Die aus etwa viertausend Seelen bestehende Pfarrei wurde von zwei geistlichen Herren, dem Pfarrer und einem Kaplan verwaltet. Ersterer war ein Mann von imponirender Gestalt, ausgerüstet mit einem reichen Wissen, einem christlich-edlen Gemüthe und einer hinreißenden Beredtsamkeit. Das Volk liebte und ehrte ihn wie einen Vater. Auch der Kaplan erfüllte vollauf seine seelsorglichen Pflichten, allein man vermißte in seinem Auftreten und Benehmen den Pfarrkindern gegenüber vielfach die so wohlthuende Herzlichkeit; dabei munkelte das Volk: als ob er nach des Pfarrers Stelle strebe. Nichts Böses ahnend fungirte der Letztere weiter—, behielt auch die Gewohnheit bei, einmal in der Woche im Hause einer angesehenen katholischen Familie in Gesellschaft mehrerer Herren den Abend zu verplaudern — oder beim Glase Wein ein Spielchen zu machen. — Niemand nahm Anstoß daran und wurde kaum bemerkt.

Da kommt eines Tages, wie ein Blitz aus heiterm Himmel, ein Brief vom bischöfl. General-Vikariat an den Herrn Pfarrer, des Inhalts, daß eine von mehreren Pfarrkindern unterzeichnete Anklage gegen ihn erhoben wäre bezüglich seiner wöchentlichen Abendbesuche. Er wies zu seiner Entschuldigung auf das Harmlose dieser Besuche hin und auf den guten Namen seiner Freunde. Wer aber schildert seine Ueberraschung und seinen Schmerz, als ihm daraufhin erwidert wurde, daß gerade die von ihm namhaft gemachten Freunde die Anklage eingereicht hätten! Er weinte wie ein Kind, und suchte noch am selbigen Tage um die Erlaubniß nach, sich vom seelsorglichen Amte zurückziehen zu dürfen und den Rest seines Lebens im Kloster zuzubringen ...

Jetzt folgt der zweite Theil unserer Erzählung!

Der obengenannte Kaplan hatte, um sein Ziel zu erreichen, die Leute zu bestimmen gewußt, Beschwerde gegen den Pfarrer vorzubringen, — sogar der Lehrer und ein Messediener mußten mithelfen den Pfarrer zu verkleinern. Während aber treulose Menschen Alles in Bewegung setzten einen braven, edlen Priester zu ruiniren, bereitete Gott für einen Jeden aus ihnen ein besonderes Strafgericht. —

Der Kaplan wurde in gleicher Eigenschaft nach einem andern Orte versetzt und starb dort eines jähen Todes! Der Lehrer verfiel bald darauf in Irrsinnigkeit und konnte für mehrere Jahre sein Amt nicht verwalten. Der Messediener (ein Mitschüler vom Schreiber dieser Zeilen) wurde von der heftigsten Art der Fallsucht heimgesucht, die ihn geistig und körperlich zu Grunde richtete. Seine Schwester wurde geschändet. Die Töchter jener Familie, wo meistens die Abendbesuche stattfanden, schlossen höchst unglückliche Ehebündnisse, und der einzige Sohn starb vor wenigen Jahren als ein ehrloses Subject. Auch in einer anderen Familie, die sich ebenfalls hinterlistig gegen den Pfarrer benommen, machte sich die strafende Hand Gottes bemerkbar. Ein Schwiegersohn wurde im stürmischen Jahre 1848 seines Amtes als Bürgermeister entsetzt und aus der Stadt vertrieben. Später mußte er wegen Unterschlagung von Geldern aus Deutschland nach London flüchten, nachdem er bereits Jahre lang von seiner Frau getrennt gewesen. Der weit umher bekannte üppige

Viehstand jener Familie wurde durch eine fremdartige Krankheit fast total vernichtet, indem in wenigen Wochen sechszehn der prächtigsten Kühe krepirten.

Was denkt der Leser des „Sendbote" bei dieser Erzählung? Gewiß, er wird mit dem Volke unserer Heimath ausrufen: „Das ist der Finger Gottes!" Und in der That, es war der Finger, die Rache Gottes! Vierzig lange Jahre sind seit jenem Ereignisse vorübergegangen, — aber noch heute erzählen Eltern es ihren Kindern, was damals geschehen ist, — und noch heute heißt es, wenn auf jene Personen die Rede kommt: „Die hat Gott gerichtet!" Wir brauchen aber den Ocean nicht zu überschreiten, wenn wir Belege suchen wollen, wie Gott die Feinde seiner Priester züchtigt. Noch nicht lange ist es her, als ein Priester sich genöthigt sah einen Mann als Taufpathen zurückzuweisen. Im Zorne darüber erhob der Mann seinen Arm, um den Priester zu schlagen. Allein, die Kraft versagte! Er ließ den Arm sinken, — er war gelähmt — und ist gelähmt bis auf den heutigen Tag. Vor einigen Jahren erfrechte sich ein Farmer, einem Priester mit der Faust einen heftigen Stoß gegen die Brust zu versetzen. Der Farmer, wie seine erwachsenen Söhne, galten als riesenstarke Kerle. Seit jener Zeit aber leidet der Farmer an Asthma — und zwei seiner erwachsenen Söhne begrub der Schreiber dieser Zeilen in einer einzigen Woche! Beide waren an einer Brustkrankheit gestorben. „Mein ist die Rache!"

Vorlesung über die Jesuiten- und Franziskaner-Missionen in Kalifornien.

(Fortsetzung und Schluß.)

Ein Gesetz erklärte in einem Jahre die Indianer frei und bestimmte, daß die Missionäre das Eigenthum der Missionen an Verwalter übertragen sollten, dann folgte einige Jahre später ein Gesetz, welches die Gewalt der Missionäre wiederherstellte und ihnen Alles zurückgab, was sich an Eigenthum und Bekehrten der Mission noch retten ließ. Alles war Gesetzlosigkeit und Verwirrung. Während der 54 Jahre, als Kalifornien unter spanischer Herrschaft stand, hatte es nur neun Gouverneure, während der 24 Jahre unter mexikanischer Mißregierung hatte es dreizehn. Es wäre interessant, zu wissen, was die indianische Bevölkerung dachte, wenn sie die Streitigkeiten und Intriguen unter den Christen beobachtete, welche ihnen zur Nachahmung vorgestellt wurden.

In einem Büchlein, hinterlassen von einem der alten Franziskaner, P. Boscana, wird eine sonderbare Geschichte erzählt von der logischen Anwendung, die einige aus ihnen von den politischen Zuständen unter den angeblich höher Stehenden machten.

Es war eine Abtheilung von San Diego-Indianern. Als sie gehört hatten, daß der spanische Vizekönig in der Stadt Mexiko getödtet und ein Mexikaner an seiner Stelle zum Kaiser gemacht sei, hielten sie sofort ein großes Fest, verbrannten ihren Häuptling und erwählten einen neuen an seiner Stelle. Auf die ernsten Vorwürfe der erschreckten Missionäre gaben sie die Antwort: „Habt ihr nicht dasselbe in Mexiko gethan? Ihr sagt, euer König war nicht gut und ihr tödtetet ihn. Nun, unser Führer war nicht gut, und wir verbrannten ihn. Wenn der neue schlecht aus-

fällt, wollen wir ihn ebenfalls verbrennen." Ein merkwürdiger Beleg, wie das Beispiel mehr wirkt, als das Gebot.

Endlich im Jahre 1824 traf die Missionen der letzte Schlag. Der Gouverneur von Kalifornien erließ in Uebereinstimmung mit der Regierung von Mexiko einen amtlichen Beschluß zur Säkularisation. Er sagte, daß die Indianer jetzt befreit werden sollten. Aber der 16. Artikel sagte, „daß sie verpflichtet sein sollten, bei solchen Arbeiten der Kommune zu helfen, welche nach dem Urtheil der bürgerlichen Vorsteher nothwendig sind zur Bebauung der Weinberge, Gärten nnd Felder, welche zur Zeit noch unvertheilt bleiben." Das war eine merkwürdige Emanzipation, und es ist nicht überraschend, in den politischen Nachrichten jener Zeit Sätze zu lesen, wie der folgende: „Unter 160 Indianer-Familien, denen vom Gouverneur Figueroa die Emanzipation angeboten wurde, konnten nur zehn bewogen werden, sie anzunehmen." Die Franziskaner sollten alle Verzeichnisse und Inventarien den ernannten Wärtern und Verwaltern übergeben. Eine obrigkeitlicher Rath wurde auch ernannt für jedes Städtchen. Die Hälfte des beweglichen Eigenthums sollte unter die „emanzipirten Personen" vertheilt werden und jedem Familienhaupte sollten 400 Quadratyard Land gegeben werden. Alles übrige Land, bewegliches Eigenthum, Eigenthum jeder Art sollte in die Hände eines Administrators gelegt werden, welcher der Regierung verantwortlich war. Von diesem Eigenthume sollten die Verwalter passende Fürsorge treffen für den Unterhalt des Paters oder der Patres, denen die Kirche übertragen war, für das Kircheneigenthum und die Seelen der emanzipirten Personen. Eine vollständigere und listigere Umstürzung der bisher bestehenden Ordnung hätte sich nicht finden lassen, und es ist schwer zu begreifen, wie irgend ein Geschichtsschreiber dieser Zeit in der Gestaltung und plötzlichen Ausführung derselben etwas anderes sehen kann, als kühne und gewissenlose Habgier, bedeckt mit dem Mantel eines geschriebenen Rechtes.

„Unter diesen scheinbaren Vorwänden," sagt Dwinelle in seiner „Geschichte der Kolonien", war ohne Zweifel ein vollständiges Einverständniß verborgen zwischen der Regierung in Mexiko und den leitenden Männern in Kalifornien, daß unter solchen Umständen die oberste Regierung die „fromme Stiftung" einziehen möge, unter dem Vorwande, daß sie nicht länger nothwendig sei für die Missionszwecke und daher an den Staat gleichsam zurückfalle, während die Helfershelfer in Kalifornien sich den örtlichen Reichthum der Missionen aneignen sollten auf dem schnellen und sicheren Wege der Verwaltung der zeitlichen Güter."

Unter den Gouverneuren — welche jetzt die Missions-Gründungen als Staats-Eigenthum betrachteten, Vieh und Getreide wie irgend ein anderes Einkommen in Empfang nahmen, und Forderungen auf Fett an eine Mission stellten, wie sie einen Wechsel auf den Schatz ziehen würden — und den Verwaltern, welche ihre Stellung als Mittel zur Füllung ihrer Taschen betrachteten, verschwand der Wohlstand der Missionen, wie Thau vor der Sonne. Bei all' diesem waren die Indianer die Opfer. Sie waren unter den Verwaltern genöthigt, weit härter zu arbeiten, wie zuvor; sie wurden schlecht genährt und schlecht behandelt, sie wurden ausgedungen in Abtheilungen, um in Städten und auf Landgütern zu arbeiten, unter Herren, die sie als Lastthiere betrachteten. Ihre Rechte auf die Landstücke, die für sie ausgelegt waren, wurden fast ohne Ausnahme ignorirt. Ein bedauernswürdigerer Anblick wurde nicht oft auf Erden gesehen, als der dieser großen Zahl von hilflosen, abhängigen Geschöpfen zur Revolutionszeit, plötzlich ihrer Lehrer und Beschützer beraubt,

auf ihre eigenen Hülfsquellen und die Gnade raubgieriger, ruchloser Gemeinden angewiesen.

Die Indianer litten dadurch und auch die Patres. Es leben noch, wie unparteiische Geschichtsschreiber uns versichern, umherwandernd, halb blind, halb verhungert, in Nähe der Missionsplätze alte Indianer, die sich der Missionszeiten und der Höhe ihres Ruhmes noch erinnern. Ihr Gesicht leuchtet auf von einem traurigen Schimmer früheren Glückes, wenn sie von den Tagen sprechen, wo sie Alles zu essen hatten, was sie bedurften, und die Patres so gut und liebevoll waren. Buena tiempo! Gute Zeit! sagen sie mit hoffnungslosem Seufzer und Kopfschütteln.

Unter der neuen Ordnung litten die Missionäre kaum weniger als die Indianer. Einige flohen aus dem Lande, unfähig die Demüthigungen und Beschwerden ihrer Verwalter zu ertragen und von deren Laune für Wohnung und selbst für Nahrung abhängig zu sein. Unter diesen war Pater Antonio Peyri, der über 30 Jahre die herrliche Mission von San Luis Rey (1796—1830) geleitet hatte. Im Jahre 1800, nach der Gründung der Mission, hatte sie 369 Indianer. Im Jahre 1827 hatte sie 2682; keine andere Mission hatte eine so schöne Kirche. Sie war 160 Fuß lang, 50 Fuß breit und 60 Fuß hoch, mit Mauern von 4 Fuß Dicke. Ein Thurm an einer Seite hielt einen Glockenstuhl für 8 Glocken. Der Korridor an der entgegengesetzten Seite hatte 256 Logen. Ihre goldenen und silbernen Ornamente sollen herrlich gewesen sein.

Als P. Peyri sich entschloß das Land zu verlassen, entwich er bei Nacht von San Diego in der Hoffnung, sich zu entfernen, ohne daß die Indianer es wüßten. Als sie ihn aber morgens vermißten, wohl wissend, was er beabsichtigte, bestiegen ihrer 500 in höchster Eile ihre Ponies und galoppirten den ganzen Weg nach San Diego, 45 Meilen, um ihn mit Gewalt zurückzubringen. Sie langten gerade an, als das Schiff mit P. Peyri an Bord die Anker lichtete. Auf dem Verdecke stehend mit ausgebreiteten Armen segnete er sie, während sie laut weinten. Einige stürzten sich in's Wasser und schwammen dem Schiffe nach. Vier erreichten es und, sich an die Seiten klammernd, flehten sie so um Aufnahme, daß der Pater einwilligte und sie mit sich nach Rom nahm, wo einer Priester wurde.

Doch die meisten Missionäre weigerten sich, von ihren bekehrten Indianern sich zu trennen, und blieben bis zum Aeußersten an ihrer Seite, alle ihre Leiden und Entbehrungen mit ihnen theilend. Der Reisende De Mofras fand bei einem Besuche des Landes im Jahre 1842 in der Mission von San Luis Obispo den P. Azagonais, einen sehr alten Mann, in einer Hütte wohnend, wie die Indianer auf einem rohen Felle auf dem Erdboden schlafend, mit einem Ochsenhorn als Trinkgeschirr und mit keiner anderen Nahrung als etwas getrocknetes Fleisch, das an der Wand hing. Das Wenige, was er hatte, theilte er mit den Indianern, die sich noch dort aufhielten. Wohlwollende Leute hatten ihm ein Asyl angeboten, aber er lehnte es ab und sagte, er wolle auf seinem Posten sterben. In der San Antonio Mission fand De Mofras einen anderen alten Franziskaner, P. Gutierrez, in großem Elende lebend. Der Verwalter dieser Mission war ein Mann, der ehemals dort Hausdiener gewesen war. Er hatte sich geweigert, P. Gutierrez mit den nothwendigsten Dingen, zu versehen, und lieferte ihm auch kaum so viel von Lebensmitteln als hinreichten, ihn am Leben zu erhalten.

In Soledad war ein noch bedauernswürdigerer Fall; P. Sarria, der dort 30 Jahre gearbeitet hatte, weigerte sich den Ort zu verlassen, sogar nachdem die Mission

so zerstört war, daß es sich nicht der Mühe lohnte, einen Verwalter in dem Orte anzustellen. Er und seine handvoll Indianer, die ihrem Glauben und ihm treu blieben, lebten noch da, von Tag zu Tag ärmer werdend. Er theilte mit ihnen jeden Bissen Nahrung, die er hatte, und litt selbst Hunger, bis er an einem Sonntag Morgen, als er an dem zerfallenen Altar Messe las, ohnmächtig wurde, hinstürzte und in ihren Armen des Hungertodes starb. Das war im Jahre 1838.

Zehn Jahre lang nachdem die Säkularisationsakte passirt war, wurden die Angelegenheiten der Missionen immer schlimmer. Noch ein Lichtschimmer verbreitete sich in der tiefen Finsterniß; es war zu vorübergehend und brachte keinen Nutzen. Im Jahre 1842 verkündete Gouverneur Micheltorena, daß die zwölf südlichen Missionen, San Diego, San Luis Rey, San Juan Capistrano, San Gabriel, San Fernando, San Buenaventura, Santa Barbara, La Purissima, San Antonio, Santa Cruz, Santa Clara und San Jose, der Kirche zurückerstattet werden sollten, daß die Regierung keine andere Landverleihung mehr machen würde ohne die Zustimmung der Missionäre. Dieses außerordentliche Dekret wurde hauptsächlich auf Betreiben des neuen Bischofs von Kalifornien, Franziskus Garcia Diego, erlassen. Dieses führte zu einer Revolution oder vielmehr zu einem Sturm, und Micheltorena wurde aus dem Lande geschickt. Ihm folgte Pio Rico, der in Macht blieb bis zur Besetzung Kaliforniens durch die Truppen der Vereinigten Staaten im Jahre 1846. Während der Regierung Pio Rico's wurde die Verwüstung der Missions-Gründungen vollendet. Zuerst wurden sie in Theilen an den Höchstbietenden verkauft oder verpachtet. Dabei machte man zuerst eine vorausgehende Farce von Proklamation an die Indianer, daß sie zurückkehren und von den Missionen Besitz ergreifen sollten, wenn sie dieselben nicht verkauft haben wollten. Die Proklamationen waren in den Städten Monate lang vor dem Verkaufe angeschlagen. Im Jahre 1844 wurden die Indianer von Dolores, San Rafael, San Miguel, Le Purissima und Soledad in dieser Weise aufgefordert, zu ihren Missionen zurückzukommen, — ein merkwürdiges Stück von Anerkennung des Eigenthumsrechtes der Indianer auf das Land, halb aus Gewissensunruhe, halb aus Klugheit hervorgehend, dabei erklärte die Akte der Departements-Versammlung, daß wenn die Indianer nicht vor der gesetzten Frist zurückkehrten, die Regierung die besagten Missionen für „herrenlos" erklären und demgemäß darüber verfügen würde. Da muß in jenen Tagen manche bittere Rede gefallen sein, als die Nachricht von diesen Proklamationen die Wildniß erreichte, wohin die Indianer der Missionen ihre Zuflucht genommen hatten.

Endlich stellte eine Akte der Departements-Versammlung die Missionen unter die Bankerott-Gesetze und bevollmächtigte den Gouvernenr, sie an Privatpersonen zu verkaufen. Dieses geschah im Jahre 1845. Am 28. Oktober d. J. erließ Pio Rico eine Proklamation, welche anordnete, daß die Missionen von San Rafael, Dolores, Soledad, San Miguel und Purissima und Theile der Missionen von San Luis Obispo, Carmel, San Juan Bautista und San Juan Capistrano und das persönliche Eigenthum der Missionen verkauft werden sollten. San Fernando, San Buenaventura, Santa Barbara, Santa Inez sollten an den höchsten Bieter neun Jahre lang vermiethet werden. San Diego, San Luis Rey, San Gabriel, San Antonio, Santa Clara und San Jose, welche verschuldet waren, sollten später ebenfalls vermiethet werden. Es genügt nur zwei Beispiele anzuführen, woraus man ersieht, wie das Eigenthum verschleudert wurde. Purissima, mit allen Ländereien und Geräthschaften, nebst zwei Weinbergen, wurde an John Temple für etwas mehr

als 1100 Dollars verschleudert. San Luis Obispo wurde für 500 Dollars verkauft. In demselben Jahr erließ der Präsident von Mexiko eine Ordre an Gouverneur Rico, alle Mittel in seiner Macht anzuwenden, um Geld aufzubringen zur Vertheidigung des Landes gegen die Vereinigten Staaten, und in dem Namen dieser Vollmacht schritt der Gouverneur sofort zum Verkauf der Missionen. Er verkaufte sie in ungesetzlichen Privatverkäufen: er verkaufte sie, wie wir gesehen, für unbedeutende Summen, von denen viele nicht einmal bezahlt wurden. Diese Verkäufe wurden zwar später für null und nichtig erklärt, aber es war zu spät.

Am 7. Juli 1846 wurde die amerikanische Flagge in Monterey aufgezogen und von den Vereinigten Staaten förmlich von Kalifornien Besitz ergriffen. Die Proklamation von Admiral Sleat bei dieser denkwürdigen Gelegenheit enthält die Worte: „Alle Personen, die Titel auf Grundbesitz haben, oder in ruhigem Besitz von Land unter dem Schein des Rechtes sind, sollen diese Titel und Rechte für sich gewährleistet haben.“ „Schein von Recht“ ist eine gesetzliche Phrase, die eine moralische Idee, eine Pflicht der Billigkeit ausdrückt. Hätten die Vereinigten Staaten diese Gewährleistung gehalten, dann würden heute in bequemen Heimstätten in Kalifornien manche Hunderte von Menschen leben, die jetzt heimatlos und bettelarm sind, —— Mexikaner sowohl als Indianer.

Die Verwirrung hinsichtlich des Eigenthums der Missionen war im Anfange unentwirrbar und wurde noch vergrößert, indem General Kearny, um sich die Mühe zu sparen, erklärte, daß alle Titel auf Missionsland unentschieden bleiben müßten bis die Regierung der Vereinigten Staaten sich darüber aussprechen würde.

Im Jahre 1856 wurde endlich eine Entscheidung gegeben durch die „Vereinigten Staaten Land-Kommission“ in Erwiederung eines Anspruches und Gesuches des damaligen Bischofs von Kalifornien. Dieselbe entspricht nicht vollständig dem Begriff von Recht, doch scheint sie nach den Umständen so billig als möglich. Dadurch wurde ein kleiner Theil der ehemals großen Besitzungen der Missionen bestimmt zur Zurückerstattung. Die Entscheidung der Land-Kommission stützte sich auf das alte spanische Gesetz, welches Kircheneigenthum in zwei Klassen theilte, heiliges und kirchliches, und es für unveräußerlich hielt, ausgenommen im Falle der Noth, und dann nur nach den Bestimmungen des kanonischen Rechtes. Durch das Gesetz war es als „außer dem Handel“ stehend erklärt. Das „hl. Eigenthum“ war das, welches in förmlicher Weise für Gott geweiht war, als Kirchen, hl. Geräthe, Gewänder u. s. w. „Kirchliches Eigenthum“ war Land, welches von der Kirche gehalten wurde, zum Zwecke der Besorgung des Gottesdienstes, zum Unterhalt der Geistlichkeit, Gebäude, bewohnt von Priestern, oder nothwendig für deren Gebrauch, Gärten u. s. w. Einer ähnlichen Theilung folgend, wurde das Eigenthum der Missions-Gründungen von der Land-Kommission als zweierlei betrachtet: Missions-Eigenthum und Kircheneigenthum. Das Missions-Eigenthum, die großen Landstrecken umfassend, die einst zum Besten der Gemeinde bebaut wurden, müßte — so wurde entschieden — als Eigenthum der Regierung betrachtet werden; das Kirchen-Eigenthum, einschließlich der Kirchengebäude, Häuser der Priester u. s. w., jene kleinen Landstücke, die bestimmt waren für die unmittelbaren Bedürfnisse der Priester, mußten rechtmäßig an die Kirche übergehen. Wie viele Morgen von Gärten, Baumgärten, Weinbergen von den Missionen unter diesem Titel von der Kirche beansprucht werden konnten, war natürlich eine Frage, die in verschiedenen Missionen auf verschiedene Weise gelöst worden zu sein scheint, da einige viel mehr als andere erhielten. Aber alle Kirchen-

gebäude, Priester-Wohnungen und einige Morgen Land, mehr oder weniger, — wurde durch die Entscheidung erklärt — waren vor dem Vertrage von Guadeloupe Hidalgo der Kirche zugesprochen." So wurden endlich zum unveräußerlichen Besitz der katholischen Kirche alle noch übrigen alten Missionskirchen und einige Stücke Missionslandes zurückerstattet. Manche davon sind jetzt Pfarrkirchen, andere liegen in Ruinen, von einigen ist nicht eine Spur übrig, nicht 'mal ein Stein. —

Zum Schluß will ich noch einige Bemerkungen anfügen über die Eintheilung von Kalifornien nach seiner Besitznahme durch die Vereinigten Staaten und über die letzte noch vorhandene Mission der Franziskaner in San Barbara.

Von allen durch die Franziskaner gegründeten Missionen ist San Barbara die einzige, wo sich jetzt noch Franziskaner befinden. Der letzte Bericht über die Lage der Mission wurde 1836 von P. Antonius Jimens verfaßt und an die Regierung eingesandt. Später sandte man die Berichte an den Bischof der Diözese. P. Franciscus Garcia Diego y Moreno war der erste Bischof von Kalifornien und starb am 30. April 1846. Er liegt in San Barbara begraben neben dem Hochaltar. Diese Berichte wurden mit großer Sorgfalt aufbewahrt in San Fernando Kollegium in Mexiko, wohin sie alle geschickt worden waren. Im Jahre 1860, als die Ordensbrüder aus Mexiko vertrieben wurden, verpackte man diese Berichte, welche sich auf die Missionen in Kalifornien bezogen, nebst unschätzbaren historischen Manuskripten und werthvollen Dokumenten, und brachte sie in die Wohnung des Syndikus der Franziskaner in San Fernando. Der Haß gegen die Ordensleute und die Kirche hatte einen solchen teuflischen Grad erlangt, daß selbst die Regierungsbeamten, als sie diese Schätze fanden, dieselben öffentlich auf den Straßen der Stadt Mexiko verbrennen ließen. Augenzeuge dieses barbarischen und fanatischen Werkes war P. Isidor Camacho, gegenwärtig Guardian von San Fernando.

In den Unruhen, die unmittelbar vor dem mexikanischen Kriege in Kalifornien herrschten, wurden in einigen Missionen gewaltsamer Weise die wichtigsten Dokumente, Bücher und Berichte von den rohen Soldaten geraubt und in einigen Fällen wurden aus kostbaren Papieren Kanonenpfropfen verfertigt und als Cigaretten-Papier gebraucht.

Es ist wirklich nur der göttlichen Vorsehung zu verdanken, daß nicht Alles in dem allgemeinen Wirrwarr verloren ging.

Der Nachfolger des Bischofs Diego Garcia wurde im Juni 1850 in Rom geweiht, es war der hochwürdigste Pater J. S. Allemany aus dem Dominikanerorden. Als Bischofssitz wurde ihm die Stadt Monterey angewiesen. Auf den speziellen Wunsch dieses Kirchenfürsten bat man Rom um die Erlaubniß, ein Kloster mit Noviziat in San Barbara errichten zu dürfen. Die Patres des Klosters sollten ein Kollegium anfangen, um Priester für die Missionen heranzubilden. Am 23. Juli 1854 wurde unter entsprechenden Feierlichkeiten das neue apostolische Kollegium eröffnet unter Anrufung der Schmerzhaften Mutter. Ein Jahr zuvor hatte Bischof Alemany den neuen erzbischöflichen Stuhl in San Francisco bestiegen, und der hochw. Thaddeus Amat wurde sein Nachfolger. Dieser wollte eine Aenderung in der Lage der Kirche und des Kollegiums. Durch Tausch kamen die Franziskaner wiederum in den Besitz der alten Missionsgebäude, welche ihre Vorgänger erbaut und verschönert hatten. Seit 1786 war also die Mission in Händen der Franziskaner, die in inniger Verbindung mit Mexiko standen. Nun sollte ein neuer Abschnitt in diesem ehrwürdigen Orte beginnen. Nach Vertreibung der Ordensbrüder aus

Mexiko und vollständiger Zerreißung ihrer Zusammengehörigkeit wandte man sich nach Rom mit der Bitte, daß das Kloster San Barbara mit einer Franziskanerprovinz im Osten der Ver. Staaten vereinigt werden möchte. Dieses geschah durch ein Schreiben des Kardinal Simeoni vom 5. Mai 1885, wodurch das Kloster der Provinz des hlsten Herzens zugetheilt wurde. Der hochw. P. Ferdinand Bergmeyer wurde zum Guardian erwählt.

Wir schließen unsere Vorlesung mit den Worten eines Geschichtsschreibers, der in Californien lebend und vollständig seine Geschichte kennend, schreibt: „Die Erfolge des Missionsplanes der Christianisirung und Kolonisation waren derartig, daß sie die Pläne des weisen Staatsmannes, der ihn entwarf, rechtfertigten und die Herzen der frommen Männer erfreuten, welche ihr Leben der Ausführung desselben geweiht hatten." „Am Ende von 50 Jahren fanden sich die Missionen von Obercalifornien im Besitz von 21 glücklichen Missionen, angelegt auf einer Linie von ungefähr 700 Meilen, von San Diego sich nördlich erstreckend zu der Breite von Sonoma. Mehr als 30,000 bekehrte Indianer hatten Wohnung in den Missionsgebäuden, erhielten religiöse Pflege, wohnten dem Gottesdienst bei und verrichteten freudig ihre leichte Arbeit.... Wenn wir fragen, wo sind jetzt die 30,000 christianisirten Indianer, die einst den Reichthum der 21 katholischen Missionen von Kalifornien schafften und ihre Wohlthaten genossen, — und dann den erbärmlichen Mangel an jedem System betrachten, unter unserer eigenen Regierung, dann werden wir unsere Bewunderuug den hingebenden Männern nicht vorenthalten, welche mit solcher Weisheit, Scharfsinn und Selbstaufopferung diese wundervollen Gründungen in der Wildniß von Californien errichtet haben. Sie wenigstens würden diese Indianerstämme erhalten haben, wenn man sie ihr Werk frommer Wohlthätigkeit hätte unbelästigt fortsetzen lassen." (John W. Dwinelli's "Colonial History of San Francisco.")

Der österr. Erzherzog Ludwig Salvator schreibt: „Es ist ein Verdienst der Missionsväter, die Indianer, welche sie völlig wild vorfanden, gezähmt und nützliche Industrie gelehrt zu haben, durch das geistige Band der Religion geknüpft."

Blumenlese aus dem Leben der Heiligen.

(Schluß.)

12. Rührende Verehrung nach dem Tode.

Nach einiger Zeit beschlossen der Herr Graf und seine edle Gemahlin, abermals eine Rom-Reise zu unternehmen und, als hätten sie eine dunkle Todesahnung, bedeuteten sie ihrem getreuen Verwalter, daß, wenn er die Nachricht erhalten sollte, sie seien aus diesem Leben geschieden, wo immer dieses auch geschehen sein mochte, so solle er hineilen, um ihre Leichname in Empfang zu nehmen und sie in der Heimat zur Ruhe zu bestatten. Nachdem sie nun demgemäß wieder Rom und die Heiligthümer dort mit vielen Thränen und reichlichen Almosenspenden besucht und ihrer Andacht in frommer Weise Genüge geleistet hatten, wurden sie auf der Heimreise von einem tödtlichen Fieber überfallen und erlagen auch demselben, vereint im Tode, wie sie es im Leben waren.

Die Kunde von diesem Trauerfalle erfüllte das Herz Berthulf's mit tiefstem

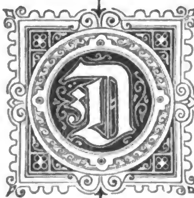
Schmerze, und er war lange Zeit untröstlich darüber, eine so gute Herrschaft verloren zu haben, denn er liebte und schätzte Niemanden mehr, als den Grafen Wambert und dessen Gemahlin und hielt es für eine große Auszeichnung, ihnen dienen zu können. Seinem Auftrage entsprechend begab er sich unter zahlreicher Begleitung des Volkes und der Geistlichkeit, welche ebenfalls den Tod der frommen Eheleute aufrichtig beweinten, nach dem Sterbeorte, brachte die Leichen in die Heimat und unter großem Gefolge der Leidtragenden bestattete er sie in einer Kapelle, die sie selbst hatten erbauen lassen, zur Ruhe, und opferte zeitlebens heiße Gebete für ihre Seelen auf. Oft besuchte er hier ihre Grabstätte und wenn er da oder im Kreise seiner Freunde sich der vielen Liebe von Seiten des Grafen und seiner Gemahlin erinnerte und erzählte, so fand er keine Worte, um seine Hochachtung und Dankbarkeit auszudrücken; dann zuckten wohl seine Augenwimpern und es stahl sich manche Thräne hervor, die er vor dankbarer Rührung nicht zurückhalten konnte. Wahrlich! gesegnet ist das Andenken eines guten Herrn bei einem guten Dienstboten.

Berthulf wird in der Kirche als Heiliger verehrt, und sein Fest fällt auf den 5. Februar.

(Für den „Sendbote.")

Die Gefangenschaft des P. Franz Joseph Bressani, S. J.

(Fortsetzung und Schluß.)



Den dritten Brief schrieb P. Bressani auf der Insel Rhe*), am 16. November desselben Jahres (1641). (Der Missionär bittet, Gott im Gebete für seine Befreiung zu danken, nicht nur aus den Händen der Irokesen, sondern auch von der Wuth des Meeres, auf dem sie furchtbare Stürme hatten, besonders am 16. September. Derselbe dauerte über 24 Stunden und sie mußten die Mastbäume abschneiden. Dann fügt er hinzu:)

Ein türkisches Raubschiff verfolgte uns mehrere Tage lang. Meine Gefährten auf dem Schiffe waren Hugenotten, die ihr Mißfallen, schon wenn sie auch nur die Worte „Papist" oder „Jesuit" hörten, nicht verheimlichen konnten. Die Kajüte, in der ich war, hatte nur vier Scheidewände und war so klein, daß man sich der vollen Länge nach nicht ausstrecken konnte.

Auf der Reise gingen uns die Speisevorräthe, ja sogar das Wasser aus; aber, wenn man die Seekrankheit ausnimmt, die mich nicht verschonte, war ich immer gesund, und nach 55 Tagen einer mühseligen Schifffahrt kam ich auf der Insel Rhe als Matrose verkleidet an und erfreute mich dann einer bessern Gesundheit als je zuvor während der mehr als 18 Jahren, daß ich der Gesellschaft Jesu angehöre. Beim Landen mußte ich um Almosen bitten, welches mir, Gott sei Dank, zu einem größeren inneren Troste gereichte, als man sich denken kann.

(Wir übergehen hier viele andere Einzelnheiten, die auf die Gefahren von Seiten

*) Eine Insel an der Küste Frankreich's.

der Irokesen gerade keinen Bezug haben, wie z. B. die Umstände, die seine Loskaufung begleiteten, der gute Empfang von Seiten der Holländer u. s. w.; aber den folgenden Brief können wir unsern Lesern nicht vorenthalten. Diesen schrieb er auf Ersuchen mehrerer Personen von Frankreich aus, nach welchem Lande er zurückgekehrt war. Wir sind überzeugt, daß diese Abweichung ein passender Gegenstand der Erbauung sein wird. Der Brief lautet wie folgt:)

Sie stellen einige Fragen an mich in Betreff meiner Gefangenschaft unter den Irokesen und zwar thun Sie das so ernstlich, indem Sie solche Gründe anführen, so daß ich wegen der Achtung und Hochschätzung, die ich Ihnen schulde, es nicht abschlagen kann, sie zu beantworten. Ich werde es also mit meinem gewöhnlichen Freimuthe thun.

Erste Frage: „Warum haben mich die Irokesen so mißhandelt?" — Weil sie mich als ihren Feind ansahen; nicht, weil ich ein Europäer bin, denn sie sind Freunde der Holländer, so gut wie wir, sondern weil wir die Freunde und Beschützer jener Indianer sind, die wir zu bekehren uns bemühen, und mit welchen sie keinen Frieden schließen wollen, während wir ihn aufrecht erhalten, um sie für Gott zu gewinnen. So ist also die erste Ursache der hl. Glaube, der von uns fordert, daß wir mit den Neugetauften vereinigt bleiben, sogar mit Gefahr unseres Lebens, und dadurch werden wir unwillkürlich in den Augen der Irokesen ihre Feinde. „Wenn du unsere Seelen so sehr liebest, wie du sagst," sprachen die Huron-Indianer, „so liebe unsere Leiber auch, und lasset uns zusammen nur ein Volk bilden. Unsere Feinde seien auch deine; wir wollen dieselben Gefahren mit einander theilen." Man ziehe dazu noch in Betracht den Haß, den die Irokesen gegen unsern Glauben hegen, und den sie nur Zauberei nennen, wofür sie ihn auch wirklich halten. Dies ist auch der Grund, warum sie noch neulich die Marter eines Indianers auf acht Tage verlängerten, während sie dieselben gewöhnlich nur auf einen Tag beschränken, weil dieser Indianer sich öffentlich seines Glaubens gerühmt hatte. Sein Name war Joseph Onahre, er hauchte unter den grausamsten Qualen seine Seele aus.

Besondern Abscheu tragen sie gegen das hl. Kreuzzeichen, weil die Holländer ihnen weiß gemacht haben, es sei wirklich Aberglaube. Das war die Ursache des Todes des Rene Goupil*), Vater Jogues' Gefährten, und aus diesem Grunde trennten sie von mir den Knaben, weil ich ihn lehrte, dasselbe bei seinen Gebeten zu machen.

Mochte nun auch der Glaube, den wir hier zu verbreiten suchen, die Ursache des Hasses und der Grausamkeit der Irokesen sein, ich konnte nicht zögern, diesen Gefahren für das Seelenheil Anderer Trotz zu bieten. Und in der That, wenn wir es für eine verdienstliche Handlung ansehen, sich der Gefahr einer Ansteckung auszusetzen, nur um dem Leibe Erleichterung zu verschaffen, sollten wir uns dann nicht für nur zu glücklich halten, wenn Gott uns die Gnade gibt, bei der Rettung unsterblicher Seelen das Leben zu verlieren. Alle jene, die nach Canada kommen, und besonders die unter die Huronen-Indianer gesendet werden, gehen diesen Gefahren entgegen; wenn sie daher aus Furcht vor der Grausamkeit der Irokesen oder aus einem andern Beweggrunde Niemand hinlänglich Muth besäße, dieses zu thun, so würde jener

*) Wir werden später die höchst interessante und wahrhaft erbauliche Erzählung von dem Martertḥume dieser beiden Diener Gottes, des P. Jogues und seines Begleiters Rene Goupil, ausführlich bringen.

unglückliche Stamm ganz und gar verlassen und aller geistlichen Hülfe beraubt sein. Mithin sind Jene, welche dort ihren Tod finden, beneidenswerth. Um die Wahrheit zu sagen, es ist nicht so sehr dieser Gedanke, der mich tröstete, als jener, daß Gott und der Gehorsam mich dorthin gestellt hatte. Ich flehte zu ihm, er möge mein Opfer annehmen, wie er das Opfer des rechten Schächers angenommen, indem ich mich für schuldiger hielt, als jener am Kreuz hängende, reuige Missethäter, auch war ich bestraft, wie er, aber für noch größere Sünden, als seine*). Ich hielt meinem Geiste die Lehre des Konzils von Trient (14. Sitzung, 9. Kap.) gegenwärtig, das da sagt, daß die Annahme von Leiden, mögen sie auch unvermeidlich und nothwendig sein, der göttlichen Gerechtigkeit Genugthuung leiste und die Züchtigungen büße, die wir wegen unserer Sünden verdient haben.

Ich würde Anstand nehmen die zweite Frage zu beantworten, die auf mein Inneres Bezug hat, wenn ich nicht wüßte, daß es „rühmlich sei, die Werke Gottes zu offenbaren," Opera Dei revelare et confiteri, honorificum est, und wenn ich nicht hoffte, dadurch zu Ihrer Erbauung Etwas beitragen zu können. Ich werde Ihnen also in aller Aufrichtigkeit gestehen, welches die drei Gnaden und Begünstigungen waren, die Gott sich zu jener Zeit gewürdigt hat, mir zu ertheilen. Die erste war, daß, wiewohl jeden Augenblick innerhalb des Bereiches des Todes, der beständig mir vor den Augen schwebte, mein Geist sich doch stets derselben Freiheit erfreute, und ich jede Handlung mit gehöriger Ueberlegung thun konnte; wenn ich daher in irgend Etwas mich irrte, so konnte es nicht der Unaufmerksamkeit zugeschrieben werden, die wohl durch die Schwäche des Kopfes oder durch Verirrung, wie sie die Furcht verursacht, hätte entstehen können. Mein Leib befand sich in vollständiger Hilflosigkeit. Ich konnte kaum meine Lippen öffnen, um nur ein Vater Unser zu beten, aber innerlich handelte ich mit ebenso viel Freiheit und Leichtigkeit wie jetzt.— Die zweite Gnade, die ich erhielt, war, daß ich mein Herz so vorbereiten und den Umständen anbequemen konnte, so daß im Verhältniß wie die Gefahren und Schmerzen um mich zunahmen, meine Stimmung sich auch änderte, und ich um so weniger Furcht vor dem Tode und den Feuerqualen empfand.—Die dritte Gnade bestand darin, daß von meinem Herzen auch die geringste Empfindung des Unwillens gegen meine Peiniger ausgeschlossen war, ja, daß ich sogar Gefühle des Mitleides gegen sie hegte. Wenn ich sie sah, so sagte ich bei mir: „Dieser Mann (wollte Gott, daß ich ihn, wenn auch mit meinem Blute, retten könnte) wird ganz anders in der Hölle gequält werden, während ich hoffe, durch die geringen Leiden, die ich hier ertrage, einige meiner Sünden zu tilgen." Er ist dann zu bedauern, nicht ich.—So habe ich also Ihre zweite Frage beantwortet.

Ich gehe jetzt zur dritten Frage über, die da lautet: — Womit habe ich mich während meiner Qualen beschäftigt, oder getröstet, oder was schickte mir der Himmel während derselben? Früher las ich sehr gerne die Umschreibung des Textes "non sunt condignae passiones", verfaßt vom hl. Bernard und zu jener Zeit gab mir dieses großen Trost. Die Leiden dieses Lebens stehen in keinem Verhältniß zu meinen begangenen Fehlern, die Gott mir verzeiht, und zu den Tröstungen, die er mir hienieden ertheilt, oder zu der Herrlichkeit, die er mir in der andern Welt zu geben verheißen hat. Sicherlich waren meine Leiden ein reines Nichts im Vergleiche mit

*) Wer bewundert hier nicht die Demuth des frommen Missionärs!

dem unermeßlichen Lohn jenseits. "Momentaneum et leve tribulationes nostrae. —

Aber glauben Sie nur nicht, daß ich gegen die Peinen gefühllos war. Ich fühlte sie sehr empfindlich, aber ich war innerlich hinreichend stark, sie zu tragen, so daß ich selbst über mich oder vielmehr über den Reichthum der Gnaden erstaunte. Das muß eine Begünstigung des Himmels gewesen sein, wie David sie erhielt, als er sagte: "In tribulatione dilatasti mihi cor meum." „In der Trübsal hast du mein Herz erweitert." Ich halte diese Gnade für größer als jene der Befreiung, "et de omni tribulatione eripuisti me", „und aus jeder Trübsal hast Du mich entrissen." Die Güte Gottes muß groß sein, da ihm, nachdem wir ihn beleidigt haben, durch eine solche Kleinigkeit für eine so große Schuld Genugthuung geleistet wird, und er die Qualen dieses Lebens für die Peinen im Fegfeuer annimmt. „Wie gut ist der Gott Israel's denen, die reines Herzens sind!" und was noch mehr ist, „denen, die eines gottlosen Herzens sind." "Quam bonus Israel Deus his, qui recti sunt et his, qui iniquo sunt corde."

Ich hatte jedoch auch innerliche Leiden, zwar nicht gerade zur Zeit meiner Qualen; und diese befürchtete ich mehr, bevor ich gepeinigt wurde, als zur Zeit, da ich diese äußerlichen Marter wirklich litt. In der That hatte ich vor denselben einen größeren Schauder, wenn ich sah, daß Andere sie litten, als wenn ich sie selbst erduldete. Meine innerlichen Leiden waren Glaubenszweifel, was ich nun glaube, gewöhnlich in der Todesstunde der Fall ist. Dieses schließe ich nicht von meiner eigenen Erfahrung, sondern daraus, daß, so wie ein Jeder stirbt, der Verstand klarer sieht. Der Mensch, wenn er in diesem Augenblicke sich thatsächlich von Allen verlassen sieht, kann in nichts Anderem Trost finden, als im Gedanken an Gott und das Paradies, das er erwartet Dann schwächt der böse Feind unsere Hoffnung, um unsere Freude zu trüben und um mich des Ausspruches der hl. Schrift zu bedienen, vermischt er unsern Wein mit Wasser (vinum tuum mixtum est aqua); deshalb erhebt er in Betreff dieser ewigen Wahrheiten Zweifel von allen Seiten. Aber die Güte Gottes verließ mich nicht. Gott gab mir die guten Ermahnungen ein, die ich einem Andern bei solcher Gelegenheit ertheilt hatte und mein Herz wurde mit großer Ruhe und Frieden erfüllt. Ich machte eines Tages einen Marsch von mehreren Meilen, während ich kein anderes Gebet verrichtete, als das apostolische Glaubensbekenntniß, und mir wurden so viele Tröstungen zu Theil, so daß dieser Gang, der sonst an und für sich, wie auch der schweren Last wegen, die ich trug, sehr beschwerlich war, doch mir sehr kurz vorkam.

Was meine Beschäftigung anbelangt, so meinen Sie entweder die innerliche, von der ich jetzt gesprochen, oder Sie sprechen von der äußerlichen; und was diese anbelangt, so antwortete ich, meine Peiniger wußten mich genug zu beschäftigen. Einen großen Theil des Tages brachte ich in ihren Hütten oder auf ihren Bühnen zu, wo ich die Zielscheibe ihrer Unbilden und Verhöhnungen war, nicht nur der Männer, sondern auch der Kinder, die mich nicht eine oder zwei Stunden, sei es bei Tag oder Nacht, ruhen ließen. Die gewöhnliche Unterhaltung lautete: „Wir werden dich brennen; wir werden dich essen; ich werde einen Fuß essen — ich eine Hand," u. s. w.

Viertens wünschen Sie zu wissen, ob ich nicht einige Indianer getroffen habe, die mehr mitleidig gegen mich oder weniger grausam waren, als die andern. Ich zweifle nicht, daß es solche gab; aber keiner wagte solchen Gefühlen aus Furcht vor

Verachtung Ausdruck zu geben; denn unter ihnen ist es ein Zeichen der Tapferkeit, einen Gefangenen grausam zu quälen, und ein Zeichen der Feigheit, Mitleid mit seinen Leiden zu haben. Eines Abends, als sie zum letzten Male den dritten Finger meiner rechten Hand brannten, stimmte ich, anstatt zu singen, wie sie mir befahlen, das Miserere an, aber in einem so klagenden Tone, daß ich sie erschreckte. Sie alle horchten mir aufmerksam zu, und der Eine, der mich brannte, ließ etwas von seiner Grausamkeit, mit der er angefangen hatte, nach; fuhr aber doch fort aus Furcht, verlacht zu werden. Ich glaubte, meine letzte Stunde sei gekommen, so groß war der außerordentlich heftige Schmerz. Ich fing an, unsere mitgefangenen Huronen-Indianer zu ermuntern, muthig zu leiden und sagte ihnen überdies, geleitet durch die Gefühle des Glaubens, daß die Hoffnung auf das himmlische Paradies mich von der Todesfurcht befreite. Sie versprachen es und zwei von ihnen, die bald bei einem langsamen Feuer gebraten und dann von den Wilden gegessen wurden, hielten ihr Wort. Vor ihrer Hinrichtung hatte ich ihre Beichten gehört.

Es ist eine große Qual, mit Stricken gebunden zu werden, und wenn ich früher das Leiden unseres Herrn betrachtete, habe ich es nicht so eingesehen. In dieser Lage konnte ich, obwohl sie mich so die ganze Nacht liegen ließen, nicht ein Auge schließen. Bei Tagesanbruch bat ich Jemanden, die Banden zu lösen; wenn er nun bemerkte, daß die Blicke der Andern auf ihn gerichtet waren, so verlachte er mich, anstatt mir Erleichterung zu verschaffen, um nicht den Vorwurf der Feigheit auf sich zu laden, aber wenn er es ungesehen thun konnte, so that er es wirklich.

Sicher ist es, daß ich vor Hunger gestorben wäre, wenn Alle in demselben Grade grausam gewesen wären; denn da ich nicht den Gebrauch meiner Hände hatte, so mußte Jemand mir Nahrung geben. Viele nun, anstatt mir eine Art Polenta*) in den Mund zu legen, das meine Nahrung war, ließen es auf meine Brust fallen oder warfen glühende Kohlen auf die entblößte Haut; aber Andere, von Mitleid gerührt, warfen sie ab auf den Boden und gaben mir, obgleich nur sparsam, so viel, daß ich mein Leben fristen konnte.

Die letzte Frage war diese: „Warum ich mich nicht bemühte, sie menschlicher zu stimmen?“ Sich bemühen, sie menschlicher zu machen, hieße so viel als sie zu reizen. Ich sagte ihnen eines Tages, daß meine Banden zu fest seien und daß ich bei dieser Marter sterben würde und nicht durch das Feuer, wie sie mir gedroht hatten. Die Folge war, daß sie die Stricke noch fester zogen. „Nun,“ sagten sie lachend, „bist du jetzt besser ab?“ indem sie, wie es ihre Sitte gewöhnlich ist, sich der Ironie bedienten.

Ich habe vergessen zu bemerken, daß sie mich an dem Abende nicht eher verließen, als bis ich erwartete, daß ich dieselbe Nacht noch sterben würde, so schwach fühlte ich; jedoch durch eine besondere Fügung Gottes hatten sie mich kaum am Morgen losgebunden, als ich meine Augen zum Schlafe schloß und ich träumte, ich sei vollkommen geheilt. Obgleich ich mich bestrebte, diesen Gedanken als eine Versuchung auszuschlagen, die mich von dem heilsameren Gedanken an den Tod ablenken würde, und selbst im Traume manchmal dachte, es sei nur ein Traum, konnte ich mich doch nicht davon überzeugen, und beim Erwachen untersuchte ich, ob es auch wirklich so sei.

Dieser Gedanke, mochte es auch nur ein Traum gewesen sein, belebte meinen Muth auf's neue in einem solchen Grade, so daß ich nach einer Ruhe von einer oder zwei Stunden mich so gestärkt fühlte und so geduldig leiden konnte, wie am ersten Tage.

---

*) Kornbrod.

Hier endet der Brief. Darauf folgt der Zusatz:

Der Missionär, der diesen Brief geschrieben, kann noch andere Beispiele von den Gefahren bringen, welche von Seiten jenes Räubervolkes diese Reise bedrohen. Auf vier Reisen, die der Gehorsam und die Bedürfnisse der Missionen ihm auftrugen zu verschiedenen Zeiten in diese Gegenden zu machen, fiel er dreimal in ihre Hände und wurde auf's neue von ihnen gemartert.

(Ob dieser Zusatz von fremder Hand herrührt, was uns wahrscheinlich erscheint, oder ob vom P. Bressani selbst, lassen wir dahingestellt; unsere Leser werden es uns zu Gute halten, wenn wir eine Schilderung seiner späteren apostolischen Arbeiten folgen lassen.)

Vater Bressani hatte jedoch seine canadische Mission nicht aufgegeben; Leiden und Qualen schreckten ihn nicht zurück; sie fesselten ihn nur noch mehr an das Gebiet seiner Wirksamkeit. Er kehrte bald wieder nach Quebek zurück und nachdem er bei den Friedensverhandlungen, die mit den Mohawks am 17. Juli 1645 geschlossen wurden, zugegen gewesen, begab er sich im Herbst nach der Huron-Mission. „Dort war er", so schreibt Vater Raguenan, der Obere der Mission in jenem Lande, „wegen seines mit Narben bedeckten Kopfes, seiner verstümmelten Hände, und seines mit Wunden besäeten Leibes von seiner Ankunft an ein besserer Verkündiger des Wortes Gottes, als wir Alle." Er verblieb dort bis 1648, wo er mit allem Eifer arbeitete, und als der Erste an der Spitze zur Zeit der Gefahr begab er sich mit Einigen nach Quebek, die den Versuch machten, die Stadt zu erreichen und mit diesem Posten den Verkehr zu eröffnen, denn die Irokesen verwüsteten wiederum das Land. Fast beim Anblicke von Three Rivers wurden sie von den Mohawks angegriffen, aber die Huronen-Indianer waren wohl vorbereitet, und die Angreifer mußten ihre Verwegenheit theuer bezahlen; die ganze Mohawk-Abtheilung wurde gefangen genommen und niedergemetzelt; die Huronen zogen mit den Missionären im Triumphe in Three Rivers ein. Darauf zog Vater Bressani weiter nach Quebek, wo Vater Gabriel Lalemant, der später ein Martyrer wurde, Vater Jakob Bonin, Vater Adrian Grelon, der in China starb und Vater Adrian Taran sich ihm zugesellten, und mit diesen reiste er im August nach dem Huron-Lande ab. Als sie dort ankamen erfuhren sie, daß die Irokesen, die Mohawks und die Seneka-Indianer die Dörfer der Huronen überrumpelt, Teananstayae zerstört, und den Missionär Vater Antonius Daniel ermordet hatten. Die Missionäre sammelten die Ueberlebenden, aber als im nächsten Frühjahre die Irokesen die Städte St. Ignatius und St. Ludwig zerstörten und die Väter Lalemant und Brebeuf niedermetzelten, zerstreute sich der Stamm der Huronen-Indianer. Vater Bressani begab sich mit einem Theile auf eine Insel im See Huron, jetzt die Charity Insel; aber weil Krankheit und Noth ihre Reihen lichteten, begab er sich mit einem Theile derselben nach Quebek im Herbste des Jahres 1649. Er erreichte seinen Bestimmungsort wieder, aber konnte nie wieder zurückkehren; im folgenden Jahre jedoch begab er sich mit einer starken Begleitung nach Quebek, um alle Huronen, die auswandern wollten, nach dem unteren St. Lorenzflusse zu bringen. Auf dem Ottawa Flusse wurden sie von den Mohawks angegriffen. Dem Vater Bressani, der das Alarmzeichen gab, wurden drei Pfeile in den Kopf geschossen und er entrann mit knapper Noth dem Tode. Die Mohawks wurden doch endlich gänzlich in die Flucht geschlagen und bald darauf kam Vater Bressani und seine Begleitung von Huronen, als sie mit allen ihren Missionären herabfuhren.

Da nun die Huron-Mission auf diese Weise einigermaßen vernichtet war, so

reichten zwei Väter für die Wenigen hin, die noch überlebten und nahe bei Quebek sich niederließen. Viele von den Missionären hatten also keine Anstellung, und solche, die durch Leiden und Mühseligkeiten erschöpft waren, wurden nach Europa zurückgeschickt. Unter diesen war Vater Bressani. Er begab sich am 1. November 1650 auf die Reise nach Frankreich, und nachdem er sich erholt hatte und seine Gesundheit wieder hergestellt war, arbeitete er viele Jahre als eifriger Missionär in den Städten und Dörfern Italiens mit einem Erfolge, der weniger seiner Beredsamkeit, als seiner Eigenschaft als Bekenner Jesu Christi zuzuschreiben war, da er die rühmlichen Zeichen seines Marterthums und apostolischen Wirkens an sich trug.

Im Jahre 1653 veröffentlichte er einen Bericht über die Mission unter den Huronen, wovon eine Uebersetzung im Jahre 1852 in Montreal, Canada, erschien; und endlich starb er am 9. September 1672 in hohem Alter, reich an Verdiensten, im Noviziate zu Florenz, wohin er sich zurückgezogen hatte.



Notizen zur Geschichte des Gebetsapostolates.

Unter dieser Unterschrift beginnen wir eine schon längst beabsichtigte Abtheilung in unserem „Sendbote". Als Organ und Monatsschrift des Gebetsapostolates und als Verbreiter der Andacht zum hlsten Herzen Jesu hätte schon längst diese Abtheilung mehr Aufmerksamkeit im „Sendbote" verdient. Der hauptsächlichste Grund, warum dieses bis jetzt noch nicht geschah, lag in dem Mangel an Beiträgen von Seiten der am guten Werke Betheiligten. Zur Fortsetzung dieser Notizen brauchen wir die Unterstützung aller Diözesan- und Lokal-Direktoren des Gebetsapostolates. Leider besteht bis jetzt noch keine geordnete Organisation des Gebetsapostolates in einzelnen Diözesen, weßhalb wir nicht blos die Diözesan-Direktoren, sondern im erhöhten Grade die Lokal-Direktoren um geeignete Beiträge bitten. Wir werden alle neuen Aggregationen von Gemeinden, Genossenschaften, Klöstern, Vereinen und Erziehungsanstalten hier verzeichnen. Alle neuen Approbationen von Seiten der hochw'sten Herrn Erzbischöfe und Bischöfe sollen wenigstens im Auszuge mitgetheilt werden. Außerdem werden die praktischen Erfolge und statistischen Zusammenstellungen in einzelnen Gemeinden aufgenommen.

Wir drucken zuerst zwei Briefe ab, welche kürzlich an die beiden Central-Direktoren des Gebetsapostolates vom hochw'sten P. E. Régnault, dem General-Direktor, geschickt worden sind.

Erster Brief. An den Central-Direktor des Gebetsapostolates für die englischen Katholiken in den Vereinigten Staaten.

Toulouse, 29. April, 1887.

Hochw. Vater!

Pax Xti.

Am General Centrum des Gebetsapostolates folgen wir mit dem lebhaftesten Interesse den bemerkenswerthen Fortschritt, welchen dasselbe in den Vereinigten Staaten unter Ihrer hingebenden und einsichtsvollen Sorge macht.

Wir heißen gut alle Ihre Drucksachen, mögen sie periodisch erscheinen oder nicht (Handbüchlein, Broschüren, Zettel u. s. w.) als solche die den wahren Geist unseres hl. Bundes enthalten und wir wünschen, daß sie in die Hände aller unserer geliebten Mitglieder der Vereinigten Staaten kommen möchten.

Außerdem ist es gut, daß es allbekannt wird, daß Sie allein das Recht und den Auftrag haben, hinsichtlich der englischen Katholiken*) der Vereinigten Staaten, nämlich:

1) sowohl das Organ des Werkes, als auch das Handbüchlein, und besonders die Aufnahms-Zeugnisse, welche jedes Mitglied haben soll, zu veröffentlichen. Diese Befugniß ist in der That, vom General-Direktor, kraft der ihm von den Statuten und päpstlichen Breven gegebenen Vollmachten, ausschließlich dem Central-Direktor, der seine Stelle in jedem Lande vertritt, vorbehalten.

Dadurch, daß man ohne gesetzliches Recht, Certifikate für die Aufnahme, und andere Flugschriften mit unserem Namen veröffentlichte, geschah es, daß viele solcher Certifikate und Flugschriften verbreitet wurden, die große Fehler und Irrthümer enthielten, indem sie ganz getrennte Vereine in eins zusammenzogen, so z. B. auf der einen Seite unseren heiligen Bund, und auf der anderen Seite die Erzbruderschaft des hlsten Herzens-Jesu oder den lebendigen Rosenkranz u. s. w.

2) Ihnen allein kommt es zu, — hinsichtlich der Englischsprechenden Katholiken der Vereinigten Staaten — überall, wo keine von uns speziell eingesetzter Diözesan-Direktor ist, die Diplome für die Aggregationen von Pfarreien und Kommunitäten, auch die Diplome für Lokal-Direktoren und Beförderer, zu unterzeichnen. Sogar wo ein von uns angestellter Diözesan-Direktor ist, muß dieser von Ihnen allein die Diplome für Aggregationen, Lokal-Direktoren und Beförderer, sowie auch die Aufnahme-Certifikate holen und es ist ihm nicht erlaubt dieselbe selbst drucken zu lassen.

Da solche Pfarreien, die als Beweis ihrer Aggregation ein Diplom besitzen, das ihnen vom Buchhändler verkauft worden und die stereotype Signatur des General-Direktor besitzt, kein Anrecht auf eine solche null und nichtige Aggregation machen können, so ist der Verlust an Ablässen für die Gläubigen höchst bedauernswerth. Dasselbe gilt auch für Beförderer, die keine von Euer Hochwürden oder einem gesetzlichen Diözesan-Direktor unterzeichnetes Diplom besitzen. —

Im Allgemeinen ist für die Gewinnung der Ablässe nothwendig:

1) Daß die Pfarrei oder Genossenschaft durch ein Diplom unter obigen Bedingungen einverleibt werde;

2) Daß der Name eines jeden Mitgliedes in das Register vom Lokal-Direktor oder irgend einer anderen Person die seine Stelle vertritt (gewöhnlich der Beförderer) eingetragen werde; und daß der Lokal-Direktor selbst oder durch einen Anderen einem Jeden ein Aufnahme-Zeugniß verabreiche.

Sodann um das Werk am Leben zu erhalten und mit den Gebeten und monatlichen und täglichen Meinungen, — etwas das unserm hl. Bunde ganz eigen ist, — in Vereinigung zu bleiben, ist es nothwendig, daß die periodischen Schriften des Werkes bestellt und gelesen werden, Schriften die Sie allein nur das Recht haben in der Ihrem Eifer anvertrauten Gegend in englischer Sprache zu veröffentlichen.

---

*) Dieses Recht und dieser Auftrag für die deutschen Katholiken wurde dem Unterzeichneten ertheilt. P. Maximilian Schaefer, O. S. F.

Wir approbiren noch im Besonderen die Methode die Sie bei der Einführung und Beförderung dieses Werkes in den Pfarreien befolgen. Diese Methoden sind vorzüglich und ganz nach dem Geiste dieses Werkes.

Dieses sind, Hochwürden, die vorzüglichsten Punkte über welche ich es angemessen fand, Ihnen, in einer Sache von solcher Wichtigkeit, kraft der dem General-Direktor durch die päpstlichen Breven verliehenen Vollmacht, die nöthigen Erklärungen zu geben.

Empfangen Sie freundlichst, Hochwürden, den Ausdruck meiner Gefühle und der brüderlichen Liebe im anbetungswürdigen Herzen Jesu.

E. Régnault, S. J., General-Direktor.

Zweiter Brief des General-Direktors an den Central-Direktor für die Deutschen der Vereinigten Staaten.

Toulouse, 29. April 1887.

Hochw. Pater!

Ohne Zögern und mit vielem Dank muß ich Ihnen die Freude mittheilen, die mir Ihre lange und interessante Mittheilung gemacht hat. Ihre Liste neuer Aggregationen ist eben in unser Register eingetragen worden. Sie war eine wirkliche Ueberraschung für mich, und ich benedeie unsern Herrn aus dem Innersten meiner Seele für dieselbe.

Nicht weniger angenehm berührte mich die Nachricht, daß Sie den „Sendbote" vom Standpunkte des Gebetsapostolates verbessern wollen. Ich zweifle nicht, daß das Herz Jesu Ihnen diese Bemühungen für den Fortschritt eines ihm so theueren Werkes vergelten wird. Auch wir alle werden dadurch gewinnen, denn, ohne auch den Nutzen des Vereins selbst in's Auge zu fassen, wird die Einheit von und für sich schon viel für die Ehre des göttlichen Herzens bewirken.

Ich kann nicht umhin, schon zum Voraus die Uebersetzung der letzten Ausgabe unseres „Handbuches," zu approbiren, denn ich bin überzeugt, daß Sie es soviel als möglich nach dem offiziellen Texte bearbeitet haben....

Empfangen Sie &c.

E. Régnault, S. J., General-Direktor.

Ein Ursulinerinnen-Noviziat für Indianer-Missionen.



Die Jesuitenmissionäre, welche den Indianern im Norden Montana's das Evangelium verkündigen, haben seit 20 Jahren ihren Sitz in der St. Peters Mission aufgeschlagen, welche in Lewis und Clarke Co., M. T., in einem fruchtbaren Thälchen nahe beim sogenannten Vogelschwanz-Berg im Felsengebirge gelegen ist. Dort gründete am Allerheiligenfeste 1884 die ehrwürdige Oberin Amadeus mit zwei Nonnen von Toledo, O., dem Rufe des hochw'sten Herrn Bischofs Brondel von Helena folgend, das Ursulinerinnenkloster zur heiligen Familie. Sie eröffneten die erste katholische Schule für die Mädchen der weißen Ansiedler, welche in den Bergen und Prärien auf einem Gebiete von mehreren hundert Meilen sehr zerstreut umherwohnen, und begannen mit 4 Kindern; diese Zahl ist seither bis auf 40 gestiegen. Ihre Hauptabsicht jedoch, für welche sie nach Montana kamen, war, sich der Erziehung von Indianerkindern zu widmen. Wie die Jesuitenväter eine Kontraktschule für die Knaben von den verschiedenen Indianerstämmen in Nord-Montana, so fingen sie ein besonderes Pensionat für Indianermädchen an. Gegenwärtig sind ihre Gebäulichkeiten schon so überfüllt, daß neue Bauten diesen Sommer

errichtet werden müssen, für welche Beiträge großmüthiger Wohlthäter natürlich sehr erwünscht kämen.

An diesem sehr geeigneten Platze gründete die ehrwürdige Mutter gleich von Anbeginn ein Noviziat für Ursulinerinnen, welche dem Beispiele der Ven. Maria von der Menschwerdung, der berühmten Oberin des ersten Nonnenklosters im Norden Amerika's, folgend, sich den indianischen Missionen weihen. Dieses ist das erste Noviziat in Montana, und am 8. Mai dieses Jahres legten die ersten Novizinnen ihre Gelübde ab. Der hochw'ste Bischof Brondel nahm die Ceremonien der Einkleidung und Gelübdeablegung vor; zwei Postulantinnen empfingen den weißen Schleier, und vier junge Nonnen legten vor der Kommunion im Pontifikalamte ihre Gelübde ab. Zu den drei gewöhnlichen fügten sie das vierte hinzu, sich der Erziehung der Mädchen, besonders der Indianerinnen zu weihen. Die Kirche, welche gerade erweitert worden, war mit weißen und rothen Kindern, Ansiedler aus der Umgegend und Soldaten von Ft. Shaw überfüllt. Wie der hochw'ste Prälat in seiner Predigt bemerkte, folgten die Anwesenden mit der größten Aufmerksamkeit und Andacht den Ceremonien, deren tiefergreifenden Sinn alle leicht erfaßten, obgleich sie verschiedenen Zungen und Nationen und Stämmen angehörten.

Aus diesem Noviziate, hoffen wir, werden im Laufe der Zeit immer neue, von Gottes Gnade berufene Nonnen hervorgehen, welche in den Schulen der Indianermissionen zum Heile der Seelen wirken werden. Dazu sind die Töchter der heiligen Angela ja vorzüglich geeignet, wie es ins Besondere der große Indianermissionär P. de Smet, S. J., in seinem Briefe über die „Ursulinerinnen in Amerika" glänzend bezeugt. Gegenwärtig haben dieselben Ursulinerinnen noch eine andere Indianerschule in Montana, nämlich in der Cheyenne-Mission, welche der hochw'ste Herr Brondel gestiftet und für deren ausgezeichnete Führung die amerikanische Regierung das Bureau der katholischen Missionen beglückwünscht hat. Sie gedenken bald neue Schulen in neuen Missionen zu übernehmen.

Möge Gott dieses Senfkörnlein segnen und zu einem Baume, dessen Aeste sich weithin ausbreiten, wachsen lassen.

Rundschau.

Den 14. Juni 1887.

Der hl. Vater hat an den Ehrenpräsidenten des mit den Vorbereitungen zu einer würdigen Feier des goldenen Priester-Jubiläums Leo's XIII. beauftragten Kommittee's, Kardinal Schiaffino, ein Schreiben gerichtet, in welchem er sich sehr anerkennend über die Arbeiten des Kommittee's ausspricht. Die beabsichtigte Feier gelte nicht seiner Person, sondern der Würde, welche er bekleide.

Die Jubiläumsgabe, welche das katholische England dem hl. Vater darbringen will, wird in einer Sammlung aller Werke, Abhandlungen und Schriften bestehen, die von Katholiken Großbritanniens im Laufe der letzten 50 Jahre veröffentlicht wurden. Bereits hat sich ein Kommittee gebildet, an dessen Spitze Kardinal Manning steht, und dem die namhaftesten katholischen Größen Englands angehören.

Aus Frankreich werden dem hl. Vater zu seinem fünfzigjährigen Priester-Jubiläum viele und reiche Geschenke dargebracht werden. Paris verehrt ihm eine prachtvoll mit Gold und Edelsteinen verzierte Tiara, welche der erste dortige Goldschmied, Fromeut-Meurice, anfertigt. Die Mönche der altberühmten (wieder hergestellten)

Abtei Lerins vorbereiten einen Prachtband, die Uebersetzung des Magnificat in 150 Sprachen enthaltend, jedes Pergamentblatt mit kunstvollen Verzierungen und Bildern ausgestattet. Die Vorrede und die Widmung sind in den sechs Hauptsprachen: Latein, Italienisch, Französisch, Spanisch, Deutsch und Englisch, abgefaßt. Das Prachtwerk wird auf 70,000 Frcs. zu stehen kommen und ein bedeutendes Denkmal der Kunst sein. Die Rosenkranz-Bruderschaften in Lyon lassen einen kostbaren Rosenkranz anfertigen. Rheims schickt eine Verkleinerung (in Bronze) des Standbildes Urban's II., welches nächstens die Anhöhe bei Chatillon krönen wird. Aus Puy kommt eine ähnliche Verkleinerung der auf dem dortigen Felsen stehenden Statue Unserer Lieben Frau von Frankreich; Saint-Flora liefert einen Kelch, Chartres einen Tragaltar durch die Mitglieder des dritten Ordens. In Annecy sind Preise für ein Gedicht zur Verherrlichung des Papstes ausgeschrieben. Aus Lourdes sind 10,000 Frcs. angekündigt als Stipendium der hl. Messe, welche der hl. Vater an seinem Jubeltage hält. Aus Orleans, Saint-Quentin u. s. w. sind verschiedene Gaben in Aussicht, welche hauptsächlich zur Vertheilung an Missionäre und arme Kirchen geeignet sind. In ganz Frankreich haben die meisten kirchlichen Vereine und Bruderschaften eine Adresse vorbereitet, wobei jeder Unterzeichnende Frc. 0,50 für den Peterspfennig beifügt: gewiß ein einfaches, gutes Mittel, eine hübsche Summe für den Peterspfennig aufzubringen.

Die Diözese Soissons, welche die großartigen Glashütten von Saint Gobain besitzt, wird dem hl. Vater die schönsten Exemplare ihrer Erzeugnisse zum Jubiläum übersenden.

Das Erzbisthum Rouen, in dem sich die für ihre Spitzen berühmte Stadt Alençon befindet, wird dem hl. Vater eine außerordentlich schöne Alba übersenden.

Die Diözese von Beauvais wird eine jener Teppichstickereien senden, wodurch sie berühmt ist.

Charette, Befehlshaber der päpstlichen Zouaven, hat einen Aufruf an alle seine ehemaligen Waffengefährten, Franzosen, Belgier, Italiener, Engländer, Deutsche, Kanadier und Spanier erlassen, und es besteht kein Zweifel, daß diese edle Schaar ebenso ehrenvoll in der Vatikanischen Ausstellung, wie einstens auf dem Schlachtfelde von Kastelfiardo und Portay vertreten sein wird.

Die Diözese von Dijon wird dem hl. Vater eine marmorne Statue des hl. Bernard, des größten seiner Söhne, übersenden.

Eine Engländerin übersandte dem hl. Vater ein prachtvolles Osterei zum Geschenke. Dasselbe ist aus Elfenbein und inwendig mit kostbarer Seide geschmückt. Das „Gelbe“ besteht aus einem Rubin, der von vielen kleinen Diamanten umgeben ist. Das Ganze ist ein Kunstwerk und wird auf über 50,000 Frcs. geschätzt.

Der Kardinal Monaco della Valetta hat als Archipresbyter des Laterans im Namen des Domkapitels dieser Basilika vor Kurzem dem hl. Vater zum Jubiläum ein prachtvolles Meßgewand überreicht.

Zum goldenen Priesterjubiläum des hl. Vaters sind bereits 15 Pilgerzüge aus verschiedenen Theilen der Welt in Rom angemeldet. Der englische Pilgerzug wird am 10. oder 15. Januar Audienz haben. Die Eisenbahn-Gesellschaften geben Tickets zu reduzirten Preisen für solche Pilgerfahrten.

Ein sehr werthvolles Geschenk ist von dem durch seine Verdienste weithin bekannten unermüdlichen Direktor des Institutes der hl. Theresia zu Siena, Msgr. Buffalini, dem hl. Vater gespendet worden. Derselbe faßte den schönen Gedanken, Sr. Heiligkeit durch dessen Generalvikar, Kardinal Parocchi, eine auserlesene medizinische Bibliothek von 7000 Bänden zugleich mit verschiedenen Sammlungen medizinischer und chirurgischer Abhandlungen und Zeitschriften anzubieten. Der hl. Vater nahm dieses kostbare Geschenk huldvoll auf und drückte hierfür dem großmüthigen Spender in einem eigenen Schreiben seinen Dank aus. — Es ist zu wünschen, daß dieses noble Beispiel Nachahmung finde und so im Schatten des Vatikan, welcher der Hort jeder wahren Wissenschaft ist, sich eine große medizinische Bibliothek bilde zum Nutzen der leidenden Menschheit und der medizinischen Studien sowie zur Verherrlichung des Papstthums.

Unter den vielen Geschenken, die der Papst bis jetzt zu seinem bevorstehenden

Priesterjubiläum erhalten, befindet sich auch ein eigenthümlicher, für die Missionäre bestimmter Altar in Kofferform. Es ist ein Kästchen aus Nußbaumholz mit Messingbeschlägen, 46 Centimeter lang, 31 Centimeter breit und 18 Centimeter hoch. Das Gewicht desselben beträgt 12½ Kilogramm. Der Altarkoffer enthält alles für den Gottesdienst Nothwendige; wird er geöffnet, so bildet er eine Altarfläche von 87 Centimeter. Der Koffer ist in drei Behältnisse getheilt, deren erstes die Altarwäsche und das Meßgewand, das zweite Meßbuch, Pult, Ritualbuch und Stola, das letzte endlich die sämmtlichen Altargefäße, sowie das Kruzifix enthält.

Zur Vorbereitung auf eine würdige Begehung der fünfzigjährigen Priester-Jubelfeier des hl. Vaters veranstalteten in Wallis die Ausschüsse des Pius-Vereins und der Pilgerfahrten auf den Pfingstmontag eine Wallfahrt aus dem ganzen Walliser Lande nach dem Gnadenorte Longeborgne.

Der von den deutschen Katholiken in St. Louis gefaßte Beschluß, bei der lokalen Feier des päpstlichen Jubiläums allen Aufwand zu vermeiden, um so viel mehr für das Leo-Haus beitragen zu können, dürfte wohl der Nachahmung in anderen Städten werth sein. Das Leo-Haus soll ein würdiges Denkmal des hl. Vaters sein, und um dies um so sicherer zu erreichen, dürfen die Kräfte nicht zersplittert werden.

Die „Kathol. Ritter von Amerika" haben in der Konvention in Chicago auch beschlossen, daß sämmtliche Zweige des Ordens zur Feier des goldenen Priester-Jubiläums des hl. Vaters Leo XIII. am Feste des hl. Rosenkranzes, den ersten Sonntag im Oktober zur General-Kommunion gehen sollen.

Die Katholiken der Diözese Green Bay werden dem hl. Vater zu dessen 50-jährigem Priesterjubiläum Ende Dezember d. Js. ein prachtvoll ausgestattetes großes Album verehren, welches Photographien der sämmtlichen katholischen Kirchen, Schulhäuser und religiösen Anstalten in der Diözese enthalten soll. In einer am 4. v. Mts. in Green Bay abgehaltenen Versammlung der Dekane der Diözese wurden die hochw. Herren F. X. Scholz von New London, Scholter und O'Malley von Oshkosh damit betraut, Arrangements für eine Vertretung der Diözese bei den Jubiläums-Feierlichkeiten in Rom zu treffen, und eine am 28. Mai in Oshkosh abgehaltene Priester-Konferenz brachte die Sache zum Abschluß.

Am 25. Mai fand ein öffentliches päpstliches Konsistorium statt, wobei die Ernennung der beiden Prälaten Msgr. Palotti und P. Bausa zu Kardinälen erfolgte, und 10 französische und 1 mexikanischer Bischof präkonisirt, die Verkündigung der Versetzung zweier Bischöfe in Irland auf andere Stühle und die Neuerrichtung mehrerer Erzbisthümer und Bisthümer in Australien angekündigt wurden. In der im Konsistorium gehaltenen Allokution berührte der Papst auch die deutsche kirchen-politische Frage. Der hl. Vater spendete der Beharrlichkeit des Zentrums großes Lob, gedachte auch anerkennend des Kaisers und des Reichskanzlers. Wenn auch die Wünsche der deutschen Katholiken nicht ganz erfüllt seien, so sei doch viel erlangt. Die hessische Angelegenheit sei vielversprechend. Der Papst sprach ferner liebevoll von Italien; sein Wunsch sei Eintracht, aber der Papst bedürfe der Freiheit und könne keiner andern Macht unterworfen sein. (Nulli potestati sit subjectus.) Italien würde sein wahres Wohl finden, wenn es sich mit dem hl. Stuhl versöhne.

Der Papst hat sechs neue Bisthümer und vier apostolische Vikariate in Australien und Oceanien geschaffen.

Leo XIII. hat Msgr. Matera zum apostolischen Delegaten und außerordentlichen Gesandten in den Vereinigten Staaten von Columbia ernannt.

Monsignore Ajuti, früher Uditore des Nuntius in München wurde zum apostolischen Delegaten für Ostindien unter gleichzeitiger Verleihung der Würde eines Titular-Erzbischofs von Acrida ernannt.

In letzter Zeit spukten allerlei Gerüchte von einer Aussöhnung zwischen dem Papstthum und Italien in den verschiedensten Blättern. Der „Moniteur de Rome" erklärte dieselben für Erfindungen. Jeder katholische Christ weiß ohnedies, daß der römische Stuhl auf die Hauptstadt der Christenheit nicht verzichten kann, und daß um diesen Preis eine Aussöhnung mit der gottesräuberischen Regierung nicht möglich ist.

Die neue Hauptniederlassung der Franziskaner, das St. Antonius-Kollegium in

Rom, welches die Wohnung des Generals der Franziskaner in Zukunft sein wird, sollte nach einer Nachricht im Monat Juni eingeweiht werden.

Am 14. Mai wurde in Rom die durch den thätigen P. Bosco erbaute große Herz-Jesu-Kirche an der Via di Porta San Lorenzo feierlich konsekrirt. Viele unserer Leser und Abonnenten haben Gaben für den herrlichen Bau gespendet, welche schon vor einigen Jahren nach Rom gesandt worden sind.

Anfangs Mai starb in Rom Dr. Giacomo Margotti, welcher einen bedeutenden Einfluß in der katholischen Presse Italiens hatte. Seit 1863 war er Redakteur der „Unita Cattolica“. Er wurde am 9. Mai begraben.

Am 19. April starb in Rom der Generalkonsultor und Sekretär der Redemptoristen-Kongregation, P. Michael Harringer, bekannt durch die Herausgabe der Moraltheologie des hl. Alphons von Liguari, besonders aber durch seine rastlose Thätigkeit im Seligsprechungsprozesse des ehrw. Dieners Gottes, Klemens M. Hofbauer.

Aus Florenz wird das erfolgte Ableben des gelehrten Priesters und Mitgliedes der Kongregation der frommen Schulen, P. Philipp Cecchi, Direktors des dortigen Observatoriums, gemeldet. Die physikalische Wissenschaft verdankt demselben mehrere geistreiche Erfindungen, namentlich auf dem Gebiete des Elektro-Magnetismus. In letzterer Zeit arbeitete P. Cecchi an mehreren meteorologischen Instrumenten, unter Anderem an der Konstruktion eines neuen vollständigen Meteorographen. P. Cecchi wußte sein tiefes Wissen mit den Glaubenslehren nicht nur in Einklang zu bringen, sondern war sogar das Muster eines kindlich frommen Ordensmannes.

Am 26. April überreichte eine Deputation, bestehend aus Kommunalräthen und Bürgern Genuas, dem Bürgermeister der Stadt eine in zwei Bänden mit 83,000 Unterschriften versehene Petition, dahingehend, es möge aus Dankbarkeit dafür, daß die Stadt von dem Erdbeben verschont blieb, an der Porta della Lanterna eine Statue der allerseligsten Jungfrau Maria errichtet werden. Unter den Unterzeichnern der Petition befindet sich auch der Name der Herzogin von Galliera.

Wie die preußische Regierung gesonnen ist, den erschmuggelten "Tolerari posse" Frieden mit Rom zu halten, zeigt sich aus verschiedenen Verordnungen und Anwendungen der neuen Gesetze. Das Einspruchsrecht wird mit großer Strenge durchgeführt, letztwillige Verfügungen zum Besten von Nonnen und Mönchen werden vom Kammergericht als nichtig erklärt und Priester in allen Theilen des Landes werden wegen „ungehöriger Wahlumtriebe“ gemaßregelt.

Schon seit einiger Zeit bringen deutsche Blätter die Nachricht, daß auch in Hessen der Kulturkampf beendigt werden solle und daß zu diesem Zwecke mit Rom ein Uebereinkommen getroffen worden sei. Nun liegt ein Gesetz-Entwurf vor, welcher doch sehr dürftig ist. Der Gesetzentwurf über die Vorbildung und Anstellung katholischer Geistlichen, wodurch der kirchen-politische Ausgleich im Großherzogthum Hessen angestrebt wird, gestattet die Errichtung eines kirchlichen Seminars, die Errichtung von Alumnaten an den Gymnasien und am kirchlichen Seminar. Die Knaben-Seminare bleiben untersagt. Die Anzeigepflicht und das staatliche Einspruchsrecht werden aufrecht erhalten.

Im Bisthum Münster sind zur Zeit über hundert geistliche Stellen frei und die jährliche Zunahme an Vakanzen beträgt im Durchschnitt 30.

Am 6. Mai fand die feierliche Wiedereröffnung der seit 1874 geschlossenen bischöflichen philosophisch-theologischen Lehranstalt in Paderborn statt. Nach dem vom Generalvikar und Dombechanten Dr. Berhorst celebrirten Hochamte hielt der hochw. Bischof eine warme Ansprache an die Versammelten, unter denen u. A. der Weihbischof, das Domkapitel, der Landrath des Kreises Paderborn, die Vertreter der städtischen Behörden sich befanden. Am Schlusse legten die acht neu ernannten Professoren das tridentinische Glaubensbekenntniß ab. An die kirchliche Feier schloß sich ein öffentlicher Festaktus auf der Aula.

Der katholische Arbeiter-Verein in Breslau nimmt von Tag zu Tag in einer Weise zu, daß die Zeit nicht mehr zu fern sein dürfte, wo derselbe die Zahl von 3000 Mitgliedern — ohne Ehrenmitglieder — verzeichnen kann.

Wie wir der Statistik des „Verbandes der kaufmännischen Kongregationen

und katholischer kaufmännischer Vereine Deutschlands" entnehmen, gehören demselben an 9 Kongregationen und 37 Vereine; fernere 5 Vereine (Augsburg, Basel, Hildesheim, München und Werden a. Ruhr) haben sich bei dem derzeitigen Verbands-Vororte (Stuttgart) angemeldet und sind provisorisch aufgenommen, so daß der Verband im Ganzen 51 Vereinigungen mit 14,865 Mitgliedern umfaßt; sämmtliche Vereinigungen unterstehen der Leitung geistlicher Präsides. Den „Kranken- und Begräbnißkassen" des Verbandes gehören 7 Vereine als solche mit 131 Mitgliedern an, welche 528 Krankentage hatten, wofür 1164 Mark gezahlt wurden; die Einnahmen pro 1886 betrugen incl. Ueberschuß des Vorjahres 3041 Mark, die Ausgaben 1384 Mark, der Vermögensbestand 1656 Mark. Es kann den jungen Kaufleuten, welche Mitglieder des Verbandes sind, nicht dringend genug empfohlen werden, dieser Krankenkasse beizutreten.

Wie der „Dziennik" mittheilt, ist dem Abgeordneten Dr. Windthorst als dem aufrichtigsten Freunde der polnischen Nation von Polinnen das Bildniß der Mutter Gottes von Czenstochau in prächtigem Rahmen als Geschenk dargebracht worden.

Am 8. Mai ist in Tübingen der Dogmatiker Johann Evangelist v. Kuhn im Alter von 81 Jahren gestorben.

Beuron, die berühmte Benediktiner Abtei Hohenzollern, welche auch dem Kulturkampfe zum Opfer gefallen war, soll nach einer Mittheilung des „Pilger" am Feste der Apostel-Fürsten Peter und Paul unter großen Feierlichkeiten durch den Erzabt Maurus Wolter wieder eröffnet worden. Bei der Feier werden sämmtliche vier Aebte der Beuroner Kongregation erwartet.

Am 6. Mai wurde zu Aachen im Mutterhause der Armen Schwestern vom hl. Franziskus an Stelle der bisherigen General-Oberin, die wegen eines Augenübels ihr Amt niederlegte, die Schwester Willeyka (geb. v. Endert), welche bis jetzt Provinzial-Oberin von Amerika war, zur General-Oberin gewählt. Sie zählt 47 Jahre, gehört seit 1861 der Genossenschaft an und ist die Schwester des vor zwei Jahren in Münster verstorbenen geistlichen Schulraths Dr. Joseph van Endert, sowie des Pfarrers Peter van Endert in M.-Gladbach und des Kaplans Dr. Karl van Endert in Bonn.

In Frankreich geht man auf der abschüssigen Bahn vorwärts. Das frühere Ministerium wurde gestürzt; dem neuen wird auch kein langes Leben prophezeit. Der Kulturkampf wird mit immer größerer Entschiedenheit fortgeführt, trotzdem nur eine Rotte von 500,000 Protestanten, Heiden und Juden in Frankreich lebt. Es fehlt den Katholiken an Muth und Entschiedenheit.

Der Deputirte Boysset aus Chalons in Burgund, welcher unter dem Kaiserreich verbannt war, hat von Neuem einen Gesetzentwurf behufs Trennung von Kirche und Staat ausgearbeitet. Dieser Entwurf beabsichtigt nichts weniger als eine Sklaverei der Kirche.

Der Gemeinderath in Paris faßte einen Beschluß, durch den die Unterrichtsbehörden aufgefordert werden, aus den Pariser öffentlichen Schulen alle Bücher zu verbannen, welche nicht auf der Höhe der Zeit stehen. Hierunter wurden diejenigen Bücher bezeichnet, in deren Lesestücken von Gott, Unsterblichkeit und überhaupt von einer höheren Weltordnung die Rede ist. Dergleichen Vorurtheile und „Aberglaube" müssen ausgerottet werden. Vergeblich wendete der anwesende Unterrichtsdirektor ein, die Lehren, von welchen die Lesestücke in den angeschuldigten Büchern handelten, hätten allen seit Jahrhunderten aufgebrachten Einwendungen widerstanden, seien Gemeingut aller gesitteten Völker. Hilft nichts, der „Aberglaube" muß beseitigt werden. Dadurch wird ja auch den Anarchisten, Nihilisten u. s. w. vorgearbeitet, die dem Pariser Gemeinderath um einige Pferdelängen voran sind, indem sie auch das Eigenthum und Aehnliches als überwundenen Standpunkt und als Aberglauben behandeln.

Am 13. Mai, bei Tagesanbruch, fand man zu Verviers in Frankreich die meisten Kruzifixe, welche die Straßen zieren, weggerissen, worüber dort ungeheure Aufregung herrscht; man begreift kaum, wie die Schurken alle diese Schandthaten verüben konnten, ohne daß Jemand, namentlich aber die Polizei, aufmerksam geworden wäre

Wie aus Rom berichtet wird, hat der hl. Vater nach reiflicher Ueberlegung seine Zustimmung gegeben zur Abhaltung eines Kongresses katholischer Gelehrten aller Länder, welcher voraussichtlich in Paris um Ostern nächsten Jahres abgehalten werden soll.

Die Totaleinnahme des Vereins für Verbreitung des Glaubens beziffert sich pro 1886 auf 6,649,954 Franken. Am 3. Mai feierte der Verein sein 65. Anniversarium der Gründung in Lyon.

Die Königin Victoria, die vor Kurzem in Aix-les-Bains zur Kur weilt, besuchte jüngst, von ihrer Tochter, der Prinzessin Beatrix, deren Gemahl, dem Prinzen Heinrich von Battenberg und dem Dr. Brachet, Badearzt in Aix-les-Bains begleitet, die Grande Chartreuse, wozu ihr auf das Gesuch des Ordensgenerals die Erlaubniß des Papstes ertheilt worden war. Die Königin von England und ihre Tochter sind außer der Ex-Kaiserin Eugenie von Frankreich die ersten Frauen, welche die Schwelle des Klosters offiziell überschritten haben. Der Ordensgeneral der Karthäuser empfing die Gäste an der Hauptpforte und führte sie dann im ganzen Hause herum.

Mit Freude ist zu registriren, daß in den Wiener Vororten, wo angesichts des riesigen Anwachsens der Bevölkerung eine wahre Kirchennoth besteht, indem die vorhandenen Gotteshäuser viel zu klein wurden, jetzt der Bau neuer großer Kirchen in Angriff genommen wird. Vor Kurzem hat in rascher Aufeinanderfolge der hochwürdigste Kardinal-Fürsterzbischof den Grundstein zu zwei neuen Vorortskirchen gelegt, der Redemptoristenkirche in Hernals und der Herz Jesu-Basilika in den Kaisermühlen.

Ein wahrhaft fürstliches Geschenk hat der Kardinal-Fürstprimas Simor in Gran seiner Diözese gemacht. Vor seiner neulichen Abreise nach Karlsbad zeigte er dem versammelten Erzkapitel an, daß er seine Bibliothek von 40,000 Bänden, seine Gemäldegallerie, sein Münz- und Raritätenkabinet im Gesammtwerthe von einer halben Million fl. der Graner Erzdiözese schenke.

Unter der Leitung des Kardinals Manning wird hier baldigst ein Kongreß englisch-sprechender Katholiken abgehalten werden, bei dem auch die Anwesenheit amerikanischer Prälaten erwartet wird. Der Kongreß gedenkt über religiösen Fortschritt, über Kapital und Arbeit, über Mittel zur Förderung der Mäßigkeit und andere wichtigen Tagesfragen zu rathen und zu thaten.

Die Schulfrage wird in Belgien stets im Auge behalten. Die Regierung hat mit dem System der „liberalen" Gemeindeschulen gebrochen. Neuerdings wurden wieder 16 solcher Schulen aufgehoben, die zusammen nur nach 75 Schüler aufzuweisen hatten. Die Liberalen sind über diese Maßregeln sehr erbost, und sie jammern, daß die „Klerikalen" die Eltern mit allen Mitteln abhalten dürften, ihre Kinder in die Gemeindeschulen zu schicken, und so gerathe der Unterricht immer mehr in die Hände des Klerus. Schrecklich!

Im erzbischöflichen Palast zu Mecheln fand am 6. Mai die erste Taufe eines Congo-Negers statt. Der Getaufte heißt Wamba und ist der Sohn eines angesehenen Negerhäuptlings. Erst vor sieben Monaten in Antwerpen angelangt, erwarb sich der aufgeweckte Negerknabe rasch einige Kenntnisse der französischen Sprache und der Grundlehren der christlichen Religion. Als Taufpathin fungirte die Königin Marie Henriette der Belgier, welche ihrem schwarzem Pathenkinde eine goldene Uhr zum Geschenk machte. In einigen Wochen werden hier 50 Negerknaben eintreffen, um in den Dienst des Congostaates eingereiht zu werden.

In Belgien sind bedenkliche Unruhen in den Minen-Distrikten vorgekommen, was hauptsächlich dem Mangel an Schutz für den Arbeiter gegen das Kapital zuzuschreiben ist. Wie das Wiener „Vaterland" schreibt, leidet Belgien sammt und sonders an Bevorzugung der Reichen und selbst auf der Universität Löwen wurden vom Katheder falsche Ansichten der Volkswirthschaftslehre vorgetragen.

Wie der Abbé Louis Monnier von Nazareth aus mittheilt, glaubt man daselbst die Stelle des Hauses gefunden zu haben, in welchem die hl. Familie nach ihrer Rückkehr aus Egypten wohnte. Der hl. Hieronymus und andere ältere christliche Schriftsteller erwähnen zwei Kirchen, die zu ihrer Zeit in Nazareth bestanden: die eine an der Stelle, wo die Verkündigung durch der Erzengel Gabriel stattfand,

und die andere, wo das Haus stand, worin der göttliche Heiland seine Jugendzeit verbrachte, "ubi erat nutritus". Arkulph, ein Pilger, der Palästina im Jahre 670 besuchte, gibt eine genaue Beschreibung letzterer Kirche. Gemäß seiner Aussage stand sie in der Mitte der Stadt zwischen zwei sanft aufsteigenden Hügeln und ruhte auf zwei durch Arkaden geschiedenen Grabmälern, zwischen denen ein klares Bächlein hindurchfloß; vom Innern der Kirche aus schöpfte man durch eine am Boden angebrachte Oeffnung das Wasser zum täglichen Gebrauch. Kürzlich nun, als man zum Zwecke der Erbauung eines neuen Klosters für die „Fräulein von Nazareth" an dieser Stelle Bodenaufhebungen vornahm, stieß man nach Entfernung des Jahrhunderte lang aufgelagerten Schuttes auf die Ueberreste einer anscheinend großen Kirche, und nachdem man die Grundmauern und Gewölbe klargelegt, kamen zwei alte Gräber zum Vorschein, welche noch die Spuren zweier Bogen eines Aquäduktes erkennen ließen. Somit ist aller Grund zu der Annahme vorhanden, daß man die geheiligte Stätte wiedergefunden, an welcher der Erlöser seine ersten Lebensjahre verbrachte.

Die Trappisten können sich rühmen, die größte Druckerei in Natal, wenn nicht gar in Süd-Afrika zu besitzen. Ein junger Engländer, welcher vor drei Jahren zurück in besagten Orden trat, hat vor Kurzem den Katechismus in die Kaffernsprache übersetzt. Im Laufe des letzten Jahres sind außerdem auch noch dort das Neue Testament und ein Gebetbuch in jene Sprache übertragen worden.

Wenn die Theilung der Diözese Alton in zwei Diözesen nunmehr eine beschlossene Sache ist, so zieht sich doch die Ernennung des neuen Oberhirten ziemlich in die Länge. In diesem Monate wird sie keineswegs erfolgen, hoffentlich im Juli.

Der hochw'ste Herr Bischof Kaspar Heinrich Borgeß, welcher kürzlich resignirte, wie viele Blätter versichern, hat dem jungen St. Franziskus-Seminar in Monroe seine werthvolle, aus 7000 Bänden bestehende Bibliothek, in welcher sich seltene Werke und Bücher befinden, großmüthig zum Geschenk gemacht.

Auch in Rhode Island fängt es allmälig in Bezug auf die Toleranz zu tagen an. Der „Board of Charities" dieses Staates hat nämlich jetzt endlich beschlossen, daß sowohl die katholischen als die protestantischen Geistlichen zu den Straf-, Besserungs- und Wohlthätigkeits-Anstalten Zutritt haben und dort an Sonntagen Religionsunterricht halten sowie religiöse Uebungen mit ihren Glaubensgenossen vornehmen dürfen.

Das älteste Kollegium in Amerika, das Ildefonzo-Kollegium in der Stadt Mexiko, wurde im Jahre 1531 von den katholischen Spaniern gegründet. Das Laval-Kollegium in Quebek wurde im Jahre 1635 von den Jesuiten gegründet, wie uns die Geschichtschreiber Parkman und Bancroft berichten. Also ein Jahr früher als man in der Puritaner Kolonie Massachusetts die ersten Schritte zur Errichtung eines Kollegiums gethan. Trotz alledem wird uns täglich von protestantischer Seite aufgetischt: „Die Harvard-Universität ist das erste und älteste Kollegium in Amerika."

Gemäß der Gründungs-Urkunde sollen an der neuen katholischen Universität Amerika's, die in Washington errichtet wird, folgende Wissenschaften gelehrt werden: Philosophie, Theologie, Naturwissenschaften und Mathematik, Geschichte und Literatur, alte und neue Sprachen, Jura und Medizin. Der Bischof von Richmond, John J. Keane, hat bereits vom hl. Vater die Bestätigung als Rektor der Universität erhalten.

Dem frommen Gebete aller Leser empfehlen wir die im letzten Monate verstorbenen Mitglieder des Gebetsapostolates, der Sühnungskommunion und der Herz-Jesu Bruderschaft. Vorzüglich empfehlen wir die verstorbenen Mitglieder der Ordensgenossenschaft und der Geistlichkeit. Von letzteren sind folgende verstorben: Hochw. M. W. Newmann, im Mai, in Mt. Hope Retreat, Md.; hochw. P. A. Andrieux, C. M., am 12. Mai in New Orleans, La.; hochw. P. C. Coll, O. P., am 7. Mai in Columbus, O.; hochw. P. D. O'Reilley, Trappist, am 9. Mai in Mellerav, Jowa; hochw. A. Duresne, im Mai in Holyoke, Mass.; hochw. Dr. K. P. O'Connor, am 29. Mai in Philadelphia, Pa.; hochw. J. Kruse, am 30. Mai in La Crosse, Wis.; hochw. P. H. Prüllage von Covington, Ky., am 7. Juni in St. Louis, Mo.; hochw. J. B. Wenning, im Juni in Peoria, Ill.; hochw. J. Cox, am 31. Mai bei Chester Island, Pa., ertrunken; hochw. J. Slattery, im Juni in Susquehanna, Pa.

General-Intention für den Monat Juli.

Bestimmt von Seiner Eminenz dem Kardinal-Präfekten der Propaganda und gesegnet von Seiner Heiligkeit Leo XIII.

Christliche Meister und Dienstboten.

Wo sollen wir gute Dienstboten finden? Das ist eine Frage, die sich heutzutage eine jede Familie stellt. Mit Schmerz denkt man an jene Zeit zurück, da die Dienstboten so zu sagen einen Theil der Familie bildeten, und auf welche sich der Familienvater und die Mutter verlassen konnte. Das Geheimniß aber, solch gute Dienstboten, — sie scheinen beinahe Alle ausgestorben zu sein, — heranzubilden, besteht noch. Es genügt, wenn nur die Familie, wofür wir im letzten Monate das hlste Herz Jesu bestürmt haben, wiederum christlich wird, besonders aber in den gegenseitigen Beziehungen zwischen Herrn und Dienstboten. Dann werden wir von Neuem immer gehorsame und ehrerbietige, immer hingebende und treue Dienstboten haben; denn dann werden sie von Neuem Gott in ihren Meistern erblicken, und werden ihm von ganzem Herzen, wie Jesum Christum selbst, dienen. Aber es ist noch nothwendig, daß die Meister, überzeugt von ihrer hohen Pflicht, nur solche Dienstboten sich aussuchen, die entweder schon praktische Christen sind, oder doch sich eifrigst bestreben, es zu werden. Dann ist nothwendig, daß die Meister erkennen, daß sie die Sorge über deren Seelen haben und, durchdrungen von dieser hohen Verantwortlichkeit, ihnen ein gutes Beispiel geben müssen; daß sie für dieselben mit beinahe väterlicher Liebe, sowohl für Gesundheit als auch in Krankheit, Sorge tragen; daß sie dieselben wahrhaft als ihre Nächsten betrachten und ihnen jene Werke der Barmherzigkeit und Liebe zukommen lassen, welche der hl. Paulus so gebieterisch befiehlt, wenn er sagt: „Derjenige ist schlechter als ein Ungläubiger, der nicht für seine Hausgenossen sorgt."

Weil aber diese Uebungen viele Gnaden erfordern, lasset uns diesen Monat das hlste Herz Jesu sowohl für die Meister als auch für die Dienstboten bitten.

Danksagungen dem göttlichen Herzen Jesu für empfangene Gebetserhörungen.

In Zukunft wird keine Gebetserhörung aufgenommen werden, wenn nicht das Anliegen genau angegeben worden ist. Alle Gebetserhörungen und Gebetsmeinungen werden unentgeltlich im „Sendbote" abgedruckt. Die volle Namensunterschrift muß unter der Gebetserhörung stehen, sonst wird dieselbe nicht abgedruckt. Kein Name wird veröffentlicht. Wenn man Antwort auf eine Anfrage wünscht, so lege man die nöthigen Poststempel bei. Alle Gebetserhörungen und Gebetsmeinungen müssen bis zum 12. des Monats eingereicht werden, um im folgenden Hefte zu erscheinen. Alle Geschäftssachen müssen von den Gebetsanliegen und Gebetsmeinungen getrennt sein.

Birmingham, Ala., 15. V. '87. Ich litt lange Zeit an einem Geschwür im Ohr; als alle ärztliche Hilfe umsonst war, nahm ich Zuflucht zum göttlichen Herzen Jesu, versprach eine hl. Messe und Veröffentlichung im „Sendbote." Lob und Dank dem göttlichen Herzen Jesu und Maria, ich bin erhört worden. C. K.

Chicago, Ill., 5. VI. '87. In einer sehr kritischen Krankheit, in der sich eine Freundin befand und die mit einer Operation beseitigt werden sollte, nahm ich meine Zuflucht zum göttlichen Herzen Jesu und zu der Mutter Gottes von der immerwährenden Hilfe, ließ zwei heilige Messen lesen und versprach, es im „Sendbote" zu veröffentlichen. Dank dem göttlichen Herzen Jesu und der Mutter von der immerwährenden Hilfe, die Operation unterblieb und meine Freundin ist jetzt so weit wieder hergestellt. G. W.

Chicago, Ill., 8. V. '87. Eine schwere Operation mußte an einem Kinde vorgenommen werden. Damit dieselbe gut von Statten ginge, hielt ich eine Novene zu den hl. Herzen Jesu und Mariä, ließ eine hl. Messe zum Troste der armen

Seelen lesen und versprach, die Erhörung im „Sendbote" zu veröffentlichen. Alles ging gut und schnell vorüber, und die Aerzte wunderten sich über die gute und schnelle Heilung. Dank den hlsten Herzen Jesu und Maria. F. R.

Chicago, Ill., 9. V. '87. Ich hatte mich vor drei Wochen zur Aufnahme in den dritten Orden des hl. Franziskus melden lassen. Ich wurde darauf so unwohl, daß ich befürchtete, in eine schwere Krankheit zu fallen. In meiner Angst nahm ich meine Zuflucht zum hl. Antonius von Padua, hielt eine neuntägige Andacht, ließ eine hl. Messe lesen und versprach, es im „Sendbote" zu veröffentlichen. Vielen Dank dem lieben Gott und dem hl. Antonius, denn gestern bin ich als unwürdiges Mitglied in den großen Büßerorden aufgenommen worden. Ich will Gott bitten, daß er mich jeden Tag mehr und mehr dieser großen Gnade würdig mache.

Ich möchte auch eine andere Gebetserhörung nachtragen, die ich schon im letzten Sommer versprochen hatte, zu veröffentlichen. A. M. R.

Lemont, Ill., 31. V. '87. Sie möchten gütigst folgende Thatsache im lieben „Sendbote" veröffentlichen. Frau M — — — F — — war schwer krank und trotz aller ärztlichen Mittel konnte man dieselbe nicht heilen. Wir nahmen unsere Zuflucht zum göttlichen Herzen Jesu und zu dem unbefleckten Herzen Maria durch eine neuntägige Andacht, und versprachen eine hl. Messe lesen zu lassen. Wir fanden gleich Erhörung, wofür wir unsern Dank aussprechen. M. F.

Lafayette, Ind., 17. V. '87. Da wir uns in großer Noth und Traurigkeit befanden wegen einer schweren Krankheit in unserer Familie, so nahmen wir unsere Zuflucht zum göttlichen Herzen Jesu, hielten eine neuntägige Andacht und ließen mehrere hl. Messen lesen, zum hl. Herzen Jesu und Maria, und zu Ehren des hl. Joseph und Antonius. Wir wurden erhört und versprachen, es im „Sendbote" zu veröffentlichen. Es war dies in der hl. Fastenzeit. Unser Gebet wurde erhört; unsere Mutter erlangte ihre Gesundheit wieder. Dank dem göttlichen Herzen Jesu und den lieben Heiligen. M. M. H.

Hamburgh, Ind., 4. VI. '87. Ich litt seit zwei Jahren an Blutverlust. Deshalb nahm ich meine Zuflucht zum göttlichen Herzen Jesu und versprach, eine hl. Messe für die armen Seelen lesen zu lassen. Ich bin erhört worden. Gott sei Dank. K. R.

Evansville, Ind., 20. V. '87. Meine Tochter hatte ein langjähriges Leiden und mein Sohn hatte keine Arbeit. Zweimal hielten wir zusammen eine neuntägige Andacht zu Ehren des allerhlsten Herzens Jesu und zur Mutter von der immerwährenden Hilfe. Wir wurden erhört, doch versäumte ich, dem Versprechen gemäß dafür öffentlich Dank zu sagen. Obgleich meine Tochter fünf Monate recht gesund war und mein Sohn Arbeit hatte, so ist es jetzt wiederum wie zuvor. Deshalb bitte ich Dieses zu veröffentlichen zur Danksagung. B. F.

Evansville, Ind., 10. V. '87. Lob, Preis und Dank sei Jesus, Maria und Joseph für Erhörung einer Bitte, Erlösung von einer heftigen Versuchung. Versprach Veröffentlichung, eine hl. Messe und Gebets-Danksagung. Möchten doch Alle in Trübsal und Versuchung ihre Zuflucht zum hl. Herzen Jesu, zur jungfräulichen Mutter und zum hl. Joseph nehmen mit Vertrauen. E. S.

Muscatine, Jowa, 6. VI. '87. Vor ungefähr einem Jahre fing unser Sohn an, sehr unwohl zu werden, und hat sich trotz aller ärztlichen Hilfe immer mehr verschlimmert. Seine Krankheit war nach der Aussage des Doktors eine Anschwellung der Milz in Folge des Malariafiebers, das zuletzt so schlimm wurde, daß wir Alle an seinem Aufkommen zweifelten. In dieser Noth nahm ich meine Zuflucht zum göttlichen Herzen Jesu, zu Maria und dem hl. Joseph, hielt mit der Familie eine neuntägige Andacht, ließ mehrere hl. Messen lesen, gab ein Almosen in dieser Meinung und versprach Veröffentlichung im „Sendbote". Es wurde alsbald besser mit ihm und ich hoffe, daß er wieder ganz gesund wird. Daher meinen herzlichsten Dank dem göttlichen Herzen Jesu, Maria und dem hl. Joseph. K. G.

Louisville, Ky., 7. VI. '87. In einer wichtigen Angelegenheit war ich gezwungen, um zu meinem Rechte zu gelangen, mich an das Gericht zu wenden, und wurde dadurch in einen langwierigen Prozeß verwickelt, wobei zuletzt Alles, was ich hatte, auf dem Spiele stand. Ich ließ während dieser Zeit mehrere hl. Messen lesen zu Ehren des göttlichen Herzens Jesu, des unbefleckten Herzens Maria, des hl. Joseph, des hl. Antonius und der armen Seelen im Fegfeuer mit dem Versprechen, wenn diese Angelegenheit zu einem zufriedenstellenden Resultate gelangen würde, dasselbe im „Sendbote" zu veröffentlichen. Da sich die Sache aber mehrere Jahre hinauszog und mich bald zur Verzweiflung brachte, indem mein Gegner mir auch noch meinen Lebensunterhalt entzog, versprach ich noch einmal, wenn ich Erhörung fände, dieselbe im „Sendbote" zu veröffentlichen, sowie auch ein hl. Amt zur Danksagung, worauf dann bald die Sache zu einem schnellen Ende gebracht wurde, wofür ich dem göttlichen Herzen Jesu, dem unbefleckten Herzen Maria, dem hl. Joseph, dem hl. Antonius, sowie den armen Seelen meinen innigsten Dank ausspreche, und hiermit meinem Versprechen nachkomme. R. S.

Louisville, Ky., 5 VI. '87. Mein Bruder war lange Zeit außer Arbeit und konnte nirgends Arbeit finden. Da machte ich eine neuntägige Andacht zum hl. Herzen Jesu, zu Maria und den armen Seelen im Fegfeuer, ließ zwei hl. Messen lesen. Zum großen Glück bekam er gleich darauf Arbeit. Deshalb will ich mein Versprechen, das ich machte, es im „Sendbote" zu veröffentlichen, jetzt auch treu erfüllen. Tausendmal Dank für die Erhörung. E. S.

Louisville, Ky., 12. V. '87. Dank dem göttlichen Herzen Jesu für die Erhörung unserer Gebete um die Bekehrung eines Bruders, der seit Jahren seine Religion vernachlässigt und keine hl. Sakramente mehr empfangen hatte. M. J.

Louisville, Ky., 9. V. '87. Da meine Schwester von einem schlimmen Halsleiden befallen wurde und große Schmerzen litt, nahm ich meine Zuflucht zum hlsten Herzen Jesu und den armen Seelen im Fegfeuer mit dem Versprechen, neun Tage die Litanei vom hl. Herzen

Jesu und andere Gebete zum Troste der armen Seelen zu verrichten, eine hl. Messe lesen zu lassen und es im „Sendbote" zu veröffentlichen. Ewigen Dank dem hl. Herzen Jesu und den armen Seelen für die Erhörung.

Als ich vor einiger Zeit in einen Nagel trat und fürchtete, es möchte sich entzünden, nahm ich meine Zuflucht zum hl. Herzen Jesu u. wurde erhört. Darum Lob, Preis und Dank dem hlsten Herzen Jesu, von nun an bis in Ewigkeit. K. P.

Baltimore, Md., 7. VI. '87. Indem ich längere Zeit an einem Gewächse litt und verschiedene Aerzte ohne Erfolg gebraucht hatte, bis schließlich Einer erklärte, daß eine Operation vorgenommen werden müsse, da sonst keine Rettung sei, nahm ich meine Zuflucht zum hl. Herzen Jesu und zur Mutter von der immerwährenden Hilfe und zum hl. Joseph, hielt mehrere Novenen und versprach hl Messen, sowie die Veröffentlichung im „Sendbote" im Falle der Erhörung. Dank dem hl. Herzen Jesu, der Mutter von der immerwährenden Hilfe und dem hl. Joseph, nach einer höchst gefährlichen Operation bin ich nun vollkommen wieder hergestellt. Bitte Vorstehendes im „Sendbote" zu veröffentlichen. M. K.

Baltimore, Md., 8. VI. '87. 1. Ich befand mich in einer dringenden Geld-Angelegenheit, deshalb nahm ich meine Zuflucht zum göttlichen Herzen Jesu und zu Maria, hielt eine Novene, versprach eine hl. Messe und die Veröffentlichung im „Sendbote". Ich wurde erhört und erfülle nun mein Versprchen und danke den hl. Herzen Jesu und Maria für die erlangte Hilfe.

2. Ich litt auch an einem schmerzlichen Kopfleiden und nahm abermals meine Zuflucht zum göttlichen Herzen Jesu und Maria, hielt Novenen, versprach wieder eine hl. Messe u. die Veröffentlichung im „Sendbote". Ich fand Hilfe, und erfülle durch diese Veröffentlichung mein Versprechen, indem ich den hl. Herzen Jesu und Maria danke für die erlangte Hilfe.

Ein Leser des „Sendbote".

Minneapolis, Minn., 16. V. '87. — Meine Frau litt seit langer Zeit viele Schmerzen in ihren Beinen und ärztliche Hilfe war kostspielig und ohne Erfolg. Da nahmen wir unsere Zuflucht zum hlsten Herzen Jesu, zu Maria, Joseph und Antonius, versprachen im Falle der Erhörung zwei hl. Messen und die Erhörung im „Sendbote" zu veröffentlichen. Außerdem hielten wir eine neuntäge Andacht Tausendmal Dank für die Erhörung. N. N.

St. Louis, Mo., 7. VI. '87. In einer Krankheit nahm ich meine Zuflucht zum hl. Herzen Jesu und zur schmerzhaften Mutter und versprach, es im „Sendbote" zu veröffentlichen. Lob und Dank für die Erhörung. C. E. W.

St. Louis. Mo., 30. V. '87. Mein Sohn besaß ein Geschäft, glaubte aber, Alles verlieren zu müssen. Deshalb nahm ich meine Zuflucht zu dem hlsten Jesu, zu Maria und zum hl. Joseph, und ließ drei hl. Messen lesen. Ich wurde sogleich in meinem festen Vertrauen erhört. Deswegen sage ich tausendmal Dank Jesu, Maria und Joseph für diese und noch andere erlangte Hilfe. A. B.

Plattsmouth, Nebr., 3. VI. '87. Ein Mann wurde krank an einer unheilbaren Krankheit. Längere Jahre hatte er die Pflichten für sein Seelenheil gänzlich versäumt. Weil er dem Tode zusehends entgegenging und dennoch nichts von Bekehrung wissen wollte, machte ich für ihn dieses Versprechen und empfahl ihn den allerhlsten Herzen Jesu und Maria, dem hl. Joseph und dem hl. Franziskus von Assisi. Ewigen, unendlichen Dank für die Gnade, welche ihm zu Theil wurde. Eine Woche vor seinem Tode empfing er alle Sterbesakramente. Einliegender Dollar ist für eine hl. Messe für die armen Seelen, welche ich zur gleichen Zeit versprach. K. W.

Buffalo, N. Y., V. '87. Ich nahm in meiner Krankheit meine Zuflucht zum hl. Herzen Jesu, zu Maria und Joseph, hielt eine neuntägige Andacht und versprach eine hl. Messe zu Ehren der hlsten Herzen. Ich bin erhört worden. J. W.

New York, N. Y., 8. V. '87. Mein Bruder war längere Zeit außer Arbeit; da nahm ich meine Zuflucht zu dem hl. Antonius mit dem Versprechen, eine hl. Messe lesen zu lassen, sobald ich erhört würde. Ich wurde gleich erhört. Dank dem hl. Herzen Jesu u. dem hl. Antonius. E. P.

Buffalo, N. Y.; 6. VI. '87. Um ein Versprechen zu erfüllen, das ich vergangenen Winter gemacht, schreibe ich diese Zeilen. Ich hatte nämlich eine schwere Erkältung, und befürchtete, daß Gefährliches daraus entstehen könnte. Wie schon öfter, so auch diesmal, nahm ich meine Zuflucht zum göttl. Herzen, zur Mutter Gottes, zur hl. Anna und zum hl. Franziskus, und versprach Veröffentlichung im „Sendbote", wenn ich wieder gesund würde. Und wirklich ist mir die Freude gestattet, solches hiermit thun zu können. M. M. B.

Brooklyn E. D., N. Y., 2. VI. '87. — Ich versprach eine hl. Messe zu Ehren des hl. Herzens Jesu, eine zu Ehren des hl. Antonius von Padua, nebstdem die Erhörung im „Sendbote" zu veröffentlichen, wenn ich glücklich Mutter werden würde. Dank dem Herzen Jesu, ich wurde erhört. P. B.

Rochester, N. Y.. V. '87. Ein armes Mädchen war in der größten Gefahr, ihren heiligen Glauben zu verlieren. In dieser Angelegenheit wandte ich mich an das hl. Herz Jesu und an den hl. Antonius. Und siehe, gegen alle Erwartung fand ich einen Platz für sie bei braven Katholiken. In einer anderen Angelegenheit, wo ich fürchtete, eine andere Person, die arm war, würde durch uns Schaden leiden, ohne daß ich helfen konnte, wurde mein Gebet ebenfalls erhört. In einer andern Angelegenheit wurde ich theilweise erhört. Vielmal Dank. R. E. M.

Buffalo, N. Y., 20. V. '87. Als dem hl. Vater Alles genommen wurde und in Deutschland der Kulturkampf ausbrach, habe ich etliche Dollars zur Unterstützung des hl. Vaters und der Bischöfe und Priester in Deutschland gegeben. Diesen Winter war ich längere Zeit ohne Arbeit und es wäre mir bald schlecht gegangen; da nahm ich meine Zuflucht zum hl. Vater, Pius der Neunte, und bat ihn, auch mei-

ner zu gedenken, da ich damals auch seiner und seiner Priester gedacht, und versprach, es im „Sendbote" zu veröffentlichen. Zwei Tage nachher erhielt ich, um was ich bat, und seither habe ich Arbeit. Dafür Dank dem großen heiligen Pius. Vor 17 Jahren habe ich einen großen Fehler gemacht, nämlich ein lutherisches Mädchen geheirathet. Vom Kinder-Erziehen war nichts gesprochen worden. Um nun aus allem Trubel herauszukommen, nahm ich meine Zuflucht zu Maria, und siehe, meine Frau verlangte, ohne vorher mit ihr über Religion gesprochen zu haben, katholisch zu werden. Dank der lieben Mutter Gottes, daß sie diesen großen Fehler so geschwind wieder gut gemacht hat.*) F. S.

Brooklyn, N. Y.. 19. V. '87. Ich will mein Versprechen erfüllen und im „Sendbote" veröffentlichen, daß der hl. Antonius uns Geld wieder verschafft hat, das auf sonderbare Weise entwendet war, und wir wieder durch die Hilfe des hl. Antonius erhalten haben. Viel tausendmal Dank dem hl. Antonius. Möchten Alle, die etwas verloren haben oder denen etwas entwendet wurde, ihr Vertrauen auf den hl. Antonius setzen und dieselbe Hilfe erfahren. Familie S.

Rochester, N. Y., 20. V. '87. Meine Tochter lag sehr krank, da versprach ich ein Amt zum göttlichen Herzen Jesu und es im Sendbote zu veröffentlichen, wenn sie wieder gesund würde. Auch nahmen wir unsere Zuflucht zur Mutter von der immerwährenden Hilfe, zum hl. Benedikt und zur hl. Anna. Diese Zeilen sind Zeugniß meiner Erhörung. B. H.

New York, N. Y., 20. V. '87. Mein Sohn war lange Zeit außer Arbeit und konnte keine Beschäftigung finden; ich nahm meine Zuflucht zu den hl. Herzen Jesu und Maria und zum hl. Joseph, hielt eine neuntägige Andacht, versprach eine hl. Messe und Veröffentlichung im „Sendbote". Dank den hl. Herzen Jesu und Maria, dem hl. Joseph; mein Sohn hat Arbeit erhalten. F. W.

Brooklyn, N. Y., 17. V. '87. Lob, Preis und Dank sei dem hlsten Herzen Jesu, der Mutter von der immerwährenden Hilfe, dem hl. Antonius und den armen Seelen im Fegfeuer für die Erlösung aus unserer Noth. Mein Mann hatte nämlich bei einem Schneider Beschäftigung, welcher aber seine Leute sehr schlecht behandelt. Mein Mann ging nun fort und beschloß, für sich selbst anzufangen, aber er konnte keinen Shop erhalten. Da nahmen wir in unserer Noth unsere Zuflucht zu den Obigen, versprachen eine hl. Messe zu den hl. Herzen Jesu u. Maria, eine zum hl. Antonius, eine für die armen Seelen nebst einigen Ave Maria täglich u. Veröffentlechung im „Sendbote". Wir fanden sogleich Erhörung und unser Geschäft geht täglich besser. J. u. M. W.

Cincinnati, O., 15. V. '87. In einer schweren Krankheit nahmen wir unsere Zuflucht zu den hl. Herzen Jesu und Maria, mit dem Versprechen, die Erhörung im „Sendbote" zu veröffentlichen. Dank diesen hl. Herzen für ihre liebevolle Hilfe. D. M.

Cincinnati, O., 29. V. '87. Jeder, der irgend ein Anliegen hat, verrichte eine 9tägige Andacht zum hl. Herzen Jesu und er wird schnelle Erhörung finden. Von sehr schweren Gedanken geplagt, nahm ich meine Zuflucht zu diesem heiligsten Herzen, und Dank seiner gütigen Erbarmung bin ich davon befreit worden. M. H.

Burton City, O., 30. V. '87. Letzten Winter hielten wir eine Novene zu Ehren des hl. Antonius für einen in unserm Hause liegenden Kranken. Unsere Bitte wurde erhört. Dank dem göttlichen Herzen Jesu und dem hl. Antonius von Padua. C. H.

Cincinnati, O., 26. V. '87. Meine Mutter hatte seit vielen Jahren die hl. Sakramente nicht mehr empfangen. Ich hielt eine Novene zum göttlichen Herzen Jesu und Maria, versprach eine hl. Messe lesen zu lassen und Veröffentlichung im „Sendbote", wenn meine Bitte erhört würde. Lob, Dank und Preis dem göttlichen Herzen Jesu und Maria für die große Gnade, die meiner Mutter zu theil wurde. O, möchten doch Alle ihre Zuflucht nehmen zum göttlichen Herzen Jesu und Maria, besonders in ihren geistlichen Anliegen. R. G.

Cincinnati, O., 23. V. '87. Mein Bruder war seit einiger Zeit sehr dem Trunke ergeben und bereitete meiner Mutter großen Kummer. Da machte ich eine neuntägige Andacht zum hl. Joseph und den armen Seelen im Fegfeuer und versprach Veröffentlichung im „Sendbote", falls ich Erhörung finden würde. Dank dem hl. Joseph, den armen Seelen und der lieben Mutter Gottes, er thut jetzt viel besser. A. H.

Cincinnati, O., 15. V. '87. Da mein Mann ohne Arbeit war und wir viele kleine Kinder haben, kamen wir in Noth. Da hielt ich mit meiner ganzen Familie eine neuntägige Andacht zu Ehren der hl. Herzen Jesu und Mariä und versprachen eine hl. Messe lesen zu lassen und es im „Sendbote" zu veröffentlichen. Wir wurden erhört. Dank den hl. Herzen Jesu und Mariä. C. H.

Cincinnati, O., 31. V. 87. Ein werthvoller Gegenstand war mir abhanden gekommen. Ich bat den hl. Antonius mir denselben wieder zu verschaffen und versprach ihm eine h. Messe zu seiner Ehre und zum Danke für die erbetene Gnade zu lesen und es veröffentlichen zu lassen, wenn ich den Gegenstand zurückerlangen würde. Nach ganz kurzer Zeit kam mir derselbe wieder zu Handen. P. D.

Fremont, O., 30. V. '87. In einem schweren Anliegen, wo ich mir selber nicht helfen konnte, nahm ich meine Zuflucht zum hlsten Herzen Jesu, zu Maria und zum hl. Joseph und zur hl. Mutter Anna und versprach drei hl. Messen. In dem andern, als mein Kind sehr große Schmerzen litt, nahm ich meine Zuflucht zum hlsten Herzen Jesu und Maria und zur hl. Gertrudis, um die Befreiung der Schmerzen. Ich fand Erhörung in beiden Anliegen. Ewiger Dank. E. L.

Minster, O., 17. V. '87. In sieben verschiedenen wichtigen Angelegenheiten, wovon drei gefährliche Krankheitsfälle waren, nahm ich meine Zuflucht zum göttlichen Herzen Jesu

*) Diesem Brief lag Ein Dollar bei für Missionen.

und zum reinsten Herzen Maria und zum hl. Joseph durch einige kleine Gebete, mit dem Vorsatz es im „Sendbote" zu veröffentlichen, wenn alles wieder gut würde. Ich sage hiermit öffentlich Dank den hlsten Herzen Jesu und Maria und dem hl. Joseph, denn alles ist wieder gut geworden. M. A. W.

Cleveland, O., V. '87. Ich bin Wittwe und Mutter von mehreren Kindern, von welchen das älteste dieses Jahr zur ersten hl. Kommunion geht. Nicht ohne bangenden Herzens gedachte ich immer wieder, woher die Mittel nehmen, um das Kind dem hochw Feste entsprechend kleiden zu können. Eines Tages, als ich wieder ganz in trüben Gedanken versunken war, kam mir ganz plötzlich das Lied in den Kopf „Geht Alle zu Joseph". Ich dachte, daß dieses wirklich von Gott gesandt sei und faßte den Entschluß, eine neuntägige Andacht zu Ehren des hl. Joseph zu halten und ebenfalls zu Ehren des hl. Antonius. Zugleich versprach ich die Veröffentlichung im „Sendbote" und eine hl. Messe zu Ehren des hl. Antonius. Am letzten Samstag vollendete ich meine beiden Andachten, am Dienstag erhielt ich einen Brief von meiner Schwester, worin sie mir schreibt, daß sie mir Geld schicken wolle bis zur Zeit, wo das Kind zur hl. Kommunion gehe. Heute bekam ich eine Schuld bezahlt von einer Person, an welche ich gar nicht gedacht hatte. Dadurch bin ich in den Stand gesetzt, Dank dem hl. Joseph und dem hl. Antonius, mein Kind, dem hohen Feste entsprechend zu kleiden. K. D.

Corryville, O., V. '87. Lob, Preis und Dank dem göttlichen Herzen Jesu für die Bekehrung eines sehr lauen Katholiken, der in vielen Jahren nicht mehr zur Kirche ging und auch seine Osterpflicht nicht hielt. Wir nahmen deshalb vertrauensvoll unsere Zuflucht zum hlsten Herzen Jesu, hielten mehrere Novenen und versprachen es im „Sendbote" zu veröffentlichen. Am Palmsonntag wohnte er dem Gottesdienste bei, und Ostern ging er zur hl. Beicht und Kommunion ohne von Seite seiner Leute dazu aufgefordert worden zu sein. Deo Gratias.
Eine Leserin.

Minster, O., 30. V. '87. Schon seit mehreren Jahren wurde ich durch eine Krankheit heimgesucht. Ich nahm meine Zuflucht zum göttlichen Herzen Jesu, Mariä und Joseph, machte eine neuntägige Andacht, ließ mehrere hl. Messen lesen, gab ein kleines Almosen, empfing die hl. Sakramente und versprach Veröffentlichung im „Sendbote". Ich bin erhört worden. Darum spreche ich meinen Dank aus.
J. B. F.

Cincinnati, O., VI. '87. Als unser Pferd, welches uns sehr nützlich war, erkrankte, nahmen wir ebenfalls Zuflucht zum Gebete. Wir sind erhört worden. Dank dem göttlichen Herzen. J. B.

Philadelphia, Pa., 5. VI. '87. In einer Krankheit nahm ich meine Zuflucht zum göttlichen Herzen Jesu und versprach, falls ich erhört werde, es im „Sendbote" zu veröffentlichen. Lob und Dank dem hlsten Herzen Jesu, ich bin erhört worden. M. E.

Johnstown, Pa., V. '87. Ich war sehr krank. Da alle ärztliche Hülfe umsonst schien, hielt ich eine neuntägige Andacht zu dem hl. Herzen Jesu und Maria. Abermals bat ich um Arbeit. Dank für die Erhörung. Ich bin in beiden Anliegen erhört worden. E. K.

Ich nahm meine Zuflucht zum hl. Herzen Jesu und Maria, bat um Arbeit für unsern Sohn. Dank für die Erhörung. Ich bin erhört worden, sogleich bekam er eine passende Stellung. R. K.

Allegheny, Pa., 15. V. '87. Um die Gnade zu erlangen zu einer guten Generalbeicht, nahm ich meine Zuflucht zum hl. Geist, zum hl. Joseph und zu den armen Seelen und versprach Veröffentlichung im „Sendbote." Ich bin Dank meinen Fürbittern erhört worden, nur hätte ich meinem Versprechen sollen bälder nachkommen. K. Z.

Johnston, Pa., 19. V. 87. Ich litt an einer skrophulösen Krankheit, welche sehr hartnäckig den Arzneien widerstand. Ich verband nun eifriges Gebet mit einer Medizin, von der ich in einer Zeitung las, und ich wurde kurirt. Da ich versprach, im Falle ich erhört würde durch Gebet und Arznei, es zu veröffentlichen, so komme ich hiermit dem Versprechen nach.
M. S.

Pittsburg, Pa., 16. V. 87. Eine Frau unserer Gemeinde erkrankt: an einem Uebel, welches selbst die Aerzte nicht erkannten. Sie nahm ihre Zuflucht zum hl. Joseph und hl. Antonius von Padua, und wurde wunderbarer Weise erhört. Deßhalb Dank. P. F. M.

Marienfeld, Texas, 12. V. '87. Tausendmal Dank für Erhörung in einer bedrängten Geldverlegenheit, welche nach einer Novene zum Troste der Armen Seelen erfolgte. V. A P.

Green Bay, Wis., 31. V. 87. In verschiedenen Krankheiten meiner Kinder nahm ich meine Zuflucht zu den hl. Herzen Jesu und Maria. Ich versprach, eine hl. Messe lesen zu lassen, einen Rosenkranz zu beten zu Ehren des hl. Joseph und einen anderen für die armen Seelen, und versprach es zu veröffentlichen Der Schmerz des einen Kindes war sehr groß. Ich hatte kaum dieses Versprechen gethan, so konnte das Kind wieder ruhen. Darum Lob und Preis dem hl. Herzen Jesu, Maria, dem hl. Joseph und den armen Seelen. Eine Leserin.

Racine, Wis., 9. VI. '87. Vor zwei Monaten verunglückte ich bei der Arbeit durch einen Fall, so daß mir das Handgelenk aufsprang und große Schmerzen verursachte. Ich nahm meine Zuflucht zum göttlichen Herzen Jesu, ließ eine hl. Messe für die armen Seelen lesen, hielt eine neuntägige Andacht zum göttlichen Herzen Jesu und versprach, es im „Sendbote" zu veröffentlichen. Dank dem göttlichen Herzen Jesu und den armen Seelen, ich wurde erhört. F. B.

Folgende Danksagungen haben nicht genau das Anliegen, das erhört worden ist, angegeben: Indianapolis, Ind., 29. V. 87. M. E. (mehrere Anliegen.)—Covington, Ky., 10. V. 87. C. M. — Glencoe, Minn., 2. VI. '87. C. B. — Cincinnati, O., 8. VI. '87. M. L.—Carthage, O., 15. V. '87. M. B.—Pittsburgh, Pa., 26. V. '87. B. F. (Zwei Anliegen.)

Gebetsmeinungen für den Monat Juli.*)

Allgemeine Meinung.

Christliche Meister und Dienstboten.

Besondere Meinungen.

1. **Freitag.** Theobald. Die Erzdiözese und die Diözesen der Provinz Baltimore; viele Schwerkranke; Geduld in körperlichen und geistigen Leiden; Rath und Hilfe in dringenden Anliegen; Bekehrung vieler lauen Familienväter; verschiedene Anliegen. Apostolat**)
2. **Samstag.** Mariä Heimsuchung. Die Erzdiözese und die Diözesen der Provinz Boston; Aufhebung ärgerlicher Bekanntschaften; einige schwer Versuchte; Liebe zur hl. Reinigkeit; Beharrlichkeit für alle Jünglinge und Jungfrauen; Friede in allen Familien.
3. **Fünfter Sonntag nach Pfingsten.** Hyacinth. Die Erzdiözese und die Diözesen der Provinz Chicago; einige verstockte Sünder; mehrere Ehen; Erkenntniß des Berufes für Viele; Erfolg in einem Unternehmen zu Ehren des göttlichen Herzens Jesu; besondere Anliegen eines Priesters; nach Meinung. Apostolat.**)
4. **Montag.** Bertha. Die Erzdiözese und die Diözesen der Provinz Cincinnati; verstorbene Leser des „Sendbote"; das „Leo Haus"; Aufhebung vieler Aergernisse; Fortschritt im Guten; verschiedene Ohren- und Augenleidende; Glück und Segen in allen christlichen Familien; nach Meinung.
5. **Dienstag.** Cyrill und Methodius. Die Erzdiözese und die Diözesen der Provinz Milwaukee; lohnende Beschäftigung für viele Arbeitslose; Bekehrung vieler Mütter; Gebetseifer für Alle; viele Familien, die durch Prüfungen heimgesucht werden; viele kränkliche und krüppelhafte Personen; nach Meinung.
6. **Mittwoch.** Goar. Die Erzdiözese und die Diözesen der Provinz New Orleans; viele durch schlechtes Beispiel zum Abfall verleidete; Heilung vieler Irrsinniger; Aufhebung vieler Zwistigkeiten; Erfolg in einem zeitlichen Unternehmen.
7. **Donnerstag.** Willibald. Die Erzdiözese und die Diözesen der Provinz New York; viele dem Trunke ergebene; glückliche Sterbestunde für Viele; Ertragung unschuldiger Verspottung und Bilden; viele besondere Anliegen; nach Meinung. Heilige Stunde.**)
8. **Freitag.** Elisabeth. Die Erzdiözese und die Diözesen der Provinz Oregon; Ausbreitung und Blüthe der christlichen Müttervereine in Amerika; einige Ordensprovinzen; viele Anliegen von Ordenspriestern; Aufhebung der Feindschaften; einige Nervenleidende; nach Meinung.
9. **Samstag.** Anatolia. Die Erzdiözese und die Diözesen der Provinz Philadelphia; Bekehrung vieler verstockter Sünder; einige Nervenkranke; würdiger Empfang der hl. Kommunion für die Erwachsenen; mehrere Anliegen von verschiedenen Jungfrauen.
10. **Sechster Sonntag nach Pfingsten.** Sieben Brüder. Die Erzdiözese und die Diözesen der Provinz San Francisco; die armen Seelen, besonders Jene, welche das hlste Blut eifrig verehrten; Gnade zur Erfüllung der Standespflichten für Eheleute.
11. **Montag.** Pius I. Die Erzdiözese und die Diözesen der Provinz St. Louis; Erfolg in einem geistlichen Unternehmen zum Besten einer Gemeinde; besondere Anliegen eines Indianermissionärs; Verbreitung des III. Ordens in allen Orten; nach Meinung.
12. **Dienstag.** Johann Gualbert. Die Erzdiözese und die Diözesen der Provinz Santa Fé; Schutz auf der Reise; die Vinzenz de Paula Konferenzen; Heilung mehrerer irrsinnig gewordenen Ordensleute; Erfolg in drei wichtigen Anliegen; nach Meinung.
13. **Mittwoch.** Anakletus. Die Kirche in Italien; der hl. Vater; Mitwirkung mit der Gabe des hl. Geistes; Bau eines Kolleges; mehrere Schulen; viele wichtige Anliegen; Bekehrung tiefgefallener Familien und Aufhebung der Aergernisse; nach Meinung.
14. **Donnerstag.** Bonaventura. Die Kirche in England und den englischen Besitzungen; die Diözese Nashville; die besonderen Anliegen eines Bischofes; Bau eines Klosters und einer Pfarrkirche; Verbreitung und Wirksamkeit von vier guten Büchern; die Anliegen eines Geschäftsmannes; nach Meinung. Heilige Stunde.**)
15. **Freitag.** Heinrich. Die Kirche in Mexiko und Central-Amerika; Aufhebung des Kulturkampfes; die Anliegen eines Ordenspriesters, die er täglich in der hl. Messe empfiehlt; nach Meinung.

***) Hundert Tage Ablaß für jedes Gebet und gute Werk, das man nach diesen Meinungen aufopfert.**

**) Vollkommener Ablaß für die Mitglieder des hl. Rosenkranzes, Gebetsapostolates und Herz-Jesu-bruderschaft; ferner für heilige Stunde und Beförderer.

16. **Samstag.** Faustinus. Die Kirche in der österreich-ungarischen Monarchie; Berufsangelegenheiten zweier Priester und Studenten; fünf Familien; viele Ordensschwestern; Verhütung gemischter Ehen.
17. **Siebenter Sonntag nach Pfingsten.** Alexius. Die Kirche in Süd-Amerika; ein Unternehmen zu Ehren des hlsten Herzen Jesu; Vermehrung der Andacht zum hlsten Herzen Jesu; die Anliegen eines Mitgliedes einer St. Vinzenz-Konferenz; die Anliegen vieler Mütter; Friede und Eintracht in allen Familien.
18. **Montag.** Kamillus. Die Kirche in Spanien und Portugal; ein Orden; eine Familie; die Schulen; eine neue Kirche; viele Bedrängte; nach Meinung; zwei Studenten; Beruf zum Ordensstand.
19. **Dienstag.** Vinzenz von Paul. Die Kirche in den nordischen Ländern; mehrere Bitten an die hl. Familie; viele Anliegen; Erfolg im Streben nach Aufnahme in einen Orden; Standhaftigkeit im Glauben für Alle; Befreiung von schrecklichen Seelenleiden und schweren Versuchungen.
20. **Mittwoch** Margaretha. Die Kirche im Deutschen Reich; Bekehrung der Flucher; Bewahrung des hl. Glaubens in den Gefahren; Erfolg in den katholischen Unterrichtsanstalten; mehrere Ordenskandidaten.
21. **Donnerstag.** Daniel. Die Kirche in Frankreich; die Missionen der Redemptoristen; die Schulen, Klöster und Kirchen derselben; viele Jünglinge, die ihren Eltern viel Kummer bereiten; Bekehrung der Männer. Hl. Stunde.*)
22. **Freitag.** Maria Magdalena. Die Kirche in Belgien und Holland; Entfernung von lasterhaften Häusern; die Missionen der Jesuiten; die Kollegien und Kirchen derselben; Beilegung eines langjährigen Zwistes in einer Familie; nach Meinung. Beförderer.*)
23. **Samstag.** Apollinar. Die Kirche in Rußland und den slavischen Ländern; die Missionen der Benediktiner; die Klöster, Kirchen und Schulen derselben; Bekehrung eines Freigeistes; Eifer für alle Frauen in Erfüllung ihrer Pflichten.
24. **Achter Sonntag nach Pfingsten.** Christina. Die Kirche in Griechenland und der Türkei; die Missionen der Franziskaner, Kapuziner und Konventualen; die Kirchen, Schulen und Klöster derselben; die Männer der Vereinigten Staaten.
25. **Montag.** Jakob der Aeltere. Die Kirche in China und Japan; die Missionen der Dominikaner; die Schulen, Kirchen und Klöster derselben; die Seminarien und Seminaristen; viele kranke Schwestern; nach Meinung. Rosenkranz.
26. **Dienstag.** Anna. Die Kirche in Ostindien; die Missionen der Väter vom kostbaren Blute; die Klöster, Kirchen und Schulen derselben; mehr Eifer für das Gebet; Geduld in Leiden; nach Meinung.
27. **Mittwoch.** Pantaleon. Die Kirche in Afrika; die Missionen der Väter vom hl. Kreuze; die Klöster, Kirchen und Schulen derselben; Eifer für die Mitglieder des Gebets-Apastolates.
28. **Donnerstag.** Nazarius. Die Kirche in Australien; Gründung einer neuen Indianer-Mission nebst Schule und Schwesternhaus; die Waisenhäuser; die Spitäler; die Frauen der Ver. Staaten; nach Meinung. Hl. Stunde.*)
29. **Freitag.** Martha. Die Kirche in allen bedrängten Theilen der Welt; die Mitglieder der Sühnungskommunion; Bekehrung der Unkeuschen; die Jungfrauen der Ver. Staaten; nach Meinung.
30. **Samstag.** Abdon und Sennen. Die ärmsten Missionen; alle noch nicht erhörten Gebetsanliegen; die Bekehrung eines Freigeistes; Aufhebung der Aergernisse in einer Gemeinde; nach Meinung.
31. **Neunter Sonntag nach Pfingsten.** Ignatius von Loyola. Alle nicht erhörten Gebetsanliegen; viele besondere Anliegen; die Anliegen verschiedener Bischöfe; nach Meinung. Beförderer.*)

Aufopferungs-Gebet.

Herr Jesus Christus! In Vereinigung mit jener göttlichen Meinung, mit welcher Du selbst Gott dem Herrn Lobpreisungen durch Dein heiligstes Herz einst auf Erden dargebracht hast, und noch jetzt ohne Unterlaß im allerheiligsten Altarssakramente auf der ganzen Welt bis zum Ende der Zeiten darbringst, und zur Nachahmung des heiligsten Herzens der allerseligsten allzeit makellosen Jungfrau Mariä, opfere ich Dir auf heute und in jedem Augenblicke dieses Tages alle meine Absichten und Gedanken, alle meine Gefühle und Wünsche, alle meine Werke und Worte. Amen.

Im Besonderen bitte ich Dich für die Herrn und Diener. Möge Dein hlstes Herz sie vom Bewußtsein ihrer gegenseitigen Pflichten durchdringen, und sie so vereint an der Wiederherstellung der christlichen Familie arbeiten.

Herr Jesu, schütze mit Deinem heiligen Herzen unsern heiligen Vater, den Papst.

Hlste Herzen Jesu und Mariä, rettet die Kirche und Amerika.

O süßes Herz meines Jesu, mache, daß ich Dich immer mehr liebe. (Jedesmal 300 Tage Ablaß; einmal im Monat, wenn täglich gebetet, vollkommener Ablaß. Pius IX. 26. Nov. 1876.)

*) Vollkommener Ablaß für die Mitglieder des hl. Rosenkranzes, Gebetsapostolates und Herz-Jesu-Bruderschaft; ferner für heilige Stunde und Beförderer.

Der Sendbote des Göttlichen Herzens Jesu.

Monatsschrift des Gebetsapostolates.

Heft 8. | 14. Jahrgang. | 1887.

Festgruß

zum fünfzigjährigen Priesterjubiläum Seiner Heiligkeit, Papst Leo XIII.

Von P. Bonaventura Hammer, O. S. F.


icht am Himmel, Heiliger Vater!
Leo, Stern in dunkler Nacht,
Uns ein Tröster und Berather,
Der voll treuer Sorge wacht:
Segen Dir im Ehrenglanze,
Heil im gold'nen Jubelkranze!

Leo, Du der Kirche Zierde,
Du ihr Haupt, voll Kraft und Muth,
Der Du paarest edle Würde
Mit des Feuereifers Gluth:
Segen Dir im Ehrenglanze,
Heil im gold'nen Jubelkranze!

Leo, Knecht der Gottesknechte,
Jeder Tugend leuchtend Bild.
Immer treu der Pflicht, dem Rechte,
Immer sorgsam, weise, mild:
Segen Dir im Ehrenglanze,
Heil im gold'nen Jubelkranze!

Leo, mit des Glaubens Schilde
Hast die Deinen Du gedeckt,
Sie nach Deinem hehren Bilde
Neu zum Pflichtgefühl erweckt:
Segen Dir im Ehrenglanze,
Heil im gold'nen Jubelkranze!

Leo, mit beredtem Munde
Sprachst Du für Gesetz und Recht,
Legtest bloß der Menschheit Wunde,
Nanntest frei das Schlechte schlecht:
Segen Dir im Ehrenglanze,
Heil im gold'nen Jubelkranze!

Leo, Hort der Glaubenslehre,
Du der Kirche Hirt und Haupt,
Herrlich schmückt Dich Kron' und Ehre,
Bist Du auch verfolgt, beraubt:
Segen Dir im Ehrenglanze,
Heil im gold'nen Jubelkranze!

Leo, bis in ferne Zeiten
Schlag' für uns Dein Vaterherz;
Lange mögest Du noch leiten
Petri Schifflein hafenwärts:
Segen Dir im Ehrenglanze,
Heil im gold'nen Jubelkranze!

Des heiligen Vaters Leo XIII. Leben.

Von ihm selbst geschrieben.

Im Versmaße des Originals von **Prof. J. N.**

Die Muse an den Dichter:

Freudig erschloß sich dir die knospende Blüthe der Jugend,
Dort am heimischen Heerd, auf den lepinischen Höh'n[1]
Munter wuchst du heran in den nährenden Armen Viterbo's,
Wo die lojalische Schaar lenkte zum Himmel den Sinn.[2]
Bald dann zogst du nach Rom, nach Muti's hohem Palaste,
Wo die Akademie tränkte den durstigen Geist,[3]
Mächtig erhellt ihn dann mit des Wissens Leuchte Manera[4]
Und die verehrte Schaar würdiger Lehrer zumal,
Die dir in reinem Schacht der Wahrheit Quelle gewesen,
Dich mit des göttlichen Worts himmlischer Speise genährt.
Priester wardst du zu Rom, wo auch nach kräftigem Ringen
Dir des kirchlichen Rechts heiliges Leben erblüht.
Dort auch füllte mit Muth und edlerem Streben den Jüngling
Sala, der Fürst, den Roms heiliger Purpur geziert.[5]
Muthig schrittest du voran dem erleuchteten Führer vertrauend,
Seinem verständigen Wort lauschte dein gieriges Ohr.
Denn als Romas Legat nach der schönen Parthenope[6] zogst du,
Und das hirpinische Volk[7] lenkst du mit strengem Befehl.
Freundlich eröffnen sich dir die Thore des theuren Perugia
Und das umbrische Thal grüßt dich mit freudigem Sinn.
Größeres wartet auf dich; mit des Bischofs Infel geschmücket,
Ziehst du auf hohes Geheiß fern in das belgische Land,
Wo du getreu dem Schwur der Kirche strenge Gesetze
Und des römischen Stuhls ewige Rechte bewahrst.
Doch nicht lange; schon winkt Italiens prangender Garten:
Aus dem nordischen Land kehrst du zur Heimat zurück.
Froh als Hirten begrüßt dich jetzt Perugia's Kirche,
Und der göttliche Geist schlinget das einende Band.
Drei Jahrzehnte schon lenkst du die liebende Heerde,
Die dir der göttliche Hirt treulich zu weiden befahl.
Bald auch wirst du geehrt mit der Pracht des römischen Purpurs
Und mit des Ritters Schmuck lohnt dich der belgische Fürst.[8]
Liebend schmiegt sich dir an die Gott weihende Jugend,
Dir gefällig zu sein eifert das gläubige Volk.

Doch was sprichst du so viel von der Welt vergänglichen Ehren;
Nur der Tugend Panier bietet dir bleibendes Glück.
Siehe schon bleichet das Haar; d'rum strebe nach Tugend allein,
Sie nur weiset die Bahn sicher zum Himmel empor;
Daß nach des Lebens Müh'n zur ewigen Ruhe bestattet
Der paradisischen Schaar strahlende Krone dich zier'.
Möge der gütige Gott die frommen Wünsche beglücken
Und die himmlische Frau segnen das schwache Bemüh'n.

Größeres wartet auf dich: auf Petri erhabenem Stuhle[9]
Thronst du mit heiliger Macht lenkend die gläubige Welt.
Freudig begrüßten wir dich als Licht vom Himmel gesendet,
Das nach des Friedens Asyl lenke das schwankende Schiff.
Zwar noch wüthet der Sturm, es rasen die feindlichen Mächte,
Neuer Fluthen Gebraus rauschet vom höllischen Pfuhl.
Doch mit kundigem Blick stehst du am leitendem Steuer,
Schaust in die Fluthen hinab, schaust zu den Sternen empor.
Zeigest der zagenden Welt des Abgrunds grause Gestalten,
Lenkest dann aufwärts den Blick, wo der Erlöser naht:
Er der mächtig und mild einst gab die große Verheißung:
Siehe, ich bleibe bei euch bis an das Ende der Welt.
Schon erhebt sich von Fern die freundliche Taube des Friedens,
Und das schwarze Gewölk weichet dem nahenden Tag.
Doch was schmücket sich heut' so festlich die ewige Roma,
Welcher Jubel ertönt durch die katholische Welt?
Rings erheben sich schon die treu ergebenen Kinder,
Preisen die Güte des Herrn, segnen den goldenen Tag:
Dreimal seliger Tag, der fünfzig Jahre vollendet,
Seit du als Priester des Herrn stehst am geweihten Altar.
Sei uns gegrüßt, o Tag! und bringe dem liebenden Vater
Friede und bleibendes Glück, neuer Triumphe Gewähr.
Möge der gütige Gott die fromme Bitte gewähren,
Die mit vereinter Kraft steiget zum Himmel empor:
„Schirme Leo noch lang, und mache ihn glücklich auf Erden,
Gib sein gesegnetes Haupt nicht in der Feinde Gewalt."

---

[1] Carpineto, die Geburtsstadt Leo XIII., liegt auf den sog. lepinischen Gebirgen.

[2] Im Jahre 1818 wurde der achtjährige Knabe mit seinem Bruder Joseph (dem gegenwärtigen Kardinal Pecci) nach Viterbo geschickt, wo er im Kollegium der Jesuiten erzogen wurde.

[3] Nach dem Tode seiner Mutter bei einem Oheim in Rom (1824) verweilte Pecci kurze Zeit im Palaste des Marquis Muti und besuchte dann die Akademie "del nobili ecclesiastici."

[4] P. Francesco Manera, S. J., sein Professor im Lyceum Gregorianum, ein ausgezeichneter Gelehrter.

[5] Kardinal Sala nahm sich des jungen Pecci mit besonderem Wohlwollen an.

[6] Neapel.

[7] Benevent.

[8] König Leopold I. von Belgien ernannte ihn zum Ritter des Leopold-Ordens.

[9] Zusatz des Uebersetzers.



Papst Leo XIII.,

geboren am 2. März 1810; zum Priester geweiht am 23. Dezember 1837;
zum Papst erwählt am 20. Februar 1878.

Seine Heiligkeit, Papst Leo XIII.

Eine Skizze Seines Lebens und Wirkens.

Von P. Bonaventura Hammer, O. S. F.

"*Quasi sol refulgens, sic ille effulsit in templo Dei.*" — (Eccles. 50, 7.)

„Wie die Sonne durch die Nebel,
Durch die Wolken strahlend bricht,
Also strahlt in Gottes Kirche
Seiner Thaten hehres Licht."

Wer ein halbes Jahrhundert hindurch in priesterlicher Thätigkeit die Kräfte seines Geistes und Körpers der Kunst der Künste — der Leitung unsterblicher Seelen — gewidmet hat, und im hohen Greisenalter noch unermüdet fortwirkt am Heile der Menschheit, frisch und lebenskräftig Segen spendet: der verdient es, daß man unter seinen vielen Lebenstagen jene ehrt, die durch besondere Gnadenerweisungen ausgezeichnet wurden.

Einen solchen Tag begeht am Schlusse dieses Jahres 1887 die katholische Welt: den fünfzigjährigen Erinnerungstag — das goldene Jubiläum — der Priesterweihe Seiner Heiligkeit, des Papstes Leo XIII.

Fünfzig Jahre lang hat der von Gott auf den Leuchter gestellte edle Priestergreis jenes heilige Opfer dargebracht, welches, Lebendigen und Verstorbenen zum ewigen Heile gereichend, den Opfernden selbst zum Stellvertreter des Geopferten macht. — Wenn also die Welt den Gesalbten des Herrn in seinen Prüfungen gottergeben am Fuße des Kreuzes findet, so wissen wir, woher seine Ruhe stammt: aus dem heiligen Opfer, worin alle Kraft liegt, ruhig zu leben, zu leiden und zu siegen.

Leo XIII., der hochpriesterliche Jubelgreis, dessen fünfzigjährigen Weihetag die katholische Welt in diesem Jahre feiert, wurde am 2. März 1810 zu Carpineto, Diözese Agnani, im Kirchenstaate geboren. Seine Eltern waren beide aus vornehmem Geschlechte und hießen Ludwig Pecci und Anna Prosperi. In der heiligen Taufe erhielt er die Namen Vincenz Joachim.

Im achten Jahre seines Alters — 1818 — wurde er mit seinem älteren Bruder Joseph in das Jesuiten-Kollegium zu Viterbo gesandt, wo er am Feste des heiligen Aloysius, 21. Juni 1821, die erste heilige Kommunion empfing. Im Jahre 1824, nach dem Tode seiner Mutter, kam er nach Rom zu einem Onkel. Hier setzte er seine Studien am römischen Kollegium und an der Akademie der Adligen mit ausgezeichnetem Erfolge fort.

Anfangs 1837 wurde er zum Subdiakon und Diakon, und am **23. Dezember** desselben Jahres zum Priester geweiht. — Papst Gregor XVI., welcher seine Talente sehr hoch schätzte, und ihm persönlich gewogen war, ernannte ihn zum Hausprälaten. Nun war er vollständig für seine künftige Laufbahn ausgestattet, und es ließ sich voraussehen, daß dieselbe eine ausgezeichnete sein werde. —

Am 15. Februar 1838 wurde er zum Apostolischen Delegaten in Benevent ernannt, und ihm damit eine keineswegs leichte Aufgabe zugewiesen. Die Ordnung mußte hergestellt und vor allem das herrschende Banditenwesen ausgerottet werden. An dieses schwierige Werk ging er mit Umsicht, Festigkeit uud Gerechtigkeitsliebe. Bald hatte er sich die Anerkennung und Liebe aller friedlichen Bewohner der Provinz errungen, die sich besonders kund gab, als er von einer schweren Krankheit befallen wurde. Priester und Volk sandten unablässig Gebete zum Himmel und veranstalteten öffentliche Bußprozessionen, um seine Genesung zu erflehen.

Papst Gregor XVI., welcher das segensreiche Wirken des Delegaten von Benevent mit höchster Befriedigung beobachtet hatte, beschloß, ihm ein ausgedehnteres Arbeitsfeld anzuweisen. Er ernannte ihn im Jahre 1841 zum Delegaten von Spoleto, beförderte ihn aber schon am 17. Juli desselben Jahres in gleicher Eigenschaft nach der wichtigeren Stadt Perugia, wo es des klugsten Maßhaltens und unbeugsamer Willenskraft bedurfte, um den dort herrschenden Geist der Revolution und des Aufruhrs zu unterdrücken.

Nachdem Pecci diese Provinz anderthalb Jahre mit der größten Umsicht und Weisheit regiert hatte, ernannte ihn der Papst am 17. Januar 1843 zum Apostolischen Nuntius in Belgien, und erhob ihn, obgleich er erst im 33. Jahre seines Alters stand, zum erzbischöflichen Range. Er erhielt die bischöfliche Weihe und den Titel Erzbischof von Damiette am 19. Februar in der Kirche des heiligen Laurentius auf dem viminalischen Hügel, und begab sich alsbald auf den ihm angewiesenen Posten. Am belgischen Königshofe erlangte er schnell großen Einfluß, und benutzte denselben zur Förderung der katholischen Interessen so weise, daß man heute noch mit Bewunderung von dem Nuntius Pecci spricht. Allein das rauhe Klima Belgiens sagte ihm nicht zu und nach drei Jahren mußte er aus Gesundheitsrücksichten um Enthebung von seinem Amte nachsuchen.

Nach Niederlegung desselben machte er eine Reise in die Nachbarsländer. Von Brüssel aus begab er sich nach Lüttich, Aachen, Köln, Mainz und Trier, von wo aus er über Maestricht nach Brüssel zurückkehrte und dann eine Reise nach England unternahm, während welcher er sich zwei Wochen in London aufhielt. Nach seiner Rückkehr nahm er endgültig Abschied von Brüssel und berührte auf der Heimreise Paris, Avignon, Lyon und andere Städte Frankreichs. In Marseille schiffte er sich für den römischen Hafen Civita Vecchia ein. Anfangs März 1846 traf er dort wieder ein.

Als er in Rom anlangte, lag Papst Gregor XVI. auf dem Sterbebette. Er hatte den Nuntius Pecci schon am verflossenen 10. Januar zum Bischof von Perugia ernannt, und ihn für die Kardinalswürde bestimmt, sich aber die Vollziehung des letzteren Entschlusses auf eine spätere Zeit vorbehalten. — Am Sonntag, den 26. Juli 1846, nahm der neue Bischof von Perugia von seiner Diözese Besitz. Nun war er der geistliche Oberhirte des Volkes, dessen Civil-Gouverneur er vor einigen Jahren gewesen war.

Noch waren die Spuren seiner ehemaligen Wirksamkeit vorhanden und er begab sich alsbald an's Werk, seine neue Aufgabe zu lösen. Noch im Herbste des Jahres 1846 besuchte er alle Pfarreien seines Bisthums, 199 an der Zahl, um sich persönlich von dem religiösen Zustande derselben zu überzeugen. Er ordnete Priester-Konferenzen an zur Besprechung seelsorgerlicher Fragen und gründete unter dem Namen „Akademie des heiligen Thomas" einen Priesterverein zur Förderung des Studiums der geistlichen Wissenschaft. In diesen Versammlungen den Vorsitz zu führen, um das Interesse daran zu beleben, bereitete ihm die größte Freude. Zur Erziehung der Töchter aus vornehmen Familien führte er die „Damen vom heiligsten Herzen," deren Gründerin, Madam Barat, er in Paris hatte kennen lernen, in seiner Diözese ein; auch ließ er das Seminar neu bauen und die Kathedrale restauriren. Im Jahre 1849 führte er den Vorsitz in einer Versammlung der Bischöfe der Provinz Umbrien und schrieb die Akten dieses Concils, wodurch er einen großen Einfluß auf die Neubelebung des religiösen Lebens im Volke ausübte. Als die Piemontesen in diesen Theil des päpstlichen Gebietes einfielen, wurde Msgr. Pecci gefangen genommen, erhielt aber bald seine Freiheit wieder. Indessen hatte man Truppen in das Seminar gelegt: er aber nahm die Seminaristen in sein eigenes Haus auf, so daß die Studien keine Unterbrechung erlitten.

Für die Anstalten der christlichen Nächstenliebe in seiner Diözese sorgte er auf das Eifrigste und bekundete überhaupt milde Festigkeit und weise Klugheit in seiner Verwaltung. Seine Diözese bereiste er nach allen Richtungen hin im Ganzen sieben Mal. Während seiner zweiunddreißigjährigen Verwaltung derselben wurden sechsunddreißig Kirchen gebaut, andere verschönert und vergrößert. Seine zahlreichen Hirtenschreiben sind Muster theologischer Tiefe und geistlicher Beredtsamkeit und werden stets als herrliche Beweise seines Seeleneifers gelten. Unter denselben sind besonders die zwei letzten, die er in den Jahren 1877 und 1878 erließ, bemerkenswerth, weil er in denselben die in unseren Tagen zur Herrschaft gelangten irrigen Ansichten und Grundsätze mit apostolischem Freimuthe bekämpft.

Pius IX. erkannte bald die hohen Tugenden des eifrigen Oberhirten von Perugia, und ernannte ihn am 19. Dezember 1853 zum Kardinal. In den stürmischen Jahren, die mit 1860 über die Kirche in Italien hereinbrachen, trat er in Wort und That für die Rechte des Apostolischen Stuhles ein. Im Kardinals-Kollegium stand er wegen seiner Weisheit und Geschäftsgewandtheit im höchsten Ansehen.

So war es denn nicht zu verwundern, daß er im Konsistorium vom 21. September 1877 zum Kamerlengo der heiligen römischen Kirche ernannt wurde. Als solcher mußte er seinen Aufenthalt dauernd in Rom nehmen, verzichtete aber aus Liebe zu seinem Diözesanen nicht auf sein Bisthum, sondern erbat sich als besondere Gunst vom Papste, die Verwaltung desselben seinem Weihbischofe Laurenzi übertragen zu dürfen.

Der Kardinal-Kamerlengo ist das Haupt und der Vorsitzer des päpstlichen Wahlkollegiums. Ihm liegt die Konstatirung des Todes des verstorbenen Papstes, die Besorgung der Leichenfeierlichkeiten, die Vorbereitungen auf die neue Papstwahl, und überhaupt die Leitung der Geschäfte der gesammten Kirche ob, während der Zeit vom Tode bis zur Wahl des Papstes.

Pius IX. starb am 7. Februar 1878 und wurde unter der aufrichtigen Trauer

der ganzen Welt zu Grabe getragen. Dann wandte sich die allgemeine Aufmerksamkeit der kommenden Papstwahl zu, welche alsbald vorgenommen wurde.

Am Montag, den 18. Februar, wurde in der paulinischen Kapelle im Vatikan von Kardinal Schwarzenberg, Fürst-Erzbischof von Prag, ein feierliches Amt celebrirt, dem die Kardinäle und das diplomatische Korps beiwohnten. Am Schlusse des Gottesdienstes hielt Kardinal Mercurelli eine Ansprache über die Art und Weise, wie die Papstwahl nach den kirchlichen Vorschriften stattzufinden habe. Nachmittags um vier Uhr begaben sich die Kardinäle in feierlichem Zuge nach der sixtinischen Kapelle, wo sie das Veni Creator sangen und den vorgeschriebenen Eid ablegten. Ihnen folgte der römische Fürst Marius Chigi, als Marschall des Conclave. Nach dieser feierlichen Einleitung zogen sich die Kardinäle in ihre Zellen im Conclave zurück. Am Dienstag Vormittag um 10 Uhr ward zur eigentlichen Wahlhandlung geschritten. Dieselbe fand in der sixtinischen Kapelle statt. Am Mittwoch Morgen, den 20. Februar, wurde die dritte Abstimmung vorgenommen. Aus zweiundsechzig Stimmen erhielt Kardinal Pecci vierundvierzig. Er hatte die vorgeschriebene Zweidrittelsmehrheit um zwei Stimmen überschritten, war also erwählt. Auf die Frage, ob er die Wahl annehme, antwortete er nach einem kurzen Gebete: „Ich bin zwar nicht würdig; allein da ich in den Stimmen des heiligen Kollegiums den Willen Gottes erkenne, unterwerfe ich mich demselben." — Auf die weitere Frage des Kardinal-Dekans, welchen Namen er annehmen wolle, antwortete er: „Leo, zum Andenken an Leo XII., für welchen ich stets eine große Verehrung hegte."

Von zwei Kardinal-Diakonen begleitet, begab sich der neugewählte Papst jetzt in die anstoßende Sakristei, wo er mit den päpstlichen Gewändern bekleidet wurde. In die Kapelle zurückgekehrt, empfing er vom Kardinal Schwarzenberg den Fischerring, nahm die Huldigung der Kardinäle entgegen und ertheilte ihnen zum ersten Male den päpstlichen Segen. Die Glocken von St. Peter begannen zu läuten, von Thurm zu Thurm setzte sich das Geläute fort, und alsbald strömte—trotz der ungünstigen Zeit: es war Mittags ein Uhr — eine ungeheure Menschenmenge nach dem St. Peters Platze. Auf der Loggia der St. Peterskirche erschien Kardinal Caterini und verkündete die vollzogene Wahl mit lauter Stimme in folgenden Worten:

„Ich verkündige euch eine große Freude: wir haben zum Papste erwählt Seine Eminenz den Hochwürdigsten Herrn Joachim Pecci, welcher den Namen Leo XIII. annimmt."

„Pecci! — Leo XIII!" wiederhallte es freudig von tausend und tausend Zungen, und mit Blitzesschnelle trug der Telegraph noch am gleichen Tage die frohe Kunde in die fernsten Länder. Gegen halb fünf Uhr Abends öffneten sich die Fenster der inneren Loggia von St. Peter — und Leo XIII. zeigte sich der auf 80,000 Personen geschätzten Menge. Donnernder Jubel erscholl; das Volk wollte nicht aufhören mit Zurufen und Freudenbezeugungen. Da erhob der neue Papst seine Hand: eine feierliche Stille trat ein. Er richtete seine Augen himmelwärts, wandte sich dann nach der Gegend des Hochaltares in der Basilika und sprach mit klarer, weithin vernehmbarer Stimme: "Adjutorium nostrum in nomine Domine!" Tausendfach erscholl die Antwort: "Qui fecit cœlum et terram." Sich etwas über die Brustwehr der Loggia vorbeugend ertheilte dann der Heilige Vater, dreimal das Kreuzzeichen über die Menge machend, zum ersteumale Urbi et Orbi den feierlichen

Papstsegen.—Es war ein großartiges Schauspiel, das sogar Solche tief ergriff, die nur aus Neugier gekommen waren.

Die feierliche Krönung des neuen Papstes mit der Tiara oder dreifachen Krone fand statt am Sonntag, den 3. März. Dieselbe wurde in der sixtinischen Kapelle mit der ganzen religiösen Würde und Prachtentfaltung des päpstlichen Hofceremoniells vollzogen und schloß mit der Ertheilung des dreifachen päpstlichen Segens.

Die schwierigen Verhältnisse, unter welchen der neue Papst sein Amt antrat, sind allbekannt; doch er verzagte nicht: er blickte nach Oben, wo ihm ein „Licht am Himmel" entgegenstrahlte, das ihn mit Muth und Vertrauen erfüllte. Dem herkömmlichen Gebrauche gemäß zeigte auch Leo XIII. seine Wahl den europäischen Höfen an und nahm selbst jene Regierungen nicht aus, die die Kirche auf das heftigste verfolgten. Er wollte ihnen dadurch das Entgegenkommen erleichtern, fand aber seine Zuvorkommenheit nur mit Undank belohnt.

Die Lage der Kirche nahm gleich von Anfang an die Sorge des Heiligen Vaters in Anspruch. Eine seiner ersten Amtshandlungen war der Vollzug der bereits von Pius IX. vorbereiteten Herstellung der Hierarchie in Schottland, von welchem Akte er sich große Hoffnungen für die Kirche jenes Landes machte.

Am folgenden 28. März hielt Leo XIII. unter Entfaltung des ganzen päpstlichen Ceremoniells das erste Konsistorium, richtete seine erste feierliche Ansprache an die versammelten Kardinäle, legte das Glaubensbekenntniß und den Eid auf die Apostolischen Konstitutionen ab, und ernannte den Kardinal Pietro zum Kamerlengo der heiligen römischen Kirche.

Für uns Bürger der neuen Welt ist dieses Konsistorium noch von besonderem Interesse, weil am Schlusse desselben Kardinal McCloskey von New York den Kardinalshut erhielt — das letzte Abzeichen der Würde, das nur vom Papste persönlich verliehen wird. Schon Pius IX., den Katholiken der Vereinigten Staaten stets wohlgesinnt, hatte den Erzbischof von New York am 15. März 1875 zum Kardinal erhoben, um der Kirche Nordamerikas einen Beweis seiner Liebe zu geben. Bei Empfang der Nachricht von seinem Tode eilte McCloskey nach Rom, kam aber erst zwei Tage nach der Wahl Leo XIII. an, und erhielt nun von diesem das obengenannte letzte Abzeichen seiner Würde.

Einige Tage später—am 21. April 1878—erließ der Heilige Vater seine erste Enzyklika an alle Bischöfe des Erdkreises, worin er die Uebel der Zeit beklagt, und die Rückkehr zu den Lehren und Uebungen der Kirche als das Heilmittel derselben mit Worten apostolischen Eifers bezeichnet.

Wie ernstlich er sich als Bischof von Perugia um die Hebung der kirchlichen Studien in seiner Diözese annahm, haben wir bereits gesehen. Mit gleichem Eifer war er für dieselben in seiner Stellung als Oberhaupt der Gesammtkirche besorgt: er verordnete, daß in den geistlichen Studienanstalten, die dem heiligen Stuhle unmittelbar untergeben sind, die Lehre und Methode des heiligen Thomas von Aquin maßgebend sein sollte.

Am folgenden 28. Dezember erließ er die Enzyklika gegen den Sozialismus, welche in den politischen Kreisen Europas ungeheures Aufsehen erregte. Die Anführer der antichristlichen, sozialistischen Bewegung fühlten sich von der Wahrheit des päpstlichen Rundschreibens getroffen, denn es zog ihnen die Maske vom Gesicht und

zeigte sie der Welt in ihrer wahren Gestalt—nicht als Wohlthäter, wie sie vorgaben—sondern als Feinde der Menschheit.

Getreu dem alten Gebrauche der Päpste in ihrem ersten Regierungsjahre ein allgemeines Jubiläum auszuschreiben, um den Segen Gottes zu erflehen, erließ auch Leo XIII. am 15. Februar 1879 eine Enzyklika, welche ein solches verkündigte.

Seitdem die piemontesische Regierung in Rom am Ruder ist, stehen die dortigen öffentlichen Schulen unter der Leitung des Stadtraths. Dieser, aus den bittersten Feinden der Kirche bestehend, erließ kurz nach der Thronbesteigung Leo XIII. eine Verordnung, welche den Unterricht in der Religion in den städtischen Schulen verbot, in der Absicht, dadurch die katholische Jugend zu entchristlichen. Als Antwort hierauf erließ der Papst am 26. Juni 1878 ein Schreiben an seinen Generalvikar in Rom, den Kardinal Menaco la Valetta, worin er diese Maßregel als antichristlich verurtheilt, und die katholischen Eltern an die Pflicht erinnert, ihre Kinder im Glauben zu unterweisen, wie es das natürliche und göttliche Recht von ihnen verlangt. In klaren und einfachen Worten enthüllte er den Zweck, den die Feinde Gottes mit der Schule zu erreichen suchten, nämlich dem Papste—wie physisch, so auch moralisch—den Aufenthalt in Rom unmöglich zu machen; ihn, wie zuvor mit Waffen, so jetzt auch noch mit eine Mauer von Lastern zu umgeben.

Aber der thatkräftige Papst ließ es nicht bei bloßen Klagen bewenden, sondern ergriff das wirksamste Mittel zur Abwehr der drohenden Gefahr: er setzte eine Kommission aus römischen Prälaten und angesehenen Patriziern des Laienstandes ein, welche die Oberleitung über alle katholischen Elementar- und Primarschulen übernehmen mußte, die er in Rom gründete, und deren Pflicht es seitdem ist, sich genaue Kenntniß von dem Stande der katholischen Schulen zu verschaffen; zu untersuchen, ob sie dem Bedürfnisse genügen; welche erweitert, wo neue zu gründen sind, und sich um geeignete Kräfte und Lehrmittel umzusehen. Da aber der Kampf der Irrlehre gegen die Wahrheit vorzüglich mit Geld geführt wird, muß mit der gleichen Waffe dagegen gekämpft werden. „Deshalb," sagt der Papst in seinem Schreiben, „bieten Wir Uns an, mit aller Freigebigkeit und jährlich zu diesem äußerst wichtigen Zweck aus unseren Privatmitteln beizusteuern; und weil mit der Erhaltung des Glaubens in Rom die Interessen der ganzen katholischen Welt verbunden sind, soll auch der Peterspfennig, insoweit es die Bedürfnisse der Gesammtkirche gestatten, hiefür verwendet werden."

Die Worte des heiligen Vaters verhallten nicht ungehört: Priester und Laien widmeten sich mit erbaulichem Eifer der Schule; besonders dem religiösen Unterrichte wurde erneute Aufmerksamkeit zugewandt, und die reichen Patrizierfamilien der ewigen Stadt bekundeten einen lobenswerthen Eifer im Beitrage von materiellen Mitteln. Papst Leo XIII. selbst verwendet jährlich 100,000 Francs für die römischen Pfarrschulen, deren er neunundzwanzig in's Leben rief. Selbst liberale Blätter klagen, daß die religionslosen Schulen hiedurch entvölkert würden, indem die Väter ihre Kinder doch lieber den im religiösen Geiste geleiteten Schulen anvertrauen.—Das vom Papste in dieser Hinsicht gegebene Beispiel ist um so bedeutsamer, als es auch da überall Nachahmung verdient, wo dem Glauben der Jugend gleiche Gefahr droht — eine Gefahr, die nur durch Gründung katholischer Schulen beseitigt werden kann.

Die gleiche Sorgfalt, wie der Volksschule, wandte Leo XIII. auch den höheren Lehranstalten zu. Von seiner Hochschätzung der Lehre des heiligen Thomas von Aquin haben wir bereits ein Beispiel gesehen. Am 4. August 1879 erließ er eine Enzyklika, in welcher er anordnete, daß in allen höheren katholischen Schulen des Erdkreises die vom heiligen Thomas vertretene Methode im Studium der Philosophie und Theologie anzuwenden sei.

Die antichristliche italienische Revolutionspartei hatte um diese Zeit den Erlaß eines Gesetzes beantragt, welches das heilige Sakrament der Ehe seines religiösen Charakters berauben sollte und die Einführung der Civilehe bezweckte. In einem Schreiben an seinen Generalvikar, datirt vom 1. Juni 1879, protestirte er gegen dieses Gesetz. Am 10. Februar 1880 erließ eine Enzyklika, worin er die Lehre der Kirche über das heilige Sakrament der Ehe und über die Ehescheidung klar darlegt, und die regierenden Mächte darauf aufmerksam macht, daß nicht blos die Religion, sondern auch der Staat unter der Entheiligung der Ehe zu leiden habe. Die Bischöfe ermahnte er, ihre Untergebenen anzuweisen, in allen die Ehe betreffenden Dingen fest an der Autorität der Kirche zu halten.

Am Feste des heiligen Thomas, den 7. März 1880, erlebte der Heilige Vater eine trostreiche Kundgebung der Verehrung und Liebe. Dieselbe wurde ihm von der katholischen Gelehrtenwelt zu Theil, denn an diesem Tage waren 50 Jahre verflossen, seit Leo XIII. mit der theologischen Doktorwürde war bekleidet worden. Männer der Wissenschaft, Vertreter von Universitäten, Akademien, Seminarien und gelehrten Anstalten aller Art hatten diesen Tag gewählt, um dem obersten Lehrer der Christenheit ihre Huldigung darzubringen. Ungefähr dreitausend Personen betheiligten sich an der bei dieser Gelegenheit bewilligten feierlichen Audienz. In seiner Ansprache hob Leo XIII. neuerdings mit allem Nachdrucke hervor, daß in der Lehre des heiligen Thomas die Gewähr und Anweisung liege für die Rettung der in ihren Grundfesten erschütterten menschlichen Gesellschaft, und daß in ihr die geistige Einheit des kirchlichen Wissens und Lebens zu suchen und zu finden sei. Dann verbreitete er sich über die Macht der Presse, hinweisend auf die Thatsache, daß eine katholische, von kirchlichem Geiste getragene Tagespresse ein Hauptmittel sei zur Bekämpfung der Fluth der antichristlichen Schriften, womit heutzutage die Welt überschwemmt wird.

Die nächste Enzyklika des Papstes, erlassen am 30. September 1880, ordnet die Feier der heiligen Slavenapostel Cyrillus und Methodius auf deren Fest am 5. Juli an, und entwirft einen Bericht über deren Leben und Wirken. Die Enzyklika vom 12. März schrieb ein allgemeines Jubiläum aus, um durch Buße und Gebet die Barmherzigkeit Gottes zu erflehen. Die Enzyklika vom 29. Juni desselben Jahres handelt vom schuldigen Gehorsam gegen bestehende Regierungsformen.—Die Heiligsprechung der Diener Gottes Johannes Baptist Rossi, Laurentius Brindisi und der Jungfrau Klara von Montefalco am 8. Dezember war der letzte feierliche offizielle Akt des Papstes im Jahre 1881.

Am 15., 22. und 29. Januar 1882 fand die Seligsprechung der Diener Gottes Alphonsus von Orozco, Karl von Sezze und Humilis von Bisignano statt. Am folgenden 15. Februar richtete der Papst ein Apostolisches Schreiben an die Bischöfe Italiens, in welchem er die Lage der Kirchr jenes Landes wiederholt beklagt, und sie zur Gründung katholischer Vereine und zur Unterstützung der katholischen Presse auffordert.

Am 17. September 1882 erschien die Enzyklika über den dritten Orden des heiligen Franziskus, worin er die Bischöfe der ganzen Welt anweiset, das Volk mit dem Zwecke und der Bedeutung dieses Ordens bekannt zu machen, und der bevorstehenden 700jährigen Jubelfeier des heiligen Franziskus gedachte, welche im Oktober desselben Jahres von den drei Orden dieses Heiligen in der ganzen Welt begangen wurde.—Dieser Enzyklika folgte am 30. Mai 1883 die Apostolische Konstitution, in welcher die Regel des dritten Ordens gemildert und die Ablässe festgesetzt werden. Diese hatte eine große Verbreitung des Ordens und eine erfreuliche Belebung des Eifers seiner Mitglieder zur Folge.

Die neueren päpstlichen Rundschreiben sind noch frisch im Gedächtnisse des Lesers. Wir erwähnen unter denselben die Enzyklika über die Freimaurer, jene über das heilige Rosenkranzgebet, jene welche ein Jubiläum unter dem Schutze der Königin des heiligen Rosenkranzes für 1886 ankündigte, und jene über die christliche Staatsordnung, erlassen am 1. November 1885.

Indeß der Heilige Vater also von Zeit zu Zeit die Welt mit Worten christlicher Weisheit belehrte, warnte, ermunterte und tröstete, suchte er überall, wo und wann immer er konnte, durch freundliches Entgegenkommen die Hindernisse zu überwinden, welche sich der Ausbreitung und Uebung des Glaubens entgegenstellten. Im Konsistorium vom 12. März 1879 hatte er die Genugthuung, die Beilegung des großen armenischen Schismas anzeigen zu können. Die türkische Regierung hatte den rechtmäßigen katholischen Patriarchen Hassoun anerkannt, und Bischof Kupelian, das Haupt der Schismatiker, unterwarf sich unbedingt dem Papste, indem er selbst nach Rom kam und um Wiedervereinigung mit der Kirche nachsuchte.

So hat Papst Leo XIII., obwohl aller irdischen Machtmittel beraubt und im Vatikan eingeschlossen, durch seine Weisheit, Frömmigkeit und Klugheit, sowie durch seinen Muth, mit dem Beistande Gottes herrliche Triumphe errungen. Der preußischen Regierung bot er die Hand, um ihr aus der Sackgasse, in die sie durch die Maigesetze und den darauf folgenden Kulturkampf gerathen war, mit Ehren herauszuhelfen, fand aber lange Zeit nur zauderndes Entgegenkommen. Wohl verschaffte er der katholischen Kirche in Deutschland manche Erleichterung des auf ihr lastenden Druckes; die Aussicht auf dauernden Frieden aber wurde erst eingeleitet durch seine staatsmännische Klugheit in einer politischen Frage. Durch seine Vermittelung in dem zwischen Deutschland und Spanien über den Besitz der Karolinen-Inseln entstandenem Streite hat Leo XIII. das Ansehen des Apostolischen Stuhles neuerdings erhöht, einen Krieg verhütet und sich die beiden genannten Regierungen zum Danke verpflichtet. Zum Andenken an die zufriedenstellende Lösung der Karolinen-Frage schickte Kaiser Wilhelm dem Papste ein prachtvolles Brustkreuz aus massivem Golde, verziert mit Rubinen und Diamanten, sammt schwerer goldener Kette, ein hervorragendes Kunstwerk von hohem Werthe. Zum Danke hiefür sandte der Papst dem deutschen Reichskanzler den Christus-Orden.

Die übrigen, den Heiligen Vater betreffenden Ereignisse neuerer Zeit lassen sich in Folgendem zusammenfassen: Der König von Portugal übersandte ihm durch den Patriarchen von Lissabon ein Schreiben, in welchem er für das Wohlwollen dankt, womit der Papst das Verhältniß der Kirche zur portugiesischen Regierung durch ein Konkordat geregelt hat.—Der Kaiser von Japan empfing den Abgesandten des Papstes, Msgr. Ossouf, in feierlicher Audienz, nahm aus dessen Händen ein

Schreiben des Heiligen Vaters entgegen, worin um Schutz der Christen in Japan nachgesucht wird, und gab das Versprechen, daß die Christen in seinem Reiche dieselben Freiheiten genießen sollen, wie die anderen Japanesen. — An den Kaiser von China, in welchem Lande anläßlich des Kriegszuges der Franzosen nach dem chinesischen Schutzgebiete in Ostasien eine feindselige Stimmung gegen die Christen Platz griff, richtete Leo XIII. unterm 1. Februar 1886 ein Schreiben mit dem Ansuchen um Schutz der christlichen Missionäre, und die chinesische Regierung nahm daraus Anlaß, mit dem Papste Unterhandlungen anzuknüpfen, zu dem Zwecke, daß in der Hauptstadt Peking ein päpstlicher Delegat mit diplomatischem Charakter residiren und das bisher von Frankreich inne gehabte Protektorat über die christlichen Missionen in China ausüben sollte, ein Projekt, daß die französische Regierung sofort sehr lebhaft bekämpfte.

Noch sei der zahlreichen Spenden gedacht, welche der nur auf die Liebesgaben der Gläubigen angewiesene Heilige Vater bei allen größeren Unglücksfällen den davon Betroffenen gewidmet hat, und man wird es berechtigt finden, daß wir Gott bitten, uns den so ruhmreich regierenden Papst noch recht lange zu erhalten. Der Titel: „Diener der Diener Gottes," den die Päpste führen, ist bei Leo XIII. keine leere Formel; das zeigt auch ein kurzer Blick auf seine Lebensweise.

Diese gereicht Allen, die ihn kennen lernen, zur höchsten Erbauung. Die erste Zeit des Morgens ist ganz Gott geweiht. Auf die Betrachtung folgt um halb sieben Uhr die heilige Messe, zu welcher der Heilige Vater wenigstens eine halbe Stunde verwendet. Darauf hört er zur Danksagung noch die heilige Messe, welche sein Hauskaplan liest. Von neun Uhr bis Mittag arbeitet er mit seinem Staatssekretär; Audienzen werden vormittags nur ausnahmsweise gewährt. Sind die Geschäfte nicht so dringend, so ergeht er sich auch bisweilen in den vatikanischen Gärten, sich mit den ihn umgebenden Prälaten unterhaltend, oder in einem Sommerhäuschen die Zeitungen durchblätternd. Um zwölf Uhr beginnen die öffentlichen Audienzen und dauern in der Regel bis zwei Uhr. Er durchschreitet die Reihen der Fremden und richtet an einzelne, die ihm bekannt oder empfohlen sind, einige Worte. Um zwei Uhr folgt das sehr einfache Mittagsmahl, worauf er sich auf eine halbe Stunde zurückzieht. Dann folgen Privataudienzen und schriftliche oder sonstige Arbeiten, die sich zuweilen bis spät in den Abend hineinziehen. Nach dem Abendessen entläßt der Heilige Vater seinen Diener und widmet dann einen großen Theil der Nacht der Arbeit und dem Gebete. Seine bevorzugten Andachten sind die zum göttlichen Herzen Jesu, zur seligsten Jungfrau, zum heiligen Joachim und der heiligen Anna, und zum heiligen Franziskus, zu dessen dritten Orden er sich auch als Papst öffentlich bekennt.

Nur die rastlose Thätigkeit des Papstes ermöglicht es ihm, eine so genaue, bis in's Einzelne gehende Kenntniß von den kirchlichen Verhältnissen der verschiedenen Länder nicht bloß im Allgemeinen, sondern selbst der einzelnen Diözesen zu besitzen. Selbst das Muster eines Bischofs während seiner zweiunddreißigjährigen Amtsführung in Perugia, ist er auch als Oberhirte der Gesammtkirche sich treu geblieben. Die von ihm erlassenen Rundschreiben und viele andere kirchlichen Aktenstücke verfaßt er alle selbst und zeichnen sich dieselben als Ergebniß tiefen Studiums und kluger Berücksichtigung der Verhältnisse stets durch Gedankenklarheit, logische Schärfe und Bestimmtheit des Ausdruckes aus.

Das goldene Priesterjubiläum dieses großen Papstes zu begehen, bereiten sich die Katholiken des Erdkreises seit Beginn des Jahres 1887 vor, und werden während des ganzen Jahres, ja während seines ganzen Lebens fortfahren, miteinander zu wetteifern durch fromme Gebete und freigebige Spenden ihm ihre Ehrfurcht, kindliche Liebe und ergebene Anhänglichkeit zu bezeigen.

„Der Herr behüte ihn, und erhalte ihn beim Leben, und mache ihn selig auf Erden, und übergebe ihn nicht in den Willen seiner Feinde.“ (Ps. 40, 3.)

— P. Bollig, S. J., der berühmte Forscher alter Sprachen und Unterarchivar der Vatikanischen Bibliothek, bereist jetzt im Auftrage der Propaganda Europa, um für sein großes syrisches Werk an den größten Bibliotheken Europas handschriftliches Material zu sammeln. Kürzlich befand er sich nun in England und dort erzählte er, wie wir einem Privatbriefe entnehmen, folgende interessante Episode, welche von der Leutseligkeit und Milde des hl. Vaters, Leo XIII., Zeugniß gibt. P. Bollig kam unlängst einmal zum Papste, um sich nach dortiger Sitte den Segen für die Vakanztage zu erbitten. Der Papst sagte ihm beim Eintritt: „O, mein Pater, ich bin ganz erschöpft. Sehen Sie, schon über sechs Stunden sitze ich auf diesem Sessel und ertheile beständig Audienzen.“

„Heiligster Vater, ich wollte mir nur Ihren Segen erbitten für die Vakanz und außerdem habe ich noch eine kleine Bitte.“

„Und die wäre?“

„Ist es wahr, daß Ew. Heiligkeit kürzlich zwei kostbare syrische Manuskripte zum Geschenk erhalten haben?“

„Ja gewiß. Wollen Sie dieselben sehen?“

Und dann, aller Müdigkeit vergessend, stand der Papst auf und führte den Pater in seine Privatzimmer, wo mehrere Kisten auf dem Boden herumstanden. Er selbst fing an zu suchen und als er die betreffende Kiste gefunden hatte, packte er sie selbst, am Boden knieend, mit dem Pater aus. Die Manuskripte waren fest in ein Futteral verpackt, das sich nicht gleich öffnen lassen wollte. „Versuchen wir es einmal zusammen,“ sagte der Papst, und dann zogen beide nach Kräften, bis die Umhüllung sich loslöste. Der Papst übergab P. Bollig dann die Manuskripte und gestattete ihm — eine seltene Gunst — dieselben mitzunehmen, um sie während der Ferien mit Muße zu studiren und über den Inhalt später dem hl. Vater Bericht zu erstatten. „Beim Durchschreiten der Vorzimmer,“ erzählt P. Bollig, „sahen mich die Anwesenden neugierig und forschend an, was ich so lange beim Papste gemacht habe. Allein ich machte den Herren artige Verbeugungen und Komplimente und begab mich aus dem Palaste.“



Papst Leo XIII. und die Katholiken Amerikas.

Von Prof. J. R.

„Gehet hin, und lehret alle Völker."
Matth. 28, 19.

An jenem Tage, an dem der erhabene Friedensfürst auf Petri Throne zu seiner goldenen Jubelfeier die begeisterte Huldigung der katholischen Völker entgegennehmen wird, wird auch das Land des Columbus seine Segenswünsche und Liebesgaben nicht vorenthalten, und schon regen sich allerorten die Stimmen, die am großen Jubeltage sich zum begeisterten Festchor vereinigen wollen. Amerika, die jüngste Tochter der Kirche, darf nicht fehlen, wenn ihre ältern Schwestern sich jubelnd um den Thron des gemeinsamen Vaters schaaren. Und wenn die Banner der christlichen Nationen an jenem Ehrentage gebührender Maßen vor dem ältesten Thron der Christenheit huldigend sich senken, soll auch das stolze Sternenbanner unseres freien Volkes den Huldigenden sich beigesellen. Und so hoffen wir, daß in diesem Jubeljahre jene großartigen Scenen begeisterter Huldigung sich erneuern werden, die uns noch aus des unsterblichen Pius Tagen in freudigem Gedächtniß stehen.

Doch warum darf das katholische Volk der Vereinigten Staaten dem Jubelpapste diesen begeisterten Ausdruck inniger Theilnahme an seinem Ehrentage nicht vorenthalten? Warum soll das goldene Priester-Jubiläum Leo XIII. auch bei uns in großartiger Weise gefeiert werden?

Schon die Namen „Stellvertreter Christi auf Erden," „oberster Hirt der heiligen Kirche," „gemeinsamer Vater der Gläubigen des Erdkreises," die Leo XIII. mit Recht zukommen, wären ein hinreichender Grund unserer innigsten Theilnahme. Denn wir wären undankbare Kinder, wenn wir am Freudentage unseres gemeinsamen Vaters keinen Antheil nähmen.

Aber es treten noch andere kräftig sprechende und ermunternde Gründe hinzu, die unsere Pflicht eifrigster und freudigster Theilnahme noch dringender machen.

Seit Leo XIII. vor nunmehr neun Jahren den Stuhl Petri bestiegen, hat er, obwohl ihn die "sollicitudo omnium ecclesiarum" (die Hirtensorge für alle Kirchen des Erdkreises) beschäftigt hält, dennoch den Katholiken Amerikas, und vor allem der Vereinigten Staaten, eine auffallend rege väterliche Sorgfalt zugewendet.

Es ist unsere Absicht, in den folgenden Zeilen blos die Hauptmomente und die vorzüglichsten Beweise dieses väterlichen Wohlwollens anzuführen.

Schon in den ersten Jahren seines Pontifikates war es eine der hauptsächlichsten Sorgen Leo XIII., der katholischen Kirche unseres Landes eine festere Basis und den

veränderten Verhältnissen entsprechende Reformen zu geben. Deswegen berief er im Herbste des Jahres 1883 alle Erzbischöfe und einige Bischöfe des Landes nach Rom, um durch persönliche Besprechung mit den obersten Lenkern der amerikanischen Kirche deren Bedürfnisse kennen zu lernen, um dann durch weise Maßregeln und Reformen denselben abzuhelfen.

Ein hochverdienter deutscher Kirchenfürst war des Lobes und der Begeisterung voll, als er nach seiner Rückkehr von Rom im Beisein des Schreibers dieser Zeilen von der herablassenden Herzensgüte der hl. Vaters erzählte und von der außerordentlichen Theilnahme, die er den amerikanischen Prälaten fortwährend widmete. Nicht zufrieden, ihnen öfters lange Audienzen zu ertheilen, bei welchen er sich in der angelegentlichsten Weise über die Zustände und Aussichten der amerikanischen Kirche zu orientiren suchte, lud er noch sämmtliche Erzbischöfe und Bischöfe zu einer Hoftafel im päpstlichen Palaste, wobei er bis in's geringste Detail gehende Anweisungen gab, die Kirchenfürsten mit dem ganzen Ceremoniell des päpstlichen Hofstaates zu empfangen und zu bedienen.

Die damals in Rom gepflogenen Berathungen bildeten die Grundlage und die Vorarbeit für das im darauffolgenden Jahre in Baltimore versammelte Plenar-Konzil, dessen weise Satzungen und Beschlüsse bestimmt sind, eine neue Aera des Fortschrittes für die katholische Kirche dieses Landes einzuleiten.

Seinen Eifer für die Regelung unserer kirchlichen Verhältniße bekundete Leo XIII. ferner durch Errichtung von sechs neuen Bisthümern und einem apostolischen Vikariat*) innerhalb sechs Jahren; und die Bildung neuer Bisthümer im Westen und Nordwesten soll nahe bevorstehen.

Auch die religiösen Orden verehren in Leo XIII. dankbaren Herzens ihren großmüthigen Beschützer, der mit unendlichem Eifer ihre Interessen wahrnimmt und befördert. So wurde unter Papst Leo's Pontifikat die Kustodie der Kapuziner zu einer Provinz erhoben und P. Franziskus Haas zum ersten Provinzial mit dem Sitz in Detroit erwählt. Dieselbe Ehre wurde am 25. März 1886 der Cincinnatier der Franziskaner zu Theil, die in P. Hieronymus Kilgenstein ihren ersten Provinzial erhielten.

Im Frühjahr 1883 wurde die pennsylvanische Provinz der Kapuziner gegründet und im Herbst desselben Jahres P. Hyazinth Epp zum Provinzial ernannt, welches Amt Hochderselbe noch inne hat.

Auch die Errichtung eines Kommissariats für das hl. Land in New York im Jahre 1881 gehört in die Akten Leo XIII.

Eine große Freude bereitete der hl. Vater den amerikanischen Katholiken durch die Berufung eines amerikanischen Kirchenfürsten in das heilige Kollegium, indem er im vorigen Jahre den verdienstreichen und allgemein beliebten Erzbischof von Baltimore zum Kardinal ernannte und ihm die Insignien seiner neuen Würde durch einen eigenen Abgesandten darbringen ließ.

So hat Leo XIII. sich in den Herzen seiner amerikanischen Kinder ein bleibendes Monument errichtet und sich deren Dank und aufrichtigste Ergebenheit gesichert.

---

*) Die unter Leo XIII. gegründeten Bisthümer sind: Trenton (1881), Grand Rapids (1882), Manchester (1884), Helena (1884), Syracuse (1886), Belleville (1886) und das apostolische Vikariat von Utah (1886).

Darum darf, wie wir bereits bemerkt, am großen Jubeltage, dem 23. Dezember 1887, Amerika nicht fehlen, und sollte gewiß die jüngste Tochter der Kirche in edlem Wetteifer mit den katholischen Völkern Europas ringen, um dem geliebten Vater eine recht glänzende Huldigung zu bringen.

Und mögen wir auch sonst unserem obersten Hirten, der Christi Stelle auf Erden vertritt, nichts zu bieten vermögen, so wollen wir doch alle, besonders in diesem Jahre, unser Gebet für ihn verdoppeln, damit er die Kirche noch lange Jahre weise und kräftig lenke und sie von Triumph zu Triumph führe, und daß er wie sein unvergeßlicher Vorgänger Pius IX. nach die Jahre Petri schaue.

Papst Leo XIII. und das Gebetsapostolat.

Groß ist die Fürsorge für das Gebetsapostolat, welche sich in den Handlungen des hl. Vaters zeigt. Am 24. Mai 1879 approbirte S. Heiligkeit die neuen Statuten des frommen Vereins, wodurch derselbe auf eigene Grundlage gestellt, unabhängig von der Herz-Jesu-Bruderschaft erklärt wurde. Am 7. Juni desselben Jahres gab er dem Direktor der römischen Erzbruderschaft des hlsten Herzens die Vollmacht, alle Direktoren des Gebetsapostolates mit dem Rechte auszurüsten, Mitglieder in die Bruderschaft aufzunehmen. Am 2. Juni 1880 wurde durch seine Güte ein großes Hinderniß an der schnellen Ausbreitung des Apostolates beseitigt, durch die Erklärung, daß in Zukunft die Namen der aufgenommenen Mitglieder nicht mehr nach Toulouse geschickt werden müssen, vorausgesetzt, dieselben werden in das Register einer rechtmäßig errichteten Aggregation eingeschrieben. Durch ein Breve vom 10. Februar 1882 wurde die Zahl der vollkommenen Ablässe für die Mitglieder der Sühnungskommunion vermehrt. Durch ein Reskript vom 9. Juli 1882 wurde allen Mitgliedern ein vollkommener Ablaß für eine monatliche Kommunion verliehen. Ein anderes Schreiben vom 27. September 1884 vermehrte die Anzahl der Ablässe für die Mitglieder des zweiten Grades des Apostolates und verlieh den Direktoren unter gewissen Bedingungen große Gewalten zur Ertheilung von Ablässen bei Segnungen. In einem Breve vom 30. März 1886 wurde die Erlaubniß ertheilt, den Ablaß der hl. Stunde an einem andern Tage als am Donnerstag zu gewinnen; außerdem wird erklärt, daß man an jenem Tage einen vollkommenen Ablaß gewinnen kann, welcher auf der Rosenkranzkarte monatlich angegeben ist.

Hieraus läßt sich leicht ersehen, daß der hl. Vater trotz der sonstigen vielen Arbeiten seiner Hirtensorgfalt das Gebetsapostolat nicht vergessen, sondern mit Liebe und Eifer gepflegt hat. Selbst schon als Bischof von Perugia war er des Lobes voll über das fromme Werk und sorgte mit allen Kräften, es in seiner Diözese einzuführen und zu verbreiten.

— Papst Leo XIII. hat bis zum 1. Januar 1887 ein Patriarchat, 16 Erzdiözesen, 42 Diözesen, 27 apostolische Vikariate, eine apostolische Delegation und 9 Präfekturen errichtet.

Weise Aussprüche

aus den Rundschreiben des heiligen Vaters Leo XIII.

Aus dem Rundschreiben vom 21. April 1878.

Klar und über allem Zweifel erhaben ist es, daß die bürgerliche Gesellschaft keine sicheren Fundamente mehr hat, wenn sie nicht auf den ewigen Grundsätzen der Wahrheit und den unwandelbaren Gesetzen des Rechts und der Gerechtigkeit ruht.

Das kann doch wahrhaftig in keiner Weise als ein vollkommenes bürgerliches Leben gelten, wenn jede rechtmäßige Gewalt keck verachtet wird; noch ist das als wahre Freiheit zu bezeichnen, wenn diese nur durch zügellose Ausbreitung von Irrthümern, unbändige Hingabe an alle bösen Begierden, Straflosigkeit von Schandthaten und Lastern, in Unterdrückung der besten Bürger jeden Standes in schmählicher und trauriger Weise überall sich geltend macht.

Das ist der Ruhm der Päpste, daß sie mit höchster Standhaftigkeit wie eine Mauer und ein Bollwerk sich entgegenstellen, damit nicht die menschliche Gesellschaft in den alten Aberglauben und in die Barbarei zurückfalle.

Die Unterweisung der Jugend zur Stärkung im wahren Glauben und in der Religion, sowie zur Sittenreinheit, muß vom frühesten Alter in der häuslichen Gesellschaft selbst ihren Anfang nehmen.

Wie ein kranker Stamm schlechte Zweige und ungesunde Früchte trägt, so geht der krankhafte Zustand, der die Familien verdirbt, durch unselige Ansteckung auf die Einzelnen zu ihrem Schaden und Verderben über.

Aus dem Rundschreiben vom 28. Dezember 1878.

Wenngleich die Sozialisten das Evangelium mißbrauchen und, um die Unbesonnenen leichter zu täuschen, dasselbe in ihrem Sinne auszulegen pflegen, so ist doch zwischen ihren schlechten Grundsätzen und der reinen Lehre Christi eine Verschiedenheit, wie sie nicht größer gedacht werden kann.

Nach der Lehre des Evangeliums besteht die Gleichheit der Menschen darin, daß Alle eine Natur empfangen haben, zu derselben hocherhabenen Würde der Kinder Gottes berufen sind, daß ein und dasselbe Ziel Allen bestimmt ist, und Alle nach demselben Gesetze gerichtet werden, um Lohn oder Strafe zu empfangen.

Während die Sozialisten das Eigenthumsrecht als eine menschliche, der natürlichen Gleichheit der Menschen widersprechende Erfindung ausgeben, und in ihrem

eifrigen Streben nach Gemeinschaft der Güter der Ansicht sind, es sei keineswegs die Armuth gleichmüthig zu ertragen, und man könne die Besitzthümer und Rechte der Reicheren ungestraft verletzen, hält die Kirche eine Ungleichheit unter den Menschen, die von Natur aus in Hinsicht auf die Kräfte des Körpers und Geistes verschieden sind, auch in Bezug auf den Besitz von Gütern für weit rathsamer und nützlicher, und gebietet, daß das Recht des Eigenthums und Besitzes, das in der Natur selbst sich gründet, einem Jeden gegenüber unantastbar und unverletzlich sei.

Bestrebet euch, daß schon von zarter Jugend an Alle sich gewöhnen, Gott in kindlicher Liebe anzuhangen und ihn zu fürchten, dem Gesetze Gehorsam zu leisten, die Begierden zu beherrschen und die Ordnung, welche Gott sowohl in der bürgerlichen als häuslichen Gesellschaft begründet hat, sorgfältig zu beachten.

Aus dem Rundschreiben vom 4. August 1879.

Wer unsere traurige Zeitlage aufmerksam betrachtet und die Zustände des öffentlichen wie Privatlebens vor seinem Geiste vorübergehen läßt, der erkennt gewiß, daß die eigentliche Ursache sowohl der Uebel, die uns drücken, als auch jener, die wir noch befürchten, darin besteht, daß verderbliche Lehren über die göttlichen und menschlichen Dinge, welche schon vor längerer Zeit aus den Schulen der Philosophie hervorgegangen sind, unter alle Klassen der Gesellschaft sich verbreiteten und allgemeine Zustimmung fanden.

Da es in der Natur des Menschen liegt, in seinen Handlungen die Vernunft zur Führerin zu nehmen, so zieht ein Irrthum des Verstandes leicht auch einen Fehler des Willens nach sich.

Nicht umsonst hat Gott das Licht der Vernunft dem menschlichen Geiste eingepflanzt; und weit entfernt, daß das hinzugekommene Licht des Glaubens die Kraft der Vernunft vernichte oder mindere, vervollkommnet es diese vielmehr und macht sie stärker und zu Höherem fähig.

Es ist als kein geringer Triumph des christlichen Glaubens zu erachten, daß die menschliche Vernunft selbst wirksam und leicht die Angriffe der Gegner, die sich auf Scheingründe der Vernunft stützen, zurückweist.

Da der menschliche Geist in gewissen, und dazu recht engen Grenzen eingeschränkt ist, ist er verschiedenen Irrthümern ausgesetzt, und in Bezug auf viele Dinge unwissend. Der christliche Glaube dagegen ist der zuverlässigste Lehrer der Wahrheit, da er auf der Autorität Gottes ruht; wer ihm folgt, wird weder von Irrthümern umstrickt noch von den Wogen ungewisser Meinungen hin und her geworfen.

Da es feststeht, daß das, was die Offenbarung lehrt, höchst gewiß, und was ihr entgegengesetzt ist, auch der gesunden Vernunft widerstreitet, so soll der katholische Philosoph der Ueberzeugung sein, daß er die Rechte des Glaubens und der Vernunft zugleich verletzt, wenn er einen Satz annimmt, von dem er weiß, daß er der Offenbarung widerspricht.

Aus dem Rundschreiben vom 10. Februar 1880.

Für Alles, was nur immer in der bürgerlichen Gesellschaft als nützlich erachtet wird, hat die christliche Religion Rath gegeben und Fürsorge getroffen, so zwar, daß nach dem Zeugnisse des hl. Augustinus es scheint, als hätte sie zum guten und glückseligen Leben keine größeren Vortheile bieten können, wenn sie einzig nur dazu

bestimmt gewesen wäre, die Bedürfnisse des irdischen Lebens zu befriedigen und sein Gedeihen zu mehren.

Da die Ehe Gott zum Urheber hat, und schon von Anbeginn in gewissem Sinne ein Vorbild der Menschwerdung Jesu Christi war, darum kommt ihr ein heiliger und religiöser Charakter zu.

Was die Kinder betrifft, so müssen sie den Eltern unterthan sein und gehorchen, und ihnen Ehrerbietung erzeigen um des Gewissens willen.

Die kirchliche Gesetzgebung hat in weiser und wirksamer Fürsorge der Ehe ihren Schutz verliehen, so daß jeder billige Beurtheiler einsehen muß, daß auch in Beziehung auf die Ehe der beste Schutz und Hort des menschlichen Geschlechtes die Kirche ist, deren Weisheit sowohl die Vergänglichkeit der Zeiten als die Unbilden der Menschen wie die zahllosen Wandlungen der Staaten siegreich überdauert hat.

Es ist unschwer einzusehen, welche Verheerung die Entweihung der Ehen angerichtet hat, und welche sie noch in der gesammten menschlichen Gesellschaft anrichten wird.

Hat man einmal der heilsamen Furcht Gottes sich entwöhnt, und so auf jene Hilfe in schweren Sorgen verzichtet, welche die christliche Religion am reichsten bietet, dann geschieht es sehr häufig, daß die Obliegenheiten und Pflichten der Ehe kaum erträglich erscheinen.

Da Nichts so mächtig ist, die Familien zu verderben und die Kraft der Reiche zu brechen, als das Verderbniß der Sitten, so läßt sich leicht einsehen, daß die Ehescheidungen das Gedeihen der Familien und des Gemeinwesens im höchsten Grade hindern.

Sobald die Gesetze begonnen hatten, die Ehescheidungen zu ermöglichen, wuchsen auch Zwistigkeiten, Feindschaften, eigenmächtige Trennungen in hohem Maße; und es folgte ein so schändliches Leben, daß selbst jene, welche den Ehescheidungen das Wort geredet hatten, dies bereuten.

Man muß daher zugestehen, daß die katholische Kirche die größten Verdienste um das allgemeine Wohl der Völker sich erworben hat, indem sie die Heiligkeit und Unauflöslichkeit der Ehe stets unter ihren Schutz nahm.

Ehen mit Andersgläubigen sollen nicht leicht eingegangen werden; denn wo die Seelen in der Religion uneins sind, läßt sich kaum im Uebrigen Eintracht erwarten.

Aus dem Rundschreiben vom 3. Dezember 1880.

Was kann man von solchen erwarten, welche Seele und Leib nur dazu haben, um sinnliche Lüste auszudenken und zu genießen?

Wer ist so arm, daß er nicht ein geringes Almosen geben, wer so beschäftigt, daß er nicht für die Sendboten des heil. Evangeliums ein kurzes Gebet verrichten könnte?

Aus dem Rundschreiben vom 29. Juni 1881.

Christi Vorschriften und Beispiele haben eine wunderbare Gewalt, die Untergebenen sowohl wie die Vorgesetzten in der Pflicht zu erhalten, und jene von der Natur gebotene Einstimmigkeit und Willensharmonie zu bewahren, auf welcher die friedliche und ungestörte Entwickelung des Staatslebens ruht.

Wenngleich der Mensch in trotziger Vermessenheit häufig die Zügel der Regierung abzuwerfen sich bemühte, so konnte er doch nie zu einer vollständigen Lösung von jedem Gehorsam gelangen; denn die Noth selbst zwingt jede menschliche Vereinigung und Gemeinschaft, einen Vorgesetzten zu haben, da außerdem, ohne Haupt und leitende

Gewalt, die Gesellschaft zerfallen würde und den Zweck nicht erreichen könnte, weswegen sie entstanden ist und sich gebildet hat.

Es steht im vollen Einklange mit der katholischen Lehre, daß jene, welche an die Spitze der Gewalt zu treten haben, in bestimmten Grenzen durch den Willen und nach dem Gutachten des Volkes gewählt werden können. Durch eine solche Wahl wird nun allerdings der Gewaltinhaber bezeichnet, aber die Rechte der Gewalt werden damit nicht verliehen; auch wird die Herrschaft nicht übertragen, sondern es wird nur bestimmt, wer dieselbe auszuüben hat.

Wenn die Gerechtigkeit nicht verletzt wird, ist es den Völkern unbenommen, jene Regierungsform bei sich einzuführen, welche entweder ihrem Charakter, oder den Sitten und Gewohnheiten von Alters her am meisten entspricht.

Niemand hat in sich oder aus sich die Macht durch die Bande der Herrschaft in solcher Weise den freien Willen der Uebrigen zu binden, daß für diese der Ungehorsam geradezu Sünde ist. Gott allein, dem Schöpfer aller Dinge und Gesetzgeber, kommt diese Gewalt zu. Wer sie also ausübt, kann sie nothwendiger Weise nur als eine von Gott ihm übertragene ausüben.

Nur Einen Grund haben die Menschen, nicht zu gehorchen, wenn nämlich etwas von ihnen gefordert werden sollte, was dem natürlichen oder göttlichen Gesetze offenbar widerspricht; denn Nichts von Allem, wodurch das Naturgesetz oder der Wille Gottes verletzt wird, ist zu gebieten oder zu thun erlaubt.

Es ist ein höchst ungerechtes und unbedachtes Beginnen, die Kirche in der Ausübung ihres Amtes der politischen Gewalt unterwerfen zu wollen. Dies hieße die Ordnung geradezu verkehren, indem man das Uebernatürliche dem Natürlichen unterordnet.

Traget eifrig Sorge, daß die Vorschriften der katholischen Kirche über die bürgerliche Gewalt und die Pflicht des Gehorsams von den Gläubigen genau erkannt und in ihrem Leben eifrig befolgt werden.

Aus dem Rundschreiben vom 1. September 1883.

Es war stets eine der vorzüglichsten Gewohnheiten der Katholiken in gefahrvollen und unruhigen Zeiten zu Maria zu fliehen und durch ihre milde Fürbitte den Frieden zu suchen. Dadurch legten sie Zeugniß dafür ab, daß die katholische Kirche ihre Hoffnung und ihr Vertrauen mit Recht auf Maria setzt.

Wir ermahnen alle Christen, das fromme Gebet des Rosenkranzes öffentlich und privatim in ihren Häusern und Familien zu verrichten.

Die himmlische Beschützerin des menschlichen Geschlechtes wird diese Gebete mit Freuden annehmen, und den Guten Zunahme in der Tugend, den Irrenden Rückkehr zum Heil und Reue erlangen.

Aus dem Rundschreiben vom 14. Dezember 1883.

Durch das Gebet wird Gott der Herr erfolgreich angerufen und versöhnt; und daß er sich durch dasselbe bewegen läßt, wünscht er nicht blos eine Folge seiner Güte, sondern auch unserer Beharrlichkeit zu sein.

Beharrlichkeit im Gebete war niemals nothwendiger als heutzutage, da uns von allen Seiten so viele Gefahren drohen — Gefahren, welchen wir ohne die Hilfe Gottes nicht entgehen können.

Unter den verschiedenen Arten des Gebetes, welche in der Kirche in frommem und nützlichem Gebrauche sind, ist das Rosenkranzgebet besonders zu empfehlen.

Aus dem Rundschreiben vom 20. April 1884.

Der Zweck der Freimaurersekte ist, die religiöse Zucht und gesellschaftliche Ordnung des Christenthums zu zerstören, und auf den Ruinen eine neue Ordnung nach den Grundsätzen des bloßen Naturalismus aufzubauen.

Obwohl die Freimaurer im Allgemeinen das Dasein Gottes zugeben, erlauben sie dennoch jedem einzelnen Mitgliede, hierüber seine eigene Ansicht zu haben.

Es läßt sich leicht einsehen, in welchen Zustand die öffentliche und persönliche Sittlichkeit gerathen wird, wenn die ewigen Wahrheiten geleugnet werden.

Aus den Irrthümern, welche die Freimaurer lehren, sind die größten Gefahren zu befürchten.

In dem christlichen Unterrichte der Jugend sollten Eltern, geistliche Vorgesetzte und Pfarrer besondern Nachdruck darauf legen, daß sie ihre Kinder oder Schüler vor der verbrecherischen Natur der geheimen Gesellschaften warnen, damit sie davor sorgfältig auf ihrer Hut seien.

Jene, welche die Pflicht haben, junge Leute auf den Empfang der heiligen Sakramente vorzubereiten, würden weise handeln, wenn sie alle bewegen würden, den festen Vorsatz zu fassen, keiner Gesellschaft beizutreten ohne Wissen ihrer Eltern, oder bevor sie ihren Beichtvater um Rath gefragt haben.

Aus dem Rundschreiben vom 1. November 1885.

Wohin immer die Kirche ihren Fuß setzte, hat sie alsbald die Gestalt der Welt geändert, das Leben der Völker in einer bis dahin unbekannten Weise gesittigt und ihnen eine neue Bildung gebracht.

Wenngleich Viele Vieles versucht haben — soviel steht fest, daß für die Begründung und Leitung eines Staatswesens niemals ein besseres System aufgestellt worden ist, als jenes, das aus der Lehre des Evangeliums sich selbst ergibt.

Die Herrschergewalt ist an sich mit keiner Staatsform verknüpft; sie kann die eine oder andere Form annehmen, wenn diese das gemeinsame Wohl und Gedeihen wirksam fördert.

So wenig wir dem göttlichen Willen widerstreben dürfen, so wenig ist es gestattet, die rechtmäßige Gewalt zu verachten, wer immer auch ihr Träger sein mag; denn die Gott widerstreben, bereiten sich selbst ihr Verderben.

Wie das Ziel, das die Kirche anstrebt, weitaus das erhabenste ist, so ist auch die ihr innewohnende Gewalt hervorragend über jede andere; sie ist weder geringer als die bürgerliche Gewalt, noch dieser in irgend welcher Weise untergeben.

Gott hat die Sorge für das Menschengeschlecht zwei Gewalten zugetheilt: der geistlichen und der weltlichen. Die eine hat er über die göttlichen Dinge gesetzt, die andere über die menschlichen. Jede ist in ihrer Art die höchste; jede hat ihre gewissen Grenzen, welche ihre Natur und ihr nächster und unmittelbarer Gegenstand gezogen haben, so daß eine jede wie von einem Kreise umschlossen ist, in dem sie sich selbstständig bewegt.

Was immer im Leben der Menschheit heilig ist, was immer auf das Heil der Seelen und den göttlichen Dienst Bezug hat, sei es nun dieses an sich oder seiner Natur nach, oder wegen seiner Beziehung zu demselben, alles das ist der kirchlichen Gewalt und ihrem Ausspruche unterstellt; alles Andere dagegen, was das bürgerliche

und politische Gebiet angeht, ist mit vollem Rechte der staatlichen Gewalt unterthan; denn Jesus Christus hat geboten: „Gebt dem Kaiser, was des Kaisers ist."

Die Freiheit ist ein sittliches Gut, uns Menschen gegeben zu unserer Vervollkommnung; darum soll sie sich nur im Wahren und Guten bethätigen.

Ein Volk, dem man die Religion genommen, wird nimmer sittlich erstarken, und mehr bereits, als uns lieb ist, haben wir es erfahren, was jene sogenannte rein weltliche Staatslehre zu bedeuten hat und wohin es im sittlichen Leben auf diesem Wege kommt.

Wahrhaft Lehrerin der Tugend und Hort der Sitte ist die Kirche Christi; sie ist es, welche rein und unverfälscht die Grundsätze bewahrt, auf denen das sittliche Leben ruht; sie ist es welche die mächtigsten Beweggründe dem Willen vorhält und nicht blos die böse That verbietet, sondern uns antreibt, alle vernunftwidrigen Leidenschaften zu regeln, selbst wenn es nicht zur Thatsünde kommt.

Jene Freiheit kann die Kirche nicht gut heißen, welche sich über die hochheiligen Gesetze Gottes stolz hinwegsetzt und der rechtmäßigen Gewalt den schuldigen Gehorsam versagt; denn das ist eher Frechheit als Freiheit.

Was unser Privatleben angeht, so ist es unsere höchste und erste Pflicht, unser Thun und Lassen genau nach den Vorschriften des Evangeliums einzurichten, und uns nicht dagegen zu sträuben, wenn wir um Christi willen auch manches Schwere zu tragen und zu dulden haben.

Im Allgemeinen wäre die Ablehnung jeder Betheiligung an Staatsangelegenheiten eben so fehlerhaft, als wenn Jemand dem Gemeinwohl sein Interesse und seine Unterstützung versagte. Das wäre überdies auch für die christliche Sache verderblich, da dann die der Kirche Uebelwollenden sehr viel, die Gutgesinnten sehr wenig auszurichten vermöchten.

Wer immer des katholischen Namens würdig ist, der muß ein hingebender Sohn der Kirche sein und als solcher auch sich bekennen.

Der rein katholische Glaube kann nicht zusammengehen mit jenen Meinungen, welche dem Naturalismus oder Rationalismus beipflichten, deren Grundgedanke kein anderer ist, als: die christlichen Institutionen zu stürzen, Gott aus der Gesellschaft zu verbannen und dem Menschen die oberste Gewalt zuzuerkennen.

Aus dem Rundschreiben vom 22. Dezember 1885.

Wie die Vorzüglichkeit eines Schiffes oder Gebäudes von der Vollkommenheit der einzelnen Theile und ihrer regelrechten Anordnung abhängt, so ist auch das öffentliche Wohl von dem wohlgeregelten Leben der einzelnen Bürger abhängig.

Wir sind in nicht geringem Grade von den Tugenden unserer Väter abgewichen.

In den uns von allen Seiten umgebenden Uebeln, die durch die Länge ihres Bestehens noch gefährlicher geworden sind, dürfen wir kein Mittel unversucht lassen, das uns Hoffnung auf Hilfe gibt.

Je mehr sich die Einzelnen im Fortschritte in der Tugend üben, desto mehr wird sie im öffentlichen Leben zur Geltung gelangen.

Die meisten Menschen führen ein verzärteltes Leben; sie sind nicht gewohnt, kräftig mit männlicher Entschlossenheit zu handeln.

Thut euer Möglichstes durch Mahnung, Warnung, Tadel und Aufmunterung, damit Alle sich befleißen, „die Einheit des Geistes zu erhalten durch das Band des Friedens." (Eph. 4, 3.)

Leo XIII. und der dritte Orden des hl. Franziskus.

„Wir ermahnen die Christgläubigen, daß sie sich nicht weigern, dieser Heerschaar Jesu Christi sich anzuschließen." Rundschreiben, 1882.

Daß unser heiliger Vater Leo XIII. mit scharfem Blicke die Wunden erkennt, an denen die menschliche Gesellschaft der Gegenwart erkrankt ist, bezeugt die Reihe seiner herrlichen Rundschreiben, aus denen wir Auszüge an einer anderen Stelle dieses Heftes bringen; daß er aber auch die Heilmittel für diese Wunden kennt und mit apostolischem Freimuthe auf sie hinweist, bezeugen unter anderem seine Aussprüche über den dritten Orden des hl. Franziskus, von denen wir die bemerkenswerthesten hier folgen lassen:

Noch vor wenigen Jahren galt der dritte Orden des hl. Franziskus, welcher dem Alles beherrschenden Weltgeiste demüthigen Bußgeist entgegensetzt, in weiten Kreisen vielfach als nichtssagende Andächtelei und überspanntes Betschwesterthum. Da ergriff der Statthalter Jesu Christi auf Erden für denselben das Wort — jenes Wort, das nur in den wichtigsten Angelegenheiten des Lebens der Menschheit sich vernehmen läßt, und auf welches Gott der Herr seinen allgemeinen Segen zur Rettung der Menschheit zu legen pflegt. In seinem berühmten, bei Gelegenheit der 700jährigen Geburtsfeier des hl. Franziskus erlassenen Rundschreiben, hat er allen Bischöfen der Welt die Ausbreitung und Hebung dieses Ordens dringend an's Herz gelegt und seinen sehnlichsten Wunsch ausgesprochen, es möchten die Völker, wie sie einst schaarenweise dem hl. Franziskus nachströmten, so auch jetzt wieder zahlreich seinem dritten Orden sich anschließen.

„Darum wünschen Wir, daß ein Jeder, so gut er kann, sich der Nachahmung des hl. Franziskus von Assisi bestrebe. Wie Wir daher schon vorher eine besondere Sorge für den dritten Orden getragen haben, so ermahnen Wir jetzt, durch die Güte Gottes zum obersten Hirtenamte berufen, da es zutraf, daß es in sehr geeigneter Weise geschehen konnte, die Christgläubigen, sie möchten es nicht verweigern, sich diesem Kriegsheere Jesu Christi anzuschließen. Viele aus beiden Geschlechtern gibt es überall, welche bereits die Fußstapfen des seraphischen Vaters mit freudigem Muthe betreten haben. Wir loben solch einen Eifer und billigen ihn lebhaft und wollen, daß derselbe sich vermehre und weiter ausgebreitet werde.

„O, daß doch die christlichen Völker zur Lebensweise des drittens Ordens herbeiströmen möchten, so eifrig und so zahlreich, wie sie einst zum hl. Franziskus selbst von allen Seiten in heiligem Wettstreite herbeikamen! So könnte es nach sieben Jahrhunderten noch das Volk Italiens und der ganze christliche Erdkreis erfahren, daß sie sich zurückgerufen fühlten von der Verwirrung zum Frieden und vom Verderben zum

Heile durch die Wohlthat des Mannes von Assisi." (Aus dem Rundschreiben vom 17. September 1882.)

Bei Gelegenheit der 700jährigen Geburtsfeier des hl. Franziskus überreichten die Kardinäle Bartolini und Parocchi im Verein mit den Erzbischöfen und Bischöfen Italiens eine große, schöne Adresse an den Papst, auf welche der hl. Vater in einem herrlichen Briefe vom 28. Oktober 1882 erwiderte, in welchem folgende Stelle vorkam:

„Nichts kann uns angenehmer sein, als die weiteste Verbreitung dieser heiligen Kriegerschaar des dritten Ordens, welche im Gefolge ihres Hauptes und heiligen Meisters den Uebeln des Jahrhunderts die großen Heilmittel entgegensetzt, und der Welt sowohl im öffentlichen, als im Privatleben die ausgezeichnetsten Güter verheißt."

In der päpstlichen Verordnung vom 30. Mai 1883 nahm der heilige Vater eine zeitgemäße Umgestaltung und Erleichterung der Regel des dritten Ordens vor, „damit die Schwierigkeit Niemanden von der Ausübung nützlicher Tugenden abschrecke; denn der dritte Orden," sagt er, „ist für das Volk eingesetzt und ihm angepaßt, und wie viel er zur Hervorbringung gerechter, unbescholtener und frommer Sitten vermöge, davon liefert den Beweis die Geschichte der früheren Zeiten und er selbst."

Auch in den hochwichtigen Rundschreiben über die geheimen Gesellschaften, worin der Statthalter Jesu Christi seine Stimme erhebt gegen die gottlose Sekte der Freimaurer und den christlichen Völkern die Gefahr vor Augen legt, welche von Seiten dieser unheimlichen Verbrüderung ihnen drohen, empfiehlt der heilige Vater den dritten Orden, indem er schreibt:

„Daher benutzen Wir nicht ohne Grund und wiederholen, was wir schon früher erörtert haben: der dritte Orden des hl. Franziskus, dessen Regel Wir unlängst mit umsichtiger Schonung gemildert haben, muß nach Kräften verbreitet und empfohlen werden. Denn wie er von seinem Stifter gegründet ist, liegt seine ganze Kraft darin, die Menschen zur Nachfolge Jesu Christi, zur Liebe gegen die Kirche und zur Uebung aller christlichen Tugenden einzuladen, und darum wird sein großer Einfluß vor der Ansteckung der verwerflichen Gesellschaften bewahren. Möge dieser heilige Verein sich erneuern und tüchtig wachsen, denn von ihm ist, abgesehen von vielen anderen, namentlich der herrliche Erfolg zu hoffen, daß die Freiheit, die Brüderlichkeit und die Gleichheit des Rechtes wieder in den Gemüthern Platz greift, allerdings nicht in dem ungereimten Sinne der Freimaurer, sondern wie sie Jesus Christus der Menschheit erworben, und der hl. Franziskus sie gesucht hat. Wir meinen die Freiheit der Kinder Gottes, vermöge deren wir weder dem Satan noch den Leidenschaften, diesen ärgsten Tyrannen, dienen; die Brüderlichkeit, welche auf Gott, dem gemeinschaftlichen Schöpfer und Vater Aller beruht; die Gleichheit, welche in der Gerechtigkeit und Liebe ihr Fundament hat, nicht alle Unterschiede zwischen den Menschen aufhebt, sondern aus der Mannigfaltigkeit der Lebensweise, der Aemter, der Beschäftigungen, jene wundersame Uebereinstimmung und Harmonie bewirkt, die naturgemäß zum Nutzen und zum Ansehen des Staates beiträgt."

Auch im päpstlichen Rundschreiben, worin das außerordentliche Jubiläum für das Jahr 1886 angekündigt wurde, ermahnt der heilige Vater die Hirten der Kirche, sie sollten durch Predigten und Unterricht den Geist der Buße in den Herzen der Gläubigen zu erwecken trachten, und fährt dann fort:

„Damit aber jene Tugend, von der Wir sprechen, fortdauernd erhalten bleibe, ist es gerathen, dieselbe gleichsam der Obhut eines festbegründeten Institutes zu über-

geben. Ihr versteht, ehrwürdige Brüder, wohin das zielt: dahin nämlich, daß Ihr fortfahret, den dritten Orden des hl. Franziskus, welcher jener der Weltleute genannt wird, in Euren Diözesen zu pflegen und auszubreiten. In der That, um den Geist der Buße in dem christlichen Volke zu bewahren und zu nähren, sind die Beispiele und Gnaden des heiligen Vaters Franziskus von Assisi am tauglichsten, welcher mit der größten Reinheit des Lebens so sehr den Eifer der Buße verband, daß an ihm das Bild Jesu Christi, des Gekreuzigten, nicht nur im Leben und Wandel, sondern auch durch die von Gott ihm eingedrückten Wundmale ausgemerzt erschien. Die Gesetze dieses Ordens, welche Wir in passender Weise gemäßigt haben, sind nicht allzuschwer zu halten, aber ein vortreffliches Hilfsmittel, um zur christlichen Tugend zu gelangen."

Außer diesen in offiziellen Aktenstücken niedergelegten Kundgebungen hinsichtlich des dritten Ordens, benutzte der heilige Vater vielfältig auch andere Gelegenheiten, denselben zu empfehlen. Unter seinen vielen Aeußerungen bei solchen Anlässen, wählen wir nur noch jene, welche er bei Gelegenheit der den Generalministern aller Zweige des Franziskaner-Ordens am 7. Juni 1883 gewährten Audienz that, wie folgt:

„Von frühester Jugend an habe Ich zum hl. Franziskus von Assisi die innigste Liebe gehegt. Ihr, meine geliebten Söhne, hänget gewiß mit kindlicher Liebe an Eurem heiligen Vater; aber auch Ich verehre denselben mit nicht geringerer Andacht und Liebe . . . . Es war die Zeit herangekommen, wo es angezeigt schien, auf die Bitten vieler Bischöfe, die Regel des dritten Ordens in etwas zu mildern nach den Verhältnissen der gegenwärtigen Zeit. Daher haben Wir die Ordensfasten beschränkt, und für diejenigen, welche die Tagzeiten nicht beten können, blos 12 Vaterunser, Ave Maria und Ehre sei dem Vater vorgeschrieben. . . . . In den gegenwärtigen Zeitverhältnissen, wo die Mühen und Sorgen des menschlichen Lebens immer mehr sich steigern, der christliche Eifer hingegen fortwährend abnimmt, war es gewiß nothwendig, die frühere Strenge des dritten Ordens zu mildern, damit desto zahlreicher die Gläubigen zum evangelischen Geiste des hl. Franziskus herbeigezogen würden." Sodann fuhr der heilige Vater fort: „Mit der neuen Konstitution über den dritten Orden habe ich beabsichtigt, dem hl. Franziskus gegenüber mein Testament niederzuschreiben, um ihm meine Verehrung zu bezeugen und seinen Schutz während meines Lebens mir zu gewinnen und seinen Beistand dereinst vor dem Richterstuhle Christi."

Zugleich legte der heilige Vater auch noch ein Bedenken gegen den dritten Orden bei mit den Worten:

„Einige haben geglaubt, durch die neue Konstitution sei der dritte Orden zu einer einfachen Bruderschaft herabgewürdigt worden. Dies ist nicht Unsere Absicht und Meinung; sondern, wie Wir bereits erklärt haben, besteht die Natur und das Wesen dieses Instituts unverändert fort, und ist der dritte Orden nicht eine einfache Kongregation, sondern ein wahrer Orden."

Deutlicher, als in vorstehenden Auszügen, läßt sich die Hochschätzung gegen den dritten Orden kaum ausdrücken. Möge Gottes Segen diese Worte des heiligen Vaters recht fruchtbringend machen! Möge der hl. Franziskus durch seine mächtige Fürbitte bei Gott es erwirken, daß dieser große Papst noch lange der heiligen Kirche geschenkt bleibe, bis er einst dessen Wunsch erfüllen wird durch besonderen Beistand in der Sterbestunde!

Gott erhalte, beschütze und segne den heiligen Vater Leo XIII., den neuen Vater und Gesetzgeber des dritten Ordens!

Gedankenspäne.

„Das ist das ewige Leben, daß sie Dich, den allein wahren Gott, erkennen und den Du gesandt hast, Jesum Christum."—Joh. 17, 3.

Geehrter Leser des „Sendbote"! Es wird dich sicherlich interessiren, eine Statistik der katholischen Kirche in den Vereinigten Staaten Nord Amerikas in einem Ueberblicke zu sehen; es muß dich herzlich freuen, welche großartige Fortschritte die katholiche Kirche in diesem freien Lande gemacht hat und immer noch macht. Diese Zahlen und diese Größe beweisen eben, daß die Kirche nicht den Arm des Staates braucht, um sich nur zu erhalten, noch mehr, um sich zu verbreiten, sondern daß sie eigene Lebenskraft genug besitzt, um zu bestehen und ihre Größe zu entfalten und zu erweitern. Es ist freilich eine sehr schwierige Aufgabe, eine ganz genaue Statistik zu geben, doch ist folgende eine ziemlich maßgebende, und wenigstens keine zu hoch gegriffene, denn ohne Zweifel würden die Zahlen noch höher sein, wenn eine vollständige Zusammenstellung hergestellt werden könnte. Der „Monitor" von San Franzisco vom 16. Februar 1887 gibt folgende Zahlen: „In den Vereinigten Staaten sind 12 Erzbischöfe, 61 Bischöfe, 7,658 Priester, 1,630 Theologie Studirende, 6,190 Kirchen, 3,281 Kapellen und Stationen, 36 Seminarien, 88 Kollegien, 593 Akademien, 2,697 Pfarrschulen, 537,725 Kinder, welche katholische Pfarrschulen besuchen, und 485 Anstalten christlicher Nächstenliebe."

Unsere besondere Aufmerksamkeit jedoch lenkt die Zahl der Pfarrschulen und der katholische Pfarrschulen besuchenden Schulkinder auf sich. Wenn wir diese Zahl mit der Statistik der Staatsschulen besuchenden Kinder vergleichen, dann freilich entsteht ein großes Mißverhältniß. Aber da muß wohl berücksichtigt werden, daß der Staat alle Kinder vom Alter des 6. bis zum 21. Jahre einzählt, daß meistentheils auch die katholischen Kinder, wenn sie auch diese Schulen nicht besuchen, doch in dem Census mit einbegriffen sind; in vielen Gegenden, wo die Bevölkerung ganz oder größtentheils katholisch ist, sind keine eigenen Pfarrschulen, jedoch katholische Schulen in so weit, daß sie wenigstens indirekt unter Aufsicht der Pfarrer stehen, und wo selbst Mitglieder religiöser Genossenschaften den Unterricht ertheilen und natürlich auch Religionsunterricht.

Wir lassen hier die Statistik der katholischen Pfarrschulen und der dieselben besuchenden Schulkinder aller Erzdiözesen und Diözesen in den Vereinigten Staaten in alphabetischer Ordnung folgen, und benützten hierzu Sadlier's und Hoffmann's "Catholic Directories."

Erzdiözesen:	Pfarrschulen:	Schulkinder:
1. Baltimore	88	16,451
2. Boston	37	20,066
3. Chicago	108	34,000
4. Cincinnati	91	20,587
5. Milwaukee	119	16,756
6. New Orleans	89	15,000
7. New York	143	37,803
8. Oregon City	5	450
9. Philadelphia	64	25,000
10. St. Louis	94	20,000
11. San Francisco	23	9,330
12. Santa Fé	30	3,000

Diözesen:	Pfarrschulen:	Schulkinder:
1. Albany	49	12,418
2. Alton	100	11,000
3. Brooklyn	91	20,912
4. Buffalo	58	14,174
5. Burlington	17	3,500
6. Charleston	4	760
7. Cleveland	130	25,027
8. Columbus	34	7,374
9. Covington	30	5,723
10. Davenport	34	3,940
11. Detroit	101	10,534
12. Dubuque	50	5,916
13. Erie	60	5,822
14. Fort Wayne	62	8,150
15. Galveston	8	1,675
16. Grand Rapids	24	5,410
17. Green Bay	54	6,438
18. Harrisburg	29	4,252
19. Hartford	64	13,384
20. Helena	6	400
21. Kansas City und St. Joseph	23	2,100
22. La Crosse	103	4,300
23. Leavenworth	62	5,000
24. Little Rock	20	1,241
25. Louisville	128	8,050
26. Manchester	20	3,816
27. Marquette	12	2,400
28. Mobile	14	1,200
29. Monterey	10	730
30. Nashville	15	2,300
31. Natchez	24	1,913
32. Natchitoches	6	300
33. Nesqually	15	981
34. Newark	63	21,250
35. Ogdensburg	15	1,890
36. Omaha	28	2,684
37. Peoria	41	6,850
38. Pittsburgh	70	21,000
39. Portland	14	3,671
40. Providence	17	9,240
41. Richmond	34	2,107
42. Rochester	31	8,000
43. St. Augustin	16	1,318
44. St. Paul	61	12,050
45. Sacramento		
46. San Antonio	25	2,500
47. Savannah	12	1,305
48. Scranton	16	4,770
49. Springfield	21	7,030
50. Trenton	24	5,100
51. Vincennes	65	6,118
52. Wheeling	28	1,542
53. Wilmington	5	486

Vikariate:	Pfarrschulen:	Schulkinder:
54. Arizona	6	815
55. Brownsville	3	185
56. Colorado	21	2,350
57. Dakota	21	1,800
58. Idaho	2	68
59. Northern Minnesota	10	1,600
60. North Carolina	2	
61. Utah Territory	5	300

Apostolische Präfektur:	Pfarrschulen:	Schulkinder:
62. Indian Territory	1	10

Nach dieser Zusammenstellung sind die obigen Zahlen des „Monitor" weit zu niedrig und ergibt sich, daß es 3007 Pfarrschulen und 545,622 Schulkinder gibt. Wir wollen aber durchaus gar nicht behaupten, daß diese Zahlen unfehlbar richtig seien. Es ist übrigens eine Unmöglichkeit, eine genaue Zahl der Pfarrschulen und der dieselben besuchenden Kinder anzugeben, so lange nicht die betreffenden Schulbehörden oder die Pfarrer einen genauen Report an die Herausgeber der genannten "Directories" besorgen; was jedoch aus mehrfachen Gründen sehr zu wünschen wäre. Es gereichte sicher den Katholiken unseres Landes zur Ehre, auf eigene und zwar

schwere Unkosten eine so große Zahl Kinder in ihren Pfarrschulen zu erziehen; und, ohne andere Gründe weiter zu erwähnen, die große Ungerechtigkei der hiesigen Schulsteuer würde um so deutlicher erscheinen. Oder ist es keine Ungerechtigkeit in einem freien Lande, Bürger zu besteuern für Schulen, in welche sie ohne Verletzung ihrer Elternpflichten und ihres Gewissens ihre Kinder nicht schicken können? Ist es nicht eine Ungerechtigkeit und eine Schmach und Schande, daß die Stimmen der Väter von 545,622 Schulkindern unberücksichtigt gelassen werden?

Werden diese Schulsteuern, die ungerechten, noch lange bestehen? Oder sollen wir, als freie Bürger, uns gar gefallen lassen, daß wir unsere Kinder in die Staatsschulen schicken müssen? Sollen wir so lange ruhig zuschauen, bis uns sogar Schulzwang durch die Legislaturen als Staatsgesetz aufgehalst wird? Und darauf können wir sicher rechnen, wenn in dieser Hinsicht nichts geschieht, so wird zur ungerechten Schulsteuer noch der ungerechtere und die Freiheit des Gewissens und der Religion verletzende Schulzwang hinzukommen; die Auktorität über das Kind wird dann noch gänzlich den Eltern genommen und ganz und gar den Politikern, und oft, leider zu oft gänzlich korrupten, meistentheils gewissenlosen Politikern übergeben.

Doch wozu diese umschweifenden Fragen; stellen wir die Frage ganz deutlich und klar, offen und frei: Sollen nicht die Katholiken und die Protestanten aller verschiedenen Denominationen wie ein Mann zusammenstehen und entweder gerechte Theilung des Schulfonds unter die respektiven Pfarrschulen, oder, was eigentlich das einzig Richtige und Gerechte wäre, Befreiung von Schulsteuern fordern? Ehrliche und gewissenstreue Protestanten verlangen eigene Pfarrschulen und keine Staatsschulsteuer. Der protestantische Prediger Dr. Lyman sagt: „Die römisch-katholische Kirche ist vollkommen im Rechte, daß sie die kirchliche Erziehung der Jugend behauptet. An der Seite einer jeden Kirche sollte eine Pfarrschule stehen.... Kirche und Pfarrschule nebeneinander, umgeben von Schattenbäumen und schön angelegten Gründen, bildeten ein Zentrum von größerem Einflusse als irgend etwas Anderes, was je die protestantische Christenheit erzeugt hat." Er sagt und hat den Muth dazu, welcher lobenswerth ist: „Einen Mann zu einer Steuer für Erhaltung eines Erziehungssystems, welches er falsch, irrthümlich und gefährlich glaubt, zu zwingen, ist der Gipfel der Ungerechtigkeit!" Der „Methodist" sagt in einem editoriellen Artikel unter Anderm: „Wir haben gesagt und glauben unerschütterlich fest, daß unsere Kirche zehn Millionen zum allerwenigsten in den nächsten zehn Jahren auftreiben oder investiren sollte für — Pfarrschulen. Warum? Weil wir glauben, daß dieses System das einzig amerikanische und zugleich das einzig sichere sei... Wir setzen das Pfarrschulsystem auf den höchsten Grund und Boden, weil wir glauben, daß es das wahre Fundament ist; und wir glauben, daß unsere Kirche in diesem Sinne entscheidend sprechen müsse, sollen unseren Kollegien die Mittel eines fruchtbaren Bestehens geboten werden." So wie diese denken noch Tausende Protestanten. Wenn nun diese und die Katholiken zusammenhalten würden, so könnte der gewünschte Erfolg nicht ausbleiben. Aber nur so kann erfolgreich gegen das Freischulsystem und die Freischulsteuer gekämpft werden; getheilt sind die verschiedenen Denominationen zu schwach, wenigstens für die Gegenwart und die nächste Zukunft. Können sich unsere protestantischen Brüder nicht dazu entschließen, in dieser wichtigen Angelegenheit eine Sache mit uns zu machen? Kämpften wir ja vereint Jeder für seine Interessen!

Dieses Ansinnen darf auch Niemanden befremdend vorkommen. Wir Katholiken vergeben uns nichts durch das Zugeständniß, daß wir allein nichts ausrichten können; offenherzige Protestanten können und werden es sich allein auch nicht zutrauen. Diese sind aber einmal so weit gegangen: glaubenstreue Protestanten der verschiedensten Denominationen erkennen die Nothwendigkeit der Pfarrschulen, nun nur noch einen Schritt weiter — mit den Katholiken das Freischulsystem zu bekämpfen. Wir Katholiken haben Pfarrschulen in den meisten Gemeinden und in kurzer Zeit überall, ob mit oder ohne Freischulsteuer, wir bringen das Opfer; — Werden Protestanten auch das Opfer bringen? Jetzt wenigstens haben sie wenige Pfarrschulen. Darum wird die Sache der Katholiken wohl erleichtert, die der Protestanten jedoch verbessert.

Wir können und dürfen diese Schulfrage nicht zu einer ausschließlich katholischen Streitfrage machen. Das Schlachtfeld muß ein breites sein, auf dem alle Christen, seien sie nun katholische oder protestantische irgend welcher Konfession, ihren Platz haben. Denn eine ausschließlich katholische Streitfrage in dieser Hinsicht wäre zum Voraus verloren; Beispiele oder mißglückte Versuche, vorzüglich im Osten, liefern zu deutliche Beweise. Ferner wäre eine solche Kampfweise nicht amerikanisch; vor dem Gesetze sind alle Bürger gleich, die Religion kommt hier nicht in's Spiel. Es wäre ein arger Mißgriff, denn wir können keine Vorrechte vor Andern beanspruchen. Die Gesetze garantiren Gewissens- und Religions-Freiheit und Gleichheit; wenn wir auch das Sektenthum verwerfen und als falsch erklären — und das können unsere protestantischen, von unserer Kirche getrennten Brüder auch uns nicht übel nehmen, weil sie uns gegenüber denselben Standpunkt einnehmen — so müssen wir aber dennoch die Gewissensüberzeugung und die Religions-Freiheit respektiren; und wenn wir also unsere Rechte beanspruchen, so müssen wir ebenso auch die Rechte unserer getrennten Brüder achten und anerkennen. Wenn wir unsere Kinder nach unserer Ueberzeugung, ohne Beeinflussung des Staates, erziehen wollen, so müssen wir auch ihnen dasselbe Recht zugestehen, ihre Kinder nach ihrer Ueberzeugung oder Gutheißung zu erziehen. Wir haben kein Recht, unsern Erziehungsplan Andern aufzuzwingen, Andere aber auch nicht uns den ihrigen.

Der Kern der Streitfrage ist also dieser: Kann der Staat die Bürger zwingen, eine Steuer zu bezahlen für eine Schule, in welcher ihre Kinder nicht nach ihrer Gewissensüberzeugung erzogen werden, oder für eine Schule, in welche sie ohne Verletzung ihres Gewissens dieselben nicht einmal schicken dürfen? Denn die Schule muß erziehen, und eine Schule, abgesehen von allem Andern, welche nur unterrichtet und nicht erzieht, erfüllt ihren Zweck nicht. Und dann: sollen die Eltern **oder** der Staat bestimmen, wer die Lehrer des Kindes sein sollen, und welche Bücher benützt oder nicht benützt werden dürfen? Dieses ist der Hauptpunkt!

Wir sagen, indem wir die erste Frage noch mehr ausdehnen, daß der Staat keine Verpflichtung und kein Recht habe, für die Erziehung aller Kinder zu sorgen. Ebenso wie den Eltern die Verpflichtung obliegt, für die Nahrung und Kleidung ihrer Kinder zu sorgen, so haben auch sie einzig die Pflicht und das Recht, sie zu unterrichten oder unterrichten zu lassen und zu erziehen. Wenn der Staat die Verpflichtung auf sich zu nehmen meint, oder das Recht hat, für die Erziehung aller Kinder, der armen und reichen, zu sorgen, und sogar für Erziehung aller Kinder, der armen

wie der reichen, eine Steuer von armen und reichen Bürgern aufzunehmen sich berechtigt glaubt, dann hat er auch die Verpflichtung und das Recht, für die Nahrung und Kleidung aller Kinder zu sorgen; denn beides beruht auf demselben moralischen Grund. Was sagt aber hierzu die gesunde Vernunft? Der Staat kann und soll für die Armen sorgen, wenn die Eltern für sie nicht sorgen können; so kann er auch für die Erziehung der Armen sorgen, wenn sie sonst keinen Unterricht erhielten. Allein hätten oder haben wir christliche Privatschulen oder Pfarrschulen, dann würden die Menschen schon so viel christliche Nächstenliebe lernen, daß auch für die Armen aus dem Almosen christlicher Wohlthätigkeit, ohne besondere Staatssteuer, würde gesorgt werden. Die Kinderverwahrungsanstalten und Waisenhäuser beweisen es genugsam.

Klarer und handgreiflicher jedoch erscheint die Ungerechtigkeit in dem freien Hochschulsystem. Wessen Kinder besuchen diese Hochschulen, die des Reichen oder des Armen? Freilich stehen für Arme und Reiche die Schulen offen; aber hat der Arme davon einen Nutzen? Die gewöhnliche Schulbildung genügt dem Armen; Kinder von dreizehn oder vierzehn Jahren können für das alltägliche Leben auch ganz genug gelernt haben; sie sollen dann sich im Lesen, Rechnen und Schreiben wohl helfen können. Haben sie dieses Alter erreicht, dann sollen des Armen und des Tagelöhners Kinder etwas verdienen; Eltern des armen und des mittleren Standes halten ihre Kinder dann an zur Arbeit; seltene, sehr seltene Ausnahmen gibt es, wo überhaupt solche Eltern ihren Kindern eine höhere Ausbildung geben können oder auch nur wollen. Es ist auch die Zeit, daß jetzt die Kinder zur Arbeit angehalten werden, und diese sich an Arbeit gewöhnen. So sehen wir denn im Alltagsleben, daß der Tagelöhner und seine Söhne für ihr tägliches Auskommen arbeiten, daß Mädchen im Laden, in Fabriken, in Nähstuben, daß selbst Frauen und Mütter am Waschzuber oder im Kreise der Familie schwer und hart arbeiten, dabei noch sparsam leben, um für die Zeit des Alters und der Noth zu sorgen, oder um sich eine Heimstätte zu verschaffen; und diese müssen, weil es der Staat für eine hochweise Anordnung hält, noch sogar von ihren kümmerlichen Ersparnissen, von ihrem bescheidenen Häuschen, von ihrer kleinen Heimstätte, Steuer erschwingen und bezahlen, damit die Reichen ihre Kinder — eben weil sie nichts Besseres zu thun wissen, um die kostbare Zeit todtzuschlagen, unentgeltlich in die Schule schicken, ihnen eine höhere Bildung geben können. Hier zeigt sich so recht die Ungerechtigkeit. Die gewöhnlichen Leute brauchen die Hochschulen nicht — und will der mehr bemittelte Vater seinen Kindern eine höhere Bildung geben, nun dann kann er es thun, er soll aber selbst aus seinen eigenen Mitteln dafür bezahlen, und nicht dafür alle, auch die ärmeren Bürger besteuern oder besteuern lassen!

Allein, so wichtig auch dieser Punkt ist, für Viele gar wichtig, da ein wohlbekanntes Sprichwort sagt: „Beim Geldsack hört die Gemüthlichkeit auf," so handelt es sich bei unserm gegenwärtigen Freischulsystem um eine noch weit wichtigere Sache; es handelt sich um die wichtigste und heiligste Frage der Auktorität der Eltern über ihre Kinder, nämlich: „Sollen die Eltern oder der Staat bestimmen, wer die Lehrer der Kinder sein sollen, und welche Bücher in der Schule benützt oder nicht benützt werden dürfen?" Aus Furcht den lieben Leser zu ermüden, wollen wir die Erörterung dieser Frage auf die nächste Nummer verschieben.

Die Erfolge Leo's XIII. im Jahre 1886.

„Es erging des Herrn Wort an mich und sprach: Was siehest du, Jeremias? Und ich sprach: Ich sehe einen wachsamen Stab.“—Jerem. 1, 11.

Unser Heiliger Vater Leo XIII. steht auf der Höhe der Zeit; erstaunlich sind die Erfolge seiner Regierung im verflossenen Jahre.

Unter den Sorgen des hl. Vaters nimmt Deutschland die erste Stelle ein Die katholische Kirche Deutschlands liegt ihm am Herzen. In freundliche Beziehungen ist er zum deutschen Kaiser und zum Reichskanzler, Fürst Bismarck, getreten. Orden und Geschenke wurden sogar zwischen Rom und Berlin getauscht. Selbst der kühnste Prophet hätte vor Jahren nicht zu prophezeien gewagt, daß Fürst Bismarck zu seinen vielen Auszeichnungen noch den höchsten päpstlichen Orden bekommen würde. Das preußische Friedenswerk geht zwar langsam, aber mit Vorsicht unter großer Geduld voran.

Dem hl. Vater ist es gelungen, die erzbischöflichen Sitze von Köln und von Gnesen Posen im Einverständniß mit der Regierung zu besetzen. Beide waren nicht erledigt; ihre Inhaber waren nur durch die Staatsgewalt gehindert, ihres Amtes zu walten, sie mußten erst auf ihr Amt verzichten, bevor eine anderweitige Besetzung möglich war. Jeweils lag die Hauptschwierigkeit in der Personenfrage. Der Umsicht und Klugheit des hl. Vaters gelang es, alle Schwierigkeiten zu beseitigen.

Auch in Hessen ist es dem hl. Vater nach einer neunjährigen Verwaisung des bischöflichen Stuhles gelungen, der Diözese Mainz einen Bischof zu geben; ebenso dem Bisthum Kulm. Seinen Bemühungen ist es zuzuschreiben, daß sein Vertreter bei dem Heidelberger Universitäts-Jubiläum mit einem werthvollen Geschenke erschien. Ohne diesen Schritt wäre zweifelsohne dem Fest ein protestantisch-kulturkämpferisches Gepräge aufgedrückt worden. So aber mußten die bösen Geister stumm bleiben.

Einen besonders schweren Stand hatte der apostolische Stuhl Frankreich gegenüber. Es bedurfte der allergrößten Umsicht und Geduld, um einen offenen uud vollständigen Bruch zu vermeiden. Die Verhältnisse in Frankreich sind höchst unsicher; die Republik geht auf schiefer Ebene. Zudem drängt ein Theil der Kammermehrheit zum Vorgehen gegen die katholische Kirche mit äußerster Rücksichtslosigkeit. Unter diesen Verhältnissen ist es schon als ein großer Erfolg des apostolischen Stuhles anzusehen, daß die kirchlichen Verhältnisse in Frankreich im letzten Jahre nicht schlimmer geworden sind.

Zu wiederholten Malen sah sich der hl. Vater im Jahre 1886 genöthigt, die Aufmerksamkeit der Regierungen auf den Gang der Dinge in Italien zu lenken.

Je freundlicher sich die Beziehungen des heiligen Stuhles zu den verschiedenen Regierungen gestaltet, desto unheimlicher wird es den Machern der Geschicke Italiens. In der letzten Weihnachts-Ansprache an die Kardinäle hat Leo XIII. die Lage des heiligen Stuhles geradezu eine „unerträgliche" genannt.

Für die weitere Ausbreitung der Kirche in fernen Ländern erreichte die Fürsorge des hl. Vaters sehr viel. Seine besondere Hirtensorge wandte er den Katholiken im ungeheuer großen Kaiserreiche China mit Erfolg zu und sandte einen eigenen Vertreter nach Peking. Darüber vergaß er nicht die Katholiken im fernen Westen. Amerika gab er zwei Kardinäle und konnte deren Treue und Anhänglichkeit an den apostolischen Stuhl rühmen.

Nach längeren Verhandlungen erfolgte mit Portugal die Errichtung der Hierarchie in Indien; ebenso die im neuen Kongostaate in Afrika. Auch mit dem Fürsten von Montenegro wurde ein Uebereinkommen wegen Regelung der kirchlichen Angelegenheiten des Fürstenthums abgeschlossen.

An dem denkwürdigen Jubiläum Ofens in Ungarn nahm der hl. Vater Theil, indem er ein eigenes Rundschreiben an die ungarischen Bischöfe erließ. Wie in dem Rundschreiben an die preußischen Bischöfe hob der hl. Vater die hohe Bedeutung der katholischen Kirche zur Aufhebung der sozialen Mißstände im Leben der Völker hervor. Alle seine Rundschreiben bezeugen, welch' ein tiefes Verständniß und warmes Herz Leo XIII. für die Bedürfnisse und Nöthen der Völker hat.

Bei all diesen riesigen Arbeiten und Hirtensorgen hat er in 1886 noch Zeit gefunden, als hervorragender Gönner und Förderer der Wissenschaft thätig zu sein. Theologie, Philosophie und Geschichte erfreuen sich seiner Protektion. Merkwürdig! Mitten in den heftigen Kämpfen hat die katholische Wissenschaft einen ungeheuren Aufschwung genommen, der selbst den Gegnern Achtung gebietet. Und gerade in diesen Tagen steht ein Papst an der Spitze der Kirche, der eine Leuchte der Wissenschaft und Gelehrsamkeit ist.

Auch ein Freund und Schützer der Orden ist Leo XIII. Im letzten Jahre hat der vielgehaßte, geschmähte und mißkannte Jesuitenorden seine besondere Sorge und Huld erfahren und gerade zu einer Zeit, wo man am heftigsten gegen die Nachfolger Jesu hetzte.

So war denn das Jahr 1886 für Leo XIII. bei all' den unermeßlichen Mühen und Sorgen ein überaus segensreiches und ein wahrhaft glorreiches.

„Licht vom Himmel," so nennt ihn eine alte Prophezeiung.

— Die durch das geistige Panorama der Menschheit sich ziehende Felsenkette ist das Papstthum, das einzige Unveränderliche in dem unaufhörlichen Werden und Vergehen, Aufbauen und Zerstören, Kommen und Verschwinden, welches den Inhalt der Weltgeschichte bildet. (J. Albertus.)

— Die äußere, fühlbare Einheit des Lehrstuhles Petri ist es, welche die äußere, sichtbare Kirche zu einem großen, einheitlichen Ganzen fügt und zusammenhält; alle Gewalt in der Kirche nur in Einheit mit ihr. (Hettinger.)

— Wo es Katholiken gibt, ist der Papst kein Fremdling; er ist da zu Hause, wie seine Gläubigen. (Fürst Bismarck.)

Der Papst und die Arbeiter.

Im „Moniteur de Rome" finden wir nachstehendes Schreiben, welches Papst Leo XIII. in Form eines Breve an den „Verein für soziale nnd wirthschaftliche Studien" in Freiburg (Schweiz) gerichtet hat. Dasselbe trägt die Adresse des hochw. Bischofs Mermillod und lautet:

Unser väterliches Interesse wurde durch das Schreiben, welches Du in Deinem und im Namen mehrerer Unserer vielgeliebten Söhne an Uns gerichtet hast, lebhaft angeregt. Diese hervorragenden Persönlichkeiten aus verschiedenen Nationen Europas haben unter Deinem Vorsitz in Freiburg einen Verein gebildet, um ihre Ansichten und Erfahrungen auszutauschen zum Behufe eines einträchtigen Wirkens für das Wohl der menschlichen Gesellschaft gegenüber den Stürmen, die diese beunruhigen. Wir selbst haben unaufhörlich in Unseren Sendschreiben auf die Gefahren hingewiesen, welche den Völkern aus der Macht und Vertretung der Gottlosigkeit und ihren Irrthümern entstehen. In Unseren Augen, ehrwürdiger Bruder, kann es daher nichts Passenderes und Wichtigeres geben, als diese Unterstützung zahlreicher Mitarbeiter, die uns in der Verbreitung wahrer und heilsamer Lehren im Dienste der Kirche und zum Schutze der Gesellschaft gegen die Unglücksfälle, die ihr drohen, behilflich sein wollen. In der That stimmen alle Vernünftigen darin überein, daß das Schwinden der Gerechtigkeit und Wahrheit und die Mißachtung der Religion jene Stürme heraufbeschworen haben, welche seit Langem im Schooße der menschlichen Gesellschaft wüthen. Der soziale Körper ist von einem Gifte durchdrängt, das gewiß die verderblichsten Wirkungen erzeugen wird, wenn die Geister nicht bald ihre Ruhe finden im Hafen des Heiles. Nur um diesen Preis vermag die schwankende Gesellschaft wieder festen Boden zu gewinnen, und die von dem Menschengeschlechte untrennbaren Leiden und Uebel werden nur in diesem Mittel Linderung und Stillstand finden. Unser innigster Wunsch ist es daher, die Katholiken unter Anleitung ihrer Oberhirten mit Eifer streben und wirken zu sehen zum Wohle der Religion und der Gesellschaft. Wir sehen es besonders gerne, wenn sie die Bemühungen ihrer Kenntnisse und ihrer Liebe und die großherzigen Mittel ihrer Thätigkeit darauf verwenden, die Lage der arbeitenden Klassen zu verbessern.

Dies sind, Wir konstatiren es mit Freuden, die Ziele Euerer Anstrengungen und die erhabenen Gesinnungen, welche Dich, ehrwürdiger Bruder und Diejenigen beseelen, die sich Deinem Wirken beigesetzt haben. Und da Euch nichts mehr am Herzen liegt, als hierin der Auktorität und den Unterweisungen dieses apostolischen Stuhles zu folgen, so hegen Wir die feste Zuversicht, daß Eure gemeinsamen Bemühungen durch ausgezeichnete Erfolge werden belohnt werden. Mittlerweile bitten wir Gott, daß er die verirrten Geister bereit mache, die gesunden Begriffe des Rechtes und der Pflicht aufzunehmen und daß er den Eifer in den Herzen der Guten immer mehr stärke.

Als Unterpfand aber aller himmlischen Gaben und als Zeichen Unserer besonderen Liebe im Herrn, ertheilen Wir Dir, ehrwürdiger Bruder, und allen vielgeliebten Söhnen, welche an dem Verein in Freiburg theilnehmen, aus ganzem Herzen den apostolischen Segen.

Papst Leo XIII. und die Gelehrten.

„Die Wurzel der Weisheit ist die Furcht des Herrn und ihre Zweige sind ein langes Leben." (Sir. 1. 25.)

In dem hellen Strahlenkranze, welcher das Haupt unseres höchsten Oberhirten umgibt, glänzt durch seine Größe und sein Feuer die fortgesetzte Liebe und Zuneigung zu den geistlichen und weltlichen Wissenschaften. Damit dieselben in ihren Erfolgen stets im Einklange bleiben möchten, deßhalb erließ Derselbe das nachstehende Breve.

Für das nächste Jahr plant man bekanntlich einen internationalen Kongreß katholischer Gelehrten in Paris. Dem Unternehmen hat der hl. Vater seine Billigung ertheilt durch folgendes, telegraphisch bereits in der „Germania" angekündigte Schreiben an den Präsidenten des vorbereitenden Kommittee's, Msgr. d'Hulst, Direktor der freien Hochschule von Paris:

Theurer Sohn, Gruß und apostolischen Segen! Wir haben aus dem Munde Unseres ehrwürdigen Bruders, des Erzbischofs von Paris, erfahren, daß der vom zweiten Kongresse in Rouen gefaßte Beschluß, aus den verschiedensten Gegenden der Welt die durch Intelligenz und Wissen am Meisten ausgezeichneten Katholiken nach Paris zu berufen, durch Deine Sorge auf dem Wege der Ausführung sich befindet. Wir haben selbst Kenntniß genommen von den Motiven, welche euch diese Absicht, wie auch den adoptirten Modus deren Ausführung eingegeben; der Brief, welchen Du an Uns gerichtet hast, hat den ganzen Plan entwickelt. Euer Unternehmen ist aus sich selbst lobenswerth und macht Euch Ehre; es kann auch fruchtbar an glücklichen Resultaten sein, ebensowohl für die richtig verstandene Ehre der Wissenschaft, als für die Vertheidigung des Glaubens. Eure Absicht ist in Wahrheit, wie ihr erkläret, die, einen gegenseitigen Austausch der Ansichten herbeiführen und eure intellektuellen Hülfsquellen zu vereinigen, um so die verschiedenartigen Früchte eurer Kenntnisse, besonders jene, welche dem Studium der Natur und der Erforschung der Vergangenheit entspringen, für die Kirche und die christliche Philosophie nutzbar zu machen.

Eine solche Absicht stellt sich heute mehr als zeitgemäß dar wie zu irgend einer früheren Epoche. In Wahrheit, die Anhänger des Rationalismus und des Naturalismus, besiegt durch die Argumente der Metaphysik, haben Terrain und Taktik geändert; sie haben es vorgezogen, von der Domaine der Vernunft herabzusteigen auf den Schauplatz der unter die Sinne fallenden Dinge. Deßhalb sieht man sie oft willkürlich vorgeblich Gesetze der Geschichte machen, zweifelhafte Hypothesen als sicher aufstellen, um lügenhafte Erfindungen wahr zu machen. Aber ihre Hauptanstrengung richtet sich gegen den göttlichen Werkmeister der Welt, den Urheber der Natur;

es ist die Natur selbst, welche sie gegen Ihn aufzustellen verlangen. Man möchte sagen, daß sie trotz des Widerstandes der Natur, diese zu jenem Verrathe auffordern.

Es hat der Kirche nie an tapferen Vertheidigern gefehlt, um die Gegner mit ihren eigenen Waffen und auf ihrem eigenen Terrain zu bekämpfen. Indessen waren dies mehr vereinzelte Kämpfer als eine Armee. Ihr, im Gegentheile, vereinigt eure Kräfte und wollet sie organisiren und in dem Gefühle der gegenseitigen Unterstützung bei den Untersuchungen der christlichen Philosophie und in der Vertheidigung der geheiligten Schätze, deren Depot Uns Gott anvertraut, werdet ihr eurer Thätigkeit leicht mehr Wirkung und mehr Ausdehnung geben können.

Indessen haben hier die zu befolgende Methode, das zu bewahrende Maß eine große Wichtigkeit. Im Besonderen sind die göttlichen Dinge zu erhaben und zu heilig, als daß man sie würdig in einem Kongresse behandeln könnte; außerdem entbehren mehrere aus euch dafür jener Auktorität, welche die hl. Weihen verleihen. Deßhalb wird ein Jeder in den Fragen, welche irgendwelchen Zusammenhang mit der eigentlichen Theorie haben, in seiner Rolle als Physiker, Historiker, Mathematiker oder Kritiker bleiben müssen, ohne jemals die dem Theologen eigene Rolle zu usurpiren. Wir halten dafür, daß eure Thätigkeit sich genau in den Grenzen halten muß, welche Wir mit großer Zweckmäßigkeit besonders, theurer Sohn, in Deinem Briefe verzeichnet finden, ohne daß ihr deßhalb aufhört, es als eine Pflicht zu betrachten, aus all' euren Kenntnissen eben so viele Waffen zu machen, welche ihr der Theologie zu ihrer Selbstvertheidigung darbietet, was nichts Anderes ist, als daß ihr der Wahrheit das ihr gebührende Zeugniß ausstellet. Wenn ihr diesen Weg verfolget, wird die göttliche Güte euren gemeinsamen Arbeiten die von Uns gewünschten Resultate sichern; und einmal mehr wird es sich zeigen, daß alle und jeder der Gegenstände, welche Gott dem Glauben und der Hoffnung der Menschheit vorstellt, durch die von der menschlichen Vernunft aufgedeckten Wahrheiten eine neue Bestätigung erhalten, sowie daß unter den beiden Ordnungen der Wissenschaft nicht nur kein Widerspruch existirt, sondern daß unter ihnen eine vollständige und vollkommene Harmonie herrschen soll und in Wirklichkeit herrscht. Man kann in Wahrheit das nicht in Zweifel ziehen, was die heidnische Philosophie selbst zu heidnischen Zeiten hat anzuerkennen gewußt, nämlich, daß die ganze Welt ihre Stimmen leiht und ihre Klänge vereint, um die Güte Gottes, seine Macht und Weisheit zu besingen.

Als Unterpfand der göttlichen Gaben und zum Beweise Unseres väterlichen Wohlwollens gewähren Wir euch mit Liebe den apostolischen Segen, Dir, theurer Sohn, und den ausgezeichneten Männern, welche ihre Anstrengungen mit den Deinigen vereinen zu dem Werke, von dem Wir reden.

Gegeben zu Rom bei St. Peter, den 20. Mai 1887, im 10. Jahre Unseres Pontifikates.

Leo XIII., Papst.

— Das Papstthum ist die Blüthe und das Urbild nicht nur des Kirchenthums, sondern des Auktoritätsglaubens und des Auktoritätswesens durch ganz Europa..... Mit dem Falle des Papstthums wird der große Kampf, den die Kulturstaaten in ihrem Innern kämpfen, durch ganz Europa entschieden sein. (Sozialdemokrat.)

Papst Leo XIII. und die Universität.

Wir haben noch ein Zeichen der fortgesetzten Fürsorge des hl. Vaters für die Wissenschaft anzuführen. Dasselbe ist zwar schon vor einiger Zeit erschienen, doch es gehört hierher, um unsere Zusammenstellung der Akten Papst Leo XIII. zu vervollständigen. Dieses Schreiben wurde dem Kardinal Erzbischof Gibbons von Baltimore zugesandt:

Geliebter Sohn, Gruß und Apostolischen Segen.

Aus dem gemeinschaftlichen Schreiben der Bischöfe der Vereinigten Staaten vom 25. Oktober vorigen Jahres haben Wir ersehen, daß der Plan, welcher dem jüngsten Plenarkonzil unserer Ehrwürdigen Brüder, der Bischöfe der Ver. Staaten von Nordamerika im Jahre 1885 zur Begutachtung vorlag, nämlich eine Universität auf dem Gebiete dieser Republik zu errichten, bald in Deinem und der übrigen Oberhirten Geiste festere Gestalt zu gewinnen angefangen hat. Besonders sind Wir erfreut worden durch die vorzügliche Bezeugung eueres Glaubens und durch den aufrichtigen frommen Gehorsam gegen den Apostolischen Stuhl, dessen väterliche Obsorge ihr die Akademie von dem ersten Gedanken daran an empfohlen habt. Die ernstliche Förderung der wahren Wissenschaft, die eifrige Fürsorge, daß ihre einzelnen Zweige, besonders die theologischen und philosophischen nach der Richtschnur des Glaubens in den Schulen gelehrt würden, damit durch Verbindung der Offenbarung und der Vernunftforschung dem Glauben ein unbesiegliches Bollwerk erwachse, das war stets das rühmliche Verdienst der Oberhirten der Kirche und in Sonderheit der Päpste. Daher haben Unsere Vorgänger, in ihrem brennenden Eifer für die Bildung des christlichen Volkes keine Mühe und Sorge gescheut, daß in den hervorragendsten Städten Europa's blühende Stätten der Wissenschaft, gelehrte Akademien errichtet würden, welche im Mittelalter und in den folgenden Zeiten eine große Schaar gelehrter Männer zum Vortheile des Staates und der Kirche hervorgebracht haben. Zu diesem Zwecke haben auch Wir, sobald Wir das Steuerruder der Kirche in die Hand genommen hatten, auf die Erneuerung der Studien emsig Mühe verwandt und besonders Unsere Aufmerksamkeit und Unsere Kraft darauf gerichtet, die herrliche Lehre des hl. Thomas von Aquin wieder zur Geltung und zum alten Ansehen zu bringen. Wir waren hierbei darauf bedacht, daß bei der Pflege der höheren Studien die philosophische Wissenschaft mit steter Berücksichtigung alles Dessen, was die Gelehrten der Neuzeit durch ihren Forschungseifer mit wissenschaftlicher Begründung zu Tage gefördert, sich an der erhabenen Weisheit der Alten heranbilde, und zwar, daß die philosophische Methode mit gelehrigem Eifer den Vorschriften des englischen Lehrers folge. Es stand Uns hierbei klar vor Augen, daß mit der vollkommenen Erneuerung dieser Wissenschaften auch die übrigen Studien, in Verbindung mit wahrer Frömmigkeit, zum Vortheile der menschlichen Gesellschaft ausgeschlagen werden.

Welchen Gefahren die Jugend bei den Völkern Europas unterworfen ist, liegt offen zu Tage; Ihr aber habt nach Einblicknahme in die Verhältnisse Nordamerikas die hohe Wichtigkeit des Gegenstandes erkannt. Die schrankenlose Freiheit im Denken und Schreiben, hervorgegangen aus der weit verbreiteten verkehrten Gesinnung in Bezug auf göttliche und menschliche Dinge, ist ebenso wie in Europa auch bei Euch die Wurzel und Ursache verderblicher Anschauungen; da die Religion zumeist aus den Schulen verbannt wird, arbeiten schlechte Menschen unter dem Deckmantel einer falschen Philosophie keck darauf hin, in den jugendlichen Seelen den christlichen Glauben zu tödten und darin die Fackel der Gottlosigkeit anzuzünden. Daher ist es mehr denn je nöthig, die Jugend mit der hl. Lehre zu nähren, und in erster Linie die zum Dienste der Kirche bestimmten jungen Männer mit all' den Waffen auszurüsten, welche sie in Stand setzen, die katholische Wahrheit siegreich zu vertheidigen.

Wir haben daher freudig aufgenommen und billigen von ganzem Herzen Euren aus Eifer für das allgemeine Beste und für das Wohl der Vereinigten Staaten entsprungenen Entschluß, eine Universität zu gründen. Damit aber diese edle Gründung gedeihe und sich entwickele, muß sie stets unter die Auktorität und den Schutz aller Bischöfe des Landes gestellt werden, derart, daß sie von Bischöfen, welche ihre Amtsbrüder damit beauftragen, verwaltet wird. Diese müssen die Aufgabe haben, das Studienprogramm festzusetzen, die Disziplin zu regeln, die Professoren und die anderen Beamten auszuwählen und alle anderen geeignet erscheinenden Maßregeln zu treffen. Die hinsichtlich der Organisation getroffenen Maßregeln müssen dem hl. Stuhl zur Prüfung unterbreitet und von ihm gebilligt werden. Was die Wahl der Stadt, in welcher die Universität errichtet werden soll, anbelangt, so wünschen Wir, daß diese Frage von den Bischöfen gemeinsam geregelt werde und daß eine Entscheidung erst getroffen wird, nachdem ein Jeder von ihnen gehört worden ist.

Du aber, geliebter Sohn, fahre in Uebereinstimmung mit den anderen Bischöfen dieses Theiles von Amerika fort in Deinem Unternehmen. Möge Keiner von Euch durch Schwierigkeiten oder Mühseligkeiten sich entmuthigen lassen, in der festen Zuversicht, daß reichliche Früchte nicht fehlen werden, wenn Ihr die Möglichkeit geschafft habt, zur Wahrung des Seelenheils der Gläubigen und zur Verbreitung des katholischen Glaubens würdige Diener der Religion heranzubilden und ausgezeichnete Bürger des Staates.

Wir aber bitten Gott inständig, er möge von seinem hohen Throne aus den Beistand seiner Gnade senden, um Euern Geist und Euere Herzen zu leiten. Als Unterpfand Unseres besonderen Wohlwollens geben wir Dir, geliebter Sohn, Deinen Ehrwürdigen Brüdern, den Erzbischöfen und Bischöfen der Vereinigten Staaten, und allen Personen, welche Euch durch ihre Freigebigkeit bei dem unternommenen Werke unterstützen, den Apostolischen Segen.

Gegeben zu Rom, bei St. Peter, am 16. April 1887, im zehnten Jahre Unseres Pontifikats.

— Nicht Menschenwitz noch Fürstenschutz, nicht persönliche Vorzüge der Nachfolger Petri, noch der Drang oder die Gunst der Verhältnisse haben der Kirche ihr Fundament, ihre Verfassung, ihre Stärke gegeben. Das Wort des Herrn war es allein. (Hettinger.)

Notizen zur  Geschichte des Gebetsapostolates.

Es ist eine erfreuliche Thatsache, daß die hochw'sten Bischöfe dem Apostolate des Gebetes durch liebevolle Empfehlung immer größere Verbreitung und Wirksamkeit verleihen. Wir sind in der Lage zum Beweise für diese Behauptung, die Empfehlungen von 5 Bischöfen der Vereinigten Staaten hier zu verzeichnen. Den Wortlaut der Briefe drucken wir nicht ab, weil die hierher bezüglichen Stellen mit anderen Angelegenheiten vermengt sind, die nicht von allgemeinem Interesse sind. Der hochw'ste Bischof Joseph Dwenger von Fort Wayne ließ am 1. Juni 1887 an den Central Direktor durch seinen Sekretär schreiben. „Die Ernennung eines Diözesan-Direktors wird bald erwogen werden. Der hochw'ste Bischof ist herzlich zu Gunsten des Gebetsapostolates." — Am 2. Juli schrieb der Sekretär des Bischofs: „Der hochw'ste Bischof ernennt den General-Vikar J. H. Brammer zum Diözesan-Direktor." — Unter dem Datum des 3. Juni 1887 schrieb der hochw'ste Bischof F. X. Katzer von Green Bay: „Gerne approbire ich Ihre Anstellung (als Central-Direktor)." Der hochw'ste Bischof Rupert Seidenbusch, O. S. B., Apostolischer Präfekt von Nord Minnesota schrieb am 7. Juni 1887: „Es würde mich sehr freuen, wenn das Gebetsapostolat sehr große Verbreitung in diesem Vikariate finden würde, besonders unter den Deutschen." — Am 17. Juni 1887 sandte der hochw'ste Bischof Martin Marty, O. S. B., Apostolischer Vikar von Dakota folgendes Schreiben: „Mit Freuden begrüßte ich von Anfang das Erscheinen Ihres „Sendbote des göttlichen Herzens Jesu" und las seither jede Nummer desselben mit großem Interesse. Der „Sendbote" ist ein ächtes Familienblatt, eine wahre Volksschrift. . . . . In der Vereinigung mit Jesus besteht ja das Wesen, die Kraft und die Seligkeit des Christenthums. Der hochw. General-Vikar Dr. Otto Zardetti wird als Direktor des Vereins im Vikariate mit Ihnen korrespondiren und Sie in der Pflege desselben mit seinem bewährten Seeleneifer und seiner gewandten Feder unterstützen. Möge das hlste Herz Jesu auch in diesem Lande die Tiefen des deutschen Gemüthes erfüllen und befruchten!"

Der hochw'ste Kilian C. Flasch, Bischof von La Crosse schickte am 21. Juni 1887 einen längeren Brief, worin derselbe Empfehlung ertheilt und die Ernennung eines Diözesan-Direktors gutheißt.

Zu Diözesan-Direktoren sind von den Bischöfen der betreffenden Diözesen folgende Herren (resp. Nachfolger) ernannt worden:

Für die Diözese **Fort Wayne, Ind.:** Very Rev. J. H. Brammer, General-Vikar, Fort Wayne, Ind.

Für die Diözese **La Crosse, Wis.:** Rev. P. Johann Gafron, O. S. F., und Nachfolger, Bayfield, Wis.

Für das Apostolische Vikariat **Dakota:** Very Rev. Dr. Otto Zardetti, General-Vikar, Yankton, Dakota.

Für das Apostolische Vikariat von **Nord Minnesota:** Very Rev. P. Severin Groß, O. S. B., General-Vikar, Pfarrer der Unbefleckten Empfängniß Kirche und Nachfolger in St. Cloud, Minn.

Von 800 Cirkularen und Postkarten, welche am Anfang Mai 1887 an alle deutschen Centren des Gebetsapostolates gesandt wurden, um Aufschluß über den Stand der Mitgliederzahl zu erlangen, wurden ungefähr 75 Postkarten genügend beantwortet mit folgendem Resultat:

Name der Kirche.	Ort.	Diözese	Mitglieder-Zahl	Wann eingeführt.	Rektor.
1. St. Maria	Rome, N. Y.	Syracuse	220	8 Dez. 1872	P. J. Schmitt.
2. St. Peter	Toledo, O.	Cleveland	221	12 Jan. '73	. Danenhoffer.
3. St. Michael	Monroe, Mich.	Detroit	404	18. Aug '71	B. Schmittdiel.
4. St. Joseph*	Peoria, Jll.	Peoria	1 90	10 Mai '85	C. Rotter.
5. St. Stephan	Cleveland, O.	Cleveland	520	5. Sept. '76	C. Reichlin.
6. SS. Philipp u. Jakob	Rivière aux Vases Mo.	St. Louis	126	10. Febr. '77	F. G. Holweck.
7. St. Walburga	Rogers, Minn.	St. Paul	circa 60	1886	M M Mayr, O. S. B.
8. St. Maria v. d. Hilfe	Gluster, Jll	Alton	154	14. Nov '86	H Hegemann.
9. Mariä Geburt	Big River, Wis.	La Crosse		liegt jetzt vor	K G Peyer.
10. St. Joseph	Freeport, Jll.	Chicago		kein Verzeichn	Cl. Kalvelage.
11. St. Anna	Denver, Col.	Colorado	95	6. März '87	N. N. May
12. St. Johannes	Piopolis, Jll.	Alton	circa 200	1877	J. N. Engelberger.
13. Zur schmerz. Mutter*	Stockbridge, Wis.	Green Bay	51	23. März '85	C. Alten.
14. Herz Jesu.	Sherwood, Wis.	Green Bay	50	23. März '85	C. Alten.
15. St Hubertus	Danville, Pa	Harrisburg	118	1873	F X. Schmidt.
16. Dreifaltigkeits*	Pittsburg, Pa.	Pittsburgh	100	1876	. R Mayer, O. C. C.
17. St. Peter	Ashton, Wis.	Milwaukee	Alle Mitgl der Gem.	1876	
18. SS. Peter u. Paul*	Arcadia, Wis.	La Crosse	53	1877	W Wecker.
19. St Joseph	Glencoe, Wis.	La Crosse	50	1877	W Wecker.
20. St. Bernard	St. Bernard, Neb.	Omaha	100	3 April '84	Pane Schulte, O. S. F.
21. St. Joseph	St Louis, Mo	St. Louis	2500	11. Dez. '75	L. Etten, S. J.
22.	Barnesville, Minn	N Minn	180	6 Febr. '87	S Sczeis.
23. St. Matthäus*	New Cassel, Wis.	Milwaukee	20	1885	J. Wertzam.
24. St. Bernard*	Brooklyn, L. J.	Brooklyn	281	1882	J. J Ammann.
25. St Patricks	Rume, Jll.	Alton		1883	A. Vogt
26. St. Marien	Muscatine, Jowa	Davenport	310	29. Febr. '80	J. J. Griefer.
27. St. Marien	Templeton, Jowa	Dubuque	circa 300	Febr. '86	B. A Schulte.
28. SS Peter u Paul	Bow Valley, Neb.	Omaha	30	Nov. '79	Fr Ubing
29. St Martin*	Pittsburgh, Pa.	Pittsburgh	310	26 Sept. '78	H. Goebel.
30. St. Franziskus*	Cincinnati, O.	Cincinnati	800	1874	P. M. Schaefer, O. S. F.

* Nur die mit einem Sternchen bezeichneten Gemeinden erhielten ihr Diploma vom Central-Direktor für die deutschen Katholiken der Vereinigten Staaten.

Diese Liste ist selbstverständlich nur der Anfang zu einer genauen statistischen Zusammenstellung des wirklichen Zustandes des Gebetsapostolates in den Vereinigten Staaten. Wir bitten im Interesse der guten Sache die hochw. Geistlichkeit uns in unserem Bemühen zu unterstützen, damit wir von Monat zu Monat die Statistik vervollständigen können. Da es wesentlich und zum Gedeihen des frommen Vereins nothwendig ist, ein Register an jedem Ort anzulegen, wo das Apostolat eingeführt worden ist, so könnte sehr leicht nach obigem Schema das Erforderliche zusammengestellt und eingesandt werden.

Rundschau.

Den 10. Juli 1887.

Die Vatikanische Ausstellung zu Ehren der goldenen Jubelfeier des hl. Vaters macht große Fortschritte. Die Gallerien werden drei Seiten des unter dem Namen Pigna bekannten großen Hofes einschließen und die vierte Seite die ehemals auf dem Grabe Hadrians gestandenen Bronzestatuen und das Piedestal der Säule des Markus Aurelius ausfüllen. Im Mittelpunkte steht die prachtvolle, zum Andenken an das Vatikanische Konzil errichtete Säule. Fast täglich laufen neue Jubiläumsgeschenke ein. Die Herzogin von Norfolk sandte einen Rubin im Werthe von $10,000. Der Kardinal-Primas von Ungarn läßt einen prachtvollen Kelch mit dem Wappen des hl. Vaters, dem Wappen von Ungarn und mit seinem eigenen Wappen anfertigen. Die Katholiken Malta's lassen ein silbernes Modell eines Fischerbootes anfertigen. Die mailändischen Katholiken bereiten viele Geschenke vor, darunter eine mit prachtvollen Holzschnitzereien versehene Kanzel, eine werthvolle goldene Feder, eine hübsche Kutsche, eine Statue des hl. Joachim und ein silbernes Modell ihrer Kathedrale. Die mailändischen Frauen arbeiten an gestickten Meßgewändern. Der berühmte Komponist Gounod hat eine Kantate für Eröffnung der Ausstellung verfaßt.

Bereits 90 Bischöfe haben an die Centralkommission in Bologna Reliquien gesandt, welche der für die Sekundiz des hl. Vaters als Gabe bestimmte Altar aufnehmen soll; 131 Bischöfe und 24 Ordensobern haben derselben Kommission Hirtenbriefe oder Cirkulare bezüglich des Jubelfestes übermittelt. Die für die Sekundiz daselbst eingegangenen Spenden belaufen sich schon auf 587,835 Francs.— Modena, die Stadt des hl. Geminianus, und die berühmte alte Abtei von Nonantola wird einen prächtigen goldenen Kelch verehren; die Modeneser hoffen, daß der hl. Vater ihren Kelch bei seiner Jubelmesse zum unblutigen Opfer verwenden werde, weswegen er auch von besonderer Schönheit sein soll. Er wird im gothisch-italienischen Styl verfertigt werden, konform dem Altare, welchen die internationale Kommission erbauen läßt und für den auch die übrigen heiligen Gefäße und Geräthe bestimmt sind, welche von der Erzdiözese Mailand dem hl. Vater geopfert werden sollen. Der Fuß des Kelches ist mit vier Schildchen versehen, auf welchen das Bild des hl. Geminian (des Bischofs und Schutzpatrons von Modena), und des hl. Papstes Silvester I. (Schutzpatrons von Nonantola), sowie das Wappen des Papstes Leo XIII. und des jetzigen Erzbischofs und Abtes Monsgr. Guidelli angebracht sind. Eine Legenda um den Fuß nennt in Schriftzügen des 13. Jahrhunderts die Namen der Geber und die Bestimmung der Gabe. Der Knopf ist mit vier Edelsteinen verziert.

Der Bischof von Clermont wird ein Kunstwerk senden, welches den Ruhm der Diözese darstellt: den hl. Austromonius, Bischof von Clermont, die Predigt zum Kreuzzuge unter Urban II. u. A. Die Katholiken von Trient senden einen Taufstein von Marmor, den der hl. Vater für die neue Kirche auf dem Castrum Prätorium bestimmt hat. Das belgische Kommittee läßt das Haus photographiren, das Leo XIII.

als Nuntius zu Brüssel bewohnt hatte, und wird das Bild in großem Formate dem „Goldenen Buche" einverleiben, welches Belgien dem päpstlichen Jubelpriester überreichen wird. — Das Kommittee von Trient hat bereits verschiedene silberne Kelche mit schönen Medaillons in Mosaik, viele Meßgewänder, Chorhemden, Altartücher, Kissen &c. &c., eine Anzahl von Gegenständen aus Olivenholz, mit buntem Holze ausgelegt, Marmorarbeiten und ein die Hauptsanktuarien des Trentino darstellendes Album und vieles Andere gesammelt.

Der große Saal oberhalb des Eingangs der St. Peters Kirche in Rom wird einer durchgehenden Renovation unterworfen, weil der hl. Vater in demselben seine Jubiläums-Messe lesen will und die großartigen Feierlichkeiten der Heiligsprechung von Heiligen stattfinden sollen.

Der römische Klerus wird dem hl. Vater zu seinem Jubiläum eine prachtvolle Stola schenken. Ein Theil desselben wird dem Papst einen goldenen und einen silbernen Schlüssel überreichen.

Ein spanischer Bildhauer Ferreo macht für das päpstliche Priesterjubiläum ein Relief, welches die Vermittelung des Papstes Leo XIII. darstellt. Dieses Werk wurde bestellt von dem Erzbischof von Acerenza und Matero.

Die Zahl der für das Papst-Jubiläum bestimmten Geschenke ist in England bereits derartig angewachsen, daß der Wunsch geäußert wurde, England und die Ver. Staaten Nordamerikas möchten ihre fernern Gaben als Peterspfennig dem hl. Vater darbringen. Trotzdem ein großer Raum zur Ausstellung ausersehen wurde, mangelt es dennoch an Platz, die Geschenke unterzubringen. Deutschland nimmt 40 Quadrat-Meter allein für die Bücher in Anspruch, die als Jubiläumsgabe überreicht werden sollen. Auch die von England in Aussicht genommene Büchersammlung hat der hl. Vater angenommen.

Zur bevorstehenden Feier des 50jährigen Priester-Pubiläums des Papstes haben die Dülmener Frauen und Jungfrauen die Summe von 600 Mark zusammengebracht, wofür Paramente und Altargeräthe angeschafft werden sollen.

Die Damen des hl. Herzens Jesu, welche von verschiedenen Häusern dieser Kongregation in Italien, Belgien, Frankreich, Spanien, England, Amerika nnd Australien delegirt waren, um dem hl. Vater Geschenke zu dessen Jubiläum zu überreichen, sind am 7. v. M. im Vatikan empfangen worden und haben kostbare Teppiche, reiche Meßgewänder, tragbare Altäre, wie sie von Missionären gebraucht werden, und viele andere Gegenstände, welche sich sowohl durch die Eleganz und Feinheit der Arbeit wie durch den Reichthum der verwendeten Stoffe auszeichnen, dem hl. Vater überreicht.— So vereinen sich alle Völker und alle Städte der Welt, das Jubelfest des Papstes mit Jubel zu umweben. Es lebe Leo XIII., der Papstkönig!

Der hl. Vater hat den Kardinal Hergenröther zum Protektor der Anima in Rom ernannt. Bekanntlich wohnt hier der literarisch thätige Archäologe Dr. de Waal.

Anfangs Juni ist in dem etwa vier Stunden von Rom gelegenen Albano eine seltene Feier begangen worden. In der Nähe der Stadt liegen Katakomben, die zum großen Theile verschüttet, im Uebrigen aber bald als Weinkeller, bald als Waarenlager für Phosphor einer in der Nähe gelegenen Zündhölzchenfabrik verwendet waren, bis der Kardinal-Bischof von Albano, Monaco la Valette, im Verlauf des verflossenen Winters die Reinigung und die Ausgrabung jener ehrwürdigen Stätte anordnete. Auf seine Einladung hin wurde nun durch den Verein der Cultores Martyrum dort

kürzlich nach vielleicht mehr denn tausend Jahren wieder zum ersten Male feierlicher Gottesdienst gehalten. Nach dem Hochamt, dem eine große Anzahl von Einheimischen wie von Fremden aus allen Nationen beiwohnte, gab der berühmte Erforscher der römischen Katakomben, de Rossi, in einer halbstündigen Rede eine geschichtliche und kunstwissenschaftliche Erörterung dieser hochinteressanten Katakomben und der daselbst beigesetzten Heiligen. Der Feier wohnte auch der Weihbischof von Albano, als Vertreter des durch Exerzitien verhinderten Kardinals bei. Am Nachmittage wurden die übrigen Alterthümer der im dritten Jahrhundert zunächst als militärisches Standquartier gegründeten Stadt besucht; ein ehemaliger Tempel in Form des Pantheons, Rundbau mit Kuppel, den Gottheiten der Sonne und des Mondes geweiht, wurde von Konstantin im Anfang des vierten Jahrhunderts den Christen zum Gottesdienst geschenkt, und ist noch heute eine katholische Kirche.

Für September wird eine Enzyklika über die soziale Frage erwartet, zu welchem Zweck der hl. Vater von vielen Personen Gutachten über die sozialen Verhältnisse ihrer Länder verlangte.

Aus Rom wird gemeldet, der hl. Vater habe angeordnet, daß vortreffliche Werkchen des Geheimen Ober-Justizrath Rintelen über die „kirchen-politischen Gesetze Preußens und des Deutschen Reiches in ihrer Gestaltung nach dem Abänderungsgesetz vom 29. April 1887" in's Italienische zu übersetzen, was auch bei dem vorjährigen gleichartigen Werkchen desselben Verfassers geschehen war.

Der Papst hat Msgr. Sinistri zum Ceremonienmeister an Stelle des am 23. April verstorbenen Msgr. Cataldi ernannt.

Der Benediktiner-Pater Tosti, Archivar im Vatikan, hat zur Versöhnungsfrage eine Broschüre erscheinen lassen, die sich in den Ideen des Pater Curci bewegt und den Verzicht auf die Souveränität über Rom und die Anerkennung der vollendeten Thatsachen empfiehlt. Hierüber zur Rechenschaft gezogen, hat sich Pater Tosti dem Papste, der die Broschüre mißbilligte, unterworfen.

In Rom wird jährlich am St. Peterstage eine Münze zum Andenken an ein wichtiges Ereigniß geprägt. In diesem Jahre ist die Denkmünze dem Schiedsrichteramt des Papstes in der bekannten Streitfrage der Karolinen-Inseln gewidmet. Die eine Seite der Münze trägt das Bildniß des Papstes selbst und darunter in lateinischer Sprache die Worte: „Leo XIII., Pontifex Maximus, im zehnten Jahre seiner Regierung." In die andere Seite ist die symbolische Figur der Religion eingeprägt, die zwei Frauengestalten, Spanien und Deutschland, einen Oelzweig reicht. Darunter sind die Worte zu lesen. Pacis arbitra et conciliatrix (des Friedens Schiedsrichterin und Mittlerin) und ringsum: Controversia de insulis Carolinis ex aequitate dirempta (Streitfrage der Karolinen-Inseln nach Billigkeit gelöst). Die Gedenkmünze wird in Goldprägungen dem Kaiser von Deutschland und der Königin von Spanien übersendet werden.

Der „Publicateur de la Vendée" erzählt einen hübschen Vorfall. In Sables d'Olonne sammelte eine Schwester Gaben bei den Einwohnern für eine Greisen- und Krüppel-Anstalt. In einem Gasthofe stellte sich einer der Gäste, republikanisches Mitglied eines Gemeinderaths, als wolle er ebenfalls etwas geben, spuckte aber der Schwester auf die hingehaltene Hand. „Mein Herr, das ist für mich, wohl wegen des Kleides, das ich trage," antwortete ruhig die Schwester, indem sie die andere Hand hinstreckte; „nun bitte ich sehr um etwas für meine armen Greise." Ganz

beschämt zog der Mann nun wirklich seinen Beutel und legte der Schwester sehr höflich ein schönes Silberstück in die andere Hand.

Im französischen Parlament wurde das Militärgesetz, wodurch Lehrer und Seminaristen zum Waffendienst herbeigezogen werden, angenommen.

Der Gemeinderath von Paris hat mit 65 gegen 7 Stimmen die Verweltlichung der letzten fünf noch von Schwestern besorgten Krankenhäuser beschlossen. Die Verweltlichung der Anstalten Lariboisière und Banjou wird je 201,000 Francs Mehrkosten verursachen. Dabei sind sie noch nicht die größten. Zum 1. Januar 1888 soll das letzte Krankenhaus, Hotel Dieu, verweltlicht sein. Umsonst wenden die konservativen Mitglieder ein, daß durch die Entfernung der Schwestern aus den Krankenhäusern die Armen jährlich um 4 Millionen benachtheiligt werden. Die rothe Mehrzahl braucht Wahltreiber, und hierzu eignen sich die Gatten und Liebhaber der weltlichen „Aufseherinnen" vortrefflich; denn sie erhalten auf Kosten der Armen und der Steuerzahler freie Wohnung und freie Zehrung, haben also Zeit, sich der Politik zu widmen.

Zum Präsidenten der St. Vinzenzvereine in Westfalen und Hannover ist der Domkapitular und päpstliche Geheimkämmerer Dr. Graf Max von Galen in Münster ernannt worden.

Sowohl die Dominikaner- wie auch die Franziskaner-Patres werden in ihre früheren Klöster in Düsseldorf zurückkehren, sobald die Erlaubniß dazu ertheilt sein wird.

Der Prior des Zisterzienser-Stiftes Mehrerau hat unlängst dem hochw. Herrn Bischofe von Limburg einen Besuch abgestattet. Man spricht davon, daß die ehemalige Zisterzienser-Abtei Marienstatt bei Hachenburg in die Hände des genannten Stiftes übergehen werde. Der Bestand der Rettungsanstalt zu Marienstatt bleibt dadurch unverändert. Auch Bornhofen a. Rh. und Marienthal bei Johannisberg sollen, wie es heißt, wieder mit Ordensgeistlichen besetzt werden, ersteres mit Kapuzinern, letzteres mit Franziskanern. Ob das Priesterseminar zu Limburg im Herbste eröffnet wird, ist noch zweifelhaft; einstweilen werden die Studenten der Theologie in das Seminar nach Fulda geschickt.

Die seit der Ausweisung der Jesuiten verlassenen Räume des Klosters auf dem Kreuzberge bei Bonn werden, wie nach der „Köln. Ztg." verlautet, demnächst von Franziskanern bezogen werden.

Der Gesellen-Verein in Siegen, welcher seit dem Jahre 1879 ein geräumiges Versammlungshaus besitzt, zählt gegenwärtig nahezu 200 Mitglieder und ebenso viele Ehrenmitglieder. Außer diesem Verein, dem auch Protestanten als Mitglieder angehören, haben wir seit einem halben Jahre einen katholischen Männer-Verein und zur Pflege des Chorgesanges seit ungefähr einem Jahr einen Cäcilien-Verein, welcher während des katholischen Gottesdienstes schon manche Beweise seiner erfolgreichen Strebsamkeit abgelegt hat.

Bischof Kopp von Fulda ist zum Fürstbischof von Breslau ernannt worden. Zu seinem Nachfolger auf den Stuhl von Fulda soll der Domkapitular Thomas von Mainz ausersehen sein.

Bezüglich der Unterhandlungen der deutsch-ostafrikanischen Gesellschaft mit katholischen Missionären erfährt der „W. Merk.", daß die katholischen Missionäre nach den getroffenen Vereinbarungen ein Gebiet von 3000 bis 4000 Quadrat-Kilo-

meter (nicht das ganze Gebiet der Gesellschaft) überwiesen erhalten. Dieses Gebiet erstreckt sich von der Küste bis zu den Vorbergen des hohen Kilimandscharo, des höchsten Berggipfels Afrika's, und enthält die gesundesten Landstriche von ganz Aequatorial-Afrika, weil höher gelegen, als die übrigen tropischen Gegenden dort. Pater Amrhein begibt sich demnächst nach Berlin, um von der Regierung die Garantieen und Ratifikationen des Vertrages einzuholen.

Das „Afrikanum," ein Konvikt für Theologiestudirende, welche sich den afrikanischen Missionen zu widmen gedenken, ist mit dem allerdings noch bescheidenen Bestande von drei Zöglingen eröffnet worden. Die Leitung der Anstalt, welche zu dem bekannten Reichenbacher Missionshause im Filialverhältnisse steht, liegt in den Händen des Rektors Hrn. Ehring in Münster.

Von allen theologischen Lehranstalten Preußens ist jetzt nur die der Erzdiözese Gnesen-Posen in der Stadt Posen noch geschlossen.

Der hl. Vater hat dem Fürsten Isenburg die Insignien des Christusordens verliehen. Die Verleihung war von einem Schreiben begleitet, welches dem Fürsten für seine Bemühungen um den mit Hessen abzuschließenden kirchen-politischen Frieden Dank sagt.

Das katholische Bayern hat einen netten Kultusminister, wie uns die Zeitungen melden. Hr. Minister v. Lutz ist bekanntlich „Katholik", seine Kinder aber sind protestantisch getauft und erzogen. Seine dritte Frau ist auch protestantisch. Nach der standesamtlichen Eheschließung fuhr Hr. v. Lutz mit Gattin und zwei Zeugen zum Pfarramt von St. Bonifaz und gab daselbst vor seinen zwei Zeugen die Erklärung ab, daß er die verwittwete Riedinger zur Frau genommen habe, was diese bestätigten. Außerdem fand eine protestantische Trauung im Hause statt. Welch' ausgezeichnet geeignete Persönlichkeit für den Posten eines Kultusministers in einem weit überwiegend katholischen Lande!

Das bischöfliche Ordinariat Speyer hatte vor einiger Zeit die Entlassung des Schulverwesers Lebender aus dem Schuldienst beim Kultusministerium beantragt, weil Lederer sich vor seinem Schulinspektor als konfessionslos erklärt hatte. Das Kultusministerium, d. h. Herr v. Lutz, hat diesem Antrag nicht stattgegeben, und Lebender bleibt in seiner verantwortungsvollen Stelle.

Der Direktor des Priesterhauses St. Johann in München, Ludwig Gemminger, der sich durch Herausgabe vieler Gebetbücher und religiöser Schriften (Allerseelen-Vergißmeinnicht, Theresienbuch, St. Annabuch, St. Johann Nepomukbuch u. s. w.) sowie durch den „Kleinen Marien-Kalender für Frauen und Jungfrauen" viele Verdienste erworben hat, ist gestorben.

Der „Literarische Handweiser" macht aufmerksam, daß die Münchener Historisch-politischen Blätter mit dem laufenden Jahre ihren 50. Jahrgang vollenden und alsdann 100 Bände zählen werden. Dr. Edmund Jorg redigirt dieselben bereits seit 1852, Dr. Franz Binder seit 1858. Das hochangesehene Blatt ist bekanntlich eine Frucht des „Kölner Ereignisses" vom 20. Nov. 1837, d. h. der damaligen Gefangennahme des Erzbischofs Klemens August von Droste-Vischering, Erzbischofs von Köln. Joseph v. Görres war während des ersten Dezenniums der geistige Träger und die Seele des Blattes, sein Sohn Guido übernahm mit dem Kanonisten Georg Phillips die Redaktion, und Ernst Jarke zählte alsbald von Wien aus zu den fleißigsten und geistig bedeutendsten Mitarbeitern.

Der katholische Schulverein von Oesterreich plant die Gründung eines katholischen Schullehrer-Seminars, eine Gründung, die das begonnene Werk sehr fördern wird.

In Steyer (Ober-Oesterreich) hat eine katholische Vereinigung ein Haus angekauft und eine Druckerei errichtet, wofür 24,000 Gld. baar zusammengebracht wurden. Der Herr Bischof von Linz hat diese Druckerei jüngst besichtigt und seine besondere Freude über die schöne Einrichtung derselben ausgesprochen. In Krems wurde am St. Peter- und Paul-Tage eine katholische Vereins-Buchdruckerei kirchlich eingesegnet und am Tage darauf in Betrieb gesetzt. Auch hier hat eine Anzahl katholischer Männer die Mittel geboten.

Der Abt des Benediktinerstifters St. Lambrecht in Oesterreich, P. Alexander Setznagel, ist im 85. Lebensjahre gestorben.

Der altkatholische Bischof Dr. Reinkens wollte am 29. Juni in Wien die altkatholische Firmung ertheilen, welches aber der Unterrichts-Minister untersagte.

Nach einer Mittheilung des „Badischer Beobachter" hat sich eine Vereinigung katholischer Dichter Deutschlands unter dem Namen „Katholische Dichterschule" gebildet, als deren Zweck Hebung und Geltendmachung der katholischen Poesie bezeichnet wird, und sind als Organ besonders die von Leo v. Heemstede in Aachen herausgegebenen „Dichterstimmen der Gegenwart" ausersehen, in welchen ab und zu Beiträge aus der „Katholischen Dichterschule" erscheinen sollen.

Zur Windthorstspende sind jetzt circa 60,000 Mark durch die katholische Presse gesammelt worden, etwa der dritte Theil der erforderlichen Summe. Die Sammlung geht stetig ihren Gang weiter und alle Kreise des katholischen Volkes wetteifern, zum Bau der Marienkirche in Hannover beizutragen, in allen katholischen Blättern liegen darüber die erfreulichsten Nachrichten vor.

Auf der Insel Mauritius, seit 1810 im englischen Besitz, sind 108,000 Katholiken und nur 8000 Protestanten. Trotzdem hat die englische Regierung den katholischen Gouverneur abgesetzt und behandelt die Katholiken wie Fremdlinge. Bei Besitznahme versprach die Regierung die katholische Kirche als die des Staates zu schützen.

Der am 18. August 1842 in Münster geborene Jesuitenpater Bernard Beiderlinden, ist zum ersten Bischof der Diözese Paona (zur Präsidentschaft Bombay gehörend) ernannt worden. P. Beiderlinden ist ein Sohn des hiesigen Weinhändlers Joh. Beiderlinden. Er studirte nach Absolvirung des hiesigen Gymnasiums zwei Jahre Mathematik und Naturwissenschaft an den Hochschulen Münster, Göttingen und Berlin, trat dann, seinen Lebensplan ändernd, als Volontär in eine Weinhandlung zu Bordeaux, um später das elterliche Geschäft zu übernehmen, bis ihn Ostern 1865 seine Frömmigkeit in das Jesuiten-Noviziat auf der Friedrichsburg hierselbst führte. Als Jesuit wirkte er besonders in England in verschiedenen Seelsorgerstellen, und seit 1878 zu Bombay.

Im Zürcherischen Bezirk Affoltern in der Schweiz wurde eine katholische Missionsgemeinde gegründet, so daß nach 360 Jahren zum ersten Male wieder feierlicher katholischer Gottesdienst in Affoltern gehalten wird.

In Luzern fand eine Besprechung statt zwischen katholisch-konservativen Mitgliedern der Bundesversammlung, Abgeordneten des schweizerischen Pius-Vereins und solchen katholischen Männer-Vereinen, welche einen schweizerischen „Katholikentag"

anstreben. Man einigte sich auf folgenden vom Ständerath und Landamtmann Wirz von Obwalden beantragten Beschluß. Der Pius-Verein soll unter Beibehaltung seines Namens, Charakters und seiner bisherigen Thätigkeit dadurch thunlich zu einem allgemeinen schweizerischen Katholikentage sich erweitern, daß an seinen Jahresversammlungen, und, so weit nothwendig, in besondern Abtheilungen die Stellungnahme der Katholiken im öffentlichen Leben grundsätzlich besprochen und den gesellschaftlichen Fragen eine besondere Aufmerksamkeit zugewendet wird. Auch soll die Verbindung mit den in der Diaspora lebenden Katholiken in diesem Sinne möglichste Förderung erhalten. Der Leitausschuß des Pius-Vereins hat zu diesem Beschlusse seine Zustimmung ertheilt.

Aus Guatemala, der südlich von Mexiko gelegenen Republik, kommen schlimme Nachrichten über die dortigen religiösen Verhältnisse. Die Bevölkerung, aus 600,000 Indianern und 300,000 Mischlinge bestehend, ist katholisch; früher theilten sich Franziskaner und Dominikaner in die Seelsorge der Einwohner, welche folgsame Kinder der Kirche waren. 1871 bemächtigte sich eine liberale Geheimbund-Clique der Regierung und die Priester wurden des Landes verwiesen. Die Folgen dieses Gewaltstreiches treten jetzt schon deutlich zu Tage. Das Volk verliert seinen Glauben und sinkt in die Barbarei zurück. Die schönen Kirchen, von ihren gläubigen Vorfahren erbaut, zerfallen. Die Lehranstalten stehen leer, die Religion verschwindet und Götzendienst tritt an ihre Stelle. Die Regierung hat endlich eingesehen, daß Freimauerei nicht die Religion ersetzen kann; man legt Priestern und Ordensleuten in der letzten Zeit kein Hinderniß in den Weg, allein es fehlt an Missionären und es dürfte wohl längere Zeit dauern, bis das arme Volk wieder eine geregelte Seelsorge hat und die durch eine elende Regierung herbeigeführten Uebel wieder beseitigt sind.

Papst Leo XIII. hat wiederholte Beweise seines liebevollen Wohlwollens für das Gnadenbild der hl. Anna in Beaupre, Canada, gegeben. Er erhöhte die Kirche zu dem Range einer Basilika, so daß durch Besuch ihrer sieben Altäre dieselben Ablässe gewonnen werden können, wie durch den Besuch der sieben Altäre von St. Peters in Rom. Jetzt hat er auch gestattet, daß die Statue der hl. Anna gekrönt werde, wie Papst Pius IX. gestattet hatte, daß die Statue der hl. Anna zu Auray gekrönt werde. Die Kronen der hl. Anna und ihrer himmlischen Tochter sollen aus massivem Golde bestehen und wollen die katholischen Frauen Canadas die dazu nöthigen Mittel sammeln.

Die Kirche von Meixotl in Mexico enthält einen merkwürdigen Schleier von großem Werthe. Seit nahezu drei Jahrhunderten pflegten die Spanier dem Schleier Unserer Lieben Frau von Meixotl ein Juwel zu geloben, wenn sie wohlbehalten von einer Reise nach Spanien zurückkehrten. Zu Kaiser Maximilian's Zeiten war der Schleier mit Juwelen im ungefähren Werthe von 800,000 M. bedeckt. Drei deutsche Abenteurer beschlossen nach Maximilian's Sturze, sich diesen Schleier als gute Beute zu sichern. Sie bemächtigten sich in der That des Schleiers, wurden aber entdeckt und verfolgt. Zwei der Räuber wurden getödtet, ein Dritter entkam unter dem Schutze der Dunkelheit, ließ jedoch den kostbaren Schleier zurück, der wieder auf den Altar der erwähnten Kirche gelegt wurde, wo er wachsamer als je gehütet wird.

Das Apostolische Vikariat in Colorado ist zu einem Bisthum mit dem Sitze in Denver erhoben worden. Der bisherige hochw'ste Apostolische Vikar Joseph Projektus Machebeuf ist der erste Bischof von Denver. Der greise Oberhirt erhielt einen

Koadjutor in dem hochw. Herrn Nikolaus Matz, Rektor der St. Anna-Kirche in North-East-Denver. Das neue Bisthum umfaßt den Staat Colorado. Es hatte im Beginn dieses Jahres 48 Kirchen und 52 Kapellen; 12 Priester theilten sich in die Seelsorge. Die Zahl der Pfarrschulen betrug 12.

Nach einer Kabeldepesche vom 7. Juli wurden vier neue Bischofssitze im Westen errichtet und zwar in Wichita und Concordia, Kas., in Chyenne, Wyoming Ter., und in Lincoln, Nebraska.

Im Jahre 1852 gab es in K a l i f o r n i e n nur 40,000 Katholiken, für welche 38 Priester in 31 Kirchen thätig waren, und nur ein Seminar und wenig Schulen. Heute zählt der Goldstaat 222,000 Katholiken, 229 Priester, 171 Kirchen, 180 Kapellen, 8 Kollegien, 35 Akademien, 13 Asyle und Hospitäler und viele Pfarrschulen und umfaßt drei Bisthümer: San Francisco, Sakramento und Monterey.

Weil der Hochw'ste Provinzial P. Michael da Nazzi, O. S. F., von Alleghany, Pa., durch einen Eisenbahnzug getödtet worden ist, frug man in Rom um Ersatz an. Der Hochw'ste H. Bissani, O. S. F., Kommissar des hl. Landes, wurde zum zeitweiligen Provinzial ernannt.

Die 32. Generalversammlung des deutschen römisch-katholischen Centralvereins von Nord-Amerika findet am 4. September in Chicago statt. Mit derselben wird nach Beschluß der letztjährigen Versammlung in Toledo eine allgemeine deutsche Katholikenversammlung der Vereinigten Staaten verbunden.

In der Gesetzgebung von Michigan ist von Senator Gorham eine Vorlage eingebracht worden, welche den katholischen Bischöfen das Recht nehmen soll, als Besitzer des Kircheneigenthums eingetragen zu sein. Ferner sollen die Kirchengemeinden gezwungen sein, sich inkorporiren zu lassen.

Die Erzdiözese Baltimore macht Vorbereitungen zur würdigen Feier des Jubiläums. Die Gabe wird bestehen in einer Bibliothek aller katholischen Werke, welche seit Gründung der Diözese in derselben veröffentlicht worden sind, photographischen Aufnahmen der Kirchen und Anstalten, und einer Sammlung der im Staat Maryland befindlichen Mineralien. Außerdem wird der Peterspfennig bei Uebergabe dieser Geschenke überreicht werden.

Das unter Leitung von Franziskanervätern stehende St. Joseph's-College zu Teutopolis, Ill., hat am 21., 22. und 23. Juni sein 25jähriges Jubiläum gefeiert. Diese Anstalt erfreut sich eines ausgezeichneten Rufes. Sie wurde im letzten Jahr von 180 Zöglingen besucht, von denen sich 75 dem priesterlichen Stand zu widmen gedenken, während die übrigen die kaufmännische Laufbahn im Auge haben. Seit 1862 sind aus der Anstalt 140 Priester und 77 Professoren und Lehrer hervor gegangen.

Dem Gebete unserer Leser empfehlen wir alle seit dem Monate Juni verstorbenen Mitglieder des Gebetsapostolates, der Herz-Jesu-Bruderschaft und der Sühnungskommunion. Hauptsächlich empfehlen wir auch alle Mitglieder der geistlichen Genossenschaften und aus der Reihe der hochw. Geistlichkeit. Von Letzteren finden wir folgende namentlich in den verschiedenen Wochenblättern angezeigt: Hochw. H. P. M c G o v e r n, am 8. Juni in Philadelphia, Pa.; hochw. M. A. N a u g h t o n, am 14. Juni, in Brooklyn, N. Y.; hochw. J. O. A d a m s, am 23. Juni in Mansfield, O.; hochw. L. O'L a u g h l i n, am 22. Juni in Milwaukee, Wis.; hochw. J. W o l f, am 28. Juni in New York, N. Y.; hochw. J. R o g e r s, am 10. Juli in New Brunswick, N. J.

General-Intention für den Monat August.

Bestimmt von Seiner Eminenz dem Kardinal-Präfekten der Propaganda und gesegnet von Seiner Heiligkeit Leo XIII.

Die christlichen Arbeitgeber und Arbeiter.

„In einer Oase des neunzehnten Jahrhunderts," sagte neulich ein Reisender, „haben wir etwas gefunden, das wir für immer verloren glaubten: Das Reich Gottes auf Erden."*) Und er fährt dann fort, mit Wohlgefallen dieses große industrielle Unternehmen zu beschreiben, wo überall der Friede und Christenfreude herrscht, denn der Arbeitgeber, selbst ein guter Christ, wußte seine vielen Arbeiter für Gott und deshalb auch für die Tugend zu gewinnen. Wenden wir aber jetzt unseren Blick von diesem lieblichen Bilde auf jene Pforten der Hölle, welche man „Werkstätten und Ateliere ohne Gott" nennt, wo, wie Jemand gesagt hat, sobald an einer Seite eine Goldmünze im Kasten klingt, man sieht, wie auf der andern Seite die Seelen von Kindern, Jünglingen und Jungfrauen und Greisen, wie auf einem Höllenwege, sich dem Teufel in die Arme stürzen. Was zeigt sich hier unseren Augen? Nicht Freude, nicht Friede, sondern Traurigkeit, Murren, Neid, Geiz, Hoffart und Ungehorsam gegen jene, die befehlen.

Sehet, das hat die Revolution gethan, als sie die vorgeblichen Rechte der Menschheit verkündigte. Sie hat Jesum Christum aus den Herzen der Arbeitgeber und Arbeiter gerissen, und in Folge dessen die Arbeitgeber zu Tyrannen und die Arbeiter zu Rebellen gemacht, die nothwendigerweise desto unglücklicher sind, je schuldbarer sie sind. Wie aber das Reich Gottes in der Werkstätte, im Atelier, im Handelshause errichten? Es ist ohne Zweifel nothwendig, daß wir uns zuerst an die Arbeitgeber wenden und ihnen sowohl aus dem Glauben als auch aus der Vernunft beweisen, daß sie die Aufsicht über Seelen haben und für ihre Arbeiter vielmehr Väter als Meister sein sollen. Um aber auch den Arbeitern die Wohlthat der Freiheit zu Gute kommen zu lassen und das auf ihnen ruhende Joch menschlicher Ehrfurcht zu erleichtern, gibt es kein besseres Mittel, als katholische Vereine unter ihnen einzuführen. Hierin liegt ihr Heil; verdoppeln wir unsere Gebete und unseren Eifer, geliebte Mitglieder, um dieses zu erreichen.

Der Rundschreiben Leo's XIII.

sind im Ganzen zwanzig. Das erste, Inscrutabili Dei consilio, vom 21. April 1878, beweist die Nothwendigkeit der katholischen Kirche für das Wohl der menschlichen Gesellschaft. Das zweite, Quod Apostolici muneris, vom 28. Dezember 1878, weist auf die Gefahren des Sozialismus hin und erklärt, daß nur der Katholizismus der Rettungsanker der Gesellschaft sein kann. Das dritte, Aeterni Patris, vom

---

*) In Frankreich existiren mehrere Fabrikplätze, welche ganz nach christlichen Sozialansichten eingerichtet sind.

4. August 1879, ordnet die Wiederherstellung des philosophischen Studiums nach Doktrin des heil. Thomas von Aquin an. Das vierte, Arcanum divinae sapientiae consilium, vom 10. Februar 1880, bekämpft die Ehescheidung und legt die Lehre der katholischen Kirche in Betreff der Ehe dar. Das fünfte, Grande munus, vom 30. September 1880, dehnt die Verehrung der Heiligen Cyrillus und Methodius, Apostel der Slaven, auf die ganze Kirche aus. Das sechste, Sancta Dei civitas, vom 3. Dezember 1880, empfiehlt die Vereine der Verbreitung des Glaubens, der heiligen Kindheit und der orientalischen Schulen. Das siebente, Militans Jesu Christi Ecclesia, vom 12. März 1881, verkündet ein allgemeines Jubiläum. Das achte, Diuturnum illud, vom 29. Juni 1881, behandelt den Ursprung öffentlicher Gewalt und die großen Vortheile, welche die Kirche den Fürsten und Völkern bietet. Das neunte, Etsi nos, vom 15. Februar 1882, an die italienischen Bischöfe gerichtet, legt die Pflichten des Klerus und der Katholiken dar. Das zehnte, Auspicato concessum, vom 17. September 1882, betrifft das Centenarium des heiligen Franziskus von Assisi und verherrlicht dessen Stiftungen. Das elfte, Cum multa sint, vom 8. Dezember 1882, an die Bischöfe Spaniens gerichtet, belobt den Eifer der Katholiken und empfiehlt ihnen Eintracht und Einvernehmen mit dem Episcopat. Das zwölfte, Misericors Dei filius, vom 30. Mai 1883, betrifft den dritten Orden des heil. Franziskus von Assisi. Das dreizehnte, Supremi Apostolatus, vom 1. September 1883, weiht den Monat Oktober Unserer lieben Frau vom Rosenkranze. Das vierzehnte, Nobilissima Gallorum gens, vom 8. Februar 1884, behandelt die Lage der Kirche in Frankreich und die Pflichten der Katholiken dieses Landes. Das fünfzehnte, Humanum genus, vom 20. April 1884, verurtheilt auf's Neue die Sekte der Freimaurer und bezeichnet die Mittel zu ihrer Bekämpfung. Das sechszehnte, Superiore anno, vom 30. August 1884, ordnet abermals das Rosenkranzgebet für den Monat Oktober an. Das siebenzehnte, Immortale Dei, vom 1. November 1885, handelt über die christliche Verfassung der Staaten. Das achtzehnte, Quod auctoritate, vom 22. Dezember 1885, verkündet ein allgemeines außerordentliches Jubiläum unter dem Schutze der Königin des hl. Rosenkranzes an. Das neunzehnte, Quod multum, vom 22. August 1886, an die Bischöfe Ungarns aus Anlaß der Säkularfeier der Befreiung Ofens von den Türken. Das zwanzigste, Pergrata Nobis, vom 14. September 1886, worin er die Bischöfe Portugals lobt, wegen der glücklichen Ordnung der Hierarchie in Ostindien.

Danksagungen dem göttlichen Herzen Jesu für empfangene Gebetserhörungen.

Chicago, Ill., 14. VI. '87. Als meine Tochter krank war, versprach ich eine hl. Messe zu Ehren Jesu, Mariä und Joseph und die Veröffentlichung im „Sendbote." Sie ward gleich besser und ist jetzt wiederum ganz gesund. Dank ür die Erhörung. M. P.

Springfield, Ill., 24. VI. '87. Vor ungefähr zwei Jahren hatte ich eine schwere Krankheit zu bestehen, von welcher ich gegen alles Erwarten wieder gesund wurde. Doch blieb ich seit der Zeit kränklich und leide noch immer heftige Schmerzen in meinen Beinen und

einer Hand. Als der Arzt sagte, er könne nichts mehr für mich thun, nahm ich meine Zuflucht zum Gebet, hielt eine neuntägige Andacht, betete neun Rosenkränze zu Ehren der schmerzhaften Mutter, ließ drei hl. Messen lesen und versprach, es im „Sendbote" zu veröffentlichen, wenn mir geholfen würde. Die Schmerzen haben mich zum größten Theil verlassen. M. M. B.

Breda, Ja., 6. VII. '87. Mein Vieh litt an einer schlimmen Seuche, auch in meiner Nachbarschaft wurde das Vieh massenhaft hingerafft; ich ließ ein Hochamt lesen zur Ehre des göttlichen Herzens Jesu und gab ein Almosen für die deutsche katholische Schule in Jerusalem. Im danke hiermit dem göttlichen Herzen für die Erhörung und bitte, es im „Sendbote" zu veröffentlichen. F. v. S.

Louisville, Ky., 30. VI. '87. Mein zehnjähriges Kind erkrankte sehr gefährlich und als es nicht besser wurde, versprach ich eine hl. Messe und die Erhörung im „Sendbote" zu veröffentlichen. Dank dem hl. Herzen Jesu und Maria, das Kind wurde gesund. Frau K.

Newport, Ky., 11. VI. '87. Da mein Sohn lange Zeit keine Arbeit hatte, hielt ich eine neuntägige Andacht und ließ mehrere hl. Messen lesen zu Ehren des göttlichen Herzens Jesu und versprach, es im „Sendbote" zu veröffentlichen, falls ich erhört würde. Tausendmal Dank für die Erhörung. J. K.

New Orleans, La., 29. VI. '87. Für theilweise Erhörung in einer zeitlichen Angelegenheit, spricht hiermit seinen tiefsten Dank dem hlsten Herzen aus. F. M. R.

Detroit, Mich., 24. VI. '87. Meine Tochter hatte ein gefährliches Weh an einem ihrer Finger, welches immer schlimmer wurde und daher auch stets größern Schmerz verursachte. Ich nahm meine Zuflucht zum hl. Herzen Jesu und Maria und zum hl. Antonius und ließ eine hl. Messe lesen, worauf zu meiner größten Freude das Uebel aufhörte und jetzt völlig geheilt ist. Daher besten Dank dem hl. Herzen Jesu und Maria und dem hl. Antonius. J. D.

Lake Linden, Mich., VI. '87. Als unser Priester schwer erkrankt war, hielt ich eine neuntägige Andacht und versprach eine hl. Messe. Mein Verlangen ist erhört worden. M. W.

St. Paul, Minn., 1. VI. 87. In sehr wichtigen Geschäftsangelegenheiten nahmen wir unsere Zuflucht zur allerheiligsten Dreifaltigkeit, dem göttlichen Herzen Jesu, dem unbefleckten Herzen Mariä, dem hl. Joseph und dem hl. Antonius und versprachen, eine Novene zu halten und eine hl. Messe lesen zu lassen, und im Falle wir erhört werden, es im „Sendbote" zu veröffentlichen, was auch schon früher hätte geschehen sollen. In anderen Bedrängnissen sind wir auch erhört worden. Deshalb unsern herzlichen Dank der allerheiligsten Dreifaltigkeit, dem göttlichen Herzen Jesu, dem unbefleckten Herzen Mariä, dem hl. Joseph und dem hl. Antonius. G. P. R. u. Frau.

Winona, Minn., 27. VI. '87. Ein kleines Kind von zehn Monaten steckte seinen Finger unerwartet in das Auge eines dreijährigen Knäbchens, welches vor Schrecken seine beiden Augen schloß und in zwei Tagen nicht mehr öffnete. Weil ich in Aengsten war, daß es vielleicht blind würde, nahm ich meine Zuflucht zum göttlichen Herzen Jesu, zu der Mutter von der immerwährenden Hilfe und versprach eine hl. Messe für die armen Seelen und die Veröffentlichung im „Sendbote." Ich bin erhört worden, wofür ich meinen Dank ausspreche. K. S.

Mankato, Minn., 7. VII. '87. In einer langwierigen Krankheit nahm ich meine Zuflucht zu Jesus, Maria und Joseph und meinem Schutzengel, dem hl. Antonius, und den armen Seelen. Wir hielten zwei Novenen und ließen mehrere hl. Messen lesen und versprachen Veröffentlichung im „Sendbote," falls ich erhört würde. Ich bin, Gott sei Dank, wieder gesund. Auch in mehreren andern Anliegen und Nöthen bin ich erhört worden. Ehre, Lob und Dank sei Jesus, Maria und Joseph, dem hl. Schutzengel Antonius und den armen Seelen in alle Ewigkeit. D. W.

Uniontown, Mo., 6. VII. '87. In einer gefährlichen Krankheit, die sich schon einige Male wiederholt hatte, nahm ich meine Zuflucht zum göttlichen Herzen Jesu, mit dem Vorhaben, im Falle des Aufhörens dieses gefährlichen Zustandes es im „Sendbote" zu veröffentlichen. Tausend Dank dem göttlichen Herzen Jesu, daß ich Erhörung gefunden. B. B.

New York, N. Y., 5. VII. '87. Unsere beiden Kinder erkrankten gleichzeitig an Dyphterie und waren dem Tode nahe. Der Arzt gab sofort alle Hoffnung auf Wiederherstellung auf. Wir nahmen unsere Zuflucht zu den süßesten Herzen Jesu und Mariä, versprachen sechs hl. Messen und Veröffentlichung im „Sendbote." Lob und Dank, wir wurden sofort erhört und

die Kinder sind vollständig genesen. Wir bitten deshalb um Veröffentlichung. J. S.

Winfield, N. Y., 21. VI. '87. In überaus großen Schmerzen nahm ich meine Zuflucht zu dem hlsten Herzen Jesu und Maria und zum hl. Joseph, versprach eine neuntägige Andacht, eine hl. Messe für die armen Seelen und Veröffentlichung im „Sendbote." Gott sei Dank, schon ehe die neuntägige Andacht beendet war, fand ich bedeutende Linderung und bin jetzt völlig frei von Schmerzen. J. N.

Brooklyn, N. Y., 15. VI. '87. Ein Mann, der zeitweilig mit furchtbaren rheumatischen Schmerzen behaftet ist, nahm seine Zuflucht zum göttlichen Herzen Jesu, zu Maria von der immerwährenden Hilfe, zum hl. Joseph und der hl. Anna. Seine Bitte ist theilweise erhört worden, indem er bedeutende Linderung erlangt hat. T. u. E. K.

Brooklyn, N. Y., 2. VII. 87. Ich hatte das Beichten drei Monate lang aufgeschoben und nun war ich mit Angst erfüllt wegen der nöthigen Reue. Ich nahm deshalb meine Zuflucht zu den hlsten Herzen Jesu und Mariä und zu den Heiligen Joseph und Antonius und versprach, zu Ehren derselben je eine Kerze eine Woche lang brennen zu lassen. Mein Gebet ist erhört. Dafür tausendmal Dank. — —

Canastota, N. Y., 2. VII. '87. Unser Kind war schwer krank. Wir nahmen unsere Zuflucht zum göttlichen Herzen Jesu und versprachen Veröffentlichung im „Sendbote," wenn wir erhört würden. Dank dem göttlichen Herzen Jesu. — —

Newark, N. Y., 19. VI. '87. Meinen innigsten Dank dem göttlichen lieben Herzen Jesu und dem hl. Herzen Mariä für die Erhörung einer Bitte. Ich war längere Zeit krank und da ärztliche Bemühung vergeblich war, so nahm ich meine Zuflucht zu den hl. Herzen Jesu und Mariä, hielt zwei neuntägige Andachten, machte ein besonderes Gelübde und versprach Veröffentlichung im „Sendbote." Am Ende der neuntägigen Andacht hatte ich mehr Schmerzen, aber ich ließ die Hoffnung nicht sinken, sondern betete mit großem Vertrauen. Am neunten Tage empfing ich die hl. Kommunion, ließ eine hl. Messe zum göttlichen Herzen Jesu lesen und war bis Mittag sehr schwach. Aber am zweiten Tage fühlte ich mich so gesund und stark, daß ich anfing zu arbeiten, was ich sechs Wochen lang hatte unterlassen müssen, und war so aufgemuntert, als wäre ich nicht krank gewesen. Meine Freunde wunderten sich über diese schnelle Veränderung. Ich wünschte, ich könnte es allen Menschen sagen, wie gut Gott ist, wenn man mit Vertrauen zu ihm fleht, und deshalb sage ich tausend- und tausendmal Dank dem göttlichen Herzen Jesu, Maria und dem hl. Antonius. M. K. S.

Reading, O., 23. VI. '87. In einer schweren Krankheit nahm ich meine Zuflucht zum hl. Herzen Jesu, Maria und Joseph und versprach ihnen zu Ehren fünf hl. Messen, wenn ich gesund würde. Dank dem göttlichen Herzen Jesu, Maria und Joseph für die Erhörung. F. M.

Cincinnati, O., 7. VI. '87. Meine Frau war schon seit November krank, im April bekam sie wieder einen gefährlichen Rückfall. Der Arzt befürchtete, daß eine Operation vorgenommen werden müßte. In dieser Bedrängniß nahmen wir unsere Zuflucht zu den hl. Herzen Jesu und Mariä und zum hl. Joseph, hielten eine neuntägige Andacht, gebrauchten das hl. Wasser von Lourdes, versprachen mehrere hl. Messen lesen und es im „Sendbote" veröffentlichen zu lassen. Wir wurden erhört. Lob und Dank den hl. Herzen Jesu und Mariä und dem hl. Joseph für empfangene Hilfe. F. X. K.

Cincinnati, O., 6. VI '87. Mein Sohn machte mir viel Kummer und Schmerz und stand in Gefahr, auf unrechten Wegen zu gehen; gute Ermahnungen waren umsonst. Daher nahm ich meine Zuflucht zu den hl. Herzen Jesu und Mariä, zum hl. Joseph und zum hl. Antonius, versprach, zwei hl. Messen lesen zu lassen (eine zum hl. Herzen Jesu und eine zur schmerzhaften Mutter) und es im „Sendbote" zu veröffentlichen. Dank den hl. Herzen Jesu und Mariä, den Heiligen Joseph und Antonius, ich bin erhört worden, denn er ist jetzt das Gegentheil. O, könnte ich doch Allen rathen, ihre Zuflucht zu dem hl. Herzen Jesu zu nehmen. Nochmals Dank dafür. K. B.

Wapakoneta, O., 3. VI. '87. Während der letzten paar Jahre gab unser Vater durch sein schlechtes Leben viel Aergerniß, und wir wußten Nichts, wodurch er wieder auf den rechten Weg gebracht werden könnte. Zuletzt nahmen wir unsere Zuflucht zu dem hl. Herzen Jesu, zu Maria und Joseph durch beständige Gebete. Es schien uns, als wäre Alles ohne Erfolg und unsere Hoffnung ging beständig zur Neige. Allein zur Zeit als Alles am hoffnungslosesten erschien, bekehrte er sich und ging wieder zur hl.

Beicht und Kommunion, und ist jetzt auf dem Wege der vollständigen Bekehrung und Besserung. Wir wissen keinen bessern Weg, unsern Dank dem hl. Herzen Jesu und Maria und Joseph auszusprechen, als durch diese Bekanntmachung im „Sendbote," welches wir hierdurch thun. Gelobt sei Jesus, Maria und Joseph.
W.

Dayton, O., 2. VII. '87. Bei einem Halsleiden nahm ich meine Zuflucht zu den hl. Herzen Jesu und Mariä und versprach, es im „Sendbote" zu veröffentlichen. Lob und Dank für die Erhörung. K. K.

Cincinnati, O., 11. VII. '87. In einer Krankheit nahm ich meine Zuflucht zum göttlichen Herzen Jesu und versprach nach Erhörung eine hl. Messe und Veröffentlichung im „Sendbote." Besten Dank für die Erhörung.
A. S.

Cincinnati, O., (Avondale) 3. VI. '87. Um mich meiner Pflicht, die ich dem göttlichen Herzen Jesu schuldig bin, zu entledigen, schicke ich Folgendes: Ich hatte sehr heftige Brustschmerzen, da nahm ich vertrauensvoll meine Zuflucht zu den hl. Herzen Jesu und Mariä, hielt eine neuntägige Andacht zu den beiden hl. Herzen, zum hl. Joseph und zu den armen Seelen, versprach, eine hl. Messe lesen zu lassen, opferte eine hl. Kommunion und zwei hl. Messen auf und versprach Veröffentlichung im „Sendbote," falls ich erhört würde. Und ich bin erhört worden. Darum tausendfachen Dank jetzt und in alle Ewigkeit den beiden hl. Herzen, dem hl. Joseph und den armen Seelen. Möchten doch Alle, die in geistiger oder leiblicher Noth sind, ihre Zuflucht zum hhl. Herzen Jesu nehmen, sie würden gewiß erhört werden.
T. G.

Cincinnati, O., 14. VI. '87. Meine Tochter, die Mutter von drei Kindern ist, war krank und hatte viel Schmerzen im Kopfe, so daß ich fürchtete, sie möchte den Verstand verlieren. Ich machte ein Gelübde zum hl. Herzen Jesu und Maria und versprach, eine hl. Messe zum Troste der armen Seelen lesen und die Erhörung im „Sendbote" veröffentlichen zu lassen. Ewigen Dank für die Erhörung meiner Bitte.
T. F.

Cincinnati, O., 12. VI. '87. Da meine Frau allen Grund hatte, für ihre Niederkunft große Angst und Besorgniß zu haben, so nahmen wir unsere Zuflucht zu der unbefleckten Jungfrau Maria, hielten öfters die Andachten nach Anweisung der Buches „Leben der heiligen Jungfrau Maria" nach den Betrachtungen der gottseligen Katharina Emmerich (Seite 87), hielten eine neuntägige Andacht und opferten mehrere hl. Kommunionen dafür auf. Dank dem göttlichen Herzen Jesu und der lieben Gottesmutter Maria für die gnädige Erhörung.
C. B.

Cincinnati, O., 22. VI. '87. Mein Sohn hatte einen solchen Abscheu vor der Arbeit, daß man ihn nicht mehr dazu bewegen konnte, obwohl er genug Gelegenheit hatte. In diesem Anliegen nahm ich meine Zuflucht zum hl. Herzen Jesu und der Mutter Gottes, hielt eine Novene, betete täglich in dieser Meinung den hl. Rosenkranz und versprach, eine hl. Messe lesen zu lassen. Dank dem hl. Herzen Jesu und der lieben Mutter Gottes für die Erhörung. M. M.

Cincinnati, O., 5. VI. '87. Da mein Mann dem Trunke ergeben war, was mir großen Kummer machte, so nahm ich meine Zuflucht zu der Mutter Gottes und dem hl. Antonius, machte eine neuntägige Andacht und versprach eine hl. Messe. Ich wurde, Gott sei Dank, erhört. M. E. F.

Cincinnati, O., 22. VI. '87. Meine Mutter erkrankte schwer. Als ärztliche Hilfe beinahe umsonst war, nahmen wir unsere Zuflucht zum hl. Antonius, hielten eine neundienstägige Andacht und ließen eine hl. Messe zum hl. Antonius lesen. Ferner hielt ich eine Novene zum göttlichen Herzen Jesu und Maria, versprach, eine hl. Messe lesen zu lassen und Veröffentlichung im „Sendbote," wenn meine Bitte erhört würde. Lob, Dank und Preis für die Erhörung. B. B.

Cincinnati, O., VII. '87. Ich war längere Zeit krank; da nahm ich meine Zuflucht zum hl. Herzen Jesu und Maria, ließ fünf hl. Messen lesen und versprach, es im „Sendbote" zu veröffentlichen falls ich erhört würde. Darauf trat plötzlich Besserung ein. Dank dem göttlichen Herzen und Maria. B. K.

Cincinnati, O., (Corryville) VI. '87. In einer zeitlichen Angelegenheit, die uns viel Sorge machte, nahm ich meine Zuflucht zum göttlichen Herzen Jesu und zu den Heiligen Antonius und Joseph und versprach, es im „Sendbote" zu veröffentlichen. Ich wurde erhört. Vielmals Dank. N. W.

Summit, Pa., VI. '87. Vor drei Wochen kam ein Priester hierher, der seit einem Jahre

an der Wassersucht litt. Das Uebel hatte sich gebessert und dann wieder verschlimmert. Am Donnerstage vor Pfingsten empfing er die hl. Sterbesakramente: der Arzt hatte ihn völlig aufgegeben. Am Pfingstsonntage war der Kranke so schwach, daß Jedermann in Kurzem seinen Tod erwartete. Es wurden eine Messe und Gebete für ihn dargebracht — und siehe, in der nächsten Nacht trat auf einmal Besserung ein. Sie hielt an; der Arzt, welcher am Dienstage kam, fand Herz, Leber und Nieren in einem solchen Zustande, daß er gestand, er begreife die Veränderung nicht. Gottes Güte und Erbarmung hat sich wieder einmal auf wunderbare Weise, wie wir annehmen müssen, offenbart. Ihm sei Lob und Dank. Uns aber möge diese, wie so viele andere ähnliche Begebenheiten recht trösten und uns ein unerschütterliches Vertrauen auf das Heil unserer Seelen einflößen. Denn wie verkehrt wäre es doch, wollten wir hinsichtlich der ewigen Seligkeit, die Gott uns vielmals ausdrücklich und feierlich verheißen hat, kleinmüthig sein, da wir sehen, wie selbst zeitliche Wünsche bei Ihm Erhörung finden, obwohl Er sich dazu durch kein Versprechen gebunden hat! „Wer immer den Namen des Herrn anruft," verkündigt die hl. Schrift (Joel 2, 32; Apostelgesch. 2, 21; Röm. 10, 13), „wird selig werden!"

Allegheny, Pa., 10. VI. '87. Herzlichen Dank für glückselige Sterbestunde eines jungen Mannes. N. K.

Altoona, Pa., 10. VI. '87. Ich wurde von einer Krankheit befallen und nahm deshalb meine Zuflucht zum göttlichen Herzen Jesu, zu Maria und Joseph, hielt eine neuntägige Andacht und versprach, drei hl. Messen lesen zu lassen. Gott sei Dank, mein Gebet wurde erhört. C. C.

Allegheny, Pa., 25. VI. '87. Ich hatte mehrmals Anliegen. Einmal hatte mein Sohn wehe Beine, da nahm ich meine Zuflucht zum göttlichen Herzen und seine Beine waren geschwind geheilt. Lob und Dank dem göttlichen Herzen und dem unbefleckten Herzen Mariä. M. S.

Pittsburgh, Pa., 12. VI. '87. In einer schweren Krankheit, als alle ärztliche Hilfe vergebens schien, nahm ich meine Zuflucht zum hl. Herzen Jesu und zur schmerzhaften Mutter, hielt eine längere Andacht, ließ eine hl. Messe lesen und versprach Veröffentlichung im „Sendbote." Tausendmal Dank dem hl. Herzen Jesu und der schmerzhaften Mutter für die Erhörung. K. H.

Philadelphia, Pa., 6. VII. '87. Herzlichen Dank Jesu, Mariä und Joseph. Ich hatte zehn Jahre lang eine wehe Hand; ich nahm meine Zuflucht zu Jesus, Maria und Joseph und wurde erhört, meine Hand ist geheilt.

— —

Racine, Wis., 3. VII. '87. Ich hatte mir durch Erkältung ein sehr böses Halsleiden zugezogen und zu lange gewartet, ehe ich ärztliche Hilfe nahm. Am hl. Frohnleichnamsfeste war ich so elend, daß ich kaum auf sein konnte, doch ging ich zur Kirche, um Christus anzurufen, wenn Er in der Prozession herumgetragen würde, und ich habe aus dem innersten Grunde meines Herzens gerufen und gebeten: O Jesus, Sohn Gottes, erbarme Dich meiner, schenke mir meine Gesundheit wieder, wenn es Dein heiliger Wille ist. Meine Tochter hielt eine Novene, opferte die hl. Kommunion auf und Gott sei Dank, ich bin wieder gesund. Auch meine Tochter war lange sehr leidend und hatte bei verschiedenen Aerzten Medizin bekommen. Auch in dieser Krankheit, und noch in einer anderen, nahmen wir unsere Zuflucht zum Gebet, ließen eine hl. Messe lesen, gaben etwas Almosen und Gott sei Dank, sie ist gesund. Der lieben Gottesmutter nebst den lieben Heiligen sei hiermit tausend Dank gesagt für ihre mächtige Fürsprache. M. T.

St. Anna, Wis., 2. VII. '87. Ein Mann war sehr schwer und zwar nach dem Urtheil einiger Leute unheilbar erkrankt. In seiner Angst nahm er Zuflucht zum göttlichen Herzen Jesu und zu Maria. Derselbe wurde erhört. Tausendmal Dank für die Erhörung.

— —

Folgende Danksagungen haben nicht genau das Anliegen, das erhört worden ist, angegeben: Chicago, Ill., 16. VI. '87. M. M. — Lafayette, Ind., 19. VI. '87. Y. H. — Buffalo, N. Y., VII. '87. — — — Rochester, N. Y., VI. '87. H. D. — Ottawa, O., 31. V. '87. M. A. — Erie, Pa., 13. VI. '87. T. B. — Castroville, Pa., 25. VI. '87. S. A. (verschiedene Anliegen). — Millhousen, Ind., 28. VI. '87. B. T.

Gebetsmeinungen für den Monat August.*)

Allgemeine Meinung.

Die christlichen Arbeitgeber und Arbeiter.

Besondere Meinungen.

1. **Montag.** Petri-Kettenfeier. Die Erzdiözese und die Diözesen der Provinz Baltimore; viele schwer Erkrankte; Geduld in Leiden; Rath und Hilfe in dringenden Anliegen; Friede und Eintracht in allen Familien; nach Meinung.
2. **Dienstag.** Alphons. Die Erzdiözese und die Diözesen der Provinz Boston; mehrere Unternehmen zu Ehren des göttlichen Herzens Jesu; Bekehrung vieler lauen Familienväter; Liebe zur hl. Reinigkeit; Bekehrung vieler verstockter Sünder; nach Meinung.
3. **Mittwoch.** Auffindung der Reliquien des hl. Stephanus. Die Erzdiözese und die Diözesen der Provinz Chicago; Aufhebung ärgerlicher Bekanntschaften; einige schwer Versuchte; die Anliegen mehrerer Priester; nach Meinung.
4. **Donnerstag.** Dominikus. Die Erzdiözese und die Diözesen der Provinz Cincinnati; das „Leo Haus"; verstorbene Leser des „Sendbote"; Aufhebung mehrerer Aergernisse; Erkenntniß des Berufes für Viele. Beförderer und hl. Stunde.**)
5. **Freitag.** Mariä Schnee. Die Erzdiözese und die Diözesen der Provinz Milwaukee; mehrere Ehen; Beharrlichkeit für alle Jünglinge und Jungfrauen; Bekehrung vieler lasterhafter Jünglinge; Liebe und Andacht zur Mutter Gottes; nach Meinung. Bruderschaft und Apostolat.**)
6. **Samstag.** Verklärung Christi. Die Erzdiözese und die Diözesen der Provinz New Orleans; Fortschritt im Guten; Glück und Segen in allen christlichen Familien; Bekehrung vieler leichtsinniger Mütter; Gebetseifer für Alle.
7. **Zehnter Sonntag nach Pfingsten.** Kajetan. Die Erzdiözese und die Diözesen der Provinz New York; lohnende Beschäftigung für viele Arbeitslose; verschiedene Ohren- und Augenleidende; nach Meinung. Bruderschaft und Apostolat.**)
8. **Montag.** Cyriakus. Die Erzdiözese und die Diözesen der Provinz Oregon: viele Familien, die mit harter Prüfung heimgesucht sind; viele kränkliche und krüppelhafte Personen; viele durch schlechtes Beispiel zum Abfall Verleidete; Heilung vieler Irrsinniger.
9. **Dienstag.** Romanus. Die Erzdiözese und die Diözesen der Provinz Philadelphia; Erfolg in einem zeitlichen Unternehmen; glückliche Sterbestunde für Viele; Ausbreitung und Blüthe der christlichen Muttervereine in Amerika; Aufhebung der Feindschaften; nach Meinung.
10. **Mittwoch.** Laurentius. Die Erzdiözese und die Diözesen der Provinz San Francisco; einige Ordensprovinzen; viele Anliegen von Ordenspriestern; mehr Eifer in Erfüllung der Berufspflichten; einige Nervenleidende; mehrere Anliegen von verschiedenen Jungfrauen; nach Meinung.
11. **Donnerstag.** Susanna. Die Erzdiözese und die Diözesen der Provinz St. Louis; Erfolg in einem geistlichen Unternehmen zum Besten einer Gemeinde; verschiedene Bitten an die Heiligen Gottes; nach Meinung; eine Bitte an das hlste Herz Jesu nach Meinung. Hl. Stunde.**)
12. **Freitag** Klara. Die Erzdiözese und die Diözesen der Provinz Santa Fé; Schutz auf der Reise; die Vinzenz de Paula Konferenzen; Heilung mehrerer irrsinnig gewordenen Ordensleute; Erfolg in drei wichtigen Anliegen; nach Meinung.
13. **Samstag.**†) Hippolytus. Die Kirche in Italien; der hl. Vater; Mitwirkung mit der Gabe des hl. Geistes; Bau eines Kolleges; mehrere Schulen; viele wichtige Anliegen; Bekehrung tiefgefallener Familien und Aufhebung der Aergernisse; nach Meinung.
14. **Eilfter Sonntag nach Pfingsten.** Eusebius. Die Kirche in England und den englischen Besitzungen; die Diözese Nashville; die besondere Anliegen eines Bischofes; Bau eines Klosters und einer Pfarrkirche; Verbreitung und Wirksamkeit von vier guten Büchern; die Anliegen eines Geschäftsmannes; nach Meinung.
15. **Montag.** **Mariä Himmelfahrt.** Die Kirche in Mexiko und Central-Amerika; Aufhebung des Kulturkampfes; die Anliegen eines Ordenspriesters, die er täglich in der hl. Messe empfiehlt; nach Meinung.

***) Hundert Tage Ablaß für jedes Gebet und gute Werk, das man nach diesen Meinungen aufopfert.**

**) Vollkommener Ablaß für die Mitglieder des hl. Rosenkranzes, Gebetsapostolates und Herz-Jesu-Bruderschaften; ferner für heilige Stunde und Beförderer.

†) Vigilfasttag wegen Mariä Himmelfahrt.

16. **Dienstag.** Rochus. Die Kirche in der österreichisch-ungarischen Monarchie; Berufsangelegenheiten zweier Priester und Studenten; fünf Familien; viele Ordensschwestern; Verhütung gemischter Ehen.
17. **Mittwoch.** Liberatus. Die Kirche in Süd-Amerika; ein Unternehmen zu Ehren des hlsten Herzen Jesu; Vermehrung der Andacht zum hlsten Herzen Jesu; die Anliegen eines Mitgliedes einer St. Vinzenz-Konferenz; die Anliegen vieler Mütter; Friede und Eintracht in allen Familien.
18. **Donnerstag.** Helena. Die Kirche in Spanien und Portugal; ein Orden; eine Familie; die Schulen; eine neue Kirche; viele Bedrängte; nach Meinung; zwei Studenten; Beruf zum Ordensstand. Hl. Stunde.*)
19. **Freitag.** Ludwig. Die Kirche in den nordischen Ländern; mehrere Bitten an die hl. Familie; viele Anliegen; Erfolg im Streben nach Aufnahme in einen Orden; Standhaftigkeit im Glauben für Alle; Befreiung von schrecklichen Seelenleiden und schweren Versuchungen.
20. **Samstag.** Bernard. Die Kirche im Deutschen Reich; Bekehrung der Flucher; Bewahrung des hl. Glaubens in den Gefahren; Erfolg in den katholischen Unterrichtsanstalten; mehrere Ordenskandidaten.
21. **Zwölfter Sonntag nach Pfingsten** Johanna Franziska. Die Kirche in Frankreich; die Missionen der Redemptoristen; die Schulen, Klöster und Kirchen derselben; viele Jünglinge, die ihren Eltern viel Kummer bereiten; Bekehrung der Männer.*)
22. **Montag.** Joachim. Die Kirche in Belgien und Holland; Entfernung von lasterhaften Häusern; die Missionen der Jesuiten; die Kollegien und Kirchen derselben; Beilegung eines langjährigen Zwistes in einer Familie; nach Meinung.
23. **Dienstag.** Philipp Benitius. Die Kirche in Rußland und den slavischen Ländern; die Missionen der Benediktiner; die Klöster, Kirchen und Schulen derselben; Bekehrung eines Freigeistes; Eifer für alle Frauen in der Erfüllung ihrer Pflichten.
24. **Mittwoch** Bartholomäus. Die Kirche in Griechenland und der Türkei; die Missionen der Franziskaner, Kapuziner und Konventualen; die Kirchen, Schulen und Klöster derselben; die Männer der Vereinigten Staaten.
25. **Donnerstag.** Ludwig. Die Kirche in China und Japan; die Missionen der Dominikaner; die Schulen, Kirchen und Klöster derselben; die Seminarien und Seminaristen; viele kranke Schwestern; nach Meinung. Hl. Stunde.*)
26. **Freitag.** Joseph von Calasanz. Die Kirche in Ostindien, die Missionen der Väter vom kostbaren Blute; die Klöster, Kirchen und Schulen derselben; mehr Eifer für das Gebet; Geduld in Leiden; nach Meinung.
27. **Samstag.** Gebhard. Die Kirche in Afrika; die Missionen der Väter vom hl. Kreuze; die Klöster, Kirchen und Schulen derselben; Eifer für die Mitglieder des Gebetsapostolates.
28. **Dreizehnter Sonntag nach Pfingsten.** Schutzengelfest. Die Kirche in Australien; Gründung einer neuen Indianer-Mission nebst Schule und Schwesternhaus; die Waisenhäuser; die Spitäler; die Frauen der Ver. Staaten; nach Meinung.
29. **Montag.** Fest des hlsten Herzens Mariä. Die Kirche in allen bedrängten Theilen der Welt; die Mitglieder der Sühnungskommunion; Bekehrung der Unkeuschen; die Jungfrauen der Vereinigten Staaten; nach Meinung. Rosenkranz.*)
30. **Dienstag** Rosa von Lima. Die ärmsten Missionen; alle noch nicht erhörten Gebetsanliegen; die Bekehrung eines Freigeistes; Aufhebung der Aergernisse in einer Gemeinde; nach Meinung.
31. **Mittwoch.** Raymund. Alle nicht erhörten Gebetsanliegen; viele besondere Anliegen; die Anliegen vieler Bischöfe; nach Meinung.

Aufopferungs - Gebet.

Herr Jesus Christus! In Vereinigung mit jener göttlichen Meinung, mit welcher Du selbst Gott dem Herrn Lobpreisungen durch Dein heiligstes Herz einst auf Erden dargebracht hast, und noch jetzt ohne Unterlaß im allerheiligsten Altarssakramente auf der ganzen Welt bis zum Ende der Zeiten darbringst, und zur Nachahmung des heiligsten Herzens der allerseligsten allzeit makellosen Jungfrau Mariä, opfere ich Dir auf heute und in jedem Augenblicke dieses Tages alle meine Absichten und Gedanken, alle meine Gefühle und Wünsche, alle meine Werke und Worte. Amen.

Im Besonderen opfere ich sie Dir auf für alle Arbeitgeber und Arbeiter. Möge Dein hlstes Herz die katholischen Vereine und Verbindungen unter den Arbeitern segnen und ihnen Wachsthum angedeihen lassen.

Herr Jesu, schütze mit Deinem heiligen Herzen unsern heiligen Vater, den Papst.

Hlste Herzen Jesu und Mariä, rettet die Kirche und Amerika.

O süßes Herz meines Jesu, mache, daß ich Dich immer mehr liebe. (Jedesmal 300 Tage Ablaß; einmal im Monat, wenn täglich gebetet, vollkommener Ablaß. Pius IX. 26. Nov. 1876.)

---

*) Vollkommener Ablaß für die Mitglieder des hl. Rosenkranzes, Gebetsapostolates und Herz-Jesu-Bruderschaft; ferner für heilige Stunde und Beförderer.

Der Sendbote

des

Göttlichen Herzens Jesu.

Monatsschrift des Gebetsapostolates.

P. Maximilian Schaefer, O. S. F.

Central-Direktor des Gebetsapostolates für die deutschen Katholiken der Ver. Staaten,

besorgt bereitwilligst Aggregations-Diplome für das Gebetsapostolat und die Herz-Jesu-Bruderschaft, Aufnahmescheine in das Gebetsapostolat, in die Herz-Jesu-Bruderschaft und die Sühnungskommunion, und Rosenkranzkarten. Man adressire: "Sendbote", 593 Vine Street, Cincinnati, O.

Heft 9. | 14. Jahrgang. | 1887.

(Für den „Sendbote.")

Klagen des Herzens Jesu.

VIII. Ich bin die Wahrheit; die Wenigsten glauben mir.

Wo ist Wahrheit? — Bitt're Klagen
Ringen sich aus wunder Brust;
Unter traurig bangem Zagen
Schweben ungelöste Fragen
Von den Lippen unbewußt.

Wo ich arglos blind vertraute,
Mischte Gift sich mit dem Wein;
Wenn auf Menschenwort ich baute,
Fand ich in dem Schmeichellaute
Täuschung nur und leeren Schein.

Doch aus heil'gem Wunderborne
Quillt der Balsam für den Schmerz:
„Ich bin Wahrheit!" — Staubgebor'ne,
Durch des Irrlichts Schein Verlor'ne,
Wahrheit birgt nur Jesu Herz!

P. B. H.

IX. Ich bin das Leben; sehr Wenige verlangen nach mir.

Leben, starkes, frisches Leben,
Opfermuthig, glaubenstreu,
Fehlet meinem schwachen Streben:
Wer, ach, wer wird mir es geben?
Wer schafft meine Seele neu?

„Ich bin Leben! — Meine Wunde",
Spricht das heil'ge Gottesherz,
„Brachte in des Todes Stunde
Dir des Lebens frohe Kunde,
Durch des Scheidens bitt'ren Schmerz."

Selig ich! Den Weg zum Heile
Führet mich der Wahrheit Hand;
Während ich zum Tode eile,
Wird das Leben mir zu Theile:
Jesu Herz ist Unterpfand!

P. B. H.

Berichtigung.

Seite 394.

Zeile 4 von oben, lojolische statt lojalische.
" 6 " am Ende Punkt statt Beistrich.
" 12 " heiliger Lorbeer statt heiliges Leben.
" 15 " schritt'st statt schrittest.
" 17 " dann statt denn.
" 17 " ziehst statt zogst.
Zeile 2 von unten, Gott sich weihende statt Gott weihende.

Seite 395.

Zeile 3 von oben, alleine statt allein.
" 15 " leitenden statt leitendem.
" 18 " Erlösende statt Erlöser.
Anmerkung 3, dei statt del.

Was ist schöner?

Schön ist der Strauch, prangend in vielfarbigen Blüthen; schön auch der Baum, dicht behangen mit roth- und gelbwangigen Früchten; aber schöner ist ein Tisch, daran Vater und Mutter sitzen und um sie her eine Kinderschaar mit blühenden Wangen und in strotzender Gesundheit. Ehrwürdig ist der Mann, der sich müht und plagt, sie zu ernähren und für alle ihre Bedürfnisse zu sorgen, selig die Mutter, deren Herz erfüllt ist von inniger Liebe zu ihren Kindern und die von diesen wieder ebenso herzlich geliebt wird. Das schönste Bild aber bietet eine fromme häusliche Mutter im Kreise ihrer Kleinen, diese beten lehrend und mit stillem Ernste in allem Guten unterweisend. Der Eindruck, den ein solches Bild auf jeden Beschauer ohne Ausnahme macht, ist ein mächtiger und unauslöschlicher und unwillkürlich wird man dabei von dem Gedanken erfüllt:

Maler! male mir ein Bild,
Schön und göttlich anzuseh'n,
Dessen Werth man selten fühlt:
— Heilige Familien!

(Für den „Sendbote.")

Die Ceremonien, Weihen, Segnungen und Gebete der Kirche.

Sechstes Kapitel.

Von der Art und Weise, wie die einzelnen Segnungen und Weihen ertheilt werden.

(Fortsetzung.)

3. Die Glockenweihe.

Sowie überhaupt fast alle Gegenstände, welche beim Gottesdienste in Anwendung kommen, geweiht werden, so auch die Glocken, welche das gläubige Volk zum gemeinsamen Gottesdienste rufen. Ihr Mahnruf an die Gläubigen soll durch die Kraft der Weihe um so eindringlicher, ihr Freudenruf an die Frommen um so fröhlicher werden, weil es die Stimme eines mit dem Segen der Kirche ausgerüsteteten Instrumentes ist. Die Weihe der Glocke wird vom Bischofe vorgenommen, oder von einem Priester, welcher dazu vom Bischofe eine eigene Vollmacht erhalten hat. Sie geschieht auf folgende Weise:

1. Zuerst werden mehrere Psalmen gebetet oder gesungen, um die Gnade und Barmherzigkeit Gottes anzuflehen. Dann weiht der Bischof Salz und Wasser auf die gleiche Weise, wie wir es bereits beschrieben haben. Ueber das Wasser betet er noch folgendes Gebet, welches zugleich über die mannigfaltige Bestimmung der Glocke Aufschluß giebt:

„Segne, o Herr, dieses Wasser mit himmlischem Segen, und es umschwebe dasselbe die Kraft des heiligen Geistes. Wenn diese Glocke, welche bestimmt ist, die Kinder der heiligen Kirche herbeizurufen, damit benetzt wird, dann sollen weichen so weit ihr Schall ertönt, die Macht der Versucher, die Schatten der bösen Geister, der Andrang der Stürme, das Einschlagen der Blitze, die Beschädigung der Donner, das Unheil der Gewitter und jegliches Wehen des Sturmes. Wenn ihren Klang die Christen hören, soll in ihnen die Andacht wachsen; herbeieilend in den Schooß ihrer heiligen Mutter, der Kirche, sollen sie Dir ein neues Loblied singen in der Versammlung der Geheiligten. Und in dem geheiligten Tempel Deiner Herrlichkeit sollen sie durch ihre guten Werke und Gebete einladen die Schaar der himmlischen Geister. Durch unsern Herrn" u. s. w.

Das Salz wird dann in das Wasser geworfen ebenso wie bei der gewöhnlichen Wasserweihe, und dasselbe Gebet darnach verrichtet.

2. Der Bischof fängt an, die Glocke mit dem geweihten Wasser zu waschen, und die übrige Geistlichkeit setzt dasselbe fort, bis die Glocke von innen und außen gewaschen ist.

3. Nachdem sie abgetrocknet ist, macht der Bischof mit dem Daumen der rechten Hand, den er in geweihtes Krankenöl tunkt, von außen ein Kreuz auf die Glocke, und betet darüber ein dem früheren ähnliches Gebet, des Inhaltes, „daß durch ihr Geläute

die Gläubigen zur Gewinnung des himmlischen Lohnes angefeuert würden. Und wenn ihr Wohlklang in den Ohren der Völker erschallt, soll in ihnen die Andacht des Glaubens wachsen. Weit weg sollen getrieben werden alle Nachstellungen des bösen Feindes, das Krachen des Hagelschlages, das Heulen der Stürme, das Toben der Gewitter; die feindlichen Donner sollen verstummen, das Wehen der Winde sich stillen. Die Hand der Allmacht strecke nieder die Mächte der Luft. Wenn sie diese Glocke hören, sollen sie erzittern und fliehen vor dem Zeichen des heiligen Kreuzes Deines Sohnes, das darauf gemacht worden ist, vor dem sich beugen alle Kniee im Himmel, auf Erden und unter der Erde, u. s. w.

4. Nach diesem macht der Bischof mit dem Krankenöle sieben Kreuze von außen auf die Glocke, und dann mit Chrysam vier andere, indem er spricht: „O Herr, diese Glocke soll geheiligt und geweiht sein im Namen des Vaters, und des Sohnes, und des heiligen Geistes zur Ehre des Heiligen N. Der Friede sei mit dir!"

5. Zuletzt wird noch das brennende Rauchfaß unter die Glocke gestellt, so daß sie vom Weihrauch angefüllt wird. Dabei wird das Gebet verrichtet, daß Gott, wenn der Schall dieser Glocke durch die Lufte, durch die Hand seines Engels die versammelte Gemeinde schütze, und die Feldfrüchte der Gläubigen, ihre Leiber und Seelen unversehrt bewahre. Mit Ablesung des Evangeliums von der friedlichen, feierlichen Einkehr Jesu bei Martha und Maria wird die ganze Weihe geschlossen.

Aus diesen Ceremonien und Gebeten sieht man, daß die Glocken eine doppelte Bestimmung haben. Die erste ist, die Gläubigen zur Kirche zu rufen, und durch ihren Wohlklang in ihnen Gefühle religiöser Freude und Lust zum Gebete zu erwecken. Und wirklich gibt es nicht leicht etwas ergreifenderes, als ein schönes, feierliches Geläute. Es ist ihr erhabener Beruf, eine Stimme der Kirche zu sein. – Ihre zweite Bestimmung ist, die drohenden Ungewitter durch ihren heiligen Ruf zu verscheuchen. Jesus hat durch sein Machtgebot den Sturm auf dem See Genesareth gestillt, und diese Gewalt über das feindliche Element der Luft hat er auch seinen Jüngern übergeben; denn er machte gar keine Ausnahme als er sprach: „Ich gebe euch Gewalt über alle Macht des Feindes." Er lehrt uns beten: „Erlöse uns von dem Uebel," worunter er alles zeitliche und ewige Unglück begriffen hat. Ein furchtbares Ungewitter ist aber ein großes Uebel, wenn es von zündenden Blitzen und verheerenden Stürmen begleitet ist, und durch Regengüsse und Hagelschlag die Hoffnung und Mühe des Landmannes oft in wenigen Augenblicken zerstört, oder sonst Eigenthum und Leben vernichtet. Wenn daher die geweihte Glocke beim Herannahen eines drohenden Ungewitters geläutet wird, und zwar mit der vertrauensvollen Bitte, daß Gott das Gebet der Kirche erhören wolle, welches bei der Glockenweihe gesprochen wurde, so ist dies durchaus kein Aberglaube. Im Gegentheil ist es ein Zeichen des Mißtrauens auf Gottes Allmacht und Güte, und des Unglaubens an die segnende Gewalt der Kirche, dieses Läuten als Aberglauben zu erklären.

Möge die Glocke, welche mit solcher Feierlichkeit geweiht wird, nicht umsonst ihren geheiligten Ruf an unser Ohr erschallen lassen! Ihr Klang ist die Stimme unserer lieben Mutter, der Kirche, die uns einladet, recht oft und andächtig den heiligen Geheimnissen beizuwohnen.

4. Die Konsekration der Kirchen.

Um den Gläubigen zu beweisen, wie heilig sie die **Kirche**, die Wohnung Gottes unter den Menschen, halten sollen, nimmt die katholische Kirche schon beim **Bau** eines Gotteshauses verschiedene Segnungen vor. Und zwar

1. Wird der Grundstein der Kirche mit großer Feierlichkeit vom Bischofe geweiht und gelegt. Denn er mahnt uns an Jesus Christus, welcher der geistige Grundstein der katholischen Kirche ist. Auf ihm ruht das ganze geistige Gebäude der Kirche, und der Apostel sagt: „Niemand kann einen anderen Grund legen, als jenen welcher schon gelegt ist, und dieser ist Jesus Christus." (1 Cor. 3, 11.)

2. An der Stelle, wo der Hochaltar hingesetzt werden soll, wird ein Kreuz aufgepflanzt, und so gleichsam dieser Platz im Namen des gekreuzigten Heilandes in Besitz genommen. Der Bischof spricht dabei: „Das Zeichen des Heiles setze an diese Stelle, o Herr Jesus Christus, und laß den Würgengel sich nicht nahen." Bei der Weihe des Grundsteins gräbt der Bischof drei Kreuze in denselben ein, und spricht: „Segne, o Herr, dieses Geschöpf des Steines, und verleihe wegen der Anrufung Deines Namens, daß Alle, welche zur Erbauung dieser Kirche mit reinem Herzen beitragen, Gesundheit des Leibes und Heilung ihrer Seelen gewinnen. Durch Christum, unsern Herrn. Amen." Hierauf legt der Bischof den Stein an seine Stelle und betet: „Im Glauben an Jesus Christus legen wir diesen Stein im Namen des Vaters, und des Sohnes, und des heiligen Geistes: damit hier der wahre Glaube blühe, und die Furcht Gottes, und die brüderliche Liebe. Dieser Ort soll bestimmt sein zum Gebete und zur Anrufung und Lobpreisung ebendesselben Herrn Jesus Christus, der mit dem Vater" u. s. w.

Dann werden auch die übrigen Grundmauern unter Psalmengesang vom Bischof mit Weihwasser besprengt.

Wenn die Kirche ausgebaut ist, folgt ihre Einweihung oder feierliche Konsekration durch den Bischof.

Die einfache Einweihung besteht in der Segnung des Gebäudes, und der Weihe desselben für den Dienst Gottes.

Die feierliche Konsekration aber, welche nur dann vorgenommen wird, wenn die Kirche schuldenfrei ist, oder doch solche Sicherheit vorhanden ist, daß sie nie mehr ihrem erhabenen Zwecke entfremdet wird, wird am Tage vorher eingeleitet, indem dieser Tag für den konsekrirenden Bischof, für die betreffende Geistlichkeit und für die Gemeinde ein Fasttag ist. Ferner werden jene heiligen Reliquien, welche in die Altäre der Kirche eingeschlossen werden sollen, während der vorhergehenden Nacht ausgesetzt und die priesterlichen Tagzeiten davor gebetet.

Am Tage der Konsekration selbst werden dann die Kirchthüren geschlossen, und der Bischof beginnt unter Gebeten um Gottes Hilfe

1. Die Weihe der Kirche von außen.

Der Bischof geht dreimal von der Kirchthüre aus von außen um die Kirche herum, indem er die Mauern der Kirche und den Boden mit Weihwasser besprengt, mit den Worten: „Im Namen des Vaters, und des Sohnes, und des heiligen Geistes." Wenn er zur Kirchthür kommt, stößt er, nach einem Gebete, mit seinem Hirtenstabe an dieselbe, und spricht: „Ihr Fürsten erhebet eure Thoren, und ihr ewigen Pforten öffnet euch, denn er wird einziehen der König der Herrlichkeit." Wenn er das dritte Mal zur Kirchthüre kommt, betet er: „Allmächtiger und barmherziger Gott! Du hast Deinen Priestern so große Gnade vor den übrigen Menschen verliehen, daß Alles, was sie in Deinem Namen würdig und vollkommen thun, wie von Dir selbst gethan kann angesehen werden. Wir bitten Deine unendliche Güte, daß, was wir jetzt heimsuchen, Du selbst heimsuchest, und was wir segnen, Du segnest.

Und während wir in Demuth unsern Einzug halten, sollen durch die Verdienste Deiner Heiligen die bösen Geister fliehen und der Engel des Friedens seinen Einzug halten. Durch Christum, unsern Herrn. Amen." Dann klopft er zum dritten Male mit dem Stabe an die Thüre, und macht das Kreuzeszeichen an ihre Schwelle mit den Worten: „Sehet das Zeichen des Kreuzes! Es sollen fliehen die feindlichen Mächte." — Die Kirche wird geöffnet, der Bischof tritt herein mit den Worten: „Friede sei mit diesem Hause!" Es wird geantwortet: „Bei eurem Eintritte. Amen." Hinter ihm wird die Thüre wieder geschlossen. Er geht bis gegen die Mitte der Kirche, und nach erneuter Anrufung des heiligen Geistes beginnt die

2. Weihe der Kirche von innen.

1. Während die Allerheiligen-Litanei gebetet wird, gibt der Bischof dreimal mit erhobener Rechten den Segen, und spricht das dritte Mal: „Daß Du diese Kirche und diesen Altar, die zu Deiner Ehre und unter Anrufung des Heiligen N. (hier wird der Kirchenpatron genannt), geweiht werden sollen, segnen, heiligen und weihen wollest: wir bitten Dich, erhöre uns."

2. Der Chor singt die Worte des Patriarchen Jakob: „O wie furchtbar ist dieser Ort; wahrhaftig es ist hier nichts anderes, als das Haus Gottes und das Thor des Himmels." Während das Benedictus gesungen wird, schreibt der Bischof mit seinem Hirtenstabe auf den Boden der Kirche, der mit Asche bestreut ist, in einer Linie das griechische, und in einer andern das lateinische Alphabet, so daß beide Linien quer durcheinander gehen, und ein großes Kreuz auf dem Boden der Kirche von einer Ecke zur andern bilden. Dadurch wird angedeutet, daß um das Kreuz Christi sich alle Nationen und Zungen vereinigen, und daß die Eine wahre Kirche, deren Abbild dieses neue Gotteshaus ist, alle Gläubigen ohne Unterschied in sich vereinige.

3. Nachdem dies geschehen ist, wird das sogenannte g r e g o r i a n i s c h e W a s s e r geweiht. Seine Bestandtheile sind 1. Wasser, als jenes Element, aus welchem Gott auf der Erde Alles geschaffen hat am Anfange, und aus welchem er in der Taufe den Menschen umschafft. Das Wasser stellt uns also vor die menschliche, geschaffene Natur. 2. Wein; die Natur des Weines ist viel geistiger und edler als das Wasser, daher die göttliche Natur Christi öfters mit dem Weine verglichen wird. Und er selbst sagt von sich: „Ich bin der wahre Weinstock." 3. Asche; diese ist das Zeichen der Verwesung und des Todes, welchen der Mensch sich durch die Sünde zugezogen hat. 4. Salz; dieses bewahrt die Körper frisch und hindert die Verwesung. — Durch die Mischung dieses Wassers ist also vorgestellt: die Vereinigung der menschlichen Natur mit der göttlichen und die Erneuerung unseres sterblichen Lebens zur Unsterblichkeit.

4. Nach dieser Weihe macht der Bischof in dem oberen und unteren Theile der Kirchthüre mit seinem Hirtenstabe ein Kreuz und bittet Gott, „daß Alle, welche diese Kirchthüre betreten, Frieden und Wohlsein, Nüchternheit und Sittsamkeit, Ueberfluß und Mildthätigkeit erlangen. Jede Beunruhigung und Beschädigung soll fern sein. Hungersnoth, Pest, Krankheit und Siechthum, sowie die Angriffe der bösen Geister sollen durch Gottes Heimsuchung weichen. Der Engel des Friedens, der Keuschheit, Liebe und Wahrheit soll unter den Menschen wohnen, und sie vor allen Uebeln bewahren."

5. Es beginnt die Weihe des Hochaltars und der übrigen Altäre. Der Bischof tunkt nämlich den Daumen in das gregorianische Wasser, und macht damit ein Kreuz auf der Mitte des Altarsteins, und vier andere Kreuze an den Ecken desselben, und

spricht dabei jedesmal: „Es werde geheiligt dieser Altar zur Ehre des allmächtigen Gottes und der glorreichen Jungfrau Maria und aller Heiligen, und auf den Namen um zum Gedächtnisse des Heiligen N. Im Namen des Vaters, und des Sohnes, und des heiligen Geistes. Der Friede sei mit Dir." Nun wird das Asperges und der Psalm Miserere gesungen, indessen der Bischof siebenmal um den Altar herumgeht, und ihn mit gregorianischem Wasser besprengt.

6. Hierauf geht der Bischof dreimal von innen um die Kirchenmauern herum und besprengt sie mit gregorianischem Wasser: das erste Mal zu unterst an der Erde, das dritte Mal noch etwas höher. Auch den Fußboden der Kirche besprengt er mit demselben Wasser in zwei Linien, von denen eine vom Hochaltar bis zur Kirchthüre, die andere kreuzweise darüber von einer Wand zur andern geht. In der Mitte der Kirche stehend, sprengt er dann dieses geweihte Wasser über den Boden hin nach allen Weltgegenden, und singt nachfolgenden feierlichen Gesang, in welchem die erhabene Würde einer konsekrirten Kirche deutlich ausgesprochen ist: „Wahrhaft geziemend und recht, billig und heilsam ist es, Dich immer und überall zu preisen, heiliger Herr, allmächtiger Vater, ewiger Gott. Komm uns zu Hilfe in unseren Bitten und heiligen Handlungen, komm zu Hilfe den frommen Bemühungen Deiner Diener, und uns, die wir Deine Barmherzigkeit anflehen. Dein heiliger Geist, überströmend von der Fülle Deiner Gnade, soll herabsteigen in diese Kirche, welche wir Unwürdige weihen unter Anrufung Deines Namens, zur Ehre des heiligen Kreuzes, an welchem Dein gleich Dir ewiger Sohn, unser Herr Jesus Christus, für die Lösung der Welt leiden wollte, und zur Erinnerung an Deinen Heiligen N. So oft in diesem Deinem Hause Dein heiliger Name angerufen wird, sollen die Bitten derjenigen von Dir, o huldreicher Herr, erhört werden, welche Dich anrufen. O glückselige und heilige Dreieinigkeit, die Du Alles reinigest, Alles läuterst, Alles schmückest! O glückselige Majestät Gottes, die Du Alles erfüllst, Alles ordnest! O glückselige und heilige Hand Gottes, die Du Alles heiligest, Alles segnest, Alles bereicherst! O allerheiligster Gott! wir bitten in tiefster Demuth Deine Güte, daß Du diese Deine Kirche durch unsern demüthigen Dienst zur Ehre des heiligen und siegreichen Kreuzes und zum Gedächtnisse Deines Heiligen N. reinigen, segnen und heiligen wollest vermöge der ewigen Fülle Deiner Heiligkeit. Hier sollen die Priester Dir Opfer des Lobes darbringen; hier sollen gläubige Volksschaaren ihre Bitten vorbringen; hier soll die Last der Sünden abgenommen und die gefallenen Gläubigen wieder aufgerichtet werden. Es mögen also in diesem Deinem Hause, o Herr, durch die Gnaden des heiligen Geistes die Kranken geheilt, die Schwachen gestärkt, die Lahmen geheilt, die Aussätzigen gereinigt, die Blinden erleuchtet, die Teufel ausgetrieben werden. Alle Leiden der Schwachen sollen hier durch Deinen Willen beseitigt, und die Banden aller Sünden gelöst werden. Und Alle, welche diesen Tempel betreten, um hier Deine Wohlthaten auf würdige Weise zu erflehen, sollen sich über die Erhörung aller ihrer Wünsche erfreuen und sich der Gewährung ihrer Bitten rühmen können vermöge Deiner unversiegbaren Barmherzigkeit. Durch unsern Herrn" u. s. w.

7. Nach diesem feierlichen Gesange folgt die Uebertragung der Reliquien, welche bisher außerhalb der Kirche aufbewahrt wurden. Sie werden zuerst von mehreren Priestern in Prozession um die Kirche herumgetragen. Nachdem man damit zur Kirchthüre gekommen, hält der Bischof eine Anrede an die versammelten Gläubigen, und besonders an diejenigen, welche diese Kirche haben bauen und einweihen lassen. Er ermahnt sie, dieses geweihte Gotteshaus von nun an in Ehren zu halten,

damit es nicht nach dem Worte Christi zu einer Räuberhöhle werde. Ferner sollen sie getreulich zur Erhaltung dieser Kirche, des Gottesdienstes und der Geistlichkeit das Nothwendige herbeischaffen, denn während wir Gott zeitliche Gaben schenken, gewinnen wir dafür ewige. Und auch der zeitliche Segen Gottes begleitet denjenigen, der in dieser Hinsicht seine Pflicht thut.

Bevor dann die Priester mit den Reliquien die Kirche betreten. macht der Bischof mit dem hl. Chrysam drei Kreuze auf die Kirchthüre, und die Reliquien werden zum Altare getragen. Sie sind in einem Gefäße sorgfältig versiegelt, und der Bischof legt sie nun ehrerbietig in eine im Altare angebrachte Höhlung. Jeder Altar, auf welchem das hl. Meßopfer dargebracht wird, muß heilige Reliquien enthalten. Die Höhlung wird dann vom Bischofe mit einem gesalbten Steine und aus gregorianischem Wasser zubereiteten Mörtel sorgfältig verschlossen.

8. Am Altare selbst werden dann noch mehrere Salbungen mit geweihtem Oel und Chrysam, sowie Räucherungen vorgenommen.

9, Dann werden an den Wänden der Kirche in gleichmäßigen Zwischenräumen zwölf Kreuze angenagelt, zur Erinnerung, daß das geistige Gebäude der katholischen Kirche nicht blos auf Christus, als ihrem Fundamente ruht, sondern auch im Kreuze Christi Heil und Segen spendet. Der Bischof salbt jedes dieser Kreuze mit dem hl. Chrysam, indem er spricht: „Geheiliget und gesegnet werde dieser Tempel im Namen des Vaters, und des Sohnes, und des heiligen Geistes, zur Ehre Gottes und der glorreichen Jungfrau Maria, und aller Heiligen, und auf den Namen und das Gedächtniß des Heiligen N. Der Friede sei mit Dir!" Dann beräuchert er das Zeichen.

10. Endlich wird noch auf dem Altare an jenen fünf Stellen, welche früher mit dem gregorianischen Wasser, dem hl. Oele und dem Chrysam bezeichnet worden sind, Wachs und Weihrauch angezündet. Der Bischof verbindet damit die Bitte, daß das Feuer der Liebe Gottes in dieser Kirche in den Herzen der Gläubigen angezündet werde, und ihr Gebet wie duftendes Rauchwerk an dieser heiligen Stätte zum Himmel emporsteige, und daß Gott von diesem Altare aus in dem allerheiligsten Altarssakramente den Gläubigen Nahrung zum ewigen Leben bieten möge. Am Schlusse folgt noch ein feierliches Gebet, daß die Engel des Lichtes diesen Altar umringen, der heilige Geist ihn mit seinem Strahlenglanze erfüllen möge: daß Gott die Betenden hier erhören, das hier Geopferte heiligen und segnen und das Gesegnete unter die Gläubigen vertheilen wolle. Ein geistiges und himmlisches Mahl soll auf diesem Tische bereitet werden, durch dessen Genuß die Gläubigen das ewige Leben erlangen.

Es werden dann noch jene leinenen Tücher gesegnet, in welche der Altar eingehüllt wird, und jene Gefäße, die auf denselben gestellt werden zu seiner Zierde oder zur Erbauung der Gläubigen, und die heilige Handlung endet mit dem hl. Meßopfer, welches der Bischof oder ein anderer Priester auf dem Altare darbringt.

Kaum findet sich eine Weihe, welche die katholische Kirche mit so reichhaltigen und schönen Ceremonien, mit so inbrünstigen Gebeten, mit so erhabenen und rührenden Gesängen begeht, wie die Weihe der Kirche und des Altars. Den ganzen Schatz ihrer heiligen Ceremonien scheint sie erschöpfen zu wollen, die ganze Gluth ihrer Andacht läßt sie leuchten, um zu zeigen, wie ehrwürdig und heilig ein geweihtes Gotteshaus sei. Dies Alles aus dem Grunde, damit wir mit heiliger Andacht in der Nähe Gottes verweilen und jene Gnadenschätze in immer reichlicherem Maße erlangen, welche uns würdig machen, einstens im Tempel der unendlichen Herrlichkeit in Gottes Nähe zu verweilen. (Fortsetzung folgt.)

Die neun Liebesdienste.

6. Der Opferer.



er Liebesdienst des Opfernden besteht darin, daß man sich ganz, mit Leib und Seele, mit Allem, was man ist und hat, dem heiligsten Herzen Jesu schenke. Der diesem Dienst entsprechende Engel-Chor sind die himmlischen Kräfte; Schutzpatron ist der hl. Aloysius. Das heiligste Herz Jesu selbst gibt uns das erhabenste Beispiel des vollkommensten Opfers. Das ganze Leben Christi war nämlich ein beständiges Opfer, das er seinem himmlischen Vater darbrachte. Opfer war schon seine Menschwerdung, indem er sich erniedrigte bis zur Knechtsgestalt. Opfer war seine Geburt, wo er in äußerster Armuth nicht so viel Eigenes besaß, um sein Haupt hinzulegen. Opfer war seine Beschneidung, indem er schon damals Blut für uns vergoß. Opfer war seine Darstellung im Tempel, wo er sich als Erstgeborener loskaufen ließ. Opfer war seine Flucht nach Egypten, wo er sein Vaterland verließ. Opfer war seine erste Wallfahrt nach Jerusalem, wo er sich von seinen Eltern trennte. Opfer war sein stilles Leben zu Nazareth voll Arbeit, Gehorsam und Entbehrung. Opfer war seine Taufe am Jordan, wo er sich als Büßer hinstellte. Opfer waren der Hunger und Durst, die Ermüdung und der Schlaf, die er so oft während seines Lehramtes empfinden wollte. Opfer waren seine Tage, wo er umherging, lehrend und wohlthuend. Opfer waren seine Nächte, die er zubrachte im Gebet. Dann brachte er im Oelgarten Gott dem Herrn seine innerlichen Tröstungen dar, indem er Angst, Entsetzen, Betrübniß und Todeskampf litt. Aber auch seine äußerlichen Güter brachte er seinem himmlischen Vater zum Opfer dar: Er brachte Gott seine Freiheit zum Opfer, indem er sich gefangen nehmen und binden ließ. Er brachte Gott seine Freunde zum Opfer, indem er sich von Judas verrathen, von Petrus verleugnet, von Allen verlassen sah. Er brachte Gott seinen guten Ruf zum Opfer, indem er sich als einen Unwissenden und Thoren schmähen ließ. Er brachte Gott seine Ehre zum Opfer, indem er sich in's Angesicht schlagen und anspeien, mit einem Spottmantel umhüllen und mit Dornen krönen ließ. Er brachte Gott sein Blut zum Opfer, indem er dasselbe alle bei der grausamen Geißelung und Kreuzigung verlor. Er brachte Gott seinen Leib zum Opfer dar: sein Haupt war von Dornen durchbohrt, seine Schultern waren wund gedrückt unter der Last des Kreuzes, Hände und Füße waren von Nägeln durchbohrt, der ganze Leib war zerschlagen und nur mehr eine Wunde. Er opferte Gott sein Leben auf, indem er für uns starb am Kreuze. Er vollendete sein Opfer, indem er auch noch sein Herz durchbohren ließ und den letzten Tropfen seines Herzblutes für uns hingab.

Dieses blutige Opfer seiner selbst, welches Jesus am Kreuze dargebracht hat,

erneuert er jeden Tag auf unblutige Weise beim heiligen Meßopfer. Bei der hl. Messe ist nämlich derselbe Priester, der auch das Opfer am Kreuze dargebracht hat, nämlich Jesus Christus; auf dem Altare wird dasselbe Opfer dargebracht, wie am Kreuze, nämlich der Leib und das Blut Christi. Wie Christus am Kreuze aus Liebe zu seinem himmlischen Vater und aus Liebe zu uns Menschen sein Fleisch und Blut, sein Leben und Alles, was er hatte, dem himmlischen Vater aufgeopfert hat, so gibt er auch bei der hl. Messe sich selbst hin aus Liebe zu Gott und aus Liebe zu uns. Da bringt das göttliche Herz Jesu dem ewigen Vater eine seiner würdige Anbetung dar; es verdemüthigt sich vor ihm und erzeigt ihm dadurch mehr Ehre, als alle Ehrenbezeigungen aller Engel und aller Menschen zusammen ihm erzeugen können, weil alle Ehrenbezeigungen, die Gott von den Geschöpfen zu Theil werden, endlich sind, während die Ehre, die ihm vom göttlichen Herzen Jesu zu Theil wird, eine unendliche, eine göttliche ist. — Gott hat uns Menschen ferner unzählige Wohltbaten erzeigt. Den gebührenden Dank dafür zu leisten, sind wir nicht im Stande. Allein trösten wir uns: in der hl. Messe bringt das heiligste Herz Jesu ihm die seiner würdige Danksagung dar. „Dieses göttliche Opfer," sagt der hl. Irenäus, „ist deshalb eingesetzt, damit wir nicht als Undankbare Gottes Schuldner bleiben." — In der hl. Messe versöhnt aber auch das göttliche Herz Jesu den himmlischen Vater mit uns Menschen. Wehe uns, wenn dieses erhabene Opfer nicht wäre, das die göttliche Gerechtigkeit abhält, die gerechten Strafen zu vollstrecken, die wir für unsere Sünden verdienen! So oft die hl. Messe gefeiert wird, bringt Jesus seine unendlichen Verdienste für uns dar, und dann ist Gott der Herr bereit, seine strafende Hand zurückzuhalten, den Sündern Licht und Kraft zur Erweckung wahrer Reue und sodann Verzeihung ihrer Sünden zu gewähren. — In der hl. Messe betet das heiligste Herz Jesu für uns und erfleht uns alle Gnaden: zeitliche Güter, insofern sie zu unserem Heile beitragen, geistige Güter, als da sind Sieg in den Versuchungen, Kraft zum Guten; ewige Güter der Glorie und Seligkeit.

So hat also das heiligste Herz Jesu während seines ganzen irdischen Lebens sich beständig dem himmlischen Vater aufgeopfert; so opfert es sich auch jetzt noch immerwährend im heiligsten Sakramente auf; so gibt es uns ein Beispiel, wie auch wir uns Gott aufopfern sollen mit Allem, was wir sind und haben.

Wollen wir also dem göttlichen Herzen Jesu den Liebesdienst des Opferers erzeigen, so sollen wir ihm aufopfern uns selbst mit Leib und Seele, unser Leben, unsere Kräfte, unsere Güter, unsere Arbeiten und Gebete, unsere Gedanken, Worte, Werke und Leiden, unsere Augen, unsere Ohren, unsern Mund, unsere Hände, unsere Füße, alle unsere Glieder und unser Herz. Alles zur größeren Ehre des göttlichen Herzens Jesu.

Der Opfernde gebe also sich selbst ein für alle Mal dem göttlichen Herzen Jesu hin. Ist dieses Opfer einmal gebracht, so erneuere er dasselbe alle Tage. Er vereinige sich also jeden Morgen mit dem Opfer, welches das heiligste Herz Jesu seinem himmlischen Vater darbringt; der Opfernde vereinige sein Herz mit dem göttlichen Herzen, damit es in demselben alles vertilge, was ihm mißfällt, und alles ersetze, was ihm mangelt.

Der Opfernde verbinde alle seine Gebete mit jenem Gebete, das Jesus im heiligsten Sakramente verrichtet, und er opfere sie in den Absichten des göttlichen Herzens Jesu dem himmlischen Vater auf. — Er opfere dann auch dem heiligsten Herzen

Jesu seine Arbeit auf, indem er dieselbe auf Gott bezieht, über dem Zeitlichen das Ewige nicht vergißt und die Meinung macht, dadurch seine Sünden abzubüßen.

Bei Tische halte der Opfernde alle Schwelgerei, Unmäßigkeit und Trunkenheit ferne; ferne bleibe auch ein Aufwand, der zu seinem Stande nicht paßt. Er opfere dem heiligsten Herzen Jesu Speis und Trank auf; er esse und trinke mit Vergnügen, aber nicht um des Vergnügens willen; er stärke den Leib, damit er zugleich mit der Seele gesund und kräftig seinem Gotte in der Erfüllung der Pflichten diene; vor dem Essen bitte er Gott um seinen Segen; nach dem Essen sage er ihm den gebührenden Dank.

Er opfere dem heiligen Herzen seine Vergnügungen auf, indem er nicht zu viel Zeit darauf verwendet, sündhafte und gefährliche Freuden unterläßt, sowie auch solche, welche die Leidenschaften nähren und den Geist der Andacht zerstreuen; vielmehr soll er sich durch die Erholungen nur stärken wollen, um wieder besser zur Ehre Gottes arbeiten zu können. Auf diese Weise wird er durch seine Erholungen das göttliche Herz Jesu erfreuen.

In dem Gespräche meidet er alle unsittlichen, ehrabschneiderischen und lügenhaften Reden. Er spreche nicht zu viel und schweige auch nicht zu viel. Seine Unterhaltung sei heiter und angenehm, belehrend und erbauend. Freudig nehme er Zurücksetzungen und Widersprüche an und opfere dem Herzen Jesu alle seine Worte auf.

In Widerwärtigkeiten klage und zürne er nicht, sondern vereinige seine Drangsale mit den Leiden des göttlichen Herzens, damit sie ihm dazu dienen, den Schmerzen der ewigen Höllenstrafen zu entgehen.

In den Versuchungen nehme er gleich seine Zuflucht zum Herzen Jesu, schließe sich in dasselbe ein und verweile dort, bis der Feind wieder abgezogen ist.

In Krankheiten vereinige der Opfernde seine Schmerzen mit den Leiden des göttlichen Herzens Jesu; er trage die Krankheiten mit einem wahren Geiste der Ergebung und der Buße; er suche sich durch Geduld den Himmel zu verdienen.

Der Opfernde bringt dem heiligsten Herzen Jesu auch etwas von seinem Vermögen dar, indem er zu Ehren des göttlichen Herzens Almosen gibt oder ein frommes Werk verrichtet, zum Schmuck der Kirche und der Herz-Jesu-Bilder beiträgt oder sonst etwas thut, was ihm die Liebe seines Herzens eingibt.

Legt der Opfernde sich zur Ruhe, so vereinigt er seine Ruhe mit jener des heiligsten Herzens Jesu im Sakramente. Jeden Athemzug und jeden Pulsschlag seines Herzens während des Schlafes opfert er ihm auf gleich ebenso vielen Akten der Liebe und der vollkommenen Hingabe. Er bittet das Herz Jesu, daß es ihm durch diese Ruhe neue Kraft zu seinem Dienste schenken möge.

Naht endlich für den Opfernden die Zeit des Todes, so opfert er dem heiligsten Herzen Jesu sein Leben auf und gibt ihm dasselbe hin mit der Hoffnung, dafür das ewige Leben zu erhalten.

Auf diese Weise befolgt der Opferer die Mahnung der seligen Margaretha: „Um deine Schwachheit zu ergänzen, brauchst du dich nur in Allem, was du thust, mit dem allerheiligsten Herzen Jesu zu vereinigen: beim Anfang eines jeden Werkes, damit es dich vorbereite, am Ende, damit es für dich Genugthuung leiste. Kannst du z. B. keine Handlung mit Gebet verrichten, so begnüge dich damit, daß du das Gebet aufopferst, welches der göttliche Heiland im allerheiligsten Sakramente des Altars für uns verrichtet, opfere seinen heiligen Eifer auf zum Ersatz unserer Lauigkeit und sage

bei jeder deiner Handlungen: O mein Gott, ich will dieses thun oder leiden in dem allerheiligsten Herzen deines göttlichen Sohnes und nach seiner Meinung, die ich dir aufopfere, um Alles zu ersetzen, was Unreines und Unvollkommenes in der meinigen ist; und so fahre dann fort. Kommt ein Leiden, eine Trübsal und Abtödtung über dich, so sprich zu dir selber: Nimm an, was das allerheiligste Herz Jesu Dir schickt, um dich mit sich zu vereinigen, und bestrebe dich insbesondere, den Frieden des Herzens zu erhalten, der die wunderbarsten Schätze übertrifft."

Wer traut einem Ungläubigen?

Ein Barbier, der viel mit aufgeklärten und ungläubigen Aerzten verkehrte und sie in ihren chirurgischen Arbeiten unterstützte, setzte eine Ehre darein, auch ungläubig zu sein. Er rühmte sich überall ganz offen, besonders auch bei seinen Kunden, daß er an keinen Gott glaube, an keine Unsterblichkeit, nicht an einen Himmel und Hölle u. s. w. Die Kirche besuchte er gar nicht, noch weniger ging er zu den Sakramenten, alles das zum großen Kummer seiner braven Gattin, die im Uebrigen sich über ihren Gatten nicht zu beklagen hatte. Sowohl sie als Andere, besonders manche seiner Kunden, suchten ihn eines Besseren zu überzeugen. Vergebens!

Es war der Tag vor Weihnachten. Er hatte gerade einen seiner Kunden, aus dessen Familie er einen sehr bedeutenden Verdienst bezog, barbirt, als dieser ihn anredete: „Nun, Herr N., morgen ist Christtag, Sie werden doch in die Christmette gehen?"

„Bewahre, ich will von dem Firlefanz nichts wissen; ich glaube nicht an Gott, darum brauche ich auch keinen Christtag."

„Ist das wirklich Ihr Ernst?"

„Meine volle Ueberzeugung!"

Da öffnete der Kunde sein Pult, nahm daraus das dem Barbier schuldige Jahres-Geld, zählte es ihm hin und sagte ruhig: „Sie brauchen sich für die Folge nicht mehr zu mir zu bemühen."

„Wie," fragte der überraschte Barbier, „wollen Sie sich vielleicht künftig selbst barbieren?"

„Nein."

„Oder wollen Sie sich von einem Andern barbieren lassen!"

„Ja."

„Aber ich habe Sie doch gewiß seither recht pünktlich und gut, also zu Ihrer Zufriedenheit bedient?"

„Das wohl; aber sehen Sie, Herr N., einem Menschen, der nicht an Gott, nicht an Himmel und Hölle, nicht an die Unsterblichkeit seiner Seele glaubt, dem vertraue ich nicht einmal meinen Hund an, also sicher nicht meinen Hals." Damit wandte er sich von dem Staunenden ab und ließ ihn stehen.

Modernes Bild.

Miezchen: Geh', Mama, bitte, setz' dich doch zum Klavier und spiel' was, daß meine Puppe tanzen lernen kann!

Die Mama: Laß mich zufrieden, ich hab' jetzt keine Zeit!

Miezchen: Keine Zeit? Natürlich, das Romane-Lesen ist nöthiger als die Erziehung deiner Kinder!

Ueber den Ablaß.

1. Ueber den vollkommenen Ablaß.

Der kostbarste Schatz, den die heil. Kirche dem mit den Strafen seiner Sünden belasteten Büßer anbieten kann, ist ein vollkommener Ablaß; denn er ist eine vollkommene, eine vollständige Nachlassung all' seiner Sündenstrafen. Für dieses Geschenk sollte man der Barmherzigkeit Gottes und der Freigebigkeit der hl. Kirche auf den Knien danken. Die große Rechnung des gerechten Richters der Ewigkeit bezahlt zu sehen, auf solche Weise der Feuerqual des Reinigungsortes zu entgehen, ist fürwahr etwas überaus Großes und Nützliches. Hast du je dafür schon gedankt, lieber Leser? Indessen, wie schon früher bemerkt, gibt die weise Ausspenderin dieser geistlichen Schätze, unsere liebe Mutter Kirche, die Ablässe nicht so ohne Weiteres her. Sie macht ihre Bedingungen dabei, und mit der Erfüllung dieser Bedingungen nimmt sie es sogar sehr genau. Das möge man sich ja merken, damit man nicht durch mangelhafte Erfüllung derselben sich leichtsinnig oder unbewußt um die kostbare Gabe des Ablasses bringt.

Erste Bedingung: Man muß im Stand der Gnade sein. Denn ein todtes Glied kann nicht theilnehmen an der Genugthuung des Hauptes und der anderen Glieder. Wenn zur Gewinnung eines vollkommenen Ablasses verschiedene Werke vorgeschrieben werden, so muß man wenigstens beim letzten Werke im Stande der Gnade sein; bei der Verrichtung dieses Werkes nämlich wird uns der Ablaß zugewendet. Sind wir also zu dieser Zeit im Stande der Todsünde, so geht der heilige Ablaß einfach für uns verloren. O wie wichtig ist doch der Gegenstand, und wie wenig bekümmert sind so Viele darum.

Zweite Bedingung: Empfang der hl. Sakramente der Buße und des Altars. Diese Bedingung ist gewöhnlich erforderlich. Es gibt nämlich auch einige vollkommene Ablässe, für deren Gewinnung die hl. Beicht und hl Kommunion nicht vorgeschrieben sind: z. B. der vollkommene Ablaß des hl. Kreuzweges, bei dem nur der Besuch der einzelnen Stationskreuze und Betrachtung des Leidens Christi vorgeschrieben ist. Bezüglich des Empfanges des hl. Bußsakramentes und der hl. Kommunion ist noch zu bemerken, daß man dieselben bei einem Ablasse, der auf einen bestimmten Tag fällt, auch am Vortage schon empfangen kann. Endlich brauchen jene Personen, welche in jeder Woche einmal zu beichten pflegen, nicht für jeden vollkommenen Ablaß eigens zu beichten, sondern ihre wöchentliche Beichte genügt für die Gewinnung aller in die Woche einfallenden Ablässe. In Diözesen, wo Mangel an Beichtvätern ist, kann auf Ansuchen der hochw. Herren Bischöfe sogar diese Frist auf 14 Tage ausgedehnt werden.

Dritte Bedingung: Gewöhnlich wird zur Gewinnung eines vollkommenen Ablasses auch „Gebet nach der Meinung des hl. Vaters" vorgeschrieben.*) Was

*) Ich bemerke hier: In oder nach der Meinung eines Andern beten oder ein gutes Werk verrichten, hat folgende Bedeutung: Der Andere hat eine bestimmte Gnade oder

ist denn die Meinung des hl. Vaters? Man braucht diese Meinung nicht zu wissen; es sind jedenfalls Meinungen, welche sich auf das Wohl der hl. Kirche beziehen. Zuweilen ist auch diese Meinung ausdrücklich angegeben: Erhöhung und Ausbreitung der heil. Kirche, Ausrottung der Ketzereien und Bekehrung der Irrgläubigen, Friede der christlichen Fürsten und Völker. Auch kommt der Ausdruck vor: Für die genannten Zwecke und nach der Meinung des hl. Vaters; in diesem Falle muß man auch die besondere unbekannte Meinung noch einschließen, welche der hl. Vater im Sinne hat.

Bestimmte Gebete sind nicht vorgeschrieben. In vielen Gebetbüchern stehen sogenannte „Ablaßgebete" oder Gebete zur Gewinnung eines vollkommenen Ablasses, welche sich auf die Erhöhung der hl. Kirche u. s. w. beziehen. Es ist nicht nothwendig, gerade diese zu beten, sondern es genügen beliebige mündliche Gebete, die man in der vorgeschriebenen Meinung verrichtet; z. B. die Litanei von allen Heiligen oder vom heiligen Namen Jesus oder fünf Vater unser und Ave Maria. Letztere verrichten solche Personen, welche auf den Sinn und die erhabenen Gedanken des Vater unsers während des Hersagens nicht gut merken können, am besten zu den hl. fünf Wunden vor einem Kruzifixbilde, um so durch die Betrachtung des Leidens Jesu Christi ihrem mündlichen Gebete auch einigen inneren Geist zu verschaffen.

Zugleich wollen wir hier noch die Meinung als Irrthum kennzeichnen, als ob Jemand durch die Verrichtung jener oben genannten s. g. Ablaßgebete für die Erhöhung der hl. Kirche u. s. w. schon an sich nach Beicht und Kommunion einen vollkommenen Ablaß gewinnen könnte. (Vergl. die 4. Bed.)

Was den Ort angeht, wo diese genannten Gebete verrichtet werden müssen, so muß man sehen, ob ausdrücklich der Besuch einer Kirche oder öffentlichen Kapelle vorgeschrieben ist; sonst genügt wohl jeder Ort; sicherer jedoch ist es, sie in der Kirche, etwa nach der Danksagung für die hl. Kommunion oder bei einer anderen Besuchung des Allerheiligsten, die am Kommuniontage ja besonders geziemend ist, zu verrichten.

Die vierte Bedingung ist gewöhnlich ein Werk des Gebetes oder der Frömmigkeit, Theilnahme an einer Bruderschaft, Ausübung gewisser guter Werke, Tragen von gewissen Skapuliren u. dgl. Das Nähere findet man auf Bruderschaftszetteln, in Ablaßbüchern und Gebetbüchern. Wir werden im Laufe der Zeit auf einige wichtigere aufmerksam machen.

Die Bedingung ist also nicht schwer. Jedoch müssen wir ausdrücklich bemerken, daß wohl wenige den vollkommenen Ablaß in seiner ganzen Fülle empfangen, so daß sie sofort der Herrlichkeit des Himmels theilhaftig würden, wenn sie in die Ewigkeit abberufen würden. Denn das setzt voraus, daß die Seele durch wahre Buße sich

---

Wohlthat im Sinn, die er von Gott erlangen will; ich unterstütze ihn dabei, indem ich durch mein Gebet, oder durch ein anderes gutes Werk Gott zu bestimmen suche, ihn zu erhören. Es ist ja gerade so auch in menschlichen Verhältnissen. Ein Kind hat eine große Bitte an seinen Vater. Seine Geschwister suchen durch solche Werke, welche dem Vater Freude machen, ihn zu bewegen, ersterem seine Bitte zu erfüllen. — Man nennt dieses bei guten Werken auch wohl aufopfern. Eine hl. Kommunion in der Meinung eines Andern aufopfern, heißt also: Durch das Gott so sehr wohlgefällige Werk der hl. Kommunion ihn zu bestimmen suchen, unsern Mitbruder in seinem Anliegen zu erhören. Da nun dem lieben Gott die Meinung des Andern bekannt ist, so ist es nicht nöthig, daß wir sie wissen. Und da jedes Gebet Gott angenehm ist, so können wir auch beliebige Gebete auf (in oder nach) der Meinung eines Andern beten. — Es ist gut, in religiösen Dingen über Alles klar zu sein.

auch schon von den geringsten Sünden und von jeder Anhänglichkeit an dieselben gereinigt hätte. Liegt darin nicht für jeden, der den unbegreiflich qualvollen Strafen des Fegefeuers entgehen will, die mächtige Aufforderung: Ermüde nicht in der Reinigung deiner Seele durch Beichten, Meßhören, Beten und Selbstverleugnen; ermüde nicht, immer von Neuem nach den Ablaßschätzen der hl. Kirche deine Hände begierig auszustrecken. (Fortsetzung folgt)

Das Beichtgeheimniß.

Wir glauben unseren Lesern etwas Interessantes zu bieten, wenn wir ihnen den Theil eines Artikels übersetzen, der in der „Nacional" von Lima am 15. Mai 1886 erschienen ist. Es handelt sich um einen Märtyrer, einen neuen hl. Johannes von Nepomuk, in der Person des P. Petrus Marielux, der Krankenpater war.

Nach einem Eingang, in welchem die Gründe für diesen Artikel auseinandergesetzt werden, und nachdem die Geschichte der ersten Lebensjahre des P. Marielux beschrieben ist, erzählt der Autor, wie der Pater Militärkaplan der Armee wurde, die durch deren Brigadier befehligt wurde, und die im Fort König-Philipp einquartirt war.

Von hier an folgen wir der Erzählung:

„Da die militarische Macht der Spanier in der Schlacht von Ayacucho vernichtet worden war und Callao sich durch die Besieger stark belagert fand, so wollte P. Marielux den Brigadier, Don Ramo Rodil, den Kommandanten der Festung König-Philipp, nicht verlassen.

Als aber im September 1825, nach neun Monaten, der Mangel an Lebensmitteln und der Skorbut die Verzweiflung unter den Belagerten hervorrief, hörte man Gerüchte von einer Verschwörung.

Am 23. September empfing der Brigadier die Nachricht, daß er Abends um neun Uhr den Ausbruch einer Verschwörung zu erwarten habe, deren Haupt der Kommandant Montero, einer der einflußreichsten Offiziere Rodils, sei. Männer, auf die er am meisten vertraute, waren bei derselben vertreten.

Ohne eine Minute zu verlieren, ließ Rodil sie festnehmen, aber, was auch immer seine Anstrengungen und seine Drohungen waren, er konnte auch nicht die geringste Offenbarung von ihnen erpressen; sie leugneten hartnäckig das Dasein einer Verschwörung. Der Brigadier beschloß dann, um sich außer Gefahr zu setzen, Alle, sowohl Schuldige als Unschuldige, um neun Uhr Abends erschießen zu lassen, gerade zur selben Stunde, in der die Empörer ihn entweder fesseln oder tödten wollten.

„Kaplan," sprach Rodil zum Pater Marielux „es ist jetzt 6 Uhr, Ew. Hochwürden haben nun noch drei Stunden, um diesen Aufrührern die Beichte zu hören."— Nachdem er dies gesagt hatte, verließ er die Kasematten. Um 9 Uhr erschienen die dreizehn Verurtheilten vor ihrem ewigen Richter.

Doch ungeachtet der Strenge dieser Züchtigung glaubte sich Rodil doch nicht sicher. Wer weiß, sagte er zu sich selber, ob ich nicht noch Mitverschworene am Leben gelassen habe, und vielleicht gibt es noch mehr Empörer, als die, denen Gerechtigkeit

widerfahren ist. Nein, ich kann nicht ruhig sein. Der Beichtvater muß sicherlich Alles wissen, auch bis in's Kleinste. Hola, man rufe den Kaplan.

Nachdem der Kaplan erschienen war, schloß sich Rodil mit ihm im Zimmer ein und fragte dann: „Pater, diese Unwürdigen haben Ihnen ohne Zweifel in ihrer Beichte alle ihre Pläne und Stützen, auf welche sie ihre Hoffnungen bauten, mitgetheilt. Es ist nothwendig, daß Ihr mich über dieses Alles aufklärt, und im Namen des Königs fordere ich Euch auf, daß Ihr mir Alles erzählt, ohne auch nur einen einzigen Namen oder den kleinsten Umstand auszulassen."

„Mein General," antwortete P. Marielux. „Sie fordern von mir Unmögliches, denn ich werde nie das Heil meiner Seele opfern, um das Geheimniß eines Beichtkindes zu offenbaren; und wäre der König selbst hier anwesend, um mir solches zu befehlen, Gott würde mich bewahren, einem solchen Befehle Gehorsam zu leisten."

Bei diesen Worten stieg dem Brigadier das Blut in's Gesicht, er stand auf und faßte den Pater an, indem er schrie:

„Mönch, erzähle mir Alles, oder ich lasse Dich erschießen!"

P. Marielux antwortete mit einer wahrhaft himmlischen Ruhe:

„Wenn Gott mein Martyrium will, so geschehe sein heiliger Wille. Ein Diener des Altars kann Niemanden, wer er auch immer sein mag, offenbaren."

„Du wirst also Nichts sagen, erwiderte Rodil. Oh Mönch, Du Verräther an Deinem Könige, an Deiner Fahne und an Deinem Obern."

„Ich bin meinem Könige und meiner Fahne treu," antwortete der Priester, „aber Niemand hat das Recht, von mir zu fordern, daß ich Verräther an meinem Gotte werde ... Es ist mir verboten, Ihnen zu gehorchen."

Ohne länger zu warten, öffnete Rodil die Thüre und schrie: Hola! Kapitän Iturraldo, bringe sogleich vier Budingas mit geladenen Flinten hierher; und die vier Budingas präsentirten sich sogleich.

In dem Zimmer, wo sich diese Szene ereignete, befanden sich mehrere große Kasten, von denen einer etwa sechs Fuß lang war.

„Auf die Kniee, Mönch," brüllte der thierische Kommandant der Festung, und der Priester, als ob dieser Kasten sein Grab sein sollte, kniete sich auf denselben nieder.

„Schlagt an!" kommandirte Rodil, dann sich zu seinem Opfer hinwendend, sprach er mit gebieterischer Stimme:

„Zum letzten Male befehle ich Ihnen im Namen des Königs, mir Offenbarungen zu machen."

„Im Namen Gottes weigere ich mich, es zu thun," antwortete mit schwacher, aber doch ruhevoller Stimme der Religiose.

„Feuer!" schrie nun Rodil: und P. Petrus Marielux, der muthige Märtyrer für die Religion und seine Pflicht, fiel, die Brust von Kugeln durchbohrt." —

(Uebersetzt aus dem „Corriere della Alpi", No. 188, Jahrg. 1886.)

In's Merkbuch.

Derjenige, welche gute Rathschläge ertheilt, baut mit der einen Hand; der, welcher guten Rath ertheilt und gutes Beispiel giebt, baut mit beiden Händen; wer aber guten Rath und schlechtes Beispiel giebt, baut mit der einen Hand und reißt mit der andern nieder.

Gift.



Wenn Du in Deinem Hause einen Kranken hast und ihm der Doktor ein Rezept verschreibt, das Gift enthält, so klebt der Apotheker auf das Fläschchen einen schwarzen Todtenkopf und über ihm steht noch dazu mit großer Schrift das Wörtchen „G i f t!"

Mit einem solchen Fläschchen brauchst Du größte Vorsicht, zeigst es allen Deinen Kindern mit der Mahnung, daß sie ja das Fläschchen aus den Händen lassen, da sie plötzlich sterben müßten, wenn sie nur ein wenig davon trinken würden.

Wenn ein Kind von Dir im heißen Sommer, durch die Arbeit ganz vom Schweiß durchnäßt, zum Brunnen gehen will, um sich mit kaltem Wasser zu erfrischen, o wie suchst Du es zur Zeit zu mahnen: „Bleib da weg und warte noch; das kalte Wasser ist ja G i f t für Dich!"

Weißt Du aus Erfahrung, daß Dein Magen irgend eine Speise nicht verträgt, dann rührst Du sie nicht an, und sagst: „Das ist G i f t für mich!".

Sieh, lieber Christ, hierzu bist Du gescheidt genug; Du fürchtest Dich vor dem Tode!

Und — leider! — gibt's so manches G i f t für Deine Seele und die Seelen Deiner Kinder, das Du allzu wenig, das Du gar nicht fürchtest! Und doch hast Du oft genug gehört: der Tod der Seele ist weit schlimmer und weit mehr zu fürchten als der Tod des Leibes!

Schaff' die schlechten Bücher aus dem Haus, es könnte leicht sich Jemand an dem G i f t vergreifen!

Dulde nicht, daß Deine Söhne und Töchter halbe Nächte lang Romane lesen; das ist G i f t nicht nur für ihre Augen, sondern auch für's Herz!

Begib Dich nie zur Ruh', bis daß Du weißt, wo Deine Kinder sind; gib niemals zu, daß Deine Tochter noch am dunkeln Abend in dem Hausgang plaudert; o, so leicht ist Abendluft gefährlich, tödtlich G i f t für Leib und — Seele!

Noch viel schlimm'res G i f t ist's, wenn das Mädchen um die Mitternacht vom Tanze heimkehrt; wenn es aus der Gluth im Tanzlokal nicht ganz direkt nach Hause eilt, ist Nachtluft ihr unendlich schädlicher, als in der Sonnenhitz' ein kalter Trunk! Ich denke, Du verstehst mich recht und weißt, von welchem s c h l i m m s t e n G i f t ich rede! —

O, wär' auf jedem Schnapsglas auch ein großer Todtenkopf; wer's rechte Maaß nicht hält im Trinken, wer sein Geld verschwendet und dadurch nur Unheil in's Familienleben bringt und nach und nach verkömmt, daß er kaum noch zu etwas Gutem fähig ist — er trinkt nur G i f t in seinen Leib und seine Seele!

Wenn Du in der Schenke sitzest, und den Tabaksqualm einathmest, während so ein dummer Schreiber Possen reißt und Alles mit dem bösen Maul besudelt, was dem Christen heilig ist; o mach' Dich schnell aus dieser schlechten Luft, Du athmest G i f t ein.

So kenn' ich noch so manches and're G i f t für Deine Seele, lieber Christ! O sei auf Deiner Hut! Die Welt ist nicht so ängstlich, wie ein Apotheker, so daß sie vor jedem Gift mit einem Todtenkopfe warnte; nein, im Gegentheil, sie haßt das Leben Deiner Seele, sucht den Tod derselben und sie sucht Dir heimlich G i f t zu reichen!

Doch Du wirst oft genug durch Deinen Pfarrer von der Kanzel her belehrt und weißt daher, was Gift für eine Seele ist; wenn du das Seelengift nicht ebenso und mehr noch fürchtest, als das Gift für Deinen Leib, dann ist Dein Leichtsinn unbegreiflich! Ist eine Seel' vergiftet, o dann ist es schwer, den Tod derselben zu verhüten!

Die beiden Banner.

Wie einst im Himmel durch den Aufstand Luzifers die Engelschaaren in zwei große Heere sich zertheilten, also schaue ich auf Erden die Menschen all' in zwei gewaltig großen Lagern; wer da nicht mit Christo ist und Seiner Fahne folgt, ist wider Ihn und folgt dem Banner Luzifers.

Mein Christ, Dein Herr und Heiland hat auch Dich berufen unter Seine Fahne! Schon bei der heiligen Taufe hast Du Ihm den Fahneneid geschworen. Darum hast Du auch die heilige Pflicht, zu Deinem großen König stets zu halten, die Befehle, welche Er erläßt, ganz pünktlich auszuführen, auf dem Posten, welchen er Dir anvertraut, bis zu dem letzten Athemzuge auszuhalten und bereit zu sein, Dein Blut für Ihn dahinzugeben.

Sag' an: wie ist's bestellt mit Deiner Tapferkeit?

Ein Feigling bist Du, wenn in der Gesellschaft ein Soldat des Satans Deinen König höhnet, über Priester, über Mönche, über Alles, was dem Katholiken heilig ist, nur spottet und — Du hast kein Wort, die Sache Deines Herrn in Schutz zu nehmen!

Ein Feigling bist Du, wenn Du an dem fremden Tische vor und nach dem Essen nicht ein Kreuz auf Deiner Brust schlägst und Dich schämst zu beten — Du wagst nicht zu bekennen, daß Du gehörst zum Heere des Herrn und Himmelskönigs Jesu Christi!

Ein Feigling bist Du, wenn der Glöckner das Signal gibt von dem Thurme, und Du eilst nicht nach dem Orte, wo sich sammeln die Soldaten Jesu Christi, daß sie die Befehle ihres Feldherrn wieder hören, um sie tiefer in ihr Herz zu schreiben und sie niemals zu vergessen—Menschenfurcht hält Dich vielleicht zurück, Du fürchtest das Gespötte der Soldaten, die im Sold des Satans stehen!

Wenn jeder Feigling ehrlos ist, so gilt dies ganz besonders von dem Feigling der Armee des Himmelskönigs!

Schwere Strafe, Todesstrafe wartet seiner!

Ist der Feldzug Deines Erdenlebens einst zu Ende, so wird dort oben strenges Kriegsgericht gehalten; hast Du Deine Pflicht als Krieger nicht gethan, bist Du vielleicht gar zu den Feinden Gottes desertirt, dann wird Dein König, welcher Alles weiß, Dich strafen mit dem Tod — dem ew'gen Tode!

Denksprüche von P. Abraham.

Ein schönes Weib ohne Tugend ist wie ein Buch, schön eingebunden, aber inwendig ein leeres Register. Ein schönes Weib ohne Tugend ist ein goldener Becher und ein saurer Landshuter Wein darin.

(Für den „Sendbote.")

Perlen aus Kardinal Newman's Schriften.

IV. Der schlechte Katholik.

Wie mancher Katholik braucht selbst die Barmherzigkeit Gottes zu seinem Verderben! Er verläßt sich auf die heiligen Sakramente, ohne sich zu bemühen, dieselben in der rechten Verfassung zu empfangen. Es gab eine Zeit, da er sich um die Erfüllung seiner religiösen Pflichten gar nicht kümmerte; als er dann einmal aufgerüttelt wurde und das Verlangen in sich verspürte, sich wieder mit Gott zu versöhnen, machte er es sich zur Gewohnheit, von Zeit zu Zeit die heiligen Sakramente der Buße und des Altars zu empfangen. Er stellt sich wiederholt vor dem Priester; er zählt ihm seine Sünden daher; der Beichtvater muß sich auf seine Darstellung derselben verlassen; diese aber ist eine sehr dürftige; aber einen Grund ihm die Lossprechung zu verweigern, findet der Priester strenge genommen doch nicht. Er spricht ihn also los insofern Worte ihn lossprechen können. Sobald die Zeit dazu wiederkehrt, beichtet er wieder und wird auch wieder absolvirt. Endlich wird er krank, empfängt die heiligen Sterbsakramente, wird mit allen Tröstungen der Kirche versehen — und geht verloren! Er geht verloren, weil er sein Herz in Wirklichkeit niemals Gott zugewendet hat; oder wenn er eine zeitlang etwas von Reue fühlt, so reichte dieselbe niemals über die Beicht hinaus, wurde es ihm zur Gewohnheit, ohne irgendwelche Reue zu beichten; er täuscht sich selbst und verheimlichte seine hauptsächlichsten und folgenschwersten Sünden, indem er sich überredete es seien keine, wenigstens keine Todsünden. Er verschwieg sie, und wie seine Reue, so war auch seine Beicht mangelhaft. Dennoch genügte diese Scheinreligion, sein Gewissen zu beschwichtigen und einzuschläfern. Jahr um Jahr verfloß, ohne daß er eine gute Beicht ablegte; er kommunizirte in der Todsünde; endlich wurde er krank. Und auch als ihm die Sterbsakramente gespendet wurden, wiederholte er — zum letzten Male, den Gottesraub, und erschien in diesem Zustande vor seinem Richter.

O welch' ein Augenblick für die arme Seele, wenn sie zu sich selbst kommt, und sich plötzlich vor dem Richterstuhle Christi befindet. Welch' ein Augenblick, wenn der Sünder, noch betäubt von der Reise in die Ewigkeit, geblendet, überwältigt vom Glanze des Niegesehenen, nicht begreift wo er ist, und auf einmal die Stimme des ihn anklagenden bösen Geistes hört, der ihm alle Sünden seines vergangenen Lebens vorhält — auch jene, die er vergessen oder bei sich selbst entschuldigt hat, und nicht als Sünden gelten lassen wollte trotz der inneren Mahnung, es seien doch solche; wenn er hört, wie derselbe ihn an alle Beweise der Barmherzigkeit Gottes erinnert, die er mißbraucht, an alle Warnungen, die er verachtet, an alle Strafgerichte, deren Zeuge er ohne Erfolg war; wenn der böse Feind ausführlich sein Fortschreiten von Sünde zu Sünde beschreibt, bis er verhärtet und reif war für die ewige Verdammniß! Noch schrecklicher, noch verwirrender wird der Augenblick sein, wenn der Richter die Seele verurtheilt, die Buße für ihre untilgbare Schuld anzutreten. „Unmöglich!" wird sie ausrufen; „Ich verloren? Ich auf ewig ohne Frieden und ohne Hoffnung? Der Richter kann unmöglich ein solches Urtheil über mich fällen! Es muß ein Miß-

verständniß obwalten. — Ein Augenblick, mein Heiland; laß mich Erklärungen machen. Wie? Ich soll in die ewigen Flammen — ich? Es ist nicht möglich! Es kann nicht sein!" — Und die arme Seele windet sich im Griffe Satans, der sie in Besitz nimmt, und dessen bloße Berührung ihr schon eine Marter ist. „Entsetzlich!" ruft sie in tödtlicher Angst und zugleich mit einem Gefühle des Zornes, als ob die Schrecklichkeit des Urtheils zugleich ein Beweis von der Ungerechtigkeit desselben wäre. „Hinweg, abscheulicher Geist! Laß mich los; ich gehöre dir nicht an — Ich war niemals in der Hölle, wie du; ich rieche nicht nach Brand und Moder. Ich habe menschliches Gefühl; ich habe Religion gelernt; ich hatte ein Gewissen. Ich war gebildet, wohlbewandert in Wissenschaft und Kunst; ich hatte Verständniß für die Schönheiten der Natur; ich bin Philosoph, oder Dichter, oder Held, oder Staatsmann, oder Redner, oder Geschäftsmann. Und ich bin Katholik! Ich empfing die Gnade des Erlösers; ich habe Jahre lang die hl. Sakramente empfangen; ich war von Kindheit an Mitglied der Kirche; ich bin ein Nachkomme der Martyrer; ich starb in der Gemeinschaft der Kirche. Nichts, was ich je war, was ich je sah, hat Aehnlichkeit mit dir und mit dem Schwefelgeruche und der Flamme, die dich umgibt. Ich will mit dir nichts zu schaffen haben, du Menschenfeind!"

Während die verdammte Seele also gegen ihr selbst verschuldetes Schicksal ankämpft, wird ihr Name vielleicht gepriesen und gefeiert auf Erden. Man erinnert sich an des Verstorbenen feine Umgangssitte, an seine Klugheit und Weisheit; man citirt seine Aussprüche; vielleicht setzt man ihm gar ein Denkmal oder schreibt seine Grabschrift.

O Eitelkeit der Eitekeit, und Alles ist eitel! Was nützt es? Seine Seele ist in der Hölle. Sie empfindet eben den Beginn jener ewigen Pein, an welcher sein Leib bald Antheil nehmen muß, und die niemals ein Ende haben wird.

V. Der Konvertit.

Der Konvertit schließt sich der Kirche an, um zu lernen, nicht um wählerisch zu sein. Er kommt mit Einfalt und Vertrauen, und hält es nicht für seine Aufgabe, Alles abzuwägen und zu messen, was er bei Jenen findet, denen er sich angeschlossen hat. Er findet in der katholischen Kirche einen lebendigen Organismus und eine lebendige Lehrgewalt, nicht eine bloße Sammlung von Gesetzen und Verordnungen. Letztere bilden zwar die Hülle, aber nicht den Leib und das Wesen der Kirche. Das System der katholischen Kirche umfaßt auch jene Gebräuche und zur Gewohnheit gewordenen Uebungen in sich, die im Glaubensbekenntnisse des Papstes Pius V. nicht ausdrücklich genannt werden.

Der Konvertit muß also nicht blos an die Kirche glauben, sondern er muß auch den Priestern der Kirche Vertrauen entgegen bringen, ihnen gehorsamen, und sich den Gebräuchen des katholischen Volkes anbequemen. Er darf sich nicht weigern, z. B. das Ave Maria zu beten, das Kruzifix zu küssen, sich an den Ablässen zu betheiligen, sich nach den Fastenverordnungen seiner Diözese zu richten, läßliche Sünden zu beichten. Das wäre nicht blos eine Sonderstellung, ja es enthielte auch eine Gefahr; es wäre der Beweis einer falschen Seelenstimmung auf welcher der Segen Gottes nicht ruhen könnte. Der Konvertit muß überdies bedenken, daß die Ceremonien, die Kirchengesetze und theologischen Begriffe längst festgesetzt waren, ehe er kam. Er hat also nicht zu kritisiren und Fehler zu suchen, sondern sich den kirchlichen Gebräuchen zu unterwerfen, wenn er sich nicht der Gefahr aussetzen will, die geoffenbarte Wahrheit in Folge seines Widerspruchsgeistes zu verlieren.

Allerlei Praktisches für christliche „Mütter-Vereine.“



ei der großen Arbeit und Verantwortung einer Mutter fehlt's nicht an manchem Trost. Als Werkzeug des Allmächtigen hat sie auch Anspruch auf viel Gnade und mächtigen Beistand. Doch gibt es leider eine große Anzahl Mütter, die sich dieser Hülfe deßhalb nicht erfreuen, weil sie sich durch eifriges Gebet nicht würdig machen. „Die Mutter, betend für ihr Kind,“ haben verschiedene Künstler im Bilde darzustellen gesucht, verschiedene Dichter besungen. Eine gute Mutter betet an der Wiege ihres Säuglings, sie betet noch mehr für ihre heranwachsenden Kinder und nicht minder für die erwachsenen. Aber, selbst wenn die Kinder Gott vor Augen haben und recht thun, hört eine gute Mutter nicht auf, für sie zu beten.

Ein vor einigen Jahren verstorbener Priester erzählte unter anderm von seiner Mutter, daß sie ihn an ihr Sterbebette habe rufen lassen und gesagt habe: „Höre, Du bist jetzt mehr denn 25 Jahre Priester. Während dieser Zeit habe ich täglich für Dich den Rosenkranz gebetet und ihn zum Ersatz aufgeopfert für die Nachlässigkeiten, die Du Dir beim Beten des Breviers allenfalls hättest zu schulden kommen lassen. Jetzt hört das aber auf; ich muß sterben, verwende alio allen möglichen Fleiß auf dies Dein Pflichtgebet.“ — Dieses rührende Beispiel soll jede Mutter antreiben, den gleichen Engelsdienst auszuüben.

Wie eine verständige Frau denkt.

Zwei junge Frauen begegnen einander.—„Sag' mir doch, liebe Sophie,“ spricht die eine, „ist es wahr, daß du deinem Manne gestattest, in deinem Zimmer zu rauchen?“

„Ei freilich,“ erwiedert die andere, „und weßhalb sollt' ich denn auch nicht?“

„Ich kann das nicht zugeben,“ meinte die erste wieder; „abgesehen davon, daß mir der Tabakgeruch an sich zuwider ist, verwahre ich mich auch gegen das Anräuchern meiner Vorhänge und Tapeten.“

„Das sind Kleinigkeiten,“ entgegnete Frau Sophie sanft, „die mir nicht wichtig genug scheinen wollen, um meinem Manne ein unschuldiges Vergnügen zu versagen. Ich gestatte ihm, bei mir zu rauchen; dafür bleibt er hübsch zu Hause bei mir und den Kindern, ist zufrieden und behaglich; wer weiß, was geschähe, wenn ich ihn aus meiner Nähe vertreiben würde!“

Und sie hatte gewiß recht. — Eine vernünftige Frau erträgt gerne die eine oder andere Gewohnheit oder kleine Schwachheit ihres Mannes und verhütet damit vielleicht ein weit größeres Uebel.

Das dreizehnte Kind.

Ich war in der Kirche zu Symphorian, so erzählte jemand in einer Zeitung von Lüttich, da kam ein armer Handwerksmann im Geleite seines Kindes, das man zur Taufe trug. „Es ist das dreizehnte, Herr Pfarrer,“ sagte der Vater; „wie sollen wir armen Leute den Neugeborenen ernähren, haben wir doch schon so viele Mühe, das tägliche Brot für seine Brüder und Schwestern zu verdienen!“ — Der Pfarrer betrachtete den kleinen Täufling, der ihn anlächelte und die Händchen nach ihm ausstreckte. „Wer weiß,“ sagte der Pfarrer zum armen Manne, „vielleicht wird dies dreizehnte Kind Sie dereinst ernähren. Doch taufen wir es, Sie haben es etwas spät gebracht und es scheint zu verlangen, recht bald ein Kind der heiligen Kirche zu werden: und dann wollen wir weiter sprechen.“—Ich blieb bei der Taufe. Das Kind war bei den letzten Gebeten eingeschlummert. Nach der Taufe ließ der Pfarrer den armen Mann in der Sakristei sich niedersetzen. „Auch ich,“ nahm er das Wort, „bin das dreizehnte Kind, und ich will Ihnen nun meine Geschichte erzählen. Dann werden Sie sehen, daß alles, was Gott thut, wohl gethan ist, und daß er zahlreiche Familien segnet. Als ich zur Welt kam, waren meine Eltern, arme Landleute, in Versuchung, ein wenig gegen den Himmel zu murren. Doch glücklicherweise waren sie gute Christen. Gott hat uns diesen Kleinen geschenkt, sagten sie, es wäre schlecht, wollten wir uns darüber beklagen. Wer weiß, ob nicht gerade dieses Kind dereinst die Stütze und der Trost in unseren alten Tagen sein wird. — Im ersten Jahre nach meiner Geburt starben meine drei Brüder kurz nacheinander. Ich wurde meinen Eltern nun um so lieber: sie schickten mich später zur Schule und dann, von reichen Nachbarn unterstützt, in's kleine Seminar. Später kehrte ich zum Vater zurück und half ihm beim Ackerbau. Als mein Vater gestorben, konnte ich dem Anwesen allein nicht vorstehen. Drei meiner Schwestern verheiratheten sich, zwei waren in frühem Alter gestorben, drei andere gingen in's Kloster, und die älteste Schwester blieb bei der Mutter. Ich kehrte zum Seminar zurück, wohin mich unwiderstehlicher Drang zog. Nach einigen Jahren ward ich Priester. Welche Freude für meine arme Mutter, als sie meiner ersten heiligen Messe beiwohnte! Dieser Kleine, sagte sie oft, wenn sie von mir sprach, ist, obwohl ich meine 60 Jahre überschritten, der Segen meiner Familie. Und Gott hat es gefügt, daß auch in irdischer Beziehung das dreizehnte Kind die Stütze all der Seinigen geworden ist. — Sehen Sie, sagte nun der Pfarrer zum armen Handwerksmann, so kann es auch dereinst mit diesem Kleinen werden.“—So weit unser Berichterstatter. Und die Lehre? Ja nun, wenn ein Elternpaar vom Herrn mit vielen Kindern gesegnet wird, so mag's ihnen, zumal wenn sie arm sind, leicht ergehen, wie dem Handwerksmann zu Lüttich. Da kann denn Obiges beruhigen und trösten. Wird auch nicht gerade eins von den vielen Kindern Priester, (das wäre freilich ein unschätzbares Glück), so wird es dennoch leicht sich fügen, daß auf irgend eine Art gerade die Vielheit der Kinder zu einem Segen der Familie sich gestaltet, dann sicher, wenn die Eltern in Gottergebenheit verharren, die Sorge und Mühe so vieler Kinder willig auf sich nehmen und ihre vielen Kinder gut zu erziehen suchen.

Zur Töchtererziehung.

Wenn du Töchter zu erziehen hast, Mutter, so denke daran, daß das Schicksal sie vielleicht dazu ausersehen hat, die Mägde anderer Mütter zu werden. Werden sie aber Herrinnen, nun, um so besser, so lehrest du sie, sich selbst zu bedienen.

Bedeutung der herrschenden Kindersterblichkeit.

Trauernd traten die Engel zum Throne Gottes und sprachen: „O Herr! fort und fort erschallet aus der Hölle der laute Jubel der verworfenen Geister, weil die Seelen haufenweise zu ihnen in den Abgrund stürzen; Deine Engel aber müssen trauern, weil so selten sich die Himmelspforte öffnet, eine Seele einzulassen, so daß sie theilnehme an unserer Glückseligkeit."—Da sprach der Herr: „Auch Ich trauere mit euch, weil Meine Gerechtigkeit so wenige Seelen findet, welche des Himmels würdig sind, denn die Mehrzahl der Menschen lebt in Gottvergessenheit und stirbt in der Sünde. Doch um euch Ursache zur Freude zu geben, will Ich Kinderseelen von der Erde zu Mir rufen, die noch rein sind vom herrschenden Verderben, daß sie den Himmel bevölkern und mit euch sich freuen ewiglich."

Das weibliche Herz.*

1. Das weibliche Herz soll sein wie eine Glocke: die Freuden und Leiden seine Mitmenschen sollen darin gefühlvoll widerhallen.

Es soll aber auch nicht sein wie eine Glocke: es soll nicht von jedem kleinen Riß, den das Schicksal hineinmacht, verstimmt, unklar oder gar klanglos werden.

2. Das weibliche Herz soll sein wie eine Schwalbe: so häuslich und heimisch, so zärtlich besorgt, friedlich und froh.

Es soll aber auch nicht sein wie eine Schwalbe: es soll uns nicht entfliehen, wenn Herbststürme wehen, oder wenn unser Lebenswinter naht.

3. Das weibliche Herz soll sein wie ein Friedhof: es soll von allen, die darin wohnen, nur Liebes und Gutes sagen.

Es soll aber auch nicht sein wie ein Friedhof: es soll nicht sogleich Gras wachsen lassen über alle Tugenden, die es umschließt.

4. Das weibliche Herz soll sein wie eine Aeolsharfe: die, angehaucht vom weichen, aber lauteren Odem der Empfindung, auftönt in leisen, ahnungsreichen, harmonischen und schmelzend klingenden Akkorden.

Es soll aber auch nicht sein wie eine Aeolsharfe: nicht jeder Windbeutel soll ihm einen harmonischen Ton entlocken.

Erziehungswink.

Ein Kind darf nicht befehlen, seinen Wünschen und Launen darf nicht unbedingt nachgegeben werden; man darf es aber von der andern Seite nicht gleich einem Sklaven halten, der nicht wagen darf, einen Gedanken zu haben. Ein Kind, das niemals denkt, passiv ist in allen seinen Handlungen, wird auch erwachsen nicht selbstständig werden, wird feige den Menschen gehorchen, die ihm zu imponiren, es durch geschickte Benutzung zu unterjochen verstehen.

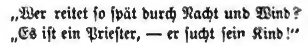
Merkt's Euch wohl, Ihr Frauen und Jungfrauen!

Der berühmte, heiligmäßige Bischof Wittmann von Regensburg sagt folgendes („Geistige Reliquien des gottseligen Bischofs Wittmann" 2c. von Sintzel [Amberg, Habbel. 1880.] S. 167): „Türken und Heiden fühlen das Schändliche an unserer Kleidung, in der sich der Körper in seiner ganzen Gestalt darstellt. In dieser dürften wir nicht vor ihnen erscheinen. Ob Gottes Allgegenwart diese Sache länger ertragen wird, ist zu bezweifeln. Die Arznei aber möchte bitter werden."

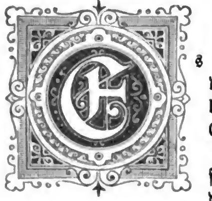
(Für den „Sendbote.")

Am Krankenbette.

Von Spectator.



„Wer reitet so spät durch Nacht und Wind?
„Es ist ein Priester, — er sucht sein Kind!"



s ist e n Priester, — er sucht sein Kind! d. h. er sucht ein verloren gegangenes Kind der hl. katholischen Kirche, einen armen Sünder, wiederum zur Heerde Christi zurückzuführen.

Der geneigte Leser des „Sendbote" möge es entschuldigen, wenn der „Spectator" immer und immer wieder in seinen Beiträgen auf die Fügungen und Erbarmungen Gottes zu sprechen kommt. — Er fühlt sich gleichsam verpflichtet, alles Dasjenige zu offenbaren, was er in seinem nahezu zwanzigjährigen Priesterleben von Gottes Huld und Gnade zu erfahren die Gelegenheit hatte; d. h. von Gottes Huld und Gnade den armen Sündern gegenüber. — Gerne wollen wir es bekennen, daß wir in all' der Zeit selten, selten gewürdigt wurden, das Leben und den Tod außerordentlich begnadigter Personen zu beobachten, — höchst wahrscheinlich aus dem Grunde, weil wir selbst zu mangelhaft in der Tugend befunden wurden — trotz alledem aber fügte der liebe Gott es so, daß wir recht oft Zeugen der letzten Stunde reumüthiger Sünder werden konnten. Geben wir daher dem lieben Gott Dank und Ehre.

Im Spätherbst 1869 war es, als Abends gegen 9 Uhr ein junger Bauernbursche an's Pfarrhaus gesprengt kam mit der Meldung: „Herr Pfarrer, der Vater läßt sagen, der kranke Onkel N. habe heute mehrere Augenblicke gehabt, wo er ganz vernünftig zu sein schien. Wenn möglich, möchten Sie noch diesen Abend zu ihm kommen." — Schreiber dieser Zeilen war 1869 noch im kräftigsten Mannesalter und machte sich nicht viel daraus, eine ganze Nacht schlaflos zuzubringen oder auch zu durchreiten. Somit war es selbstverständlich, daß wir ungesäumt das Pferd sattelten und in die Nacht hinausritten. Der Kranke lebte auf einer Farm etwa sechs Meilen vom Pfarrhause entfernt und hatte in seinem Wahne schon mehrmals unsere seelsorglichen Dienste abgewiesen. Er war sich, wie er sagte, seiner Sache gewiß, — und würde uns schon zu sich rufen, wenn er selbst es für nöthig erachtete.

Die Geschichte dieses Mannes war kurz folgende: Im Eichfeld'schen (Deutschland) von schlichten, braven Eltern geboren, hatte er später als Schneidergeselle fast ganz Europa durchreist, bis er schließlich nach Konstantinopel und Jerusalem gekommen war. Leider hatte er auf seinen Kreuz- und Querzügen seine christlichen Pflichten mehr und mehr vernachlässigt, so daß er bereits als abgefallener Katholik betrachtet werden konnte, als er, etwa dreißig Jahre alt, nach Amerika auswanderte. Er ließ sich in Missouri nieder, wo drei seiner Geschwister ansässig waren und einen recht christlichen Lebenswandel führten. Dieses schien jedoch keinen Einfluß auf ihn auszuüben, denn er blieb, was er längst gewesen — ein Abtrünniger, der sich mitunter sogar an Spöttereien über kirchliche Angelegenheiten betheiligte. — Nur Eines durfte man sich in seiner Gegenwart nicht erlauben: geringschätzig über die Mutter Gottes

zu reden. In Jerusalem hatte er dieserhalb einst einen Muselmann lebensgefährlich verletzt.

Als wir nun in jener Nacht an seinem Krankenbette erschienen, war er am Phantasiren — bald über Dieses, bald über Jenes —, doch nannte er sehr oft den Namen eines heimathlichen Wallfahrtsortes. Wir erfuhren von den anwesenden Verwandten, daß er in seiner frühen Jugend oft in Prozession dorthin gepilgert sei, und zwar in der Eigenschaft als erster Meßdiener. — Dieses veranlaßte uns, ein Marienliedchen leise anzustimmen, welches in dortiger Gegend bei Wallfahrtszügen gewöhnlich gesungen wird. — Der Kranke schaute uns verwundert an und begann mitzusingen. Sonderbare Einwirkung! Er fing an zu reden und sagte: „Es geht in Erfüllung! Bei der letzten Wallfahrt habe ich Maria versprochen, ich würde ihr im Leben treu bleiben, sie solle mir im Tode treu bleiben. Herr Pfarrer, heute sollen Sie nicht wieder umsonst gekommen sein. Helfen Sie mir eine gute Beichte ablegen." Wer war froher als wir?! Etwa eine halbe Stunde blieb er bei Besinnung, — er empfing die Tröstungen der hl. Religion und — starb noch in derselben Nacht. — Seine Bekehrung hatte eine andere zur Folge. — Weil er viele Jahre hindurch in jener Gegend gewohnt hatte, war er allenthalben bekannt, und eine große Menge Volkes war in Folge dessen bei der Beerdigung erschienen. Weil er aber auch als abgefallener Katholik gegolten hatte, glaubten wir die Leute darauf aufmerksam machen zu müssen, daß er reumüthig zum lieben Gott zurückgekehrt sei — und aus diesem Grunde kirchlich zur Erde bestattet werde. — Wir hielten die Leichenrede über den Text: „Gott will ja nicht den Tod des Sünders, u. s. w." — Nachdem Alles vorüber war, kam ein alter Gesinnungsgenosse des Verstorbenen zu uns in die Kirche und auch er verlangte zu beichten.

Möge der verehrte Leser des „Sendbote" uns jetzt an ein anderes Krankenbett begleiten.

Eine junge Frau kommt schluchzend in's Pfarrhaus und theilt uns mit, daß ihr Mann sehr krank — sogar vom Teufel besessen sei; denn er rede eine Sprache, die keiner verstehen könne; zudem habe er seit Jahren sich um keine Kirche bekümmert. — Wir gehen mit — und finden den besagten Kranken in Selbstgesprächen. Dann wendet er sich, wie es scheint, an Kinder, indem er zu einem sagt: „Du ziehst dieses Kleidchen an, — und holst Feuer!" Zu einem andern: „Du zündest die Lichter an! 2c." Dann ist er plötzlich bei den Antworten des Staffelgebetes zur hl. Messe: “Ad Deum, qui laetificat juventutem meam; — Confiteor; — Kyrie eleison etc.” 2c.

Wir wissen genug! Unser Kranker, damals etwa 35 Jahre alt, war als Kind Meßdiener gewesen — vielleicht sogar fromm und brav. — Als Jüngling hatte er später das Braugewerbe in Deutschland erlernt und solches auch in Amerika beibehalten; leider aber, wie es unter seinen hiesigen Berufsgenossen nur so oft geschieht: den Glauben eingebüßt, weil man weder Sonn- noch Feiertage in Ehren hält.

Als wir unsern Kranken das Staffelgebet hersagen hörten, sagten wir den Theil desselben, welcher vom Priester gesprochen wird. Dieses rief ihn zur Besinnung, die lange genug anhielt, um sich aufrichtig mit Gott auszusöhnen.

Was mochte ihm wohl diese Gnade bewirkt haben?

Wir glauben: seine Liebe und Dankbarkeit gegen die Eltern. So lange Vater und Mutter lebten, hatte er sie redlich unterstützt, seit mehr als zwölf Jahren aber ließ er für die unterdessen gestorbenen Eltern alljährlich wenigstens eine hl. Messe lesen.

Es ist unsere volle Ueberzeugung, daß das Wirken des Priesters am Krankenbette des Sünders manchmal mit besserem Erfolge gekrönt werden würde, wenn er gewisse Anhaltspunkte aus dem Leben des Kranken hätte, die diesen besonders interessiren; z. B. ein Ereigniß aus der Jugendzeit — ein Todesfall, ein Vorkommniß auf dem Schlachtfelde, ein Reiseabenteuer u. s. w.

Gottes Gnadenwalten und menschliche Seelenzustände stehen mitunter in klarer, mitunter in räthselhafter Wechselwirkung, — und wohl Demjenigen, der den Schlüssel zur Erkenntniß zu finden versteht.

„In Gottes Namen.“

In Münster lebte einst ein Krämer. Sein Geschäft ging flott. Ein Kunde gab dem andern die Thürklinke in die Hand, und doch war er gegen die Leute nicht besonders freundlich, ja, er verletzte sie bisweilen durch Religionsspötteleien.

Seine Frau war ein Engel. Wer sie sah mit ihren frischen Wangen, blauen Augen und blonden Haaren, mußte ihr für immer gut sein, denn zu deutlich spiegelte das Gesicht wahre Herzensgüte und alle damit verwandten Tugenden ab. Sanft und still waltete sie ihres Amtes als Hausfrau, immer ihre Gedanken nach oben richtend, von wo aus die Geschicke der Menschen mit weiser und liebevoller Hand geleitet werden.

„Im Namen Gottes!“ das war ihr Leibspruch, und diesen Spruch flocht sie in all' ihr Reden, Ermahnen und Befehlen, Warnen und Trösten ein. Ging der Mann Abends aus und rief ihr „Gute Nacht“ zu, so antwortete sie: „In Gottes Namen!“ Und plünderte er das Gärtchen, um einen Blumenstrauß in das Ladenfenster zu stellen, wo er in der Sonne doch bald verwelkte, so sagte sie auch: „In Gottes Namen!“

Nun heißt es beim Volke: Wem gar nichts fehlt, den ärgert die Fliege an der Wand, und so war es bei unserm Krämer. Er hätte froh und guter Dinge sein können, aber der Leibspruch seiner Frau, der er übrigens mit aller Zärtlichkeit zugethan war, verdroß ihn beständig, und oft, oft schalt er sie und nannte ihren Spruch dumm und lächerlich und wollte ihn durchaus nicht hören.

Die Frau ließ sich dadurch nicht beirren. Sie hatte sich den Spruch in einer klösterlichen Anstalt angeeignet; so oft sie ihn gebraucht, erinnerte sie sich der seligen Tage ihrer Kindheit; jetzt weinte sie manchmal heimlich; warum sollte sie da nicht sprechen: „In Gottes Namen!“

Der Handel ist aber ein eigenthümliches Ding, und selbst der tüchtigste Geschäftsmann steht auf schwachen Füßen. Ein Freund fallirt, ein Schuldner entzieht sich seinen Verpflichtungen durch die Flucht; ein Gläubiger will mit seinen Forderungen nicht warten; kurz—ehe Jahr und Tag verging, stak unser Krämer tief in Schulden.

Der Frau konnte die besorgte Miene des Gatten nicht entgehen. Wenn sie ihn aber auch nicht so ernst vor dem großen Kontobuch sitzen oder so eilig und schweigsam von einem Freunde zum andern hätte laufen sehen, so hätte sie aus dem Tone seiner Unterhaltung, aus den Rauchwolken seiner Pfeife auf einen gewaltigen innern Schmerz geschlossen, den er vor ihr zu verbergen suchte.

Endlich nahm sie ein Herz, ihn zu fragen, was ihn drücke. „Karl,“ sagte sie, als er wieder einmal in dumpfes Hinbrüten versunken in seinem Lehnstuhle saß, „Karl, ist wirklich keine Rettung möglich?“ Und dabei wurde sie über und über

ganz roth, als ob sie eine Schuld gestehen sollte. Er seufzte tief und schwer, schlug die matten, glanzlosen Augen auf und sagte flüsternd: „Ich verzweifle!"

Da langte die gute Frau unter der weißen Schürze ein Säckchen von grauer Leinwand hervor, voll und gewichtig und wohlverschnürt: es enthielt die Ersparnisse, die sie in unermüdlichem Eifer seit 18 Jahren, von ihrem Hochzeitstage bis auf diese Stunde gemacht hatte. Langsam griff der Mann nach dem Säckchen, öffnete es mechanisch, schüttete das Geld auf den Tisch, zählte und zählte und sagte düster: „Es reicht nicht!"

Jetzt zog sie unter dem bauschigen Brustlatz ein sorgfältig zusammengefaltetes Papier hervor, eine mehrziffrige Banknote — ein Geschenk ihrer Pathin, die ihr den Schein mit den herrlichsten Segenswünschen letztwillig vererbt hatte. Der Krämer warf einen flüchtigen Blick darauf: seine Stirn heiterte sich auf; „fast reicht es!" hallte es von seiner bleichen Lippe.

Nun griff die Frau in ihre Ledertasche und brachte silberne Theelöffelchen, goldne Schmucksachen, alte Dukaten und dergleichen zum Vorschein — lauter Andenken an liebe Jugendfreundinnen — legte eins nach dem andern auf's große aufgeschlagene Kontobuch und zuletzt ihrer seligen Mutter — Trauring.

„Jetzt reicht's!" rief bewegt der Mann; „immerhin kann aber die Sache noch schlimm genug für uns enden! Bist du in diesem Falle bereit, zu darben und uns von unserer Hände Arbeit zu nähren?"

„In Gottes Namen!" sagte das engelgleiche Weib; der Mann aber zankte nicht, sondern schlang liebend seine Arme um sie, drückte einen Kuß auf ihren Mund und sagte auch: „In Gottes Namen!"

Seitdem lebten beide in schönster Eintracht. Durch rastlose Thätigkeit wurde das drohende Unheil noch einmal abgewendet; der frühere Wohlstand kehrte zurück; man that Gutes, soviel man konnte, und jetzt sagte der Mann mit der Frau um die Wette: „In Gottes Namen!"

Ein Mahnruf an junge Mütter.

Eine Monikaleserin schreibt uns: „Die Monika ist meine liebste Lesung. O wie gerne wollte ich all' die guten Lehren in der Kindererziehung treulich befolgen, wenn der Herr mich mit einigen Kind rn gesegnet hätte! Ich muß mich nun in den Willen Dessen fügen, der mir vor mehreren Jahren mein erstes und einziges Kind, ein drei Wochen altes, allerliebstes Knäblein in Seinen Himmel holte. Eine junge Mutter sollte halt immer recht vorsichtig sein und sich nicht über ihre Kräfte anstrengen. Die Reue kommt zu spät."

Was zur Gründung einer beglückenden Heimat nothwendig ist.

Um eine gute, Glück verheißende Heimath zu bauen, sind sechs Stücke nöthig: Rechtschaffenheit muß der Baumeister sein und Keuschheit der Tapezierer. Durch Liebe muß das Haus erwärmt und durch Heiterkeit erleuchtet werden. Nützliche Thätigkeit muß gesunde Luft in's Haus schaffen, und als schützende Decke muß der Segen Gottes über dem Hause walten, der dann vorhanden ist, wenn die Bewohner desselben von der Religion wahrhaft durchdrungen sind. —

(Für den „Sendbote.") (Nachdruck verboten.)

Mein Gott und mein Alles!

Erzählung aus dem deutschen Volksleben.

Von C. Arand.



I.

Die Murthaler sind ein eigenes, tief im Unterlande W.'s, in ganz protestantischer Umgebung wohnendes katholisches Völklein, das vor vielen Jahren, in Zeiten schwerer Bedrängniß, da man mit List und Gewalt die Leute dem Protestantismus zuführte, felsenfest im katholischen Glauben verharrte, obwohl diese Treue bittere Armuth und die Entziehung mancher Freiheiten im Gefolge hatte.

Mehr oder weniger waren sie arm, die Murthaler, dabei muthig und unerschrocken. Die Residenz des Landesfürsten war in der Nähe. Dort wurde viel gebaut, schöne Straßen, stolze Paläste. Die, wie es hieß, durch ihren Trotz und ihre Widerspenstigkeit verarmten, in Wirklichkeit aber um ihres Glaubens willen verfolgten Dorfbewohner fanden dabei lohnenden Erwerb: die Familienväter und erwachsenen Burschen gingen in aller Morgenfrühe schaarenweise nach der Residenz, um durch Handlangerdienste sich ihr tägliches Brod zu verdienen. Die jüngeren Leute wurden im Laufe der Zeit selbst Maurer und erhielten dadurch höheren Lohn, so daß nach und nach alljährlich ein schönes Stück Geld in das große Dorf mit den kleinen, ärmlichen Häuschen kam, und manche Familie ein Stückchen Land für Gartenfrüchte und als Weide für ein paar Ziegen oder eine Kuh kaufen konnte, wodurch der Haushaltung mancher Nutzen erwuchs.

Die Murthaler waren glücklich und zufrieden. Mancher vornehme Herr, manche feine Dame entbehrte der herzlichen Heiterkeit, welche in allen Lebenslagen nur der Ausfluß eines reinen Gewissens und treuer Pflichterfüllung ist, während diese Gnadengabe beinahe alle Dorfbewohner beglückte. Früh Morgens um vier Uhr kochte die Hausfrau einen schmackhaften Haferbrei, that das zum einfachen Mittagsmahle der Mannsleute bestimmte Essen in den zu diesem Zwecke bestimmten Proviantsack, und fing dann mit lauter Stimme an: „Im Namen des Vaters, und des Sohnes, und des heiligen Geistes. Amen!" Das war das Zeichen, auf welches sich die ganze Familie rasch um die Mutter schaarte und das Morgen- und Tischgebet verrichtete. Mit wahrem Hochgenusse ward hierauf der Haferbrei verzehrt, und nachdem die Schüssel bis auf den letzten Rest geleert war, dankte man dem Geber alles Guten mit so herzlicher Andacht für das Genossene, als käme man von dem luxuriösten Mahle. Nun beladen sich die Mannsleute mit dem Proviantsack und wandeln fröhlich und wohlgemuth der Residenz zu an die harte, aber für den Genügsamen lohnende Arbeit. Nicht selten singen sie auf dem Wege mit den Lerchen um die Wette. Wie könnte es da anders kommen, als daß der liebe Gott dieses treue Völkchen, das alle Entbehrungen ihm zu Liebe erträgt, mit seinem Segen belohnt? — Er segnete die braven Leute mit den höchsten Gaben des irdischen Glückes, die man beim Reichthume oft vergeblich sucht, mit ehrlich verdientem Unterhalte, mit Frohsinn und Zufriedenheit. —

Was nützen Geld und Gut und Rang, wenn Trübsinn und Unfriede ihr Gefolge sind, oder wenn ein böses Gewissen den Genuß derselben vergällt?

Aber nicht nur mit diesen schönen allgemeinen Gaben beschenkte Gott die braven Murthaler: er gab ihnen auch noch außerordentliche Beweise seines Wohlgefallens, dadurch daß er von Zeit zu Zeit einen ihrer wohlerzogenen Söhne zu seinem Dienste auserwählte: bereits standen mehrere derselben als Priester am Altare — Männer voll heiligen Eifers und von gottseligem Wandel. Das war stets eine neidlose Freude, ein Gegenstand frommen Stolzes für die ganze Gemeinde, wenn wieder ein junger Murthaler das erhabene Ziel seines Strebens erreicht hatte.

Im Laufe der Zeit aber schlichen sich in diesem schönen Gottesgarten der Murthaler Gemeinde auch Fremde ein, welche leider nicht von deren frommen Geiste und christlicher Treue durchdrungen waren, sondern den Namen „Katholi" nur trugen, weil sie als solche im Taufbuch verzeichnet waren. Von diesen hielten sie sich so gut wie möglich ferne; hauptsächlich aber suchten sie die Kinder vor deren Einflusse zu bewahren. Das hatte zwischen den Hereingezogenen und den Eingeborenen ein gewisses gespanntes Verhältniß zur Folge; erstere ergingen sich gegen letztere in rohen Redensarten, gotteslästerlichem Fluchen und selbst in handgreiflichen Feindseligkeiten.

In Murthal hatte sich auch ein Maurermeister niedergelassen, der in seinem Handwerke sehr geschickt, im Glauben aber lau und in der Ausübung seiner christlichen Pflichten nachlässig war. Sein Hauptfehler war das Fluchen. Was immer er that oder ihm widerfuhr — ohne den leichtfertigsten, gewissenlosesten Mißbrauch des heiligsten Namens Gottes ging es nicht ab.

„Den wird unser Herrgott schon noch strafen!" sagten die frommen Murthaler.

Er aber verlachte sie, fluchte fort, und verwerthete nebenbei seine Kenntnisse so gut, daß er zu Reichthum und Ansehen gelangte. Sein nach eigenen Plänen neuerbautes Haus überragte in palastähnlicher Pracht die ärmlichen Hütten der Murthaler, und die reichen Spitzengardinen hinter den großen Spiegelscheiben der Fenster blickten prahlerisch auf die baumwollenen Vorhänge der Nachbarsfenster nieder. Das war eine Herrlichkeit bei dem Flucher und Gotteslästerer, als könne sie kein Ende nehmen. Sein nächster Nachbar war ein sehr armer, aber mit seiner Lage durchaus zufriedener Maurergehilfe, welcher tagtäglich von Montag früh bis Samstag Nachts seiner Arbeit in der Residenz nachging. Er war ein frommer Christ, ein fleißiger, genügsamer, sparsamer Arbeiter. Seine Familie bestand aus seinem braven Weibe und zwei Kindern, einem kleinen Sohne und einer in der Blüthe der Jugend stehenden Tochter, welche durch Handschuhmachen alljährlich ein nettes Sümmchen Geld verdiente. Die Mutter und der kleine Bruder bebauten das Stückchen Ackerfeld, welches Klee für die Kuh, und etwas Korn für die Familie abwarf.

So lebte die Familie Holzmann, Jahr aus Jahr ein, ein frommes Stillleben in gottergebener Genügsamkeit, während der reichgewordene, zum Bauunternehmer emporgekommene Nachbar in fliegender Hast nach immer mehr Reichthum strebte, und alles andere seiner unwürdig hielt.

„Wie schön haben wir es doch, wenn Herr Schnell nicht zu Hause ist," sprach Frau Holzmann eines Abends zu ihrem Gatten, als der Nachbar wieder einmal auf längere Zeit bei einem entfernten Bau abwesend war. „Da müssen wir doch nicht tagtäglich den lieben Gott lästern hören."

„Ja," entgegnete er, „der flucht alle seine Unternehmungen in Grund und Boden hinein. Bei dem würde ich nicht arbeiten, und wenn ich doppelten Lohn erhielte."

„Am meisten bekümmert es mich, daß unser J o s e p h diese rohen Ausdrücke anhören muß," seufzte die Mutter. „Die Kinder lernen das Böse schnell, und schon machen einige der wilderen Knaben dem bösen Manne, dessen Söhne gerade sind wie er, ziemlich Alles nach."

Die fromme Frau aber ängstigte sich ohne Grund. Ihr guter Joseph ließ sich von den Kameraden zu nichts Bösem verleiten: ja, wenn sie zu fluchen begannen, verwies er es ihnen allen Ernstes, und eilte nachher in die Kirche, um vor dem allerheiligsten Altarssakramente Abbitte zu thun für die dem göttlichen Herzen durch die Fluchworte angethane Schmach, wie es ihm sein Beichtvater anempfohlen hatte. Es betrübte den guten, talentvollen Knaben sehr, daß Nachbar Schnell und seine Kinder so gleichgiltig in der Erfüllung ihrer religiösen Pflichten waren. Ersterer ging gar nicht in die Kirche, letztere nur dann, wenn sie mit ihren neuen Kleidern prahlen und sich über Andere erheben wollten.

II.

„Mann, der Joseph will geistlich werden!" sprach eines Abends die Mutter zu ihrem eben von der Arbeit heimgekehrten Gatten.

„Der Joseph geistlich?! Um des Himmels willen, mit was will er denn studiren?" rief der Vater aus.

„Mit Gott!" antwortete der Knabe. — Allein der Vater konnte nicht sofort seine Zustimmung geben. Wenn Joseph in die Lateinschule ging, so hatte die Mutter keine Hilfe mehr, und er selbst konnte unmöglich zu Hause bleiben, da ja dann der Hauptverdienst aufhören mußte. „Du mußt noch einige Jährchen dableiben, um uns zu helfen," sprach er zu seinem Sohne. „Man kann in jedem Stande Gott dienen."

So sehr es bereits den alternden Manne gefreut hätte, einen Priester aus seiner Familie am Altare des Herrn zu sehen, so schrack er bei seiner Armuth doch vor den Studienkosten zurück. Er hatte gehofft, an Joseph bald eine kräftige Stütze zu bekommen — und nun sollte er ihn statt dessen schwer Geld kosten! Die Sache blieb einstweilen auf sich beruhen.

Diejenigen aber, welche von Gott zu einem besonderen Stande berufen sind, finden keine innere Ruhe, bis sie dem Rufe der Gnade folgen. — So erging es auch Joseph. Wenn er mit seiner Kuh in's Futter fuhr, oder den Acker bebaute, das Korn aussäete, auf daß es keimen, sprossen und reifen konnte, dann erfaßte ihn eine unbeschreibliche Sehnsucht nach dem evangelischen Weinberge, wo die Ernte so groß, der Arbeiter aber so wenige sind. Mit unwiderstehlicher Gewalt zog es ihn zu seinem Berufe hin, um in demselben Gott mit allen seinen Kräften zu dienen. Er stand nun im Alter von siebenzehn Jahren. Mit stiller Wehmuth dachte er daran, wie weit er jetzt im Studium sein könnte, wenn er mit seinen Altersgenossen hätte anfangen dürfen. Aber jetzt wollte er nicht mebr nachlassen mit Bitten, bis er anfangen durfte. Als er zu diesem Entschlusse gekommen war, lief er vom Felde hinweg bis in die Residenz, um seinen Vater zu bestürmen, doch alsogleich die nöthigen Schritte zu thun, damit er in die Lateinschule aufgenommen werde.

Als Holzmann einsah, daß nichts seinen Joseph von seinem Entschlusse abbringen werde, gab er endlich dessen stürmischen Bitten nach und erfüllte den heißen Wunsch des eifrigen Jünglings. Es wäre zu weitläufig, alle die großen und kleinen Entbehrungen zu beschreiben, welche Joseph freiwillig ertrug — nur um den Eltern nicht gar zu lästig

zu fallen und im Studium rasch vorwärts zu kommen, und sein Ziel zu erreichen. Kam er aber einmal in die Ferien, so nahm er sich der Feldgeschäfte an wie ehedem, um der Mutter hilfreiche Hand zu leihen. Er spannte die Kuh ein und fuhr in den Klee — kurzum, er verrichtete mit größter Demuth alle Arbeiten, welche ein Landmann verrichten muß.

Eines Morgens, als er eben mit seinem Gespann auf das Feld fuhr, begegnete ihm an einer schmalen Stelle des Weges der Herr Bauunternehmer Schnell. Er fuhr mit schönen Rappen in eleganter, silberbeschlagener Kutsche nach der Residenz, um dort nach einigen seiner Leute zu sehen. Joseph blickte besorgt um sich: wie sollte er dem dahersausenden Fuhrwerke schnell und sicher ausweichen? Er that was er konnte, dennoch verfing sich ein Rad von Schnell's Kutsche in seinem Wagen. Jetzt begann Herr Schnell die lange und wortreiche Litanei seiner Flüche und Gotteslästerungen daherzuschreien. „Was braucht ein Pfaffe Kuhfutter zu holen? Was versteht ein Pfaffe vom Fahren? Wärest Du zu Hause geblieben, dummer Junge!" — „Das ist ein gottloser Mensch!" sprachen die Leute auf dem Felde zu einander. Dem gereicht sein Reichthum auch nicht zum Segen. Den wird der Böse auch einmal holen für sein gotteslästerliches Fluchen." — Joseph, der schon als Student ein „Pfaffe" sein mußte, war in seinem Innersten zu tief erschüttert, als daß er etwas hätte entgegnen können; war er ja die — wenn auch unfreiwillige — Ursache der Flüche gewesen. Nachdem er das Futter nach Hause gebracht hatte, eilte er alsbald in die Kirche, warf sich vor dem Allerheiligsten auf die Kniee, und rief zur Sühnung der Gotteslästerungen, die er hatte anhören müssen, aus der Tiefe seines Herzens, die Lieblingsworte seines besonders hochverehrten Beschützers, des hl. Franziskus von Assisi aus: „Mein Gott und mein Alles!" Und ergoß sich in inbrünstigem Gebete vor Demjenigen, in dessen Dienst sich zu begeben er schon längst gelobt hatte. Ein neues Gelübde entstieg seinem frommen Herzen: er wollte der Welt entsagen, deren täuschende Lust zu so großen Beleidigungen Gottes führte.

Nach seiner Heimkehr am Abende, theilte er seinem Vater das Begebniß mit Schnell und seinen in Folge dessen gefaßten Vorsatz mit; dieser, von höchster Verehrung für die frommen Väter im benachbarten Kloster erfüllt, billigte seinen Entschluß. Joseph trat also, nachdem er die nothwendigen Schritte zu diesem Zwecke gethan hatte, in den Orden des hl. Franziskus. In stiller Zurückgezogenheit, in angestrengtem Studien und frommem Gebete zog eine Reihe von Jahren vorüber. Nach gründlicher Vorbereitung, und ausgerüstet mit allen sein heiliges Amt betreffenden Kenntnissen betrat er als Priester Gottes endlich den Altar und die Kanzel, und wirkte ohne Aufsehen des Guten viel.

Indeß der arme Franziskaner mit opferwilliger Pflichttreue seinen heiligen Beruf erfüllte, das Wort Gottes predigte, Sünder bekehrte, Arme, Kranke und Betrübte tröstete, lebten seine Eltern in ruhiger Zufriedenheit in ihrer Hütte zur Murthal. Für den alten Holzmann fing es zwar an beschwerlich zu werden, seiner Arbeit in der Residenz nachzugehen, doch konnte er sich nicht entschließen, dieselbe aufzugeben, war er doch so gewohnt, daß ihn die Ruhe krank gemacht hätte. Der liebe Gott hatte die haushälterische Thätigkeit der genügsamen Familie gesegnet: oben in der Kammer, wo der alte Eichenholzschrank stand, lag in einem seiner Fächer wohlverwahrt ein solider Kapitalbrief, der für ein hohes Alter reichte, wenn einmal Hände und Füße ernstlich den Dienst versagten, oder eine Krankheit unvorhergesehene Auslagen verursachte.

Nur eines betrübte die brave Familie: Schnell hatte sich mit ihr unversöhnlich verfeindet. Sein ältester Sohn hatte sich nämlich herabgelassen, Gefallen an der Jungfrau Holzmann zu finden, und war gekommen, ihr seine Hand zum Bunde für's Leben anzutragen. Diese aber hatte, im Einverständniß mit ihren Eltern, das Unbegreiflichste gethan, was man sich denken konnte: sie hatte den großartigen Freier zurückgewiesen, weil sie nicht als Frau in ein Haus einziehen wollte, in welchem jeder Tag mit Flüchen und Gotteslästerungen entheiligt wurde. — Nun hätte zwar Herr Schnell niemals zugegeben, daß ein so „gewöhnliches" Mädchen seine Schwiegertochter werde, und deshalb ebensowohl Feindschaft mit der Familie Holzmann angefangen, wenn dieselbe auf den Antrag seines Sohnes eingewilligt hätte: aber daß sie es nicht that, verletzte seinen Stolz so tief und nachhaltig, wie nur ein übermüthiger, geldstolzer, verblendeter Mensch verletzt werden kann. — Diese Maurerfamilie, die im Vergleiche mit ihm arm zu nennen war, verschmähte es aus pietistischer Heuchelei mit ihm in Verbindung zu treten! Das sollte sie büßen. Von nun an stand kein Grenzstein zwischen seinem und des Nachbarn Besitzthum mehr am rechten Platze. Der gute Holzmann bekam einen Prozeß um den andern mit dem erbosten reichen Nachbar. Zum Glück verlor der Kläger regelmäßig, denn er war stets im Unrechte, und die Klage immer so unhaltbar, daß nur Bosheit und Verblendung sie aufrecht erhalten konnte. Prozesse aber kosten bekanntlich Geld, das fühlte selbst der reiche Schnell, und trug am meisten dazu bei, ihm das Prozessiren zu verleiden. Aber feindselig blieben er und die Seinigen gegen die Familie Holzmann.

In neuerer Zeit hatte der Bauunternehmer auch andererseits viel Verdruß. Die Geschäfte wollten nicht mehr so vortheilhaft gehen, wie früher; seine Söhne machten einen dummen Streich um den andern, was ihn ebenfalls schädigte; es kamen Widerwärtigkeiten und Verluste von allen Seiten. Einige Unternehmungen mißglückten ihm gänzlich und brachten ihn auf einmal um Tausende zurück; bei andern meinte er den erhofften Gewinn schon in der Tasche zu haben, da kam ein unerwarteter Zufall dazwischen und entriß ihm denselben. Er konnte sich nicht erklären, wie das alles kam. Er verstand doch sein Geschäft noch wie ehemals, konnte noch rechnen und Voranschläge machen wie früher, und doch ging es rückwärts mit seinem Reichthum, seinem Ansehen und seinem Kredit. Er fluchte und tobte darüber in ohnmächtiger Wuth; aber er konnte damit keine Aenderung erzielen: im Gegentheile, seine letzten Arbeiter wurden seines gotteslästerlichen Tobens überdrüssig und gingen zu andern Meistern. Zähneknirschend mußte er zusehen, wie andere Unternehmer sich in die Baukontrakte theilten, während er zu feiern gezwungen war.

So vergingen einige Jahre. Schnell's Lage wurde immer unhaltbarer. Das palastähnliche Gebäude schaute seit einiger Zeit ganz verwahrlost auf die Hütten der Arbeiter hernieder; da und dort war eine der großen Scheiben in den Fenstern zerbrochen, und die rothseidenen Gardinen und zerrissenen Spitzenvorhänge wurden vom Regen durchnäßt. Niemand kümmerte sich darum: der Eigenthümer saß hinter Schloß und Riegel, die Eingänge waren gerichtlich versiegelt. Herr Schnell hatte Bankrott gemacht, aber mit raffinirter Schlauheit mancherlei seinen Gläubigern verheimlicht; sogar die silberbeschlagene Kutsche war verschwunden. Da ging den Kreditoren die Geduld aus: sie drangen auf eine gerichtliche Untersuchung und diese brachte ihn in's Gefängniß. Seine Kinder irrten indessen als Vagabunden in der Welt umher und suchten von der Gutherzigkeit früherer Bekannten zu leben.

III.

Es war an einem trüben Herbsttage Die buntgefärbten Blätter der Bäume begannen bereits den Boden zu bedecken und kündeten, von jedem Windhauche bewegt, das Herannahen des Winters an. Schnell hatte seine Strafe überstanden und war aus der Haft entlassen worden. Wohin nun? Er war alt und hatte nicht mehr so viel auch nur seinen Hunger zu stillen. O wie unaussprechlich bitter war diese gezwungene Armuth für ihn! Wie bäumte sich der alte Stolz in seinem Herzen gegen diese elende Lage. Langsam wankte er Murthal, seinem früherem Wohnorte, dem Schauplatze seiner Triumphe, entgegen. Wohl fragte er sich, was dort aus ihm werden solle? Er hatte auch dort nicht mehr, wohin er sein Haupt legen konnte. Weshalb schritt er dennoch mühevoll weiter? Wer sollte ihn dort unterstützen? Niemand in der Welt konnte sich rühmen am wenigsten aber die Murthaler — jemals von ihm eine Unterstützung erhalten zu haben. Während der langen Zeit seiner Glanzperiode hat er niemals Barmherzigkeit geübt — wer sollte nun gegen ihn barmherzig sein? Vielleicht nicht einmal Gott! „Der schon gar nicht!" raunte ihm der Versucher zu. „Du hast ihn ja stets nur gelästert — gelästert auf die roheste Weise und nun willst du von ihm Barmherzigkeit!" Ach, er fühlte sich in der Seele so schwach und elend, wie am Körper. Er war ein in jeder Hinsicht Verlorener. Kraftlos sank er nieder und kroch seitwärts von der Straße unter einen Baum. Er versuchte nicht mehr, sich aufzuraffen Muthlos und verzweifelnd ergab er sich in sein Schicksal: hier am Wege sollte er sterben unversehen, unversöhnt mit dem ewigen, von ihm so oft gelästerten Richter! Schwarze Nebelschleier legten sich schwer über seine eingesunkenen Augen. „Hilfe! Hilfe!" wimmerte er.

Von ferne her nahte eine dunkle Gestalt. In tiefes Nachdenken versunken kam sie näher: es war ein im besten Alter stehender Mann, bekleidet mit einem langen, rauhen Gewande, die bloßen Füße nur durch Sandalen gegen den harten Weg geschützt. Sein Kleid war mit einem Stricke umgürtet, an welchem ein Rosenkranz befestigt war, dessen Körper eben durch seine Finger glitten. Wer ihm nahe genug gewesen wäre, hätte vernehmen können, wie er zwischen jedem Ave Maria, das er betete, die Worte leise flüsternd wiederholte: „Mein Gott und mein Alles!" — Auch dieser Mann war arm und ohne Geld: aber verlassen war er noch niemals gewesen. Ueberall hatte er Wohlthäter gefunden, die ihm Speise, Trank und Unterkunft gewährten. Auf seinem Antlitze lag jener Friede, der mit der Welt nichts gemein hat, und von dem der göttliche Heiland sagt: „Meinen Frieden gebe ich euch!" Wie verschieden war doch diese freiwillige Armuth des Einen, gegen die gezwungene des Anderen dort! Wohl hatte der Mönch seit vielen Stunden nichts mehr genossen, trotzdem er einen weiten Weg zurückgelegt hatte; allein er verspürte keinen Hunger: erfüllte doch Gott seine Seele so sehr, daß er auf die Forderungen seines Leibes ganz und gar vergaß. Da erschien ihm die Gegend bekannt: er blickte um sich und sein Auge blieb auf dem nun bewußtlos Daliegenden haften. Er beschleunigte seine Schritte und fuhr erschreckt zusammen, als er das erdfahle Gesicht sah und den einstigen Bauunternehmer erkannte. Wie ein Blitz durchfuhr die Erinnerung seine Seele, daß er sich gerade an jener Stelle befand, wo Schnell Gott und ihn selbst durch seine rohen Zornesausbrüche beleidigt hatte! Doch erlaubte er sich nicht, lange Betrachtungen über Gottes Fügungen anzustellen: hier galt es zu handeln, sollte der Arme vom sicheren Tode errettet werden. „Großer Gott, laß ihn nicht sterben! Herr, laß einen durch Dein heiligstes Blut Erlösten nicht dahinfahren in seinen Sünden!" rief

der arme Franziskaner tief im Herzen erschüttert aus. Was sollte er thun? Er hatte nichts, womit er den Verschmachtenden laben konnte. Rasch entschlossen nahm er den Unglücklichen auf seine Schultern und eilte unter dem beständigen Gebete: „Mein Gott und mein Alles! Rette seine Seele!" mit seiner Last Murthal zu. Dort brachte er ihn nach Holzmann's Hütte und fand gastliche Aufnahme für sich und seinen Schützling: war es doch Joseph Holzmann selbst, jetzt Pater Franziskus, der auf solche Weise an seinem einstigen Feinde sich rächte, wie der Leser längst wird errathen haben.

Eine schwere Krankheit seines Vaters hatte ihn hergerufen aus der Ferne und nun brachte er einen noch schwerer Erkrankten mit, der nicht allein Pflege des Leibes, sondern noch mehr der Seele bedurfte. Seine Nächstenliebe wurde belohnt. Es gelang ihm, dem Verzweifelten Hoffnung einzuflößen und zur Buße zu bewegen. Er starb nach langwierigen, schweren Leiden im Hause jener Familie, die er jahrelang angefeindet und verfolgt hatte. Der Kapitalbrief im Eichenschrank oben in der Kammer reichte auch noch für ihn, der einstens so ungleich mehr besessen hatte, ohne auch nur das geringste Gute damit gethan zu haben.

Auch die Seele seines braven Vaters segnete Pater Franziskus hinüber in die Ewigkeit, wo sie gewiß einen gnädigen Richter fand. Sein Sterben war ein ruhiges Hinüberschlummern, ganz seinem gewissenhaften, glaubenstreuen Leben entsprechend, während dasjenige Schnell's ein reuevolles Flehen bis zum letzten Athemzuge blieb.

„Welch' merkwürdiges Zusammentreffen!" riefen die Murthaler, als die beiden Männer an einem und demselben Tage starben. —

Pater Franziskus aber wirkte noch lange unter dem Wahlspruche seines seraphischen Ordensstifters, dessen Namen er trug: „Mein Gott und mein Alles!" in christlicher Liebe und anspruchloser Demuth in seinem heiligen Ordensberufe. Mit gerechtem Stolze blickten die braven Murthaler auf ihn; wußten sie doch sagen: „Pater Franziskus ist ein Priester nach dem Herzen Gottes. Ihn hat Gott auch uns zum Segen auserwählt, als er ihn aus unserem Kreise berief, zu wirken zu seiner Ehre und zum Heile der Seelen."

Die Mutter der braven Kinder folgte ihrem frommen Gatten bald nach in die Ewigkeit. Auch sie hatte ihr Tagewerk endlich vollbracht und konnte mit Ruhe und Ergebung dem Tode entgegensehen. Ihre Tochter lebte noch mehrere Jahre als sittenreine Jungfrau im dritten Orden des heiligen Franziskus, in welchen sie ihr Bruder aufnahm, im Vaterhause, ein Beispiel ruhigen, gottseligen Wandels im Geiste ihres Ordens, welcher vom hl. Franziskus für Weltleute gestiftet, fur Personen jedes Standes heilsam und leicht zu beobachten und von der heiligen Kirche mit großen geistlichen Gnaden und Segnungen ausgestattet ist.

Ins Merkbuch für Frauen.

Einer der schlimmsten Feinde des häuslichen Glückes ist Launenhaftigkeit. Eine Frau, die sich ihren Launen überläßt, kann bei den besten Eigenschaften und vieler Liebenswürdigkeit sehr bald unerträglich werden. Das Schlimmste ist, daß sie dem Menschen die Herrschaft über sich selbst nimmt. Und hat nicht oft ein schneidendes Wort, in launenhafter Stimmung gesprochen, mehr verderbt, als mit allem guten Willen verbessert werden kann? Was man Laune nennt, ist immer nur die gährende Selbstsucht, und ihre Aeußerungen sind der Schaum und die Schlacken, welche die Gährung auswirft.

(Für den „Sendbote.")

Gedankenspäne.



Die Schulferien sind vorüber, es beginnt ein neues Schuljahr. Mit sauerm Gesichte schaut der Knabe und das Mädchen seinen Bündel von Büchern einmal wieder an, nimmt ihn unter den Arm, eben wie ihn die Mutter hergerichtet hat, und geht damit in die Schule. Und in welche Schule? Zu welchen Lehrern und Lehrerinnen? Mit welchen Büchern? Das Kind geht in jene Schule, in welche es von seinen Eltern geschickt wird; es kümmert sich weiter nicht viel darum, eben weil es noch nicht Verstand genug hat, in dieser wichtigen Sache selbst zu entscheiden, und in seiner kindlichen Einfalt sich wohl denkt: der Vater und die Mutter werden es schon wissen. Pflichttreue katholische Eltern wissen es auch, und glücklich, überaus glücklich sind Kinder solcher Eltern! Die Wahl der Lehrer und Lehrerinnen, die Auswahl der Bücher für katholische Kinder in der katholischen Pfarrschule verursacht den katholischen Eltern wenig Kopfzerbrechen — sie überlassen das gerne dem gewissenstreuen und verantwortlichen Seelsorger und Pfarrer. Die Wahl des Priesters ist auch ihre Wahl; wohlwissend, daß für das Wohl, sowohl für geistige als auch leibliche Wohl ihrer Kinder reichlich gesorgt ist. — Es wird auch kein einziger Leser des „Sendbote" seine Kinder in eine andere als katholische Schule schicken; keine Opfer scheuen, so hart und schwer es Einem oder dem Andern auch ankommen möchte. Denn jeder Katholik ist überzeugt, und jeder katholische Vater und jede katholische Mutter ganz besonders, daß sie ihren Kindern nichts Besseres geben können als eine katholische Erziehung, daß sie kein besseres Testament ihren Kindern vermachen können, als Glaube und Religion; sie begreifen und verstehen die Worte des göttlichen Lehrers: „Was hilft es dem Menschen, wenn er auch die ganze Welt gewinnt, an seiner Seele aber Schaden leiden würde; wie kann er die verlorene Seele einlösen?" Wie troſtreich einmal auf dem Todesbett der Gedanke und die Ueberzeugung, den Kindern eine gute, katholische Erziehung gegeben zu haben! Sollte dann trotzdem Eines oder das Andere der Kinder auf Abwege gerathen sein, die Verantwortlichkeit vor dem höchsten Richter ruht dann nicht auf ihnen, sondern einzig allein auf den pflichtvergessenen Kindern!

Kommen wir nun zurück auf unseren alten Standpunkt in Bezug der Staatsschulen. Wer bestimmt da die Schule, die Lehrer und die Bücher? Eltern haben da ein unveräußerliches Recht, diese Fragen zu entscheiden, wenigstens mittelbar, und so weit, daß ihrer hl. Gewissensüberzeugung Rechnung getragen werde. Dieses heilige Elternrecht aber raubt ihnen der Staat nach seinem jetzigen Schulsystem. Der Staat schreibt vor, wohin die Kinder in die Schule gehen müssen, ob es den Eltern lieb und recht ist oder nicht; der Staat stellt die Lehrer und Lehrerinnen an, ob die Eltern solche wünschen oder nicht; der Staat bestimmt die Bücher, welche die Kinder benützen müssen, ob die Eltern damit zufrieden sind oder nicht.

Man sage aber nicht: in den katholischen Schulen bestimmen das Alles die Eltern auch nicht; der Diözesanbischof bestimmt die Bücher, der Pfarrer stellt die Lehrer an, die Eltern werden nicht gefragt. Da waltet aber ein gewaltiger Unterschied, mein lieber Freund! und du hast die ganze Frage verstellt und mißverstanden!

Du mußt die Sache auffassen, wie sie ist. Siehe, die Staatsschulen sollen Schulen sein für alle Kinder, so sagt der Staat; nun dann muß aber auch der Gewissensüberzeugung der Kinder und ihrer Eltern Rechnung getragen werden; wenn die Staatsschulen wirklich Schulen für alle Kinder sein wollen, dann muß nothwendig für ihre Erziehung recht gesorgt sein; will der Staat für die Erziehung aller Kinder sorgen,. dann muß er nothwendiger Weise unter einer Bevölkerung der verschiedenartigsten Denominationen und Religionsbekenntnissen auch ebenso viele Schulen gründen, und den Eltern die Entscheidung lassen, die betreffende Schule für ihre Kinder zu wählen. Ferner müssen dann in so gegründeten Schulen auch solche Lehrer angestellt werden, welche den nöthigen, der Schule entsprechenden Unterricht ertheilen können und wollen. Endlich müssen in solchen Schulen eben jene Bücher gebraucht werden, welche die Schule zu dem machen, was sie sein soll. Die Schule, sei es nun eine protestantische oder katholische Schule, soll es nicht dem Namen nach, sondern in Wirklichkeit sein, d. h. in katholischen Schulen müssen katholische Lehrer und katholische Bücher, in protestantischen Schulen protestantische Lehrer gebraucht werden. Haben deshalb die Eltern eine Schule gewählt, so kommt streng genommen die andere Wahl in Betreff der Lehrer und der Bücher gar nicht mehr in Betracht; diese beiden letzten Fragen sind an und für sich schon gelöst mit der Wahl und Entscheidung für eine Schule.

Allein der Staat hat eigentlich gar kein Recht, sich in diese wichtige Sache, in die Erziehung einzumischen, es ist einschließliches Recht und natürliche Pflicht der Eltern, die Kinder zu nähren, zu kleiden und zu erziehen, und zwar wie es ihnen gefällt, wie sie es wünschen.

Um diese Behauptung recht deutlich zu machen und die Ungerechtigkeit der Staatsschule und Schulsteuer richtig zu verstehen, wollen wir ein Beispiel anführen; es wird auch zugleich zeigen, wie dieses unser Staatsschulsystem die Autorität der Eltern über ihre Kinder untergräbt.

Setzen wir den Fall, lieber Leser, du hast ein Söhnchen oder ein Töchterchen im Alter von sieben Jahren. Jetzt kommen zu dir zwei deiner allerbesten Freunde, so gute Freunde, daß du dein volles Vertrauen in sie setzest, und im Todesfalle ihnen dein liebes Kind anvertrauen würdest. Diese sagen eines Tages zu dir: lieber Freund! wir sehen oder fürchten doch, daß du dein Kind nicht richtig erziehest, wir wollen mit dir einen Kontrakt machen und dein Kind an deiner Statt erziehen. Du versprichst uns alljährlich so und und so viel zu bezahlen, aber wir allein bestimmen die Schule, wir bestimmen die Lehrer und auch die Bücher. Du hast nichts weiter zu thun als Geld zu zahlen, hast aber gar nichts zu sagen. Gefällt dir aber unser Erziehungsplan nicht, und nimmst du das Kind aus unserer Schule, um es sonst wohin zu schicken, dann mußt du doch fortbezahlen, denn wir brauchen das Geld für die Erziehung anderer Kinder. — Wir fragen dich, lieber Leser, wirst du je deine Einwilligung dazu geben, so lange du deinen gesunden Verstand, deine gesunde Vernunft hast?

Und nun, kein Vater und keine Mutter mit gesundem Verstande und gesunder Vernunft würde ihr liebes Kind nicht einmal den besten Freunden überlassen, wie kann dann eben dieser Vater und diese Mutter ihr Kind ganz fremden Menschen, oft gewissenlosen Kreaturen, herzlosen Drahtziehern und Politikern überlassen? Wer und was sind denn die Direktoren der öffentlichen Staatsschule? Wer und was sind größtentheils die daselbst angestellten Lehrer und Lehrerinnen? Was sind es für

Bücher, die da gebraucht werden? Die Schuldirektoren kommen — warum darf man es nicht öffentlich sagen, ist es doch ein öffentliches Geheimniß! — in ihr Amt, vielfach durch Betrug, Schwindel, Bestechungen und Wahlintriguen; und solche Leute sollen es ehrlich meinen mit der Erziehung eurer Kinder? Ihre Ewählung hat Geld, viel Geld gekostet, der Verlust muß wieder eingeholt werden; Lehrer und Lehrerinnen, die am meisten bezahlen und das Direktorium, den Schulboard am besten schmieren, bekommen die besten Stellen; Buchhändler und Verlagshandlungen, welche am liberalsten das Profitchen mit den betreffenden Erziehungshelden theilen, bringen ihre Bücher und den Schulbedarf in die Schule! — Und solchen Schulen können oder wollen gewissenhafte Eltern ihre Kinder anvertrauen?

Aber so schlimm ist es auch nicht, wird Einer sagen, es kann wohl hie und da vorkommen, aber doch nicht überall und immer! — Angenommen, aber bei Weitem nicht zugestanden, und die Eingeweihten wissen es, es würde Alles ganz ordentlich zugehen: die Schuldirektoren wären ganz ehrlich und aufrichtig in ihrem Amte der Schulbildung und Erziehung — würdest du deshalb dein Kind ihnen eher als dir selbst anvertrauen? Würdest du ihnen zu lieb deine Autorität über dein liebes Kind ihnen abtreten? Und das thust du doch, wenn nicht du, sondern jene Beamten, den Schulplan, Lehrer und Bücher bestimmen, welche dein Kind betreffen.

Nein, fort mit den Staatsschulen! oder eine gründliche Reform in denselben! Lieber gar keine als solche! Entweder Schulen, wohin jeder Bürger ohne Gewissensverletzung seine Kinder schicken kann, oder gar keine öffentliche Schulen; und deshalb aber auch keine Schulsteuer. Lasse eher jeder Vater und jede Mutter ihre Kinder erziehen nach ihrem Gutdünken, in einer Schule nach ihrer Wahl, welche sie mit ihrem eigenen Geld, mit eigenem Opfer unterstützt, und zwar nach ihren Kräften; der Staat halte seine Finger ganz und gar von der Erziehung weg und erhebe keine ungerechte Steuer!

Solche Umwälzung würde unsere Staatsschulen ruiniren! Besser wir ruiniren unsere jetzigen Staatsschulen, als sie uns und die kommende Generation ruiniren. Staaten und Reiche bestehen und können bestehen ohne Staatsschulen, aber ein Staat, ein Reich ohne christliche Erziehung der Jugend; ein Staat, ein Reich ohne Glaube, ohne Religion, ohne gesunde und tüchtige Sittenlehre geht seinem Untergange mit Riesenschritten entgegen. Und auf welchem Wege, und mit welcher Schnelligkeit unsere Republik sich bewegt, das meinen wir, haben die Statistiken und Zahlen, die wir früher schon gebracht, deutlich genug gezeigt.

„Es brennt!"

Wann diese Schreckenspost mit Blitzesschnelle durch die stillen Straßen läuft und ernster Glockenton vom hohen Thurme her um Hilfe ruft . . . wenn dann das erste Weh und Ach verstummt ist, dann beschäftigt sich die Menge, welche gaffend um die Unglücksstätte steht, bald mit der Frage, wie der Brand doch wohl entstanden sei. Da hört man leider nur zu oft, wie hie und da ein loses Maul schon gleich den Armen selbst verdächtigt, der, vom Unglück schwer getroffen, Hab und Gut in wenigen Stunden eingebüßt.

Das Feuer ist ein tückisch Element, das nicht genug gehütet werden kann, und in den meisten Fällen ist der schwer Getroffene ohne Schuld am Unglück. Mancher brave Mann ist durch die böse Zunge eines gottvergessenen Menschen in Verdacht

gekommen: o, wie streng wird einst Gericht gehalten über den Verleumder! Laß dich warnen, lieber Christ, und hüte dich, gleich weiter zu erzählen, was ein böser Mund dir in die Ohren raunt!

Aber — aber wär's doch immer nur Verleumdung, wenn man hören muß, daß Einer im Verdachte steht, sein Haus in Brand gesteckt zu haben! O, wie oft hat man gehört nach einem Brande, welcher irgend eine alte Ecke morscher, strohgedeckter Hütten weggefegt, an deren Stelle stattlich große Häuser sich erhoben haben: „Nächstens wird's in jener Ecke brennen" — und in kurzer Zeit steht in der That das letzte Strohdach in dem Dorf in lichten Flammen! Alt Gemäuer, strohgedeckt, fängt eher Feuer als massiv gebaute Häuser, darum kann in keinem Falle gleich der Brand auf Bosheit schließen lassen: doch wenn man oft Dörfer sieht, die in wenigen Jahren fast ganz neu gebaut sind, muß man oft mit Seufzen denken: „O, daß Niemand schweren Vorwurf sich zu machen hätte!"

Richten wir nicht! Gott wird richten, dessen Auge Alles schaut, dem Nichts verborgen bleibt, auch wenn's geschieht in dunkler, finsterer Nacht!

O, wie unheimlich ist's, wenn man sich einen Menschen vorstellt, der absichtlich Brand gestiftet! Mehr als einmal ist es vorgekommen, daß ein gottvergessener Mensch durch eine schwere, schwere Sünde sich ein schöneres Haus erkaufen wollte — und siehe da, der Brand hat ganze Straßen eingeäschert, Hunderte von Menschen um ihr Haus und um ihr Hab und Gut gebracht: wie kann ein Solcher seinen Frevel sühnen? Wie kann der Schaden, den er angerichtet, wieder von ihm ausgebessert werden? Mag er in dieser Welt gerechter Strafe entgehen, in der andern Welt gibt's kein Entrinnen! Keiner findet Ruhe in dem neuen Heim, das er auf frevelhaftem Weg erworben. Tag und Nacht wird jener Brand als Schreckensbild vor seiner Seele stehen und ihn erinnern an das Höllenfeuer, welches seiner wartet! —

Braver Christ! In Deiner armen, kleinen Hütte kannst Du ruhig leben, ruhig schlafen, sorge nur, daß du ein gut Gewissen habest! Größerer Wohlstand macht nicht glücklicher; nur Unglück bringt er, wenn er ungerecht erworben ist!

Dein Häuschen, mag es noch so klein sein, es ist groß genug für dich, so lang du lebst: und wenn du todt bist, muß dein Leib zufrieden sein mit einem engen Kasten von sechs Brettern, auch wenn du vorher in einem Palast wohntest! —

Und für eine böse Seele gibt es eine *ewige* Hölle, wo — *es brennt!* — *es brennt!*

Von der Liebe.

1. Nur die wahre Liebe, die vernünftige, die allezeit wacht und allezeit gleich, ist die rechte Erzieherin.

2. Der Affenliebe folgt Undank, der wahren Liebe aber das Vertrauen und die dauernde Gegenliebe.

3. Hüte Dich, daß Du Deinem Kinde durch allzuviel Liebkosungen nicht lästig wirst. Zu viel Zuckerbrot verdirbt den Magen.

4. Zeige Deinem Kinde ohne Scheu, daß Du es lieb hast, aber liebkose es nicht, wenn es Strafe verdient oder unmittelbar nach der Züchtigung; versprich ihm auch keine Belohnung dafür, daß es jetzt folgen soll.

5. Wer keine Liebe in sich hat, der ist auch nicht berechtigt, solche zu fordern.

6. Wer seinen Kindern in allem Willens ist und sich scheut, sie zu betrüben, der liebt sie nicht.

Verhängnißvolle Freundschaftsprobe.

Jedermann hat Freunde, oder glaubt wenigstens deren zu haben, – wird aber oft bitter getäuscht und muß sich zu großem Leidwesen überzeugen, daß er auf Sand gebaut hat. Es ist nun acht Jahre her, als an einem schönen, aber kalten Winterabende der große Saal eines Hotels glänzend erleuchtet war.

Ein junger Mann aus der großen Welt gab einer Anzahl Freunde ein Abendessen und die ausgesuchtesten Speisen, von köstlichen Weinen gewürzt, veranlaßten bald, daß die bei jungen Leuten von zwanzig Jahren ganz natürliche Heiterkeit einer etwas „zu gehobenen Stimmung" Platz machte.

Als der Nachtisch heranrückte, erhob sich der Gastgeber und sprach: „Meine lieben Freunde, ich habe Euch festlich um mich versammelt, um Abschied von Euch zu nehmen. Ihr haltet mich für reich, aber Ihr seid im Irrthume; ich war es, aber ich bin es nicht mehr. Kaum noch 20,000 Fr. von meinem väterlichen Erbtheil sind mir geblieben. Da ich noch jung bin und es mir an Muth nicht gebricht, so reise ich morgen nach Australien ab und will versuchen, dort ein ordentliches Vermögen wieder zu erlangen. Nun höret wohl, was ich Euch sage. In sieben Jahren von heute bin ich wieder hier, genau an diesem Tage, zu dieser nämlichen Stunde und hier im nämlichen Saale. Wenn das Glück mir günstig gewesen sein wird, wenn meine Anstrengungen mit Erfolg gekrönt werden, so werde ich Euch ein Abendessen geben, das noch kostbarer als das heutige sein soll, und noch dazu Jedem von Euch ein Andenken als Geschenk mitbringen — sollte aber das Glück mich im Stiche lassen und ich arm zurückkehren; — nun, dann wird es an Euch sein, meine Freunde, mir ein ordentliches Abendessen zu geben. Soll das gelten?"

Mit Vergnügen und unter den besten Glückwünschen wurde dieser Vorschlag allseitig begrüßt und angenommen. Erst bei vorgerückter Nacht trennten sich die „Freunde" vom Gastgeber.

Die sieben Jahre sind seitdem verflossen. An einem schönen Morgen erhielten alle „Freunde" unseres eingewanderten Gastgebers ein eigenhändiges Briefchen von ihm mit folgendem Inhalte:

„Arm bin ich abgereist, elend bin ich zurückgekommen. Bevor ich nun ein zweites Mal den Versuch mache, mir eine Stellung zu verschaffen, wollte ich Euch gern noch einmal wiedersehen. Ich bitte Euch daher um die Erfüllung Eures Verspechens. Morgen Abend um sechs Uhr werde ich im Hotel sein und ich hoffe, daß Keiner von Euch bei diesem freundschaftlichen Wiedersehen fehlen wird!"

Der Schreiber dieses Briefes war schon vor acht Tagen zurückgekehrt und lag todtkrank zu Bette im Hotel. Er war von Australien mit mehr als 500,000 Franken zurückgekehrt, hatte aber durch übermäßige Anstrengungen Gesundheit und Leben auf's Spiel gesetzt. Den Brief hatte er also nur geschrieben, um die Treue seiner „Freunde" auf die Probe zu stellen.

Sein Testament war schon gemacht.

Dieses ganze Vermögen, dessen Erwerb ihm das Leben kostete, hatte er darin Denjenigen seiner Freunde vermacht, welche getreu ihrem Versprechen erscheinen würden. Sein Notar war damit beauftragt, die Ausführung dieser letzten Bestimmung zu überwachen.

Der Abend kam, der Notar begab sich mit mehreren Zeugen in's Hotel.

Es schlug neun Uhr, dann zehn, dann elf, endlich Mitternacht. Niemand kam.

Kein einziger der „Freunde" von ehedem war dem Rufe des Unglücklichen, der Mitleid beanspruchte, nachgekommen. Am andern Morgen stattete der Notar dem Sterbenden den Bericht ab. Dieser lächelte wehmüthig und verächtlich über solches Benehmen seiner „Freunde," dann zerriß er das Testament und vermachte sein ganzes Vermögen den Armen und Waisen der Stadt.

Ein Jeder nennt sich „Freund;" doch, — wer darauf vertraut, erkennt bald darauf in der Noth, wie er auf Sand gebaut!

Gemein und häufig ist der Freundschaft Name, doch selten wird in der Noth der Freund ein treuer sein!

Dienstboten = Tugend.

In New York erschien vor einigen Jahren in einer Zeitung folgende Annonce: „Ein tüchtiges Dienstmädchen zu einer Herrschaft gesucht. Katholikin ausgeschlossen." (Folgt Adresse.)

Ein armes irisches Mädchen meldete sich bei der angegebenen Adresse und legte der Herrin ihre Zeugnisse vor.

„Aber vor Allem: sind Sie Katholikin, ja oder nein?"

„O gewiß, Madame, ich bin katholisch."

„Sie haben also nicht die Annonce in der Zeitung gelesen? Ich will durchaus keine Katholikin im Hause."

„Ja, ich habe sie gelesen, aber gnädige Frau, was liegt daran, daß ich katholisch bin, wenn ich nur eine gute und treue Dienerin bin und Sie gut bediene? Probiren Sie es, und wenn Sie nicht mit mir zufrieden sind, steht Ihnen immer frei, mich fortzuschicken."

„Nun gut, kommen Sie herein, wir werden schon sehen."

Wochen hindurch hatte das arme Kind harte Verfolgungen von Herrschaft und Dienerschaft zu bestehen, besonders viel Spott und Hohn über ihre religiösen Uebungen. Aber der Glaube dieser eifrigen Christin war unerschütterlich, ebenso wie ihre Geduld.

Nach einigen Monaten wüthet das Scharlachfieber und ergreift zwei Kinder des Hauses. Die übrige Dienerschaft, lauter Protestanten, sucht ihr Heil in allgemeiner, schleuniger Flucht. Die Irländerin allein bleibt auf ihrem Posten, treu, großherzig, opferwillig, Tag und Nacht die Kinder pflegend bis zu ihrer völligen Genesung.

Einige Jahre später brach ein neues Unglück über die Herrschaft herein, ein Bankerott vernichtete ihr Vermögen. Alles mußte verkauft werden. Nun war im Hause ein kostbarer Schreibtisch, ein Erbstück der Vorfahren, an dem die Frau des Hauses besonders hing. Die Irländerin weiß es; trotz des hohen Preises kauft sie ihn mit ihren Ersparnissen und stellt ihn in das Zimmer der Herrin. Als diese eintritt, ruft sie zitternd: „Ist's möglich, ist dieser Schreibtisch noch da?"

„Gnädige Frau," sagt die Irländerin, „er bleibt, er gehört Ihnen, ich habe ihn gekauft und schätze mich glücklich, Ihnen denselben anbieten zu können."

Es bedarf gewöhnlich nicht vieler Beredsamkeit, um das Herz einer Frau, und besonders einer Mutter zu besiegen. Die Augen voll Thränen fällt sie in die Arme ihrer Dienerin: „O, Ihre Religion ist bewunderungswürdig! Ihre heldenmüthige Hingebung für meine Kinder verdient alle Anerkennung!"

Notizen zur  Geschichte des Gebetsapostolates.

Zum Diözesandirektor von **Green Bay** ist durch seinen hochw. Bischof ernannt worden: Hochw. **Rom. Scholter,** Pfarrer der St. Marien Gemeindein Oskosh, Wis.

Zur Vervollständigung der im letzten Heft begonnenen Statitstik über das Gebetsapostolat haben wir nachträglich noch drei Berichte erhalten. Wir bitten die hochwürdige Geistlichkeit recht dringend uns in diesem Unternehmen beizustehen.

Name der Kirche.	Ort.	Diözese.	Mitglieder-Zahl	Wann eingeführt.	Rektor.
31. Maria Himmelfahrt.	New York, N. Y	New York	127	1867	A. B. Schwenniger.
32. Karl Borromäus	Chippewa F., Wis	La Crosse	87	19. Oct. 1885.	Theodor Hegemann.
33. Herz Jesu	Peoria, Ill.	Peoria	153	10 Jan. 1882	P. Pancraz, O. M. C.

Wir bringen nun eine Liste jener Orden und religiöser Genossenschaften, welche, durch authentische Diplome, den Mitgliedern des Apostolates volle Theilnahme an allen ihren Verdiensten, guten Werken und Gebeten gewährt haben.

I. Männer-Orden.

Anmerkung. — Die unten angeführten Daten geben das Jahr der Gründung der Orden oder der Genossenschaften an.

1. IV. Jahrhundert. Der Orden des hl. Basilius des Großen.
2. VI. Jahrhundert. Der Orden des hl. Benedikt: Genossenschaften der Benediktiner auf Monte Casino.
3. — — Trappisten der alten Observanz.
4. — — Trappisten der neueren Observanz.
5. — — Abtei von Seitenstetten (Nieder-Oesterreich).
6. — — Benediktiner Kloster von Pierre-qui-vire (Yonne).
7. 1010. Der Kamaldulenser Orden; Kamaldulenser Eremiten von der Genossenschaft zu Toskana.
8. 1012. Kamaldulenser Eremiten von Monte Korona.
9. 1038. Genossenschaft der Benediktiner zu Vallombrosa.
10. 1086. Der Karthäuser Orden.
11. 1120. Der Prämonstratenser Orden; Die Genossenschaft von der ursprünglichen Observanz.
12. — — Kloster zu Grimberg.

13. 1198. Der Orden der beschuhten Trinitarier zu Rom.
14. 1209. Der Orden unserer lieben Frau vom Berge Karmel; die unbeschuhten Karmeliter.
15. 1209. Der Orden des hl. Franziskus; die Minderen Brüder der Observanz.
16. —— Die Rekollekten.
17. 1215. Der Prediger Orden.
18. 1218. Der Orden unserer Frau von der Barmherzigkeit.
19. 1221. Der dritte Orden des hl. Franziskus.
20. 1233. Der Serviten Orden (Brüder von Ave Maria).
21. 1247. Genossenschaft der Sylvestrianer (von dem Orden des hl. Benedikt.)
22. 1254. Der Orden des hl. Augustin; Augustiner Eremiten.
23. —— Genossenschaft der unbeschuhten Augustiner in Italien und Deutschland.
24. —— Genossenschaft der Regular Chorherrn des hl. Johannes vom Lateran.
25. 1380. Orden der Hieronymiten; Genossenschaft des sel. Petrus von Lima.
26. XV. Jahrhundert. Genossenschaft der Regularen vom dritten Orden des hl. Franziskus zu Rom.
27. 1524. Orden der Regular Kanoniker (Theatiner.)
28. 1526. Der Kapuziner Orden.
29. 1530. Orden der Regular Kleriker des hl. Paulus (Barnabiten.)
30. 1540. Die Gesellschaft Jesu.
31. 1540. Brüder der christlichen Liebe vom hl. Johannes von Gott.
32. 1586. Orden der Regular Kleriker. Krankenwärter.
33. 1592. Die Väter der christlichen Lehre zu Rom.
34. 1621. Genossenschaft der Frommen Arbeiter zu Rom.
35. 1624. Die Priester der Missionen des hl. Vinzenz von Paul (Lazaristen).
36. 1680. Die Christlichen Schulbrüder.
37. 1703. Genossenschaft vom hl. Geiste und vom hl. Herzen Mariä.
38. 1728. Genossenschaft der Väter und Brüder von der Gesellschaft Mariä.
39. 1732. Genossenschaft der Redemptoristen.
40. 1735. Orden des hl. Antonius von Liban; Religiöse Maroniten von Koz-Haïa.
41. 1752. Orden der Brüder von der Buße Jesu zu Rom.
42. 1775. Genossenschaft des hl. Paulus vom Kreuze (Passionisten).
43. 1805. Genossenschaft der hlsten Herzen Jesu und Mariä. (Väter von Picpus.)
44. 1815. Genossenschaft der Missionäre vom kostbaren Blute zu Rom.
45. 1816. Institut der Brüder des christlichen Unterrichtes zu Ploermel.
46. 1821. Institut der Brüder vom hl. Gabriel zu St. Laurent-sur-Sèvres (Vendée).
47. —— Die kleinen Brüder Mariens.
48. 1817 Gesellschaft Mariä zu Paris.
49. 1821. Gesellschaft Mariä (P. P. Mari.)
50. 1821. Genossenschaaft der Brüder von der hl. Familie zu Belley.
51. 1829. Kleriker von Saint-Viateur, in Vourles (Diözese Lyon).
52. 1825. Missionäre des hl. Erlösers in Onda bei Rom.
53. 1852. Die Väter des Oratoriums von der unbefleckten Empfängniß.

(Fortsetzung folgt.)

Rundschau.

Den 14. August 1887.

Laßt uns zuerst das Urtheil eines Protestanten über den hl. Vater vernehmen: „Zu der bewunderungswürdigen geistigen Frische und Regsamkeit des Papstes Leo XIII. gesellt sich seit einiger Zeit eine körperliche Rüstigkeit und Arbeitsfähigkeit, welche man dem hl. Vater seiner äußeren Erscheinung nach im Allgemeinen kaum zutrauen möchte. Trotz der Gluthhitze, in Folge deren Rom von der wohlhabenden Welt, den Deputirten, dem diplomatischen Corps und der königlichen Familie verlassen wurde, erfreut sich der Papst eines ausgezeichneten Gesundheitszustandes. Er führt gegenwärtig ungefähr die Lebensweise eines in den besten Jahren stehenden Mannes, nimmt täglich kalte Bäder, die ihm sehr wohl thun, und arbeitet mit einer erstaunlichen Unermüdlichkeit. Um 6 Uhr Morgens verläßt er das Bett und ist von dieser Stunde an, von kurzen Unterbrechungen abgesehen, fast den ganzen Tag über mit den vielfachen Angelegenheiten seines hohen Berufes beschäftigt. Nicht selten arbeitet der Papst auch in den späten Abendstunden. Dabei empfängt der hl. Vater auch zahlreiche Persönlichkeiten in Audienz."

Die Katholiken des Erdkreises waren nicht oft in der Lage, das fünfzigjährige Priesterjubiläum ihres sichtbaren Oberhauptes zu feiern. Unter den 259 Päpsten befinden sich nur 15, welche zur Zeit ihres fünfzigjährigen Priesterjubiläums den ersten Thron der Christenheit inne hatten. Es sind dies: Johann XII., Gregor XII., Kalixtus III., Paul III., Paul IV., Innocenz X., Klemens X., Innocenz XII., Benedikt XIII., Klemens XII., Benedikt XIV., Pius VI., Pius VII., Gregor XIV. und Papst Pius IX.

Das Jubiläum des hl. Vaters wird durch die Heiligsprechung folgender Diener Gottes sich denkwürdig machen: Der sieben seligen Gründer des Serviten-Ordens; des sel. Johann Berchmanns, S. J.; des sel. Bruder Rodriguez, S. J.; und des sel. Peter Claver, S. J.

Herr v. Schlözer überreichte dem hl. Vater vor Kurzem anläßlich seines fünfzigjährigen Priesterjubiläums ein eigenhändiges Glückwunschschreiben des Kaisers Wilhelm mit einer kunstvoll durch kostbare Steine geschmückten Mitra. Dem „Osservatore Romano" zufolge soll das Schreiben des Kaisers in sehr ehrerbietigen Ausdrücken abgefaßt sein und einen neuen Beweis für die zwischen dem hl. Stuhle und Deutschland bestehenden guten Beziehungen bilden.

Das Central-Kommittee der Diözese Montpellier hat nebst anderen Vorbereitungen für das Jubiläum des hl. Vaters mit dem Künstler Cantini einen Vertrag geschlossen, wonach dieser eine Statue des hl. Rochus, eines berühmten Sohnes des hl. Franziskus verfertigen soll. Die Statue wird aus Bronze und das Fußgestell aus Onyx und Agat sein, geschmückt mit reichen Verzierungen. Vom 1. bis zum 15. Dezember wird dieselbe zu Montpellier ausgestellt werden, worauf sie nach Rom geschickt wird, wo sie sicherlich Aufsehen erregen wird.

Dieser Tage hat Msgr. Hyazinth Rossi vom Prediger-Orden, Bischof von Luni, Sarzana und Brugnato, die Ehre, dem hl. Vater im eigenen Namen wie im Namen des Kapitels und einiger Alumnen des Seminars ein großes in Bronze vergoldetes Reliquiarium mit einer schönen Statuette auf der Basis, welches ein Gebein vom hl. Papste und Martyrer Eutychianus, Bürger des zerstörten Luni enthält, zu überreichen; der aus dem Coemeterium des hl. Kalixtus erhobene Körper war s. Z. in seine Vaterstadt und dann nach Sarzana übertragen worden, wo er noch jetzt verehrt wird. St. Eutychianus regierte die Kirche von 275 bis 283. Das Reliquiarium wird in der vatikanischen Ausstellung einen hervorragenden Platz einnehmen.

Frau von Donimirska, die Vorsitzende des Kommittees zur Sammlung der Jubiläumsspende für den hl. Vater, zeigt im „Pielgrzym" an, daß ihr aus der Diözese Culm außer kostbaren Kirchen-Paramenten, Meß-Ornaten und dergleichen noch 2261 Mark zugegangen seien, wofür ebenfalls Paramente angekauft worden sind, die nach Rom gesendet werden sollen.

Eine Deputation von Katholiken Englands steht im Begriffe, eine Reise nach Rom anzutreten, um dem Papste eine Buchdruckerpresse der neuesten Konstruktion zum Geschenke zu machen.

Die Spithöver'sche Buchhandlung in Rom gibt gelegentlich des bevorstehenden Papst-Jubiläums und der damit verbundenen Ausstellung eine illustrirte Zeitung unter dem Titel: "Giornale Uffi iale per la commissione promotrice" heraus. Diese Fest-Zeitschrift ist auf vierzig Nummern veranlagt, von welchen die ersten beiden bereits erschienen sind und die übrigen in wöchentlichen Zwischenräumen folgen werden.

Die „Total Abstinence Union" der Diözese St. Paul gedenkt auch etwas zum Jubiläum des Papstes beizutragen. Sie bemüht sich um die Herstellung eines Albums, das Abbildungen aller katholischer Kirchen, Schulen und Wohlthätigkeits-Anstalten der Diözese enthalten und dem hl. Vater überreicht werden soll.

Der gesetzgebende Körper der Vereinigten Staaten von Columbia in Südamerika hat einstimmig eine große Summe als Jubiläumsgeschenk an Leo XIII. im Namen von Volk und Regierung von Columbia votirt.

Papst Leo XIII. hat, um den Ackerbau in Anagni und der Umgegend zu heben, einen Palast zu einer Schule für 100 junge Landwirthe herrichten lassen, die im nächsten Jahre eröffnet werden soll.

Auf Ansuchen des russischen Czar sendet Leo XIII. auf eigene Kosten die berühmten Astronomen P. Ferrari, S. J., und P. Lais aus dem Observatorium nach Moskau zur Beobachtung der demnächst eintretenden totalen Sonnenfinsterniß, welche in Moskau am besten sichtbar sein wird und wozu die berühmtesten Gelehrten und Astronomen aller Länder in Moskau zusammenkommen werden.

Am 13. Juli war der Jahrestag der Uebertragung Pius IX. nach seiner Grabstätte zu St. Laurentius außerhalb der Stadt. Wie sich damals, in der dunkeln Nacht, die Kirchen- und Papstfeinde gegen die Leiche des heiligen Vaters betrugen, ist noch nicht vergessen. Die frommen Römer begaben sich an dem diesmaligen Anniversarium zahlreich hinaus nach St. Laurentius, um am Grabe des theuersten Vaters zu beten. Allein auch die Hölle schlief nicht. Eine ausgesuchte Schaar elender Meuterer und Verbrecher hielten ein Trinkgelage, um jene Menschen zu preisen, die sich bei jenem nächtlichen Angriff gegen die Leiche Pius IX. hervorgethan. Und diese Leute sind gegen die Schmach unempfindlich, womit sie sich bedecken.

Nachdem den Franziskanern ihr uralter Konvent auf dem Kapitol genommen worden, weil derselbe dem zu errichtenden Monument für Viktor Emanuel im Wege stand, hat der Orden in der Nähe des Lateran an der Via Merulana ein neues Generalatshaus nebst Kirche erbaut, welch' letztere dem hl. Antonius von Padua geweiht werden soll. Entgegen mancherlei irrigen Angaben kann es als beschlossene Sache berichtet werden, daß die Einweihung der Kirche bis zum Jubiläum des hl. Vaters verschoben werden soll und daher also erst im nächsten Jahre stattfinden wird, wenn die meisten Bischöfe des seraphischen Ordens in Rom anwesend sein werden. Der General-Vikar wird die Kirche und den Hochaltar einweihen, während zu gleicher Zeit die übrigen Altäre von Ordensbischöfen konsekrirt werden sollen.

Im Vatikan fand am 14. Juli eine feierliche Sitzung der vor drei Jahren vom hl. Vater gegründeten literarischen Schule (Leontinischen Institut) statt. Papst Leo wohnte mit 19 Kardinälen und vielen Prälaten der Sitzung bei und hielt am Schlusse eine Anrede, in welcher er seine hohe Befriedigung uber die Fortschritte der Zöglinge in den verschiedenen Zweigen der Literatur aussprach.

Ein schönes Bild des universalen Charakters der Kirche und ihrer weltumfassenden Mission bietet die derzeitige Frequenz des berühmten Propaganda-Seminars in Rom. Dasselbe zählt 120 Alumnen, von denen 9 Syrer, 5 Syro-Maroniten, 9 Chaldäer, 2 Neger aus Central Afrika, 1 Neger aus Amerika, 1 Chinese, 2 Indier, 22 Irländer, 11 Deutsche, 6 Albanesen, 1 Ungar, 5 Slaven, 1 Georgier, 2 Perser, 4 Franzosen. Die übrigen kommen aus Nordamerika, Australien, England, Kleinasien, Mesopotamien.

In Porto Maurizio ist die ehemalige Wohnung des hl. Leonard, eines Sohnes dieser Stadt, des berühmten Apostels Italiens, schon längst gewissen Personen ein

Dorn im Auge. Wie das Gerücht verlautet, soll nun dieses Haus zerstört werden, und der Verschönerungswuth der italienischen Ungläubigen verfallen. Werden die Einwohner von Porto Maurizio dieser Zerstörung ruhig zusehen oder werden sie dagegen Protest einlegen. Wir wollen's hoffen.

Die Revolution hat in Italien durch den Tod des Premier-Ministers M. Depretis, einen Verlust für ihre Sache erlitten. Doch wird die dadurch entstandene Lücke in der Reihe der Kirchenfeinde wohl bald wieder ausgefüllt sein.

Die immer mit einem Dominikaner-Pater besetzte Stelle des „Großmeisters des heil. Apostolischen Palastes," d. h. des persönlichen theologischen Beirathes des heil. Vaters, Vatikanischen Advent- und Fasten-Predigers und ständigen „Assistenten" der Index-Congregation, welche durch die Erhebung des P. Bausa's zum Kardinalate erledigt war, ist jetzt dem bisherigen Pfarrer an der Minerva, P. Raphael Pierotti, verliehen worden.

Msgr. Spolverini, bisher Internuntius im Haag, hat, von dem König von Holland mit dem Großkreuz des Ordens vom Niederländischen Löwen ausgezeichnet, die Residenz verlassen und sich auf die Reise nach Rom begeben, wo er die erzbischöfliche Weihe empfangen wird, um demnächst wieder als apostolischer Internuntius die Reise nach Brasilien anzutreten.

Gemäß dem Beispiel Montenegro's führt Serbien gegenwärtig Verhandlungen mit dem hl. Stuhl betreffs einer Organisation der katholischen Hierarchie. Die Verhandlungen sollen dem Abschluß nahe sein.

Zwischen dem Vatikan und der ungarischen Regierung sind Mißhelligkeiten entstanden, herbeigerufen durch gegen das Herkommen verstoßende Handlungen der Regierung. Letztere hat nämlich unlängst den Bischof Schuster zu Kaschau zum Bischof von Waitzen und den Bischof Schlauch zum Bischof von Graßwardein ernannt, ohne sich zuvor mit dem Fürstprimas Simor oder dem Nuntius in Einvernehmen gesetzt zu haben. Der päpstliche Nuntius in Wien, Msgr. Vanutelli hat gegen diese Art von Versetzung Einsprache erhoben. Der Juden- und Freimaurerpresse Oesterreichs gibt der Vorfall wieder einmal Gelegenheit ihr Gift gegen den hl. Stuhl und die hl. Kirche auszuspritzen.

In der Dominikanerkirche zu Wien hat der Negerpriester P. Daniel Sorur Pharin Den, der mit dem Vikar von Central-Afrika, Bischof Franz Sogaro, nach dort gekommen, am Sonntag den 24. Juli, das Hochamt celebrirt. Der junge Sorur entfloh als Knabe aus der Sklaverei und wurde von Missionären nach Rom geschickt, wo er seine Ausbildung genossen.

Die hl. Kongregation der Propaganda hat angeordnet, daß die Distrikte Kafiristan und Caschmir in Indien zu einer Apostolischen Präfektur vereinigt werden. Die Väter vom hl. Herzen für die ausländische Mission auf dem St. Josephs Colleg in Mill Hill, England, werden die Seelsorge in der neuen Präfektur übernehmen. Very Rev. P. Ignatius Brouwer wurde zum Apostolischen Präfekten ernannt. Auch die Mission unter den Maoris in Auckland, Australien, wurde den Vätern vom heil. Herzen übergeben und Rev. P. Becker wurde zum Oberen der Mission ernannt.

Der hochw'ste Gregor Antonucci, welcher seit Jahren der Mission und Schule unter den Chinesen in San Francisco vorsteht, ist vom hl. Vater zum Apostolischen Vikar vom südlichen Chensie in China ernannt worden. Er wird nächstens in Rom zum Bischof konsekrirt werden.

Der hochw'ste P. Alexis Riccors von der Kongregation der Oblaten vom hl. Franz v. Sales ist zum ersten Bischof der neugegründeten Diözese von Nagpore in Ost-Indien ernannt worden.

Der frühere Bischof von Bombay, Msgr. Leo Meurin aus der Gesellschaft Jesu, ist vom apostolischen Stuhle zum Erzbischof von St. Mauritius (eine englische Insel bei Madagaskar) ernannt worden.

In Chatillon, Frankreich, dem Geburtsorte des großen Papstes Urban II., wurde kürzlich eine Satue zu Ehren dieses Papstes enthüllt. Der päpstliche Nuntius und der Erzbischof von Paris, der Erzbischof von Rheims und 23 Bischöfe wohnten der Feier bei. Dieselbe umfaßte eine große Prozession durch die Stadt und eine Illumination derselben.

Die ehrwürdige Abtei von St. Peter zu Solesmes im Herzogthum Maine hat am Feste der Translation ihres hl. Ordensstifters das fünfzigjährige Jubiläum ihrer Wiedereröffnung gefeiert. Solesmes ist bekanntlich die Mutterstätte der gleichnamigen Benediktiner-Kongregation. Die hohe Feier konnte nicht in der Stiftskirche abgehalten werden, deren Thüren noch seit der Austreibung der Mönche unter Siegel liegen. Das Fest fand in der Stiftskirche zur hl. Cäcilia der benachbarten Abtei der Benediktinerinnen statt, wo die in Privathäusern wohnenden Mönche ihren Chordienst verrichten. Die Feier wurde durch die Gegenwart mehrerer Bischöfe erhöht. Auch Msgr. Freppel, Bischof von Angers, war anwesend.

Der Gemeinderath in Caen, Frankreich, hat es fertig gebracht herauszurechnen, daß die Verweltlichung zweier Schulen ein Ersparniß von 50 Frcs. verursachen würde. Jedoch einige Wochen nachher bewilligte er 3800 Frcs. nachträglich, um die durch die Austreibung der Ordensleute verursachten Mehrausgaben zu bestreiten. Dies natürlich nur ein Anfang; denn nächstens werden auch die gesetzmäßigen Gehaltserhöhungen, Ruhesold u. s. w. bewilligt werden müssen.

P. John Straßmaier, S. J., Professor am Jesuiten-Kollege in Farm Street, London, hat die Wissenschaft um eine bedeutende Arbeit bereichert. Er hat die über das Leben und die Regierung des babylonischen Königs Naboned vorhandenen Geschichtstafeln zur Veröffentlichung fertiggestellt. Unter den 40,000 Lehmtafeln des Britischen Museums fand P. Straßmaier über 900, die sich auf den König Naboned (auch Baltassar, oder Belsazzar genannt) beziehen. Die Tafeln ergeben ein reiches, in den Alterthumsberichten vielleicht einzig dastehendes geschichtliches Material. Es lassen sich daraus die Verhältnisse des sozialen Lebens Babylons aus der Zeit des Propheten Daniel und der Babylonischen Gefangenschaft nachweisen. Man findet darunter datirte Dokumente von fast jedem Monat der 17jährigen Regierung Baltassars. Einige davon sind Privatnotizen aus den Archiven des Tempels in Sippara, durch welche man mit den Genealogien der vornehmsten babylonischen Familien bekannt wird. Namentlich die genaue Datumsangabe der Tafeln macht sie außergewöhnlich werthvoll. Father Straßmaier hat die mühevolle Arbeit gehabt, alle diese Tafeln genau nachzuzeichnen und das nächstens bei Pfeifer in Leipzig erscheinende Werk wird dieselben lithographisch wiedergeben. Man hielt P. Straßmaier für den am meisten für die schwierige Arbeit befähigten Gelehrten, weshalb ihm dieselbe auch übertragen wurde.

Der Archimandrit Anastasiadis (Abt von Tinos, im griechischen Archipel) hat angekündigt, daß er sich vom griechischen Schisma losgelöst und der römisch-katholischen Kirche angeschlossen habe.

Bischof Rzewuski, aus Warschau, im Jahre 1863 nach Sibirien verbannt, ist nach Warschau zurückgekehrt und reist demnächst nach Krakau, wo er sein Domizil wählt.

Im eigentlich katholischen Berner Jura besteht nur noch eine einzige altkatholische Pfarrei, Laufen, und auch diese einst von Herzog so genannte „Burg" ist reif zum Umfallen. Die jurassischen Katholiken hätten gesetzlich auf 76 staatlich anerkannte Kirchengemeinden Anspruch; allein in Folge des staatlichen Verschmelzungsbeschlusses vom April 1874 sind nur 42 Pfarreien staatlich anerkannt und besoldet, während die übrigen, weil mit den 42 verschmolzen, selbst ihr Kirchenvermögen hergeben mußten und vom Staate für ihre Geistlichen nichts erhalten.

Am 13. Juli wurde in der Buchdruckerei der Jos. Kösel'schen Buchhandlung in Kempten der letzte Bogen des „General-, Personen- und Sach-Registers" zur Bibliothek der Kirchenväter und damit dieses letztere Sammelwerk selbst im Druck vollendet. Begonnen im Jahre 1869, ist also dieses umfangreiche, in seiner Art einzig dastehende Unternehmen, an welchem die berühmten Theologie-Professoren Dr. Franz Xaver Reithmayr in München († 1871) und Domdekan Dr. Valentin Thalhofer in Eichstädt als Oberleiter und außerdem viele Gelehrte Deutschlands und Oesterreichs als Uebersetzer betheiligt waren, nach einer ununterbrochenen Arbeit von achtzehn Jahren nunmehr glücklich seinem Ende zugeführt worden.

In Baiern sind 70 Liberale, 79 Centrumsmänner, 5 katholische „Ge-

mäßigte" und 4 Konservative gewählt. Es kann keine Partei eine eigene Majorität bilden, doch stimmen die katholischen Konservativen meist mit dem Centrum.

Der „Palästina-Verein" in Deutschland hat seit seinem Beginn im Dezember 1884 bis Ende Juni d. J. 56,560 Mk. eingenommen. In den Diözesen Paderborn, Ermeland und Hildesheim sind bereits Kirchenkollekten zum Besten des Vereins mit gutem Erfolge abgehalten worden. Der jährliche Beitrag beträgt eine Mark, wofür jedem Mitgliede vierteljährlich das Palästinablatt unentgeltlich zugestellt wird. Hauptsitz des Vereins ist A a c h e n.

Die Generalversammlung des Cäcilien-Vereins für alle Länder deutscher Zunge soll am 22., 23. und 24. August in K o n s t a n z abgehalten werden.

Im kommenden Herbste wird in F u l d a eine Konferenz der deutschen Bischöfe stattfinden.

Der durch seine schriftstellerischen Arbeiten auf kirchengeschichtlichem und kirchenrechtlichem Gebiete wohlbekannte Kanonikus am Collegiatstift zu Aachen (früheren Domvikar in Köln) Dr. jur. can. Alphons Bellesheim, ist von der hiesigen theologischen Fakultät rite zum Doktor der Theologie promovirt worden.

Dieser Tage fand, laut der „Trier. Ztg." der Stadt-Bibliothekar in dem Cod. ms. Nr. 149 eine vollständige Handschrift von Cassiodors Abhandlung de anima. Die Handschrift gehört dem 10. Jahrhundert an, und ist der Fund um so willkommener, als von dem genannten Kirchenvater nur zwei Handschriften bisher im Katalog figurirten, beide aber aus dem 15. Jahrhundert sind, und die eine nur Auszüge aus der erwähnten Abhandlung enthält.

Im deutschen Reiche hat der Kultusminister eine Rundreise vollendet, um den Stand der Schulen in den Provinzen Posen und Westpreußen zu erfahren. Die für diese Provinzen vom Abgeordnetenhause bewilligten zwei Millionen werden zur Gründung von evangelischen Schulen verwendet. Preußische Parität und Perfidie!!

Der Generalversammlung schlesischer Katholiken waren folgende Resolutionen unterbreitet worden: 1) Die Versammlung protestirt gegen jede Einmischung des Staates in die Ertheilung des Religionsunterrichts. Die Kirche hat allein das Recht, ihn zu regeln und zu leiten, nicht der Staat. Die Priester sollen nicht daran in den Schulen behindert werden. 2) Sie bringt dem hl. Vater den Ausdruck ihres kindlichen Gehorsams und tiefster Verehrung dar. 3) Sie erklärt die Rückerstattung der weltlichen Herrschaft des Papstes für nothwendig.

Zu S t r a ß b u r g hat es kürzlich sehr unliebsames Aufsehen erregt, daß zehn Alumnen des Priester-Seminars Befehl bekommen haben, sich zur Absolvirung einer 3jährigen militärischen Dienstzeit zu stellen. Drei weitere sind zu einer 10wöchentlichen Dienstleistung eingezogen worden, was bisher noch niemals vorgekommen ist.

Obwohl durch die abgeänderten Gesetze den Ordensleuten mit Ausnahme der Jesuiten und Redemptoristen in Preußen die Niederlassung erlaubt wurde, so zieht sich doch die speziell zu ertheilende Erlaubniß in einzelnen Fällen sehr in die Länge.

Nach einem Erlaß des Erzbischofes von Köln wird in B o n n ein Konvikt für die der kölnischen Erzdiözese angehörenden Studirenden im Herbst eröffnet werden. Der Platz ist schon angekauft worden für 120,000 Mark.

Hochw. Friedrich Koenen, ausgezeichnet als Komponist und Verbreiter der Cäcilianischen Musik, starb am 6. Juli in Köln.

Am 4. und 5. September wird in L ü t t i c h der soziale Katholiken-Kongreß stattfinden. Schon sind mehrere deutsche Abgeordnete angemeldet. Wie im Vorjahre, so wird von Frankreich Graf de Mun und Msgr. d'Hulst, Rektor des katholischen Instituts zu Paris, erscheinen.

Die nordböhmischen Katholiken veranstalten am 15. August zur Feier des 50jährigen Priesterjubiläums des Papstes eine 1. nordböhmische Katholikenversammlung.

Nach einer am 18. Juli in San Francisco eingetroffenen Nachricht wurde der Erzbischof Seghers, von Vancouver Island und Alaska, letzten November ermordet, als sich derselbe auf einer Missionsreise in Alaska befand.

Es wird berichtet, daß die Mic-Mac-Indianer bis auf den heutigen Tag den

Gregorianischen Meßgesang singen, wie sie ihn vor mehr als einem Jahrhundert von den Jesuiten-Missionären erlernt haben.

Am 24. und 25. August wird in Prairie du Chien unter dem Vorsitze des hochw'sten Bischofs K. Flasch eine Diözesan-Synode abgehalten werden.

Am 4. August fand in La Crosse eine Konferenz der Bischöfe der Milwaukee'r Kirchenprovinz statt. Gegenstände der Berathung waren: die Errichtung neuer Kirchensprengel und Erhebung der Diözese St. Paul zu einem Erzbisthum.

Am 10. und 11. August fand in Leavenworth unter dem Vorsitze des hochw'sten Herrn Bischofs Fink eine Diözesan Synode statt.

In Baltimore wird ein Seminar gebaut, in welchem Leute zur Mission unter der amerikanischen Negerbevölkerung herangebildet werden. Die Anstalt wird von den Sulpicianervätern geleitet werden.

Die Wiedereröffnung des Priesterseminars der Erzdiözese Cincinnati, welches seit 1879 geschlossen war, wird wahrscheinlich am 2. Montag im September erfolgen. Zum Präsidenten desselben wurde der hochw. Dr. Thos. S. Byrne, zuletzt Rektor der Kathedral-Gemeinde, ernannt. Die Fakultät besteht aus folgenden Herren: Dr. Ed. Hecht, bisher Professor im Seminar zu Cleveland; Dr. D. M. Sele, derzeit noch in Rom, H. Brinkmeyer von Lebanon, Ohio, und Jos. Pohlschneider von Reading, Ohio.

Da der hochw. Herr A. Zeininger als Rektor des St. Francis Seminars bei Milwaukee zurückgetreten ist, wurde Prof. Joseph Rainer, ein Freund und Mitarbeiter des „Sendbote", zu diesem wichtigen Amt auserwählt.

Der Beitrag, den die katholischen Kirchengemeinden des Landes für die Kirchen in Charleston, S. C., nach dem dort stattgehabten Erdbeben sammelten, betrug, wie jetzt bekannt gemacht wird, \$103,207.35; davon kamen \$103,159.03 zur Austheilung. \$53,622.49 wurden zum Wiederaufbau der zerstörten Schulen verwandt.

Bis zum 25. Juli ist von der Kollekte für die Neger und Indianer die Summe von \$77,070.14 an den Sekretär einsandt worden. Die Erzdiözese Philadelphia hat den größten Beitrag, nämlich \$11,007.00, geliefert.

Der große Indianerapostel, P. Damen, S. J., wird am 21. November das goldene Jubiläum seiner Priesterweihe feiern.

Wir empfehlen dem Gebete aller Leser die seit dem letzten Monat verstorbenen Mitglieder des Gebetsapostolates, der Herz-Jesu-Bruderschaft und der Sühnungskommunion. Vorzüglich empfehlen wir Ihnen die verstorbenen Mitglieder aus geistlichen Genossenschaften. Aus den Reihen der hochw. Geistlichkeit sind folgende Todesfälle zu verzeichnen: Hochw. P. K. Bernezeder, O. S. B., am 4. Juli in der Abtei von St. Vincent, Pa.; hochw. P. B. Rohjans, C. PP. S., am 29 Juni in St. Joseph's, Tenn.; hochw. J. D. Bowles, am 4. Juli in Fremont, O.; hochw. J. Meder, am 2. Juli in Marine City, Mich.; hochw. M. Doherty, am 3. Juli in Brockton, Mass.; hochw. J. Szafran, am 20. Juli in Cincinnati, O.; hochw. A. Roquette, am 15. Juli in New Orleans, La.; hochw. P. E. K. Donnely, O. S. A., 14. Juli in Philadelphia, Pa.; hochw. J. J. Walsh, im Juli in Bridgeport, Conn.; hochw. A. Meis, am 14. Juli in Fort Madison, Iowa; hochw. E. Murphy, Rektor der St. Marienkirche in Fall River, Mass., im Juli in Irland; hochw. G. Sniet, C. SS. R., am 23. Juli in Buffalo, N. Y.; hochw'ster J. Reilly, erster erwählter Bischof von Wichita, am 26. Juli in Topeka, Kas.; hochw. A. Devlin, am 16. Juli in Dunbar, Pa.; hochw. E. A. Kinsella, im Juli in Chicago, Ills.; hochw. G. M. Hanselmann, am 31. Juli in Brooklyn, N. Y.; hochw. Hr. B. F. Dicharry, D. D. G. V., am 29. Juli in Natchitoches, La.; hochw. B. O'Farrel, am 23. Juli in Iowa City, Iowa; hochw. P, A. Gallagher, am 30. Juli in Pottsville, Pa.; hochw. Dowling, im Juli in San Antonio, Tex.; hochw. P. A. M. Schünemann, O. M. C., am 30. Juli in Wheeling, W. Va.; hochw. C. F. Gallagher, im Juli in Philadelphia, Pa.; hochw. Ziswyler, im August in Altus, Ark.; hochw. M. J. McHale, im August in Brooklyn, N. Y.; hochw. M. O'Reilly, am 1. August in Valparaiso, Ind.; hochw. Sweens, am 9. August in Pittsburgh, Pa.

General-Intention für den Monat September.

Bestimmt von Seiner Eminenz dem Kardinal-Präfekten der Propaganda und gesegnet von Seiner Heiligkeit Leo XIII.

Der Beruf zum religiösen Stande.

„Wie würde es wohl in der Welt aussehen, wenn es keine Ordensleute gäbe?" Diese Worte, welcher unser göttlicher Heiland einstens zur hl. Theresa sprach, finden auch heutzutage ihre volle Berechtigung. Der Drang nach Reichthum, nach sinnlichen Vergnügungen, nach Freiheit und Unabhängigkeit ist bis in die untersten Schichten der menschlichen Gesellschaft eingedrungen. Die Welt bedarf Beispiele, Muster, an deren sie ihren Eifer für Gott und für ihr ewiges Heil entflammen könne. Welche sind es nun, die der Welt dieses Beispiel geben? Wo finden wir diese heroischen Muster, welchen die Welt nachahmen kann? Wir finden sie in den religiösen Orden, in den religiösen Genossenschaften. Durch Gottes Geist bewogen, finden sich immer solche, welche, abgeschlossen von der Welt in der Einsamkeit, in der Zurückgezogenheit ihr eigenes und Anderer Heil wirken. Aber leider gibt es Viele, die einen Beruf zum Ordensstande haben, welche Gott zu seinen Auserwählten bestimmt hat, die aber zum Schaden der Kirche, zu ihrem ewigen Unheile diesem Rufe kein Gehör geben. Unbesonnen, ohne Andere um Rath zu fragen, leichtfertig treten sie einen Stand an, wozu sie Gott nicht bestimmt hat, und doch sollte Jeder sich ernstlich prüfen, damit er auf dem von Gott vorgezeigten Wege wandele und sein ewiges Heil sichere!

Beten wir daher während diesem Monate eifrig, nehmen wir unsere Zuflucht zum hlsten Herzen Jesu, damit alle Jene, welche Gott zum Ordensstande berufen, diesem Rufe folgen, damit sie alle Hindernisse, welche ihnen ihre Anverwandten, das Fleisch und der Satan in den Weg legen, tapfer überwinden, und so zum Heile der Seelen wirken, Gottes Reich hier auf Erden ausbreiten, ihre Pflichten getreu erfüllen und so ihre eigene Seele retten.

Danksagungen dem göttlichen Herzen Jesu für empfangene Gebetserhörungen.

In Zukunft wird keine Gebetserhörung aufgenommen werden, wenn nicht das Anliegen genau angegeben worden ist. Alle Gebetserhörungen und Gebetsmeinungen werden unentgeltlich im „Sendbote" abgedruckt. Die volle Namensunterschrift muß unter der Gebetserhörung stehen, sonst wird dieselbe nicht abgedruckt. Kein Name wird veröffentlicht. Wenn man Antwort auf eine Anfrage wünscht, so lege man die nöthigen Poststempel bei. Alle Gebetserhörungen und Gebetsmeinungen müssen bis zum 12. des Monats eingereicht werden, um im folgenden Hefte zu erscheinen. Alle Geschäftssachen müssen von den Gebetsanliegen und Gebetsmeinungen getrennt sein.

St. John, Dak. 12. VII. '87. In einer großen Bedrängniß versprach ich eine hl. Messe zu Ehren des hlsten Herzen Jesu und die Sache wandte sich günstiger für mich, als erwartet wurde. Ich danke hiermit dem hlsten Herzen Jesu und wünsche, daß jedes lebende Wesen Ehre und Freude demselben bereiten möchte. A. M.

Chicago, Ill., 7. VIII. '87. Mein Sohn Aloysius, der seit seiner Kindheit viel an Seitenstechen gelitten hatte, unternahm mit mir, seiner Mutter, eine neuntägige Andacht zum hl. Herzen Jesu und dem unbefleckten Herzen Mariä im letzten Monat März, und bald darauf verschwand die Krankheit, so daß der Jüngling jetzt ohne alle Schmerzen seine Studien fortsetzen kann. Dank dem göttlichen Herzen Jesu und dem unbefleckten Herzen Maria für die Erhörung der Bitte. E. F.

Prescott, Ind., 10. VII. '87. Ich litt an einer kurzen, aber höchst peinlichen Krankheit, welcher Frauen unterworfen sind. Ich nahm meine Zuflucht zum göttlichen Herzen Jesu und dem unbefleckten Herzen Maria und zum hl. Joseph, hielt eine Novene, ließ eine hl.

Messe lesen und versprach Veröffentlichung im lieben „Sendbote". Tausend Dank für die Erhörung. T. H.

Richmond, Ind., 10. VII. '87. In einer leiblichen Krankheit nahm ich meine Zuflucht zum hl. Herzen Jesu und dem unbefleckten Herzen Maria, ich hielt eine 9tägige Andacht und ließ eine hl. Messe lesen, wobei ich die Kommunion aufopferte, und versprach es im „Sendbote" zu veröffentlichen. Dank dem göttlichen Herzen Jesu und Maria, ich bin erhört worden. A. K.

Schererville, Ind., 11. VII. '87. In einem besonderen Anliegen (Geburts-Nöthen) nahmen wir unsere Zuflucht zum göttlichen Herzen Jesu, zu Maria und Joseph, versprachen eine Messe lesen zu lassen, eine 9tägige Andacht zu halten und es im „Sendbote" zu veröffentlichen. Unsere Bitte wurde erhört. Darum tausendmal Dank dem göttlichen Herzen Jesu, Maria und Joseph. H M. S.

Madison, Ind., 15. VII. '87. Längere Zeit suchten wir einen Gegenstand ohne Erfolg, als ich mich erinnerte, daß durch das hlste Herz Jesu und Maria schon so viele Bitten erhört worden seien. Ich versprach eine hl. Messe und Veröffentlichung im Falle der Erhörung. Nach 15 Minuten fanden wir, was wir suchten. Vielmals Dank für die Erhörung. In einer andern Angelegenheit bin ich theilweise erhört worden. K. D.

Louisville, Ky., 13. VII. '87. Mein Sohn war an einem schmerzlichen Leiden erkrankt, nämlich Rheumatismus. Ich nahm meine Zuflucht in einer Novene zum heiligsten Herzen Jesu, ließ eine Messe lesen und versprach es im „Sendbote" zu veröffentlichen. Ich bin, Gott sei Dank, erhört worden. P. B.

Covington, Ky., 15. VII. '87. Mein Sohn war drei Monate lang aus Arbeit. Deshalb versprach ich eine hl. Messe zu Ehren des hlsten Herzens Jesu und des hl. Antonius Tausendmal Dank für die empfangene Erhörung. C. A.

Wakonia, Minn., 14. VII. '87. Da wir schon öfters vom göttlichen Herzen Jesu erhört worden sind, so nahmen wir auch wieder bei einer schwierigen Krankheit, die sich gar nicht bessern wollte, unsere Zuflucht zum göttlichen Herzen Jesu und Maria. Ich versprach eine neuntägige Andacht. Dank dem göttlichen Herzen Jesu und Maria, wir sind erhört worden. Meinem Versprechen gemäß geschieht diese Veröffentlichung. H. W.

St. Paul, Minn., 17. VII. '87. Es freut mich, Ihnen für den „Sendbote" wieder einmal eine Gebetserhörung mittheilen zu können. Nachdem ich mehrere Monate an einer harten, beim Schlucken schmerzenden Geschwulst im Halse gelitten und mir die Sache bedenklich zu werden anfing — einen Arzt zu Rathe zu ziehen, habe ich mir, weil allzu sehr beschäftigt, nicht die Zeit genommen —, wandte ich mich in einer Novene mit herzlichem Vertrauen an die hl. Herzen Jesu und Maria und Joseph. Schon am zweiten Tage war der sonst fast permanente Schmerz fort und jetzt, nach Beendigung der Novene, ist auch die Geschwulst spurlos verschwunden. Mich dünkt, daß man in diesem Falle nicht besonders leichtgläubig zu sein braucht, um die Thatsache der Gebetserhörung zuzugestehen. Denn Halsübel von mehrmonatlicher Dauer, die auf natürlichem Wege so fast im Handumdrehen spurlos verschwinden, sind doch wohl wunderselten.

Jetzt weiß ich nicht, was von den Beiden mich mehr freut: daß ich von dem beängstigenden Uebel befreit worden, oder daß ich der gnädigsten Barmherzigkeit Gottes und der liebevollen Fürbitte Mariens und Josephs auf's Neue mir bewußt geworden und Andere durch dankbare Mittheilung dieser Gebetserhörung ermuntern darf, in ähnlichen Lagen auf demselben Wege Hülfe zu suchen. H. Kl.

Freeport, Minn., 5. VIII. '87. Durch einen wehen Hals wurde ich verhindert, einen neuen Dienstplatz anzunehmen. Deshalb versprach ich eine Novene zum hl. Herzen Jesu und zu Maria, und eine hl. Messe lesen zu lassen. In kurzer Zeit besserte sich das Uebel und ich konnte den Platz annehmen. Vielen Dank. E. W.

Winona, Minn., 30. VII. '87. Meine Frau wurde durch eine lästige Frauenkrankheit sehr geplagt und nahm in dieser Bedrängniß ihre Zuflucht zum Gebete. Für die empfangene Erhörung spricht sie hiermit ihren Dank aus.*) G. S.

St Louis, Mo, 10. VII. '87. Als unser Eigenthum in Gefahr stand, durch eine Hochbahn werthlos zu werden, wandte ich mich an das hl. Herz Jesu und Maria und den hl. Joseph um Abhilfe, mit dem Versprechen, es im „Sendbote" veröffentlichen zu lassen und Gott lob, so weit wir sehen können, sind wir außer Gefahr. T. M.

Uniontown Mo., 5. VIII. '87. Wie früher schon war ich auch dieses Jahr wieder mit einem bösartigen Brustgeschwür behaftet. Ich hatte Furcht vor abermaliger ärztlicher Operation, hielt eine 9tägige Andacht zum hl. Herzen Jesu und der lieben Mutter von der immerwährenden Hilfe, daß das Geschwür von selbst aufbrechen und heilen möchte und versprach im Falle der Erhörung Veröffentlichung im „Sendbote". Tausendfachen Dank dem göttl. Jesu-Herzen und seiner lieben Mutter für die erlangte Erhörung, ehe noch die neuntägige Andacht vollendet war. B. L.

St. Louis, Mo., 5. VIII. '87. Um mich meiner Pflicht, die ich dem göttlichen Herzen Jesu und der unbefleckten Jungfrau schuldig bin, zu entledigen, schicke ich folgende Danksagung. Eine Tochter hatte eine Augenkrankheit, welche nach zweimaliger Heilung durch ärztliche Hilfe wiederum zurückkehrte. Nun versprach ich eine hl. Messe zu Ehren des göttlichen Herzens Jesu und Maria und zehnmal den hl. Rosenkranz mit meiner Familie zu beten und Veröffentlichung im „Sendbote", falls ich erhört würde. Ich bin erhört worden. Darum tausendmal Dank jetzt und in alle Ewigkeit. B. S.

St. Louis, Mo., 5. VIII. '88. In ver-

---

*) Wir können nur jene Danksagungen beachten, in welchen das Anliegen, das erhört worden ist, genau nach den Umständen mit Berücksichtigung der nöthigen Vorsicht in der Ausdrucksweise angegeben worden ist. P. M. S.

schiedenen Anliegen, welche mir viel Sorge machten, doch ganz besonders in einer schweren Krankheit einer meiner nahen Verwandten, von welcher ich schlimme Folgen fürchtete, nahm ich meine Zuflucht zum hl. Herzen Jesu, zur allerseligsten Jungfrau Maria, zum hl. Joseph und hl. Antonius und den armen Seelen, ferner versprach ich Veröffentlichung im „Sendbote". Mein Gebet ist erhört. E. K.

Elizabeth, N. J., 7. VIII. '87. Es sei uns gestattet, dem göttlichen Herzen Jesu unsern Dank für eine große Gnade auszusprechen. In einer gewissen Bedrängniß nahmen wir unsere Zuflucht zum göttlichen Herzen Jesu, ließen eine hl. Messe lesen, beteten jede Woche die Litanei zum göttlichen Herzen und versprachen Veröffentlichung im „Sendbote". Wir sind erhört worden und bitten die Leser des „Sendbote", sich mit uns in der Lobpreisung und Verehrung des göttlichen Herzens zu vereinigen.

D. S. d. ch. L.

Poughkeepsie, N. Y., 17. VII. '87. — Mein Kind lag so schwer krank darnieder, daß auch alle ärztliche Hilfe vergebens schien. Ich nahm daher meine Zuflucht zu den hl. Herzen Jesu und Maria und zum hl. Joseph um Wiedergenesung; es dauerte nicht lange und die Gefahr war vorüber, und es ist jetzt gesund und munter. J. W.

New York, N. Y., 15. VII. '87. Bitte sehr im nächsten Monat zu veröffentlichen im Herz-Jesu-Buch zum Dank für eine große Gnade. Mein Mann hatte eine Zeit lang sehr getrunken, alles Bitten, es zu lassen, half nichts. Ich nahm meine Zuflucht zum hl. Herzen Jesu und nahm als Fürsprecher die liebe Mutter Gottes, den hl. Joseph und die hl. Franziskus und Antonius zu Hülfe. Gott sei Dank, mein Gebet wurde erhört. J. N.

Albany, N. Y., 13. VII. '87. Ein naher Verwandter von mir kam durch die Ungunst der Zeiten bei den Arbeiter-Wirren außer Arbeit. Wir suchten sofort Hülfe im Gebete, doch lange wollte der liebe Gott diese sehr christliche Familie prüfen. Mehr als ein Jahr blieb der Mann trotz aller gegebenen Mühe ohne Arbeit, bis die Noth dieser acht Personen zählenden Familie auf's Höchste gestiegen war. Doch voll festen Gottvertrauens verdoppelten wir jetzt das Gebet, Novene auf Novene ohne Aufhören, und nun hat Gott das Vertrauen belohnt und der Mann hat nun eine feste Stelle und lohnende Arbeit. Darum Dank und Preis den hl. Herzen Jesu und Maria und dem lieben hl. Joseph.

G. B.

Rochester, N. Y., VII. '87. Eine arme Familie hatte das Unglück, daß eine Kuh, welche zum theilweisen Unterhalte der Familie diente, schwer erkrankte. Man nahm Zuflucht zum Gebete und versprach eine hl. Messe. Erhörung trat bald ein, wofür die Familie dankt. W.

Rochester, N. Y., 6. VII. '87. Mein Bruder hatte sich mit seinem Arbeitgeber gezankt, es war so weit gekommen, daß er ihn verhaften lassen wollte. Da nahm ich meine Zuflucht zur Muttergottes und dem göttlichen Herzen Jesu. Bis jetzt ist noch keine Verhaftung vorgekommen. Ewiger Dank. E. D.

New York, N. Y., 5. VIII. '87. Ein vierjähriges Kind ging verloren. In dieser Noth versprach ich eine hl. Messe zu Ehren des göttlichen Herzens Jesu und zum Troste der armen Seelen. Lob und Dank, das Kind wurde bald gefunden — Ferner bin ich sehr geplagt mit meinen Augen; es scheint, als ob ich langsam am Erblinden sei. Ich nahm meine Zuflucht zum hlsten Herzen Jesu und zum hl. Alphonsus und versprach, drei hl Messen zum Troste der armen Seelen lesen zu lassen M. M.

Rochester, N. Y., 23. VII. '87. Als meine Mutter schwer krank wurde und ärztliche Hilfe nicht zu helfen schien, nahm ich meine Zuflucht zum göttlichen Herzen Jesu und zur Mutter Gottes von der immerwährenden Hilfe und hielt eine neuntägige Andacht, und ließ eine hl. Messe lesen. Außerdem versprach ich, es im „Sendbote" zu veröffentlichen. Ich wurde erhört. Noch in verschiedenen Anliegen nahm ich meine Zuflucht zum göttlichen Herzen Jesu und zur Mutter Gottes von der immerwährenden Hilfe. Gott sei Lob und Dank für die Erhörung M. A. K.

Buffalo, N. Y., 28. VII. '87. Meinen innigsten Dank dem göttlichen lieben Herz Jesu, der lieben Mutter Maria von der immerwährenden Hilfe und dem hl. Ignatius für die Erhörung einer Bitte. Eines unserer Kinder verfiel nämlich in eine schreckliche Krankheit, wo wir befürchteten, daß es sein Augenlicht verlieren würde. Ich hielt deshalb eine Novene, ließ eine hl. Messe lesen zu Ehren des göttlichen Herzens Jesu und versprach Veröffentlichung im „Sendbote". Ich statte hiermit meinen Dank ab, wenn auch nicht auf eine Weise, so bin ich doch auf eine andere Art erhört worden M. H.

Dansville, N. Y., 2. VIII. '87. In einer wichtigen Geschäftsangelegenheit meines Vaters nahm ich meine Zuflucht zu dem hl. Herzen Jesu, zu Maria, Joseph und Antonius; versprach, es im „Sendbote" zu veröffentlichen, wenn meine Bitte erhört würde. Ich wurde gleich erhört. Dank dem hlsten Herzen Jesu, Maria, Joseph und Antonius. Dieses Versprechen machte ich im vergangenen Jahr, aber durch Vernachlässigung einer Verwandten, der es anvertraut war zu schreiben, wird es jetzt erst veröffentlicht. A. K.

Poughkeepsie, N. Y., 7. VIII. '87. Mein Sohn hatte Bekanntschaft mit einem nichtkatholischen Mädchen. Dieses machte uns große Sorgen; alle Ermahnungen waren vergebens. Ich nahm meine Zuflucht zum hlsten Herzen Jesu, zur Mutter der immerwährenden Hilfe, zum hl. Joseph und für die armen Seelen, und hielt mehrere Novenen. Dank dem hlsten Herzen Jesu für die gütige Erhörung. S. U.

Sanford's Corner, N. Y., 14. VIII. '87. Unterzeichneter erlaubt sich der Redaktion zu melden, daß er öffentlich und zwar im „Sendbote" seinen Dank auszusprechen sich vorgenommen habe, und dies in verschiedenen Angelegenheiten: 1. Dank dem göttlichen Herzen Jesu für meine Bekehrung; 2. Dank dem göttlichen Herzen Jesu, der allerseligsten Jungfrau und dem hl Antonius für Erhaltung von Arbeit; 3. ich hatte nämlich Hautausschlag und

hielt eine neuntägige Andacht zum hl. Antonius von Padua, und hatte besonders vorgenommen, es dem „Sendbote" zu melden, und ich bin jetzt, Dank der Fürbitte des Heiligen, beinahe ganz davon geheilt. F. P. W.

Springfield, O., 11. VII. '87. Als ich ein offenes Bein hatte, nahm ich zum göttlichen Herzen Jesu vertrauensvoll meine Zuflucht und versprach eine hl. Messe lesen zu lassen. Da mein Gebet erhört worden ist, so danke ich recht herzlich. M. S.

Cincinnati (Walnut Hills), O., 23. VII. '87. Mein Sohn war lange außer Arbeit, dabei auch leichtfertig geworden. Ich nahm meine Zuflucht zum göttlichen Herzen Jesu und versprach eine hl. Messe. Dank sei Gott, er hat jetzt ein ehrenhaftes Handwerk angefangen und ist auf dem Wege der Besserung. Ich bitte, dieses im „Sendbote" zu veröffentlichen. E. H.

Cincinnati, O., 17. VII. '87. Ich litt seit langer Zeit an Schwerhörigkeit an einem Ohre. Wir verrichteten eine neuntägige Andacht zum göttlichen Herzen Jesu und versprachen eine hl. Messe lesen zu lassen und Veröffentlichung im „Sendbote". Lob und Dank dem göttlichen Herzen Jesu und Maria, ich bin völlig erhört worden. J. v. F.

Cincinnati, O., 19. VII. '87. Meine Mutter war schwer erkrankt dieses Frühjahr; trotz aller ärztlichen Anstrengung schien sich ihr Zustand zu verschlimmern. Ich nahm meine Zuflucht zum göttlichen Herzen Jesu, versprach eine Novene und eine hl. Messe zu Ehren des hl. Antonius von Padua und die Veröffentlichung im „Sendbote". Lob und Dank dem göttlichen Herzen, vom selben Tage an besserte sich ihr Zustand, und trotz ihres vorgerückten Alters ist sie wieder ganz hergestellt, so daß sie jetzt schon im Stande war, eine weite Reise zu unternehmen. — Wiederum befand ich mich in großer Angst und Besorgniß, da nahm ich meine Zuflucht zum göttlichen Herzen und zum hl. Antonius, und ich bin erhört worden. Dank und Preis dem göttlichen Herzen Jesu, Dank dem hl. Antonius. Eine Leserin.

Cincinnati, O., 13. VII. '87. In einer schweren Krankheit meines Mannes nahm ich meine Zuflucht zum göttlichen Herzen Jesu, zu Maria und Joseph, gebrauchte das Wasser von Lourdes, ließ drei hl. Messen lesen und versprach es im „Sendbote" zu veröffentlichen. Ich bin erhört; mein Mann ist gesund und kann arbeiten. Deshalb spreche ich meinen innigsten Dank aus. A. K.

Cincinnati, O., 10. VII. '87. In einer Gemüthskrankheit nahm ich meine Zuflucht zum hl. Herzen Jesu und versprach eine hl. Messe, wenn ich erhört würde. Dank dem hl. Herzen Jesu für baldige Erhörung. K. F.

Cincinnati, O., 11. VII. '87. Voriges Jahr im Oktober hatte ich mir eine starke Verkältung zugezogen, welche anhielt bis im Mai dieses Jahres. Ich machte mir anfänglich nichts daraus, aber der Husten ward immer schlimmer und zwar so stark, daß alle Hausmittel nichts mehr halfen. Auch fühlte ich immer Schmerzen auf der Brust, daß ich sehr beschwerlich Athem holen mußte. Durch diesen Husten habe ich auch sehr schwer gelitten an meinem Gehör, denn eines Tages, während ich husten mußte, da schoß mir etwas vor das Trommelfell meines linken Ohres, welches sich hin und her bewegt hatte wie ein Ball, je nachdem ich den Kopf bewegte; dann erfolgte ein Sausen in diesem Ohr und mein Gehör wurde so schwach, daß ich bereits nichts mehr hören konnte. In dieser peinlichen Lage übergab ich mich zuerst dem Willen Gottes, dann ging ich zu einem Arzte, um meinen Husten wieder los zu werden, und für mein Gehör nahm ich meine Zuflucht zum himmlischen Arzte, der schon im alten Bunde den Tauben ihr Gehör wieder gegeben hatte, nämlich zum göttlichen Herzen Jesu und dem hl Herzen Mariä und bat meine liebe Gottesmutter, sie möge das Herz Jesu für mich bitten, daß ich mein Gehör wieder erhalte und den Husten verlieren möge. Ich versprach dem göttlichen Herzen Jesu und dem hl. Herzen Mariä drei hl. Messen lesen zu lassen und zwei für die armen Seelen; auch versprach ich, es im „Sendbote" zu veröffentlichen, wenn ich erhört würde, und betete selbst für meine Erhörung sechzehn Novenen und zwar jedesmal den hl. Rosenkranz; bei der zehnten konnte ich wieder gut hören. Da ich aber gleich darnach wieder eine Erkältung bekam, und es mit meinem Gehör bereits noch schlimmer wurde als zuvor, da betete ich im Vertrauen zum göttlichen Herzen Jesu noch weiter bis zur sechzehnten Novene, und zwar die letzte mit meiner Familie; dann erhielt ich mein Gehör wieder beinahe wie zuvor. Meinen innigsten herzlichsten Dank dem göttlichen Herzen Jesu und dem hl. Herzen Mariä für meine Erhörung. G. A.

Cincinnati, O., 12. VII. '87. Meine Tochter und ich wandten uns wegen Verdienstlosigkeit an das göttliche Herz Jesu und auch zu gleicher Zeit an den hl. Joseph, damit wir eine lebensgebende Stelle bekämen. Wir wurden in der glücklichsten Weise erhört, und sagen wir hiermit dem göttlichen Herzen Jesu und dem hl. Joseph viel tausend Dank. M. F.

Cincinnati, O., 15. VII. '87. In einer Krankheit nahm ich Zuflucht zum Gebete, hielt eine neuntägige Andacht und versprach Veröffentlichung. Mein Gebet wurde erhört. Deshalb tausendmal Dank. — Außerdem danke ich für Erhörung in geistlichen Anliegen. S.

Cincinnati, O., 15. VII. '87. Da meine Tochter plötzlich krank wurde, und ich befürchtete, daß es schlimme Folgen haben könnte, nahm ich meine Zuflucht zum hl. Herzen Jesu, versprach neunmal nach Mt. Adams zu wallfahrten und eine hl. Messe lesen zu lassen. Dank dem göttlichen Herzen Jesu und der Mutter Gottes. M. P.

Cincinnati, O., 31. VII. '87. Ich hatte die Bekanntschaft eines jungen Mannes, welcher mich gerne heirathen wollte, aber ich wußte nicht, was ich thun sollte, denn ein Mal liebte ich ihn, und ein anderes Mal war es das Gegentheil. Daher nahm ich meine Zuflucht zur Mutter von der immerwährenden Hilfe, versprach 9 Tage lang im Mai Monate jeden Morgen eine hl. Messe anzuhören und dabei den Rosenkranz zu der Mutter von der immerwäh-

renden Hilfe zu beten und die Litanei von der Mutter Gottes, und versprach eine hl. Messe lesen zu lassen in der Muttergotteskirche zu Covington, Ky., und opferte ihr zwei Kerzen und versprach, so oft ich diese Stadt betrete, das Bild der Mutter Gottes zu besuchen und vor demselben zu beten. Dieses habe ich gethan; daher ist meine Bitte erhört worden. Dank und Lob sei der Mutter von der immerwährenden Hilfe. M. L.

Cincinnati, O., 29. VI. '87. In einer Krankheit nahmen wir unsere Zuflucht zum hl. Herzen Jesu, hielten eine neuntägige Andacht zu Maria von der immerwährenden Hilfe, ließen eine hl. Messe lesen für die armen Seelen und versprachen, es im „Sendbote" zu veröffentlichen. Tausendmal Dank für die Erhörung. A. S.

Piqua, O., 23. VII. '87. In einer schweren Krankeit nahm ich nebst ärztlicher Hilfe meine Zuflucht zum göttlichen Herzen Jesu, zu Maria, dem hl. Joseph und Antonius, versprach zwei hl. Messen und Veröffentlichung im „Sendbote". Meine Bitte wurde erhört. D. H.

Hamilton, O., 10. VII. '87. 1. Ich hatte immer viel Kopfweh, fast jeden Sonntag. Nichts wollte helfen. Da nahm ich meine Zuflucht zum hl. Herzen Jesu, hielt mehrere neuntägige Andachten, ließ eine hl. Messe lesen, gebrauchte das Wasser vom Lourdes, und versprach die Veröffentlichung im „Sendbote". Meine Nichte hatte auch immer viel Kopfweh. Auch sie gebrauchte das hl. Wasser. Wir wurden erhört, so sprechen wir unsern Dank aus dem göttlichen Herzen Jesu und der lieben Mutter Gottes für die Erhörung.

2. In einem geistlichen Anliegen nahm ich meine Zuflucht zum hl. Joseph, hielt eine neuntägige Andacht mit Kommunion. Ich wurde erhört. Dank dem göttlichen Herzen Jesu und Maria für diese und noch andere erlangte Hilfe. E. K. G.

Cleveland, O., 29. VII. '87. Nach längerer Zögerung will ich dem göttlichen Herzen Jesu danksagen für die Erhörung in verschiedenen Anliegen, nämlich in einem Prozesse, in einigen Krankheitsfällen, und wegen Arbeit. Ich hatte in diesen und anderen Anliegen Zuflucht zu den zwei hlsten Herzen Jesu und Mariä genommen, den hl. Joseph angerufen und die Armen Seelen. Tausendmal Dank. A. K.

Cleveland, O., 11. VII. '87. Monate hindurch hatte ich keinen Verdienst, da hielt ich mit meinen Kindern eine Novene zur schmerzhaften Mutter Gottes, und betete täglich den Kreuzweg zum Trost der armen Seelen im Fegfeuer, dann begann ich gleich eine Novene zu Ehren des hl. Joseph und versprach es im „Sendbote" zu veröffentlichen. Schon am zweiten Tage erhielt ich unerwartet reichlichen Verdienst. Dank dem göttlichen Herzen Jesu! Frau O. F.

Cassella, O., 30. VII. '87. In einer schmerzhaften Krankheit nahm ich meine Zuflucht zu den hlsten Herzen Jesu und Mariä und gelobte Veröffentlichung im „Sendbote," sowie auch eine hl. Messe lesen zu lassen, falls ich Erhörung fände. Ich statte hiermit meinen Dank ab und werde nicht aufhören, die hlsten Herzen Jesu und Mariä zu loben, ihnen zu danken und sie zu preisen, denn ich habe Erhörung gefunden. P. C. S., C. P. P. S.

Minster, O., 31. VII. '87. Ich verlor einen mir zugesandten Gegenstand, der zwar an sich nicht kostbar, aber doch sehr wichtig für mich war. Ich machte eine Andacht zum hl. Antonius und versprach, es im „Sendbote" zu veröffentlichen, falls mir aus der Noth geholfen werde. Gegen alles Erwarten kam der lang erwartete Gegenstand (es war über ein Jahr) unerwartet per Post an. Dank dem göttl. Herzen und dem hl. Antonius. S. E., C. P. P. S.

Philadelphia, Pa., 14. VII. '87. Ich litt seit mehreren Wochen an heftigen Zahnschmerzen und nahm meine Zuflucht zum allerheiligsten Herzen Jesu und Maria und versprach, falls ich erhört werde, es im „Sendbote" zu veröffentlichen. Lob und Dank sei ohne End' dem göttlichen Herzen Jesu im hlsten Sakrament, ich bin erhört worden. B. K.

Alleghany, Pa., 25. VII. '87. 1. In einer schweren Krankheit nahm ich meine Zuflucht zum hl. Herzen Jesu und Maria, versprach eine Novene, die vierzehn Stationen zum Troste der armen Seelen zu beten und die Veröffentlichung im „Sendbote," wenn ich erhört würde. Mein Gebet wurde erhört. Viel tausendmal Dank.

2. Mein Sohn, die Stütze der Familie, hatte einen wehen Fuß, wodurch er zum Arbeiten untauglich war. In unserer Noth griffen wir zum Gebet zu Ehren des hl. Herzens und der hl. fünf Wunden. Wir versprachen ebenfalls die Bekanntmachung im „Sendbote." Unser Gebet ist erhört worden. R. K.

Reading, Pa., 21. VII. '87. Mein Kind hatte einen schweren Anfall von Cholera Morbus. Jeder zweifelte an seinem Aufkommen. Da nahm ich meine Zuflucht zu der schmerzhaften Gottesmutter und versprach, jeden Tag während eines Monats den schmerzhaften Rosenkranz zu beten und es im „Sendbote" zu veröffentlichen, falls ich erhört würde. Ich wurde erhört. Dank der hl. Gottesmutter Maria. K. K.

St. Mary's, Pa., 10. VII. '87. 1. Als ich vor einigen Monaten wegen meiner Gesundheit nach dem Süden ging und während meines dortigen Aufenthaltes am Malariafieber schwer erkrankte, so daß alle meine Freunde an meinem Aufkommen zweifelten, nahm ich in dieser Noth meine Zuflucht zum göttlichen Herzen Jesu und zur Mutter von der immerwährenden Hilfe, hielt eine neuntägige Andacht zu Ehren des hl. Joseph und Antonius und versprach Veröffentlichung im „Sendbote," falls ich wieder gesund und glücklich nach Hause kommen würde. Deshalb Lob, Preis und Dank dem hlsten Herzen Jesu, Maria, Joseph und Antonius für die Erhörung. Bitte um Veröffentlichung im „Sendbote.„

2. Abermals nahm ich in einer wichtigen Angelegenheit meine Zuflucht zum göttlichen Herzen Jesu und versprach eine hl. Messe und Veröffentlichung im „Sendbote." Dank dem hlsten Her-

zen Jesu und Maria, denn ich wurde wiederum erhört. M. G. S.

Wheeling, W. Va., 27. VII. '87. Vor drei Jahren war mein Bruder durch schlechte Gesellschaft in eine Lüderlichkeit gerathen, daß ihm das Arbeiten oder etwas zu verdienen ein Greuel war. Er ging von hier hinweg und ließ Nichts mehr von sich hören. In dieser großen Betrübniß und angetrieben durch Mitleid nahm ich meine Zuflucht zum göttlichen Herzen Jesu und zu Maria, ließ eine hl. Messe lesen, damit sich Gott seiner erbarmen möge und ihm eine Stelle gebe, wo er sein Brod verdienen könne. Vor einigen Wochen erhielten wir Nachricht, daß er sich gebessert und eine lohnende Beschäftigung habe. Viel tausendmal Dank dem göttlichen Herzen Jesu und Maria. G. L.

Milwaukee, Wis., 11. VII. '87. Einer meiner Brüder wurde vor etwa drei Jahren von einem starken Kopfzucken ergriffen. Nach einer großen Erhitzung kühlte derselbe seinen Kopf plötzlich im frischen Brunnenwasser ab. Kaum war die unvorsichtige That vollbracht, als das Uebel eintrat. Aerztliche Hilfe konnte nichts bezwecken. Aber zu wem konnte man dann in solch großer Noth seine Zuflucht nehmen? Zu Verwandten, Freunden? O nein, diese waren gewiß nicht im Stande, wirkende Hilfe zu bringen. Allein, wir brauchten immer noch nicht zu verzweifeln; denn droben, ja droben im Himmel finden wir noch zu jeder Zeit gnadenreiche Erhörung. Während dieser drei Jahre hielt meine Mutter mehrere Novenen zu Ehren des hlsten Herzens und versprach, im Falle sie Erhörung finde, dieselbe im „Sendbote" zu veröffentlichen. Auch hielt sie die neun Dienstage zu Ehren des hl. Antonius. Das Uebel ließ fast ganz nach. Wir dürfen glauben, daß durch ein nachlässiges Zögern, diese wunderbare Heilung im „Sendbote" zu veröffentlichen, das Uebel wieder etwas stärker auftrat. Darauf hielt mein Bruder selbst die neun Dienstage zu Ehren des hl. Antonius, und es ließ wiederum nach; nur noch dann und wann kommt ein kaum bemerkbares Kopfzucken vor. Die Ursache dessen ist wahrscheinlich eine abermalige nicht genug begründete Zögerung, unserem Versprechen nachzukommen. Heute ist endlich ein Augenblick geboten, um den „Sendbote des hlsten Herzens Jesu" von diesem wunderbaren Ereignisse in Kenntniß zu setzen. Möge das hlste Herz Jesu durch diese Erhörung und noch viele andere, nämlich das Vertilgen vieler Untugenden und endlich, daß es ihm den ehrwürdigen Beruf des Priesterstandes gegeben hat, welchem er sich zwar auf wunderbare Weise widmen kann, tausend und abertausendmal verherrlicht werden. In der Hoffnung, daß dem lieben „Sendbote" diese paar Zeilen willkommen sind, schließt ein treuer Freund und Anhänger desselben. H. B.

Manitowoc, Wis., 20. VII. '87. Ein Junge war ohne Wissen seiner Eltern aus dem Hause entlaufen. Sein Brief, den er gleich nach Hause schrieb, blieb jedoch auf der Post liegen und so waren seine Eltern und ich in großer Besorgniß. In dieser äußersten Noth wandte ich mich an das hl. Herz Jesu und versprach, es im „Sendbote" zu veröffentlichen, wenn wir ihn auffinden oder gute Nachricht von ihm erhalten würden. Und nun Dank dem hl. Herzen Jesu, sein Brief, der erst spät eintraf, brachte gute Nachricht von ihm. M. S.

Waterford, Wis., 11. VII. '87. Unser Sohn H. war seit einiger Zeit mit den Hämorhoiden geplagt. Um Befreiung von diesem Uebel nahmen wir unsere Zuflucht zum göttlichen Herzen Jesu, hielten eine neuntägige Andacht, ließen zwei hl. Messen lesen und versprachen die Veröffentlichung im „Sendbote." Seit mehreren Wochen schon ist unser Sohn von diesem Uebel befreit. Die dankbaren Eltern.

Genoa, Wis., 1. VII. '87. Vor zwei Wochen zurück herrschte hier eine solche Trockenheit, daß beinahe alle Gewächse am Verdorren waren. Vom Sonntage in der Frohnleichnams-Oktave bis zu Ende derselben beteten wir nach der hl. Messe um Regen: allein es regnete nicht. Ich versprach nun, um Regen zu bekommen, eine neuntägige Andacht zum hlsten Herzen Jesu; dann am nächsten Tage — dem Herz-Jesu-Feste — die hl. Messe zu diesem Zwecke zu lesen; ferner auch des hlsten Herzens Mariä und des hl. Joseph bei dieser Andacht eingedenk zu sein; dann auch den Verein des Herz-Jesu-Bundes hier einzuführen, und im Falle der Erhörung Veröffentlichung im „Sendbote." Am dritten Tage nach dem Versprechen bekamen wir schon einen Alles erfrischenden Regen — es regnete auch etwas die zwei darauf folgenden Tage, Sonntag und Montag. — Doch war der Regen noch nicht durchdringend genug. Ich hielt daher nun auch die ganze Gemeinde zu einer Novene zum hlsten Herzen Jesu an, um mehr Regen zu bekommen. Wir fanden sehr bald Erhörung. Vielmals recht herzlichen Dank dem hlsten Herzen Jesu, dem hl. Herzen Mariä und dem hl. Joseph. Rev. H. J. W.

Marshfield, Wis., 28. VII. '87. Da ich nun schon bald ein Jahr mit einem Magenleiden behaftet bin, so nahmen wir unsere Zuflucht zum hl. Herzen Jesu, zu Maria und Joseph, zum hl. Antonius und zum hl. Martyrer Pantalion. Wir hielten eine neuntägige Andacht und versprachen, eine hl. Messe zum göttlichen Herzen Jesu, zur lieben Mutter Gottes und zum Troste der armen Seelen lesen zu lassen. Tausendmal Dank dem göttlichen Herzen' ich bin erhört worden. F. J. F.

Folgende Danksagungen haben nicht genau das Anliegen angegeben: Triadelphia, Wis., 24. VII. '87. J und M. G. — Cincinnati, O., 14. VII. '87. M. A. J. (Mehrere Anliegen.) — Albany, N. Y., 13. VII. '87. E. K. — Albany, N. Y., 13. VII. '87. M. H. — St. Michaels, Minn., 9. VII. '87. E. S.—Appleton, Wis., 10. VII. '87. G. und B. W. — Defiance, O., 10. VII. '87. K. H. (Drei Anliegen.) — Cape Vincent, N. Y., 4. VIII. '87 K. R (Mehrere Anliegen.) — Utica, N. Y., 6. VIII. '87. J. A. (Drei Anliegen.) — Milwaukee, Wis., 4. VIII. '87. M. M und L. M. (Mehrere Anliegen.) — Dayton, O., 10. VIII. '87 M. und W. J. — Kenosha, Wis., 8. VIII. '87. — —.

Gebetsmeinungen für den Monat September.*)

Allgemeine Meinung.

Der Beruf zum religiösen Stande.

Besondere Meinungen.

1. **Donnerstag.** Aegidius. Die Erzdiözese und die Diözesen der Provinz Baltimore; Erfolg bei Errichtung der Rosenkranzbruderschaft; einige Vereine; mehrere Kranke; die Kinder; nach Meinung. Hl. Stunde.**)
2. **Freitag.** Raphael. Die Erzdiözese und die Diözesen der Provinz Boston; das Anliegen eines Arbeitslosen; die Beharrlichkeit eines Studenten; eine kummervolle Person; Geduld in Leiden; Befreiung von Versuchungen und Leidenschaften. Apostolat.**)
3. **Samstag.** Mansetus. Die Erzdiözese und die Diözesen der Provinz Chicago; Erlangung der Gesundheit einer Frau; eine gute Beicht; Erfolg im Geschäft; ein dem Trunke ergebener Sohn; Aufhebung gefährlicher Bekanntschaft.
4. **Vierzehnter Sonntag nach Pfingsten.** Rosalia. Die Erzdiözese und die Diözesen der Provinz Cincinnati; Erlangung der Gesundheit; das Zustandekommen einer Reise; sehr wichtige Anliegen einer Familie; nach Meinung; die Gründung eines Klosters. Apostolat und Bruderschaft.**)
5. **Montag.** Viktoria. Die Erzdiözese und die Diözesen der Provinz Milwaukee; mehrere Bitten zum hl. Herzen Jesu, zu Maria und Joseph; nach Meinung; ein Ordenspriester; die Gesundheit mehrerer Kranken.
6. **Dienstag.** Magnus. Die Erzdiözese und die Diözesen der Provinz New Orleans; die Gnade des Erfolges im neuen Berufe; wichtige Angelegenheiten mehrerer Personen; die Bekehrung eines seinem Glauben untreu gewordenen Sohnes.
7. **Mittwoch.** Regina. Die Erzdiözese und die Diözesen der Provinz New York; Beharrlichkeit im Glauben zweier Söhne; Erhörung in einem gewissen Anliegen; ein trotziger Sohn.
8. **Donnerstag.** Mariä Geburt. Die Erzdiözese und die Diözesen der Provinz Oregon; alle Verehrer der seligsten Jungfrau; Glück und Segen in allen christlichen Familien; mehr Eifer in Erfüllung der Berufspflichten für Viele. Heilige Stunde, Sühnungs-Kommunion, Bruderschaft und Rosenkranz.**)
9. **Freitag.** Gorgon. Die Erzdiözese und die Diözesen der Provinz Philadelphia; mehrere Anliegen; unsere Schulen; eine geisteskranke Schwester; die Bekehrung eines ungerathenen Sohnes.
10. **Samstag.** Nikolaus. Die Erzdiözese und die Diözesen der Provinz San Francisco; gute Beschäftigung für einen Sohn; die Gnade der hl. Reinigkeit; nach Meinung.
11. **Fünfzehnter Sonntag nach Pfingsten.** Protus. Die Erzdiözese und die Diözesen der Provinz St. Louis; häuslicher Friede in vielen Familien; ein kranker junger Mann.
12. **Montag.** Winand. Die Erzdiözese und die Diözesen der Provinz Santa Fé; mehrere kranke Personen; Gesundheit für einen kranken Priester; das Anliegen einer bedrängten Seele; nach Meinung.
13. **Dienstag.** Maternus. Die Kirche in Italien; die Gnade ein neues, Gott gefälliges Leben zu beginnen; eine sehr wichtige Angelegenheit; Erfolg in der Kindererziehung; verschiedene Ohren- und Augenleidende; Aufhebung der Feindschaften; nach Meinung.
14. **Mittwoch.** Kreuz-Erhöhung. Die Kirche in England und den englischen Besitzungen; die Gnade der Erfüllung der Standespflichten; Erkenntniß des Berufes einer Person; ein dem Leichtsinne verfallener Bruder; Liebe und Andacht zur Mutter Gottes.
15. **Donnerstag.** Katharina. Die Kirche in Meriko und Central-Amerika; ein Vater, der sich dem Trunke und der Ausschweifung hingibt; Glück in Geschäftsangelegenheiten eines Bruders; Beharrlichkeit für alle Jünglinge und Jungfrauen; die Anliegen mehrerer Priester. Heilige Stunde und Beförderer.**)
16. **Freitag.** Cornelius. Die Kirche in der österreich-ungarischen Monarchie; die Bekehrung eines Sünders, der Jahre lang seine Religion vernachlässigt; Bekehrung eines Vaters und einer Mutter zu einem gottesfürchtigen Leben; Entfernung von lasterhaften Häusern; nach Meinung.

***) Hundert Tage Ablaß für jedes Gebet und gute Werk, das man nach diesen Meinungen aufopfert.**

**) Vollkommener Ablaß für die Mitglieder des hl. Rosenkranzes, Gebetsapostolates und Herz-Jesu-Bruderschaft; ferner für heilige Stunde und Beförderer.

17. **Samstag.** Lambert. Die Kirche in Süd-Amerika; Erfolg beim Bau eines Hauses; die Bekehrung eines Gatten und Sohnes; Geduld in Leiden und Widerwärtigkeiten für Viele; Erkenntniß des Berufes; ein Mann, der schon seit längerer Zeit irrsinnig ist; drei kranke Frauen; ein gelähmtes Kind; viele Ordensschwestern; ein Ordensmann.
18. **Sechzehnter Sonntag nach Pfingsten.** Die Kirche in Spanien und Portugal; ein Orden; mehrere Bitten in wichtigen Anliegen; Erneuerung im Glauben Vieler; mehr Eifer in Erfüllung der Berufspflichten; lohnende Beschäftigung für viele Arbeitslose; nach Meinung.
19. **Montag.** Nicleta. Die Kirche in den nordischen Ländern; in einer wichtigen Angelegenheit; ein vom Glauben abgefallener, dem Trunke, Fluchen und Gotteslästern ergebener Mann; mehrere Anliegen verschiedener Jungfrauen; nach Meinung.
20. **Dienstag.** Eustachius. Die Kirche im Deutschen Reich; alle armen Seelen, besonders solche, welche ihren Schutzengel im Leben stets verehrten; eine kränkliche Frau; die Gnade zur guten Kindererziehung für alle Eltern; die Anliegen vieler Mütter; mehrere Studenten.
21. **Mittwoch*)** Matthäus. Die Kirche in Frankreich; eine irrsinnig gewordene Frau und Mutter; das Anliegen eines Protestanten; Bekehrung mehrerer Ungläubigen; Verhütung gemischter Ehen; Erfolg in den katholischen Unterrichtsanstalten; nach Meinung. Rosenkranz.**)
22. **Donnerstag.** Mauritius. Die Kirche in Belgien und Holland; eine religiöse Genossenschaft; Befreiung von schweren Leiden eines Mannes; glückliche Standeswahl einer Tochter; die Kinder in unseren katholischen Schulen; Standhaftigkeit im Glauben für Alle. Hl. Stunde.**)
23. **Freitag*).** Thekla. Die Kirche in Rußland und den slavischen Ländern; ein von der Kirche getrennter Mann, der sich bekehren will; Bekehrung der Flucher; Erfolg im Streben nach Aufnahme in einen Orden; eine Gemeinde; die Vincenz de Paula Konferenzen.
24. **Samstag*).** Gerhard. Die Kirche in Griechenland und der Türkei; die Missionen der Franziskaner, Kapuziner und Konventualen; die Kirchen, Schulen und Klöster derselben; viele Jünglinge, welche ihren Eltern viel Kummer bereiten.
25. **Siebenzehnter Sonntag nach Pfingsten.** Kleophas. Die Kirche in China und Japan; die Missionen der Benediktiner; die Klöster, Kirchen und Schulen derselben; Bekehrung der Männer; eine Kirche; nach Meinung.
26. **Montag.** Cyprian. Die Kirche in Ostindien; die Missionen der Jesuiten; die Kollegien und Kirchen derselben; Bekehrung vieler leichtsinniger Mütter; eine Bitte an das hlste Herz Jesu; Aufhebung der Feindschaften; nach Meinung.
27. **Dienstag.** Cosmas und Damian. Die Kirche in Afrika; die Missionen der Dominikaner; die Schulen, Kirchen und Klöster derselben; die Bekehrung der Unkeuschen; viele kranke Schwestern; Aufhebung des Kulturkampfes.
28. **Mittwoch.** Wenzeslaus. Die Kirche in Australien; die Missionen der Väter vom kostbaren Blute; die Schulen, Kirchen und Klöster derselben; die Seminarien und Seminaristen; ein von schweren Versuchungen geplagter Jüngling; nach Meinung.
29. **Donnerstag.** Michael. Die Kirche in allen bedrängten Theilen der Welt; die Missionen der Väter vom hl. Kreuze; die Klöster, Kirchen und Schulen derselben; die ärmsten Missionen; mehr Eifer für das Gebet; die Jünglinge einer Gemeinde. Hl. Stunde und Beförderer.**)
30. **Freitag.** Hieronymus. Alle nicht erhörten Gebetsanliegen; Eifer für die Mitglieder des Gebetsapostolates; die Spitäler; die Waisenhäuser; Heilung mehrerer Irrsinnigen; viele besondere Anliegen; die Mitglieder der Sühnungskommunion.

Aufopferungs-Gebet.

Herr Jesus Christus! In Vereinigung mit jener göttlichen Meinung, mit welcher Du selbst Gott dem Herrn Lobpreisungen durch Dein heiligstes Herz einst auf Erden dargebracht hast, und noch jetzt ohne Unterlaß im allerheiligsten Altarssakramente auf der ganzen Welt bis zum Ende der Zeiten darbringst, und zur Nachahmung des heiligsten Herzens der allerseligsten allzeit makellosen Jungfrau Mariä, opfere ich Dir auf heute und in jedem Augenblicke dieses Tages alle meine Absichten und Gedanken, alle meine Gefühle und Wünsche, alle meine Werke und Worte. Amen.

Ich opfere sie Dir auf im Besonderen für alle Jene, welchen Gott einen Beruf zum religiösen Leben verliehen, auf daß sie ihren Beruf erkennen, demselben folgen und so für die Ehre und das Wohl ihrer Kirche wirken mögen.

Herr Jesu, schütze mit Deinem heiligen Herzen unsern heiligen Vater, den Papst.

Hlste Herzen Jesu und Mariä, rettet die Kirche und Amerika.

O süßes Herz meines Jesu, mache, daß ich Dich immer mehr liebe. (Jedesmal 300 Tage Ablaß; einmal im Monat, wenn täglich gebetet, vollkommener Ablaß. Pius IX. 26. Nov. 1876.)

---

*) Quatembertage.
**) Vollkommener Ablaß für die Mitglieder des hl. Rosenkranzes, Gebetsapostolates und Herz-Jesu-Bruderschaft; ferner für heilige Stunde und Beförderer.

Der Sendbote des Göttlichen Herzens Jesu.

Monatsschrift des Gebetsapostolates.

P. Maximilian Schaefer, O. S. F.
Central-Direktor des Gebetsapostolates für die deutschen Katholiken der Ver. Staaten,
besorgt bereitwilligst Aggregations-Diplome für das Gebetsapostolat und die Herz-Jesu-Bruderschaft, Aufnahmescheine in das Gebetsapostolat, in die Herz-Jesu-Bruderschaft und die Sühnungskommunion, und Rosenkranzkarten. Man adressire: "Sendbote", 593 Vine Street, Cincinnati, O.

Heft 10. | **14. Jahrgang.** | **1887.**

(Für den „Sendbote.")

Klagen des Herzens Jesu.

Ich bin das Licht; nur Wenige lassen sich erleuchten.

Vor dem Tabernakel dort
Glühet stets ein Stern;
Leuchtet milde Tag und Nacht
Vor dem Thron des Herrn.

Leuchtet manchem Wandersmann
Auf verirrtem Weg,
Führet ihn durch seinen Glanz
Auf den rechten Steg.

Führet ihn in seinem Strahl
Jesu Herzen zu,
Daß die müde Seele dort
Tröstung find' und Ruh'.

Holdes Lichtlein, leuchte mir,
Wenn ich zweifelnd steh',
Daß ich an dem wahren Licht
Nie vorüber geh'.

P. B. H.

Zum Rosenkranzfeste.

Wenn Sorgen, Gram und Kummer
Mir raubt des Herzens Ruh,
Wenn Lust mich flieht und Schlummer
Eil' ich dem Bilde zu.

Reuig werf' ich mich nieder
Vor Deinem Gnadenthron,
Maria! bitte wieder
Für mich bei Deinem Sohn!

So knie ich im Stillen,
Und Niemand störet mich,
Und bete: „Deinem Willen,
O Mutter, ergeb ich mich."

Da wird mir Ruh beschieden,
Da fliehen Sorg' und Schmerz,
Und reiner Gottes-Frieden
Durchströmt mein armes Herz!

Maria hilf!

Der heilige Franziskus von Assisi, der seraphische.



Wer mag die feurige Liebe zu Gott, von welcher der hl. Franziskus brannte, genugsam beschreiben?

Er schien eine glühende Kohle, von der Flamme göttlicher Liebe versengt zu sein. Sobald er von der Liebe des Herrn hörte, ward er entflammt, da wurde die innere Seite seines Herzens berührt. Damit er aber durch Alles zur göttlichen Liebe erweckt wurde, erfreute er sich in allen Werken Gottes und stieg durch die sichtbaren Dinge wie auf einer Leiter zum Liebenswürdigsten auf.

In schönen Dingen sah er den Schönsten, und folgte auf den allen Dingen eingedrückten Spuren seinem geliebten Herrn. Von unerhörter Andacht beseelt, kostete er in allen Geschöpfen die Güte des Schöpfers, und beim Anblicke der Schönheit der Werke von Liebe zum Schöpfer entbrennend, forderte er alle Kreaturen auf, den Herrn zu loben.

Jesus Christus, den Gekreuzigten, trug er gleich einem Myrrhenbüschlein in seinem Herzen. Von einem alles Maß übersteigenden Liebesfeuer entzündet, wollte er ganz in ihn umgebildet werden. Daher entbrannte sein Innerstes für das Sakrament des Leibes Christi, und er verwunderte sich auf's Höchste über die liebevollste Herablassung.

Er empfing oft das heiligste Sakrament mit solcher Andacht, daß er Andere zur Andacht entflammte, indem er beim Genusse des unbefleckten Lammes im Geiste entzückt ward.

Die Liebe zu Gott erfüllte auch das Herz des hl. Franziskus mit unbeschreiblicher Liebe zum Nächsten, seinem Mitgenossen der Natur und Gnade. Denn wenn seine Liebe ihn in allen Geschöpfen Gott finden ließ, und er in seiner Herzensgüte alle Geschöpfe seine Brüder und Schwestern nannte, was Wunder, wenn die Liebe Christi ihn Denjenigen noch bruderlicher verband, welche mit dem Ebenbilde des Schöpfers

gezeichnet und mit dem Blute des Lammes Gottes erlöst sind? Er hielt sich nicht für einen Freund Christi, wenn er nicht das Heil der Seelen förderte, die dieser erlöst hat. Er sagte, man dürfe dem Heile der Seele Nichts vorziehen und bewies es hauptsächlich dadurch, daß der Eingeborene des Vaters für die Seelen am Kreuze zu hangen sich gewürdigt hat. Daher sein Ringen im Gebete, sein Gespräch in der Predigt, sein glühender Eifer, gute Beispiele zu geben.

Entflammt von dieser feurigen Liebe, eiferte er um den ruhmwürdigen Triumph der heiligen Martyrer, in welchen weder die Flamme der Liebe ausgelöscht, noch ihre Starkmuth geschwächt werden konnte. Deshalb, auch sonst von jener vollkommenen Liebe entzündet, „die alle Furcht austreibt," brannte er vor Verlangen, durch die Flamme des Marterthums sich selbst als ein lebendiges Brandopfer dem Herrn darzubringen, um es Christus, der für uns gestorben ist, zu vergelten, und Andere zur göttlichen Liebe zu entflammen.

Jesus Christus belohnte die Liebe des hl. Franziskus und erfüllte seinen sehnsüchtigen Wunsch nach dem Martyrium, zwar nicht in der Weise, wie St. Franziskus gedacht, sondern in einer viel erhabeneren Weise. Nicht die Peinen der hl. Martyrer erduldete er, sondern mit seinem geliebten Heilande wurde er an's Kreuz geheftet, indem er, ausgezeichnet durch die Wundmale seines Erlösers, Theil haben durfte an den bitteren Leiden des Königs aller Martyrer.

Betrachtet aufmerksam dieses Vorbild der Gottesliebe, beachtet namentlich, wie die Liebe des hl. Franziskus sich kund gibt in der Liebe des Nächsten, im Eifer für das Heil der Seelen, im Verlangen, durch gutes Beispiel die Seelen zu Gott hinzuziehen, und erprobet daran euere Liebe. Inspice et fac secundum exemplar, schaue und thue nach deinem Vorbild. Beten wir namentlich recht oft um diese Gnade wahrer Gottesliebe, denn mit ihr ist uns Alles gegeben.

Wer meine Gebote hat und sie hält, der ist's, der mich liebt. Wer mich aber liebt, der wird von meinem Vater geliebt werden; ich werde ihn auch lieben und mich selbst ihm offenbaren.

Betet auch namentlich für Diejenigen, die Gott nicht lieben, für die Sünder, für ihre Bekehrung. In diesem Monat habt ihr ja dazu besonders Veranlassung und Gelegenheit, da er der Monat des Rosenkranzes ist, dieses so überaus wirksamen Gebetes. Bittet recht oft denselben auch für die Bekehrung der Sünder, und zeiget euch dadurch als Kinder des hl. Franziskus, der so viel gebetet hat für das Heil der Seelen.

Herz Jesu, brennend von Liebe zu mir,
Gib, daß ich brenne von Liebe zu Dir.

Ein Erzbischof über Mischehen.

Erzbischof Lynch hat ein Rundschreiben an seine Priester in Bezug auf Mischehen erlassen, in welchem er sagt: „Machen Sie ihren Pfarrkindern bekannt, daß wir mit vielen Bischöfen hier und in den Vereinigten Staaten beschlossen haben, keine Dispensation zu ertheilen, wenn das Frauenzimmer nicht katholisch ist. Die Erfahrung vieler Jahre hat bewiesen, daß eine protestantische Mutter ihre Kinder nicht zu Katholiken erziehen kann; sie ist daher unfähig, die wesentlichen Bedingungen zu erfüllen, unter welchen eine solche Dispensation ertheilt wird. Gesuche um solche Dispensationen müssen direkt nach Rom berichtet werden."

(Für den „Sendbote.")

Die Ceremonien, Weihen, Segnungen und Gebete der Kirche.

Sechstes Kapitel.

Von der Art und Weise, wie die einzelnen Segnungen und Weihen ertheilt werden.

(Fortsetzung und Schluß.)



5. Die Weihe des Gottesackers.

Die Kirche weiht auch den Boden, auf welchem die Leiber der Gläubigen bestattet werden. Dadurch gibt sie zu verstehen, daß es nicht gleichgültig sei, an welchem Orte der Leib des katholischen Christen begraben werde. Denn 1. ist dieser Leib durch die hl. Taufe ein Tempel des heiligen Geistes geworden, und also hoch geweiht; oft ist diese Weihe der Taufe noch durch andere heilige Sakramente, besonders durch den Empfang des heiligsten Altarssakramentes erhöht worden. Auch setzt die Kirche voraus, daß der Christ zur Heiligung seines Leibes durch gute Werke treulich beigetragen hat. Daher gebührt ihm, wenn er auch von der Seele getrennt ist, ein geweihtes Erdreich.

2. Der Leib wird nicht ewig in der Erde verwesen, sondern er harret einer glorreichen Auferstehung entgegen, und wird an der ewigen Glorie im Himmel Antheil nehmen. Wenigstens setzen wir dies von Allen voraus, die in der Gemeinschaft der Kirche sterben; daher gebührt ihnen auch ein würdiger Ort der Ruhe.

3. So wie die Gläubigen im Leben vereinigt waren durch das Band des gemeinschaftlichen katholischen Glaubens und der Liebe: ebenso sollen auch ihre Leiber nach dem Tode noch vereinigt sein auf einem gemeinsamen Begräbnißplatze.

Es versteht sich aber wohl von selbst, daß Jene nicht auf den geweihten Begräbnißplatz der katholischen Kirche gehören, welche nicht in der Gemeinschaft dieser Kirche gestorben sind. Daher duldet es die Kirche nicht, daß auf geweihtem Erdreiche begraben werden: 1. Solche, welche in schändlichen, öffentlichen Lastern dahingelebt haben und ohne Reue gestorben sind. 2. Solche, welche nach menschlichem Ermessen in der Ungnade Gottes gestorben sind, z. B. vorsätzliche Selbstmörder oder Duellanten. 3. Solche, welche in erklärter Feindschaft gegen die katholische Kirche und ihre Gebote von der Welt abgeschieden sind; z. B. solche, die sich beharrlich weigern, ihrer österlichen Pflicht zu genügen. 4. Allen, die nicht in Gemeinschaft mit der katholischen Kirche stehen; also auch die ungetauften Kinder.

Der Gottesacker wird auf folgende Weise eingeweiht:

1. Auf dem zu weihenden Platze müssen fünf Kreuze aufgerichtet werden; eines in der Mitte und die vier anderen an den vier verschiedenen Seiten. Das Kreuz ist das Zeichen des Heiles und der Hoffnung ebenso für die Verstorbenen, wie für die Lebenden. Am Fuße eines jeden Kreuzes werden die Wachskerzen aufgestellt. Diese werden beim Beginne der Weihe angezündet, und sollen den Wunsch der Kirche andeuten, daß Jenen, welche im Glauben an den dreieinigen Gott dahingeschieden sind, das ewige Licht der Anschauung Gottes leuchten möge.

2. Vor dem Beginne der heiligen Handlung setzt der Bischof oder ein Priester dem Volke die Heiligkeit und Unverletzbarkeit des Gottesackers auseinander, und prägt den Zuhörern ein, daß derselbe in Zukunft nicht mehr zu weltlichem Gebrauche benützt werden darf.

3. Dann wird die Allerheiligen-Litanei gebetet. Wenn man zu der Bitte kommt: „Daß Du allen christlichen Seelen die ewige Ruhe verleihen wollest," erhebt sich der Bischof, oder der zur Weihe bevollmächtigte Priester, segnet den Gottesacker dreimal und spricht: „Daß Du diesen Gottesacker reinigen, segnen, heiligen und weihen wollest." Worauf die Antwort erfolgt: „Wir bitten Dich, erhöre uns!"

4. Nun umgeht der Weihende den ganzen Gottesacker und besprengt denselben mit Weihwasser. Durch diese Ceremonie, sowie durch das nachfolgende Gebet drückt er den Wunsch der Kirche aus, daß Gott allen Leibern der Gläubigen, welche hier bestattet werden, ewigen Trost verleihen wolle.

5. Er beräuchert zuerst das mittlere Kreuz und steckt auf seine Höhe und die beiden Arme des Querholzes ein brennendes Licht, damit es allgemein sichtbar werde und über den ganzen Gottesacker hinleuchten könne. Unter Absingung von Psalmen und Gebeten wiederholt er die nämliche Ceremonie an jedem Kreuze, und verrichtet dabei ein eigenes Gebet. Eines derselben lautet: „Gott und Herr! Du Heil der Kranken, Du Kraft der Starken, Du Trost der Betrübten, Du Leben der Gerechten, Du Ruhm der Demüthigen! Wir bitten Dich flehentlich, daß Du diese Ruhestätte Deiner Diener von aller Befleckung der Unreinigkeit und den Nachstellungen unreiner Geister bewahren, reinigen und segnen wollest. Den Leibern der Menschen, welche an diesen Ort kommen, verleihe ewige Unversehrtheit. Alle, welche das Sakrament der Taufe empfangen, und im katholischen Glauben bis zu ihrem Lebensende ausgeharrt und nach Verlauf dieses zeitlichen Lebens in diesem Gottesacker ihre Leiber zur Ruhe gelegt haben, sollen beim Schall der Engelsposaune für ihre Seelen und Leiber die Belohnung der ewigen Freuden erlangen. Durch Christum, unserm Herrn. Amen."

6. Von den Begräbnissen.

Von der Wiege bis zum Grabe begleitet also die katholische Kirche ihre Kinder. So wie sie im Leben eine treue Mutter war, und vom Sterbebette nicht wich, so geleitet sie noch mit zarter Liebe die entseelte Hülle zum Grabe.

Sobald man die sichere Ueberzeugung von dem Tode hat, und denselben beim Pfarrer angemeldet hat, wird die Zeit des Begräbnisses bestimmt. Ist diese herangekommen, so begibt sich der Priester im Chorrocke und schwarzer Stola in Begleitung der nothwendigen Kirchendiener an den Ort, wo die Leiche in Empfang genommen wird. Er besprengt den Sarg mit Weihwasser, inzensirt ihn und betet den Psalm De profundis, mit welchem überhaupt die Kirche bei ihren Gebeten für die Ver-

storbenen im Namen derselben zu Gott um Erbarmen fleht. Dann zieht man in die Kirche ein. Wenn thunlich, soll hier das hl. Meßopfer für den Verstorbenen dargebracht werden; denn die Kirche kennt kein wirksameres Heilmittel für die leidenden Seelen im Fegfeuer, als dieses heilige Opfer, in welchem dem himmlischen Vater das kostbare Blut seines Sohnes zur Versöhnung dargebracht wird. Nach vollendetem heiligen Meßopfer - oder wenn dieses nicht dargebracht wurde, sogleich — betet der Priester abermals am Sarge, indem er denselben beräuchert und mit Weihwasser besprengt. Dann wird die Leiche zu Grabe getragen, während der Priester betet: „In das Paradies sollen die Engel dich geleiten, bei deiner Ankunft die Märtyrer empfangen und einführen in die heilige Stadt Jerusalem. Es nehme dich auf der Chor der Engel, und mit dem vormals armen Lazarus mögest du ewige Ruhe finden." Der Priester besprengt und inzensirt den Sarg und das Grab, in welches nun der Leichnam versenkt wird.

Daß die Kirche wünscht, daß für die Verstorbenen öfters das heilige Meßopfer dargebracht werde, geht auch daraus hervor, daß sie in ihrem Meßformulare eigene Gebete für den Begräbnißtag sowohl, als auch für den dritten, siebenten und dreißigsten Tag, und für den Jahrestag des Todten hat, um so die christliche Erinnerung an den Verstorbenen und den Eifer für sein Seelenheil recht lange wach zu erhalten. Uebrigens gedenkt die Kirche bei der hl. Messe täglich der armen Seelen im Fegfeuer, wie sie auch sonst bei ihren heiligen Handlungen öfters die fromme Fürbitte für sie einlegt: „O Herr, verleihe den Seelen aller abgestorbenen Christgläubigen die ewige Ruhe! Das ewige Licht leuchte ihnen Laß sie durch Deine Barmherzigkeit ruhen in Frieden! Amen." Die ewige Ruhe wünschen wir den Verstorbenen, weil sie die unruhige, mühevoll Wanderschaft dieses Erdenlebens vollendet haben. So wie der Leib nun im Grabe ruht, so möge auch die Seele bei Gott, ihrem Heilande, ewig ruhen, und das ewige, unendliche Licht seines Angesichtes schauen.

Eine freudige Ceremonie ist das Begräbniß der unschuldigen Kinder, welche noch nicht zum Gebrauche der Vernunft gekommen sind. Weil sie das Gewand der Taufunschuld noch in unbefleckter Reinigkeit tragen, wird dieselbe in weißer Farbe vorgenommen, wobei Loblieder erschallen, und jedes Zeichen der Trauer wegfällt: es wird ja die Wohnstätte eines Geistes zu Grabe getragen, der jetzt der Anschauung Gottes genießt.

Das nachfolgende Gebet drückt sehr schön die Bedeutung der ganzen Ceremonie aus, und mit diesem Gebete wollen wir unsere Abhandlung schließen — von ganzem Herzen wünschend, daß Gott es für uns Alle erhöre:

„Allmächtiger, ewiger Gott, der Du die Reinigkeit liebst! Du hast die Seele dieses Kindes heute erbarmungsvoll in das Himmelreich berufen: erzeige auch uns durch die Verdienste Deines heiligsten Leidens und durch die Fürbitte der seligsten Jungfrau Maria, und aller Deiner Heiligen, daß wir uns in dem nämlichen Reiche mit allen Deinen Heiligen und Auserwählten ewig erfreuen mögen. Amen."

— Das Gebet ist uns durchaus nothwendig, um unsere Seele zu retten, und die Betrachtung ist nothwendig, um gut zu beten.

— Die Einsamkeit, das Schweigen und die Losschälung sind nothwendig, um uns in der Betrachtung zu erhalten. (Sprüche des hl. Franziskus.)

Die neun Liebesdienste.

7. Der Diener.

Wie die Engel Gott dienen im Himmel, so sollen die Menschen ihm dienen auf Erden. Der Diener des göttlichen Herzens Jesu übernimmt also das Amt, allzeit und in Allem den heiligen Willen seines Herrn und Gottes zu erfüllen. Dazu sollen ihm als Vorbild dienen die heiligen Erzengel; darin soll ihn der heilige Joseph beschützen, der das göttliche Jesukind bediente, pflegte und nährte.

Willst du in den Dienst des göttlichen Herzens Jesu treten und allzeit die Pflichten eines treuen Dieners erfüllen, so mußt du

Erstens, alle Gebote Gottes allzeit halten. Diese Gebote enthalten nämlich den Willen unseres Herrn und belehren uns über alle unsere Pflichten, die wir gegen Gott, gegen uns selbst und den Nächsten zu erfüllen haben. Die vollkommene Beobachtung derselben lernen wir aus dem Leben und der Lehre Christi, denn Jesus spricht: „Wenn Jemand mir dient, so folge er mir nach." (Joh. 12, 26.) Aus unseren eigenen Kräften können wir zwar die Gebote Gottes nicht allzeit treu halten; es wird uns aber möglich mit der Hilfe Gottes. Der treue Diener des göttlichen Herzens bestrebe sich also, die Gebote seines Herrn genau kennen zu lernen; er erflehe von ihm Hilfe und Beistand, dieselben allzeit erfüllen zu können, und halte sie dann treu in allen kleinen wie in allen großen Dingen. So that Christus, denn er spricht: „Ich bin vom Himmel gekommen, nicht damit ich meinen Willen thue, sondern den Willen Dessen, der mich gesandt hat." (Joh. 6, 38.) Das fordert auch das göttliche Herz von uns; denn es heißt: „Wer meine Gebote hat und sie hält, der ist es, der mich liebt." (Joh. 14, 21.)

Zweitens. Außer den Geboten Gottes muß der Diener des göttlichen Herzens Jesu auch die Gebote der Kirche halten. Christus hat nämlich seinen sichtbaren Stellvertretern auf Erden, dem Papste und den Bischöfen, die Gewalt und den Auftrag gegeben, in seinem Namen Gesetze und Verordnungen zu geben. Christus will daher auch, daß man die Gebote der Kirche beobachte, als wären sie von ihm selbst ausgegangen: „Wer euch hört, der hört mich; wer euch verachtet, verachtet mich; wer aber mich verachtet, verachtet Den, der mich gesandt hat." (Luc. 10, 16.)

Drittens. Der treue Diener des göttlichen Herzens bemühe sich, den Willen Gottes durch treue Erfüllung seiner Standespflichten zu befolgen. Das ist nämlich der Wille des göttlichen Herzens, daß Jeder die Gebote Gottes und der Kirche auf seinen Stand, Amt und Geschäft anwende; daß also der Vater, die Mutter, der Sohn, die Tochter, der Mann, das Weib, der Herr, der Knecht, die Hausfrau, die Magd, der Geistliche, der Laie, die Obrigkeit, der Unterthan, ein Jeder die Pflichten seines Standes genau erfülle und auf diese Weise durch seine tägliche Beschäftigung den Willen Gottes thue.

Viertens. Dem Diener des göttlichen Herzens Jesu wird der Wille seines

Herrn kund durch die Befehle seiner Vorgesetzten; diese vertreten nämlich die Stelle Gottes. Deswegen sagt der heilige Vinzenz von Paul: „Der Wille Gottes wird nie besser ausgeführt, als durch den Gehorsam gegen die Obern." Dieser Gehorsam muß aber nicht blos ein äußerer sein, so daß man blos äußerlich das Befohlene vollbringt, sondern auch ein innerer, so daß man auch sein Urtheil und seinen Willen dem Obern unterwirft. Ein aus solchem Gehorsam verrichtetes Werk ist dann mehr werth, als jedes andere, das wir uns denken können. „Einen Strohhalm aus Gehorsam aufheben," schreibt Pater Rodriguez, „ist mehr werth, als ein langes Gebet oder eine Geißelung auf's Blut, wenn Solches aus eigenem Antrieb geschieht."

Fünftens. Der Wille Gottes wird seinem Diener kund durch innere Einsprechungen oder gute Gedanken und Entschlüsse, die ihm während des Gebetes oder Gottesdienstes, zur Zeit der Predigt oder durch Zusprüche des Beichtvaters kommen. „Suchet, so lange ihr wollt," sagt der fromme Pater von Avila, „ihr werdet nie so sicher den Willen Gottes finden, als auf dem Wege des demüthigen Gehorsams gegen den Beichtvater."

Sechstens endlich wird dem Diener des göttlichen Herzens der Wille seines Meisters kund in den göttlichen Fügungen, d. h. solchen Ereignissen, die Gott zu unserem Besten zuläßt. Wenn der treue Diener Gottes sich also auch in den schlechtesten Umständen befindet; wenn Verfolgungen, Verläumdungen und falsche Anklagen gegen ihn erhoben werden; wenn er mit Unglück, traurigen Schicksalen und bitteren Drangsalen heimgesucht wird; wenn Krankheiten und Schmerzen des Leibes ihn überfallen; wenn er von Traurigkeit, Angst und hundert anderen inneren Widerwärtigkeiten gequält wird; wenn es scheint, Himmel und Erde haben sich gegen ihn verschworen und Gott habe ihn ganz verlassen: so hält er fest und ergibt sich in Gottes heiligen Willen, ohne welchen Nichts auf der Welt geschieht oder zugelassen wird; mit dem betrübten Jesus im Oelgarten spricht er: „Vater, wie Du willst, nicht wie ich will. Vater! nicht mein Wille geschehe, sondern der Deinige!"

Wenn nun der Diener den Willen seines Herrn erkannt hat, wie soll er dann denselben erfüllen? Gerade so, wie die Engel den Willen Gottes im Himmel vollziehen; das heißt mit Freuden, also ohne Murren und Klage; schnell ohne zu zaudern und sich zu bedenken; genau, gerade so wie es befohlen ist; beharrlich, ohne sich durch Schwierigkeiten abwenden zu lassen. Wenn er also erkannt hat, daß irgend ein Blick oder ein Wort, irgend ein Gedanke oder eine Begierde, irgend eine Handlung oder ein Umgang mit Jemandem dem göttlichen Herzen nicht gefällt, so wird er gleich davon ablassen, weil ja der Diener nichts will, was seinem Herrn mißfällt. Hat er aber erkannt, daß es der Wunsch oder der Wille des göttlichen Herzens sei, daß er dieses Wort hier spreche, jenes Werk dort vollbringe, heute jenen Menschen diese Wohlthat erweise, morgen einen Anderen vom Bösen abhalte, jetzt arbeite, dann leide: so wird er allzeit Alles thun, was das Herz Jesu verlangt. Kommt der Diener aber in den Fall, daß er für den Augenblick nicht weiß, was er thun und wie er handeln soll, so fragt er sich: was und wie würde jetzt der göttliche Heiland an meiner Stelle denken, reden, thun oder lassen? Und bald wird der Diener wissen, wie er sich zu verhalten hat.

Welchen Lohn wird dann der treue Diener des göttlichen Herzens Jesu erhalten? Groß wird sein Lohn sein im Leben, im Tode und nach dem Tode.

Im Leben wird er frei sein von den Sklavenketten der Sünde und der Leidenschaften, denn Jesus nimmt die Sünden der Welt hinweg; frei wird er sein von

den Qualen der Gewissensbisse und von der Angst des Gerichtes, denn Jesus gibt ihm seinen Frieden; frei wird er sein von der Macht des Teufels, denn Jesus hat den Teufel überwunden. Da sein Wille allzeit mit dem Willen Gottes übereinstimmt, so ist er mit Allem zufrieden und erfreut sich deswegen immer jenes inneren Friedens, worin unsere ganze Glückseligkeit in diesem Leben besteht. Ja sogar die Leiden des Körpers und der Seele können seine Ruhe nicht stören und seinen Frieden nicht trüben; denn er freut sich des Leidens, weil Gott es ihm schickt. „Ich freute mich," schreibt der heilige Paulus, „als mich Krankheit, Schmach, Noth, Bedrängniß und Verfolgung trafen für Christus." (2. Kor. 12, 10.)

Im Tode wird der treue Diener des göttlichen Herzens Jesu Nichts zu fürchten haben. „O wie süß," sagt die selige Margaretha Alacoque, „ist das Hinscheiden für denjenigen, welcher eine beständige Andacht gegen das Herz desjenigen getragen hat, der uns richten wird." Wenn der treue Diener einst sein brechendes Auge auf ein Bild des heiligsten Herzens Jesu richten und die geöffnete Brust und das flammende Herz darin sehen wird, dann wird es ihm sein, als hörte er von diesem Herzen aus die himmlischen Worte: „Du guter und getreuer Diener, geh' nun ein in die Freuden deines Herrn!" (Math. 25, 23.)

Nach dem Tode aber wird ihn erst der größte Lohn erwarten. „Ich selbst werde dein übergroßer Lohn sein," sagt der Herr. (Mos. 15, 1.) Der heilige Paulus, der in den Himmel verzückt wurde, sagt, diese Herrlichkeit sei so groß, daß eine ähnliche Freude kein Auge jemals gesehen, kein Ohr gehört und keines Menschen Herz empfunden hat. Da wird der Herr seinen treuen Diener mit Ehren krönen und auf den Thron der Glorie setzen; vorüber sind dann Kreuz und Leiden; ewig dauert die Freude und die Herrlichkeit. Nach der allgemeinen Auferstehung wird auch der Leib des treuen Dieners verklärt sein, und glänzen wie die Sonne; seine Augen, seine Ohren, sein Geruch, sein Geschmack, sein Gefühl, kurz alle seine Sinne werden die reinsten und erwünschlichsten Freuden genießen. Da wird er sich freuen an dem Umgang mit den Engeln und allen Heiligen, an dem Anblick der seligsten und reinsten Jungfrau Maria, an dem Anschauen der heiligsten Menschheit Jesu, die den ganzen Himmel mit ihrem Glanze erfüllt. Da wird er ganz Gott angehören, Eins sein mit Gott und ewig die Freude seines Herrn genießen. O Himmel, wie schön bist du! O Gott, wie gut bist Du, daß Du diesen schönen Himmel für mich erschaffen hast! Dir will ich treu dienen hier auf Erden, allzeit Deinen heiligen Willen erfüllen, um dereinst den ewigen Lohn zu empfangen, Dich selbst ewig zu besitzen, und mich ewig in Dir zu freuen. Amen.

Wie sich wahre Kindesliebe äußert.

Zwei Kinder, Mädchen von fünf und sieben Jahren, hörten davon sprechen, daß ihre Mutter, welche sich einer Operation unterziehen mußte, in großer Lebensgefahr schwebe. „Wenn meine Mutter sterben würde," sagte besorgt das eine Mädchen, „würde ich meine beste Kamerädin verlieren." — Bei dem guten Sinne, welchen diese Worte im Hinblick auf das christliche Familienleben in diesem Hause haben, liegt in denselben eine schöne Bezeichnung der vertrauensvollen Liebe der Kinder zu ihrer Mutter. Man findet darin eine Aehnlichkeit unseres Verhältnisses zu Gott, dem himmlischen Vater, von dem wir Menschenkinder sagen können: An ihm haben wir unsern besten Freund.

(Für den „Sendbote.")

Perlen aus Kardinal Newman's Schriften.



VI. Zusammenhang der katholischen Lehre.

Die katholische Lehre bildet ein Ganzes; jeder einzelne Theil derselben schließt den andern in sich, oder erklärt und bestätigt ihn. Mit anderen Worten: das Eine bestätigt und ergänzt das Andere und das Ganze. Ist ein Theil bewiesen, so erscheint der andere demselben entsprechend. Die Menschwerdung Christi steht im engsten Zusammenhange mit seinem Mittleramte, und beide sind die Grundlage der Sakramente der Kirche und der Verdienste der Heiligen. Aus der Lehre vom Mittleramte Christi geht hervor seine Genugthuung, die heilige Messe, die Anrufung der Heiligen. Auf die in der Kirche hinterlegten Gewalt, die Sakramente zu spenden, gründet sich die Einheit der kirchlichen Ranggliederung mit dem römischen Stuhle als deren Verkörperung und Mittelpunkt, die Ehrfurcht gegen heilige Orte, Bilder, Gefäße und Kleidung. An das Sakrament der Taufe schließt sich auf das engste an einerseits die Firmung, anderseits die Buße und die daraus hervorgehenden Lehre von der Genugthuung, vom Fegfeuer und vom Ablasse; dann das allerheiligste Sakrament des Altars, und die Lehre von der wirklichen Gegenwart Jesu in demselben, die Anbetung der konsekrirten Hostie, die Auferstehung des Fleisches und die Verehrung der Reliquien. Ferner bildet die Lehre von den Sakramenten den Uebergang zur Lehre von der Rechtfertigung; jene von der Rechtfertigung zu jener von der Erbsünde; jene von der Erbsünde zu jener von der Verdienstlichkeit des ehelosen Lebens. Und nicht blos stehen alle zusammen in der engsten Verbindung miteinander, sondern sie ergänzen sich auch gegenseitig, und bilden ein Ganzes. Die heilige Messe und Jesu wesentliche Gegenwart im allerheiligsten Altaresakramente sind zusammengehörige Theile; so auch die Anrufung der Heiligen und die Verehrung ihrer Reliquien, ihre Macht für uns zu bitten, und das Fegfeuer. Dieses bringt uns wieder in Verbindung mit der hl. Messe; diese erinnert uns, daß das ehelose Leben Pflicht des Priesterthums und des Ordensstandes seien.

Man muß also die ganze Lehre annehmen, oder Alles verwerfen. Etwas annehmen, während das Ganze nothwendig ist, wäre vermessen — ebenso, wie es thöricht wäre, sich zu einem Theile zu bekennen, wo richtige Folgerung die nothwendige Annahme des Ganzen zur Pflicht macht.

VII. Gnadenvorzüge des Katholiken.

Welche Freude, welche Dankbarkeit sollte uns erfüllen, wenn wir bedenken, daß Gott uns auserwählte, Mitglieder der Kirche seines Sohnes zu werden! Welche Gnadengabe ist dieser gleich in ihrer Kostbarkeit und Seltenheit? Besonders hierzulande, wo sich der Irrthum in jeder Gestalt zeigt, wo die ungebändigte Natur freien Spielraum hat, wo die Gnade von so Vielen nur empfangen wird, um mißbraucht und verschwendet zu werden, wo von der Taufe nur das unauslöschliche Merkmal übrig bleibt, wo der Glaube ein Gegenstand des Spottes ist; — welcher Gnadenvorzug uns hier zu finden im Reiche des Lichtes, in der Wohnung des Friedens, wo

wir jede Fähigkeit des Geistes, jede Regung des Herzens heiligen können, und uns des Besitzes der Gewißheit der Hoffnung auf Erlösung durch Christum freuen können! Wer unter uns sollte darüber nicht mit seliger Wonne, mit heiligem Staunen erfüllt werden, daß dieser Gnadenvorzug ihm gegeben wurde, anderen aber nicht!

Wie der Apostel sagt, haben wir durch „unsern Herrn Jesum Christum mittels des Glaubens Zutritt zu dieser Gnade, in der wir stehen, und rühmen uns der Hoffnung auf die Herrlichkeit Gottes." (Röm 5, 2.) „Und die Hoffnung ist ausgegossen in unsern Herzen durch den hl. Geist, der uns gegeben ist." (V 5.) Der hl. Johannes sagt: „Ihr habet die Salbung vom Heiligen." (Joh. 2, 20.) — euere Augen hat Derjenige gesalbt, der die Augen der Blindgeborenen bestrich und sehend machte, von ihm habt ihr die Salbung und „wisset Alles;" euer Wissen beruht nicht auf Vermuthung oder Meinung; es ist das Wissen des Glaubens. „Was euch betrifft, so bleibe die Salbung, die ihr von ihm empfangen habet, in euch; und ihr habet nicht nöthig, daß euch jemand lehre; sondern so wie euch seine Salbung über alles belehret, so ist's wahr und keine Lüge; und wie er euch gelehret hat, so bleibet in ihm."(V 27.) Ihr könnet nirgends sonstwo bleiben; Ansichten wechseln, Schlußfolgerungen täuschen, Untersuchungen führen zu falschen Meinungen; der Verstand versagt den Begriff — nur der Glaube harrt aus, nur der Glaube führt an's Ziel.

In jener schreckenvollen Stunde, wenn sich die ganze Macht der Hölle wider die scheidende Seele erhebt werden Glaube und Gebet allein uns zu Hilfe kommen. Was wird es uns dann nützen, Großes geleistet, Erfolg erzielt, eine ehrenvolle Stelle eingenommen zu haben, wenn uns das Licht des Glaubens nicht hinüberleuchtet aus dieser Welt in die andere? — Wie gerne würden wir dann mit dem Niedrigsten, Beschränktesten und Unwissendsten der Menschen tauschen, anstatt dem Loose desjenigen zu verfallen, der große Talente von Gott erhielt, sie jedoch für sich selbst und für die Welt ausnutzte; der seine Augen gegen die Wahrheit verschloß, seine Gewissensbisse erstickte; den Gottes Gnade führen wollte, der aber derselben widerstand; der das Land der Verheißung erblickte, aber dasselbe nicht in Besitz nahm!

VIII. Die Heiligen.

Gottes Gnade hat in den Heiligen Wirkungen von mancherlei Art hervorgebracht. Sie unterschieden sich von einander in verschiedenen Dingen, waren aber Alle Helden in der Erfüllung ihrer Pflichten. Selbstverleugnung, Abtödtung des Fleisches, Sanftmuth, Demuth, Milde, Barmherzigkeit, Gebetseifer, Gottes- und Nächstenliebe, Muth und Beharrlichkeit machten sie zu vollendeten Mustern der zur That gewordenen Heiligkeit und Wahrheit. Mag ihr Beispiel auch in manchen Dingen unnachahmlich sein, so sind wir ja nicht verpflichtet sie in Allem nachzuahmen; ebensowenig als wir verpflichtet sind, jene Vorschriften des Herrn buchstäblich zu erfüllen, in denen es heißt: „Wenn Dich jemand auf die rechte Wange schlägt, so reiche ihm auch die linke dar," und „Wer zwei Röcke hat, gebe dem einen, der keinen hat."

Aber wenn wir ihrem Beispiele auch nicht in allen Dingen folgen können, so bleiben die Heiligen uns doch ein Vorbild in allem, was recht und gut ist, indem sie uns erinnern, zu thun was in unseren Kräften steht. Sie leiten unsere Gedanken auf Gott, stellen uns eine unsichtbare Welt vor, lehren uns was Christus liebt, zeigen uns den Weg der zum Himmel führt. Ihre Tugenden sind uns was Reichthum, Ruhm, Ansehen, Rang und Ehre der Mehrheit der Menschen ist — Gegenstand der Verehrung und des Strebens.

Ueber den Ablaß.

2. Ueber den unvollkommenen Ablaß.



Wir haben gesagt, daß der vollkommene Ablaß eine vollkommene, eine gänzliche Nachlassung jener zeitlichen Sündenstrafen ist, welche wir nach Erlaß der Schuld noch abzubüßen haben.

Unter unvollkommenen Ablaß versteht man demgemäß eine unvollkommene oder theilweise Nachlassung dieser Sündenstrafen. Die unvollkommenen Ablässe sind wiederum unter sich verschieden. Das Maß derselben wird durch die Hinzufügung von Jahren, Quadragenen*) und Tagen bezeichnet. Diese Ausdrücke wollen nicht sagen, daß man gerade so viele Jahre oder Tage früher aus dem Fegfeuer entlassen würde, sondern sie beziehen sich auf das alte Bußverfahren der Kirche, auch Bußdisziplin genannt.

Um die Sache gut verständlich zu machen, wollen wir über diese alte Bußdisziplin einiges hersetzen, was jedem Leser auch aus einem andern Grunde sehr heilsam zu lesen sein wird.

In der alten Kirche unterschied man eine öffentliche Buße und eine geheime Buße. Für öffentliche Vergehungen mußte zur Sühne auch eine öffentliche Buße geleistet werden, welche sich in vier verschiedenen Stufen vollzog. Man muß staunen, wie streng damals die hl. Kirche vorging, aber auch wie eifrig dazumal die Christen sein mußten, welche sich eine solche Strenge in Demuth und Beharrlichkeit gefallen ließen.

In Bußkleidern eingehüllt stand der Büßer im Vorhofe des Tempels, ausgeschlossen von der heiligen Gemeinde Gottes und flehte weinend und klagend die in den Tempel Eintretenden um ihr Gebet an. Das war die erste Stufe: die Weinenden. Jahre lang mußte eine Sünder oft in dieser demüthigenden Stellung verbringen, ehe er zu der zweiten Stufe zugelassen wurde. Diese war die der Hörenden. Die Hörenden durften an einem gesonderten Platze in der Kirche einen Theil der hl. Messe mit anhören und zwar bis nach dem Evangelium, um sodann, als der heiligen Geheimnisse noch unwürdig, das Gotteshaus wieder zu verlassen. Nach oft Jahre langem Verharren auf dieser Station, wurden sie versetzt in die Klasse der Knieenden, welche in der Kirche nach Entlassung der Hörenden noch kurze Zeit zurückbleiben durften, um auf den Knieen liegend den Segen des Bischofs zu empfangen, worauf auch sie die hl. Gemeinde zu verlassen hatten. Wie mußte sich die Sehnsucht der Büßer steigern, bis sie einmal in die vierte Klasse aufgenommen wurden, um so als Stehende dem ganzen hl. Meßopfer beiwohnen zu dürfen. Aber noch fehlte ihnen Eines. Sie sahen, wie ihre Brüder und Schwestern zum Tische des Herrn hinzutraten, sie aber mußten als Stehende oft noch Jahre lang vom hl. Mahle fern bleiben, bis sie endlich vom Bischofe feierlich in die Kirchengemeinschaft wiederaufgenommen und der heiligen Geheimnisse in ganzer Fülle wieder theilhaftig wurden. Oft mußten zwanzig Jahre in solcher Buße für ein öffentliches großes Vergehen zuge-

*) Zeitraum von 40 Tagen. Diese Zahl erinnert an die allgemeine Bußzeit der Kirche, an die hl. Fastenzeit.

bracht werden. Diese öffentlichen Kirchenbußen, so herb und streng sie uns zu sein scheinen, sind dennoch ganz und gar der unendlichen Majestät Gottes und seiner strengen Gerechtigkeit entsprechend.

Neben dieser öffentlichen Kirchenbuße, welche für öffentliche Vergehen oder doch sonst nur auf besondere Erlaubniß übernommen wurde, gab es auch eine geheime Buße für heimliche Vergehen. Dieselbe wurde später in sogenannten Bußbüchern genau festgesetzt und bestand vorzüglich im Fasten bei Wasser und Brod, das der Sünder entweder mehrere Tage hintereinander oder bei längerer Buße drei Mal in jeder Woche zu übernehmen hatte. Da mochten wohl manche Kinder, die ihren Eltern schlimmes Unrecht zugefügt hatten, Respekt vor denselben bekommen, nachdem sie drei Jahre lang ihren Uebermuth mit Fasten bei Wasser und Brod gebüßt hatten. Und mancher Jüngling, manche Jungfrau werden da schon ihr unreines Gelüst gründlich verlernt haben, nachdem sie oft mehrere Jahre ihre fleischlichen Vergehen durch solche Kasteiung gebüßt hatten. Wie würden aber die vielen Ehebrecher unserer Zeit gezähmt worden sein durch fünf-, zehn- und mehrjährige Buße in so strengem Fasten!

Aber auch selbst für kleinere Vergehen gab es große Bußen. Der Schwätzer in der Kirche büßte seine Unehrerbietigkeit in zehntägigem Fasten, auf die verläumderische Zunge kam sieben Tage lang nichts als Wasser und Brod, und siebenfach mußte der das Fasten nachholen, wer die vierzigtägige Fasten nicht hielt.

Aber konnte diese Strenge einem spätern, verweichlichten und leichtfertigen Geschlechte nützen? Die hl. Kirche, die nur streng war, um den Seelen zu nützen, mußte in ihrer Weisheit immer milder werden, um die Menschen nicht vom Empfange der hl. Sakramente zurückzuschrecken, bis sie mit dem 12. Jahrhundert die alten Bußsatzungen aufhob. Aber merken wir es uns wohl! Mit dieser weisen Aenderung der hl. Kirche hat sich nicht auch die Gerechtigkeit Gottes geändert. Sie muß im Jenseits nur um so strenger strafen, wenn wir nicht durch freiwillige Buße und Ablässe ersetzen, was den so geringen Bußen, die jetzt der Beichtvater auferlegt,*) zur Abtragung der Sündenstrafen noch abgeht. Gebe Gott, daß wir die Wahrheit dieses Satzes nicht erst in der andern Welt uns zu Herzen nehmen müssen!

An diese alte Bußdisziplin der hl. Kirche nun schließen sich die Ausdrücke: „ein Ablaß von so oder so viel Jahren oder Tagen" an. Ich gewinne einen Ablaß von sieben Jahren will sagen: „es werden mir so viele Sündenstrafen von Gott nachgelassen, als mir nachgelassen worden wären, wenn ich sieben Jahre lang nach der alten Bußdisziplin der Kirche Buß gethan hätte." Wie viel Strafnachlaß dies nun in Wirklichkeit vor Gott ist, — das bleibt für uns in Dunkel gehüllt. Ob also sieben Jahre Ablaß unser Fegefeuer um einige Jahre oder um einige Tage oder gar nur um Stunden abkürzt, ist uns ein Geheimniß. So viel aber wissen wir, daß je größere Ablässe und je mehr Ablässe wir uns aneignen, desto geringer wird die Menge unserer Sündenstrafen vor Gott, desto kürzer die Strafzeit des Fegefeuers.

Darum, liebe Leser! laßt uns nicht ermüden, immer von Neuem bußfertigen Herzens zu der freigebigen Kirche unsere Zuflucht zu nehmen! Die wir täglich fehlen, wir wollen auch täglich Ablässe zu gewinnen trachten, was uns ja durch die vielen kleinen Ablaß- und Stoßgebetlein und leichte Andachtsübungen, wie Rosenkranz

*) Manche klagen auch jetzt noch über Strenge!

und Stationsweg, so bequem gemacht ist. Wer aber meint, er bedürfe so vieler Ablässe nicht, der bedenke, daß selbst solche Seelen, die im Rufe großer Frömmigkeit gestorben waren, heiligen Dienern Gottes auf Erden als **arme** Seelen noch erschienen sind — zehn, zwanzig, ja dreißig Jahre nach ihrem Tode! Gottes Augen sind eben heller als die Sonne! Und Gott ist unendlich barmherzig, — aber auch **unendlich** heilig und gerecht! (Schluß folgt.)

Die verschenkte Traube.

Da saß in dem bescheidenen, aber behaglichen Krankenhause der barmherzigen Schwestern zu Stuttgart ein junger Herr, dessen rothen Wangen man wahrhaftig keine Krankheit angesehen hätte. Der hatte es eben im Hals und mußte alltäglich zum Doktor wandern, der ihm dann einen Spiegel in den Schlund steckte und hinunterschaute, so weit es nur möglich war, in den kranken Hals und Kehlkopf. Das that gerade nicht wohl, und der Aufenthalt in der Fremde war natürlich auch nicht allzu kurzweilig.

Eines Tages läutete Jemand an der Pforte und brachte den ehrwürdigen Schwestern eine prachtvolle große Traube zum Geschenke.

Die Schwestern aber gedachten wohl der ägyptischen Einsiedler in der Wüste, von denen der erste eine gleichfalls geschenkte Traube seinem Nachbar schickte und dieser wieder einem Andern und so weiter, bis sie nach einigen Tagen die Reise durch die Wüste gemacht hatte und unversehrt wieder beim ersten ankam. Und doch hätten sie gewiß mehr als hundert Andere, welche Trauben essen, verdient, für ihre Mühen und Wachen am Krankenbette den Gaumen auch einmal an den edelsten aller Früchte laben zu dürfen. Gewiß hätte der Einen oder Anderen derselben, welche sich krank gearbeitet oder gewacht hatte, der erfrischende Saft recht gut bekommen. Aber sie sind gewöhnt, an sich zuletzt zu denken, und so wurde denn einstimmig beschlossen, die Traube ihrem Vorgesetzten, der zufällig eintrat, vorzusetzen.

Der Vorgesetzte bewunderte das prächtige Erzeugniß schwäbischen Weinbaus, und nachdem er es bewundert hatte, sprach er: „Schwestern, Ihr habt einen kranken Herrn im Hause, der hat jedenfalls nicht die rosigste Zeit seines Lebens gegenwärtig. Wir wollen ihm eine Freude machen und ihm die Traube schicken."

Sprach's, gab einer Schwester den Teller mit der Traube, und diese trug sie zu unserm Patienten hinauf. Der hatte keine geringe Freude und Rührung über diese Ueberraschung. Hier erreichte die Traube nun endlich ihre Bestimmung. Der Herr aß sie, Beere für Beere, „langsam und mit Gefühl," wie es in den Liedern heißt. Und that der erfrischende Saft seinem Gaumen und Schlund wohl, so that die freundliche Theilnahme, welche die geschenkte Traube ihm predigte, seinem Herzen doppelt wohl. Und als wollte er sich das gutherzige Geschenk ganz tief in die Seele prägen, so zählte er jede Beere, die er von der Traube langsam abpflückte und zum Munde führte, eine um die andere.

Es waren im Ganzen 104 Beeren gewesen, gewiß eine schöne Zahl. Vier davon aber waren unbrauchbar, also blieben netto 100 verspeiste Beeren übrig.

„Hundert," sagte der Herr nachdenklich, als wollte er sich's fest einprägen, daß ihm hundertmal der süße Genuß des köstlichen Saftes zu Theil geworden war.

Der Doktor hatte seine Spiegelguckerei und was weiter daran hing, beendigt, der Patient war von ihm gründlich geheilt worden und die beiden Herren schieden von einander als gute Freunde.

Und das Jahr 1884 verrann im Strome der Zeit, wie die Dichter sagen, und es wurde 1885, und es war wieder um die Traubenzeit, da kam ein Brief mit fünf Siegeln an das Krankenhaus der barmherzigen Schwestern; der Brief aber stammte von dem vorjährigen Patienten und hatte ungefähr folgenden Inhalt:

„Liebe und verehrte ehrwürdige Schwestern! Heute ist es gerade ein Jahr, daß ich die gute Traube gegessen habe, welche Ihr Eurem Munde abgespart und mir geschenkt habt; ich meine, ich spüre noch die süßen Beeren im Gaumen, so frisch ist das Andenken daran. Hundert und vier Beeren waren es, hundert gute und vier unbrauchbare. Die guten schätze ich zu 1 Mark das Stück, die schlechten zu 10 Pfennig, macht zusammen 100 Mark und 40 Pfennig. Die 100 Mark liegen bei in Baar, die 40 Pfennig aber hat das Porto gekostet, somit stimmt die Rechnung. Und da jedes Jahr ein Weinherbst kommt und der Gedenktag Eurer opferwilligen Freundlichkeit und Eurer Nächstenliebe, so wird jedes Jahr auf den Jahrestag der gleiche Betrag in Baar an Euch abgehen, und das so lange, bis ich sterbe, was, wie der liebe Gott geben mag, noch recht lange anstehen möge. Das Uebersandte möget Ihr verwenden zum geplanten Bau eines eigentlichen, größeren Krankenhauses und damit zum Nutzen und Frommen der Armen, Kranken und Elenden."

So ungefähr lautete der Brief, der Hundertmarkschein pro 1885 lag richtig darin.

Das ist die Frucht der Traube; besser ist wohl noch nie der Rebensaft, auch der allerfeinste, bezahlt worden, als dieser. Der Dank war würdig der edlen, selbstvergessenden Liebe der Gebenden. Wer aber ist der Geber? Etwa ein hoher Herr, ein reicher Herr, ein vornehmer Herr? Nein; er hat keinen Pfennig Kapital am Zins und kriegt auch nie einen daran. Die Liebe zur guten Sache allein ist's, die ihn zu der That getrieben hat, — und die Dankbarkeit!

Es ruht Gottes Segen auf jeder guten That!

Wie die armen Kinder unbewußt zur Sünde verleitet werden.

Davon gibt nachstehendes traurige Familienbild Zeugniß. In einer Familie der ärmeren Handwerkerklasse findet zwischen den Eheleuten täglich vom frühen Morgen bis in die späte Nacht ewiges Zanken, Fluchen und Prügeln statt. Nach Beendigung einer jeden solchen Szene gebraucht die Ehefrau, wie sie es bereits gewöhnt war, stets folgenden Ausruf: „O himmlischer Vater, erlöse mich doch von diesem Menschen!"

Heute hat eines der Kinder, erst fünf Jahre alt, in der elterlichen Wohnung einen Schaden angerichtet. Dieserhalb hat es nichts Eiligeres zu thun, als unaufhörlich auszurufen: „O himmlisches Vaterle, erlöse mich von diesem Menschen, denn ich werde wieder „Keile kriegen" !"

Bemerkt sei noch, daß sämmtliche Kinder in Abwesenheit ihrer Eltern stets ein fürchterliches Geschrei, Geschimpfe und Schlägerei unter sich veranstalten. Ist es zu verwundern, wenn sie solche Beispiele vor Augen haben?

Allerlei Praktisches für christliche „Mütter-Vereine."



Im Monat Oktober mahnt uns die hl. Kirche das schöne Rosenkranzgebet eifrig zu verrichten. Liebe Mutter, wie steht's mit dir in diesem Punkt? Hält's du auch deine kleine Schaar an, diese herrliche Gebetsweise andächtig und regelmäßig zu verrichten? Denke nur daran, welch' mächtiger Beistand dir dadurch zu Hilfe kommt. Es ist jene gütige und himmlische Mutter Maria, die du im Vereine mit deiner ganzen Familie verehren sollst, damit dein Wirken auch segensreich sei. Christliche Mutter! an dir ist es, den hl. Duft des Rosenkranzes in deine Wohnung wieder zu bringen und so die Luft gleichsam zu durchwürzen durch manchmaliges lautes Abbeten des Rosenkranzes. Fürwahr, manches Schlimme in Euren Familien würde sich dann zum Guten wenden, und der Segen der Verheißung Christi würde Euch fühlbar werden: „Wo zwei in meinem Namen versammelt sind, da bin ich der Dritte mitten unter ihnen." „Bittet, und ihr werdet empfangen."

Schreckliche Folgen einer „gemischten" Ehe.

Aus Pittsburg wird per Telegraph berichtet: „Frederick Hermann, 35 Jahre alt, der als Gehilfe in einer Eisenhütte angestellt ist, tödtete sein 18 Monate altes Töchterchen, schlug auf seine Frau los, bis er glaubte, sie sei todt und durchschnitt sich dann die Kehle. Hermann ist ein Mitglied der evangelisch-lutherischen Kirche und ein intelligenter (?) nüchterner Mann. Seine Frau ist Katholikin, doch waren sie bisher gut mit einander ausgekommen. Die beiden ersten Kinder wurden im evangelisch-lutherischen Glauben getauft, aber das dritte Kind, ein Mädchen, ließ die Mutter heimlich in der katholischen Kirche taufen. Als er das durch einen Freund erfuhr, ging er von der Arbeit nach Hause und erklärte seiner Frau, daß er sie und das Kind umbringen werde und holte ein Messer. Die Frau sprang aus dem Fenster und flüchtete sich in ein Nachbarhaus. Der Wütherich verfolgte sie jedoch und schlug mit einem Backsteine so lange los, bis er glaubte, daß sie todt sei. Dann ging er nach Hause zurück, nahm ein Rasirmesser und schnitt dem Kinde den Hals durch, daß der Kopf vom Rumpfe beinahe getrennt war und machte dann einen Selbstmordversuch. Das Kind ist todt und die unglücklichen Eltern befinden sich im Hospital. Frau Hermann wollte von ihrem Manne nicht getrennt werden. Sie wird wahrscheinlich mit dem Leben davonkommen, während der Kindesmörder als Selbstmörder sterben wird. Er hat ein Testament gemacht, worin er sein $3000 betragendes Vermögen dem evangelisch-lutherischen Waisenhause zu Richmond, Ind., mit der Bestimmung vermacht hat, daß seine beiden Söhne dort erzogen werden sollen."

Sind das nicht erschreckliche Folgen einer „gemischten" Ehe?

Ein altes Mittel für ungerathene Kinder.

(NB. So lange sie sich beugen lassen.)

Kurz und gut, d. h. ohne Zorn und ohne viele Worte, Birkenreiser und im äußersten Falle Haselstöcke mit Entschiedenheit so oft appliziert, als der Eigensinn sich gegen das Gebot der Eltern zur Wehre setzt, thut seit alten Zeiten gute Dienste. Während der Vater straft, soll die Mutter — beten, daß die Strafe anschlägt.

Wer den Eigensinn der Kinder, je früher um so besser, aus den Kindern treibt, hat das Hauptstück der Erziehung vollbracht.

Das Beispiel.

Vor kurzem hörte ich aus dem Munde meines dreijährigen Knaben den Ausdruck: „Pfui Teufel!" Darüber erschrack ich. „Das darfst Du nicht sagen," sagte ich ihm; „von wem hast Du denn das gehört?" Wie sehr aber erschrack ich und wurde beschämt, als er mir entgegnete: „Von Dir!"

Daraus folgt, daß das Beispiel sehr wirksam ist, daß ferner das gute Beispiel das beste Erziehungsmittel ist, insbesondere das gute Beispiel der Eltern, vor denen ja die Kinder die meiste Ehrfurcht haben und denen sie alles ablauschen, was sie an ihnen sehen und von ihnen hören. Also Vorsicht!

Erzähle deinem widerspenstigen Kinde aus dem Stegreife (wie dir's gerade einfällt) eine kurze Geschichte vom braven Gretele oder folgsamen Georgle (wie dein Kind eben heißt), von der Freude, die diese ihren Eltern durch willigen und pünktlichen Gehorsam bereiteten, von dem reichen Segen, womit sie dafür von Gott belohnt wurden u. s. w. und du wirst dein Kind, das gerne schöne Geschichtchen hört, bald willfährig finden. Geschichten von bösen, unartigen Kindern sind weniger zweckmäßig, abgesehen davon, daß sie die kindliche Phantasie und das Gemüth verderben, weswegen mir auch der „Struwelpeter" ein Greuel ist. Das Sprichwort sagt: „Böse Beispiele verderben gute Sitten," — anders gelesen: Gute Beispiele veredeln schlimme Sitten.

Hausregeln für Mütter.

Laß deine Kinder nie müßig gehen, sondern lehre sie durch anregende Beschäftigung, Fleiß und Ausdauer. Sorge dafür, daß deine Kinder im Rechnen fertig sind und zeige ihnen frühzeitig schon den Nutzen dieser Kenntniß durch Beispiele. Gib deinen Kindern, die zur Schule gehen, nie zu viel Taschengeld. Du legst sonst den Samen der Verschwendung in sie. Lehre sie den Werth und die Wichtigkeit des Geldes, denn wer den Pfennig ehrt, ist des Thalers werth."

Ist dein Gatte Gewerbe- oder Kaufmann, so richte deine Ausgaben ganz nach seinen Einnahmen. Erschwere ihm sein Fortkommen nicht durch starken Aufwand; halte kein größeres Hauswesen, als du unumgänglich nothwendig hast. Mache keine größere Ansprüche, als deine Mittel erlauben; eine Sommerwohnung und eine Winterwohnung haben schon manchen in's Armenhaus gebracht. Blicke nicht auf deinen Nachbarn herab, weil er in minder günstigen Verhältnissen ist als du. Nichts ist gewinnender, als wenn wir gegen Untergebene höflich und gegen Aermere leutselig und freundlich sind. Trage Sorge, daß du von deinem Jahreseinkommen immer etwas zurücklegst — ein Cent täglich macht schon jährlich über drei Thaler.

Die wunderbaren Wege der göttlichen Vorsehung.

Wunderbar gewiß sind die Wege der göttlichen Vorsehung, wie dies aus dem Leben so mancher Menschen deutlich ersichtlich ist. Der Glaubenslose sagt freilich: „Es ist Zufall.“ Er will durchaus nicht Gott als den Lenker und Leiter aller Dinge erkennen. Schützend, warnend, strafend zeigt sich oft die Hand Gottes. Zum Beweise dafür seien hier einige Fälle, welche aus dem Leben genommen sind, angeführt.

Der heilige Stephan, erster König von Ungarn, brachte den katholischen Glauben in das heidnische Land. Mit dem Glauben kamen auch mildere Sitten. Aber die Feinde dieser segensvollen Neuerung waren immer noch zahlreich. Einige aus ihnen strebten dem heiligen Manne nach dem Leben. Gedungene Mörder schlichen in den Palast des Königs und wußten sogar ungescheut bis zum Schlafgemache desselben vorzubringen. Schon waren sie ihrem Opfer nahe. Da entfiel dem Einen plötzlich das Schwert und verursachte ein so starkes Geräusch, daß Stephan erwachte und um Hilfe rief. Die Mörder wurden von den herbeigeeilten Leibwachen ergriffen und mit dem Tode bestraft.

Napoleon I., der Welteroberer, entging auf eine gleichfalls wunderbare Weise dem Tode in Mailand. Seine Tage waren noch nicht gezählt. Die Italiener waren über ihn erbost und strebten ihm nach dem Leben. Der Koch, ein Italiener, war von den Feinden Napoleons durch eine große Summe erkauft, um ihn zu vergiften. Anfangs sträubte sich der Koch; endlich aber siegte das Geld, und er that Gift in die Chokolade. Napoleon stand an einem Fenster mit Vizekönig Hieronymus und mehreren Generälen im Gespräch begriffen, als er mit einem Male die Chokolade verlangte. Ein Diener brachte sie und stellte die Kanne mit der Schale auf einer silbernen Tasse nahe dem Fenster auf den Tisch. Noch setzte der Kaiser das Gespräch fort, als sich von den Gardinen oder dem Fenster eine Spinne, durch den aus der Kanne aufsteigenden Dunst herausgelockt, herabließ und in die Chokolade fiel. Der Kaiser bemerkte dies und sagte: „Ei, — abscheulich, eine Spinne!“ „Und Spinnen bedeuten doch Glück,“ bemerkte ein General. „Ich sehe nicht ein,“ entgegnete Napoleon, „wie die Spinne in diesem Falle Glück bedeuten sollte. Mir verdirbt sie die Chokolade und den Appetit.“ Der Kaiser befahl, daß das Frühstück entfernt werde. Der Koch stand inzwischen im heftigsten Gewissenskampf in der Küche, als das Frühstück zurückgetragen wurde. Mit ängstlichem Blicke schaute er nach den Kannen, nichts war angerührt. Als er hörte, wie die herabgefallene Spinne die Chokolade ungenießbar machte, erkannte er deutlich Gottes Fügung. Er stürzte in das Gemach des Kaisers, fiel ihm zu Füßen und bekannte seine Schuld. Napoleon war aufgeregt, er hatte ihm wohl verziehen, behielt ihn aber nicht mehr in seinen Diensten.

In einer bedeutenden Stadt an der Donau, im südlichen Ungarn, wo einst bedeutende Märkte abgehalten wurden, verschwand ein Kaufmann aus Slavonien, ohne daß mehr eine Spur von ihm entdeckt wurde. Jahre verstrichen, als mit einem Male der Mord wie der Mörder auf eine eigenthümliche Weise bekannt wurden. Ein Kaufmann aus Slavonien, welcher in derselben Stadt die Märkte besuchte, kam eben dahin, und weil um diese Zeit die „Roraten“ gefeiert wurden, nahm er sich vor, die „Rorate“ in der nächsten Kirche um 6 Uhr zu besuchen. Als er glaubte, daß es

an der Zeit sei, stand er auf, kleidete sich an und ging in die Kirche. Die Kirchenthür fand er halb offen; er trat hinein, ringsum war es finster und nicht eine Seele war zugegen. Er setzte sich in einen Stuhl und betete, da schlug es zwei Uhr. „Zwei Uhr," sagte er vor sich hin, „da hab' ich mich gewaltig in der Zeit geirrt; aber wie kommt es, daß die Kirchenthür offen gewesen? Gewiß hat sie der Kirchendiener nicht gut gesperrt und sie hat sich somit von selbst wieder geöffnet." Von zwei bis sechs war es doch zu lange, um zu warten, der Kaufmann kehrte wieder heim.

Mittlerweile war leichter frischer Schnee gefallen. Bald nach dem Ave Maria-Läuten ging der Kirchendiener in die Kirche, um die Kirchenthüre aufzusperren. Als er vor dem Hochaltar vorüberging, bemerkte er, daß die große silberne Lampe vor demselben fehle. Er dachte gleich nach, wie dies geschehen sei. Die Diebe ließen sich in der Kirche einsperren, raubten die Lampe und öffneten dann von innen die Thüre, um so mit der Beute zu entkommen. Aber im Stillen freute sich der Anfangs höchst erschreckte Sakristan, denn die Fußstapfen im Schnee wiesen deutlich, wohin sich der Räuber geflüchtet hatte. Schnell machte er die Anzeige bei der Polizei und ebenso schnell verfügten sich einige Wachmänner zu dem Hause, wohin von der Kirche die Fußspuren im Schnee führten. Sie läuteten an, der Hausmeister öffnete und auf die Frage, wer zuletzt heimgekehrt sei, nannte der Hausmeister den Kaufmann, welcher im ersten Stocke wohne. Die beiden Polizisten pochten an die Thüre und auf die Frage von innen, wer draußen sei, gaben die beiden sich als Gerichtspersonen zu erkennen, welche dringend mit dem Herrn sprechen müßten. Er bat um ein wenig Geduld, denn er stehe gleich zu Diensten. Nach einigen Minuten öffnete er die Thüre und sagte: „Die Herren suchen mich, nun folge ich gerne, ich werde froh sein, wenn mein Verbrechen einmal an's Tagelicht kommt. Tag und Nacht habe ich keine Ruh' und Rast, mein Gewissen peinigt mich unaufhörlich. Ich danke Gott, wenn mich endlich die Gerechtigkeit ereilt." Schweigsam hörten die beiden Gerichtsboten dieses Geständniß des Kaufmannes.

Sogleich zum Untersuchungsrichter geführt, sprach er offen: „Ja, ich bin der Thäter, Gott sei Dank, daß es bekannt ist. Seit Jahren gehe ich unruhig umher und finde nirgends Trost und Friede. Satan hat mich verblendet durch das Geld, daß ich zum Mörder geworden bin." Der Untersuchungsrichter ließ den Mann sprechen, denn er sah, daß hier ein anderes Verbrechen an den Tag komme. Er stellte darum die Frage an ihn:

„Wie haben Sie die That verübt?"

„Es war an einem Abend, als ich mit meinem Freunde, dem Kaufmann J...., an dem Donau-Ufer auf- und abging. Da zog dieser eine mit Banknoten gefüllte Brieftasche hervor, um mir eine kleine Schuld zu bezahlen. Ich rieß ihm mit Hast die Brieftasche aus der Hand, stieß ihn über das steile Ufer in die Donau, und er verschwand sogleich in den Wellen. Das Geld nahm ich aus der Brieftasche. Seither, wie gesagt, peinigt mich mein Gewissen, und ich bin froh, daß man mich, den Mörder, in Gewahrsam genommen hat."

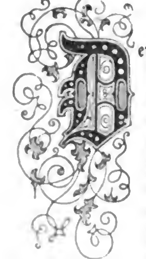
Der Richter erkannte nun, daß er auf eine eigenthümliche Weise zu einem Geständnisse gekommen, wodurch ein Verbrechen entdeckt wurde. Nun erst kam der Gegenstand mit der Kirchenthüre zur Sprache. Darüber war der Kaufmann erstaunt und bekannte seine Unschuld. Zugleich erzählte er ausführlich, wie er die Kirchenthür schon offen gefunden, und er wunderte sich, wie auf eine so sonderbare Weise seine Schuld an's Tageslicht gekommen. Er erkannte den Finger Gottes, das gerechte Strafgericht, und ergab sich willig der Entscheidung des Gerichts.

(Für den „Sendbote.") (Nachdruck verboten.)

Wie gelebt, so gestorben!

Sittenbild aus der Gesellschaft.

Von C. Arand.



Der Herr Rath war gestorben!—Auf schwarz verhängtem, mit weißer Bordirung verziertem Paradelager, an dessen Ecken und Enden große, silberschwere Quasten herunterhingen, lag seine Leiche. Ein reicher Blumenflor umgab dasselbe, der einzige freudige Anblick im düsteren Todtengemach. Vor demselben stand eine gebeugte, in sich selbst zusammengesunkene Frau, den starren Blick thränenlos auf das widerwärtige, fast hämische Gesicht des Todten gerichtet, während ihre Hände krampfhaft ein kleines Packet umschlossen hielten, welches augenscheinlich Papiere enthielt. Nach langer, qualvoller Stille, sprach sie leise, mit hohler Stimme: „So war denn dein ganzes Leben eine einzige große, lange Lüge, welche erst im Tode verstummte! — Wer hätte das — ".

Sie mußte vor ihrer eigenen Sprache und vor dem hohlen Grabestone ihrer Stimme erschrocken sein, denn sie brach plötzlich ab und preßte die Lippen fast aufeinander. Niemand störte die Frau in der Betrachtung der „großen stummen Lüge" da. Sie war ganz allein, und schien auch Niemanden zu erwarten, obwohl das Paradelager nicht hätte prächtiger hergerichtet werden können, selbst wenn die höchsten Herrschaften gekommen wären um, wie es einmal Brauch ist, einen Schmerz zu heucheln, den sie nicht fühlten. Nur sie allein war da — und nach den Gesetzen der Moral war auch sie nicht zur Anwesenheit im Todtengemache berechtigt.

Aber hatte denn der Herr Rath keine Angehörigen, die sonst im Sterben die nächsten sind, beispringend in den letzten Nöthen, helfen wollend wo keine Hilfe mehr möglich ist, weinend und trauernd? Hatte er keine Freunde, ihm den letzten Liebesdienst zu erweisen, seine Leiche mit Weihwasser zu besprengen und ein paar Vaterunser zu beten für die der irdischen Hülle entflohenen Seele? — O ja, er hatte Angehörige, hatte Gattin und Kinder, und sogar noch einen Vater am Leben. Auch Freunde hatte er gehabt — und doch war Niemand zu erblicken, als diese nun wie von einem betäubenden Schlage vernichtete Frau. — Vor wenigen Stunden noch war ein katholischer Geistlicher dagewesen und hatte sie gefragt wie es kam, daß der Herr Rath, der doch katholisch war, unversehen gestorben sei? Da hatte sie mit schonender Liebe die ganze Schuld auf sich genommen: „Ich bin nicht katholisch und habe nicht gewußt, daß es nothwendig sei, nach einem Geistlichen zu schicken. Auch hielt ich den Guten nicht für so gefährlich krank, da er selbst immer von baldiger Wiedergenesung sprach; dann wäre er sicher in die Kirche und zum Abendmahle gegangen." Daß sie mit diesen Worten dem hochwürdigen Herrn die Wahrheit verheimlichte, beunruhigte sie nicht. Hätte sie das Packet, welches sie jetzt in den Händen hielt, schon damals gefunden gehabt, so wäre sie weniger rücksichtsvoll gewesen.

Gustav von Holweg war der Sohn eines Offiziers in B.—Bis zu seinem sechsten Lebensjahre war er ein glückliches Kind, das von seiner frommen, katholischen Mutter

zum Beten, zum Glauben an das liebe Jesuskind, seine heiligste Mutter und den guten, aber gerechten Himmelsvater angehalten wurde. Der kleine Gustav erfaßte die süßen Wahrheiten mit kindlichem Eifer. Da wurde seine gute Mutter in der Blüthe ihrer Jahre vom Tode hinweggerafft, und der Knabe bekam nach Verlauf eines Jahres eine protestantische Stiefmutter.

Diese, eine schöngeistige Dame, die nur Sinn für feine Gesellschaften, Kunst, Künstler, und für sogenannte „gewählte" Lektüre hatte, wie es eben zum „guten Ton" gehört, verwischte bald die guten Eindrücke in der Seele des Knaben. Oberst von Holweg, Gustavs Vater, widmete sich ganz dem Dienste; in seiner freien Zeit aber nahm ihn seine zweite Frau in Anspruch; somit blieb der kleine Gustav, der fast jedes Jahr ein kleines Brüderchen oder Schwesterchen bekam, von ihm fast gänzlich unbeachtet. Er konnte bezüglich der Erziehung des Knaben auch gänzlich beruhigt sein; seine Gattin liebte denselben auf ihre Weise zärtlich. Er wurde in „gute" Schulen geschickt, und obwohl das Vermögen seiner Mutter zu dem der Stiefmutter in verschwindend kleinem Verhältnisse stand, wurde Gustav dennoch wie die andern Geschwister gekleidet und gehalten. Er bekam die gleichen Spielsachen und durfte auch mit den andern Musik lernen. Ja, als er kaum das vierzehnte Jahr erreicht hatte, durfte er schon in Mama's „gewählter" Lektüre lesen. Bei dieser aber nahmen jene Zeitschriften, welche der Unglaube diktirt und der Freigeist redigirt in goldgepreßten Mappen den Ehrenplatz ein. Mit gierigem Eifer sog der unerfahrene Knabe das süße Gift der verderblichen Romane ein und lernte so die verführerisch geschilderte sinnliche Liebe kennen, die weder Schranke noch Gesetz achtet, und den Ehebruch gar oft als eine dem Drange der Verhältnisse entspringende Folge entschuldigt. Auch die giftigen, boshaften und verlogenen Artikel, in welchen die katholische Kirche als die Vorkämpferin geistiger Finsterniß und Befürworterin des Rückschritts geschildert wird, las der bedauernswerthe Knabe, und so wurde der gute Same, den seine verstorbene Mutter in das weiche Kinderherz gelegt hatte, vom Unkraut überwuchert und erstickt, bevor er nur Zeit gefunden hatte zu keimen.

Gustav sollte Offizier werden, und zeigte auch eine große Vorliebe für das Militär. Kaum hatte er jedoch die Kadettenschule hinter sich, als auch schon die in den Romanen geschilderte „Allgewalt der Liebe" sich des flaumbärtigen Lieutenants bemächtigte. Zwar stand der Verbindung mit seiner Auserwählten die Weigerung seiner Eltern entgegen, doch gerade das spornte ihn um so mehr an, war es doch „wie in einem Roman". Uebrigens rechnete er auf das Edle, für alles Schöne, und vor Allem für die Allgewalt der Liebe schwärmende Mutterherz, und auf ihre Anerkennung der vollendeten Thatsache. Seine Auserwählte war nicht nur bezaubernd schön, wie der vielbelesene Lieutenant sich hochromantisch ausdrückte, sondern auch noch sehr jung und unerfahren, dabei arm und von bürgerlicher Herkunft, alles Eigenschaften, welche Gustav von Holweg bezauberten, für welche aber die geistreiche Mutter nur in Romanen, nicht aber im Leben begeistert war.

Der flotte Lieutenant hatte das Herz des armen Mädchens im Sturm erobert. Im Hause eines Freundes hatte er Eveline Kraus zuerst gesehen. Die Tochter des Hauses, eine edle, wohlthätige junge Dame, hatte das liebliche junge Mädchen gerne in ihrer Gesellschaft, denn die Jungfrau verband holde Bescheidenheit mit feiner Umgangssitte Ihre Eltern hatte man früh, als sie kaum der Schule entwachsen war, zu Grabe getragen. Seitdem war sie im Hause ihres Vormundes, eines harten, egoistischen Mannes, der jedoch in der Gesellschaft eine Rolle spielte, und mit der

Familie von Gustavs Freund, des Barons von W., viel zusammenkam. So lernte die Baronesse von W. Eveline kennen und lieben; sie hatte sie fast täglich um sich und erwies ihr zärtliche Freundschaft.

Gustav von Holweg war in letzter Zeit beinahe täglich Gast im Hause W. Er verabschiedete sich stets etwas früher als Eveline und erwartete dieselbe draußen, um sie nach Hause zu begleiten. Diese Aufmerksamkeit blieb nicht unbemerkt, und schon beschäftigten sich böse Zungen damit, Evelinens guten Ruf zu schädigen. Eveline, in ihrer Unschuld, hatte keine Ahnung davon. Sie liebte Gustav mit jener vertrauensvollen Liebe der Unerfahrenheit, die nichts Arges denkt. Er versprach sie zu heirathen, und da er, den kostbaren Geschenken nach, welche er ihr machte, unermeßlich reich sein mußte, so hielt sie ihn auch für unabhängig vom Willen Anderer. Doch verhehlte er ihr nicht, daß sein Vater niemals gutwillig seine Zustimmung zur Verbindung seines Sohnes mit ihr, dem armen, bürgerlichen Mädchen, geben würde, und sie ging deshalb arglos auf seinen Vorschlag ein, sich heimlich mit ihm trauen zu lassen, um nachher mit der vollendeten Thatsache alle Schwierigkeiten niederzuschlagen. Ihr strenger Vormund hätte ja auch niemals geduldet, daß sie den vornehmen Schwiegereltern Verdruß bereite, und hätte sich sicher mit denselben verbündet, um sie von Gustav zu trennen. Es war also auch in dieser Hinsicht gut, wenn sie Alles möglichst geheim hielt, bis Gustav seine Angelegenheiten so weit geordnet hatte, daß einer Vereinigung nichts mehr im Wege stand. Er versprach, alles zu besorgen und bat sie nur um das Eine, gegen Jedermann zu schweigen.

Gustav von Holwegs Name stand bei einem Geldmäkler schon mit ziemlich hohen Summen belastet im Schuldbuche, denn der flotte Offizier brauchte viel Geld. Sein Vater aber, welcher seiner Zeit sehr sparsam gelebt hatte, konnte es nicht begreifen, daß man nicht auch jetzt noch sparsam leben könne, und bewilligte ihm nur eine kleine Zulage, welche in der Regel schon in den ersten paar Tagen des Monats verbraucht war. Die Geschenke, welche er seiner Verlobten machte, hatte er auf Kredit gekauft, und wie er denselben beinahe täglich neue hinzufügte, so wuchsen in demselben Maße seine Schulden.

Es kostete ihm daher nicht geringe Mühe, zur Ausführung seines Planes die nöthigen Geldmittel aufzutreiben. Er klopfte bei verschiedenen Freunden und Bekannten an, allein vergebens. Schon glaubte er, daß sein ganzer Roman an der leidigen Geldfrage scheitern müsse, was für Eveline ein großes Glück gewesen wäre, als sich endlich ein Mäkler fand, welcher auf Gustavs mütterliches Vermögen hin das Geld borgte, aber eine Hypothek auf das Erbtheil nahm. Das machte ihm jedoch wenig Sorgen. Die meisten Helden in den schönsten Romanen hatten ja einen ganzen Nimbus von Schulden um sich und blickten mit stolzer Verachtung auf die Menschen, welche es sich zur Ehre rechneten, jedem das Seine zu lassen und in geordneten Verhältnissen zu leben. Zum Schlusse ordnete ja der Schutzgeist der Liebenden deren Lebensfrage in so zufriedenstellender Weise, daß sie im gegenseitigen Besitze nur Glück fanden. — Mit dem aufgenommenen Gelde und einem mehrwöchentlichen Urlaub in der Tasche entführte Gustav von Holweg Eveline Kraus nach England, ließ sich dort mit ihr trauen und kehrte nach Ablauf der ihm zugestandenen Frist mit der schriftlichen Bestätigung seiner geschlossenen Ehe und leerer Börse zu seinen Eltern zurück.

Da kam das junge Paar aber schön an. Gustav hatte sich in seiner schöngeistigen Mutter vollständig getäuscht: diese war geradezu außer sich über den der Familie angethanen Schimpf, und konnte nicht fassen und nicht begreifen, woher ihr Stief-

sohn die überspannten, romantischen Ideen habe. „Von mir sicher nicht," tröstete sie sich; „ich habe ihm die besten Grundsätze einzupflanzen gesucht. Vermuthlich steckt die Ueberspanntheit seiner Mutter in ihm, und was in Fleisch und Blut liegt, das treibt der edelste Geist und das beste Beispiel nicht aus." — Selbstredend meinte sie mit dem edelsten Geiste und dem besten Beispiele sich selbst, nicht einsehend, daß sie selbst es gewesen war, die den ersten Keim dazu in die Seele des Knaben gelegt hatte, als sie ihm das zu lesen gegeben hatte, was er nun zur That gemacht. Sein Vater, Herr von Holweg, bekümmerte sich, um seiner Gattin zu gefallen, nicht im Geringsten um die Schulden seines Sohnes aus erster Ehe; es ging diesem somit sein mütterliches Erbtheil verloren, und da er auch sonst noch Schulden hatte, mußte er sich vom Militär verabschieden. Die Dame, die nur „Sinn für das Schöne" hatte, und Tausende für moderne Kunst und Künstler hinauswarf, erklärte, ihr Vermögen nicht um eines Ungerathenen willen antasten zu wollen. Arm und verlassen stand also Gustav mit seiner jungen Frau da und hatte Gelegenheit, die Romantik der Armuth und Entbehrung gründlich durchzukosten. Er kämpfte mehrere Jahre mit der größten Verdrossenheit um das Dasein. Unter diesen Verhältnissen litt seine glühende Liebe zu Eveline bedeutenden Schiffbruch, und die drei Knaben, welche nach und nach Theilnehmer an den Mahlzeiten der Eltern wurden, versüßten das eheliche Leben durchaus nicht; vielmehr wurde der junge Familienvater durch die stets zunehmenden Bedürfnisse immer übler gelaunt.

Eveline war gleich von Anfang an von der Familie Holweg als Gustavs Verführerin bezeichnet und behandelt worden, und endlich kam dieser selbst auch zu derselben Ansicht. Sie hatte ja seine Begleitung angenommen und seinen verlogenen Worten geglaubt. Auch ihre Freundin hatte sich von ihr zurückgezogen. Eveline hatte ihr ihr Verhältniß mit Gustav verschwiegen, und nach ihrer Zurückkunft von England war sie bei derselben von der Familie Holweg schon so verleumdet und überhaupt in einem solchen Rufe, daß Fräulein von W. es für gerathen fand, nicht mehr mit ihr zu verkehren. Die arme Frau war also von Allen, welche ihr vorher irgendwie nahe gestanden waren, verlassen, und büßte ihre Unerfahrenheit und Leichtgläubigkeit schwer. Doch hatte dies Alles sie nicht so herunterstimmen können, wie ihren Gatten. Sie war nie so verwöhnt gewesen, und dann war zwischen ihr und ihm hinsichtlich ihrer Anschauung der Dinge ein himmelweiter Unterschied: sie ertrug die Verachtung der Menschen und die Verlassenheit von aller Welt als eine Schickung Gottes, während er gegen die Verfolgungen des Schicksals tobte und alle Welt um seines harten Looses willen anklagte. Nur sich selbst maß er keine Schuld bei: er war ein unschuldig Verfolgter, ein Märtyrer der Verhältnisse.

Gustav hatte einen einzigen Freund, der ihm treu geblieben war. Dieser war der Professor in B. Durch ihn hatte er nach einigen Jahren eine Sekretärstelle bei einer größeren Verwaltung erhalten, welche ihm ein zwar sehr bescheidens, aber doch sicheres Brod gewährte. Der protestantische Professor hatte eine schöne, aber religionslose Frau, welche auf Wunsch ihres Gatten mit Eveline zu verkehren begann. Dieser Umgang wurde von der Verlassenen freudig begrüßt, um so mehr, da die Frau Professorin sehr liebenswürdig sein konnte, und auf den unzufriedenen Gustav einen guten, besänftigenden Eindruck zu machen schien. Sie klagte ihr öfter ihr Herzeleid, und hörte die freundlichen Trostesworte der neuen Freundin gerne an. — Aber auch Gustav klagte der schönen Frau sein Leid und setzte ihr haarklein auseinander, wie Eveline mit frevelnder Hand in sein Leben eingegriffen habe. Nun müsse er sich

mit der Feder abplagen, um für sie und die Kinder das karge Dasein zu fristen, während er als schmucker Offizier manche frohe Stunde verleben und die besten Partien hätte machen können. Und wenn er Abends heimkam, schrien die Knaben um Brod und seine Frau kam ihm mit bleichen Wangen und so impertinent resignirter Miene entgegen, als thäte ihr Gott den größten Gefallen damit, sie in so bedrängte Lage gesetzt zu haben, anstatt ihn mit Liebenswürdigkeit und lachendem Frohsinn für die gehabte Mühe zu entschädigen. Ja, wenn Eveline so lieb und gut, so frisch und fröhlich wäre, wie die Frau Professorin — dann würde er freudig arbeiten. Natürlich hatte die schöne Frau tiefes Mitgefühl, und suchte ihm als „kleinen Ersatz für große Entbehrungen" sein hartes Leben mit manchem bezaubernden Lächeln zu verschönern.

Diesmal versprach der Roman seines Lebens noch viel interessanter zu werden, als das erste Mal, bekam doch die „Allgewalt der Liebe" nun wirklich eheliche Schranken zu überschreiten, und wurden des Freundes uneigennützige Bemühungen mit schuftigem Verrath belohnt, während eine gekränkte Gattin mit Schmach überhäuft wurde. Von nun an konnte Eveline gar nichts mehr recht machen; ihr Gatte plagte sie und die Kinder mit ausgesuchter Bosheit und flüchtete sich nachher leidklagend zu der schönen Freundin, welche vollständig begriff, daß der gebildete Herr keinen Genuß und kein Verständniß bei seiner langweiligen Frau finden konnte. Und nachdem der Herr Professor in „blinder Eifersucht" in ein fremdes Land durchging, seine schöne Stellung und sein ganzes Vermögen zurücklassend, und Eveline ihm ebenfalls aus dummer Eifersucht kleinliche Vorwürfe und frömmelnde Ermahnungen machte, ihm das ohnehin saure Leben dadurch noch mehr verbitternd, da zog er in das Haus der schönen Verlassenen, um sie zu beschützen, und überließ seine ihm angetraute Gattin und seine drei Kinder der Fürsorge des „Schicksals".

Eveline, verlassen und verrathen von Allen, denen sie geglaubt und vertraut, flüchtete sich ganz zu Gott und zum göttlichen Herzen Jesu, und erflehte durch ihr beständiges Bitten, daß sich edle Menschen um sie annahmen. Sie war wohlbewandert in der Kunststickerei, weshalb ihr ihr Beichtvater, ein frommer, gottesfürchtiger und sehr wohlthätiger Priester — Arbeiten zu kirchlichen Zwecken verschaffte und sie jedesmal so gut bezahlte, daß sie mit ihren Kindern keine Noth zu leiden brauchte. Freilich wußte sie nicht, daß der edle Priester stets noch ein schönes Stück Geld aus seiner Privatkasse auf den erhaltenen Lohn legte. — Ihre Söhne wuchsen heran, und zeigten so viel Sinn für die schönen Arbeiten der braven Mutter, daß auch sie sich bemühten, durch Zeichnungen und dergleichen nützlich zu sein. Bald konnte sie noch einige Gehilfinen beschäftigen, und als ihre folgsamen, echt religiös erzogenen Söhne erwachsen und selbstständig waren, erlebte die vielgeprüfte Frau bessere Tage, als sie dieselben je zuvor in ihrem Leben gehabt hatte, waren doch die drei Brüder in den Stand gesetzt, allmälig eine kleine und später eine große, berühmte Paramenten-Fabrik zu errichten, die ihnen neben dem schönen, erhabenen Zweck genügenden Gewinn abwarf, der verehrten Mutter den Abend ihres Lebens so angenehm als möglich zu machen. Die Brüder wetteiferten geradezu miteinander, für die Vielgeprüfte in kindlicher Liebe zu sorgen.

Das hatte Herr von Holweg allerdings nicht erwartet, daß sich ein alleinstehendes Weib mit Gottes Hilfe so hinaufarbeiten könnte, und fast beneidete er Eveline um ihres Wohlergehens willen; er hätte es lieber gesehen, wenn ihr „einfältiges" Vertrauen auf höheren Beistand zu Schanden geworden wäre. Doch auch er hatte es mit

seiner Klugheit wieder zu fröhlichen Tagen gebracht. Die Frau Professorin war sehr reich — und, man höre und staune! — seine schöngeistige Mutter lobte den Sohn, der sich „von den niedrigen Banden, welche ihn an ein armes, unbedeutendes Wesen fesselten," befreit und eine würdigere Umgebung gesucht hatte. Eine vollständige Aussöhnung mit seiner Familie kam zwar nicht zu Stande, weil sein Vater, der doch noch etwas Gefühl für die Sittlichkeit hatte, sich weigerte, mit einem Sohne zu verkehren, welcher derselben tagtäglich Hohn sprach. Doch das drückte Gustav nicht allzusehr. Seine gnädige Frau Mutter hatte ja ganz in der Stille die Frau Professorin besucht, und dadurch das ehebrecherische Verhältniß ihres Sohnes gutgeheißen. Auch war er durch geheime Protektion, die er nicht mit Unrecht seinem Vater zuschrieb, Kanzleirath geworden. Das genügte ihm; er hatte wieder eine gesellschaftliche Stellung, hatte durch die ihm übertragene unumschränkte Verwaltung des Vermögens seiner Freundin über Geld zu verfügen und konnte sich damit manches edle und unedle Vergnügen erlauben.

Die Professorin erkrankte, und um ihn nicht in die alte Noth zurücksinken zu lassen und ihm ihre Anhänglichkeit recht zu bekräftigen, legte sie eine erkleckliche Anzahl von Staatspapieren in ein Kouvert und schrieb eigenhändig darauf: „Eigenthum des Herrn Gustav von Holweg." Dafür schwur er ihr aber auch ewige Treue, und sobald Eveline starb, wollte er sie sofort zum Traualtare führen. Aber wie eben die menschlichen Berechnungen gar oft fehlschlagen — so auch hier: Eveline erfreute sich des besten Wohlseins, während er selbst, nachdem sich seine Freundin etwas erholt hatte, ernstlich zu kränkeln anfing. Die Frau Professorin befand sich in der größten Aufregung. Sie pflegte ihn mit der größten Aufmerksamkeit, scheute keine Kosten: umsonst, er war nicht mehr zu retten. — Seit vielen, vielen Jahren, ja, seit seiner Kindheit hatte er nicht mehr gebeichtet. Auch jetzt fiel es ihm nicht ein, es zu thun; denn er glaubte nicht, daß er sterben werde, und an einen gerechten Richter im Jenseits glaubte ein so vielbelesener Herr, der Sohn einer aufgeklärten Mutter, längst nicht mehr. Der Arzt hatte Champagner verordnet, und er trank, um sich zu kräftigen und bald wieder gesund zu sein, so viel davon, daß er förmlich berauscht für die Ewigkeit einschlief.

Der Schmerz der Frau Professorin war groß. Mit erfinderischem Geschmacke hatte sie der finsteren, wie höhnisch lächelnden Leiche das anfangs dieser Erzählung beschriebene Paradelager aufgebaut, denn sie war der Ueberzeugung, Gustav habe ihr den Schwur der Treue gehalten. — Thörichtes Weib! Hast du nicht bedacht, daß, wer nichts glaubt, und keinen ewigen Richter fürchtet, eben so leicht Schwüre *brechen* als halten kann? — Als sie seinen Nachlaß etwas in Ordnung bringen wollte, kam ihr das verhängnißvolle Packet in die Hände, auf welchem zwar geschrieben stand: „Meine Privatangelegenheiten," das sie aber ohne Weiteres öffnete, da sie sich dazu berechtigt glaubte: wie, ihr Gustav sollte außer ihr noch Privatangelegenheiten haben? Rasch löste sie das es umschlingende Band, und es entfielen demselben eine Menge schriftlicher Beweise, daß der Herr Rath auch sie belogen und betrogen hatte. Da stand es schwarz auf weiß, daß er noch ein intimes Verhältniß mit einer ihr gut bekannten Schönen gehabt, der er die kostbarsten Geschenke aus ihrer, der Professorin, Börse gemacht hatte. Die zärtlichen Dankesergüsse bezeugten es: aber nicht nur das allein, sondern auch, daß das saubere Paar sehnsüchtig auf ihren baldigen Tod gewartet hatte, noch sehnsüchtiger als sie auf den der armen Eveline. Er hatte ihr mitgetheilt, daß er die Professorin beerben werde, weshalb es nicht gerathen

sei, sie zu verlassen; da es aber bei ihrem leidenden Zustande nicht mehr allzu lange dauern könne, so wollten sie noch so lange ohne einander ausharren. In einem anderen Briefe bedankte sich die neue Geliebte in überschwenglichen Worten für eine großmüthige Geldspende. Rasch eilte sie nach dem Kassenschranke, in welchem die Werthpapiere lagen. Das Kouvert, das sie ihm damals mit Werthpapieren gefüllt als Eigenthum übergeben hatte, enthielt ihr eigenen von ihr für sich und ihre Verwandten bestimmten Obligationen, während diejenigen, die sie geschenkt hatte, verschwunden waren. Er hatte also selbst dafür gesorgt, daß er im Falle ihres Todes ihr alleiniger Erbe wurde. Die Arme! Je weiter sie las, desto mehr wurde ihr klar, wie schändlich sie betrogen worden war. Mit den Briefen der dritten Hauptperson in seinem Leben kehrte sie zum Todten zurück, und starrte, durch diese Entdeckung wie vernichtet, in sein eingefallenes Gesicht. — Und diesem Menschen hatte sie ihre Ehre, ihren Ruf, ihr Sein und ihr Vermögen geopfert; für ihn einen braven Mann und eine rechtschaffene Frau um ihr ganzes Lebensglück gebracht! Sie konnte sich nicht trösten. Daß Gustav sich bei seiner schlichten Gattin nicht glücklich fühlte, hatte sie begriffen — aber auch eine Andere hatte begriffen, daß er sich bei ihr, der „wunderlichen Alten," nicht glücklich fühle! „Eveline!" rief sie, „arme, verrathene Eveline, dir ist der bessere Theil geworden!"

Der Herr Rath wurde bestattet. — Keine Thräne der Trauer wurde um ihn geweint. Welche von den Betrogenen hätte auch um ihn weinen sollen? — Seine Söhne begleiteten die Leiche stumm und trockenen Auges zu Grabe. Konfessionslos — ohne Sang und Klang, ohne Kreuzzeichen und Weihwasser wurde sie auf dem allgemeinen Friedhofe eingesenkt, denn wer nicht als Kind der Kirche stirbt, hat auch keine Berechtigung auf ihre letzten Dienste.

Als sich der Abend zum ersten Male über den frischaufgeworfenen Grabeshügel Gustavs von Holweg niedersenkte, stand die in ihrem Innersten tief gekränkte Frau Professorin mit verstörten Zügen und bleichem Angesichte vor demselben. Ein goldener Ring flog auf die noch lose Erde und grub sich leicht in dieselbe ein. „Mögen Rost und Motten Alles verzehren, was von dir übrig blieb!" rief sie zornig aus und stürzte fort von der unheimlichen Stätte.

Wenige Wochen nachher starb auch sie. — Allein und verlassen, trotz ihres Reichthums ohne Freund und ohne Trost, schied sie von dieser Erde.

* * *

Unsere treu und schmucklos nach der Wahrheit erzählte Geschichte ist zu Ende, doch wollen wir nicht vom Leser scheiden, ohne die düsteren Schatten, die wir zeichnen mußten, um die Früchte gottloser Lektüre der Wahrheit gemäß zu schildern, durch einen Lichtblick zu erhellen.

Der durch seine nichtswürdige Frau an Ehre und Glück so schwer geschädigte Professor hatte sich nach Amerika gewandt. Dort fand er — glücklicher als Viele, die mit den höchsten Erwartnngen die neue Welt betreten, und nur Täuschungen erleben, — alsbald eine seinen Kenntnissen angemessene Anstellung im Collegium zu G. Die unwürdige Handlungsweise seiner Gemahlin, die er aufrichtig geliebt hatte, konnte er nicht vergessen. „Wie?" fragte er sich selbst oft, „das Band der Ehe, der Treueid vor dem Altare war ihr nichts? Wie trostlos, wie entwürdigend ist doch die Religionslosigkeit!" Er schlug, um sich auf's Neue zu überzeugen, wie die Ehe aufzufassen sei, die Grundlehren des Stifters des Protestantismus auf. Aber wie entäuscht war

er, als er da las: „Die Ehe ist eine rein weltliche Hantirung." Er griff mit der Hand nach dem Kopfe, als schmerze ihn dort etwas. „Da hat der große Reformator aber denn doch einen Ausspruch gethan, der sich nicht begründen läßt," sprach er ärgerlich. „Wenn die Ehe eine rein weltliche Sache ist: wer soll sie dann heilig halten? Ist es dann der Mühe werth, bei einander auszuharren, wenn Meinungsverschiedenheiten entstehen? Kein Wunder, daß die Ehescheidungen an der Tagesordnung sind!" Unzufrieden legte er das Buch hinweg. „Dieser Satz," fuhr er, mit sich selbst sprechend, fort, „ist in direktem Widerspruche mit der heiligen Schrift und mit der Lehre der Apostel, sowie der ersten christlichen Kirche." Er wollte doch nachsehen, was denn die Katholiken von der Ehe hielten. Daß bei diesen dieselbe unauflöslich sei, und an eine Wiederverehelichung der von Tisch und Bett Getrennten bei Lebzeiten des einen oder andern Theiles nicht gestattet sei, wußte er längst. Er holte sich in der Bibliothek einen katholischen Katechismus, schlug das Kapitel über die Ehe nach und las: „Die Ehe ist jenes heilige Sakrament, durch welches zwei ledige Personen, Mann und Weib, sich mit einander verheirathen und von Gott die Gnade erhalten, die Pflichten ihres Standes getreulich bis zum Tode zu erfüllen." — Das klang anders! Wäre er und seine Gattin katholisch gewesen, und hätten sie nach der Lehre der Kirche gelebt, so wäre der Treubruch seines Weibes unmöglich gewesen; die sakramentalische Gnade hätte sie in der Stunde der Versuchung vor dem Falle bewahrt, wenn sie ihr entsprochen hätte.

Einmal eines Mangels in einer Fundamentallehre der „gereinigten" protestantischen Kirche, wie er aus Luthers Definition der Ehe hervorging, sich bewußt, studirte der Professor, der in Allem mit der sprichwörtlich gewordenen deutschen Gründlichkeit zu Werke ging, weiter im Katechismus, und entdeckte Vieles, das ihn wunderbar ansprach. — Nicht, daß es das erste Mal gewesen wäre, daß er sich mit den Unterscheidungslehren der christlichen Bekenntnisse befaßt hätte, — er hatte sich schon früher gerne damit beschäftigt — aber mehr, um mit seinem Wissen glänzen zu können, als der eigenen Belehrung wegen. Je länger er las und nachdachte, desto mehr kam er zur Einsicht, daß er bisher auf irrigem Wege gewandelt war. An den im Katechismus verzeichneten Kennzeichen der wahren Kirche Christi erkannte er, daß diese noch und zwar nur allein in der einen, heiligen, katholischen und apostolischen Kirche zu finden seien — und gerade die römische Kirche hatte diese Eigenschaften! Dieser Gedanke faßte tiefe Wurzel in seinem Herzen. Er las, verglich und untersuchte so oft seine Zeit es ihm gestattete. Nach Verlauf eines Jahres schon hatte er sich von der Wahrheit der katholischen Kirche so überzeugt, daß er sich bei dem Priester des nächsten Städtchens meldete, und um Aufnahme in die Kirche bat. Das ging aber nicht so schnell. Erst mußte er die Gründe, welche ihn zu diesem Schritte bewogen, genau angeben, und erst als der Priester sah, daß keine weltlichen Rücksichten im Spiele seien, wurde er zum Unterrichte angenommen. Ja, er, der gelehrte Herr Professor, der ein ganzes Jahr lang die katholische Lehre studirt, erforscht und erwogen hatte, mußte wie ein Schulkind den Katechismus lernen! Einfalt und Demuth allein führt zum Verständnisse der Religion des Gottmenschen, der sich um unsertwillen herabließ und Knechtsgestalt annahm. Der Herr Professor lernte also den Katechismus, lauschte wißbegierig den Erklärungen des eben so gelehrten als frommen Priesters, und erkannte bald, wie nothwendig ihm dieser Unterricht gewesen sei, trotzdem er anfangs gemeint hatte, Alles gründlich erfaßt zu haben. Nach einigen Wochen ward er in die katholische Kirche aufgenommen. Sein Glück war so groß, daß er alles ihm bis dahin zuge-

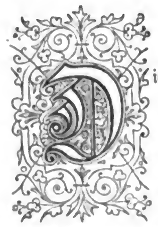
stoßene Leid vergaß und Gott, dem Herrn, aus tiefster Seele für seine wunderbare Führung dankte.

Nach einigen Jahren konnte er sich nicht enthalten, wieder einmal nach der alten Heimath zurückzukehren. Vielleicht gelang es ihm, seine treulose Frau wieder auf den rechten Weg zu bringen. Seine Hoffnung sollte sich nicht erfüllen: er war zu spät: Schon wucherte das Unkraut über ihrem vergessenen Grabhügel und bewies dem einsamen Manne, der an einem schönen Sommermorgen vor demselben stand, daß die unter demselben Modernde von aller Welt vergessen war. Eine Thräne fiel auf das Grab. Sie hatte schwer an ihm gesündigt; aber vielleicht hatte sie im letzten Augenblicke ihr Unrecht eingesehen, und sich reumüthig zu Gott gewandt. „Ich will deine Grabesruhe nicht mit Vorwürfen stören: der uns richtet ist der Herr!" sprach er bewegt. „Armes, unglückseliges Weib! Die Welt ist nicht so barmherzig: sie hat dich nach ihrem Urtheil gerichtet, sobald du aus ihr geschieden warst, und dieses Urtheil lautet: Wie gelebt, so gestorben!"

(Für den „Sendbote.")

Eine merkwürdige Erscheinung eines Priesters.

(Aus dem Englischen.)



Die Erzählungen, welche ich hier folgen lasse, hörte ich einmal am Tische eines der höchsten Würdenträger der Kirche, eines Mannes, dessen Name, wenn es mir frei stände, ihn zu nennen, allerorts, wo die englische Zunge klingt, Ehrfurcht und Hochachtung einflößen würde. Ich bin dessen wohl bewußt, daß die Angabe seines Namens bei Allen den Werth des von ihm Erzählten um vieles erhöhen würde, und ich habe keinen Grund, anzunehmen, daß er dagegen wäre; aber da ich nicht um die Erlaubniß nachgesucht habe, denn zur Zeit dachte ich noch nicht im Geringsten daran, sie zu veröffentlichen, so enthalte ich mich dessen u. s. w.

Die zweite Geschichte, welche der Bischof uns erzählte, war ganz anderer Art, und sie trug sich in einem viel späteren Abschnitte seines Lebens zu. Es ergibt sich, daß er an dem fraglichen Tage eine Einladung zum Mittagsmahle in einem der innern Counties (Grafschaften) angenommen hatte. Zufälligerweise kam er am betreffenden Orte etwas früher an, als gewöhnlich, und als er in das Sprechzimmer geführt wurde, da die Hausfrau sich noch oben befand, traf er im Zimmer einen katholischen Priester, der auf einem Sopha saß und aufmerksam in einem großen Buche las. Derselbe war jedoch dem Bischofe völlig unbekannt. Als der Bischof das Zimmer betrat, machte jener ihm schweigend eine höfliche Verneigung und fuhr dann fort, zu lesen. Er war ein stark gebauter Mann, augenscheinlich wie Einer, der ein sehr thätiges Leben führt, aber in seinen Gesichtszügen lag der Ausdruck einer gewissen Ermattung und Beängstigung, so daß dieses dem Bischofe auffiel und er sich in seinem Innern wunderte, wer dieser wohl sein könne, und wie er dazu gekommen sei, hier eingeladen zu werden. Bald darauf erschienen andere Gäste, und die Hausfrau kam

herunter; sie hatte vollauf zu thun, alle ihre Entschuldigungen vorzubringen, daß sie nicht bereit gewesen sei, ihren Gast bei seiner Ankunft zu empfangen. Darüber vergaß der Bischof, in Betreff des fremden Priesters, wie er es beabsichtigt hatte, einige Fragen zu stellen. Beim Mahle saß die Hausfrau an seiner Seite; da fiel ihm der Priester wieder ein, und sich an sie wendend, frug er sie: „Apropos, Sie haben ja den Priester, den ich in Ihrem Empfangszimmer traf und der mich sehr interessirte, nicht eingeladen?"

Dann ließ er seinen Blick den Tisch entlang gleiten und mit einiger Ueberraschung fuhr er fort: „Es scheint, er ist nicht zum Diner gekommen."

Ein seltsamer Ausdruck glitt über die Gesichtszüge der Hausfrau, während sie rasch und fast lispelnd erwiderte:

„Wie, haben Sie ihn also wirklich gesehen?"

„Gewiß," sagte der Bischof, „aber ich bitte um Entschuldigung. Ich fürchte, ich habe einen Gegenstand berührt, der Ihnen unangenehm ist, vielleicht ein Familiengeheimniß. Ich hatte davon keine Ahnung, und dachte nur, daß der Priester einfach ein Gast sei, wie ich, und seine Gegenwart erweckte mein Interesse in dem Grade, daß ich gern mit ihm bekannt werden möchte, aber wenn Sie aus irgend einem Grunde wünschen, daß seine Gegenwart verborgen bleibe, so wird es wohl nicht nöthig sein, Ihnen die Versicherung zu geben, daß sie sich auf mich verlassen können."

„Nein, nein!" antwortete die Dame, immer noch in einem leisen Tone, „Ihre Gnaden haben mich mißverstanden; ich wünsche Ihnen nichts zu verheimlichen, wenngleich dies ein Gegenstand ist, von dem mein Gemahl wünscht, daß nicht davon geredet werde. Ich war überrascht darüber, daß der Priester sich Ihnen gezeigt hat, weil bisher dies nur bei einem Mitgliede unserer Familie der Fall gewesen. Was Sie gesehen haben, war kein Besuch, sondern eine Erscheinung."

„Eine Erscheinung?" rief der Bischof fast unwillkürlich aus.

„Ja," fuhr die Dame fort, „und zwar kann man nicht daran zweifeln, daß sie aus der andern Welt ist, denn während dieser beiden Jahre, daß wir in diesem Hause wohnen, zeigte sich diese Erscheinung meinem Gemahle und mir wohl an die zehn Male, und das unter solchen Umständen, daß von einer Täuschung oder einem Betruge nicht die Rede sein kann. Weil wir uns dieses nun nicht erklären können und wir der Ueberzeugung sind, daß sie keinen natürlichen Ursachen entspringen kann, so sind wir zu dem Entschlusse gekommen, mit Niemandem davon zu sprechen. Aber da Ihre Gnaden Sie nun selbst gesehen haben, wollen Sie mir eine Gunst erweisen?"

„Ganz gewiß," erwiderte er, „wenn es in meiner Macht steht."

„Ich habe schon oft daran gedacht," sagte sie weiter, „daß, wenn Jemand den Muth hätte, die Erscheinung anzureden, wir vielleicht davon befreit werden könnten. Können Sie — wollen Sie gefälligst irgend eine Entschuldigung vorbringen, damit Sie sich in das Empfangszimmer zurückbegeben, nur auf einige Minuten, um zu sehen, ob der Priester noch dort ist, und wenn das der Fall ist, so wollen Sie gefälligst mit ihm reden, — beschwören Sie ihn, von diesem Hause fern zu bleiben — mit einem Worte, wenden Sie die Exorzismen der Kirche an!"

Nach einiger Zögerung willigte der Bischof in den Vorschlag ein, einen Versuch zu machen. Augenscheinlich hatten die Anwesenden nicht bemerkt, warum es sich handelte, weil das Gespräch leise geführt worden war. Er entschuldigte sich bei denselben, daß er sich entferne, und verließ das Zimmer. Dem Diener, der ihn begleiten wollte, winkte er zu bleiben. Mit seltsamen Gefühlen, wie man sich denken kann,

betrat er das Empfangszimmer, und sieh' — der Priester sitzt immer noch an derselben Stelle — immer noch fleißig in seinem großen Brevier lesend, falls das Büchlein ein solches war; aber der Bischof, fest entschlossen, ging langsam auf ihn zu und stand unmittelbar vor der Erscheinung. Der Priester grüßte ihn, wie vordem, sich höflich gegen ihn verneigend, aber dieses Mal, anstatt daß er seinen Blick sogleich wieder auf sein Buch senkte, ruhten seine Augen mit dem Ausdrucke einer unbeschreiblichen Ermattung und doch mit einer gewissen unterdrückten sehnsuchtsvollen Erwartung auf dem Gesichte des Bischofs. Nach einer momentanen lautlosen Stille sprach der Bischof langsam und feierlich: „Ich beschwöre Dich im Namen des Herrn, sage mir, wer Du bist und was Dein Begehr ist?"

Die Erscheinung schloß das Buch, erhob sich vom Sopha, stellte sich vor den Bischof hin und nach einer leichten Zögerung sprach sie mit tiefer, aber gemessener Stimme:

„Ich bin noch niemals so beschworen worden; ich will Ihnen sagen, wer ich bin und was ich wünsche ...... Wie Sie sehen, bin ich ein Priester der katholischen Kirche und achtzig Jahre zurück gehörte das Haus, in dem wir uns jetzt befinden, mir. Ich war ein guter Reiter und ein großer Jagdliebhaber, so oft sich nur eine Gelegenheit darbot. Eines Tages war ich gerade im Begriffe, mich zu einem Stelldichein meiner Nachbarn zu begeben, als eine junge Dame aus hoher Familie mich bat, ihre Beichte zu hören. Was sie gesagt hat, darf ich freilich nicht erwähnen, aber es bezog sich zunächst auf die Ehre eines der vornehmsten Häuser Englands und ich hielt dieses für so wichtig, da der Fall ein sehr verwickelter war, so daß ich eine große Unklugheit beging — ja, es war eine Sünde, da die Kirche es strenge verbietet, — ich schrieb nämlich einige Punkte aus der Beichte, die ich gehört hatte, nieder. Nachdem ich die Person absolvirt und entlassen hatte, sah ich, daß es mir kaum mehr möglich war, zur rechten Zeit am Orte der Zusammenkunft mich einzufinden, aber sogar bei aller Eile, die ich hatte, war ich der äußersten Wichtigkeit betreffs der Aufbewahrung des Niedergeschriebenen mir wohl bewußt, damit das schreckliche Geheimniß, welches mir soeben anvertraut worden war, verborgen bliebe. Für gewisse Zwecke, die ich jetzt nicht näher zu bezeichnen brauche, hatte ich ein kleines Versteck in einem der untern Hausgänge machen lassen, dessen Oeffnung mit losen Backsteinen geschlossen war. Dieses, dachte ich, ist der rechte Platz, an dem das Papier auf alle denkbaren Fälle vollkommen geborgen ist, bis ich von der Jagd zurückkehre. Dann wollte ich nach Muße den Fall zu lösen suchen und sogleich das gefährliche Papier vernichten. Infolge dessen legte ich es schnell in das Buch, welches ich gerade in der Hand hielt, lief die Stiege hinunter, warf das Buch in den Versteck, legte die Backsteine wieder in die Oeffnung, warf mich dann auf's Pferd und ritt im vollen Gallop davon.... An demselben Tage wurde ich auf den Jagdgründen vom Pferde geworfen und auf der Stelle getödtet. Seit jener Zeit war mir das traurige Loos beschieden, diese meine irdische Wohnung heimzusuchen, um die Folgen meiner Sünde abzuwenden — zu versuchen, ob ich das fatale Papier nicht vor irgend welche Möglichkeit einer Entdeckung bewahren könnte. Bisher hat noch kein menschliches Wesen gewagt, so zu mir zu sprechen, w e Sie es gethan haben; bis jetzt schien es mir, als ob immer noch keine Hilfe oder Befreiung von dieser traurigen Aufgabe zu hoffen sei. Aber jetzt, wollen Sie mich erlösen? Wenn ich Ihnen zeige, wo dieses Buch verborgen liegt, wollen Sie mir schwören, bei Allem, was Ihnen heilig ist, daß Sie dieses Papier zerstören wollen, ohne es zu lesen, — ohne daß Sie auch nur ein Wort von dessen Inhalte

einem menschlichen Auge zeigen? Geben Sie Ihr Ehrenwort, daß Sie dieses thun wollen?"

„Ich gebe Ihnen mein Ehrenwort, daß ich Ihrem Wunsche auf das Pünktlichste entsprechen werde," sagte der Bischof in feierlichem Tone.

Der Blick des Priesters wurde hierauf so durchdringend, als ob er die Seele des Bischofs durchbohren wollte; augenscheinlich fiel das Resultat seines Forschens für ihn günstig aus, denn die Erscheinung wandte sich mit einem tiefen Seufzer der Erleichterung um und sprach: „Nun gut, folgen Sie mir!"

Der Bischof folgte, mit dem seltsamen Gefühle, daß er es mit einem Wesen aus der andern Welt zu thun habe. Er schritt der Erscheinung nach, die breite Treppe hinunter in die untern Räume und dann eine engere Stiege hinab, die von Stein gebaut war und einem Keller oder einem Gewölbe zuführte. Plötzlich blieb der Priester stehen und wandte sich zu ihm.

„Dies ist die Stelle," sagte er, mit der Hand die Mauer berührend, „entfernen Sie den Mörtel, lösen Sie die Backsteine und hinter diesen werden Sie das Versteck finden, von dem ich gesprochen habe. Merken Sie sich die Stelle und denken Sie an Ihr Versprechen!"

Der Bischof, Folge leistend, besah sich die Stelle genau, untersuchte an derselben aufmerksam die Mauer und wandte sich dann zu dem Priester, um noch eine Frage an ihn zu stellen, aber — wie erstaunte er, als er nichts mehr von der Erscheinung erblickte! Ganz allein stand er da in dem spärlich erhellten Gange! Wohl sollte er auf das plötzliche Verschwinden der Erscheinung vorbereitet gewesen sein; nichts destoweniger überkam ihn ein so unheimliches Gefühl, obwohl er sich dagegen zu wehren suchte, daß er die Stiege hinaufeilte, und bleich und athemlos betrat er wieder das Speisezimmer.

Ueber sein längeres Ausbleiben konnten die Gäste nicht umhin, einige Bemerkungen zu machen und sein aufgeregtes Aeußere zog die Aufmerksamkeit Aller auf sich. Unfähig, sich in dem Augenblicke zu fassen, wies er bei der besorgten Nachfrage von Seiten der Gäste auf die Hausfrau hin, sie möchte eine Erklärung geben. Die betreffende Dame offenbarte nach einiger Zögerung, um was es sich handelte und warum der Bischof sich entfernt habe. Wie man sich leicht denken kann, lauschten alle Zuhörer ihren Worten mit der größten Spannung. Die Aufregung stieg aber auf's Höchste, als der Bischof, einigermaßen wieder gefaßt, sich genöthigt sah, der gesammten Gesellschaft den ganzen Vorgang zu erzählen, da die Sache doch nicht mehr verheimlicht werden konnte. Mit der ihm eigenthümlichen Beredtsamkeit, wodurch er sich auszeichnete, sprach er zu den Anwesenden, und vielleicht hatte er noch nie vorher ein Auditorium gehabt, das mit solch ungetheilter Aufmerksamkeit ihm zuhörte. Am Schlusse seiner Rede waren Alle der Meinung, daß man ungesäumt einen Maurer kommen lasse, der die Wand öffne, um zu ersehen, ob die geisterhafte, jedoch so in's Einzelne gehende Angabe sich bewahrheite. Nach einigen wenigen Augenblicken kam der Mann herbei, und die ganze Gesellschaft schritt, unter der Anführung des Bischofs, erwartungsvoll die Stiege hinab, um Zeuge des Resultates zu sein. Der Bischof konnte nicht umhin, zu schaudern, als er sich wiederum in jenem Gange befand, wo sein geisterhafter Begleiter ihn ohne Abschied zu nehmen, verlassen hatte; aber er bezeichnete dem Maurer genau die Stelle, welcher sogleich Hand an's Werk legte.

„Der Mörtel scheint sehr hart und fest zu sein," bemerkte Jemand.

„Ja," erwiderte die Dame des Hauses, „er ist von ausgezeichneter Qualität und

verhältnißmäßig noch neu; dieses Gewölbe war lange Zeit nicht mehr benützt worden, wie ich mir erzählen ließ, und mein Vorgänger ließ die alte Mauer repariren und vor einigen Jahren frisch anwerfen."

Unterdessen hatte der Maurer den Aufwurf entfernt und einige Backsteine an der bezeichneten Stelle herausgenommen; obgleich Niemand dabei thatsächlich überrascht wurde, so zeigte sich doch unter den Gästen eine merkliche Aufregung, als der Arbeiter ankündigte, daß sich in der Mauer eine Höhlung von ungefähr zwei Fuß im Quadrat und achtzehn Zoll tief befinde. Der Gastgeber drängte sich hinzu, um hineinzuschauen; aber sogleich sich besinnend, trat er zurück, um dem Bischof den Zutritt zu gestatten.

„Für den Augenblick vergaß ich das Versprechen, das Sie gemacht; Sie allein haben das Recht, hier die Untersuchung vorzunehmen."

Blaß, aber gesammelt, trat der Bischof zu der Oeffnung hin, und nachdem er einen Blick hineingeworfen hatte, streckte er die Hand hinein und zog ein stark gebundenes, altmodisches Buch hervor, welches mit Staub und Schimmel fingerdick bedeckt war. Ein Schaudern durchrieselte die Anwesenden, aber keiner gab einen Laut von sich; Alle schauten mit ehrfurchtsvoller Spannung zu, als der Bischof bedächtig und vorsichtig das Buch öffnete. Nachdem er einige Blätter umgewandt, zog er aus demselben ein altes, vergilbtes Papier hervor, daß mit einigen regelmäßigen Zeilen anscheinend in Eile beschrieben war. Sobald der Bischof sicher war, daß er das Gewünschte gefunden hatte, wandte er seine Augen ab, und während die Uebrigen zurücktraten, um ihm den Durchgang zu gestatten, trug er dasselbe sorgfältig die Stiege hinauf in das nächste Zimmer und warf es dort in das auf dem Herde brennende Feuer. Bis daß das letzte Stück des geheimnißvollen Papieres zu Asche verbrannt war, sprach Niemand ein Wort und selbst dann, wenn man auch Einzelne ausrufen hörte: „Merkwürdig! Wunderbar! Wer hätte das geglaubt!" so war doch die Mehrzahl der Zuschauer zu tief durchdrungen, als daß sie durch Worte ihre Gefühle ausdrücken mochten.

Der Bischof fühlte nur zu gut, daß Niemand, der gegenwärtig war, diesen Fingerzeig Gottes vergessen konnte — er selbst am allerwenigsten, und in der That, Jahre lang nachher konnte er nie diese Geschichte erzählen, ohne die tiefste Bewegung zu empfinden. Die Gestalt des Priesters, fügte er bei, wurde seither niemals mehr in diesem Hause gesehen, wo er so lange sein schuldbares Geheimniß vor der Offenbarung zu schützen gesucht hatte.

Falsche Kindesliebe.

Sonderbar, daß es Elternliebe geben kann, die ihre Kinder nicht lieben. Zu große, blinde Liebe ist falsche Liebe — keine Liebe. Viele Eltern machen ihr eigenes Kind zu ihrem Abgott, dem sie jedes Opfer bringen und vergessen dabei des allmächtigen Schöpfers. Kinder sind ja nur eine Gabe Gottes; kann denn nun eine Gabe größer sein als der Geber? Kinder sind nur ein gelehntes Pfand. Wir sollen ja einst wieder mit ihnen vor den höchsten Richter treten und sprechen: „Herr, hier sind wir und die du uns gegeben hast, und keines ist verloren gegangen durch unsere Schuld." Man kann auch wohl bisweilen den herzlichsten Dank guter Kinder hören, wenn ihre Eltern streng gewesen waren; doch für Verzärtelung hört man die Kinder nicht danken.

(Für den „Sendbote.")

Gedankenspäne.



Nun wollen wir die Schulfrage zu Ende bringen, wenigstens für den Augenblick; sollte sich später einmal wieder eine günstige Gelegenheit bieten, um über diese wichtige Zeitfrage zu schreiben, oder nach unsern schwachen Kräften etwas zur Beförderung der Erziehung unserer Kinder dieser glorreichen Republik, deren Bestand und Blühen uns ebenso sehr am Herzen liegt, als dem enthusiastischsten Patrioten der amerikanischen Union, beizutragen, dann freilich werden wir nicht fehlen.

Es sei uns hier vergönnt zu sagen, daß diese unsere Artikel über die Schulfrage, wozu wir tüchtige, wahrheitsliebende und um unsere Republik aufrichtig besorgte Auktoritäten benutzt haben, sehr willkommen aufgenommen wurden, wie dieses viele schmeichelhafte Zuschriften und Briefe, schriftliche und mündliche Aufmunterungen beweisen. Wir geben unsern Gönnern und Freunden, welche mit uns über das Staatsschulsystem übereinstimmen, die treue Versicherung, daß wir uns keine Mühe und Arbeit zu schwer werden lassen, und daß wir keine Furcht kennen, für diese allerwichtigste Streitfrage der Gegenwart einzustehen und zu kämpfen, bis wir siegen; denn am Ende muß die gute Sache siegen! — Freilich waren unsere Ansichten über die gottlosen Staatsschulen auch sehr bittere Pillen für manche Leser, wie ebenfalls Briefe an die Redaktion des „Sendbote" zeigen. Aber gerade hier zeigte sich schon die erfreuliche Thatsache, daß die Wahrheit schließlich doch siegen wird. Denn so scharf und bitter sie anfangs uns verurtheilten oder zensurirten, haben sie nachher die Segel eingezogen. Die Beweise, und ganz vorzüglich die Statistiken, die Zahlenbeweise, waren zu überwältigend, als daß vorurtheilsfreie Leser hartnäckig bei ihrer Lobhudelei für das Staatsschulsystem bleiben konnten. Nicht blos stillschweigend haben sie zugegeben, sondern ausdrücklich — schriftlich und mündlich.

Anfangs sagten wir, daß wir für den Augenblick die Schulfrage enden wollen; denn ganz zum Schlusse bringen können wir sie noch nicht; im Gegentheil, jetzt erst soll der Kampf angehen. Bisher war es nur eine Einleitung, eine Vorbereitung zum Kampfe; diese Frage, bisher nur theoretisch, muß jetzt eine praktische werden. Zuerst muß ein Feldherr die Waffen rüsten, und dann erst, wohlgerüstet, kann er es wagen, auf offenem Felde dem Feinde entgegenzuziehen und ihm eine Schlacht liefern. Ja, jetzt tritt die hochwichtige Frage hervor: „Wie kann das gottlose Staatsschulsystem bekämpft werden? Mit welchen Mitteln, auf welche Art und Weise, kann man zum Ziele gelangen? Wie können sich freie Bürger ihre Rechte der Kindererziehung und volle Auktorität über ihre Kinder wahren? Mit einem Worte: Wie können freie Bürger sich Gerechtigkeit in Bezug der Erziehung ihrer Kinder, einer Erziehung, welche die Gewissens- und Religions-Freiheit, wie sie ihnen die Gesetze unserer Republik garantiren, nicht verletzt, verschaffen?"

Die Beantwortung dieser hochwichtigen, praktischen Frage ist freilich leichter, als die Ausführung der Lösung — aber diese ist nicht unmöglich. Es braucht Vorsicht, Klugheit und Ueberlegung; und der freie Bürger wahrt sein Recht am — Stimmkasten. Das ist die Antwort: kurz und richtig. Aber das braucht wohl Zeit, bis einmal die Volksstimmung so weit gediehen ist, und bis diese Frage zur Abstimmung dem Volke vorgelegt wird. Mit dem schon oft angeführten Zacharias Montgomery

dürfen alle Freunde der Erziehung zuversichtlich behaupten: „Es ist unsere feierliche Ueberzeugung, daß, wenn einmal diese Frage, ehrlich und richtig dem Volke erklärt, zur Abstimmung vorgelegt werde, mehr als zehn gegen Einen gegen diese monströse Usurpation oder Anmaßung, wodurch der Staat den Eltern ihre natürlichen und von Gott geschenkten Rechte in einer so heiligen Sache als wie diese, daß Eltern für ihre Kinder die Schulen selbst wählen können, raubt, stimmen werden." Das gilt nicht blos von Katholiken, sondern auch von Andersgläubigen. Viele Protestanten verlangen Abschaffung der Staatsschulen und Einführung von Pfarrschulen, mit oder ohne Staatssteuer. Mehrere haben wir früher schon angeführt. Sie sehen es wohl ein, und jeder einsichtsvolle Christ weiß es, daß das Schlachtfeld zwischen Christenthum und Unglaube vorzüglich in der Antwort zur Staatsschulfrage liege. Der hochw. J. T. Hecker (in The Catholic World for February 1881) sagt unter Anderm: „Wir stellen diese wichtige Frage direkt an das Gewissen eines jeden wahrhaften Christen, ohne Unterschied seines besonderen Glaubensbekenntnisses: „Muß nicht der schrecklich zunehmenden Fluth, welche unser Land mit Irreligion und Unsittlichkeit überschwemmt, ein Ende gemacht werden?" .... Katholiken und Protestanten stimmen darin überein, daß sie angesichts ihrer elterlichen Verantwortlichkeiten ihre Kinder in keine andere als christliche Schule schicken können."

Wir Katholiken stehen also nicht allein als Gegner der Staatsschulen da, sondern jeder ehrliche Protestant nimmt, ja muß Stellung einnehmen, gegen die Freischulen. Deßhalb nur muthig an die Sache!

Alles, was wir jetzt wollen, ist dieses: Es soll die Lösung der Schulfrage nun praktisch begonnen werden. Von mehreren Seiten aufgefordert und nach Berathung mit guten Auktoritäten, möchten wir einen Plan vorlegen. Wir machen keinen Anspruch auf Unfehlbarkeit; nur einmal angefangen. Auch sind wir stets bereit praktische Winke und brüderliche Rathschläge mit Freuden und Dank im „Sendbote" zu publiziren, und mögen solche Mithelfer zum Voraus sich des Dankes von Seiten wahrer Kinderfreunde, Befürworter der Religion und der Moralität, der Patrioten unseres freien Landes versichert halten.

Vor Allem müssen wir uns wohl hüten, wie wir früher schon bemerkt haben, daß wir diese Frage, oder vielmehr die Lösung der Schulfrage, zu einer rein und ausschließlich katholischen machen. Würden wir Das anstreben, dann wäre die Sache schon zum Voraus verloren, wie Thatsachen es bereits bewiesen haben. Die Prinzipien, auf denen wir und mit denen wir das Freischulsystem bekämpfen, müssen liberal, allgemein und ächt amerikanisch sein, so daß jeder Christ irgend welcher Konfession oder irgend welchen Glaubensbekenntnisses unseres freien Landes seine Rechte behaupten, für seine Sache, und zwar ohne Beeinträchtigung seines Mitmenschen, kämpfen kann. Es wäre also unklug, wenn wir Katholiken z. B. Befreiung von Schulsteuern oder Antheil an der Schulsteuer für unsere katholischen Pfarrschulen allein forderten; und wäre dies obendrein ganz und gar nicht amerikanisch. Unklug, denn da hätten wir noch mit dem Vorurtheil der Uebermacht der Irr- und Ungläubigen zu schaffen; nicht amerikanisch, denn vor dem Landesgesetze sind wir Alle gleich, und alle Bürger sind zu denselben Privilegien berechtigt. Richtig uud bündig sagt Zacharias Montgomery: "Let us raise aloft the broad banner of parental rights and equal educational liberty, without distinction of creed, party, or calling! Under this banner we CAN conquer; under any other, I believe, we shall fail!"

Der genannte Herr stellt dann sieben Propositionen auf, die als Prinzipien des Kampfes festgehalten werden sollen, und diese Propositionen, oder vielmehr Prinzipien, sind von sehr vielen gelehrten Männern, unter diesen selbst Vereinigte Staaten Senatoren und Richter, Advokaten und Prediger der verschiedenen Glaubensbekenntnisse, endlich mehr als ein Dutzend katholischer Bischöfe und Erzbischöfe der Vereinigten Staaten gutgeheißen worden.

Diese Propositionen sind folgende:

I. Eltern sind nach dem natürlichen Gesetze verpflichtet (freilich nach Vermögen), ihre eigenen Kinder ordentlich zu nähren, zu kleiden und zu erziehen; und pflichtversäumende Eltern sollen durch geeignete Gesetzgebung zur Erfüllung dieser Pflichten gezwungen werden.

II. Es ist eine öffentliche Pflicht, für die nothwendigen Mittel der Ernährung, Kleidung und Erziehung solcher Kinder zu sorgen, deren Eltern hierzu untauglich oder unfähig sind.

III. Kein Bürger dieses Staates soll besteuert werden für Ernährung, Kleidung oder Erziehung von Kindern — nicht seiner eigenen — deren Eltern vollständig fähig sind, dieselben selbst zu ernähren, zu kleiden oder zu erziehen.

IV. Alle solche Eltern, welche weder geistig noch moralisch unfähig sind, die Aufsicht über ihre Kinder zu führen, sind berechtigt und verpflichtet, solche Schulen für die Erziehung ihrer Kinder zu wählen, in welchen sie glauben, daß weder die Lehrer, noch die Kameradschaften, noch die Art des Unterrichtes, weder die Gesundheit, das Leben oder die Moralität ihrer Kinder in Gefahr bringen, sondern am besten ihr zeitliches und ewiges Wohl befördert werde.

V. Weder der Staat, noch irgend welche Munizipal- noch andere Regierung, gesetzlich auktorisirt, soll nie einem Kinde irgend welcher Eltern — die nicht gesetzlich geistig oder moralisch unfähig erklärt worden, ihre Elternpflichten erfüllen zu können — einen Lehrer, ein Buch oder ein System religiösen oder nicht-religiösen Unterrichtes gegen die gewissenhafte Einwendungen solcher Eltern aufzwingen.

VI. Der Unterricht, wenn auf öffentliche Unkosten ertheilt, soll eine gute, gewöhnliche englische und geschäftliche Erziehung umfassen, begleitet von einem gründlichen Unterricht in einer oder mehrerer mechanischen Künsten, oder nützlichen Industrien, soll sich aber nicht auf nur zierliche oder mehr schwer begreiflichen (unnützen) Künste oder Wissenschaften, ausgenommen einzelne Fälle besonderer Talente für solche höhere und schwierigere Künste und Wissenschaften.

VII. Das ganze Geschäft der Erziehung und der Bildung der Jugend soll, wie jedes Geschäft, dem Privatunternehmen und der freien Mitbewerbung (free competition) überlassen bleiben: Doch der Staat soll solche nothwendige Erziehungsanstalten gründen und erhalten im Falle, daß Privatunternehmen dieses vernachlässigen; daß dann Eltern oder Vormünder, welche dazu berechtigt sind, daß ihre Kinder oder Mündel auf öffentliche Unkosten erzogen werden, selbst die Schule erwählen; und daß die Lehrer oder Prinzipale solcher Schulen für Eintheilung des Unterrichts von Zeit zu Zeit eine Bezahlung erhalten, deren Maximum gesetzlich soll bestimmt werden, und dem Fortschritte des Schülers während der Zeit des Unterrichtes in den gesetzlich vorgeschriebenen weltlichen Lehrfächern angemessen sein. Gesagter Fortschritt soll versichert werden von Examinatoren, welche gesetzlich erwählt oder ernannt seien, wie das Gesetz es verlangen möge; aber kein religiöser Unterricht, welcher in einer solchen Schule möge ertheilt werden, soll auf öffentliche Unkosten angewiesen oder der Aufsicht solcher Examinatoren untergestellt sein.

Diese Proposition und Prinzipien bilden also die sogenannte Platform, an die man sich strenge halten muß, und ohne Verletzung des Gewissens, ohne Beeinträchtigung der Rechte des Mitbürgers, als freier Bürger sich auch halten kann — sie sind ächt amerikanisch. —

Sofort muß dann dem Volke diese Platform klar und deutlich vorgelegt und erklärt werden; es sei von der Kanzel oder von der Bühne, in der Kirche, in der Schule, in den Hallen, bei öffentlichen Versammlungen. Jeder Pfarrer oder Seelsorger solle sich einen Plan von einer Reihe von Predigten oder Vorlesungen machen, wie sie ihm gerade am Besten zusagen und so die Gemeindemitglieder unterrichten

1) über die hl. Pflichten der Eltern, ihre Kinder christlich zu erziehen — wohl unterscheidend, daß Erlernung von allerlei Wissenschaften noch lange nicht Erziehung sei.

2) hinweisen auf die schrecklichen Folgen unseres jetzt so gepriesenen, freilich nicht verdientermaßen gepriesenen, Freischulsystems — eine Bildung, welche, wie die Verbrecherstatistiken beweisen, die Verbrechen vermehrt anstatt vermindert, muß grundaus faul sein und gründlich renovirt werden, oder ganz abgeschafft werden.

3) zeigen, daß es eine Ungerechtigkeit sei, Bürger oder Eltern zu besteuern für eine Schule, in welche sie ohne Verletzung ihres Gewissens ihre Kinder nicht schicken können oder dürfen.

4) daß es ferner eine Ausraubung des Armen ist, auf Unkosten des armen Taglöhners den Söhnen und Töchtern des Reichen eine höhere Bildung zu geben, — die freien Hochschulen, welche von den Steuern der Bürger unterhalten werden, sind ein Schandfleck der Reichen, denn des armen Mannes Söhnen und Töchtern nützen sie nichts.

5) daß der Staat gar kein Recht habe sich in die Erziehung der Jugend einzumischen, und daß es nicht amerikanisch sei, von den Bürgern Schulsteuer zu erheben, höchstens nur für Schulen solcher Kinder, deren Eltern unfähig sind, ihren Kindern eine Erziehung zu geben.

6) daß wenn der Staat darauf bestehe, Schulen auf öffentliche Unkosten zu bauen und zu erhalten, wirklich solche Schulen auch frei seien, d. h. solche Schulen, in welchen dem Gewissen, der Religion, dem Glaubensbekenntnisse der Eltern und Kinder auch Rechnung getragen werde. —

Wird nun so diese Schulfrage auf den Kanzeln und Bühnen, in den Kirchen und Schulen allgemein agitirt, so kommt diese Frage unter das Volk, sie wird Tagesgespräch; die Leute fangen an die Sache zu überlegen und endlich zu verstehen. Während dessen setzen sich die Pfarrer und Seelsorger einer Stadt, eines Ortes, in Verbindung mit den protestantischen Predigern desselben Ortes, und wir wissen aus eigener Erfahrung, daß gläubige Protestanten, und besonders gläubige Sektenprediger, mit Freuden die Gelegenheit ergreifen, wenn wir ihnen auch zu Pfarrschulen behilflich sind. Denn sie Alle sehen ein, daß Glauben und Religion nur mittelst der Pfarrschule kann erhalten bleiben, und daß bei dem jetzigen Staatsschulsystem in nicht weiter Ferne unser Land sich theilt in Katholizismus und vollständigem Unglauben.

Zugleich sollen auch Schriften und Pamphlete in allen, besonders deutscher und englischer Sprache, welche diese Schulfrage richtig behandeln, unentgeltlich verbreitet werden, und zwar so, daß sie in jede Familie gelangen, wo sie denn gelesen, wenn sonst nicht gehört, und auch gelesen und wieder gelesen, wenn früher schon gehört und so eigentlich kann studirt werden. So muß die öffentliche Meinung und die Volks-

stimmung nach und nach gebildet und geleitet werden. Thut so jeder Seelsorger in seiner Gemeinde seine Schuldigkeit; sind die Prediger, wenigstens einige gewonnen, und diese unterrichten und unterweisen ihre Gemeindemitglieder dahin; ist das ganze Land gleichsam überfluthet mit solchen Zeitschriften und Pamphleten, dann muß es doch sonderbar zugehen, wenn nicht tausende und tausende Stimmgeber können gewonnen werden, und unter diesen auch einflußreiche Bürger, die entweder selbst als Kandidaten für die Legislatur und den Senat auftreten, oder andere tüchtige Männer als Kandidaten aufzustellen wissen, welche die Lösung der Schulfrage durch Bills in den Gesetzgebungskörper einbringen, um in der Sache etwas zu thun, entweder selbst das Staatsschulsystem gänzlich umzustalten, um allen Steuerzahlern gerecht zu werden, oder die Schulsteuer abzuschaffen, was eigentlich das Richtige wäre, oder wenn das nicht ginge, dann dem Volke die Frage: Staatsschule und Staatsschulsteuer oder keine? zur Abstimmung vorgelegt werde.

Wir wollen nun Andere reden lassen, sie mögen noch bessere Pläne für schnelleren und sicheren Erfolg entfalten können; sie sind stets dankbar und herzlich willkommen. Aber ruhen dürfen wir nicht, wir müssen schleunigst an die Arbeit, bis nicht gänzlich der Gerechtigkeitssinn des Amerikaners abgestumpft ist! Wir unserseits haben das Vertrauen auf dieses Gerechtigkeitsgefühl des Amerikaners nicht verloren, im Gegentheil, wir setzen großes Vertrauen darauf! Wir enden diese Schulfrage einstweilen, aber wiederholen zum Schlusse die schon angeführten Worte des Herrn Zach. Montgomery: „Es ist unsere feste Ueberzeugung, daß, ist einmal diese Schulfrage ehrlich und richtig dem Volke erklärt, wenn ihm zur Abstimmung vorgelegt, bei Weiten die Mehrzahl **gegen** die jetzige monströse Anmaßung, wodurch der Staat den Eltern ihre natürlichen und von Gott geschenkten Rechte in einer so heiligen Sache, wie der Erziehung, raubt, stimmen werde!"

Die erste deutsche Katholiken Versammlung in Chicago, Illinois.



Der Gedanke an eine allgemeine Versammlung der deutschen Katholiken von den Vereinigten Staaten nach dem Vorbilde der Katholiken-Versammlungen in Deutschland wurde schon seit längerer Zeit gehegt, aber erst im Jahre 1886 auf der Versammlung des Central-Vereins der katholischen Unterstützungsvereine wurde durch Anregung des deutschen Klerus der Beschluß gefaßt, in Chicago eine derartige Versammlung zu halten. Mit großem Eifer unterzog sich das zu diesem Zwecke ernannte Kommittee, vor Allem aber der Hochw. Wilhelm Tappert, der Mühe die nöthigen Vorbereitungen zu treffen. Schon im Laufe des Jahres wurde ein Priesterverein und ein Preßverein gegründet. Man wollte die hochwürdige Geistlichkeit in großer Anzahl für die Versammlung gewinnen, damit die katholischen Laien im Verein mit ihren Hirten recht muthig und entschieden ein öffentliches Bekenntniß ihres Glaubens ablegen und alle für die Versammlung passenden Fragen gemeinschaftlich und einheitlich besprochen würden. Als besondere Zwecke des Katholikentages könnte man wohl folgende betrachten:

Allgemeine Organisation der deutschen Katholiken in den Vereinigten Staaten

unter kirchlicher Leitung, zu kirchlichen Zwecken, zu einem gemeinsamen und offenen Bekenntniß des Glaubens, der Liebe und Treue, die wir zum apostolischen Stuhle haben, und des Gehorsams, den wir unsern kirchlichen Obern zollen, gleichviel, ob sie unsere Landsleute sind, oder nicht; zur Befestigung unseres brüderlichen Zusammenhaltens; besonders aber zur Ausführung von solchen Werken katholischen Glaubens und katholischer Nächstenliebe, welche weniger einen lokalen, sondern mehr allgemeinen Charakter haben, daher des einmüthigen Zusammenwirkens größerer Massen bedürfen.

An der Spitze dieses Unternehmens stellte sich mit Gutheißung vieler Bischöfe der amerikanisch-deutsche Priester-Verein, der schon über 500 Mitglieder zählt. Dadurch stand der deutsche Katholikentag auf kirchlichem Boden und konnte sich nicht mit Sachen befassen, die ihn nichts angehen.

Der Preßverein umfaßt alle katholischen Zeitungen, Wochenblätter und Monatsschriften, welche in deutscher Sprache erscheinen. Sein Zweck besteht darin, Einigkeit in den entschiedenen Fragen und christliche Eintracht in allen zweifelhaften Fällen und Streitfragen zu erzielen. Außerdem eine Organisation zu etabliren, wodurch die kirchlichen Nachrichten und die Tagesfragen, welche katholisches Leben und Wirken betreffen, schneller und gediegener gesammelt werden können. Obgleich der innige Zusammenhang des Preßvereins mit dem Katholikentag nicht gleich erkannt wird, so hat derselbe doch eine großartige Bedeutung, weil gerade in den Reihen der katholischen Redakteure sich tüchtige Laien befinden, welche populär und einschneidend die Tagesfragen öffentlich zu besprechen im Stande sind.

Im ganzen Lande wurde die Angelegenheit von Seite der deutschen Katholiken mit regem Eifer besprochen. Selbst die glaubenslose Tagespresse brachte öfters lange Berichte, in welchem sich aber viele Verdächtigungen und Gehässigkeiten befanden. Man schrieb mit boshafter Feder, daß die deutschen Katholiken sich nur schaarten, um gegen die englischen und irischen Katholiken aufzutreten, es läge ihnen mehr an der Sprache, als an der Einigkeit des Glaubens u. s. w. Unser Bericht über die imposante Versammlung zeigt auf das Entschiedenste, daß dieses nur Verleumdungen waren, um der Sache zu schaden.

Am Dienstag, den 6. September, 7:30 Uhr Abends wurde der erste deutsch-amerikanische Katholikentag in Chicago, Ill., durch den Präsidenten des „Deutschen Römisch-Katholischen Central-Verein", Herrn H. J. Spaunhorst aus St. Louis, eröffnet. Der Hochw'ste W. M. Wigger, Bischof von Newark, führte das Ehrenpräsidium, außerdem waren viele Hundert Priester anwesend. Gegen 7000 Personen hatten sich in der Halle versammelt. Der Hochw. Wm. Tappert von Covington begrüßte zuerst als Vorsitzer des Vorbereitungs-Kommittees die Versammlung, dann hielt Präsident Spaunhorst die eigentliche Eröffnungsrede.

„Wir haben uns," sagte er, „als deutsche Katholiken Amerika's hier versammelt und dieses sollte uns vergönnt sein. Wir wollen keine Nationalitäten-Streit herbeiführen." Dann sprach er über die Aufgabe der deutschen Katholiken in Amerika und schloß mit dem Wunsche, daß die Versammlung der Anfang zu einer Reihe ähnlicher Kongresse sein möge.

Bischof W. M. Wigger ertheilte hierauf der Versammlung den bischöflichen Segen. Nach dem Programm hielt Herr Dr. Augustus Kaiser von Detroit, Mich., die erste Rede und zwar: „Das Papstthum in der Geschichte und das Pontifikat Leon XIII."

Zwischen den einzelnen Reden und Ankündigungen spielte die Kapelle oder sang der Gesangchor. Mehrere Bischöfe und Aebte hatten Schreiben gesandt, die der Ver-

sammlung den reichsten Segen wünschten. Auch der Papst hatte seinen apostolischen Segen gesandt, der mit einem dreimaligen Hoch beantwortet wurde.

Rev. Hundt von St. Peters, Ind., war der nächste Redner und sprach über die deutschen Katholiken in Amerika. Dieselben erkennen drei Verpflichtungen an, die der Nationalität, die des Katholizismus und die der amerikanischen Bürgerpflicht. In Betreff der ersten dürfen sich die Deutschen ihres teutonischen Ursprungs nicht schämen; schon der alte Tacitus stellte den alten Deutschen ein vorzügliches Zeugniß aus. Die Deutschen hatten den größten Theil der Aufgabe der Zivilisation der Welt zu erfüllen, dazu war aber eine Vereinigung vorzüglicher Eigenschaften des Charakters erforderlich. Die Deutschen haben auch Großartiges für die Kirche geleistet, und heute sind sie die besten Katholiken vor Allen. Es gab noch kein erhabeneres Schauspiel eines heroischen Kampfes seitens der Katholiken, als das der deutschen Katholiken im Kulturkampf.

Die Deutschen in Amerika seien immer gute Deutsche und gute Katholiken und gerade dadurch vorzügliche Bürger der Vereinigten Staaten gewesen, denn in diesem Lande können sich die guten Eigenschaften erst recht entwickeln. Der ächte Amerikaner war auch nie ein Feind der Deutschen, er bewundert ihren Fleiß und ihre Gemüthlichkeit, die er erst von ihnen lernen muß. Die deutschen Katholiken lieferten den werthvollsten Theil der Einwanderer und sind von sehr kleinen Anfängen jetzt bis auf 2,000,000 angewachsen. Sie bestreben sich auch, die guten Eigenschaften der Amerikaner und anderer Nationalitäten anzunehmen, wie sie sich schnell genug die englische Sprache zu eigen machen, natürlich ohne auf ihre Muttersprache zu verzichten.

Redner schloß mit einer poetischen Verherrlichung der deutschen Sprache.

Rev. Joseph Jessing von Columbus sprach darauf über die Aufgabe der deutsch-katholischen Schule in den Vereinigten Staaten, wobei er von dem Grundsatze ausging: Wem die Schule gehört, dem gehört die Zukunft. Er stellt den Grundsatz auf, daß es ein unantastbares Recht der Eltern sei, ihre Kinder erziehen zu lassen, wie sie wollen. Eine Erziehung, die nicht auf die Religion begründet sei, ist verderblich für die menschliche Gesellschaft. Es ist nothwendig, daß die Kinder in der Schule die Muttersprache, die Sprache der Eltern gründlich lernen. Die jetzigen von Politikern geleiteten Staatsschulen stimmen nicht mit diesen Grundsätzen überein, aber die Katholiken wollen an diesen Schulen nicht rütteln, sondern verlangen auch für sich nur das Recht, das jeder Bürger zu beanspruchen berechtigt ist." Er schloß mit dem Vorschlage, ein permanentes Schulkommittee aus 10 deutschen Priestern und Laien zu ernennen, das sich mit Katholiken anderer Nationalitäten in Verbindung setzen soll, um das genannte Ziel zu erstreben und auf der nächsten Katholikenversammlung soll dieses Kommittee seinen Bericht erstatten. Vor allem aber müßten die katholischen Pfarrschulen, die den aufgestellten Grundsätzen entsprechen, aufrecht erhalten werden, denn wem die Jugend, dem gehört die Zukunft.

Herr J. B. Müller von Detroit hielt dann eine Rede über die Presse, besonders die katholische deutsche in Amerika.

Als fünfter Redner trat der Hochw. Wilhelm Robbers von Covington, Ky., auf und hielt einen kurzen Vortrag über die soziale Frage. Man sollte es kaum für möglich halten, sagte er, daß es hier in Amerika, dem gesegnetsten Lande der Welt und zugleich dem Lande, in welchem am meisten gearbeitet werde, eine soziale Frage geben sollte, und dennoch starren uns alle Tage und an allen Ecken die Zeugen des sozialen Elends entgegen. Um diesem Elend zu steuern, habe man Arbeitervereine gegründet;

diesen gegenüber vereinigten sich aber auch die Arbeitgeber, so daß sich zwei feindliche Heerlager gegenüberstehen, die nie die soziale Frage auf solche Weise lösen werden. Die Arbeitervereine sind nur eine durch das Prinzip der Selbstsucht lose zusammengehaltene Masse, die wieder auseinander fallen muß. Auch nimmt der Arbeiter zu wenig Rücksicht auf den Arbeitgeber, indem er ihm durch seine Union diktiren will. Drittens betrachten die Arbeitervereine den Arbeiter als Individuum ohne Rücksicht auf Religion und Familie, wie der Arbeitgeber den Arbeiter wieder nur als Maschine betrachtet. Wie soll nun die soziale Frage gelöst werden? Nur dadurch, daß Arbeiter und Arbeitgeber zum wahren Christenthum zurückkehren und vom Glauben erfüllt werden. Die Katholiken thäten sehr viel zur Steuerung der sozialen Noth, aber sie zersplitterten ihre Kräfte zu viel, es sei dringend nothwendig, diesem Uebel abzuhelfen, dann würden die Katholiken auch noch besser anerkannt werden und der Katholizismus einen größeren Einfluß ausüben.

Hierauf sprach der Hochw. J. T. Viefhaus von Evansville, Ind., welcher gerade von einer Reise nach Europa zurück war, einige Worte über die Katholiken in Deutschland, indem er ebenfalls Grüße von Windthorst und Jansen aussprach. Ein dreifaches Hoch wurde auf Windthorst und Jansen ausgebracht und ihnen auch sogleich telegraphisch übermittelt.

Nachdem Herr Friedrich Arendes von St. Louis, Mo., noch in einer kurzen Ansprache das Thema „Das Vereinswesen" besprochen hatte, wurden auf Antrag des Hochw. Wilhelm Tappert folgende Resolutionen angenommen:

1. Sechstausend katholische Männer aus allen Theilen der Vereinigten Staaten Amerika's, auf der ersten amerikanisch-deutschen Katholikenversammlung in Chicago vereinigt, erachten wir es als unsere erste und vornehmste Pflicht, dem gemeinsamen Vater der katholischen Christenheit, Sr. Heiligkeit Papst Leo XIII., zu Seinem bevorstehenden Priesterjubiläum unsere aufrichtigsten und herzlichsten Glückwünsche darzubringen, Seine Heiligkeit unserer unbedingten Unterwerfung unter das unfehlbare Szepter des Stellvertreters Christi und Nachfolger des heiligen Petrus, sowie unserer vertrauensvollsten Hingabe an Höchstderen ebenso väterlich-friedsame als glänzend erfolgreiche Hirtensorge versichernd. Gelegentlich dieser unserer ehrerbietigsten Huldigung zum priesterlichen Jubelfeste des höchsten Oberhirten erklären wir unsere vollste Zustimmung zu dessen Forderung der Wiederherstellung seiner territorialen Souveränität, ausgesprochen in seinem Schreiben an Kardinal Rampolla, Sr. Heiligkeit Staatssekretär, vom Juli 1887. Möge dieses Jubelfest des heiligen Vaters durch die Erfüllung der ebenso gerechten als friedlich verlangten Forderung Sr. Heiligkeit zugleich ein Jubeljahr für die ganze katholische Christenheit werden.

2. Als deutsche Katholiken Amerikas, die treue Anhänglichkeit an die heilige Kirche und an das Adoptivvaterland mit der Bewahrung deutscher Gesinnung zu verbinden, versichern wir unseren hochwürdigsten Oberhirten sowie dem gesammten amerikanischen Volke, daß wir gerade in der Kraft des Festhaltens an unserer schönen deutschen Muttersprache und an unseren guten nationalen Sitten, beides zu erfüllen befähigt und gewillt sind, gute Katholiken sowie gute amerikanische Bürger zu sein.

3. Auf den durch die Erfahrung erprobten Grundsatz gestützt: „Wem die Schule gehört, dem gehört die Zukunft," wünschen wir den deutschen katholischen Priestern und ihren respektiven Gemeinden von Herzen Glück zu dem erfolgreichen Streben, durch Gründung und Aufrechterhaltung von Pfarrschulen die wahre Religion sowie die deutsche Sprache zu erhalten und zu pflegen. Zugleich ermuntern wir Klerus und Volk in der allseitigen Entwickelung und Vervollkommnung eines

Schulsystems fortzufahren, worin die Vereinigung geistiger Bildung mit religiös-sittlicher Erziehung die einzig sichere Garantie einer guten Jugenderziehung bietet.

4. Den verehrten Vertretern der deutschen katholischen Presse, Herausgebern und Redakteuren, unsere vollste Anerkennung und unseren innigsten Dank für einheitliches Zusammengehen im deutschen katholischen Preßverein und für die schöne Erstlingsfrucht desselben, die Jubelausgabe zu Ehren des hl. Vaters Leo XIII. Von dem gesammten Katholikenthum Amerikas ausgehend, fordern wir diese katholischen Missionäre auf deutsch-publizistischem Felde auf, mit vereinter, katholischer Festigkeit und mit echt deutscher Ausdauer auch fernerhin die Schlachten Gottes zu schlagen zum Ruhme seiner heiligen Kirche und zum allseitigen Wohle unseres braven katholischen Volkes.

5. Der Arbeiterfrage gegenüber uns keineswegs damit brüstend, für dieses soziale Uebel das spezifische Heilmittel gefunden zu haben, möchten wir dennoch unseren deutschen katholischen Arbeitern den Rath ertheilen, diese Frage aus der schwindelhaften Höhe einer Weltfrage, wozu verderbliche Agitation sie emporgeschnellt, wiederum in den verständlichen Kreis nationaler und christlicher Auffassung herabzuziehen, sich selber vertrauend, daß ihr gesunder Menschenverstand im Anschluß an die religiös-sittlichen Grundsätze der katholischen Kirche, die nach Zeit- und Lokal-Umständen passendsten Heilmittel auffinden werde. Wir fordern alle christlichen Arbeitgeber auf, sich ihrer Arbeiter anzunehmen und für das materielle und sittliche Wohl derselben nach Kräften zu wirken, denn nur durch vernünftiges und christliches Zusammengehen können die Interessen Beider gefördert werden.

6. Durch die Erfahrung belehrt, daß nur einiges Zusammenhalten zwischen Priester und Volk eine der Kirche und deren Mitgliedern nützliche Wirksamkeit und das namentlich in den katholischen Vereinen ermöglicht, möchten wir die deutschen Katholiken Amerikas dringend auffordern, in kindlich ergebenem Vertrauen zu ihren Seelsorgern, im vollkommenen Einverständniß mit denselben und liebevoller Folgsamkeit gegen ihre Anordnungen sich nicht nur die Erhaltung und Entfaltung der bereits bestehenden kirchlichen und kirchlich-sozialen Vereine angelegen sein zu lassen, sondern namentlich auch mit Hilfe ihrer hohen Väter unter strikter Bedingung ausschließlich katholischer Mitgliedschaft die Gründung solch rein gesellschaftlicher Vereine anzustreben, die im Gegensatz zu dem religiösen Indifferentismus der weltlichen Gesellschafts-Klubs unsern Katholiken, jung und alt, eine gesunde religiöse, wie nicht minder gesellschaftlich angenehme Atmosphäre bieten. Gerade in Vereinen dieser Art ist eine gegenseitige Besprechung der Tagesfragen und eine einheitliche Stellung zu denselben ermöglicht.

7. Den St. Raphaels-Verein zum Schutze deutscher katholischer Einwanderer unseren Landsleuten bestens zu empfehlen, fühlen wir uns umsomehr ermuthigt, da gerade die amerikanisch-deutschen Katholiken jetzt zur Gründung eines deutschen katholischen Einwanderungshauses, des Leo-Hauses, reichlich beizusteuern begonnen haben, zum Ruhme amerikanisch-deutscher Opferwilligkeit und zum bleibenden Ehrendenkmal an das goldene Priester-Jubiläum des heiligen Vaters Leo XIII.

Der Hochw'ste Bischof Wigger von Newark, N. J., hielt eine kurze Ansprache, worin er seine Befriedigung mit dieser Versammlung kundgab und seine Hoffnung aussprach, daß die nächste Versammlung noch großartiger ausfallen werde.

Gegen Mitternacht schloß diese Versammlung, welche einen Glanzpunkt in der Geschichte des katholischen Deutschthums Chicago's bildet.

Notizen zur  Geschichte des Gebetsapostolates.

Es freut uns folgenden Brief des hochw'sten Bischofs von Grand Rapids erhalten zu haben:

Grand Rapids, Mich., den 5. Sept. 1887.

Rev. P. Maximilian Schaefer, O. S. F.

Hochwürden! — Sehr gerne gebe ich Ihnen meine Approbation zu Ihrer Anstellung als Centraldirektor des Gebetsapostolates für die deutschen Katholiken in den Ver. Staaten. Das Amt könnte in keine bessere Hände fallen.

Das Direktorium des Gebetsapostolats für die Deutschen dieser Diözese wird der jeweilige Pfarrer oder Pfarrverwalter der St. Marien Gemeinde in Grand Rapids sein. Als ich Ihren werthen Brief erhielt, war ich auf Firmungsreisen, die erst kürzlich vollendet sind; daher der lange Aufschub mit der Antwort.

Mich Ihrem Gebete empfehlend, verbleibe ich im hlsten Herzen Jesu,

Ew. Hochwürden ergebenster Diener,

† Henry Joseph,

Bischof von Grand Rapids.

Nach diesem bischöflichen Schreiben ist der jeweilige **Pfarrer** oder **Pfarrverwalter der St. Marien Gemeinde in Grand Rapids** der Diözesan Direktor, an welchen sich die hochw. Geistlichkeit und die Vorsteher der geistlichen Genossenschafen der Diözese Grand Rapids zur Einführung des Apostolats wenden sollen.

Seit Ende Juli erscheint auch in chinesischer Sprache unter der Leitung des Apostolischen Vikars von Kiang-Nan, Monsignor Garnier, ein neuer Sendbote des göttlichen Herzens Jesu. Dadurch ist die Zahl 20 erreicht.

Zur Fortsetzung der auf Seite 432 begonnenen Statistik erhielten wir folgende Berichte:

Name der Kirche.	Ort.	Diözese.	Mitglieder-Zahl.	Wann eingeführt.	Rektor.
31. St. Johann Baptist.	Maria Stein, O.	Cincinnati	790	Nov. 14. 1882.	P. T. Eisenring, C.SS.R.

II. Frauen-Orden.

54. IV. Jahrhundert. Orden des hl. Benedikt. Benediktinerinnen von Besançon.
55. — — Benediktinerinnen vom hl. Sakrament zu Paris.
56. — — Benediktinerinnen vom hl. Sakrament, (so genannt vom hl. Laurentius) zu Bourges.

57. —— Benediktinerinnen von der immerwährenden Anbetung zu Arras.
58. —— Benediktinerinnen von der immerwährenden Anbetung zu Ottmarschein, (Elsaß).
59. 1193. Genossenschaft der Schwestern unserer lieben Frau von der Hilfe zu Dieppe.
60. —— Orden der hlsten Dreifaltigkeit: die unbeschuhten Trinitarier von Frankreich.
61. 1209. Orden unserer lieben Frau vom Berge Karmel; die unbeschuhten Karmeliterinnen von Arles, von Nizza.
62. 1212. Orden des hl. Franziskus; die Klarissen.
63. 1212. Orden des hl. Dominikus; die Dominikanerinnen.
64. —— Schwestern vom hl. Dominikus von Bor-et-Bar (Aveyron).
65. 1221. Der dritte Franziskaner Orden.
66. —— Franziskanerinnen von Rotterdam.
67. —— Franziskanerinnen von Tourcoing.
68. 1229. Die Hospitaliterinnen zu Doué.
69. 1233. Der Serviten Orden.
70. 1244. Der Augustiner Orden; Augustinerinnen von Meaux.
71. —— Augustiner Schwestern von der hl. Ursula zu Auvillars.
72. 1604. Orden der Verkündigung Mariä zu Langres.
73. 1608. Orden unserer lieben Frau.
74. 1610. Orden von der Heimsuchung unserer lieben Frau zu Mans zu Poitiers.
75. 1614. Die Büßerinnen zu Bourbourg.
76. 1661. Die Ursulinerinnen zu Nantes, zu Avignon.
77. —— Ursulinerinnen zu Montauban.
78. —— Ursulinerinnen zu Quebec.
79. —— Ursulinerinnen zu Hennebon, zu Quimperle, Valreas.
80. 1618. Die barmherzigen Schwestern des hl. Vinzenz von Paul.
81. 1633. Orden von der Menschwerdung und vom hl. Sakrament.
82. 1650. Schwestern vom hl. Joseph zu Puy.
83. —— Schwestern vom hl. Joseph zu Turin.
84. 1651. Schwestern des hl. Joseph von der Vorsehung zu Limoges.
85. 1657. Schwestern vom hl. Alexius zu Limoges.
86. 1666. Genossenschaft der christlichen Schulen des Jesukindes in Puy.
87. 1678. Töchter der Mutter Gottes von der Einsamkeit zu Rennes.
88. 1685. Genossenschaft vom hl. Kreuze zu Lavaur.
89. 1692. Hospitaliterinnen von der Barmherzigkeit Jesu zu Quebec.
90. 1698. Genossenschaft unserer lieben Frau zu Montreal, Canada.
91. 1706. Genossenschaft der Töchter vom hl. Geiste.
92. 1752. Die Schwestern vom hl. Joseph zu Ch·ylard (Ardeche).
93. 1760. Fromme Philippinische Frauen zu Rom.
94. 1762. Genossenschaft von der Vorsehung zu Portieux.
95. 1796. Genossenschaft von der Darstellung Mariens. Bourg-Saint-Ardeol.
96. 1802. Die Barmherzige Schwestern vom hl. Ludwig.
97. —— Nonnen des hl. Ludwig zu Oudenbosch (Holland).
98. —— Schwestern des hl. Rochus.

(Fortsetzung folgt.)

Rundschau.

Den 15. September 1887.

Zur Feier des goldenen Priester-Jubiläums laufen aus allen Theilen der Welt zahlreiche Geschenke ein. Selbst in den abgelegensten Gegenden Asiens und Afrikas hat man sich bei Zeiten an's Werk gemacht, dem Feste entsprechend die auserlesensten Gaben nach Rom zu schicken, wo die ganze Sammlung zu einer großartigen Ausstellung im Vatikan vereinigt wird.

Das bereits früher erwähnte, bei Spithöver in Rom gelegentlich des bevorstehenden Papst-Jubiläums erscheinende illustrirte Werk "Giornale Ufficiale" 2c. gibt die typographische Anstalt Credi Vercellini in Rom für die Jubiläums-Ausstellung in französischer Sprache heraus. Dasselbe betitelt sich: "l'Exposition Vaticane illustrée", und seine zwei ersten Nummern sind soeben erschienen. Das Werk wird in guten Holzschnitten die bemerkenswerthesten und interessantesten Ausstellungs-Objekte, sowie die Hauptpersönlichkeiten, welche auf die Ausstelluug durch Beförderung ihrer Ziele 2c. Bezug haben, vorführen, und zwar mit den nothwendigen Beschreibungen und Erklärungen. Die ersten Lieferungen bringen das Programm, kurze Lebens-Abrisse Leo's XIII. und des Ehren-Präsidenten der Kommission, Kardinal Placido Maria Schiaffino, einen Artikel über die St. Peters Kirche, einen orientirenden Artikel über die Ehrengabe zur Jubiläums-Messe, das Geschenk der Kommission und eine Beschreibung des Vatikanischen Palais und verschiedene kleinere Artikel. An Illustrationen sehen wir außer einigen vortrefflichen Initialen die Protraits Leo's XIII. und des Kardinals Schiaffino, die St. Peters Kirche und den Vatikan in Folioformat, einen gothisch-italienischen Altar, das Geschenk der Kommission für den Papst und eine Tafel zum Vergleich der Tageszeiten auf der Erde.

Was nun die Geschenke betrifft, die in den Diözesen gesammelt werden, so findet sich darunter Alles, was zum hl. Dienste erforderlich ist, vom vollständigen Pontifikal-Ornate des Missions-Bischofes angefangen, bis hinab zu den Kleidern der Meßdiener. Mehrere tragbare Missions-Altäre mit voller Einrichtung werden besondere Zierden der Ausstellung bilden, darunter einer aus der Diözese Würzburg mit höchst prachtvollen Stickereien versehen. Neben zwei vollen Pontifikal-Ornaten nebst Kelchen, Aquamanilen u. s. w. für Missionsbischöfe sind neun ganze Kapellen (Pluviale, Meßkleid, zwei Levitenkleider) angemeldet, darunter mehrere sehr kostbare mit Goldstickereien, elf Pluviale und über 250 Meßkleider, unter welchen ganz hervorragende Stickerei-Arbeiten sind, werden die Kunst der deutschen Frauenwelt zeigen. Hunderte von Alben und ebenso viele Dutzende der kleinen Wäsche werden für viele arme Gemeinden gar willkommene Gaben sein; 70 Stolen und ebenso viele Chorröcke, mehrere hundert Altar- und Kommunion-Tücher, Krankenbursen, Knaben-Chorröcke, Lesepulte, Fahnen, gestickte und gemalte Teppiche, Kanontafeln, Meßbücher, kurz Alles, was zum Dienste des Altars erforderlich ist, wird in reichem Maße die deutsche Abtheilung zieren. Die Gold- und Silber-Schmiedekunst wird durch sieben Monstranzen, an hundert Kelche, ungefähr zwölf Speisekelche, mehrere Altarkreuze mit Leuchtern, viele Meßkännchen, Rauchfässer und ewige Lampen vertreten sein. Besonders hervorragend sind die Anmeldungen aus der Erzdiözese Freiburg, ihnen am nächsten kommen die aus Breslau und Münster. Die Erzdiözese Köln ragt hervor durch die Größe der einzelnen Gaben, indem, abgesehen von zwei Missions-Altären, von dort aus ganze Ausstattungen in allen Kirchenfarben mit den dazu gehörigen Leinen zusammengestellt sind. Würzburg und Dresden thun sich durch die kostbare Ausführung der Gaben hervor, während Osnabrück durch die besondere Bevorzugung des Leinens die heimische Industrie zu repräsentiren sucht. In einigen Diözesen, so in München, Mainz, Köln, werden die Gaben vor ihrer Absendung zur Ausstellung kommen.

Im großen Saale des Rathhauses zu Münster wurde kürzlich eine reichhaltige und interessante Ausstellung von kirchlichen Geräthen und Paramenten eröffnet, welche von den Frauen und Jungfrauen der Diözese zur bevorstehenden Jubel-

feier beschafft worden sind. Fast sämmtliche katholischen Adelsfamilien des Münsterlandes haben prachtvolle, mit Gold und Silber gestickte Meßgewänder, goldene Altarkelche, Kruzifixe und Anderes gesandt; ein werthvoller Chormantel nebst Casel und feinen Linnengeweben sind von armen Dienstmädchen der Stadt gestiftet; ganz besonders werthvoll sind die aus den rheinischen Pfarreien des Bisthums, Emmerich, Calcar, Geldern, Goch, Cleve, sowie aus Dülmen, Rheine, Borghorst, von der Bruderschaft „Hof Mariens" aus Bremen und anderen Korporationen geschickten Gaben, welche theilweise eine völlige Ausstattung einer Missionskirche oder Kapelle darstellen.

Anläßlich seines Priester-Jubiläums erhält der Papst aus Wien ein massiv goldenes, mit Edelsteinen geschmücktes Kreuz, dessen Werth 100,000 Gulden beträgt. Der Kaiser von Oesterreich hat hierzu 20,000 Gulden gespendet; der Rest wurde von der Aristokratie aufgebracht.

Der Klerus des Bisthums Straßburg hat eine Sammlung veranstaltet, um dem Papste zu seinem fünfzigjährigen Priester-Jubiläum am 23. Dezember d. J. ein passendes Festgeschenk überreichen zu können. Bischof Näß hat zu diesem Zwecke 4000 Mark, Koadjutor Stumpf 800 Mark gezeichnet und die Geistlichkeit ist diesem Beispiele gefolgt. Es sind bereits 7244 Mark gesammelt. Das Festgeschenk soll in einer der großen Münsteruhr getreu nachgebildeten Uhr bestehen.

Der hl. Vater hat vom apostolischen Administrator der Diözese Malta im Namen der Tertiaren der Stadt Vittoriosa die sinnvolle Gabe eines schönen kleinen Fischer-Nachens erhalten. Derselbe ist ganz aus Silber verfertigt und hat alle Theile eines Schiffes jener Gegend bis in's Einzelne, selbst das Takelwerk. Der Gabe ward eine Adresse beigegeben, welche die Gefühle der Frömmigkeit der Geber ausdrückt.

Die Gaben der holländischen Tertiaren während der Monate Juni und Juli erreichten die Summe von 2330 Florins, ungefähr 1000 Dollars.

Die Tertiar-Schwestern zu Lüttich haben bis jetzt die schöne Summe von 2121 Franken für das Jubiläum des hl. Vaters gesammelt. Die Franziskaner-Brüder ebendaselbst wollen dem hl. Vater sechzig Farbenbilder auf Goldgrund, beinahe einen Meter hoch, übergeben, welche das Alte und Neue Testament, die zehn Gebote Gottes, die sieben Sakramente und die Werke der Barmherzigkeit u. s. w. darstellen.

Die Tertiaren zu Antwerpen wollen dem hl. Vater ein großes Brustkreuz schenken.

Wir haben neulich mitgetheilt, daß die Republik Columbia die offizielle Theilnahme an dem Priesterjubiläum des Papstes beschlossen hat. Dieses Beispiel findet nun schon Nachahmung, indem die gesetzgebende Körperschaft von Ecuador einhellig den gleichen Beschluß gefaßt und zu dessen Ausführung eine bedeutende Summe aus dem Staatsschatze bewilligt hat.

Anläßlich seines Namenstages (Joachim) erhielt Papst Leo am 21. August Glückwunsch-Telegramme von allen Souverainen. Gegen Mittag empfing der hl. Vater eine große Anzahl hervorragender Personen, welche ihm ihre Glückwünsche persönlich darbrachten. Der Moniteur de Rome weist in seinem Festartikel darauf hin, wie die weise und feste Politik des hl. Vaters auch in diesem Jahre wieder große Erfolge erzielt habe. In Preußen hätten seine beharrlichen Bemühungen um Wiederherstellung des religiösen Friedens einen großen Erfolg erzielt, und in Italien mache sich immer mehr das Verlangen nach einer Aussöhnung mit dem hl. Stuhle geltend.

Durch Dekret vom 24. August hat der hl. Vater den Titular-Erzbischof von Sida zur Würde eines Patriarchen von Jerusalem erhoben.

Der Papst hat beschlossen zur Erwägung der Berichte des Monsignore Persico über seine Wahrnehmungen in Irland eine besondere Kommission einzusetzen.

Kardinal Joseph Pecci, S. J., der Bruder des hl. Vaters, beging im Stillen am 27. August sein fünfzigjähriges Priesterjubiläum.

Die Gesellschaft Jesu, die vielgehaßte, verfolgte, gefürchtete und anderseits so hochgeschätzte — zählte, wie aus dem vor Kurzem erschienenem Catalogus provinciae austriaco-hungaricae pro 1887 zu ersehen ist, zu Ende des Jahres 1886 in den fünf Assistenzen Italien, Deutschland, Gallien, Spanien und England (wozu die Vereinigten Staaten gehören,) 11,869 Mitglieder und zwar 5350 Priester, 3325

Scholastiker, (d. i. Kleriker-Novizen) und 3194 Koadjutoren (Laienbrüder und Laien-Novizen).

Unzählige Male sind die Feinde der Kirche genöthigt, die Verdienste der Mönche anzuerkennen. Der König Humbert von Italien gab einen neuen Beweis davon, indem er einen armen Franziskaner für die den Pilgern im hl. Lande geleisteten Dienste mit dem Ritterorden vom hl. Mauritius und Lazarus auszeichnete. Es ist Fr. Livinus Collemann. Derselbe wurde zu Hamme, Ost-Flandern, geboren und ist der Herausgeber des "Guide-Indicateur des Sanctuaires et Lieux historiques de la Terre-Sainte," das beste und vollständigste Werk, welches je über das heilige Land herausgegeben wurde.

Die Katholiken Italiens und selbst ein Theil der Liberalen haben eine Bewegung in Gang gebracht, welche die Aussöhnung des italienischen Königreiches mit dem Papste bezwecken soll. Jetzt wird eine an das Parlament zu richtende Petition verbreitet, welche die Aussöhnung betrifft. Darin wird der lebhafteste Wunsch kund gethan, daß der Papst „wieder in eine Lage versetzt werde, in der er der Macht Niemandes unterworfen ist, und voller und wahrer Freiheit genieße, wie es die Gerechtigkeit in jeder Beziehung verlangt, und wie es den wahren staatlichen und gesellschaftlichen Interessen des italienischen Volkes durchaus entspricht."

Wie im Leben, hat Christoph Columbus auch nach dem Tode noch viele und große Reisen gemacht. Zuerst in Valladolid bestattet, wurden seine sterblichen Ueberreste nach 7 Jahren zu den Karthäusern nach Sevilla gebracht; von dort gingen sie 1536 über das Meer, das Columbus zuerst befahren hatte, nach Hispaniola (Hayti), wo sie bis zum Jahre 1795 in der Kathedrale von St. Domingo ruhten; in diesem Jahre wurden sie nach der Insel Cuba überführt und in der Kathedrale von Havanna beigesetzt. Demnächst aber werden die Gebeine des Entdeckers von Amerika in dessen Vaterstadt Genua zur ewigen Ruhe gebettet werden. Der Ueberbringer derselben, Mfgr. Cocio, ist auf dem Schiffe der „Matter Brazzo" nach Genua abgegangen, wo die Gebeine unter großem kirchlichen Pomp endgültig beigesetzt werden sollen. Das dürfte die letzte Reise des Vielgereisten sein.

Der Benediktinerpater Tosti, welcher kürzlich eine Broschüre über Versöhnung des Papstthums mit Italien herausgegeben hat und die von Seiten des Papstes sehr mißbilligt wurde, wurde von der italienischen Regierung seines Amtes als Inspektor der Kirchendenkmäler entsetzt. Letzteres geschah wahrscheinlich deshalb, weil der gelehrte Benediktiner seine Broschüre zurückgenommen und den Papst um Verzeihung gebeten hatte.

In Poitiers wollte man das 13. Centenarium der hl. Radegundis feierlich begehen. Diese heilige Königin von Frankreich ward, nachdem sie der Welt abgesagt, demüthige Klosterfrau in der Abtei zum hl. Kreuz, wo sie ihr hochverdientes Leben schloß. Bei Gelegenheit ihres 1300jährigen Todestages sollte sie feierlich gekrönt werden, die als eine ausgezeichnete Beschützerin Frankreichs und besonders der Provinz Poitou gilt. Das sämmtliche Volk freute sich dieser Festlichkeit, als es dem republikanischen Bürgermeister, aufgestachelt durch die Logenbrüder, beikam, die feierliche, herkömmliche Prozession zu untersagen. Mehrere Oberhirten hatten sich eingefunden und der päpstliche Nuntius hätte auch der Einladung entsprochen, ohne das gefühllose Benehmen des Republikaners. Das Fest war aber deßungeachtet ein glänzendes. Zahllos waren die Schaaren herbeigeeilt und füllten die herrliche Kathedrale und die prächtige Radegundiskirche. Der hochwürdige Bischof von Angers, der bei keiner ähnlichen Feier fehlen darf, hielt eine hinreißende Lobrede zu Ehren der Heiligen; das Gleiche that andern Tags Mgr. Gay, der hochgeschätzte, ehemalige Koadjutor des Kardinals Pie. Die dreitägige Festlichkeit verlief musterhaft und der Eifer der Gläubigen trat um so mehr hervor, als der Feind alles aufgeboten hatte, dieselbe zu durchkreuzen. So stehen im Lande die zwei Gegensätze einander gegenüber. Die Fahne Christi und die des Satans.

Wie unsere Radikalen in Frankreich die „Neutralität in den Schulen" verstehen, darüber liegt abermals ein laut sprechendes Beispiel vor. In dem Orte Saint Ouen (Seine-Department) fand am Sonntag in der Primairschule die Preisvertheilung statt. Unter den dabei zur Vertheilung gelangenden Büchern befanden sich

folgende: „Sociale Kritik" von Blanqui, „Die Frau und die Revolution" von Stackelberg, „Die neue Aera" von Louise Michel, endlich „Die geheimen Liebschaften Pius' IX.". Letzteres Buch ist bekanntlich ein schändliches Pamphlet des viel genannten Leo Taxil, wegen dessen der inzwischen zur katholischen Kirche zurückgekehrte Verfasser von den Gerichten bestraft wurde. Trotzdem wird es von republikanischen Pädagogen als passende Lekture für Kinder befunden! Ein Redner, „Bürger" Chatelain, ermahnte ferner, laut dem Intransigeant, die Kinder nicht zur hl. Kommunion zu senden, und bezeichnete den Priester als einen Verbreiter der Lüge. Von einer nach solchen Grundsätzen erzogenen Jugend kann Frankreich noch manches erleben.

Der Bischof von Angers Frankreich und das Mutterhaus der Kongregation vom Guten Hirten dortselbst haben Schritte gethan, um den Seligsprechungsprozeß der Stifterin der Kongregration, der ehrw. Mutter Euphrasia Pelletier, welche 1872 starb, einzuleiten. Das Mutterhaus wurde in August 1829 gegründet und 1832 durch ein Breve des Papstes Gregor XVI. zum Generalat erhoben. Jetzt zählt die Kongregation 156 Häuser in allen Theilen der Welt mit etwa 4000 Schwestern und 20,000 Pfleglingen.

Laut ministerieller Erlaubniß werden die Franziskaner in Neustadt (Oberschlesien) in Münster, Drosten und Warendorf (Westfalen) und in Düsseldorf (Rheinprovinz) wiederum in ihre Klöster einziehen. Außerdem erhielten die Kapuziner die Erlaubniß in einzelne Klöster zurückzukehren. Am 13. August sind die Augustiner nach jahrelanger Verbannung in ihr Klösterlein in Germershausen auf dem Eichsfelde zurückgekehrt.

Die durch die Maigesetze vertriebenen Beuroner Benediktiner sind, unter ihrem Erz-Abte Maurus Wolter, dieser Tage wieder in das altberühmte Kloster Beuron an der Donau, in Sigmaringen, das sie vor ihrer Vertreibung herrlich hergestellt und ausgeschmückt hatten, unter großen Feierlichkeiten eingezogen.

Im Jahre 1885 waren in ganz Preußen 397 Waisenanstalten vorhanden, von welchen 85 aus Mitteln von Kommunalverbänden höherer und niederer Ordnung, 184 aus kirchlichen oder Stiftungsmitteln und 157 von Privaten unterhalten wurden und dem konfessionellen Charakter nach 198 evangelisch, 107 katholisch, 14 jüdisch und 77 simultan waren. In sämmtlichen Anstalten waren im Jahre 1885 18,827 Kinder, darunter 12,344 Waisen und zwar 4140 bis zum Alter von 10 und 8204 in einem Alter von mehr als 10 Jahren, untergebracht.

Der St. Bonifacius-Verein der Erzdiözese Köln hatte im vorigen Jahre eine Einnahme von 127,972 M. aufzuweisen. Unter dieser erheblichen Summe befinden sich ein Geschenk Sr. Eminenz des Kardinals Melchers von 20,000 M. für Errichtung bzw. Unterhalt von Kommunikanten-Anstalten, 4900 M. vom Sammel-Verein für katholische Waisen-Anstalten, 13,110 M. Ertrag der Kirchen-Kollekte. Das Dekanat Köln brachte 10,180 M. Die Ausgaben betrugen 100,096 M. Nach Ueberweisung von 37,729 M. an den Dotations-Fonds bezifferte sich der Bestand noch auf 29,622 M. Dem Diözesen-Kommittee wurden auch von den Damen-Vereinen zu Köln, Düren und Neuß, sowie von dem Paramenten-Verein zu Düsseldorf und dem Verein zur Ausstattung dürftiger Kirchen in Köln zahlreiche Paramente und Kirchensachen 2c. überwiesen. Das Kommittee stattet allen Mitgliedern und Förderern der Vereinssache den herzlichsten Dank ab.

Am 4. August starb nach kurzer Krankheit im Alter von 63 Jahren Musikdirektor Adolph Kaim, Mitbegründer des „Cäcilienvereins für alle Länder deutscher Zunge" und ein hervorragender Komponist, insbesondere auf kirchlichem Gebiete. Der Verstorbene war mehr als 30 Jahre Dirigent des hiesigen katholischen Kirchenchors, Gesanglehrer der verschiedensten Vereine und von den Angehörigen beider Konfessionen hoch geachtet und beliebt.

Am 10. August fand in Fulda eine Konferenz der Bischöfe Deutschland's statt. An derselben nahmen alle Erzbischöfe und Bischöfe Theil, mit Ausnahme des Bischofs von Paderborn, welchen Domkapitular Dr. Schulte vertrat. Ein gemeinschaftlicher Hirtenbrief wurde verfaßt, welcher im Monat September in allen Kirchen verlesen werden soll.

Mitglieder der Centrums-Fraktion haben eine Vereinigung behufs Erbauung

neuer katholischer Kirchen in Berlin gebildet. Berlin zählt heute 110,000 Katholiken; die vorhandenen 9 Gotteshäuser, meist nur kleine Kapellen, fassen zusammen höchstens 10,000 bis 11,000 Gläubige, so daß, wenn in allen an jedem Sonn- und Festtag 3 hl. Messen gelesen würden, doch nur etwa ein Viertel der Katholiken seiner kirchlichen Pflicht genügen könnte; dabei sind nur 15 Kuratgeistliche vorhanden.

In Baden geht es mit der Liberalisirung der Kirche immer weiter. Man hat jetzt die katholische Universitäts- oder Jesuiten Kirche in Freiburg an die Protestanten zur einstweiligen Mitbenutzung eingeräumt. Dieses hat unter den Katholiken Badens großes Aufsehen erregt.

In Mainz war vor einigen Tagen die Jahres-Versammlung der Freien Vereinigung katholischer Socialpolitiker die 1886 zu Regensburg getagt hatte. Die Versammlung war ziemlich stark besucht, und auch Bischof Haffner betheiligte sich lebhaft an den Berathungen. Dieselben bezogen sich auf die Frage nach der Berechtigung des Privat-Eigenthums, auf das Armenrecht, die berufsgenossenschaftliche Organisation der Gesellschaft, das Handelsrecht und die Einführung der beschränkten Haft bei den Kredit- und andern eingetragenen Genossenschaften. Dem Vernehmen nach werden die Beschlüsse der Versammlung demnächst veröffentlicht, wie das in den Vorjahren (mit Ausnahme des Jahres 1886) ebenfalls geschehen ist.

Der Wendelstein beklagt den in der Erzdiözese München-Freising bestehenden Priestermangel und knüpft daran den Wunsch, daß noch ein katholisches Gymnasium in einer Provinzialstadt Oberbaierns errichtet werden möchte. Die Erzdiözese hatte 1860 bei 517,475 Seelen 1414 Priester und 1886 bei 736,642 Seelen 1054 Priester, während auf München allein 1860 bei 101,511 Katholiken 315 und 1886 bei 221,341 Katholiken 240 Priester treffen. Aber ein wirklich katholisches Gymnasium, durch welches geholfen werden könnte, existirt heutzutage nur in der Idee, und ist bei den vorhandenen Lehrkräften die Errichtung eines solchen so ziemlich ein Ding der Unmöglichkeit.

Dem Mutterhaus der katholischen Barmherzigen Schwestern in Stuttgart ist von der verewigten Prinzessin Marie von Würtemberg, der als größten stillen Wohlthäterin bekannten Schwester des Königs, ein Legat von 6000 Mark ausgesetzt worden. Den Sympathieen und dem Vertrauen zu den Barmherzigen Schwestern hat die hohe Verewigte, die evangelischer Konfession war, nicht nur durch diese reiche Gabe, sondern auch dadurch Ausdruck gegeben, daß sie während ihres Krankenlagers und bis zu ihrem Lebensende eine Barmherzige Schwester zu ihrer Pflege berufen hatte.

Die große Priesternoth hat das Wiener fürsterzbischöfliche Konsistorium zu einer Zuschrift an den Gemeinderath veranlaßt, worin die Unmöglichkeit konstatirt wird, die zur Ertheilung des Religionsunterrichtes an den städtischen Bürgerschulen nöthige Zahl von selbstständigen Religionslehrern zu stellen, da die Volks- und Bürgerschulen stets zunehmen, während die Zahl der Priester immer noch einen großen Nothstand bekundet.

Die in der „liberalen" Aera in Oesterreich für überflüssig gehaltenen Kreuzesbilder kommen jetzt wieder allmälig in die Schulsäle. So wurden in der Linzer Lehrerbildungs-Anstalt zu Beginn des heurigen Schuljahres in 16 Lehrsälen Kruzifixe angebracht.

Aus der Schweiz kommt die freudige Nachricht, daß die seit dem Tode des Erzbischofs Lachat schwebende Frage wegen der kirchlichen Verwaltung des Tessins ihrer Lösung entgegengeht. Der hl. Stuhl hat nämlich den Erzpriester Molo in Bellinzona zum apostolischen Administrator des Kantons ernannt und Bundesrath, sowie Regierung, von der erfolgten Wahl in Kenntniß gesetzt. Gleichzeitig zeigte der hl. Vater dem Bundesrath an, daß er bereit sei, gegen Ende des Jahres Unterhandlungen rücksichtlich einer definitiven Lösung der tessinischen Bisthumsfrage zu eröffnen. Der neugewählte apostolische Administrator wird als ein Mann von hoher Gelehrsamkeit, Umsicht und tadellosem priesterlichem Wandel bezeichnet. Alle sind denn auch über die erfolgte Wahl erfreut, mit Ausnahme natürlich der Radikalen des Kantons, welche am liebsten weder einen Bischof noch Priester sähen.

In Bern, Schweiz, ist Egbert Friedrich v. Mülinen gestorben, der sich durch urkundliche Zusammenstellungen, namentlich auch über Klöster und Stifte, vielfache Verdienste um die schweizerische Geschichtsforschung erworben hat. Er war der Sprößling eines Patriziergeschlechts des alten Bern. Ein anderer Sprößling eines solchen Geschlechts ist ihm vor kurzem vorausgegangen: Dr. Karl v. Erlach, der als Erfinder des „Augenspiegels" bekannt war. In Sursee (Luzern) ist, erst 57 Jahre alt, ein katholisch-konservativer Führer, Amtsstatthalter Johannes Amberg, unter allgemeiner Theilnahme des Luzerner Volkes zu Grabe getragen worden. Nachdem er in verschiedenen Stellungen, auch in der Presse, thätig gewesen, bekleidete er seit 1875 das Amt eines Amtsstatthalters des Bezirkes Sursee. Seit 1871 vertrat er auch im Großen Rathe den Wahlkreis Buttisholz, und wiederholt erhob ihn der Rath auf den Präsidentenstuhl. In den siebenziger Jahren ließ er sich in den Nationalrath wählen; später lehnte er aber eine Wiederwahl ab, um nicht seinen näher liegenden Amtsstellungen auf längere Zeit entzogen zu werden. Von seiner Partei wurde er mit dem Präsidium des leitenden Ausschusses betraut. Vor allem war er voll und ganz ein „Volksmann".

Die Trierer Generalversammlung der deutschen Katholiken hat einen hocherfreulichen Verlauf genommen. Wie zu erwarten, war die Betheiligung eine sehr starke und die Stimmung eine gehobene. Die Voraussagungen liberaler und konservativer Blätter haben sich wieder einmal als gänzlich grundlos erwiesen. Nirgends ist die leiseste Spur einer Uneinigkeit oder auch nur Verschiedenheit der Auffassung hervorgetreten. Die kirchenpolitische Situation, in Preußen insbesondere, hat keine andere Beurtheilung gefunden, als dies in der gesammten katholischen Presse seit Erlaß der jüngsten Novelle der Fall war. Diese Novelle stellt einen modus vivendi dar; aber sie ist nicht der Friede, und die preußischen Katholiken werden nicht darauf verzichten, ein größeres Maß von Freiheit für ihre Kirche zu verlangen und mit allen ihnen zu Gebote stehenden Mitteln zu erstreben. Diejenigen Blätter, welche also erwartet haben, man werde in Trier die „vollkommene Befriedigung" proklamiren, werden sich getäuscht sehen. Wie in den Vorjahren, ist alle konfessionelle Polemik vermieden worden, so überreichen Anlaß und Stoff dazu auch die jüngsten Verlautbarungen des „Evangelischen Bundes" boten. Daß die Trierer Generalversammlung der national-liberalen und „anti-römischen" protestantischen Presse nicht gefällt, versteht sich von selbst; wie könnten Katholiken es dieser Presse je recht machen! Weitaus die gehässigsten Berichte über die Versammlung hat aber die „Kölnische Zeitung" gebracht, welche tagtäglich, an allerhand Aeußerlichkeiten sich anklammernd, die großartige Kundgebung zu verkleinern und herabzusetzen bemüht war. Es dient auch das zur Charakteristik dieses Blattes, welches zuweilen ein katholisches Mäntelchen sich umhängen möchte.

In Basel wurde am 21. August ein Katholikentag abgehalten. Vorträge hielten: Pfarrer Burtscher von Rheinau, Lehrer Frey, Dr. Feigenwinter und G. Baumberger. Unter den gefaßten Resolutionen ist besonders eine betreffend Gründung katholischer Arbeiter-Vereine hervorzuheben. Die Abend-Versammlung, welche zu Ehren des bevorstehenden Jubiläums des Papstes veranstaltet war, zählte 1300 Theilnehmer. Es sprachen die Pfarrer Jurt, Baumberger, Lautenschlager, Dr. Beck, Ricklin, Pfarrer Kleiser (Freiburg) und Andere. Von Bischof Fiala traf ein sympathischer Gruß ein.

Der Papst hat dem englischen Herzog von Norfolk das Großkreuz des Christusordens verliehen; der Herzog ist eben im Begriffe, in Rom einen großen Palast anzukaufen und in demselben eine Universität einzurichten.

Eine merkwürdige Pilgerfahrt wird, wie "Daily News" mittheilt, demnächst nach dem an der Küste von Northumberland auf Holy Island gelegenen Orte Lindisfarne stattfinden. Katholiken des nördlichen Englands und Irland, denen sich einige Anhänger der englischen Hochkirche anschließen wollen, beabsichtigen nämlich den Todestag des hl. Cuthbert, des Patrons von Lindisfarne und Durham, welcher vor 12 Jahrhunderten dort starb, zu feiern.

Die katholische Kirche in Dänemark macht erfreuliche Fortschritte. So wurden in Kopenhagen in jüngster Zeit 60 Konvertiten aufgenommen, darunter

Adelige, Beamte und 2 Mediziner; in Fridericia wurde ein katholisches Spital eingeweiht und die Mitglieder des Kindheit-Jesu-Vereins, selbst arm und das Almosen ihrem Munde entziehend, haben im letzten Jahre 382 Kronen gesammelt und außerdem 20 Kronen für eine Fahne.

Die große Bibliothek des Dominikaner Klosters, welches in Lublin (Polen) kürzlich geschlossen wurde, ist, laut „Rußki Kuryer", nach St. Petersburg gebracht worden. Unter den Büchern und Handschriften befinden sich viele werthvolle Exemplare, welche auf die erste Periode der christlichen Aera im Czarthum Polen Bezug haben. Die Bibliothek wird Eigenthum des Departements für fremde Bekenntnisse. Wie verlautet, sollen auch andere Bibliotheken der Dominikaner Klöster in Polen nach St. Petersburg übergeführt werden.

Aus Konstantinopel schreibt P. Mazoyer, S. J., Prokurator der Missionen der Gesellschaft Jesu in Kleinasien: „Die kirchliche Freiheit der Katholiken im türkischen Reiche hat abgenommen. Es ist die alte nicht mehr wie sie unter dem Protektorate der Könige Frankreichs bestand. Mit dem Sturze des alten Königsthrons und mit Einführung des Kaiserthums und der Republik haben die Katholiken der Levante viel verloren. Die Türken suchen die Freiheit des Unterrichts zu beschränken (sie thun es den Republikanern und den Liberalen nach), haben eine Anzahl katholische Schulen geschlossen und andere zu eröffnen nicht erlaubt. Erst durch kräftiges Einschreiten des Botschafters Montebello ist dem Uebel zum Theile abgeholfen worden. Das Schisma der katholischen Armenier ist auch noch nicht beseitigt. Der jetzige Sultan ist ein eifriger Muhomedaner; er sucht diese Religion wieder zu heben und allgemein zu machen in seinen Ländern, gerade wie die Russen versuchen, die Slaven zu Herren der Welt zu machen.

Das Apostolische Vikariat auf den Sandwich-Inseln, durch die Kongregation der hhl. Herzen Jesu und Mariä gegründet, gehört zu den regsten und bestgeleiteten Missionsgebieten Oceaniens. Es hat jetzt 20 Missions-Distrikte mit 84 Kirchen und Kapellen; es arbeiten 23 Missionspriester und sechs Laienbrüder der genannten Kongregation, 36 Ordensschwestern und 16 Schulbrüder unter einer katholischen Bevölkerung von 21,000 Seelen. Vorsteher dieses Vikariates ist Bischof Koeckemann (aus der Diözese Münster); derselbe zählt unter seinen Mitarbeitern noch sechs deutsche Priester.

Die Zahl der katholischen Indianer in Manitoba und dem Nordwest Territorium wird auf 15,000 geschätzt. Bischof Grandin, welcher seit vielen Jahren in diesem ödem Lande als Missionär wirkte, wird in seinen apostolischen Arbeiten von 35 Priestern und 22 Laienbrüdern, sämmtlich Mitglieder der Kongregation der Oblaten der Unbefleckten Gottesmutter Maria, unterstützt. Es sind ferner etwa 40 Schwestern thätig, welche für die Waisen und Kranken sorgen und in den Schulen unterrichten. Bisher hatten der gute Bischof und seine eifrigen Priester unglaubliche Beschwerden zu erdulden, indem sie all das Elend der wandernden Stämme mit durchmachen, auf Hundeschlitten und mit Schneeschuhen im Winter reisen mußten; aber jetzt, da die Büffel verschwinden, müssen die Indianer sich ansiedeln, und die Missionäre werden nicht mehr so viel zu leiden haben. Im nördlichen Theile der Diözese erscheint die Sonne in der Mitte des Winters in 33 Tagen nicht über den Horizont. Die Tage unterscheiden sich durch ein starkes Zwielicht von den Nächten. Der Bischof erhält eine Schenkung von der Gesellschaft zur Verbreitung des Glaubens für seine Missionen, den Unterhalt der Priester, zur Errichtung von Kapellen u. s. w. Wenn die Priester auf 25 Cents pro Tag für ihre persönlichen Ausgaben rechnen können, so halten sie sich für wohlhabend.

Der Hochw'ste Erzbischof Groß von Oregon ist kürzlich von einer Missionsreise im östlichen, wenig besiedelten Theile des Staates zurückgekehrt. Ueber 800 Meilen Wegs legte der Erzbischof zu Pferd oder zu Wagen zurück. Oefters lagerte der Oberhirt mit seinen Begleitern Nachts, in Decken eingehüllt, im Freien. In den bevölkerten Bezirken wurden sie von deutschen oder irischen Familien gastfreundlich aufgenommen.

Der nächste Katholikentag der Deutschen in den Vereinigten Staaten

wird im nächsten Jahre unter der ausschließlichen Kontrolle des Priestervereins in Cincinnati stattfinden, und zwar in der ersten Woche von September.

Am 7. September wurde unter dem Vorsitze des Kardinals Gibbons endgülig entschieden, daß die neue katholische Universität in Washington erbaut werden und der Bau schon in diesem Herbst beginnen solle. Der hochw. Bischof von Richmond, Keane, wurde zum 1. Rektor der Universität auserkoren.

Der hochw'ste Erzbischof Groß von Oregon hat den hochw. Generalvikar J. J. Jonckau zum Administrator der Diözese Vancouver Island ernannt.

Am 2. Sept. brannte die große St. Meinrad Benediktinerabtei bis zum Boden ab, wodurch ein Schaden von über $200,000 verursacht wurde.

Dem Gebete unserer Leser empfehlen wir alle im letzten Monate verstorbenen Mitglieder des Gebetsapostolates, der Herz-Jesu-Bruderschaft und der Sühnungskommunion. Besonders bitten wir recht dringend die verstorbenen Ordensleute und Priester nicht zu vergessen. Aus der Reihe der hochw. Geistlichkeit müssen wir folgende Todesfälle verzeichnen: hochw. M. J. Oakley, S. J., am 9. Aug. in Chicago, Ill.; hochw. H. H. O'Loughlin, am 15. Aug. in Brooklyn, N. Y.; hochw. P. J. Colovin, am 21. Aug. in Dayton, Wis.; hochw. P. M. F. Jan, in Teche Co., La.; hochw. P. B. Hölscher, C. SS. R., am 17. Aug. in Glen Riddle bei Philadelphia, Pa.; hochw. E. Kattein, am 19. Aug. in Philadelphia, Pa.; hochw. J. Schultz, S. J., am 25. Aug. in St. Louis, Mo.; hochw. F. McGovern, am 28. Aug. in Brier Hill, O.; hochw. B. G. Topmoeller, am 25. Aug. in Cincinnati, O.; hochw. T. H. Stack, S. J., am 30. Aug. in Boston, Mass.; hochw. P. C. Lohrbacher, O. S. F., am 30. Aug. in Quincy, Ill.; hochw. P. A. Magno, C. P., am 2. Sept. in Hoboken, New Jersey; hochw. J. P. Myler, am 30. Aug. in Paynesville, O.; hochw. E. Jackert, am 2. Sept. in Marquette, Mich.

General-Intention für den Monat Oktober.

Bestimmt von Seiner Eminenz dem Kardinal-Präfekten der Propaganda und gesegnet von Seiner Heiligkeit Leo XIII.

Der III. Orden.

Als der hl. Vater seine herrliche Aufforderungen zum Beitritt des III. Ordens erließ, betonte er, daß auch er sich rühme, zu der Familie des hl. Franziskus zu gehören. Allen Vorstehern der Kirche ruft er zu: „Gebt euch Mühe, daß überall die Kenntniß des III. Ordens und die Achtung vor demselben wachse; sorget dafür, daß die Seelsorger das Volk über das Wesen desselben aufklären, ferner es unterrichten, wie Jedermann so leicht in denselben eintreten kann, welcher Segen für das Seelenheil mit ihm verbunden ist, welcher reiche Nutzen für das private und öffentliche Leben in ihm liegt." „Blüht er, dann würde auch bald blühen christlicher Glaube, Frömmigkeit, Ehre, es würde, was die Meisten als die größte und gehässigste Last betrachten, die Leidenschaften durch die Tugend im Zaume halten."

Wir dürfen nicht zweifeln, daß der hl. Vater auf der Höhe der Zeit stehend mit sicherem Blicke die Schäden erblickt und auch die Mittel anzugeben weiß, wodurch dieselben gehoben werden können. Für die Mitglieder des Gebetsapostolates und der Herz-Jesu-Bruderschaft dürfte das Wort des Papstes schon hinreichend sein, sich, wenn möglich dem dritten Orden anzuschließen.

— Unser Heiland hat den Gehorsam von seiner Geburt, bis zu seinem Tode am Kreuze geübt. (Spruch des hl. Franziskus.)

Danksagungen dem göttlichen Herzen Jesu für empfangene Gebetserhörungen.

In Zukunft wird keine Gebetserhörung aufgenommen werden, wenn nicht das Anliegen genau angegeben worden ist. Alle Gebetserhörungen und Gebetsmeinungen werden unentgeltlich im „Sendbote" abgedruckt. Die volle Namensunterschrift muß unter der Gebetserhörung stehen, sonst wird dieselbe nicht abgedruckt. Kein Name wird veröffentlicht. Wenn man Antwort auf eine Anfrage wünscht, so lege man die nöthigen Poststempel bei. Alle Gebetserhörungen und Gebetsmeinungen müssen bis zum 12. des Monats eingereicht werden, um im folgenden Hefte zu erscheinen. Alle Geschäftssachen müssen von den Gebetsanliegen und Gebetsmeinungen getrennt sein.

Wilmington, Del., 26. VIII. '87. Freudig will ich heute mein Versprechen erfüllen. Ich war nämlich schwer krank und mußte drei Doktoren zu Rathe ziehen, doch der einzige Trost, den sie mir geben konnten, war, daß ich vielleicht noch durch eine Operation geheilt werden könnte. Da jedoch die Hitze sehr groß und mein Körper durch längere schmerzliche Krankheit sehr geschwächt war, hielten es die Doktoren für rathsamer, die Operation zu verschieben, bis das Wetter kühler würde und mein Körper kräftiger. Aber anstatt kräftiger zu werden, wurde ich mit jedem Tage schwächer und war wenig Hoffnung auf Wiedergenesung vorhanden. In dieser meiner Noth machte ich auf Anrathen meines Beichtvaters, nachdem ich mit den hl. Sakramenten versehen worden war, eine neuntägige Andacht zum hlsten Herzen Jesu und zum hl. Joseph, mit dem Versprechen, meinen Dank öffentlich im „Sendboten" abzustatten, wenn mein Gebet erhört würde. Die erste Novene war vorüber, dann begann ich mit meiner Familie eine zweite, und siehe da, schon am dritten Tage war zum Erstaunen der Doktoren mein Uebel gehoben und ich, wie durch ein Wunder, von demselben befreit und befinde mich jetzt auf dem Wege der Besserung. Daher meinen herzlichsten Dank dem göttlichen Herzen Jesu und dem hl. Joseph. Frau R. B.

Chicago, Ill., 16. VIII. '87. Ich war längere Zeit mit Herzleiden geplagt und bekam in Folge dessen einen Schlaganfall, der mich fürchten ließ, daß es mit mir zu Ende gehe. Ich nahm daher meine Zuflucht zum hlsten Herzen Jesu, dem hl. Herzen Maria und dem hl. Joseph und in einigen Tagen war ich wieder hergestellt. Ich spreche hierdurch den hl. Herzen Jesu und Mariä und dem hl. Joseph meinen herzlichsten Dank aus. E. B.

Effingham, Ill., 28. VIII. '87. Mein Mann lag schwer krank am Nervenfieber darnieder, da hielt ich eine neuntägige Andacht zum hl. Joseph und zur allerseligsten Jungfrau Maria und versprach Veröffentlichung im „Sendbote". Da mein Gebet erhört worden ist, danke ich recht herzlich dem hl. Joseph und der lieben Mutter Maria. C. L. P.

Terre Haute, Ind., 17. VIII. '87. Da ich mit Ohrenleiden etliche Wochen zu thun hatte und dabei Angst hatte, es könnte mir die Gehörnerven angreifen und ich vielleicht daran sterben, da nahm ich mit meiner Tochter die Zuflucht zum hlsten Herzen Jesu und der schmerzhaften Mutter Maria und der hl. Anna, hielt eine neuntägige Andacht und versprach eine hl. Messe für die armen Seelen und es auch im „Sendbote" zu veröffentlichen. Lob und Dank für die Erhörung. K. F.

Indiana, 24. VIII. '87. Ich hatte ein sehr schweres Examen zu bestehen, bei dessen Mißlingen ich meine Anstellung verloren hätte. Ich nahm meine Zuflucht zu den hlsten Herzen Jesu und Mariä und dem hl. Joseph, und wurde erhört. Tausendmal Dank den heiligsten Herzen Jesu und Mariä und dem hl. Joseph. M. K.

Dubuque, Iowa, 22. VIII. '87. In heftigen Schmerzen in der Seite nahm ich vertrauensvoll meine Zuflucht zum hlsten Herzen Jesu, zum hl Joseph, und Antonius, verrichtete eine neuntägige Andacht und ließ eine hl. Messe lesen zu Ehren des göttlichen Herzens Jesu und versprach, es im „Sendbote" veröffentlichen zu lassen. Und in einem gewissen Anliegen nahm ich meine Zuflucht zu Maria von der immerwährenden Hilfe. Ich bin theilweise erhört worden, wofür ich meinen Dank ausspreche. C. W.

Washington (Dubuque), Iowa, 21. VIII. '87. Im Zweifel über die Wahl eines Standes, nahm ich meine Zuflucht zu den hlsten Herzen Jesu und Mariä, sowie auch zum hl. Joseph und zum hl. Franziskus, machte ihnen zu Ehren eine Novene und versprach, es im „Sendbote" zu veröffentlichen, falls ich erhört würde. Ich bin erhört und erfülle hierdurch mein Versprechen. S. Z.

Louisville, Ky., 16. VIII. '87. In großer Bedrängniß und Armuth hielt ich eine Novene zum hl. Aloysius und versprach, im Falle der Erhörung, Veröffentlichung im „Sendbote". Bereits am vierten Tage erhielten wir genügend Hilfe, um aller Noth enthoben zu sein. K. L. B.

Junction City, Ky., 22. VIII. '87. Ich nahm meine Zuflucht zum hl. Joseph seit dem 19. März angefangen in den folgenden Anliegen: die Mittel zu erlangen, die St. Franziskus Assisi Kirche in Boyle County, Ky., zu vollenden; das nöthige Geld, eine Kirche in Laurel County, Ky., zu erbauen; ebenso daß

eine Kirche in Sommerset, Pulasky County, Ky., erbaut werde. Das Geld ist gekommen und die Hindernisse unerwartet beseitigt worden, so daß sämmtliche drei Kirchen noch dieses Jahr vollendet werden. Ebenso die Erlangung der Gesundheit von einer Schwester dem Tode nahe. Dank dem hl. Joseph und dem „Sendbote", der es zur Ehre Gottes verkündigt. Rev. P. B.

Newport, Ky., 26. VIII. '87. Mein Bruder stand in großer Verlegenheit mit seinem Geschäfte, und die Aussichten waren bedenklich, daß es ihm schlecht ergehen würde. In unserer Angst und großen Noth nahmen wir unsere Zuflucht zum hl. Herzen Jesu, Maria und zu mehreren anderen Heiligen und zu den armen Seelen im Fegfeuer und versprachen eine neuntägige Andacht, eine heilige Kommunion und eine Wallfahrt nach Mt. Adams und Veröffentlichung im „Sendbote", falls wir erhört würden. Wir sind erhört worden. In mehreren Anliegen sind wir erhört worden. Dank für die vielen erhörten Bitten. M. K. N.

New Orleans, La., 30. VIII. '87. In einer großen Seelenangst nahm ich meine Zuflucht zu der hl. Familie und zum hl. Herzen Jesu. Ich versprach, eine hl. Messe lesen lassen und es im „Sendbote" zu veröffentlichen. Dank dem hl. Herzen Jesu und der hl. Familie, ich wurde erhört. Nebenbei möchte ich bitten, lieber „Sendbote", mich in die Gebetsmeinungen aufzunehmen, da ich beabsichtige, nächstens in ein Kloster einzutreten. M. H.

St. Paul, Minn., 20. '87. In drei Anliegen, Krankheit eines Kindes, glückliche Niederkunft und Krankheit der Mutter, nahmen wir Zuflucht zum göttlichen Herzen Jesu, zu Maria von der immerwährenden Hilfe und dem hl Joseph. Außerdem versprachen wir Veröffentlichung im „Sendbote". J. H.

New York, N. Y., 29. VIII. '87. Durch eine neuntägige Andacht zum göttlichen Herzen Jesu, zur schmerzhaften Mutter Gottes, und das Versprechen einer hl. Messe erhielt ich Aufnahme im Orden des hl. Herzens Jesu. Veröffentlichung wurde versprochen. W. N.

Brooklyn, N. J., 16. VIII. '87. Meine Schwiegermutter wurde sehr krank. Da nahmen ich und meine Frau unsere Zuflucht zum göttlichen Herzen Jesu und versprachen, eine hl. Messe lesen zu lassen. Dank dem göttlichen Herzen Jesu für die Erhörung. G. M., Jr.

Brooklyn, N. J., 16. VIII. '87. Ich war etliche Wochen krank. Da nahm ich meine Zuflucht zu den hl. Herzen Jesu und Mariä, versprach eine hl. Messe lesen zu lassen und die Erhörung im „Sendbote" zu veröffentlichen. Dank den hl. Herzen Jesu und Mariä für die Erhörung J. D.

Canastota, N. Y., 27. VIII. 87. In zwei Krankheiten, die meinen Mann überkamen, nahm ich meine Zuflucht zum hl. Herzen Jesu, versprach, eine hl. Messe lesen zu lassen und fand Erhörung. Dafür meinen Dank. M. B.

Poughkeepsie, N. Y., 5. IX. '87. Die vorige Woche waren wir durch allerlei Hindernisse mit unserer Arbeit ganz zurück und hatten an derselben auch noch etwas verdorben. Da ich Angst hatte, daß wir keine Arbeit mehr bekämen, versprach ich, falls Alles gut ging, eine hl. Messe für eine arme Seele lesen zu lassen und es im „Sendbote" zu veröffentlichen. Preis und Dank dem hlsten Herzen Jesu, unsere Arbeit ist in Zeit fertig geworden und wegen der verdorbenen ist auch nichts weiter gesagt worden. M. D.

Wapakoneta, O., 14. VIII. '87. Unser Kind war zweimal sehr krank und wir fürchteten, es würde nicht wieder besser. Ich verrichtete neuntägige Andachten und machte das Versprechen, es zu veröffentlichen. Es ist jetzt wieder recht gesund und ich erfülle hiermit mein Versprechen. M. St.

Columbus, O., 14. VIII. '87. In mehren Familienangelegenheiten und in einem schweren Krankheitsanfall nahm ich meine Zuflucht zu dem hlsten Herzen Jesu und Maria, zu den Heiligen Joseph und Antonius und versprach mehrere hl. Messen. Auch hielt ich eine neuntägige Andacht. Tausendmal Dank für die Erhörung. K. Z.

Cincinnati, O., (Walnut Hills) 2. VIII. '87. In einer schweren Erkrankung unseres jüngsten Kindes nahm ich meine Zuflucht zum göttlichen Herzen Jesu und versprach die Veröffentlichung im „Sendbote." Ich wurde erhört, wie auch zu verschiedenen andern Zeiten, wo ich meine Zuflucht zum hl. Herzen nahm. Vielen Dank dem göttlichen Herzen Jesu und den armen Seelen. Auch möchte ich noch meinen kranken Bruder dem allgemeinen Gebete empfehlen, um vom lieben Gott die frühere Gesundheit zu erlangen. M. A. S.

Cincinnati, O., 11. VIII. '87. Da mein Sohn lange Zeit außer Arbeit war und solche nirgends finden konnte, nahm ich meine Zuflucht zum Gebet, versprach eine hl. Messe lesen zu lassen und Veröffentlichung im „Sendbote." Dank dem göttlichen Herzen Jesu, der schmerzhaften Mutter und dem hl. Antonius, ich wurde erhört. M. E.

Cincinnati, O., VIII. '87. In einer großen Gefahr, die mir bevorstand und wo menschliche Hilfe nicht ausreicht, nahm ich meine Zuflucht zum hl. Antonius, hielt eine neuntägige Andacht, fastete Dienstags ihm zu Ehren, gab ein Almosen und versprach Veröffentlichung im „Sendbote." Schon am vierten Tage wurde ich erhört. Darum tausendmal Dank dem göttlichen Herzen Jesu und dem hl. Antonius. In noch einem andern Anliegen hielt ich eine neuntägige Andacht ließ eine hl. Messe lesen für die armen Seelen und wurde erhört. Darum tausendmal Dank dem göttlichen Herzen Jesu und den armen Seelen. M. H.

Meadville, Pa., 16. VIII. '87. Dieses Frühjahr fiel ich, wodurch ich heftiges Kreuzweh bekam. Ich versprach deshalb eine hl. Messe, während vier Tagen neun Vaterunser zu beten und Veröffentlichung im „Sendbote." Mein Gebet wurde erhört, deshalb spreche ich meinen Dank aus. A. M. W.

Maria Stein, O., 14. VIII. '87. Bei einer anhaltenden Dürre, durch welche uns großer Nachtheil drohte, vereinigte ich mein Gebet mit denjenigen so vieler Mitglieder unserer Gemeinde, fing auch eine neuntägige Andacht zum göttlichen Herzen Jesu an und versprach, im Falle wir einen günstigen Regen erhalten wür-

den, es zum Danke im „Sendbote" zu veröffentlichen. Hiermit erfülle ich meine Versprechen und sage dem göttlichen Herzen Jesu tausendmal Dank für die erhaltene Wohlthat, da schon vor Ablauf der neuntägigen Andacht günstiger Regen sich einstellte. Eine Leserin.

Pittsburgh, Pa., 10. VIII. '87. Ich hatte alle Ursache zu befürchten, daß meine Niederkunft eine gefährliche werde Ich nahm deshalb meine Zuflucht zum göttlichen Herzen Jesu, der schmerzhaften Mutter Maria und zur hl. Mutter Anna, machte eine neuntägige Andacht und ließ zwei hl. Messen lesen. Lob und Dank dem göttlichen Herzen Jesu, ich bin erhört worden. Frau J. L.

Pennsylvania, 11. VIII. '87. Eine meiner Töchter hatte das Verlangen, in's Kloster zu gehen, aber wir konnten uns nicht entschließen, dazu unsere Einwilligung zu geben. Endlich stellten wir unser Anliegen dem göttlichen Herzen Jesu anheim und ließen sie gehen, vertrauend, daß dieses Alles zum Besten fügen wird. Vor einigen Wochen erhielt sie den Schleier, und wir glauben jetzt, daß es Gott so gewollt und sind zufrieden. Dank dem göttlichen Herzen Jesu. Auch hatten wir viel Widerwärtigkeit in der Familie, was sehr viel zum Unfrieden beitrug. Wir nahmen unsere Zuflucht zum hl. Herzen Jesu, mit dem Versprechen, es im „Sendbote" zu veröffentlichen, wenn wir erhört würden. Es hat sich Alles zum Besten gewendet und verdanken wir dies nur dem göttlichen Herzen Jesu. P. H.

Lancaster, Pa., 31. VIII. '87. Ich hatte einen so starken Husten, daß ich mir nicht zu helfen wußte. Da versprach ich, täglich zwei Vaterunser zu Ehren des göttlichen Herzens Jesu und Maria zu beten und es im „Sendbote" veröffentlichen zu lassen. Dank dem göttlichen Herzen Jesu und Maria, mein Gebet wurde erhört. K. K.

Milwaukee, Wis., 18. VIII. '87. Mein Bruder hatte längere Zeit ein Geschwür im Gesicht und es wollte nicht vollständig heilen: es heilte manchmal ein paar Tage, brach aber immer wieder auf. Wir gingen zum Arzte, welcher meinte, es sei schon am Knochen. Da nahmen wir unsere Zuflucht zu den hlsten Herzen Jesu und Mariä, ließen eine hl. Messe zu Ehren des hl. Herzens Jesu lesen und versprachen Veröffentlichung im „Sendbote," wenn wir erhört würden. Sein Gesicht ist jetzt geheilt, deshalb sprechen wir dem heiligsten Herzen Jesu unsern innigsten Dank aus. K. R.

Milwaukee, Wis., 23. VIII. '87. Aufgemuntert durch die vielen Gebetserhörungen, nahm auch ich in einer Geschäftsangelegenheit meine Zuflucht zum heiligen Geiste, dem göttlichen Herzen Jesu, dem reinsten Herzen Mariä, dem hl. Joseph und dem hl. Antonius und versprach eine neuntägige Andacht, eine hl. Messe nebst Kommunion und im Falle wir erhört würden, es im „Sendbote" zu veröffentlichen, was schon früher hätte geschehen sollen. Deshalb mein, unser herzlichster Dank dem heiligen Geiste, dem göttlichen Herzen Jesu, dem lieben, unbefleckten Herzen Mariä, dem hl. Joseph und dem hl. Antonius für die Erhörung unserer Bitte. Möchte doch die Andacht zum heiligsten göttlichen Herzen Jesu sich immer mehr verbreiten. Mögen Alle, die in geistiger oder leiblicher Noth sind, ihre Zuflucht zum göttlichen Herzen Jesu nehmen. A. M. S.

Racine, Wis., 15. VIII. '87. Mein Bruder hatte sehr schlimme Augen, und wir fürchteten er müsse das eine verlieren; er nahm seine Zuflucht zum göttlichen Herzen Jesu und wurde erhört. Gott sei Dank für die göttliche Erhörung. Frau H. S.

Burligton, Wis., 14. VII. '87. In mehreren Anliegen, besonders aber wegen Streit in Geschäftssachen, nahm ich meine Zuflucht zum hl. Herzen Jesu und Maria, zum hl. Joseph und zum hl. Antonius; auch hielt ich eine neuntägige Andacht, mit dem Versprechen, es im „Sendbote" zu veröffentlichen. Tausendmal Dank für die Erhörung. P. B.

Green Bay, Wis., 21. VII. '87. Mein kleines Kind war sehr krank und lag in Krämpfen. Wir dachten, es müsse sterben. Da nahm ich meine Zuflucht zu den hl. Herzen Jesu und Maria, versprach zwei hl. Messen, und Veröffentlichung. Ich empfahl auch alle meine Kinder den hl. Herzen Jesu und Mariä, damit sie von der Diptheritis verschont bleiben möchten. Ich wurde theilweise erhört und hoffe, daß der liebe Gott auch die andere Bitte erhören wird. Lob und Preis den hl. Herzen Jesu und Mariä.

Frau B.

Roxbury, Wis., 1. VIII. '87. Vor drei Monaten waren wir in Angst und Traurigkeit wegen einer erwachsenen Tochter, die Mutter von neun Kindern ist. Sie war kränklich und zur Besorgung ihrer häuslichen Arbeiten unfähig. Deshalb nahmen wir, ich mit meiner Frau nebst der Tochter und ihren Kindern, Zuflucht zu Jesus, Maria, Joseph und zur hl. Magdalena und hielten eine Novene. Unser Gebet ist erhört worden, wofür wir herzlich danken.

——

Racine, Wis., 6. VIII. '87. Mein Mann wurde schon mehrere Male von einem schrecklichem Uebel befallen. In diesen und verschiedenen anderen Fällen nahm ich mit meinen Kindern Zuflucht zum göttlichen Herzen Jesu, betete etliche Vater unser zum Troste der armen Seelen, brannte eine Kerze vor einer Herz Jesu Statue und wurde erhört. Deshalb Lob und Preis dem göttlichen Herzen Jesu und den Heiligen. L. K. W.

Saukville, Wis., 7. VIII '87. Im vorigen April starb eines unserer Kinder, zwei waren krank und die drei übrigen klagten über Unwohlsein. Deshalb nahmen wir unsere Zuflucht zum göttlichen Herzen Jesu, versprachen mehrere hl. Messen, machten eine Generalbeichte und empfingen die hl. Kommunion. Außerdem versprachen wir Veröffentlichung im „Sendbote." Dank dem liebevollen Herzen Jesu, wir sind erhört worden. J. und M. G. D.

Folgende Danksagungen haben nicht genau das Anliegen angegeben: Piqua, O., 15. VIII. '87. A. M. M. (zwei Anliegen. — Brooklyn, N. J., 17. VIII. '87. M. S.— Pittsburgh, Pa., 17. VIII. '87. K. W. — Louisville, Ky., 22. VIII. '87. C. L. — Allegheny, Pa., 13. IX. '87. J. P.

Gebetsmeinungen für den Monat Oktober.*)

Allgemeine Meinung.

Der III. Orden.

Besondere Meinungen.

1. **Samstag.** Remigius. Die Erzdiözese und die Diözesen der Provinz Baltimore; viele schwere Erkrankte; Geduld in Leiden; Rath und Hilfe in dringenden Anliegen; Friede und Eintracht in allen Familien; nach Meinung.
2. **Achtzehnter Sonntag nach Pfingsten.** Leodegar. Die Erzdiözese und die Diözesen der Provinz Boston; mehrere Unternehmen zu Ehren des göttlichen Herzens Jesu; Bekehrung vieler lauer Familienväter; Liebe zur hl. Reinigkeit; Bekehrung vieler verstockter Sünder; nach Meinung. Apostolat und Bruderschaft.**)
3. **Montag.** Kandidus. Die Erzdiözese und die Diözesen der Provinz Chicago; Aufhebung ärgerlicher Bekanntschaften; einige schwer Versuchte; die Anliegen mehrerer Priester; nach Meinung.
4. **Dienstag.** Franz von Assisi. Die Erzdiözese und die Diözesen der Provinz Cincinnati; das „Leo-Haus; verstorbene Leser des „Sendbote"; Aufhebung mehrerer Aergernisse; Erkenntniß des Berufes für Viele. Beförderer.**)
5. **Mittwoch.** Palmatius. Die Erzdiözese und die Diözesen der Provinz Milwaukee; mehrere Ehen; Beharrlichkeit für alle Jünglinge und Jungfrauen; Bekehrung vieler lasterhafter Jünglinge; Liebe und Andacht zur Mutter Gottes; nach Meinung.
6. **Donnerstag.** Bruno. Die Erzdiözese und die Diözesen der Provinz New Orleans; Fortschritt im Guten; Glück und Segen in allen christlichen Familien; Bekehrung vieler leichtsinniger Mütter; Gebetseifer für Alle. Hl. Stunde.**)
7. **Freitag.** Sergius. Die Erzdiözese und die Diözesen der Provinz New York; lohnende Beschäftigung für viele Arbeitslose; verschiedene Ohren- und Augenleidende; nach Meinung. Apostolat und Bruderschaft.**)
8. **Samstag.** Brigitta. Die Erzdiözese und die Diözesen der Provinz Oregon; viele Familien, die mit harter Prüfung heimgesucht sind; viele kränkliche und krüppelhafte Personen; viele durch schlechtes Beispiel zum Abfall Verleidete; Heilung vieler Irrsinniger. Rosenkranz.**)
9. **Neunzehnter Sonntag nach Pfingsten.** Dionysius. Die Erzdiözese und die Diözesen der Provinz Philadelphia; Erfolg in einem zeitlichen Unternehmen; glückliche Sterbestunde für Viele; Ausbreitung und Blüthe der christlichen Muttervereine in Amerika; Aufhebung der Feindschaften; nach Meinung.
10. **Montag.** Franz Borgias. Die Erzdiözese und die Diözesen der Provinz San Francisco; einige Ordensprovinzen; viele Anliegen von Ordenspriestern; mehr Eifer in Erfüllung der Berufspflichten; einige Nervenleidende; mehrere Anliegen von verschiedenen Jungfrauen; nach Meinung.
11. **Dienstag.** Emilie. Die Erzdiözese und die Diözesen der Provinz St. Louis; Erfolg in einem geistlichen Unternehmen zum Besten einer Gemeinde; verschiedene Bitten an die Heiligen Gottes; nach Meinung; eine Bitte an das hlste Herz Jesu nach Meinung.
12. **Mittwoch.** Maximilian. Die Erzdiözese und die Diözesen der Provinz Santa Fé; Schutz auf der Reise; die Vinzenz de Paula Konferenzen; Heilung mehrerer irrsinnig gewordener Ordensleute; Erfolg in drei wichtigen Anliegen; nach Meinung.
13. **Donnerstag.** Eduard. Die Kirche in Italien; der hl. Vater; Mitwirkung mit der Gabe des hl. Geistes; Bau eines Kolleges; mehrere Schulen; viele wichtige Anliegn; Bekehrung tiefgefallener Familien und Aufhebung der Aergernisse; nach Meinung. Heilige Stunde.**)
14. **Freitag.** Kalixtus. Die Kirche in England und den englischen Besitzungen; die Diözese Nashville; die besonderen Anliegen eines Bischofes; Bau eines Klosters und einer Pfarrkirche; Verbreitung und Wirksamkeit von vier guten Büchern; die Anliegen eines Geschäftsmannes; nach Meinung.
15. **Samstag.** Theresia. Die Kirche in Mexiko und Central-Amerika; Aufhebung des Kulturkampfes; die Anliegen eines Ordenspriesters, die er täglich in der hl. Messe empfiehlt; nach Meinung. Beförderer.**)

***) Hundert Tage Ablaß für jedes Gebet und gute Werk, das man nach diesen Meinungen aufopfert.**

**) Vollkommener Ablaß für die Mitglieder des hl. Rosenkranzes, Gebetsapostolates und Herz-Jesu-bruderschaft; ferner für heilige Stunde und Beförderer.

16. **Zwanzigster Sonntag nach Pfingsten.** Die Kirche in der österreich-ungarischen Monarchie; Berufsangelegenheiten zweier Priester und Studenten; fünf Familien; viele Ordensschwestern; Verhütung gemischter Ehen.
17. **Montag.** Hedwig. Die Kirche in Süd-Amerika; ein Unternehmen zu Ehren des hlsten Herzens Jesu; Vermehrung der Andacht zum hlsten Herzen Jesu; die Anliegen eines Mitgliedes einer St. Vinzenz-Konferenz; die Anliegen vieler Mütter; Friede und Eintracht in allen Familien.
18. **Dienstag.** Lukas. Die Kirche in Spanien und Portugal; ein Orden; eine Familie; die Schulen; eine neue Kirche; viele Bedrängte; nach Meinung; zwei Studenten; Beruf zum Ordensstand.
19. **Mittwoch** Ferdinand. Die Kirche in den nordischen Ländern; mehrere Bitten an die hl. Familie; viele Anliegen; Erfolg im Streben nach Aufnahme in einen Orden; Standhaftigkeit im Glauben für Alle; Befreiung von schrecklichen Seelenleiden und schweren Versuchungen.
20. **Donnerstag.** Wendelin. Die Kirche im Deutschen Reich; Bekehrung der Flucher; Bewahrung des hl. Glaubens in den Gefahren; Erfolg in den katholischen Unterrichtsanstalten; mehrere Ordenskandidaten. Heilige Stunde.*)
21. **Freitag.** Ursula. Die Kirche in Frankreich; die Missionen der Redemptoristen; die Schulen, Klöster und Kirchen derselben; viele Jünglinge, welche ihren Eltern viel Kummer bereiten; Bekehrung der Männer.
22. **Samstag.** Cordula. Die Kirche in Belgien und Holland; Entfernung von lasterhaften Häusern; die Missionen der Jesuiten; die Kollegien und Kirchen derselben; Beilegung eines langjährigen Zwistes in einer Familie; nach Meinung.
23. **Einundzwanzigster Sonntag nach Pfingsten.** Severin. Die Kirche in Rußland und den slavischen Ländern; die Missionen der Benediktiner; die Klöster, Kirchen und Schulen derselben; Bekehrung eines Freigeistes; Eifer für alle Frauen in der Erfüllung ihrer Pflichten.
24. **Montag.** Raphael. Die Kirche in Griechenland und der Türkei; die Missionen der Franziskaner, Kapuziner und Konventualen; die Kirchen, Schulen und Klöster derselben; die Männer der Ver. Staaten.
25. **Dienstag.** Chrysanthus. Die Kirche in China und Japan; die Missionen der Dominikaner; die Schulen, Kirchen und Klöster derselben; die Seminarien und Seminaristen; viele kranke Schwestern; nach Meinung.
26. **Mittwoch.** Amandus. Die Kirche in Ostindien; die Missionen der Väter vom kostbaren Blute; die Schulen, Kirchen und Klöster derselben; mehr Eifer für das Gebet; Geduld in Leiden; nach Meinung.
27. **Donnerstag.** Sabina. Die Kirche in Afrika; die Missionen der Väter vom hl. Kreuze; die Klöster, Kirchen und Schulen derselben; Eifer für die Mitglieder des Gebetsapostolates. Hl. Stunde.*)
28. **Freitag.** Simon und Judas. Die Kirche in Australien; Gründung einer neuen Indianer-Mission nebst Schule und Schwesternhaus; die Waisenhäuser; die Spitäler; die Frauen der Ver. Staaten; nach Meinung. Rosenkranz.*)
29. **Samstag** Narzissus. Die Kirche in allen bedrängten Theilen der Welt; die Mitglieder der Sühnungskommunion; Bekehrung der Unkeuschen; die Jungfrauen der Ver. Staaten; nach Meinung.
30. **Zweiundzwanzigster Sonntag nach Pfingsten.** Serapion. Die ärmsten Missionen; alle noch nicht erhörten Gebetsanliegen; die Bekehrung eines Freigeistes; Aufhebung der Aergernisse in einer Gemeinde; nach Meinung.
31. **Montag.** Wolfgang. Alle nicht erhörten Gebetsanliegen; viele besondere Anliegen; die Anliegen vieler Bischöfe; nach Meinung.

Aufopferungs-Gebet.

Herr Jesus Christus! In Vereinigung mit jener göttlichen Meinung, mit welcher Du selbst Gott dem Herrn Lobpreisungen durch Dein heiligstes Herz einst auf Erden dargebracht hast, und noch jetzt ohne Unterlaß im allerheiligsten Altarssakramente auf der ganzen Welt bis zum Ende der Zeiten darbringst, und zur Nachahmung des heiligsten Herzens der allerseligsten allzeit makellosen Jungfrau Mariä, opfere ich Dir auf heute und in jedem Augenblicke dieses Tages alle meine Absichten und Gedanken, alle meine Gefühle und Wünsche, alle meine Werke und Worte. Amen.

Ich opfere sie Dir auf im Besonderen für alle Christen, damit sich dieselben dem dritten Orden anschließen.

Herr Jesu, schütze mit Deinem heiligen Herzen unsern heiligen Vater, den Papst.

Hlste Herzen Jesu und Mariä, rettet die Kirche und Amerika.

O süßes Herz meines Jesu, mache, daß ich Dich immer mehr liebe. (Jedesmal 300 Tage Ablaß; einmal im Monat, wenn täglich gebetet, vollkommener Ablaß. Pius IX. 26. Nov. 1876.)

---

*) Vollkommener Ablaß für die Mitglieder des hl. Rosenkranzes, Gebetsapostolates und Herz-Jesu-Bruderschaft; ferner für heilige Stunde und Beförderer.

Der Sendbote

des

Göttlichen Herzens Jesu.

Monatsschrift des Gebetsapostolates.

P. Maximilian Schaefer, O. S. F.
Central-Direktor des Gebetsapostolates für die deutschen Katholiken der Ver. Staaten,
besorgt bereitwilligst Aggregations-Diplome für das Gebetsapostolat und die Herz-Jesu-Bruderschaft, Aufnahmescheine in das Gebetsapostolat, in die Herz-Jesu-Bruderschaft und die Sühnungskommunion, und Rosenkranzkarten. Man adressire: "Sendbote", 593 Vine Street, Cincinnati, O.

Heft 11. **14. Jahrgang.** **1887.**

(Für den „Sendbote.")

Klagen des Herzens Jesu.

XI. Ich bin barmherzig; nur Wenige vertrauen auf mich.

Ich kenn ein Herz, das deutlich spricht
Durch Kreuz und Dorn und Flammenlicht:
Barmherzigkeit!

Das Blut, das aus der Wunde quillt,
Das Kreuz, die Dornen sprechen mild:
Barmherzigkeit!

Die Flamme kündet Liebesgluth;
Das ganze Herz ist göttlich gut:
Barmherzigkeit!

Und fühlst Du wahren Reueschmerz,
Du findest stets in Jesu Herz:
Barmherzigkeit!

P. B. H.

Gebet zum heiligsten Herzen Jesu.

Ach von allen meinen Sünden
Wär' ich doch, o Gott befreit!
Laß versinken sie in Schlünden
Ewiger Vergessenheit!

Allerbarmer, lasse finden
Gnade einst mich vor Gericht!
Christus, der du mich entbinden
Kannst von Schuld, verstoß mich nicht!

O, in Deine heil'gen Wunden —
Schließe in Dein Herz mich ein, —
Quell des Heils, laß mich gesunden,
Mache mich von Flecken rein!

Und in Liebe laß erglühen
Dort mein Herz in Deiner Gluth,
Ewig laß es Flammen sprühen
Deiner Liebe, höchstes Gut!

November-Betrachtung.

Es fröstelt und düstert und nebelt so feucht,
Schon werden die Blätter des Waldes gebleicht,
Sie zittern und beben und fallen bald ab
Und decken die Erde, ihr wartendes Grab.

Die Vögel sie frösteln und hungern hier sehr,
D'rum sind sie bereit, zu zieh'n übers Meer,
In Länder, wo heiter der Frühling stets lacht,
Wo Blumen erglühen in wonniger Pracht.

Dort ruhet der Vogel in seliger Lust,
Dort drückt keine Sorge die trunkene Brust,
Dort spielt er und singet und kennet kein Leid,
Denn dort trinkt er Wonne und köstliche Freud.

So wenn einst dem Menschen der Abend sich naht
Und dunkelt und düstert der irdische Pfad,
Da suchet die Seele im Norden der Welt
Zu finden im Süden ein heimatlich Zelt.

Es zieht sie mit Sehnsucht zum himmlischen Licht,
Wo's ihr nicht an Freuden und Wonnen gebricht,
Wo ewiger Frühling die Seele erquickt,
Ihr Auge nur Engel und Sel'ge erblickt.

Da möchte sie ruhen, da möchte sie sein,
Befreit von des Lebens hart drückender Pein,
Da möchte sie freudig ein Hüttchen sich bau'n,
Um ewig die Herrlichkeit Gottes zu schau'n.

Ein Wort an alle jungen Hausfrauen.

Begnügt Euch damit, klein anzufangen. Nur zu häufig leider wollen junge Hausfrauen so elegant beginnen, wie ihre Mütter endeten. Kauft alles, was zur geschickten Ausführung eurer Arbeit nöthig ist. Schmückt euer Haus mit allem, was es gemüthlich machen kann. — Seht nicht auf reichere Haushaltungen und begehrt nicht reiche Einrichtungen. Seid Ihr aber geneigt, mit Euren Verhältnissen unzufrieden zu werden, so besucht die Häuser der Armen; betrachtet Euch die dunklen, freudlosen Räume, die nothdürftige Kleidung, den gänzlichen Mangel an allen Bequemlichkeiten des Lebens und kehrt darauf freudig an Euren eigenen Heerd zurück. Ihr werdet dann Euren besorgten Gatten mit dankbarem Herzen empfangen und seine aufopfernden Anstrengungen schätzen lernen, mit welchen er Euch ein gemüthliches Heim zu schaffen bemüht ist. Richtet Ihr Euere Ausgaben so ein, daß das Gemüth des Mannes nicht fortwährend von Nahrungssorgen bedrückt wird, so wird seine treue Gehilfin das Glück des Hauses mehr als durch eitlen Glanz fördern.

Die neun Liebesdienste.

8. Der Fürbitter.



er Liebesdienst de3 Fürbitters besteht darin, daß man alle seine Gebete mit dem Gebete des göttlichen Herzens Jesu vereinige und dann mit Jesus für alle Menschen bete, damit alle selig werden. Der Engelchor, welcher uns dazu helfen soll, sind die Schutzengel. Patron dieses Dienstes ist der heilige Stanislaus Kostka.

Der König des Himmels erlaubt uns armen Geschöpfen, daß wir zu ihm kommen und mit ihm reden, das ist beten, wann wir wollen; ja, er ladet uns freundlich dazu ein; noch mehr, er befiehlt uns zu beten und verspricht, uns zu erhören, wenn wir um das bitten, was ihm wohlgefällig ist und so beten, wie er es verlangt: „Bittet, und es wird euch gegeben werden; suchet, und ihr werdet finden; klopfet an, und es wird euch aufgethan werden." (Math. 7, 7.)

Doch nicht blos für uns, sondern für alle Menschen sollen wir beten. Zu diesem Gebet der Fürbitte für Alle ermahnt uns der Apostel Paulus mit folgenden Worten: „Ich ermahne vor allen Dingen, daß Bitten, Gebete, Fürbitten, Danksagungen geschehen für alle Menschen, für Könige und Obrigkeiten, damit wir ein ruhiges und stilles Leben führen mögen in aller Gottseligkeit und Ehrbarkeit; denn solches ist gut und wohlgefällig vor Gott, unserm Heilande, welcher will, daß alle Menschen selig werden und zur Erkenntniß der Wahrheit gelangen." (1. Tim. 2. 1—4.) „Betet für einander, damit ihr selig werdet," sagt der heilige Jakobus; „denn viel vermag das beharrliche Gebet des Gerechten." (Jak. 5, 16.) Ja, viel vermag bei Gott das Gebet des Gerechten für seine Mitmenschen, für seine Brüder. Siehe: Abraham bittet um Erbarmung für die in den Abgrund des Lasters gesunkenen Städte Sodoma und Gomorrha; er erhält das Versprechen der Erbarmung, wenn nur noch zehn Gerechte darin zu finden wären. Das Volk Israel im Kampfe wider die Amalekiter steht in der äußersten Gefahr, eine große Niederlage zu erleiden; Moses erhebt seine Hände zum Himmel im Gebet für sein Volk, und die Israeliten erringen einen glänzenden Sieg. Siehe da, die Macht des Gebetes, der Fürbitte; die Gewalt, welche ein einziger Gerechter durch sein Gebet für Andere auf das Herz Gottes ausübt. Wie wohlgefällig vor Gott das Gebet der Fürbitte sei, das mögen uns einige Worte aus den Schriften der Heiligen bezeugen. So sprach einst Gott zur heiligen Mechtildis: „Wenn Jemand aus brüderlicher Liebe für seinen in Noth und Trübsal sich befindenden Nebenmenschen betet, so ist mir ein solches Gebet sehr angenehm; wenn aber Jemand für die ganze Kirche betet, und für seine Mitmenschen gerade so als wie für sich selbst, dann wird durch ein solches Gebet der ganze Himmel

erleuchtet, und es ist, als ginge ein neues Licht auf." Zur heiligen Katharina von Siena sprach einst Gott der Herr: „Du mußt mir mit der größten Sorgfalt Gebete darbringen, für alle vernünftigen Geschöpfe, für die Kirche und für diejenigen, die ich dir anvertraut habe." „Ich empfehle dir inständig, anhaltend für die Rettung der Sünder zu beten, und ich bitte dich, durch deine Gebete und Thränen mir gleichsam Gewalt anzuthun, damit ich ihnen Gnade und Barmherzigkeit erzeige."

Wie muß denn unser Gebet der Fürbitte beschaffen sein, damit es Gott wohlgefällig und wirksam sei? Dazu muß es geschehen:

1. Mit reinem Gewissen, d. h. im Stande der Gnade oder wenigstens mit wahrer Reue über unsere Sünden. So nämlich heißt es bei Isaias: „Euere Sünden haben das Antlitz Gottes von euch abgewendet!"

2. Mit Demuth, d. h. wir müssen uns für unwürdig halten, von Gott erhört zu werden; denn so heißt es: „Dem Demüthigen gibt Gott seine Gnade, dem Stolzen aber widersteht er."

3. Mit Vertrauen, d. h. wir müssen mit Zuversicht fest erwarten, daß wir gewiß erhört werden. Christus hat uns versprochen: „Alles, um was ihr den Vater in meinem Namen bitten werdet, wird er euch geben;" er wird sein Versprechen halten.

4. Mit Beharrlichkeit, d. h. wir müssen nicht ermüden und nicht nachlassen mit Beten, bis wir erhört worden sind: „Ihr sollt allzeit beten und nie nachlassen," sagt der Apostel.

5. Um dann unser Gebet der Fürbitte kräftig und wirksam zu machen, sollen wir es vereinigen mit dem Gebete des göttlichen Herzens Jesu im Tabernakel. Auch er übt dort ein beständiges Gebet der Fürbitte, „da lebt er immer, um für uns zu bitten;" (Hebr. 7, 25.) „da ist er ein Liebhaber seiner Brüder, der viel betet für sein Volk." (2. Machab. 15, 14.) Da betet das heiligste Herz Jesu für Alle: für die achthundert Millionen Heiden, die noch auf der Erde sind und den wahren Gott nicht kennen; für die hundert und fünfzig Millionen Schismatiker und Ketzer, die von der katholischen Kirche getrennt sind; für die zweihundert Millionen Christen, welche seine Kirche auf Erden bilden; für den Papst, seinen sichtbaren Stellvertreter auf Erden und das Oberhaupt der Kirche; für die tausend Bischöfe, die er eingesetzt hat, seine Kirche zu regieren; für seine dreihunderttausend Priester auf Erden; für die Christen, daß sie den Schatz des Glaubens bewahren oder den verlorenen wieder erlangen; für die Gerechten, daß sie im Glauben verharren; für die Sünder, daß sie sich bekehren; für Alle, welche dem Leibe oder der Seele nach in irgend einer Gefahr sich befinden; für Diejenigen, für welche auch du besonders beten willst; für die Sterbenden, daß sie den Himmel erlangen; für die armen Seelen im Fegfeuer, daß sie erlöst werden; für dich, daß du selig werdest. So betet das heiligste Herz Jesu für Alles, um was immer wir nur beten können. Vereinigen wir also unser Gebet mit dem seinigen, und beten wir dabei mit ehrerbietiger Haltung des Leibes und innerlicher Aufmerksamkeit auf den Sinn der Worte, die wir aussprechen, so erlangt unser Gebet dadurch eine Kraft, der Gott nicht zu widerstehen vermag; es wird zum Gebete Christi, von dem er selbst sagt: „Mein Vater! ich weiß, daß Du mich immer erhörest." (Joh. 11, 42.) Wir werden Gott anbeten mit seinen Anbetungen, ihn loben mit seinen Lobpreisungen, wirken mit seinen Werken, wollen mit seinem Willen. So haben es die Heiligen gemacht; so wünscht es von uns der Herr selbst, wie er einst der heiligen Mechtildis geoffenbart.

Diese Heilige fragte einst den Herrn: „Sage mir doch, allersüßester Jesus! wie der Mensch seine Gebete und Werke auf die beste Weise verrichten möge?" Der Herr gab ihr zur Antwort: „All' sein Gebet soll der Mensch Gott, meinem Vater, aufopfern in Vereinigung meiner Gebete; denn alsdann erhebt es sich voll Annehmlichkeit zu ihm und wird mit meinem Gebete eins.... Jedes andere Gebet, welches nicht so verrichtet wird, durchdringt zwar den Himmel, ist aber Gott nicht so angenehm und wird von ihm nicht so aufgenommen.... Ebenso soll der Mensch auch alle seine Arbeit und Werke in Vereinigung mit meinen Arbeiten und Werken vollbringen."

Wenn du also beten willst, so vereinige dein Gebet mit demjenigen des heiligsten Herzens Jesu und sprich: „O göttliches Herz Jesu! ich vereinige mein Gebet mit dem Deinigen im heiligsten Sakramente; wie Du mit Andacht, Demuth, Liebe und Vertrauen betest, so will auch ich jetzt thun."

Wenn du essen willst, so sprich: „O göttliches Herz Jesu! Aus Liebe hast Du mir diese Speise gegeben; in Vereinigung mit jener Liebe, womit Du einst selbst auf Erden hast Speisen genießen wollen, will nun auch ich diese Speise zu mir nehmen!"

Wenn du arbeiten willst, so sprich: „Göttliches Herz Jesu! In Vereinigung mit der Arbeit, die Du während Deines irdischen Lebens verrichtet hast, will auch ich jetzt diese Arbeit anfangen und vollenden."

Wenn du dir etwas versagen willst, so sprich: „Göttliches Herz Jesu! in Vereinigung mit der Liebe, womit du die fünf Sinne abgetödtet hast, will auch ich diese Abtödtung vollbringen."

Wenn du etwas zu leiden hast, so sprich: „Göttliches Herz Jesu! in Vereinigung mit der Liebe, womit Du für mich gelitten hast, will auch ich jetzt dieses Kreuz auf mich nehmen und Dir nachfolgen."

Am Morgen, wenn du aufstehest, sage: „Göttliches Herz Jesu! in Vereinigung mit dem unbefleckten Herzen Mariä opfere ich Dir auf alle Gebete, Handlungen und Leiden des heutigen Tages in jener Meinung, in der Du unablässig betest und Dich auf unseren Altären opferst. Insbesondere opfere ich Dir sie auf zur Erlangung folgender Gnade...."

Am Abende, wenn du dich zur Ruhe begibst, sage: „Göttliches Herz Jesu! ich vereinige meinen Schlaf mit der Ruhe, die auch Du genossen hast. Wache über mich!"

So sollen und können wir unsere täglichen Gebete, aber auch unsere täglichen Werke und Leiden mit dem göttlichen Herzen Jesu vereinigen. Dadurch werden wir ganz und gar mit ihm vereinigt, wie die Rebzweige mit dem Rebstocke, wie die Glieder eines Leibes mit ihrem Haupte. Dadurch eignen wir uns aber auch nach und nach seine Gefühle, seine Anschauungen, seine Neigungen Gesinnungen, und Absichten an. Dadurch arbeiten, leiden, kämpfen, opfern, beten, leben und sterben wir in ihm und mit ihm. Dadurch erlangt unser ganzes Leben einen übernatürlichen Werth und verdienen wir uns damit den Himmel und die ewige Seligkeit.

— Wisset, daß es Dinge gibt, die in den Augen Gottes groß und erhaben sind, und niedrig und verächtlich in den Augen der Menschen; während, im Gegentheile, andere von den Menschen als groß und schön geschätzt werden, die klein und von geringem Werthe vor Gott sind. (Spruch des hl. Franziskus.)

Thomas Morus.



homas Morus, der berühmte englische Kanzler, wird wohl bald selig gesprochen werden. Wir glauben deshalb den Lesern ein kurzes Lebensbild des großen und heiligen Mannes entwerfen zu sollen.

Der englische König Heinrich VIII. hatte mit päpstlicher Dispens die Wittwe seines Bruders Arthur, Katharina von Arragonien, im Jahre 1509 geheirathet und lebte auch Jahre lang mit ihr in glücklicher Ehe, der Himmel hatte ihrem Bunde drei Söhne und zwei Töchter geschenkt. Heinrich VIII. war aber ein höchst sittenloser Mensch; und so kam er schließlich dahin, daß er seine Ehe mit Katharina trennen und eine gewisse Anna Boleyn heirathen wollte. Jetzt erst redete er sich ein, daß seine Ehe mit seiner Schwägerin Katharina unerlaubt gewesen sei, und setzte nun alle Hebel in Bewegung, um auch Universitäten, Gelehrte und Staatsmänner zu dieser seiner Ansicht zu bekehren. Selbst an Papst Klemens VII. wandte er sich, damit er die Trennung der Ehe und seine Heirath mit Anna Boleyn erlaube. Der Papst beauftragte seinen Gesandten, Kardinal Campeggio, und den Kardinal Wolsey, den Minister Heinrichs VIII., die Sache zu untersuchen. Beide konnten aber Heinrich nicht recht geben. Nun ließ Heinrich VIII. Wolsey des Hochverraths anklagen. Dieser überlebte seinen Sturz nicht lange und starb am 29. November des Jahres 1530.

In der Nähe des Königs weilte auch Thomas Morus. Derselbe war schon damals berühmt als einer der bedeutendsten Gelehrten und Geschäftsmänner seiner Zeit. Er war es, welcher den berühmten Gelehrten Erasmus von Rotterdam bewogen hatte, sich gegen Luther auszusprechen. Thomas Morus war außerdem von überaus heiterem Geiste, voll Witz und Laune, ein trefflicher Unterhalter und dadurch bald der Liebling am Hofe. In elf Jahren stieg Morus bis zur Würde des Lordkanzlers, dem höchsten Amte im Reiche. Er wurde Großkanzler nach dem Sturze Wolsey's.

Schon früher hatte Heinrich VIII. ihn gefragt, ob er seine Ehe mit Katharina für gültig oder ungültig halte. Der König wußte wohl, daß das ganze englische Volk dem Urtheile des Thomas Morus sich anschließen werde. Nunmehr drang der König wiederholt in ihn, ein Urtheil abzugeben und zwar unter Hinzuziehung anderer Mitglieder des geheimen Rathes.

Da erklärte jener, die Diener des Königs seien in dieser Angelegenheit nicht die geeigneten Räthe. Sei es ihm aber darum zu thun, die lautere Wahrheit zu erfahren, so wolle er sich an solche Räthe wenden, die weder der Rücksicht auf eigenen irdischen Nutzen, noch der Furcht vor dem fürstlichen Ansehen zugänglich seien; darauf bezeichnete er ihm mehrere griechische und lateinische Kirchenväter, die sich einstimmig dahin aussprachen, daß die Heirath mit einem andern Weibe bei Lebzeiten der ersten

Frau wider die Religion sei. Diese kluge, bescheidene und doch entschiedene Art konnte der König nicht anders als, wenigstens äußerlich, gut aufnehmen; Morus aber gewann jetzt schon die Ueberzeugung, der König sei so fest entschlossen, seinen Willen durchzusetzen, daß der Sache des alten Glaubens im Lande, sowie der Ruhe desselben daraus ernste Gefahren erwüchsen.

Thomas Morus hielt aber dennoch auf das Andringen des Königs Berathungen mit Theologen ab, aber seine Ansicht wurde dadurch nicht erschüttert. Der König wandte sich nochmals an den Papst Leo VII. Umsonst. Da brachten Rathschläge Cromwell's, eines von Wolsey begünstigten früheren Kaufmannes, in Heinrich VIII. den Abfall von Rom zur Reife. Zuerst mußten die Geistlichen den König als „Beschützer und alleiniges Haupt der Kirche von England" anerkennen. Dann ließ er sich von Katharina scheiden und vermählte sich mit Anna Boleyn, die mit ungewöhnlicher Pracht gekrönt wurde (1533). Die Versuche, den Papst zur nachträglichen Anerkennung dieser Ehe zu bewegen, scheiterten; vielmehr erklärte dieser die Scheidung für nichtig und verhängte den Bann über den König. Der König berief sich auf ein allgemeines Konzil, und seine Räthe drückten ihre Ansicht immer deutlicher aus, der König solle in England eine von Rom getrennte selbstständige Kirche errichten. Unter diesen Umständen legte Thomas Morus sein Amt nieder. Der König war darüber auf's Aeußerste aufgebracht, weil der Rücktritt eines so angesehenen und beliebten Mannes seiner Sache beim Volke großen Schaden thun mußte. Dennoch schmeichelte und drohte er ihm noch einige Zeit. Allein sowohl die gütlichen als auch die arglistigen Versuche hatten nicht den mindesten Einfluß auf die Haltung des Morus; er konnte eben sein Gewissen nicht beugen. Vielmehr gab er sich nunmehr allein der Andacht und den Studien hin. Thomas Morus war nämlich eben so fromm als gelehrt, eben so treu als Anhänger der katholischen Kirche wie als Diener seines Königs und Staatsmann. Er ließ jetzt mehrere Schriften zur Vertheidigung der Kirche erscheinen und verfaßte bis zu seinen letzten Tagen religiöse Schriften.

Unterdessen erließ der König (1534) unter Zustimmung des Parlamentes die sogenannte Nachfolge-Akte. In derselben wurde erklärt, daß die zweite Ehe des Königs rechtmäßig sei, die erste Ehe null und nichtig sei, daß die Kinder zweiter Ehe zur Thronfolge berechtigt, die Tochter aus der ersten Ehe von der Thronfolge ausgeschlossen sei. Diese Akte sollte von Jedermann unter Strafe des Hochverraths beschworen werden. Thomas Morus verweigerte den Schwur; er konnte nicht schwören, daß die erste Ehe nichtig sei. Nun wurde Morus ebenso wie sein Freund, der edle Bischof Fisher, zur Strafe des Hochverraths zu ständiger Einkerkerung und Vermögenseinziehung verurtheilt.

Auch im Kerker noch versuchte man beständig die Standhaftigkeit des Thomas Morus zu erschüttern.

Selbst die Angst seiner Lieblingstochter, der trefflich gebildeten Margaretha, um dies theure Leben ward dazu benutzt; aber er erklärte ihr, er habe lange genug gelebt, er wünsche kein längeres Leben und habe sich, seit er den Kerker betreten, selbst sein Todesurtheil gefällt. Den Vorstellungen seines etwas rauhen und weltlich gesinnten Weibes setzte er die Frage entgegen: „Wie lange glaubst Du, daß ich noch zu leben habe?" — „Wenigstens noch einige zwanzig Jahre," war ihre Antwort. — „Wahrhaftig!" versetzte er, „hättest Du einige tausend Jahre gesagt, so wäre das noch etwas gewesen, und doch muß derjenige ein schlechter Kaufmann genannt werden, der Gefahr läuft, wegen tausend Jahren die ganze Ewigkeit zu verlieren."

Von den Geistlichen wurde inzwischen gefordert, sie sollten schwören, daß sie den König als oberstes Haupt der Kirche in England anerkennen. Indessen sollte auch Morus seine Ansicht über dieses neue Gesetz, welches den König zum Papste in England machte, äußern. Er aber verweigerte eine bestimmte Antwort.

Nun ließ der König einige Klostergeistliche, welche dieses Gesetz ebenfalls nicht anerkennen wollten, vor dem Fenster des Kerkers, in welchem Morus weilte, als Hochverräther hinrichten. Thomas Morus aber bedauerte nur, diesen Männern nicht allsogleich in den Tod folgen zu können. Doch auch er wurde des Hochverraths angeklagt und zum Tode verurtheilt. Das Urtheil lautete, er solle vom Tower auf einer Schleife durch die Stadt nach Thyburn gezogen, daselbst bis zum Halbtode gehangen, alsdann noch lebend herabgenommen, der Unterleib aufgerissen, die Eingeweide verbrannt, seine Viertheile auf den Thoren der Altstadt, der Kopf auf der Londoner Brücke aufgesetzt werden. Morus setzte dem fürchterlichen Urtheile nichts entgegen, als die Erklärung: sobald er des Königs Absicht wahrgenommen, zu erforschen, woher des Papstes Gewalt stamme, habe er sich sieben Jahre bemüht, die Wahrheit hierin zu ergründen, und in keinem einzigen von der Kirche gebilligten Werke gelehrter Männer habe er die Behauptung finden können, daß eine Laie das Haupt der Kirche wäre oder auch nur sein könne. Er schloß mit dem Wunsche: „Gott bewahre Euch, vorzüglich meinen Herrn, den König, und gebe ihm treue Räthe!"

Die Heiterkeit seines Geistes blieb bis zum letzten Augenblick ungetrübt. Es fehlte nicht an Versuchen, auch jetzt noch ihn für des Königs Wünsche zu stimmen. Ermüdet durch die Zudringlichkeiten eines von dessen Dienern, äußerte er, um ihn los zu werden, er habe seine Meinung geändert. Der Höfling, im frohen Wahne, seine Ueberredungsgabe habe bewirkt, was dem Könige und seinen Räthen so oft mißlungen, eilte mit der Nachricht von Morus' Sinnesänderung an den Hof, erhielt aber sogleich den Befehl, wieder nach dem Tower zu gehen, um zu erfahren, worin Morus eigentlich seine Gesinnung geändert. „Anfänglich," sagte dieser, „wollte ich mir den Bart abnehmen lassen, bevor es zur Hinrichtung geht, allein nun bin ich völlig entschlossen, daß mein Bart gleiches Loos mit dem Kopfe haben soll. Als er die Nachricht erhielt, der König habe aus besonderer Gnade die furchtbare Strafe des Hochverraths in Enthauptung umgewandelt, rief er: „Gott behüte alle die Meinigen vor einer solchen Gnade!" — Am Fuße des Blutgerüstes angelangt, bat er einen der Sheriffsdiener, ihm hinauf zu helfen, für's Herunterkommen werde er selbst sorgen. Da ihm verboten war, das zahlreich versammelte Volk anzureden, bat er dasselbe, für ihn zu beten, und erklärte, er sterbe als ein getreuer Unterthan des Königs im ächten katholischen Glauben. Dann kniete er zum Gebet nieder, erhob sich fröhlich, küßte den ihn um Vergebung bittenden Scharfrichter und sprach zu ihm: „Du wirst mir heute den größten Dienst erzeigen, der in eines Menschen Macht steht. Nur Muth und zage nicht, Dein Amt zu verrichten! Mein Hals ist sehr kurz, daher nimm Dich in Acht, damit Du nicht schief hauest, sondern Ehre davon hast." Seinen Kopf auf den Block legend, hieß er den Scharfrichter, so lange einzuhalten, bis er seinen Barte bei Seite geschoben: „Denn der hat keinen Verrath begangen." So endete (6. Juli 1535) einer der größten christlichen Helden aller Jahrhunderte.

Offenbar ist Thomas Morus als Martyrer für die heilige Sache des Glaubens und der Kirche gestorben. Aber mit Recht kann man ihn wegen seiner großen Frömmigkeit auch einen heiligmäßigen Bekenner nennen.

Eine alte Lebensbeschreibung erzählt davon Folgendes: „Morus' frommer, an-

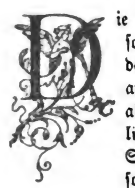
dächtiger Sinn ist in allen Zeiten und Verhältnissen seines Lebens, von früher Jugend bis zum Blutgerüste, unverkennbar, ja dieser bildet seinen Grundcharakter.... Die öffentliche Andacht konnte nach seiner Vorstellung nicht würdig genug gefeiert werden. Aus inniger Ueberzeugung war er dem Katholizismus zugethan. Deshalb hörte er täglich und vor seinen Geschäften gewissenhaft die Messe, ohne sich hierin stören zu lassen, wenn selbst der König ihn zu sich entbieten ließ. Wurden solche Abgesandte dringend und bestanden sie auf sein augenblickliches Mitgehen, so antwortete er ruhig: Er habe zuvor einem besseren Herrn zu gehorchen — eine Aeußerung, die König Heinrich VIII. damals keineswegs übel nahm.... Dieselbe Hand, welche Verträge und Bündnisse unterzeichnete und gelehrte Werke schrieb, verschmähte es nicht, auch zweckmäßige Gebete für sich und seine Familie abzufassen. Er hielt es für keine Schande, dem Priester beim Meßopfer zu ministriren, selbst dann noch, als er zur Würde des Reichskanzlers emporgestiegen war. Als daher einst der Herzog von Norfolk nach Chelsea kam, um mit Morus zu Mittag zu speisen, fand er diesen in der Kirche, singend und mit dem Chorhemde angethan. „Was," rief nach beendigtem Gottesdienste der erstaunte Herzog, „Mylord Kanzler ein Küster? Ihr entehrt ja den König und sein Amt!" — „Nein," entgegnete Thomas lächelnd, „das nicht, denn dem König, meinem und Eurem Herrn, kann wohl das nicht mißfallen, was ich aus Gehorsam gegen Gott, des Königs Herrn, thue, noch wird sein Amt hierdurch geschändet." Seine Umgebung schrieb Morus' inbrünstigem Gebete — so groß war ihre Achtung vor seiner Frömmigkeit — eine ungewöhnliche Kraft zu. Doch sorgfältig verbarg er jedem Auge, nur seiner Lieblingstochter nicht, wie strenge er gegen sich selbst verfuhr. So trug er sein ganzes Leben hindurch an gewissen Tagen und Zeiten ein Bußhemd und geißelte sich. Diese Uebungen trieb er so heimlich, daß selbst sein Eheweib nichts davon erfuhr. Die ungeheuchelte Frömmigkeit, die er nie zur Schau stellte, der durch ganz Europa verbreitete Ruf seiner Gelehrsamkeit und tiefen Kenntnisse, den Rang, den er am Hofe einnahm, sein leutseliges Wesen gegen den Niedersten, und die früheren Dienste, die er seiner Vaterstadt geleistet, alles machte den Sir Thomas zum gefeiertsten und volksbeliebtesten Manne fast im ganzen Königreiche."

So ist Thomas Morus ein Vorbild für jeden Christen. Mögen wir ihm nachahmen in seiner Treue gegen Gott und seiner heldenmüthigen Hingabe für die Interessen der heiligen katholischen Kirche. Thomas Morus ist aber auch für England sicher ein mächtiger Fürbitter bei Gott, auf daß auch dieses Land wieder in den Schooß der katholischen Kirche zurückkehren möge — zurück zur Mutter!

Mutterliebe scheut keine Gefahr.

Aus Mont de Marsan in Südfrankreich wird gemeldet: Madame de Saint-Martin, die Gattin eines Friedensrichters, befand sich mit ihren vier Kindern auf dem Eilzuge von Bordeaux, als plötzlich die Koupeethüre sich öffnete und das eine der Kinder, welches sich an dieselbe gelehnt hatte, hinausstürzte. Die entsetzte Mutter sprang im nächsten Augenblicke dem verunglückten Lieblinge nach. Das Eisenbahnpersonal erhielt von dem Vorfalle erst Kunde, als der Zug in Mont de Marsan einlief. Sofort ließ der dortige Präfekt eine Lokomotive heizen und fuhr mit dem Bahnhofinspektor und einem zweiten Beamten nach dem Schauplatze dieses Unglücksfalles, wo man das Kind völlig unverletzt, die unglückliche Mutter dagegen entseelt vorfand.

Rettung aus Todesgefahr durch die Andacht für die armen Seelen.



Die Glaubenslehre von der Gemeinschaft der Heiligen sagt uns, daß sowohl die Heiligen im Himmel, als wir, die Mitglieder der streitenden Kirche auf Erden, den Mitgliedern der leidenden Kirche, den armen Seelen im Fegfeuer zu Hilfe kommen und ihre Leidenszeit abkürzen können durch Gebet und gute Werke. Unter dem katholischen Volke findet man nicht aber selten den Glauben, daß die armen Seelen auch uns durch ihre Fürbitte helfen können. Und warum sollten wir das nicht annehmen dürfen? Sind ja doch die im Fegfeuer Leidenden im Gnadenstande aus diesem Leben geschieden und haben die sichere Hoffnung, einst in die Gesellschaft der Seligen aufgenommen zu werden. Sie sind ähnlich einem im Kriege verwundeten Soldaten, welcher auf seinem Schmerzenslager ausharren muß und erst nach seiner Genesung die Anerkennung und Belohnung erwarten darf. Wird wohl der Kriegsherr, wenn er etwa den Verwundeten besucht, oder wenn durch einen Vorgesetzten oder Freund eine bescheidene Bitte des kranken Soldaten ihm vorgetragen wird, dieselbe abweisen und die Gewährung verweigern? Nein. Die Gesundheit kann er ihm zwar nicht geben, aber einen Trost kann und wird er ihm gewähren durch Erfüllung seiner Bitte. So können die armen Seelen sich selbst nicht helfen, wohl aber durch ihre Fürbitte den noch auf Erden Lebenden, welche in christlicher Liebe fromm und fleißig für sie beten und sich ihrer Fürbitte empfehlen, eine besondere Hilfe und Gnade erlangen. Doch! genug der Worte, da ich nicht eine Abhandlung über diese Meinung zu schreiben beabsichtige, sondern eine Thatsache erzählen will, welche bei allen, denen sie kund geworden, den Volksglauben bestärkt und die Andacht für die armen Seelen mächtig gefördert hat.

Im Jahre 1844 kam eines Tages in die Wohnung eines Kaplans in der Grafschaft Glatz ein bejahrter Mann, dessen Aeußeres auf Wohlhabenheit schließen ließ. Auf die Frage nach seinem Begehren antwortete er: „Herr Kaplan, ich habe gehört, daß Sie in der hiesigen Pfarrei einen Verein zur Unterstützung der auswärtigen Missionen gegründet haben. Da will ich Sie bitten, eine Gabe für diesen Verein von mir anzunehmen.“ Und er legte 30 Thaler auf den Tisch. Der von dieser reichen Gabe überraschte Kaplan sah den Mann ganz erstaunt an und fragte: „Warum geben Sie das Geld nicht ihrem Ortspfarrer?“ „O, dem gebe ich allmonatlich einen Beitrag zu diesem Verein. Aber zu Ihnen komme ich, weil ich noch ein anderes Anliegen habe. Ich habe noch 100 Thaler, womit ich bei Ihrer Filialkirche eine Meßfundation stiften möchte.“

„Warum thun Sie das nicht bei Ihrer Kirche?“

„O! dort habe ich schon vor längerer Zeit eine reichliche Stiftung gemacht, und auch bei den meisten Pfarrkirchen der Umgegend. Bei Ihrer Filialkirche sind wenig Fundationen, und ich habe Ursache genug zu solchen Stiftungen; denn ich habe in großer Noth und Todesangst ein Gelübde gemacht, und Gott hat mich mit zeitlichen Gütern gesegnet, so daß ich es leicht erfüllen kann.“

„Das ist gewiß etwas Merkwürdiges, lieber Mann! Das müssen Sie mir erzählen. Nehmen Sie doch Platz und erlauben Sie, daß ich erst den Herrn Pfarrer

rufe, den diese Sache gewiß sehr interessiren wird. Auch muß ja derselbe Ihnen sagen, unter welchen Bedingungen er die Fundation annehmen will."

Als der Pfarrer herbeigekommen war, erzählte der Mann: „Ich bin der Bauer-Auszügler G. aus dem benachbarten Dorfe H. bei Glatz. In der Zeit, als ein großer Theil Preußens in der Gewalt der Franzosen und ihrer Verbündeten war, standen auch feindliche Truppen in der Festung Glatz, von denen die nahe gelegenen Orte viel zu leiden hatten. Ich hatte mein Bauerngut erst kurz im Besitze, war schon verheirathet und erfreute mich eines Kindes, mit dem Gott unsere Ehe gesegnet hatte. Trotz vieler Abgaben und Belästigungen kam ich vorwärts und hoffte auf baldige ruhige Zeiten, da der Befreiungskrieg begonnen hatte. Da kam plötzlich und unvermuthet das Unglück über mich wie ein Blitz aus heiterem Himmel. — Eines Tages waren eine Anzahl Reiter aus der Festung in unser Dorf gekommen, um zu fouragiren. Bei meinem Hofe fällt ein Schuß und ein Reiter sinkt tödtlich getroffen vom Pferde. Die Begleiter hoben ihn auf und ritten schleunigst mit dem Verwundeten nach Glatz zurück. Aber nach kurzer Zeit kam wohl eine halbe Schwadron und umzingelte meinen Hof. Ich wurde vorgefordert und sollte Auskunft geben, wer geschossen habe. Da ich zur Zeit des traurigen Ereignisses nicht im Hause und auch nicht in der Nähe gewesen war und niemals erfahren habe, wer den Schuß unbesonnen oder frevelhaft abgefeuert, so vermochte ich nicht irgend etwas auszusagen. Jedoch damit waren die Soldaten nicht zufrieden; sie wollten durchaus den Uebelthäter wissen und haben. Da ich ihnen den Schuldigen weder nennen noch ausliefern konnte, so wurde ich als Besitzer des Hauses, in dessen Nähe der Schuß gefallen war, verantwortlich gemacht und sollte die Strafe dafür leiden. Da half keine Betheurung der Unschuld, auch kein Bitten von mir und meinem halb verzweifelnden Weibe. Ich wurde zwischen zwei Reiter an die Steigbügel gebunden und fort ging es im Trabe nach dem zwei Meilen entfernten schlesischen Städtchen Reichenstein, wo der Stab der Schwadron lag. Ganz entkräftet von dem schnellen schrecklichen Marsche hatte ich nicht lange Ruhe, sondern wurde nach abgestattetem Berichte vor das Kriegsgericht geführt und nach kurzem Verhör standrechtlich zum Tode verurtheilt. Des andern Tages früh um 5 Uhr sollte ich erschossen werden. Bis dahin wurde ich in einer Stube verwahrt, in welcher acht Soldaten zu meiner Bewachung sich befanden. Wie soll ich Ihnen meinen Gemüthszustand in den nun folgenden Stunden der Nacht schildern? Anfangs war ich eines klaren Gedankens gar nicht fähig; eine dumpfe Betäubung hielt meinen Geist gleichsam gefangen. Zu plötzlich, ohne alle Vorahnung und Befürchtung war das Schreckliche über mich hereingebrochen, und selbst dann, als ich als Gefangener transportirt wurde, hatte ich doch nicht das Aergste, was mir jetzt bevorstand, den Tod, gefürchtet. Dazu kam die körperliche Ermattung.

„So saß ich, vor mich hinstarrend, auf einer Bank. Allmählich wurden die Gedanken mir deutlicher; aber sie gingen kreuz und quer, als wenn sie mir den Kopf zerschnitten. „In einigen Stunden soll ich sterben — unvorbereitet! Warum? Womit habe ich das verschuldet?" Ich fing an, darüber nachzudenken, ob ich wohl in früherer Zeit Gott mit einer schweren Sünde beleidigt und dieselbe nicht recht gebeichtet und gebüßt habe? Jedoch ich war mir nichts bewußt. Wohl erkannte ich manchen Fehler an mir und mußte mich mancher Nachlässigkeit und Lauigkeit anklagen, was ich jetzt bitterlich und herzlich bereute. Aber wiederum kam mir in den Sinn: „Du hast doch deinen Eltern Ehre und Gehorsam erwiesen und wissentlich sie nicht betrübt und geärgert; du bist doch ehrbar in den Ehestand getreten und hast

dein Hauswesen als christlicher Hausvater geführt und verwaltet, deine Pflichten als Christ nach Möglichkeit erfüllt, auch der Armen nicht vergessen. Wie kann denn Gott es zulassen, daß du ohne bewußte Schuld in so jungen Jahren von deinem guten Weibe, von deinem unschuldigen Kinde, von deinem Besitzthum hinweggerissen werden sollst und zwar durch einen unverschuldeten, schimpflichen Tod?" Ich war nahe daran, an der Gerechtigkeit und Barmherzigkeit Gottes zu zweifeln, und der Schmerz, von meinen Lieben zu scheiden, und der Gedanke an ihren Kummer und ihre Angst um mich machten mich fast wahnsinnig. Wenn ich mich auch wieder ermannte und Gott um Hilfe oder doch zum Trost bat, immer auf's neue überfiel mich die Todesangst, und der Angstschweiß rann in großen Tropfen mir über Stirn und Gesicht herab. Wie viele Stunden in dieser Betäubung verronnen waren, weiß ich nicht. — Da meinte ich plötzlich, eine Stimme mir zuflüstern zu hören: „Bete doch recht kräftig zu den armen Seelen!" Ach! war ich nicht selbst jetzt eine recht arme Seele? Werden diese mir helfen können? Ich hatte ihrer wohl immer mitleidig gedacht; aber jetzt fehlte es mir an der rechten Stimmung. Da hörte ich nochmals die Stimme: „So bete doch!" Und ich begann mit einem Eifer und einer Inbrunst zu beten, wie man sagt, aus Leibes Kräften, oder richtiger! aus ganzer Kraft meiner Seele. Während des Gebetes wurde ich allmählich ruhiger und nach ungefähr einer Stunde war ich so gefaßt, daß ich mit voller Ergebung in den Willen Gottes dem himmlischen Vater meine Kleinmüthigkeit und Verzagtheit abbat.

„Dann glaubte ich wieder einen deutlichen Zuspruch zu vernehmen: „Warum bleibst du denn hier sitzen? So gehe doch aus der Stube hinaus!" Wie sollte das wohl möglich sein bei acht Wächtern? — Zum erstenmal sehe ich mich aufmerksam in der Stube um. Die acht Soldaten sitzen am Tische beim Kartenspiel, womit sie so beschäftigt sind, daß sie sich um nichts anderes bekümmern. Endlich fasse ich Muth, erhebe mich, gehe langsam und leise über die Stube, ohne daß ein Soldat sich umschaut, öffne die Thüre und gehe hinaus; und noch immer regt sich keiner, als wenn sie alle taub und blind wären. Nun! aus der Stube war ich heraus; aber was weiter? Zum Hause hinaus? Wohin? Konnte ich nicht einer Patrouille in die Hände laufen und wieder gefangen werden? Während ich über den möglichen Weg der Rettung nachdenke und im Hausflur herumtappe, erfaßt meine Hand das Geländer einer Treppe. Sofort war ich entschlossen. Leise krieche ich die Treppe hinauf und fühle mich fort, bis ich unter das Dach komme, wo ich eine Reihe Tonnen und allerlei Gerümpel fühle. Hinter diese Tonnen versteckte ich mich und suche mich mit allem, was meine Hand erfaßt, zu bedecken. So harre ich eine geraume Zeit in banger Erwartung, doch nicht mehr ohne Hoffnung. Da höre ich Geräusch und Unruhe in der Wachtstube. Wahrscheinlich hatten die Soldaten ihr Spiel beendigt und mich vermißt. Nun ging es an ein emsiges und lebhaftes Suchen; denn ihre Verantwortlichkeit und Strafe, wenn sie mich hatten entwischen lassen, kannten sie ja.

„Endlich kamen sie die Treppe herauf bis zu meinem Versteck. Die Angst war entsetzlich und welche Mißhandlungen hatte ich zu gewärtigen, wenn sie mich fanden. Sie hatten eine Laterne bei sich, leuchteten in alle Winkel und stachen mit den Säbeln zwischen den Tonnen hindurch; aber mich berührte kein Eisen. Die Soldaten sahen und fanden mich nicht und kehrten trostlos in ihre Stube zurück. Im Hause blieb es still und ich verhielt mich trotz sehr unbequemer Lage ebenfalls ganz ruhig und sann darüber nach, was wohl bei Anbruch des Tages, wenn ich zum Tode abgeholt werden sollte, geschehen würde. Ehe aber die festgesetzte Stunde herannahte, hörte ich

Trommelwirbel, es wurde Alarm geschlagen und geblasen, als ob das Städtchen unterging. Ein Laufen und Rennen, ein Lärmen und Schreien erhob sich, daß mir Hören und Sehen verging. Die Soldaten in der Wachtstube stürmten ebenfalls aus dem Hause und eine Schaar Reiter eilte in rasendem Galopp zur Stadt hinaus, in welcher bald eine bange und unheimliche Stille herrschte. — Doch nicht lange dauerte es, da trabte wieder eine starke Reiterschaar heran und besetzte den Ringplatz. Waren es meine alten Quälgeister oder andere Truppen? Ich wartete das Tageslicht ab, lugte vorsichtig durch eine Dachlucke und erkannte zu meiner Freude preußische Uniformen. Sogleich kroch ich hervor, ging auf die Gasse und bat einen Soldaten, mich zu dem kommandirenden Offiziere zu führen, dem ich meine überstandene Gefahr erzählte und den ich um Schutz und Beistand bat. Er glaubte mir und nun erst war ich gerettet, denn vorher war ich noch in Angst, man könnte mich für einen Spion halten und auf's neue bedrohen und quälen. Da ich, so lange Glatz noch von Feinden besetzt war, nicht wagte nach Hause zu gehen, so blieb ich unter dem Schutze unserer Truppen bei einem Bürger, der mich mitleidig aufnahm. Noch an demselben Tage hatte ich mir die Erlaubniß erbeten, durch einen sicheren Boten die Meinigen über mein Schicksal trösten und beruhigen zu lassen.

„Von dieser Zeit an, als ich wieder in meine Heimat zurückkehren konnte, hat mich keine besondere Heimsuchung getroffen. Alles gelang und gedieh mir, und Gott hat mich mit zeitlichen Gütern reichlich gesegnet. Meine Kinder sind alle gut versorgt, und ich habe noch genug, um etwas zur Ehre Gottes und zum Wohle meiner Mitmenschen und zum Heile meiner Seele zu verwenden, was ich ja damals Gott gelobt habe und aus Dankbarkeit zu thun schuldig bin."

Tief ergriffen dankten die beiden Priester dem Manne für seine Erzählung und dachten: „Nun! jedenfalls ist sein Vertrauen auf Gott belohnt worden und er hat die Kraft und Wirksamkeit des Gebetes erfahren. Der eine hat mehr Vertrauen und Verehrung zu diesem, der andere zu jenem Heiligen. Dieser Mann hat sich an die Fürbitte der armen Seelen gewendet und ist errettet worden."

Magst du nun, lieber Leser, von der Erzählung halten was du willst, eines lerne daraus: für die armen Seelen fleißig beten; denn vielleicht bedarfst du einst als arme Seele auch des Gebetes der Lebenden. Und lerne in jeder Noth Vertrauen haben auf die Kraft des andächtigen Gebetes — aus reinem schuldlosen Herzen.

Die Sonntagsmesse.

Eine der ersten Pflichten für den Christen ist die Sonntagsfeier. Der Mann, der im Schweiße seines Angesichts sein Brod verdienen muß, hat in der Woche einen Tag der Ruhe nöthig. Diese Zeit der Ruhe von den irdischen Geschäften hat der liebe Gott für Seinen Dienst bestimmt; an diesem Tage soll der Mensch sich seine Leibessorgen aus dem Kopfe schlagen, und allein an seinen Gott und seine Seele denken.

Wie der Katholik den Tag des Herrn zu feiern schuldig ist, weiß jedes Kind, das auf dem Schooß der Mutter schon so oft gesprochen hat: An allen Sonn- und Feiertagen sollst du die heil'ge Messe mit Andacht hören. So hat die Kirche streng geboten unter einer schweren Sünde. Das will sagen: Jeder, welcher ohne wichtigen Grund am Sonntag oder Feiertag der heil'gen Messe nicht beiwohnt, der ladet eine schwere Sünde auf sich.

Was ist ein wichtiger Grund? Vor Allem ist entschuldigt Jeder wegen einer Krankheit, die ihm den Besuch der Kirche ganz unmöglich oder allzu schwer macht;

entschuldigt ist, wer Kranke oder Kinder zu besorgen hat, die nicht allein bleiben können; entschuldigt ist, wer zur Zeit der heil'gen Messe dringende Geschäfte zu besorgen hat, Geschäfte die er ohne großen Nachtheil nicht verschieben kann. So viel wie möglich muß sich Jeder einzurichten suchen, daß er eine heil'ge Messe hört.

Doch ach, wie viel wird heut zu Tage in diesem Punkte gefehlt! Wie viele Geschäfte werden Sonntags abgemacht, die auch an Wochentagen sich besorgen ließen — und man kommt dadurch in keine heilige Messe!

Da geht Einer, der leicht krank ist, zu dem Arzte, weil er Werktags nicht die Zeit versäumen will, vielleicht auch, weil der Doktor, welcher dumm genug ist, daß er keinen Herrgott kennt, ihn ohne bösen Willen oder auch mit Absicht für den Sonntagmorgen früh zu sich bestellt hat; ein anderer, der mit seinem Nachbarn keine Ruh' bekommt, begibt sich zu dem Advokaten, wenn er fertig ist mit Warten und mit Schwätzen, ist die Messe längst zu Ende; der Bauer trägt dem reichen Juden in dem nahen Städtchen seine Zinsen; ist sein Beutel leer, hat er noch Dies und Das mit seinem „Onkel" zu besprechen, bis es — Mittag läutet: der Schuster liefert seine Stiefel ab noch eben vor'm Zusammenläuten, und er selbst hat keine Zeit mehr, sich in seinen Sonntagsstaat zu werfen. — Diese, sowie hundert andere Gründe halten Manchen von der heiligen Messe ab! O schlechtes Christenthum! O arme Katholiken! Wie wird es euch ergehen beim Gerichte!

Wer sich nicht alle Mühe gibt, am Sonn- und Feiertage wenigstens die heilige Messe anzuhören, der verdient gewiß nicht, Katholik genannt zu werden!

Hüte Dich, mein lieber Christ, vor einem bösen Anfang! Wenn Du hie und da vielleicht nicht ohne Grund die heilige Messe nicht anhörtest, wirst Du immer leichter einen Grund, Dich zu entschuldigen finden, einen Grund, den kein Beichtvater gelten lassen kann, weil er nicht gelten wird bei Gott dem Herrn!

Nun sag' ich Dir's noch einmal, daß Du's recht verstehest: Der ganze Sonntag ist dem Herrn geweiht. Wir sind zwar nicht so strenge wie die alten Pharisäer, und man kann wohl Gründe haben, an dem Sonntag irgend eine Nebenarbeit zu verrichten, irgend eine Freude sich zu gönnen: doch nicht leicht wirst Du einen Grund haben, der Dich ganz entschuldigte, daß Du keine Messe anzuhören brauchest.

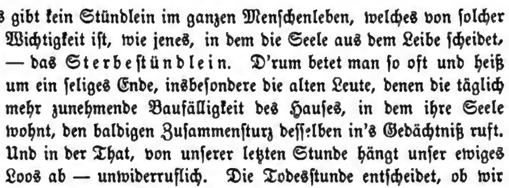
Vergiß Das nie und nimmer!

Lob der Kleinen.

Warum sollen wir die Jugend nicht lieben? — Es gibt viel Schönes unter dem blauen Himmel, — aber ich kenne nichts Schöneres, Reineres, Trostvolleres, was man sehen könnte, als ein wohlgeartetes Kind oder einen unverdorbenen Jüngling. — Betrachtet nur dort die Kleinen, die wandernden Blumenauen, die unbeflügelten Paradiesvögel! Da ist keine Wolke auf ihrer Stirn, sondern ein Wiederschein, der von Gottes Ebenbild zurückgeblieben ist, ein Abendroth im Paradiese. Wie warm ist es nicht dort, wie lebhaft ist nicht ihr Gefühl für Recht und Unrecht, wie tapfer widersetzt sich nicht das junge Gemüth jedem Drucke der bloßen Gewalt, wen er auch treffen mag! Willst du ein billiges Urtheil hören, sagten die Alten, so laß ein Kind urtheilen! O, du heilige Unschuld, wie viel besser, reicher, vornehmer bist du, als wir! Warum sollen wir die Kleinen nicht lieben? Kommen sie nicht jedem Menschen mit Vertrauen und Freundlichkeit entgegen? Und begehren sie mehr, als daß sie nur nicht zurückgestoßen werden? Die Furcht und der Haß werden gewöhnlich von uns in ihr Gemüth gepflanzt, aber die Liebe kommt von oben in ihre Herzen.

Ueber den Ablaß.

3. Die Generalabsolution für Sterbende.



Es gibt kein Stündlein im ganzen Menschenleben, welches von solcher Wichtigkeit ist, wie jenes, in dem die Seele aus dem Leibe scheidet, — das *Sterbestündlein*. D'rum betet man so oft und heiß um ein seliges Ende, insbesondere die alten Leute, denen die täglich mehr zunehmende Baufälligkeit des Hauses, in dem ihre Seele wohnt, den baldigen Zusammensturz desselben in's Gedächtniß ruft. Und in der That, von unserer letzten Stunde hängt unser ewiges Loos ab — unwiderruflich. Die Todesstunde entscheidet, ob wir ewig bei Gott oder ewig beim Teufel sein werden, ob ewig Jubelgesänge oder ewig Zähneknirschen unser Antheil sein wird. Aber auch bezüglich der Strenge und Dauer der *Kerkerhaft*, welche die verschuldete Seele im Jenseits noch zu verbüßen hat, gibt die Todesstunde den Ausschlag. Wenn uns daher die Ablässe der heil. Kirche jemals erwünscht sein können, so ist es in der letzten Stunde, damit wir mit einem möglichst geringen Strafrest vor dem unerbittlichen Richter des Jenseits anlangen. Unsere gute Mutter — die heil. Kirche meine ich — wie besorgt ist sie deshalb um uns gerade im letzten Augenblick! Noch kann sie ihre Lösegewalt zu unserem Nutzen anwenden, noch kann sie uns mit ihren Ablässen beistehen. Wie manchen Bruderschaften hat sie daher die Gnade erwiesen, daß ihre Mitglieder in der Todesstunde einen vollkommenen Ablaß haben können, wie man es auf den Bruderschaftszetteln ersehen kann. Selbst Besitzern eines kleinen Andachtsgegenstandes, der mit den sog. „päpstlichen Ablässen" versehen ist, hat sie ein Anrecht auf einen vollkommenen Ablaß für die Todesstunde bewilligt. Aber das genügt ihrer Liebe nicht, die all' ihre Kinder umfaßt. Sie gibt noch einen vollkommenen Ablaß in einer besonderen Form für die Todesstunde, den nach der heutigen Sitte jeder Seelsorgspriester den Sterbenden für ihre Todesstunde ertheilen kann, und diesen nennt man *Generalabsolution*.

Die Generalabsolution ist also nicht, wie man meinen könnte, eine Absolution von allen Sünden; ich selbst habe diesen Irrthum im Volke schon gehört. Sie ist nur ein Nachlassen aller Sünden*strafen*: die Sünden selbst müssen vor dem Tode auf andere Weise schon nachgelassen sein. Ein Sterbender also, der im Stande der Todsünde sich befindet, kann durch die Generalabsolution nicht von der Hölle errettet werden. Ein solcher Sünder müßte unbedingt vor seinem Ende beichten, wenn er noch Gelegenheit hätte, oder sonst durch die vollkommene Reue, oder die Liebesreue sich mit seinem Gotte versöhnen.

Die *Generalabsolution* ist nur ein *Ablaß* und zwar ein Ablaß, der *gerade im Augenblick des Todes* erst zur Wirkung kommt. Durch diese große, unschätzbare Gnade der Generalabsolution wird der Christ im Augenblicke seines Todes von allen Sündenstrafen befreit, welche für die bereits *vergebenen* Sünden noch auf ihm lasten. Somit würde einem Sterbenden, der *vollkommen* von all' seinen Sünden gereinigt wäre, und der auch nicht die geringste Anhänglichkeit an irgend etwas Sündhaftes mehr hätte, durch diese Generalabsolution sofort die Thore des Paradieses geöffnet werden. Demjenigen aber, der noch nicht eine solche

Reinheit von läßlichen Sünden besäße, würde doch durch diese kostbare Gnade der Generalabsolution ein sehr großer Nachlaß seiner Fegfeuerstrafe zu theil. Fürwahr, wir können nicht eifrig genug dafür sorgen, daß wir selbst und unsere Angehörigen diesen Schatz in letzter Lebensstunde uns aneignen. Da wird mancher Leser gewiß begierig sein, genau die Bedingungen zu wissen, welche von Seite des Sterbenden erfordert werden, damit der Priester die Formel der Generalabsolution (in lateinischer Sprache) über ihn auch mit wirklichem Erfolg bete.

Die Bedingungen sind folgende: Der Sterbende, welcher den Willen hat, dieses vollkommenen Ablasses theilhaftig zu werden, muß

1. Wenn es möglich ist, beichten und kommuniziren, — sonst wenigstens vollkommene Reue erwecken;

2. Mit dem Munde, oder falls dieses nicht möglich ist, mit dem Herzen den hl. Namen Jesus anrufen;

3. Die Leiden des Todeskampfes und den Tod selbst mit Ergebung aus der Hand Gottes hinnehmen zur Sühne für seine Sünden. „O Herr," so mag er etwa denken, „ich nehme den Todeskampf und den Tod selbst von Deiner Hand geduldig an. Dein Wille geschehe! Alles, was sie mir Schmerzvolles und Bitteres auch bringen werden, will ich tragen als Strafe und Sühne für mein sündiges Leben."

Möge man sich doch diese drei Bedingungen gut merken; ich weiß aus Erfahrung, daß hierin gefehlt wird. Es ist gar zu traurig, wenn so große Ablaßschätze aus Unkenntniß der Einzelnheiten verloren gehen.

Wohl dir, mein Christ, wenn dir der liebe Gott die Gunst erweiset, daß du die letzten Gnaden und Segnungen deiner heil. Kirche mit vollem Bewußtsein auf deinem Sterbebette empfangen kannst *) Mit welchen Gefühlen der Reue und Zerknirschung wirst du dann in deinem Innern den Worten des „Confiteor" folgen, das in deinem Namen bei der Generalabsolution gebetet wird. Mit welcher Demuth und mit welchem Vertrauen wirst du darauf das Gebet: Dominus noster Jesus Christus hören, welches schließt mit den tröstlichen Worten: ... indulgentiam plenariam et remissionem omnium peccatorum tibi concedo. In nomine Patris et Filii et Spiritus sancti.**) Welcher Dank wird endlich in deinem Herzen aufquellen für eine solche liebevolle Fürsorge der heil. Kirche, unserer guten Mutter!

„O heil. Kirche, ehe ich deiner vergäße, möge ich meiner vergessen! Meine Zunge verdorre und klebe an meinem Gaumen, wenn ich nicht immer deiner zuerst gedenke, wenn ich dich nicht zu Anfang aller meiner Jubelgesänge setze." (Ps. 136.) So ruft ein begeisterter Kanzelredner aus. Das wird uns nie klarer, als wenn wir die heil. Kirche am Sterbelager ihrer Kinder sehen.

— Führe uns nicht in Versuchung, seien es geheime oder offenbare, unvermuthete oder anhaltende. (Spruch des hl. Franziskus.)

*) Möchten nur nie der Kranke oder dessen Angehörige schuld sein, durch Vorurtheil oder Nachlässigkeit, daß der Priester eher einen Todten, als einen Lebendigen im Kranken vor sich zu haben glaubt.

**) Ich ertheile dir vollen Ablaß und Nachlaß all' deiner Sündenstrafen. Im Namen des Vaters u. s. w.

(Für den „Sendbote.")

Perlen aus Kardinal Newman's Schriften.

IX. Das Urtheil der Welt über das Streben nach Vollkommenheit.



ach den Worten der heiligen Schrift war die Lehre vom Kreuze der Welt stets ein Aergerniß und eine Thorheit. Sie hielt und hält es für unmöglich, daß der Gott des Himmels sich so tief erniedrigen sollte, und kann es nicht begreifen, daß Einer, der den Tod der Missethäter am Kreuze starb, an seinem Marterholze selbst sollte angebetet werden. So wenig die Welt damals die Bedeutung freiwilliger Erniedrigung verstand, ebensowenig versteht sie dieselbe heutzutage. Man sieht was sie von Christus hält, aus ihrer Beurtheilung Jener, die sich seiner Nachahme gewidmet haben.

Die Theilnehmer an der „Fülle Christi" sind berufen, je nach der ihnen verliehenen Gnade, seinem Beispiele zu folgen und sich selbst zu verleugnen; dadurch aber setzen sie sich in Widerspruch mit den Grundsätzen der Welt. Freiwillige Abtödtung in irgend welcher Gestalt, freiwillige Armuth, freiwillige Keuschheit, freiwilliger Gehorsam, Streben nach Vollkommenheit — dies alles bildet den Streitpunkt zwischen der Welt und der Kirche; die Welt haßt diese Tugenden, die Kirche empfiehlt sie. „Weshalb halten sie nicht mit mir?" frägt die Welt. Warum geben sie Rang und Stellung auf, wenn sie ihr Heil wirken könnten, wo sie sind? Hier ist eine Dame von hohem Rang; zu Hause könnte sie viel Gutes thun, sich standesgemäß verheirathen, eine Zierde der Gesellschaft sein, religiöse Bestrebungen unterstützen — und allem dem hat sie sich eigensinnig entzogen; mit abgeschnittenem Haare und in rauher Kleidung widmet sie sich dem Dienste der Armen. — Dort ist ein angesehener, talentvoller Mann, er hat seinen natürlichen Wirkungskreis verlassen und sich in eine einsame Zelle eingeschlossen, wo ihn Niemand kennt. Seine Zeit widmet er dem Unterrichte von Kindern und Katechismus. Bei einem solchen Anblicke empfindet die Welt ein aus Beschämung, Mitleid und Zorn zusammengesetztes Gefühl, und ergeht sich in Tadel über Leute, die sich ihrer Geburt und ihres Standes so unwürdig zeigen und so grausam gegen sich selbst sind. Und was noch schlimmer ist: — da ist ein wirklicher Heiliger, welcher sich aber in allerlei — Sonderlichkeiten? — bei Anderen dürfte man sie so nennen — übt; für ihn jedoch sind es Gegenmittel gegen anstürmende Versuchungen oder Zeichen der Liebe, die ihn zu des Heilands Füßen trieb. — Da ist ein Anderer; er legt sich unbegreifliche Bußübungen auf und sucht sich selbst zu kreuzigen — Alles, um seinem gekreuzigten Erlöser ähnlich zu werden. — Arme Welt! Sie vergißt, daß Gott groß ist; groß, wie in allen seinen Thaten und Wirkungen, so auch im Leben, und daß er seine Heiligen zur Theilnahme an dieser Größe zuläßt.

X. Die heilige Messe.

Ich kenne nichts Tröstlicheres, nichts Erhabenderes, nichts Ueberwältigenderes als die heilige Messe. Ich könnte derselben stets beiwohnen, und würde nie müde. Sie ist nicht ein bloßes Wortgefüge, sondern eine großartige Handlung — die großartigste Handlung, die es auf Erden gibt. Sie ist nicht eine bloße Anrufung, sondern

— wenn ich es so nennen darf — eine Herabrufung des Ewigen. Derjenige steigt herab auf unsere Altäre, und ist mit Fleisch und Blut darauf gegenwärtig, vor dem sich die Engel verneigen und die Teufel zittern. Diese Verwandlung ist der Mittelpunkt, das Ziel der ganzen feierlichen Handlung. Worte sind dabei nothwendig, aber sie sind nicht der Zweck, sondern das Mittel; sie steigen nicht als bloße Anrufungen hinauf zum Throne der Gnade, sondern sie sind das Mittel, durch welches ein höherer Zweck — die Verwandlung und das Opfer — erreicht wird. Schnell fließen die heiligen Worte dahin, als ob sie die Erfüllung ihres Zweckes kaum erwarten könnten; ohne Zaudern eilen sie, denn alle sind Theile einer zusammenhängenden Handlung, heilige Ausdrücke eines geheimnißvollen Opfers, dessen Heiligkeit kein Zögern gestattet. Schnell fließen sie hin, denn sie sind Begleiter des Herrn, der in den Tagen seiner Menschheit von Ort zu Ort eilte, bald diesen, bald jenen berufend; schnell eilen sie dahin, denn wie der Blitz von einem Ende des Himmels zum andern eilt, so ist das Kommen des Menschensohnes. Schnell enteilen sie, denn sie sind gleich dem Moses, der den Namen Gottes anrief: „Als der Herr herabgekommen war in einer Wolke, stand Moses bei ihm und rief den Namen des Herrn an. Und da der Herr an ihm vorüberging, rief er: Herrscher, Herr und Gott! der du barmherzig und gütig, langmüthig und von großer Erbarmung, und wahrhaftig bist. Und Moses bückte sich eilends, und neigte sich zur Erde nieder und betete an." (Exod. 34, 6 — 8). Also harren auch wir, Jeder an seinem Platze, des großen Ereignisses seiner Ankunft, und warten, „wenn das Wasser in Wallung kommt" (Joh. 5, 7.), jeder nach seinem Stande, mit dem eigenen Herzen, nach seinen eigenen Bedürfnissen, Gedanken und Anliegen, im Gebete vereinigt, aufmerksam der Handlung folgend in ihrer Fortsetzung und Vollendung, harmonischem Wohlklange mit dem Priester Gottes vereinigt und von ihm geleitet, sein Opfer mit unsern Gebeten begleitend. Kinder sind anwesend und Greise, Arme und Reiche, Unschuldige und Büßer — und aus den Seelen Aller steigt ein Dankgebet zum Himmel empor, dessen Inhalt, Mittelpunkt und Ziel die große, heilige Handlung ist.

Der merkwürdige „Engel".

In hellem Zorne läuft eine Frau zum Herrn Pfarrer.

„Herr Pfarrer!" beginnt sie, „es ist abscheulich. Ihr Kaplan hat eben meine Tochter Klara aus dem Kommunion-Unterricht fortgejagt. Sie ist jetzt schon in ihrem vierzehnten Jahre und soll noch nicht zur hl. Kommunion gehen können .... ein so braves Mädchen wie meine Klara ist!"--„Und warum hat sie denn der Herr Kaplan fortgeschickt?" fragte ruhig der Pfarrer. — „Unter dem Vorwande, daß sie mit vierzehn Jahren noch nicht einmal das hl. Kreuzzeichen machen kann." — „Das wäre schön ...." — „Was wollt Ihr? Das arme, unschuldige Kind kann es freilich, aber es sind eben alle links in der Familie meines Mannes." — „Merkwürdig! Indeß sagte mir mein Herr Kaplan ..." — „Es ist wahr, am letzten Freitag hat sie in der Schule noch ein Stück von einer Wurst gegessen. Aber sonst sage ich, meine Klara ist ein Engel, ein wahrer Engel ist sie!" — „Aber das Fastengebot?" „Was wollt Ihr? Es war nur eine kleine Wurst, die vom Donnerstag noch übrig geblieben war — und meine Klara liebt die Würste so sehr."

„Außerdem sagte mir der Kaplan .. " „Ja, Ihr habt Recht, mein braves, unschuldiges Töchterchen war am Sonntag nicht in der Messe. Doch das war wirklich gar nicht ihre Schuld. Ich hatte sie eingesperrt, weil sie mir einiges Geld

gestohlen hatte." — „So, so!" — „Ja und da sie ein großes Naschkätzchen ist, wollte ich nicht, daß sie das Geld gleich zum Zuckerbäcker trage. Wie sie zuerst geweint und getobt hat! Seht da an meinen Händen noch die Spuren von ihren Nägeln. Schließlich hat sie aber doch gehorcht, das liebe, unschuldige Kind. Außerdem hatte sie noch eine verbrannte Hand; denn während ich die Betten machte, nahm sie ein Stück Fleisch aus dem Kochtopfe." — „So, so!"— „Ja, sie hat sich die Hand verbrannt, meine arme, unschuldige Klara, und ihre Schmerzen waren so groß, daß sie, als ich dazu kam, fluchte und schimpfte, daß es mein Mann nicht besser konnte."

„So, so! das ist mir denn aber doch ein sonderbarer Engel!" — „Das ist die ganze Sache, Herr Pfarrer, genau so ist's, wie ich Euch sage. Ich werde nun trotz dem Kaplan mein Kind in den Unterricht schicken. Sie können es dann Beicht hören und wenn es irgend eine schwere Sünde begangen haben sollte — ich glaube es aber nicht — so sagen Sie es nur mir; ich will dann schon Ordnung machen."

Nicht wahr, ein schönes Mütterchen von „Mutter"! Kein Wunder, daß deren Tochter ein solcher Engel wurde.

Ein profitabeles Mittagsschläfchen.

Als einst der hl. Rigobert, Bischof von Rheims, von einem Dorfe seines Bisthums, namens Culmisiac, kam, begab er sich zum Majordom Pipin, der von Vielen auch Marschall genannt wurde und der Vater des Karl Martell war. Vorher hatte der Bischof, wie es seine Gewohnheit war, sogenannte Eulogien ihm zugeschickt, als er (Pipin) eben von der Jagd zurückkehrte. Das Wort „Eulogien", vom Griechischen genommen, bedeutet soviel als „etwas Geweihtes, Gesegnetes." So wurden nämlich kleine geweihte Gegenstände und Geschenke genannt, die man in früheren Zeiten sich einander als Zeichen der geistigen Vereinigung und christlichen Freundschaft mit frommem Sinne zusandte. In Frankreich ist es noch jetzt Sitte, in der Kirche kleine Brodstücke zu weihen und auszutheilen, die Eulogien genannt werden. Um nun auf unsern Gegenstand zurückzukommen: Pipin verweilte damals in einem gewissen Flecken, der Gerincourt hieß. Zu jener Zeit war dieses noch nicht viel von einem Dorfe; in der Nähe befand sich aber ein großer Wald und eine Quelle, wohin häufig die wilden Eber zur Tränke kamen. Es hatte aber Pipin daselbst auf der Jagd ein Wild erlegt, und ließ sich dann ein Mahl bereiten. Als nun unterdessen ihm die Geschenke überreicht wurden, nahm er dieselben mit großer Dankbarkeit an und sprach zu seinen Begleitern: „Was sollen wir diesem Bischofe thun, der nicht aufhört, uns Gefälligkeiten zu erweisen?" Als diese schwiegen, wandte er sich an Rigobert selbst und drang in seiner Freigebigkeit mit folgenden Worten in ihn: „Bitte von mir, was immer Du willst; Dein Wunsch soll nicht unerfüllt bleiben." „Gib mir," sagte der hl. Rigobert, „hier eine kleine Wohnung; das genügt mir." Darauf erwiderte Pipin: „Die will ich Dir geben und dazu soviel Land als du wünschest," und er versprach, ihm soviel zu geben, als der Bischof während der Zeit, daß Pipin sein Mittagsschläfchen halte, umgehen könnte. Demgemäß machte der Bischof seinen Umgang über das Feld und traf sogleich die Vorsichtsmaßregel, überall die Grenzen abstecken zu lassen, so weit er ging, damit ihm nachher Nichts streitig gemacht werden könnte; und kehrte zu Pipin zurück, als dieser eben vom Mittagsschläfchen sich erhob. Er erhielt auch von ihm das auf diese Weise abgemessene Stück Land. Man muß aber nicht glauben, daß der Bischof aus Habsucht diesen Wunsch geäußert habe, sondern er wollte für die Kirche sorgen, der er auch das ganze Land schenkte.

Allerlei Praktisches für christliche „Mütter-Vereine."



ausendfach ist die Aufforderung an das Herz der Mutter, stets ihres hohen Berufes eingedenk zu sein. Es möchte wohl das arme Herz brechen in Hinblick auf die eigene Schwäche, doch wird demselben wiederum Trost gewährt durch das Beispiel vieler hervorragender hl. Mutter, welche die schrecklichsten Prüfungen demüthig und starkmüthig ertrugen. Die hl. Monika betet in 18jährigem Herzeleid für ihren Sohn Augustin und erlangt gegen alle menschliche Erwartung die Bekehrung desselben. Die hl. Elisabeth empfindet mit allen ihren Schrecken die tiefste Armuth und Verachtung und wenn es auch den Anschein hatte, daß trotz ihrer Tugend Gott sie verlassen, so sank ihr Muth und Vertrauen nicht. Es kam auch für sie die Stunde der Belohnung. Wenn du, liebe Mutter, auch solche Gnaden, wie Monika und Elisabeth erlangen willst, sei so voll Gottvertrauen wie sie und es wird dir Sein Trost niemals mangeln. —

Die armen Seelen.

Halte deine Kinder eifrig an, den armen Seelen, besonders den Großeltern, durch ihr kindliches Gebet beizuspringen.

Die „Hölle" in der Kinderstube.

In einem Hause theilte ich einmal an die Kinder Bildchen aus; da sagte die Großmutter zu den Kindern: „Damit dürft Ihr aber nicht schächern (handeln), sonst kommt Ihr in die Hölle!" — Und um sich meiner (freilich ausgebliebenen) Approbation für ihre „strenge" Erziehungsmethode zu versichern, wiederholte sie, zu mir gewendet, noch einmal: „Geltns, nit wahr, wer das thut, kommt in die Hölle!"

Manche Eltern, Kindsmädeln und andere, die mit Kindern zu thun haben, sehen es nämlich als einen besondern Beweis ihrer ernsthaften, eindringlichen Kindererziehung an, daß sie ihren Kleinen alle Fingerlang die Hölle vor Augen stellen und für ihre Ungezogenheiten jeden Augenblick mit der Hölle drohen. In solchen Kinderstuben fliegt die Hölle nur so herum; jeden Tag kommt das Kind nur dreimal in die Hölle, das macht im Jahr mehr als tausendmal. Doch Spaß bei Seite, die Droh-Praxis hat schlimmere Folgen, als solche Praktiker vielleicht denken. — Nämlich: die Hölle, angezündet von Gottes furchtbarer Gerechtigkeit, ist kein Ding, mit dem sich spielen läßt, sondern das äußerste Schreckmittel gegen schwere Sunde. Darum muß in der Kindererziehung der Hinweis auf die Hölle als das letzte Warnungsmittel gegen grobe Verfehlungen loszusagen in Reserve gehalten werden; soll der Hinweis auf

die Hölle seine Wirkung thun, muß man sparsam damit umgehen und die Hölle nur dann in's Feld führen, wenn's noth thut. Wenn man aber schon bei jeder Kleinigkeit mit der Hölle droht, womit soll man dann bei schweren Vergehungen drohen? Das gewöhnt sich auch daran und zieht sie weiter nicht mehr ernsthaft in Betracht, sondern denkt allmählig: Nun ja, schon wieder die Hölle, wenn nur sonst nix folgt, ist's schon auszuhalten. — Das Schlimmste bei der Sache ist aber, daß die Kinder ein „irriges Gewissen" bekommen, wie die Gelehrten sich ausdrücken, d. h. daß sie Kleinigkeiten für Todsünden halten, solche nicht zu beichten getrauen — und damit eröffnet sich ein Abgrund von Unheil, das solch unablässiges Höllenzeigen anstiften kann.

Der Einfluß der Mutter auf die Denkungsart ihrer Söhne.

Der Ernst und die Milde des Vaters vermögen allerdings über seine Kinder sehr viel, und ihr Schicksal bestimmt sich nicht selten durch die Freundlichkeit, Würde und Klugheit, die er in seinem Benehmen gegen sie beobachtet. — Allein, einen ganz vorzüglichen Einfluß, besonders auf die Söhne, haben die Mütter. Sind sie freundlich, edeldenkend, religiös, sittlich, gut und wohlgemuth, so nehmen ihre Söhne viele von diesen Tugenden in früher Jugend an und üben sie durch ihre ganze Lebenszeit. — Die Mütter können daher durch Milde und Güte sehr die Herzen ihrer Söhne veredeln und ihnen den Entschluß einflößen, für das ganze Leben gut und edel zu bleiben. Möchten doch deshalb die Mütter nie vergessen, wie viel ihr frommer Lebenswandel, ihr Fleiß, ihre Ordnungsliebe, ihre Reinlichkeit und Sparsamkeit bei ihren Kindern, vorzüglich den Söhnen, Gutes stiftet; denn der Sohn hängt mit mehr Liebe an der Mutter als am Vater; ihre milde Art spricht mehr zu seinem raschem Sinne und bezwingt die wilden Leidenschaften, die ihn in's Leben hinausstoßen. Der Mutter Rath und Trost senkt sich tief in sein Herz und er bewahrt getreulich darin, was sie zu seinem Wohle sagt und thut.

Es ist bekannt, wie viel Einfluß die Gesinnung und das Benehmen der Mutter auf viele berühmt gewordene Männer hatte.

Eine religiöse Empfindung adelt die Frauen und Mitleid und Wohlthätigkeit sind die Quellen vieler schönen Tugenden. Mit einem gefühlvollen Herzen und einem das Wahre und Richtige treffenden Verstande sind sie dann die Erhalter und Beglücker ihrer Familien.

Aber nicht allein die Denkungsart der Söhne hängt von dem Einflusse der Mutter ab, sondern auch die Herzensgüte, die Wirthschaftlichkeit und Sparsamkeit der Töchter verdankt ihr erstes Entstehen größtentheils der Mutter, da sie es ja ist, welche ihre Kinder in den ersten Lebensjahren leitet und führt. So manche Mutter seufzt über die Putzsucht ihrer Tochter, über ihre Nachlässigkeit in wirthschaftlichen Gegenständen und ahnt nicht, daß sie den Grund hierzu selbst durch ihre Erziehung gelegt. — Kinder, welche schon in früher Jugend zu Einfachheit und Thätigkeit gewöhnt worden sind, bleiben auch später so, denn „jung gewöhnt, alt gethan", sagt das Sprichwort. Schon in der frühesten Jugend legen die Eltern durch Gewohnheiten, welche sie den Kindern beibringen, den Grund zum späteren Reichthum oder aber zur Armuth derselben.

Darum, ihr Mütter, seid stets des großen Einflusses, den ihr auf Eure Söhne und Töchter ausübt, voll bewußt, dann wird Euer Bemühen auch von Segen begleitet sein.

Die Freuden der himmlischen Gesellschaft.

Als zu Alexandrien sich das Gerücht verbreitete, ihr heiliger Bischof Athanasius sei vom Kaiser Konstantin verbannt worden, und die Einwohner müßten fortan ihres geliebten Oberhirten entbehren; da entstand alsbald eine allgemeine Bestürzung in der ganzen Stadt. Das Volk lief auf öffentlichen Plätzen und Straßen herum und rief mit lauter und klagender Stimme ohne Aufhören: „Athanasius! Athanasius!" Alle Kirchen waren von Menschen vollgedrängt, welche sich vor den Altären auf die Kniee warfen, um die göttliche Barmherzigkeit zu erweichen, daß ihnen ihr geliebter Hirt wiedergegeben werde. Zu diesem Ende verrichteten die Priester täglich Meßopfer und öffentliche Gebete; die gottgeweihten Jungfrauen riefen zu Gott um ihren geistlichen Vater; die Armen um ihren Ernährer, die Wittwen und Waisen um ihren Beschützer, und selbst die Einsiedler füllten ihre Höhlen mit Seufzen und Klagen. Der große Antonius trat bei dieser Gelegenheit aus seiner Einsamkeit, schrieb an Konstantin und beschwor ihn, daß er auf seine Thränen und auf die allgemeine Sehnsucht aller Frommen jenen Hirten wieder zurückrufen möge, nach welchem die zarte Liebe einer so großen Heerde Jesu so ernstlich verlange. Denke nur nach, lieber Leser, wenn ein einziger Diener Gottes, welcher doch selbst ein Heiliger auf Erden, und mit der himmlischen Glorie nicht umgeben war, bei einer solchen Stadt in solcher Liebe stand, daß sie so zu sagen ohne seine Gegenwart nicht leben konnte; was werden dann alle Heiligen vermögen, wenn wir sie im Reiche der Himmel in ihrer unermeßlichen Glorie und Herrlichkeit sehen, und mit ihnen stete Gemeinschaft pflegen werden?

Das Oberhaupt von dieser himmlischen Gesellschaft ist Jesus Christus, der Weltheiland; nächst bei ihm Maria, die allerseligste Mutter Christi, nebst dieser der ganze Himmel, die Engel nämlich in ihre neun Chöre getheilt, die Patriarchen, Propheten, Apostel, Märtyrer, Beichtiger, Jungfrauen und alle übrigen Auserwählten, welche nach dem Zeugnisse des heiligen Johannes Niemand zu zählen vermag, und die nun in der Glorie der schönsten, heiligsten, weisesten, gütigsten Wesen sind, bei denen nicht die geringste Unvollkommenheit, kein einziger Fehler und Mangel, keine unordentliche Gemüthsregung je Platz greifen kann. „Alsdann," sagt der ehrwürdige Beda, „wird Niemand verletzen, Niemand sich zürnen, Niemand dem Andern mißgönnen, kein Widerwille, keine Zwietracht, keine Begierlichkeit wird sich regen." Die ganze Versammlung wird aus lauter Freunden Gottes bestehen, welche sowohl an Verstand als auch im Willen ganz erneuert, mit allen Tugenden ausgerüstet, von allen bösen Neigungen gereinigt, von allen Irrthümern befreit, in der vertrautesten vollkommensten Liebe vereinigt, mit solcher Gleichförmigkeit des Herzens und des Willens beisammen leben und sich in ihrem Gotte erfreuen, daß die Menge derselben weder eine Unordnung, noch die Hoheit eine Hoffart, noch der Unterschied eine Verwirrung, noch die Ungleichheit den mindesten Neid oder Mißgunst verursachen wird, weil die himmlische Glorie für alle ausreicht, um sie vollkommen zu sättigen; ein Jeder hat so viel er will und haben kann; „Gott wird allen Auserwählten Alles in Allem sein," sagt der hl. Augustin. Welch' eine liebreiche Gesellschaft! welch' angenehme Ansprache! Sieh da die hl. Apostel Petrus und Paulus, die Fürsten und Vorsteher der Kirche! Sieh da den hl. Joseph, den Nährvater Jesu Christi! den hl. Johannes, den größten unter den vom Weibe geborenen! O ihr heiligen Märtyrer und unüberwindlichen

Blutzeugen Christi, zeiget mir eure glorreichen Wunden! Heiliger Ambrosius, erzähle mir Deine große und langwierige Mühen, welche Du hattest, um die ketzerischen Arianer zu überwinden und sie ihrer Irrthümer zu überweisen. Heiliger Franz Xaver schildere mir Deine langen und gefährlichen Reisen, welche Du zu Wasser und zu Lande unternommen hast, um so viele tausend Indier zu bekehren. Habe ich Lust und Verlangen, Heilige aus fremden, weitentlegenen Ländern und Völkern zu sehen? Sieh dort Japanesen, Chinesen, Afrikaner, Indianer; nun alle Mitbürger und glückliche Einwohner der hymmlischen Stadt Jerusalem! Und welches Entzücken! allerschönstes Antlitz Mariens, Dich werde ich sehen und betrachten die ganze Ewigkeit hindurch! Liebreichstes Herz Mariens, Dich werde ich ohne Ende loben, lieben und benedeien! O Maria, Dir werde ich tausendmal Dank abstatten. Ich bin endlich hier, werde ich sagen, meine Fürsprecherin, meine liebste Mutter! Es sind so viele Jahre verflossen, daß ich beständig Deine Gnaden und Wohlthaten genossen habe; aber jetzt bin ich selbst bei Dir, ich sehe Dich mit meinen Augen, und gehe mit Dir stets um, wie ein Kind mit seiner Mutter. — O welche Freude, daß ich hier Deine heilige Menschheit sehe, o mein Erlöser Jesus Christus! Ich habe Dich mein ganzes Leben so oft in Deinen Bildnissen verehrt; ich habe viel tausendmal am Kruzifix Deine heiligen Wunden geküßt; ich habe Dich auch in eigener Person im allerheiligsten Altarssakramente so oft empfangen; aber jetzt, o schöne, hellstrahlenden Wunden Christi, ich sehe euch jetzt mit offenen Augen! O überaus schönes Angesicht meines Heilandes, nie werde ich aufhören, Dich anzuschauen und zu betrachten! Wie glücklich und überglückselig bin ich nicht, und werde es allzeit bleiben durch die ganze Ewigkeit.

Ein Blick auf den Gekreuzigten.

In einem Hause von bescheidenem Aussehen in der Vorstadt Saint-Germain zu Paris lebte im dritten Stockwerke ein pensionirter Hauptmann, der im Kriege seinen linken Arm verloren hatte.

Dieser Veteran war weder reich noch arm, aber er liebte die Wissenschaft und das Studinm. Davon zeugte schon seine Bibliothek, die eines Professors würdig war. Auch sonst hatte der Hauptmann noch einzelne schöne Möbelstücke.

Als junger Offizier hatte er eine vortreffliche Frau geheirathet, deren Schönheit zwar jetzt verblichen, deren Haare gebleicht waren, deren Herz aber noch warm schlug für Gott und ihren Mann.

Sie war überaus fromm und tugendhaft, linderte als treue Lebensgefährtin seine Leiden, versüßte ihm das Leben und verrichtete Morgens und Abends ihr Gebet zu Füßen des Kruzifixes, das über ihrem Bette hing. Dieses Kruzifix, welches der Veteran aus Spanien mitgebracht hatte, war ein Meisterstück aus dem Mittelalter, das manches schöne Museum gern besessen hätte. Ueberhaupt war die Wohnung der beiden Eheleute recht gemüthlich und geschmackvoll eingerichtet, so wie ihr Leben sehr regelmäßig war.

Nur einmal im Jahre wurde diese Regelmäßigkeit unterbrochen, indem beide dann einen Tag bei einem alten Waffengefährten des Hauptmannes, der in Versailles wohnte, zubrachten. Des Morgens ganz früh fuhren sie hin und kehrten gegen Mit-

ternacht zurück. Die Wohnung wurde zugeschlossen, Alles sehr vorsichtig verriegelt, weil auch die alte Magd an diesem Tage ihre Verwandten besuchte.

Auf diese Weise war ihre Wohnung einen Tag ganz verlassen, und dieser Umstand war Manchem bekannt. Am Tage nach einem solchen Ausfluge des braven Ehepaares stand Folgendes in den Pariser Blättern: „Eine sonderbare Geschichte ist gestern passirt. Der pensionirte Hauptmann X. war mit seiner Frau nach Versailles gefahren. Als sie in ihre Wohnung zurückkehrten, fanden sie alle Schlösser gewaltsam geöffnet, Sekretär und Schränke erbrochen, allerlei Gegenstände, Werthsachen, Geld, Edelsteine über den Boden gestreut in bunter Unordnung, — aber Nichts war verschwunden. Ein Säckchen mit Geld war nicht einmal losgebunden. Man vermuthet, daß der Dieb, durch irgend ein Geräusch gestört, die Flucht ergriffen hat...."

Zwei Tage später erhielt der Hauptmann einen Brief vom Diebe selbst, worin es u. A. heißt: ....„Morgen bin ich weit von hier, und in wenigen Tagen wird ein Schiff mich über den Ozean tragen. Ich habe Ihnen Nichts gestohlen. Ihr Geld habe ich liegen lassen, obgleich ich es nöthig hatte . Ich hatte Alles gesammelt und warf einen letzten Blick um mich herum, um mich zu überzeugen, ob ich nichts vergessen hatte; denn Alles wollte ich stehlen. Da fiel mein Blick auf ein Kruzifix über dem Bette. Dieses Bild machte mich erzittern. Zur Zeit meiner Kindheit hatte ich ein ähnliches Bild liegen sehen auf der Brust einer Frau, die eben gestorben war. Diese Frau war meine Muttrr. Sie lag ausgestreckt auf ihrem Todtenbette, in ein langes, weißes Gewand gehüllt. Ihre über der Brust gefalteten Hände hielten halb verborgen das Kruzifix. Ich schaute auf die ausgebreiteten Arme, das schmerzentstellte Haupt und die blutenden Wunden des Heilandes,—dann auf das bleiche, untröstliche Antlitz meiner Mutter, Thränen schienen mir aus ihrem Antlitz zu strömen ... Zitternd vor Schreck ging ich zurück, mit starrem Blick und bebenden Gliedern. Ich wich immer mehr der Thüre zu, um mich vor dem Kruzifix und vor meiner Mutter zu bergen.... Meine Mutter war eine fromme Frau gewesen, auch mein Vater war ein braver Soldat. Jetzt glaubte ich, daß Gott und meine Eltern von oben mich sehen. Ganz erschrocken sank ich in die Knie, während Schluchzen und Thränen mich übermannten ... Endlich floh ich. Ich wußte, wann Sie zurückkehrten, und wollte von ihrer Abwesenheit Nutzen ziehen ..."

Jedenfalls hat dieser Dieb von der Abwesenheit des Hauptmannes auch Nutzen gezogen, indem der Anblick des Kruzifixes nicht nur zu seinem Schrecken gereichte, sondern auch zur Gnade der Bekehrung führte.

Ins Merkbuch.

Wohl nichts ist mehr darnach angethan, in der Seele des Kindes die Neigung, den Drang zu irgend einer That oder Handlungsweise zu wecken als das Beispiel.

Hundert Befehle, tausend Belehrungen und Ermahnungen fruchten nicht so viel als ein einziges Beispiel! Es nehme daher jeder Lehrer, jeder Erzieher, jeder Vater, jede Mutter darauf bedacht, vor allem ein gutes Beispiel zu geben; ohne das gute Beispiel werden alle Mühen wenig nützen.

Aber nicht nur das gute Beispiel, auch das böse zündet schnell! Wehe dem, der ein schlechtes Beispiel gibt! Welch' Unglück richtet er an!

„Schlechte Beispiele: schlechte Sitten; gute Beispiele: gute Sitten!

Ein heldenmüthiges Mittel zur Bekehrung.

„Wollt Ihr eine Familie bekehren," mahnte eines Tages ein seeleneifriger Priester seine Zuhörer, „so suchet Jemanden auf, der zu leiden versteht; wollt Ihr, daß eine Seele, die Euch theuer ist, zu Gott zurückkehrt, so leidet für sie!"

Diese Worte wurden ganz besonders beherzigt von einem Kinde aus dem Volke, welches eben seine erste hl. Kommunion gefeiert hatte. Wie dieses Kind für jene Mahnung besonderes Verständniß hatte, ist ein Geheimniß der göttlichen Gnade.

Das arme Mädchen hatte oft seine Mutter weinen sehen, und es trauerte und schämte sich, wenn an fast jedem Abend sein Vater betrunken nach Hause kam. An dem Tage, an welchem ihm in obiger Weise die Kraft des Leidens bekannt geworden war, umarmte es mit besonderer Zärtlichkeit seine Mutter und sagte: „Mutter, sei ruhig und zufrieden; nicht lange mehr soll der Vater Ursache sein, daß Du weinst."

Am nächsten Tage beim Mittagessen, der einzigen kurzen Zeitfrist, wo die Familie zusammen war, nahm das Kind etwas Suppe, ein Stück Brod, wies aber alles Uebrige entschieden zurück.

„Bist Du krank?" fragte die Mutter besorgt.

„Nein, Mutter!" war die Antwort.

„Iß doch!" sagte der Vater.

„Heute nicht, Vater!" antwortete die Kleine.

Der Vater hielt es für eine Laune und wollte sie damit strafen, daß er sie, wie er sagte, ihrem Trotze überließ.

Am Abend kam der Vater, wie gewöhnlich, betrunken nach Hause.

Das Kind hatte sich bereits zu Bette begeben, schlief aber nicht. Es hörte den Vater schimpfen und fluchen, und fing bitterlich an zu weinen. Es war das erste Mal, daß dieses Schimpfen und Lästern ihm Thränen auspreßte.

Am nächsten Tage nahm das Mädchen beim Mittagessen nur Wasser und Brod.

Die Mutter wurde traurig, der Vater ganz zornig.

„Ich will, daß Du issest!" rief er erzürnend.

„Nein," erwiderte das Kind fest, „so lange wie Du dich berauschest, so lange wie Du machst, daß die Mutter weinen muß, so lange wie Du schimpfst und fluchst, habe ich dem lieben Gott versprochen, zu fasten, und ich will leiden, damit er Dich nicht strafe." — Jetzt ließ der Vater den Kopf sinken. —

Schon am Abende dieses Tages kam er ruhig, ohne Rausch nach Hause und die Kleine war voll Freude und zeigte besonderen Appetit.

Aber die Gewohnheit riß den Vater abermals mit sich fort.

Das Kind fing von Neuem an zu fasten.

Dieses Mal wagte der Vater kein Wort dagegen zu sagen. Statt dessen rollte eine große Thräne über seine Wange herab, er verlor den Appetit und aß nichts mehr.

Die Mutter weinte ebenfalls, das Kind blieb ruhig.

Endlich erhob sich der Mann, nahm seine Tochter in seine Arme und sagte: „Du arme Märtyrin, so willst Du es also immer machen?"

„Ja, Vater, so lange bis ich sterbe, oder bis daß Du Dich bekehrst."

„Tochter, liebe Tochter!" rief der Vater gerührt, „Deine Mutter soll nicht mehr über mich weinen."

So wurde das Kind zum Missionär für seinen Vater! so wählte Gott das Schwache, um das Starke zu beschämen! O möchte es immer weniger Familien geben, in denen eine solche Bekehrung nöthig wäre!

(Für den „Sendbote.") (Nachdruck verboten.)

Folgen einer läßlichen Sünde.

Von C. Arand.



I.

Es war Sonntagnachmittag. Die Vesper war beendet. Ein Strom von Menschen drängte sich zum Hauptportal der schönen, großen Stadt-Pfarrkirche in Mühlhaus heraus und verbreitete sich über den weiten Vorplatz des Gotteshauses. Am Fenster eines prächtigen, der Kirche gegenüber liegenden Hauses stand ein hochgewachsener junger Mann, die funkelnden Augen wie in spöttischem Unmuthe blitzend auf der großen Menge vor ihm haften lassend.

„Es ist merkwürdig, wie bornirt die Leute hierzulande noch sind!" sprach er höhnisch lächelnd zu sich selbst, und warf zornig die braune Lockenfülle zurück, welche ihm über die hohe, weiße Stirn gefallen war. — Die „merkwürdige Bornirtheit," welche Florian Günther so in Zorn brachte, war der zahlreiche Kirchenbesuch, dessen Zeuge er soeben gewesen war. Er hatte ganz katholische Länder bereist, Frankreich zum Beispiel und Belgien, und hatte die herrlichsten Gotteshäuser nur spärlich besucht gesehen, und hier, in dem von aufgeklärten, fortschrittlichen Städten umgebenen kleinen Mühlhaus eilten die Katholiken in thörichter Verblendung schaarenweise in die Kirche, um dem Gottesdienste beizuwohnen und die Predigt zu hören, wie es schon vor hundert und mehr Jahren der Brauch gewesen war! In jenen Ländern war man doch viel aufgeklärter; da herrschten die „Meister von der Kelle" und entzogen jedem positiven Christenthum den Boden, indem sie an dessen Stelle eine hohle, selbstsüchtige Humanität setzten. Das war die Schule, in welcher Florian Günther ein williger Zögling gewesen war, und voll phrasenhaften Vernunftkultus und unverdauter Verbesserungsideen kam er nun in seine Heimath zurück, um als „Apostel der Loge" seine verderbliche Wirksamkeit zu beginnen.

Florian Günther hatte nahe Verwandte in dem Hause, aus dessen Fenster er heute mit Unwillen die vielen Gläubigen betrachtete, welche Gott dienten, indem sie den Sonntag heiligten. Da konnte man nicht, wie in dem großen Babel an der Seine, Steinhauer, Maurer, Karrenführer u. s. w. an der Arbeit sehen: nein, es lag eine Ruhe und feierliche Stimmung wie auf den Gesichtern der Leute, so im ganzen Gepräge der Stadt, die dem zufälligen Besucher in stummer, aber beredter Sprache die Ueberzeugung beibrachte, daß hier die Furcht Gottes zu Hause sei. — Der junge Mann blickte noch immer unverwandt auf den Kirchplatz hinüber. Eine Schaar holder Jungfrauen kam jetzt aus dem Gotteshause. Man hatte heute das Herz-Jesu-Fest gefeiert, jenes liebliche, von der Kirche zur besonderen Anbetung des göttlichen Herzens angeordnete Fest, welches, in frommer Andacht begangen, geeignet ist, das härteste Herz zu rühren. An diesem Feste fand in Mühlhaus alljährlich eine feierliche Prozession statt, bei welcher acht Jungfrauen in schneeweißen Gewändern eine schöne,

kunstvoll gearbeitete Herz-Jesu-Statue unter Glockenklang und Orgelton um die Kirche trugen, während weitere acht Jungfrauen mit brennenden Kerzen nebenher gingen. Seit Menschengedenken war die Prozession also in Mühlhaus gehalten worden, und Florian erinnerte sich nun, als er die weißgekleideten Jungfrauen die Kirche verlassen sah, wie er sich in seiner Kindheit, als er noch ein einfältiger, aber froher und glücklicher Knabe gewesen, monatelang vorher auf das schöne Fest gefreut hatte. Nun war es freilich, Dank seiner Aufklärung, anders; er belächelte spöttisch Diejenigen, die noch mit kindlich gläubigem Herzen das Herz Jesu verherrlichten.

„Wer ist jenes große, schlanke Mädchen?" fragte Florian den eben eintretenden Vetter und deutete auf eine der eben vorübergehenden weißgekleideten Jungfrauen. „Das brauchst du gar nicht zu wissen, Vetter!" entgegnete dieser; „denn diese holderblühende Rose ist nicht für die Welt bestimmt, sondern wird in den nächsten Tagen als Novizin in die Genossenschaft der Damen vom heiligsten Herzen eintreten." — „Was, diese herrliche Blume soll hinter Klostermauern verwelken? Das ist ein Verbrechen gegen die Menschheit!" rief Florian entrüstet aus. „Wer sind die Eltern des Mädchens?" — „Die Eltern sind nicht schuld an diesem „Verbrechen"," erwiderte lächelnd der Vetter, das Wort Verbrechen bedeutsam betonend: „Sie sehen es durchaus nicht gern, daß ihre einzige Tochter in's Kloster geht, und Vater und Mutter, und all den Reichthum, das schöne Haus sammt dem blühenden Geschäft verläßt, um in freiwilliger Armuth ihr Leben zuzubringen."

Herr Florian spielte mit seiner goldenen Uhrkette und schaute wie geistesabwesend dem auffallend schönen Mädchen nach, das sich eben unterhalb des Fensters befand. Da flog die Uhrkette dicht vor ihren Füßen nieder. Erschrocken blieb sie stehen und blickte in die Höhe: die Gestalt eines jungen Mannes beugte sich zum Fenster heraus und Maria Seidner — so hieß das Mädchen — schlug erröthend die Augen nieder. Ein dunkler, ihrem reinen Herzen unverständlicher Blick hatte sie getroffen; ein bisher ungekanntes Bangen ergriff sie. Sie ließ die schimmernde Schlange am Boden liegen und eilte schnellen Schrittes der Heimath zu. — Das hatte Herr Florian nicht gewollt; er hatte vielmehr darauf gerechnet, daß Maria die Kette aufheben, und er, ihr entgegeneilend, dieselbe aus ihren Händen zurückerhalten werde. Dämonisch blitzte es auf in seinen dunklen, feurigen Augen. Das Mädchen war es werth, einen Entführungsplan zu entwerfen und auszuführen. Gelang derselbe, so wollte er triumphiren, und mit ihm triumphirte dann sicherlich auch die Hölle. Er eilte hinab, um sein Kleinod zu holen und Maria Seidner nachzugehen. Er konnte ja einen Besuch bei ihren Eltern machen, und wenn er gut aufgenommen wurde, denselben wiederholen.

Maria war zu Hause angekommen, und begab sich in ihr Kämmerlein, um sich umzukleiden. Indessen ertönte die Hausglocke und Herr Florian Günther wurde von ihren Eltern empfangen. Sein Vater hatte einstens Herr Seidner gekannt und waren beide, ehe Florian verreist war, öfters zusammen gekommen. Später, nachdem der Knabe die Eltern verloren hatte und an eine höhere Schule gebracht worden war, hatte man sich allmälig vergessen; heute wollte Florian die alten Beziehungen wieder anknüpfen. Er gefiel den Eltern Mariens sehr, hatte er doch angenehme, feine Umgangsformen und war so höflich gegen die Frau des Hauses, daß diese schon nach seinem ersten Besuche über ihn des Lobes voll war. Maria hatte er nicht zu sehen bekommen, doch hoffte er auf ein andermal, da er freundlichst eingeladen wurde, wieder zu kommen.

Aber er sollte sie nicht mehr treffen. Als er wieder kam — und das geschah, sobald es nur annähernd schicklich war — weilte Maria bereits im Kloster.

II.

O göttliches Herz Jesu, wie sorgsam und liebevoll weißt du die Unschuld zu retten, wenn sie sich retten lassen will! Maria Seidner war geschützt vor einer Gefahr, welche sie nicht einmal kannte, von der sie keine Ahnung hatte. O, daß sie die innere Versuchung zu verscheuchen gewußt hätte, wie die Gnade Gottes die äußere machtlos gemacht hatte! — Mit Liebe und Freudigkeit entsagte sie dem irdischen Reichthum, und wählte die freiwillige Armuth — und das ist keine Kleinigkeit für den Menschen, besonders wenn er, wie Maria Seidner, einem ruhigen Wohlstande entsagt.

Das einzige Kind reicher Bürgersleute, durfte sie ja nur wünschen und das schönste standesgemäße Kleid, oder wonach immer sonst sie Begehr trug, wurde ihr gewährt. Stets stand dem guten Kinde eine gefüllte Börse zur Verfügung, wußten die Eltern doch, daß sie das Geld gut anwandte und nicht, wie dies sonst bei solchen vom Glück bevorzugten Kindern häufig vorkommt, in eitler Verschwendungssucht vergeudete. Nein, Maria linderte manche Noth damit, und suchte ihren Mitmenschen zu nützen und gefällig zu sein. Das machte sie stets glücklich wenn sie so nach freiem, eigenen Gutdünken geben und austheilen konnte. — Als Ordensschwester war ihr das alles versagt. Sie hatte nichts mehr ihr eigen zu nennen, hatte keine Verfügung nach eigenem Gutdünken mehr zu machen. Es möchte dies die junge Novizin hart ankommen, aber die Liebe zu Gott half überwinden.

Die Vorbereitung zur Ablegung des Gelübdes der Keuschheit kostete sie weniger Ueberwindung. Ihr Herz war rein geblieben im Elternhause; im Pensionat, welches sie in demselben Kloster besucht hatte, in welchem sie jetzt Novizin war, war sie ebenfalls geschützt gewesen, und noch kurz vor ihrem Eintritte in das Noviziat hatte, wie wir wissen, das liebreiche Herz Jesu seine schützend Macht um sie gebreitet und sie durch den sofortigen Eintritt in's Kloster vor den Verführungsversuchen bewahrt, die gegen sie hatten in's Werk gesetzt werden sollen.

Der Gehorsam bereitete ihr schon mehr Schwierigkeiten. Sie war zu Hause zwar stets ein gehorsames Kind gewesen, aber so ein kleines Hinterpförtchen wußte sie sich stets offen zu lassen. Wenn sie den Auftrag der Eltern gern etwas anders als er gegeben wurde, ausführen wollte, so wußte sie diesen oder jenen Grund dafür aufzufinden, und die guten Eltern ließen die Ausrede gelten, ohne zu untersuchen, ob diese in erster Linie triftig, in zweiter aber wahr sei. So eine kleine Abweichung von der Wahrheit, die eigentlich nur eine Aenderung der Wahrheit, nicht einmal eine Unwahrheit oder Lüge genannt werden konnte, schien weder Maria, noch ihren Eltern etwas Schlimmes, und kaum eine läßliche Sünde. Herr und Frau Seidner lächelten daher meistens über die Klugheit ihrer Tochter, wenn sie derselben auf eine derartige Spur kamen, und letztere machte sich auch niemals Skrupel darüber, wenn es ihr gelang, durch eine Ausrede gehorsam nach ihrem Sinn zu sein.

Im Kloster war das alles ganz anders. Das göttliche Herz Jesu ist die unbeugsame Wahrhaftigkeit, und die sich ihm verloben, müssen sich der Wahrheit befleißen so viel es ihnen durch seine Gnade nur möglich ist. Gegen die angewohnte Unwahrhaftigkeit im Gehorsam zu kämpfen und den eigenen Willen zu unterdrücken, war für Maria eine keineswegs leichte Aufgabe.

Bei ihren Mitschwestern und der Oberin war Maria sehr beliebt. Ihr sanftes

liebevolles, von Unschuld verklärtes Wesen nahm im ersten Augenblicke für sie ein. Sie schien wirklich den Beruf zum klösterlichen Leben zu haben. Gegen ihren Lieblingsfehler kämpfte sie lange Zeit beharrlich, und brachte es nach und nach zu einer großen Wahrheitsliebe, weshalb sie endlich auch nicht mehr für nöthig hielt, so ängstlich darüber zu wachen. Armes, harmloses Herz! Wußtest du wirklich nicht, daß wir Menschen keinen Augenblick sicher sind vor der höllischen Schlange, die sich gerade die unbewachten Augenblicke zu Nutzen zu machen sucht? — Sie hielt die Bewachung ihrer selbst für nicht mehr nothwendig: sie war nach langer Probe nicht mehr in die fatale Gewohnheit zurückgefallen. Darüber war Maria froh und glücklich — und auch ein wenig stolz. Hatte ihr doch die ehrwürdige Frau Oberin einmal gesagt: „Sie können nicht zur Profeß zugelassen werden, wenn sie nicht wahrheitsliebender werden. Beten Sie, daß Sie diesen großen Fehler überwinden lernen!" Und nun hatte sie ihn überwunden — den „großen Fehler," der doch höchstens eine läßliche Sünde war, und hoffte, in kurzer Zeit mit noch einer Anzahl frommer Novizinnen zur Ablegung der hl. Gelübde zugelassen zu werden.

Es war wiederum Herz-Jesu-Fest gewesen. Das Klosterkirchlein war herrlich mit Blumen geschmückt, und auf dem kleinen, aber schönen Altar hatte man ein werthvolles Kruzifix mit Reliquien vom hl. Kreuze Christi aufgestellt. Dieses wurde nach Beendigung des Gottesdienstes in einem alterthümlichen, reich mit Schnitzwerk versehenen Schranke verwahrt und wohl verschlossen. Der Schlüssel wurde in einem kleinen Kästchen im oberen Stockwerke des Klosters aufgehoben. Diesen Schlüssel übergab die Oberin Maria nach Beendigung der Feierlichkeit, damit sie denselben an ihren Ort bringe. Auf dem Wege dahin fiel es ihr ein, daß ihr heute morgen ein Brief von den Eltern übergeben worden war, den sie noch nicht hatte lesen können. Sie ließ den Schlüssel in ihre Tasche gleiten, eilte in ihre Zelle, um zu lesen, was das liebende Mutterherz ihr alles zu sagen, was die treue Vaterhand zu Papier gebracht habe. Sie handelte nicht gegen den Gehorsam, wenn sie den Brief las; derselbe war ihr von der Oberin mit der Erlaubniß, ihn zu lesen, übergeben worden; aber daß sie dieses nun that, ehe sie den Auftrag bezüglich des Schlüssels ausführte, war doch eine Umgehung des ausdrücklichen Auftrages, ein Fehler, dessen sie sich nie mehr hatte schuldig machen wollen. Wohl flüsterte ihr eine innere Stimme warnend zu, zuerst den Schlüssel an seinen Platz zu bringen, aber die derben, vertraulichen Schriftzüge des guten Vaters, der jedenfalls mit vieler Geduld und der Tochter zuliebe Mutters Gedanken und Empfindungen wiedergegeben hatte, mutheten sie an wie Heimathluft und Heimathstimmen. Wohl zehnmal schon hatte sie den für sie in jeder Zeile Wichtiges enthaltenden Brief gelesen, um bald über die Ausdrucksweise des Vaters zu lächeln, bald über die Liebe der Eltern zu weinen, als das Zeichen zum Chore ertönte. Jetzt konnte Maria den Schlüssel nicht mehr an seinen Ort bringen, sonst kam sie zu spät; sie barg ihn daher schnell unter dem Leintuche ihres Lagers und eilte in die Kapelle. Nach dem Chore reihte sich eine Pflicht an die andere: Maria konnte den Schlüssel heute nicht mehr an seinen Ort bringen.

Am andern Tage aber sollte eine andere Novizin denselben holen, weil etwas in den Schrank zu schließen vergessen worden war. Da der Schlüssel selbstverständlich fehlte, wurde Maria vor die Oberin beschieden. „Haben Sie den Schlüssel gestern versorgt?" fragte sie. Maria erschrak, antwortete aber nach kurzem Besinnen: „Jawohl, ehrwürdige Mutter!" — Sie hatte inzwischen gänzlich auf den Schlüssel vergessen. „Versorgt" war sie gefragt worden. Ihr „Jawohl" war daher nach ihrer

Meinung keine eigentliche Lüge, sondern nur eine Ausrede, eine Beschönigung des Thatbestandes, denn der Schlüssel war ja bei ihr versorgt, aber nicht an seinem Platze. „Er befindet sich nicht an seinem Platze. Wo mag er hingekommen sein?“ fragte die Oberin. „Ich weiß es nicht!“ kam es fast unhörbar von Maria's Lippen. Der Versucher war Herr geworden: eine Lüge, eine thörichte, häßliche Lüge hatte Maria's sonst reines Herz befleckt. — Der Gegenstand dieser nun leider ausgesprochenen Unwahrheit wurde im ganzen Kloster gesucht — und schließlich in Maria's Zelle gefunden.

Die Folge hiervon war, daß sie wieder auf einige Zeit zu ihren Eltern zurückgesandt wurde, um sich nochmals ernstlich zu prüfen, ob sie sich ihres Fehlers gänzlich entwöhnen könne. — O armes Mädchen, du ahntest nicht, wie verhängnißvoll für dich dieser Rückfall in deinen Gewohnheitsfehler werden sollte!

III.

Maria Seidner war wieder im Elternhause. Still und eingezogen, und schöner als je, ging sie ihren häuslichen Geschäften nach und lebte ganz für sich. Es war ihr eine große Verdemüthigung, eines so leichten Fehlers wegen, aus dem Kloster entlassen worden zu sein. Die Strafe kam ihr zu hart vor. Der verletzte Stolz sprach ein Wort mit und ließ die Reue nicht so tief in das Herz dringen, als es nothwendig gewesen wäre, eine heilsame Wirkung hervorzubringen.

Herr Florian Günther war noch in Mühlhaus. Er kam öfter zu Seidner's, und bald merkten die Eltern, daß Maria dem jungen Manne durchaus nicht abgeneigt sei. Auch er machte dieselbe Beobachtung und verdoppelte nun seine Aufmerksamkeiten. Dennoch wehrte sie sich noch sehr gegen das unberufene Dazwischentreten eines Menschen gegen einen Beruf, dem sie noch immer nicht entsagt hatte. Sie ging häufig aus dem Empfangzimmer, wenn er kam. Aber Florian ließ sich nicht entmuthigen. Gerade diese Flucht vor ihm war dem durchtriebenen Menschenkenner ein Zeichen, daß er ihr nicht gleichgültig sei, und er zeigte ihr nun seinerseits, daß er sie suchte und um ihre Neigung warb. Und — das schwache Geschöpf wurde untreu seiner ersten Liebe, und räumte der zweiten, die unbemerkt zur Leidenschaft anwuchs, den Platz ein, der dem göttlichen Herzen Jesu geweiht gewesen war.

Indessen stand Florian Günther bei den aufrichtigen Katholiken seines Heimathstädtchens in schlechtem Ansehen. Er war da und dort, wo er sich sicher glaubte, mit seinen wahren Gesinnungen hervorgetreten. Er hatte besonders reichere Bürger in ein Bündniß zu locken gesucht, das er als der Brüderlichkeit und dem gegenseitigen Schutze gewidmet darstellte, aber hatte wenig Erfolg. Die Wirthsstube war sein Lieblingsaufenthalt. Feine Speisen, gute Weine, fröhliche Gelage waren das beliebteste Tagewerk des Vernunftapostels, der nichts über und nichts unter ihm anerkannte, als was seine Augen sahen. Das alles gefiel den Seidner'schen Eheleuten ebensowenig, als den andern ordnungsliebenden Bürgern. Sein Vetter am Kirchplatze hatte ihm eines Tages Vorwürfe über sein religionsloses Betragen und über seine verschwenderische Lebensweise gemacht, und seitdem war eine Spannung eingetreten, welche bald mit dem Umzug in das angesehenste Gasthaus und offener Feindschaft von Seite Florian's endete.

Um diese Zeit hielt Florian bei den Seidner'schen Eheleute um Maria's Hand an, wurde jedoch seines Unglaubens und seiner Verschwendungssucht wegen von ihnen abgewiesen. Sie waren zur Ensicht gekommen, daß er nicht zu ihrem Schwiegersohne

geeignet sei. Er nahm die Abweisung mit einem spöttischen Lächeln hin; wußte er doch besser, wie er d'ran war: Maria war ihm sicher, ihr Herz war bethört und in seinen Netzen gefangen. — So vergingen einige Jahre.

Maria bekam nach wie vor bedeutende Summen von ihren Eltern; alle ihre Bitten wurden gewährt, alle ihre Wünsche erfüllt. Florian war von Zeit zu Zeit abwesend, kam aber immer wieder. Das Werk der Hölle, die Begründung eines Geheimbundes, kam endlich auch in Mühlhaus zu Stande und der Apostel des Unglaubens kam dabei nicht zu kurz: er hatte stets eine wohlgespickte Börse.

Es war an einem schönen Frühlingstage. Vater und Mutter Seidner saßen trostlos in ihrem Wohnzimmer und blickten einander entsetzt an. Noch keine Silbe war über ihre bleichen Lippen gekommen, sie waren starr und stumm vor Schrecken: Maria, ihr einziges, geliebtes Kind, hatte sie verlassen — ohne Abschied, ohne Gruß, war auf und davongegangen mit Florian Günther, geflohen in einen andern Welttheil! — „Wer lügt, der betrügt," hatte einst Vater Seidner gesagt; heute mußte er die Wahrheit dieses Ausspruches an seinem eigenen Kinde erfahren: Maria hatte ihn seit Jahren betrogen. Alles, was er ihr zur Verfügung gestellt, hatte sie nicht mehr für die Armen und für sonstige gute Zwecke verwendet, sondern an Günther gehängt, mit welchem sie seit seiner verunglückten Werbung geheime Zusammenkünfte hatte. Aber das war noch nicht alles: seine Tochter hatte auch noch namhafte Schulden auf ihr Erbtheil hin gemacht, und er mußte dieselben nun bezahlen. — So weit war es mit der Jungfrau gekommen, die einstens nur einen kleinen Fehler, nur die läßliche Gewohnheitssünde an sich gehabt, nicht immer die ganze Wahrheit zu sagen. Immer mehr Schulden kamen heraus, und Vater Seidner war genöthigt, sein schönes Anwesen theilweise zu verpfänden, um alle Forderungen zu decken. Die Lage der alten Leute war bedauernswerth; fehlte es ihnen auch nicht an dem zum Leben Nothwendigen, so war doch Gram und Kummer ihr täglicher Gast.

IV.

Ein Jahr später, als wieder der Frühling in's Land gezogen kam, erhielt das tiefgebeugte Seidner'sche Ehepaar einen unfrankirten Brief aus New York: er enthielt ein reuiges Sündenbekenntniß der unglücklichen, pflichtvergessenen Tochter. Krank und elend, gebrochen und verlassen, in ihren heiligsten Gefühlen verrathen und betrogen, lag sie in einem Hospital und flehte nun ihre so schmählich hintergangenen Eltern um Vergebung an. „Das waren die Folgen einer läßlichen Sünde," schrieb sie. „Ich habe gelogen, und mich dadurch um meinen Beruf gebracht. Von da an bin ich immer tiefer gesunken, weil die Reue über meinen Fehler nicht ernst und tief war. Dann habe ich Euch betrogen und trage nun die Folgen davon: verlassen, beraubt, von Allem entblößt, wurde ich krank und elend hierhergebracht, nachdem mich mein Verführer von sich gestoßen hatte. Ich hatte ihn gedrängt, sein Versprechen zu erfüllen und mich endlich zu heirathen. Da lachte er roh auf und entgegnete: „Ich hatte nie die Absicht, dich zu heirathen. Deine Eltern thaten mir den größten Gefallen mit ihrer Weigerung. Ich habe eine höhere Aufgabe, als mich an ein Weib zu hängen; ich bin beauftragt, die Menschen von dem Joch der Unwissenheit und von der Albernheit der Religion zu befreien. Kehre du nur zu den Alten zurück; ich hindere dich nicht daran." Das war zu viel für mich. Ich sank ohnmächtig nieder zu seinen Füßen, und als ich wieder zur Besinnung kam, war ich allein und beraubt, wie

ich euch beraubt habe; ärmer als arm, belogen und betrogen, wie ich Euch belog und betrog."

Maria Seidner starb im Hospital zu New York, ehe ihre Eltern etwas für sie thun konnten. Günther aber war auch in der neuen Welt im Dienste der geheimen Gesellschaft, deren Grundsätze er durch sein Leben zur Geltung brachte, ein Agent der „Humanität," die nur das eigene Ich zu Zweck und Ziel hat, und vor der uns alle Gott in Gnaden bewahre.

Das Morgengebet.

In unserer zarten Jugend hatten wir das große Glück, daß eine fromme Mutter unermüdlich uns das Vater unser vorsprach, und gar groß war ihre Freude, als wir, wenn auch in noch unverständlichen Lauten, ihre Worte nachzulallen uns bemühten. Wie saßen wir, vom süßen Schlummer frisch erquickt, so glücklich und zufrieden Morgens früh auf ihrem Schooße, wann sie mit uns betete, um uns dem Schutze Gottes und des heiligen Engels innig zu empfehlen! Später, als wir in die Schule gingen, o wie war die Mutter dann besorgt, daß keinen Tag wir aus dem Hause gingen, bis wir fromm die Morgenandacht auf den Knieen gebetet!

Die schöne Jugend ging vorüber, und man ist in's thätige Leben eingetreten! Die gute Mutter ruht vielleicht im Grabe. Schlechte Kinder haben sie bald ganz vergessen, und schon längst sind ihre guten Lehren, die in's zarte Kindesherz zu prägen sie vor vielen Jahren sich bemühte, aus dem Herzen der erwachsenen Söhne und Töchter ganz verschwunden!

Da geht man wohl des Sonntags noch zur Kirche, stellt sich gut katholisch — doch man denkt nur an die Arbeit, an Gewinn, an's Geld! Die ganze Woche geht man Morgens schon in grauer Frühe an die Arbeit, aber erst zu beten, daran denkt man gar nicht mehr! Nicht einmal das Kreuz zu machen, nimmt man sich die Zeit!

O lauer Christ, ein großer Thor bist du, sofern du nicht mehr kennst: „Mit Gott fang an!" Glaubst du wohl, in den paar Minuten, die du dir nicht gönnst, um deine Morgenandacht zu verrichten, könnest du etwas Besseres thun und mehr verdienen, wenn du dich sofort an deine Tagesarbeit setzest! O wie manchen Augenblick verlierst du von den Arbeitsstunden eines jeden Tages, wenn du dich um fremde Dinge kümmerst, Alles ausfrägst, daß dir keine Neuigkeit entgehe, Alle tadelst, welche nicht nach deinem Kopfe handeln!

Wie leicht hast du durch größern Fleiß die paar Minuten des Gebetes eingeholt!

Du meinst ein paar Minuten zu verlieren, wenn du betest: o wie irrst du dich! Ich sage dir die reine Wahrheit: den ganzen Tag verlierst du, wenn du nicht des Morgens betest! Alles hängt von Gottes Segen ab, und all dein Schweiß ist ganz umsonst, wenn Gottes Segen fehlt! Kein Glück bringt's dir in dieser Welt, wenn du nicht betest vor der Arbeit, und Alles geht sehr leicht verloren für die Eigkeit!

Sieh, mein Christ, ich kann und will ja nicht verlangen, daß du stundenlang des Morgens betest! Gewiß, es wäre schön und würde großen Segen bringen, wenn du jeden Morgen erst zur heiligen Messe gingest: doch wenn das nicht möglich ist, so geh doch keinen Morgen an die Arbeit ohne ein Gebet, auch wenn die Arbeit drängt; und wäre dein Gebet auch kurz, nur unterlaß es nie und nimmer!

Der verleumdete Teufel.

Es klopfte einmal an der Pforte des Klosters, wo der hl. Antonius verweilte. Der Heilige ging hinaus, erblickte eine Gestalt und frug: „Wer ist da? Wer bist du?" Die Gestalt antwortete: „Ich bin Satan." Jener erwiderte: „Was willst denn du, was suchest du hier?" Der Teufel antwortete: „Warum sprechen denn die Mönche so viel Böses von mir? Warum verfluchen mich alle christlichen Völker!" Der Heilige: „Sie thun ganz Recht, denn sie haben viel von deinen Nachstellungen zu leiden." Der Teufel: „Nichts dergleichen thue ich, denn sie versuchen sich einander. Ich bin ganz elend geworden; denn sieh! ich habe keinen Ort mehr, ich besitze keine einzige Stadt; Waffen findet man auch nicht bei mir; in allen Ländern und Provinzen ertönt der Name Christi; ja selbst die Einöden sind mit Mönchen angefüllt. Sie sollen lieber auf sich selbst Acht geben und mich nicht so verunglimpfen." Der Heilige verwunderte sich über eine solche Sprache und erwiderte: „Nicht deiner Wahrhaftigkeit, denn du besitzest keine, schreib ich diesen unerhörten Ausspruch zu; sondern da du das Haupt der Täuschung und der Vater der Lüge bist, so bist du gezwungen worden, dieses ohne Lüge zu bekennen; denn in der That, Jesus hat deine Macht von Grund aus zertrümmert, und du, aller Ehre beraubt, wälzest dich im Kothe."

Dieses erzählte der Heilige selbst seinen Brüdern und fügte folgende Worte bei: „Seid ruhig, meine Brüder, und bildet euch keine eitle Gefahren ein. Es fürchte Niemand, daß er gegen seinen Willen vom Teufel in den Abgrund gestürzt werden kann. Fern sei von euch alle Aengstlichkeit; denn der Herr, der unsere Feinde in die Flucht geschlagen hat, bleibt immer in uns, wie er uns versprochen, und befestigt uns gegen die Angriffe des Satans; denn sehet! der Teufel bekennt es selbst, daß er Nichts gegen fromme Christen vermöge."

Wie viele Lügner gibt es in der Welt?

Wenn du mich fragst: „Wie viele Lügner gibt es in der Welt?" — so ist die rechte Antwort darauf: „Beinah so viele, als es Menschen gibt." Es hat der alte König David schon gesagt: „Die Menschen sind alle Lügner" (Ps. 115). Dieser Satz ist ganz gewiß nicht wörtlich zu verstehen: Der arme schwache Erdenmensch wird hier in Gegensatz zu Gott gebracht, der da die reinste Wahrheit Selber ist, und Gott sei Dank gibt's immer noch so gute, brave Christen, welche nie sich einer Lüge bedienen; doch ist die Zahl derselben nicht gar groß.

Halte einmal Umschau um dich her, mein Christ, und zähl die Lügner alle, wenn du es kannst!

Da siehst du eine Mutter, die auf ihren Armen einen kleinen Erdenbürger trägt, dem sie den Abscheu gegen alles Lügen einzupflanzen hat: der Kleine schreit, sie weiß vielleicht den Grund nicht — hör' die Lügen alle, welche sie erdenkt, das eigensinnige Kind in Ruh' zu bringen!

Der Junge wird größer, geht zur Schule: eines Tages braucht der Vater ihn zu Hause, und er sagt dem Bübchen vor, wie er sich krank beim Lehrer melden soll! Vielleicht bekommt der Junge aber andern Tages seine Prügel, wenn er selbst dem Vater etwas vorgelogen! Doch — „das ist etwas Anderes".

Gehst du in einen Laden, um dir Tuch für einen neuen Rock

der Kaufmann einen Stoff, der „ewig“ hält. Du bringst das Tuch zum Schneider, der dir gleich schon sagen kann, du seist betrogen. Er verspricht dir deinen fertigen Rock für nächsten Sonntag — doch du wartest Wochen lang; er lügt dir irgend eine Krankheit vor, warum er deinen Rock nicht eher abgeliefert. Hast dich auch vielleicht verrechnet, wenn du glaubst, er bringe noch ein gutes Stück zurück, um später deinen Rock zu flicken — Alles hat er aufgebraucht.

Der Mann geht Sonntags Abends in das Wirthshaus, und er bleibt da sitzen. Endlich denkt er dann mit Schrecken an die Predigt, die er von der Frau zu Hause zu erwarten hat. Da denkt er sich — wiewohl er sonst noch kaum was denken kann — beim Heimgehen bald ein Dutzend Gründe zur Entschuldigung, warum er gar nicht eher kommen konnte.

So geht's weiter überall und alle Tage! Manche, die vielleicht in Worten wenig lügen, lügen stets auf Schritt und Tritt durch ihre Handlungsweise.

Gehst du durch die Straßen, schaust die Menschen an, die du nicht kennst, als ob du fragen wolltest mit dem Blick: „Wer bist du!“ — o wie lügen dir so viele etwas vor! Da siehst du einen feinen Herrn mit Glace-Handschuhen und Cylinderhut, als ob er sagen wollte: „Sieh, ich bin ein reicher Mann, vielleicht gar ein Baron; und Tags darauf begegnest du dem nämlichen Gesicht, und siehst, es ist ein Handwerksmann, der gestern dir was vorgelogen, da er seinen blauen Montag hielt! Da siehst du auch zu jeder Zeit, manch' feines Dämchen, das mit allen Höckern toller Mode sich maskirt: es sagt dir durch ihr ganzes Außenwesen, daß es irgend eine hohe Dame sei; sie lügt, denn wirklich hat sie kaum, sich satt zu essen, und der alte Vater und die arme Mutter sitzen da in Schmutz und Elend!

O die lügnerische Welt! — O Ehrlichkeit, wie selten bist du! — —

Mein Christ, sei ehrlich! Lüge nie in Worten, auch nicht um zu scherzen; lüge niemals durch die That, durch deine Handlungsweise! Sei recht streng auch gegen deine Kinder, auf daß sie die Wahrheit liebgewinnen. Du wirst Ehre haben bei den Menschen, und was noch höher anzuschlagen ist, der liebe Gott, der Wahrheit liebt und jede Lüge haßt, wird's dir vergelten schon in diesem Leben, und Er wird die Tugend nach Gebühr belohnen in der Ewigkeit!

Schrecken einer Christen-Verfolgung.

Der hl. Basilius beschreibt mit folgenden beredten Worten die Christen-Verfolgung des Kaisers Diokletian oder Galerius: „Als jener gottlose Tyrann, der damals herrschte, das Gift seiner wilden Grausamkeit gegen den christlichen Namen ausspie und seine feindselige Hand gegen die Kirche ausstreckte, da widerhallte die ganze Stadt (Cäsarea) von den Ausrufen des Heroldes; auf dem Markte und wo die Straßen sich kreuzen, verkündete er das tyrannische Edikt: „Daß Niemand es wagen solle, Christum anzubeten; wer aber dagegen handelt, wird mit dem Tode bestraft.“ Götzenbilder wurden aufgestellt, damit Alle sie anbeteten; Bildsäulen von Holz und Stein sollten Alle als Gottheiten verehren; wer sich weigerte, gegen den würden die äußersten Maßregeln angewendet. Verwirrung kam über die ganze Stadt; bestürzt über die Neuigkeit gerieth Alles in Aufregung. Die Leiber der Gläubigen, der Eingeborenen wurden von den Händen der Henker zerfleischt. Familienmütter wurden durch die Straßen geschleppt. Kein Mitleid mit der Jugend! Keine Ehrfurcht vor dem Greisenalter! Unschuldige litten die Strafen, welche für

Bösewichter und Verbrecher bestimmt waren. Ueber alle Maßen wurden die Kerker angefüllt. Die einzelnen Häuser der Christen wurden verwüstet; Paläste und prachtvolle Residenzen geräumt; die Habseligkeiten rechtschaffener Bürger wurden geplündert. Schluchten und wüste Oerter waren angefüllt mit solchen, deren einziges Verbrechen darin bestand, daß sie Christum verehrten. Der Sohn wurde der Verräther seines Vaters; der Vater — seines Sohnes; der Bruder wüthete gegen den Bruder; der Knecht mißhandelte seinen Herrn. So wurden die Gemüther von der Arglist des Teufels eingenommen, daß sie, als ob sie in der Finsterniß umhertappten, einander nicht mehr kannten. Ueberdies wurde das Haus des Gebetes durch unreine Hände entweiht; die heiligen Altäre umgestürzt; da gab es kein Opfer mehr, kein Weihrauch erfüllte mit seinem Wohlgeruche die heiligen Räume. Kein Ort wurde für den Gottesdienst übrig gelassen. Ueber Allem lagerte sich eine düstere Trauer, wie ein sich ausbreitender dichter Nebel. Die Versammlungen der Priester wurden in die Flucht getrieben. Jede heilige Zusammenkunft wurde durch unverhoffte Niedermetzelung nach allen Winden zerstreut. Die Dämonen aber ertheilten Orakelsprüche und Alles wurde mit dem Brandgeruche und dem Blute der Opferthiere verpestet und besudelt."

Die selbst gewählte Geduldsprobe.

In Alexandrien bat eine durch Adel nicht minder wie durch ihre Sitten ausgezeichnete Dame den hl. Athanasius um eine jener Wittwen, die von dem Almosen der Kirchengemeinde lebten, nicht um von ihr bedient zu werden, als vielmehr um an ihr die Sanftmuth und Liebe zu üben. Es wurde ihr eine gegeben, welche einen heitern und unbescholtenen Charakter hatte, ihr mit aller Aufmerksamkeit und Liebe diente und die gehörige Achtung gegen sie hegte. Die Dame war jedoch mit ihr um so weniger zufrieden, je mehr sich diese gelehrig und fügsam zeigte, und gab sie deshalb der Kirchengemeinde zurück, indem sie sagte, jene Person sei zwar sehr wohlgesittet, aber nicht nach ihrem Wunsche.

Sie nahm deshalb eine andere, welche roh, wild und zornsüchtig, unruhig und widerspenstig war, und noch andere sehr schlechte Eigenschaften an sich hatte. Nachdem dieselbe in ihr Haus aufgenommen war, wurde sie mit aller Liebe und Freundlichkeit behandelt. Allein jenes böse Weib, statt sich dankbar für die Liebe und Güte ihrer Gebieterin zu bezeigen, schmähte sie dafür, begegnete ihr mit Schimpfreden und Lästerungen und erhob zuweilen die Hände gegen sie und mißhandelte sie mit unerhörter Frechheit auch mit Schlägen.

Jene fromme Dame begab sich nun zu dem hl. Athanasius, um ihm ihren verbindlichsten Dank auszudrücken, weil er ihr eine Person nach ihrem Wunsche gegeben hatte, nämlich eine recht böse, welche ihr unausgesetzt Gelegenheit darbot zur Uebung der Sanftmuth und Geduld.

Wir wollen nicht sagen, lieber Leser, daß auch du solche rohe und störrische Personen aufsuchen mußt, welche deine Sanftmuth auf die Probe stellen. Es genügt, wenn du nach dem Beispiele dieser frommen Dame die schlimmsten Neigungen und natürlichen Mängel Jener mit Sanftmuth und Nachsicht zu ertragen weißt, mit denen du zusammenleben mußt.

Zur Erziehung der Töchter.

Wir entnehmen folgende kräftige Ermahnungen einem Wechselblatt: „Aber dir, Frau Mutter, sei's an's Herz gelegt: So du willst, daß deine Tochter im Ehestand zufrieden leben kann in Beziehung auf's Zeitliche, gewöhne sie von Kleinem auf an standesmäßige Genügsamkeit, in der Kleidung sowohl als in allem Andern. Lehre sie, daß Gott sie nicht erschaffen hat für Zierpuppen in's Schaufenster, oder zum staatlichen Herumlungern im vorderen Zimmer. Ihre Hände sind nicht erschaffen, um Armspangen zu tragen, und ihre Finger sind nicht der Ringe wegen da. Die glitzerigen Dinge sind Nebensächelchen, etwa für Sonn- und Feiertage. Noch viel weniger ist so ein Töchterlein da, um von der Mutter bedient zu werden, und Gott hat kein Weib zur Mutter gemacht, damit sie unter die Botmäßigkeit der Tochter gerathe. Lehre deßhalb deine Töchter und gewöhne sie recht frühzeitig an, die Hausarbeit mit dir zu theilen. Alles, was sich für dich schickt, Frau Mutter, schickt sich nicht minder für deine Tochter; sie ist nicht besser als du. Und wenn du sie bedienst, als wäre sie vornehmer als du, so bist du eine Närrin, denn je mehr du für sie thust, desto gröber wird sie gegen dich. — Lehre sie rechnen; sie soll wissen, daß hundert Cents einen Thaler ausmachen, und daß oft an jedem Cent ein Schweißtropfen hängt. Lehre sie, einen Korb mit Lebensmitteln eine halbe Meile weit vom Markt heimtragen, ohne sich zu schämen. Lehre sie, daß ein Kleid von Calico unter Umständen besser ziert, als ein seidenes. Der Tochter des Tagelöhners stehen goldene Geschmeide, wie dem Maulesel ein goldenes Gebiß. Die Mutter in Schmutz, die Tochter in Putz, bietet allem Anstand trutz. Die Mutter flickt, die Tochter stickt; die Mutter wascht, die Tochter nascht und klatscht; die Mutter scheuert, die Tochter leiert; die Tochter kräuselt ihre Locken, die Mutter stopft des Vaters Socken; was die Mutter heute spart, hat die Tochter gleich vernarrt. Ist das Takt? Soll Die eine Hausfrau, eine Haushälterin, eine Mutter werden? — Wehe dem Manne, dem sie sich anhängt! der braucht nicht zu fluchen: „Gott strafe mich!" Man klagt so viel, daß man mit dem heutigen Arbeitslohn nicht durchkommt. Laßt nur eure Töchter als ein faules, zimperiges, hoffärtiges Geschlecht so aufwachsen, und man wird später noch viel weniger auskommen. Früher gingen die Mädchen mit dem Strickzeug in den Händen spazieren, jetzt mit dem Pocketbüchlein in einer Hand und einen Sonnenschirm in der andern. Damit ist ihre ganze Lebensart gekennzeichnet. Glaubt's nur, die Weiber, die keine Haushaltung verstehen und nur zu verschwenden wissen, schaden mehr, als die Kapitalisten und Monopolisten. Mütter, an euch ist's für bessere Zeiten zu sorgen, durch taktvolle Erziehung eurer Töchter."

Eine demüthige Antwort.

Als einst der hl. Bonitus von einem Kloster nach Hause ging, erblickte ihn ein Lahmer, der ihm, so gut er konnte, nachhinkte und rief: „Warte, mein Herr! Warte ein Wenig!" Der Mann Gottes hatte Mitleid mit ihm und blieb stehen, um zu erfahren, was der Lahme wollte. Derselbe trug seine Bitte vor: „Ich bitte, Herr, daß du durch die Auflegung deiner Hände mich von meinem Uebel befreiest." Der Heilige aber lächelte und sprach: „Ich weigere mich zwar nicht, das zu thun, was du wünschest; aber du kannst versichert sein, du wirst ebensowenig dadurch die Gesundheit erhalten, als wenn ein Ochs dich mit dem Fuße berührte." Er legte ihm zwar nicht die Hände auf und berührte ihn nicht, aber er machte das hl. Kreuzzeichen über die kranke Stelle seines Beines, und der Krüppel ging geheilt von dannen.

Notizen zur  Geschichte des Gebetsapostolates.

Kürzlich, am 6. September, erhielt der General-Direktor P. E. Regnault, S. J., ein huldvolles Schreiben von Sr. Eminenz, dem Kardinal-Prefekt der Propaganda, worin derselbe ihm mittheilt, daß der hl. Vater geruhen habe, die monatlichen General-Intentionen des Gebetsapostolates für das kommende Jahr zu bezeichnen. Bei dieser Gelegenheit ertheilte Se. Heiligkeit den apostolischen Segen vor Allem dem General-Direktor, seinen Mitarbeitern und allen Mitgliedern, die sich an dem guten Werke betheiligen.

Zur Fortsetzung der auf Seite 432 begonnenen Statistik erhielten wir folgende Berichte:

Name der Kirche.	Ort.	Diözese.	Mitglieder-Zahl.	Wann eingeführt.	Rektor.
35 St. Bernard.	Taylor's Creek, O.	Cincinnati	170	1879.	H. Hörnschemeyer.

II. Frauen-Orden.

99. — — Schwestern von der hl. Familie zu Seez.
100. 1804. Genossenschaft zum hlst. Namen Jesu zu Toulouse.
101. — — Genossenschaft vom hl. Kreuze, (Andreas-Schwestern).
102. 1805. Genossenschaft der Kindheit Jesu zu Aurillac.
103. — — Genossenschaft vom hlsten Herzen Jesu und Mariä; Schwestern von Picpus.
104. 1806. Genossenschaft von der unbefleckten Empfängniß (Nogent-le-Rotrou, Eure-et-Loire.)
105. 1813. Genossenschaft von der Geburt Jesu Christi.
106. 1816. Die Töchter Mariens zu Agen.
107. — — Genossenschaft des hl. Joseph vom guten Hirten (Clermont Ferrand).
108. — — Genossenschaft der hl. Familie zu Ville-franche-de-Rouergue.
109. — — Schwestern von der Vorsehung zu La Pomeraye.
110. — — Schwestern von Jesu Maria in Lyon, in Canada.
111. 1817. Schwestern vom hl. Sakrament zu Turin.
112. 18.8. Schwestern unserer lieben Frau von der Darstellung zu Manosque.
113. 1819. Barmherzige Schwestern zu Rom.
114. 1820. Schwestern von der Vorsehung zu Mende.
115. 1821. Schwestern von Jesu und Maria zu Saint Quay-du-Port.

116. 1822. Frauen von Nazareth, zu Oullins.
117. — — Gesellschaft von Jesu, Maria, Joseph zu Herzogenbusch (Holland).
118. 1823. Genossenschaft unserer lieben Frau (Holland).
119. 1825. Genossenschaft Mariä zu Torfou.
120. 1828. Nonnen von der immerwährenden Anbetung zu Quimper.
121. — — Genossenschaft vom hl. Jakob (Morbihan).
122. 1829. Augustinerinnen vom hlsten Herzen Mariä zu Angers.
123. 1830. Schwestern von der Kindheit Jesu.
124. 1831. Gesellschaft der getreuen Jungfrau.
125. 1832. Genossenschaft des hl. Joseph von der Erscheinung.
126. — — Genossenschaft von Fate-Bene; Barmherzige Schwestern zu Mailand.
127. 1833. Genossenschaft vom Erlöser und von der seligsten Jungfrau.
128. 1834 Nonnen der hl. Dorothea zu Rom.
129. 1834. Schwestern von der Reinigung, Opfer des hlsten Herzens Jesu, zu Tours.
130. — — Genossenschaft der hl. Anna und von der Vorsehung zu Turin.
131. — — Genossenschaft des hl. Herzens Mariä zu Gap.
132. — — Schwestern der hl. Familie zu Verona.
133. 1836. Institut der Dienerinnen der Barmherzigkeit zu Brescia, Italien.
134. 1837. Töchter der Barmherzigkeit zu Savone, Italien.
135. 1838. Schwestern von der Vorsehung zu Gap.
136. — — Genossenschaft der hl. Dorothea zu Venedig.
137. 1840. Genossenschaft der hl. Philomena zu Cremieu.
138. — — Institut der Anbeterinnen des hlsten Herzens, Italien.
139. 1847. Töchter des hlsten Herzens Jesu zu Rom.
140. 1849. Genossenschaft der seligsten Jungfrau vom Mitleiden zu St. Denis.
141. 1852. Genossenschaft der hl. Familie von Nazareth zu Plan.
142. — — Schwestern vom Innern Jesu und Mariä zu Marseille.
143. 1853. Genossenschaft der hl. Herzen Jesu und Mariä zu Paramé.
144. 1854 Gesellschaft von Maria Hilf.
145. 1855. Genossenschaft vom hl. Namen Jesu zu Loriol.
146. 1857. Gesellschaft Mariä von der Versöhnung.
147. 1859. Gesellschaft der Kleinen Dienerinnen der unbefleckten Jungfrau.

Da das Jahr der Gründung folgender Genossenschaften uns nicht bekannt ist, so können wir dieselben nicht der Ordnung nach angeben.

148. Schwestern vom guten Hirten zu Quebec, Canada.
149. Institut von Maria-Addolorata zu Coriano, Italien.
150. Kleine Töchter von den hl. Wundmalen zu Florenz, Italien.
151. Barmherzige Schwestern zu Rom.
152. Barmherzige Schwestern zu Quebec.
153. Genossenschaft von der hl. Familie zu Séez.
154. Schwestern von der Sühnung zu St. Dizier.
155. Barmherzige Töchter vom hlsten Herzen Jesu zu La Salle-de-Viviers.
156. Barmherzige Schwestern des hl. Vinzenz von Paul zu Straßburg.
157. Sklavinnen vom hlsten Herzen zu Madrid.
158. Genossenschaft der dienenden Schwestern zu Madrid.

Neuere Konzessionen.

159. Die Töchter vom Mitleiden, Dienerinnen des Herrn, zu Domfront.
160. Töchter vom hlsten Herzen Jesu zu Marseille.
161. Brüder von der christlichen Schule der Barmherzigkeit. (Mutterhaus zu Monteburg.)
162. Nonnen von der unbefleckten Empfängniß zu Violence.
163. Nonnen des hl. Joseph zu Avignon.
164. Hospitaliterinnen vom hl. Augustin zu Marseille.
165. Arme Dienerinnen Jesu Christi zu Dernbach, Preußen.
166. Damen vom hl. Andreas zu Tournay, Belgien.
167. Nonnen unserer lieben Frau vom Mitleiden.

Es gibt noch viele andere Kommunitäten und unabhängige Klöster, welche dieselbe Theilnahme gewährt haben, aber der Raum gestattet es leider nicht, dieselbe alle anzugeben.

Rundschau.

Den 15. Oktober 1887.

Die Lage des hl. Vaters in Rom ist zur Zeit nicht gerade die beste. Bei der Feier der Einverleibung Rom's mit dem italienischen Königreiche wurden die schändlichsten Schmähungen gegen seine Würde ausgestoßen und ganz in der Nähe des Vatikans wurden Sprengstoffe angezündet. Versiegelte Packete und Briefe, die für den Vatikan bestimmt waren oder denselben verließen, wurden auf der Post geöffnet.

Wie es heißt, beabsichtigt der hl. Vater die Veröffentlichung einer Enzyklika über die Arbeiterfrage, mit welcher er beschäftigt ist, zu beschleunigen. Die wiederholte eingehende Behandlung dieser Frage auf katholischen Versammlungen soll ihn dazu bestimmt haben. Wie sehr der Papst die Wichtigkeit der sozialen Frage erfaßt, zeigt neuerdings sein Breve an den Bischof von Rodez, welcher ihm Anzeige gemacht hatte von dem bevorstehenden Kongreß der katholischen Arbeiter Frankreichs. „Du täuschest Dich nicht," heißt es in dem Briefe, „wenn Du annimmst, daß Wir mit der lebhaftesten Sympathie diesen Kongreß verfolgen... Keine Frage muß man heute mit größerm Fleiße und Sorgfalt studiren, wie die sog. soziale Frage." — Der hl. Vater hat das Rosenkranzfest zu einem Doppelfest zweiter Klasse erhoben, „auf daß Gott durch die Fürbitte der seligsten Jungfrau den gegenwärtigen furchtbaren Sturm mildere, die Herrschaft Satans stürze, und nach Ueberwindung der Feinde der Kirche das vom Sturme umhergeworfene Schifflein Petri der so sehr ersehnten Ruhe sich erfreuen könne."

Der hl. Vater hat Msgr. Cretoni, Sekretär der Kongregation der Propaganda für orientalische Angelegenheiten, beauftragt, den Stand der schismatischen Kirche im Orient zu prüfen und über die Gründe, welche ihrer Wiedervereinigung mit der wahren Kirche entgegenstehen, Erkundigungen einzuziehen. Papst Leo XIII., dem die Wiedervereinigung der orientalischen Schismatiker mit Rom so sehr am Herzen liegt, legt dieser Sendung große Bedeutung bei.

Der hl. Vater hat seinen Leibarzt Cecarelli beauftragt, das päpstliche Lazareth in Stand zu setzen, damit die Pilger, welche zum Jubiläum nach Rom kommen, im Erkrankungsfalle in demselben Aufnahme finden könnten. Es ist dasselbe Lazareth, welches der hl. Vater für die Cholerakranken hat einrichten und mit allen nur denkbaren Bequemlichkeiten ausstatten lassen.

Der hl. Vater hat dem Erzbischof von Messina 10,000 Lire zur Unterstützung der Cholera-Kranken gesandt, dem apostolischen Vikar von Malta 4,000 Lire zu gleichem Zwecke. Die durch den See-Einsturz in Zug Geschädigten erhielten gleichfalls 4,000 Lire.

Papst Leo XIII. hat sich entschlossen, seinem Geburtsstädtchen Carpineto, das auf einem hohen Felsen liegt und daher oft Wassermangel hat, eine Wasserleitung auf seine Kosten erbauen zu lassen. Der Bau dieser Leitung wird 600,000 Lire erfordern.

Der Verein der hl. Kindheit hatte laut jetzt veröffentlichem Berichte im Geschäftsjahr 1886—87 eine Einnahme von 3,441,718 Frcs. (etwa $680,000); 93 Prozent dieser Summe kam aus Europa und 34½ Prozent allein aus Frankreich. In amerikanischem Gelde betrugen die Beisteuer der einzelnen Länder: Frankreich $240,000, Deutschland $150,000, Italien $72,000, Belgien $60,000, Oesterreich $41,000, Holland $35,000, Nordamerika $30,000, England und Irland $14,000, Schweiz $12,300, Südamerika $10,900, Portugal $4000, Asien $1900, Spanien $1750, Afrika $400, europäische Türkei $200, Australien $175, Dänemark $100, Mittelamerika $95, Griechenland $35, Schweden und Norwegen $28, Rußland $11.

Bei Gelegenheit des päpstlichen Jubiläums werden eine Reihe Heilig- und Seligsprechungen stattfinden, deren Prozesse zu glücklichem Ende gediehen sind. Das Dreikönigsfest, 6. Januar 1888, wird den Anfang machen. An diesem Tage werden heilig gesprochen die drei Glieder der Gesellschaft Jesu, P. Claver, Berchmans und P. Rodriguez. Ferner die sieben edlen Florentiner, die 1233 sich vereinigten, um den Servitenorden zu gründen. Die darauf folgenden Sonntage werden selig gesprochen Ludwig Maria Grignon de Montfort, Stifter der Kongregation des heiligen Geistes und der Töchter der Weisheit; Aegidius Maria, aus dem Institut des heiligen Petrus von Alcantara; Clemens Maria Hofbauer, Redemptorist; Felix von Nicosia, Kapuziner; und die Augustinerin Ines. Eine Reihe Kanonisationsprozesse, besonders Franzosen betreffend, sind im Gange. Wir nennen blos die Sel. Maria Alacoque, den Jesuit P. de la Colombiere und den heiligmäßig verstorbenen Pfarrer von Ars, Joh. Baptist Vianney.

Die Ausführung des Baues für die Jubiläums-Ausstellung schreitet rüstig vorwärts, und soweit sich aus dem jetzt fertig Gestellten urtheilen läßt, wird das Gebäude, wenngleich nur aus Brettern aufgeführt, doch im Innern einen großartigen Eindruck machen. In einem Theile der Hallen ist selbst die Dekoration schon weit fortgeschritten und nahezu vollendet. Von Zeit zu Zeit besichtigt der hl. Vater, wenn er von seinem Spaziergang in dem Garten heimkehrt, die Arbeit. Die schon eintreffenden Sendungen der Geschenke mehren sich von Tag zu Tag, und Vieles darunter ist überaus kostbar und werthvoll. So hat auch bereits der General der Cisterzienser dem Papste in Privat-Audienz die Gaben und Geschenke des ganzen Ordens, darunter einen Kelch von ungemeinem Werthe und herrlichster Arbeit überreicht. Der große gothische Altar, an welchem der hl. Vater seine Jubiläumsmesse feiern wird, ist auch schon fertig und ein Meisterwerk italienischer Gothik geworden.

Das römische Lokal-Kommittee für die vatikanische Ausstellung hat an die Bewohner Roms einen Aufruf gerichtet, in welchem dieselben zu möglichst zahlreicher Betheiligung an der für das Priester-Jubiläum des hl. Vaters geplanten vatikanischen Ausstellung aufgefordert werden. Hervorgehoben wird, die Anmeldungen, darunter selbst aus den fernsten Erdtheilen, seien so zahlreich, daß für die Unterbringung aller Gegenstände kaum genug Raum zu finden sein werde. Die Römer sollten zeigen, daß sie in der Anhänglichkeit und Achtung für den Nachfolger Petri nicht hinter andern Nationen zurückbleiben wollten. Dann heißt es: „Unsere Absicht und unsere Bitte geht dahin, dem hl. Vater vor Allem ein Geschenk vorzubereiten, welches er allen andern Geschenken vorziehen wird. Er wünscht vor Allem, daß der bedauernswerthe Zwiespalt zwischen der Kirche und dem Staat aufhöre. Erheben wir unsere warmen Fürsprachen zu Gott, daß die Staatslenker von Italien seine weisen Rathschläge anhören und einem so erfahrenen Führer sich anvertrauen, um unserer Halbinsel eine möglichst ruhmvolle Zukunft zu bereiten. Unsere Feinde sollen bedenken, daß auch wir unser Vaterland aufrichtig lieben und dasselbe mächtig und stark wünschen. Da aber die wahre Stärke und der wahre Ruhm nur durch Gott zu erlangen ist, so wollen wir, daß dieser klassische Boden durch die Leitung des Nachfolgers Christi immer mehr erstarke."

Ein im gothischen Stil gearbeiteter Betstuhl, ausgeführt von Resso und dem

Drechsler Casperini, ist das Geschenk des katholischen Arbeitervereins von Turin. Die katholische Jugend Turin's ließ einen kunstvoll gearbeiteten Lehnstuhl herstellen; derselbe strotzt von Seiden- und Goldstickerei. Die Kongregation der Tertiarier vom hl. Thomas sendet einen im antiken Stil ausgeführten Kelch. Verschiedene religiöse Institute arbeiten an der feinsten Kirchenwäsche. Das literarische Unternehmen D. Bosco's sendet für sich allein eine ganze Ausstellung nach Rom. Die Sendung enthält außer einer werthvollen Stola, welche die Schwestern von Mariahilf gestiftet haben, eine zoologische, botanische, mineralogische und ethnographische Kollektion von den Missionen Südamerikas herstammend; ferner kirchliche Werke, Kirchenmusik usw. Die vatikanische Ausstellung hat, zumal in Italien, zur Hebung der Industrie und Kirchenkunst ungemein viel beigetragen.

Unter den bemerkenswerthen Geschenken für das goldene Jubiläum des Papstes gehört eine kolossale Orgel, welche M. Caville Coll für die St. Petrus Kirche in Rom bestimmt hat.

In Köln wurden die von verschiedenen Vereinen angefertigten werthvollen Gegenstände am 23. September ausgestellt. Die Ausstellung umfaßt die vom Verein zur Ausstattung dürftiger Kirchen und vom Bonifazius Paramenten-Verein angefertigten, sowie die bei der Frau Baronin M. von Bongart, geb. Gräfin Walderdorff, eingegangenen Geschenke. Der erstgenannte Verein hat als Hauptstück nach einer Zeichnung des Hrn. Kaplans Göbbels eine kostbare Kreuzfahne von rothem Damast mit reicher Stickerei und hübschem Bildwerk anfertigen lassen. Ferner findet man in der Ausstellung einen schönen silbervergoldeten Kelch, und desgleichen Ciborium, Gefäß für das hl. Oel und Krankenkreuz, Rochett mit Stola, 36 Korporalien und 36 Purifikatorien, 5 Altartücher, mehrere Alben, darunter eine mit einer schönen von einem Dienstmädchen gehäkelten Spitze. Der Bonifazius Paramenten-Verein hat 3 Kaseln mit Zubehör, 3 Alben und ein kostbares Rochett geliefert. Bei Frau Baronin von Bongart sind zwei vollständige Ausstellungen für den hl. Dienst der Missionen, 9 schöne Kaseln mit Zubehör, 6 große Kartons mit je einer Albe, ein Altartuch, ferner 4 gestickte Alben, Priester-Rochetts und mehrere Vesper-Stolen, und von den Webern Düren's ein prachtvoll gewebter Teppich eingegangen.

Dem Papst werden anläßlich seines 50 jährigen Priester-Jubiläums von der Diözese Breslau und der Grafschaft Glatz (zum Erzbisthum Prag gehörig) sehr reiche Geschenke dargebracht werden. 60 Kelche, 6 Monstranzen, 15 Meßgewänder, durchweg kunstvoll gearbeitet, sind bereits angekauft. Die katholischen Jungfrauen Schlesiens arbeiten unter Leitung der Gräfin Maria Pia Praschma an einer großen Menge Altarwäsche.

Bei der Ausstellung in Rom wird die Diözese Mainz würdig vertreten sein. Die vielen zum kirchlichen Gebrauche bestimmten Gegenstände waren jüngst in einem Saale des bischöflichen Palais ausgestellt. Betheiligt haben sich Alzey, Bensheim, Bingen, Darmstadt, Dieburg, Friedberg, Gießen, Groß-Gerau, Offenbach, Oppenheim, Neckar-Steinach, Büdesheim, Birkenau, Bodenheim, Budenheim, Heppenheim an der Bergstraße, Umstadt, Mosbach und Wald Michelbach. Besonders zeichneten sich Mainz und die Klöster des Bisthums dabei aus. Die Gesammtzahl der kirchlichen Gewänder und Geräthe beträgt 62 im Werthe von etwa 5300 Mark, Kirchenweißzeug 484 Stück im Werthe von etwa 3000 Mark, so daß der Gesammtwerth auf über 8000 Mark zu schätzen ist. Auch einige Privatleute spendeten sinnige und werthvolle Gaben.

Die im Bisthum Würzburg, Baiern, zum goldenen Priester-Jubiläum des hl. Vaters gesammelten und verfertigten Gegenstände sind nach dem Urtheil aller Besucher eine so reichhaltige Sammlung prachtvollster Paramente und Geräthe zu gottesdienstlichen Zwecken, wie sie noch nie vereinigt gesehen hätten. Neben einem prachtvollen Missionsaltar sticht noch besonders ein von der Fürstin Löwenstein gespendeter, wundervoll gearbeiteter, massiv goldener Kelch ob seines hohen Werthes in die Augen.

In der prachtvollen Ausstellung der Geschenke, welche das katholische Belgien dem hl. Vater zum Jubiläum bestimmt hat, wollen wir besonders jene Gegenstände hervorheben, die von der Erzbruderschaft vom hl. Franziskus Xaverius, welche ganz

aus Arbeitern besteht, herrühren. Der erste ist ein prachtvolles Album von künstlerischer Arbeit, das eine Adresse an den hl. Vater und die Namen von 37,000 Mitgliedern enthält. Diesem schließen sich 52 silberne Kelche, darunter drei vergoldete, an, die eine runde Summe von 10,000 Frs. repräsentiren. Außerdem werden diese Arbeiter noch eine Summe von 15—16,000 Frs. in Baar bis zum 1. Januar gesammelt haben. Bei den allgemein ungünstigen Verhältnissen, unter denen besonders in Belgien die Arbeiter leiden, ist diese katholische Opferwilligkeit derselben gewiß aller Anerkennung werth.

Was die Insel Madeira Schätzenswerthes in Natur, Kunst und Industrie hervorbringt, das legt sie freudig gelegentlich des bevorstehenden Jubiläums dem hl. Vater zu Füßen. Weltberühmt sind Madeira-Wein und Madeira-Stickereien. Weniger bekannt, aber darum nicht weniger kostbar und schätzenswerth ist die Madeira-Holzmosaik. Proben von allem, und zwar vom Besten, wurden nach Rom gesandt. Der hochwürdigste Bischof von Madeira, Don Manuel Agostino Barreto, der die Ehre hatte seines „Jesuitismus" wegen vor einigen Jahren in der portugiesischen Kammer auf's Heftigste angegriffen zu werden, sandte dem hl. Vater einen kostbaren Schrein, mit kunstvollster Holzmosaik bedeckt. Derselbe schließt 24 Flaschen des edelsten und ältesten Madeira-Weines ein. Die ersten katholischen Familien Funchal's, der Hauptstadt Madeira's, haben aus ihren Kellern das Kostbarste hervorgeholt. Die meisten Flaschen haben das Alter der betreffenden Schenkgeber, nämlich 50 bis 70 Jahre. Nicht minder kostbar ist der ebenfalls vom hochw. Bischof geschenkte Kredenztisch mit Holzmosaik. Es ist staunenswerth, wie die kleine Insel so zahlreiche und in Farbe so verschiedene Holzarten hervorbringt. Fast alle Farbentöne sind hier anzutreffen: vom hellsten Weiß bis zum tiefsten Schwarz, Roth, Grün, Gelb usw., alles von einheimischem Holze und ohne jegliche künstliche Färbung. Nicht blos Wappen und Namenszüge des hl. Vaters, sondern auch die feinsten Arabesken und vollständige Landschaften sind auf den verschiedenen Gegenständen von den madeiresischen Kunsttischlern ausgeführt worden. Alle von Madeira übersandten Alben, Altartücher, Korporalien usw. sind mit den besten Madeira-Stickerein geschmückt und zum Theil von den vornehmsten Damen der Stadt selbst verfertigt.

Wie der „Osservatore Romano" meldet, beschloß letzthin der Kongreß der kleinen, in Mittelamerika am Stillen Ozean gelegenen Republik San Salvador, dem hl. Vater zu seinem Priester-Jubiläum eine Ergebenheits-Adresse zu übersenden und in derselben seine Wünsche auszusprechen, daß demselben die Rechte, welche ihm als Nachfolger des hl. Petrus und sichtbaren Oberhaupte der katholischen Kirche zukommen, baldigst wieder zurückgegeben werden. Zugleich beschloß der Kongreß, dieser Adresse ein Nationalgeschenk von 10,000 Sucros, gleich 80,000 Frs. oder 64,000 Mark beizufügen.

Kaiserin Augusta von Deutschland hat dem hl. Vater zu seinem bevorstehenden Priester-Jubiläum einen prachtvollen Ornat, dessen Stickerei aus ihrer eigenen Hand hervorgegangen sein soll, zum Geschenke gemacht.

König Albert von Sachsen sendet dem Papst zu seinem Jubiläum das Faksimile von einem alten biblischen Kodex, von dem überhaupt nur noch zwei Exemplare in Leipzig vorhanden waren. König Albert läßt diesen kostbar eingebundenen Schatz dem Papste nicht direkt sondern durch die Nuntiatur in München zugehen.

Die Prinzessin Klothilde, Gemahlin des Prinzen Napoleon und Schwester des Königs von Italien, hat in ihrer stillen Zurückgezogenheit auf dem Schlosse Montcalieri einen Chormantel (Pluviale) als Geschenk zum Jubiläum des hl. Vaters gestickt, welcher von weißem Atlas und über und über mit Goldblumen bedeckt ist.

Zum dauernden Andenken an das Jubelfest des hl. Vaters läßt die katholische Gemeinde in Borken, Preußen, eine mit der Statue der Mutter Gottes geschmückte große Säule auf dem Platze neben der Pfarrkirche errichten. Nachdem das Fundament schon vor einigen Wochen gelegt worden ist, wurde kürzlich unter besonderer Feierlichkeit mit der Aufstellung des achteckigen Säulenschaftes, der aus mächtigen Steinblöcken gebildet wird, begonnen. Ein Mitglied des Kirchenvorstandes wird dem Papste persönlich ein Bildniß der Säule überbringen.

Die Arbeiter der katholischen Pfarrei Bochum werden dem hl. Vater zu seiner

Sekundiz-Feier ein vollständiges Glockengeläute aus Gußstahl zum Geschenk machen. Die Namen sämmtlicher Geschenkgeber sollen, in einem Album vereinigt, dem hl. Vater mit übergeben werden.

Königin Henriette von Belgien und ihre Tochter, Prinzessin Klementine, haben für das herannahende Jubiläum des Papstes eine Spitze bestellt, in welcher die Legende der hl. Genovefa eingewebt werden soll. Die Spitze ist in Quadrate getheilt, und jedes derselben enthält eine Episode aus dem Leben dieser Heiligen. Für die Szene, in welcher Genovefa mit ihrem Kinde im Walde hilflos umherirrt, hat Prinzessin Klementine eine Skizze aus dem einstigen Lehrbuche der österreichischen Kronprinzessin Stephanie zur Verfügung gestellt.

In der Provinz Schlesien haben sich verschiedene Damen vereinigt, um passende Geschenke zu beschaffen, welche nunmehr in Breslau ausgestellt worden sind. Es sind 53 Kelche, 13 Kommunionkelche, 3 Monstranzen, 31 Meßgewänder u. s. w. Einzelne Kelche und eine Monstranz sind mit kostbaren Schmuckgegenständen verziert, welche die Gräfinnen Schaffgotsch-Koppitz und Stillfried verehrt haben. Von den Paramenten-Vereinen sind Meßgewänder, kleinere Paramente und Altarwäsche gespendet. Besonders kunstvoll gearbeitet ist eine von den Ratiborer Vereinsdamen geschenkte Kasel, ferner eine von der Herzogin Elisabeth Margarethe von Ratibor, eine von den Borromäerinnen in Trebnitz und eine von dem Berliner Damen-Kommittee geschenkte Kasel. Das Berliner Damen-Kommittee, in welchem die Fürstin Ferdinand Radziwill den Vorsitz führt, verehrt noch eine Monstranz, zwei Kelche, ein Bild „Herz Jesu" von Paul Beckert-Berlin, eine rothe Kasel mit zwei Dalmatiken mit reicher Goldstickerei und Anderes. In 18 mit den päpstlichen Farben — Weiß und Gold — geschmückten Kartons sind Geschenke schlesischer junger Damen ausgestellt. Dieselben enthalten von den Damen gefertigte und angekaufte Kirchenwäsche. Zur Ueberreichung der kostbaren Gaben wird sich eine Abordnung der Betheiligten nach Rom begeben.

Das Mailänder Lokalkommittee zeigt an, daß die dortigen Katholiken allein 1300 Gegenstände einsenden werden, deren Werth 250,000 Francs beträgt. Vom Königreiche Siam sind sieben Kisten, vollgefüllt von den werthvollsten Erzeugnissen einheimischer Kunst und Industrie, eingelangt. Die Diözese Granada sandte vier Kisten von Möbelstücken in maurischem Stile. Die katholischen Damen von Kairo verfertigten und übersandten ein reich in Gold gesticktes mit dem päpstlichen Wappen geschmücktes Polster 2c. 2c.

Der Erzbischof von Algier, Tunis und Karthago, Kardinal Lavigerie, wird dem Papste zu seinem Jubiläum ein ebenso sinnreiches, wie kostbares Geschenk überreichen, bestehend aus einem antiken aus Silber gefertigten, bei den Nachgrabungen in den Ruinen von Karthago gefundenen Reliquarium, welches auch einen unschätzbaren archäologischen Werth hat. Dasselbe ist mit christlichen Emblemen — einem Christusmonogramm, mit Palmen, mit Fischen und einer Taube — verziert und von dem Pariser Goldschmied Froment restaurirt worden. Der Direktor der Ausgrabungen, Ritter Rossi, hat den Auftrag erhalten, einen Bericht über den Ursprung des Fundes auszuarbeiten, und hat erklärt, daß dies Reliquarium das schönste Stück des christlichen Museums im Vatikan sein werde.

Zur Sekundiz-Feier wird, nach dem Wiener „Vaterland," Onno Klopp dem hl. Vater, als dem Schützer und Förderer der geschichtlichen Wissenschaft, eine Publikation widmen, die namentlich für die Geschichte der österreichischen Monarchie von hohem Interesse ist, nämlich den Briefwechsel zwischen dem Kaiser Leopold I. und dem Kapuzinerpater Marco d'Aviano, Legaten des Papstes Innozenz XI. in dem großen Türkenkriege. Der Briefwechsel beginnt 1680 und endet 1699, wo Pater Marco im Kapuzinerkloster in Wien, nachdem er eben zuvor dem Kaiserpaare zum letzten Male seinen Segen ertheilt, unter den Gebeten desselben an seinem Sterbebette, sanft entschlummerte. Die Briefe Marco's befinden sich im k. k. Haus-, Hof- und Staats-Archive in Wien, diejenigen des Kaisers, sämmtlich eigenhändig, im Archive des Kapuzinerklosters in Venedig. Obwohl die Briefe des Paters, namentlich in den ersten Jahren, nicht alle dem k. k. Archive überwiesen sein dürften, so ergibt sich doch die er-

kleckliche Gesammtsumme von 332 Briefen von beiden Seiten. Der hl. Vater hat bereits die Widmung genehmigt. Das Werk wird bei der Styria in Graz erscheinen.

Die Diözese Linz in Oesterreich hat für die Sekundiz-Feier schon jetzt einen Peterspfennig von 14,000 Gulden bereit, und die Geschenke, welche in zwei Zimmern des Bischofshauses ausgestellt sind, werden die Opferwilligkeit, den Kunstsinn und den industriellen Fortschritt Ober-Oesterreichs auf der vatikanischen Ausstellung würdig zum Ausdruck bringen.

Der Papst bestellte bei einem bedeutenden römischen Maler zwölf Miniaturbilder von sich, welche an jene Souveräne vertheilt werden sollen, die dem Oberhaupte der Kirche anläßlich des Jubiläums Geschenke senden werden.

Der hl. Vater empfing am 27. September die Offiziere seines Hofstaates sowie die bei den verschiedenen Kongregationen Angestellten, welche ihm ihre Glückwünsche zum bevorstehenden Priester-Jubiläum darbrachten. Damit hat die Jubiläumsfeier ihren Anfang genommen. Die katholischen Arbeiter-Vereine Frankreichs werden die Reihe der angekündigten Pilgerfahrten eröffnen. Dieselben sind Mitte Oktober unter Führung des Kardinal-Erzbischofs von Rheims in Rom eingetroffen.

Am 3. Oktober starb in Florenz der Kardinal Dominico Bartolini, Präfekt der hl. Kongregation der Riten, 74 Jahre alt.

Die „Versammlung des Allerhl. Erlösers," auch der Orden der Redemptoristen genannt, gegründet im Jahre 1732 von dem hl. Alphonsus von Liguori, zählt gegenwärtig 123 Kollegien mit 2174 Patres, Novizen und Laienbrüdern.

Die diesjährige Generalversammlung der Görres-Gesellschaft fand am 4. und 5. Oktober in Mainz statt.

Aus einem vom Fürsten Ferdinand Radziwill mitunterzeichneten Aufruf, einer „Vereinigung" beizuwohnen, welche sich die Aufgabe stellt, neue römisch-katholische Kirchen in Berlin zu bauen, geht die interessante Thatsache hervor, daß Berlin nächst München und Köln gegenwärtig die größte katholische Gemeinde im deutschen Reiche hat, da die Berliner katholische Bevölkerung 100,000 Seelen zählt.

Für die katholischen Zöglinge der Blinden-Anstalten in Preußen ist unter Zustimmung der Bischöfe ein Andachts- und Gebetbuch zusammengestellt worden, das, in Blindenschrift gedruckt, den Zöglingen bei der Entlassung als Mitgabe für das Leben dargereicht wird.

Seit dem 1. Oktober darf in den Schulen Posens und Westpreußens kein polnischer Unterricht mehr ertheilt werden. Für das stramme Regiment in den einst polnischen Landestheilen spricht es, daß den geistlichen Orden bis jetzt noch nicht die Rückkehr in die Provinz Posen gestattet worden ist, während in anderen Provinzen einzelne Orden bereits die Erlaubniß erhalten haben, ihre Thätigkeit wieder aufzunehmen. Es sind, wie die „Pos. Ztg." berichtet, bereits von einigen Orden Gesuche an die Regierung gerichtet worden, ihnen die Rückkehr und die Aufnahme ihrer Thätigkeit in der Provinz Posen zu gestatten, so von den Reformaten, welche in das Posener ehemalige Karmeliter-Kloster zurückzukehren wünschen, und von den Philippinern, welche bestrebt sind, sich auf's Neue in Gostyn niederzulassen; doch waren bisher diese Bemühungen vegebens.

Einen Vertrag mit der Missions-Gesellschaft „vom hl. Geist und vom hl. Herzen Mariä" hat, wie aus Briefen des Frl. von Bülow an die „Nat.-Ztg." hervorgeht, Herrn von Gravenreuth für die ostafrikanische Gesellschaft abgeschlossen. Danach betrachtet sich diese Kongregation, welche in den Gebieten der genannten Gesellschaft stationirt ist, jetzt als deutsche Mission und verpflichtet sich, so weit als möglich deutsche Missionäre anzustellen und die deutsche Sprache zu lehren. Sie verpflichtet sich, im Innern keinen Handel zu treiben, so weit dies nicht zum Unterhalt der Station nöthig ist. Die Produkte derselben werden der Gesellschaft konsignirt gegen 3 Proz. Provision nach Abzug der erwachsenden Transportkosten usw. Das ist dieselbe Missions-Gesellschaft, welcher die gewünschte Niederlassung in Kamerun unter Berufung auf das Jesuitengesetz versagt wurde.

Das kirchliche Amtsblatt der Diözese Münster bringt die Nachricht, daß nunmehr auf Antrag des hochw. Bischofs das Fest der hl. Ida zu einem Doppelfest erhoben worden ist. Die schön abgefaßten geschichtlichen Lesungen und das Kirchengebet

für Brevier und hl. Messe werden gleichzeitig angegeben. So wird also die große Diözesan-Heilige (gest. 825), von der noch die meisten hl. Reliquien, sowie andere schätzenswerthe, an sie erinnernde Denkmale in unserer Mitte ruhen, immer mehr verehrt. Leider ist sie Vielen der Diözese fast ganz unbekannt.

In Königsberg, Preußen, haben die Altkatholiken die alte Pfarrkirche noch immer im Besitz. Die katholische Gemeinde hat ohne das Militär 6000 Seelen, dazu kommen noch etwa 1200 katholische Soldaten; dagegen hat die altkatholische nur 450 Seelen.

Auf die Frage: Ob die Katholiken im deutschen Reiche an Zahl gewinnen? antwortet die „Kölnische Volkszeitung“: Im Jahre 1878 machten die Protestanten 62,3 Proz. der Wahlberechtigten aus, die Katholiken 36,2 Proz., im laufenden Jahre die Protestanten 62,8, die Katholiken 35,8 Proz. Es haben also im Reiche während der Zeit von 1878—87 die Protestanten 0,5 Proz. gewonnen, die Katholiken 0,4 Proz. verloren.

Das bischöfliche Klerikal-Seminar in Mainz, eine vollständige philosophisch-theologische Lehranstalt, welche von dem hochseligen Bischofe von Ketteler 1851 gegründet und 1876 von Staatswegen geschlossen wurde, wird am 25. Oktober wieder eröffnet werden.

Der Priestermangel ist in der Diözese Fulda, Hessen, augenblicklich sehr fühlbar. Nicht weniger als vier Pfarreien haben keinen Pfarrer. Drei davon sind überhaupt ohne Seelsorge und müssen von den Nachbarpfarrern pastorirt werden. Dazu kommt noch, daß viele Kaplaneien unbesetzt sind und der Nachwuchs noch nicht sonderlich groß ist.

Der evangelische Prediger Gyot im Bunde mit seinem Mitbruder in Kassel hat vom Minister einen Befehl erwirkt, wodurch es von jetzt verboten ist, in den Schulen des Kreises Mainz in Hessen das Kreuzzeichen zu machen und das „Gegrüßet seist du Maria“ zu beten, da die wenigen anwesenden protestantischen Kinder dadurch geärgert werden könnten. So weit ist es im goldenen, katholischen Mainz gekommen. Alleinherrschaft des Protestantismus! Aber in Hessen sind gar viele Dinge möglich. Wenn aber die Katholiken des Namens nicht unwerth sind, den sie tragen, werden sie so etwas wohl hinnehmen? Das Volk wird einsichtsvoller. Die unselige Politik, die 1815 das katholische Land in lutherische Hände spielte, trägt ihre bittern Früchte und mehr als je erinnern sich die Einwohner an das Wort ihrer Vorfahren: Unter dem Krummstab ist gut leben.

Nachdem von Seiten der hessischen Staatsregierung die Dispens wegen der gesetzlich vorgeschriebenen Vorbildung der Geistlichen am 25. August erfolgt war, sind zehn Kapläne sofort zu Pfarrverwaltern der betreffenden Pfarreien ernannt worden. Ohne dekretmäßige Verwaltung sind, nach dem „M. Journ.“, noch die Pfarreien Armsheim, Gensingen, Ober-Hilbersheim, Spiesheim in Rheinhessen, Groß-Zimmern und Hofheim in Starkenburg, welche des großen Priestermangels wegen von benachbarten Priestern versehen werden. Sollten auch die sechs Pfarrstellen mit Pfarrverwaltern oder Pfarrern besetzt werden, dann müssen sechs Kaplanei-Stellen, welche dermalen noch besetzt sind, unbesetzt bleiben, was für mehrere Pfarreien sehr empfindlich sein würde.

Nach einem vom Bezirks-Kommando in Reutlingen in Württemberg an das Direktorium des Wilhelmsstifts gerichteten Schreiben werden sämmtliche katholische Theologen zur Einubung des neuen Gewehrs auf zwölf Tage einberufen werden. Ausgenommen sind nur die Kandidaten der Theologie, welche bereits die akademische Schlußprüfung bestanden haben und dem entsprechend bald die hl. Weihen empfangen werden.

Am 11. September ist in Freiburg der in weitern Kreisen durch seine leider vergeblichen Bemuhungen im Jahre 1885 beim deutschen Reichskanzler um Zulassung der Ordensgeistlichen zur Missionirung in den deutschen Kolonien von Westafrika bekannt gewordene P. Daniel Weik im Alter von 44 Jahren entschlafen. Der Verstorbene, ein badisches Landeskind, hat anfangs der sechziger Jahre das hiesige Gymnasium besucht, später seiner Militärpflicht in Baden bei der Artillerie genügt und war dann in die Kongregation vom hl. Geiste in Paris eingetreten. Etwa 18 Jahre lang

hat er im Auftrage seines Ordensobern in Hayti gewirkt und dort wegen seiner trefflichen Leistungen das größte Ansehen genossen. Seit etwa einem Jahre von schwerer Krankheit ergriffen, hat er in hiesiger Stadt die Wiederherstellung seiner Gesundheit gesucht, ist aber nun durch den Tod von seinen schweren Leiden erlöst worden.

Mitte September tagte in Paris der „Konvent" der französischen Freimaurerei, welcher bekanntlich stets eine große Einwirkung auf die öffentlichen Angelegenheiten geübt hat. Die Freimaurer hatten schon unter dem Kaiserreich mehrere Schulen ohne Religions-Unterricht gegründet, in denen die „freie Sittlichkeit" gelehrt wurde. Dieselben hatten wenig Erfolg. Aber jetzt ist diese Art Erziehung mittelst der staatlichen Zwangsschule dem ganzen Volke auferlegt. Anläßlich des „Konvents" wird folgender Ausweis über die Freimaurerei veröffentlicht: In England und Wales bestehen 1187 Logen, Schottland hat 534, Holland 289, Gibraltar 5, Malta 4, Luxemburg 46, Belgien 15, Dänemark 7, Schweden und Norwegen 18, Frankreich 287, Algier 10, Deutschland 342, Schweiz 33, Spanien 300, Portugal 22, Italien 110, Serbien 1, Griechenland 11, Türkei 26, Morokko 2, Westküste Afrikas 11, südafrikanische Kolonien 61, Indien 118, China 13, Japan 4, Australien 229, Vereinigte Staaten 9884, Canada 535, Brasilien 236 Logen. Auch in andern Ländern gibt es noch zahlreiche Logen, so daß deren über 15,000 auf der Welt gezählt werden. Indessen sind diese Ziffern nicht durchgehends richtig. Belgien z. B., wo die Freimaurer eine so ungeheuere politische Macht entfalten, zählt eher einige Hundert als blos 15 Logen. Luxemburg mit 225,000 Einwohnern, mit wenigen und dabei kleinen Städten, besitzt sicher keine 46 Logen. Für Frankreich dagegen ist die Zahl (287) wiederum zu gering angegeben; denn auch hier ist die Loge eine Macht, mit der gerechnet werden muß. So ziemlich alle hervorragenden Republikaner, vom Präsidenten der Republik bis zum letzten Abgeordneten, sind Freimaurer.

Kürzlich sind die 30 Barmherzigen Schwestern im Krankenhause Lariboisière in Paris durch 35 „Aufseherinnen" ersetzt worden. Auch im Krankenhaus Beaujon war dasselbe der Fall. Beide Anstalten waren von ihrer Gründung an durch Schwestern geleitet worden.

Eine Probe von dem in Frankreich herrschenden Einspruchsrecht, welches sich jedoch nur auf die Pfarreien erster Klasse (d. h. ungefähr ein Zehntel aller) erstreckt. Die Regierung hat Einspruch erhoben gegen die Ernennung des Pfarrers von Saint-Cloud. Gegen den betreffenden Geistlichen ist Nichts einzuwenden, er hat sich nie in Politik gemischt. Aber die Regierung hat erfahren, daß er, vor langen Jahren, Hauslehrer in der Familie des Dr. Conneau, Leibarztes Napoleons III. gewesen, und seither in guten Beziehungen zu der Familie geblieben ist, sogar Beiträge für kirchliche und wohlthätige Zwecke von derselben erbat.

In den Tagen vom 20. bis 22. August fand zu Lourdes in Frankreich die große französische Nationalwallfahrt statt. An 10,000 Personen betheiligten sich am 21. August an der erhabenen Pilgerprozession. Es herrschte unbeschreiblicher Enthusiasmus, der sich in dem Maße steigerte, als die Zahl der wunderbaren Heilungen sich mehrte. Geheilt wurden u. A. eine mit einem Brustkrebs behaftete Klosterfrau, zwei Blinde, mehrere Schwindsüchtige, viele Gelähmte, darunter 17—20 Männer.

Am 4. September waren es 88 Jahre, daß der Jubelgreis Pius VI., der Gefangene der französischen Republik, in Valence, Frankreich, in die Ewigkeit ging. Bischof Cotton wollte diesen Tag durch ein Trauerfest begehen, und es geschah zu allgemeiner Erbauung. Bischof de Cabrieres von Montpellier hielt die Trauerrede. Pius VI., wie sein glorreicher Vorgänger Gregor VII., durfte sterbend sprechen: „Ich habe die Gerechtigkeit geliebt und die Missethat gehaßt, darum sterbe ich in der Verbannung."

Am 28. August dieses Jahres starb zu St. Trond, Belgien, der Hochw. P. Servasius Dirks, O. S. F., im Alter von 62 Jahren. Er war einer von den Gründern des "Messager de St. François," und neun Jahre lang Herausgeber desselben. Unter den vielen Schriften, welche er publizirt hat, bemerken wir nur „Das Leben des hl. Antonius von Padua," und eine „Literarische Geschichte über die Mindern Brüder der Observanz von Belgien und Holland." Belgien verliert an ihm einen ausgezeichneten Redner und einen unermüdlichen Arbeiter in der Wissenschaft.

Beim letzten Kapitel der Franziskaner in Belgien wurden die Mitglieder des Ordens in England und Irland zu einer Provinz zu Ehren der Unbefleckten Empfängniß Mariä vereinigt.

Das im Wiener Wald gelegene Cisterzienser-Stift Heiligenkreuz hat im September sein 750-jähriges Bestehen gefeiert. Kardinal-Erzbischof Ganglbauer vollzog die Neueinweihung der restaurirten Kirche, zu welcher der Grundstein vor 700 Jahren gelegt worden war. Der neue Altar der Kirche kostet 30,000 Gulden; eine ebenso große Summe wurde auf andere Restaurationsarbeiten verwendet.

Der außerordentliche Professor Dr. Ludwig, Pastor zu Innsbruck, Verfasser der bekannten Geschichte des Papstthums, ist zum ordentlichen Professor der allgemeinen Geschichte an der Universität zu Innsbruck, Prof. Dr. Lujo Brentano, bisher in Straßburg, zum Professor der politischen Oekonomie in Wien ernannt worden.

Seit längerer Zeit wird in Wien eine durchgreifende Restaurirung der Klosterkirche der Franziskaner vorgenommen, zu welcher der Grundstein am 14. April 1603 gelegt und worin am 25. März 1607 die erste Messe gelesen wurde.

In Oesterreich scheint man allmälig das große der Kirche zugefügte Unrecht wieder gut machen zu wollen. In Bozen, Tyrol, hat der Minister Gautsch das liberal-konfessionslose Staats-Gymnasium aufgehoben und dafür das von Franziskanern ausgezeichnet geleitete katholische Gymnasium mit allen Rechten öffentlich anerkannt. Die Liberalen und Freimaurer schnauben deshalb vor Wuth.

Ein von etwa 7000 Theilnehmern besuchter Katholikentag wurde am 28. September in Linz, Oesterreich, in Anwesenheit des Statthalters, sowie mehrerer Landtags- und Reichsraths-Abgeordneten vom Landeshauptmann eröffnet. Derselbe nahm eine vom Bischof Müller beantragte Resolution betreffend die Wiederherstellung der weltlichen Herrschaft des Papstes, sowie eine Resolution mit Glückwünschen für den Papst zum Priesterjubiläum an.

In Kärnthen, Oesterreich, wird jetzt eine gehässige Hetze gegen die Jesuiten betrieben, weil der Fürstbischof von Gurk die Leitung seines Priester-Seminars in Klagenfurt den Jesuiten übertragen hat. Im Juli d. J. waren 209 unbesetzte Stellen in Kärnthen.

Nach einigen Nachrichten sind Vorbereitungen im Gange, um den stillen, aber desto gefährlicheren Kulturkampf in Baden und Bayern aufzuheben. Aus Baiern kommen über die Lage der Kirche die betrübendsten Nachrichten. Die Hoffnung der Katholiken, daß durch den Prinz-Regent Luitpold ein Umschwung stattfinden würde, hat sich nicht erfüllt. Herr von Lutz hat an dem liberalen Prinzen die beste Stütze.

Die Erzdiözese München zählt jetzt 736,624 Seelen und nur 1054 Priester. Der große Priestermangel ist sehr empfindlich.

Im Staate Hamburg leben jetzt 15,606 Katholiken und die Zahl ist im Zunehmen.

Am 13. September verschied im Redemptoristen-Kloster in Luxemburg der hochw. P. M. Hugues. In Hamburg von kalvinischen Eltern am 15. November 1808 geboren, trat er im Jahre 1832 zu München zur katholischen Kirche über. Sein Ende war, wie sein fast 80-jähriges Leben, mild, ruhig und Gott ergeben. Er wirkte viele Jahre als Missionär im holländischen Limburg und in den Diözesen Münster und Trier.

Zum ersten Male seit der sogenannten Reformation ist ein Katholik zum Mayor von London, England, gewählt. Es erfolgte nämlich kürzlich die Wahl des Herrn Polydor de Keyser, Alderman für Farington, zu der hohen und verantwortlichen Stellung als Lord-Mayor von London. Herr de Keyser ist ein Belgier von Geburt und ein Katholik. Niemand hatte erwartet, daß derselbe gewählt werden könne, weil seit der Zeit Heinrich VIII. kein Katholik diese Stellung erlangen konnte. Man sieht, das religiöse Vorurtheil gegen die Katholiken in England schwindet mit jedem Tage mehr.

Einen schweren Verlust hat die katholische Schweiz durch das Hinscheiden des Ständerathes Joseph von Hettlingen in Schwyz erlitten. In seinem Kanton hat er auf seinem Lebensgange die höchsten Aemter bekleidet, und ist er der bedeutendste

Vertrauensmann des schweizerischen Volkes und Führer der herrschenden katholisch-konservativen Volks- und Regierungs-Partei bis zu seinem Tode geblieben. Im Ständerath hat er seinen Kanton lange Jahre mit höchster Auszeichnung vertreten. Mit dem Vertrauen der Bischöfe beehrt, führte er auch seit mehr als 20 Jahren die Aufsicht über die Studien-Anstalt „Kollegium Maria-Hilf." Pius IX. belohnte ihn mit dem Gregorius-Orden. Herr von Hettlingen war in seiner Jugend Jesuiten-Schüler. Wissenschaftlich hochgebildet (auch seine Neubearbeitung des Neumann'schen "Mors Christi" zeugt dafür), war er das Muster eines schweizerischen katholischen Staatsmannes, und wenn die politische Herrschaft im schweizerischen Bunde nicht dem Radikalismus gehörte, so hätte ihm ein Bundesrath Sessel gebührt.

Als ein Zeichen geänderter Zeit ist zu erwähnen, daß die hochliberale „Neue Züricher Zeitung" in die Ausmerzung des Jesuitenverbots und der Nichtwählbarkeit der Geistlichen in den Nationalrath aus der Bundesverfassung einwilligen will, nur dürfe man an die weltliche Leitung der Schule nicht greifen wollen.

Der hochwste Erzbischof Corrigan hat am Feste Kreuzerhöhung den Grundstein zum neuen St. Josephs Hospital für unheilbare Kranke in New York eingeweiht. Das Gebäude wird Raum für 150 Patienten haben und kostet $250,000. In das Hospital, welches unter der Leitung der Franziskanessen stehen wird, werden nur arme Kranke aufgenommen und unentgeltlich verpflegt.

Se. Eminenz der Kardinal-Erzbischof Gibbons überreichten dem hochw'sten Herrn Erzbischof Groß, C. SS. R., in Portland, Oregon, unter großen Feierlichkeiten das Pallium.

Am 9. und 10 Oktober wurde das goldene Jubiläum der St. Bonifazius-Kirche in Louisville, Ky., in der feierlichsten Weise begangen.

Wir erwähnen auch in unserer Rundschau mit großer Befriedigung, daß Kardinal J. Gibbons, Erzbischof von Baltimore, bei der Centennial-Feier der Verfassung in Philadelphia das feierliche Schlußgebet in Gegenwart des Präsidenten und einer nach Hunderttausend zählenden Volksmenge verrichtete. Er war speziell zu diesem Zwecke eingeladen worden.

Wir empfehlen allen unsern Lesern, den verstorbenen Mitgliedern der Herz-Jesu-Bruderschaft, des Gebetsapostolates und der Sühnungskommunion im Gebete eingedenk zu sein. Vorzüglich bitten wir recht dringend, die verstorbenen Mitglieder geistlicher Orden und aus dem Priesterstande nicht zu vergessen. Von Letzteren starben Folgende: Hochw. R. Shortis, C. S. C., am 14. Sept. in Notre Dame, Ind.; hochw. J. J. Quigley, am 10. Sept. in Elkada, Ill.; hochw. H. M. Effertz, am 16. Sept. in Philadelphia, Pa; hochw. F. Carew, am 16. Sept. in Carbondale, Pa.; hochw, M. F. Kelley, im Sept. in Bridgeport, Ct.; hochw'ste F. X. Leroy, Erzbischof von New Orleans, am 23. Sept. in Frankreich; hochw. J. H. Irving, am 4. Sept. in Sing Sing, N. Y.; hochw. J. B. Fendrich, am 15. Sept. in Carroll City, Ia.; hochw. M. F. Kelly, im Sept. in Bridgeport, Conn.; hochw. P. F. J. Rowan, J. S. A., am 20. Sept. in Brooklyn, N. Y.; hochw P. A. Venturi, Rektor der Kirche von den sieben Schmerzen Mariens in Chicago, Ill., im Aug. in Bologna, Italien; hochw. L. J. English, im Sept. in Dubuque, Ia.; hochw. P. E. Roßner, C. P. P. S., am 2. Okt. in Nashville, Tenn.; hochw. J Brady, im Sept. in Torrington, Conn.; hochw. B. Meier, im Okt. in Evansville, Ind.; hochw. E. T. Donovan, Rektor der St. Marien Kirche in Poughkeepsie, N. Y., am 2. Okt. in Montreal, Canada.

— Allmächtiger Gott! wir loben Dich, wir preisen Dich, wir verherrlichen Dich, wir benedeien Dich! und werden Dich mit Deiner Gnade allezeit loben und benedeien.

— Glücklich ist derjenige, der dem Kaiser gibt, was des Kaisers ist, und Gott, was Gottes ist, und sich nichts aneignet was ihm nicht gebührt.

(Sprüche des hl. Franziskus.)

General-Intention für den Monat November.

Bestimmt von Seiner Eminenz dem Kardinal-Präfekten der Propaganda und gesegnet von Seiner Heiligkeit Leo XIII.

Diejenigen, die sich im Todeskampfe befinden.

Jeden Tag treten 100,000 Menschen ihr letzte Reise zur Ewigkeit an – auch wir werden bald in dieser Zahl uns befinden. Für einen Jeden gilt das Wort des göttlichen Heilandes: „Wo der Baum fällt, bleibt er ewig liegen."

Zahllose von Denen, die dieses Leben verlassen, sterben im Stande der Todsünde; welch' furchtbare Gefahr also, auf die linke Seite zu fallen, d. i. unglücklich zu sein ohne Ende. Der Teufel wendet zuletzt alle Kraft an, um diese seine Beute in seinen Klauen zu behalten oder sich ihrer wieder zu bemächtigen, und einestheils vereinigen sich der wilde Haß der Freimaurer und anderntheils die falsche Liebe der Verwandten, um den Priester vom Sterbebette fern zu halten. Nur noch wenige Augenblicke und die Hölle wird diese unglücklichen Seelen als ihre Beute aufnehmen.

Und dennoch, was wäre erforderlich, um diese Seelen zu retten? Eine gute Beichte oder ein Akt der vollkommenen Reue. Hierzu aber bedürfen sie Gnaden und nicht nur gewöhnliche, sondern reichliche und vielleicht sogar außerordentliche. Diese Gnaden nun hat das hlste Herz Jesu durch seine eigene Todesangst für die armen Sterbenden verdient; eine einzige Pflicht hat uns die ewige Weisheit auferlegt: „wir sollen nämlich Einer den Andern in Acht haben." Mandavit unicuique de proximo suo (Eccli. 17 12), d. i. wir sollen für sie beten. Und dieses geschieht vorzuglich durch jenes allgemeine, jenes zeitgemäße, jenes dem hl. Herzen Jesu angenehme und uns selbst so nützliche Gebetsapostolat. Wir erlangen durch diesen großen Liebesakt einen guten, heiligen Tod gemäß den Worten des göttlichen Heilandes: „Mit dem Maße ihr ausmesset, mit demselben Maße wird euch zugemessen werden."

Lasset uns daher während dieses Monats und alle Tage unseres Lebens das mitleidvollste Herz Jesu inständig bitten für Diejenigen, welche sich täglich im Todeskampfe befinden.

Schatzkammer des hl. Herzens.

Folgende guten Werke wurden durch drei Mitglieder speziell für die General-Intention und besondere Anliegen des Gebetsapostolates verrichtet:

Heilige Kommunionen	6	Besuche des Allerhlsten Altarssakramentes	29
Geistliche Kommunionen	9	Uebungen der Frömmigkeit	25
Hl. Messen angehört	11	Werke der Nächstenliebe	1
Kreuzweg gebetet	3	Leiden	14
Rosenkränze	10	Arbeiten	1

Sogenannte Intentionskarten sind bei uns vorräthig und werden 100 Stück für 50 Cents an alle Adressen portofrei gesandt.

— Seien wir überzeugt, daß nichts unser Eigenthum ist, als unsere üblen Gewohnheiten und unsere Sünden.

— O Gott! Du bist unser Glaube, unsere Hoffnung und unsere Liebe.

— Es ist für einen Geistesmann besser, an seinem Leibe von der Kälte zu leiden, als in seiner Seele das geringste Fünkchen unreiner Leidenschaft zu empfinden.

(Sprüche d. hl. Franziskus.)

Danksagungen dem göttlichen Herzen Jesu für empfangene Gebetserhörungen.

In Zukunft wird keine Gebetserhörung aufgenommen werden, wenn nicht das Anliegen genau angegeben worden ist. Alle Gebetserhörungen und Gebetsmeinungen werden unentgeltlich im „Sendbote" abgedruckt. Die volle Namensunterschrift muß unter der Gebetserhörung stehen, sonst wird dieselbe nicht abgedruckt. Kein Name wird veröffentlicht. Wenn man Antwort auf eine Anfrage wünscht, so lege man die nöthigen Poststempel bei. Alle Gebetserhörungen und Gebetsmeinungen müssen bis zum 12. des Monats eingereicht werden, um im folgenden Hefte zu erscheinen. Alle Geschäftssachen müssen von den Gebetsanliegen und Gebetsmeinungen getrennt sein.

Teutopolis, Ill., 25. IX. '87. Unsere Tochter litt an einem Halsübel, welches gefährlich zu werden drohte. Da nahmen wir unsere Zuflucht zum göttlichen Herzen Jesu, versprachen eine hl. Messe und die Erhörung im „Sendbote" veröffentlichen zu lassen. Sie ist wieder gesund und wir kommen hiermit unserm Versprechen nach mit tieffühlendem Dank gegen die hl. Herzen Jesu und Maria. C. E.

Chicago, Ill., 21. IX. '87. Bitte veröffentlichen Sie das nächste Mal im Sendbote, daß in einem großen Anliegen, wobei Viele gelitten haben würden, das Gebet erhört worden durch die Gnade des göttlichen Herzens Jesu und Fürbitte der schmerzhaften Mutter Gottes. Ich versprach bei Erhörung Veröffentlichung und 2 hl. Messen lesen zu lassen zu Ehren des göttlichen Herzens Jesu und zu Ehren der schmerzhaften Mutter Gottes. Z. B.

Chicago, Ill., 14. IX. '87. Meine Frau war mit heftigem Kopfschmerze behaftet, welcher zwei Wochen dauerte. Ich nahm meine Zuflucht zum göttlichen Herzen Jesu und zur schmerzhaften Mutter Gottes; ich ließ eine hl. Messe lesen zum göttlichen Herzen Jesu, machte eine neuntägige Andacht und versprach, es im „Sendbote" zu veröffentlichen, wenn ich erhört würde. Dank für meine Erhörung. J. B.

Michigan City, Ind., 11. IX. '87. — Als wir in Gefahr standen, Vieh zu verlieren, nahmen wir unsere Zuflucht zum hlsten Herzen Jesu, zu Maria, Joseph und dem hl. Antonius, hielten eine Novene, ließen eine hl. Messe zu Ehren des hl. Wendelinus lesen und versprachen Veröffentlichung im „Sendbote". Tausendmal Dank, wird sind erhört worden. N. C. M.

San Pierre, Ind., 29. XI. '87. In verschiedenen Kontroverspredigten mit einem Irrgläubigen versprach eine fromme Person zwei Andachten zum hlsten Herzen Jesu, eine zum hl. Benediktus, eine zum hl. Antonius und eine für die armen Seelen. Die Andachten sind gehalten worden. Der Irrgläubige mußte mit Schande davongehen. Dank sei dem hlsten Herzen Jesu. S. R., A. M.

Ripley, Co., Ind., 5. X. '83. Schon längst hätte ich dieses im „Sendbote" veröffentlichen sollen. Ich hatte eine Art Herzkrankheit und Beklemmung in der Brust, und wurde manchmal so geängstigt, daß ich der Ohnmacht nahe war. Da nahm ich meine Zuflucht zum göttlichen Herzen Jesu und dem unbefleckten Herzen Maria, dem hl. Joseph und dem hl. Antonius von Padua, hielt mehrere neuntägige Andachten und versprach, es im „Sendbote" zu veröffentlichen. Mein Gebet wurde theilweise erhört und ich sage Dank und hoffe, wenn es Gottes Wille ist, daß ich ganz von diesem Uebel befreit werde. Auch in einem geistlichen Anliegen bin ich erhört worden. K. S.

Oldenburgh, Ind., 11. X. '87. In einer schweren Krankheit nahm ich meine Zuflucht zum hl. Herzen Jesu, zur Mutter von der immerwährenden Hilfe und zu mehreren Heiligen, und fand Erhörung, wofür ich meinen herzlichsten Dank ausspreche. H. B.

Burlington, Ja., 5. IX. '87. Mein Bruder wurde krank und es drohte ein gefährliches Fieber. Da nahm ich meine Zuflucht zu den göttlichen Herzen Jesu und Maria, hielt eine neuntägige Andacht und versprach, es im „Sendbote" veröffentlichen zu lassen, wenn ich erhört würde. Ich hatte noch nicht die Andacht beendigt, als die Krankheit sich wendete. Daher tausendmal Dank dem göttlichen Herzen Jesu und Maria. Eine dankbare Leserin.

Mt. Carmel, Ja., 26. IX. '87. 1. Meine Frau fühlte sich so verlassen vor ihrer Niederkunft und sie versprach, eine hl. Messe lesen zu lassen zu Ehren der schmerzhaften Mutter Gottes. Gott sei Dank und Ehre, sie wurde getröstet. 2. Nach der Geburt wurde sie krank zum Sterben; ich versprach, 10 Rosenkränze mit der Familie zu beten. Gott sei Dank und Ehre, wir wurden erhört. 3. Eine Tochter von 8 Jahren verfiel in Krämpfe. Da ein Arzt zu weit entfernt war, nahmen wir unsere Zuflucht zum Gebete, ich versprach, eine hl. Messe lesen zu lassen zu Ehren der schmerzhaften Mutter Gottes und wir beteten und flehten zur Mutter Gottes und dem hl. Franziskus von Assisi, damit sie für uns bitten möchten bei unserm Vater im Himmel. Das Kind lag fast eine Stunde in Zuckungen, Schaum und Blut traten ihm vor den Mund, hören und sprechen konnte es nicht mehr. Auf einmal schöpfte es tief Athem und wurde fast plötzlich gesund. Ehre und Dank unserm Vater im Himmel, Dank der schmerzhaften Mutter und dem hl. Franziskus. In verschiedenen Angelegenheiten, wo menschliche

Hilfe eine Null ist, habe ich Erhörung gefunden, wenn ich nebst Gebet eine hl. Messe zu Ehren der schmerzhaften Mutter Gottes lesen ließ oder ein Hochamt. Darum nochmals unsern innigsten Dank für die Erhörung. H. D. u. F. D.

Davenport, Ja., 7 X. '87. Als mein Mann an einer Halskrankheit darnieder lag, nahm ich mit meinen Kindern meine Zuflucht zum hl. Blasius, zum hl. Joseph und zur Mutter Gottes, um durch ihre Fürbitte vom hlsten Herzen Jesu die Gesundheit meines Mannes zu erlangen. Unser Gebet ist erhört worden; tausendmal Dank für die Erhörung. U. R.

Covington, Ky., 15. IX. '87. Unser Kind wurde sehr krank. In meiner Angst nahm ich meine Zuflucht zum göttlichen Herzen Jesu, zur Mutter von der immerwährenden Hilfe und zum hl. Joseph, versprach eine Novene zu halten, eine hl. Messe lesen zu lassen für die armen Seelen im Fegfeuer und Veröffentlichung im „Sendbote". Meinen herzlichen Dank dem göttlichen Herzen Jesu, Maria und Joseph, denn ich wurde gleich erhört. A. M.

Covington, Ky., 12 IX. '87. Da ich längere Zeit ohne Arbeit war, nahm ich meine Zuflucht zur lieben Mutter Gottes, versprach, eine hl. Messe lesen zu lassen und es im „Sendbote" zu veröffentlichen. Dank der lieben Mutter Gottes und dem göttl. Herzen Jesu, ich habe jetzt Arbeit erhalten. P. K.

Bellevue, Ky., 28. VIII. '87. In einer Krankheit nahm ich meine Zuflucht zu den hl. Herzen Jesu und Maria und zum hl. Joseph und versprach, es im „Sendbote" zu veröffentlichen. Lob und Dank für die Erhörung. A. G.

Covington, Ky., 13. X. '87. Dank der lieben Mutter von der immerwährenden Hilfe für mehrere Gebetserhörungen. Unser geistlicher Herr, welcher sehr krank war, zweifelte an seinem Aufkommen. Wir hielten eine neuntägige Andacht für ihn, zündeten Kerzen an vor dem Muttergottes-Bilde, mit Inbrunst beteten wir für Den, der so Vieles zu ihrer Ehre gethan hat und noch thut. — Meine Tochter ist mit einer schlimmen Krankheit behaftet und konnte lange ihren Pflichten nicht nachkommen. Auch sie ist durch die liebe Mutter von der immerwährenden Hilfe so weit besser, daß sie ihren Pflichten nachkommen kann. Unendlichen Dank Maria und Joseph. M. B.

Louisville, Ky., 17. IX. '87 Seit längerer Zeit an leiblicher und geistiger Krankheit leidend, nahm ich meine Zuflucht zum hl. Herzen Jesu, hielt eine Novene zu Ehren dieses hl. Herzens, zu Ehren der schmerzhaften Mutter, des hl. Joseph, der Heiligen Aloysius, Antonius und Franziskus, der hl. Klara, und versprach eine hl. Messe zu Ehren des hl. Herzens Jesu u. eine zu Ehren der schmerzhaften Mutter, und meine Erhörung veröffentlichen zu lassen. Lob, Preis und Dank dem göttlichen Herzen Jesu u. den andern Heiligen für die Erhörung. Auch in einem andern Anliegen nahm ich meine Zuflucht zum hl. Herzen Jesu und fand Erhörung. Ich finde in dem Herz-Jesu-Rosenkranze vielen Trost und Hilfe, denn sobald ich kleinmüthig bin und diesen Rosenkranz bete, fühle ich mich wunderbar getröstet und gestärkt. Tausendmal Lob und Dank dem göttlichen Herzen Jesu und dem unbefleckten Herzen Maria. A. N.

Tonawanda, Ky., 28. IX. '87. In einer sehr folgenreichen Angelegenheit nahm ich meine Zuflucht zum göttlichen Herzen und zum hl. Joseph und versprach, die Gebetserhörung im „Sendbote" bekannt zu machen. Ich versprach ein jährliches Almosen zur Ehre Gottes und des hl. Joseph und für die Linderung der Pein und Befreiung der armen Seelen im Fegfeuer dadurch, daß ich auf diese Meinungen Messen lesen lasse oder irgend ein christliches Werk befördern helfe. Mein Gebet wurde erhört. Es ist mir jetzt ein jährliches Einkommen gesichert, so daß ich wenigstens ohne Sorge für meinen Lebensunterhalt an meinem Seelenheil arbeiten und meinem Gotte dienen kann. B. S.

New Orleans, La., 10. X. '87. Dieses Frühjahr zog sich meine Enkelin, ein Mädchen von 16 Jahren, bei der Arbeit eine starke Erkältung zu, daß sie lahm wurde an der rechten Seite. Durch ärztliche Hilfe wurde sie besser, aber die rechte Hand blieb lahm. Da nahmen wir unsere Zuflucht zum hl. Herzen Jesu, zu Maria von der immerwährenden Hilfe und zum hl. Joseph, wir hielten eine neuntägige Andacht und ich versprach, es im „Sendbote" zu veröffentlichen, wenn wir erhört würden. Im Anfang fühlte sie schon etwas besser; wir setzten das Gebet fort, und jetzt ist sie völlig gesund Tausend Lob und Dank für die Erhörung. N. St.

Detroit, Mich., 8. IX. '87. In Berufs-Angelegenheiten nahm ich meine Zuflucht zum allerheiligsten Herzen Jesu mit dem Versprechen, die Erhörung nach gewährter Gnade im „Sendbote" zur größern Ehre und Verherrlichung dieses liebevollen Herzens zu veröffentlichen. Meine Bitte wurde mir gewährt, ich erhielt das Kleid des hl. Vaters Franziskus, gelangte glücklich zur hl. Profession, und habe somit das große Glück, ein Sohn des treuesten Dieners dieses liebevollen Herzens zu sein. Und dieses Alles verdanke ich dem Herzen Jesu.

Darum: Gelobt sei jetzt und immerdar das hl. Herz Jesu. Fr. C. B., O. M. Cap.

Lake Linden, Mich., 19. IX. '87. In Krankheit, wo ärztliche Hilfe keine Linderung verschaffte, nahm ich meine Zuflucht zu den hlsten Herzen Jesu und Maria und zum hl. Joseph, versprach eine hl. Messe und hielt eine Novene. Gott sei Dank! ich bin wiederum gesund. Als mein Mann ebenfalls an einer Krankheit litt, die bei Witterungsveränderung sich verschlimmerte, that ich dasselbe und erhielt Erhörung, wofür ich danke. S. P.

Kingsley, Mich., 6. IX. '87. Als ich im letzten Winter schreckliche Rückenschmerzen hatte, daß ich mich nicht rühren konnte, hielt ich eine Novene, indem ich an neun Tagen den Rosenkranz zu Ehren des göttlichen Herzens und die Litanei zu Ehren der seligsten Jungfrau betete und die Erhörung im „Sendbote" zu veröffentlichen versprach. Ich bin erhört worden. Darum Lob, Preis und Dank dem göttlichen Herzen Jesu und der Jungfrau Mutter Maria. C. B.

Smithfield, Minn., 10. IX. '87. —

Mein Sohn hatte den Knochenfraß am Arme so schlimm, daß die Doktoren eine Operation vornehmen mußten, um den kranken Knochen herauszunehmen. Es war schon so weit, daß sie das Verdorbene nicht mehr alles herausnehmen konnten. Die Doktoren hatten darum fast gar keine Hoffnung, daß es wieder heilen könne. Da nahmen wir unsere Zuflucht zum hl. Herzen Jesu und zum hl. Herzen Maria, hielten mehrere 9tägige Andachten, ließen eine hl. Messe lesen zur Mutter von der immerwährenden Hilfe, und versprachen im Falle der Erhörung, es im „Sendbote" zu veröffentlichen Dank den hl. Herzen Jesu und Maria, unser Gebet wurde erhört. Obschon er den Arm noch nicht gebrauchen kann, so ist die Wunde doch ganz geheilt. M. P.

Fergus Falls, Minn., 11. IX. '87.— Ich bitte folgende drei Gebetserhörungen im „Sendbote" zu veröffentlichen: 1) Meine Schwester bekam Anfälle von Ohnmacht, fünf bis sechs Mal im Tage. Weil der Arzt die Ursache dieser Schwäche nicht gleich erkannte und meine Schwester in einen Starrkrampf fiel, welcher zwölf Stunden dauerte, nahmen meine ältere Schwester und ich eine Novene vor zum hlsten Herzen Jesu, zum unbefleckten Herzen Maria, zum hl. Joseph und zum Troste der armen Seelen. Ich ließ gleich eine hl. Messe nach Meinung lesen. Das Gebet wurde erhört, die Schwester konnte schon während der Novene das Bett verlassen und der Arzt versichert uns, daß sie wieder völlig genesen würde. 2) Zwei Personen, welche in inniger Freundschaft lebten, wurden durch einen Umstand heftige Feinde. Da ich dieselben liebte, nahm ich meine Zuflucht wiederum zum Gebete, versprach und gab ein Almosen und am fünften Tage hatte ich die große Freude, daß eine von den Personen einen Brief voll Versöhnung und Abbitte an die andere schrieb, wodurch sie wieder Freunde in Wahrheit wurden. Gott sei Dank; mögen doch Alle zu diesem Quell der Liebe gehen, die in Noth sind. 3) Mein Bruder verlor seine Beschäftigung, und weil ich befürchtete, er möchte zu seinen alten bösen Gewohnheiten, die er erst seit einem Jahre, durch eine Mission bewogen, aufgegeben hatte, zurückkehren, bestürmte ich das hl. Herz Jesu, das liebe Herz Mariä, den hl. Joseph und den hl. Leo, seinen Namenspatron, und versprach eine Gabe für das Leo-Haus zum Troste der armen Seelen. Gepriesen sei die göttliche Vorsehung, ich wurde erhört. E. R.

Mankato, Minn., 8. IX. '87. Als unser kleines und einziges Kind schwer erkrankt war, versprachen wir, zwei hl. Messen lesen zu lassen. Anstatt sich zu bessern, wurde es immer schlechter, bis wir endlich dachten, es müsse sterben. In unserer Angst versprachen wir eine Novene zum süßen Herzen Jesu, zum unbefleckten Herzen Mariä und zum hl. Joseph. Außerdem versprachen wir, im Falle der Erhörung, dieselbe im „Sendbote" zu veröffentlichen. Unser Kind wurde uns vom Grabe wieder geschenkt, es wurde von Stunde zu Stunde besser und ist nun wieder gesund und munter. Deshalb sagen wir Dank für die Erhörung.

J. P. W. und Frau.

Shakopee, Minn., 2. IX. '87. Schon seit Jahren bat ich das göttliche Herz Jesu um eine eigene Wohnung für mich und meine Familie. Ich ließ verschiedene hl. Messen lesen und betete unaufhörlich. Dank dem göttlichen Herzen Jesu und der Fürbitte der lieben Mutter Gottes und des hl Antonius von Padua. Mein Gebet ist erhört. Letzte Woche sind wir in unser eigenes Heim eingezogen. J. P. M.

Nebraska, 9. IX. '87. Ich wurde eines Tages zu einer schwer kranken Person gerufen. Da menschliche Kräfte zu schwach schienen, der Kranken das Leben zu erhalten, so nahm ich meine Zuflucht zum göttlichen Herzen Jesu mit dem Versprechen, ein Hochamt zu halten zu Ehren des göttlichen Herzens Jesu. Dank dem Herzen Jesu.

In einem ähnlichen Falle nahm ich wiederum meine Zuflucht zum göttliche Herzen Jesu. Und Dank sei dem göttlichen Herzen für die Erhörung meiner Bitte. P. J.

Brooklyn, N. Y., 29. VIII. '87. Ich hatte ein Fußleiden und nahm meine Zuflucht zum göttlichen Herzen Jesu und Maria und ließ eine hl. Messe lesen. Mein Gebet wurde erhört. Tausendmal Dank dem göttlichen Herzen Jesu und Maria. Ich bitte, es im „Sendbote" zu veröffentlichen. T. D.

Buffalo, N. Y., 8. IX. '87. Eine wichtige und werthvolle Sendung schien verloren gegangen, und da ich dieselbe (im Auftrage) versandt hatte, so machte es mir große Sorge. Ich versprach, zu Ehren des heiligsten Herzens Jesu und zum Troste der Seelen zweier Abgestorbenen zwei hl. Messen lesen zu lassen, wenn sich die Sendung finden sollte. Dank dem heiligsten Herzen und den armen Seelen, die Sendung ist an die richtige Adresse gelangt. F. X. F.

Syracuse, N. Y., 30. IX. '87. Schon seit Jahren litt ich an einem hartnäckigen Brustübel, welches aller Kunst der Aerzte spottete. Da nahm ich meine Zuflucht zum hl. Herzen Jesu, machte eine neuntägige Andacht und gelobte, das Resultat im „Sendbote" zu veröffentlichen. Tausendmal Dank, mein Leiden ist zum größten Theil verschwunden. A. M. F.

New York, N. Y., 5. X. '87. Ich hatte seit einigen Jahren die Hämorrhoiden und hielt immer die verordneten Pillen im Hause. Vor kurzer Zeit aber gaben sie mir keine Erleichterung mehr. Da ich im „Sendbote" so viele Gebetserhörungen las, so dachte ich, ich will auch das göttliche Herz Jesu anflehen, u. machte drei Novenen und ließ drei hl. Messen lesen zu Ehren des göttlichen Herzens Jesu. Dank dem göttlichen Herzen Jesu, ich fühle jetzt ganz gesund. F. R.

New York, 7. VII. '87. In mehreren Krankheiten nahm ich meine Zuflucht zum göttlichen Herzen Jesu und zu Maria von der immerwährenden Hilfe und erhielt in vielen Fällen völlige Erhörung. Deshalb spreche ich hiermit meinen innigsten Dank aus. A. E. K. B.

Rochester, N. Y., 9. X. '87. Ich hatte seit 8 Jahren immer große Schmerzen an meiner rechten Hand, daß ich manchmal nichts mehr anfassen konnte. Ich habe mehrere Mittel angewendet und es hat mir nichts geholfen. Ich nahm meine Zuflucht zu dem göttlichen Herzen

Jesu und zu der Mutter von der immerwährenden Hilfe, und ließ eine hl. Messe lesen, auch opferte ich 2 Kerzen und versprach Veröffentlichung im „Sendbote", und ich bin erhört worden. Dank dem göttlichen Herzen Jesu und der Mutter von der immerwährenden Hilfe

N. S.

Middle Village, N. Y., 10. X. '87.— In mehreren Anliegen und in Krankheit nahm ich meine Zuflucht zu Maria von der immerwährenden Hilfe und zum hl. Antonius und wurde erhört. Weshalb ich drei hl. Messen zu lesen versprochen hatte, wie auch Veröffentlichung im „Sendbote". A. N.

New York, N. Y., 10. X. '87. Unser Pferd, das werthvoll ist, wurde sehr krank und wir fürchteten, es zu verlieren. Wir versprachen, falls es besser würde, eine neuntägige Andacht zum hl. Herzen Jesu zu machen und es im „Sendbote" zu veröffentlichen. Dank dem Herzen Jesu, wir wurden alsbald erhört. D. D.

Poughkeepsie, N. Y., 10. X. '87. Meine Nichte wurde sehr krank, und in großer Angst nahm ich meine Zuflucht zum hlsten Herzen Jesu und versprach, es im „Sendbote" zu veröffentlichen, wenn ich erhört würde. Sie ist bedeutend besser geworden und wir hoffen auf völlige Genesung. Ihre Schwester ist jetzt sehr krank, auch hier hoffen wir baldige Besserung durch das hl. Herz Jesu. B. D.

Buffalo, N Y., 10. X. '87. Ich habe eine neuntägige Andacht zum allerheiligsten Herzen Jesu und zu Maria von der immerwährenden Hilfe gehalten, weil zwei Eheleute in Unzufriedenheit und Streit schon viele Jahre gelebt haben. Es kam so weit, daß die Frau und die kranken Kinder in der Nacht das Haus verlassen mußten und der Gefahr ausgesetzt waren, ihr Leben zu verlieren. Sie lebten eine Zeit lang allein, bis ich die Andacht anfing, und am letzten Tage der Andacht kam der hartherzige Gatte und Vater, um sie wieder in seine Heimat zu nehmen und versprach ihnen, daß er sie von nun an ordentlich behandeln wolle. Dank dem göttlichen Herzen Jesu und Maria von der immerwährenden Hilfe, weil sie meine Bitte erhört haben. K. W.

Cincinnati, O., 19. VIII. '87. Vor vier Wochen war ich schwer krank, so daß ich den Doktor holen mußte. Da nahm ich meine Zuflucht zum göttlichen Herzen Jesu und zum lieben Herzen Mariä, zum hl. Joseph und hl. Antonius und den Nothhelfern. Ich hatte schon oft Krankheitsanfälle und durch die Zuflucht zu Gott bin ich schnell gesund geworden. Auch die beiden Kinder meines Sohnes wurden schwer krank, das eine hatte eine Art Kopfrose (man konnte das Auge fast nicht sehen), da nahm ich meine Zuflucht auch zu diesen Heiligen und versprach, eine hl. Messe für die armen Seelen lesen zu lassen. Auch habe ich eine Wallfahrt nach Mt. Adams wegen Seelsorg-Angelegenheiten gemacht. Ich bin theilweise erhört worden und spreche hiermit meinen innigsten Dank dafür aus. A. M. W.

Cincinnati, O., 23. VIII. '87 In zeitlichen Anliegen ließen wir zwei hl. Messen lesen zur Ehre des göttlichen Herzens Jesu. Da uns gütigst Hilfe zu Theil wurde, möchten wir es aus Dankbarkeit zum göttlichen Herzen Jesu im „Sendbote" veröffentlicht haben. A. M. D.

Upper Sandusky, O., 22. VIII. '87. Im Auftrage von Frau J. A. N. möchte ich Sie bitten, folgende Gebetserhörung im „Sendbote" zu veröffentlichen: Die Tochter derselben litt lange Zeit an einem hartnäckigen Augenleiden. Medizinen wollten nicht helfen. Da nahm sie Zuflucht zum göttlichen Herzen Jesu und Maria, machte mehrere neuntägige Andachten mit der ganzen Familie und versprachen, es im „Sendbote" zu veröffentlichen. Das Kind ist geheilt und die Eltern sagen hiermit öffentlich Dank den hl. Herzen Jesu und Mariä. C. B.

Piqua, O., 25. VIII. '87. Wir standen in Gefahr, eine Summe Geldes zu verlieren; so nahmen wir unsere Zuflucht zu den hl. Herzen Jesu und Mariä, zum hl. Joseph und hl. Antonius und zu den armen Seelen. Ferner versprachen wir, eine hl. Messe lesen zu lassen und hielten auch mehrere neuntägige Andachten. Gott sei Lob und Dank für die gewährte Erhörung. K N.

Cincinnati, O., 20. VIII. '87. Meine Tochter litt über zwei Jahre an Geisteskrankheit; ärztliche und überhaupt menschliche Hilfe und Trost mußte man aufgeben. Nun nahm ich meine Zuflucht zu dem hlsten Herzen Jesu, zu Maria von der immerwährenden Hilfe, zum hl. Joseph, hl. Antonius, Johannes von Nepomuk und zu den 14 Nothhelfern und ließ einige hl. Messen lesen. Mein Gebet ist erhört worden, indem meine Tochter wieder hergestellt wurde.

M. S.

Cincinnati, O., VIII. '87. Diesen Sommer war mein Kleinstes sehr krank. Weil ich fürchtete, es möchte sterben, so bat ich das göttliche Herz Jesu, das unbefleckte Herz seiner Mutter, den hl. Joseph und die armen Seelen, mein Kind zu erhalten, wenn dies nicht zu seinem ewigen Schaden gereichte. Da ich erhört bin, so komme ich meinem Versprechen nach, eine hl. Messe für die verlassenste Seele des Fegfeuers lesen zu lassen und es im „Sendbote" zu veröffentlichen. Auch noch in einem andern Falle bin ich erhört worden und habe eine hl. Messe zu Ehren des göttlichen Herzens versprochen. A. B.

Maria Stein, O., 29. VIII. '87. In zwei besonderen Anliegen, vor Allem um die Berufsgnade zu erlangen, wie auch um Entfernung aller mir bevorstehenden Hindernisse zu meinem künftigen Berufe, nahm ich meine Zuflucht zu den hlsten Herzen Jesu und Mariä und den hl. Reliquien, welche zu Maria Stein verehrt werden, machte neuntägige Andachten usw. und versprach, es im „Sendbote" zu veröffentlichen. Dank den hlsten Herzen Jesu und Mariä und den Heiligen, deren hl. Reliquien hier verehrt werden, für die gütige Erhörung meiner Bitten. Nimm, o Christ, in allen Nöthen Zuflucht zu den hlsten Herzen Jesu und Mariä und den Heiligen Gottes. Fr. M. E.

Harrison, O., 1. IX. '87. In besonderem Anliegen und harter Bedrängniß nahm ich meine Zuflucht zum göttlichen Herzen Jesu, zur Mutter von der immerwährenden Hilfe und zum hl. Joseph, und versprach, im Falle ich erhört würde, es im "Sendbote" veröffentlichen zu las-

sen. Tausendmal Dank dem göttlichen Herzen Jesu, Maria und Joseph, ich bin erhört worden.
M. S.

Dayton, O., 5. IX. '87. 1. Meine Schwester leidet schon lange an einer sehr schmerzhaften Krankheit und es scheint keine ärztliche Hilfe möglich zu sein. Wir nahmen im vergangenen Jahre unsere Zuflucht zum hl. Herzen Jesu, zur lieben Mutter Gottes und zum hl. Joseph. Wir hielten mehrere Andachten und ließen hl. Messen für sie lesen. Sie leidet noch viel, aber sie ist viel besser als sie war und ist wieder im Stande, ihren Berufspflichten nachzukommen. Vieltausendmal Dank dem hl. Herzen Jesu, der lieben Mutter Maria und dem hl. Joseph.

2. Auch in großen Seelenleiden und Gewissensängsten nahm ich meine Zuflucht zum hl. Herzen Jesu, zur unbefleckten Empfängniß Mariä, zum hl. Joseph und zu den armen Seelen. Durch ihren Beistand und ihre Hilfe und durch den Gehorsam gegen meinen Beichtvater wurde ich davon befreit. Gott sei Lob und Dank viel tausendmal für diese große Gnade. E. K.

Cincinnati, O., IX. '87. Bei meiner Arbeit hatte ich immer das Mißgeschick, daß dieselbe mehr oder weniger beschädigt war, trotz aller Vorsicht, die ich anwandte. Da nahm ich meine Zuflucht zum hl. Joseph und versprach, es im „Sendbote" zu veröffentlichen, wenn ich Erhörung fände. Dank dem hl. Joseph für die gütige Erhörung meiner Bitte. B H.

Cincinnati, O., 12. X. '87. Als zwei Kinder meines Sohnes erkrankten, nahm ich meine Zuflucht zum hlsten Herzen Jesu, zu Maria und Joseph und zum hl. Antonius, betete vier Vater Unser und versprach eine hl. Messe zum Troste der armen Seelen. Mein Gebet wurde erhört. – Einer meiner Söhne hatte lange Zeit keinen Verdienst und ein anderer nur geringen Lohn. Wiederum nahm ich meine Zuflucht zum Gebete und versprach die Erhörung im „Sendbote" zu veröffentlichen. Ich spreche hiermit für die Erhörung meinen Dank aus.
A. M. W.

Lima, O., 9. X. '87. Mein Mann war sehr krank; ich nahm meine Zuflucht zum göttlichen Herzen Jesu, hielt eine Novene und versprach eine Messe für die armen Seelen lesen zu lassen und Veröffentlichung im „Sendbote". Dank dem göttlichen Herzen Jesu.
Eine Leserin des „Sendbote."

Cincinnati, O., 10. X. '87 In einer Krankheit während des letzten Sommers nahm ich Zuflucht zum göttlichen Herzen Jesu und zur schmerzhaften Mutter Gottes, hielt eine neuntägige Andacht zum hl. Joseph und versprach, die Erhörung im „Sendbote" zu veröffentlichen. Mein Gebet ist erhört worden. Deshalb spreche ich meinen Dank aus. M. H.

Minster, O., 9. X. '87. In vielen schweren häuslichen Angelegenheiten wurde ich erhört, nachdem ich eine neuntägige Andacht zu Ehren der lieben schmerzhaften Mutter, des hl. Joseph und des hl. Antonius verrichtet hatte. Wieder machte ich die nämliche Andacht und versprach eine hl. Messe zu Ehren dieser drei Heiligen, wenn ich in einer andern Angelegenheit erhört würde. Wir hatten ein sehr werthvolles Stück Vieh krank; am Morgen, nachdem ich nachgeschaut hatte weckte ich die Andern und sagte: Jetzt dauert's nicht mehr lange, das Thier verendet bald. Ich versprach dann noch die hl. Messe und ging fort, um eine hl. Messe zu hören. Wie ich wieder zurückkam, stand es und wollte fressen. Darum Lob und Dank dem liebevollen Herzen Jesu, der lieben Mutter, dem hl. Joseph und Antonius. H S.

St. Sebastian, O., 5. X. '87. 1. Dank sei dem hl. Herzen Jesu für die Erhörung meines Gebetes. Ich litt seit längerer Zeit heftige Schmerzen, die trotz der Anwendung natürlicher Mittel nicht gelindert wurden. Ich versprach eine Andacht zum hl. Herzen Jesu und zugleich zwei hl. Messen lesen zu lassen und mein Gebet wurde erhört. A. D.

2. Ausgangs August erkrankte eines unserer Kinder an einem hitzigen Fieber. Wir nahmen Zuflucht zum hl. Herzen Jesu, machten eine neuntägige Andacht und unser Gebet wurde erhört. Tausendmal Dank dem göttlichen Herzen Jesu. H. u. C. W.

3. Zur Verehrung des göttlichen Herzens Jesu sei es veröffentlicht, meinen Dank demselben abzustatten für die Genesung von einem bösartigen Fieber, welches mich neun Wochen auf's Krankenlager fesselte. A W.

Cincinnati, O., 3. X. '87. Mein Bruder verlor durch seine Nachlässigkeit seine Arbeit und konnte Wochen lang keine Beschäftigung finden. Es schien, als ob alles Suchen umsonst wäre. Da nahmen wir unsere Zuflucht zu dem hl. Herzen Jesu und der allerseligsten Jungfrau Maria und wir wurden erhört. Tausendmal Dank dem hl. Herzen Jesu, und der allerseligsten Jungfrau Maria. Möchten doch Alle ihre Zuflucht in ihren Bedrängnissen zu ihnen nehmen.
A. B.

Cincinnati, O., 18. IX. '87. Als ich im letzten Winter kränkelte, nahm ich nebst ärztlicher Hilfe meine Zuflucht zum Gebete. Ich hielt eine neunmonatliche Andacht zum göttlichen Herzen Jesu, ließ eine hl. Messe lesen nnd versprach, die Erhörung im „Sendbote" zu veröffentlichen. Hiermit spreche ich meinen Dank für die empfangene Erhörung aus. R. M.

Cincinnati, O., 9. X. '87. In einem besonderen Anliegen und in einer Seelengefahr nahm ich meine Zuflucht zum hl. Herzen Jesu, dem lieben hl. Joseph, hielt eine Novene, ließ eine hl. Messe lesen für die armen Seelen und fand Erhörung. Ich bitte alle Verehrer des hl. Herzens und des hl. Joseph um Hilfe, Gott zu danken. K. E. D.

Cincinnati, O., 10. X. '87. In einer Krankheit nahmen wir unsere Zuflucht zum hl. Herzen Jesu, hielten eine Novene, ließen eine hl. Messe zu Ehren des göttlichen Herzens Jesu lesen und fanden Erhörung. Dank dem göttlichen Herzen Jesu für die Gewährung unserer Bitte.
K. S.

Piqua, O., 9. X. '87. 1. In einem sehr schweren, langwierigen und äußerst schmerzhaften Leiden, in dem ich schon mehrere Aerzte vergeblich gebraucht, nahm ich meine Zuflucht zum hl. Herzen Jesu. Ich empfahl mich dem Gebete der Mitglieder des Gebetsapostolates, hielt eine Novene zu Ehren des hl. Herzens Jesu, der lie-

ben Mutter Gottes, des hl. Antonius und des hl. Liborius, ließ eine hl. Messe lesen und gelobte Veröffentlichung im „Sendbote." Dank dem göttlichen Herzen, mein Gebet ist erhört worden, ich fühle mich wieder wohl und komme mit Freuden meinem Versprechen nach. X. D.

2. Mein kleines vierjähriges Töchterlein litt an einem schlimmen Augenleiden, eine Haut bildete sich und fing an, das Auge zu überziehen und stand zu befürchten, daß das Kind das Auge verlieren würde. Die Bemühungen mehrerer Aerzte, die ich zu Rathe zog, waren vergeblich. Da nahm ich meine Zuflucht zum hl. Herzen Jesu, hielt eine Novene, ließ eine hl. Messe lesen und versprach Veröffentlichung im „Sendbote." Das göttliche Herz Jesu hat geholfen. Das Auge des Kindes ist so klar wie früher. Daher tausend Dank diesem gütigen und mächtigen Herzen. M. B.

Sebastian, O., 5. X. '87. Schon seit längerer Zeit hätte ich meinem Versprechen gemäß berichten sollen, daß meine Tochter längere Zeit kränkelte und daß ärztliche Hilfe sehr wenig half. Wir nahmen unsere Zuflucht zum hl. Herzen, hielten zweimal eine Novene und ließen zwei hl Messen lesen. Wir wurden erhört; sie ist schon längere Zeit so gesund wie früher. J. M.

Fremont, O., 4. IX. '87. 1. Längere Zeit hindurch litt ich an Gewissensängsten. In dieser Noth nahm ich meine Zuflucht zum hlsten Herzen Jesu, hielt eine Novene und ließ eine hl. Messe lesen. Ich bin, Dank sei dem hlsten Herzen Jesu, von meinem Uebel befreit.

2. Mein Mann war lange Zeit außer Arbeit. Wiederum eilte ich zum hlsten Herzen Jesu, hielt eine Novene und versprach eine hl. Messe zum Troste der armen Seelen, und Veröffentlichung im „Sendbote." Meine Bitte ist erhört worden. A. G.

Cincinnati, O., 4. X. '87. Vor einiger Zeit wurden wir durch ein Ereigniß in unserer Familie sehr in Angst versetzt und wußten nicht, wie wir uns Hilfe verschaffen sollten. Nach vielen Anwendungen, welche alle fruchtlos waren, nahmen wir zuletzt unsere Zuflucht zum göttlichen Herzen Jesu und hielten eine neuntägige Andacht zu demselben, beteten für die armen Seelen im Fegfeuer und versprachen, falls wir erhört würden, es im „Sendbote" zu veröffentlichen. Daher tausendmal Dank für diese und noch mehrere andere Erhörungen. E B.

Canal Dover, O., 9. IX. '87. Vorige Woche wurde ich von einem heftigen Fieber ergriffen. Ich versprach, zu Ehren des hl. Antonius eine hl. Messe zu lesen, eine neuntägige Andacht zu diesem Heiligen zu halten und es im „Sendbote" veröffentlichen zu lassen, und noch am nämlichen Tage ließ das Fieber nach. Ich bitte, dieses in Ihrem „Sendbote" zu veröffentlichen. P. F. M.

Cincinnati, O., 10. IX. '87. Dank dem hlsten Herzen Jesu für die Wiedergenesung eines kranken Kindes. E. N.

Cincinnati, O., 9 IX. '87. Da ich großer Gefahr ausgesetzt war, mein Augenlicht zu verlieren, nahm ich meine Zuflucht zum hl. Herzen Jesu und zur Mutter Gottes, gebrauchte das Wasser von Lourdes und ließ eine hl. Messe lesen und machte das Versprechen, es im „Sendbote" zu veröffentlichen. Da ich mein Augenlicht behielt, sei tausendmal Dank gesagt dem hl. Herzen Jesu und der lieben Mutter Gottes. M. E. H.

Canton, O., 9. IX. '87. Familienverhältnisse brachten uns in eine schwierige Lage. Wir nahmen unsere Zuflucht zum göttlichen Herzen Jesu und zum unbefleckten Herzen Maria, zum hl. Joseph und hl. Antonius und versprachen Veröffentlichung im „Sendbote". Dank denselben, wir wurden erhört. E. W.

Cincinnati, O., 11. IX. '87. Als mein Kind mehrere Wochen alt war, bekam ich auf einmal eine furchtbare Entzündung in den Gelenken. Kniee und Füße waren besonders dick und rothgeschwollen und schmerzten mich bei der geringsten Berührung, nur den rechten Arm konnte ich noch so eben bewegen. Ich wandte einmal alle meine Kräfte an, um wenigstens bei der Hitze aus dem Bette zu kommen, und als ich daraus war, konnte ich, trotzdem ich festgehalten wurde, nicht einen einzigen Schritt thun, um eben auf einen Stuhl zu kommen. Wir nahmen deshalb in dieser Noth wieder die Zuflucht zum göttlichen Herzen Jesu und Maria durch eine neuntägige Andacht. Es hatte sich nach dem schon bedeutend gebessert, und da es gerade im hl. Aloysius-Monat war, so fingen wir gleich darauf eine andere 9tägige Andacht zum hl. Aloysius an und gaben ein Opfer an die Heidenkinder. Nachdem konnte ich schon wieder ohne Stock durch's Zimmer gehen und meine häusliche Arbeit verrichten. Wir mußten uns selbst wundern, daß es sich so schnell wieder gemacht hatte, da man doch viel hört, daß solche Krankheiten oft sehr lange anhalten. Darum statten wir jetzt dem göttlichen Herzen Jesu, der lieben Gottesmutter und dem hl. Aloysius unsern öffentlichen Dank bestens ab. F. C. B.

Defiance, O., 11. IX. '87. In mehreren Anliegen, Krankheit der Kinder und eigene Unpäßlichkeit, erhielt ich Erhörung, nachdem ich meine Zuflucht zum hlsten Herzen genommen und Veröffentlichung im „Sendbote" versprochen hatte. In einem Falle versprach ich auch eine hl. Messe und in einem andern betete ich eine Woche lang den hl. Rosenkranz. K. H.

Cincinnati, O., 15. IX. '87. In einer bedenklichen Angelegenheit meiner Eltern nahm ich wiederum Zuflucht zum göttlichen Herzen Jesu, und schon nach einem Monate haben meine Eltern Erhörung gefunden zur Freude der ganzen Familie. Hiermit komme ich meinem Versprechen nach und sage tausendmal Dank dem göttlichen Herzen Jesu. In der Hoffnung, daß noch recht viele Menschen von dem wunderbaren Wirken des göttlichen Herzens überzeugt werden, verbleibe ich. R. K.

Johnstown, Pa., 6. X. '87. In einer zeitlichen Angelegenheit, die uns viel Sorge machte, nahm ich meine Zuflucht zum göttlichen Herzen Jesu und Maria, zum hl. Joseph und zum hl Antonius und versprach, es im „Sendbote" zu veröffentlichen. Ich wurde erhört. Vielmals Dank. T. M.

Philadelphia, Pa., X. '87. In einer Krankheit und in einem gewissen Anliegen nahm

ich meine Zuflucht zum allerhlsten Herzen Jesu und zu Maria, ließ eine hl. Messe lesen und versprach, falls ich erhört würde, es im Sendbote zu veröffentlichen. Dank dem göttlichen Herzen Jesu und dem hlsten Herzen Maria, ich bin erhört worden. M. C.

Scranton, Pa., 17. IX. '87. Es sei uns gestattet, dem göttlichen Herzen Jesu unsern Dank für eine große Gnade auszusprechen. Eine uns nahestehende Person wurde krank, alle Anzeichen zum Nervenfieber waren vorhanden; da nahmen wir unsere Zuflucht zum göttlichen Herzen Jesu und zur lieben Mutter Gottes, wir hielten eine Novene, ließen eine hl. Messe lesen und versprachen Veröffentlichung im „Sendbote", im Falle die Krankheit abgewendet werden würde. Lob dem hl. Herzen Jesu, welches uns so gnädig erhörte. Möchten doch Alle ihre Zuflucht zu diesem hl. Herzen nehmen. Sch. d. ch. L.

Pittsburgh, S. S., Pa., 18. IX. '87. Ich war lange Zeit außer Arbeit und konnte nirgends Arbeit finden. Da machte ich eine neuntägige Andacht zum hl. Herzen Jesu, zu Maria und den armen Seelen im Fegfeuer und ließ eine hl. Messe lesen. Zum großen Glück bekam ich bald darauf Arbeit und will deshalb meinem Versprechen, es im „Sendbote" zu veröffentlichen, auch treu nachkommen. Tausendmal Dank für die Erhörung. A. L.

Philadelphia, Pa., 2. IX. '87. Als wir in Gefahr standen, unser Eigenthum durch ein großes Feuer zu verlieren, nahmen wir unsere Zuflucht zum Allerheiligsten Herzen Jesu u. Maria und versprachen zwei hl. Messen, eine zu Ehren der allerhlsten Herzen Jesu und Maria und eine zu Ehren des hl. Joseph, auch hielten wir eine neuntägige Andacht. Tausendmal Dank dem hlsten Herzen Jesu und Maria und dem hl. Joseph, wir sind unbeschädigt davongekommen. Eine eifrige Leserin.

Pittsburgh, Pa., 7. IX. '87. Lob und Dank dem göttlichen Herzen Jesu und der Muttergottes von der immerwährenden Hilfe für die große Gnade der Bekehrung. Ich war nämlich durch Gesellschaft und mehr noch durch eigene Schuld in das Laster der Unkeuschheit versunken. Ich hörte einer Predigt zu über die Vergänglichkeit des Irdischen und die Dauer der Ewigkeit, und wurde dadurch veranlaßt, ein anderes Leben anzufangen. Ich hatte erst nicht den Muth, zu beichten, deshalb nahm ich meine Zuflucht zur Muttergottes von der immerwährenden Hilfe und bat sie, sie möge doch meine Fürsprecherin sein beim göttlichen Herzen Jesu, und versprach, die Erhörung im „Sendbote" zu veröffentlichen und eine hl. Messe zu Ehren des göttlichen Herzens Jesu lesen zu lassen; für eingelegtes Geld eine Messe zu Ehren des göttl. Herzens Jesu und zwei zum Troste für zwei arme Seelen. — —

Allegheny, Pa, 30. IX. '87. Eine schwer bedrängte Frau, deren Mann blind ist und die selbst an einem Auge schon den Staar hat, fürchtete auch das andere Auge zu verlieren. In dieser Angst versprach sie, den „Sendbote" zu halten und sie empfahl sich im Gebete den hlsten Herzen Jesu und Mariä. Obgleich ihr Gebet noch nicht völlig erhört wurde, dankt sie für die empfangene Hilfe und bittet, diese Danksagung zu veröffentlichen. K. R.

Allegheny, Pa., 30. IX. '87. Ein junger Mann arbeitete in einem Walzwerke, wodurch er sich während der großen Hitze eine Unterleibskrankheit zuzog. Aerztliche Hilfe brachte keine beständige Linderung. Deshalb nahmen wir Zuflucht zum Gebete, beteten an 9 Tagen die Sühnungslitanei, die Litanei zu den hlsten Herzen Jesu und Mariä, und zum hl. Joseph mit dem Versprechen, die Erhörung zu veröffentlichen. Unser Gebet fand baldige Erhörung. Unterdessen erkrankte sein Bruder an einem hitzigen Fieber. Wir setzten die Gebete fort und die Gefahr war bald verschwunden. Selbst der Arzt verwunderte sich. Wir danken dem göttlichen Herzen Jesu von ganzem Herzen. R. K.

St. Peter, O., 29. IX. '87 In großer Betrübniß und in Aengsten, daß unser Kind nicht lange leben werde, nahmen wir unsere Zuflucht zum göttl. Herzen Jesu, machten eine neuntägige Andacht, versprachen 3 hl. Messen lesen zu lassen und es im Sendbote des göttl. Herzens Jesu zu veröffentlichen Unser Gebet wurde erhört; das Kind ist wieder gesund. — Dank dem hl. Herzen Jesu. R. B.

Cincinnati, O., 29. IX. '87. Ich bin Wittwe und habe eine Zeitungs-Route. Nun will der jetzige Träger sie nicht mehr tragen. In meiner großen Bedrängniß wandte ich mich an Jesu, Maria und Joseph und den hl. Antonius, versprach eine hl. Messe für die armen Seelen und Veröffentlichung im „Sendbote".— Ich bin, Gott sei Dank, gleich erhört worden. M. A. L.

Cincinnati, O., 27. IX '87. Da ich schon seit langer Zeit mit einer Nerven- u. Magenkrankheit behaftet bin, nahm ich meine Zuflucht zum hl. Herzen Jesu, zu Maria und Joseph, zum hl. Antonius und zum hl. Aloysius, ließ mehrere hl. Messen lesen zum Troste der armen Seelen. Ich bin so weit wieder hergestellt, daß ich mein Geschäft wieder versehen kann und hoffe, mit anhaltendem Gebete völlig wieder zu genesen. Deshalb Lob, Preis und Dank dem hl Herzen Jesu und den anderen Heiligen für die Erhörung. W. D.

Ohio, 25. IX. '87. Eine Freundin von mir bittet Sie durch mich, folgende Gebetserhörung im „Sendbote" zu veröffentlichen, zur größeren Ehre Gottes und auch, damit alle Leser und besonders Kinder in ähnlichen Verhältnissen sich an das göttliche Jesu-Kindchen wenden, und auch sie werden dann belohnt werden. — Der Gatte meiner Freundin hatte seine Brillen verloren, welches ihn recht betrübte u. ohne welche er nicht arbeiten konnte; er hatte schon Alles durchsucht, wo er nur dachte, daß sie hatte sein können, doch alles Suchen war vergebens. Er versprach seinen Kindern „1 Cent", wenn sie die Brillen finden würden. Die Mutter mit 3 Kindern suchten das andere Zimmer durch, ließen Nichts ununtersucht, doch keine Brillen waren zu finden; Alle gingen dann ins zweite Zimmer. Bei ihrem Suchen sprachen die Kinder, was sie Alles für „einen Cent" kaufen könnten; es wurde dann beschlossen, „Candy" zu kaufen. Die Mutter machte die Kinder aufmerksam, erst

die Brille zu finden, ehe sie Candy kaufen könnten. Als auch hier alles Suchen vergebens war, sagte das älteste dieser drei Kinder, ein Knabe von 12 Jahren, welcher vor einigen Monaten das erste Mal zur hl. Kommunion gegangen war, zu seinem Schwesterchen: „A., bist Du zufrieden, daß wir den Cent dem lieben Jesuskinde geben und kein Candy kaufen?" Das Schwesterchen sagte: „Ich bin's zufrieden." Er fragte dann sein Brüderchen: „J., bist Du zufrieden, den Cent dem lieben Jesuskinde zu geben?" Und auch das Brüderchen war's zufrieden. Kaum hatten die Kinder das Versprechen gemacht und das fromme Kind gesagt: „Dann wird uns der liebe Jesus auch suchen helfen", hatte es die Brillen in der Hand, ohne daß er oder seine Geschwister wußten, wo sie hergekommen waren. Die Kinder riefen ihrer Mutter, welche kaum das Zimmer verlassen hatte, zu: „Mama, wir haben die Brillen gefunden!" Doch was für Brillen waren es? Es waren nicht die alten, geflickten Brillen, welche der Vater verloren hatte, sondern ganz neue. Der Vater erzählte uns den ganzen Vorfall selbst, er hatte dabei die Brillen in der Hand und sagte: „Jetzt seht, es sind ganz nagelneue und so schöne, ich kann viel besser dadurch sehen, als durch meine alten, das hat der l. Jesus gethan, der hat meinen Kindern suchen helfen, das müssen wir im „Sendbote" veröffentlichen lassen, wie wir es versprochen haben, damit auch andere Kinder dem lieben Jesus ihr Liebstes versprechen und opfern in ähnlichen Verhältnissen. Deshalb Lob und Dank den süßesten Herzen Jesu jetzt und in alle Ewigkeit."

Noch ein andermal war Veröffentlichung versprochen. Als nämlich der Vater ohne seine Schuld von seinem Arbeitgeber entlassen worden war, nahm die bedrängte Familie ihre Zuflucht zum süßen Herzen Jesu, zu Maria u. dem hl. Joseph und versprach, 2 hl. Messen für die verstorbene Großmutter lesen zu lassen, falls der Vater bald Arbeit erhielte, und schon nach einigen Tagen bekam er Arbeit und eine Stelle, wo es ihm viel besser gefällt und er auch mehr Lohn erhält. Deshalb abermals Dank dem süßen Herzen Jesu, Maria und Joseph. N. N.

Cincinnati, O., 20. IX. '47. In einer schweren Krankheit meines Mannes nahm ich meine Zuflucht zum göttlichen Herzen Jesu, machte eine neuntägige Andacht mit dem Versprechen, eine bestimmte Summe Geldes dem Vincent von Paula Verein für die Armen zu senden, sowie auch die Erhörung meines Anliegens im „Sendbote" veröffentlichen zu lassen.

Dem göttlichen Herzen Jesu meinen innigsten Dank für die Gewährung meiner Bitte.

Frau J. N.

Ohio, 25. IX. '87. Dem lieben Gott hatte es in seinem unerforschlichen Rathschlusse gefallen, unseren lieben Vater zu sich zu nehmen. Dieser Verlust war sehr hart für uns armen Kinder, obschon der Vater hoch an Jahren, so war er doch fast unsere einzige Stütze, unser einziger Ernährer, denn ich war seit Jahren beinahe ganz gelähmt, dabei hatte ich die fürchterlichsten Anfälle von Nervenkrämpfe, kurz, ich war zu aller Arbeit unfähig; ich konnte mir nicht einmal selbst helfen und meiner Schwester war es unmöglich, für uns Alle zu arbeiten. Wir nahmen deshalb in unserer großen Noth und Betrübniß unsere Zuflucht zum hl. Joseph und baten ihn, da der liebe Gott uns unsern Vater genommen, unser Vater, Beschützer und Ernährer zu sein. Wir machten eine 9tägige Andacht zum hl. Joseph und opferten die Gebete für unsern sel. Vater auf und baten den hl. Joseph und unsern sel Vater, so viel Gesundheit beim lieben Gott für mich zu erflehen, daß ich meine Glieder so viel gebrauchen könnte, um etwas nähen zu können. Am letzten Tage der Novene probirte ich dann zu nähen — alle meine Geschwister standen um mich her — und Dank dem hl. Joseph, ich die 8 lange Jahre keine Nadel halten konnte, kann wieder nähen. Anfangs waren die Glieder noch etwas steif, aber mein Zustand besserte sich täglich, und heute nach 5 Monaten kann ich den ganzen Tag sitzen und nähen, auch die Nervenkrämpfe sind verschwunden, und fühle mich fast so stark wie früher. — Auch hat der hl. Joseph uns in vielen andern Fällen gezeigt, daß er jetzt unser Vater, Beschützer und Ernährer ist. Wir hatten Veröffentlichung im „Sendbote" versprochen und einige hl. Messen für unsere sel. Eltern lesen zu lassen, ferner versprachen wir dem hl. Joseph, unser Geschäfts-Theilhaber zu sein, und immer etwas Gewisses von unserm Verdienste ihm zu geben. Und noch nie hat uns der hl. Joseph und unser sel. Vater im Stich gelassen. Deshalb tausend Dank dem süßen Herzen Jesu, Maria und Joseph und den armen Seelen im Fegfeuer. — —

Kearsage, Pa., 30. VIII. '87. In einer recht schwierigen geschäftlichen Angelegenheit nahm ich meine Zuflucht zu dem göttlichen Herzen Jesu, dem unbefleckten Herzen Mariä und dem hl. Antonius, versprach eine neuntägige Andacht zu halten und drei hl. Messen lesen zu lassen, sowie Veröffentlichung im „Sendbote." Und tausendmal Dank den heiligsten Herzen Jesu und Mariä, wie auch dem hl. Antonius, denn kaum hatte ich mit der neuntägigen Andacht begonnen, so fand mein Gebet die gewünschte vollste Erhörung. C. W.

Kearsage, Pa., 30. VIII. '87. Als Wöchnerin auf's Krankenlager geworfen und in einer äußerst hoffnungslosen, betrübten Lage, nahm ich meine Zuflucht zum göttlichen Herzen Jesu und der allerseligsten Jungfrau Maria. Da keine menschliche Hilfe und Rettung möglich schien, gelobte ich, falls ich wieder genesen würde, eine neuntägige Andacht zum göttlichen Herzen Jesu und dem unbefleckten Herzen Mariä zu halten, ferner, zwei hl Messen lesen zu lassen und Veröffentlichung im „Sendbote." Unendlichen Dank dem göttlichen Herzen Jesu und der allerseligsten Jungfrau Maria, ich wurde erhört und erlangte Alles, was ich gewünscht. Darum nochmals meinen innigsten, herzlichsten Dank den süßesten Herzen Jesu und Mariä für die großen mir erwiesenen Gnaden

Frau K. H.

Mansfield, Pa, 1. IX. '87. In einem besondern Anliegen (Geburtsnöthen nahm ich meine Zuflucht zum göttlichen Herzen Jesu, zu Maria und Joseph, versprach eine hl. Messe lesen zu lassen und es im „Sendbote" zu ver-

öffentlichen. Meine Bitte wurde vollkommen erhört. Darum tausendmal Dank dem göttlichen Herzen Jesu, Maria und Joseph. T. P.

Philadelphia, Pa., 3. IX. '87. Mein Mann litt an einer Kopfkrankheit und sonstigen Anfällen. Ich nahm meine Zuflucht zu den hlsten Herzen Jesu und Mariä, versprach eine hl. Messe lesen zu lassen und die Erhörung im „Sendbote" zu veröffentlichen. Mein Gebet ist erhört worden. Tausendmal Dank dafür. H. K.

Independence, Texas, 25. IX. '87. Als meine Frau schwer erkrankt war, hielten wir eine Novene zum göttlichen Herzen Jesu und zum unbefleckten Herzen Mariä und versprachen zwei hl. Messen, sowie Veröffentlichung im „Sendbote". Vielen Dank für die Erhörung. L. K.

Wheeling, W. Va., 4. IX. '87. Da mein Mann seit längerer Zeit keine Arbeit hatte, nahm ich meine Zuflucht zu den hlsten Herzen Jesu und Mariä, ließ zwei hl. Messen lesen und ich wurde erhört. Darum Dank und Preis den hlsten Herzen Jesu und Mariä. K. S.

Milwaukee, Wis., 14. IX. '87. Ich bekam sehr schlimme Augen, so daß ich fast gar nicht mehr sehen konnte. Da nahm ich meine Zuflucht zum göttlichen Herzen Jesu, zu Maria und dem hl. Joseph, hielt eine neuntägige Andacht, versprach es im „Sendbote" zu veröffentlichen und auch eine hl. Messe lesen zu lassen. Tausendmal Dank dem göttlichen Herzen Jesu, Maria und dem hl. Joseph für die Erhörung. L. R.

Hilbert, Wis., 2. IX. '87. Wir hatten mehrmals Anliegen und sind erhört worden. Einmal in einer Krankheit eines unserer Kinder und bei einem Augenübel das andere Mal. Ich nahm meine Zuflucht zum hlsten Herzen Jesu und Maria von der immerwährenden Hilfe und hielt eine neuntägige Andacht. Lob und Dank dem göttlichen Herzen Jesu und dem unbefleckten Herzen Mariä für alle Erhörungen. A. P. M.

Milwaukee, Wis., 3. IX. '87. Tausendmal Dank sei Maria von der immerwährenden Hilfe für die Erhörung aus vielen Gefahren, besonders bin ich ihr zu Dank verpflichtet für die Erhörung in einer großen Gefahr. Als mein Bruder damit beschäftigt war, den Brunnen auszuputzen, und da dieses ziemlich gefährlich, nahm ich meine Zuflucht zu ihr und sie hat mich erhört. Besten Dank M. M.

St. Francis, Wis., 31. VIII. '87. — In einem wichtigen Berufsanliegen nahm ich meine Zuflucht zum göttlichen Herzen, versprach eine hl. Messe lesen zu lassen und die Veröffentlichung im „Sendbote". Tausendmal Dank dem göttlichen Herzen Jesu für die gnädige Erhörung. L. W. M.

Diözese Green Bay, Wis., 23. IX. '87. In einer religiösen Genossenschaft suchte Jemand auf allerlei Weise Unruhe und Unfrieden zu stiften. Selbst nach Außen hin suchte er der Genossenschaft Schaden zu verursachen, ohne daß die Mitglieder im Stande waren, selbst dem Uebel abzuhelfen. In dieser Noth nahmen die Mitglieder ihre Zuflucht zum hlsten Herzen Jesu und versprachen die Erhörung ihrer Bitte im „Sendbote" veröffentlichen zu wollen. Dank dem hlsten Herzen Jesu, das den betreffenden Unruhestifter schadlos gemacht hat.

— —

Kenosha, Wis., 17. IX. '87. Endlich muß ich meinem Versprechen nachkommen und dem göttlichen Herzen Jesu und dem unbefleckten Herzen Maria meinen Dank aussprechen, welches schon früher hätte geschehen sollen. Ich war längere Zeit außer Arbeit, hatte auch keine Aussicht, sobald wieder Beschäftigung zu erhalten. Im „Sendbote" sah ich die vielen Gebets-Erhörungen und dachte, du willst auch zwei hl. Messen lesen lassen zu Ehren des göttlichen Herzens Jesu und des hl. Herzens Maria. Auch wandte ich mich in vertrauensvollem Gebete an verschiedene Heilige um ihre Fürbitte. In der Woche, in welcher die hl Messen gelesen wurden, wurde ich von einem alten Herrn gefragt, ob ich bei ihm wieder arbeiten wollte. Unaufgefordert erhöhte derselbe meinen Lohn bedeutend. Auch war ich mit einem körperlichen Leiden behaftet, so daß ich das Schlimmste befürchtete. Von diesem Leiden bin ich beinahe ganz befreit.

Darum Lob, Preis und Dank dem göttlichen Herzen Jesu und dem hl. Herzen Maria, sowie den lieben Heiligen, welche bei Gott meine Fürbitter gewesen sind. — Bitte um Veröffentlichung im „Sendbote". J. K. H.

Watertown, Wis., 16. IX. '87. Hiermit spreche ich meinen herzlichsten Dank aus für die Erhörung mehrerer Bitten. Mein Bruder hatte eine langwierige Krankheit, und als alle ärztliche Hilfe umsonst war, nahm ich meine Zuflucht zum göttlichen Herzen Jesu, Maria und Joseph, machte eine neuntägige Andacht und versprach Veröffentlichung im „Sendbote". Gott sei Dank, die Krankheit ist vorüber und er befindet sich auf guter Besserung. — Auch in einem geistlichen Anliegen nahm ich meine Zuflucht zum göttlichen Herzen Jesu, Maria und Joseph, zum Namenspatron und Schutzengel, machte mehrere Novenen, fastete und betete fleißig und versprach, es im „Sendbote" zu veröffentlichen. Wider alles Erwarten bin ich erhört; darum tausendmal unaussprechlichen Dank für diese und noch theilweise erhörte Gebete. O möchten doch Alle die in leiblichen oder geistlichen Anliegen sich befinden, ihre Zuflucht zu den hlsten Herzen nehmen, denn die Erhörung ist wunderbar. K. W.

Folgende Gebetserhörungen können nicht ausführlich aufgenommen werden, weil das Anliegen nicht genau angegeben ist: Florisant, Mo., 16. IX. '87. A. M. — Reading, O., 1. IX. '87. W. E. — Pittsburg, Pa., 3. X. '87. B. H. — Boston, Mass., 11. X. '87. M. O. — New York, N. Y., 9. X. '87. E. W. T.

— Nur durch den Armen können wir Gott eine Gabe darbringen, da er des Armen bedarf, um von uns etwas zu erbitten. (Spruch des hl. Franziskus.)

Gebetsmeinungen für den Monat November.*)

Allgemeine Meinung.

Diejenigen, die sich im Todeskampfe befinden.

Besondere Meinungen.

1. **Dienstag. Allerheiligen.** Die Erzdiözese und die Diözesen der Provinz Baltimore; Vertrauen zu den Heiligen Gottes; viele schwere Erkrankte; Geduld in Leiden; Rath und Hilfe in dringenden Anliegen; Friede und Eintracht in allen Familien; nach Meinung. Apostolat, Rosenkranz und Bruderschaft.**)
2. **Mittwoch. Allerseelen.** Die Erzdiözese und die Diözesen der Provinz Boston; alle verstorbenen Mitglieder des Gebetsapostolates; alle verstorbenen Leser des „Sendbote"; mehrere Unternehmen zu Ehren des göttlichen Herzens Jesu; Bekehrung vieler lauer Familienväter; Liebe zur hl. Reinigkeit; Bekehrung vieler verstockter Sünder; nach Meinung. Apostolat und Bruderschaft.**)
3. **Donnerstag.** Hubertus. Die Erzdiözese und die Diözesen der Provinz Chicago; Aufhebung ärgerlicher Bekanntschaften; einige schwer Versuchte; die Anliegen mehrerer Priester; nach Meinung. Hl. Stunde.**)
4. **Freitag.** Karl Borromäus. Die Erzdiözese und die Diözesen der Provinz Cincinnati; das „Leo-Haus"; verstorbene Leser des „Sendbote"; Aufhebung mehrerer Aergernisse; Erkenntniß des Berufes für Viele. Apostolat.**)
5. **Samstag.** Zacharias. Die Erzdiözese und die Diözesen der Provinz Milwaukee; mehrere Ehen; Beharrlichkeit für alle Jünglinge und Jungfrauen; Bekehrung vieler lasterhafter Jünglinge; Liebe und Andacht zur Mutter Gottes; nach Meinung.
6. **Dreiundzwanzigster Sonntag nach Pfingsten.** Leonard. Die Erzdiözese und die Diözesen der Provinz New Orleans; Fortschritt im Guten; Glück und Segen in allen christlichen Familien; Bekehrung vieler leichtsinniger Mütter; Gebetseifer für Alle. Apostolat.**)
7. **Montag.** Engelbert. Die Erzdiözese und die Diözesen der Provinz New York; lohnende Beschäftigung für viele Arbeitslose; verschiedene Ohren- und Augenleidende; nach Meinung.
8. **Dienstag.** Gottfried. Die Erzdiözese und die Diözesen der Provinz Oregon; viele Familien, die mit harter Prüfung heimgesucht sind; viele kränkliche und krüppelhafte Personen; viele durch schlechtes Beispiel zum Abfall Verleidete; Heilung vieler Irrsinniger.
9. **Mittwoch.** Theodor. Die Erzdiözese und die Diözesen der Provinz Philadelphia; Erfolg in einem zeitlichen Unternehmen; glückliche Sterbestunde für Viele; Ausbreitung und Blüthe der christlichen Muttervereine in Amerika; Aufhebung der Feindschaften; nach Meinung.
10. **Donnerstag.** Andreas Avellinus. Die Erzdiözese und die Diözesen der Provinz San Francisco; einige Ordensprovinzen; viele Anliegen von Ordenspriestern; mehr Eifer in Erfüllung der Berufspflichten; einige Nervenleidende; mehrere Anliegen von verschiedenen Jungfrauen; nach Meinung. Hl. Stunde.**)
11. **Freitag.** Martinus. Die Erzdiözese und die Diözesen der Provinz St. Louis; Erfolg in einem geistlichen Unternehmen zum Besten einer Gemeinde; verschiedene Bitten an die Heiligen Gottes; nach Meinung; eine Bitte an das hlste Herz Jesu nach Meinung. Beförderer.**)
12. **Samstag.** Cunibert. Die Erzdiözese und die Diözesen der Provinz Santa Fé; Schutz auf der Reise; Heilung mehrerer irrsinnig gewordener Ordensleute; Erfolg in drei wichtigen Anliegen; nach Meinung.
13. **Vierundzwanzigster Sonntag nach Pfingsten.** Stanislaus. Die Kirche in Italien; der hl. Vater; Mitwirkung mit der Gabe des hl. Geistes; Bau eines Kolleges; mehrere Schulen; viele wichtige Anliegn; Bekehrung tiefgefallener Familien und Aufhebung der Aergernisse; nach Meinung.
14. **Montag.** Jucundus. Die Kirche in England und den englischen Besitzungen; die Diözese Nashville; die besonderen Anliegen eines Bischofes; Bau eines Klosters und einer Pfarrkirche; Verbreitung und Wirksamkeit von vier guten Büchern; die Anliegen eines Geschäftsmannes; nach Meinung.
15. **Dienstag.** Leopold. Die Kirche in Mexiko und Central-Amerika; Aufhebung des Kulturkampfes; die Anliegen eines Ordenspriesters, die er täglich in der hl. Messe empfiehlt; nach Meinung.

***) Hundert Tage Ablaß für jedes Gebet und gute Werk, das man nach diesen Meinungen aufopfert.**

**) Vollkommener Ablaß für die Mitglieder des hl. Rosenkranzes, Gebetsapostolates und Herz-Jesu-bruderschaft; ferner für heilige Stunde und Beförderer.

16. **Mittwoch.** Edmund. Die Kirche in Süd-Amerika; Berufsangelegenheiten zweier Priester und Studenten; fünf Familien; viele Ordensschwestern; Verhütung gemischter Ehen.
17. **Donnerstag.** Gregor. Die Kirche in der österreich-ungarischen Monarchie; ein Unternehmen zu Ehren des hlst:n Herzens Jesu; Vermehrung der Andacht zum hlsten Herzen Jesu; die Anliegen eines Mitgliedes einer St. Vinzenz-Konferenz; die Anliegen vieler Mütter; Friede und Eintracht in allen Familien. Heilige Stunde.*)
18. **Freitag.** Maximus. Die Kirche in Spanien und Portugal; ein Orden; eine Familie; die Schulen; eine neue Kirche; viele Bedrängte; nach Meinung; zwei Studenten; Beruf zum Ordensstand.
19. **Samstag.** Elisabeth. Die Kirche im Deutschen Reiche; mehrere Bitten an die hl. Familie; viele Anliegen; Erfolg im Streben nach Aufnahme in einen Orden; Standhaftigkeit im Glauben für Alle; Befreiung von schrecklichen Seelenleiden und schweren Versuchungen. Beförderer.*)
20. **Fünfundzwanzigster Sonntag nach Pfingsten.** Felix von Valois. Die Kirche in den nordischen Ländern; die Missionen der Karmeliter; die Klöster, Kirchen und Schulen derselben; Bekehrung der Flucher; Bewahrung des hl. Glaubens in den Gefahren; Erfolg in den katholischen Unterrichtsanstalten; mehrere Ordenskandidaten.
21. **Montag.** Mariä Opferung. Die Kirche in Frankreich; die Missionen der Redemptoristen; die Schulen, Klöster und Kirchen derselben; viele Jünglinge, welche ihren Eltern viel Kummer bereiten; Bekehrung der Männer.
22. **Dienstag.** Cäcilia. Die Kirche in Belgien und Holland; Entfernung von lasterhaften Häusern; die Missionen der Jesuiten; die Kollegien und Kirchen derselben; Beilegung eines langjährigen Zwistes in einer Familie; nach Meinung.
23. **Mittwoch** Klemens. Die Kirche in Rußland und den slavischen Ländern; die Missionen der Benediktiner; die Klöster, Kirchen und Schulen derselben; Bekehrung eines Freigeistes; Eifer für alle Frauen in der Erfüllung ihrer Pflichten.
24. **Donnerstag.** Chrysogonus Die Kirche in Griechenland und der Türkei; die Missionen der Franziskaner, Kapuziner und Konventualen; die Kirchen, Schulen und Klöster derselben; die Männer der Ver. Staaten. Heilige Stunde.*)
25. **Freitag.** Katharina. Die Kirche in China und Japan; die Missionen der Dominikaner; die Schulen, Kirchen und Klöster derselben; die Seminarien und Seminaristen; viele kranke Schwestern; nach Meinung.
26. **Samstag.** Konrad. Die Kirche in Ostindien; die Missionen der Väter vom kostbaren Blute; die Schulen, Kirchen und Klöster derselben; mehr Eifer für das Gebet; Geduld in Leiden; nach Meinung.
27. **Erster Sonntag im Advent.** Othmar. Die Kirche in Afrika; die Missionen der Väter vom hl Kreuze; die Klöster, Kirchen und Schulen derselben; Eifer für die Mitglieder des Gebetsapostolates.
28. **Montag.** Günther. Die Kirche in Australien; Gründung einer neuen Indianer-Mission nebst Schule und Schwesternhaus; die Waisenhäuser; die Spitäler; die Frauen der Ver. Staaten; nach Meinung.
29. **Dienstag.** Saturnin. Die Kirche in allen bedrängten Theilen der Welt; die Mitglieder der Sühnungskommunion; Bekehrung der Unkeuschen; die Jungfrauen der Ver. Staaten; nach Meinung.
30. **Mittwoch.** Andreas, Apostel. Die Kirche in Ozeanien; alle noch nicht erhörten Gebetsanliegen; die Bekehrung eines Freigeistes; Aufhebung der Aergernisse in einer Gemeinde; nach Meinung. Rosenkranz.*)

Aufopferungs-Gebet.

Herr Jesus Christus! In Vereinigung mit jener göttlichen Meinung, mit welcher Du selbst Gott dem Herrn Lobpreisungen durch Dein heiligstes Herz einst auf Erden dargebracht hast, und noch jetzt ohne Unterlaß im allerheiligsten Altarssakramente auf der ganzen Welt bis zum Ende der Zeiten darbringst, und zur Nachahmung des heiligsten Herzens der allerseligsten allzeit makellosen Jungfrau Mariä, opfere ich Dir auf heute und in jedem Augenblicke dieses Tages alle meine Absichten und Gedanken, alle meine Gefühle und Wünsche, alle meine Werke und Worte. Amen.

Ich opfere sie Dir auf im Besonderen für alle Gläubigen der ganzen Welt, die jetzt im Todeskampfe liegen und heute noch sterben, damit sie zu Dir in das ewige Leben gelangen. Amen.

Herr Jesu, schütze mit Deinem heiligen Herzen unsern heiligen Vater, den Papst.

Hlste Herzen Jesu und Mariä, rettet die Kirche und Amerika.

O süßes Herz meines Jesu, mache, daß ich Dich immer mehr liebe. (Jedesmal 300 Tage Ablaß; einmal im Monat, wenn täglich gebetet, vollkommener Ablaß. Pius IX. 26. Nov. 1876.)

---

*) Vollkommener Ablaß für die Mitglieder des hl. Rosenkranzes, Gebetsapostolates und Herz-Jesu-Bruderschaft; ferner für heilige Stunde und Beförderer.

Der Sendbote

des

Göttlichen Herzens Jesu.

Monatsschrift des Gebetsapostolates.

P. Maximilian Schaefer, O. S. F.

Central-Direktor des Gebetsapostolates für die deutschen Katholiken der Ver. Staaten,
besorgt bereitwilligst Aggregations-Diplome für das Gebetsapostolat und die Herz-Jesu-Bruderschaft, Aufnahmescheine in das Gebetsapostolat, in die Herz-Jesu-Bruderschaft und die Sühnungskommunion, und Rosenkranzkarten. Man adressire: "Sendbote", 593 Vine Street, Cincinnati, O.

Heft 12. 14. Jahrgang. 1887.

Zum Schluß des 14. Jahrganges.

Wir stehen wiederum am Schluß eines Jahres und haben mit diesem Hefte den Vierzehnten Jahrgang des „Sendbote des göttlichen Herzens Jesu" beschlossen. Mit unserer treuen Schaar von Freunden wollen wir das alte Jahr in Gottes Namen schließen, um im Vertrauen auf feste Anhänglichkeit und steigerndes Interesse dieser Freunde, Gott Dank zu sagen für empfangene Wohlthaten und Gott zu bitten für die Fortdauer derselben. Obgleich an Gottes Segen Alles gelegen ist, so rechnen wir doch auf die Unterstützung unserer Freunde. Wir haben für dieselben wiederum eine herrliche Prämie eigens in Europa herstellen lassen. Wie im Jahre 1886 das herrliche Chromo Abnahme vom Kreuze allen Freunden gefallen hat, so dürfen wir zuversichtlich hoffen, daß auch dessen Seitenstück

Grablegung Jesu

nicht blos den älteren Freunden gefallen, sondern uns auch viele neue erhalten wird.

Wer sich also dieses Kunstblatt gewinnen will, muß alle Rückstände und den 15. Jahrgang (1888) bis zum 31. März vorausbezahlt haben.

Unsere Agenten sind freundlichst ersucht alle alten Abonnenten zu besuchen, um sie von diesem in Kenntniß zu setzen, damit jeder die prachtvolle Prämie erlangen kann.

Nun zum Schluß, besten Dank allen Freunden!

SENDBOTE,

593 VINE STREET, CINCINNATI, O.

(Für den „Sendbote.")

Klagen des Herzens Jesu.

XII. Ich bin der Richter aller Welt; bald — und wie hart! — muß ich die Undankbaren richten.

Einst zerfällt die Welt in Trümmer,
Und auf blitzumsäumtem Throne,
Kommt der Richter aller Menschen,
Dem zur Strafe, dem zum Lohne.

Alle, die Ihn einst verschmähten,
Wird er nunmehr strenge richten,
Nach der Vorschrift des Gesetzes,
Nach den frech verletzten Pflichten.

Nicht mehr wird die Liebe leuchten
Flammend aus des Herzens Wunde;
„Weichet — in das ew'ge Feuer!"
Tönt es streng aus Jesu Munde.

Dornen, Wunde, Kreuz und Flammen,
Bisher seiner Liebe Zeichen,
Werden dem, der sie verachtet,
Zur Verdammniß dann gereichen.

Daß uns dieses Loos nicht treffe,
Laßt anbetend uns verehren
Jenes Herz, das streng wird richten
Die sich nicht zu ihm bekehren!

P. B. H.

(Für den „Sendbote.")

Zum Jahresschluß.

Es schallen mit Dröhnen
Vom Thurm durch die Nacht,
Erschütternd zwölf Schläge:
Das Jahr ist vollbracht!

Noch einmal durchrauscht dich,
Und woget und wallt,
Der Stern der Erinn'rung
Mit sanfter Gewalt.

Erlebtest du Tage
Voll Kummer und Schmerz;
Stets brachte dir Tröstung
Das göttliche Herz!

Es hat dir die Hoffnung
Als Leitstern gesandt;
D'rum halte die Blicke
Nach ihm stets gewandt.

Wenn treu du's verehrest,
Weicht Noth und Gefahr;
Im Himmel harrt deiner
Ein ew'ges Neujahr!

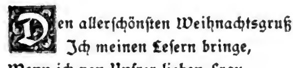
P. B. H.

In's Merkbuch.

Weder Härte noch Milde allein halten dein Haus in guter Ordnung. Eine weise Verbindung von Liebe und Festigkeit wirkt am besten. Eine Unze Geduld ist ebenso viel werth, als ein Pfund Verstand. Alle Menschen loben die Geduld, nur wenige üben sie.

(Für den „Sendbote.")

Uns're liebe Frau vom heiligsten Herzen.



Den allerschönsten Weihnachtsgruß
Ich meinen Lesern bringe,
Wenn ich von Unsrer lieben Frau
Vom Herzen Jesu singe.

Sie selbst grüßt, auf dem Arm das Kind,
Als reinste Gottesamme,
Und weist uns auf sein kleines Herz,
Als Quell der Liebesflamme.

Ist jeder Mutter es vergönnt,
Für's Kind um Lieb' zu flehen:
Wer könnte dann dem Bittgesuch
Maria's widerstehen?

„Sieh' dieses Herzlein, spricht sie sanft,
Der Knospe gleich entsprossen,
Hält doch den ganzen Rettungsplan
Der Menschheit warm umschlossen.

Als Kindesherz es schon sich schmückt
Mit Dornen, Kreuz und Wunde,
Damit dein eignes krankes Herz
Von seinem Weh' gesunde.

Vom Weh', das es als Muttermal
Auf diese Welt mitbringet,
Und das so leicht ihm Anlaß wird,
Der es in Sünd' verschlinget.

Dies kleine Herz, so göttlich groß,
Will Licht und Kraft dir schenken,
Und deinen irren Fuß zurück
Zum Pfad des Friedens lenken.

Sag', kannst du meinem Herzenskind
In diesen Freudentagen
Die einz'ge Gabe, die es wünscht,
Lieblos und hart abschlagen?

In deinem Herzen es begehrt
Ein Plätzchen für das seine,
Damit dein Herz in Lieb' und Treu'
Mit seinem sich vereine.

Sanftmuth und Demuth von ihm lern'
Und kindlich reines Sinnen,
Wodurch allein du wahres Glück
Und Frieden kannst gewinnen.

O laß doch meinen Sohn und mich
Dir fromme Liebe lohnen;
O laß uns bei dir kehren ein,
Im Herzen dein zu wohnen."

Rev F. H.

Gute Kindererziehung.

Bei der schrecklichen Ueberschwemmung, welche Südfrankreich vor einigen Jahren verheerte, wurden einem Maurer durch die Trümmer eines zusammenstürzenden Hauses beide Füße zerschmettert. Noch hatte er so viel Kraft, sich mit den Händen an einem Fenstergitter festzuhalten, um nicht in die unter ihm dahinbrausende Fluth zu sinken. Da naht sich ein rettender Nachen, und in demselben sein Weib, das ihm zu Hilfe kommen will. Bevor ihr dies aber glückte, verließen den Mann die Kräfte; er stürzt in das Wasser, seinem Weib noch den Scheidegruß zurufend: „Lebe wohl, Marie, erziehe die Kinder gut!" Nichts lag dem mit dem Tode Ringenden mehr am Herzen, als daß aus seinen Kindern etwas Ordentliches werde; und er hatte Recht.

Die Kirche des alten und neuen Bundes.



Die vier Wochen des Advents, welche dem freudenreichen Gedenktag der Geburt des Heilandes vorausgehen, sind eine lebendige Erinnerung an jene schmerzliche Sehnsucht nach dem Erlöser, welche viertausend Jahre hindurch die Welt und vorzüglich die Gerechten des alten Bundes erfüllte, eine Erinnerung, die uns zu gleicher Sehnsucht nach der geistigen Ankunft des Herrn entflammen soll.

Der ganze alte Bund ist eben ein Vorbild, eine Verheißung des neuen Bundes; im alten Testamente sehen wir die Vorbereitung und Erwartung der Erlösung, im neuen ihre Vollendung und Erfüllung. Das alte Testament, sagt der hl. Augustinus, wird im neuen offenbar, und das neue ist bereits im alten verborgen. Auf diesen Zusammenhang werden wir gerade in der heiligen Adventszeit wieder ganz nachdrücklich hingewiesen.

Der große Görres hat in seiner Schrift: „Kirche und Staat nach Ablauf der Kölner Wirren" den Zusammenhang zwischen der Kirche des alten und neuen Bundes, das Vorbild in jener, die Erfüllung in dieser, mit der ihm eigenen Beredtsamkeit folgendermaßen geschildert:

„Die Kirche des alten Bundes hatte die reinen von Gott geoffenbarten Lehren und Verfassungen der alten Zeit und ihre trostreichen Verheißungen durch die Folge der erstablaufenden Jahrhunderte zu tragen. Dem zum Zeichen war die Bundeslade im innersten Heiligthum aufgestellt, und in ihr im Manna das Vorbild künftiger Sakramente; in der Ruthe Aarons das der Kirchenordnung (und des kirchlichen Regiments); in den Steintafeln des Gesetzes das der Bergpredigt und des damit verbundenen Dogmas. Die alte Kirche ist eine treue Hüterin des ihr anvertrauten Gutes gewesen, durch die Nacht des Heidenthums hat sie die leuchtende Fackel hindurch getragen; alle Stürme, die sich gegen sie aufgemacht, vermochten nimmer ihr Licht zu erlöschen. Was die Nationen alle umher ausgedacht, um das schwache Häufchen des zu Wächtern bestellten Volkes auszurotten, es ist Alles umsonst gewesen; ein geheimer Schrecken, der die Mauern umwohnte, die jenes Heiligthum geborgen, hat sie jedesmal geschlagen und fern gehalten, bis die gemessenen Zeiten abgelaufen.

Seitdem ist die Kirche des neuen Bundes an ihre Stelle getreten, nachdem die Liebe erfüllt, was die Erbarmungen verheißen und das innere keimende Leben in den Symbolen die rauhe schirmende Hülle durchbrochen. Das Manna in der Bundeslade ist nun das eucharistische Sakrament, umblüht von der gemessenen Zahl der anderen Sakramente, Grundkeime (Prinzipien) eines neuen Lebens, von denen nichts hinweggenommen und denen nichts hinzugefügt werden mag. Die priesterliche Ruthe, die dort in alter Zeit einmal aufgrünte, sie wurde in

der neuern in die Erde eingepflanzt, und indem auch in ihr sich die herbe Schale des Symboles erweicht und geöffnet, hat sie dort Wurzel geschlagen und ist zu einem Baume erwachsen, dessen Schatten den Erdboden bedeckt und in dessen Zweigen alle Vögel unter dem Himmel nisten. Und der Baum ist ein geweihter Baum; die Kraft, die in seinen Aesten grünt, geht über alle Menschenkraft hinaus, denn sie ist von oben herab gesendet; die Ordnung, in der sie belebend sich entfaltet, ist eine wesenhafte, und darum in diesem ihrem Wesen unantastbar, wenn sie auch sonst das Gesetz alles Lebendigen anerkennt. Endlich jene Tafeln, ihr Inhalt hat sich vom starren Steine abgelöst, damit seine Dogmen und Satzungen, bereichert und gehöhet, dem Herzen eingeschrieben werden möchten, und seinen Schlag beherrschend und bedingend, in prinzipieller Macht und Triebkraft jegliche Gedankenbewegung regelten. Das sind also die Prinzipien in der Kirche; Lebensblut in ihren Adern, jegliche Tropfen gezählt; Lebenskraft in ihren Institutionen und Ordnungen, jede gewogen in ihrer Wucht; Lebensgeister in ihren Nerven, gemessen und geordnet nach dem Grundmaß des Heiligthums. Und die Kirche hat dieses Pfand durch achtzehn Jahrhunderte und ihr Anfechtungen getragen und nicht geduldet, daß es gemehrt werde durch fremde Zuthat, oder gemindert durch fremde Abthat oder Unthat. Denn nicht ist sie Inhaberin (Herrin) des Schatzes, nur seine Pflegerin und Schaffnerin, seine Beschließerin und Hüterin, und nicht als Eignerin nach Willkür damit schaltend; sie ist nur die Vertheilerin der Wasser, die dem tiefsten Lebensgrund aller Geschichten entquellen. In dieser Eigenschaft einer Verwalterin hat sie seither sich unentwegt erhalten, und was man bisher auch nur ersinnen mochte, um sie in diesem Beruf zu irren, es ist vergangen und verweht. Sie hat es nicht geachtet, daß man ihr vorgeworfen, wie sie, stationär an's nimmer Wechselnde gebunden, zuletzt selbst an ihm erstarre; denn sie hat wohl gewußt, daß die Ideen wohl den Wechsel anregen, aber selber wandellos beharren. Inmitten aller Wirbel und Umschwünge weltlicher Ereignisse ist die Kirche daher beharrlich die immer Gleiche geblieben, denn sie hat es wohl verstanden, daß in Mitte des umkreisenden Himmels der unbewegt bewegende, stehende Himmel seine Stelle gefunden und daß an ihm allein das allstets Wechselnde sich wiederum orientiren möge. Und so hat die Kirche zum Heile der Welt ihren Besitzstand immer ungeschmälert erhalten."

Was ist der Ehestand ohne Gottes Segen?

P. Abraham a Santa Clara beantwortet diese Frage also: „Der Ehestand*) ist ein Garten, in welchem die Brennesseln die Blumen vorstellen. Er ist ein Nußbaum, worauf Kümmernisse wachsen; eine Stadt, so sich schreibt Klagenfurt; ein A-B-C, in welchem der Buchstabe W der fürnehmste ist; ein Lazareth mit zwei Suchten: Herrschsucht und Eifersucht; ein Himmel, an dem nichts zu sehen ist als Unstern; eine Jagd, auf der man am öftesten fängt ein — Elendthier; eine Prozession, wo allzeit das Kreuz vorangeht; eine Hauskapelle der Notburga; ein Wald, worin alles Holz wächst, nur der Segenbaum nicht."

*) Offenbar spricht hier P. Abraham von solchen Ehen, die aus unlautern Beweggründen ohne die Absicht, Gottes heiligen Willen zu erfüllen, geschlossen, nicht aber von jenen, von denen man sagen kann, daß sie „im Himmel geschlossen worden sind."

Vor dem Weihnachtsfeste.



Zu Weihnachten schenken manche wohl ihren Kindern, Angehörigen, Freunden oder Dienstboten irgend etwas. Nun gibt es aber Leute, welche recht gut etwas schenken können und auch gern etwas schenken möchten. Sie haben aber keine nahen Angehörigen, den sie es schenken könnten. An diese lieben Mitmenschen erlauben wir uns eine bescheidene Bitte zu richten.

Ihr seid vom lieben Gott mit zeitlichen Gütern gesegnet, andere, viele andere Menschen sind das nicht; darum machet andern dürftigen Menschen zu Weihnachten eine Freude durch ein kleines Geschenk in Geld, in Kleidungsstücken, in Lebensmitteln oder sonst wie. Ihr machet dadurch Euch selbst auch eine Freude, indem ihr das Bewußtsein einer guten That als Lohn erhaltet. Ihr macht namentlich dem lieben Vater im Himmel eine Freude, welcher nichts unbelohnt läßt, was man aus Liebe einem Armen reicht.

Wenn ihr keinen Armen kennt, dann wendet Euch nur an irgend einen Geistlichen oder Lehrer oder Lehrerin, die werden Euch schon welche bezeichnen.

Bitte, laßt das hl. Weihnachtsfest nicht ohne ein Almosen vorübergehen!

Schön und verdienstlich ist es auch, wenn Kinder das Weihnachtsfest benutzen, um durch ihre Eltern oder Großeltern, ihren Oheim oder ihre Tante vom Christkind eine Gabe für ihre armen Mitschüler oder Mitschülerinnen oder für sonstige Dürftige zu erbitten. Vor uns liegt ein Brief, den ein braves Schulkind in dieser Angelegenheit an seine Eltern geschrieben. Er lautet: „Liebe Eltern! Schon oft habet Ihr mir zu Weihnachten beim Christkindlein ein schönes Geschenk bestellt. Dafür danke ich Euch von ganzem Herzen und werde mich bestreben, Euch durch gutes Betragen Freude zu machen. Hoffentlich werdet ihr mir auch dieses Jahr wieder etwas vom Christkinde erbitten. Das wird mir gewiß große Freude bereiten. Aber erlaubet mir jetzt schon eine bescheidene Bitte. Dieselbe kommt mir recht von Herzen, und ihre Erfüllung wird mir und dem Christkinde noch größere Freude machen, als das Weihnachtsgeschenk, welches ihr mir zugedachtet habet. In unserer Schule sind mehrere Kinder, welche so ärmlich gekleidet sind, daß sie von der harten Kälte viel leiden. Ihr kennt ja selbst wohl einige aus unserer Nachbarschaft. Bitte, bitte recht sehr, saget dem Christlein, daß es statt meiner dem einen oder anderen von diesen armen Kindern zu Weihnachten etwas schenke, irgend ein Kleidungsstück, ein Paar Schuhe, ein Paar Strümpfe, einen Rock oder so etwas. Wir haben in der Christenlehre gelernt, daß dem lieben Jesuskinde, das so gefällig sei, wenn wir zu Gunsten eines Andern auf eine Gabe verzichten. Es ist uns auch die Geschichte vom hl. Martinus erzählt, welcher einem Armen seinen halben Mantel gegeben hat. Da ist Jesus ihm in der folgenden Nacht erschienen und hat den halben Mantel umgehabt und hat ihn gelobt und gesegnet.

Liebe Eltern, ich bitte recht schön, bestellt das dem Christlein, ich will gern dann



auf ein Weihnachtsgeschenk verzichten oder mit einem kleinen Andenken zufrieden sein. In dankbarer Liebe Euer gehorsamer Paul."

Ihr Kinder, die ihr dieses leset, ahmet das Beispiel dieses guten Kindes nach. Gewiß werden eure Eltern und sonstigen Angehörigen, die ihr darum bittet, eure Fürsprecher beim Christkinde sein. Wie groß ist dann eure Freude am Weihnachtsfeste, wenn ihr euch sagen könnt: Ich habe durch meine Bitten diesem oder jenem armen Kinde oder Erwachsenen einen schönen, glücklichen Tag bereitet. Wenn ihr so handelt, wird der liebe Heiland euch für euer ganzes Leben hier auf Erden segnen; dem hl. Martinus ist er in der Nacht erschienen, euch wird er am hellichten Tage wahrhaft und wirklich erscheinen, an jenem großen Auferstehungstage nämlich, wo, wie ihr alle aus dem Religionsunterrichte wißt, zuerst darnach gefragt wird, wie wir uns gegen die Armen verhalten haben. Also, liebe Kinder, thuet darnach und vergeßt in euren Briefen an das Cristkindchen die Armen nicht.

Durch eine Spinne gerettet.

Während einer Christenverfolgung suchten die Soldaten den hl. Felix von Nola († um's Jahr 280). Als sie zu seiner Wohnung kamen, fanden sie ihn nicht dort; denn seiner Gewohnheit gemäß hielt er in der Mitte der Stadt eine Predigt an das versammelte Volk. Wie nun die Feinde erfuhren, wo er sich aufhielt, eilten sie dorthin und drangen mit gezogenen Schwertern auf die Versammlung ein. Sie kamen nahe zum Felix heran, aber merkwürdiger Weise, sei es, daß die göttliche Vorsehung entweder sein Gesicht oder das Herz der Feinde änderte, — sie kannten ihn nicht. Ja, sie frugen ihn sogar selbst, wo Felix sei, worauf er lächelnd antwortete: „Ihr möget mir's glauben, ich habe noch nie das Gesicht des Felix gesehen," was auch an und für sich keine Unwahrheit war; denn Niemand kann sein eigenes Gesicht sehen.

Sie verließen ihn also, schlugen eine andere Richtung ein und frugen die Leute, die ihnen begegneten, ob sie nicht wüßten, wo Felix zu finden sei. Einer nun von ihnen machte denselben Vorwürfe, ob sie wohl bei Sinnen seien, sie hätten ja mit Felix selbst gesprochen. Er zeigte ihnen dann, wo Felix sich hinbegeben hatte. Auf das hin geriethen sie noch mehr in Wuth und verfolgten eifrig seine Spur. Felix aber verbarg sich in einer Art Höhle, an deren Oeffnung durch die besondere Fürsorge Gottes eine Spinne, kaum daß er sich dort hingeflüchtet hatte, ihre Fäden auswarf und sie mit ihrem Gewebe bedeckte. Als nun die Soldaten eiligen Schrittes zu der Höhle kamen und am Eingange das Spinnengewebe erblickten, sprachen sie zu einander: „Ist es nicht reine Thorheit, hier einen Menschen zu suchen, da es ja klar ist, daß Niemand hier hereingekrochen ist? Denn da hätte er ja das Spinnengewebe zerreißen müssen, während ja hier selbst Fliegen die zarten Fäden zerreißen. Offenbar hat uns der Mann auf die unrichtige Fährte geführt, ohne Zweifel aus Arglist und um dem Felix Zeit zu geben, seine Flucht bewerkstelligen zu können und uns von dem Orte, wo wir ihn finden könnten, abzuführen. Kehren wir also zurück!"

Auf diese Weise getäuscht, entfernten sie sich eilends und waren nicht wenig erbost über Felix, wie über den Mann, der ihrer Annahme nach sie auf Irrwege geführt hatte. Paulinus von Nola, dieses erwähnend, sagt sehr schön: „Wenn Christus mit uns ist, so wird uns ein Spinnengewebe zu einer Mauer; ist Christus aber nicht mit uns, so wird eine Mauer zu einem Spinnengewebe."

Der Weihnachtsfriede.



Wem wird diese kostbare Gabe des kommenden Festes zu Theil werden? Die Antwort klingt im feierlichen Amt jubelnd vom Chor hernieder, wie einst aus der Engelschaar: Pax hominibus bonae voluntatis! Friede den Menschen, die eines guten Willens sind.

Es ist Advent, Vorbereitungszeit auf das Hoch-Zeiten-Fest Weihnacht. So zeige denn jetzt, daß du guten Willens bist, lieber Leser! Wann bist du denn guten Willens? Gut wird dein Wille nur dann sein, wenn er übereinkommt mit Gottes Willen; denn er ist allein gut. Höre die Anwendungen davon in einigen Punkten.

Satzungen der hl. Kirche ist es in vielen Diözesen, im Advent gewisse Tage zu fasten. Satzungen der Kirche ist aber immer Gottes Wille. Sei also gewissenhaft in der treuen und bußfertigen Haltung dieser Vorschrift, falls nicht ein wirklicher Grund dich davon befreit!

Gottes Wille ist es, daß du vor Allem nach dem Ewigen und Unvergänglichen strebest. O so fülle doch, lieber Leser, dein kleines Herz in diesen Tagen der Vorbereitung nicht so sehr an mit irdischen Wünschen und Hoffnungen, Sorgen und Geistesplagen! Wie erdhaft ist unsere Zeit! Selbst vom lieben Christkind wünschen sich die Christen oft nichts anderes mehr, als große Geschenke, schöne Kleider und eitle Tändeleien. Man wünscht vergänglichen Erdenstaub, wo man Glanz und die Gnade des Himmels und die kostbaren Gaben der Demuth, Sanftmuth, Liebe und Geduld sich eifrigst und unablässig erbeten sollte. Jesu, unsere Liebe, unsere Rettung: das sei dein Gedenken in dieser Zeit! Und das präget auch euren Kindern ein, ihr Eltern, das Christkind selbst mehr zu lieben als seine Geschenke. Nicht zu viel Irdisches! Mehr Religiöses in die häusliche Weihnachtsfeier: Gebet und fromme Lieder, ein Christkind in der Krippe und dabei die Geschichte vorgelesen von der Geburt Jesu! Das gibt Freude und Friede im Herrn!

Für dich aber o Sünder, ist es Gottes Wille, daß du dich zu ihm kehrest in Buße und Beicht. Du weißt ja, daß du noch diese Todsünde ... auf dem Herzen hast. Mit der wird nimmer der süße Weihnachtsfrieden in deinem Herzen zusammensein mögen. Also auf!

Beginn heute schon zu beten, zu büßen und ernster zu werden, zu scheiden und zu meiden. Sprich: Ich muß, ich kann, ich will!

Ihr aber unter den Lesern, die Gottes Gnade nicht sinken ließ in den Abgrund der Laster, oder die sie längst wieder herausgezogen hat und noch in der Gottesfreundschaft bewahrt: Betet für diese unsere Leser! Das neue Kirchenjahr haben sie im Zustande schwerer Schuld begonnen! Das Fest der Unbefleckt Empfangenen feiern sie im Zustande häßlicher Beflecktheit! Und darum entbehren sie des Friedens und der Freude. Haben wir Mitleid mit ihnen! Wie leicht können wir nicht bei der Arbeit, in freien Augenblicken, in Leidensstunden für sie um Gnade flehen! So rufet denn, ihr alle, deren Herz nicht schwere Schuld

niederdrückt — rufet um Erbarmen für diese unsere Brüder und Schwestern: „Mein Jesus, Barmherzigkeit!" *). „Unbeflecktes Herz Mariä, bitt für sie!" — so seufzet für sie, liebe Seelen, sei's euch selbst dabei voll Salbung oder voll Trockenheit, — wenn ihr nur rufet!

Möchten so all' unsere Leser des süßesten Weihnachtsfriedens an der Krippe des Heilandes theilhaftig werden! Gott gebe es!

Hinweg mit Irene!

In dem verhängnißvollen Jahre 1453, als die Strafgerichte Gottes über Konstantinopel ausbrachen, und dieser herrliche Sitz des orientalischen Kaiserthums von Mahomeds Waffen erobert wurde, fiel den Plünderern eine Jungfrau von ganz außerordentlicher Schönheit, Namens Irene, in's Auge, die sie dem Großherrn zuführten. Dieser hatte kaum seine Siege vollendet, als er schon, von der Schönheit jener Griechin gefangen, sich in seine neuen Paläste zurückzog, und alle Reichsgeschäfte seinen Großen überließ. Drei Jahre waren bereits vergangen, welche der Tyrann in Ueppigkeit und Müssiggang verlebte, schon murrten die Janitscharen laut über die Weichlichkeit ihres Gebieters, schon hatte sich ein Aufstand vorbereitet, als endlich Mustapha, der Vesir, es unternahm, ihm die Gefahr zu schildern, an die Großthaten seiner Vorfahren, und an den schmählichen Verlust seines Ruhmes ihn zu erinnern. Der Tyrann erwiderte: „Du hast zwar sehr unehrerbietig mit mir geredet, und nur Deine mir bekannte Treue rettet Dir das Leben; inzwischen werde ich Dir und Allen zeigen, ob ich im Stande sei, mich selber zu beherrschen." Er ließ alle seine Großen und Reichsverweser zu einem Gastmahle berufen und als sie versammelt waren, trat er in den Saal, und ihm zur Seite die Griechin Irene, so glänzend gekleidet, daß sie in ihrem Schmucke wie eine Sonne leuchtete. Er faßte ihre Rechte mit seiner linken Hand, sah, mitten im Saale stehend, mit rollenden Augen umher, und sprach: „Ihr beschuldigt mich, daß die Leidenschaft mich gefangen hält; betrachtet diese Schönheit und tadelt mich noch ferner." Da standen die Geladenen, wie an den Boden gezaubert, und fingen an, in Lobeserhebungen sich wechselseitig zu übertreffen. „Stille," rief der Barbar; „ich will Euch zeigen, daß nichts auf Erden mich einnehmen und beherrschen, daß nichts als der Tod die Glorie der Ottomanen in mir auslöschen kann!" Und kaum hatte er diese Worte ausgesprochen, so faßte er die Unglückselige schon bei dem blonden Hauptharre, mit der Rechten zog er sein Schwert, schwang es mit Macht, und blutend lag ihr Haupt am Boden. Sprachlos und bleich standen die Satrapen ringsumher, der Tyrann aber hatte sein Ansehen mehr als je befestigt, und zog bald wieder hinaus zu neuen Kriegen.

Wozu diese barbarische Begebenheit hier? Um zu lernen, was mit Irene zu thun sei. Irene hieß jene arme Griechin, Irene im Wortverstande bedeutet den Frieden. Ein jeglicher Sünder betet irgend eine Irene an, denn er suchet einen falschen Frieden, es sei nun in diesem, es sei in jenem scheinbaren Gute; den wahren

*) Jedesmal hundert Tage Ablaß.

und ewigen Frieden aber verleihet Niemand als Jesus allein. Hinweg mit Irene! Suchet ein Christ den Frieden mit Gott, den die Welt nicht geben kann, so muß er dem christlichen Streite sich widmen, denn ohne Streit ist kein Sieg, ohne Sieg kein Friede; wie aber wird er zum Ziele kommen, wenn er nicht mit Gewalt sich losreißt, wenn er das Schwert gegen jene Leidenschaft nicht ziehet, die ihn am Meisten beherrscht? — Wir suchen den Frieden und wir suchen die Ruhe, Ruhe ohne Frieden hat er zuweilen, im Schlummer des falschen Genusses; Ruhe zwar, weil seine Seele schlummert, doch keinen Frieden, weil sie in Feindschaft gegen Gott verharrt. Frieden ohne Ruhe hat der gerechte Christ; den Frieden zwar, weil er mit Gott versöhnt ist, und seinen Willen folgt, doch aber keine Ruhe, denn er muß streiten und wachen. Frieden und Ruhe zugleich wird erst dort ihm zu Theil, wo die Klarheit und Freude wohnen. Weder Friede noch Ruhe ist in jenem finstern Lande, „wo keine Ordnung ist, wo immerwährender Schrecken hauset.“ Worin aber bestehet alles christliche Bestreben? „Meidet das Böse, thuet das Gute, suchet den Frieden und folget ihm nach.“ Gibt die Welt uns mehr Friede als Jesus? Ist der Friede Jesu geringer zu achten, als der falsche Friede der Welt? Und, die Wege des christlichen Lebens, die Versammlung des Geistes, die Betrachtung der Wahrheit fliehen, „weil dieses eine traurige, büstere, trübe, bittere Lebensnoth sei,“ heißt dies nicht soviel, als behaupten, Irene habe den Vorzug vor Jesu? —

Unterricht der Kinder.

Was müssen doch jetzt die Kinder alles lernen! — In der Schule haben sie neunundneunzig Unterrichtsgegenstände, dann kommt noch Klavier und Französisch und Sticken und Stenographie dazu. Die Eltern rühmen sich dessen, was sie ihren Kindern alles lernen lassen und wie gescheit und wie geschickt ihre Kinder werden. Man kann kaum aus einem Haus wieder herauskommen, ohne daß Einem die Kinder was vorgespielt oder alle mögliche feine Arbeit gezeigt haben.

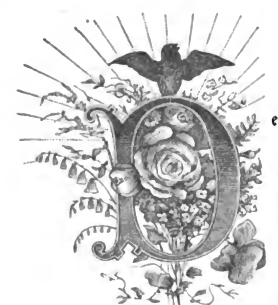
Nun ja! wäre ja recht, diese Lernerei, wenn nur schließlich nicht ein gar so jämmerliches Resultat bliebe! Bei vielen jungen Leuten findet man einige Monate nach der Entlassuug aus der Schule oder aus dem Institut kaum mehr den zehntausendsten Theil von all' dem gelernten Zeug. Wo das herkommt, wollen wir an einem Beispiel zeigen.

Beim Ringgärtner hat man Aepfel gepflückt. Der Gehilfe muß sie in den Keller tragen. Der nahm ein winziges Körblein. Das war gar schnell voll. Er schichtete aber Apfel auf Apfel und brachte schließlich wohl neunundneunzig Aepfel auf einen Haufen über das Körblein. Wie sah diese Apfelpyramide so nett aus! Jetzt wollte aber der siebengescheite Gärtnerbursch die Aepfel endlich an den Aufbewahrungsort tragen. Bei der geringsten Bewegung aber kugelten die aufgeschichteten Aepfel über den Korb hinaus, auf den Erdboden. Nun schichtete er sie wieder auf — und schließlich fielen sie wieder ein. So machte er fort den halben Tag, bis endlich ein vernünftiger Mensch des Weges kam und ihm sagte, das Körblein sei viel zu klein für so viele Aepfel; er müsse entweder weniger Aepfel nehmen oder einen größeren Korb.

Werden wir es wohl erleben, daß man im Unterricht der Kinder auch so vernünftig wird??

Die neun Liebesdienste.

9. Der Eiferer.



er Liebesdienst des Eiferers besteht darin, daß man mit wahrem, heiligem und klugem Eifer die Unbilden und Beleidigungen verhindere, welche dem heiligsten Herzen Jesu drohen. Der entsprechende Engelchor sind die Fürstenthümer, Schutzpatron ist der heilige Franz Xaver.

Damit unser Eifer dem göttlichen Herzen wohlgefalle und seinen Zweck erreiche, muß er:

1. ein wahrer Eifer sein. Wahr ist unser Eifer, wenn wir zuerst uns selbst vor jeder schweren und jeder überlegten läßlichen Sünde bewahren: darnach aber auch suchen, die Andern von der Sünde, die ja eine Beleidigung des Herzens Jesu ist, abzuhalten;

2. muß unser Eifer ein heiliger sein. Heilig ist der Eifer für die Ehre des göttlichen Herzens, wenn er aus wahrer Liebe für das göttliche Herz und aus aufrichtiger Liebe für den fehlenden Nebenmenschen hervorgeht. Fehlt einer dieser zwei Beweggründe, oder sind andere unedle Gründe im Spiel, so wird der Eifer ein unheiliger, dem Herzen Gottes mißfälliger. Der heilige Eifer versucht zuvor Milde und Güte, dann Ernst und Strenge; der unheilige Eifer dagegen will entweder nur durch Milde, oder nur mit Strenge das Böse hindern,

3. Der Eifer muß klug sein. Klug ist der Eifer, wenn er zur Abwehr der Beleidigungen des göttlichen Herzens die für den einzelen Fall passenden Mittel anwendet; wenn er also zur rechten Zeit, am rechten Orte, auf die rechte Weise den Fehlenden von der Sünde abhält. Fehlt eins von diesen Stücken, so ist der Eifer unklug und gewöhnlich mehr schädlich als nützlich. Aufrichtige Liebe zum Nebenmenschen wird diese Klugheit lehren.

Wie kann denn nun der Eiferer die Unbilden und Beleidigungen verhindern, welche dem heiligsten Herzen Jesu drohen?

Damit er sich selbst vor jeder schweren und jeder überlegten läßlichen Sünde bewahre, soll er:

1. fleißig beten. Wer gut zu beten weiß, weiß auch gut zu leben. Mit Hilfe des Gebetes kann man alle Gebote Gottes allzeit halten, alle Versuchungen überwinden und jede Sünde meiden. „Mit Gott fang' an, mit Gott hör' auf; das ist der beste Lebenslauf."

2. Erneuere der Eiferer jeden Tag den festen Vorsatz, das göttliche Herz Jesu nicht absichtlich, auch nicht im Kleinen, zu beleidigen. Wenn man die Uhr nicht täglich aufzieht, bleibt sie stehen.

3. Er denke manchmal nach, wie wehe es dem göttlichen Herzen thut, wenn man ihm seine Liebe mit Undank vergilt. Der Herr sprach einst zur seligen Margaretha Alacoque, unter allen Peinen seines Leidens sei die größte die gewesen, zu sehen, wie die Menschen ihm statt der Gegenliebe nur Kaltsinn und Undank entgegenbringen.

4. Er fliehe auf's Sorgfältigste jede Gefahr und Gelegenheit zur Sünde, jene Orte, Vergnügungen, Personen, von denen er weiß, daß sie ihm zum Verderben gereichen können. „Wer die Gefahr liebt, geht darin zu Grunde."

5. Er hüte sich vor der Untreue im Kleinen; denn „wer das Kleine verachtet, wird bald in Größeres fallen."

6. Er wandele stets in der Gegenwart Gottes und denke oft an den Spruch: Wo ich bin und was ich thu', sieht mir das Herz Jesu zu. Zur Zeit der Versuchung aber denke er: Gott sieht mich, Gott richtet mich, Gott straft mich. —

7. Er sei pünktlich und gewissenhaft in der Erfüllung seiner Standespflichten; dadurch wird er sich heiligen und das Wohlgefallen des göttlichen Herzens Jesu auf sich ziehen.

8. Er wohne womöglich täglich der heiligen Messe bei; sie ist die Schatzkammer himmlischer Gnaden.

9. Er empfange oft, würdig und andächtig die heiligen Sakramente der Buße und des Altars; denn diese Sakramente geben ihm die besondere Kraft, sich vor Sünden zu bewahren und im Guten auszuharren. Je häufiger du diese Mittel gebrauchst, desto größeren Eifer zeigst du für das göttliche Herz Jesu.

Um seine Mitmenschen vor den Beleidigungen des göttlichen Herzens abzuhalten, soll der Eiferer

1. Die neun Chöre der Engel, besonders den der Fürstenthümer anrufen, damit durch ihre Fürbitte das heiligste Herz Jesu in allen Theilen der Welt und von allen Menschen erkannt und geehrt, und dadurch weniger beleidigt werde.

2. Er soll keine Gelegenheit vorübergehen lassen, Andere durch Worte und sein eigenes Beispiel zur Verehrung des göttlichen Herzens zu bewegen; denn je mehr diese Verehrung sich ausbreitet, desto weniger wird das göttliche Herz Jesu beleidigt werden.

3. Durch liebevolle Worte und mit umsichtiger Klugheit suche er die Fehlenden von der Sünde abzumahnen und abzuhalten. Der heilige Augustin gibt ein Beispiel an, wie diese Ermahnung geschehen könne; er sagt: „Einen jeden Christen soll der Eifer für das Haus Gottes verzehren. Du siehst z. B. deinen Bruder ins Theater laufen; halte ihn davon zurück, ermahne ihn, betrübe ihn, wenn dich der Eifer für das Haus Gottes verzehrt. Du siehst, wie Andere hingehen und sich betrinken wollen; hindere daran, so Viele du kannst; halte zurück, so Viele du kannst; schrecke davon ab, so Viele du kannst; erzeige dich liebevoll, so Vielen du kannst, und ruhe nicht. Ist es dein Freund, so ermahne ihn mit Sanftmuth; ist es deine Gattin, so halte sie mit aller Strenge zurück: ist es deine Magd, so mag sie auch durch Strafen gezügelt werden.

Welche Beweggründe sollen den Eiferer zu seinem Liebesdienste anspornen? Der erste Beweggrund ist die Liebe zu Gott dem Vater. Durch die Sünde wird der Vater beleidigt, der uns Leib und Seele gegeben hat, um ihm damit zu dienen; der Sünder aber beleidigt ihn damit. Wer aber Gott wahrhaft liebt, wird nicht selbst sündigen und die Sünden verhindern, so viel in seinen Kräften steht. „Wo es keinen solchen Eifer gibt," sagt der hl. Augustin, „da gibt es keine Liebe."

Der zweite Beweggrund ist die Liebe zu Gott dem Sohne und zu seinem heiligsten Herzen. Wer Sünde begeht, kreuzigt den Sohn Gottes

gleichsam von Neuem und durchbohrt ihm wieder sein Herz; denn er thut dann dasjenige, wofür Christus gekreuzigt worden ist. Du aber kannst dem göttlichen Herzen nichts Wohlgefälligeres thun, als Sünden unterlassen und Sünden hindern. Gut ist es, oft und andächtig beten; gut ist es, Bußwerke verrichten; gut ist es, Almosen geben; besser aber ist es, die Beleidigungen des göttlichen Herzens Jesu verhindern. Auch hier gilt das Wort des hl. Augustin: „Wo es keinen Eifer gibt, da gibt es keine Liebe."

Der dritte Beweggrund ist die Liebe zum heiligen Geiste. Durch die schwere Sünde wird der heilige Geist betrübt, vertrieben, ausgelöscht aus dem Herzen des Menschen, und wird der böse Geist in dasselbe eingelassen. Wer aber den heiligen Geist liebt, der verhindert mit klugem Eifer, daß der Tempel des heiligen Geistes nicht zu einer Wohnung der Sünde, zu einem Götzentempel gemacht werde.

Der vierte Beweggrund ist die Liebe zu uns selbst. Groß wird der Lohn desjenigen sein, der eine Unbilde vom göttlichen Herzen abwendet; es wird auch von ihm zeitliches und ewiges Uebel abwenden. „Wer mich vor den Menschen bekennt'" sagt Christus, „den werde auch ich vor meinem Vater im Himmel bekennen." Das heiligste Herz Jesu wird seine Vertheidigung bei dem Vater übernehmen und ihn vor der Verdammniß beschützen.

Der fünfte Beweggrund ist die Liebe zu dem Nächsten. Wir sind verpflichtet, unseren Nächsten zu lieben, wie uns selbst; wir können ihm aber unsere Liebe nicht besser beweisen, als wenn wir ihn vor dem größten aller Uebel, vor der Sünde und damit vor der Hölle bewahren.

Der sechste Beweggrund, welcher den Eiferer zu seinem Liebesdienste anspornen soll, ist das Beispiel Christi. Der Zweck seiner Ankunft auf Erden war, wie der Prophet Daniel vorher verkündet hatte: „daß die Sünde ein Ende nehme und die Bosheit vertilgt werde." Und in der That waren alle seine Lehren, Ermahnungen und Drohungen darauf gerichtet, die Menschen von der Sünde abzuschrecken; er übernahm alle seine Leiden, um die Sünden abzubüßen und zu tilgen; beständig war er darauf bedacht, die Sünden zu hindern. Bald geht er in das Haus eines Pharisäers, um dort eine öffentliche Sünderin zu bekehren; dann ruft er einen Zöllner vom Feigenbaum herab in's Haus, um ihn zur Erstattung des ungerechten Gutes zu bewegen; hier bekehrt er eine Ehebrecherin; da heilt er einen Kranken und spricht zu ihm: „Geh' hin und sündige nicht mehr!" Kein Opfer war ihm zu groß, keine Erniedrigung zu tief, kein Schmerz zu qualvoll, keine Leiden zu unerträglich, wenn er damit nur Sünden verhindern konnte.

Der siebente Beweggrund, welcher den Eiferer anspornen soll, ist das Beispiel der Heiligen.

Denken wir an die heiligen Apostel, diese ersten Nachfolger Jesu. Wie viele und beschwerliche Reisen machten sie! wie viele und große Trübsale erduldeten sie! wie viele Gefahren bestanden sie! wie viel Schmach, wie viele Mißhandlungen, Leiden und Verfolgungen nahmen sie freudig auf sich, die Seelen selig zu machen durch Verkündigung des Evangeliums! Man lese nur die Apostelgeschichte, oder höre, was nur allein der hl. Paulus ausgestanden, um des Evangeliums Jesu Christi willen (z. B. 2. Kor. 4, 7—17.; 6, 4—11.; 11, 23—29.); man sehe seinen flammenden Eifer für Alle und Jeden, diese Bruder- und Vaterliebe (Apostelgesch. 20, 17—36.; 1. Thess. 2, 4—14). So groß war sein Durst nach dem Heile seiner Brüder, daß er für sie vom Herrn verbannt zu sein wünschte (Röm. 9.) und von sich sagen konnte:

„Gott ist mein Zeuge, wie sehr ich euch liebe mit der herzlichsten Liebe Christi." (Phil. 1, 8.)

2. Der hl. Franz Xaverius ist weltberühmt durch seinen apostolischen Eifer. Derselbe machte unermeßliche Reisen zu Wasser und zu Land, und kannte keine andern Grenzen für seinen brennenden Seelendurst, als die Grenzen der Erde. Weder Meere, noch Stürme, noch Schiffbrüche, noch Todesgefahren, denen er sich unzählige Male ausgesetzt sah, waren im Stande, seinen Muth zu erschüttern. Alle Nationen, alle Stände, Große und Geringe, Arme und Reiche, alle umfing seine unbegrenzte Liebe. Keine Seele war ausgeschlossen aus diesem von heiliger Liebe und Eifer glühenden Herzen. Zwei und drei Tage brachte er nüchtern zu; man hätte glauben können, der Eifer des Dienstes Gottes speise ihn. Unermüdet war er im Predigen und Lehren, unermüdet in Unterweisung und Bitten, unermüdet in Anhörung der Beichten und Hülfeleistung der Kranken. Dieser an Thätigkeit, Standhaftigkeit und Allgemeinheit unübertreffliche Eifer brachte aber auch die herrlichsten Früchte. Zahllose Bekehrungen waren sein entzückender Trost für die gehabten Mühen. Die Zahl derer allein schon, die durch ihn aus den Finsternissen des Heidenthums herausgerissen und in das herrliche Licht des Evangeliums versetzt worden sind, wird über eine ganze Million angegeben.

Die größten und verlassensten Sünder überwand er durch seine Liebe, Thränen nnd Gebete, Bußwerke und Bemühungen; er ruhte nicht, bis er sie zu Gott bekehrt hatte. So viel vermag ein einziger Mann mit apostolischem Geiste.

3. Welchen Eifer für die Seelen bewies der hl. Vincenz von Paul! Welche Mühe gab er sich, die Sünden zu verhindern! welch' erstaunliche Bußwerke nahm er auf sich für die Sünden, die er nicht verhindern konnte, um Gott genug zu thun! Alle Beleidigungen Gottes fielen gleichsam auf ihn. Hörte er von einem Sünder reden, der unglückseliger Weise in der Sünde dahingestorben war, so war sein Herzensleid nicht mit Worten zu beschreiben. Wenn er von solch' einem unwiederbringlichen Seelenverluste zu reden kam, oder den Werth einer einzigen Seele erklärte, so waren Alle, die ihn hörten, zu Thränen gerührt. Oft ging er mit entblößtem Haupte auf der Straße zu jenen hin, die er schwören oder Gott lästern hörte, und bat sie mit innigster Liebe, den besten Gott doch nicht so sehr zu beleidigen; und jedesmal geschah dies von ihm mit dem besten Erfolge. Was that er nicht für junge Geistliche, um ihnen den Geist des wahren Priesterthums einzuflößen! Wie unendlich viel Gutes stiftete er durch Gründung des Ordens der barmherzigen Schwestern, sowie durch das Institut der Missionspriester! Wie rührend bat und beschwor er die letzteren, doch ja keine Mühe, keine Arbeit, keine Opfer, keine Wege, keine Beschwerden und Leiden, ja selbst Gesundheit und Leben nicht zu achten für's Heil der Seelen, und nicht zu hören auf Fleisch und Blut, auf die Natur und Bequemlichkeit, auf Verwandte und falsche Freunde, auf menschliche Klugheit u. s. w., sondern dem Sohne Gottes nachzufolgen, der über all' dies hinwegschritt, um die Seelen zu retten."

4. Ludwig de Ponte S. J. († 1624), war von so brennendem Seeleneifer entflammt, daß er schrieb: „Wenn es zur Bekehrung der Sünder nothwendig wäre, daß ich ohne Sünde auf ewig in den Flammen der Hölle brennte, so biete ich mich an, o Gott! zu diesen Flammen." — Ein anderes Mal sagte er zu Jemandem, den er als geistlicher Führer leitete, „er habe eine so große Sorgfalt, Alle weiter zu fördern, welche mit ihm zu thun hätten, daß nichts in der Welt sei, was er nicht für

jeden ihren auch noch so geringen Fortgang zu thun bereit wäre." Weder eine Unbilde, noch Krankheit, noch Unbequemlichkeit konnten ihn hierin abschrecken.

5. Die Begeisterung des seligen Leonhard von Porto Maurizio, O. S. Fr. († 1751), für das Heil der Seelen war schon in seiner Jugend so groß, daß er immer nur von den Missionen und deren Nutzen, sowie vom Eifer, die Erkenntniß und Ehre Gottes zu verbreiten, redete; und als er in der Folge selbst zur Abhaltung von Missionen berufen ward, welchen apostolischen Seeleneifer legte er da nicht an den Tag! Er durchwanderte 40 Bisthümer, in 74 Städten und 216 Flecken verkündete er das göttliche Wort und hielt nicht weniger als 326 Missionen während seines 44jährigen, äußerst mühsamen Amtes! Oft waren mehr wie zwanzigtausend Menschen bei seinen Predigten zugegen: seine Worte waren so ergreifend, daß das Seufzen, Weinen und Rufen um Barmherzigkeit von Seite der Zuhörer kein Ende nehmen wollte. Auf seinen Wanderungen machte er meistens zehn Stunden des Tags nach unserer Berechnung; er stieg über Felsen und Gebirge mit bloßen Füßen, wanderte über Eis und Schnee und schritt, triefend vom Schweiße, die Füße wund und bluttriefend von Dornen und spitzen Steinen, wohlgemuth und freudigen Angesichts dahin, im Herzen voll Trost und Freude, daß er sich gewürdigt sah, für jene Seelen etwas zu leiden und sich abzumühen, für die Jesus Christus sein Blut und Leben nicht geschont hatte.

Wie die Genannten, eiferten für die Seelen auch eine unermeßliche Schaar anderer heiliger Männer, z. B. der hl. Antonius von Padua, der hl. Benediktus, Bernardus, Bernardin von Siena, Johann von Kapristan, Karl Borromäus, Philippus Neri, Franz von Sales, Franz Regis, Alphonsus von Liguori und viele Andere.

Aber auch unter dem weiblichen Geschlechte leuchtet diese Tugend des glühenden Seeleneifers im höchsten Glanze.

1. So z. B. hatte die hl. Jungfrau Magdalena von Pazzis († 1607) eine so große Sehnsucht nach dem Heile der Seelen, daß sie ohnmächtig wurde, als man ihr vorlas, was der heilige Xaverius für die Rettung derselben gethan habe, und beinahe verschmachtete vor Verlangen, mitzuwirken zum Heile derselben und für sie den Martertod zu erleiden; und so feurig war ihre Begierde, daß sie sagte, sie beneide die Vögel, weil dieselben hinfliegen könnten, wohin sie wollen, während sie bei ihrer glühenden Sehnsucht zur Bekehrung der Seelen die ganze Welt zu durchwandern, daheim bleiben müsse. Sogar im Schlafe träumte sie vom Eifer der Seelen und sprach von Bekehrung der Ungläubigen. Ja, ihr Durst nach dem Heile der Seelen war so brennend, daß, als sie einmal für die Bekehrung derselben betete, sie in der Verzückung sprach: „Herr, wenn Du mir nicht die Gnade erweisest, diese Seelen zu schenken, um die ich bitte, so sage ich auch Dir, daß ich nicht kommen mag zur Glorie, die Du mir bereitet hast;" und ein anderes Mal sprach sie: „Wenn Gott mich fragen würde, wie er einst den heiligen Thomas von Aquin gefragt hat, welchen Lohn ich wollte für meine Mühen, so würde ich keinen andern verlangen, als das Heil der Seelen." Um den Seelen zu helfen, übte sie sich in außerordentlichen Strengheiten und Peinigungen, ja sie bat Gott, alle Krankheiten, Peinen, Trübsale und zeitlichen Uebel, welche die Sünder verdienten, ihr zu schicken, und bot sich ihm an, für die Seelen selbst die Peinen der Hölle zu erleiden, wenn dies sein heiliger Wille sei. Vorzüglich betete sie für die Priester, da sie erkannte, daß gleichwie ihr guter Wandel das Heil der übrigen beförderte, ihr böses Beispiel auch Vielen zum Verderben gereiche, und deßhalb bat sie Gott, daß er die Sünden der Priester an ihr

strafen wolle. „Herr," sprach sie, „laß mich so oft sterben und eben so oft wieder zum Leben erwachen, bis ich für sie Deiner Gerechtigkeit genug gethan habe," und wenn Gott, wie es nicht selten geschah, ihre Bitte erfüllte, und Monate lang ihre große Schmerzen und Krankheiten zusandte, so frohlockte sie mitten in ihren Leiden vor Freude. Oft seufzte sie beim Anblicke des gekreuzigten Heilandes: „Du starbst für die Sünder und vergossest all' Dein Blut für die Armen. O wie gerne wollte auch ich mein Blut und Leben geben, wenn ich dadurch die Sünder zu Dir bekehren könnte." Alle ihre Werke, täglichen Handlungen und Mühen opferte sie Gott für diesen Zweck auf. Bei jeder geistlichen Uebung empfahl sie Gott die armen Sünder an. Keine Stunde ließ sie vorüber gehen, wo sie nicht für dieselben betete. Wohl fünfzigmal des Tages opferte sie, vom heiligen Eifer entzündet, dem ewigen Vater das kostbare Blut ihres Heilandes für diese Unglücklichen auf. Oft stand sie sogar mitten in der Nacht auf, und begab sich vor das hochwürdigste Gut, um für die armen Sünder zu beten. Deßungeachtet fand man die Heilige einstmals heftig weinend, und als man fragte, warum sie denn so weine, so antwortete sie: „Weil es mir scheint, daß ich gar nichts für's Heil der Sünder thue." Auch ihre geistlichen Töchter ermunterte sie oftmals zum Gebete für die Sünder: „Laßt uns heute Alles," sagte sie, „für die Bekehrnng der Sünder aufopfern." Ein anderes Mal: „Verlangen wir von Gott so viele Seelen, als wir Schritte durch das Kloster machen werden." Oder: „Bitten wir Gott, daß er so viele Seelen bekehren wolle, so viele Worte beim Gebete wir aussprechen." Oder: „Bitten wir um so viele Seelen, so viele Stiche beim Nähen mit der Nadel wir machen werden." Wenn sie diese Liebe in ihren Schwestern erkalten sah, so schalt sie dieselben gleichsam im scherzhaften Ernste: „Ihr Leute habt keine Liebe Gottes! Warum betet Ihr nicht für's Heil der Seelen? Wer weiß, ob nicht viele Seelen darum verloren gehen, weil wir so wenig dafür beten, das Blut Jesu Christi so selten für sie dem himmlischen Vater aufopfern."

2. Die heilige Katharina von Siena war so entbrannt von der Begierde, die unsterblichen Seelen zu retten, daß sie viele und beschwerliche Reisen machte, und durch ihre Gebete und Thränen oftmals die unbußfertigsten Sünder plötzlich zur Sinnesänderung brachte. Ihr Anblick, ihre entzündeten Reden, ihr beharrliches und flehentliches Gebet, ihre Seufzer, Thränen und Bitten bekehrten, wo sie hinkam, so viele Sünder, daß die Beichtväter oft vom Morgen bis in die späte Nacht hinein genug zu thun hatten, die reumüthigen Beichten der Tausenden anzuhören, die zerknirscht und laut weinend Gottes Barmherzigkeit anriefen. Sie wußte die Sünder so sanft und freundlich zur Buße zu bewegen, redete so liebreich und zärtlich damit, daß eine Mutter mit ihren Kindern nicht gütiger und mitleidiger hätte umgehen können, als sie mit den Sündern umging. Die Seele eines jeden Menschen schaute diese Apostolin des kostbaren Blutes mit dem kostbaren Blute wie mit einem unschätzbar werthvollen Purpur bekleidet: ja, das ganze Menschengeschlecht in ihm, wie die Fischlein im Weltmeere schwimmend. Daher ihre glühende Nächstenliebe und jener brennende Eifer für die Bekehrung der Sünder. Die durch sie Bekehrten betrachtete sie als ihre Krone, ihre Herrlichkeit und ihre Freude. Diese Heilige erglühte auch von dem sehnlichsten Verlangen, sich vor den Eingang der Hölle zu stellen, nur damit kein Mensch mehr hineinkomme, und ihr ganzes Leben ist so zu sagen nichts anderes, als ein beständiges Gebet und Sichopfern für das Heil der Seelen.

3. Ohne Unterlaß empfahl die heilige Theresia dem Herrn die Bekehrung der Sünder, und beschwor ihn unter Thränen, die verirrten Schafe zurückzuführen. Ganze Nächte brachte sie mit Gebet und Thränen zu für die armen Sünder, besonders für die Ketzer. Vierzig Jahre lang war das Wachsthum der heiligen Kirche und des göttlichen Reiches ihr tägliches Flehen in ihrem Gebete. Ihr Herz war ganz zerrissen und durchbohrt von Schmerz, wenn sie an die Menge der Seelen dachte, die verloren gehen. Tausend Leben hätte sie für die Rettung jeder Einzelnen hingegeben, so war sie ergriffen vom Schrecken einer ewigen Verdammniß derselben. In aller Herzen, besonders in den Herzen der Prediger, wünschte sie die brennendste Liebe Gottes und der Seelen. Mehr achtete und liebte sie seeleneifrige Priester, als sogar jene, die für Gott Martern erlitten. Wenn einer von solchen erkrankte, so betete sie für ihn mit besonderer Inbrunnst, daß er ja doch baldigst gesund werden und zum Gewinne der Seelen wieder fähig werden möchte. Traf es sich, daß ein solcher etwa starb, so vergoß sie, obwohl sie sonst keineswegs zu dem ihrem Geschlechte eigenen Jammern geneigt war, doch viele Thränen mit großem Schmerze, so hoch achtete sie den Verlust eines Einzigen, der viele Seelen für den Himmel gewann, und Folgendes gibt sie als Grund für die Stifung ihrer Klöster an: „Da es so Viele gibt, welche Gott beleidigen, so sollen die Klosterfrauen für ihre Bekehrung beten, mit besonderem Eifer aber für die Vertheidiger der Kirche, welche ihre Wahrheit aufrecht halten.

So gedenke denn oftmals des Beispieles heiligen Seeleneifers aller wahrhaft frommen und heiligen Seelen, um in dir diesen Eifer für das Heil deiner Mitmenschen zu vermehren und zu erhalten. Vor allem aber entflamme in dir diesen Eifer durch die Betrachtung der Liebe des göttlichen Herzens Jesu selbst; strebe nach immer größerer Liebe zu Ihm! Bedenke oft den Werth einer durch Jesu Blut erkauften Menschenseele und erinnere dich auch des Lohnes, welchen Gott dem verspricht, der eine Seele rettet: „Meine Brüder! Wenn Jemand unter euch von der Wahrheit abgewichen sein sollte und Jemand ihn bekehrt, der wisse, daß, wer den Sünder von seinem Irrwege zurückführt, dessen Seele vom Tode errettet und die Menge der Sünden bedeckt.“ „Ihr werdet viele Sünden vergeben, weil sie viel geliebt hat; wem aber weniger vergeben wird, der liebt auch weniger.“

Das Fluchen der Eltern.

Ein feuchtes, nasses Holz kann lange Zeit auf einem Feuer liegen, ehe es ausgeraucht hat und zu brennen anfängt; einem dürren, zerschnittenen Holze aber darf man nur glühende Kohlen beilegen, es wird gleich in Flammen aufgehen. Ebenso geht es mit den Kindern. Weil die Kinder oder Andere im Hause mit Ungehorsam und Widerspenstigkeit sich gegen Gott versündigen, und die Eltern zum Zorn und zur Ungeduld anregen, und eben deswegen sollten die Eltern behutsamer sein, mit keinem Fluche über sie herzufahren, noch ihnen etwas Uebles zu wünschen; warum? weil sie alsdann in der That zu befürchten haben, daß sie den Fluch fühlen und vom beleidigten Gott bestraft werden, welcher der Eltern Flüche und Verwünschungen über ihre Kinder mehrmals erhört und erfüllt. Böse Kinder haben ohnedies die göttliche Strafe verdient, kommt nun der Wunsch und Fluch der Eltern hinzu, so braucht es nichts

weiter, als daß die Strafe ihre Wirkung erreiche. Es gibt ja andere christliche Mittel genug, die Gebrechen und Fehler der Kinder und Hausgenossen zu strafen und zu bessern. Was haben Eltern nothwendig, ein so abscheuliches Mittel anzuwenden, wodurch nur Alles schlimmer wird?

Und wie? ist denn das die Art und Weise, die Kinder und Untergebenen im Hause zu strafen und zu bessern, wenn man ihnen solche Flüche und Verwünschungen an den Kopf wirft? Sage: Hast du wohl darnach eine ernste Besserung an ihnen verspürt; Was fragen deine Kinder und Hausgenossen nach deinem Fluchen, indem sie dergleichen Drohungen alle Tage und in einigen Familien zu jeder Stunde des Tages zu hören gewohnt sind?

Es setzt der Landmann eine Vogelscheuche auf sein Feld, d. h. er steckt einen Stock in die Erde, hängt daran einen alten zerrissenen Rock und stülpt darauf einen durchlöcherten Hut; das thut er, um die Vögel abzuhalten, damit sie den ausgestreuten Samen nicht fressen. Die Vögel werden zwar anfangs den einen oder andern Tag hindurch erschrecken und wegfliegen; merken sie aber, daß sie an demselben Orte unbeweglich stehen bleibt, so setzen sie sich endlich, nachdem sie sich satt gefressen, ohne Furcht und Scheu sogar auf den Hut und den Rock selbst. Nein! Du richtest auf solche Weise nichts Gutes mit den Kindern aus, sie werden vielmehr dadurch halsstarriger, vermessener, gottloser werden, indem sie denken müssen: Sind meine Eltern so boshaft und mit dem Fluchen und Verwünschen so gemein, was brauche ich dann viel Respekt gegen sie zu haben? Die einzige Frucht, die daraus erwächst, ist das Aergerniß, daß sie nämlich eben dieselbe häßliche Sprache erlernen und ohne Scheu und Skrupel mitfluchen helfen.

Es ist wahr, gestehen Einige, der Fehler liegt an mir, daß ich fluche und verwünsche; ich meine es aber nicht von Herzen, ich stelle mich nur so, um den Kindern Furcht einzujagen, wenn sie mir nicht gehorchen wollen, um sie zu bestrafen und ihnen zu zeigen, daß ich den Verdruß noch empfinde, damit sie hierdurch abgeschreckt und sich bessern mögen. — Dies klingt sehr schön; man sollte meinen, du fluchest rein nur zur größeren Ehre Gottes, indem du nur die Besserung der Sitten dadurch bezwecktest. In der That, so ist dir Gott noch höchst verpflichtet und wird dir einstmals, wenn du sagen wirst: „Ich habe geflucht und meinem Nebenmenschen die Hölle gewünscht,“ eine Belohnung im Himmel dafür geben müssen? Nicht wahr! Ich meine, so hoch wirst du dein Fluchen in's Buch der Verdienste nicht einschreiben wollen. Es ist mir nicht Ernst, ich meine es nicht so, sagst du; aber wer will und kann dir das glauben, besonders wenn der Fluch und böse Wunsch, wie du selbst gestehen mußt, aus Ungeduld und Rachgierde, im Zorn und Eifer geschieht; das Beben fühlst du zuweilen selbst in deinen Gliedern, der Unmuth steht dir selbst an der Stirne geschrieben, den Zorn sieht man an deinem erröthenden oder bleichen Gesicht. Welcher Mensch, frage ich noch einmal, soll glauben können, daß so etwas lauter Scherz und Spiegelfechterei sei; daß es leere Schreck- und Drohworte seien, welche nur den Wind treffen; mit einem Worte, daß es dir nicht Ernst sei, was du wünschest? Nein, guter Freund! hiermit bist du nicht entschuldigt. Wir wollen nicht leugnen, daß bisweilen, wenn der Zorn dich urplötzlich übermannt, dir ohne gehörige Ueberlegung ein Fluch entfährt; allein wenn das öfter vorkommt, so kann man das nicht vernünftiger Weise glauben, daß es jedesmal unbedachtsam und nicht im Ernst geschehe. Wenigstens mußt du Vorsichtsmaßregeln für solche Fälle treffen und die Gewohnheit zu fluchen ablegen.

Holzwege.



Wenn so ein junger Faselhanns den Schnurrbart oder auch das Zwiebelbärtchen wachsen läßt, es wichst und pflegt wie eine alte Jungfer das Schooßhündchen, dabei das theure, oft hohle Haupt streicht und salbt und mehr Gewicht auf seinen Putz, als auf seine Tugend legt, und wenn er dann wie ein eitles Fräulein über die Straße hüpft und Wunder meint, was er eigentlich wäre, — so ist ein solcher armer Wicht auf dem Holzwege.

Wenn so ein armseliges Bürgerskind, das man heut zu Tage „Lady" nennt, über Romanen träumt, lieber im Theater sitzt, als in der Küche schwitzt, den ganzen Tag zwischen dem Spiegel und dem Straßenfenster wandert, das Piano besser kennt als das Gebetbuch, und meint, mit äußerem Firniß könne sie Verständige blenden, zu glauben, hinter ihr stecke was Rechtes, — so ist die arme Gans auf dem Holzwege.

Wenn Eltern ihren Kindern in Allem den Willen lassen und meinen, dann würden sie nicht weinen, — sind sie auf dem Holzwege; denn endlich weinen beide, Eltern und Kinder.

Wenn Eltern den Kindern in der Jugend nur recht viel Vergnügen machen und meinen, dann würden die Kinder sie um so lieber haben, — sind sie auf dem Holzwege. Die Kinder werden das Vergnügen lieber gewinnen, aber nicht die Eltern.

Wenn Eltern meinen, ihre Kinder stöberten die dummen Streiche ihrer Jugend nicht aus, — sind sie wieder auf dem Holzwege. Wo gibts nämlich eine bessere Entschuldigung für die eigenen Schelmstücke?

Wenn Eltern meinen, sie könnten ihre Kinder wohl zur Religion anhalten, brauchten sie selbst aber nicht zu üben, und noch dazu meinen, die Kinder würden sich nicht im Mindesten an bloße Worte stören, so sind sie erst recht auf dem Holzwege.

Wenn Einer meint, man könne bloß mit prahlenden Reden und vielen Worten sich wirklich groß machen, — ist der auch auf dem Holzwege; denn das Große steht nicht auf so schwachen Füßen.

Wenn Einer nur tüchtig räsoniren kann, im Wirthshaus über alles Regiment auf Erden loszieht und an jedem Gesetze etwas auszusetzen weiß, und dabei meint, er sei schon ein großer Politiker, so ist der auf dem Holzwege.

Wenn Einer nicht einmal den Posten, den er inne hat, tüchtig ausfüllen und sich auf demselben auszeichnen kann, dabei aber meint, er müsse schon einen höheren haben, —so ist der auf dem Holzwege. Höhere Mauern erfordern ein stärkeres Fundament.

Wenn Einer meint, wenn er sich nur über die Kirchengebote wegsetze, das Kreuz entweder gar nicht, oder doch nicht grade mache, dabei aber aus dem Konversationslexikon einige Dutzend Zweifel und eine Handvoll Phrasen sich angethan, dann sei er schon aufgeklärt, so ist der schon weit auf dem Holzwege. Je kleiner das Verstands-Lichtstümpfchen, um so eitler und anmaßender der anmaßende Kopf.

Wenn Einer vor seiner Hausthüre, auf der Straße und in der Gesellschaft sich breiter macht, als er in seinem Hause sich halten kann, und noch meint, die Nachbarn wären zu dumm, um das zu merken, so ist auch der auf dem Holzwege.

Wenn Einer meint, Pfiffe, Kniffe und Schliche seien grade so gangbare und haltbare Münzen, als offene Ehrlichkeit und gerade Wege, so ist der auf dem Holzwege; der mag nur hintennach seinen Schatz besehen. Mit seiner Klugheit und was sie ihm eingebracht, wird er schwerlich prahlen.

Wie kann selbst ein Laie das Gebetsapostolat ausbreiten?



ancher unter unsern Lesern frägt sich, was kann ich für die Ausbreitung der Andacht zum hlsten Herzen Jesu thun? und hat zugleich die Antwort fertig. Nichts vermag ich zu thun. Doch dem ist nicht so. Ein Schuhmacher soll uns die Frage auf die rechte Weise beantworten. Wir lassen ihn selbst sprechen.

Im Jahre 1870 wurde der erste Grad des Gebetsapstolates an diesem Orte gegründet; doch blühte das Werk nicht. Wer war die Schuld? Ich kann nur sagen, daß es sich so verhielt.

Im Jahre 1880 empfing ich eine große Gnade durch das göttliche Herz Jesu. Ich wußte nicht, wie ich meine Dankbarkeit beweisen sollte, und dieses schmerzte mich. Doch tröstete ich mich mit der Ausrede: Was kann ich armes Wesen in der Sache thun? Eines Tages las ich in einem Blatte die Anzeige von dem **Handbüchlein des Gebetsapostolates.** Ich fragte mich: Ist das wohl die Vereinigung, für welche ich einen Aufnahmezettel erhalten habe? Ich kaufte ein Handbüchlein, es gefiel mir so, daß ich es an demselben Tage ganz durchlas.

Wiederum sprach ich zu mir: Nun, hier ist ein ausgezeichnetes Mittel, meine Schuld an das göttliche Herz Jesu abzutragen; ich will mich bemühen, den zweiten und dritten Grad des Gebetsapostolates einzuführen. Ich begab mich zum Pfarrer und entdeckte ihm meine Absicht. Seine Antwort war: „So," und weiter nichts. ich wußte nicht, was das bedeuten solle und stand verblüfft vor ihm. Er schaute mich auch verblüfft an. Noch einmal sagte ich: „Erlauben Sie, Vater, soll ich anfangen?"

Dann sagte er wiederum: „So" und fuhr fort: „Recht, beginne; ich will Dir nach und nach helfen." Mehr sprach er nicht. Ich begann das Werk. Dieses war im Oktober 1881 und kaum vermochte ich bis zum April 1882 dreißig Personen zu gewinnen.

Du verwunderst dich über diesen geringen Erfolg. Nun, ich bin ein einfacher Schuster, der bei den Leuten wenig Beachtung fand. Endlich hatte ich dreißig Mitglieder — zwei Bündnisse. Ich arbeitete trotz allen Abweisungen und fühlte manchmal selbst krank darüber. Aber das göttliche Herz hat meine Bemühungen gesegnet, und heute habe ich die Ehre und die Freude, euch mitzutheilen, daß sich die Zahl von

Dreißig, die ich im Jahre 1882 hatte, bis Oktober 1887 beständig vermehrte; jetzt haben wir 11 Beförderer, 360 Mitglieder des ersten Grades, 330, die täglich ein Gesätzchen des Rosenkranzes beten, 330, die monatlich und 42, die wöchentlich die Sühnungskommunion empfangen.

Im Januar 1887 abonnirten wir auf den „Sendbote" und wir sorgen ernstlich dafür, daß sich die Zahl der Abonnenten immer vermehrt. Außerdem haben wir ein geistliches Almosen für den hl. Vater gesammelt und Beiträge den Missionen unter den Heiden zukommen lassen.

Ich glaube, wenn meine Mitarbeiter das gute Werk des hl. Bundes beginnen würden, ihr Erfolg ein bedeutend vortheilhafter wäre. Ich weiß, daß das göttliche Herz Jesu ihnen helfen wird. —

Zu dieser einfachen Erzählung wollen wir keine lange Erklärung hinzufügen. Obgleich der Mann weder gelehrt, noch reich, noch mächtig ist, sein Werk ist bewunderungswürdig. Wer aus unsern Lesern wird sich mit Ernst bemühen, sein Beispiel nachzuahmen?

(Für den „Sendbote.")

Perlen aus Kardinal Newman's Schriften.

XI. Die Beicht.



Wie viele Seelen gibt es in der Welt, die in Kummer, Zweifel oder Verlassenheit das Bedürfniß fühlen, ungehört von der Welt Jemanden ihr Herz auszuschütten! Sie fühlen sich dazu gedrängt, können sich aber nicht entschließen, sich Jenen zu offenbaren, die sie stündlich um sich sehen, sie möchten sich erklären, aber ihre Erklärung soll ein Geheimniß bleiben; derjenige, dem sie sich anvertrauen, soll stark genug sein, ihre Schwachheiten zu ertragen, und doch nicht so hart, daß er sie verachte. Sie sehnen sich nach Jemanden, der ihnen rathen kann, der Mitleid mit ihnen fühlt; sie möchten sich einer Last entledigen, Trost finden, das Bewußtsein haben, daß Jemand an sie denkt, dem sie sich von Zeit zu Zeit anvertrauen können. Wie mancher Andersgläubige würde eine solche Einrichtung mit Freuden begrüßen, auch wenn sie nicht sakramentalischer Einsetzung entstammte, nicht Verzeihung und Gnade mit sich führte!

Wenn es in der katholischen Kirche etwas Himmlisches gibt, so ist es, nächst dem allerheiligsten Sakramente des Altars, die Beicht. Und himmlisch ist sie in der That, ihrer ganzen Einrichtung nach. Selbst der äußere Akt des Niederknieens, die flüsternde Stimme, das Zeichen des Kreuzes und die Worte des Friedens und der Segnung sind voll himmlischen Trostes, voll von jenem Frieden, den die Welt nicht geben kann. Welch' seelenstärkende Ruhe, die in Freudenthränen Ausdruck findet, ergießt sich, nach dem Worte der heiligen Schrift, „wie Oel der Freude" in die Seele des Büßers, wenn er sich endlich erhebt – versöhnt mit Gott und seiner Sünden entlastet!

Das ist die Beicht in ihrer Ausübung.

XII. Der Segen mit dem Allerheiligsten.

Seiner äußeren Gestalt nach betrachtet, ist der Segen mit dem hochwürdigsten Gute eine der einfachsten Ceremonien der Kirche. Der Priester und die Ministranten begeben sich zum Altare und machen eine Kniebeugung. Dann steigt der Priester die Altarstufen hinauf, öffnet den Tabernakel und stellt die heilige Hostie in der Monstranz auf den von brennenden Kerzen umleuchteten, zu diesem Zwecke entsprechend geschmückten Ort, wo sie von Allen gesehen werden kann. Indessen wird ein Lied gesungen, während der Priester den König der Könige, vor welchem er kniet, zweimal mit Weihrauch incensirt. Nachdem der Gesang und ein darauffolgendes Gebet vollendet ist, nimmt der Priester die Monstranz in seine Hände, wendet sich zum Volke und segnet dasselbe in Kreuzform mit dem Allerheiligsten. Um die Gläubigen aufmerksam zu machen, wird ein Zeichen mit der Schelle gegeben, denn es ist der Segen, welcher auf diese Weise gegeben wird: derselbe Segen, den der Herr einst ertheilte, als er den Kindern die Hände auflegte, und den er seinen Aposteln und Jüngern bei der Himmelfahrt ertheilte. Wie Kinder sich um den Vater versammeln, ehe sie sich Abends zur Ruhe begeben, so versammelt sich die große Katholikenfamilie vor ihrem ewigen Vater, der ihnen mild und freundlich seinen Segen ertheilt, und nehmen Antheil an der Erfüllung jenes Segens, den der Priester im alten Bunde einstens aussprach mit den Worten: Der Herr segne dich und behüte dich; der Herr zeige dir sein Angesicht und sei dir gnädig; der Herr wende zu dir sein Angesicht und gebe dir Frieden." (Num. 6. 24.)

Kann es, selbst für Solche, die nicht daran glauben, eine rührendere Handlung geben?—Wie mancher Andesgläubige, der zugegen ist, wenn der Priester den Geber alles Guten ehrfurchtsvoll in seine Hände nimmt, und das Volk in Anbetung tief versunken ist, ruft aus: „O könnte ich es glauben!" — Der Segen mit dem Allerheiligsten ist eine der natürlichsten, schönsten und tröstlichsten Handlungen der Kirche.

Rettung durch das hlste Herz Jesu.



ie Damen vom hlsten Herzen Jesu, die in Paris am Boulevard des Invalides ein Haus besitzen, hatten die Vorsichtsmaßregel getroffen, an allen Thüren und Fenstern das Skapulier vom hlsten Herzen Jesu mit dem entsprechenden Bilde und der Inschrift: „Still! das hlste Herz Jesu ist hier!" anzubringen.

Als nun die Mitglieder der Mariensodalität den Schluß ihrer geistigen Uebungen halten wollten, versammelten sich Tausende von Arbeitern auf dem Marsfelde, um die Jahresfeier der Kommune zu begehen. Von einer bewaffneten Macht gezwungen, sich zu zerstreuen, bildeten sie einzelne Pöbelhaufen, die nach verschiedenen Richtungen lärmend davonzogen. Louise Michel führte jene Bande an, die über dem Boulevard des Invalides zog, und sie kamen um vier Uhr Nachmittags beim Kloster an, als die Schwestern sich eben zur Konferenz begeben wollten. Selbstverständlich waren sie wegen der Sicherheit des Klosters nicht wenig beunruhigt, da sie gesehen hatten, daß in der Nachbarschaft eine

große Anzahl von Fenstern zertrümmert und daß mehrere Personen aus Kutschen stiegen, deren Glasscheiben eingeworfen worden waren.

Bei alledem zog der Pöbelhaufen doch vorbei und griff ein anderes Kloster in der Nähe an, an dem sie auch keine Scheibe ganz ließen. Der Aufseher des Hotels, welches dem Herz-Jesu-Kloster gegenüber stand, erklärte, daß als der Pöbel, welcher der Louise Michel nachzog, dieselbe um ihr Vorhaben in Bezug auf das Herz-Jesu-Kloster frug, sie mit dem Kopfe schüttelte und ausrief: "Plus loin! Plus loin!" (Nur weiter! Nur weiter!)

Dieser offenbare Schutz erneuerte das Vertrauen auf das Skapulier vom hlsten Herzen Jesu und dessen Inschrift.

Zu Pau, jener wohlbekannten Stadt in Frankreich, wo viele Engländer und Amerikaner den Winter zubringen, lag eim junger Mann am Typhus darnieder, welche Krankheit bald einen ernstlichen Charakter annahm. Der Patient verlor den Verstand, und alle Kunst der tüchtigsten Aerzte erwiesen sich als erfolglos.

Sein Beichtvater hatte ihn mehrere Male besucht; er konnte aber kein vernünftiges Wort aus ihm herausbringen. Nach und nach verfiel der Kranke in eine Art Stumpfsinn und der ihn behandelnde Arzt gab die Erklärung ab, daß er die Nacht nicht überleben werde. Die tiefbetrübten Eltern schickten nach dem Kloster, die Schwestern um ihr Gebet zu bitten, was diese auch um so bereitwilliger versprachen, da die Familie des Kranken ihnen wohlbekannt war. Die Pförtnerin gab dem Boten zwei Skapuliere vom hlsten Herzen Jesu, mit der Anweisung, das eine auf den Hals des Kranken zu legen, da derselbe nur schwer athmen konnte, und dabei ein „Vater Unser" zu beten.

Dieses wurde auch befolgt. Seine Mutter selbst legte ihm das Skapulier auf und verrichtete das Gebet. Darauf öffnete zum Staunen aller Anwesenden der Sterbende plötzlich die Augen und sprach: „Mutter! Ich bin geheilt!"

Bald darauf schrieb er einen sehr rührenden Brief an die Genossenschaft, in welchem er sagte, daß in demselben Augenblicke, als das Skapulier ihn berührte, das Gefühl eines neuen Lebens und einer plötzlich wiederkehrenden Gesundheit alle seine Glieder durchzuckte, worauf er sogleich frei zu athmen angefangen und in einen ruhigen Schlummer gefallen sei.

Wenige Tage nachher kam er in die Kapelle des Klosters; er warf sich demüthig vor dem Bilde des hlsten Herzens nieder und verrichtete ein heißes Dankgebet.

Guter Rath für Eheweiber, die einen zornmüthigen Mann haben.

„Ich habe," seufzt ein Eheweib, „einen wunderlichen, zornigen, rohen Mann, der mir keinen freundlichen Blick, kein gutes Wort gibt; der in allen Dingen Recht haben will, der bei dem geringsten begangenen Fehler in Zorn geräth und mich mit Fluch- und Schmähworten überhäuft."

Wie ist dir zu rathen? Höre, willst du bei einem Solchen die Ruhe und den Frieden des Herzens bewahren, so mußt du erstens Alles auf's Beste auslegen: Bilde dir zwar nicht ein, daß jene finstere Miene, die dir dein Mann zeigt, die rohen Schmähworte, die er gegen dich ausstößt, aus einem inneren Hasse und Widerwillen gegen dich entspringen; denn es gibt Menschen, die in ihrem ganzen Wesen etwas Ernsthaftes und Rauhes haben, in ihren Reden mürrisch und unfreundlich sind, jedoch im Her-

zen ihr Weib nicht weniger lieben, ja oft desto mehr lieben, je heftigere Worte ihrem Munde entströmen. Denke, es entstehe diese Unfreundlichkeit aus einer krankhaften Beschaffenheit des Körpers, oder aus einem Verdrusse, den ihm Jemand zugefügt hat, wovon ihm noch der Kopf voll ist. Ein Mann im Hause hat auf mehr Sachen zu denken und dieselben zu überlegen, als daß er immer mit dem Munde lächeln könnte. Denke, das Schmähen und Fluchen sei bei ihm eine böse Gewohnheit, wie es bei Menschen geschieht, welche diese Höllensprache alle Augenblicke im Munde zu führen pflegen, so sei es auch bei ihm nicht so ernst gemeint. Und gesetzt auch, diese Zornmüthigkeit rühre aus Mangel an ehelicher Liebe und aus einem gegen dich gefaßten Haß und Widerwillen her, so forsche fleißig nach der Ursache, ob du nicht daran am meisten schuld seiest; findest du, daß es bei dir liege, dann nur geschwind und entferne das, was ihn verdrießlich machen könnte. Das Feuer kann man nicht schneller auslöschen, als wenn man das Holz und den Stoff zum Brande hinwegräumt; entferne die Gelegenheit zum Zorne, so wird auch die Unfreundlichkeit des Mannes und die daraus entstehende Uneinigkeit zwischen euch beiden ein Ende nehmen.

Dann, mag die Zornmüthigkeit deines Mannes wo immer herrühren, hüte dich nur, daß du ihm nicht mit gleicher Heftigkeit begegnest; auf jedes Wort ihm widersprechest, Schmähen mit Schmähen, Fluchen mit Fluchen, Trotz mit Trotz beantwortest; denn dieses kann zu nichts Gutem führen. Dadurch wirst du zu seiner Besserung ebenso viel beitragen, als wenn du, um ein Feuer auszulöschen, den Blasbalg zur Hand nehmen und nach Kräften hineinblasen würdest, wodurch die Flamme nur immer höher und höher auflodern würde. Einem reißenden Bach muß man keinen Damm entgegensetzen, sondern ihn ungehindert in seinem Laufe fortfließen lassen, denn je mehr er Widerstand findet, desto mehr schwillt er an, oder desto stärker ist sein Brausen. Schweige nur mäuschenstill, gib in Allem, was recht und billig ist, bescheiden nach, solange bis die Wuth vorbei ist und der Zorn sich gelegt hat; antworte nicht, ausgenommen mit sanftmüthigen, liebreichen Worten; denke nur immer an das Sprichwort Salomons: „Eine sanfte Antwort bricht den Zorn, eine harte Rede erweckt den Grimm.“ Und gleichsam wie die sanftmüthigsten Menschen durch herbe und widersprechende Worte zur Ungeduld und zum Zorn gereizt werden, so gibt es auch Keinen, wenn er auch eine noch so ungezähmte, rohe Natur hat, der sich nicht endlich besänftigen ließe, wenn er keinen andern Gegner als Sanftmuth und Geduld antrifft.

Neben den liebreichen Worten zeige dich sehr dienstgefällig und eilfertig in der Erfüllung seiner Wünsche, z. B. in der Bereitung und Herbeischaffung von Speise und Trank, seiner Kleider und Bedienung u. s. w. und zeige dadurch, daß wenigstens du ihn von ganzem Herzen lieb habest. Ein grimmiger Löwe liebkoste einst denjenigen, der ihm einen Dorn aus der Tatze gezogen; ebenso kann auch Niemand seine menschlichen Gefühle solange verleugnen, daß er sich nicht endlich doch durch Liebe und erwiesene Wohlthaten überwinden ließe. Versuche es nur einmal auf diese Weise mit deinem Ehemanne und du wirst ihn gewiß noch mit der Zeit viel freundlicher und liebreicher gegen dich finden. Und sollte dieses Alles nicht helfen, was doch nicht leicht sein kann: — Geduld! Opfere es Gott auf, welcher der Herr der Herzen und Gewissen ist. Dieser, wenn du ihn beständig lieben, mit kindlichem Vertrauen täglich anrufen und Ihm deine Noth klagen wirst, wird dir schon das Herz deines Mannes gewinnen helfen. Sage dabei Gott Dank, daß du keinen ärgeren Mann habest, und es dir nicht ergehe, wie vielen andern Eheweibern, die Männer haben, welche es bei rauhen Worten nicht bewenden lassen.

Allerlei Praktisches für christliche „Mütter-Vereine."

Man ist frühzeitig und eifrigst damit beschäftigt, den Körper der Töchter zu pflegen, zu verschönern, groß und gerade zu richten, man hält für sie Tanzlehrer, Haarkräusler u. s. w. Man ist auch damit beschäftigt, ihren Geist zu bilden: sie verstehen Sprachen und Musik, Geographie, Blumenmalen u. dgl.; aber man putzt ihr Herz gar nicht heraus, man bildet, man erzieht es nicht. Und doch! was nützt dem weiblichen Wesen alle Schönheit des Geistes und Körpers, wenn das Herz nicht schön ist? Der Körper zieht an, der Geist nimmt ein und fesselt; aber festhalten, für's ganze Leben festhalten, das kann nur — das Herz.

Wenn der Körper eine schiefe Richtung bekommt, da wird gejammert und um den Arzt geschickt; es werden Streckbetten und Zwangmieder angeschafft u. dgl.; aber wenn das Herz eine schiefe Richtung bekommt, das merken die Mütter nicht einmal!

Bei Tische, an den großen Tafeln, sagt die zärtliche Mutter wohl hundertmal: „Ach, liebes Kind, verdirb dir den Magen nicht!" aber sie führt sie in leichtlebige Gesellschaften, an den Freitisch der großen Welt und sagt nicht einmal: „Ach, liebes Kind, verdirb dir das Herz nicht!" Einem überladenen Magen kann man jedoch noch helfen, man kann ihm zu brechen eingeben, so viel man will; aber das Herz, das arme Herz bricht nur einmal und dann — ist es für immer aus.

Darum bekümmert Euch, Ihr Mütter! doch mehr um die Gesundheit und Ausschmückung der Herzen Eurer Töchter! Es gibt auch für die Herzen schöne, werthvolle Schmucksachen: Bänder, Ketten, Schleier, Mäntel, Steine u. s. w., nämlich: das Band der Freundschaft und Eintracht; die goldene Kette weiblicher Pflichten; den Schleier der Züchtigkeit; den Mantel der Nächstenliebe; den Kristall der reinen, lautern Empfindungen und den kostbaren Diamant der einzig beseligenden Religion!

Betet für verirrte Kinder, aber fluchet ihnen nicht.

„Des Vaters Segen baut den Kindern Häuser, der Mutter Fluch reißt sie nieder!" sagt die Schrift. Vor einigen Jahren siedelte eine Frau aus C. nach Amerika zu ihren Söhnen über. Mit ihrer einzigen Tochter, welche mit drei Kindern zurückblieb, war sie so in Zank gerathen, daß sie dieselbe fluchend verließ. Und dieser Fluch schien seine Wirkung auf schreckliche Art zu erfüllen; der jüngste Sohn dieser Tochter ertrank beim Baden, der zweite wurde erschlagen und der älteste stürzte kürzlich von einem Neubau, so daß nach wenigen Stunden der Tod erfolgte.

Eins paßt nicht für alle.

Es ist von überaus hoher Bedeutung, daß dies von den Eltern erkannt werde. Da ist ein Kind: es hat ungefähr die gleichen Anlagen und Neigungen, wie Vater und Mütterchen. Es ist daher das „Lieblingskind." Neben diesem ist ein anderes mit ganz verschiedenem Charakter und verschiedenem Streben. „Du bist gar nicht wie deine Eltern und dein Bruder, heißt es da, du schlägst ganz aus der Art."..... Und die Liebe und die dem Herzen so nothwendige und wohlthuende Leitung wird diesem armen Kinde versagt, weil es nicht geeigenschaftet ist wie das andere. Ist das recht? Ist das wahrhaft christlich? — Weshalb soll denn ein Kind sein und thun wie das andere? Weshalb soll der liebe Gott alle Charaktere gleich machen?! Kann nicht dies anders geartete Kind in seiner Weise ebenso gut, ja vortrefflich werden, wie das andere, wenn ihm die entsprechende Leitung zu Theil wird? — Wie verschieden war der Charakter eines Apostels Paulus wohl von Jugend an von dem des heiligen Apostels Johannes! Und der liebe Gott konnte sie beide gleichwohl verwenden zu Seinem Zwecke. Und du willst, daß Alles nach deiner Neigung sich richte, und willst oder kannst nicht in den Geisteszustand eines Andern dich versetzen? Aber wie darfst du dann verlangen, daß er in den deinigen eintrete? Schau', liebe Mutter! lieber Vater! ich halte dafür: so lange eine Anlage nicht sündhaft ist und zur Sünde nicht führt, solltest du sie in Ehren halten und sie bei deinem Kinde in ihrer Art leiten und entwickeln. O, wie viele junge Leute kommen gerade dadurch auf Abwege, weil man ihrer natürlichen, von Gott gegebenen Unterlage Zwang anthut, statt sie nach Anleitung der heiligen Kirche zu veredeln! Ein Elternpaar, das mehrere Kinder hat, sollte vor Allem es als seine heilige Aufgabe betrachten, den Charakter der einzelnen Kinder und deren Neigungen wohl zu erkennen und demgemäß dann die Kinder zu behandeln. — Im Garten der Natur blühen so verschiedene Blumen; man wendet der einzelnen seine Aufmerksamkeit zu und läßt ihr das ihr entsprechende Erdreich. Soll es anders sein in dem Garten Gottes, in welchem die unsterblichen Seelen erblühen?

Vorzüge der Einfachheit.

In einer Zeit, in der so viel schöne und edel angelegte Naturen, die in der Jugend zu hohen Erwartungen berechtigten, doch schließlich in der Eitelkeit, Bequemlichkeit und Genußsucht der Welt untergehen, können vermögliche Eltern nicht genug gemahnt werden, ihre Kinder einfach zu erziehen. Es ist in der Regel für die Kinder ein Glück, wenn sie mit eigenen Augen sehen, daß ihre Eltern arbeiten und sich Vieles versagen müssen, um ihre Familie mit Ehre durchzubringen. Die Kinder werden auf diese Weise durch das praktische Beispiel, was besser als Worte erzieht, an Einfachheit und Selbstbeherrschung gewöhnt — Eigenschaften, welche vornehm erzogene Kinder sich zu ihrem größten Schaden sehr schwer aneignen können. Wie wenig glücklich sind doch im Grunde solche Kinder zu preisen, die schon in der Jugend Alles haben, was sie wünschen! Ein solcher Zustand verweichlicht, während arme Kinder frühzeitig durch Entbehrung (d. h. des nicht unbedingt zum Leben Nothwendigen) und Selbstbeherrschung gestärkt und zu den höchsten Leistungen angespornt werden. Wir sehen täglich, daß hoch und reich geborene junge Leute, welche schon in der Jugend verweichlicht und verwöhnt worden sind, im akademischen oder geschäftlichen Leben rasch untergehen, während die Kinder von armen Lehrern, Beamten, Handwerkern, Bauern und Arbeitern auch im Jünglings- und Mannesalter die Mühen, Sorgen und Versuchungen des Lebens leichter überwinden und den Kampf um's Dasein besser bestehen.

Blindheit, die Großes ob dem Kleinen übersieht.

Kurz vor dem Mittagstisch machte ich einen Gang in meinen Garten. Nach dem nächstgelegenen Nachbardorf schauend, bemerkte ich eine Mutter, welche in einem Kinderwägelchen ein Kind vor sich herschob; während ein Knabe von etwa sieben Jahren neben ihr herging. In seiner rechten Hand hatte er eine Kohlrübe, deren lange Blätter er, als er mich — ihm als Lehrer bekannt — erblickte, möglichst zu verstecken sich bemühte. Ganz in meine Nähe gekommen, grüßte mich die Frau mit dem üblichen Gruße; der Knabe sah mich verlegen an und war ersichtlich froh, als er mich hinter seinem Rücken hatte. Kaum hundert Schritte weit von mir entfernt, steht das Wägelchen still, die Mutter nimmt mit den Worten: „Warum hast du deine Haube vor dem Herrn Lehrer nicht abgezogen? warte, wenn du es nochmal so machst, so bekommst du Schläg!“ die Rübe zur Hand, entblätterte und schälte sie und gab sie dem Knaben zu essen.

Um mich über den ganzen Hergang zu unterrichten, mußte ich ein kleines Stück Weges gehen, den die Mutter mit den Kindern zurückgelegt hatte, und siehe, dort fand ich in dem Rübenfelde meines Nachbars sofort die Stelle, wo eine Rübe frisch ausgezogen worden war. Ich vernahm über das Stehlen der Rübe nicht ein tadelndes Wort, nur wegen seiner Unanständigkeit gegen mich wurde der Knabe mit Verweis bestraft. So sind blinde Mütter! Diese dachte nicht daran, daß das allsehende Auge Gottes den Diebstahl wahrgenommen hatte, und billigte denselben, indem sie dazu stillschwieg. Sie duldete somit eine sträfliche Sünde, während sie einen kleinen Anstandsfehler, der in Schüchternheit und Verlegenheit begangen wurde, rügte.

Gemeinschaftliches Nachtgebet.

Eine Mutter, die mit Betrübniß sah, wie ihr Gatte und ihr Sohn fortwährend von jeder Uebung der Religion sich ferne hielten, klagte einem Priester ihren Kummer. „Frau, fragte er, verrichten Sie täglich in Ihrem Hause ein gemeinschaftliches Nachtgebet?“ „Nein,“ antwortete sie, „es würde Niemand demselben beiwohnen.“ „Aber,“ meinte er, „Sie werden es doch fertig bringen, daß Ihre Dienstboten dabei zugegen sind? Fangen Sie nur an, probieren Sie es!“ Sie that es und versammelte jeden Abend ihr Hausgesinde zum Nachtgebete. Nach einiger Zeit kam ihren Gatten die Neugierde an, zu wissen, was denn in dieser Versammlung geschähe; er blieb deshalb während eines Abends zu Hause und verweilte während des ganzen Nachtgebetes sitzend im Zimmer. Er erschien nur hie und da — später kam er die meisten Abende, beugte sogar auch seine Kniee beim Gebete. Endlich gewöhnte er sich daran, täglich, wie die Andern, diese heilige Uebung mitzumachen. Auch der Sohn folgte in Bälde dem Beispiele seines Vaters und so kam es, daß in kurzer Zeit allabendlich die ganze Familie mit Eifer und Freude zur täglichen Abendandacht sich zusammenfand. Später haben Vater und Sohn sogar die heiligen Sakramente oftmals mit Eifer und Andacht empfangen.

Was vermag doch ein gutes Beispiel!

— Wenn wir von Gott etwas zu bitten haben, so bitten wir ihn um seinen Geist denn dieser göttliche Geist ist das Leben unserer Seele.

— Die Uebung der Betrachtung ist den Dienern des Altars so nothwendig, wie das Schwert dem Soldaten. (Sprüche des hl. Franziskus.)

(Für den „Sendbote.") (Nachdruck verboten.)

Ohne Religion kein Heil, kein Segen!

Erzählung von C. Arand.



Thekla Merz war die Tochter eines angesehenen Arztes in einer kleinen Residenzstadt Mitteldeutschlands. Auf ihre und ihrer Geschwister Ausbildung legte der vermögliche Mann großes Gewicht. Thekla las die Klassiker, Philosophen und Naturforscher, nur am Religionsunterrichte konnte sie keinen Geschmack finden. In dieser Hinsicht glich sie ganz ihrem Vater.

Um die geistreiche Thekla schwärmten schon viele gleichgesinnte Verehrer; allein der rechte schien noch nicht gekommen zu sein: sie wurden alle geduldet, aber ohne Hoffnung gelassen. Der eine war nicht reich, der andere nicht vornehm genug. Thekla war thätig und energisch; sie gefiel sich namentlich in der lobenswerthen Eigenschaft, sich selbst und andern nützlich zu sein. Sie wollte einmal eine tüchtige Hausfrau werden, und ihrem Gatten in allem so genügen, daß sie neben dem todten Kapital, das sie ihm zubrachte, auch noch lebendiges besaß, durch welches sie den Reichthum erhalten und vermehren konnte. Nachdem sie nöthige und unnöthige Kenntnisse aller Art sich angeeignet hatte, wandte sie sich endlich auch der Küche zu, um auch in der Kochkunst zu glänzen.

Zu diesem Zwecke scheute sie selbst die Reise nach Berlin nicht und trat dort in ein Hotel ersten Ranges ein. Die zahlreichen Heirathsanträge, die ihr aus der Heimath dahin folgten, ließ sie alle unbeachtet. Selbst der eines hohen Beamten wurde nicht berücksichtigt: war dieser gekommen, so konnte auch ein noch höherer kommen, rechnete sie. Im Hotel verkehrten hohe und höchste Herrschaften, da konnte ja auch einmal ein Graf kommen und Gefallen finden an der interessanten, geistreichen Koch-Voluntärin, zumal diese oft Gelegenheit fand, sich in der Gesellschaft zu zeigen. Die Dame des Hauses lud nämlich das reiche Mädchen in der Regel ein, wenn ein Konzert oder dergleichen in dem großen Saale oder ein Gartenfest in den herrlichen Anlagen gegeben wurde. Das gefiel dann Fräulein Thekla sehr wohl. Bei solchen Gelegenheiten spielte sie die große Dame und ließ sich von den ab- und zu eilenden Kellnern in einer Weise bedienen, als wäre sie schon Frau Gräfin.

Ganz besondere Freude machte es ihr, den jungen, blondgelockten Ignaz Leuter zur Bedienung zu haben. Dieser war nicht nur ein schöner, sondern auch ein freundlicher, zuvorkommender Jüngling, der ihre zahlreichen Wünsche stets mit unterthänigster Bereitwilligkeit erfüllte. Bald wußte sie es einzurichten, daß er allein sie bedienen durfte. Dagegen hatten seine Kameraden durchaus nichts einzuwenden, denn sie waren es bald müde geworden, die Launen des herrischen Kochfräuleins zu befriedigen. Bald freute sich Thekla auf die Konzertabende oder auf einen Ball hauptsächlich deshalb, weil Ignaz sie wieder bedienen durfte. O wenn er nur wenigstens ein Beamter, oder auch nur ein angesehener Geschäftsmann gewesen wäre, wie bereitwillig hätte sie ihm dann ihre Hand zum Bunde für's Leben gereicht! Aber ein Kellner — nein, das war doch zu gemein.

Thekla hatte eine vertraute Freundin, der sie alles sagen durfte, ohne Gefahr zu laufen, mißverstanden oder verrathen zu werden. Diese hatte die ganz gleiche Erziehung wie sie genossen, nur hatte sie auch Religion im Herzen und zeigte sie im Leben: Ida Feuchte war liebevoll, anspruchslos, demüthig, wohlthätig gegen Arme, und dabei aufrichtig fromm. Ihr vertraute sich Thekla an. „Das muß man diesen frommen Leuten lassen: Charakter haben sie," pflegte sie zu sagen. Sie theilte dieser Freundin brieflich ihre Gefühle mit, und bat um aufrichtigen Rath.

Ida antwortete: „Wenn Ignaz Leuter ein braver, religiöser Mann ist, der Gott liebt und fürchtet, und die hl. Kirche hört, so sehe ich nicht ein, weshalb Du ihn nicht heirathen solltest. Du bist reich, kannst das feinste Hotel kaufen, und dann ist Dein Mann kein Kellner mehr, sondern Hotelbesitzer, und Du bist eine angesehene Frau, die, wenn sie will, viel Gutes thun kann. Hat er aber obige Tugenden nicht, so rathe ich Dir entschieden ab, da ein ungläubiger Mann Dich sicher zeitlebens unglücklich machen würde."

Diese Antwort war gar nicht nach Thekla's Geschmack. Sie zürnte ihrer Freundin ernstlich, daß sie ihr zumuthete, keinen andern, als einen religiösen Mann zu heirathen. Wo war denn bei den Gebildeten, aufgeklärten Ständen noch Religiosität zu finden, und ganz bei den Männern?

Uebrigens wollte sie bei Ignaz forschen, wie es in dieser Hinsicht bei ihm stand. Bald hatte sie sich überzeugt, daß ihr Geliebter ihrer, und nicht Ida's Gesinnung entsprach, und das war ihr ganz recht; sie wollte sich nicht durch die Fesseln der Religion beschränken lassen. Aber ehe in der Sache zum erwünschten Ziele kam, hatte sie schwere Kämpfe mit ihrer Familie zu bestehen. Ihr Vater drohte sie zu enterben; alles half nichts: Thekla bestand nur um so hartnäckiger darauf, ihren Kellner zu heirathen. Ein Leben ohne ihn konnte sie gar nicht mehr denken. Ihr Erwählter beherrschte sie trotz seiner scheinbaren Unterwürfigkeit in einem solchen Grade, daß er ganz sicher sein durfte, sie in Bälde heimzuführen.

Thekla kannte ihren Vater zu gut, als daß sie im Ernste geglaubt hätte, er werde seine Drohung ausführen und sie wirklich enterben. Es gelang ihrer Ueberredungskunst, ihren geistreichen Einwürfen, den Vater in so weit umzustimmen, daß er endlich sprach: „Ich weiß Dich nicht härter für Deinen Leichtsinn zu strafen, als daß ich Dir Deinen Willen lasse," und ihr den größten und besten Gasthof einer Provinzialstadt kaufte.

Jetzt hatten sich ihre Wünsche so ziemlich erfüllt. Ihr Mann war vom dienenden Kellner zum Hotelbesitzer aufgestiegen, und sie war eine der angesehensten Frauen der Stadt. Bald wollten sie so reich werden, daß sie privatisiren konnten, und dann sollte Ignaz auch noch Ruhm und Ehre sammeln. Reichstagsabgeordneter sollte er werden, und die römischen Finsterlinge zu Paaren treiben helfen. Und das sollte bei ihrer Tüchtigkeit und Umsicht nicht allzulange dauern. Ihre Vorgänger, von denen sie das Geschäft gekauft hatten, hatten mit weniger Vermögen angefangen und die Sache nicht so vorzüglich betrieben, wie es hätte sein können. Die Frau hatte zum Beispiel manche Stunde mit Kirchengehen versäumt, und ihr Vermögen durch Almosengeben, und durch Geschenke zu kirchlichen Zwecken geschmälert. Und doch waren die Leutchen so reich geworden, daß sie, wenn sie Lust gehabt hätten, Equipage und Dienerschaft hätten halten können. Wie reich mußten nun sie erst werden, da sie alle Zeit dem Verdienste widmeten, und keinerlei Tribut an das Bettelvolk, und noch viel weniger zu kirchlichen Zwecken gaben! Gerade in der Hälfte der Zeit wollten sie beide

so reich wie ihre Vorgänger werden; dann waren sie auch noch in einem Alter, in dem sie Genuß vom Leben hoffen konnten und nicht schon allerlei Altersgebrechen spürten. Wie wollte Thekla stolz sein, wenn sie einstens als Frau Reichstagsabgeordnete auftreten konnte!

Ignaz war ein ausgezeichneter Hotelier; nur als Ehemann wollte er manchmal aus der Rolle fallen, oder vielmehr unabhängig als solcher auftreten; aber Thekla wußte ihn im richtigen Augenblick energisch zu fassen und hielt die Zügel ihrer Herrschaft stramm. So vergingen einige Jahre; ein paar kräftige Buben erfreuten die Eltern durch Wachsthum und durch kindlich drolligen Eigensinn. Die Aussichten waren glänzend. Thekla war wieder in froher Hoffnung auf die Ankunft eines neuen Weltbürgers. Sie hatte schon vier Knaben und wünschte sehnlichst, diesmal mit einem Mädchen beschenkt zu werden. Gegen Ende Juni konnte man dem Ereignisse entgegensehen.

Es rückte also vorher noch das hochheilige Frohnleichnahmsfest heran. Zu diesem Feste mußten wohl oder übel Kränze gewunden und ein Altar vor dem Hause aufgestellt werden. So war es von Alters her Brauch; that man es nicht, so ließen die dummen Katholiken es den Hotelier in einer Weise entgelten, daß er Schaden im Geschäft hatte, und das mußte vermieden werden. Tags vor dem Feste aber hatte Thekla zu bügeln. Eine große Anzahl Servietten und Weißzeug aller Art harrte des Bügeleisens, um durch seine Glätte das Hotel zu empfehlen. Nun, wenn die Mägde heute Kränze banden, konnten sie ja morgen am Feste, indeß die Leute draußen vor dem Hause Lobeshymnen sangen, drunten in der Bügelstube, die an der Rückseite des Hauses lag, die versäumte Zeit einbringen, und nach Kräften d'rauf los bügeln. Aber damit kam sie an die Unrechten: die Mägde erklärten, lieber den Dienst zu verlassen zu wollen, als am Festtage unnöthige Arbeit zu verrichten. Gebügelt mußte nun einmal werden — und was die Dame des Hauses seit Jahren nicht mehr gethan, das that sie heute: den ganzen Frohnleichnamstag über stand sie am Bügelofen und bis gegen Abend hatte sie das ganze Weißzeug weggebügelt.

Tags darauf lag ein zierliches, zartes Mädchen in dem schneeweißen Tragkissen, und erfreute die überglücklichen Eltern. Das Kind war zwar sehr schwächlich und mußte, da die Mutter seine Ankunft durch Ueberanstrengung des Bügelns beschleunigt hatte, mit allen erdenklichen Mitteln am Leben erhalten werden. Als es zwei Jahre alt war, und indessen noch ein kräftiges Brüderchen bekommen hatte, konnte es noch auf keinen Füßen stehen; auch stellte sich heraus, daß sich das Rückengrad krümmte. Das war ein Kreuz und Jammer! Gerade dieses Mädchen, das nach dem Muster der Mutter hatte gebildet werden sollen, mußte verkrüppelt sein! Von Zeit zu Zeit drohte das schwache Lebensflämmchen der Kleinen zu erlöschen; dann geberdete sich Thekla wie ein unvernünftiges Kind, wollte in's Wasser springen oder wahnsinnig werden. Die Aerzte hatten ihre liebe Noth.

Im Laufe der Zeit bekam sie noch ein Mädchen; aber es war skrophulös und wuchs aus. — Seltsam: Thekla's Wünsche fingen an, unerfüllt zu bleiben, oder gerade gegentheilig in Erfüllung zu gehen. Ignaz war längst nicht mehr wie früher. Von Unterwürfigkeit war keine Spur mehr vorhanden; Grobheiten, ja selbst Mißhandlungen waren an der Tagesordnung. Und mit der ehelichen Treue stand es bei ihm sehr schlecht. Dazu ergab er sich immer mehr dem Trunke, und insultirte in diesem Zustande die Gäste, so daß die soliden, gebildeten Leute nach und nach ausblieben. Seine Gesinnungs- und Zechgenossen aber blieben die Zeche schuldig. Die Vermö-

gensverhältnisse gingen – trotz der Entheiligung der Sonn- und Feiertage — mit Riesenschritten rückwärts. Die Aussichten auf frühzeitigen Reichthum, auf Ruhe, Ruhm und Ehren löſten ſich allgemach in Nichts auf, während die alten Leutchen, denen ſie das Gasthaus abgekauft hatten, in behaglicher Zurückgezogenheit von Zinsen lebten, trotzdem ſie täglich Kranke und Bedürftige ſpeiſten.

Thekla wurde im Anblicke ſolchen Segens ganz grimmig, wenn ſie bedachte, daß es ihr, die doch keinen Pfennig vergeudete und keine Stunde ohne Arbeit verstreichen ließ, von Tag zu Tag ſchlimmer ging. Dann überkam ſie auch von Zeit zu Zeit ein gewaltiges Heimweh nach ihren Eltern und ihrer Freundin Ida. Erſtere hatte ſie ſeit ihrer Heirath niemals beſucht; Letztere war ſelbſt verheirathet, und zwar ebenfalls mit einem Gasthofbeſitzer. Nur klein hatten ſie angefangen, aber der Segen Gottes war mit ihnen geweſen. Sie lebten als praktiſche Katholiken, und obwohl auch Ida zu kämpfen und zu dulden hatte in ihrem Eheſtande, ſo waltete doch Gottes Segen über ihnen, und während es bei Thekla dem Untergange zuging, wuchs bei Ida und ihrem Gatten der Wohlſtand. Sie waren große Wohlthäter der Armen; die barmherzigen Schweſtern holten jede Woche mehrere Male Eſſen für ihre Kranken bei ihnen. Ida zeigte ſo recht, wie man in einem Gasthauſe Gutes thun kann: ſo manches kräftige Süpplein, ſo manches Stücklein Fleiſch, das übrig blieb und verkommen wäre, wandte ſie den Kranken und Nothleidenden zu.

Eben hatte ihr Mann ein großes Hotel in der Reſidenz übernommen, und frohen, freudigen Muthes waren ſie eingezogen, als Thekla kam, die ehemalige Freundin zu beſuchen. Wie erſchrak Ida, als ſie das gramentſtellte Antlitz der noch jungen Frau ſah, aus dem die Verzweiflung ſprach. Ignaz Leuter hatte bankerott gemacht. Thekla ſtand mit acht Kindern, darunter zwei hilfloſen, elenden Weſen, am Bettelſtab. Ihr gewiſſenloſer Gatte trank ſich jeden Tag einen Rauſch an und machte ihr Vorwürfe, als ob ſie Schuld trage an der verzweifelten Lage. Nachdem ſie ſich ausgeweint, begab ſie ſich ungetröſtet nach Hauſe: Ida's Ermahnungen, Troſt und Hilfe bei Gott zu ſuchen, und umzukehren auf dem Wege des Verderbens, auf den ſie die Religionsloſigkeit geführt hatte, beleidigten ſie.

Der Tag war da, an welchem das Leuter'ſche Mobiliar öffentlich auf dem Zwangswege verſteigert werden ſollte. Thekla ſtarrte in dumpfer Verzweiflung auf die koſtbaren Sachen, die nun in fremde Hände übergehen ſollten. „Ein Bügeleiſen mit Stahl und Roſt!“ rief der Exekutor den Kaufluſtigen zu. Von der Wohnſtube her tönte ein durchdringender Schrei. Mit zerzauſten Haaren und wildrollenden Augen ſaß Thekla am Boden und ſchrie nach dem Bügeleiſen, mit dem ſie einſt den hochheiligen Frohnleichnamstag entweiht hatte. Sie war wahnſinnig geworden!

Zwiſchen den Wänden eines Irrenhauſes lebte ſie lange Zeit, ruhelos nach ihrem Bügeleiſen verlangend, und nach ihren beiden Mädchen rufend, aus denen ſie ſchöne, geiſtreiche, reiche Damen machen wollte. — Dieſe hatte Ida angenommen und ließ ſie fromm und gottesfürchtig erziehen. Die Söhne kamen zu den Großeltern. Dr. Merz, tief erſchüttert über das Schickſal ſeiner Tochter, ſah ſein Unrecht und ſeine falſche Erziehungsmethode ein: bei den Enkeln machte er gut, was er in der Erziehung der eigenen Kinder gefehlt hatte. Ignaz aber erhängte ſich in einem Anfalle von Säuferwahnſinn. „Ohne Religion kein Heil, kein Segen, keine zeitliche und ewige Glückſeligkeit!“

(Für den „Sendbote.")

Gedankenspäne.



Mit inniger Freude und besonderer Genugthuung schauen die Katholiken der ganzen Welt in dieser Zeit nach Rom, auf das sichtbare Oberhaupt der Kirche, den sichtbaren Stellvertreter Jesu Christi auf Erden, den hl. Vater, den Papst. Und überall in der ganzen Welt sind die Katholiken thätig und außergewöhnlich rüstig Feierlichkeiten zu veranstalten zu Ehren des hl. Vaters; Gemeinde und Städte und sogar Länder wetteifern miteinander ihrer Freude, und ihrer kindlichen Anhänglichkeit an den Vater der Christenheit Ausdruck zu geben; alle Katholiken beten jetzt für das Wohl des gemeinsamen Oberhauptes, die eine große Heerde für den Hirt, wie ehedem die kleine Heerde für Petrus; jedes Kind weiß es, warum diese hl. Begeisterung, dieser Jubel, diese Feierlichkeiten: — der hl. Vater, der Papst, feiert sein goldenes Priester-Jubiläum! Es ist ein großes Familienfest! Wenn auch die Mitglieder dieser größten aller Familien tausende und tausende von Meilen von einander getrennt leben, in allen Ländern, unter allen Zonen, unter den verschiedenartigsten Regierungsformen; wenn sie auch die vielen verschiedenen Sprachen reden — sie sind doch Eine Familie, Kinder eines gemeinsamen Vaters, sie beobachten die Einen Gebote Gottes und der Einen Kirche und streben nach diesen hl. Gesetzen zu leben; sie streben nach einem Ziele, nach dem der hl. Vater, der Steuermann auf Petri Schifflein, hinzeigt; sie alle sprechen doch auch Eine Sprache — als Kinder einer Familie — die katholische Sprache! Wie aus Einem Munde, als ob nur Ein Herz schlage, ein freudiges, erschallt es auf der ganzen weiten Welt: Hoch lebe der hl. Vater! Noch viele Jahre schenke Gott dem Papste Leo XIII.!" —

Aber warum denn gar so viel Lärm und Spektakel um den Papst? so denken oder sagen die Protestanten größtentheils — nicht alle — so brummeln selbst sogar Katholiken — freilich sogenannte: Auch-Katholiken. Die meinen, „man mache mit dem Papste gar zu viel Wesens; man sollte meinen, der Papst sei ein halber Herrgott, zuletzt läßt der Papst sich noch sogar anbeten, oder muß es noch thun, um selig zu werden." —

So weit kommt es nie, das wollen wir den bekümmerten Seelen schon im Voraus sagen und feierlich versichern, und wenn die Welt noch tausend und millionen Jahre und noch länger stehen sollte; nein, anbeten brauchen wir den Papst niemals — sonst hätten die Katholiken schon eher und längst die Heiligen und ohne Zweifel die Mutter Gottes angebetet; nur Gott allein beten sie an. — Ein halber Herrgott ist der Papst auch nicht, — ein halber Herrgott kann es gar nicht geben: Ganz und Etwas oder Nichts. Aber er ist Stellvertreter Gottes, das wohl. Und das ist doch nicht so fürchterlich schlimm! Oder doch? Der katholische Katechismus lehrt: Kinder sollen ihren Eltern: Ehre, Liebe und Gehorsam erweisen, und zwar gibt er als einen Grund an, weil sie die Stelle Gottes an den Kindern vertreten. Wenn nun Eltern Stellvertreter Gottes sind, wird es doch auch der Papst, der Vater aller Christen sein können und dürfen; und werden ihm die Katholiken, als Kinder dieser großen Familie, auch als solchen, Ehre, Liebe und Gehorsam erweisen dürfen, ja müssen! — Ferner, wer macht denn so großes Wesen mit dem

Papst? Die Katholiken, die echten und kernfesten allein? Nun dann dürfte es gar nicht fehlen und könnte es Niemanden verwundern, wenn der protestantische deutsche Kaiser und der lutherische Bismark katholisch sterben würden! Tausende, ja sogar millionen ehrlich und rechtschaffen denkende Menschen, ehren, achten, bewundern sogar den Papst, und vorzüglich den jetzigen Papst, Leo XIII. Und wir Katholiken thun nichts mehr und nichts weniger, als was die ersten Christen gethan: anerkennen den Petrus und seine rechtmäßigen Nachfolger auf dem Stuhle Petri zu Rom, die Päpste, als sichtbare Oberhäupter der Einen wahren Kirche Christi auf Erden, um Seine hl. Kirche zu leiten und zu regieren, die Menschen zu lehren und diese so zu ihrer ewigen Bestimmung zu führen; mit einem Worte: die Katholiken anerkennen den Papst als das von Christo angestellte Oberhaupt Seiner heiligen, von Ihm gestifteten Kirche, damit diese den Zweck, für welcher Er sie eben gegründet hat, erreiche, nämlich: die Menschen zur Seligkeit zu führen.

Das Papstthum ist ja gerade das Centrum, das Fundament der Einheit der Kirche Christi auf Erden, wie auch der Reinheit und Wahrheit und Echtheit der Lehre Jesu Christi. Daran zweifelt kein Katholik, er glaubt es fest, und hat für die Wahrheit dieses Glaubens die Aussprüche der ewigen, göttlichen Wahrheit selbst, die Lehre aller Kirchenväter; es bürgt ihm dafür die hl. Schrift und die Tradition. Und was noch mehr ist — auch die Gegner der katholischen Kirche haben diesen Glauben und bekennen diesen Glauben, wenn nicht theoretisch, doch praktisch. Sie bekämpfen nicht einzelne Bischöfe, wollen nicht einzelne Diözesen zerstören und ausrotten, wenn sie die katholische Kirche ankämpfen, diese vernichten wollen. Nein, sie gehen an den Papst, an das Papstthum; wohl haben sie auch schon das Ende des Papstthums prophezeit und darüber sich unbändig gefreut, wie sich darüber die Pforten der Hölle nicht besser hätten ergötzen können — und nun, was beweist diese Handlungsweise der Feinde der Kirche, was sagt sie so deutlich, wie es kein Papst oder katholischer Bischof und Priester, kein katholischer Professor, kein katholisches Buch deutlicher sagen und erklären kann? Doch gewiß nichts anders als: wenn einmal das Papstthum gestürzt ist, dann hört die katholische Kirche von selbst auf! —

Wenn sich jedoch die Ohnmacht der sterblichen Menschen irgendwo und irgendwie zeigt und gezeigt hat, so hier! Man sollte meinen, daß eine Geschichte, eine fortlebende Lektion von über achtzehn hundert Jahren die Menschen eines Bessern hätte belehren sollen; daß die Menschheit insgesammt bald zur Ueberzeugung sollte gekommen sein, daß Gott seine Worte oder vielmehr seine Prophezeiung und Verheißung nicht zu Schanden machen lasse von den elenden Erdenwürmern: „Du bist Petrus, der Fels, und auf diesen Felsen will ich meine Kirche bauen — und die Pforten der Hölle sollen sie nicht überwältigen.“ Gar mancher Einfaltspinsel wollte es nicht einsehen und verstehen, und hatte es zu seinem eigenen Schaden erfahren müssen, daß die Kirche Christi auf einen harten, festen und unzerstörbaren Felsen gebaut ist; zu seiner Schande und zu seinem Schaden mußte er endlich eingestehen, daß keine Macht diese Kirche stürzen könne; daß Christus die stärkste Macht, die Höllenmacht eigens genannt hat, damit doch Niemand ein unsinniges Unternehmen beginne. Wahr ist denn geworden, was ein Sprichwort sagt: Wer nicht hören will, muß fühlen: — Menschen, unsinnige Kreaturen, haben sich stärker geglaubt als die Teufel, als die Pforten der Hölle, und haben ihren Hochmuthskasten, ihren verblendeten Hirnschädel an dem Felsen Petri eingestoßen und zerschellt!

Es wäre nichts Außergewöhnliches, nichts Außerordentliches, wenn das Papstthum sich erhalten hätte, gestützt auf die Unterstützung der Fürsten; wenn es stets mit der ganzen Welt im Frieden gelebt, wenn es gar keine Verfolgungen durchzumachen gehabt hätte. Aber daß es trotz der vielfachen Verfolgungen und sehr schweren Verfolgungen, trotz der vielen Feindseligkeiten von Seiten weltlicher Machthaber, noch immer besteht, und zwar heute, im aufgeklärten neunzehnten Jahrhundert, so allgemein geachtet dasteht, das ist offenbar ein Beweis, daß das Papstthum nicht Menschen- sondern Gottes-Werk ist. Fast scheint es, als ob Gott die italienischen Kirchenstaat-Räuber benutzt habe, um noch deutlicher dem schändlichen Unglauben, den Helfershelfern der Hölle zu beweisen, daß Er seine Kirche, respektiv das Papstthum, auch ohne die unabhängige Stellung, welche ihm durch den Kirchenstaat mehr gesichert zu sein schien, erhalten könne. Es ist wahr, Gott bedient sich menschlicher Mittel und Wege, um die Zwecke und Endziele Seiner göttlichen Rathschlüsse zu erreichen; das Papstthum besteht mit vollem Rechte auf die Ansprüche des Kirchenstaates, und der Raub des Kirchenstaates durch die italienische Regierung, war und bleibt ein Raub an dem Eigenthum der Katholiken der ganzen Welt, war und bleibt eine freche Verletzung des Völkerrechts. — (Wir wollen später über die Geschichte des Kirchenstaates ausführlicher handeln, vielleicht sehr bald.) — Aber davon hängt das Bestehen der Kirche und des Papstthums nicht ab. Soldaten, Säbel und Kanonen können ein Reich, ein Weltreich, wohl zusammenhalten, und das auch nur für eine längere oder kürzere Zeit, nicht für immer. Gott weiß sein Reich, das Gottesreich auf Erden, zu schützen und zu erhalten. Nicht Soldaten, nicht Säbel und Kanonen, auch nicht die Gunst der Fürsten bedingt das Bestehen des Papstthums: — Gott hat in seiner Macht die Herzen der Menschen; Fürsten und Völker müssen ihm dienen; und zwar zu einer Zeit, unter Verhältnissen, wo menschliche Berechnungen es am allerwenigsten erwarten; Fürsten und Völker, von denen menschliche Klugheit es zuletzt erwarten dürfte, müssen nach Gottes weiser Anordnung zum Siege des Papstthums mitwirken, und Triumphe der Kirche feiern sehen! Die Wahrheit dessen haben wir vor Augen. Die Zeit der Wunder hat nicht geendet. Christus hat während der Zeit Seines dreijährigen Lehramtes Wunder gewirkt, um Seine göttliche Sendung, die Erfüllung der Propheten, Seine Gottheit, die Wahrheit Seiner Lehre zu beweisen, die Menschen zu überzeugen; Er gab seinen Aposteln dieselbe Macht, Wunder zu wirken, um ihre Sendung zu beweisen, und durch Wunder die Völker zu bekehren. Wunder hat Gott gewirkt durch seine Heiligen alle Jahrhunderte hindurch, und auch heute noch geschehen Wunder, wenn die Menschen sie nur anerkennen wollten. Ja ein Wunder ist es — wer kann, wer wollte es läugnen, das Bestehen des Papstthums trotz aller Verfolgungen! Ein großartiges Wunder der Weisheit und Allmacht Gottes, mit glänzenden Goldbuchstaben eingeschrieben in die Geschichte der Gegenwart! Und gerade dieses Gottes-Werk, dieses Gottes-Wunder, gibt Seele, Geist, Leben und Begeisterung für die Feier, die ganz allgemeine Feier des goldenen Priester-Jubiläums des glorreich regierenden Papstes, des hl. Vaters, Leo XIII.!

Zwar wird diese Feier und die Jubelfreude durch einen Umstand getrübt — der hl. Vater ist ein Gefangener in seiner eigenen Hauptstadt, der Stadt der Christenheit, ein Gefangener in seinem eigenen Palaste. Auch Petrus, der erste Papst, lag im Gefängnisse, schon war sein Todesurtheil gesprochen — aber die ganze Christengemeinde betete für seine Befreiung. Wunderbar rettete Gott den hl. Petrus durch einen Engel aus den Händen seiner Feinde. Ermunternd für uns Katholiken! Ver-

trauensvoll sollen auch wir unsere Gebete hinaufschicken zum Throne Gottes. Fest nur muß unser Vertrauen, zuversichtlich unser Gebet sein, vertrauungsvoll und zuversichtlich wie jenes der ersten Christen. Wenn wir auch gerade kein so auffallendes Wunder zur Befreiung des hl. Vaters, zur Wiedererlangung seiner Freiheit und seiner heiligen Rechte erwarten dürfen und wollen, so dürfen wir doch voll des Vertrauens sein, daß Gott das Gebet, das zuversichtliche Gebet von Millionen von Kindern erhören werde, wenn er das Gebet von nur Tausenden der ersten Christenzeit erhört hat!

Anläßig des Jubiläums des hl. Vaters wollen wir dann in den folgenden Nummern uns ausführlicher verbreiten: 1. über den Primat des hl. Petrus; 2. über die Nachfolge in diesem Primate; 3. über die Natur; und 4. über die Rechte und Vorzüge des Primates des römischen Stuhles. Mögen diese Abhandlungen wenigstens etwas beitragen zur Befestigung in unserm hl. Glauben, und in allen Katholiken die Ehrfurcht und Ergebenheit an den hl. Vater erhalten oder wohl vermehren! Unser doppeltes Ziel wäre dann erreicht, nämlich: Belehrung und Erbauung; in unserer glaubensarmen Zeit brauchen wir recht gut Beides.

Ein Kapitel wider den Meineid.



Zu den Verderben erzeugenden Lastern, welche in der gegenwärtigen Zeit immer weiter um sich greifen, gehört auch der Meineid. Ein Meineid wird dann begangen, wenn Jemand Gott den Allwissenden zum Zeugen dafür anruft, daß er die Wahrheit sage, obgleich sein Bekenntniß eine bewußte Unwahrheit, eine Lüge birgt; das ist der Meineid im gewöhnlichen Sinne. Ist die einfache Lüge schon ein schändliches Laster und nicht zu rechtfertigen, so ist der Meineid, die Lüge in höchster Potenz, um so verdammenswerther. Während der Lügner gegen sein besseres Wissen sich äußert, da er für wahr ausgibt, was nicht wahr ist, oder in Abrede stellt, was er als wahr erkennt, geht der Meineidige einen bedeutenden Schritt weiter, indem er sogar wagt, im Akte des Lügens Gottes Zeugniß darauf anzurufen, daß er die Wahrheit spreche. Welch' frevelhafte That! Der Mensch, der einen Meineid schwört, trägt kein Bedenken, Gott unter scheinbarer Verehrung zu entehren und seinen hl. Namen auf die schnödeste Weise für die Erreichung seiner schlechten Zwecke zu mißbrauchen. Darin offenbart sich aber eine schreckliche Gottentfremdung, und die Mißachtung oder Leugnung von Gottes Wahrhaftigkeit, Allwissenheit und Gerechtigkeit.

Der Meineid ist aber auch wegen seiner unheilbringenden Folgen eines der größten Vergehen, deren sich der Mensch schuldig machen kann. Es ist bekannt, daß namentlich bei Gericht der Eid eine wichtige Rolle spielt; auf den Urtheilsspruch des Richters übt er naturgemäß einen ganz gewaltigen Einfluß aus. Der Richter, der vor dem Eidschwur auf die Wichtigkeit und die Bedeutung des Eides hingewiesen und mit eindringlichen Worten vor einem Meineid gewarnt hat, ist verpflichtet, das durch den Eid Bekräftigte zu glauben und die erlangte Kenntniß beim Urtheilsspruche zu verwerthen. Wie nun aber, wenn ein falscher Eid, ein Meineid geschworen wird? Offenbar, verbindet der, welcher ihn schwört, damit die verwerfliche Absicht, ein

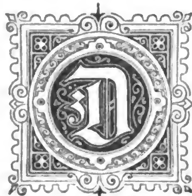
gerechtes Urtheil zu verhindern, ja in den meisten Fällen sogar das Urtheil zu seinem persönlichen Vortheile und zum Nachtheile seines Nebenmenschen zu gestalten. Leider wird diese schändliche Absicht oft genug erreicht. Mancher rechtschaffene Mensch ist schon das Opfer eines fluchwürdigen Meineides geworden und entehrt, an Hab und Gut geschädigt und ungerechter Weise bestraft worden, während der Schuldige unter dem Schutze des Meineides mit erhobenem Haupte unter seinen Mitmenschen daherschreitet und vielleicht ihr volles Vertrauen genießt, da sie in ihm einen Bösewicht nicht vermuthen.

Sind aber die Folgen des Meineides mit diesen Nachtheilen und Verlusten Einzelner oder Mehrerer und dem Triumphe des Lasters erschöpft? Nein, der Meineid hat eine weit größere Tragweite, indem er seine traurigen, heillosen Wirkungen auch in die Gesammtheit der Menschen hineinträgt. Treue und Vertrauen sind so wesentliche Bedingungen für die Möglichkeit eines regen, gewerblichen Verkehrs der Menschen, daß dieser ohne dieselben geradezu in Frage gestellt wird. Sollte nun in unserer auf Lug und Trug sinnenden Welt, wo nur festes Vertrauen die Menschen noch zu wechselseitiger Thätigkeit verbinden kann, selbst der Eid seinen Werth und seine Kraft verlieren, der doch seiner Natur nach das letzte und zuverlässigste Mittel zur Erkenntniß der Wahrheit und zur Aufrechthaltung der Treue an die Hand gibt, dann wäre damit die sicherste Bürgschaft für den so nothwendigen geschäftlichen Verkehr der Menschen mit einander geschwunden. Leider ist in unserer so sehr im Argen liegenden Zeit schon durch andere Einflüsse dieser rege Verkehr erlahmt; durch die sich häufenden Meineide ist es in dieser Hinsicht nur noch schlimmer geworden.

St. Severin und die Räuber.

Es kamen einst einige Bürger Wiens hinaus zu dem heiligen Einsiedler Severin und klagten ihm unter Thränen, daß eine Horde Räuber über sie hereingebrochen sei und Alles was sie von Menschen und Vieh außerhalb der Stadtmauern angetroffen, weggeführt hätten. Der Heilige fragte den Tribunen Mamertinus, ob er einige bewaffnete Männer habe, mit denen er die Räuber verfolgen könne. Dieser antwortete: „Ich habe nur wenige Soldaten und wage es daher nicht, gegen eine so große Menge auszuziehen. Wenn du es aber befiehlst, so wollen wir es doch thun, denn obgleich es uns an Waffen fehlt, hoffen wir doch, durch dein Gebet zu siegen.“ Der Diener Christi erwiderte: „Wenn deine Soldaten auch gar keine Waffen hätten, so werden sie jetzt von den Feinden selbst bewaffnet werden. Man muß nicht auf die Zahl, noch auf die menschliche Tapferkeit sehen, wenn Gott für uns streitet. Gehe nur schnell in Gottes Namen, gehe im Vertrauen, denn wenn Gott in seiner Erbarmung vorausgeht, so wird auch der Schwächste stark. Der Herr wird für uns kämpfen. Dies aber sollst du vor Allem beobachten, daß wenn du einige dieser Barbaren einfangest, du sie mir bringest, ohne ihnen einen Schaden anzuthun.“ Sie gingen also hinaus und zwei Meilen oberhalb des Flusses stießen sie auf die Räuber. Dieselben ergriffen bei ihrem Anblick die Flucht und ließen ihre Waffen zurück, welche dann ihre Verfolger in Besitz nahmen. Sie brachten auch einige Räuber zum Diener Gottes, der ihnen die Fesseln abnahm, ihnen Speise und Trank vorsetzte und dann zu ihnen sagte: „Gehet und saget euren Gefährten, daß wenn ihr euch wieder aus Raublust hier erblicken lasset, so wird die göttliche Rache euch treffen, denn Gott kämpft für die Seinigen.“ Hierauf entließ er sie.

Der Ritus der Kanonisation.



ie feierliche Heiligsprechung eines Dieners Gottes ist eines der bedeutungsvollsten Ereignisse in der kath. Kirche. Sie ist ein Akt der höchsten Amtsgewalt des Papstes und sie hat ihre Basis in der unfehlbaren Lehrautorität des ersten Hirten der Christenheit. Mit untrüglicher Gewißheit wird dadurch festgestellt, daß der betreffende Heilige der ewigen Anschauung Gottes im Himmel sich erfreut, und daß die Gläubigen in ihm einen Fürsprecher am Throne Gottes haben.

Entsprechend der hohen Wichtigkeit einer solchen päpstlichen Erklärung und der Bedeutung, welche sie für die ganze Kirche hat, ist der Ritus der Kanonisation eine der größten und glänzendsten Kultushandlungen der römischen Kirche. Die Seltenheit des Ereignisses und die immer sehr zahlreiche Assistenz des Episkopates, der aus allen Theilen der Welt dazu herbeiströmt, erhöhen die Bedeutung und den Pomp der Feier. Allerdings kann die Kirche diesen Pomp nur dann entfalten, wenn ihr Oberhaupt Herr in der Stadt ist, welche dem Papstthum allein ihre nach Tausenden von Jahren zählende weltgeschichtliche Bedeutung verdankt, und darum wird die Feier der bald stattfindenden Kanonisation in wesentlichen Dingen beschränkt werden. Es wird indeß ein Zeitbild sein — wenn auch ein negatives — wenn wir den Ritus der Kanonisation, wie er vor sich gehen soll und wie er nun leider nicht gehalten werden kann, in kurzen Zügen entwickeln.

Dieser Ritus zerfällt in drei von einander unabhängigen Theilen, die sich aber zu einem harmonischen Ganzen verbinden: die Prozession, die eigentliche Kanonisation und die päpstliche Messe. Die Prozession fiel bei der zuletzt stattgehabten Kanonisation ganz weg, schon aus dem Grunde, weil der hl. Vater den vatikanischen Palast nicht verlassen konnte, und dieselbe nicht in Sankt Peter, sondern in der Loggia der vatikanischen Basilika stattfand.

Nach einer Bestimmung Benedikt XIV. soll die Kanonisation immer in Sankt Peter vorgenommen werden. Ein besonders dazu ernannter Architekt besorgt die Vorbereitung der Basilika; die Kosten werden von den Postulatoren des Prozesses bestritten. Dieselben sind meist sehr bedeutend, da der ungeheure Bau in einem eigenen und überaus würdigen Schmucke erscheint. Einen hervorragenden Theil desselben bilden die sogenannten Paramente, das sind kostbare mit den Bildnissen der neuen Heiligen geschmückte Draperien welche den freistehenden Hochaltar der Peterskirche von dem Chore abheben. Sie werden, wie auch die sämmtlichen neubeschafften Gewänder und heiligen Gefäße nach der Feier Eigenthum des Kapitels der Basilika.

Die Feier findet in der Regel an einem Sonn- oder Feiertage statt, damit das Volk daran in ausgedehntem Maße theilnehmen kann. Erfolgt in Ausnahmefällen die Kanonisation an einem andern Tage, so wird er für die Stadt Rom dadurch zum gebotenen Feiertage. Eine Salve von vierzehn Kanonenschüssen auf der Engelsburg kündigt der Bevölkerung der ewigen Stadt den Anbruch des Tages an; gleichzeitig wird auf der Engelsburg und den äußeren Bastionen die päpstliche Flagge aufgehißt. Nun beginnen wie auf einen Schlag die Glocken sämmtlicher Kirchen ein festliches Geläute, welches eine ganze Stunde andauert.

Mittlerweile beleben sich die Straßen; sämmtliche in Rom residirenden Kardinäle fahren in ihren Staatskarossen zum Vatikan und unzählige Volksschaaren wälzen sich nach dem Petersplatze. In dem Königssaale des Vatikans bekleiden sich unterdessen die an der Prozession theilnehmenden Prälaten und Bischöfe mit den Attributen ihrer Würde und begeben sich darauf in die Sixtinische Kapelle. Dort erscheint auch der Papst, angethan mit den hohenpriesterlichen Gewändern und umgeben von seinem ganzen Hofstaate. Der Papst nimmt nun Platz auf der Sedia und die Prozession setzt sich in Bewegung die Königstreppe hinunter und durch das Bronzeportal zum Petersplatze.

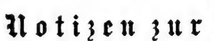
Den imposanten Zug eröffnen einige Detachements päpstlicher Soldaten; an sie schließt sich unmittelbar an der Ordensklerus, jeder Orden unter Vorantragung seines Banners. Die Rangordnung ist folgende: die Regularen des dritten Ordens, die unbeschuhten Augustiner, die Kapuziner, die Hieronymiten, die Minimen, die Minoriten-Konventualen, die Franziskaner, die Augustiner, die Karmeliter, die Serviten, die Dominikaner, die Olivetaner, die Cisterzienser, die Kamaldulenser, die Benediktiner und die Regular-Kanoniker vom hl. Erlöser. An den Ordensklerus reiht sich der Weltklerus in folgender Reihenfolge: das römische Seminar, die Pfarrer und Vikare der vierundfünfzig Pfarreien der Stadt Rom, sowie endlich die zahlreichen Chorherren der Kollegiatkirchen der kleineren Basiliken haben ihre eigenen Musikchöre und Bannerträger.

Es folgen jetzt die Konsultoren der Ritenkongregation, welche den riesengroßen, auf Leinwand kunstgerecht gemalten Standarten der neuen Heiligen unmittelbar voranschreiten. Nun kommt der päpstliche Hofstaat. Ehrenkämmerer und Ehrenkapläne tragen auf Kissen die Tiara und die übrigen Insignien der päpstlichen Würde voran, daran schließen sich die Konsistorial-Advokaten, die Sänger der päpstlichen Kapelle, die Hausprälatur, der Majordom des apostolischen Palastes, die Auditoren der Rota, die Votanten der apostolischen Signatur, die Generalobern der verschiedenen Orden, die Bischöfe, Erzbischöfe, Patriarchen und Kardinäle, nach ihrer Rangstufe geordnet, und endlich der Papst, auf der Sedia gestatoria sitzend, mit der Mitra auf dem Haupte und einer brennenden Kerze in der Hand. Deputirte des römischen Patriciats, der Stab der Schweizer- und Nobelgarde in großer Uniform, Hausprälaten und päpstliche Kämmerer, die verschiedenen Kollegien und Korporationen schließen die sowohl durch äußere Pracht als durch die hohe Stellung der Theilnehmer einzige Prozession.

An dem großen Portale empfängt das Kapitel von Sankt Peter den Papst, welcher unter Absingung der Mottette: Tu es Petrus etc. in den Riesendom vor den Sakramentsaltar getragen wird. Hier steigt der Papst von der Sedia herab und verbringt unbedeckten Hauptes eine kurze Zeit in Anbetung vor dem hl. Sakramente. Er besteigt dann wieder die Sedia, wird vor den Hochaltar getragen, wo er gleichfalls einige Augenblicke knieend verweilt und läßt sich dann auf dem päpstlichen Throne in der Absis des hohen Chores nieder. Seine Begleitung nimmt auf den Stufen des Thrones den Platz Jeder nach seiner Würde ein.

— Ein Mann der Betrachtung ist zu Allem tüchtig; er kann kühn mit dem Apostel sagen: „Ich kann Alles in dem der mich stärkt.

— Wer sich dem Willen Gottes gänzlich ergibt, fürchtet weder den Tod, noch was ihm irgend geschehen könnte. (Sprüche des hl. Franziskus.)





Notizen zur Geschichte des Gebetsapostolates.

Es gibt im Ganzen 39 Central-Direktoren des Gebetsapostolates, von welchen 16 in Europa, 4 in Asien, 4 in Ozeanien, 6 in Nordamerika und 9 in Südamerika sich befinden. Diesen sind wieder untergestellt 41,136 Lokal-Direktoren.

Wir machen alle Lokaldirektoren und die hochwürdige Geistlichkeit im Allgemeinen auf die Seite 432 begonnene Statistik des Gebetsapostolates aufmerksam. Bis jetzt haben wir nur 36 Berichte erhalten, obgleich das Gebetsapostolat in wenigstens 400 ganz deutschen Gemeinden eingeführt worden ist. Bei dieser Gelegenheit empfehlen wir dringend das in unserem Verlage erschienene **„Handbüchlein des Gebetsapostolates"**, in welchem die Regel und die völlige Organisation des guten Werkes ausführlich erklärt ist. Das Büchlein umfaßt 154 Seiten und kostet postfrei 15 Cents.

	Name der Kirche.	Ort.	Diözese.	Mitglieder-Zahl.	Wann eingeführt.	Rektor.
[illegible]	Corpus Christi.	Newport, Ky.	Covington.	72	Dez. 1877.	H. Thien.

Mit dem Beginn des neuen Jahrganges werden wir eine Liste aller bis jetzt durch die hiesige Centralstelle besorgten Einsetzungen des Gebetsapostolates veröffentlichen.

Rundschau.

Den 15. Dezember 1887.

Nach einem Kabelgramm ist für die Feier des goldenen Priesterjubiläums unseres hl. Vaters das nachstehende Programm festgestellt worden:

Am 31. Dezember wird der erhabene Jubilarpriester die Mitglieder eines internationalen Kommittees empfangen, welches ihm ein Jubiläumsgeschenk von einer Million Lira überreichen wird.

Am 1. Januar wird er in der St. Peters-Kirche eine hl. Messe lesen und am 2. Januar einen öffentlichen Empfang abhalten. Am 3. und 4 werden die Deputationen aus dem Auslande empfangen und am 6. wird die vatikanische Ausstellung eröffnet werden. Am 15. endlich wird die Heiligsprechung mehrerer ehrw. Diener und Dienerinnen Gottes vollzogen werden.

Nach den schon jetzt eingetroffenen Sendungen für das Papstjubiläum erweist sich die bis heute fertig gestellte Halle der Ausstellung als viel zu klein, und so hat man schon seit einigen Tagen einen langen Gang im päpstlichen Garten, der mit jener Halle in Verbindung steht, hinzugezogen. Außerdem werden die beiden, gegen hundert Meter langen Gallerien der Bibliothek und des Statuen-Museums für die

Ausstellung benutzt werden müssen, denn nach Allem, was man bereits heute übersehen kann, werden so viele Geschenke eintreffen, daß der halbe Vatikan kaum genugt, Alles aufzunehmen und entsprechend aufzustellen. Welche Kostbarkeiten unter den Festgeschenken prangen werden, dafür mag die eine Thatsache einen Begriff liefern, daß die adeligen Damen von Turin ihren gesammten Perlenschmuck zu einem einzigen Geschenk hergegeben haben; was eine von diesen Damen an Perlen darbrachte, repräsentirt einen Werth von 30,000 Francs. So kann man schon jetzt mit vollster Gewißheit sagen, daß noch nie, so lange die katholische Kirche besteht, eine so großartige Manifestation opferfreudiger Hingebung gesehen worden ist, wie bei diesem Priesterjubiläum Leo's XIII. Neben den gewaltigen kriegerischen Ereignissen des deutsch-französischen Krieges im Jahre 1870 wird die Feier dieses Jubiläums sicherlich die großartigste und bedeutungsvollste Thatsache des neunzehnten Jahrhunderts werden.

Zum Papst-Jubiläum hat der Kongreß der Republik Ecuador folgende Beschlüsse gefaßt: — Art. 1. Der Kongreß bringt ehrerbietigst Sr. Heiligkeit dem Papste Leo XIII. zum 50jährigen Priesterjubiläum seine Glückwünsche dar und gibt der Hoffnung Raum, daß dem hl. Vater die Freiheit und die hl. Rechte, welche ihm als Nachfolger des hl. Petrus und als sichtbares Oberhaupt der katholischen Kirche zukommen wiedergegeben werden. — Art. 2. Der Kongreß von Ecuador erneuert den Protest, welcher bereits seitens der Nation erhoben worden ist, daß er treu an den Lehren des apostolischen Stuhles festhalte und besonders die Encykliken Diuturnum und Immortale Dei hochhalte. — Art. 3. Der Congreß bewilligt 10,000 Duros (50,000 Francs) als Beitrag zum Opfer, welches die katholische Welt Sr. Heiligkeit für die hl. Messe darzubringen hat, welche er an dem Jahrestage abhalten wird.

Msgr. Joseph de Sylva-Barros, Bischof von Olinda in Brasilien, hat ein Hirtenschreiben an seine Diözesanen erlassen, in welchem er bittet, das päpstliche Jubiläum dadurch zu feiern, daß sie den letzten Sklaven, welche noch auf ihrem Gebiete vorhanden seien, die Freiheit schenken. Dieses Jubiläum, bei welchem alle katholischen Völker des Erdkreises voll Liebe um ihren Oberhirten sich schaaren, solle den Brasilianern Gelegenheit geben, sich von einer Schmach und Geißel zu befreien, die von den Päpsten stets auf's eifrigste bekämpft worden sei. Der feierliche Verzicht auf allen Sklavenhandel, unter was immer für einer Form, sei das würdigste Geschenk, welches die Brasilianer dem Papst zu Ehren seines Jubiläums darbringen könnten. Vermöchten sie dafür einen günstigern Zeitpunkt zu finden als den gegenwärtigen Augenblick, wo Rom den seligen Petrus Claver, den Apostel der Neger, unter die Zahl der Heiligen aufzunehmen im Begriffe stehe? „Ich kann," so schließt der Bischof seinen Appell „euch, meine geliebten Söhne, die ihr noch Sklaven besitzt, nicht befehlen, dieselben freizulassen; aber ich beschwöre euch im Namen der christlichen Barmherzigkeit, ihnen ihre Freiheit wiederzugeben. Möge dies eure Jubiläumsgabe sein! Möge ich zu den Füßen des hl. Vaters die Betheurung niederlegen können: In der Diözese von Olinda gibt es keinen einzigen Sklaven mehr!"

Die Erzdiözese Sofia-Philippopel hat eine große Sammlung von Geschenken für das goldene Jubiläum des hl. Vaters bestimmt. Es sind darunter schöne Teppiche, als Erzeugnisse der bulgarischen Hausindustrie, angefertigt nach besten südslavischen Mustern; namentlich lieferte der Bezirk von Sofia einige Exemplare von den rühmlichst bekannten Piroter Teppichen. Südbulgarien gab auch das Edelste von seinen Erzeugnissen, nämlich einige Dutzend Fläschchen Rosenöl aus den berühmten Rosengärten von Kasanlik und Schipka; diese Fläschchen wurden in einer prachtvollen Kassette, die ein Handerzeugniß der bulgarischen katholischen Familie Kowatschem ist, untergebracht und werden sicherlich bei der Ausstellung die Aufmerksamkeit der Besucher im hohen Grade erregen. Außerdem befinden sich unter den Gaben verschiedene kirchliche und Ziergegenstände für die Gemächer des Papstes.

Die für das Jubiläumsgeschenk für den hl. Vater in Ungarn veranstalteten Sammlungen nehmen günstigen Verlauf. Aus der Diözese Neusohl allein sind 100 Gulden eingegangen. In Großwardein fertigen die katholischen Damen 400 Meßgewänder an.

Die Damen vom hohen ungarischen Adel werden dem hl. Vater zu seinem fünfzigjährigen Priesterjubiläum ein Festgeschenk darbringen, welches durch seine Schön-

heit und seinen künstlerischen Werth eine der hervorragendsten Zierden der vatikanischen Ausstellung sein wird. Dasselbe ist ein Oelgemälde, darstellend die Gottesmutter als „Königin von Ungarn", eine Schöpfung des seit 30 Jahren in Rom lebenden ungarischen Malers Franz Szoldatics. Maria sitzt auf einem Marmorthron, das göttliche Kind auf dem Schooß, welches segnend die Rechte erhebt. Zwei schwebende Engel halten über ihrem Haupte das Diadem der Himmelskönigin, und vor ihr knieet der hl. Stephan, von dem historischen Königsmantel umwallt, ihr seine Krone darreichend. Links neben ihm steht sein Sohn, der hl. Emmerich, die Lilie als Symbol der jungfräulichen Reinheit in der Hand haltend und den sehnsuchtsvollen Blick zur Königin der Jungfrauen und ihrem göttlichen Sohn erhoben. Der Ausdruck der Unschuld und des Vertrauens im Antlitz dieses königlichen Jünglings ist unübertrefflich rührend. Gegenüber dem hl. Stephan steht der hl. König Ladislaus, in voller Rüstung und auf die Streitaxt gestützt, wodurch an seine großen Kriegsthaten erinnert werden soll. Rechts von ihm erblickt man die hl. Elisabeth mit den wunderbaren Rosen im Schooß. Sowohl in Bezug auf die Komposition und Zeichnung wie auch auf Kolorit und technische Ausführung ist das Bild ein Meisterwerk, würdig, die Jubiläums-Ausstellung im Vatikan zu zieren und dann in den Sälen der vatikanischen Pinakothek mitten unter den Schöpfungen der großen Altmeister der christlichen Kunst seinen Platz zu finden.

Das „Journal" zählt die hauptsächlichsten Gaben auf, welche gelegentlich seines bevorstehenden Jubiläums dem Papste aus der luxemburger Diözese zugehen werden und die zur Zeit im Bischofshof ausgestellt sind. An erster Stelle figurirt eine prächtige, mehr als meterhohe Broderie, welche die Anbetung des hl. Sakramentes darstellt und von Fräulein Therese Neuland meisterhaft ausgeführt ist. Eine Holzschnitzerei, das Werk des pariser Schumachers Pepin, eines geborenen Luxemburgers. Ein auf Fayencerie von Septfontaine hergestelltes, von H. Raynaud geschenktes Stück, die hl. Jungfrau mit dem Jesuskinde darstellend. Ein reiches Priesterkleid, geschenkt durch die Herren Bomb und Wefers. Eine antike Vase, Geschenk des Pastors H. Langer aus Stadtgrund. Eine große Anzahl von Kirchen-Linnen und Verzierungen, angeboten durch die Schwestern in der Normalschule, die Schwestern der Anbetung zu Peppingen, die Schwestern vom hl. Kinde Jesu, die Schwestern von St. Zita. Dann Geschenke der Pfarreien Kautenbach, Wormeldingen, Körich, Dalheim, Mondorf, Keblen, Roospelt, Bettborn, Kaundorf, Helmsingen, Rindschleiden, Heiderscheid, Ehlingen und verschiedener Damen vom Lande. Endlich verschiedene Kultusgegenstände von Msgr. Koppes, eine Malerei, U. L. F. vom Troste darstellend, von Kuschman in Luxemburg, und 2 Soutanen von Schneidermeister Laurent.

Tirol rüstet sich zu einer großartigen Kundgebung, die nicht nur dem Jubiäum Leo XIII., sondern auch der Wiederherstellung der weltlichen Herrschaft des Papstes gelten soll. Im cisleithanischen Theil Oesterreichs wird es bald keine Stadt geben, die nicht ihren Gefühlen für den hl. Vater Ausdruck verleiht.

Der aus Veranlassung des fünfzigjährigen Priester-Jubiläums vom Klerus der Diözese Straßburg gesammelte Peterspfennig beträgt nach Abschluß der vierten Liste bereits 25,000 Francs.

Wie deutsche Blätter berichten, haben der König von Württemberg und der Großherzog von Baden dem hl. Vater sehr werthvolle Geschenke zu seiner Jubelfeier gesandt. Die Königin von England läßt zu diesem Zwecke eine prachtvolle Hausorgel bauen.

Die Kaiserin Elisabeth von Oesterreich hat als Jubiläumsgeschenk eine Tiara übersandt, deren Werth man auf 340,000 Gulden schätzt; dieselbe ist über und über mit kostbaren Edelsteinen geschmückt.

Die Gabe der Königin von Sachsen besteht in einem Weihwasserbecken, welches $1000 in Gold enthält. — Der Prinzregent von Baiern wird zwei gemalte Glasfenster geben, welche Papst Gregor und Papst Leo den Großen vorstellen und für die Scala Regia im Vatikan bestimmt sind.

Die Erzherzoge von Oesterreich, Kronprinz Rudolph an der Spitze, haben zum goldenen Jubiläum des hl. Vaters ein seltsames Reliquiarium im Stile des 15.

Jahrhunderts anfertigen lassen, welches für jeden Tag des Jahres eine Reliquie enthält.

Das Jubiläumsgeschenk der früheren Kaiserin Eugenie besteht in einem Portrait ihres Sohnes, welches von Vergißmeinnicht von Amethyst und Gold eingefaßt ist, und auf einem Adler mit ausgestreckten Flügeln ruht. Der Kronprinz war von Papst Pius IX. aus der Taufe gehoben worden.

Der Bischof Freiherr von Leonrod von Eichstätt, Baiern, wird dem Papst zu seinem Jubiläum ein zierliches, reich vergoldetes Tempelchen zum Geschenk machen, das über einer silbernen Statue der hl. Walburga sich aufbaut und zur Aufnahme von Walburgisöl bestimmt ist. Das Geschenk, ein prächtiges Werk der Goldschmiedekunst, ist aus dem Atelier von Harrach in München hervorgegangen.

Zum fünfzigjährigen Priester-Jubiläum des Papstes hat Prof. Dr. A. Schäfer von Münster als Festschrift von der theologischen Fakultät der dortigen Akademie ein Werk: „Die Gottesmutter in der hl. Schrift" veröffentlicht. Ein Exemplar desselben wird, kunstvoll gebunden, durch den Kardinal Hergenröther dem hl. Vater überreicht werden.

Die theologische Fakultät in München sandte eine künstlerisch ausgestattete Adresse an den hl. Vater.

Die früheren päpstlichen Zuaven widmen dem hl. Vater zum Jubiläum eine kostbare Fahne in den päpstlichen Farben, auf welche man unterhalb des von den Symbolen des Glaubens und der Hoffnung getragenen päpstlichen Wappens einen Zug der hl. Patrone jener Länder, die in dem Regimente vertreten waren, sieht, und der Graf von Paris will, wie es heißt, dem hl. Vater als Festgabe einen werthvollen Schreibtisch zu persönlichem Gebrauche, ferner eine in Silber ausgeführte Verkleinerung der, von der Prinzessin Marie von Orleans, Tochter Louis Philippe's, gemeißelten Statue der Jungfrau von Orleans widmen, welche die Heldin in aufrechter Haltung, vom Küraß bedeckt, mit der Rechten den Degen an's Herz pressend, darstellt.

M. Perin, Bibliothekar zu Paris hat der bibliographischen Gesellschaft, als ein Geschenk für den hl. Vater angeboten das verloren geglaubte Werk, das Pater Noster, gedruckt von der kaiserlichen Druckerei in 150 Sprachen, bei Gelegenheit der Krönung Napoleon's I. durch Papst Pius VII. Von diesem Meisterwerke aus der französischen Druckerei wurden nur einige Exemplare gedruckt, für die Personen vom kaiserlichen und vom päpstlichen Hofe, welche der Ceremonie beiwohnten.

In der Schweiz leben gegenwärtig 13 Zöglinge der Propaganda; sie wollen dem h. Vater zu seiner Jubelfeier das Bildniß ihres Mitschülers Fisch, der im 16. Jahrhundert in Graubündten als Märtyrer gelitten, zum Geschenke machen.

In Saignelegier, Schweiz, hat ein Uhrmacher für den hl. Vater eine goldene Uhr construirt, die bloß alle 3 Monate aufgezogen werden muß.

Der Paramenten-Verein der Kinder Mariens in Philadelphia, Pa., errichtet im Kloster der Schwestern von Notre Dame am West Rittenhouse Square, steht im Begriffe, dem hl. Vater 50 schöne Altarlampen zu seinem goldenen Priesterjubiläum zu senden, damit er dieselben später wieder an arme Kirchen überlasse.

Ein Geschenk von 40,000 katholischen Kindern Amerika's das für das 50jährige Priester-Jubiläum des Papstes Leo XIII. bestimmt ist, wird jetzt in Detroit, Mich., noch einige Tage ausgestellt sein. Es ist ein Album, in dem die Namen dieser 40,000 Kinder eingetragen sind, und es sind viele Nationalitäten und Racen darunter vertreten. Das Album ist 17 Zoll lang, 14 Zoll breit, 5 Zoll dick und wiegt 35 Pfund. Die Ausschmückungen und Verzierungen daran sind von den Schwestern und Schülern der „Marien-Akademie" in Windsor, Canada, in geschmackvoller Weise ausgeführt. Der Einband des Geschenkes ist von weißem Plüsch und mit Gold ausgelegt und eingefaßt.

Der hochw. Father A. Wirtschorek in Freeburg, Ills., hat zu Ehren des Papstjubiläums einen ebenso originellen als schönen Zimmerschmuck verfertigt. Derselbe ist aus 560 Schmetterlingen unter Glas und Rahmen in einer Breite von 5 und einer Höhe von $3\frac{1}{2}$ Fuß hergestellt. Die Schmetterlinge sind so befestigt, daß sie die Worte: "Vivat, Leo XIII., Papa" bilden; das Wort „Leo XIII." steht in einem Herzen, dem Sinnbild der Liebe; außerdem befinden sich noch die

Sinnbilder von Glaube und Hoffnung—Kreuz und Anker—und die Zahlen '37 und '87 auf dem Bilde. Father Wirtschorek erhielt auf der Fair in Belleville für das Bild ein Diplom. Der hochw. Herr läßt dasselbe auslosen und wird den eingegangenen Ertrag, der sich auf mindestens $100 belaufen dürfte, dem Leo-Hause zufließen lassen.

Eine New York er Firma hat ein elegant gebundenes Exemplar der englischen Ausgabe von „Ben Hur" an den hl. Vater als Jubiläumsgeschenk gesandt.

Für den Peterspfennig in New York wurde dieses Jahr in manchen Kirchen in sehr liberaler Weise beigesteuert. So belief sich z. B. die Kollekte in der Kathredale auf $2 945, in St. Paul's auf $1,350, in St. Stephan's (Dr. McGlynn's früherer Pfarrei) auf $1,103 47 (gegen $360.24 letztes Jahr — sehr bezeichnend!), in St. Franziskus Xavier $1,100, in St. Anna's $1,005, in St. Michael's $1,003, in der Allerhl. Erlöser-Kirche $714.62 u. s. w.

Der Papst empfing am 16. Oktober 1600 französische Pilger unter der Führung des Grafen Mun, welche gekommen waren, ihm zu seinem Priesterjubiläum ihre Glückwünsche darzubringen. Während er die Nothwendigkeit der staatlichen Einmischung zur Besserung des Looses der Arbeiter betonte, rieth er, den trügerischen Einflusterungen ihr Ohr zu verschließen.

Diese Worte des hl. Vaters Leo XIII. an die französischen Arbeiter sind nicht nur an diese, sondern an die katholischen Arbeiter der ganzen Welt gerichtet. Wie sehr kennt nicht der erhabene Hohepriester die Lügengeister, vor denen er warnt. Es ist immer noch zum Verderben des Arbeiters ausgefallen, wenn er auf die Lehren der religionsfeindlichen Sozialisten und Anarchisten — Apostel der Lüge und Gottlosigkeit heißt sie der hl. Vater - hört. Sie zeigen dem Arbeiter verlockende Bilder, aber hinter diesen lauern Unzufriedenheit, Ruin des Familienlebens, Armuth, Verbrechen, Zuchthaus und der Galgen.

Am 25. Oktober empfing der hl. Vater in seinen Privatgemächern die hier anwesenden Thron-Assistenten, welche ihm im Namen des ganzen Kollegiums ihre Glückwünsche zum Priester-Jubiläum darbrachten. Gleichzeitig überreichten sie dem Papst eine ansehnliche Summe als Peterspfennig und ein prachtvolles Geschenk, welches das von Leo XIII. neu hergestellte Chor der lateranensischen Basilika darstellt. Im Vordergrund erblickt man das Bild des Papstes, umgeben von seinen Thron-Assistenten. Der hl. Vater zeigte sich über das Prachtwerk sehr erfreut.

Die Bemühungen Bismarck's, im Einvernehmen mit Crispi zwischen dem hl. Stuhle und der italienischen Regierung ein leidliches Einvernehmen herzustellen, sind gescheitert. Wie der „Germania" aus Rom berichtet wird, hat die römische Kurie auf die ihr durch Bismarck mitgetheilten italienischen Anerbietungen mit der Erklärung geantwortet, daß der hl. Stuhl auf der Anerkennung der unbedingten Selbstständigkeit des Papstthums und der Rückgabe eines Theiles von Rom an dasselbe bestehen müsse, worauf Bismarck, da Crispi darauf nicht eingehen zu können erklärte, die Sache auf sich beruhen ließ.

In Genua hat die Regierung, den Befehlen der radikalen Presse gehorchend, ein Jesuiten-Kollegium gewaltsam geschlossen, unter dem Vorwand, daß in dieser Anstalt die Geschichte in einem dem heutigen Einheitsstaate feindlichen Sinne gelehrt worden sei.

An Stelle des jüngst verstorbenen Kardinals Bartolini hat der hl. Vater durch Handbillet vom gestrigen Tage den Kardinal Bianchi zum Präfekten der Congregation der Riten ernannt. Diese schnelle Wiederbesetzung der Stelle war durch die großen Vorarbeiten zu der Feier der Heiligsprechung mehrerer Diener Gottes geboten, welche der Papst zu Anfang des nächsten Jahres in die Zahl der von der Kirche zu verehrenden Heiligen aufnehmen wird.

Kardinal Pellegrini, der letzte der von Pius IX. ernannten Kirchenfürsten, ist am 4. November gestorben.

Papst Leo XIII. hat den Münchener Maler Ludwig Seitz zum Direktor der großen vatikanischen Kunstgallerie ernannt.

Msgr. Sanminatelli, der langjährige Großalmosenier des gegenwärtigen Papstes wie des hochseligen Pius IX., ist an Stelle des jetzigen Kardinals Pallotti zum

Generalauditor der apostolischen Kammer ernannt und damit auf die vornehmste Prälatur befördert, welche es nächst dem Kardinalate an der päpstlichen Kurie gibt.

Erzbischof Walsh von **Dublin** wird in den ersten Tagen des Monats Februar 1888 den Grundstein zu der St. Patricks-Kirche in Rom legen.

Wie eine Kabeldepesche aus Rom berichtet, hat der päpstliche Nuntius in **Paris** den Vatikan verständigt, daß Grévy, Rouvier und Flourens beschlossen haben, die zwischen Frankreich und dem hl. Stuhl schwebenden Differenzpunkte endgültig zu begleichen, und hat der Vatikan in Folge dessen die französische Regierung in einer Note ersucht, ihm ihre Vorschläge in korrekter Form zukommen zu lassen.

Dem Bischof von **Moulins** wurde das Gebäude des Knaben-Seminars zu Isaure weggenommen, unter dem Vorwande, daß dies alte Kirchengut dem Staat gehöre, da er dasselbe bei der Revolution sich angeeignet habe. Das Gebäude ist aber mit großem Kostenaufwande erneuert und erweitert worden, um als Besserungsanstalt für gefallene Mädchen zu dienen. Die Anstalt wird jetzt selbstverständlich von Weltlichen geleitet. An der Spitze steht die Wittwe des Generals der Kommune, Cecilia, welche jedenfalls dadurch eine ausgiebige Versorgung genießt. Wie es aber mit der Besserung der armen Geschöpfe aussieht, davon erzählt man sich Wunderdinge in der Gegend.

Aus Furcht vor den Radikalen läßt die französische Regierung die Austreibung der Ordensleute aus Schulen und Krankenhäusern um so eifriger betreiben, trotzdem dadurch der ohnedies so hart mitgenommene Steuersäckel um so mehr in's Gedränge geräth. Dagegen sorgt sie in anderer Weise für die christlichen Schulen. Zum Beginn des Schuljahres ist das Schul- und Kostgeld in allen staatlichen Anstalten von 150 - 200 Frcs. erhöht worden. In den Oberklassen der Pariser Lyceen beträgt es jetzt 1659 Frcs. Dadurch werden jedenfalls noch mehr Eltern bewogen werden, ihre Söhne den geistlichen Anstalten anzuvertrauen, welche viel billiger und in jeder Hinsicht besser sind.

In den Lyceen **Frankreichs** waren bis jetzt Aumoniers angestellt, die Religionslehrer sind und den Gottesdienst besorgen. Die Budgetkommission sprach sich gegen sie aus; sie sollen unterdrückt werden. Ein neuer Schritt zur Entchristlichung höherer Schulen.

Als ein Zeichen der „Mäßigung," die gegenüber den Katholiken unter dem Kabinet Rouvier beobachtet wird, sei hier erwähnt, daß gelegentlich der Einweihung einer neuen Kirche in **Figeac**, Diözese Cahors, der dortige Maire jede Feier außerhalb der Kirche verboten hatte, so daß der Bischof sich auf die Konsekration des inneren Raumes beschränken mußte.

Nachdem der Unterrichts-Minister, um den Verdacht des Bündnisses mit der Rechten von sich abzuwenden, schon vor Monaten den Befehl gegeben, die Austreibung der Ordensleute aus den Schulen mit größter Eile zu betreiben, hat jetzt der Minister des Innern einen spanischen Geistlichen, Don Diaz Crispin, ausgewiesen, „weil sein Aufenthalt in Frankreich die öffentliche Sicherheit gefährden kann," obwohl er nichts Anderes gethan, als seinen Landsleuten geistlichen Beistand geleistet hat.

Der radikale Gemeinderath von **Croissy** bei Paris hat die Schwestern erst aus der städtischen Wohlthätigkeits-Anstalt und nunmehr aus der Mädchenschule vertrieben. Die Oberin der letzteren waltete ihres Amtes schon 31 Jahre in der Stadt, und hat der Bevölkerung unsägliche Wohlthaten erwiesen. Unter Anderem erzog sie unentgeltlich zwei Nichten eines der jetzigen Mitglieder des Gemeinderathes, die zwei Basen eines Andern, die Tochter eines Dritten und erhält jetzt die Verwandte eines Vierten dieser Stadtväter. Freilich, der Wahlspruch der Radikalen ist Brüderlichkeit, aber nicht Dankbarkeit. Gegen Ultramontane gibt es für wahre Aufgeklärte überhaupt keine Verpflichtungen.

In **Straßburg** wohnen gegenwärtig etwa 55,000 Protestanten und 48,000 Katholiken. Vor 1870 war das Verhältniß umgekehrt. Die Zunahme der protestantischen Bevölkerung wird mit Recht darauf zurückgeführt, daß zumeist nur Beamte aus Norddeutschland im Reichslande Anstellung fanden.

Laut Bericht der „Deutschen Reichszeitung" sind in der **Rheinprovinz** verschiedene würdige Priester, denen eine Pfarre verliehen werden sollte, zurückgewie-

sen worden, und zwar auf Grund jenes famosen Einspruchsrecht-Gesetzes, von welchem die preußische Regierung sehr ergiebigen Gebrauch zu machen weiß. So konnte es bereits geschehen, daß Berichte von Bauern, Handwerkern, Nachtwächtern und Polizeidienern maßgebend wurden. Und da soll der Kulturkampf zu Ende und die Centrumspartei überflüssig sein? Noch lange nicht!

Die Lösung der Ordensfrage in Preußen, welche noch bis vor Kurzem einen so glatten Verlauf zu nehmen schien, daß wir dem ernsten Bestreben der Staatsregierung, die Schäden des Kulturkampfes wenigstens in einem Punkte nach Kräften gutzumachen, unsere volle Anerkennung zollten, ist schnell in ein bedenkliches Stocken gerathen. Wie schon berichtet, besteht vorläufig keine Aussicht. den Widerstand der weltlichen Behörde gegen die Zulassung von Ordensgenossenschaften in Posen zu besiegen. Nun kommt noch die in höherem Grade befremdende Nachricht dazu, daß in Hessen die Wiedererrichtung der Ordensfamilien in den Wallfahrtsorten Bornhofen und Marienthal, sowie die Zulassung der Cisterzienser in Marienstatt beanstandet worden ist.

Fast keine protestantische Versammlung wird gegenwärtig im preußischen Staat gehalten, in der nicht der Satz ausgesprochen würde, daß die katholische Kirche mächtig vordringe und den Bestand der protestantischen Kirche gefährde.

Das unter staatlicher Verwaltung stehende Vermögen des Benediktiner-Klosters in Fulda, Hessen, ist am 5. Oktober dem bischöflichen Kommissar, Geistlichem Rath Engel, überwiesen worden.

Am 1. Oktober wurde in Mainz die sogenannte Jesuiten-Kaserne vom Militärfiskus der Stadt als Eigenthum übergeben. Der Tag des Uebergangs dieses ehemaligen Universitäts-Gebäudes, des Domus universitatis, ist von historischer Bedeutung; denn an diesem Tage waren es, schreibt das „Mainz. Journ.", gerade 410 Jahre, als die erste Vorlesung in der Universität abgehalten wurde. Durch eine Urkunde des damaligen Erzbischofs Diether von Isenburg vom 31. März 1477 wurde die erste Vorlesung der neu gegründeten Universität auf den 1. Oktober 1477 festgesetzt.

In Hessen müssen alle Kirchen, katholische wie protestantische, die „Darmstätter Zeitung" halten. Nun aber ist diese ein katholikenfeindliches Blatt, das von Feindseligkeiten gegen die Kirche strotzt. Trotzdem muß das Blatt mit katholischem Gelde unterhalten und gespeist werden.

Auf der jüngsten Versammlung deutscher Naturforscher und Aerzte in Wiesbaden hat der bekannte Prof. Dr. Virchow aus Berlin einen in hohem Grade bemerkenswerthen Vortrag gehalten. Mit wuchtigen Schlägen hat Dr. Virchow die Phantasiegebilde des Darwiniemus über die Abstammung des Menschen von dem Affen zertrümmert. Dr. Virchow ist kein „Ultramontaner," sondern im Gegentheil hat er im deutschen Reichstage immer auf der Seite der sog. „Kulturkämpfer" gesessen, aber als ein Mann der Wissenschaft schämt er sich doch, aus Haß gegen den Bibelglauben, dem Darwinismus das Wort zu reden. Diesen Affen-Humbug bekämpft Dr. Virchow ganz entschieden.

Der Domkapitular und Dompfarrer Heinrich Feiten ist am 20. September zum Weihbischof von Trier und Titularbischof von Amizone in Karien (Kleinasien) ernannt worden.

Am 20. Oktober, Morgens 10 Uhr, erfolgte im festlich geschmückten Dom zu Breslau die Inthronisation des Herrn Fürstbischofs Kopp. Nach vollzogenem Ceremoniell trat der Fürstbischof an die Brüstung des Presbyteriums und hielt eine Ansprache an die Diözesanen, in welcher er gelobte, seinen Pflichten treu nachzukommen. Er bat die Gläubigen, ihm treu anzugehören, so daß Oberhirt, Hirten und Heerde eins seien. Zum Schluß ermahnt er die Diözesanen, dem Kaiser dankbar zu sein, der durch sein Zusammenwirken mit dem Papst es ermöglicht habe, daß der Breslauer Stuhl bald wieder besetzt wurde. Dann celebrirte der Fürstbischof das Hochamt. Der Feier wohnten die Spitzen der Behörden bei, darunter der kommandirende General, der Oberpräsident, der Oberbürgermeister, der Rektor der Universität und viele Mitglieder des Malteser Ordens und sonstige Adelige.

Der neue Fürstbischof von Breslau, Dr. Kopp, hat angeordnet, daß der

österreichische und der preußische Theil seiner Diözese je unter besondere, von einander vollständig getrennte Verwaltung gestellt werden.

Der Fürstbischof von Breslau wurde von der dortigen katholisch-theologischen Fakultät zum Doktor der Theologie hon. causa promovirt. Das Diplom rühmt ihn als einen Mann, welcher, nachdem er früher das Amt eines Generalvikars der Diözese Hildesheim mit großer Klugheit verwaltet, vom Papst auf den bischöflichen Stuhl von Fulda berufen wurde und durch mehrere Jahre sowohl seiner Heerde als guter Hirt mit ausgezeichneter Wachsamkeit, Frömmigkeit und mit Eifer vorstand, als auch um die Wiederherstellung des Friedens zwischen dem Staat und der katholischen Kirche sich so wohlverdient gemacht hat, daß er sich als würdig erwies, vom hl. Vater zur Regierung der großen Diözese Breslau ausersehen zu werden.

P. Eubel gibt in dem neuesten Kalender für den katholischen Klerus die Zahl der Katholiken in den Diözesen Preußens in folgenden Ziffern an: Köln 1,800,000 Laien und 1600 Priester, Gnesen-Posen 1,020,000 Laien und 607 Priester, Breslau 2,014,400 Laien und 990 Priester, Trier 929,000 Laien und 853 Priester, Paderborn 900,000 Laien und 900 Priester, Münster 823,000 Laien und 1200 Priester, Culm 621,600 Laien und 375 Priester, Limburg 300,000 Laien und 266 Priester, Ermland 410,200 Laien und 273 Priester, Osnabrück 170,000 Laien und 229 Priester, Fulda 150,800 Laien und 176 Priester, Hildesheim 102,000 Laien und 181 Priester. Die apostolische Präfektur Schleswig-Holstein zählt 10,300 Laien und 14 Priester. Hiernach beträgt die Gesammt-Seelenzahl der preußischen Diözesen 9,251,300 Laien und 7664 Priester. Die acht baierischen Diözesen haben eine Gesammt-Bevölkerung von 3,826,600 Seelen; die Zahl der Weltpriester beträgt 5258, die der Ordenspriester 437. München-Freising hat 717,800, Bamberg 317,900, Regensburg 772,000, Augsburg 702,800, Würzburg 508,300, Passau 330,300, Speier 309,500 und Eichstädt 168,000 Katholiken. Die Erzdiözese Freiburg zählt gegenwärtig 1,025,000 Katholiken (wovon 65,000 auf Hohenzollern kommen) neben 485,000 Andersgläubigen. Es gibt in der Erzdiözese 836 Pfarreien, 248 Vikarien und 153 Kaplaneien. Die Zahl der Weltpriester beträgt 1030, die der Ordenspriester 15.

Der Statthalter von Oberösterreich, Weber von Edenhof, ist kürzlich mit Pension verabschiedet worden, weil er in der Katholiken-Versammlung in Linz der Wiederherstellung der weltlichen Macht des Papstthums zugestimmt hat. Oesterreich hat leider unter den obwaltenden Verhältnissen Europas das böse Gewissen seines Alliirten zu schonen, aber es wird doch noch der Tag kommen, wo hohe und niedere Beamte der Regierung dieses katholischen Reiches ihren katholischen Gefühlen werden Folge leisten können, ohne dafür „über die Klinge" springen zu müssen.

Der Nuntius Galimberti hat ein Schreiben an den Bischof in Leitmeritz gerichtet, worin ersucht wird, den Agitationen für die slavische Liturgie entschieden entgegen zu treten.

Nach der „Magd. Ztg." soll im Frühjahr 1888 ein allgemeiner österreichischer Katholikentag zur Bekundung der Einmüthigkeit aller Katholiken in der Schulfrage abgehalten werden. Graf Schönborn, Erzbischof von Prag, Zwerger, Fürstbischof von Graz, und Brauer, Bischof von Brünn, haben die Sache in die Hand genommen und ihre Wahl sogar schon bezüglich des Ortes für diese Kundgebung getroffen.

Die österreichische liberale Presse hat eine schöne Gelegenheit zum Zetern gegen die Jesuiten. Dieselben gründeten nämlich eine Niederlassung in Laibach. Am 1. November kamen fünf Patres und zwei Brüder nach Leibach. Die Erstern kommen aus St. Andrä in Kärnthen, drei sind Slowenen, zwei Deutsche. Ueber die Thätigkeit, welche der Fürstbischof ihnen vorläufig zugewiesen, verlautet, daß zwei von ihnen im bischöflichen Priester-Seminar vortragen und die deutschen Predigten in der Domkirche an Sonn- und Feiertagen abhalten sollen. Die drei Jesuiten slowenischer Nationalität sollen zur Abhaltung von Missions-Predigten auf dem Lande verwendet werden. Angeblich beabsichtigt der Fürstbischof, im Knaben-Seminar ein vollständiges Jesuiten-Gymnasium zu errichten.

In Laas, Tyrol, ist ein Mädchen, welches Sprache und Gehör verloren hatte und dem Tode nahe war, während ihres Gebetes vor der dortigen Lourdeskapelle, wohin sie auf Verlangen gebracht worden war, plötzlich ganz geheilt worden.



Die nächste deutsche Katholiken-Versammlung soll anstatt in Deggendorf in Eichstädt, Baiern, stattfinden.

Der Erzbischof von München-Freising hat sich an den Landtag mit dem Ersuchen gewendet, die 1874 den Domkapiteln gewährten Zulagen um die Hälfte zu erhöhen und dieselben demgemäß auf 675 Mark für die Dignitäten, auf 1080 für die Kanoniker und auf 810 Mark für die Vikare festzustellen.

Als erfreuliche Thatsachen ist mitzutheilen, daß sich 72 Kandidaten der Theologie in dem Privatpensionat in Freiburg, Baden, das unter der Leitung des Herrn Professors Dr. Still steht, angemeldet haben. Am 14. Oktober wurden 37 Theologie-Studirende in das Seminar in St. Peter aufgenommen. Wenn der Zugang zur Theologie in solch' erfreulicher Weise andauert, so ist gegründete Hoffnung vorhanden, daß die großen Lücken, welche durch den Tod in den Reihen der Kleriker gerissen worden, sich wieder in einigen Jahren ausfüllen.

Die Wiedereröffnung der katholischen Lehranstalten in Preußen macht sich in Belgien erheblich fühlbar, denn, als dieselben geschlossen wurden, wurden viele Lehrer an geistlichen Seminarien und Instituten in Belgien angestellt; jetzt lehren dieselben nach Preußen zurück, und die belgischen Bischöfe haben eine große Anzahl Stellen durch belgische Geistliche zu besetzen.

Die katholische Universität in Löwen, die sich eines Weltrufes erfreut, zählte im letzten Jahre 1600 Studirende. In diesem Jahre wird die Zahl derselben noch größer sein. Seit langer Zeit waren die Anmeldungen nicht so zahlreich, wie heuer.

Der hochw. P. Jarlath Prendergast, O. S. F. im Verein mit dem hochw. P. Denis Murphy, S. J., Mitglieder des Universitat Kollegiums in Dublin, Irland, sammelt das nöthige Material um die Seligsprechung der in Irland von 1540 — 1710 gemarterten Franziskaner einzuleiten.

Von der von P. Amrhein im Jahre 1884 gegründeten „St. Benediktus Genossenschaft katholischer Missionäre", welche bereits vier Häuser besitzt und 120 Mitglieder zahlt, werden in nächster Zeit zwölf Missionäre und vier Missionsschwestern nach Deutsch-Ostafrika, dem zukunftigen Arbeitsfelde der Kongregation, entsendet. Sie sollen dort in einem Theil der deutschen Besitzungen, wo noch kein Missionär seinen Fuß hingesetzt hat, eine neue Mission gründen, welche ein Heim für Arme und Waisen, ein Asyl fur Kranke und Leidende, eine Stätte des Unterrichtes und Segens für Viele, die Wiege eines neuen christlichen Volkes werden soll. Alljährlich soll durch Entsendung von zwölf neuen Missionären für Nachwuchs gesorgt werden. Die Missionäre werden ein Kloster gründen und das Land um dasselbe kultiviren, die Jugend an sich zu fesseln suchen, oder sie auf dem Sklavenmarkt kaufen, sie erziehen, ernähren und unterrichten, sowie Schulen und Waisen- und Kranken-Häuser errichten. Die Ausrüstung der Expedition ist nahezu vollendet. Sie besteht aus Kleidern, Schuhen, Stoffen, Werkzeugen, Haus- und Altar-Geräth, Buchern, Sämereien, Oekonomie-Geräthschaften und einigen kleinern Maschinen, und kostet einschließlich der Reise ungefähr 25,000 M. Gott segne dieses opfervolle Unternehmen! —

Bei den Ausgrabungen, welche die russische Regierung in und um Jerusalem veranstalten läßt, ist man auf die alte Ringmauer, wie sie zu Christi Zeiten bestand, gestoßen und auf das Thor, durch welches der Heiland nach Golgatha geführt wurde. Großfürst Sergius, der Vorstand der russischen Palästina-Gesellschaft, sammelt einen Fond, um die kostbaren Ueberreste des alten Jerusalems zu erhalten.

Wie man der Polit. Corr. aus Scutari in Albanien meldet, wurden zwei dem dortigen albanesischen Pontifikal-Kollegium angehörende Geistliche der Gesellschaft Jesu bei einem Spaziergange außerhalb der Stadt ohne alle Veranlassung von Seiten der mohamedanischen Hirtenbevölkerung überfallen und mit Flintenschüssen empfangen, in Folge deren, der eine der Geistlichen, Pater Gennaro Pastore, schwer verwundet niederfiel und nach wenigen Minuten den Geist aufgab, während sein Begleiter, Pater Luigi Lucchini, in schleuniger Flucht sein Heil suchen mußte. Die Leiche des gefallenen Priesters wurde von Seiten der katholischen Stadtbevölkerung abgeholt und eingebracht; das österreich-ungarische General-Konsulat hat sofort energische Schritte bei dem General-Gouverneur Tahir Pascha unternommen und die Ausforschung sowie exemplarische Bestrafung der Schuldigen gefordert.

Sieben katholische Priester haben kürzlich in der zur südmerikanischen Republik

Bolivia gehörigen Provinz El Beni einen grausamen Tod gefunden. Die noch unzivilisirten Indianer in jener Gegend waren im Aufstand begriffen und hatten schon eine Abtheilung Regierungstruppen niedergemacht. Der Gouverneur vou El Beni sandte darauf hin sieben Missionäre zu den Rebellen, um letztere zu beruhigen, aber die Wilden tödteten alle sieben auf barbarische Weise. Einer der Priester wurde mit Händen und Füßen an vier Pferde gebunden und buchstäblich in Stücke zerrissen. Eine Zeitlang herrschte in den nahe gelegenen Städten, namentlich in der Hauptstadt der Provinz, Trinidad, große Angst, da die Indianer geschworen hatten, alle „Caraynes" (Weiße) zu tödten. Seitdem ist aber der Anführer der Indianer gefangen und erschossen worden.

In der südamerikanischen Republik Guatemala ist ein despotischer Kulturkampf gegen die katholische Kirche ausgebrochen. Der neuerwählte Barillas, ein echter Freimaurer wollte Einsicht in alle Schreiben haben, die von Rom an den Erzbischof und die Bischöfe gesandt werden. Weil diese Anmaßung nicht geduldet werden konnte, und man protestirte, wurde der Erzbischof von Guatemala vertrieben. Derselbe hält sich in San Franzisko auf, bis der Sturm sich gelegt hat.

Wie per Telegraph aus Mexiko berichtet wird, ist dem Kongreß eine Bill unterbreitet worden, wodurch der Kirchenraub legalisirt werden soll. Die Bill bestimmt nämlich, daß eine Kirche, welche nicht zu gottesdienstlichen Zwecken benutzt wird, auf die Anzeige eines Privatmannes hin auf öffentlicher Auktion verkauft und der Erlös zwischen dem Staate und Angeber getheilt werden soll. In Mexiko ist mehrere Jahre Frieden und Ruhe gewesen und dabei hat das Raubgesindel schlechte Geschäfte gemacht. Wird aber der Kirchenraub durch den Kongreß legalisirt, dann wird es bald wieder Revolution geben.

Das sogenannte katholische Indianer-Bureau hat jetzt 35 Kost- und 20 Tag-Schulen für Indianer mit einer Schülerzahl von 2190 Kostschülern oder Pensionairen und 870 Tagschülern unter seiner Kontrole. Die Schulen beziehen Unterstützungen im Gesammtbetrage von $231,880 von der Regierung, welche auch Nahrung und Kleidung im Werth von $30,000 für 400 Kostschüler stellt.

Wie „Northwestern Chronicle" mittheilt, haben die beiden bekannten Philadelphier Bankierstöchter Fräulein Drexel neuerdings für die katholischen Indianer-Missionen $100,000 geschenkt und statten selbst gegenwärtig mehreren dieser Missionen einen Besuch ab.

Hochw. Vater John P. Farrelly, D. D. ist nach Rom abgereist, da er seiner Stelle an der Kathedrale zu Nashville in Tennessee enthoben worden ist, um die Stelle des Sekretärs für die Hierarchie der Vereinigten Staaten zu versehen. In dieser Eigenschaft hat er die gesammte Korrespondenz zwischen den Bischöfen der Ver. Staaten und der Propaganda zu versehen. Seine Residenz wird das amerikanische Kollegium bilden.

Hochw. Vater Henry Hyvernat, der als Professor für assyrische und egyptische Literatur und Geschichte an der neuen katholischen Universität ausersehen sein soll, hat soeben den II. Band seiner „Akten der egyptischen Märtyrer" vollendet, wozu er koptische Urkunden im Vatikan und im Museum Borgia in der Propaganda verwendet hat.

Dem Gebete aller unserer Leser empfehlen wir die im letzten Monat verstorbenen Mitglieder des Gebetsapostolates, der Herz-Jesu-Bruderschaft und der Sühnungskommunion. Außerdem bitten wir die verstorbenen Mitglieder aus religiösen Genossenschaften und aus der Reihe der hochw. Geistlichkeit in ihr Gebet einzuschließen. Es starben: hochw. A. Kirner, am 19. Okt. in New York, N. Y.; hochw. P. P. J. Kelly, S. J., im Okt. in Santa Clara, Cal.; hochw. T. A. McCabe, am 15. Okt. zu Newton, N. Y.; hochw. F. B. Hannigan, C. M., am 16. Okt. in Buffalo, N. Y.; hochw. A. Skopez, am 20. Okt. in Hickory, Pa.; hochw. A. Buschle, am 23. Okt. in Wrightstown, Wis.; hochw. J. Fitzgerald, am 24. Okt, in Naugatuck, Conn.; hochw. P. Lowry, S. J., am 1. Nov. in St. Louis, Mo.; hochw. H. A. Moormans, Rektor in Brookhaven, Miss., im Okt. auf einer Erholungsreise in Holland; hochw. P. J. Bapst, S. J., ein verdienter alter Missionär, der Viel des Glaubens wegen litt, am 2. Nov. in Mt. Hope Retreat, Baltimore, Md.; hochw. H. Kuper, C. SS. R., am 9. Nov. in Ilchester, Md.

General-Intention für den Monat Dezember.

Bestimmt von Seiner Eminenz dem Kardinal-Präfekten der Propaganda und gesegnet von Seiner Heiligkeit Leo XIII.

Die Opfer des Naturalismus.

Wie groß ist heutzutage die Zahl derjenigen, welche den Naturalismus bekennen, und wie sehr sind sie nicht zu bemitleiden. Der Naturalismus oder Radikalismus ist wirklich das Grundübel oder wie das Vatikanische Konzil sagt: „Der Zug, welcher unser Zeitalter kennzeichnet.“ „Wahrlich,“ fügt hier der berühmte Kardinal von Poitiers bei, „seinem Wesen nach ist der Naturalismus bis zu dem Punkte gelangt, daß er als unumschränkter Herr aufzutreten wagt, indem er mit unverjährbaren Rechten bewaffnet zu sein und das Recht zu haben scheint, stets Alles zu fordern aber Nichts zu vergüten.“

Das ist die Grundlage der revolutionären Lehre von der Unabhängigkeit des Menschen, welche in der Unabhängigkeit des Volkes verwirklicht wird. Der Naturalismus steht der christlichen Religion am meisten gegenüber: “Religioni christianae per omnia adversans” sagt ferner das Konzil. Er ist nicht nur eine Häresie oder eine Vereinigung von Häresien, er ist der—reine Antichristianismus. Daher stammt bei allen Freimaurern und anderen gottlosen Anhängern des Naturalismus jene zügellose Leidenschaft, jene satanische Wuth, welche sie unablässig antreibt, Jesus Christus vom Throne zu stürzen, ihn allenthalben zu entfernen, von den Gesetzen und von den Erziehungsanstalten, von den Hospitälern und von den Schulen, von der Wiege und vom Grabe.

Bei den Menschen, welche außerhalb der Kirche sich befinden führt der Naturalismus theoretisch zu jenen gräßlichen Irrthümern, zum Pantheismus, zum Sozialismus, zum Nihilismus. Aber praktisch gibt es nur eine antichristliche Revolution mit seinen sogenannten unsterblichen Grundsätzen von 1789 und seinen Folgen, welche die ganze rechtmäßige Obrigkeit zerstört, nämlich der Radikalismus, der Sozialismus, der Nihilismus.

Aber da hört das Unheil dieser Irrthümer noch nicht auf. Durch die Ansteckung dieser verdorbenen Luft hat sich eine Menge Kinder der Kirche, jenem verderblichen Einflusse unterworfen. Daher kommt der Liberalismus, der vorgibt, katholisch, d. i. allgemein zu sein; daher sehen wir auch, sagt das Vatikanische Konzil, unter den Christen selbst, eine Verminderung der Wahrheit, eine Schwäche des katholischen Geistes, und schließlich eine Abirrung von der wahren Frömmigkeit. Lasset uns daher während dieses Monates das hlste Herz Jesu für diese unglücklichen Opfer des Naturalismus bitten, lasset uns auch inständig für sie und für uns, um jenen wahren und brennenden Glauben, jenes unversehrte Festhalten am christlichen Glauben flehen, welcher allein dem Unglücke der gegenwärtigen Zeit wirksam abhelfen kann.

— Wir sollen Gold und Silber nicht höher schätzen als die werthlosesten Steine. Der Feind trachtet diejenigen zu blenden, welche nach Gold verlangen und es höher achten als die Steine.

— Der Geist der Armuth ist die Wurzel des Gehorsams, die Mutter der Entsagung, der Tod der eitelen Selbstgefälligkeit und der Ruin der Eitelkeit und Begierlichkeit.

— Man ist um so viel besser unterrichtet, als man besser beobachtet was man weiß, denn an den Früchten erkennt man die Bäume.

Es scheint mir schwierig und unbequem, ein Gut zu besitzen, das man nicht ohne tausend Schwierigkeiten vertheidigen und erhalten kann. Oft muß man sogar zu den Waffen seine Zuflucht nehmen, um Streitigkeiten und Prozesse zu schlichten, die dadurch entstanden sind. (Sprüche des hl. Franziskus.)

Danksagungen dem göttlichen Herzen Jesu für empfangene Gebetserhörungen.

In Zukunft wird keine Gebetserhörung aufgenommen werden, wenn nicht das Anliegen genau angegeben worden ist. Alle Gebetserhörungen und Gebetsmeinungen werden unentgeltlich im „Sendbote" abgedruckt. Die volle Namensunterschrift muß unter der Gebetserhörung stehen, sonst wird dieselbe nicht abgedruckt. Kein Name wird veröffentlicht. Wenn man Antwort auf eine Anfrage wünscht, so lege man die nöthigen Poststempel bei. Alle Gebetserhörungen und Gebetsmeinungen müssen bis zum 12. des Monats eingereicht werden, um im folgenden Hefte zu erscheinen. Alle Geschäftssachen müssen von den Gebetsanliegen und Gebetsmeinungen getrennt sein.

Castle Rock, Col., 8. XI. '87. Mein Bruder war sehr krank und ich nahm meine Zuflucht zum göttlichen Herzen Jesu, zu Maria und Joseph, hielt eine neuntägige Andacht und versprach. eine hl. Messe für die armen Seelen lesen zu lassen und Veröffentlichung im „Sendbote." Dank dem göttlichen Herzen Jesu, Maria und Joseph. T. K.

Dana, Ill., 8. XI. '87. Da wir sowohl durch viele Krankheiten im Hause, als auch durch Unglück unter dem Vieh sehr in Schulden gerathen waren, so daß ich mir bereits nicht mehr zu helfen wußte, nahm ich meine Zuflucht zum göttlichen Herzen Jesu, zu Maria, zum hl. Joseph und anderen Heiligen, versprach, eine hl. Messe lesen zu lassen und im Falle der Erhörung Veröffentlichung im „Sendbote." Vielen Dank für die Erhörung. J. T.

Quincy, Ill., 21 X. '87. Ich hatte mich vor einem Jahre stark erkältet, wodurch ich so schwach wurde, daß ich meine Pflichten als Familienmutter kaum erfüllen konnte. Außerdem befand ich mich in andern Umständen und war von Gewissensängsten sehr geplagt. In meiner Lage hielt ich mehrere Novenen, ließ Messen lesen und versprach im Falle der Erhörung Veröffentlichung im „Sendbote." Ich war mit Schrecken erfüllt über meine bevorstehende Niederkunft. Man glaubte, ich wäre zu schwach, um viel länger leben zu können. Ich machte einige andere Versprechen, und siehe, meine Bitte wurde gewährt. Dafür danke ich recht innig und bitte alle Bedrängten, auch ihre Zuflucht zum hlsten Herzen Jesu zu nehmen. E. K.

Batesville, Ind., 7. XI. '87. Da ich vor einem Jahre wieder ein schlimmes Geschwür an meinem Beine hatte, nahm ich meine Zuflucht zum göttlichen Herzen Jesu, zu Maria, zum hl. Antonius, zu mehreren Heiligen und zu den armen Seelen, ließ längere Zeit Kerzen zur Ehre des göttlichen Herzens Jesu in der Kirche brennen und versprach, es im „Sendbote" zu veröffentlichen, im Falle ich erhört würde. Auch litt mein Vater längere Zeit an der Wassersucht und da wenig Hoffnung auf Wiedergenesung war, so nahmen wir unsere Zuflucht zum göttlichen Herzen Jesu und zur schmerzhaften Mutter Maria und flehten für ihn um Geduld und baldige Befreiung von seinem Leiden, insofern es der Wille Gottes sei. Er starb reuig und ergeben in den Willen Gottes. Auch fanden wir in mehreren verschiedenen Anliegen Erhörung, wofür wir jetzt unseren innigsten Dank dem göttlichen Herzen Jesu und seiner schmerzhaften Mutter, dem hl. Antonius und allen Heiligen und den armen Seelen abstatten. J. W. u. M. F.

Lafayette, Ind., 8. XI. '87. Mein Sohn war schwer krank und da ich fürchtete, es möchte noch schlimmer werden, nahm ich meine Zuflucht zum göttlichen Herzen Jesu und zu Maria, hielt eine Novene, ließ eine hl. Messe lesen und versprach Veröffentlichung im „Sendbote." Ich wurde erhört. Tausendmal Dank dem göttlichen Herzen Jesu und Maria. Auch in mehreren andern Anliegen nahm ich meine Zuflucht zum göttlichen Herzen Jesu und wurde jedesmal erhört. Möchten doch Alle ihre Zuflucht zu diesem göttlichen Herzen nehmen. Nochmals vielen Dank für die Erhörungen. M. F. B.

Madison, Ind., 1. XI. '87. Ich war sehr gefährlich krank. Da nahm ich mir vor, verschiedene Andachten zu verrichten, wenn ich wieder besser würde. Außerdem wollte ich eine hl. Messe für die armen Seelen lesen lassen und zur hl. Beicht und Kommunion gehen. Ich bin erhört worden. Herzlichen Dank dem göttlichen Herzen Jesu und den Heiligen. A. L.

Oldenburgh, Ind., 2?. X. '87. Eines unserer Kinder erhielt einen schlechten Ausschlag und verfiel in eine Krankheit, gegen welche wir nirgends Hilfe finden konnten. Deshalb nahmen wir Zuflucht zu Jesus, Maria und Joseph, zu den vierzehn hl. Nothelfern und versprachen, ein Opfer für die armen Seelen zu geben. Wir sind erhört worden. In verschiedenen anderen Anliegen, Krankheit, Streitigkeiten und böser Gesellschaft, nahmen wir ebenfalls zum Gebete unsere Zuflucht und wurden erhört. Innigsten Dank für die Erhörungen. N. N.

N., Iowa, 7 XI. '87. In einer Geldverlegenheit nahm ich meine Zuflucht zum göttlichen Herzen Jesu, mit dem Versprechen, eine hl. Messe zu Ehren des hl. Herzens Jesu lesen zu lassen und die Erhörung im „Sendbote" zu veröffentlichen. Tausendmal Dank dem göttlichen Herzen Jesu. L. N.

Dubuque, Iowa, 23. X. '87. Ich statte hiemit meinen Dank ab für drei verschiedene Erhörungen dem göttlichen Herzen Jesu

und dem hl. Herzen Mariä. Es handelte sich um Gesundheit und zwei andere Anliegen.
A. N. W.

Louisville, Ky., 16. X. '87. In einer Krankheit, als alle ärztliche Hilfe umsonst schien, hielten wir zweimal eine Novene zur Mutter von Lourdes und gebrauchten auch das Wasser von dort, mit dem Versprechen, es im „Sendbote" zu veröffentlichen. Tausendmal Dank für die Erhörung.
A. M. F. S.

Louisville, Ky., 24. X. '87. Ich war längere Zeit außer Arbeit und mußte mein Geschäft aufgeben, weil es mir schädlich war. Da habe ich versprochen, wenn ich eine andere Anstellung bekomme, werde ich die Danksagung im „Sendbote" veröffentlichen lassen. Meine Bitte wurde erhört; Dank dem göttlichen Herzen Jesu dafür.
F. S.

Baltimore, Md., 20. X. '87. In einem geistlichen Anliegen nahm ich meine Zuflucht zum göttlichen Herzen Jesu, zu Maria, dem hl. Joseph, dem hl. Antonius und zu den armen Seelen und versprach eine hl. Messe. Ich wurde erhört. Gott sei tausendmal dafür gedankt.
A. M. S.

Baltimore, Md., 1. XI. '87. Um mich meiner Pflicht, die ich dem göttlichen Herzen Jesu, der Mutter von der immerwährenden Hilfe und dem hl Blasius schuldig bin, zu entledigen, schicke ich folgende Danksagung: Ich bekam einen wehen Hals und versprach, zwei Novenen zu halten, wenn ich erhört würde. Ich wurde erhört und von dem Halsübel befreit. Daher tausendmal Dank dem hl. Herzen Jesu, der Mutter von der immerwährenden Hilfe und dem hl. Blasius.
C. N.

Boston, Mass, 4. XI. '87. Ich will nach langem Zögern mein Versprechen erfüllen und im „Sendbote" kundgeben, was ich erlangt habe. Zuerst bin ich immer mit sehr heftigen Versuchungen heimgesucht worden und zweitens wurden durch meine Aengstlichkeit über dieselben meine Nerven so sehr angestrengt, daß ich zuweilen ganz kraftlos war. Gott sei Dank, ich habe Linderung empfangen und hoffe durch seine Gnade auf völlige Erhörung meiner Bitte.
Ein Jüngling

Lake Linden, Mich., 15. X. '87. In schwerer Bedrängniß wegen einer sehr trostlosen zeitlichen Stellung und auch in einer solchen Lage, daß selbst für die nächste Zukunft keine Aussicht auf Aenderung vorhanden war, nahm ich meine Zuflucht zum hl. Herzen Jesu, und siehe, ehe noch die gelobte Novene und hl. Messen vollendet, erhielt ich von ganz unerwarteter Seite die trostvollste Erhörung und wurde mir eine in jeder Hinsicht angemessene Berufsstellung gewährt. Dank dem hl. Herzen. J. M.

Hancock, Mich., 19. X. '87. Freudig will ich heute mein Versprechen erfüllen. Vor vierzehn Tagen wurde ich nämlich so von der Mundfäule befallen, daß mein Zahnfleisch schon stark zu faulen und eitern begann. In diesem schrecklichen Leiden versprach ich, eine neuntägige Andacht zu Ehren der hl. Herzen Jesu und Mariä, zum hl. Joseph und Antonius zu halten, und versprach auch eine hl. Messe zu Ehren derselben und Veröffentlichung im „Sendbote," falls ich erhört würde. Schon gleich in derselben Nacht, nachdem ich eine Andacht am Abend verrichtet hatte, linderte sich der größte Schmerz und ich bin jetzt bereits vollständig geheilt. Tausendfältigen Dank den hl. Herzen Jesu und Mariä, dem hl. Joseph und Antonius! Möchten doch Alle ihre Zuflucht zu dieser Quelle nehmen.
H. K.

St. Paul, Minn., 2. XI. '87. Ich spreche meinen innigsten Dank aus dem göttlichen Herzen Jesu für die beinahe gänzliche Befreiung von einer schweren Versuchung. Ich hatte mich an das göttliche Herz gewandt und den Rath meines Beichtvaters befolgt. K. T.

Winona, Minn., 9. XI. '87. Einer meiner Söhne ist fortgereist, ich erhielt lange keine Antwort von ihm. Ich nahm meine Zuflucht zum göttlichen Herzen Jesu, versprach eine hl. Messe und Veröffentlichung im „Sendbote". Ich erhielt gleich Antwort.
E. S.

St. Louis, Mo., 20. X. '87. Eine leichtfertige Frauensperson stellte mir lange Zeit nach, um mich von meiner Stelle, wo ich Haushälterin bin, wegzubringen, und bereitete mir auch sonst noch manche Unannehmlichkeiten bei meinem Herrn. Da habe ich mehrere Novenen gehalten zum hl. Herzen Jesu, zu Maria, dem hl Joseph, dem hl. Antonius und noch verschiedenen anderen Heiligen und ließ auch eine hl. Messe zum Troste der armen Seelen lesen. Auch noch andere Personen haben für mich gebetet, wofür ich meinen herzlichsten Dank ausspreche. Ich bin erhört.
B. H.

St. Louis, Mo., 9. XI. '87. Wir hatten Geld Jemanden geliehen und keine Hoffnung es wieder zu erhalten. Da versprach ich, falls wir das Geld zurück erhielten, eine hl. Messe zu Ehren des hlgsten Herzens Jesu und eine für die armen Seelen lesen zu lassen und es ihnen zu schreiben. Dank dem hlgsten Herzen Jesu, wir haben jetzt bald das ganze Geld bis auf $10 zurück erhalten.
F. M.

Olean, Nebr., 3. XI. '87. Ich war längere Zeit schwer mit Rücken und Seitenschmerzen heimgesucht. Ich konnte kaum gehen noch sitzen. Weil ich die vielen Gebetserhörungen im „Sendbote" gelesen habe, nahm ich auch meine Zuflucht zu den hlsten Herzen Jesu und Mariä und versprach Veröffentlichung. Gott sei tausendmal Dank, ich bin wieder gesund.
M. A. B.

Rochester, N. Y., 14. X. '87. Mein Gatte hatte durch Unmäßigkeit seine Arbeitsstelle verloren und dadurch die Familie in große Noth gestürzt. Ich versprach eine neuntägige Andacht zu den hlsten Herzen Jesu und Mariä und rief den Beistand anderer Heiligen an. Mein Gebet ist erhört worden, wofür ich tausendmal danke.
M. A. N.

Rochester, N. Y., 2. XI. '87. Da ich sehr große Schmerzen litt, nahmen wir unsere Zuflucht zum göttlichen Herzen Jesu und zu Maria, versprachen zwei hl. Messen und die Erhörung im „Sendbote" zu veröffentlichen. Vielmals Dank dem göttlichen Herzen und Maria. Ferner nahm ich in mehreren Anliegen meine Zuflucht zur Mutter Gottes, hielt eine neuntägige Andacht, ließ eine heilige Messe lesen und opferte eine Kerze. Auch in diesem Falle wurde ich erhört. Möchten sich doch alle Be-

drängte an das hl. Herz Jesu und die liebe Mutter Gottes wenden. Lob und Dank sei ihnen von nun an bis in Ewigkeit. K. K.

Buffalo, 27. X. '87. Ich hatte wegen Wohnungsveränderung große Unannehmlichkeiten und war auch immer kränklich. Da nahm ich meine Zuflucht zu den hlsten Herzen Jesu und Mariä und dem hl. Joseph, mit dem Versprechen eine hl. Messe lesen zu lassen. Meine Bitte wurde erhört. Tausendmal Dank für die Erhörung. K. K.

New York, 19. X. '87. Mein Mann hatte lange Zeit keine Arbeit. Da nahm ich meine Zuflucht zu dem göttlichen Herzen Jesu, versprach drei hl. Messen zum Trost der armen Seelen. Gott hat mein Gebet erhört. Mein Mann hat jetzt Arbeit. Dank dem göttlichen Herzen Jesu. M. H.

Brooklyn, N. Y., 17. '87. In heftigen Schmerzen in meinem Leibe, welche 22 Wochen dauerten und durch eine Operation mußten geheilt werden, nahm ich vertrauensvoll meine Zuflucht zum hlsten Herzen Jesu, zu Maria und Joseph und zum hl. Antonius, verrichtete eine neuntägige Andacht, ließ 3 hl. Messen lesen zu den hlsten Herzen, und versprach, es im „Sendbote" zu veröffentlichen. Dann wurde ich wieder etliche Woche krank an einem Bein, ich nahm meine Zuflucht zum göttlichen Herzen Jesu, ließ eine hl. Messe lesen und hielt eine neuntägige Andacht. Mir wurde jedesmal geholfen. Dank den hlsten Herzen Jesu und Mariä, dem hl. Joseph, dem hl. Antonius und dem „Sendbote", der es zur Ehre Gottes verkündigt. A. W.

Rochester, N. Y., 1. XI. '87. Durch den Rath meiner Nachbarin, einer Leserin des „Sendbote," angeleitet, nahm ich in einer Krankheit meines Kindes Zuflucht zum Gebet, versprach eine Novene zu den hlsten Herzen Jesu und Mariä, zum hl. Joseph, Benediktus und Scholastica und zu den armen Seelen. Mein Vertrauen ist belohnt worden, indem mein Kind wieder gesund wurde. M. L.

Toledo, O., 12. X. '87. Weil ich längere Zeit an einer Leibes-Krankheit litt und nichts mehr helfen wollte, so nahm ich meine Zuflucht zum göttlichen Herzen Jesu, zur schmerzhaften Gottesmutter und zum hl. Antonius, hielt eine neuntägige Andacht und versprach, drei Kerzen zu opfern und zur größeren Ehre Veröffentlichung im „Sendbote." Ich hatte am neunten Tage kaum meine Andacht verrichtet, als meine Krankheit geheilt war. Dank dem hl. Herzen Jesu, seiner schmerzhaften Mutter und dem hl. Antonius, dem Wundermanne. Ich rathe allen Trost- und Hilflosen, meinem Beispiel zu folgen, dann werden sie sicher Trost und Hilfe finden. E. B. D.

Cleveland, O., 18. X. '87. Tausendmal Dank dem göttlichen Herzen Jesu für Erhörung eines wichtigen Anliegens eines Ordensmannes. N. N.

Cincinnati, O., 16. X. '87. Als meine Frau von einer schweren Krankheit befallen wurde, nahmen wir unsere Zuflucht zum hlsten Herzen Jesu und zu Maria, versprachen, zwei hl. Messen zu Ehren der Mutter Gottes lesen zu lassen, hielten eine neuntägige Andacht, machten eine Wallfahrt zur Mutter-Gottes-Kirche und versprachen Veröffentlichung im „Sendbote." Meine Frau wurde, Gott sei Dank, wieder gesund. M. M.

Tiffin, O., 18. X. '87. Weil ich viel an Kopfschmerzen litt, versprach ich eine hl. Messe und hielt drei Novenen zu Ehren des göttlichen Herzens Jesu, zu Maria und verschiedenen Heiligen. In dieser Meinung opferte ich auch eine hl. Kommunion auf und versprach Veröffentlichung im „Sendbote." Gott sei Dank, mein Gebet ist erhört worden. J. G.

Tiffin, O., 18. X. '87. Als ich ein wehes Bein hatte, ließ ich zwei hl. Messen zu Ehren des göttlichen Herzens Jesu und Maria lesen und versprach Veröffentlichung. Mein Gebet ist erhört worden. Dank sei Gott gesagt. K. G.

Cincinnati, O., X. '87. In bedrängten Umständen, wegen Gesundheit und Verdienst, nahm ich meine Zuflucht zum hl. Herzen Jesu, zu Maria und zum hl. Antonius und wurde theilweise erhört. S. K.

Cincinnati, O., 26. X. '87. Ich war sieben Wochen außer Arbeit. Da nahmen wir unsere Zuflucht zum hl. Herzen Jesu, zu Maria, zur Mutter Anna und zum hl. Joseph, machten eine neuntägige Andacht zu denselben und versprachen, eine hl. Messe für die armen Seelen lesen zu lassen. Dank dem hl. Herzen Jesu, Maria, der Mutter Anna und dem hl. Joseph, wir wurden bereits am dritten Tage erhört. Bitte, dieses im „Sendbote" zu veröffentlichen. H. D.

Georgetown, O., 1. XI. '87. Meine drei Töchter und ich waren auf der Reise in großer Lebensgefahr. Ich versprach, wenn wir glücklich nach Hause kämen, drei hl. Messen zu Ehren des göttlichen Herzens Jesu, des hl. Herzens Mariä und des hl. Joseph lesen zu lassen und es im „Sendbote" zu veröffentlichen. Tausendmal Dank, ich bin erhört worden. In einer andern Angelegenheit, in welcher ich mich an die hl. Herzen Jesu und Mariä und den hl. Joseph wandte, bin ich theilweise erhört worden und hoffe, ganz erhört zu werden. Darum nochmals herzlichen Dank. M. A.

Cincinnati, O., 10. XI. '87. Unser Sohn war längere Zeit außer Arbeit. Wir nahmen unsere Zuflucht zum hlsten Herzen Jesu und den armen Seelen. Vielen Dank für die Erhörung. A. K. H.

Cincinnati, O., 27. X. '87. Ich war seit längerer Zeit krank und arbeitsunfähig. Da nahm ich meine Zuflucht zum göttlichen Herzen Jesu und zum hl. Angesicht, versprach eine hl. Messe lesen zu lassen und hielt eine Novene. Dank dem göttlichen Herzen Jesu und dem hl. Angesicht für die große Linderung, die ich, wie ich sicher hoffen darf, durch diese Verehrung erhalten habe. K. S.

Malvern, O., 12. XI. '87. 1. Letztes Frühjahr litt ich große Schmerzen im Rücken und in der Seite und da ich einer baldigen Niederkunft entgegen sah, befürchtete ich das Schlimmste und zudem hatte ich immer eine unerklärliche Angst. Ich nahm also meine Zuflucht zum hlsten Herzen Jesu, zum hl. Herzen Mariä und zum hl. Gebhard und versprach eine hl. Messe lesen zu lassen zu eben genannten Heiligen. Also meinen unaussprechlichsten, innigsten Dank

dem hl. Herzen Jesu, dem hl. Herzen Mariä und dem hl. G.bhard für die Erhörung meiner Bitte, denn ich bin wider alles Erwarten gut darüber gekommen. Bitte Sie deßhalb es im „Sendbote" zu veröffentlichen, wie ich es versprochen.

2. In einer anderen Noth nahm ich ebenfalls meine Zuflucht zum hlsten Herzen Jesu, dem hl. Herzen Maria, und zum hl. Joseph. Im Oktober wurde ich schwer krank und wir befürchteten das Schlimmste. Ich versprach mein voriges Versprechen sobald wie möglich zu erfüllen und eine weitere hl. Messe lesen zu lassen und es im „Sendbote" zu veröffentlichen falls ich wieder gesund werde. Tausendmal Dank dem hlsten Herzen Jesu, dem hl. Herzen Mariä, dem hl. Joseph für die Erhörung meiner Bitte.

3. In einem andern Anliegen nahmen wir unsere Zuflucht zu den hl. Herzen Jesu und Mariä und zu den armen Seelen im Fegfeuer. Es wurde nämlich eines unserer Kinder so sehr von Croup überfallen, daß wir nicht glaubten, daß dieser Knabe den Tag wieder erleben werde. Er hatte schon oft solche Anfälle, aber so noch nie. Wir nahmen daher in unserer Noth Zuflucht zu den hl. Herzen Jesu und Maria und den armen Seelen, versprachen eine hl. Messe für die armen Seelen und noch andere Gebete zu Ehren des hl. Herzens Jesu und Maria und Veröffentlichung im „Sendbote." Bitte also dem Sendbote" unsere Erhörungen zu veröffentlichen, denn auch diesmal wurde unsere Bitte erhört. Dies geschah die Nacht vor Allerheiligen. Nochmals unsern innigsten Dank für die Erhörungen unserer Bitten den hl. Herzen Jesu und Maria und den armen Seelen. L. u. F. A.

Miamisburg, O., X. '87. Mit dem Versprechen, hl. Messen lesen zu lassen und im Falle der Erhörung es im „Sendbote" zu verkündigen, nahmen wir in Geschäftsangelegenheiten, wo wir sonst keine Hilfe von Anderen erwarten konnten, sowie in vielen Privatangelegenheiten unsere Zuflucht zu den hhl. Herzen Jesu und Mariä und zum hl. Joseph. Dank den hhl. Herzen für ihre Hilfe, mit der Bitte um Verzeihung, es nicht eher veröffentlicht zu haben. H. K.

Cincinnati, O., 28. X. '87. Als ich befürchtete, daß die große Hitze einige Glieder meiner Familie überwältigen würde, nahm ich meine Zuflucht zum hlsten Herzen Jesu, hielt eine Novene und versprach Veröffentlichung. In einem andern Anliegen nahm ich ebenfalls zum Gebete meine Zuflucht und erhielt sowohl in diesem als auch im vorhergehenden Erhörung. Vielen Dank! N. N.

Mariastein, O., 1. X. '87. In einem wichtigen Familienanliegen, das einen schlimmen Ausgang zu nehmen drohte, nahm ich meine Zuflucht zu den hl. Herzen Jesu und Mariä, machte eine neuntägige Andacht und versprach Veröffentlichung im „Sendbote" und ließ eine hl. Messe in der sich hier befindenden hl. Reliquien Kapelle lesen. Vielen Dank den hl. Herzen Jesu und Mariä für die Erhörung. B. D.

Reading, Pa., 9. X. '87. Schon zwei Jahre litt ich an entzündlichem Rheumatismus, ohne durch Medizin Hilfe erlangen zu können, als ich die vielen Gebetserhörungen im „Sendbote" las und von der Andacht zum hlsten Herzen Jesu hörte. An neun Samstagen hörte ich eine hl. Messe, betete einen Rosenkranz zu Ehren der hlsten Herzen Jesu und Mariä, empfing die hl. Sakramente der Buße und des Altars, ließ eine hl. Messe lesen und versprach Veröffentlichung im „Sendbote". Mein Gebet ist erhört worden. Jetzt kann ich meiner Arbeit wieder nachgehen Vielen Dank! J. H.

Allegheny, Pa., 1. X. '87. Diese Woche habe ich meinen Fuß verrenkt, welches große Schmerzen verursachte. Ich nahm meine Zuflucht zum göttlichen Herzen Jesu und versprach, jeden Tag in diesem Monat den Rosenkranz zu beten, für die armen Seelen eine hl. Messe lesen zu lassen für sie, und es zu veröffentlichen im „Sendbote" Seit dem Versprechen sind die Schmerzen fort, und mein Fuß ist auf der Besserung. Dank dem göttlichen Herzen Jesu und den armen Seelen im Fegfeuer. B. B.

Milwaukee, Wis., 22. X. '87. Um Stellung an einer katholischen Schule zu erhalten, was meines Erachtens fast unmöglich war, da ich der englischen Sprache nicht mächtig bin, nahm ich meine Zuflucht zu den hochheiligsten Herzen Jesu und Maria und zum hl. Joseph, versprach eine hl. Messe und Veröffentlichung im „Sendbote". Den hl. Herzen Jesu und Mariä und dem hl. Joseph hiermit öffentlichen Dank für die Erhörung meiner Bitte. Möchten doch alle Bedrängten ihre Zuflucht zu den hl. Herzen nehmen, sie werden sicherlich erhört werden. B. M.

Wisconsin, 18. X. '87. Wollen Euer Hochwürden nicht die Güte haben nnd nachstehende Danksagungen in den „Sendbote des göttl. Herzens Jesu" aufnehmen:

1. Eine ehrw Schwester dankt innigst für die Wiederherstellung ihrer sehr angegriffen gewesenen Gesundheit.

2. Eine Jungfrau in Milwaukee, N. H., welche schon seit 8 Jahren arbeitsunfähig und seit den letzten 3 Jahren und 10 Monaten in's Krankenzimmer gefesselt war dergestalt, daß sie nur mit Hilfe der Krücken und anderer Personen und unter den größten Schmerzen sich fortbewegen konnte, sagt dem göttlichen Herzen Jesu tausendfachen Dank für ihre Genesung. Alle ärztliche Hilfe war erfolglos und sie bereits als unheilbar aufgegeben; da wandte sie sich an das hlgste Herz mit dem Versprechen der Veröffentlichung, und siehe da, zuerst konnte sie eine und seit dem letzten Sonntag im Januar die zweite Krücke weglegen, und geht jetzt ohne Beschwerden einen Weg von 4 Meilen hin und zurück. Ebenso verrichtet sie alle Hausarbeit mit Ausnahme von Waschen und Putzen. Alle, die sie kannten, und darunter besonders die Wärterinnen, staunen über ihre Heilung und loben und danken mit ihr das hlgste Herzen Jesu.

Folgende Danksagungen geben das Anliegen nur ganz allgemein an, und können deshalb nicht veröffentlicht werden: Antigo, Wis., 11. IX. '87. G S — Quincy, Ill., 8. XI. '87. J. S. -- Michigan City, Ind., 9. XI. '83. E. N. (Zwei Anliegen.)

Gebetsmeinungen für den Monat Dezember.*)

Allgemeine Meinung.

Die Opfer des Naturalismus.

Besondere Meinungen.

1. **Donnerstag.** Eligius. Die Erzdiözese und die Diözesen der Provinz Baltimore; Vertrauen zu den Heiligen Gottes; viele schwer Erkrankte; Geduld in Leiden; Rath und Hilfe in dringenden Anliegen; Friede und Eintracht in allen Familien; nach Meinung. Hl. Stunde.**)
2. **Freitag.** Bibiana. Die Erzdiözese und die Diözesen der Provinz Boston; alle verstorbenen Mitglieder des Gebetsapostolates; alle verstorbenen Leser des „Sendbote"; mehrere Unternehmen zu Ehren des göttlichen Herzens Jesu; Bekehrung vieler lauer Familienväter; Liebe zur hl. Reinigkeit; Bekehrung vieler verstockter Sünder; nach Meinung. Apostolat.**)
3. **Samstag.** Franz Xaver. Die Erzdiözese und die Diözesen der Provinz Chicago; Aufhebung ärgerlicher Bekanntschaften; einige schwer Versuchte; die Anliegen mehrerer Priester; nach Meinung.
4. **Zweiter Sonntag im Advent.** Barbara. Die Erzdiözese und die Diözesen der Provinz Cincinnati; das „Leo-Haus"; verstorbene Leser des „Sendbote"; Aufhebung mehrerer Aergernisse; Erkenntniß des Berufes für Viele. Apostolat und Bruderschaft.**)
5. **Montag.** Sabbas. Die Erzdiözese und die Diözesen der Provinz Milwaukee; mehrere Ehen; Beharrlichkeit für alle Jünglinge und Jungfrauen; Bekehrung vieler lasterhafter Jünglinge; Liebe und Andacht zur Mutter Gottes; nach Meinung.
6. **Dienstag.** Nikolaus. Die Erzdiözese und die Diözesen der Provinz New Orleans; Fortschritt im Guten; Glück und Segen in allen christlichen Familien; Bekehrung vieler leichtsinniger Mütter; Gebetseifer für Alle.
7. **Mittwoch.** Ambrosius. Die Erzdiözese und die Diözesen der Provinz New York; lohnende Beschäftigung für viele Arbeitslose; verschiedene Ohren- und Augenleidende; nach Meinung.
8. **Donnerstag. Das Fest der Unbefleckten Empfängniß Mariä.** Die Erzdiözese und die Diözesen der Provinz Oregon; viele Familien, die mit harter Prüfung heimgesucht sind; viele kränkliche und krüppelhafte Personen; viele durch schlechtes Beispiel zum Abfall Verleidete; Heilung vieler Irrsinniger. Rosenkranz, Apostolat, Bruderschaft und hl. Stunde.**)
9. **Freitag.** Leokadia. Die Erzdiözese und die Diözesen der Provinz Philadelphia; Erfolg in einem zeitlichen Unternehmen; glückliche Sterbestunde für Viele; Ausbreitung und Blüthe der christlichen Muttervereine in Amerika; Aufhebung der Feindschaften; nach Meinung.
10. **Samstag.** Melchiades. Die Erzdiözese und die Diözesen der Provinz San Francisco; einige Ordensprovinzen; viele Anliegen von Ordenspriestern; mehr Eifer in Erfüllung der Berufspflichten; einige Nervenleidende; mehrere Anliegen von verschiedenen Jungfrauen; nach Meinung.
11. **Dritter Sonntag im Advent.** Damasus. Die Erzdiözese und die Diözesen der Provinz St. Louis; Erfolg in einem geistlichen Unternehmen zum Besten einer Gemeinde; verschiedene Bitten an die Heiligen Gottes; nach Meinung; eine Bitte an das hlste Herz Jesu nach Meinung.
12. **Montag.** Synesius. Die Erzdiözese und die Diözesen der Provinz Santa Fé; Schutz auf der Reise; Heilung mehrerer irrsinnig gewordener Ordensleute; Erfolg in drei wichtigen Anliegen; nach Meinung.
13. **Dienstag.** Lucia. Die Kirche in Italien; der hl. Vater; Mitwirkung mit der Gabe des hl. Geistes; Bau eines Kolleges; mehrere Schulen; viele wichtige Anliegn; Bekehrung tiefgefallener Familien und Aufhebung der Aergernisse; nach Meinung. Beförderer**)
14. **Mittwoch.†)** Nikasius. Die Kirche in England und den englischen Besitzungen; die Diözese Nashville; die besonderen Anliegen eines Bischofes; Bau eines Klosters und einer Pfarrkirche; Verbreitung und Wirksamkeit von vier guten Büchern; die Anliegen eines Geschäftsmannes; nach Meinung.
15. **Donnerstag.** Eusebius. Die Kirche in Mexiko und Central-Amerika; Aufhebung des Kulturkampfes; die Anliegen eines Ordenspriesters, die er täglich in der hl. Messe empfiehlt; nach Meinung. Hl. Stunde.**)

***) Hundert Tage Ablaß für jedes Gebet und gute Werk, das man nach diesen Meinungen aufopfert.**

**) Vollkommener Ablaß für die Mitglieder des hl. Rosenkranzes, Gebetsapostolates und Herz-Jesu-Bruderschaft; ferner für heilige Stunde und Beförderer.

†) Quatemberfasttag.



16. **Freitag.***) Adelheid. Die Kirche in Süd-Amerika; Berufsangelegenheiten zweier Priester und Studenten; fünf Familien; viele Ordensschwestern; Verhütung gemischter Ehen.
17. **Samstag** *) Lazarus. Die Kirche in der österreich-ungarischen Monarchie; ein Unternehmen zu Ehren des hlst. Herzens Jesu; Vermehrung der Andacht zum hlsten Herzen Jesu; die Anliegen eines Mitgliedes einer St. Vinzenz-Konferenz; die Anliegen vieler Mütter; Friede und Eintracht in allen Familien.
18. **Vierter Sonntag im Advent.** Wunibald. Die Kirche in Spanien und Portugal; ein Orden; eine Familie; die Schulen; eine neue Kirche; viele Bedrängte; nach Meinung; zwei Studenten; Beruf zum Ordensstand.
19. **Montag.** Adjutus. Die Kirche im Deutschen Reiche; mehrere Bitten an die hl. Familie; viele Anliegen; Erfolg im Streben nach Aufnahme in einen Orden; Standhaftigkeit im Glauben für Alle; Befreiung von schrecklichen Seelenleiden und schweren Versuchungen.
20. **Dienstag.** Christian. Die Kirche in den nordischen Ländern; die Missionen der Karmeliter; die Klöster, Kirchen und Schulen derselben; Bekehrung der Flucher; Bewahrung des hl. Glaubens in den Gefahren; Erfolg in den katholischen Unterrichtsanstalten; mehrere Ordenskandidaten.
21. **Mittwoch.** Thomas. Die Kirche in Frankreich; die Missionen der Redemptoristen; die Schulen, Klöster und Kirchen derselben; viele Jünglinge, welche ihren Eltern viel Kummer bereiten; Bekehrung der Männer. Rosenkranz.**
22. **Donnerstag.** Zeno. Die Kirche in Belgien und Holland; Entfernung von lasterhaften Häusern; die Missionen der Jesuiten; die Kollegien und Kirchen derselben; Beilegung eines langjährigen Zwistes in einer Familie; nach Meinung. Heilige Stunde.**)
23. **Freitag.** Viktoria. Die Kirche in Rußland und den slavischen Ländern; die Missionen der Benediktiner; die Klöster, Kirchen und Schulen derselben; Bekehrung eines Freigeistes; Eifer für alle Frauen in der Erfüllung ihrer Pflichten.
24. **Samstag.**†) Adam und Eva. Die Kirche in Griechenland und der Türkei; die Missionen der Franziskaner, Kapuziner und Konventualen; die Kirchen, Schulen und Klöster derselben; die Männer der Ver. Staaten.
25. **Sonntag. Hochheiliges Weihnachtsfest.** Die Kirche in China und Japan; die Missionen der Dominikaner; die Schulen, Kirchen und Klöster derselben; die Seminarien und Seminaristen; viele kranke Schwestern; nach Meinung. Apostolat, Rosenkranz und Bruderschaft.**)
26. **Montag.** Stephanus. Die Kirche in Ostindien; die Missionen der Väter vom kostbaren Blute; die Schulen, Kirchen und Klöster derselben; mehr Eifer für das Gebet; Geduld in Leiden; nach Meinung.
27. **Dienstag.** Johannes. Die Kirche in Afrika; die Missionen der Väter vom hl. Kreuze; die Klöster, Kirchen und Schulen derselben; Eifer für die Mitglieder des Gebetsapostolates. Beförderer, Rosenkranz, Bruderschaft und Apostolat.**)
28. **Mittwoch.** Unschuldige Kinder. Die Kirche in Australien; Gründung einer neuen Indianer-Mission nebst Schule und Schwesternhaus; die Waisenhäuser; die Spitäler; die Frauen der Ver. Staaten; nach Meinung.
29. **Donnerstag.** Thomas. Die Kirche in allen bedrängten Theilen der Welt; die Mitglieder der Sühnungskommunion; Bekehrung der Unkeuschen; die Jungfrauen der Ver. Staaten; nach Meinung. Heilige Stunde.**)
30. **Freitag.** David. Die Kirche in Ozeanien; alle noch nicht erhörten Gebetsanliegen; die Bekehrung eines Freigeistes; Aufhebung der Aergernisse in einer Gemeinde; nach Meinung.
31. **Samstag.** Sylvester. Guter Schluß des alten Jahres; alle während des Jahres verstorbenen Mitglieder des Gebetsapostolates und der Herz Jesu Bruderschaft; alle nicht angezeigten Anliegen.

Aufopferungs-Gebet.

Herr Jesus Christus! In Vereinigung mit jener göttlichen Meinung, mit welcher Du selbst Gott dem Herrn Lobpreisungen durch Dein heiligstes Herz einst auf Erden dargebracht hast, und noch jetzt ohne Unterlaß im allerheiligsten Altarssakramente auf der ganzen Welt bis zum Ende der Zeiten darbringst, und zur Nachahmung des heiligsten Herzens der allerseligsten allzeit makellosen Jungfrau Mariä, opfere ich Dir auf heute und in jedem Augenblicke dieses Tages alle meine Absichten und Gedanken, alle meine Gefühle und Wünsche, alle meine Werke und Worte. Amen.

Ich opfere sie Dir auf im Besonderen für alle Jene, welche den Naturalismus bekennen, damit sie wieder zur wahren Kirche Jesu Christi zurückkehren mögen.

Herr Jesu, schütze mit Deinem heiligen Herzen unsern heiligen Vater, den Papst.

Hlste Herzen Jesu und Mariä, rettet die Kirche und Amerika.

O süßes Herz meines Jesu, mache, daß ich Dich immer mehr liebe. (Jedesmal 300 Tage Ablaß; einmal im Monat, wenn täglich gebetet, vollkommener Ablaß. Pius IX. 26. Nov. 1876.)

---

*) Freitag und Samstag sind Quatemberfasttage.

**) Vollkommener Ablaß für die Mitglieder des hl. Rosenkranzes, Gebetsapostolates und Herz-Jesu-Bruderschaft; ferner für heilige Stunde und Beförderer.

†) Vigilfasttag.

Meadville, Crawford Co., Pa.: John Schlipf, Box 1187.
Meeker P. O., Wis.: Adam Meunier.
Mehlville, St. Louis Co., Mo.: Franz Fuchs.
Menasha, Wis.: Joseph Stommel.
Michigan City, Ind.: Anton Weisbecker.
Millhousen, Ind.: Frank Moormann.
Milwaukee, Wis.: Gottfried Bergs, 1821 Galena Straße.
Milwaukee, Wis.: Miß Barbara Ehr, 110 Biddle Straße, Ostseite.
Minneapolis, Minn.: Peter Knepper, 212 Plymouth Ave. N.
Minneapolis, Minn.: Anton Klees, 29 Main Str. N. E.
Minster, O.: Wittwe H. Sliemers.
Monroeville, Huron Co., O.: Miß Anna Bleile.
Mount Calvary, Fond du Lac Co., Wisc.: Anton Rothgery.
Mount Carmel, Iowa: Gerhard Brüggemann.
Mount Oliver, Alleghany Co., Pa.: Johann Fromm.
Mount Vernon, Ind.: Joseph Kaiser, Box 99.
Muscatine, Iowa: Joseph Fuller, Box 46.
New Brunswick, N. J.: George F. Petri, 40 Troop Ave.
Newark, N. J.: Fidel Meyer, 51 Jones Str zw. Springfield und S. Orange Ave.
New Orleans, La.: IV. Distrikt, Ludwig Riege, 329 Constance Straße.
New Orleans, La.: III. und VI. Distrikt, Valentin Bergmann, Ecke Roman und Marigny Straße.
Newport, Ky.: Mich. Leick, 51 Walnut Str.
New Riegel, O.: Mrs. A. Brückner.
New York: Mrs. Josephina Knapp, 175 Ost 3. Str., zw. Avenue A und B.
New York City: John Gündling, Balary, Morris Ave., nahe 149. Straße.
New York City: Miß Wilhelmina Schwind, 551 W. 45. Str.
Norwalk, O.: X. Schlachter, Alphonia Box.
Omaha, Nebr.: Geo. J. Paul, Box 714.
Oldenburg, Ind.: Clemens Buenemeyer.
Oshkosh, Wis.: Nic. Heßperich, 204 Meritt Straße.
Ottawa, O.: Bernard Krieger, Box 426.
Ottoville, Putnam Co., O.: Max. Winkelmann.
Peoria, Jll.: Wm. Jochmann, 1028 S. Adams Str.
Petoskey, Emmet Co., Mich.: Wolfgang Paulus.
Philadelphia, Pa.: Ludwig Schwarz, 203 Susquehanna Ave.
Philadelphia, Pa.; J. C. Mindnich, 413 Reed Str.
Pittsburg, Pa.: Mrs. Lucia Möller, 43 Pius Straße, 27. Ward.
Pittsburg, Pa.: Peter Klemm, 21 18. Str.
Pittsburg, Pa.: Joseph Amtmann, 3940 Hawley Str., 16. Ward.
Pittsburg, Pa.: Martin Schilling, Ecke 37. und Butler Str.
Pittsburg, East Liberty, Pa.: Gustav Seibel, Shetland Ave.
[illegible]iqua, O.: Mrs. Maria Wagner, Box 983.
Port Washington, Wis.: John Keßler.
Poughkeepsie, N. Y.: John Wermuth, 62 Jefferson Straße.
Quincy, Jll.: Bernard H. Koening 922 Cherry Straße.
Racine, Wis. (South Side): Mrs. Eva Esser, 1300 Villa Straße, Ecke 13.
Racine, Wis. (North Side): Peter Thelen, 810 Jackson Straße.
Reading, O.: Anton Vierschilling.
Reading, Pa.: Benedict Leiß, 119 North 9. Straße.
Richmond, Ind.: Joseph Larbes 310 S. 7. Str.
Rochester, N. Y.: Heinrich Otto, 33 Mortimer Straße.
Rome, N. Y.: John Hemmerling.
Rondout, N. Y.: W. A. Gerlach.
Rock Island, Jll.: Adam Klotz.
Sandusky, O.: Joseph Elsner, 812 Jefferson Straße.
Saukville, Wis.: Aloys Stopper.
Shakopee, Scott Co., Minn.: Blasius Beisang.
Sheboygan, Wis.: Friedrich Trautschold.
Schererville, Lake Co., Ind.: Heinrich Schulte.
Springfield, O.: Wm. F. Cooper, 204 Columbia Straße.
Springfield, Jll.: Mathias Reef, 231 N. 5. Straße.
St. Charles, Mo.: G. H. Sondermann. Box 536.
St. Cloud, Wis.: August Duegelmann.
St. Joseph, Minn.: Georg Berger.
St. Joseph, Mo: P. Pauly, 710 8. Str.
St. Johns Asylum P. O., Kenton Co., Ky.: Joseph A. Berberich.
St. Louis, Mo.: Wm. Westendorf, 1838 Ost 18. Str. 2. Stockwerk.
St. Mary's, Elk Co., Pa.: Michael Höcherl.
St. Paul, Minn.: Engelbert Koch, Daly Str., zw. James und Pallace.
St. Paul, Minn.: H. J. Kömpel, 384 Rondo Straße.
St. Paul, Minn.: Johann Heinz, 614 Arcade St.
St. Paul, Lee Co., Ja: Otto Fritzjunker.
St. Peters, Mo.: Ferdinand Peine.
Syracuse, N. Y.: A. Heinz, 26 Mary Str.
Terre Haute, Ind.: Valentin Fries, 931 Ohio Str.
Tiffin, O.: Michael J. Kirchner, Box 955.
Toledo, O.: Mrs. Catharina Mensing, 258 St. Clair Straße.
Toledo, O.: Mrs. M. Meis, 173 Cherrystr.
Two Rivers Wis.: John Schmitt.
Utica, N. Y: Fr. Eymuth, 62 Schuyler St.
Vincennes, Ind.: Franz Liebermann.
Washington, D. C.: E. Genau, 451 Washington Straße, zw. 4. und 5. Straße.
Wapakoneta, O.: Charles Braun.
Waterloo, Black Hawk Co., Iowa: Wilhelm Otto.
West Point, Lee Co., Iowa: Johann Walljasper.
Wheeling, W. Va.: F. X. Regele, 2603 Coff Str., Ecke 26. Str.
Winfield Junction, Queens Co., N. Y.: Johann Hitlin.
Winona, Minn.: Andr. Erding, Box 1507.

Inhalts-Verzeichniß.

Notizen für unsere Leser und Agenten.

1. Wir ersuchen ernstlich unsere rückständigen Abonnenten, ihre schuldigen Beträge einzuschicken, weil wir unsere Bücher in Ordnung bringen und monatlich große Rechnungen bezahlen müssen.

2. Alle, welche uns den Namen eines neuen Abonnenten nebst dem vollen Betrag von $2.00 einsenden, erhalten von uns eine Belohnung.

3. Der „Sendbote" hatte am 1. Dezember 1886 zehntausend Abonnenten, und hofft, durch die Mitwirkung seiner Freunde diese Zahl nicht nur zu erhalten, sondern auch zu vermehren. Alle vorausbezahlenden Abonnenten nehmen Theil an der Meßstiftung in Fairmount und an mehreren Messen, die monatlich für die prompten Bezahler des „Sendbote" gelesen werden.

4. Rosenkranzkarten kosten jährlich 50 Cents und werden monatlich (ein Bogen mit den 15 Geheimnissen) versandt, rechtzeitig für den 1. des folgenden Monats.

5. Alle Agenten sind dringend ersucht, alle ihre jetzigen Abonnenten zu besuchen und uns vor dem 20. Januar Bericht einzusenden.

6. Unsere Prämie, „Der Sonntag und seine Feier," hat eine solche Anerkennung von der katholischen Presse des Landes erhalten, wie noch keine andere Prämie. Deßhalb bitten wir die Herren Agenten alle Abonnenten zu beeinflussen, damit dieselben diese ausgezeichnete Belohnung für die Vorausbezahlung erhalten.

7. Der „Sendbote" kostet jährlich $2.00 und enthält mit Umschlag 60 Seiten. Keine Monatsschrift gibt dieselben Vergünstigungen wie der „Sendbote".

8. Der Umschlag des „Sendbote" sammt dem Papier des „Sendbote" ist so bedeutend verbessert, daß der Subskriptionspreis eine Erhöhung verlangt; doch haben wir im Interesse der guten Sache uns entschlossen, darin keine Aenderung zu machen.

9. Alle Gelder sollen entweder registrirt oder durch Post Money Order, Express Order und Checks auf Cincinnati oder New York gesandt werden an

SENDBOTE,

593 VINE STREET, CINCINNATI, O.

Sammlung für das neue St. Antonius Kollegium in Rom.

John Schätzlein, National Military Home, Ohio.......... $1.00
Antoinette Oechtering, Fort Wayne, Ind.......... 1.00

Für die afrikanische Mission erhielten wir von Bernardine Meyer, Ten Mile, Ky., $3.00 zum Ankauf eines Negerkindes. Das Geld sandten wir an B. Herder in St. Louis, Mo., welcher als Agent der Katholischen Missionen diese Aufträge besorgt.

Ein treuer und eifriger Agent des „Sendbote", Herr Jakob Ruppaner, starb am letzten 12. Dezember in Rochester, N. Y. Wir empfehlen seine Seele allen unseren Lesern.


Der Sendbote
des
Göttlichen Herzens Jesu.
Monatsschrift des Gebets-Apostolates.
Mit erzbischöflicher und bischöflicher Empfehlung
Herausgegeben von den Franziskaner-Vätern,
Cincinnati, Ohio.
Der Jahrgang, 12 Hefte, kostet $2.
Druck von S. Rosenthal & Co., No. 203 Vine-Straße, Cincinnati, O.
Entered at the Post Office at Cincinnati, O., as Second Class Mat

Inhalts-Verzeichniß.

Notizen für unsere Leser und Agenten.

1. **Wir fordern ernstlich die rückständigen Abonnenten auf** unverzüglich den schuldigen Betrag entweder an die Lokalagenten oder, wenn kein Agent am Platze ist, an uns einzuschicken. Einzelne Hefte kosten 20 Cents.

2. Fur jeden neuen Abonnenten, der uns sammt Betrag ($2.00) zugeschickt wird, geben wir eine sehr schöne Belohnung.

3. Wer den „Sendbote" vorausbezahlt, erhält eine schöne Prämie und nimmt Theil an der Meßstiftung, welche in Fairmount, bei Cincinnati, O., im Jahre 1871 gegründet wurde.

4. Unsere Prämie, **„Der Sonntag und seine Feier"**, kann noch bis zum 31. März gewonnen werden.

5. Alle Gelder sollen entweder registrirt oder durch Post Money Order, Express Order und Checks auf Cincinnati oder New York gesandt werden an

SENDBOTE,

593 VINE STREET, CINCINNATI, O.

Agenten-Notizen.

Reisender Agent: : : : : Adolph Reinermann.

Edson, Chippewa Co., Wis.: Franz Pieper.

Westphalia, Anderson Co., Kas.: Joseph Heuberger.

Newark, N. J.: Fidel Meyer, 213 Prince Str., anstatt 58 Jones.

Bloomington, Ill: Heinrich Klein, St. Marien Schule, W. Locust Str., an Stelle von Sebastian Hertschuh.

Dubuque, Jowa: Herman Wilberding, 1465 Jackson Str., anstatt 1552 Jackson Str.

Sammlung für das neue St. Antonius Kollegium in Rom.

N. N. Shoal Creek, Ark	$5 00
Anna Oldiges, Dry Ridge, Ohio	1 00
Früher eingegangen........	2 00
Im Ganzen	$8 00

Für die afrikanische Mission sind eingegangen:

Johann Schmitt, Sherrill, Jowa........	$ 50
Fr. Hintermoeisch, Cincinnati, O	1 00
L. N., Roselle, Jowa........	8 00

Für den Peter Claver V

W. Dessor, West Troy, N. J ....



No. 3.
Jahrgang XIV.
März 1887.
Der Sendbote
des
Göttlichen Herzens Jesu.
Monatsschrift des Gebets-Apostolates.
Mit erzbischöflicher und bischöflicher Empfehlung
Herausgegeben von den Franziskaner-Vätern,
Cincinnati, Ohio.
Der Jahrgang, 12 Hefte, kostet $2.
Druck von S. Rosenthal & Co., No. 203 Vine-Straße, Cincinnati, O.
Entered at the Post Office at Cincinnati, O., as Second Class Matter.

Inhalts-Verzeichniß.

Notizen für unsere Leser und Agenten.

1. Die Zeit zur Gewinnung der werthvollen Prämie „Der Sonntag und seine Feier" läuft mit dem 31. März ab. Wir ersuchen alle unsere Abonnenten und Agenten, Sorge zu tragen, daß Jeder die Prämie erhält. Also man bezahle seine Rückstände und ein Jahr voraus, um zur Prämie berechtigt zu sein.

2. Wir schicken den „Sendbote" so lange bis er abbestellt wird. Jedes einzelne Heft kostet 20 Cents, oder 12 Hefte: $2.00 per Jahr. Nach Europa schicken wir nur nach Vorausbezahlung von $2.20.

3. Wenn man seinen Wohnort verändert, muß man schnell sowohl die alte als auch die neue Addresse deutlich angeben. Wir ersetzen keine Hefte, die durch Vernachlässigung dieses Rathes verloren gehen.

4. Alle Briefe und Gelder für den „Sendbote" sende man an die Addresse:

SENDBOTE,

593 VINE STREET, CINCINNATI, O.

Agenten-Notizen.

Reisender Agent: **Adolph Reinermann.**

Westphalia, Anderson Co., Kas.: Joseph Heuberger.

Teutopolis, Effingham Co., Ill.: John Ohlendorf.

Sammlung für das neue St. Antonius Kollegium in Rom.

N. N., St. Joseph, Mo	$ 50
Früher eingegangen	8 00
Im Ganzen	$8 50

Für die afrikanische Mission sind eingegangen:

N. N., St. Joseph, Mo	$ 50
Früher eingegangen	4 50
Im Ganzen	$5 00



No. 4.
Jahrgang XIV.
April 1887.
Der Sendbote
des
Göttlichen Herzens Jesu.
Monatsschrift des Gebets-Apostolates.
Mit erzbischöflicher und bischöflicher Empfehlung
Herausgegeben von den Franziskaner-Vätern,
Cincinnati, Ohio.
Der Jahrgang, 12 Hefte, kostet $2.
Druck von S. Rosenthal & Co., No. 203 Vine-Straße, Cincinnati, O.
Entered at the Post Office at Cincinnati, O., as Second Class Matte

Inhalts-Verzeichniß.

Notizen für unsere Leser und Agenten.

1. Ein Tauschblatt schreibt: „Das neue Postgesetz, welches kürzlich vom Postamte in Kraft gesetzt wurde, erklärt das Annehmen einer Zeitung und die Weigerung dafür zu zahlen, als Diebstahl und Jeder, der sich dieses zu Schulden kommen läßt, kann gerade so verklagt werden, als derjenige, welcher gestohlenes Gut in Empfang genommen hat. Von jetzt an wird es kein Beweis von Pfiffigkeit sein, eine Zeitung oder Monatsschrift ein Jahr lang oder noch länger in Empfang zu nehmen, und dann den Herausgeber zu benachrichtigen, man habe sie abbestellt.“ Obgleich ein derartiges Gesetz für praktische Katholiken kaum nöthig zu sein scheint, so möchten wir doch alle noch rückständigen Abonnenten daran erinnern.

2. Das „Handbüchlein des Gebetsapostolates“ ist in einigen Tagen fertig und wird hiermit allen Direktoren und Beförderern eindringlich anempfohlen. Es kostet 15 Cents per Stück.

3. Man schicke uns bald die Bestellung nebst Betrag für das „Sendbote“ Jubiläumsheft. Das Heft wird für den Monat August gedruckt.

Man schicke alle Briefe und Gelder nur an die Addresse:

SENDBOTE,

No. 593 Vine Street, CINCINNATI, O.

Agenten-Notizen.

Reisender Agent: : : : : **Adolph Reinermann.**

Grand Rapids, Mich.: Ferdinand Schulte, 35 First Straße.

Für die afrikanische Mission sind eingegangen:

H. J. Koempel, St. Paul, Minn.	1 00
Früher eingegangen	10 15
Im Ganzen	$11 15

Wir erinnern hiermit auch an die Kollekte für das hl. Antonius Kollegium in Rom. Vor Kurzem erhielten wir eine Danksagung und Quittung für das kürzlich abgesandte Geld.

Vom Büchertisch.

Von F. W. Cordier's Verlag in Heiligenstadt, Europa.

Edelsteine. Illustrirte katholische Jugendschrift. Herausgeber: Dr. Friedr. Wilh. Grimme. 2tes Heft des 1. Jahrganges. Gr. 4to.

Die Ausarbeitung, Zusammenstellung und Illustration der Artikel dieses neuen Unternehmens sind musterhaft und der Inhalt für kleinere und größere Kinder bestimmt. Die Zeitschrift verdient große Verbreitung. Sie ist nicht so elegant ausgest
recht gefällig.



6. Jahrgang XIV. Juni 1887.
Der Sendbote
des
Göttlichen Herzens Jesu.
Monatsschrift des Gebets-Apostolates.
Mit erzbischöflicher und bischöflicher Empfehlung
Herausgegeben von den Franziskaner-Vätern,
Cincinnati, Ohio.
Der Jahrgang, 12 Hefte, kostet $2.
Druck von S. Rosenthal & Co., No. 203 Vine-Straße, Cincinnati, O.
Entered at the Post Office at Cincinnati, O., as Second Class Matter.

Inhalts-Verzeichniß.

Notizen für unsere Leser und Agenten.

1. Das Büchlein „Neun Liebesdienste" ist schon in 7000 Exemplaren verbreitet. Wegen seines praktischen Inhaltes und seiner Billigkeit ist es sehr empfehlenswerth. 10 Cents per Stück.

2. Das „Handbüchlein des Gebetsapostolates oder des Herz-Jesu-Bundes" wird hiermit empfohlen allen Direktoren, Beförderern und solchen Mitgliedern, die sich mit dem Zweck des frommen Werkes besser bekannt machen wollen. 15 Cents per Stück.

3. Wer uns einen neuen Abonnenten mit dem vollen Betrag ($2.00) einschickt, erhält von uns entweder eine Kommission oder ein feines Gebetbuch mit Goldschnitt.

4. Das Jubiläumsheft erscheint für den Monat August. Bis jetzt sind 200 Exemplare bestellt worden. Wir sind bereit noch 50 neue Bestellungen anzunehmen.

5. Wir machen speziell auf die Notiz „das Leo Haus" aufmerksam.

6. Bestellungen, Briefe und Gelder sende man an:

SENDBOTE,

No. 593 Vine Street, CINCINNATI, O.

Agenten-Notizen.

Reisender Agent: : : : : **Adolph Reinermann.**

Detroit, Mich: Franz Lehman, 887 McDougall Ave., nahe der St. Elisabeth Kirche.

Das Gebetsapostolat.

Die Einführung dieses Vereines ist mit sehr wenigen Umständen verbunden. Weil es keine Bruderschaft ist, wird die kanonische Errichtung von Seiten des Diozesanbischofs nicht erfordert, sondern einfach die bischöfliche Approbation des Aggregationsdiploms, welches auf Verlangen umsonst zugesandt wird. Aufnahmezettel für die in ein besonders Register einzuschreibenden Mitglieder, sind nicht wesentlich, doch sehr anzuempfehlen, damit die Mitglieder die Verpflichtungen nebst den vielen Ablässen gleich erkennen können. Diese erscheinen in unserm Verlag. Um die nöthigen Kenntnisse des ausgezeichneten Vereins zu erlangen, empfehlen wir allen Geistlichen und Laien das **„Handbüchlein des Gebetsapostolates, oder des Herz Jesu Bundes,"** welches im Verlage des „Sendbote" erschienen ist. Dasselbe wird an alle Adressen für 15 Cents per Stück portofrei versandt. Man schicke alle Bestellungen nebst Betrag an

SENDBOTE,

593 VINE STREET, CINCINNATI, O.


No. 11. Jahrgang XIV. November 1887.
Der Sendbote
des
Göttlichen Herzens Jesu.
Monatsschrift des Gebets-Apostolates.
Mit erzbischöflicher und bischöflicher Empfehlung
Herausgegeben von den Franziskaner-Vätern,
Cincinnati, Ohio.
Der Jahrgang, 12 Hefte, kostet $2.
Druck von S. Rosenthal & Co., Vine-Straße, Cincinnati, O.
Entered at the Post Office at Cincinnati, as Second Class Matte

Inhalts-Verzeichniß.

An unsere säumigen Abonnenten.

1. Säumigen Zeitungszahlern gibt der hochw'ste Erzbischof Lynch von Toronto, Canada, eine Lehre in folgendem an die dortige „Weekly Review" gerichteten Schreiben:

St. Michaels Palast, Toronto, 3. Sept. 1887.

An den Editor der Toronto Weekly Review:

Mein Herr! Es hat mich oft peinlich berührt und in Staunen versetzt, daß Redakteure und Herausgeber von Zeitungen ihre Abonnenten so oft auffordern und drängen müssen, ihre gerechten Schulden zu bezahlen. Katholiken zum Wenigsten müssen doch ihre Verpflichtungen in dieser Sache kennen, und daß die Absolution für ein reuiges Sündenbekenntniß nicht von der Verpflichtung entbindet, seine gerechten Schulden zu bezahlen. Und sicherlich wird die Vernachlässigung einer solchen Sühne in jener Welt gut gemacht werden müssen.

Die Redakteure und Eigenthümer von Zeitungen verwenden ihrerseits auf das Blatt ihre Zeit, ihre geistigen Kräfte und ihre Erfahrung mit ihrem Gelde für Ausgaben, für Material und Arbeiter und sie können von Rechtswegen dafür eine Entschädigung erwarten. Häufig entspricht dieselbe nicht ihren Auslagen.

Eine Person, die für ein Blatt, auf welches sie subscribirt hat und daß sie liest und dessen Inhaltes sich erfreut, nicht bezahlt, ist im Besitze fremden Eigenthums und steht mit einem Diebe auf gleicher Stufe.

Achtungsvoll

John Joseph Lynch,
Erzbischof von Toronto.

2. Alle Briefe nebst Geld schicke man an die Adresse:

SENDBOTE,
593 VINE STREET, CINCINNATI, O

Agenten-Notizen.

Reisender Agent: : : : : Adolph [illegible]
Reading, O.: John Diederich an Stelle des verstorbenen [illegible]

No. 12. Jahrgang XIV. Dezember 1887.



Entered at the Post Office at Cincinnati, O., as Second Class Matter

Inhalts-Verzeichniß.

Notizen für unsere Leser und Agenten.

1. Wer die ausgezeichnete Prämie „Grablegung Jesu" erhalten will, muß seine Rückstände, im Falle solche noch da sind, und den 15. Jahrgang (1888) vorausbezahlen, entweder an den Agenten, wo ein solcher sich befindet, oder direkt an unsere Adresse. Die beste und sicherste Art um Geld an uns zu schicken geschieht durch Post Money Order, registrirten Brief oder Draft. Wir sind nicht verantwortlich für eine Geldsendung vermittelst Postal Note.

2. Die Zeit zur Gewinnung der Prämie dauert bis zum 31. März 1888.

3. Neue eintretende Abonnenten erhalten als Prämie ein großes Herz Jesu Bild mit den Versprechungen.

4. Wir bitten jeden Abonnenten uns in der Ausbreitung des „Sendbote" beizustehen. Wer uns einen neuen Abonnenten nebst dem Betrag ($2.00) einschickt, erhält von uns ein Geschenk.

5. Man adressire recht deutlich:

SENDBOTE,

593 VINE STREET, CINCINNATI, O.

Für die St. Meinrad Abtei.

Vorher berichtet	$ 8 00
N. N., Cincinnati, O	1 00
N. N., Cincinnati, O	5 00
N. N., Hamilton, O	50
Carl Stocker, Bond Hill, O	1 00
Th. Schroeder, Alleghany, Pa	1 00
N. N., Cincinnati, O	5 00
Im Ganzen	$21 50

Weitere Gaben werden erbeten.

Beiträge für das „Leo Haus."

Vorher berichtet	$78 00
N. N., Cincinnati, O	1 00
N. N., Oldenburg, Ind	1 00
Im Ganzen	$80 00

Davon sind $78.00 an den hochw'sten Generalvikar H. Mühlsiepen in St. Louis, Mo., gesandt worden. Weitere Gaben werden erbeten.

Gaben für Missionen.

Afrikanische Missionen: zum Loskauf eines Negerknaben, der die Namen Maria, Joseph, Ignatius und Theresia erhalten soll	$7 00
Für die Zambesi Missionen	1 00
Für Japan	1 00

Für das St. Antonius Kollegium in Rom.

Anna Oldiges, Dry Ridge, O	1 00

Vom Büchertisch.

Von Benziger Bros., New York, Chicago und Cincinnati.

Von dem Illustrirten katholischen Familienblatt Alte und Neue Welt, erschien das 12. Heft des 22. Jahrganges. Preis per Heft: 25 Cents.

Der 22. Jahrgang liegt hiermit abgeschlossen vor. Derselbe enthält 237 Bilder und 247 Schriftwerke. Unser Lob über diese Zeitschrift, welche Gediegenes leistet auf dem Gebiete der Unterhaltung und Belehrung, wird endlich eintönig. Wir möchten nur alle Familien bitten, auf den 23. Jahrgang zu abonniren, um sich von der Wahrheit des Lobes selbst zu überzeugen.

Von Joseph Schäfer, 60 Barclay Str., New York.

A short history of the miraculous picture of the Virgin Mother of Good Counsel at Genazzano. Compiled from the work of Mons. G. F. Dillon, J. D., Miss. Apost. Sidney, Australia, and from other approved sources. 1887. Preis: (?)

Das Fest der Mutter vom guten Rath feiert die Kirche am 26. April. Vorliegende Broschüre ist empfehlenswerth.

Taschen-Kalender für die studirende Jugend auf das Jahr. 1887. — 9ter Jahrgang.

Obgleich das Kalendarium veraltet ist, denn dasselbe reicht nur bis zum September 1887, so ist doch der Inhalt interessant und anregend. Hoffentlich wird der neue Jahrgang ebenfalls so gut ausfallen.

Kinder-Kalender für das Schuljahr 1888. Als Weihnachtsgeschenk sehr empfehlenswerth.

Von Ferdinand Schöningh in Paderborn.

Chrysologus. Eine Monatsschrift für katholische Kanzelberedsamkeit. In Verbindung mit mehreren Geistlichen herausgegeben von Heinrich Nagelschmitt, Oberpfarrer in Zülpich. Mit einer Zugabe: Abhandlungen und Aufsätze aus dem Gebiete der Homiletik und Katechetik. 27. Jahrgang, 11. und 12. Heft: Vom 18. Sonntag nach Pfingsten bis zum Schluß des Kirchenjahres; 28. Jahrgang, 1. Heft: Vom ersten Sonntag im Advent bis Neujahr.

Diese drei Hefte enthalten 41 ausgearbeitete Predigten nebst Materialien für Predigten und Unterweisungen. Wegen seines populären Inhaltes sehr empfehlenswerth.

Von Mühlbauer und Behrle in Chicago, Ill.

Der Hausfreund, illustrirter Familien-Kalender für das Jahr 1888. Gr. 8vo. 128 Seiten. Mit vielen prächtigen Illustrationen und feinen Vollbildern in Tondruck. Preis: 25 Cents postfrei.

Dieser Kalender zeichnet sich durch eine Fülle des interessantesten Lesestoffes und eine reiche Sammlung gut ausgeführter Illustrationen aus. Obgleich derselbe keinen ausschließlich katholischen Charakter trägt, so kann er doch in jeder Familie ohne Besorgniß eingeführt werden.

Armenseelen-Büchlein, von Dominikus Faustmann, resign. Pfarrer in Würzburg. Mit Genehmigung. Würzburg, Druck und Verlag von F. X. Bucher. 1887. 32o. 132 Seiten. Preis: (?)

Enthält einen populären Unterricht über das Fegfeuer und verschiedene Gebete und Andachtsübungen für die armen Seelen im Fegfeuer.

Gebetbüchlein für Kinder. Von L. Freifrau von des Borbes, geb. Brentano-La Roche. Mit einem Vorwort von Dr. F. Hettinger. Würzburg. 1887. 32o. 202 Seiten. Preis: (?)

Daß vorliegendes Büchlein nicht ganz ohne Werth ist, bezeugt die warme Empfehlung des ausgezeichneten Dr. Hettinger. Die Verfasserin ist schon längst verschieden und man fand unter ihrem Nachlasse das Gebetbüchlein. Die Ausstattung dürfte besser sein.

Das Leiden Jesu Christi nach den Weissagungen des alten Bundes und den Berichten der hl. Evangelien erzählt und in Betrachtungen erwogen von Dr. F. X. Himmelstein, Dompropst und päpstlicher Hausprälat. Würzburg. 1887. 16to. 219 Seiten. Preis: (?)

Ein praktisches und empfehlenswerthes Betrachtungsbuch.

Charwochenbuch. Zusammengestellt von Dominikus Faustmann, freiref. Pfarrer in Würzburg. Mit Approbation. Würzburg. 1886. 32o. 144 Seiten. Preis: (?)

Der erste Theil e thält eine kurze Erklärung der Ceremonien und hl. Gebräuche in der Charwoche, der zweite Theil hat Andachtsübungen in der Charwoche. Das Büchlein ist für den Zweck sehr geeignet.

Notiz.

Eine große Anzahl anderer Bücher wird im kommenden Heft angezeigt werden.

Agenten-Notizen.

Reisender Agent: . . . . . **Adolph Reinermann.**

Winona, Minn., 522 Ost 3. Straße, Jakob Diedrich.

Aufruf an mildthätige Herzen!

Am 2. September brannte die Benediktinerabtei in St. Meinrad, Ind., total nieder, wodurch ein Schaden von $200,000 verursacht wurde. Auf den Wunsch des Hochw'sten Abtes Fintan Mundwiler wenden wir uns an die Herzen aller unserer Leser mit der dringenden Bitte, den ehrwürdigen Ordensleuten in ihrem ungeheuren Verluste durch eine milde Gabe beizuspringen. Man schicke das Geld direkt an den Hochw'sten Abt Fintan Mundwiler, O. S. B., St. Meinrad, Spencer Co., Ind., oder an unsere Adresse:

SENDBOTE,

No. 593 Vine Street, CINCINNATI, O.

☞ Nur jener Abonnent hat Antheil an der 50jährigen Meßstiftung zu Ehren der schmerzhaften Mutter Mariä bei der St. Bonaventura Kirche, welcher einen Jahrgang des „Sendbote“ vollständig vorausbezahlt. Jeden ersten und letzten Freitag eines Monats wird für die Abonnenten eine hl. Messe dargebracht.



